H. Normann

Literaturbilder



Theater von Egesta

Griechische Litteraturbilder

Von

H. Normann

[d. i. Hermann Mensch]

Mit einem Titelstahlstich und vier Holzschnitten

Leipzig

Verlag von Friedrich Brandstetter

[1878]



Theater von [illegible]

Griechische (u. römische)

Litteraturbilder

Von

H. Normann Pseud.!

[d.i. Hermann Mensch]

Mit einem Titelstahlstich und vier Holzschnitten

Leipzig
Verlag von Friedrich Brandstetter
[1878]

Vorwort.

Der Gedanke, die antike Dichtung in ihren vornehmsten Schöpfungen auch denjenigen nahezubringen, die der alten Sprachen selbst nicht mächtig sind, vermochte ungeachtet der Unterstützung, die er durch die Übersetzungskunst unserer vaterländischen Dichter und kongenialen Philologen von jeher gefunden hat, nur beschränkte Wirkung auszuüben, solange die nichthumanistischen Schulen es verschmähten, in der heranreifenden Jugend ein dahinzielendes Interesse zu begründen.

Die Bestimmungen der neueren Lehrpläne für die höheren Schulen haben hier endlich Wandel geschaffen, und da die deutschen Lesebücher dieser umfassenden Aufgabe nur auf Kosten ihres Selbstzweckes einigermaßen Genüge leisten könnten und jedem weitergehenden Bildungsbedürfnis gegenüber vollends versagen müßten, dürfte hier eine entsprechende Ergänzung durch selbständige Werke willkommen sein.

Die vorliegende Auswahl vereinigt, um in quantitativer Hinsicht jeder Erwartung zu entsprechen, das Bedeutendste und Charakteristischste aus sämtlichen Gattungen der antiken Dichtung mit besonderer Bevorzugung derjenigen, die der betreffenden Litteratur ihr spezifisches Gepräge geben — der Dramatiker auf griechischer, der augusteischen Poeten auf römischer Seite — und sie bietet es nicht in unzusammenhängenden Fragmenten, sondern in einer erläuternden Umrahmung, die jedesmal einen Totalüberblick anstrebt: durch Einordnung der dichterischen

Persönlichkeiten in die jeweilige kultur- und geistesgeschichtliche Gesamtlage, durch kurze ästhetische Analyse der ganzen in Frage kommenden Dichtung, durch referierende Textverbindungen.

Daß in dem allen die Ergebnisse der Fachwissenschaft, sofern sie der hier vorauszusetzenden Verständnisreife zugänglich sind, zu Worte kommen, wird dem sachverständigen Leser nicht entgehen; den philologischen Apparat selbst etwa in gelehrten Anmerkungen vorzuführen, konnte mit Rücksicht auf den Zweck des Werkes, auch als vornehmes Geschenkwerk zu dienen, nicht rätlich erscheinen. Die Arbeit wird den Kreisen, für die sie bestimmt ist, als bescheidene Handreichung mit der Bitte empfohlen, sie durch Urteil und Ratschlag zu fördern, wo sie der Nachsicht der Fachgenossen und der Vervollkommnung durch ihre Erfahrung bedarf.

Inhalt.

Abbildungen.

Das Homerische Epos.



HOMER.

Das Homerische Epos ist das Ergebniß der ersten und kräftigsten Kulturepoche des Hellenischen Geistes. Die Hellenen sahen auf dasselbe wie auf den Urquell ihrer gesammten Poesie und selbst ihrer gesammten Bildung zurück. Zu so allgemeiner Anerkennung konnte nur ein Volksdichter gelangen, welcher wirklich die gesammte Bildung seiner Nation in sich vereinigte und dem Volke selbst angehörte, welcher mit den Sagen der Vergangenheit ebenso vertraut war, als mit dem Zustande der Gegenwart. Im Mittelpunkte der Dinge stehend, war sein Leben mit dem Stoffe seiner Dichtungen wie mit dem Wesen und der Geistesrichtung seiner Zeit gleich innig verwandt, und er mußte durch das Bewußtsein, daß seine Lieder überall, wo Hellenen wohnten, Anklang fanden und aus dem Volksleben zu ihm zurücktönten, mächtig gehoben und geistig gestärkt werden.

Der Titel Ilias für das eine Epos, welchen weder der Eingang

„Singe, o Göttin, den Zorn des Peliden Achilleus,"

noch die Idee des ganzen Epos rechtfertigen kann, kommt erst bei Herodot vor. Die Benennung der Odyssee, welche auch erst bei Herodot vorkommt, ist besser gewählt.

Diese herrlichen Gesänge, die Iliade und die Odyssee, wurden von Solon und den Pisistratiden in Athen aus dem Munde des Volkes gesammelt und der Nachwelt aufbewahrt, theils um ihrer selbst willen, theils aber auch aus politischem Zweck. Die Athener waren nämlich mit den die kleinasiatischen Küsten bewohnenden Joniern Stammesgenossen und durch Handelsinteressen mit ihnen in vielfacher Berührung. Als diese nun zuerst von den lydischen Königen bedroht wurden, mußten sich auch die Athener ihrer Stammesgenossen annehmen; um die Theilnahme Griechenlands für das bedrohte Jonien, das Heimathland der in griechischem Munde lebenden Gesänge Homers,

zu wecken, sammelte man die zerstreuten Bruchstücke derselben zu einem Ganzen, um sie so zum Mittelpunkt und Gegenstand des gesammten hellenischen Nationalgefühls zu machen und dadurch das Schicksal der ionischen Stammesgenossen dem alten Hellas näher zu bringen.

An dem größten Nationalfeste des Attischen Volkes, an den Panathenäen, wurden die Homerischen Gedichte durch Rhapsoden declamirt, die sich in der Weise ablösten, daß der eine da sogleich fortfuhr, wo sein Vorgänger aufgehört hatte, wobei der eine dem andern das Ehrenzeichen der Rhapsoden, einen Lorbeerstab, übergab. Die älteste Art des epischen Vortrages ist der von Homeros selbst beschriebene, bei der der Sänger sein Lied nach einem kurzen Vorspiele der Laute beginnt und unter den einfachen Akkorden des Instrumentes als singende Rede hersagt. Diese Art des Vortrags ging in die Wettkämpfe über, in denen zwei oder mehrere Sänger nach einander auftraten und um den Preis wetteiferten. Später erst trat jener rhapsodische Vortrag hervor, welcher in bloßer epischer Recitation bestand und dem die musikalische Begleitung fremd war.

Die zünftige Beschäftigung dieser Rhapsoden gerieth in dem hochgebildeten Zeitalter der Tragiker in Verachtung, doch haben sie früher, namentlich vor der allgemeinen Verbreitung von Abschriften Homerischer Gesänge, die hellenischen Feste und Wettkämpfe durch ihre Vorträge belebt und beherrscht. Das Maß dieser Vorträge konnte nach dem Wunsche der Zuhörer oder nach der Einrichtung des Festes länger oder kürzer sein, da die Rhapsoden wol meistens die ganze Ilias oder Odyssee (vielleicht mit Hilfe eines Souffleurs) zu recitiren im Stande waren, was freilich eine Reihe von Tagen erforderte und nur an den größeren Festen ausführbar war. Jedoch liebte der Hellene, so hörlustig er auch war, in allen Dingen das rechte Maß zu sehr, als daß er sich an seinen Freudenfesten so ausschließlich mit Homerischen Gesängen hätte beschäftigen sollen. Ebensowenig läßt sich annehmen, daß selbst an den großen Panathenäen die ganze Ilias oder die ganze Odyssee vorgetragen sein sollte, vielmehr werden nur die beliebtesten Gesänge der beiden großen Epopöen recitirt worden sein.

Ein freier Geist athmet aus diesen Gedichten, ein offener, reiner, für alle Gestalten der Menschheit empfänglicher und klarer Sinn. Herrlich gezeichnet sind die beiden hervorragenden Heldengestalten Achilles und Odysseus; jene des Achilles ist zwar erhabener,

aber die des Odysseus für die Poesie reichhaltiger und stellt die Form des Heldenlebens reizender und romantischer dar. Er ist der umherstreifende, wandernde Held, der aber eben so erfahren und verständig, als tapfer, alle Gefahren zu erdulden und alle Abenteuer zu bestehen weiß, von durchdringendem Verstand, Verschlagenheit, Scharfsinn und Geistesgegenwart, das Bild eines feinen, berechnenden und schlauen Politikers und Unterhändlers.

Der Myrmidonenfürst Achilles ist das ideale Bild der heroischen Jünglingsnatur, die das eigene Selbst in der Liebe zum Freunde verklärt; der Fürst von Ithaka aber ist das ideale Bild des klugen, umschauenden, gewandten und standhaften Mannes, dem im Gewühl der Schlacht, im Sturm des Meeres, in den Zaubergärten des Alkinoos, immer die Heimath mit der ehrwürdigen Gattin und dem heranwachsenden Sohne vorschwebt, zu denen er endlich auch, nach unendlichem Mühsal, zurückkehrt.

So hell und klar die Homerischen Gesänge an sich sind, ein so geheimnißvolles Dunkel liegt über dem Urheber derselben. Weder wer und woher dieser wundervolle Sänger gewesen, noch wann, ja ob je ein Dichter dieses Namens gelebt habe, wissen wir mit einiger Bestimmtheit.

Der Dichter selbst spricht nirgend von sich und verräth keinen bestimmten Zug seiner Individualität, sondern seine Persönlichkeit verbirgt sich ganz im Hintergrunde der Dichtungen. Je tiefer sich aber der Name und das Bild des großen Meisters im Dunkel verliert, desto freieres Spiel hat die Sage, und desto geschäftiger ist sie, ihn mit ihren Bildern zu umkleiden und in ihr magisches Zwielicht zu stellen. So soll er eines lydischen Königs Mäon Sohn gewesen sein, wovon er auch nicht selten der Mäonide genannt wird. Selbst einer Muse Sohn oder Apollo's wird er genannt. Phemios, der Sänger im Hause des edlen Odysseus, ist gewöhnlich sein Lehrer, und nicht ohne tiefere Bedeutung wird ihm auch Blindheit zugetheilt, wie dem Demodokos, dem weitgerühmten Sänger im Palaste des Königs Alkinoos, als ob das höchste innere, poetische Leben nur dann gedeihen könne, wenn sich die Wirklichkeit dem leiblichen Auge verschleiert. Ebenso soll er nach Art der wandernden Sänger weit umhergezogen sein und durch seine lieblichen Töne Jung und Alt entzückt haben.

Gleich unbestimmt sind die Angaben über sein Vaterland.

Am wenigsten wird durch sie jener Wettstreit der sieben Städte begründet, die nach einer späteren Sage sich rühmten, den Dichter geboren oder längere Zeit bei sich aufgenommen zu haben. Nach einem Epigramme sind es: Kolophon, Chios, Athen, Smyrna, Argos, Salamis (auf Kypros), Rhodos.

Auch die Zeit, in welche Homer's Leben fällt, läßt sich nicht mehr genau bestimmen. Man hat ihn dem trojanischen Kriege gleichzeitig gedacht, wiederum achtzig, auch hundert oder hundertundvierzig Jahre nach Troja's Fall gesetzt, dann summarisch um 500 Jahre jünger gemacht. Als einen festen historischen Punkt könnte man nur die Berechnung Herodots betrachten; er sagt nämlich: „daß Hesiod und Homer vierhundert Jahre vor ihm lebten." Wir hätten uns demnach die Blüte unseres Dichters etwa im Anfange oder in der Mitte des neunten Jahrhunderts vor Christo zu denken.

Da Homer nicht einmal mit einem leisen Wink seine Person verrieth, so ließen die Alten dieses Geheimniß auf sich beruhen, um desto wärmer und unbefangener seine Gedichte zu verehren. Als der älteste nationale Dichter und als Urheber ihres unvergänglichen Heldenbuches galt er ihnen mit vollem Recht für den erhabenen Genius ihrer Bildung, für ein Wunder göttlicher Schöpfung und menschlichen Geistes, überhaupt für den Dichterfürsten und das Haupt aller künstlerischen Poesie. Eine jüngere Tradition liebte noch viele andere Werke auf den einen Namen Homer zu häufen: außer den beiden Hauptgedichten sollten die Hymnen, die Batrachomyomachia*) u. A. Homerisch sein. Sicher blieben nur Ilias und Odyssee das Gemeingut der Nation.

Homer war die Wurzel, aus der die poetische Kraft der nächsten Jahrhunderte hervorging, und die Vorschule für die spätesten Zeitalter. Selbst der Tragiker Aeschylus erklärte seine Dichtungen für „Brosamen von dem Mahle Homers," und Sophokles zeigt reiche Homerische Reminiscenzen. Die größten Künstler, an ihrer Spitze die Bildhauer, wurden von den sinnlich schönen Gebilden Homers erwärmt und machten den weiten Kreis Homerischer Figuren in würdigem Geiste popular.

---

*) Froschmäusekrieg, deutsch von Rollenhagen, in neuerer Zeit von G. Mensch bearbeitet.

Das Alterthum verehrte bis zur Epoche Alexanders des Großen den einen Homer als Verfasser der gesammten Ilias und Odyssee. Dieser festen Ueberzeugung trat kein Bedenken in einer Zeit entgegen, welche nicht Zweifel und mühsame Forschung kannte, sondern unbedingten Glauben und begeisterten Genuß. Erst das Alexandrinische Zeitalter fand zu durchgreifender Kritik einen entschiedenen Beruf. Eine Klasse von Forschern (die „Trennenden") sprach als Resultat ihrer Wahrnehmungen die Behauptung aus, daß Ilias und Odyssee nicht demselben Verfasser angehören.

Den Neueren ist Homer lange Zeit, man kann bestimmter sagen bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts, ein berühmter, mit dem Lorbeer des Alterthums geschmückter und an kunstlosen Schönheiten reicher Autor gewesen. Da trat der Philologe Fr. Aug. Wolf auf und machte wahrscheinlich, daß Homer nicht der Verfasser der ganzen Ilias und der ganzen Odyssee sein könnte; unser Homer sei ein Aggregat der verschiedensten Baustücke, wozu Jahrhunderte beigesteuert hätten, ehe Künstler einer vorgerückten Zeit darin Ordnung und maßvollen Zusammenhang stifteten. Solche hätten die Spuren der rhapsodischen Zerrissenheit getilgt, und Pisistratus hätte diesen Kreis geschlossen, als er die Sammlung der Rhapsoden überarbeitet und bündig gefügt durch Schrift fixirt hätte. Der Name Homer sei daher nur ein Collectiv oder Symbol jener vielen geheimen Werkmeister, überhaupt als Ausdruck des episch gestimmten und einmüthig an einer gemeinsamen Aufgabe wirkenden Ionischen Stammes. Nun trat diesem verneinenden, fast atomistischen Ergebniß, das aller gangbaren Kunstlehre widersprach, unleugbar der Eindruck beider Epen entgegen. Man bewundert die Harmonie, welche den ganzen Homer durchzieht, die Gleichmäßigkeit und Eintracht des Tones, der aus der Angemessenheit der Darstellung von Personen und Zeiten hervorgeht. Einer so großen Uebereinstimmung, meint man, wäre nur ein Bildner mächtig geworden, Genossen aber eines Vereins, geschieden durch dichterisches Vermögen und Individualität, hätten sich nicht auf gleicher Stufe der Anschauung erhalten. Indessen blendete das helle Licht des Verstandes und der gelehrten Kritik zu sehr, um die Waffen der wissenschaftlichen Forschung gegen Wolf zu führen. Da nun Niemand seine Lehre vom Homer umzustoßen vermochte, so begann sie, vorzüglich unter Deutschen, in die Autorität eines Schulglaubens umzuschlagen; und erst in neuerer

Zeit hat eine wiederholte Revision dieser „Homerischen Frage“ die Wolfischen Principien vielfach ermäßigt und nur einige als gesunden Kern behalten.

Das ganze Gebiet der Sittlichkeit erscheint allerdings in der Odyssee auf einer höheren Stufe und beurkundet einen Fortschritt der Zeit. Die Begriffe der Gastlichkeit haben sich zu einem Grade ausgebildet, welcher der Ilias noch fremd ist; und die gesammte Vorstellung, welche dort von dem Walten der Götter herrscht, ist offenbar eine geläutertere. Die Gunst der Götter für einzelne Menschen ist keineswegs unbedingt, oder der Grund von Zank und Hader unter ihnen, die blind lieben und blind hassen. Alles hält sich vielmehr in sittlichen Grenzen, sowol die Handlungen und Rücksichten der himmlischen Mächte, als auch das Thun und Lassen der Sterblichen, die schon den Begriff der völligen Ergebung in den Willen der Götter kennen und ausüben. Die Vorstellungen von dem Wohnsitze der Götter haben sich ebenfalls geändert und ruhen schon mehr auf dem Grunde wirklicher Religion, als bloßer örtlicher Mythologie von dem Thessalischen Berge, an die sich die Ilias noch hält. Die eigne Natur der Götter ist freilich noch dieselbe. Ihre menschengleichen Leiber sind unvergänglich und werden durch göttliche Mittel erhalten, durch deren Anwendung auch ein Mensch zur Unsterblichkeit gelangen könnte. Aber eine Neuerung der Odyssee besteht darin, daß Zeus seine Angehörigen lebend nach Elysion führt und Herakles' unsterblicher Theil mit der Hebe vermählt unter den Göttern verweilt, während in der Ilias Sarpedon, der Sohn des Zeus, durch des Vaters sorgsamste Verwendung nur ein Grab in der Heimath erhalten kann. Zur Unterstützung der Ansicht, daß die Odyssee einer verhältnißmäßig neueren Zeit angehöre, dienen auch die wunderbaren Sagen, welche sich an die Irrfahrten des Odysseus knüpfen und einen weitern Wirkungskreis der Seefahrer andeuten; ferner die Spuren näherer Bekanntschaft mit Aegypten, einzelne Abweichungen von den gangbaren Götter- und Heldenmythen, endlich hauptsächlich eine bei aller Gleichheit der sprachlichen Darstellung im Ganzen bedeutende lexikalische und syntaktische Verschiedenheit.

Die Ilias stand nach dem Urtheile des Alterthums so viel höher über der Odyssee, als Achilleus über Odysseus steht. Aus der Ilias haben auch die Hellenischen Aesthetiker vorzugsweise die

Idee eines vollkommenen Epos entwickelt, und wenn man von der Größe und Erhabenheit der Homerischen Darstellung redete, dachte man nur an die Ilias. Sie ist den Hellenen das Urepos, das Ideal, die Norm und Richtschnur aller epischen Poesie. Diese entschiedene Vorliebe für die rasche Thatkraft und das unaufhaltsame Streben nach dem vorgesteckten Ziele, wodurch die Kriegsereignisse weniger Wochen in vierundzwanzig Gesängen mit immer neuem Interesse entfaltet werden, findet ihre Erklärung in dem Hellenischen Geiste, der sich in den Perioden, in denen That auf That mit unglaublicher Schnelligkeit zusammendrängte, dem Charakter der Helden der Ilias verwandter fühlte als dem Leben und Treiben, welches die Odyssee in langsamer und gedehnter Erzählung schildert. Doch erkannte man in der Odyssee schon früh die andere Hälfte desselben Lebens, welches nach dem raschen Handeln der Jugend und nach vollbrachten Thaten des Ruhmes und der Ehre zur besonnenen Ueberlegung fortschreitet und der ruhigen Entwickelung des Gedankens Raum giebt, ehe die That nachfolgt. Auf eine höchst überraschende Weise stellen sich uns in Achilleus und Odysseus alle Tugenden und Gebrechen, alle hervorstechenden Eigenschaften und Richtungen des Hellenischen Volksgeistes in seinen ersten Keimen dar. Deßhalb wurde Homer vor Allen als der Volksdichter von Hellas anerkannt, und man faßte beide Epopöen als ein großes organisches Ganzes auf, dessen eine Hälfte man von dem jugendlichen Feuer und die andere von dem gereiften Alter des Dichters ableitete.

Homeros' Sprache, um auch noch hiervon ein Wort zu sagen, ist für den epischen Zweck die vollkommenste: reich an sinnlichen und bedeutsamen Wörtern, voll Anmuth und Zartheit, leicht beflügelt, tonreich, und so wie die Poesie der damaligen Zeit, noch keinem strengen Gesetz unterthan. Mit ihren häufigen Zusammenziehungen und Auflösungen bewegt sie sich ungezwungen in den vorgeschriebenen Schranken: das Wesen des Epos in ihrer Art ebenso versinnlichend wie der Hexameter, welcher das eigenthümliche Versmaß des epischen Gedichtes ist. Denn dieses Sylbenmaß hat die größte Beharrlichkeit, die vollkommenste Gleichmäßigkeit und den stärksten Schwung. Seine Bewegung erlaubt die größte Mannigfaltigkeit. Es hat die Freiheit, zwischen den verschiedensten Mischungen von der raschesten Leichtigkeit bis zur langsamsten Schwere zu wechseln. Es allein weiß sich, wie die epische Dichtart selbst, allen

Gegenständen anzuschmiegen, und da er die mannigfaltigsten Abschnitte und periodischen Verbindungen zuläßt, so stellt er das Epos selbst dar, das aus einer Menge einzelner Glieder von mannigfaltiger Gestaltung, Länge und Ausbildung harmonisch erwächst.

Der Schwung der Homerischen Poesie und ihr geistreiches Leben erfüllte die hellenische Welt einige Jahrhunderte hindurch, und in allen Zeiten blieb der homerisch-ionische Stil der Epopöe als Eigenthum. So lange die Kinderzeit der Hellenen dauerte, war auch, wie es scheint, die Epopöe die einzige Gattung, die sie beschäftigte, und Alles, was ihre Gemüther poetisch anregte, ward dem Epos verähnlicht. So waren die Hymnen auf die Götter in Form und Inhalt episch, ganz verschieden von denen, welche die spätere lyrische Zeit schuf, und jenen Erzeugnissen der Mysterien, die, wie die dem alten Orpheus fälschlich beigelegten, aus Beiwörtern zusammengefügt, nicht sowohl Poesie als ein religiöses Seufzen nach Takt und Sylbenmaß sind.

Allmählich aber entartete auch der epische Stil. Was ursprünglich lebendiger Nationalgesang gewesen war, wurde allmählich eine erlernbare Uebung, und an die Stelle tiefer poetischer Begeisterung trat das flache Interesse der geschichtlichen Überlieferung. Fast aller merkwürdigen Sagen der alten Fabelzeit bemächtigten sich die episirenden Verskünstler, und es entstanden Herakleen, Thebaiden, Argonautika und trojanische Gedichte, die den ganzen Umfang der alten Sagen erschöpften: zum Theil sehr große und weitläufige Werke (und meist wol die Arbeit mehrerer Verfasser), die unter dem Namen der kyklischen Gedichte mehr ein historisches als poetisches Ansehen genossen. In ihnen waren die Formen und Wendungen der Homerischen Sprache bis zum Ueberdruß verbraucht, aber kein lebendiger Geist beseelte die Form, und unter der Masse des Erlernten erstarb das Genie. Aus ihnen haben die Tragiker, die Mythologen und die Grammatiker häufig geschöpft, und sie wurden eine Quelle der Gelehrsamkeit für die spätere Epoche, indem sie theils selbst, theils aus alten Sagen geschöpft, theils die Andeutungen der Homerischen Gedichte benutzt und ausgesponnen hatten.

Inhalt der Ilias.

Der Eingang der Ilias kündigt den Zorn des Achilleus als Inhalt des Ganzen an; die vierundzwanzig Gesänge, wie sie jetzt vor uns liegen, fügen sich auch mit Leichtigkeit zu einer Einheit, welche dieser ersten Ankündigung und Anlage vollkommen entspricht. Manche Partie kann freilich daraus wegfallen, ohne daß dadurch der Zusammenhang des Ganzen aufgelöst würde.

Die Haupthandlung der Ilias ist also der Zorn des Achilleus nebst seinen Folgen bis zur vollsten Befriedigung der Rache wegen des Patroklus, dessen Tod den Achill endlich bestimmt, seinem Zorn zu entsagen und thatkräftig in den Kampf wieder einzutreten. Die Handlung selbst vollzieht sich in vier Schlachttagen und als Haupttheile ergeben sich der zürnende Achill (1.—10. Ges.), der versöhnte Achill (19.—24. Ges.), und in der Mitte liegen die unglücklichen Kämpfe der Achäer, die ihre Noth steigern und die Aussöhnung des Achill herbeiführen.

I. Der zürnende Achill (1—10.)

Die Exposition 1. Ges. Die Veranlassung des Zornes des Achilleus und die Verheißung des Zeus an die Thetis, ihren Sohn geehrt und hoch durch Ehre verherrlicht zu sehen.

Die einzelnen Hauptheile zerfallen in 3 Stufen:

1) erster Schlachttag in der Scamandrosebene (2.—7.), giebt die Feststellung der Machtverhältnisse zwischen den beiden Heeren nach Entfernung des Achill ohne besondere Einwirkung des Zeus. Vorbereitet wird der erste Schlachttag durch den Traum des Agamemnon, der im Gefühl seiner Schuld gegen den Achill den Achäern mißtraute und durch den Traum die Hoffnung wiedergewinnt auf die Eroberung der Stadt auch ohne Achill. (Der hier eingeschaltete Schiffskatalog gehört einer viel spätern Zeit als die Ilias an. Der Verfasser ist ein Böoter. Der eigentliche Werth des Katalogs beruht auf dem ersten Theil, dem hellenischen; der zweite Theil, der die Bundesgenossen der Troer verzeichnet, ist zusammengearbeitet aus Homerischen Brocken und hat weder geschichtlichen, noch geographischen Werth.) 2. Ges. Eingeleitet wird die Schlacht durch den Zweikampf zwischen Paris und Menelaos. 3. Ges. Der Vertrag,

der über den Erfolg des Zweikampfs abgeschlossen war, wird durch den Pfeilschuß des Pandaros auf den Menelaos gebrochen, und durch diesen Vertragsbruch wird die Fortsetzung des Kampfes entschieden, so wie auch die Zuversicht des Agamemnon gehoben, den Krieg auch ohne Achill siegreich zu beenden. 4. Ges.

2) Die Thaten des Diomedes (5. Ges.), welche die Flucht der Troer herbeiführen, wodurch Hector genöthigt wird, in die Stadt zu eilen (6. Ges.), um dort die Göttin Athene um Hilfe anflehen zu lassen. Der zweite Kampf zwischen Hector und Ajax (7. Ges.) beendigt den ersten Schlachttag. Auf Nestors Rath werden am folgenden Morgen die Todten bestattet, zugleich aber auch beschlossen, Mauer und Graben zum Schutze des griechischen Schiffslagers eiligst aufzuführen.

3) Die von Zeus der Thetis zugesagte Rache für die Beleidigung des Achill wird in Vollzug gesetzt. Zeus verbietet, daß die Götter am Kampfe sich betheiligen. Zweiter Schlachttag. Die Achäer werden in ihre Verschanzungen zurückgetrieben. 8. Ges. Die Noth treibt zu einer Gesandtschaft an den Achill, die erfolglos ist. 9. Ges. Durch das Zurückweisen der Gesandtschaft verfällt auch Achill in Schuld und es wird die Sühnung derselben durch eigenes Leid gerechtfertigt. Die Achäer, welche sich jetzt auf sich selbst beschränkt sehen, werden nur von dem einen Gedanken beseelt, entweder zu siegen oder zu sterben. Ges. 9, 697—709. Die nächtliche Expedition (10. Gesang) in ihrem glücklichen Erfolge belebt den Muth der Achäer.

II. Unglückliche Kämpfe der Achäer, die ihre Noth steigern, führen die Versöhnung des Achill herbei. Ges. 11—18. Dritter Schlachttag, der durch den Tod des Patroklus die Versöhnung des Achill veranlaßt.

1) Die Schlacht rückt unter den Thaten des Agamemnon bis unter die Mauern von Troja vor und weicht dann langsam unter den Kämpfen in der Ebene und um die Mauer bis zu den Schiffen zurück. 11—14. (Theilnehmend sendet Achill den Patroklus ab, um sich nach den Verwundeten zu erkundigen (11, V. 609 ff.).

2) Die Täuschung des Zeus von Seiten der Hera beschleunigt den Gang der Ereignisse. Die Troer, welche in Folge dieser Täuschung zurückgeblieben waren, stürmen jetzt nach dem Erwachen des Zeus um so eifriger wieder vor und dringen über den Graben. Die Mauer wird durchbrochen, die Schiffe, mit Feuer bedroht, sucht Ajax zu schützen. (Patroklus kehrt zu Achill zurück, um ihn zum Kampfe zu bewegen. Ges. 16, 20 ff.)

3) Heldenthaten des Patroklus, dem Achill die Erlaubniß ertheilt, in seiner eigenen Rüstung an die Spitze der Myrmidonen sich zu stellen; die Troer werden zurückgetrieben, doch unter Troja's Mauern fällt Patroklus von Hectors Hand (Ges. 16). Es erfolgt der Kampf um den Leichnam des Patroklus, in welchem Menelaus sich auszeichnet (Ges. 17). Großer Schmerz des Achill. Wendepunkt seines Zornes, Thetis verheißt ihm eine neue Rüstung vom Hephästos (Ges. 18).

III. Der versöhnte und durch Siegesruhm und Selbstverleugnung verherrlichte Achill. Vierter und letzter Schlachttag Ges. 20—22.

1) Absage des Zornes von Seiten des Achill (Ges. 19). Jetzt drängt Alles zur Entscheidung, der Götterkampf tritt ein (Ges. 20).

2) Der Kampf des Achill mit dem Flußgott Xanthus leitet den Götterkampf ein. Allgemein wird die Flucht der Troer, die unter dem Beistand Apollo's in die Stadt eilen. Ges. 21. Doch Hector erwartet den Achill vor der Stadt und fällt in tapferer Gegenwehr durch Achill mit Athene's Beistand Ges. 22. Ehrenvolles Begräbniß, das Achill dem Patroklus bereitet, Ges. 23.

3) Der durch Zeus Rathschluß versöhnte Achill, welcher sich selbst verleugnend die Leiche des Hector an den alten Priamus zurückgiebt. Die Leichenfeier des Hector schließt das Ganze ab. Ges. 24.

Was den Gang der Handlung in der Ilias betrifft, so sehen wir, wie Agamemnon's herrisches Vorgehen gegen Achilleus von Zeus mit Schlachtenunglück und furchtbarer Gefahr des Schiffslagers bestraft wird, und ebenso wie des Achilleus Unversöhnlichkeit in dem Verluste seines theuren Freundes Patroklus seine Strafe findet. Der Held, der die Beleidigung seiner Person so hoch angeschlagen, daß er keine geringere Vergeltung als den Untergang des Griechenheeres wünscht, sieht in Folge seiner Hartherzigkeit sein persönliches Ich durch den Tod des Freundes noch weit tiefer verwundet, als er es durch die Kränkung gewesen war. Wodurch wird nun aber Agamemnon zu seinem herrischen Vorgehen gegen Achill verleitet? er spricht es selbst aus, daß es die Ate war, der Geist der Bethörung und Verblendung, der von den Göttern ausgeht und besonders von Zeus, wodurch das Schuldbewußtsein nicht rein für sich hervortritt, sondern in das Göttliche selbst verlegt wird. Es wird nämlich die Bethörung personificirt in der Ate, der Tochter des Zeus, die selbst ihres Vaters nicht schont. Il. 19, V. 86 ꝛc. Diese Ate, welche mit zartem Fuß nicht auf dem Boden heran-

stürmt, sondern über der Menschen Häupter einherschreitet (Il. 19, V. 91 rc.), die selbst den Zeus einmal berückte, weßhalb er sie aus dem Olymp herausschleuderte auf die Fluren der Menschen (Il. 19, 126 rc.), sie ist es nun, welche den Menschen hinreißt zur Ueberhebung, gegen welche der im Dunkel schreitende Fluchgeist sich richtet und das Schicksal des Menschen, die Moira, bestimmt (Il. 19, 87). Wiederholt klagt daher Agamemnon über seine Verblendung in Bezug auf sein Vergehen gegen Achill (Il. 2, 111), Zeus habe über ihn Blindheit gebracht und seinen Geist in die Fesseln der Verblendung geschlagen. Il. 8, 236. Il. 19, 87 und 136—38.

Der Ate gegenüber stehen gleichfalls als Töchter des Zeus die Bitten, abbittende Reue, die das, was Ate, die rasch voraneilende Bethörung verschuldet, hinterher wieder gut machen. Sie lassen es sich angelegen sein, hinter der voraneilenden Ate einherzugehen (Il. 9, 502 rc.) und zwar ungern und zögernd, weil dem Einzelnen es schwer wird, Abbitte zu thun, ferner mit finsterer Stirn, aus Reue und seitwärtsblickend, mit unfreiem Blick aus Scham vor dem Beleidigten. Sie stehen unter besonderem Schutze des Zeus, da sie das von der Bethörung gestiftete Böse hinterher wieder gut zu machen suchen. Gegenüber der aus der Verblendung hervorgehenden Zornmüthigkeit und Unversöhnlichkeit erkennt das Gewissen der Homerischen Menschheit den Edelmuth einer versöhnlichen Gesinnung, und das Hauptmotiv zu derselben ist die Versöhnbarkeit der Götter Il. 9, 496 rc. Wenn daher Jemand trotzigen Sinnes die Bitten verschmäht, dann flehen diese den Zeus an, daß die Ate, die früher den Beleidiger bethört hat, nunmehr zu ihm, zu dem unversöhnlich Beleidigten übergehe, damit er selbst in Schuld gerathe und durch die Strafe sie büße im Unglück. Ja, der Beleidigte selbst erwirkt sich das Verderben. Von der ganzen Heldenwelt wird die Versöhnlichkeit anerkannt. Alle diese Gründe entwickelt dem Achill gegenüber der alte Phönix, sein Lehrer, in tiefbewegter Rede, dennoch bleibt Achill ungerührt und dringt dem alten Phönix seinen Haß gegen Agamemnon auf. Il. 9, 612 rc. Eben hierdurch verfällt auch Achill der Beleidigte der Ate, und der Tod seines Freundes Patroklus ist das tiefe Herzeleid, welches ihm für seine Verblendung, mit welcher er diese herzlichen Worte seines Lehrers zurückweist, zu Theil wird.

Ilias.*)

Zank zwischen Achilleus und Agamemnon.

(1. Gesang.)

Apollo hat das Heer der Griechen mit einer verderbenbringenden Pest heimgesucht, weil sein Priester Chryses von Agamemnon, des Atreus Sohn, gekränkt worden ist. Chryses war nämlich, um seine gefangene Tochter loszukaufen, in das Lager der Griechen gekommen und hatte „unermeßliche" Lösung geboten, aber der Atride hatte das Anerbieten schnöde zurückgewiesen. Als die Pest schon neun Tage gewüthet hatte, berief Achilleus eine Versammlung und hieß den Seher Kalchas Auskunft geben über den Grund des göttlichen Zornes, worauf dieser erklärte:

„Nicht um versäumte Gelübde, noch Festhekatomben erzürnt er,
Nein, um den Priester allein, den Atreus' Sohn so gekränkt hat:
Ihm entließ er die Tochter ja nicht und verschmähte die Lösung.
Darum gab uns Apollon das Weh und wird es noch geben.
Er wird nie von der Pest die verderbende Hand abwenden,
Bis wir dem Vater gebracht sein lieb rolläugiges Mägdlein
Frei, ohn' allen Ersatz, und mit heiliger Sühnhekatombe
Heim nach Chrysa geführt: dann könnt' er uns hold und versöhnt sein."
Also sprach der Prophet und setzte sich. Und es erhub sich
Atreus' tapferer Sohn, der gebietende Fürst Agamemnon,
Voller Verdruß; vor Ingrimm schwoll das umdüsterte Herz ihm
Mächtig empor, und die Augen erglüheten flammendem Brand gleich.
Erst zu Kalchas begann er mit unheildrohendem Blicke:
„Unglücksseher, du hast mir Erfreuliches nimmer geweissagt!
Immer gefällt's dir im Herzen mir Widriges nur zu enthüllen!
Glückliches hast du noch nie mir verkündiget oder erfüllet!
Jetzt auch meldest du hier als göttlichen Spruch den Achäern,
Darum habe das Weh Apollon ihnen bereitet,
Weil ich für Chryses' Tochter das herrliche Lösegeschenk nicht
Wollte zur Sühn' annehmen. Fürwahr weit lieber behalt' ich
Jene daheim; ich ziehe sie selbst der vermähleten Gattin
Klytämnestra noch vor, der nicht im Geringsten sie nachsteht,
Weder an Wuchs, noch Gestalt, noch an Einsicht oder an Künsten.

---

*) Homers Ilias im Versmaß der Urschrift übersetzt von E. Wiedasch. Stuttgart, J. B. Metzler. 1853.

Dennoch geb' ich sie wieder zurück, ist solches gerathner.
Lieber ja will ich des Volks Wohlfahrt, als daß es verderbe.
Schafft nur gleich mir ein ander Geschenk, damit ich allein nicht
Misse das Ehrengeschenk in dem Heer: nie wär' es geziemend!
Denn das seht ihr gesammt, daß fort mein Ehrengeschenk geht!"

Ihm antwortete drauf der gewaltige Renner Achilleus:
„Herrlicher Atreussohn, Habsüchtigster unter den Männern!
Welches Geschenk denn können Achaja's Helden dir geben?
Wissen wir doch gar nicht, wo verwahrt noch läge Gemeingut;
Was wir zuvor aus Städten erbeuteten, ist ja vertheilet:
Ziemt es sich wohl dieß wieder zurück in dem Heere zu sammeln?
Darum gieb sie dem Gotte dahin; wir wollen sie dir schon
Dreifach wieder ersetzen und vierfach, wann uns einmal noch
Zeus es vergönnt, zu zerstören die starkummauerte Troja."

Und es erwiderte drauf der gebietende Fürst Agamemnon:
„Nicht so geheim, da wacker du bist, gottgleicher Achilleus,
Sinne mir Trug! So lass' ich mich nimmer umgehn und berücken!
Willst du selbst des Geschenks dich erfreun, ich aber allein soll
Darbend dahier so sitzen und so hingeben die Jungfrau?
Ja, wenn sonst ein Geschenk mir Achaja's Helden verleihen,
Ganz mir nach Wunsch auswählend, so daß es ein voller Ersatz wird —
Aber verleihn sie es nicht, dann werd' Ich selbst es mir nehmen:
Ob dein eigen Geschenk, des Odysseus, oder des Ajas,
Wahrlich ich hol' es hinweg! Der zürne denn, welchem ich nahe!
Doch wir können ja dieses nachher auch weiter berathen.
Jetzo wohlan, gleich ziehn wir ein Schiff in die heilige Meerflut,
Sammeln hinein sorgfältig die Ruderer, laden des Gottes
Sühnhekatombe hinein; auch Chryses' rosige Tochter
Schiffen wir ein: als Führer geleite sie einer der Fürsten,
Ajas, oder der Held Idomeneus, oder Odysseus,
Oder du selbst, o Peleide, du Schrecklichster unter den Männern,
Daß du den Fernhintreffer für uns durch Opfer versöhnest."

Zornigen Blickes begann der gewaltige Renner Achilleus:
„Weh, Arglistiger du, in der Frechheit Hülle gekleidet!
Wie soll deinem Befehl ein Achäer noch willig gehorchen,
Ob du zum Streifzug riefest, ob offener Schlacht zu begegnen?
Nicht doch wegen der Troer, der speeraussendenden, zog ich
Mit hierher in den Kampf; nichts haben mir diese verschuldet.
Niemals haben sie Rinder von mir, nie Rosse geraubet,
Noch in dem fetten Gefilde der nahrungspendenden Phthia
Jemals Frucht mir zerstört; da liegt gar Vieles dazwischen,
Waldumschattete Höh'n und der Meerflut rauschende Wogen.
Nein, wir zogen mit Dir, Schamlosester, Dir zu Gefallen,
Für Menelaos und Dich, Hundsäugiger, Sühne zu fordern
Hier vom Troischen Volk: das drückt und kümmert dich wenig!

Und nun drohst du sogar mir das Ehrengeschenk zu entreißen,
Das ich mit Schweiß mir verdient und Achaja's Heer mir verliehn hat!
Mir wird nie ein Geschenk wie das deinige, wann die Achäer
Eine bevölkerte Stadt im Troischen Lande verwüsten;
Aber die Hauptarbeit in der Feldschlacht wildem Getümmel
Führt doch mein Arm aus; und kommt es einmal an die Theilung,
Dann wirst Du mit dem Besten geehrt; mit Geringem zufrieden
Geh' Ich heim zu den Schiffen, nachdem ich im Kampf mich gemühet.
Doch nun kehr' ich nach Phthia; gerathener scheint es nach Hause
Mit den geschnäbelten Schiffen zu ziehn; denn schwerlich gedenk' ich
Hier, so entehrt, dir Güter und reichliche Schätze zu häufen!"

Ihm antwortete drauf der gebietende Fürst Agamemnon:
„Fliehe nur, wenn dich das Herz antreibt! Ich bitte dich niemals,
Mir zu Gefallen dahier zu verziehn! Mir bleiben noch Andre,
Die wohl Ehre mir zollen, zumal der Berather Kronion!
Wisse, du bist mir verhaßt wie der göttlichen Könige keiner!
Zwietracht hast du ja immer geliebt und Streit und Befehdung!
Hast du gewaltige Kraft, so verlieh dir Solches ein Gott wohl!
Ziehe du nur mit den Schiffen davon und mit deinen Gefährten;
Führe die Myrmidonen daheim! Ich frage nach Dir nichts;
Nichts gilt mir dein Grollen! Vernimm vielmehr noch die Drohung:
Da mir Phöbos Apollon des Chryses Tochter hinwegnimmt,
Will ich sie denn mit dem eigenen Schiff und den eignen Gefährten
Senden; allein dann hol' ich mir Briseus' rosige Tochter
Selbst im Gezelt, dein Ehrengeschenk, auf daß du gewahrest,
Wie viel stärker ich sei an Gewalt, und noch Mancher sich scheue
Rede zu führen wie Ich und sich Mir gradüber zu stellen!"

Sprach's; und den Peleussohn durchzuckte der Schmerz, und es wogte
Unter der haarigen Brust sein Herz, und bedachte sich schwankend,
Ob er das schneidige Schwert alsbald von der Hüfte sich risse,
Alle von dort zu verscheuchen und Atreus' Sohn zu erschlagen,
Oder den Zorn anhalten und bändigen sollte den Ingrimm.
Während er dieß im Gemüth und im innersten Herzen bedachte,
Und das gewaltige Schwert schon zog, da kam Athenäa
Himmelherab, entsandt von der lilienarmigen Hera,
Die für Beide zugleich mit herzlicher Liebe besorgt war.
Hinter Achilleus trat sie, das blonde Gelock ihm erfassend,
Diesem allein sichtbar; von den Uebrigen schaute sie Niemand.
Aber Achilleus wandte mit Staunen sich: plötzlich erkannt' er
Pallas Athene selbst; ihr glüheten schrecklich die Augen.
Und er begann zur Göttin und sprach die geflügelten Worte:

„Warum kamst du, o Tochter des Aegisschwingers Kronion?
Etwa den Frevel zu schaun von dem Atreussohn Agamemnon?
Aber ich sage dir an, und gewiß wird dieses erfüllet:
Seine Vermessenheit soll er noch bald mit dem Leben bezahlen!"

Hierauf sprach Athenäa, des Zeus glutäugige Tochter:
„Dir zu bezähmen die Wuth, so du folgetest, bin ich gekommen
Himmelherab: mich sandte die lilienarmige Hera,
Die für Beide zugleich mit herzlicher Liebe besorgt ist.
Drum wohlan, laß fahren den Streit und zücke das Schwert nicht;
Straf' ihn mit Worten dafür und bedeut' ihm wie es geschehn wird.
Denn ich versichre dir dieß, und es wird wahrhaftig erfüllet:
Dreimal reichere Gaben empfängst du noch einst zur Vergeltung
Wegen der heutigen Schmach; so bezwinge dich auch und gehorch' uns."

Ihr antwortete drauf der gewaltige Renner Achilleus:
„Euer Gebot, o Göttin, geziemt uns wohl zu beachten,
Ob das Gemüth auch heftig entbrennt; so ist es ja besser.
Wer den Unsterblichen willig gehorcht, den hören sie wieder."

Sprach's, und am silbernen Griff die gedrungene Faust noch haltend
Stieß er das mächtige Schwert in die Scheide zurück und vergaß nicht
Pallas Athene's Wort. Sie wandelte nach dem Olympos
Heim in des Aegisschwingers Palast zu den übrigen Göttern.

Aber von Neuem begann mit erbitterten Worten Achilleus
Gegen den Atreussohn; nicht konnt' er des Zorns sich erwehren:

„Weinbold du, mit dem Auge des Hunds, mit dem Muthe des Hirsches!
Weder einmal zum Gefecht mit dem sämmtlichen Volk dich zu rüsten,
Noch auf Lauer zu gehn mit Achaja's edeln Gebietern,
Hattest du Herz und Muth! Das scheint dir ja Tod und Verderben!
Freilich, behaglicher ist's im gelagerten Heer der Achäer
Dem der wider dich spricht sein Ehrengeschenk zu entreißen.
Völkerverschlingender Fürst! Nichtswürdigen, wahrlich, gebeutst du,
Oder du hättest, Atreide, zuletzt wohl heute gefrevelt!
Aber ich sage dir an und beschwör's mit dem heiligen Eidschwur:
Bei dem Stabe dahier, der nie mehr Blätter und Zweige
Treibet, nachdem er einmal von dem Stamm sich getrennt im Gebirge,
Noch je wieder ergrünt; denn ringsum schälte das Erz ihm
Rind' und Blätter hinweg; jetzt tragen ihn aber Achaja's
Edele Söhn' in den Händen, die richtenden, die in Kronions
Namen dem Recht vorstehn: das sei dir die große Betheurung:
Wahrlich vermißt wird einst von den sämmtlichen Söhnen Achaja's
Peleus' Sohn; denn nimmer, wie sehr es dich schmerze, vermagst du
Schutz zu verleihn, wenn Schaaren von Hektors mordenden Händen
Niedergestreckt hinsterben; der Gram wird tief dir im Herzen
Nagen: du hast ja den Besten im Volk der Achäer entehret!"

Also sprach der Peleid' und warf zur Erde den Machtstab,
Schön mit goldenen Nägeln verziert; dann setzt' er sich nieder.
Gegen ihn stand Agamemnon und wüthete. Doch es erhub sich
Nestor, im Wort anmuthig, der tönende Redner von Pylos,
Dem von den Lippen der Laut entströmete, süßer denn Honig,
Der schon zween Geschlechter der vielfachredenden Menschen

Schwinden gesehn, die früher geboren mit ihm und erzogen
Waren im Pylierland; nun herrscht' er im dritten Geschlechte.
Dieser begann wohlmeinend und redete vor der Versammlung:

„Weh, welch kläglich Geschick kommt über das Land der Achäer!
Wie wird Priamos drob sich erfreun und Priamos' Söhne,
Wie wird freudigen Herzens das Volk aufjubeln in Troja,
Wenn sie das Alles vernehmen, wie ihr euch feindlich entzweiet,
Die ihr die ersten Achäer im Rath und die Ersten im Kampf seid!
Aber wohlan, nun folgt mir; ihr seid ja Beide die Jüngern.
Wißt, Ich habe vordem mit stärkeren Helden denn ihr seid
Lange verkehrt, und dennoch verschmäheten diese mich nimmer.
Niemals hab' ich ja Männer gesehn, noch werd' ich sie sehen,
Wie Peirithoos war und der göttliche Held Polyphemos,
Dryas, der Hirte des Volks, Exadios, oder wie Käneus,
Thesus auch, der Aegide, der herrliche, Göttern vergleichbar.
Ja, das waren die Stärksten der sterblichen Erdebewohner,
Waren die Stärksten gewiß, und maßen sich auch mit den Stärksten,
Mit dem Kentaurengeschlecht im Gebirg, und vertilgten sie furchtbar.
Seht, auch diesen gesellt' ich mich einst, aus Pylos gekommen,
Aus dem entlegenen Lande, woher sie selbst mich gerufen.
Und Ich that nach Vermögen im Kampf. Doch jene bekämpfte
Schwerlich der Sterblichen Einer, wie jetzt auf Erden sie leben.
Dennoch hörten sie Rath von mir an und folgten der Mahnung.
Aber so folgt auch Ihr: denn Rath zu befolgen gereut nicht.
Weder denn Du, wie mächtig du bist, nimm Jenem das Mägdlein;
Laß es ihm, wie es einmal zum Preis ihm verehrt die Achäer:
Noch auch Du, o Peleide, befehde dich so mit dem König
Trotzigen Sinn's; denn solcher Gewalt hat wahrlich ein Fürst noch
Nie sich erfreut, dem Scepter und Ruhm von Kronion verliehn war.
Bist du gewaltiger Kraft und gebar dich die göttliche Mutter:
Ist Er mächtiger doch und gebeut zahlreicheren Völkern.
Atreus' Sohn, dich bitt' ich, besänftige doch das Gemüth dir,
Laß du fahren den Groll um Achilleus, der den Achäern
Allen ein mächtiger Hort dasteht in des Krieges Verderben!"

Ihm antwortete drauf der gebietende Fürst Agamemnon:
„Wahrlich du hast, o Greis, nach Gebür dieß Alles geredet.
Doch der Mann will immer ein Vorrecht haben vor Andern,
Will uns Alle beherrschen im Heer, will Allen gebieten,
Allen Befehl' austheilen, befolgt auch, mein' ich, sie Niemand.
Haben die Stärke des Speers ihm verliehn die unsterblichen Götter,
Ward ihm ein Recht deßwegen so schmähende Reden zu führen?"

Ihm in das Wort einfallend begann der erhabne Peleide:
„Traun, ein erbärmlicher Wicht und ein Feigling müßt' ich genannt sein,
Wenn ich in Jeglichem dir willfahrete, was dir beliebet!
Andern gebiete du Solches; an Mich nur richte du ja nicht

Deinen Befehl! Ich möchte hinfort dir wenig gehorchen!
Eins noch sei dir gesagt, und bewahre du dieß in dem Herzen:
Niemals werd' ich den Arm um der Jungfrau willen erheben
Gegen dich selbst und Andre: so nehmet denn was ihr geschenkt habt!
Was mir jedoch noch sonst an dem dunkelen Schiffe gehöret,
Davon nimmst du mir schwerlich das Mindeste, will ich es selbst nicht.
Oder wohlan, so versuch' es! damit auch diese gewahren,
Wie von der Lanze sogleich dein dunkeles Blut mir hinabtrieft!"

Als nun Beide sich so mit erbitterten Worten gestritten,
Standen sie auf, und entließen das Volk an den Schiffen Achaja's.
Peleus' Sohn ging heim zu den schwebenden Schiffen und Zelten,
Von Menötios' Sohne gefolgt und seinen Gefährten.
Gleich nun ließ Agamemnon ein hurtiges Schiff in das Meer ziehn,
Wählte hinein auch zwanzig der Ruderer, führte des Gottes
Sühnhekatombe hinein; auch Chryses' rosige Tochter
Bracht' er hinein; als Führer bestieg's der verschlagne Odysseus.
So durchsteuerten diese der Meerflut wallende Pfade.

Aber Entsühnung gebot Agamemnon sämmtlichen Völkern.
Da entsühnten sich All' und warfen ins Meer die Befleckung;
Opferten dann dem Apollon erlesene Sühnhekatomben,
Ziegen und Stier', am Strande des ödhinwogenden Meeres;
Und es entstig zum Himmel der Duft mit dem Wirbel des Rauches.
So war Alles im Lager beschäftiget. Doch der Atreide
Ließ nicht ab von dem Zorne womit er bedroht den Achilleus;
Nein, zu Talthybios schnell und Eurybates rief er gebietend,
Die Herolde zugleich und geschäftige Diener ihm waren:
„Geht alsbald zum Zelte des Peleiaden Achilleus,
Bringt an der Hand mir geführet des Briseus rosige Tochter.
Sollt' er sie nicht hergeben, so würd' Ich selber sie holen,
Kommend mit stärkerm Gefolg: das soll noch schlimmer für ihn sein!"
Also sprach er gebietend und sandte sie fort mit der Drohung.
Ungern wandelten Beide dahin an den öden Gewässern,
Bis sie die Schiff' und Zelte der Myrmidonen erreichten.
Ihn nun fanden sie dort: am Gezelt und dunkelen Schiffe
Saß er; fürwahr ihr Kommen erfreuete nicht den Achilleus.
Aber bestürzt vor Scheu, voll Ehrfurcht gegen den König
Standen sie, weder ein Wort ihm verkündigend, noch ihn befragend.
Doch er merkt' es in seinem Gemüth und redete also:
„Freude mit Euch, Herolde, des Zeus und der Menschen Gesandte!
Tretet heran! Ihr tragt ja die Schuld nicht, nein Agamemnon,
Der euch Beide daher um Briseus' Tochter gesendet.
Gehe denn, Zeusentsproßner Patroklos, hole die Jungfrau;
Gib sie den Männern dahin. Sie selbst, sie sollen mir Beide
Vor den unsterblichen Göttern und sterblichen Menschen bezeugen,
Auch vor dem Könige dort, dem gewaltsamen, wenn es in Zukunft

Wiederum meiner bedarf, dem entsetzlichen Jammer zu steuern
Unseres Volks! Denn wahrlich er tobt in verderblichem Wahnsinn;
Vorwärts weder versteht er, noch rückwärts irgend zu schauen,
Daß die Achäer gesichert den Kampf an den Schiffen bestünden."
Also der Held. Es gehorchte dem theueren Freunde Patroklos,
Führete aus dem Gezelte des Briseus Tochter und gab sie
Jenen dahin. Die kehrten zurück an den Schiffen Achaja's;
Ungern ging mit ihnen die Jungfrau. —

Zweikampf zwischen Paris und Menelaos.

(3. Gesang.)

Paris (Alexandros) erbietet sich zum Zweikampfe mit Menelaos. Wer von Beiden im Kampfe obsiegt, soll Helena und ihre Güter nehmen; die Andern aber sollen Freundschaft schließen und in die Heimat zurückkehren. Das Bündniß soll von beiden Seiten beschworen werden. Priamos wird eingeladen, der heiligen Handlung beizuwohnen.

Aber die Herolde trugen indeß durch Troja die beiden
Lämmer daher zum heiligen Bund, und im Schlauche von Geisfell
Wein, die erfreuende Frucht. Idäos brachte, der Herold,
Einen gediegenen Krug und zugleich auch goldene Becher,
Trat zu dem Greise hinan und ermunterte so den Gebieter:
„Mache dich auf, Laomedon's Sohn; dich rufen die Fürsten
Unter den reisigen Troern und erzumschirmten Achäern
Nach dem Gefilde hinab, um den heiligen Bund zu beschwören.
Denn Alexandros allein und der Aresfreund Menelaos
Wollen mit ragendem Speer um Helena jetzt sich bekämpfen;
Wer in dem Kampf obsiegt, dem folget das Weib mit den Gütern.
Doch wir Andern beschwören der Freundschaft heiliges Bündniß:
Wir baun Ilios' fettes Gefild; sie kehren nach Argos'
Rossegesegneter Flur und Achaja's blühenden Jungfraun."
Als er es sprach, da staunte der Greis: er gebot den Begleitern
Daß sie die Ross' anschirrten; und die vollzogen es schleunigst.
Jetzt stieg Priamos ein und hielt die gespanneten Zügel;
Neben ihm trat Antenor zugleich in den stattlichen Wagen.
Rasch durch's Skäische Thor ins Gefild entflogen die Rosse.
Als sie denn nun hinkamen zum Heer der Achäer und Troer,
Stiegen sie ab vom Wagen zur nahrungspendenden Erde,
Traten sodann in die Mitte des Danaervolks und der Troer.

Da erhub sich sogleich der gebietende Fürst Agamemnon,
Auch des Laertes listiger Sohn. Und die Opfer des Bundes
Brachten die Herolde her, die erhabenen; auch in dem Mischkrug
Mischten sie Wein, und besprengten der Könige Hände mit Wasser.
Held Agamemnon zog mit der Hand von der Seite das Messer,
Das an der mächtigen Scheide des Schwerts ihm beständig herabhing,
Schnitt vom Haupte der Lämmer das Haar, und dieses vertheilten
Herolde rings an der Troer und Danaer edle Gebieter.
Da sprach Atreus' Sohn das Gebet mit erhobenen Armen:

„Vater Kronion, auf Ida's Höhn, Ruhmwürdigster, Höchster!
Helios du, der Alles vernimmt und Alles erschauet!
Götter der Ström' und Gäa, und die ihr unten die Seelen
Duldender Menschen bestraft die je meineidig geschworen!
Seid uns Zeugen gesammt und bewahrt dieß heilige Bündniß!
Wenn Alexandros siegt und der Held Menelaos erlegt wird:
Selber behalt' er die Helena dann nebst sämmtlichen Gütern,
Und wir kehren zurück in den meerdurchwallenden Schiffen.
Aber erliegt Alexandros dem Atreussohn Menelaos,
Dann erstatten die Troer das Weib ihm zurück mit den Gütern;
Und noch Buße dazu entrichten sie, die sich gebüret,
Die fortan im Gedächtniß der spätesten Enkel bewahrt sei.
Wenn mir jedoch Fürst Priamos nicht und Priamos' Söhne
Wollen die Buß' entrichten, nachdem Alexandros gefallen:
Ja dann will ich sofort mit Gewalt mir erkämpfen die Sühnung,
Und nicht weichen bevor ich den Krieg zum Ziele geführet!"

Sprach's, und mit grausamem Erz durchschnitt er die Kehlen der Lämmer,
Legte sodann sie beide, die zappelnden, nieder zur Erde,
Und es entwich ihr Leben; das Erz nahm ihnen die Kraft hin.
Wein entschöpften sie jetzt mit den goldenen Bechern dem Mischkrug,
Sprengten ihn aus und flehten empor zu den ewigen Göttern.
Also betete Mancher im Volk der Achäer und Troer:

„Zeus, Ruhmwürdigster, Höchster, und all' ihr ewigen Götter!
Welche von Beiden zuerst sich versündigen wider den Eidschwur,
Deren Gehirn soll so wie der Wein hier fließen zur Erde,
Ihres zugleich und der Kinder, und Knechtschaft treffe die Weiber!"

Also das Volk; doch nie vollendete solches Kronion.
Priamos redete jetzt, der erhabene Dardanide:

„Höret mich an, ihr Troer und wohlumschienten Achäer:
Ich will wieder zurück zur luftigen Ilios kehren;
Denn ich kann unmöglich mit eigenen Augen es ansehn
Wie mein theuerer Sohn hier kämpft mit dem tapfern Atreiden.
Zeus nur weiß es gewiß und die übrigen ewigen Götter,
Wem von Beiden der Tod vom Geschick zum Ziele bestimmt ist."

So der erhabene Fürst und legt' in den Wagen die Lämmer,
Stieg dann selber hinein, und hielt die gespanneten Zügel.

Neben ihm stieg Antenor zugleich in den stattlichen Wagen.
Also kehreten Beide zurück nach Ilios' Mauern.
Hektor aber, des Priamos Sohn, und der edle Odysseus
Maßen des Kampfraums Weite zuerst, dann warfen sie Loose
In den gediegenen Helm und schüttelten, um zu erforschen
Wer von Beiden zuerst den gestählten Speer entsende.
Ringsum flehten die Völker empor mit erhobenen Armen.
Also betete Mancher im Volk der Achäer und Troer:

„Vater Kronion, auf Ida's Höhn, Ruhmwürdigster, Höchster!
Wer von Beiden zuerst solch Unheil zwischen uns anspann,
Den laß niedergestreckt in das Haus hinfahren des Aïs;
Aber für uns laß Frieden bestehn und heiligen Treubund!"
Also das Volk; und der große, der helmbuschschwingende Hektor
Schüttelte, seitwärts blickend, bis Paris' Zeichen heraussprang.
Reihnweis lagerten Alle sich nun, wo jeglichen Mannes
Blinkendes Waffengeräth sich befand und die trabenden Rosse.
Held Alexandros aber, der lockigen Helena Gatte,
Zögerte nicht und umhüllte mit stattlicher Wehr sich die Schultern.
Zwei Beinharnische legt' er zuerst rundum an die Füße,
Zierlich geformt, um die Knöchel mit silbernen Spangen befestigt.
Weiter darauf umschloß er die Brust mit dem ehernen Panzer,
Den sein Bruder Lykaon ihm gab; denn er paßte für ihn auch;
Warf um die Schulter sodann sein silbergebuckeltes Kampfschwert,
Blitzend von Erz, und darüber den Schild auch, groß und gediegen:
Schirmte das kräftige Haupt mit dem trefflichgeschmiedeten Helme,
Mähnumwallt, dem schrecklich der Roßschweif oben entwehte:
Nahm den gewaltigen Speer sich zuletzt, ihm gerecht in den Händen.
So umhüllte sich auch mit der Kriegswehr Held Menelaos.

Als nunmehr sich die Kämpfer in jeglichem Heere gerüstet
Traten sie vor in die Mitte des Danaervolks und der Troer,
Furchtbar rollend die Augen; und Staunen ergriff bei dem Anblick
Troja's reisiges Volk und die wohlumschienten Achäer.
Nahe sich standen sie nun im Bezirk des gemessenen Kampfraums,
Schwenkend der Lanzen Gewicht, voll Ingrimm gegen einander.
Erst entsandt' Alexandros die weithinschattende Lanze,
Und die traf des Atreiden geründeten Schild an der Wölbung;
Aber das Erz durchbohrte sie nicht; denn die Spitze verbog sich
An dem gediegenen Schild. Es erhob nun aber den Speer auch
Atreus' Sohn, Menelaos, und betete so zu Kronion:
„Laß, allwaltender Zeus, mich den göttlichen Paris bestrafen,
Welcher zuerst mich gekränkt! gieb daß mein Arm ihn bezwinge,
Daß noch Mancher hinfort von den spätesten Enkeln erbebe
Böses dem gastlichen Manne zu thun der Liebes ihm darbot!"
Sprach's, und entsendete schwingend die weithinschattende Lanze
Und die traf Alexandros' geründeten Schild an der Wölbung.

Siehe den leuchtenden Schild durchdrang der gewichtige Wurfspieß,
Bohrte sich tiefer hinein in den künstlichgebildeten Panzer,
Fuhr ihm gerad' an der Weiche vorbei, und zerschlitzte den Leibrock.
Einwärts bog sich der Held, und vermied sein schwarzes Verhängniß.
Schnell nun zog der Atreide das silbergebuckelte Kampfschwert,
Schwang es und hieb ausholend den Helmreif; aber an diesem
Brach und zerkracht' ihm in Stücken das Schwert, und zerstob in der Hand ihm.
Atreus' Sohn wehklagte, gewandt zu den Höhen des Himmels:
„Grausam, Vater Kronion, wie kein Unsterblicher, bist du!
Ja, zu bestrafen gedacht' ich die frevele That Alexandros';
Doch es zersprang in der Hand mir das Schwert, und nichtig entsauste
Meine geschwungene Lanze der Faust: nicht traf sie den Gegner!"
Sprach's, und geschwind anstürmend ergriff er ihn oben am Helmbusch,
Zog und wandt' ihn herum zu den wohlumschienten Achäern.
Jenen beengt' an der Kehle der künstlichgenähete Riemen,
Der als Halter des Helms ihm gespannt war unter dem Kinne.
Wahrlich, er hätt' ihn geschleift und unendlichen Ruhm sich gewonnen,
Wo nicht scharf es gewahret die Tochter des Zeus, Aphrodite,
Und ihm den Riemen gesprengt vom kräftigerschlagenen Stiere.
Hauptleer folgte der Helm der gedrungenen Faust des Atreiden.
Den warf aber der Held zu den wohlumschienten Achäern,
Mächtig empor ihn schwingend; es holten ihn traute Gefährten.
Wiederum sprang er hinan, voll heißer Begier ihn zu morden,
Mit dem gestähleten Speer; Aphrodite aber entrückt' ihn
Leicht, als mächtige Göttin, und dicht mit Gewölk ihn umhüllend
Brachte sie schnell ihn nach Haus in die weihrauchduftende Kammer.

Hektor und Andromache.

(6. Gesang.)

Hektor sucht nach dem Kampf seine Gattin in seiner Wohnung auf.

Aber daheim nicht fand er die lilienarmige Gattin,
Sondern sie war mit dem Kind und der schönumschleierten Amme
Hin nach dem Thurme geeilt, und stand dort weinend und jammernd.
Als nun Hektor daheim nicht traf die untadlige Gattin,
Trat er zur Schwelle sogleich und sprach zu den dienenden Weibern:
„Auf, ihr Weiber, geschwind! verkündiget treulich die Wahrheit;
Sagt mir, wohin doch ging Andromache aus dem Gemache?
Hin zu den Schwestern von mir? zu den stattlichen Frauen der Schwäger?

Oder hinauf zum Tempel Athenes, um mit den andern
Lockigen Fraun zu versöhnen die schreckliche Tochter Kronions?"

Drauf antwortete Jenem die rührige Schaffnerin also:
„Hektor, da du befiehlst dir die Wahrheit treu zu verkünden:
Nicht zu den Schwestern von dir, und den stattlichen Frauen der Schwäger,
Noch in Athene's Tempel begab sie sich, um mit den andern
Lockigen Fraun zu versöhnen die schreckliche Tochter Kronions;
Sondern sie ging zum Thurme von Ilios, weil sie vernommen,
Troja's Volk erliege der großen Gewalt der Achäer.
Drum mit eilendem Schritte, der Rasenden ganz zu vergleichen,
Ging sie zur Mauer hinaus, und die Wärterin trägt ihr das Kind nach."

Also sprach zu Hektor die Schaffnerin; eilig vom Haus dann
Kehrt' er denselbigen Weg durch Ilios' herrliche Straßen.
Bald durchschritt er die Stadt, und als er dem Skäischen Thore
Eben genaht — dort wollt' er hinausgehn in das Gefilde —
Kam sein reiches Gemahl Andromache munteren Schrittes
Ihm entgegen geeilt, Eëtions Tochter, des edlen.
Held Eëtion wohnte, der Fürst der Kilikischen Männer,
Unten in Thebe's Stadt an des Plakos waldigem Abhang,
Und er vermählte die Tochter dem erzumpanzerten Hektor.
Diese begegnet' ihm jetzt, und die Dienerin, die ihr gefolgt war,
Trug an dem Busen das zarte, noch ganz unmündige Kindlein,
Hektors Sohn, den geliebten, an Anmuth einem Gestirn gleich.
Hektor nannt' ihn gewöhnlich Skamandrios, aber die Andern
Nannten Astyanax ihn; nur Hektor schirmte ja Troja.
Und er betrachtete still mit lächelndem Blicke das Kindlein;
Aber zu ihm trat näher Andromache, Thränen vergießend,
Drückte die Hand ihm freundlich und redete so zu dem Gatten:

„Schrecklicher Mann, dich vertilgt dein Muth! und das lallende Kindlein
Jammert dich nicht, noch Ich Unglückliche, selber gewiß bald
Hektor's Wittwe genannt! dich erschlagen ja bald die Achäer,
Wenn sie gesammt anstürmen. Fürwahr mir wär' es am besten,
Deiner beraubt, in den Hades zu gehen; kein anderer Trost ja
Bleibt mir hinfort, wenn Du dein Todesgeschick dir beschleunigt,
Nein, nur Gram! Auch Vater und würdige Mutter verlor ich.
Denn es erschlug mir den Vater der göttliche Streiter Achilleus,
Und er verwüstete dann der Kilikier herrliche Veste,
Thebe mit ragendem Thor; den Eëtion selber erschlug er,
Doch er beraubte der Waffen ihn nicht; das scheut' er im Herzen;
Sondern verbrannt' ihn zugleich mit dem stattlichen Schmucke der Rüstung,
Häufte sodann ihm ein Mal; und ringsher pflanzeten Ulmen
Bergumwohnende Nymphen, Kronions liebliche Töchter.
Dann auch hatt' ich daheim in der Wohnung sieben der Brüder,
Und die gingen gesammt desselbigen Tages zum Hades;

Denn es erschlug sie gesammt der gewaltige Renner Achilleus
Bei weißwolligen Schaafen und schwerhinwandelnden Rindern.
Aber die Mutter, die Fürstin am Waldabhange des Plakos,
Führte der Held hierher nebst anderer Beute des Krieges;
Zwar entließ er sie bald und empfing unermeßliche Lösung,
Aber sie ward im Palast von Artemis' Pfeilen getroffen.
Hektor, o Du bist Vater mir jetzt und würdige Mutter,
Du mir Bruder zugleich, Du auch mein blühender Gatte!
Ach, so erbarme dich nun und bleibe dahier an dem Wartthurm;
Mache doch nicht zur Waise das Kind, zur Wittwe die Gattin!
Stell' an den Feigbaumhügel das Heer; dort ist ja besonders
Unsere Stadt zugänglich und leicht zu erstürmen die Mauer.
Dreimal rückten ja dort die Gewaltigsten an und versuchten's,
Um die Atreiden geschaart, um den Tydeussohn Diomedes,
Auch um das Ajaspaar und Idomeneus auch, den berühmten,
Ob es vielleicht nun ihnen ein kundiger Seher gerathen,
Oder der eigene Muth sie von selbst antreibt und ermuntert."

Ihr antwortete wieder der helmbuschschwingende Hektor:
„Mich auch kümmert ja dieses, o Weib; doch scheu' ich der Troer
Reisige Männer zu sehr, und die saumnachschleppenden Frauen,
Wenn ich entfernt, wie ein Feiger, dem Sturm auswiche der Feldschlacht.
Auch mein Herz verbeut es; ich lernte ja wackergemuthet
Immer zu sein und zu stehn im Gefecht mit den vordersten Troern,
Priamos' herrlichen Ruhm und den meinigen stets zu bewahren.
Denn das weiß ich gewiß in dem Innersten meines Gemüthes:
Einst wird kommen der Tag da die heilige Ilios hinsinkt,
Priamos sinkt und die Völker des lanzengepriesenen Königs.
Aber der Troer Geschick in der Zukunft kümmert mich so nicht,
So nicht Hekabe's selbst, noch Priamos Loos, des Gebieters,
Oder der Brüder Geschick, die, tapferen Muthes und zahlreich,
All' in den Staub hinsinken, von feindlichen Männern getödtet,
Als wie deins, wenn Einer der erzumschirmten Achäer
Fort dich Weinende führt und der Freiheit Tag dir entreißet;
Wenn du im Argosland der Gebieterin dienest am Webstuhl,
Wasser entschöpfest dem Quell Hypereia oder Messëis,
Ringend mit tiefem Verdruß, von der Knechtschaft Zwange belastet.
Ja, dann sagt wohl Mancher, dahin nach der Weinenden blickend:
„Das ist Hektor's Weib, der unter den reisigen Troern
Als der Gewaltigste focht, da sie Ilios' Veste bekämpften!"
Also sagt einst Mancher, und neu durchdringet der Gram dich,
Daß du des Mannes entbehrst, dir der Knechtschaft Tag zu entfernen.
Aber es müsse mich todt die gehügelte Erde bedecken,
Eh dein Jammergeschrei mir ertönt und die Feinde dich fortziehn!"

Hektor sprach's, und reichte sodann mit der Hand nach dem Söhnlein;
Aber zurück an den Busen der schönumgürteten Amme

Schmiegte sich schreiend das Kind, vor dem Anblick bebend des Vaters,
Mächtig geschreckt von dem blanken Geschmeid und dem wallenden Roß-
schweif,
Der ihm herab von der Kuppe des Helms gar schrecklich entwehte.
Laut auflachte der Vater zugleich und die würdige Mutter.
Alsbald nahm sich vom Haupte den Helm der erhabene Hektor,
Legte sodann zur Erde den hellumfunkelten nieder.
Aber nachdem er geküßt sein Kind und gewiegt in den Armen,
Rief er empor laut betend zu Zeus und den übrigen Göttern:
„Zeus, und ihr übrigen Götter, o laßt mein theueres Kind da
Auch so werden wie Ich, in dem Volk vorstrahlen der Troer,
Auch so stark an Gewalt, und Ilios mächtig beherrschen!
Ja, man sage dereinst: der ist weit über den Vater!
Wenn er vom Kampf heimkehrt und des niedergestoßenen Feindes
Blutige Rüstung trägt! Deß freue sich herzlich die Mutter!"
Also der Held, und reichte das Kind der geliebten Gemahlin
Dar in den Arm. Sie drückt' es sogleich an den duftenden Busen,
Lächelnd mit Thränen im Blick; voll Wehmuth sah es der Gatte,
Streichelte sie mit der Hand und redete, also beginnend:
„Traure mir nicht, holdseliges Weib, zu sehr im Gemüthe!
Gegen des Schicksals Willen entsendet mich Keiner zum Hades;
Seinem Verhängniß aber vermag kein Mensch zu entrinnen,
Vornehm oder gering, nachdem ihn die Mutter geboren.
Gehe du nur ins Gemach, dein eigen Geschäft zu besorgen,
Spinnen und Weben am Stuhl, und ermuntere drinnen die Weiber,
Frisch ihr Werk zu beschaffen; der Krieg sei Sorge der Männer,
Aller, und meine zumeist vor Ilios' sämmtlichen Helden."
Hektor der strahlende sprach's, und er hub vom Boden den schönen,
Mähnumwalleten Helm. Heim ging die geliebte Gemahlin,
Oft sich nach Ihm umwendend und rinnende Thränen vergießend.

Hektor fällt durch Achilleus.

(22. Gesang.)

Achilleus hat seinem Zürnen entsagt und betheiligt sich wieder am Kampfe. Hektor wird von ihm durch das Gefilde gejagt.

Gleichwie der Hund im Gebirge verfolgt das entfliehende Hirschkalb,
Das er vom Lager gescheucht, durch waldige Schluchten und Thäler;
Ob es verbergen sich will und hinabduckt unter Gesträuche,
Dennoch der Spur nachforschend verfolgt er es, bis er es findet:
So blieb Hektor nie dem geschwinden Peleiden verborgen.

Denn wie oft er versuchte den Lauf zur Seite zu wenden
Gegen das Dardanos Thor und die festerbaueten Thürme,
Ob sie von oben herab ihn vielleicht mit Geschossen beschirmten:
Kam doch stets der Peleide zuvor und trieb ins Gefild ihn
Abwärts, während er selbst hinflog an der Seite der Mauer.
Wie man umsonst im Traume den Fliehenden strebt zu verfolgen,
Dieser entfliehn nicht kann, und der Andere nicht ihn erreichen:
Also entrann der nicht, noch konnt' ihn Jener erreichen.
Denn wie wäre doch Hektor entflohn dem Geschicke des Todes,
Wenn nicht Phöbos Apollon noch Einmal, aber zuletzt, ihm
Wäre genaht, der Kraft ihm verlieh und geschmeidige Schenkel?

Aber der Peleussohn, mit dem Haupt zuwinkend den Völkern,
Ließ kein herbes Geschoß auf Hektor irgend entsenden,
Daß kein Anderer treffend den Ruhm ihm entzög' und den Vorrang.
Als sie darauf zum Vierten die sprudelnden Quellen erreichten,
Jetzt erhob zum Wägen die goldene Wage der Vater,
Legte darauf zween Loose des langhinstreckenden Todes,
Eins für den Peleionen, und eins für den reisigen Hektor,
Faßte sie mitten und wog: und Hektors Todesgeschick sank
Schwer zum Hades hinab: es verließ ihn Phöbos Apollon.
Und zu dem Peleussohn kam Zeus' glutäugige Tochter;
Nahhin trat sie zu ihm, und begann die geflügelten Worte:

„Jetzt denn, hoff' ich, o Liebling des Zeus, glorreicher Achilleus,
Bringen wir herrlichen Ruhm dem achäischen Volk an die Schiffe,
Wenn wir Hektor erschlagen, den kampfunersättlichen Streiter.
Nicht mehr ist ihm vergönnt aus unserer Hand zu entrinnen,
Ob auch tief sich betrübe der Fernhintreffer Apollon,
Niedergewälzt zu den Knieen des Aegisschwingenden Vaters.
Stehe du denn nunmehr und erhole dich, daß ich indessen
Geh' und Jenen berede den feindlichen Kampf zu beginnen."

Pallas Athene sprach's: er gehorcht' ihr freudigen Herzens;
Alsbald stand er, gestemmt an die erzumwehrete Esche.
Jene verließ ihn wieder und kam zum göttlichen Hektor,
Ganz dem Deïphobos gleich an Gestalt und kräftiger Stimme;
Nahhin trat sie zu ihm, und begann die geflügelten Worte:

„Bruder, gewiß sehr wirst du bedrängt von dem schnellen Achilleus,
Der um Priamos' Stadt dich verfolgt mit den hurtigen Füßen.
Auf denn, stehen wir jetzt zum Gefecht und wehren ihm standhaft!"

Und es versetzte der große, der helmbuschschwingende Hektor:
„Längst, o Deïphobos, warst du der liebste mir unter den Brüdern
Welche von Priamos uns und von Hekabe wurden geboren;
Aber hinfort nun sollst du noch mehr mir im Herzen geehrt sein,
Weil aus Liebe für mich du, sobald dein Auge mich wahrnahm,
Außer der Stadt dich gewagt, da drin doch bleiben die Andern."

Drauf antwortete wieder des Zeus glutäugige Tochter:
„Bruder, es bat mich der Vater, mich bat die verehrete Mutter,
Die nach einander die Kniee mir rühreten, sammt den Genossen,
Daß ich zurück doch bliebe: so sehr sind Alle geängstigt;
Doch mein innerstes Herz durchbohrete heftiger Kummer.
Kämpfen wir nun gradan mit Entschlossenheit! Länger hinfort nicht
Werde der Lanzen geschont! Bald wollen wir sehn, ob Achilleus
Uns hinstreckt und die blutige Wehr nach den räumigen Schiffen
Fortträgt, oder gebändigt dahinsinkt deinem Geschosse."
Pallas sprach's, und ging ihm voran mit verlockender TrugList.
Als sie darauf sich einander zum Angriff waren genahet,
Sagte zuerst zu dem Gegner der helmbuschschwingende Hektor:
„Peleussohn, nicht länger entflieh' ich dir, wie ich bisher that.
Dreimal hab' ich die Stadt umkreist, und getraute mich niemals
Deine Gewalt zu bestehn; doch nun treibt feuriger Muth mich
Dir zu begegnen im Kampf, mag Sieg, mag Tod mir bestimmt sein!
Rufen wir denn hierher die Unsterblichen, welche die stärksten
Zeugen des Schwurs sein werden, und unseres Bundes Bewahrer.
Wahrlich mit Schmach nie will ich beschimpfen dich, wenn der Kronide
Mir Siegsehre verleiht, und Ich dir das Leben entreiße;
Sondern nachdem ich geraubt dein schönes Geschmeid', o Achilleus,
Geb' ich die Leiche zurück an die Danaer. Thue deßgleichen!"
Da sprach grimmigen Blicks der gewaltige Renner Achilleus:
„Hektor, rede doch nicht von Verträgen mir, ewig Verhaßter!
Wie für Löwen und Menschen besteht kein freundliches Bündniß,
Lämmer sich nie mit Wölfen in Eintracht friedlich gesellen,
Sondern erbitterter Haß sie getrennt hält immer und ewig:
So wird uns nie Friede vereinigen, nimmer ein Treubund
Zwischen uns Beiden bestehn, bis wenigstens Einer im Staub hier
Liegt, und mit Blute gesättigt den unaufhaltsamen Kriegsgott.
Jeglicher Kraft und Tugend gedenke du! Jetzo geziemt dir
Schwinger der Lanze zu sein und ein starkausharrender Kriegsheld!
Nicht entrinnest du mehr! dich bewältigt stracks Athenäa
Durch mein scharfes Geschoß! Nun sollst du mir Alles mit Einmal
Büßen, das Weh der Genossen, so viel dein wüthender Speer traf!"
Sprach's, und entsandt' im Schwunge die weithinschattende Lanze.
Aber sich wohl vorsehend vermied sie der strahlende Hektor,
Schlau zur Erde geduckt, und über ihn sauste der Wurfspieß
Tief in den Boden hinein. Den nahm Athenäa und gab ihn
Schnell dem Peleiden zurück. Nicht sah's der gebietende Hektor,
Und er begann alsbald zu dem herrlichen Peleionen:
„Gänzlich gefehlt! Noch hatte ja nicht, gottgleicher Achilleus,
Zeus mein Todesgeschick dir verkündiget, wie du gerühmt hast;
Sondern du warst ein gewandter, ein trugaussinnender Schwätzer,
Daß ich erschräcke vor Dir, und der Kraft und des Muthes vergäße!

Nicht als Fliehendem sollst du den Speer in den Rücken mir jagen;
Nein, vornhin in die Brust dem Geradanstürmenden stoß' ihn,
Wenn es ein Gott dir gewährt! Doch jetzt vor dem ehernen Speer da
Nimm dich in Acht! O möchte doch ganz dein Leib ihn empfangen!
Wahrlich erträglicher würde die Kriegslast Ilios' Männern
Werden, so Du hinsänkst; Du bist ihr größtes Verderben!"

Sprach's, und entsandt' im Schwunge die weithinschattende Lanze,
Traf auch mitten den Schild des Achilleus, ohne zu fehlen;
Doch von dem Schild entprallte der Speer weit. Hektor ergrimmte,
Daß sein schnelles Geschoß ihm umsonst von der Rechten entflogen.
Voller Bestürzung stand er — ihm blieb kein anderer Wurfspieß —,
Rief zu dem schildumglänzten Deïphobos laut, und verlangte
Wieder ein langes Geschoß; doch der war nicht in der Nähe.
Hektor erkannt' es in seinem Gemüth und redete also:

„Wehe, fürwahr nun haben zum Tod mich die Götter gerufen!
Denn Ich glaubte, der Held Deïphobos stände mir nahe;
Doch der ist in der Stadt, und Athene hat mich betrogen.
Nun ist nahe der Tod, der entsetzliche, ferne mir nicht mehr;
Nicht mehr ist zu entrinnen! o längst schon hatt' es beschlossen
Zeus, und des Zeus ferntreffender Sohn, sie, welche zuvor ja
Stets mich freundlich geschirmt; es ereilt mich nun das Verhängniß!
Doch nicht ohne Gefecht, nicht ruhmlos will ich erliegen,
Nein, erst Großes verrichten, wovon noch höre die Nachwelt!"

Also redete Hektor und zog das geschliffene Schwert aus,
Das an der Hüfte herab ihm hing, ein gewaltiges, großes,
Bog sich zusammen und sprang, wie ein hochherfliegender Adler,
Der aus finsterm Gewölk in die ebene Flur sich herabsenkt,
Wo er den schüchternen Hasen hinwegrafft, oder ein Milchlamm:
So sprang Hektor hinan, und schwang die geschliffene Klinge.
Peleus' Sohn auch stürzte daher; es erfüllte das Herz ihm
Grimmige Wuth; vorn aber die Brust umschirmte der Schild ihm,
Schön und künstlich geründet: des Helms viergipflige Wölbung
Nickte von Glanz umstrahlt, und die herrlichen goldenen Mähnen
Wallten umher, die häufig am Kamm Hephästos gebildet.
Wie in der Tiefe der Nacht ein Gestirn vor allen hervorstrahlt,
Hesperos, der als schönstes Gestirn an dem Himmel emporsteigt:
Also blinkte der Speer, der geschliffene, welchen des Peleus
Sohn in der Rechten erhob zum Weh für den göttlichen Hektor,
Spähend am stattlichen Leib, wo der Stoß am sichersten hafte.
Rings auch schirmte den Leib ihm das Erz der gepriesenen Rüstung,
Die er geraubt, nachdem er Patroklos' Stärke vernichtet:
Nur wo das Schlußbein oben vom Hals absondert die Schultern,
Sah er die Kehl entblößt, die gefährlichste Stelle des Lebens.
Da durchstieß der Peleide den stürmenden Feind mit dem Speere,
Daß an dem zarten Genick das Geschoß ihm hinten hervordrang.

Doch nicht völlig zerriß der gestählete Speer ihm die Gurgel,
Daß er mit Worten ihm noch im Gespräch zu erwidern vermochte.
Hektor sank in den Staub; da sprach frohlockend Achilleus:
„Hektor, du glaubtest gewiß, da Patroklos' Waffen du raubtest,
Sicher zu sein, und achtetest mein nicht, weil ich entfernt war.
Thörichter! ob ich zurück an den räumigen Schiffen geblieben,
Ferne von Ihm auch war ich ein ungleich stärkerer Rächer,
Der dir die Kniee gelöst! Dich werden die Hund' und die Vögel
Schmählich umher nun zerren, doch ihn die Achäer bestatten!"
Und es begann schwachathmend der helmbuschschwingende Hektor:
„O bei den Knie'n, beim Leben beschwör' ich dich, und bei den Eltern:
Laß von den Hunden mich nicht an Achaja's Schiffen zerreißen;
Sondern empfange du Gold zum Geschenk und die Fülle des Erzes,
Das mein Vater dir gern darbeut und die würdige Mutter.
Aber den Leib entsende gen Ilios, daß in der Heimat
Troja's Männer und Fraun den Erschlagenen ehren mit Feuer."
Da sprach grimmigen Blicks der gewaltige Renner Achilleus:
„Weder beschwör', o Hund, bei den Knieen mich, noch bei den Eltern!
Daß doch rasende Wuth mich empörete, und ich verschlänge
Roh und zerstückt dein Fleisch, nachdem du mir Solches gethan hast!
Drum soll nimmer ein Mann dir vom Haupt abwehren die Hunde,
Nimmer, und ob sie mir zehn=, ja zwanzigfältige Lösung
Brächten und hier abwögen, und Anderes noch mir gelobten;
Nimmer, und wollte sogar dich Priamos, Dardanos' Enkel,
Voll aufwiegen mit Gold! Nie soll dich die würdige Mutter
Kleiden zur Bahr' und beweinen mit Wehruf, den sie geboren:
Nein, ganz sollen den Leib dir die Hund' und die Geier zerreißen!"
Wieder begann, schon sterbend, der helmbuschschwingende Hektor:
„O, Dich hab' ich erkannt, nun seh' ich es! Dich zu bewegen
Streb' ich umsonst: du trägst ja ein eisernes Herz in dem Busen!
Aber bedenk', ich möchte der Ewigen Zorn dir erwecken.
An dem Tag wann Paris, vereint mit Phöbos Apollon,
Dich, wie tapfer du bist, am skäischen Thore dahinstreckt!"
Als er gesprochen das Wort umfing ihn das Ende des Todes.
Seinen Gebeinen entflog zum Hades schwebend die Seele,
Um ihr Geschick wehklagend, von Kraft und Jugend geschieden.
Da rief zu noch dem Todten der herrliche Peleione:
„Stirb! mein Todesgeschick ereile mich, wann es Kronion
Mir zu erfüllen beschließt, und die übrigen Götter des Himmels!"
Also der Held, und entriß die gestählete Lanze dem Leichnam,
Legte sie hin, und zog ihm herab von den Schultern der Rüstung
Blutigen Schmuck. Rings kamen herbei viel Männer Achaja's,
Die voll Staunen beschauten den Wuchs und die herrliche Bildung
Hektors; wer ihm nahte verwundete noch den Gefallnen.
Also begann wohl Mancher, gewandt zum anderen Nachbar:

„O weit sanfter fürwahr ist Hektor jetzt zu betasten,
Als wie Jener die Schiffe verbrannt mit loderndem Feuer!“

Also sprach wohl Mancher, und nahte sich, ihn zu verwunden.
Aber nachdem ihn entwaffnet der muthige Renner Achilleus
Trat er zum Argosvolk und begann die geflügelten Worte:

„Freunde, des Argosvolkes gebietende Fürsten und Walter,
Jetzt, nachdem mir die Götter vergönnt den Mann zu bezwingen
Der viel Böses gethan, weit mehr als alle die Andern:
Auf denn, daß wir gerüstet den Sturm um die Veste versuchen,
Bis wir völlig erkannt die Gesinnung unter den Troern,
Ob sie vielleicht uns räumen die Burg, da Jener gefallen,
Oder zu stehn sich erkühnen, obwohl schon Hektor dahin ist.
Aber warum doch sinnet das Herz mir solche Gedanken?
Liegt an den Schiffen ja noch unbeweint und ohne Bestattung
Todt des Menötios Sohn; sein werd' ich nimmer vergessen,
Weil ich ein Lebender bin und die Kraft in den Knieen sich reget!
Ja, und vergäßen sie selbst der Verstorbenen unten im Hades,
Dort auch werd' ich hinfort des geliebtesten Freundes gedenken!
Aber wohlan, ihr Männer Achaja's, singend den Päan
Ziehn wir mit Hektors Leiche zurück nach den räumigen Schiffen!
Uns folgt herrlicher Ruhm! uns sank der gewaltige Hektor,
Der in der Stadt mit Gebet wie ein Gott von den Troern geehrt ward!“

Sprach's, und schmähliche Thaten verübt' er am göttlichen Hektor.
Hinten an jeglichem Fuß durchstach er ihm beide die Sehnen,
Zwischen der Fers' und dem Knöchel, durchzog sie mit Riemen von Stierhaut,
Band ihn darauf an den Wagen, und ließ ihm das Haupt nachschleifen,
Legte die herrlichen Waffen hinein, und trat in den Sessel.
Vorwärts schwang er die Geißel, und rasch entflogen die Rosse.
Um den Geschleiften erhob sich der Staub, und die dunkelen Locken
Flatterten wild umher; sein Haupt lag ganz in dem Staube,
Ach so lieblich zuvor; doch nunmehr ließ es Kronion
Unter der Feinde Gewalt auf heimischem Boden entstellen.
So umwölkte der Staub ihm das Haupt ganz. Aber die Mutter
Raufte die Haare sich aus; weit warf sie den glänzenden Schleier
Von sich hinweg und jammerte fürchterlich, als sie den Sohn sah.
Klägliches Stöhnen erhob sein Vater, und rings in der Stadt auch
Tönte das laute Geheul und das Wehklagrufen der Völker.
Ja nicht anders erscholl das Geschrei, als sänke die hohe
Ilios ganz vom Gipfel herab in den Flammen verdampfend.
Kaum noch hielten die Völker den Greis, der voller Verzweiflung
Aus dem dardanischen Thore hinaus sich zu stürzen begehrte.
Alle beschwor er mit Flehn, auf staubigem Boden sich wälzend,
Jeglichen Mann beim Namen mit kläglichem Rufe benennend:

„Weicht, ihr Lieben, und laßt mich allein, wie sehr ihr besorgt seid,
Laßt mich hinaus vor die Stadt, um Achaja's Schiffen zu nahen.

Anflehn will ich den Mann, den entsetzlichen, schrecklichen Wüthrich,
Ob er vielleicht mein Alter mit Ehrfurcht scheut und des grauen
Haupts sich erbarmt; ihm ist ja doch auch sein Vater ergraut schon,
Peleus, der ihn gezeugt und Ilios' Volke zum Unheil
Nährte! Doch Mir vor Allen bereitete Jammer Achilleus!
Mir ja hat er so viel frischblühende Söhne getödtet!
Aber so leid sie mir thun, wehklag' ich um alle doch so nicht
Als um Hektor allein, deß herber Verlust in den Hades
Stürzen mich wird! Ach wär' er dahier in dem Arm mir gestorben!
O dann hätten wir satt uns geweint und dich herzlich bejammert,
Ich, und die ihn geboren, die unglückselige Mutter!"

Also sprach er mit Thränen, zugleich auch stöhnten die Bürger.
Unter den Frauen erhub jetzt Hekabe heftigen Wehruf:

„Kind, was soll ich noch leben, ich Kummerbelastete, Arme,
Jetzt, da Du mir gestorben! Du warst bei Tag und bei Nacht ja
Stets mein herrlicher Stolz in der Stadt, und Allen ein Segen,
Männern sowohl als Frauen in Ilios, die dich verehrten
Einem Unsterblichen gleich; und du wärst ihr herrlicher Ruhm auch,
Lebtest du noch; nun aber ereilte dich Tod und Verderben!"

Also sprach sie mit Thränen. Doch Hektors edle Gemahlin
Hatte noch nicht es gehört; ihr war nicht Kunde gekommen
Daß ihr lieber Gemahl vor Ilios' Thoren zurückblieb,
Sondern sie wob ein Gewand im innersten Raum des Palastes.
Doppelt und purpurroth, es mit Stickwerk künstlich verzierend.
Eben befahl sie drinnen den lockigen Mägden des Hauses,
Schleunig ein groß dreifüßig Geschirr aufs Feuer zu stellen,
Jenem ein Bad zu bereiten, sobald er gekommen vom Schlachtfeld.
Ach, in Bethörung ahnte sie nicht daß fern von den Bädern
Unter Achilleus' Arm ihn gebändiget Pallas Athene!
Plötzlich vernahm sie Geheul und Wehklagrufen vom Thurm her:
Ihr erbebten die Glieder; es sank zur Erde das Webschiff,
Und sie begann alsbald zu den lockigen Mägden des Hauses:

„Zwei da folgt mir geschwind: das Geschehene muß ich erkunden!
Eben vernahm ich die Stimme der Schwäherin; tief in dem Busen
Klopft mir das Herz und erhebt zum Munde sich: unten die Kniee
Sind mir erstarrt! O gewiß naht Priamos' Söhnen ein Unheil!
Käme doch nie mir zu Ohren die Botschaft! Aber es quält mich
Schrecklich die Angst, daß Peleus' Sohn den verwegenen Hektor
Schon von der Stadt und den Seinen getrennt und über das Feld jagt,
Daß er vielleicht für immer ihm hemmt die verderbliche Kühnheit,
Die ihn beseelt! Er verweilte ja nie in der Männer Getümmel;
Nein, weit flog er voraus, und er wich vor Keinem an Kampfmuth!"

Sprach's, und durch das Gemach entstürmte sie, gleich der Mänade,
Wild mit klopfendem Herzen; zugleich auch folgten die Jungfraun.
Als sie darauf zum Thurm und dem Männergedränge gelangt war

Stand sie, und sah von der Mauer umher; und ach! sie erblickt' ihn
Draußen geschleift vor den Thoren der Stadt; denn die fliegenden Rosse
Schleiften ihn unbarmherzig hinab zu den Schiffen Achaja's.
Schwarzumhüllende Nacht ergoß sich ihr über die Augen;
Rückwärts sank sie zu Boden, die Seel' aushauchend in Ohnmacht.
Weit entflog von dem Haupt ihr glänzendes Lockengeschmeide,
Stirnschmuck, Haube zugleich, das geflochtene Band und der Schleier,
Den ihr die goldne Kythere geschenkt am Tage der Hochzeit,
Als sie der strahlende Hektor sich heim als Gattin geführet
Aus Eëtions Burg, und reichliche Gaben geboten.
Zahlreich standen die Schwestern des Manns und die Frauen der Schwäger
Rings umher, und hielten die bis zum Tode Betäubte.
Als sie zu athmen begann und die Kraft sich im Herzen gesammelt,
Brach sie in Wehruf aus und jammerte unter den Frauen:

„Hektor, o weh mir Armen! so sind zu gleichem Geschick wir
Beide geboren: du selbst in des Priamos' Hause zu Troja,
Ich an des Plakos Hange, dem waldumrauschten, zu Thebe,
Auf Eëtions Burg, der, selbst unglücklich, zum Unglück
Einst als Kind mich genährt! O wär' ich ihm nimmer geboren!
Du gehst nun in des Aïdes Haus, in die Tiefen der dunklen
Erde hinab, und lässest daheim in dem schrecklichsten Jammer
Mich als Wittwe zurück mit dem ganz unmündigen Söhnlein
Das wir gezeugt, wir Unglückselige! Nimmer ein Beistand
Wirst du, Hektor, ihm sein, der Erschlagene, nimmer dir Jener!
Selbst auch wenn er entränne dem traurigen Krieg der Achäer,
Harrt doch seiner beständig in Zukunft Jammer und Trübsal;
Andere werden ja bald ihm des Erbguts Grenze verkürzen.
Ach der Verwaisung Tag raubt jeglichem Kind die Gespielschaft;
Scheu nur senkt es den Blick, und bethränt sind immer die Wangen.
So geht darbend das Kind umher zu den Freunden des Vaters,
Diesen am Rock anfassend mit Flehn und am Mantel den Andern.
Einer erbarmt sich vielleicht und reicht ihm ein wenig den Becher,
Daß es die Lippen benetzt, doch nicht sein Gaumen genetzt wird.
Oft verstößt es vom Mahle der Sohn noch blühender Eltern,
Welcher mit Fäusten es schlägt und verhöhnt mit dem kränkenden Zuruf:
‚Hebe dich weg! Dein Vater befindet sich nicht bei den Gästen!'
Thränenbenetzt kehrt wieder das Kind zur verwittweten Mutter,
Mein Astyanax, der ja vordem auf den Knieen des Vaters
Nur mit Mark sich genährt und dem zartesten Fette der Lämmer;
Der, wenn Schlaf ihn befiel, von der Kindheit Spielen ermüdet,
Sanft auf schwellendem Bett, in der Wärterin Armen gelagert,
Lieblichen Schlummer genoß, sein Herz von Freuden erfüllet.
Viel nun wird er erdulden, beraubt des geliebtesten Vaters,
Mein Astyanax, wie er von Troja's Volke genannt wird!
Du ja warst es allein der Thor' und Mauern beschirmte!

Dich wird nun an den Schiffen der Danaer, fern von den Eltern,
Wimmelnd Gewürm aufzehren, nachdem du die Hunde gesättigt,
Völlig entblößt; und dir liegen daheim im Palast die Gewande,
Fein und zart, anmuthig gewirkt von den Händen der Weiber!
Aber ich will sie gesammt in der lodernden Flamme verbrennen:
Nichts mehr frommen sie dir; ihr Schmuck wird nie dich bedecken!
Flammen sie denn dir zum Ruhm vor Troja's Männern und Weibern!"
Also sprach sie mit Thränen: zugleich auch stöhnten die Weiber.

Priamos kauft Hektor los.

(24. Gesang.)

Vom Gotte Hermes geleitet, fährt Priamos in das Lager der Griechen und gelangt ungefährdet in die Wohnung des Achilleus. Hermes steigt wieder zum Olymp empor, nachdem er dem Greise empfohlen, Achilleus' Kniee zu berühren und ihn bei seinem eigenen Vater und seiner Mutter anzuflehen.

Da schwang sich herab vom Wagen der König,
Doch den Idäos ließ er zurück: der blieb und bewahrte
Ross' und Mäulergespann. Und der Greis ging grad' in die Wohnung,
Wo Zeus' Liebling, Achilleus, saß. Selbst fand er den Helden
Drin; doch abseits saßen die Uebrigen; zwei der Gefährten,
Held Automedon nur und Alkimos, Sprößling des Ares,
Waren beschäftigt um ihn. Sein Mahl war eben beendet,
Da er gespeist und getrunken; es stand noch vor ihm die Tafel.
Da trat Priamos ein, der erhabene; Keiner bemerkt' ihn;
Nahend umschlang er Achilleus' Knie' und küßte die Hände
Die viel Söhn' ihm erschlagen, die schrecklichen, mördrischen Hände.
Wie wenn ein Mann der schwer sich versündigte, der in der Heimath
Einen erschlug, dann fern auf fremdem Gebiet in die Wohnung
Eines Begüterten tritt, und erstaunt ihn Jeder betrachtet:
Also staunte der Held, den erhabenen König erblickend.
So auch staunten die Andern, und sahn einander ins Antlitz.
Priamos aber begann und flehete so zu Achilleus:
„Göttlicher Peleussohn, o denk' an den eigenen Vater,
Welcher bejahrt wie Ich an der traurigen Schwelle des Alters
Steht! Ach, ihn auch drängen vielleicht umwohnende Nachbarn
Schwer, und Niemand ist der Fluch und Verderben ihm abwehrt!
Jener indeß, so oft er vernimmt du lebest ihm fern noch,
Kann sich doch freun im Gemüth und von Tage zu Tage die Hoffnung
Nähren, den theueren Sohn aus Ilios kommen zu sehen.

Ich Unseliger aber! die tapfersten Söhne ja zeugt' ich
Weit im troischen Land, und davon ist Keiner mir übrig!
Fünfzig Söhne besaß ich, bevor die Achäer gelandet.
Neunzehn ihrer entsproßten dem Schooße derselbigen Mutter;
Alle die übrigen zeugt' ich mit anderen Fraun im Palaste.
Davon hat mir die meisten der stürmende Ares getödtet;
Aber den Einzigen noch der Stadt und Völker beschirmte,
Den hast Du noch jüngst mir vertilgt, da er focht für die Heimat,
Hektorn! darum komm' ich herab zu den Schiffen Achaja's,
Ihn zu erkaufen von dir, und ich bring' unendliche Lösung.
Scheue die Götter doch, Peleussohn, und erbarme dich meiner!
Denk' an den eigenen Vater! Noch mehr bin Ich zu bejammern;
Denn ich ertrug was nimmer ein Mensch auf Erden ertragen,
Strecke die Hand zu dem Mann der hin mir gemordet die Söhne!"

Sprach's; und Jenem erweckt' er der Sehnsucht Schmerz um den Vater,
Daß er die Hand ihm ergriff und den Greis sanft von sich zurückschob.
Laut nun weineten Beide: des männervertilgenden Hektor
Dachte der Greis, vor den Füßen des Peleionen sich windend;
Aber Achilleus weinte, mit Sehnsucht bald an den Vater,
Bald an Patroklos denkend: es scholl das Gestöhn in der Wohnung.
Aber nachdem der Peleide das Herz sich mit Klagen gesättigt,
Und ihm der Wehmut Schmerz aus Seel' und Gliedern entflohn war,
Sprang er vom Sessel empor; an der Hand nun hub er den Greis auf,
Sah das ergrauete Haupt, den ergraueten Bart mit Erbarmen,
Redete dann ihn an und begann die geflügelten Worte:

„Armer, fürwahr viel hast du des Wehs in der Seele getragen!
Wie nur wagtest du dich so allein an der Danaer Schiffsheer,
Unter die Augen des Manns der schon so viele, so tapfre
Söhne dir niedergestreckt! Dein Herz ist wahrlich von Eisen!
Aber wohlan, nun setz' in den Sessel dich; unsre Betrübniß —
Lassen versenkt wir sie ruhn in dem Innersten, drücke sie schwer auch.
Nichts doch wird ja gewonnen mit all der schaurigen Klage.
Denn es verhängten die Götter den unglückseligen Menschen
Hin im Jammer zu leben: sie selbst sind ledig des Kummers.
Zwei der Gefässe ja stehn an der heiligen Schwelle Kronions,
Eins mit verderblichen Gaben gefüllt, und das andre mit guten.
Wem es beiden gemischt der erhabene Donnerer zutheilt,
Den trifft bald ein verderbliches Loos, bald wieder ein gutes.
Wem er jedoch nur Schlimmes ertheilt, den macht er zu Schanden;
Ueber die heilige Erde verfolgt ihn quälender Hunger;
Weder von Göttern geehrt, noch von Sterblichen, irret er unstät.
So zwar schenkten die Götter dem Peleus herrliche Gaben
Seit der Geburt; denn hoch vor dem Sterblichen ward er mit Reichthum,
Ward er mit Würde geschmückt, und die Myrmidonen beherrscht' er;
Ja sie vermähleten selbst mit dem sterblichen Manne die Göttin.

Doch ihm verlieh auch Böses ein Himmlischer; denn er versagt' ihm
Anderer Söhne Geburt im Palast zum Erbe der Herrschaft.
Einen nur hat er gezeugt, dem früh zu verwelken bestimmt ist:
Ach, nicht Pflege verleih' ich dem Alternden! Fern von der Heimat
Sitz' ich in Troja hier, und betrübe dich selbst und die Deinen.
Du auch warest, o Greis, so hörten wir, früher gesegnet.
Was nur Lesbos oben umgrenzt, die Besitzung des Makar,
Phrygia drüben, und hier der unendliche Hellespontos:
So weit warst du der Reichste genannt und mit Söhnen verherrlicht.
Aber nachdem dieß Leid dir die Uranionen gesendet,
Wütet dir stets um die Veste Gefecht und Männergemetzel.
Duld' es und quäle dich nicht im Gemüt mit unendlichem Jammer,
Nichts ja kann es dir frommen den wackeren Sohn zu betrauern;
Nimmer erweckst du ihn doch; eh träfe dich anderes Unheil!"

Priamos sprach hierauf, der ergrauete göttliche Herrscher:
„Heiße mich jetzt nicht sitzen, Erhabener, während mir Hektor
Noch im Gezelt daliegt unbeerdiget. Löse zuvor ihn
Schleunig, damit mein Aug' ihn gewahrt und empfange die Lösung,
Die wir dir reichlich gebracht. Sie mögest du freudig genießen
Und in die Heimat kehren, dieweil du ja meiner geschont hast
Und mir zu leben vergönnt und des Helios Strahl zu erschauen."

Da sprach finsteren Blicks der gewaltige Renner Achilleus:
„Reize mich nun nicht länger, o Greis! Ich gedenke von selbst schon
Hektorn dir zu erlassen: von Zeus ja ward mir mit Botschaft
Thetis, die mich geboren, die Meergreistochter, gesendet.
Ferner erkennt mein Herz, o Priamos, nimmer entgeht mir's,
Daß ein unsterblicher Gott dich geführt zu den Schiffen Achaja's.
Denn das wagte gewiß kein Sterblicher, selbst kein Jüngling,
Her ins Lager zu gehn; er entschlüpfte ja nimmer den Wächtern,
Schöbe zurück auch nimmer von unserem Thore den Riegel.
Drum errege mir nicht noch mehr in der Seele den Unmuth;
Denn sonst möcht' ich, o Greis, dich sogar nicht schonen im Zelte,
Bist du ein Flehender auch, und Kronion's Willen verletzen!"

Also der Held: und der Greis erschrack und gehorchte der Mahnung.
Aus dem Gezelt sprang aber der Peleussohn, wie ein Löwe,
Nicht allein; ihm folgten zugleich zwei Waffengefährten:
Held Automedon war es und Alkimos, welche zumeist ja
Ehrte der Peleussohn, nachdem Patroklos gestorben.
Die nun schirrten vom Joche das Rossegespann und die Mäuler,
Führten hinein Idäos, des Königes rufenden Herold,
Boten den Stuhl ihm zugleich, und herab vom schimmernden Wagen
Nahmen sie dann für Hektor's Haupt die unendliche Lösung.
Nur ein gewobenes Kleid und zugleich zwei köstliche Mäntel
Ließen sie, daß er den Todten verhüllt ihm gäbe zur Heimfahrt.
Mägde berief er und hieß sie den Leichnam waschen und salben,

Aber ein wenig entfernt, vor Priamos' Augen verborgen,
Daß nicht, säh' er den Sohn, der bekümmerte Vater im Schmerz sich
Ließe vom Zorn hinreißen, und wuthentflammt der Peleide
Etwa den König erschlüg' und Kronions Willen verletzte.
Als ihn die Mägde gewaschen, darauf mit Oele gesalbet,
Auch mit dem stattlichen Mantel ihn wohl umhüllt und dem Leibrock,
Nahm und erhub aufs Lager Achilleus selber den Leichnam,
Und ihn huben die Freunde sodann in den schimmernden Wagen.
Laut wehklagte der Held, und rief zu dem theuren Patroklos:
„Grolle mir nicht deßhalb, o Patroklos, wenn du erführest
Selber in Aïdes' Haus daß Hektors Leib ich dem Vater
Losgab, als er gezollt nicht unansehnliche Lösung.
Sieh auch davon soll der gebürende Theil dir geweiht sein."
Solches gesagt trat wieder der göttliche Held in das Zelt ein,
Setzte sofort in den stattlichen Sessel sich, den er verlassen,
Dort an der anderen Wand, und begann zum Priamos also:
„Greis, nun ist dein Sohn dir gelöst, so wie du begehrtest,
Und auf Polster gebettet. Sobald sich erhebet das Frühroth,
Schau' ihn und führ' ihn hinweg; jetzt laß uns denken des Mahles.
Dachte doch Niobe selber, die schönumlockte, der Nahrung,
Welche sogar zwölf Kinder daheim im Palaste verloren,
Sechs anmuthige Töchter und sechs vollblühende Söhne.
Die schoß Phöbos erzürnt mit dem silbernen Bogen darnieder,
Aber die Töchter bezwang ihr Artemis, froh des Geschosses,
Weil ja Niobe stolz sich verglich mit der rosigen Leto:
Zwei nur habe die Göttin, sie selbst so viele geboren;
Aber obwohl nur Zwei, sie vernichteten Jener die Vielen.
Also lagen sie todt neun Tage noch; Keiner ja fand sich
Der sie begrub; Zeus hat die lebenden Menschen versteinert;
Aber darauf am zehnten begruben sie selber die Götter,
Sie selbst dachte der Speise, nachdem sie sich müde geweinet.
Jetzt auf Felsengeklipp, auf ödem Gebirge verweilt sie,
Fern auf Sipylos' Höh'n, wo die göttlichen Nymphen, erzählt man,
Pflegen zu ruhn, die gern Acheloos' *) Ufer umtanzen.
Dort, ein Gestein auch, nährt sie den göttergesendeten Schmerz noch.
Drum laß, göttlicher Greis, auch uns mit einander des Mahles
Denken: hernach ja kannst du den trautesten Sohn noch beweinen,
Wann du zur Stadt ihn gebracht: Er wird viel Thränen dir kosten!"
Also der Held, und erhub sich und schlachtete selber ein weißes
Schaaf; die Gefährten enthäuteten dieß und bestellten es sorgsam,
Schnitten geschickt auch Stücke daraus; an die Spieße gebohrt dann
Rösteten sie's vorsichtig und zogen es Alles herunter.
Held Automedon nahm und vertheilete rings um den Tisch her

*) Acheloos, hier ein kleiner Fluß in Phrygien, der vom Berge Sipylos nach Smyrna fließt.

Brod aus zierlichen Körben: Achilleus theilte das Fleisch aus.
Nunmehr langten sie zu am bereitvorliegenden Mahle.
Aber nachdem die Begierde nach Trank und Speise gestillt war,
Schaute der Dardanione mit staunendem Blick den Achilleus,
Wie er so groß und herrlich und ganz den Unsterblichen gleich war.
Aber den Dardanionen betrachtete staunend Achilleus,
Schauend das edle Gesicht und des Redenden Stimme vernehmend.
Aber nachdem sie sich Beide des Anblicks hatten gesättigt,
Da hub Priamos an, der ergrauete göttliche Herrscher:
„Bringe sofort mich zu Bett, o Göttlicher, daß wir einmal auch
Sanft aufs Lager gestreckt des erquickenden Schlafes genießen.
Nie ja hat mein Auge geschlossen sich unter den Wimpern,
Seit durch deine Gewalt mein Sohn sein Leben verloren;
Sondern ich jammre beständig und nähr' unendlichen Kummer,
Stets im Bezirke des Hofs auf schmutziger Erde mich wälzend.
Jetzt erst hat auch Kost mich gelabt und der funkelnde Wein mir
Wieder den Gaumen genetzt; nichts hatt' ich zuvor noch genossen."
Also der Greis; und Achilleus rief den Gefährten und Weibern,
Rasch die Gestelle zu rüsten im Vorhaus, unten die schönen
Purpurdecken zu reihn und Teppiche drüber zu breiten,
Wollige Mäntel sodann zur Bedeckung oben zu legen.
Aus dem Gemach enteilten die dienenden Weiber mit Fackeln,
Machten sogleich zwei Betten zurecht in geschäftiger Eile.
Scherzend begann hierauf der gewaltige Renner Achilleus:
„Werthester Greis, nun lege du draußen dich, daß im Gemach nicht
Etwa ein Fürst dich treffe der Danaer, die nach der Sitte
Hier sich in meinem Gezelt zu Berathungen immer versammeln.
Sähe dich Einer davon in der finsteren flüchtigen Nacht jetzt,
Würd' er sogleich es verrathen dem Hirten des Volks Agamemnon;
Und das könnte vielleicht dir des Leichnams Lösung verzögern.
Doch nun sage mir dieß und verkündige lautere Wahrheit:
Wie viel Tage gedenkst du den göttlichen Sohn zu bestatten?
Daß ich indeß mich selbst und das Volk abhalte vom Angriff."
Priamos sprach hierauf, der ergrauete göttliche Herrscher:
„Wenn du vergönnst recht festlich den göttlichen Sohn zu bestatten,
Würdest du sehr mich erfreun, o Achilleus, thätest du also:
Weißt du ja doch wie die Mauer uns einengt; fern vom Gebirge
Müssen wir holen das Holz, und verzagt sind gänzlich die Troer.
Gern nun möchten wir ihn im Palast neun Tage betrauern,
Drauf am zehnten bestatten, das Volk auch festlich bewirthen,
Und am elften sodann sein Grabmal hoch ihm errichten;
Aber am zwölften, wohlan, dann kämpfen wir, wenn es denn sein muß."
Ihm antwortete drauf der gewaltige Renner Achilleus:
„Dieß auch sei dir gewährt, Greis Priamos, wie du begehrest.
Ruhn soll alles Gefecht so lange noch als du gefordert."

Die Odyssee.

Homer erzählt nicht Alles, was dem Odysseus begegnet ist, z. B. seine Verwundung auf dem Parnassos und seinen erkünstelten Wahnsinn bei der Werbung, sondern er ordnet nur Alles das zusammen, was zu einer Handlung, zur Rückkehr des Helden in sein Vaterland nach vielen Irrfahrten, gehört. Der Plan ist klein: Ein Mann ist viele Jahre abwesend und wird von Poseidon beständig beobachtet und zurückgeworfen, zu Hause aber wird sein Vermögen von den Freiern verpraßt und seinem Sohne nach dem Leben getrachtet. Einem Sturme entronnen, kehrt er endlich zurück, erkennt Einige der Seinigen und vernichtet glücklich seine Feinde. Dieses ist das Wesentliche, das Uebrige besteht aus Episoden, wodurch der Plan des Ganzen bedeutend erweitert wird. Durch neue Wendungen der Handlung, wodurch die Aufmerksamkeit des Hörers (denn auf diesen und nicht auf den Leser ist das Homerische Epos berechnet) eben so sehr gespannt, als der Ausgang des Ganzen verzögert wird, zerfällt die Odyssee in mehrere Theile oder Akte.

Die ersten vier Gesänge sind gewissermaßen der Gesang vom abwesenden Odysseus. Athene vermittelt die erste Aussicht auf die Heimkehr des Odysseus, welcher wider seinen Willen auf der Insel Ogygia von Kalypso, der Nymphe, gehalten wird. Es ist das 20. Jahr, das er fern von seiner ersehnten Heimath zubringt. Dieselbe Athene geleitet den Telemachos, den der Vater als neugebornen Säugling verließ, und der nun im ersten Erwachen seiner Kraft als Gegner der Freier auftritt, auf seiner Erkundigungsreise nach Pylos und Sparta, wo überall das Gespräch auf Odysseus' Heimkehr und auf die Rache gerichtet ist, die er an den Freiern der Penelope nehmen möge. Mittlerweile sinnen die Freier auf Mittel, den Telemachos zu ermorden. Dieser Frevel wird wieder durch Athene, deren unermüdliche Fürsorge für das Fürstenhaus überall bedeutsam hervortritt, vereitelt. Penelope selbst ist alle Hoffnung auf Rückkehr ihres Gemahls entschwunden.

Hier bietet sich ein Ruhepunkt in der Erzählung dar. Der Dichter hat uns auf den Standpunkt versetzt, von dem man auf die Möglichkeit der Heimkehr in Ithaka hinblicken kann, und zeigt uns die Lage der Dinge, wie Odysseus sein Haus wieder betreten

soll, um durch einen glücklichen Kampf seine Gemahlin und sein gefährdetes Königthum wieder zu erlangen. Es folgt der zweite Theil, welcher den heimkehrenden Odysseus besingt und der von Buch 5 bis Buch 13 geht. Kalypso entsendet auf Zeus' Befehl den Odysseus; dieser wird von Poseidon verfolgt, entkommt aber durch Schwimmen zu den Phäaken, die ihn lieb gewinnen und nach Ithaka überschiffen. Jetzt tritt nun der rachesinnende Odysseus unter kräftiger Mitwirkung der Athene auf und erhält von dieser sogleich den Rath, in der Rolle eines Bettlers die Freier in der Nähe zu beobachten und den Augenblick der Rache zu erwarten. In diese Zeit fällt auch die Rückkehr des Telemachos von Sparta, welcher den Vater auf dem Lande bei dem Hirten Eumäos trifft und erkennt und in die Pläne der Verstellung und der beabsichtigten Rache eingeweiht wird. Hier vereinigt sich also die frühere Doppelerzählung, bei welcher das Interesse der Handlung getheilt blieb. Jetzt sind die Fäden der Erzählung zusammengeknüpft, und die ganze Aufmerksamkeit wird auf den Fortgang und die Ausführung des Racheplanes gelenkt.

Odysseus sieht mit eigenen Augen den freveln Uebermuth der Freier, die noch immer auf die Vertilgung des Herrscherstammes sinnen. Nachdem man am Abende die Schaffnerin Eurykleia ins Geheimniß gezogen, und Penelope einen Bogenkampf der Freier angekündigt hat, naht der Tag der Rache. Odysseus übermannt die Freier sämmtlich im Bogenkampf, es folgt die Erkennung durch Penelope, dann nach kurzer Fehde mit den Verwandten der ermordeten Freier durch Athene die völlige Ausgleichung der Zwistigkeiten. Dies ist der Schluß.

Die Wunder der Irrfahrten selbst, die einen großen Theil der Odyssee einnehmen, wenn sie auch an und für sich nicht den poetischen Mittelpunkt des Epos einnehmen, werden als Episoden erzählt und zwar von Odysseus selbst, durch den die gefällige Mischung von Wahrheit und Dichtung noch am leichtesten Glauben fand.

Das einzige Hinderniß, welches die Heimkehr des Helden so lange verzögerte, ging von Poseidon aus, dem einzigen Gegner des Odysseus unter den Göttern. Als Beherrscher des Mittelmeeres, in welches die Abenteuer des Helden verlegt werden, hatte Poseidon ihn auch immer in seiner Gewalt; und die vielen Stürme, welche den Heimkehrenden dort beständig zurückwarfen, faßte der

Mythus ganz natürlich als Zorn des Poseidon auf, den keine andere Gottheit in seinem Elemente hemmen konnte. Daher war es auch fruchtlos, für Odysseus früher etwas thun zu wollen, als bis die Abwesenheit des Poseidon der Athene die erste Gelegenheit gab, den Zeus für die Förderung der Rückkehr ihres Günstlings zu gewinnen. Um nun aber auch den Zorn des Poseidon treffend zu motiviren, leitete man denselben von der Blendung des Polyphemos ab, welcher, ein Sohn des Poseidon, den Odysseus verwünscht und Poseidons Rache bewirkt hatte.

Der Held selbst tritt als ein Zürnender nur unter den Freiern auf, aber im übrigen Leben zeigte er geschmeidige Fügsamkeit, besonnene Ueberlegung und beharrliche Ausdauer, und darum steht ihm auch die Verstandesgöttin zur Seite. Während Achilleus, der zürnende Held voll blühender Körperkraft und raschen Entschlusses vor den Mauern Troja's fällt, geht der Held des Verstandes aus allen Gräueln des vielgestaltigen Todes hervor und bildet das anziehendste Gegenstück zu dem Helden jugendlicher Schönheit, der, um seinen Freund zu rächen, den Ruhm und den frühen Tod dem Leben vorzieht.

Man hat schon im Alterthum den Ursprung der Odyssee nach dem der Ilias gesetzt und dieselbe entweder dem bejahrten Dichter der Ilias beigelegt oder von einem verschiedenen Verfasser abgeleitet, wie die trennenden Kritiker, die Chorizonten.

Den verschiedenen Charakter beider Gedichte bezeichnet schon Aristoteles, indem er die Ilias pathetisch und einfach, die Odyssee aber ethisch und verschlungen nennt. Die Handlung der Ilias geht nemlich durch eine Folge von fortwirkender Schuld bis zur tragischen Versöhnung und Beruhigung, welche durch Hektor's Tod und durch Achilleus' Menschlichkeit gegen Priamos vermittelt wird. Der Anfang der Odyssee läßt gleich deren Ende voraussehen, und ihr Fortgang nimmt immer eine sittliche Richtung von Frevel zur Strafe, während in der Ilias fortwährend abgebüßt wird, bis die Versöhnung eintritt. In der Odyssee wird in allem Vorhergehenden der Ausgang motivirt und waltet ein beständiges Streben nach dem Ziele vor. Dies nennt Aristoteles das Ethische der Odyssee; und verschlungen heißt bei ihm die Handlung, weil sie vom Ziel aus rückwärts gemessen ist, und weil eine doppelte Exposition zum Hauptakte führt und dem Ganzen eine abgerundetere Gestalt verleiht.

Inhalt und Eintheilung der Odyssee.

1. Gesang vom abwesenden Odysseus. B. I—IV.

Odysseus bei der Kalypso und Zustände in Ithaka. B. I—II.
Erkundigungsreise des Telemach. B. III—IV.

2. Gesang vom heimkehrenden Odysseus. B. V—XII.

Des Odysseus Entlassung von der Kalypso, seine Aufnahme bei den Phäaken. B. V—VIII.
Odysseus erzählt seine Fahrten von Troja bis zu der Zeit, als er auf Ogygia ankam. B. IX—XII.

3. Gesang vom rachesinnenden Odysseus. B. XIII—XIX.

Odysseus als Bettler bei seinem trauten Sauhirten Eumäus. B. XIII—XVI.
Odysseus als Bettler in seinem eigenen Hause. B. XVII—XIX.

4. Gesang vom racheübenden Odysseus. B. XX—XXIV.

Der Freier Mord. B. XX—XXIII. V. 297.
Der versöhnte Odysseus. B. XXIII (297) —XXIV.

Odyssee.*)

Penelope erscheint vor den Freiern.

(1. Gesang.)

Vor den Freiern sang der berühmte Sänger; und schweigend
Saßen sie All' und horchten. Er sang die traurige Heimfahrt,
Welche Pallas Athene den Griechen von Troja beschieden.
Und im oberen Stock vernahm die himmlischen Töne
Auch Ikarios' Tochter, die kluge Penelopeia.
Eilend stieg sie hinab die hohen Stufen der Wohnung,
Nicht allein; sie wurde von zwo Jungfrauen begleitet.
Als das göttliche Weib die Freier jetzo erreichte,
Stand sie still an der Schwelle des schönen gewölbeten Saales;
Ihre Wangen umwallte der feine Schleier des Hauptes,
Und an jeglichem Arme stand eine der stattlichen Jungfraun.

*) Homer's Odyssee. Deutsch von Johann Heinrich Voß. Leipzig, Ph. Reclam jun.

Thränend wandte sie sich zum göttlichen Sänger und sagte:
Phemios, du weißt ja noch sonst viel reizende Lieder,
Thaten der Menschen und Götter, die unter den Sängern berühmt sind;
Singe denn davon eins vor diesen Männern, und schweigend
Trinke Jeder den Wein. Allein mit jenem Gesange
Quäle mich nicht, der stets mein armes Herz mir durchbohret.
Denn mich traf ja vor Allen der unaussprechlichste Jammer!
Ach den besten Gemahl bewein' ich und denke beständig
Jenes Mannes, der weit durch Hellas und Argos berühmt ist!
Und der verständige Jüngling Telemachos sagte dagegen:
Meine Mutter, warum verargst du dem lieblichen Sänger,
Daß er mit Liedern uns reizt, wie sie dem Herzen entströmen?
Nicht die Sänger sind des zu beschuldigen, sondern allein Zeus,
Welcher die Meister der Kunst nach seinem Gefallen begeistert.
Zürne denn nicht, weil Dieser die Leiden der Danaer singet;
Denn der neueste Gesang erhält vor allen Gesängen
Immer das lauteste Lob der aufmerksamen Versammlung:
Sondern stärke vielmehr auch deine Seele, zu hören.
Nicht Odysseus allein verlor den Tag der Zurückkunft
Unter den Troern; es sanken mit ihm viel andere Männer.
Aber gehe nun heim, besorge deine Geschäfte,
Spindel und Webestuhl, und treib an beschiedener Arbeit
Deine Mägde zum Fleiß! die Rede gebühret den Männern,
Und vor allen mir; denn mein ist die Herrschaft im Hause!
Staunend kehrte die Mutter zurück in ihre Gemächer,
Und erwog im Herzen die kluge Rede des Sohnes.
Als sie nun oben kam mit den Jungfraun, weinte sie wieder
Ihren trauten Gemahl Odysseus; bis ihr Athene
Sanft mit süßem Schlummer die Augenlider bethaute.

Odysseus bei der Nymphe Kalypso.

(5. Gesang.)

Zeus befiehlt durch den Götterboten Hermes der Kalypso, den Odysseus zu entlassen. Ungern gehorchend, versorgt sie den Odysseus mit Geräth, ein Floß zu bauen, und mit Reisekost.

Also sprach Kronion. Der rüstige Argosbesieger*)
Eilte sofort, und band sich unter die Füße die schönen
Goldnen ambrosischen Sohlen, womit er über die Wasser
Und das unendliche Land im Hauche des Windes einherschwebt.

*) Hermes.

Hierauf nahm er den Stab, womit er die Augen der Menschen
Zuschließt, welcher er will, und wieder vom Schlummer erwecket.
Diesen hielt er und flog, der tapfere Argosbesieger,
Stand auf Pieria still und senkte sich schnell aus dem Aether
Nieder aufs Meer, und schwebte dann über die Flut, wie die Möve,
Die um furchtbare Busen des ungebändigten Meeres
Fische fängt und sich oft die flüchtigen Fittige netzet:
Also beschwebte Hermeias die weithinwallende Fläche.
Als er die ferne Insel Ogygia jetzo erreichte,
Stieg er aus dem Gewässer des dunkeln Meeres ans Ufer,
Wandelte fort, bis er kam zur weiten Grotte der Nymphe
Mit schönwallenden Locken, und fand die Nymphe zu Hause.
Vor ihr brannt' auf dem Heerd' ein großes Feuer, und fernhin
Wallte der liebliche Duft vom brennenden Holze der Ceder
Und des Citronenbaums. Sie sang mit melodischer Stimme,
Emsig, ein schönes Gewebe mit goldener Spule zu wirken.
Rings um die Grotte wuchs ein Hain voll grünender Bäume,
Pappelweiden und Erlen und düftereicher Cypressen.
Unter dem Laube wohnten die breitgefiederten Vögel,
Eulen und Habichte und breitzüngigte Wasserkrähen,
Welche die Küste des Meers mit gierigem Blicke bestreifen.
Um die gewölbete Grotte des Felsens breitet' ein Weinstock
Seine schattenden Ranken, behängt mit purpurnen Trauben.
Und vier Quellen ergossen ihr silberblinkendes Wasser,
Eine nahe der andern, und schlängelten hierhin und dorthin.
Wiesen grünten umher, mit Klee bewachsen und Eppich.
Selbst ein unsterblicher Gott verweilete, wenn er vorbeiging,
Voll Verwunderung dort, und freute sich herzlich des Anblicks.
Voll Verwunderung stand der rüstige Argosbesieger;
Und nachdem er Alles in seinem Herzen bewundert,
Ging er eilend hinein in die schöngewölbete Grotte.
Ihn erkannte sogleich die hehre Göttin Kalypso:
Denn die unsterblichen Götter verkennen nimmer das Antlitz
Eines anderen Gottes, und wohnt' er auch ferne von dannen.
Aber nicht Odysseus den Herrlichen fand er zu Hause;
Weinend saß er am Ufer des Meeres. Dort saß er gewöhnlich
Und zerquälte sein Herz mit Weinen und Seufzen und Jammern,
Und durchschaute mit Thränen die große Wüste des Meeres.
Aber dem Kommenden setzte die hehre Göttin Kalypso
Einen prächtigen Thron von strahlender Arbeit und fragte:

Warum kamst du zu mir, du Gott mit goldenem Stabe,
Hermes, Geehrter, Geliebter? Denn sonst besuchst du mich niemals.
Sage, was du verlangst; ich will es gerne gewähren,
Steht es in meiner Macht, und sind es mögliche Dinge.
Aber komm doch näher, daß ich dich gastlich bewirthe.

Also sprach Kalypso und setzte dem Gott die Tafel
Voll Ambrosia vor, und mischte röthlichen Nektar.
Und nun aß er und trank, der rüstige Argosbesieger.
Und nachdem er gegessen und seine Seele gelabet,
Da begann er und sprach zur hehren Göttin Kalypso:

Fragst du, warum ich komme, du Göttin den Gott? Ich will dir
Dieses alles genau verkündigen, wie du befiehlest.
Zeus gebot mir hieher, ohn' mein Willen, zu wandern!
Denn wer ginge wohl gern durch dieses salzigen Meeres
Unermeßliche Flut? Ringsum ist keine der Städte,
Wo man die Götter mit Opfern und Hekatomben begrüßet!
Aber kein Himmlischer mag dem wetterleuchtenden Gotte
Zeus entgegen sich stellen, noch seinen Willen vereiteln.
Dieser sagt, es weile der Unglückseligste aller
Männer bei dir, die Priamos Stadt neun Jahre bekämpften,
Und am zehnten darauf mit Ilions Beute zur Heimat
Kehreten, aber Athene durch Missethaten erzürnten,
Daß sie die Göttin mit Sturm und hohen Fluten verfolgte.
Alle tapfern Gefährten versanken ihm dort in den Abgrund;
Aber er selbst kam hier, von Sturm und Woge geschleudert.
Jetzo gebeut dir der Gott, daß du ihn eilig entlassest.
Denn ihm ward nicht bestimmt, hier fern von den Seinen zu sterben;
Sondern sein Schicksal ist, die Freunde wiederzuschauen,
Und sein prächtiges Haus und seiner Väter Gefilde.
Als er es sprach, da erschrak die hehre Göttin Kalypso.
Und sie redet' ihn an und sprach die geflügelten Worte:

Grausam seid ihr vor Allen und neidischen Herzens, o Götter!
Jeglicher Göttin verargt ihr die öffentliche Vermählung
Mit dem sterblichen Manne, den sie zum Gatten erkoren.
Als den schönen Orion die rosenarmige Eos
Raubte, da zürnetet ihr so lang', ihr seligen Götter,
Bis in Ortygia ihn die goldenthronende Jungfrau
Artemis plötzlich erlegte mit ihrem sanften Geschosse.
Als in Jasions Arm die schöngelockte Demeter,
Ihrem Herzen gehorchend, auf dreimalgeackertem Saatfeld
Seliger Liebe genoß; wie bald erfuhr die Umarmung
Zeus und erschlug ihn im Zorne mit seinem flammenden Donner!
Also verargt ihr auch mir des sterblichen Mannes Gemeinschaft,
Den ich vom Tode gewann, als er auf zertrümmertem Kiele
Einsam trieb; denn ihm hatte der Gott hochrollender Donner
Mitten im Meere sein Schiff mit dem dampfenden Strahle zerschmettert.
Alle tapfern Gefährten versanken ihm dort in den Abgrund;
Aber er selbst kam hier von Sturm und Woge geschleudert.
Freundlich nahm ich ihn auf und reicht' ihm Nahrung, und sagte
Ihm Unsterblichkeit zu und nimmer verblühende Jugend.

Aber kein Himmlischer mag dem wetterleuchtenden Gotte
Zeus entgegen sich stellen, noch seinen Willen vereiteln.
Mög' er denn gehn, wo ihn des Herrschers Willen hinwegtreibt,
Ueber das wilde Meer! Doch senden werd' ich ihn nimmer;
Denn mir gebricht es hier an Ruderschiffen und Männern,
Ueber den weiten Rücken des Meeres ihn zu geleiten.
Aber ich will ihm mit Rath beistehn und Nichts ihm verhehlen;
Daß er ohne Gefahr die Heimat wieder erreiche.

Ihr antwortete drauf der rüstige Argosbesieger:
Send' ihn also von hinnen und scheue den großen Kronion,
Daß dich der Zürnende nicht mit schrecklicher Rache verfolge!
Also sprach er und ging, der tapfere Argosbesieger.
Aber Kalypso eilte zum großgesinnten Odysseus,
Als die heilige Nymphe Kronions Willen vernommen.
Dieser saß am Gestade des Meeres und weinte beständig.
Ach! in Thränen verrann sein süßes Leben, voll Sehnsucht
Heimzukehren: denn lange nicht mehr gefiel ihm die Nymphe;
Sondern er ruhte des Nachts in ihrer gewölbeten Grotte
Ohne Liebe bei ihr, ihn zwang die liebende Göttin;
Aber des Tages saß er auf Felsen und sandigen Hügeln
Und zerquälte sein Herz mit Weinen und Seufzen und Jammern
Und durchschaute mit Thränen die große Wüste des Meeres.
Jetzo nahte sich ihm und sprach die herrliche Göttin:

Armer, sei mir nicht immer so traurig und härme dein Leben
Hier nicht ab; ich bin ja bereit, dich von mir zu lassen.
Haue zum breiten Floß dir hohe Bäume, verbinde
Dann die Balken mit Erz und oben befestige Bretter,
Daß er über die Wogen des dunkeln Meeres dich trage.
Siehe, dann will ich dir Brod und Wasser reichen und rothen
Herzerfreuenden Wein, damit dich der Hunger nicht tödte;
Dich mit Kleidern umhüllen und günstige Winde dir senden;
Daß du ohne Gefahr die Heimat wieder erreichtest,
Wenn es die Götter gestatten, des weiten Himmels Bewohner,
Welche höher als ich an Weisheit sind und an Stärke.
Als sie es sprach, da erschrak der herrliche Dulder Odysseus.
Und er redete sie an und sprach die geflügelten Worte:
Wahrlich, du denkst ein Andres, als mich zu senden, o Göttin,
Die du mich heißest, im Flosse des unermeßlichen Meeres
Furchtbare Flut zu durchfahren, die selbst kein künstlichgebautes
Rüstiges Schiff durchfährt, vom Winde Gottes erfreuet!
Nimmer besteig' ich den Floß ohn' deinen Willen, o Göttin,
Du willfahrest mir denn, mit hohem Schwur zu geloben,
Daß du bei dir nichts Andres zu meinem Verderben beschließest!
Sprach's, und lächelnd vernahm es die hehre Göttin Kalypso,
Streichelte ihn mit der Hand, und sprach die freundlichen Worte:

Wahrlich du bist doch ein Schalk und unermüdet an Vorsicht:
So bedachtsam und schlau ist Alles, was du geredet!
Nun mir zeuge die Erde, der weite Himmel dort oben,
Und die stygischen Wasser der Tiefe; welches der größte
Furchtbarste Eidschwur ist für alle unsterblichen Götter:
Daß ich bei mir nichts Andres zu deinem Verderben beschließe!
Sondern ich denke so und rede, wie ich mir selber
Suchen würde zu rathen, wär' ich in gleicher Bedrängniß!
Denn ich denke gewiß nicht ganz unbillig und trage
Nicht im Busen ein Herz von Eisen, sondern voll Mitleid!

Also sprach sie und ging, die hehre Göttin Kalypso,
Eilend voran, und er folgte den Schritten der wandelnden Göttin.
Und sie kamen zur Grotte, die Göttin und ihr Geliebter.
Allda setzte der Held auf den Thron sich nieder, auf welchem
Hermes hatte gesessen. Ihm reichte die heilige Nymphe
Allerlei Speis' und Trank, was sterbliche Männer genießen;
Setzte sich dann entgegen dem göttergleichen Odysseus,
Und Ambrosia reichten ihre Dienerinnen und Nektar.
Und sie erhoben die Hände zum leckerbereiteten Mahle.
Als sie jetzo ihr Herz mit Trank und Speise gesättigt,
Da begann das Gespräch die hehre Göttin Kalypso:

Edler Laertiad', erfindungsreicher Odysseus,
Also willst du mich nun so bald verlassen und wieder
In dein geliebtes Vaterland gehn? Nun Glück auf die Reise!
Aber wüßte dein Herz, wie viele Leiden das Schicksal
Dir zu dulden bestimmt, bevor du zur Heimat gelangest;
Gerne würdest du bleiben, mit mir die Grotte bewohnen,
Und ein Unsterblicher sein: wie sehr du auch wünschest, die Gattin
Wiederzusehn, nach welcher du stets so herzlich dich sehnest!
Glauben darf ich doch wol, daß ich nicht schlechter als sie bin,
Weder an Wuchs noch Bildung! Wie könnten sterbliche Weiber
Mit unsterblichen sich an Gestalt und Schönheit vergleichen?

Ihr antwortete drauf der erfindungsreiche Odysseus:
Zürne mir darum nicht, ehrwürdige Göttin! Ich weiß es
Selber zu gut, wie sehr der klugen Penelopeia
Reiz vor deiner Gestalt und erhabenen Größe verschwindet;
Denn sie ist nur sterblich, und dich schmückt ewige Jugend.
Aber ich wünsche dennoch und sehne mich täglich von Herzen,
Wieder nach Hause zu gehn und zu schaun den Tag der Zurückkunft.
Und verfolgt mich ein Gott im dunkeln Meere, so will ich's
Dulden: mein Herz im Busen ist längst zum Leiden gehärtet!
Denn ich habe schon Vieles erlebt, schon Vieles erduldet,
Schrecken des Meers und des Kriegs: so mag auch Dieses geschehen!

Also sprach er; da sank die Sonne, und Dunkel erhob sich.
Beide gingen zur Kammer der schöngewölbeten Grotte,

Und genossen der Lieb', und ruheten neben einander.
Als die dämmernde Frühe mit Rosenfingern erwachte,
Da bekleidete sich Odysseus mit Mantel und Leibrock.
Aber die Nymphe zog ihr silberfarbnes Gewand an,
Fein und zierlichgewebt; und schlang um die Hüfte den Gürtel,
Schön mit Golde gestickt; und schmückte das Haupt mit dem Schleier.
Eilend besorgte sie jetzo die Reise des edlen Odysseus:
Gab ihm die mächtige Axt, von gehärtetem Erze geschmiedet,
Unten und oben geschärft, und sicheres Schwunges, und drinnen
War ein zierlicher Stiel von Olivenholze befestigt;
Gab ihm auch ein geschliffenes Beil, und führet' ihn jetzo
An der Insel Gestade voll hoher schattender Bäume,
Pappelweiden und Erlen und wolkenberührender Tannen,
Viele waren von Alter verdorrt, und leichter zur Schifffahrt.
Als sie den Ort ihm gezeigt, voll hoher schattender Bäume,
Kehrte sie heim zur Grotte, die hehre Göttin Kalypso.

Und er fällte die Bäum' und vollendete hurtig die Arbeit.
Zwanzig stürzt' er in Allem, umhaute mit eherner Axt sie,
Schlichtete sie mit dem Beil, und nach dem Maße der Richtschnur.
Jetzo brachte sie Bohrer, die hehre Göttin Kalypso.
Und er bohrte die Balken, und fügte sie wohl an einander,
Und verband nun den Floß mit ehernen Nägeln und Klammern.
Von der Größe, wie etwa ein kluger Meister im Schiffbau
Zimmern würde den Boden des breiten geräumigen Lastschiffs,
Baute den breiten Floß der erfindungsreiche Odysseus.
Nun umstellt' er ihn dicht mit Pfählen, heftete Bohlen
Ringsherum, und schloß das Verdeck mit langen Brettern.
Drinnen erhob er den Mast, von der Segelstange durchkreuzet.
Endlich zimmert' er sich ein Steuer, die Fahrt zu lenken.
Beide Seiten des Flosses beschirmt' er mit weidenen Flechten
Gegen die rollende Flut; und füllte den Boden mit Ballast.
Jetzo brachte sie Tücher, die hehre Göttin Kalypso,
Segel davon zu schneiden; auch diese bereitet' er künstlich;
Band die Taue des Mastes und segelwendenden Seile;
Wälzte darauf mit Hebeln den Floß in die heilige Meersflut.

Jetzt war der vierte Tag, an dem ward Alles vollendet.
Und am fünften entließ ihn die hehre Göttin Kalypso,
Frischgebadet und angethan mit duftenden Kleidern.
Und sie legt' in den Floß zween Schläuche, voll schwärzliches Weines
Einen, und einen großen voll Wasser; und gab ihm zur Zehrung
Einen geflochtenen Korb voll herzerfreuender Speisen;
Ließ dann leise vor ihm ein laues Lüftchen einherwehn.
Freudig spannte der Held im Winde die schwellenden Segel.
Und nun setzt' er sich hin ans Ruder und steuerte künstlich
Ueber die Flut. Ihm schloß kein Schlummer die wachsamen Augen,

Auf die Pleiaden gerichtet, und auf Bootes, der langsam
Untergeht, und den Bären, den Andre den Wagen benennen,
Welcher im Kreise sich dreht, den Blick nach Orion gewendet,
Und allein von Allen sich nimmer im Ocean badet.
Denn beim Scheiden befahl ihm die hehre Göttin Kalypso,
Daß er auf seiner Fahrt ihn immer zur Linken behielte.
Siebzehn Tage befuhr er die ungeheuren Gewässer.
Am achtzehnten erschienen die fernen schattigen Berge
Von dem phäakischen Lande, denn dieses lag ihm am nächsten;
Dunkel erschienen sie ihm, wie ein Schild, im Nebel des Meeres.

Odysseus und Nausikaa.

(6. Gesang.)

Nausikaa, Tochter des Königs Alkinoos auf der Phäakeninsel Scheria, fährt ihre Gewänder zu waschen an den Strom und spielt darauf mit den Mägden. Odysseus, der in der Nähe schläft, wird durch das Geräusch erweckt, naht flehend, erhält Pflege und Kleidung und folgt der Beschützerin bis zum Pappelhain der Athene vor der Stadt.

Als sie nun das Gestade des herrlichen Stromes erreichten,
Wo sich in rinnende Spülen die nimmerversiegende Fülle
Schöner Gewässer ergoß, die schmutzigsten Flecken zu säubern;
Spannten die Jungfraun schnell von des Wagens Deichsel die Mäuler,
Ließen sie an dem Gestade des silberwirbelnden Stromes
Weiden im süßen Klee und nahmen vom Wagen die Kleidung,
Trugen sie Stück vor Stück in der Gruben dunkles Gewässer,
Stampften sie drein mit den Füßen und eiferten unter einander.
Als sie ihr Zeug nun gewaschen und alle Flecken gereinigt,
Breiteten sie's in Reihen am warmen Ufer des Meeres,
Wo die Woge den Strand mit glatten Kieseln bespület.
Und nachdem sie gebadet und sich mit Oele gesalbet,
Setzten sie sich zum Mahl am grünen Gestade des Stromes,
Harrend, bis ihre Gewand' am Strahle der Sonne getrocknet.
Als sich Nausikaa jetzt und die Dirnen mit Speise gesättigt,
Spieleten sie mit dem Ball und nahmen die Schleier vom Haupte.
Unter den Fröhlichen hub die schöne Fürstin ein Lied an.
Wie die Göttin der Jagd durch Erymanthos Gebüsche
Oder Taygetos Höhn mit Köcher und Bogen einhergeht
Und sich ergötzt, die Eber und schnellen Hirsche zu fällen;

Um sie spielen die Nymphen, Bewohnerinnen der Felder,
Töchter des furchtbaren Zeus; und herzlich freuet sich Leto;
Denn vor Allen erhebt sie ihr Haupt und herrliches Antlitz
Und ist leicht zu erkennen im ganzen schönen Gefolge:
Also ragte vor Allen die hohe blühende Jungfrau.

Aber da sie nunmehr sich rüstete, wieder zur Heimfahrt
Anzuspannen die Mäuler und ihre Gewande zu falten;
Da rathschlagete Zeus' blauäugichte Tochter Athene,
Wie Odysseus erwachte und sähe die liebliche Jungfrau,
Daß sie den Weg ihn führte zur Stadt der phäakischen Männer.
Und Nausikaa warf den Ball auf eine der Dirnen;
Dieser verfehlte die Dirn' und fiel in die wirbelnde Tiefe;
Und laut kreischten sie auf. Da erwachte der edle Odysseus,
Sitzend dacht' er umher im zweifelnden Herzen und sagte:

Weh mir! zu welchem Volke bin ich nun wieder gekommen?
Sind's unmenschliche Räuber und sittenlose Barbaren;
Oder Diener der Götter und Freunde des heiligen Gastrechts?
Eben umtönte mich ein Weibergekreisch, wie der Nymphen,
Welche die steilen Häupter der Felsengebirge bewohnen
Und die Quellen der Flüsse und grasbewachsenen Thäler!
Bin ich hier etwa nahe bei redenden Menschenkindern?
Auf! ich selber will hin und zusehn, was es bedeute!

Also sprach er und kroch aus dem Dickicht, der edle Odysseus,
Brach mit der starken Faust sich aus dem dichten Gebüsche
Einen laubichten Zweig, des Mannes Blöße zu decken;
Ging dann einher, wie ein Leu des Gebirgs, voll Kühnheit und Stärke,
Welcher durch Regen und Sturm hinwandelt; die Augen im Haupte
Brennen ihm; furchtbar geht er zu Rindern oder zu Schafen,
Oder zu flüchtigen Hirschen des Waldes; ihn spornet der Hunger
Selbst in verschlossene Höf', ein kleines Vieh zu erhaschen:
Also ging der Held, in den Kreis schönlockiger Jungfraun
Sich zu mischen, so nackend er war; ihn spornte die Noth an.
Furchtbar erschien er den Mädchen, vom Schlamm des Meeres besudelt;
Hiehin und dorthin entflohn sie und bargen sich hinter die Hügel.
Nur Nausikaa blieb. Ihr hatte Pallas Athene
Muth in die Seele gehaucht und die Furcht den Gliedern entnommen.
Und sie stand und erwartete ihn. Da zweifelt' Odysseus:
Ob er flehend umfaßte die Kniee der reizenden Jungfrau,
Oder, so wie er war, von ferne mit schmeichelnden Worten
Bäte, daß sie die Stadt ihm zeigt' und Kleider ihm schenkte.
Dieser Gedanke schien dem Zweifelnden endlich der beste,
So wie er war, von ferne mit schmeichelnden Worten zu flehen;
Daß ihm das Mädchen nicht zürnte, wenn er die Kniee berührte.
Schmeichelnd begann er sogleich die schlau ersonnenen Worte:

Hohe, dir fleh ich; du seist eine Göttin, oder ein Mädchen!

Bist du eine der Göttinnen, welche den Himmel beherrschen;
Siehe so scheinst du mir der Tochter des großen Kronions
Artemis gleich an Gestalt, an Größe und reizender Bildung!
Bist du eine der Sterblichen, welche die Erde bewohnen;
Drei Mal selig dein Vater und deine treffliche Mutter,
Drei Mal selig die Brüder! Ihr Herz muß ja immer von hoher
Ueberschwenglicher Wonne bei deiner Schöne sich heben,
Wenn sie sehn, wie ein solches Gewächs zum Reigen einhergeht!
Aber Keiner ermißt die Wonne des seligen Jünglings,
Der, nach großen Geschenken, als Braut zu Hause dich führet!
Denn ich sahe noch nie solch einen sterblichen Menschen,
Weder Mann noch Weib! Mit Staunen erfüllt mich der Anblick!
Ehmals sah ich in Delos, am Altar Phöbos Apollons,
Einen Sprößling der Palme von so erhabenem Wuchse.
Denn auch dorthin kam ich, von vielem Volke begleitet,
Jenes Weges, der mir so vielen Jammer gebracht hat!
Und ich stand auch also vor ihm und betrachtet' ihn lange
Staunend; denn solch ein Stamm war nie dem Boden entwachsen.
Also bewundre ich dich und staun' und zittre vor Ehrfurcht,
Deine Kniee zu rühren! Doch groß ist mein Elend, o Jungfrau!
Gestern am zwanzigsten Tag entfloh ich dem dunkeln Gewässer;
Denn so lange trieb mich die Flut und die wirbelnden Stürme
Von der ogygischen Insel. Nun warf ein Dämon mich hieher,
Daß ich auch hier noch dulde! Denn noch erwart' ich des Leidens
Ende nicht; mir ward viel mehr von den Göttern beschieden!
Aber erbarme dich, Hohe! Denn nach unendlicher Trübsal
Fand ich am ersten dich und kenne der übrigen Menschen
Keinen, welche die Stadt und diese Gefilde bewohnen.
Zeige mich hin zur Stadt und gieb mir ein Stück zur Bedeckung,
Etwa ein Wickeltuch, worin du die Wäsche gebracht hast!
Mögen die Götter dir schenken, so viel dein Herz nur begehret,
Einen Mann und ein Haus, und euch mit seliger Eintracht
Segnen! Denn Nichts ist besser und wünschenswerther auf Erden,
Als wenn Mann und Weib, in herzlicher Liebe vereinigt,
Ruhig ihr Haus verwalten: den Feinden ein kränkender Anblick,
Aber Wonne den Freunden; und mehr noch genießen sie selber!

Ihm antwortete drauf die lilienarmige Jungfrau:
Keinem geringen Manne noch thörichten gleichst du, o Fremdling.
Aber der Gott des Olympos ertheilet selber den Menschen,
Vornehm oder geringe, nach seinem Gefallen ihr Schicksal.
Dieser beschied dir dein Loos, und dir geziemt es zu dulden.
Jetzt, da du unserer Stadt und unsern Gefilden dich nahest,
Soll es weder an Kleidung, noch etwas Anderm, dir mangeln,
Was unglücklichen Fremden, die Hilfe suchen, gebühret.
Zeigen will ich die Stadt und des Volkes Namen dir sagen:

Wir Phäaken bewohnen die Stadt und diese Gefilde.
Aber ich selber bin des hohen Alkinoos Tochter,
Dem des phäakischen Volkes Gewalt und Stärke vertraut ist.

Also sprach sie und rief den schöngelockten Gespielen:
Dirnen, steht mir doch still! wo fliehet ihr hin vor dem Manne?
Meinet ihr etwa, er komme zu uns in feindlicher Absicht?
Wahrlich der lebt noch nicht, und niemals wird er geboren,
Welcher käm' in das Land der phäakischen Männer, mit Feindschaft
Unsre Ruhe zu stören; denn sehr geliebt von den Göttern,
Wohnen wir abgesondert im wogenrauschenden Meere,
An dem Ende der Welt, und haben mit Keinem Gemeinschaft.
Nein, er kommt zu uns, ein armer irrender Fremdling,
Dessen man pflegen muß. Denn Zeus gehören ja alle
Fremdling' und Darbende an; und kleine Gaben erfreun auch.
Kommt denn, ihr Dirnen, und gebt dem Manne zu essen und trinken
Und dann badet ihn unten im Fluß, wo Schutz vor dem Wind' ist.

Also sprach sie. Da standen sie still und riefen einander,
Führten Odysseus hinab zum schattigen Ufer des Stromes,
Wie es Nausikaa hieß, des hohen Alkinoos Tochter;
Legten ihm einen Mantel und Leibrock hin zur Bedeckung,
Gaben ihm auch geschmeidiges Oel in goldener Flasche,
Und geboten ihm jetzt, in den Wellen des Flusses zu baden.
Und zu den Jungfraun sprach der göttergleiche Odysseus:

Tretet ein wenig beiseit, ihr Mädchen, daß ich mir selber
Von den Schultern das Salz abspül', und mich ringsum mit Oele
Salbe; denn wahrlich schon lang entbehr' ich dieser Erfrischung!
Aber ich bade mich nimmer vor euch; ich würde mich schämen,
Nackend zu stehn, in Gegenwart schönlockiger Jungfraun.

Also sprach er; sie gingen beiseit und sagten's der Fürstin.
Und nun wusch in dem Strom der edle Dulder das Meersalz,
Welches den Rücken ihm und die breiten Schultern bedeckte,
Rieb sich dann von dem Haupte den Schaum der wüsten Gewässer.
Und nachdem er gebadet und sich mit Oele gesalbet,
Zog er die Kleider an, die Geschenke der blühenden Jungfrau.
Siehe da schuf ihn Athene, die Tochter des großen Kronions,
Höher und jugendlicher an Wuchs, und goß von der Scheitel
Ringelnde Locken herab, wie der Purpurlilien Blüte.
Also umgießt ein Mann mit feinem Golde das Silber,
Welchen Hephästos selbst und Pallas Athene die Weisheit
Vieler Künste gelehrt, und bildet reizende Werke:
Also umgoß die Göttin ihm Haupt und Schultern mit Anmuth.
Und er ging ans Ufer des Meers und setzte sich nieder,
Strahlend von Schönheit und Reiz. Mit Staunen sah ihn die Jungfrau.
Leise begann sie und sprach zu den schöngelockten Gespielen:

Höret mich an, weißarmige Mädchen, was ich euch sage!
Nicht von allen Göttern verfolgt, die den Himmel bewohnen,
Kam der Mann in das Land der göttergleichen Phäaken!
Anfangs schien er gering und unbedeutend von Ansehn;
Jetzo gleicht er den Göttern, des weiten Himmels Bewohnern.
Würde mir doch ein Gemahl von solcher Bildung bescheeret,
Unter den Fürsten des Volks; und gefiel es ihm selber zu bleiben!
Aber, ihr Mädchen, gebt dem Manne zu essen und trinken.

Also sprach sie; ihr hörten die Mägde mit Fleiß und gehorchten;
Nahmen des Tranks und der Speis' und brachten's dem Fremdling am Ufer.
Und nun aß er und trank, der herrliche Dulder Odysseus,
Voller Begier, denn er hatte schon lange nicht Speise gekostet.
Und ein Neues ersann die lilienarmige Jungfrau:
Lud auf den zierlichen Wagen die wohlgefalteten Kleider,
Spannte davor die Mäuler mit starken Hufen, bestieg ihn
Und ermunterte dann Odysseus, rief ihm und sagte:

Fremdling, mache dich auf, in die Stadt zu gehen! Ich will dich
Führen zu meines Vaters, des weisen Helden, Palaste,
Wo du auch sehen wirst die edelsten aller Phäaken.
Thu nur, was ich dir sage; du scheinst mir nicht unverständig.
Siehe, so lange der Weg durch Felder und Saaten dahingeht,
Folge mit meinen Mägden dem mäulerbespanneten Wagen
Hurtig zu Fuße nach, wie ich im Wagen euch führe.
Aber sobald wir die Stadt erreichen, welche die hohe
Mauer umringt: (An jeglicher Seit' ist ein trefflicher Hafen,
Und die Einfahrt schmal; denn gleichgezimmerte Schiffe
Engen den Weg und ruhn, ein jedes auf seinem Gestelle.
Allda ist auch ein Markt um den schönen Tempel Poseidons
Ringsumher mit großen gehauenen Steinen gepflastert;
Wo man alle Geräthe der schwarzen Schiffe bereitet,
Segeltücher und Seile und schöngeglättete Ruder.
Denn die Phäaken kümmern sich nicht um Köcher und Bogen;
Aber Masten und Ruder und gleichgezimmerte Schiffe,
Diese sind ihre Freude, womit sie die Meere durchfliegen.)
Siehe, da mied' ich gerne die bösen Geschwätze, daß Niemand
Uns nachhöhnte; man ist sehr übermüthig im Volke!
Denn es sagte vielleicht ein Niedriger, der uns begegnet:
Seht doch, was folgt Nausikaen dort für ein schöner und großer
Fremdling? Wo fand sie den? Der soll gewiß ihr Gemahl sein!
Holte sie diesen vielleicht aus seinem Schiffe, das fernher
Sturm und Woge verschlug? Denn nahe wohnet uns Niemand.
Oder kam gar ein Gott auf ihr inbrünstiges Flehen
Hoch vom Himmel herab, bei ihr zeitlebens zu bleiben?
Besser war's, daß sie selber hinausging, sich aus der Fremde
Einen Gemahl zu suchen; denn unsre phäakischen Freier

Sind ihr wahrlich zu schlecht, die vielen Söhne der Edeln!
Also sagten die Leut', und es wär' auch wider den Wohlstand.
Denn ich tadelte selber an Andern solches Verfahren,
Wenn man, der Eltern Liebe mit Ungehorsam belohnend,
Sich zu Männern gesellte vor öffentlicher Vermählung.
Aber vernimm, o Fremdling, was ich dir rathe; wofern du
Wünschest, daß bald mein Vater in deine Heimat dich sende.
Nah am Weg' ist ein Pappelgehölz, Athenen geheiligt.
Ihm entsprudelt ein Quell und tränkt die grünende Wiese,
Wo mein Vater ein Haus mit fruchtbaren Gärten gebaut hat,
Nur so weit von der Stadt, wie die Stimme des Rufenden schallet.
Allda setze dich nieder im Schatten des Haines und warte,
Bis wir kommen zur Stadt und des Vaters Wohnung erreichen.
Aber sobald du meinst, daß wir die Wohnung erreichet;
Mache dich auf und gehe zur Stadt der Phäaken und frage
Dort nach meines Vaters, des hohen Alkinoos, Wohnung.
Leicht ist diese zu kennen, der kleinste Knab' auf der Gasse
Führet dich hin. Denn nicht auf gleiche Weise gebauet
Sind der Phäaken Paläste; des Helden Alkinoos Wohnung
Strahlt vor allen. Und bist du im ringsumbaueten Vorhof,
Dann durcheile den Saal und geh zur inneren Wohnung
Meiner Mutter. Sie sitzt am glänzenden Feuer des Herdes,
Drehend die zierliche Spindel mit purpurfarbener Wolle,
An die Säule gelehnt; und hinter ihr sitzen die Jungfraun.
Neben ihr steht ein Thron für meinen Vater, den König,
Wo er, wie ein Unsterblicher, ruht und mit Weine sich labet.
Diesen gehe vorbei und umfasse mit flehenden Händen
Unserer Mutter Kniee; damit du den Tag der Zurückkunft
Freudig sehest und bald, du wohnest auch ferne von hinnen.
Denn ist diese dir nur in ihrem Herzen gewogen,
O dann hoffe getrost, die Freunde wiederzusehen,
Und dein prächtiges Haus, und deiner Väter Gefilde!

Odysseus in der Höhle des Kyklopen.

(9. Gesang.)

Odysseus erzählt dem Könige Alkinoos seine Irrfahrt von Troja. Von den Kikonen, die viele seiner Gefährten erschlagen, verschlägt ihn ein Sturm zu den Lotophagen, von dort verirrt er sich zu den einäugigen Kyklopen. Er besucht die Höhle des Polyphemos, des Sohnes Poseidons. Als dieser sechs seiner Genossen gefressen, blendet ihn Odysseus und entflieht.

Eilig wanderten wir zur Höhl' und fanden den Riesen
Nicht daheim; er weidete schon auf der Weide die Heerden.
Und wir gingen hinein und besahen wundernd die Höhle.
Alle Körbe strotzten von Käse; Lämmer und Zicklein
Drängeten sich in den Ställen, und jede waren besonders
Eingesperrt: die Frühling' allein, allein auch die Mittlern,
Und die zarten Spätling' allein. Es schwammen in Molken
Alle Gefäße, die Wannen und Eimer, worinnen er melkte.
Anfangs baten mich zwar die Freunde mit dringenden Worten,
Nur von den Käsen zu nehmen und wegzuschleichen; dann wieder,
Hurtig zu unserm Schiff' aus den Ställen die Lämmer und Zicklein
Wegzutreiben und über die salzigen Fluten zu steuern.
Aber ich hörte nicht; (ach besser, hätt' ich gehöret!)
Um ihn selber zu sehn und seiner Bewirthung zu harren:
Ach für meine Gefährten ein unerfreulicher Anblick!

Und wir zündeten Feuer und opferten; nahmen dann selber
Von den Käsen und aßen, und setzten uns voller Erwartung,
Bis er kam mit der Heerd'. Er trug eine mächtige Ladung
Trockenes Scheiterholz, das er zum Mahle gespaltet.
Und in der Höhle stürzt' er es hin: da krachte der Felsen;
Und wir erschraken und flohn in den innersten Winkel der Höhle.
Aber er trieb in die Kluft die fetten Ziegen und Schafe
Alle zur Melke herein; die Widder und bärtigen Böcke
Ließ er draußen zurück, im hochummaurten Gehege.
Hochauf schwenkt' er und setzte das große Spund vor den Eingang:
Fürchterlich groß! die Gespanne von zweiundzwanzig starken
Und vierrädrigen Wagen, sie schleppten ihn nicht von der Stelle,
Jenen gewaltigen Fels, den das Ungeheuer emporhub.
Jetzo saß er und melkte die Schaf' und meckernden Ziegen
Nach der Ordnung, und legte den Müttern die Säugling' ans Euter;
Ließ von der weißen Milch die Hälfte gerinnen und setzte
Sie zum Trocknen hinweg in dichtgeflochtenen Körben;
Und die andere Hälfte verwahrt' er in weiten Gefäßen,
Daß er beim Abendschmause den Durst mit dem Tranke sich löschte.
Und nachdem er seine Geschäft' in Eile verrichtet,
Zündet' er Feuer an und sah uns stehen, und fragte:

Fremdlinge, sagt, wer seid ihr? Von wannen trägt euch die Woge?
Habt ihr wo ein Gewerb', oder schweift ihr ohne Bestimmung
Hin und her auf der See: wie küstenumirrende Räuber,
Die ihr Leben verachten, um fremden Völkern zu schaden?

Also sprach der Kyklop. Uns brach das Herz vor Entsetzen
Ueber das rauhe Gebrüll und das scheußliche Ungeheuer.
Dennoch ermannt' ich mich, und gab ihm dieses zur Antwort:

Griechen sind wir und kommen von Troja's fernem Gestade,
Ueber das große Meer von mancherlei Stürmen geschleudert,

Als wir ins Vaterland hinsteuerten: andere Fahrten,
Andere Bahnen verhängt' uns Kronions waltende Vorsicht!
Siehe wir preisen uns Völker von Atreus Sohn Agamemnon,
Welchen der größte Ruhm itzt unter dem Himmel verherrlicht,
Weil er die mächtige Stadt und so viele Völker vertilgt hat!
Jetzo fallen wir dir zu Füßen und flehen in Demut:
Reich' uns eine geringe Bewirthung, oder ein andres
Kleines Geschenk, wie man gewöhnlich den Fremdlingen anbeut!
Scheue doch, Bester, die Götter! Wir Armen flehn dir um Hilfe!
Und ein Rächer ist Zeus den hilfeflehenden Fremden,
Zeus der Gastliche, welcher die heiligen Gäste geleitet!

Also sprach ich; und drauf versetzte der grausame Wüthrich:
Fremdling, du bist ein Narr, oder kommst auch ferne von hinnen!
Mir befiehlst du, die Götter zu fürchten, die Götter zu ehren?
Wir Kyklopen kümmern uns nicht um den König des Himmels,
Noch um die seligen Götter; denn wir sind besser, als jene!
Nimmer verschon' ich euer aus Furcht vor der Rache Kronions,
Dein und Deiner Gesellen, wofern es mir selbst nicht gelüstet!
Sage mir an: wo bist du mit deinem Schiffe gelandet?
Irgendwo in der Fern', oder nahe? damit ich es wisse!
Also sprach er voll Tück'; allein ich kannte dergleichen.
Eilend erwidert' ich ihm die schlauersonnenen Worte:
Ach mein Schiff hat der Erderschütterer Poseidon
Mir an den Klippen zerschmettert, indem er ans schroffe Gestade
Eures Landes es warf, und der Sturm aus dem Meer es verfolgte!
Ich nur und diese Gefährten entflohn dem Schreckenverhängniß!

Also sprach ich; und Nichts versetzte der grausame Wüthrich!
Sondern fuhr auf und streckte nach meinen Gefährten die Händ' aus,
Deren er zween anpackt' und wie junge Hund' auf den Boden
Schmetterte: blutig entspritzt' ihr Gehirn und netzte den Boden.
Dann zerstückt er sie Glied für Glied und tischte den Schmaus auf,
Schluckte darein, wie ein Leu des Felsengebirgs, und verschmähte
Weder Eingeweide, noch Fleisch, noch die markichten Knochen.
Weinend erhuben wir die Hände zum Vater Kronion,
Als wir den Jammer sahn, und starres Entsetzen ergriff uns.
Doch kaum hatte der Riese den großen Wanst sich gestopfet
Mit dem Fraße von Menschenfleisch und dem lauteren Milchtrunk;
Siehe da lag er im Fels weithingestreckt bei dem Viehe.
Jetzo stieg der Gedank' in meine zürnende Seele:
Näher zu gehn, das geschliffene Schwert von der Hüfte zu reißen
Und ihm die Brust zu durchgraben, wo Zwergfell und Leber sich treffen,
Mit nachbohrender Faust; doch ein andrer Gedanke verdrängt' ihn.
Denn so hätt' ich uns selbst dem schrecklichen Tode geopfert:
Unsere Hände vermochten ja nicht von der hohen Pforte
Abzuwälzen den mächtigen Fels, den der Riese davorschob.

Drum erwarteten wir mit Seufzen die heilige Frühe.
Als die dämmernde Frühe mit Rosenfingern erwachte,
Zündet' er Feuer an und melkte die Ziegen und Schafe
Nach der Ordnung, und legte den Müttern die Säugling' ans Euter.
Und nachdem er seine Geschäft' in Eile verrichtet,
Packt' er abermal Zween und tischte die Stücke zum Schmaus auf.
Nach dem Frühstück trieb er die feiste Heerd' aus der Höhle.
Spielend enthob er die Last des großen Spundes, und spielend
Setzt' er sie vor, als setzt' er auf seinen Köcher den Deckel.
Und nun trieb der Kyklop mit gellendem Pfeifen die Heerde
Auf das Gebirg'. Ich blieb in der Höhle mit tausend Entwürfen,
Rache zu üben, wenn mir Athene Hilfe gewährte.
Aber von allen Entwürfen gefiel mir dieser am besten.

Neben dem Stalle lag des Kyklopen gewaltige Keule,
Grün, aus Olivenholze gehaun. Zum künftigen Stabe
Dorrte sie hier an der Wand und kam uns vor nach dem Ansehn,
Wie der ragende Mast des zwanzigrudrichten Lastschiffs,
Welches mit breitem Bauch auf dem großen Wasser dahinfährt:
Diesem schien sie an Läng' und diesem an Dicke zu gleichen.
Und ich haute davon, soviel die Klafter umspannet,
Reichte meinen Gefährten den Pfahl und hieß ihn mir glätten;
Und sie schabten ihn glatt. Ich selber schärfte die Spitze
Oben und härtete sie in der lodernden Flamme des Feuers.
Drauf verbarg ich den Knittel bedachtsam unter dem Miste,
Welcher dick und breit durch die ganze Höhle gesät war.
Jetzo befahl ich den Andern, durch's heilige Loos zu entscheiden,
Wer sich wagen sollte, mit mir den gehobenen Knittel
Jenem ins Auge zu drehn, sobald ihn der Schlummer befiele.
Und es traf gerade das Loos, die ich heimlich mir wünschte,
Vier von meinen Gefährten; ich selbst war der fünfte mit ihnen.

Und am Abende kam er mit seiner gemästeten Heerde
Und trieb schnell in die weite Kluft die Ziegen und Schafe,
Mütter und Böcke zugleich, und ließ Nichts draußen im Vorhof:
Weil er etwas besorgt', oder Gott es also geordnet.
Hochauf schwenkt' er und setzte das große Spund vor den Eingang.
Und nun saß er und melkte die Schaf' und meckernden Ziegen
Nach der Ordnung, und legte den Müttern die Säugling' ans Euter.
Und nachdem er seine Geschäft' in Eile verrichtet,
Packt' er abermal Zween und tischte die Stücke zum Schmaus auf.
Jetzo trat ich näher und sagte zu dem Kyklopen,
Einen hölzernen Becher voll schwarzes Weines in Händen:

Nimm, Kyklop, und trink eins; auf Menschenfleisch ist der Wein gut!
Daß du doch lernst, welch ein Trunk in unserem Schiffe ruhte!
Diesen rettet' ich dir zum Opfer, damit du erbarmend
Heim mich sendetest. Aber du wüthest ja ganz unerträglich! —

Böser Mann, wer wird dich hinfort von den Erdebewohnern
Wieder besuchen wollen? Du hast nicht billig gehandelt!
Also sprach ich. Er nahm und trank, und schmeckte gewaltig
Nach dem süßen Getränk', und bat noch Einmal zu füllen:

Lieber, schenk mir noch eins, und sage mir gleich, wie du heißest;
Daß ich dich wieder bewirth', und deine Seele sich labe!
Wiß, auch uns Kyklopen gebiert die fruchtbare Erde
Wein in geschwollenen Trauben, und Gottes Regen ernährt ihn.
Aber der ist ein Saft von Ambrosia oder von Nektar!
Also sprach er; ich bracht' ihm von Neuem des funkelnden Weines.
Drei Mal schenkt' ich ihm voll, und Drei Mal leerte der Dumme.
Aber da jetzo der geistige Trank in das Hirn des Kyklopen
Stieg, da schmeichelt' ich ihm mit glatten Worten und sagte:

Meinen berühmten Namen, Kyklop? Du sollst ihn erfahren.
Aber vergiß mir auch nicht die Bewirthung, die du verhießest!
Niemand ist mein Name; denn Niemand nennen mich Alle,
Meine Mutter, mein Vater, und alle meine Gesellen.
Also sprach ich; und drauf versetzte der grausame Wüthrich:
Niemand will ich zuletzt nach seinen Gesellen verzehren;
Alle die Andern zuvor! Dies sei die verheißne Bewirthung!
Sprach's und streckte sich hin, fiel rücklings, und lag mit gesenktem
Feistem Nacken im Staub'; und der allgewaltige Schlummer
Ueberwältiget' ihn; dem Rachen entstürzten mit Weine
Stücke von Menschenfleisch, die der schnarchende Trunkenbold ausbrach.
Und nun hielt ich die Spitze des Knittels in glimmende Asche,
Bis sie Feuer fing, und stärkte mit herzhaften Worten
Meine Gefährten, daß Keiner sich feig' im Winkel verkröche.
Aber da eben jetzo der Oelbaumknittel im Feuer
Drohte zu brennen, so grün er auch war, und fürchterlich glühte;
Zog ich ihn eilend zurück aus dem Feuer, und meine Gefährten
Standen um mich; und ein Himmlischer haucht uns Muth in die Seele.
Und sie faßten den spitzen Olivenknittel und stießen
Ihn dem Kyklopen ins Aug', und ich, in die Höhe mich reckend,
Drehete. Wie wenn ein Mann, den Bohrer lenkend, ein Schiffholz
Bohrt; die Unteren ziehn an beiden Enden des Riemens,
Wirbeln ihn hin und her; und er flieget in dringender Eile:
Also hielten auch wir in das Auge den glühenden Knittel,
Drehten, und heißes Blut umquoll die dringende Spitze.
Alle Wimpern und Augenborsten versengte die Lohe
Seines entflammten Sterns; es prasselten brennend die Wurzeln.
Wie wenn ein kluger Schmied die Holzaxt oder das Schlichtbeil
Aus der Ess' in den kühlenden Trog, der sprudelnd emporbraust,
Wirft und härtet; denn Dieses ersetzt die Kräfte des Eisens:
Also zischte das Aug' um die feurige Spitze des Oelbrands.
Fürchterlich heult' er auf, daß rings die dumpfige Kluft scholl.

Und wir erschraken und flohn in den innersten Winkel. Doch Jener
Riß aus dem Auge den Knittel, mit vielem Blute besudelt,
Schleudert' ihn ferne von dannen mit ungeberdigem Grimme;
Und nun ruft er mit Zetergebrüll den andern Kyklopen,
Welche ringsum die Klüfte des stürmischen Felsen bewohnten.
Und sie vernahmen das Brüllen und drängten sich dorther und daher,
Standen rund um die Höhl', und fragten, was ihn betrübte:

Was geschah dir für Leid, Polyphemos, daß du so brülltest
Durch die ambrosische Nacht und uns vom Schlummer erwecktest?
Raubt der Sterblichen einer dir deine Ziegen und Schafe?
Oder würgt man dich selbst, arglistig oder gewaltsam?
Ihnen erwiderte drauf aus der Felsenkluft Polyphemos:
Niemand würgt mich, ihr Freund', arglistig! und Keiner gewaltsam!

Drauf antworteten sie und schrien die geflügelten Worte:
Wenn dir denn Keiner Gewalt anthut in der einsamen Höhle;
Gegen Schmerzen, die Zeus dir schickt, ist kein anderes Mittel:
Flehe zu deinem Vater, dem Meerbeherrscher Poseidon!
Also schrien sie und gingen. Mir lachte die Seele vor Freude,
Daß sie mein falscher Name getäuscht und mein trefflicher Einfall.
Aber ächzend vor Qual, mit jammervollem Gewinsel
Tappte der blinde Kyklop und nahm den Stein von der Pforte,
Setzte sich dann in die Pforte, mit ausgebreiteten Händen,
Tastend, ob nicht vielleicht mit den Schafen Einer entwischte.
So einfältig hielt mich in seinem Herzen der Riese.
Aber ich sann umher, das sicherste Mittel zu finden,
Wie ich meine Gefährten und mich von dem schrecklichen Tode
Rettete. Tausend Entwürf' und Listen wurden ersonnen;
Denn es galt das Leben; und fürchterlich drang die Entscheidung!
Doch von allen Entwürfen gefiel mir dieser am besten.
Seine Widder waren sehr feist, dickbuschichter Vließe,
Groß und stattlich von Wuchs, mit brauner Wolle bekleidet.
Diese band ich geheim mit schwanken Ruthen zusammen,
Wo der Kyklop auf schlief, das gottlose Ungeheuer!
Drei und drei: der mittelste Bock trug einen der Männer,
Und zween gingen beiher, und schirmten meine Gefährten.
Also trugen jeglichen Mann drei Widder. Ich selber
Wählte mir einen Bock, den trefflichsten unter der Heerde.
Diesen ergriff ich schnell beim Rücken, wälzte mich nieder
Unter den wollichten Bauch und lag mit duldendem Herzen,
Beide Hände fest im Gekräusel der Flocken verwickelt.
Also erwarteten wir mit Seufzen die heilige Frühe.
Als die dämmernde Frühe mit Rosenfingern erwachte,
Eilten die Männer der Heerde mit Ungestüm auf die Weide.
Aber es blökten am Stalle die ungemelkten Mütter;
Denn die Euter strotzten von Milch. Der grausame Wüthrich

Saß von Schmerzen gefoltert und tastete sorgsam die Rücken
Aller steigenden Widder, und ahnete nicht in der Dummheit,
Daß ich sie unter die Brust der wollichten Böcke gebunden.
Langsam folgte nun der übrigen Heerde mein Widder,
Schwerbeladen mit Wolle, und mir, der Mancherlei dachte.
Streichelnd betastet' auch ihn das Ungeheuer und sagte:

Süßes Böckchen, wie geht's? Du kommst zuletzt aus der Höhle?
Ei du pflegst mir ja sonst nicht hinter der Heerde zu bleiben!
Trabst ja so hurtig voran und pflückst dir zuerst auf der Weide
Gräschen und Blümelein; eilst auch zuerst in die Wellen der Flüsse;
Trachtest auch immer zuerst in den Stall zu kommen des Abends!
Nun der Letzte von allen? Ach geht dir etwa das Auge
Deines Herren so nah? Der Bösewicht hat mir's entrissen,
Er sammt seinem Gesindel, indem er mit Wein mich berauschte,
Niemand! Ich mein', er ist mir noch nicht dem Verderben entronnen!
Hättest du nur Gedanken wie ich, und verstündest die Sprache;
Daß du mir sagtest, wo Jener vor meiner Stärke sich hinbirgt!
Ha! auf den Boden geschmettert, wie sollte sein Hirn durch die Höhle
Hiehin und dahin zerspritzen! Wie würde mein Herz von dem Jammer
Sich erlaben, den mir der Taugenicht machte, der Niemand!

Also sprach er und ließ den Widder von sich hinausgehn.
Als wir uns von der Höhl' und dem Hof' ein wenig entfernet,
Macht' ich zuerst vom Widder mich los und löste die Andern.
Eilend trieben wir jetzo die wohlgemästeten großen
Hochgeschenkelten Böcke durch mancherlei Krümmen zum Schiffe.
Und mit herzlicher Freud' empfingen die lieben Gefährten
Uns Entflohne des Todes, und klagten schluchzend die Andern.
Aber ich ließ es nicht zu; ich deutete Jedem mit Blicken,
Nicht zu weinen; befahl dann, die schöne wollichte Heerde
Hurtig ins Schiff zu werfen und über die Wogen zu steuern.
Und sie traten ins Schiff und setzten sich hin auf die Bänke.
Saßen in Reihn und schlugen die graue Woge mit Rudern.
Als ich so weit nun war, wie die Stimme des Rufenden schallet,
Da begann ich und rief dem Kyklopen mit schmähenden Worten:

Ha, Kyklope, so recht! Nicht eines Feigen Gefährten
Hast du, wüthiger Ries', in der dunkeln Höhle gefressen!
Lange hattest du das mit deinem Sünden verschuldet!
Grausamer, weil du die Gäste nicht scheutest in deiner Behausung
Aufzuschlucken; drum strafte dich Zeus und die übrigen Götter!

Also rief ich. Noch wüthender tobte der blinde Kyklope,
Riß herunter und warf den Gipfel des hohen Gebirges.
Aber er fiel jenseits des blaugeschnäbelten Schiffes
Nieder, und wenig gefehlt, so traf er die Spitze des Steuers.
Hochauf wogte das Meer von dem stürzenden Felsen, und plötzlich
Raffte mit Ungestüm der strudelnde Schwall der Gewässer,

Landwärts flutend, das Schiff, und warf es zurück an das Ufer.
Aber ich nahm mit den Händen geschwind eine mächtige Stange,
Stieß es vom Land' und trieb und ermahnete meine Gefährten,
Hurtig die Ruder zu regen, daß wir dem Verderben entrönnen,
Deutend und nickend; sie flogen ans Werk und ruderten keuchend.

Als wir nun doppelt so weit in das hohe Meer uns gerettet,
Siehe da rief ich von Neuem dem Wütherich. Aber die Freunde
Sprangen umher und schweigten mich alle mit freundlichen Worten:

Waghals! willst du noch mehr den grausamen Riesen erbittern,
Welcher mit seinem Geschoß in die See hinspielet und eben
Wieder ans Ufer uns warf, wo Tod und Verderben uns drohte?
Hätt' er von dir nur ein Wort, nur deine Stimme vernommen;
Wahrlich mit Einem geschleuderten Fels hätt' er unsere Schädel
Sammt den Balken des Schiffes zerschellt! Er versteht sich aufs Schleudern!

Aber sie strebten umsonst, mein edles Herz zu bewegen.
Und ich rief dem Kyklopen von Neuem mit zürnender Seele:

Hör', Kyklope! Sollte dich einst von den sterblichen Menschen
Jemand fragen, wer dir dein Auge so schändlich geblendet;
Sag' ihm: Odysseus, der Sohn Laertes', der Städteverwüster,
Der in Ithaka wohnt, der hat mein Auge geblendet!

Also rief ich ihm zu; und heulend gab er zur Antwort:
Weh mir! es trifft mich jetzo ein längstverkündetes Schicksal!
Hier war einst ein Prophet, ein Mann von Schönheit und Größe,
Telemos, Eurymos Sohn, bekannt mit den Zeichen der Zukunft,
Und bis ins Alter beschäftigt, sie uns Kyklopen zu deuten;
Der weissagte mir Alles, was jetzt nach Jahren erfüllt wird:
Durch Odysseus Hände würd' ich mein Auge verlieren.
Doch erwartet' ich immer, ein großer und stattlicher Riese
Würde mich hier besuchen, mit großer Stärke gerüstet!
Und nun kommt so ein Ding, so ein elender Wicht, so ein Weichling.
Und verbrennt mir das Auge, nachdem er mit Wein mich berauschet!
Komm doch her, Odysseus! Ich will dich herrlich bewirthen,
Und dir ein sicher Geleit vom hohen Poseidon verschaffen.
Denn ich bin sein Sohn, und rühmend nennt er sich Vater!
Dieser kann mich auch heilen, wenn's ihm gelüstet; kein Andrer
Unter den seligen Göttern, noch unter den sterblichen Menschen!

Also sprach der Kyklop! ich gab ihm Dieses zur Antwort:
Könnt' ich nur so gewiß auch deines Geistes und Lebens
Dich entledigen und in die Schattenwohnungen senden,
Als dein Auge selbst der hohe Poseidon nicht heilet!
Also sprach ich. Da streckt' er empor zum sternichten Himmel
Seine Händ' und flehte dem Meerbeherrscher Poseidon:

Höre mich, Erdumgürter, du bläulichgelockter Poseidon,
Bin ich wirklich dein Sohn, und nennst du rühmend dich Vater!
Gieb, daß Odysseus, der Sohn Laertes', der Städeverwüster,

Der in Ithaka wohnt, nicht wiederkehre zur Heimat!
Oder ward ihm bestimmt, die Freunde wiederzusehen
Und sein prächtiges Haus, und seiner Väter Gefilde;
Laß ihn spät, unglücklich, und ohne Gefährten, zur Heimat
Kehren auf fremdem Schiff', und Elend finden im Hause!
Also sprach er flehend; ihn hörte der Bläulichgelockte.
Und nun hub er von Neuem noch einen größeren Fels auf,
Schwung ihn im Wirbel und warf mit unermeßlicher Stärke.
Aber er fiel diesseits des blaugeschnäbelten Schiffes
Nieder, und wenig gefehlt, so traf er die Spitze des Steuers.
Hochauf wogte das Meer von dem stürzenden Felsen; und vorwärts
Trieben die Fluten das Schiff, und warfen es an das Gestade.
Also erreichten wir des Eilands Bucht, wo die andern
Schöngebordeten Schiffe beisammen ruhten, und ringsum
Trauernd die Freunde saßen, und uns beständig erwartend.
Jetzo landeten wir am sandigen Ufer des Eilands,
Stiegen dann aus dem Schiff ans krumme Gestade des Meeres,
Nahmen vom hohlen Schiffe die Heerd' und theilten sie alle
Unter uns gleich, daß Keiner leer von der Beute ausging.
Aber den Widder schenkten die schöngeharnischten Freunde
Mir bei der Theilung voraus. Ihn opfert' ich an dem Gestade
Zeus Kronion, dem Wolkenversammler, der Alles beherrschet,
Und verbrannte die Lenden. Doch er verschmähte das Opfer;
Unversöhnt beschloß er in seinem Rathe Vertilgung
Aller rüstigen Schiff' und meiner lieben Gefährten.

Odysseus bei der Zauberin Kirke.

(10. Gesang.)

Kirke verwandelt die Hälfte seiner Gefährten in Schweine. Er selbst, durch ein Heilkraut des Hermes geschützt, gewinnt die Liebe der Zauberin und rettet die Freunde. Nach einem Jahre fordert er die Heimkehr; Kirke befiehlt ihm zuvor, zum Eingang des Todtenreiches am Okeanos zu schiffen und dem Seher Tiresias über die Wege und Mittel zur Reise zu befragen.

Und wir kamen zur Insel Aeäa. Diese bewohnte
Kirke, die schöngelockte, die hehre melodische Göttin,
Eine leibliche Schwester des allerfahrnen Aeätes.
Beide stammten vom Gotte der menschenerleuchtenden Sonne;
Ihre Mutter war Perse, des großen Okeanos Tochter.

Allda liefen wir still mit unserm Schiff' ans Gestade
In die schirmende Bucht; ein Gott war unser Geleiter.
Und wir stiegen ans Land, wo wir zween Tag und zwo Nächte
Ruhten, zugleich von der Arbeit und von dem Kummer entkräftet.
Als nun die Morgenröthe des dritten Tages emporstieg,
Nahm ich die Lanz' in die Hand und hängte das Schwert um die Schulter,
Eilte vom Schiff und bestieg den Hügel, ob ich vielleicht wo
Spuren von Menschen erblickte und ihre Stimme vernähme.
Als ich jetzt von der Höhe des schroffen Felsen umhersah,
Kam es mir vor, daß Rauch von der weitumwanderten Erde
Hinter dem dicken Gebüsch aus Kirkes Wohnung emporstieg.
Jetzo sah ich umher und erwog den wankenden Vorsatz,
Hin nach dem dunklen Rauche zu gehn und weiter zu forschen.
Dieser Gedanke erschien mir Zweifelnden endlich der beste:
Erst zu dem schnellen Schiffe zu gehn am Strande des Meeres,
Meine Genossen mit Speise zu stärken und Späher zu senden.
Als ich schon nahe war dem gleichberuderten Schiffe,
Da erbarmte sich mein, des Einsamen, einer der Götter.
Und es lief ein gewaltiger Hirsch mit hohem Geweihe
Mir auf den Weg; er sprang aus der Weide des Waldes zum Bache
Lechzend hinab, denn ihn brannten bereits die Strahlen der Sonne.
Diesen schoß ich im Lauf und traf ihm die Mitte des Rückgrats,
Daß die eherne Lanz' am Bauche wieder herausfuhr;
Schreiend stürzt' er dahin in den Staub, und das Leben entflog ihm.
Hierauf zog ich, den Fuß anstemmend, die eherne Lanze
Aus der Wunde zurück und legte sie dort auf den Boden
Nieder. Dann brach ich am Bache mir schwanke weidene Ruthen,
Drehte links und rechts ein klafterlanges Geflechte
Und verband die Füße des mächtigen Ungeheuers,
Hängt' es mir über den Hals und trug es zum schwärzlichen Schiffe,
Auf die Lanze gestützt; denn Einer Schulter und Hand war
Viel zu schwer die Last des riesenmäßigen Thieres.
Vor dem Schiffe warf ich es hin und redete jedem
Meiner Genossen zu mit diesen freundlichen Worten:

Lieben, wir werden ja doch, trotz unserm Grame, nicht früher
Sinken in Aïdes Reich, eh der Tag des Schicksals uns abruft!
Auf denn, so lange das Schiff noch Trank und Speise verwahret,
Eßt nach Herzensbegier, damit uns der Hunger nicht tödte!

Also sprach ich; und schnell gehorchten sie meinem Befehle,
Kamen aus ihren Hüllen, am Ufer des wüsten Meeres,
Und verwunderten sich des riesenmäßigen Hirsches.
Und nachdem sie die Augen an seiner Größe geweidet,
Wuschen sie ihre Hände, das herrliche Mahl zu bereiten.
Also saßen wir dort den Tag, bis die Sonne sich neigte,
An der Fülle des Fleisches und süßen Weines uns labend.

Als die Sonne nun sank, und Dunkel die Erde bedeckte,
Legten wir uns zum Schlummer am Strande des rauschenden Meeres.
Als die dämmernde Frühe mit Rosenfingern erwachte,
Rief ich alle Gefährten zur Rathsversammlung und sagte:

Höret jetzo mich an, ihr meine Genossen im Unglück!
Freunde, wir wissen ja nicht, wo Abend oder wo Morgen;
Nicht, wo die leuchtende Sonne sich unter die Erde hinabsenkt,
Noch, wo sie wiederkehrt: drum müssen wir schnell uns bedenken,
Ist noch irgend ein Rath; ich sehe keinen mehr übrig.
Denn ich umschauete dort von der Höhe des zackichten Felsens
Diese Insel, die rings das unendliche Meer umgürtet,
Nahe liegt sie am Land'; und in der Mitte der Insel
Sah ich Rauch, der hinter dem dicken Gebüsche hervorstieg.

Also sprach ich; und ihnen brach das Herz vor Betrübniß,
Da sie des Lästrygonen Antiphates Thaten bedachten
Und des Kyklopen Gewalt, des grausamen Menschenfressers.
Und sie weineten laut und vergossen häufige Thränen.
Aber sie konnten ja Nichts mit ihrer Klage gewinnen.

Jetzo theilt' ich die Schaar der wohlgeharnischten Freunde
In zween Haufen und gab jewedem einen Gebieter.
Diesen führte ich selbst, der edle Eurylochos jenen.
Eilend schüttelten wir im ehernen Helme die Loose;
Und das Loos des beherzten Eurylochos sprang aus dem Helme.
Dieser machte sich auf mit zweiundzwanzig Gefährten;
Weinend gingen sie fort und verließen uns trauernd am Ufer.

Und sie fanden im Thal des Gebirgs die Wohnung der Kirke,
Von gehauenen Steinen, in weitumschauender Gegend.
Ihn umwandelten rings Bergwölfe und mähnichte Löwen,
Durch die verderblichen Säfte der mächtigen Kirke bezaubert.
Diese sprangen nicht wild auf die Männer, sondern sie stiegen
Schmeichelnd an ihnen empor mit langen wedelnden Schwänzen.
Also umwedeln die Hunde den Hausherrn, wenn er vom Schmause
Wiederkehrt; denn er bringt beständig leckere Bissen:
Also umwedelten sie starkklauige Löwen und Wölfe
Aber sie fürchteten sich vor den schrecklichen Ungeheuern.
Und sie standen am Hofe der schöngelockten Göttin
Und vernahmen im Haus anmuthige Melodieen.
Singend webete Kirke den großen unsterblichen Teppich,
Fein und lieblich und glänzend, wie aller Göttinnen Arbeit.
Unter ihnen begann der Völkerführer Polites,
Welcher der liebste mir war und geehrteste meiner Genossen:

Freunde, hier wirket Jemand und singt am großen Gewebe
Reizende Melodieen, daß rings das Getäfel ertönet;
Eine Göttin, oder ein Weib; wir wollen ihr rufen!

Also sprach Polites; die Freunde gehorchten und riefen.

Jene kam und öffnete schnell die strahlende Pforte,
Nöthigte sie; und Alle, die Unbesonnenen, folgten.
Nur Eurylochos blieb, denn er vermuthete Böses.
Und sie setzte die Männer auf prächtige Sessel und Throne,
Mengte geriebenen Käse mit Mehl und gelblichem Honig
Unter pramnischen Wein und mischte bethörende Säfte
In das Gericht, damit sie der Heimat gänzlich vergäßen.
Als sie dieses empfangen und ausgeleeret, da rührte
Kirke sie mit der Ruthe und sperrte sie dann in die Köfen.
Denn sie hatten von Schweinen die Köpfe, Stimmen und Leiber,
Auch die Borsten; allein ihr Verstand blieb völlig, wie vormals.
Weinend ließen sie sich einsperren; da schüttete Kirke
Ihnen Eicheln und Buchenmast und rothe Kornellen
Vor, das gewöhnliche Futter der erdaufwühlenden Schweine.

Und Eurylochos kam zu dem schwärzlichen Schiffe geeilet,
Uns das herbe Verhängniß der übrigen Freunde zu melden.
Aber er konnte kein Wort aussprechen, so gern er auch wollte.
Denn die entsetzliche Angst beklemmte sein Herz; die Augen
Waren mit Thränen erfüllt, und Jammer umschwebte die Seele.
Lange hatten wir All' ihn voll Erstaunen befraget;
Endlich hub er an und erzählte der Freunde Verderben:

Edler Odysseus, wir gingen, wie du befahlst, durch die Waldung!
Fanden im Thal des Gebirgs die schöngebauete Wohnung,
Von gehauenen Steinen, in weitumschauender Gegend!
Allda wirkte Jemand und sang am großen Gewebe:
Eine Göttin, oder ein Weib! Ihr riefen die Andern!
Jene kam und öffnete schnell die strahlende Pforte,
Nöthigte sie; und Alle, die Unbesonnenen! folgten.
Ich allein blieb draußen, denn ich vermuthete Böses!
Aber mit Einmal waren die Andern verschwunden, und Keiner
Kehrte zurück; so lang' ich auch saß und nach ihnen mich umsah!

Also sprach er; und ich warf eilend das silberbeschlagne
Große eherne Schwert um die Schulter, sammt Bogen und Köcher;
Und befahl ihm, mich gleich des selbigen Weges zu führen.
Aber er faßte mir flehend mit beiden Händen die Kniee
Und wehklagete laut, und sprach die geflügelten Worte:

Göttlicher, lasse mich hier und führe mich nicht mit Gewalt hin!
Denn ich weiß es, du kehrst nicht wieder von dannen und bringest
Keinen Gefährten zurück! Drum laß uns geschwinde mit Diesen
Fliehn! Vielleicht daß wir noch dem Tage des Fluches entrinnen!

Also sprach er; und ich antwortete wieder und sagte:
Nun so bleibe denn du, Eurylochos, hier auf der Stelle!
Iß und trink dich satt, bei dem schwarzen gebogenen Schiffe!
Aber ich geh' allein! denn ich fühle die Noth, die mich hintreibt!

Also sprach ich und ging von dem Schiff' und dem Ufer des Meeres.

Jetzo nähert' ich mich, die heiligen Thale durchwandelnd,
Schon dem hohen Palaste der furchtbaren Zauberin Kirke;
Da begegnete mir Hermeias mit goldenem Stabe
Auf dem Wege zur Burg, an Gestalt ein blühender Jüngling,
Dessen Wange sich bräunt, im holdesten Reize der Jugend.
Dieser gab mir die Hand und sagte mit freundlicher Stimme:

Armer, wie gehst du hier so allein durch die bergichte Waldung,
Da du die Gegend nicht kennst? Bei Kirke sind deine Gefährten
Eingesperrt, wie Schweine, in dichtverschlossenen Ställen.
Gehst du etwa dahin, sie zu retten? Ich fürchte, du kehrest
Nicht von dannen zurück, du bleibest selbst bei den Andern.
Aber wolan! ich will dich vor allem Uebel bewahren!
Nimm dies heilsame Mittel und gehe zum Hause der Kirke,
Sicher, von deinem Haupte den Tag des Fluches zu wenden.
Alle verderblichen Künste der Zauberin will ich dir nennen.
Weinmus rührt sie dir ein und mischt ihr Gift in die Speise:
Dennoch gelingt es ihr nicht, dich umzuschaffen; die Tugend
Dieser heilsamen Pflanze verhindert sie. Höre nun weiter.
Wann dich Kirke darauf mit der langen Ruthe berühret,
Siehe, dann reiße du schnell das geschliffene Schwert von der Hüfte,
Spring auf die Zauberin los und drohe sie gleich zu erwürgen.
Diese wird in der Angst zu ihrem Lager dich rufen;
Und nun weigre dich nicht und besteige das Lager der Göttin,
Daß sie deine Gefährten erlös' und dich selber bewirthe.
Aber sie schwöre zuvor der Seligen großen Eidschwur,
Daß sie bei sich nichts Anders zu deinem Schaden beschlossen;
Daß sie dir Waffenlosen nicht raube Tugend und Stärke.

Also sprach Hermeias und gab mir die heilsame Pflanze,
Die er dem Boden entriß, und zeigte mir ihre Natur an:
Ihre Wurzel war schwarz, und milchweiß blühte die Blume;
Moly wird sie genannt von den Göttern. Sterblichen Menschen
Ist sie schwer zu graben; doch Alles vermögen die Götter.
Und der Argosbesieger enteilte zum hohen Olympos
Durch die waldichte Insel; ich ging zum Hause der Kirke
Hin, und viele Gedanken bewegten des Gehenden Seele.
Und ich stand an der Pforte der schöngelockten Göttin,
Stand und rief; und die Göttin vernahm des Rufenden Stimme;
Kam sogleich und öffnete mir die strahlende Pforte,
Nöthigte mich herein; und ich folgte mit traurigem Herzen.
Hierauf führte sie mich zu ihrem silberbeschlagnen
Schönen prächtigen Thron, mit füßestützendem Schemel,
Mischte mir dann ein Gemüs' im goldenen Becher zu trinken
Und vergiftet' es tückisch mit ihrem bezaubernden Safte.
Und sie reichte mir's hin; ich trank es, und ohne Verwandlung.
Drauf berührte sie mich mit der Zauberruthe und sagte:

Gehe nun in den Kofen und liege bei deinen Gefährten.
Also sprach sie; da riß ich das schneidende Schwert von der Hülfte,
Sprang auf die Zauberin los und drohte sie gleich zu erwürgen:
Aber sie schrie und eilte gebückt, mir die Kniee zu fassen;
Lautwehklagend rief sie die schnellgeflügelten Worte:

Wer, weß Volkes bist du? und wo ist deine Geburtsstadt?
Staunen ergreift mich, da dich der Zaubertrank nicht verwandelt!
Denn kein sterblicher Mensch ist diesem Zauber bestanden,
Welcher trank, sobald ihm der Wein die Zunge hinabglitt.
Aber du trägst ein unbezwingliches Herz in dem Busen!
Bist du jener Odysseus, der, viele Küsten umirrend,
Wann er von Ilion kehrt im schnellen Schiffe, auch hieher
Kommen soll, wie der Gott mit goldenem Stabe mir saget?
Lieber! so stecke dein Schwert in die Scheid' und laß uns zusammen
Unser Lager besteigen, damit wir, Beide versöhnet
Durch die Freuden der Liebe, hinfort einander vertrauen!

Also sprach sie; und ich antwortete wieder und sagte:
Kirke, wie kannst du begehren, daß ich dir freundlich begegne?
Da du meine Gefährten im Hause zu Schweinen gemacht hast
Und mich selber behältst, und mir arglistig befiehlest,
In die Kammer zu gehn und auf dein Lager zu steigen;
Daß du mich Waffenlosen der Tugend und Stärke beraubest?
Nein! ich werde nimmer dein Lager besteigen, o Göttin,
Du willfahrest mir denn, mit hohem Schwur zu geloben,
Daß du bei dir nichts Anders zu meinem Verderben beschließest!

Also sprach ich; und eilend beschwur sie, was ich verlangte.
Als sie es jetzo gelobt und vollendet den heiligen Eidschwur;
Da bestieg ich mit Kirke das köstlichbereitete Lager.

Und in dem hohen Palaste der schönen Zauberin dienten
Vier holdselige Mägde, die alle Geschäfte besorgten.
Diese waren Töchter der Quellen und schattigen Haine,
Und der heiligen Ströme, die in das Meer sich ergießen.
Eine von diesen bedeckte die Throne mit zierlichen Polstern:
Oben legte sie Purpur und unten den leinenen Teppich.
Und die andere stellte die schönen Tische von Silber
Vor die Throne und setzte darauf die goldenen Körbe.
Und die dritte mischte in silberner Schale den süßen
Herzerfreuenden Wein und vertheilte die goldenen Becher.
Aber die vierte Magd trug Wasser und zündete Feuer
Unter dem großen Dreifuß an, das Wasser zu wärmen.
Und nachdem das Wasser im blinkenden Erze gekochet,
Führte sie mich in das Bad und strömt' aus dem dampfenden Kessel
Lieblichgemischtes Wasser mir über das Haupt und die Schultern,
Und entnahm den Gliedern die geistentkräftende Arbeit.
Als sie mich jetzo gebadet und drauf mit Oele gesalbet,

Da umhüllte sie mir den prächtigen Mantel und Leibrock,
Und dann führte sie mich ins Gemach zum silberbeschlagnen
Schönen künstlichen Thron, mit füßestützendem Schemel.
Eine Dienerin trug in der schönen goldenen Kanne
Ueber dem silbernen Becken das Wasser, beströmte zum Waschen
Mir die Händ' und stellte vor mich die geglättete Tafel.
Und die ehrbare Schaffnerin kam und tischte das Brod auf
Und der Gerichte viel aus ihrem gesammelten Vorrath,
Und befahl mir zu essen. Doch meinem Herzen gefiel's nicht;
Sondern ich saß zerstreut und ahnete Böses im Herzen.
Kirke bemerkte mich jetzt, wie ich dasaß, ohne die Speise
Mit den Händen zu rühren, versunken in tiefe Schwermuth;
Und sie nahte sich mir und sprach die geflügelten Worte:
Warum sitzest du so wie ein Stummer am Tische, Odysseus,
Und zerquälst dein Herz und rühreſt nicht Speise noch Trank an?
Ist dir noch bange vor Hinterlist? Du mußt dich nicht fürchten!
Denn ich habe dir's ja mit hohem Eide geschworen!
Also sprach sie; und ich antwortete wieder und sagte:
Kirke, welcher Mann, dem Recht und Billigkeit obliegt,
Hätte das Herz, sich eher mit Trank und Speise zu laben,
Eh' er die Freunde gerettet und selbst mit Augen gesehen?
Darum, wenn du aus Freundschaft zum Essen und Trinken mich nöthigst,
Gieb sie frei und zeige sie mir, die lieben Gefährten!
Also sprach ich. Sie ging, in der Hand die magische Ruthe,
Aus dem Gemach und öffnete schnell die Thüre des Kofens
Und trieb Jene heraus, in Gestalt neunjähriger Eber.
Alle stellten sich jetzt vor die mächtige Kirke, und diese
Ging umher und bestrich Jedweden mit heilendem Safte.
Siehe da sanken herab von den Gliedern die scheußlichen Borsten
Jenes vergiftenden Tranks, den ihnen die Zauberin eingab.
Männer wurden sie schnell, und jüngere Männer, denn vormals,
Auch weit schönerer Bildung und weit erhabneren Wuchses.
Und sie erkannten mich gleich und gaben mir Alle die Hände;
Alle huben an, vor Freude zu weinen, daß ringsum
Laut die Wohnung erscholl. Es jammerte selber die Göttin.
Und sie nahte sich mir, die hehre Göttin, und sagte:
Edler Laertiad', erfindungsreicher Odysseus,
Gehe nun hin zu dem rüstigen Schiff' am Strande des Meeres;
Zieht vor allen Dingen das Schiff ans trockne Gestade
Und verwahrt in den Höhlen die Güter und alle Geräthe.
Dann komm eilig zurück und bringe die lieben Gefährten.
Also sprach sie und zwang mein edles Herz zum Gehorsam.
Eilend ging ich zum rüstigen Schiff am Strande des Meeres
Und fand dort bei dem rüstigen Schiffe die lieben Gefährten,
Welche trostlos klagten und häufige Thränen vergossen.

Wie wenn im Meierhofe die Kälber den Kühen der Heerde,
Welche satt von der Weide zum nächtlichen Stalle zurückgehn,
Alle mit freudigen Sprüngen entgegen eilen; es halten
Keine Gehege sie mehr, sie umhüpfen mit lautem Geblöke
Ihre Mutter: so flogen die Freunde, sobald sie mich sahen,
Alle weinend heran; und ihnen war also zu Muthe,
Als gelangten sie heim in Ithaka's rauhe Gefilde
Und in die Vaterstadt, wo Jeder geboren und groß ward.
Und sie jammerten laut mit diesen geflügelten Worten:

Göttlicher Mann, wir freun uns so herzlich deiner Zurückkunft,
Als gelangten wir jetzo in Ithaka's heimische Fluren!
Aber wolan! erzähl' uns der übrigen Freunde Verderben!

Also riefen sie aus; und ich antwortete freundlich:
Laßt uns vor Allem das Schiff ans trockne Gestade hinaufziehn
Und in den Höhlen die Güter und alle Geräthe verwahren!
Und dann machet euch auf, mich allesammt zu begleiten,
Daß ihr unsere Freund' in Kirkes heiliger Wohnung
Essen und trinken seht; denn sie haben da volle Genüge!

Also sprach ich; und schnell gehorchten sie meinem Befehle.
Nur Eurylochos suchte die übrigen Freunde zu halten;
Und er redete sie an und sprach die geflügelten Worte:

Arme, wo gehen wir hin? Welch heißes Verlangen nach Unglück
Treibt euch, in Kirke's Wohnung hinabzusteigen? Sie wird uns
Alle zusammen in Schwein', in Löwen und Wölfe verwandeln
Und uns Verwandelte zwingen, ihr großes Haus zu bewachen!
Eben so ging es auch dort den Freunden, die des Kyklopen
Felsengrotte besuchten, geführt von dem kühnen Odysseus!
Denn durch dessen Thorheit verloren auch Jene das Leben!

Also sprach er; und ich erwog den wankenden Vorsatz,
Mein geschliffenes Schwert von der nervigten Hüfte zu reißen
Und sein Haupt, von dem Rumpfe getrennt, auf den Boden zu stürzen,
Ob er gleich nahe mit mir verwandt war. Aber die Freunde
Sprangen umher und hielten mich ab mit flehenden Worten:

Göttlicher Held, wir lassen ihn hier, wenn du es befiehlest,
Bleiben an dem Gestad', um unser Schiff zu bewahren.
Aber führe du uns zu Kirke's heiliger Wohnung.

Also sprachen die Freunde und gingen vom Strande des Meeres.
Auch Eurylochos blieb nicht bei dem gebogenen Schiffe,
Sondern folgte, geschreckt durch meine zürnende Drohung.

Aber der übrigen Freund' in der Wohnung hatte die Göttin
Sorgsam gepflegt, sie gebadet, mit duftendem Oele gesalbet
Und mit schönen Gewanden, mit Rock und Mantel, bekleidet.
Und wir fanden sie jetzo im Saal beim fröhlichen Schmause.
Als sie einander gesehn und sich nun Alles erzählet,

Weinten und jammerten sie, daß rings die Wohnung ertönte.
Aber sie nahte sich mir, die hehre Göttin, und sagte:
Edler Laertiad', erfindungsreicher Odysseus!
Reget jetzo nicht mehr den unendlichen Jammer! Ich weiß ja,
Wie viel Elend ihr littet im fischdurchwimmelten Meere
Und wie viel ihr zu Lande von feindlichen Männern erduldet.
Aber wolan! eßt jetzo der Speis' und trinket des Weines,
Bis ihr so frischen Muth in eure Herzen gesammelt,
Als womit ihr zuerst der vaterländischen Insel
Rauhe Gefilde verließt! Nun seid ihr entkräftet und muthlos
Und erinnert euch stets der mühsamen Irren, und niemals
Stärkt euch die Freude den Muth: ihr habt sehr Vieles erlitten!
Also sprach sie und zwang ihr edles Herz zum Gehorsam.
Und wir saßen ein ganzes Jahr von Tage zu Tage,
An der Fülle des Fleisches und süßen Weines uns labend.
Als nun endlich das Jahr von den kreisenden Horen erfüllt ward,
Und mit dem wechselnden Mond viel Tage waren verschwunden,
Da beriefen mich heimlich die lieben Gefährten und sagten:
Unglückseliger, denke nun endlich des Vaterlandes;
Wenn dir das Schicksal bestimmt, lebendig wieder zu kehren
In den hohen Palast und deiner Väter Gefilde.
Also bewegten die Freunde mein edles Herz zum Gehorsam.
Und wir saßen den ganzen Tag bis die Sonne sich neigte,
An der Fülle des Fleisches und süßen Weines uns labend.
Als die Sonne nun sank, und Dunkel die Erde bedeckte,
Legten sich meine Genossen im schattigen Hause zum Schlummer.
Und ich bestieg mit Kirke das köstlichbereitete Lager,
Faßt' ihr flehend die Knie'; und die Göttin hörte mein Flehen.
Und ich redete sie an und sprach die geflügelten Worte:
Kirke, erfülle mir jetzt das Gelübde, so du gelobtest,
Mich nach Hause zu senden! Mein Herz verlanget zur Heimat,
Und der übrigen Freunde, die rings mit Weinen und Klagen
Meine Seele bestürmen, sobald du den Rücken nur wendest.
Also sprach ich; mir gab die hehre Göttin zur Antwort:
Edler Laertiad', erfindungsreicher Odysseus,
Länger zwing' ich euch nicht, in meinem Hause zu bleiben.
Aber ihr müßt zuvor noch eine Reise vollenden,
Hin zu Aïdes Reich und der strengen Persephoneia,
Um des thebäischen Greises Teiresias Seele zu fragen,
Jenes blinden Propheten, mit ungeschwächtem Verstande.
Ihm gab Persephoneia im Tode selber Erkenntniß;
Und er alleine ist weise: die Andern sind flatternde Schatten.
Also sagte die Göttin; mir brach das Herz vor Betrübniß.
Weinend saß ich auf Kirke's Bett und wünschte nicht länger,
Unter den Lebenden hier das Licht der Sonne zu schauen.

Als ich endlich mein Herz durch Weinen und Wälzen erleichtert,
Da antwortet' ich ihr und sprach die geflügelten Worte:
Kirke, wer soll mich denn auf dieser Reise geleiten?
Noch kein Sterblicher fuhr im schwarzen Schiffe zu Aïs.
Also sprach ich; mir gab die hehre Göttin zur Antwort:
Edler Laertiad', erfindungsreicher Odysseus,
Kümmre dich nicht so sehr um einen Führer des Schiffes!
Sondern richte den Mast und spanne die schimmernden Segel;
Dann sitz ruhig, indeß der Hauch des Nordes dich hintreibt!
Aber bist du im Schiffe den Ocean jetzo durchsegelt,
Und an dem niedern Gestad' und den Hainen Persephoneiens,
Voll unfruchtbarer Weiden und hoher Erlen und Pappeln;
Lande dort mit dem Schiff' an des Oceans tiefem Gestrudel,
Und dann gehe du selber zu Aïdes dumpfer Behausung.
Wo in den Acheron sich der Pyriphlegethon stürzet
Und der Strom Kokytos, ein Arm der stygischen Wasser,
An dem Fels, wo die zween lautbrausenden Ströme sich mischen;
Nahe bei diesem Orte gebiet' ich dir, edler Odysseus,
Eine Grube zu graben, von einer Ell' ins Gevierte.
Rings um die Grube geuß Sühnopfer für alle Todten:
Erst von Honig und Milch, von süßem Weine das zweite,
Und das dritte von Wasser, mit weißem Mehle bestreuet.
Dann gelobe flehend den Luftgebilden der Todten;
Wenn du gen Ithaka kommst, eine Kuh, unfruchtbar und fehllos,
In dem Palaste zu opfern und köstliches Gut zu verbrennen,
Und für Teiresias noch besonders den stattlichsten Widder
Eurer ganzen Heerde, von schwarzer Farbe, zu schlachten.
Hast du den herrlichen Schaaren der Todten geflehet, dann opfre
Einen Bock und ein Schaf von ungezeichneter Schwärze,
Ihre Häupter gekehrt zum Erebos; aber du selber
Wende dein Antlitz zurück nach den Fluten des Stromes. Dann werden
Viele Seelen kommen der abgeschiedenen Todten.
Jetzo ermahn' und treib aufs Aeußerste deine Gefährten,
Beide liegenden Schafe, vom grausamen Erze getödtet,
Abzuziehn und ins Feuer zu werfen, und anzubeten
Aïdes schreckliche Macht und die strenge Persephoneia.
Aber du reiße schnell das geschliffene Schwert von der Hüfte,
Setze dich hin und laß die Luftgebilde der Todten
Sich dem Blute nicht nahn, bevor du Teiresias rathfragst.
Und bald wird der Prophet herwandeln, o Führer der Völker,
Daß er dir weissage den Weg und die Mittel der Reise,
Und wie du heimgelangst auf dem fischdurchwimmelten Meere.

Odysseus fährt an der Wiese der zwei Sirenen vorüber.

(12. Gesang.)

Freunde, nicht Einem allein, noch Zweeen, gebührt es zu wissen,
Welche Dinge mir Kirke, die hohe Göttin, geweissagt.
Drum verkünd' ich sie euch, daß Jeder sie wisse; wir mögen
Sterben, oder entfliehn dem schrecklichen Todesverhängniß.
Erst befiehlt uns die Göttin, der zauberischen Sirenen
Süße Stimme zu meiden und ihre blumige Wiese.
Mir erlaubt sie allein, den Gesang zu hören; doch bindet
Ihr mich fest, damit ich kein Glied zu regen vermöge,
Aufrecht stehend am Maste, mit fest umschlungenen Seilen.
Fleh' ich aber euch an und befehle die Seile zu lösen,
Eilend fesselt mich dann mit mehreren Banden noch stärker.
Also verkündet' ich jetzo den Freunden unser Verhängniß.
Und wie geflügelt entschwebte, vom freundlichen Winde getrieben,
Unser gerüstetes Schiff zu der Insel der beiden Sirenen.
Plötzlich ruhte der Wind; von heiterer Bläue des Himmels
Glänzte die stille See; ein Himmlischer senkte die Wasser.
Meine Gefährten gingen und falteten eilig die Segel,
Legten sie nieder im Schiff und setzten sich hin an die Ruder;
Schäumend enthüpfte die Woge den schöngeglätteten Tannen.
Aber ich schnitt mit dem Schwert' aus der großen Scheibe des Wachses
Kleine Kugeln, knetete sie mit nervigten Händen;
Und bald weichte das Wachs, vom starken Drucke bezwungen
Und dem Strahle des hochhinwandelnden Sonnenbeherrschers.
Hierauf ging ich umher und verkleibte die Ohren der Freunde.
Jene banden mich jetzo an Händen und Füßen im Schiffe,
Aufrecht stehend am Maste, mit festumschlungenen Seilen;
Setzten sich dann und schlugen die graue Woge mit Rudern.
Als wir jetzo so weit, wie die Stimme des Rufenden schallet,
Kamen im eilenden Lauf, da erblickten Jene das nahe
Meerdurchgleitende Schiff und huben den hellen Gesang an:
Komm, besungner Odysseus, du großer Ruhm der Achaier!
Lenke dein Schiff ans Land und horche unserer Stimme.
Denn hier steurte noch Keiner im schwarzen Schiffe vorüber,
Eh er dem süßen Gesang' aus unserem Munde gelauschet;
Und dann ging er von hinnen, vergnügt und weiser wie vormals.
Uns ist Alles bekannt, was ihr Argeier und Troer
Durch der Götter Verhängniß in Troja's Fluren geduldet:
Alles, was irgend geschieht auf der lebenschenkenden Erde!
Also sangen Jene voll Anmuth. Heißes Verlangen
Fühlt' ich weiter zu hören und winkte den Freunden Befehle,
Meine Bande zu lösen; doch hurtiger ruderten Diese.

Und es erhuben sich schnell Eurylochos und Perimedes,
Legten noch mehrere Fesseln mir an und banden mich stärker.
Also steuerten wir den Sirenen vorüber; und leiser,
Immer leiser, verhallte der Singenden Lied und Stimme.
Eilend nahmen sich nun die theuren Genossen des Schiffes
Von den Ohren das Wachs und lösten mich wieder vom Mastbaum.

Odysseus in der Hütte des Sauhirten Eumäos.

(14. Gesang.)

Von den Phäaken beschenkt, wird Odysseus schlafend nach Ithaka gebracht. Athene giebt ihm hierauf die Gestalt eines bettelnden Greises.

Plötzlich erblickten Odysseus die wachsambellenden Hunde,
Und sie stürzten auf ihn lautschreiend. Aber Odysseus
Setzte sich klüglich nieder und legte den Stab aus den Händen.
Dennoch hätt' er auch dort unwürdige Schmerzen erduldet;
Aber der Sauhirt lief aus der Thüre mit hurtigen Füßen
Hinter den bellenden her und warf aus den Händen das Leder;
Scheltend verfolgt' er die Hund' und zerstreuete sie hierhin und dorthin
Mit geworfenen Steinen; und jetzo sprach er zum König:
Alter, es fehlte nicht viel, so hätten die Hunde mit Einmal
Dich zerrissen, und mich hätt' ewige Schande getroffen!
Und mir gaben die Götter vorhin schon Kummer und Trübsal.
Denn um den göttlichen König die bittersten Thränen vergießend,
Sitz' ich hier und sende die fettgemästeten Schweine
Andern zum Schmause, da Jener vielleicht des Brodes entbehret
Und die Länder und Städte barbarischer Völker durchwandert!
Wenn er anders noch lebt und das Licht der Sonne noch schauet!
Aber folge mir, Greis, in meine Hütte, damit du,
Wann sich deine Seele mit Brod und Weine gelabt hat,
Sagest, von wannen du kommst und welche Leiden du littest.
Also sprach er und führt' ihn hinein, der treffliche Sauhirt,
Hieß den folgenden Gast sich auf ein laubichtes Lager
Setzen und breitete drauf der buntgesprenkelten Gemse
Großes und zottichtes Fell, worauf er zu schlafen gewohnt war.
Und Odysseus freute sich dieses Empfanges und sagte:
Zeus beschere dir, Freund, und die andern unsterblichen Götter,
Was du am meisten verlangst, weil du so gütig mich aufnimmst!
Ihm antwortetest du, Eumäos, Hüter der Schweine:
Fremdling, es ziemte mir nicht, und wär' er geringer als du bist,

Einen Gast zu verschmähn; denn Gott gehören ja alle
Fremdling' und Darbende an. Doch kleine Gaben erfreun auch,
Heißt es bei unser Einem; denn also geht es mit Knechten,
Welche sich immer scheun, weil ihre gebietenden Herren
Jünglinge sind. Denn ach! ihm wehren die Götter die Heimkehr,
Der mir Gutes gethan und ein Eigenthum hätte gegeben,
Was auch der gütigste Herr je seinem Diener geschenkt hat:
Nämlich Haus und Hof und ein liebenswürdiges Ehweib:
Weil er ihm treulich gedient, und Gott die Arbeit gedeihn ließ.
Also gedeiht auch mir die Arbeit, welche mir obliegt;
Und mein Herr, wenn er hier sanft alterte, lohnte mir's reichlich!
Aber er starb! das Geschlecht der Helena müsse von grundaus
Stürzen, die in den Staub so viele Männer gestürzt hat!
Denn auch Jener zog, Agamemnons Ehre zu rächen,
Gegen Ilion hin und bekämpfte die Reisigen Troja's.

Also sprach er; und schnell umband er den Rock mit dem Gürtel,
Ging zu den Köfen, worin der Ferkel Menge gesperrt war,
Und zwei nahm er heraus und schlachtete beide zur Mahlzeit;
Sengte sie, haute sie klein und steckte die Glieder an Spieße,
Briet sie über der Glut und setzte sie hin vor Odysseus,
Brätelnd noch an den Spießen, mit weißem Mehle bestreuet;
Mischte dann süßen Wein in seinem hölzernen Becher,
Setzte sich gegen ihm über und nöthigt' ihn also zum Essen:

Iß nun, fremder Mann, so gut wie Hirten es haben,
Ferkelfleisch; die gemästeten Schweine verzehren die Freier,
Deren Herz nicht Furcht vor den Göttern kennet, noch Mitleid.
Alle gewaltsame That mißfällt ja den seligen Göttern;
Tugend ehren sie nur und Gerechtigkeit unter den Menschen!
Selbst die barbarischen Räuber, die durch Kronions Verhängniß
An ein fremdes Gestad' anlandeten, Beute gewannen
Und mit beladenen Schiffen die Heimat glücklich erreichten,
Fühlen dennoch im Herzen die Macht des empörten Gewissens!
Aber Diesen entdeckte vielleicht die Stimme der Götter
Jenes traurigen Tod, da sie nicht werben, wie recht ist,
Und zu dem Ihrigen nicht heimkehren; sondern in Ruhe
Fremdes Gut unmäßig und ohne Schonen verprassen.
Alle Tag' und Nächte, die Zeus den Sterblichen sendet,
Opfern die Ueppigen stets, und nicht Ein Opfer, noch zwei blos!
Und verschwelgen den Wein mit ungezähmter Begierde.
Reichlich war er gesegnet an Lebensgütern; es hatte
Keiner der Edlen so viel, nicht dort auf der fruchtbaren Veste,
Noch in Ithaka hier; nicht zwanzig Männer zusammen
Haben so viel Reichthümer. Ich will dir sie jetzo beschreiben.
Rinderheerden sind zwölf auf der Veste, der weidenden Schafe
Eben so viel, auch der Schweine so viel, und der streifenden Ziegen.

Miethlinge hüten sie theils, und theils leibeigene Hirten.
Hier in Ithaka gehn elf Heerden streifender Ziegen
Auf entlegener Weide, von wackern Männern gehütet.
Jeder von diesen sendet zum täglichen Schmause den Freiern
Immer die trefflichste Ziege der fettgemästeten Heerde.
Unter meiner Gewalt und Aufsicht weiden die Schweine,
Und ich sende zum Schmause das auserlesenste Mastschwein.

Also sprach er; und schnell aß Jener des Fleisches, begierig
Trank er des Weins und schwieg; er dachte der Freier Verderben.
Als er jetzo gespeist und seine Seele gelabet,
Füllete Jener den Becher, woraus er zu trinken gewohnt war,
Reichte den Wein ihm dar; und er nahm ihn mit herzlicher Freude,
Redete Jenen an und sprach die geflügelten Worte:

Lieber, wer kaufte dich denn mit seinem Vermögen? Wie heißt er,
Jener so mächtige Mann und begüterte, wie du erzählest,
Und der sein Leben verlor, Agamemnons Ehre zu rächen?
Nenne mir ihn; vielleicht ist er von meiner Bekanntschaft.
Zeus und die Götter des Himmels, die wissen es, ob ich von ihm nicht
Botschaft verkündigen kann! Ich sah viel Männer auf Reisen!

Ihm antwortete drauf der männerbeherrschende Sauhirt:
Alter, kein irrender Mann, der Botschaft von Jenem verkündigt,
Möchte so leicht bei der Frau und dem Sohne Glauben gewinnen.
Solche Wanderer suchen gewöhnlich milde Bewirthung
Durch die schmeichelnde Lüg' und reden selten die Wahrheit.
Jeder Fremdling, wen auch das Schicksal nach Ithaka führet,
Geht zu meiner Königin hin und schwatzet Erdichtung.
Freundlich empfängt und bewirthet sie ihn und forschet nach Allem,
Und der Trauernden Antlitz umfließen Thränen der Wehmut,
Wie es dem Weibe geziemt, der fern ihr Gatte verschieden.
Und bald würdest auch du, o Greis, ein Märchen ersinnen,
Deckte dir Jemand nur die Blöße mit Mantel und Leibrock.
Aber ihm rissen vielleicht die Hund' und die Vögel des Himmels
Schon die Haut von dem weißen Gebein, und die Seele verließ es;
Oder ihn fraßen die Fische des Meers, und seine Gebeine
Dorren an fremdem Gestade, vom wehenden Sande bedecket.
Also verlor er das Leben, und seine verlassenen Freunde
Klagen ihm alle nach, und ich am meisten; denn nimmer
Find' ich einen so gütigen Herrn, wohin ich auch gehe;
Käm' ich auch wieder ins Haus, das Vater und Mutter bewohnen,
Wo ich geboren ward und meine Jugend verlebte.
Auch bewein' ich die Eltern nicht so sehr, da ich doch herzlich
Wünsche, sie wieder zu sehn und meiner Väter Gefilde,
Als Odysseus Verlust mein ganzes Leben verbittert!
Ja ich schäme mich, Fremdling, ihn blos beim Namen zu nennen,

Ob er es zwar nicht hört; denn er pflegte mich gar zu liebreich!
Sondern ich nenn' ihn, auch fern, stets meinen älteren Bruder.
Ihm antwortete drauf der herrliche Dulder Odysseus:
Lieber, weil du es denn ganz leugnest und nimmer vermuthest,
Daß er zur Heimath kehrt, und stets ungläubig dein Herz bleibt;
Siehe, so will ich es nicht blos sagen, sondern beschwören:
Daß Odysseus kömmt! Zum Lohn für die fröhliche Botschaft
Sollst du sogleich, wann Jener in seine Wohnung zurückkommt,
Mich mit schönen Gewanden, mit Rock und Mantel, bekleiden.
Eher, wie sehr ich auch jetzo entblößt bin, nähm' ich sie nimmer!
Denn Der ist mir verhaßt, wie die Pforten der untersten Tiefe,
Welcher, von Mangel verführt, mit leeren Erdichtungen schmeichelt!
Zeus von den Göttern bezeug' es, und diese gastliche Tafel,
Und Odysseus heiliger Herd, zu welchem ich fliehe:
Daß Dies alles gewiß geschehen wird, wie ich verkünde!
Selbst noch in diesem Jahre wird wiederkehren Odysseus!
Wann der jetzige Mond abnimmt, und der folgende zunimmt,
Wird er sein Haus betreten und strafen, wer seiner Gemahlin
Und des glänzenden Sohnes Gewalt und Ehre gekränkt hat!
Ihm antwortetest du, Eumäos, Hüter der Schweine:
Alter, ich werde wohl nie den Lohn der Botschaft bezahlen,
Noch wird Odysseus je heimkehren! Trinke geruhig
Deinen Wein und laß uns von etwas Anderem reden.
Hieran erinnre mich nicht; denn meine Seele durchdringet
Schmerz, wann Einer mich nur an den besten König erinnert!
Was du geschworen hast, laß gut sein; aber Odysseus
Komme, wie ich es wünsche, und seine Penelopeia,
Und Laertes der Greis, und Telemachos göttlich an Bildung!
Jetzo bewein' ich von Herzen den Sohn des edlen Odysseus!
Ach! Telemachos nährten, wie eine Pflanze, die Götter;
Und ich hofft' ihn dereinst nicht schlechter unter den Männern,
Als den Vater, zu finden, an Geist und Bildung ein Wunder:
Doch der Unsterblichen einer verrückt' ihm die richtigen Sinne,
Oder ein sterblicher Mensch! Er ging, den Vater zu suchen,
Nach der göttlichen Pylos; nun stellen die muthigen Freier
Ihm, wann er heimkehrt, nach: damit Arkeisios Name
Und sein Heldengeschlecht aus Ithaka werde vertilget!
Aber laß uns davon nicht weiter reden; er möge
Fallen, oder entfliehen, und Gottes Hand ihn bedecken.

Odysseus giebt sich seinem Sohne zu erkennen.

(16. Gesang.)

Telemachos hatte die ihm nachstellenden Freier durch einen Umweg vermieden und war glücklich wieder auf Ithaka angelangt. Er geht zuerst in das Gehege des Sauhirten Eumäos, und während dieser der Königin die Botschaft von der Heimkehr des Telemachos bringt, entdeckt sich Odysseus, von der Göttin Athene verwandelt, seinem Sohne.

Also sprach die Göttin und rührt' ihn mit goldener Ruthe,
Plötzlich umhüllte der schöngewaschene Mantel und Leibrock
Wieder Odysseus' Brust, und Hoheit schmückt' ihn und Jugend;
Brauner war des Helden Gestalt, und voller die Wangen;
Und sein silberner Bart zerfloß in finstere Locken.
Hierauf eilte die Göttin von dannen. Aber Odysseus
Ging zurück in die Hütte: mit Staunen erblickte der Sohn ihn,
Wandte die Augen hinweg und fürchtete, daß er ein Gott sei;
Und er redet' ihn an und sprach die geflügelten Worte:
Anders erscheinst du mir jetzt, o Fremdling, als vormals, auch hast du
Andere Kleider an; die ganze Gestalt ist verwandelt!
Wahrlich du bist ein Gott, des weiten Himmels Bewohner!
Sei uns gnädig! Wir wollen auch liebliche Opfer dir bringen
Und Geschenke von köstlichem Gold! Erbarme dich unser!
Ihm antwortete drauf der herrliche Dulder Odysseus:
Wahrlich ich bin kein Gott und keinem Unsterblichen ähnlich,
Sondern ich bin dein Vater, um den du so herzlich dich grämest
Und so viele Schmach von trotzigen Männern erduldest.
Also sprach er und küßte den Sohn; und über die Wange
Stürzten die Thränen zur Erde, die lange verhaltenen Thränen.
Aber Telemachos stand noch staunend und konnte nicht glauben,
Daß es sein Vater sei; und nun antwortet' er also:
Nein! du bist nicht mein Vater Odysseus; sondern ein Dämon
Täuscht mich, daß ich noch mehr mein großes Elend beseufze.
Denn kein sterblicher Mann vermöchte mit seinem Verstande
Solch ein Wunder zu thun; ihm hülfe denn einer der Götter,
Welcher leicht, wie er will, zu Greisen und Jünglingen umschafft!
Siehe nur eben warst du ein Greis und häßlich bekleidet;
Jetzo den Göttern gleich, die den weiten Himmel bewohnen!
Ihm antwortete drauf der erfindungsreiche Odysseus:
Deinen geliebten Vater, Telemachos, welcher nun heimkehrt,
Mußt du nicht allzusehr anstaunen oder bewundern!
Wahrlich in Ithaka kommt hinfort kein andrer Odysseus,

Sondern ich bin der Mann, der nach vielem Jammer und Elend
Endlich im zwanzigsten Jahr in seine Heimath zurückkehrt.
Aber Dies ist das Werk der siegenden Göttin Athene,
Welche mich, wie sie will, verwandelt; denn sie vermag es!
Darum erschein' ich jetzo zerlumpt wie ein Bettler, und jetzo
Wieder in Jünglingsgestalt, mit schönen Gewanden bekleidet.
Denn leicht können die Götter, des weiten Himmels Bewohner,
Jeden sterblichen Mann erniedrigen oder erhöhen.

Also sprach er und setzte sich hin. Da umarmte der Jüngling
Seinen herrlichen Vater mit Inbrunst, bitterlich weinend.
Und in Beiden erhob sich ein süßes Verlangen zu trauern.
Ach! sie weineten laut und klagender noch, als Vögel,
Als scharfklauichte Geier und Habichte, welchen der Landmann
Ihre Jungen geraubt, bevor sie flügge geworden:
So zum Erbarmen weinten sie Beide Thränen der Wehmut.
Ueber der Klage wäre die Sonne niedergesunken,
Hätte Telemachos nicht zu seinem Vater geredet:

Und in welcherlei Schiffe, mein Vater, brachten die Schiffer
Dich nach Ithaka her? Was rühmen sich Jene für Leute?
Denn unmöglich bist du doch hier zu Fuße gekommen!

Ihm antwortete drauf der herrliche Dulder Odysseus:
Dieses will ich dir, Sohn, und nach der Wahrheit erzählen.
Siehe mich brachte das Schiff der segelberühmten Phäaken,
Welche Jeden geleiten, der kommt und um Hilfe sie anfleht.
Diese brachten im Schlafe mich über die Wogen und setzten
Mich in Ithaka aus, und gaben mir theure Geschenke,
Erzes und Goldes die Meng', und schöngewebete Kleider.
Dieses liegt, nach dem Willen der Götter, in Höhlen verborgen.
Aber ich kam hieher auf Befehl der hohen Athene,
Daß wir uns über den Tod der Feindlichgesinnten berathen.
Auf denn, verkündige mir die Zahl der trotzigen Freier:
Daß ich wisse, wie viel' und was für Leute so trotzen.
Denn ich muß zuvor in meiner unsträflichen Seele
Ueberlegen: ob wir allein, ohn' andere Freunde,
Streiten können; oder ob's nöthig sei, Hilfe zu suchen.

Und der verständige Jüngling Telemachos sagte dagegen:
Vater, ich habe viel von dem großen Ruhme gehöret
Deines Muthes im Kampf und deiner Weisheit im Rathe.
Aber du sprachst zu kühn! Ich erstaune! Wie wär' es doch möglich,
Daß zween Männer allein so viele Starke bekämpften?
Siehe der Freier sind nicht zehn nur, oder nur zwanzig;
Sondern bei weitem mehr! Berechne du selber die Menge:
Aus Dulichions Fluren sind zweiundfunfzig erlesne
Muthige Jünglinge hier, von sechs Aufwärtern begleitet;
Aus der bergigten Same sind vierundzwanzig in Allem;

Aus Zakynthos' Gefilden sind zwanzig achaiische Fürsten;
Und aus Ithaka selbst sind zwölfe der tapfersten Männer.
Diesen großen Haufen begleitet Medon der Herold,
Und der göttliche Sänger, und zween erfahrene Köche.
Wollten wir Diesen allen im Hause begegnen, du möchtest
Traurig und schreckenvoll die Strafe der Trotzigen enden.
Ueberlege vielmehr, ob du noch andere Freunde
Finden kannst, die uns mit freudigem Muthe beschützen.

Ihm antwortete drauf der herrliche Dulder Odysseus:
Nun ich verkündige dir, merk auf und höre die Worte!
Denke nach: wird uns Athene und Vater Kronion
Gnügen; oder ist's nöthig, noch andere Hilfe zu suchen?

Und der verständige Jüngling Telemachos sagte dagegen:
Wahrlich mächtige Helfer sind Jene, welche du nennest!
Denn sie sitzen hoch in den Wolken und herrschen mit Allmacht
Ueber die Menschen auf Erden und alle unsterblichen Götter.

Ihm antwortete drauf der herrliche Dulder Odysseus:
Diese werden gewiß in der schrecklichen Stunde des Kampfes
Uns nicht lange verlassen, wann nun in meinem Palaste
Zwischen den Freiern und uns die Gewalt des Krieges entscheidet.
Aber gehe du jetzo, sobald der Morgen sich röthet,
Heim und bleib' in dem Schwarm der übermüthigen Freier.
Dorthin folg' ich dir bald, geführt von dem Hirten Eumäos,
Und wie ein mühebeladner bejahrter Bettler gestaltet.
Werden mich dann im Hause die Freier beschimpfen, so dulde
Standhaft dein Herz im Busen, wie sehr ich beleidiget werde!
Schleppten sie auch bei den Füßen mich durch den Saal vor die Hausthür,
Oder würfen nach mir; du mußt geduldig es ansehn!
Freilich kannst du sie wohl mit freundlichen Worten ermahnen,
Ihr ruchloses Verfahren zu mäßigen; aber sie werden
Dich nicht hören: denn schon naht ihnen der Tag des Verderbens!
Noch verkünd' ich dir Dieses, bewahr' es im innersten Herzen:
Wann die Göttin des Raths Athene mir es gebietet,
Siehe, dann werd' ich dir mit dem Haupte winken. Sobald du
Dieses siehst, dann nimm aus dem Saale die Waffen des Krieges
Und verwahre sie alle im Winkel des oberen Söllers.
Aber erkundigen sich die Freier, wo sie geblieben,
Dann besänftige sie mit guten Worten: Ich trug sie
Aus dem Rauche hinweg; denn sie sehen den alten nicht ähnlich,
Wie sie Odysseus einst, gen Troja schiffend, zurückließ,
Sondern sind ganz entstellt von dem rußigten Dampfe des Feuers.
Und noch ein Größeres gab Kronion mir zu bedenken:
Daß ihr nicht etwa im Rausch euch zankt und einander verwundet,
Und die Freuden des Mahls und die Liebe zu Penelopeia
Blutig entweiht! denn selbst das Eisen ziehet den Mann an!

Aber uns Beiden laß zwei Schwerter unten im Saale
Und zween Speere zurück, und zween stierlederne Schilde;
Daß wir beim Ueberfall sie ergreifen. Jene wird sicher
Pallas Athene verblenden und Zeus' allwaltende Vorsicht!
Noch verkünd' ich dir dieses, bewahr' es im innersten Herzen:
Bist du wirklich mein Sohn und unsers edlen Geblütes,
So erfahre von dir kein Mensch, daß Odysseus daheim sei;
Nicht Laertes einmal darf's wissen, oder der Sauhirt,
Keiner auch von dem Gesinde, ja selbst nicht Penelopeia;
Sondern nur ich und du; damit wir der Weiber Gesinnung
Prüfen, auch unsere Knechte zugleich ein wenig erforschen,
Wo man uns Beide noch mit treuem Herzen verehret,
Oder wer untreu ward und deine Ehre dir weigert.
Und sein trefflicher Sohn Telemachos sagte dagegen:
Vater, ich hoffe, du sollst mein Herz hinführo noch näher
Kennen lernen; ich bin nicht unvorsichtig und sorglos!
Aber ich glaube doch nicht, daß diese Prüfung uns Beiden
Auch im mindesten nütze. Denn überlege nur selber:
Lange gingst du umher, wenn du die Werke der Männer
Nahe belauschen wolltest; indeß schwelgen die Andern
Ruhig in deinem Palast und ohne Scheu dein Vermögen.
Zwar der Weiber Gesinnung zu prüfen, rath' ich dir selber:
Wer dich im Hause verachtet, und wer unsträflich geblieben.
Aber daß wir die Männer auf allen Höfen erforschen,
Dieses wünscht' ich nicht; verspar' es lieber auf künftig,
Wenn du wirklich ein Zeichen vom großen Kronion gesehn hast.
Also besprachen Diese sich jetzo unter einander.

Penelope zeigt sich den Freiern.

(18. Gesang.)

Penelope hatte von Eumäos vernommen, daß nach der Erzählung des Fremdlings Odysseus noch lebe und mit großem Gut zurückkehren werde. Sie beschließt darauf, sich den Freiern zu zeigen und sie durch Hoffnung zu besänftigen.

Aber Ikarios' Tochter, der klugen Penelopeia,
Gab Athene, die Göttin mit blauen Augen, den Rath ein,
Sich den Freiern zu zeigen, auf daß sie mit täuschender Hoffnung
Ihre Herzen noch mehr erweiterte und bei Odysseus
Und Telemachos sich noch größere Achtung erwürbe.
Und sie erzwang ein Lächeln und sprach mit freundlicher Stimme:

Jetzt, Eurynome, fühl' ich zum ersten Mal ein Verlangen,
Mich den Freiern zu zeigen, wie sehr sie mir immer verhaßt sind.
Gerne möcht' ich den Sohn zu seinem Besten erinnern,
Daß er ganz die Gesellschaft der stolzen Freier vermiede;
Denn sie reden zwar gut, doch heimlich denken sie Böses.
Aber die Schaffnerin Eurynome gab ihr zur Antwort:
Wahrlich, mein Kind, du hast mit vielem Verstande geredet.
Gehe denn hin und sprich mit deinem Sohne von Herzen;
Aber bade zuvor den Leib und salbe dein Antlitz.
Denn du mußt nicht so mit thränenumflossenen Wangen
Hingehn; unaufhörlicher Gram vermehrt nur das Leiden!
Siehe, du hast den erwachsenen Sohn; und du wünschest ja herzlich,
Daß dir die Götter gewährten, ihn einst im Barte zu sehen!
Ihr antwortete drauf die kluge Penelopeia:
O! so gut du es meinst, Eurynome, rathe mir das nicht,
Meinen Leib zu baden und meine Wangen zu salben!
Denn die Liebe zum Schmuck ward mir von den himmlischen Göttern
Gänzlich geraubt, seit Jener in hohlen Schiffen hinwegfuhr!
Aber laß mir Autonoe gleich und Hippodameia
Kommen: sie sollen mich in den Saal hinunter begleiten!
Denn es ziemet mir nicht, allein zu Männern zu gehen.
Also sprach sie; da ging die Schaffnerin aus dem Gemache,
Brachte der Fürstin Befehl und trieb die Mägde zu eilen.
Jetzo ersann ein Andres die heilige Göttin Athene:
Siehe mit süßem Schlummer umgoß sie Penelopeia.
Und sie entschlief hinsinkend; die hingesunkenen Glieder
Ruhten sanft auf dem Sessel. Da gab die heilige Göttin
Ihr unsterbliche Gaben, damit sie die Freier entzückte:
Wusch ihr schönes Gesicht mit ambrosischem Oele der Schönheit,
Jenem, womit Aphrodite die Schöngekränzte sich salbet,
Wann sie zum reizenden Chore der Charitinnen dahinschwebt!
Schuf sie höher an Wuchs und jugendlicher an Bildung,
Schuf sie weißer, als Elfenbein, das der Künstler geglättet.
Als sie Dieses vollbracht, entschwebte die heilige Göttin.
Lärmend stürzten anjetzo die Mägde mit Lilienarmen
Aus dem Saale herein: da verließ sie der süße Schlummer;
Und sie rieb mit den Händen die schönen Wangen und sagte:
Ach ein sanfter Schlaf umhüllte mich Herzlichbetrübte!
Einen so sanften Tod bescheere die göttliche Jungfrau
Artemis mir, jetzt gleich! damit ich Arme nicht länger
Mich abhärme, vor Gram um meines trauten Gemahles
Edles Verdienst; denn er war der Herrlichste aller Achaier!
Also sprach sie und stieg vom prächtigen Söller herunter,
Nicht allein; sie wurde von zwo Jungfrauen begleitet.
Als das göttliche Weib die Freier jetzo erreichte,

Stand sie still an der Schwelle des schönen gewölbeten Saales;
Ihre Wangen umwallte der feine Schleier des Hauptes,
Und an jeglichem Arm stand eine der stattlichen Jungfraun.
Allen erbebten die Knie', es glühten die Herzen vor Inbrunst
Und vor banger Begierde mit ihr das Lager zu theilen.
Und zu Telemachos sprach die zärtliche Penelopeia:

Sohn, in deinem Herzen ist weder Verstand noch Empfindung!
Weit vernünftiger hast du dich schon als Knabe bewiesen!
Nun da du größer bist und des Jünglings Alter erreicht hast,
Und ein Fremder sogar aus der schönen und trefflichen Bildung
Schließen kann, du seist von edlem Samen entsprossen;
Siehe nun zeigt dein Herz so wenig Verstand als Empfindung!
Welch unwürdige That ist hier im Saale geschehen!
Da man den Fremdling so sehr mißhandelte, saßest du ruhig?
Aber wie? wenn ein Fremdling bei uns in unserem Hause
Hilfe sucht und dann so schnöde Beleidigung duldet!
Dieses bringt dir ja Schimpf und Verachtung unter den Menschen!

Und der verständige Jüngling Telemachos sagte dagegen:
Meine Mutter, ich will nicht murren, daß du mir zürnest.
Freilich fehlt es mir jetzo nicht mehr an Verstand und Erfahrung,
Gutes und Böses zu sehn; (denn ehmals war ich ein Knabe!)
Aber ich kann nicht immer die klügsten Gedanken ersinnen;
Denn mich betäubt die Furcht vor diesen Uebelgesinnten,
Welche mich rings umgeben; und Niemand ist, der mir helfe.
Aber des Fremdlings Kampf mit Iros endigte gleichwol
Nicht nach der Freier Sinn; denn dieser war stärker als Iros.
Gäbe doch Vater Zeus, Athene und Phöbos Apollon,
Daß auch jetzo die Freier, in unserem Hause bezwungen,
So ihr schwindelndes Haupt hinneigten, draußen im Vorhof,
Oder auch hier im Saal, an allen Gliedern gelähmet:
So wie dort an der Pforte des Hofs der zerschlagne Iros
Jetzo mit wankendem Haupt, gleich einem Betrunkenen, dasitzt
Und auf seinen Füßen nicht grade zu stehen, noch wieder
Heimzukehren vermag, weil seine Glieder gelähmt sind!

Also besprachen Diese sich jetzo unter einander,
Aber Eurymachos wandte sich drauf zu Penelopeia:

O Ikarios' Tochter, du kluge Penelopeia,
Sähen dich die Achaier im ganzen jasischen Argos,
Wahrlich vom Morgen an erschienen noch mehrere Freier
Hier im Palaste zum Schmaus; denn dir gleicht keine der Weiber
An Gestalt, an Größe und Trefflichkeiten des Geistes!

Ihm antwortete drauf die kluge Penelopeia:
Ach! die Tugend des Geistes, Eurymachos, Schönheit und Bildung,
Raubten die Himmlischen mir am Tage, da die Argeier
Schifften gen Troja, mit ihnen mein trauter Gemahl Odysseus!

Kehrete jener von dannen und lebt' in meiner Gesellschaft;
Ja dann möchte mein Ruhm wol größer werden und schöner.
Aber jetzo traur' ich; denn Leiden beschied mir ein Dämon!
Ach! da er Abschied nahm am vaterländischen Ufer,
Faßt' er mich bei der Rechten und sprach mit freundlicher Stimme:
Frau, ich vermuthe nicht, die schöngeharnischten Griechen
Werden alle gesund und wohl von Ilion kehren.
Denn wie man sagt, sind auch die Troer streitbare Männer,
Mit Wurfspießen geübt und geübt den Bogen zu spannen,
Und schnellfüßige Rosse der Schlacht zu lenken, die immer
Hurtig den großen Kampf des blutigen Krieges entscheiden.
Darum weiß ich nicht, ob Gott von Troja mich heimführt,
Oder mich dort abfodert. Du sorg' hier fleißig für Alles!
Pfleg' auch meinen Vater und meine Mutter im Hause,
So wie bisher, ja noch sorgfältiger, wann ich entfernt bin.
Siehst du aber den Sohn im ersten Barte der Jugend,
Magst du das Haus verlassen und, wem du willst, dich vermählen.
Also sprach er zuletzt; Das wird nun alles erfüllet!
Kommen wird einst die Nacht, die schreckliche Nacht der Vermählung!
Mir unglücklichen Frau, die Zeus des Heiles beraubt hat!
Aber vor Allen kränket mich Das in der Tiefe des Herzens:
Unter den Freiern galt ja sonst nicht diese Begegnung!
Denn die ein edles Weib und eines Begüterten Tochter
Sich zur Gemahlin wünschen und Nebenbuhler befürchten,
Diese bringen ja Rinder und fette Schafe zum Schmause
Für die Freunde der Braut und schenken ihr köstliche Gaben;
Aber verschwelgen nicht so umsonst ein fremdes Vermögen!

Sprach's; da freute sich der herrliche Dulder Odysseus,
Daß sie von ihnen Geschenke zog und mit freundlichen Worten
Ihre Herzen bestrickte, doch anders im Herzen gedachte.

Aber Eupeithes' Sohn Antinoos gab ihr zur Antwort:
O Ikarios' Tochter, du kluge Penelopeia,
Was dir jeder Achaier an köstlichen Gaben hieher bringt,
Dieses empfang'; es wäre nicht fein, das Geschenk dir zu weigern.
Aber wir weichen nicht eh' zu den Unsrigen oder zu Andern,
Eh' du den besten Achaier zu deinem Bräutigam wähleſt!

Also sprach er, und Allen gefiel Antinoos' Rede.
Und die Geschenke zu bringen, entsandte Jeder den Herold.
Für Antinoos bracht' er ein prächtiges blumengesticktes
Großes Frauengewand: zwölf schöne goldene Häklein
Waren daran und faßten in schöngebogene Oesen.
Für Eurymachos bracht' er ein köstliches Halsgeschmeide,
Lauteres Gold, mit Ambra besetzt, der Sonne vergleichbar.
Für Eurydamas brachten zwei Ohrgehenke die Diener,
Dreigestirnt und künstlich gemacht, mit strahlender Anmut.

Aus Peisandros' Palast, des polyktoridischen Königs,
Brachte der Diener ein reiches und lieblichschimmerndes Halsband.
Also schenkte jeder Achaier ein anderes Kleinod.
Und das göttliche Weib stieg wieder zur oberen Wohnung;
Ihre Jungfraun trugen der Freier schöne Geschenke.

Der Bogenkampf der Freier.

(21. Gesang.)

Penelope beschließt, die Werbung der Freier durch einen Bogenkampf zu beendigen.

Hört, ihr muthigen Freier, die ihr in diesem Palaste
Schaarenweise euch stets zum Essen und Trinken versammelt,
Da mein Gemahl so lang' entfernt ist; und die ihr keinen
Einzigen Grund angebt zu dieser großen Verwüstung,
Außer daß ihr mich liebt und zur Gemahlin begehret:
Auf, ihr Freier, wohlan! denn jetzo erscheinet ein Wettkampf!
Hier ist der große Bogen des göttergleichen Odysseus.
Wessen Hand von euch den Bogen am leichtesten spannet
Und mit der Senne den Pfeil durch alle zwölf Aexte hindurchschnellt;
Seht, dem folg' ich als Weib aus diesem werthen Palaste,
Meines ersten Gemahls, dem prächtigen reichen Palaste,
Dessen mein Herz sich vielleicht noch künftig in Träumen erinnert.
Also sprach sie und winkte dem edlen Hirten Eumäos,
Ihnen den Bogen zum Kampf und die blinkenden Aexte zu bringen.
Weinend empfing sie Eumäos und legte sie nieder. Der Kuhhirt
Weint' auf der andern Seite, da er den Bogen des Herrn sah.
Aber Antinoos schalt und sprach die geflügelten Worte:
Alberne Hirten des Viehs, in den Tag hineinträumende Thoren,
Unglückselige, sprecht, was vergießt ihr Thränen und reizet
Unserer Königin Herz noch mehr zu trauern, das so schon
Tiefgebeugt den Verlust des lieben Gemahles bejammert?
Sitzt geruhig am Tisch und schmauset; oder entfernt euch
Hurtig und heult vor der Thür, und laßt den Bogen uns Freiern:
Daß wir den Kamf versuchen, den furchtbaren! Denn ich vermuthe,
Daß es so leicht nicht sei, den geglätteten Bogen zu spannen.
Denn ein solcher Mann ist nicht in der ganzen Versammlung,
Als Odysseus war! Ich hab' ihn selber gesehen
Und entsinne mich wohl: ich war noch ein stammelnder Knabe.
Also sprach er; allein in seinem Herzen gedacht' er,
Selbst die Senne zu spannen und durch die Aexte zu treffen.

Aber er sollte zuerst den Pfeil aus den Händen Odysseus'
Kosten, weil er vordem den Herrlichen, in dem Palaste
Sitzend, hatte geschmäht und die übrigen Freier gereizet.
Unter ihnen begann Telemachos' heilige Stärke:

Wahrlich, Zeus Kronion beraubte mich alles Verstandes!
Meine Mutter verheißet anitzt, (wie gut sie auch denket!)
Einem Andern zu folgen und dieses Haus zu verlassen;
Und ich freue mich noch und lache, ich thörichter Jüngling!
Aber wolan, ihr Freier! denn jetzo erscheinet der Wettkampf
Um ein Weib, wie keines im ganzen achaiischen Lande,
Nicht in der heiligen Pylos, in Argos, oder Mykene,
Selbst in Ithaka nicht, und nicht auf der fruchtbaren Veste!
Aber das wißt ihr selber; was brauch' ich die Mutter zu loben?
Auf denn! verzögert ihn nicht durch lange Zweifel und spannet
Ohne Geschwätz den Bogen; damit wir den Sieger erkennen!
Und ich hätte wohl Lust, den Bogen selbst zu versuchen.
Denn wär ich's, der ihn spannt und durch die Aexte hindurchschießt:
Dann verließe mich Trauernden nicht die theuerste Mutter,
Einem Anderen folgend, noch blieb' ich einsam im Hause,
Da ich schon tüchtig bin zu den edlen Kämpfen des Vaters!

Also sprach er und warf von der Schulter den purpurnen Mantel,
Seinem Sessel entspringend, und warf sein Schwert von der Schulter.
Hierauf stellt' er die Eisen im aufgegrabenen Estrich
Alle zwölf nach der Reih und nach dem Maße der Richtschnur,
Stampfte die Erde dann fest; und Alle staunten dem Jüngling,
Wie grad' er sie stellte; da er's doch nimmer gesehen.
Und er trat an die Schwelle des Saals und versuchte den Bogen.
Drei Mal erschüttert' er ihn und strebt' ihn aufzuspannen;
Drei Mal verließ ihn die Kraft. Noch immer hoffte der Jüngling,
Selbst die Senne zu spannen und durch die Aexte zu treffen.
Und er hätt' es vollbracht, da der Starke zum vierten Mal anzog;
Aber ihm winkt' Odysseus und hielt den strebenden Jüngling.
Und zu den Freiern sprach Telemachos heilige Stärke:

Götter, ich bleibe vielleicht auf immer weichlich und kraftlos;
Oder ich bin noch zu jung und darf den Händen nicht trauen,
Abzuwehren den Mann, der mich hohnsprechend beleidigt.
Aber wohlan, ihr Andern, die ihr viel stärker als ich seid,
Kommt und versucht den Bogen, und endiget hurtig den Wettkampf!

Also sprach er und stellte den Bogen nieder zur Erden,
Hingelehnt an die feste mit Kunst gebildete Pforte,
Lehnte den schnellen Pfeil an des Bogens zierliche Krümmung,
Ging und setzte sich wieder auf seinen verlassenen Sessel.
Aber Eupeithes' Sohn Antinoos sprach zur Versammlung:

Steht nach der Ordnung auf, von der Linken zur Rechten, o Freunde,
An der Stelle beginnend, von wannen der Schenke herumgeht.

Also sprach er; und Allen gefiel Antinous' Rede.
Und es erhub sich zuerst der Oenopide Leiodes,
Welcher, ihr Opferprophet, beständig am schimmernden Kelche
Unten im Winkel saß: der Einzige, dem die Verwüstung
Nicht gefiel; er haßte die ganze Rotte der Freier.
Dieser nahm den Bogen und schnellen Pfeil von der Erde,
Stellte sich drauf an die Schwelle des Saals und versuchte den Bogen.
Aber er spannt' ihn nicht; die zarten Hände des Sehers
Wurden im Aufziehn laß. Da sprach er zu der Versammlung:

Freunde ich spann' ihn nicht; ihn nehm' ein Anderer jetzo!
Viele der Edeln im Volk wird dieser Bogen des Athems
Und der Seele berauben; denn das ist tausend Mal besser,
Sterben, als lebend den Zweck verfehlen, um den wir uns immer
Hier im Hause versammeln und harren von Tage zu Tage!
Jetzo hofft wohl Mancher in seinem Herzen und wünscht sich
Penelopeia zum Weib', Odysseus' edle Gemahlin.
Aber wird er einmal den Bogen prüfen und ansehn;
O dann such' er sich nur von Achaja's lieblichen Töchtern
Eine andre und werbe mit Brautgeschenken; doch Diese
Nehme den Mann, der das Meiste geschenkt, und dem sie bestimmt ward.

Also sprach Leiodes und stellte den Bogen zur Erden,
Hingelehnt an die feste mit Kunst gebildete Pforte,
Lehnte den schnellen Pfeil an des Bogens zierliche Krümmung,
Ging und setzte sich wieder auf seinen verlassenen Sessel.
Aber Antinoos schalt und sprach die geflügelten Worte:

Welche Rede, Leiodes, ist deinen Lippen entflohen!
Welche schreckliche Drohung! Ich ärgere mich, es zu hören!
Viele der Edeln im Volk soll dieser Bogen des Athems
Und der Seele berauben, weil du nicht vermagst ihn zu spannen?
Dich gebar nun freilich die theure Mutter nicht dazu,
Daß du mit Pfeil und Bogen dir Ruhm bei den Menschen erwürbest;
Aber es sind, ihn zu spannen, noch andere muthige Freier!

Also sprach er und rief dem Ziegenhirten Melantheus:
Hurtig, Melanthios, eil' und zünd' hier Feuer im Saal an,
Stelle davor den Sessel und breite Felle darüber,
Hol' aus der Kammer alsdann eine große Scheibe vor Stierfett:
Daß wir Jüngling' am Feuer den Bogen wärmen und salben;
Dann versuchen wir ihn und endigen hurtig den Wettkampf.

Sprach's; und Melanthios zündet' ein helles Feuer im Saal an,
Stellte davor den Sessel und breitete Felle darüber,
Holt' aus der Kammer alsdann eine große Scheibe von Stierfett.
Und die Jünglinge salbten und prüften den Bogen; doch Keiner
Konnt' ihn spannen, zu sehr gebrach es den Händen an Stärke.
Aber Antinoos selbst und Eurymachos saßen noch ruhig,
Beide, Häupter der Freier und ihre tapfersten Helden. — —

Und Eurymachos wandte nunmehr in den Händen den Bogen,
Hin und wieder ihn wärmend im Glanze des Feuers, und dennoch
Konnt' er die Senne nicht spannen. Ein tiefaufathmender Seufzer
Schwellte sein stolzes Herz, und zürnend sprach er die Worte:

Götter, wie kränkt mich der Schmerz, um mich selber und um die Andern!
Wegen der Hochzeit nicht, wiewol mich auch diese bekümmert;
Denn es sind ja noch andre Achaierinnen die Menge,
Hier in Ithaka selbst, und auch in anderen Städten:
Sondern weil unsere Kraft vor des göttergleichen Odysseus'
Stärke so ganz verschwindet, daß seinen Bogen nicht Einer
Spannen kann! Hohnlachend wird selbst der Enkel es hören!

Aber Eupeithes' Sohn Antinoos gab ihm zur Antwort:
Nein, Eurymachos, nicht also! Du weißt es auch besser!
Heute feiert ja das Volk des großen Gottes Apollons
Fest; wer wollte denn heute den Bogen spannen? O legt ihn
Ruhig nieder! Allein die Aexte können wir immer
Stehen lassen; denn schwerlich wird Jemand, sie zu entwenden,
Kommen in den Palast des Laertiaden Odysseus.
Auf! es fülle von Neuem der Schenk mit Weine die Becher,
Daß wir opfern und dann hinlegen des Königes Bogen,
Aber morgen befehlt dem Ziegenhirten Melantheus,
Uns die trefflichsten Ziegen der ganzen Heerde zu bringen.
Seht, dann opfern wir erst dem bogenberühmten Apollon
Und versuchen den Bogen, und endigen hurtig den Wettkampf.

Also sprach er, und Allen gefiel Antinoos' Rede.
Herolde gossen ihnen das Wasser über die Hände;
Jünglinge füllten die Kelche bis oben mit dem Getränke
Und vertheilten von Neuem, sich rechtshin wendend, die Becher.
Als sie des Trankes geopfert und nach Verlangen getrunken;
Sprach zu ihnen mit List der erfindungsreiche Odysseus:

Hört mich an, ihr Freier der weitgepriesenen Fürstin,
Daß ich rede, wie mir das Herz im Busen gebietet!
Doch vor Allen fleh ich Eurymachos und den erhabnen
Helden Antinoos an, der jetzt so weise geredet.
Legt den Bogen nun hin und befehlt die Sache den Göttern;
Morgen wird Gott, wem er will, die Kraft des Sieges verleihen.
Aber wolan! gebt mir den geglätteten Bogen, damit ich
Meiner Hände Gewalt vor euch versuche: ob jetzt noch
Kraft in den Nerven ist, wie sie ehmals die Glieder belebte;
Oder ob sie das Wandern und langes Elend vertilgt hat!

Also sprach er, und rings entbrannten von Zorne die Freier,
Fürchtend, es möcht' ihm gelingen, den glatten Bogen zu spannen.
Aber Antinoos schalt und sprach die geflügelten Worte:

Ha! du elender Fremdling, es fehlt dir ganz an Verstande!
Bist du nicht froh, daß du in unserer stolzen Versammlung

Ruhig schmausest? daß dir dein Theil von Allem gereicht wird?
Und daß du die Gespräch' und Reden der Männer behorchest,
Die kein anderer Fremdling und lumpichter Bettler behorchet?
Wahrlich, der süße Wein bethört dich, welcher auch Andern
Schadet, wenn man ihn gierig verschlingt, nicht mäßig genießet:
Selbst der berühmte Kentaur Eurytion tobte vor Unsinn,
Von dem Weine berauscht, in des edlen Peirithoos' Hause,
Denn er kam auf das Fest der Lapithen; aber vom Weine
Rasend, begann er im Hause Peirithoos' schändliche Gräuel.
Zürnend sprangen die Helden empor und über den Vorsaal
Schleppten sie ihn hinaus, und schnitten mit grausamen Erze
Nas' und Ohren ihm ab; und so in voller Betäubung
Wankte der Trunkenbold heim und trug die Strafe des Unsinns.
Hierauf folgte der blutige Krieg der Kentauren und Männer;
Aber vor Allen traf das Verderben den Säufer des Weines.
Also verkünd' ich auch dir dein Unglück, wenn du den Bogen
Spannest: Du sollst nicht mehr Almosen in unserem Volke
Sammeln; wir senden dich gleich im schwarzen Schiffe zum König
Echetos in Epeiros, dem Schrecken des Menschengeschlechtes,
Dem du gewiß nicht lebend entrinnst! Drum sitze geruhig,
Trink und begehre nicht mit jüngeren Männern den Wettkampf!
Ihm antwortete drauf die kluge Penelopeia:
O Antinoos, denke, wie unanständig, wie unrecht:
Fremde zu übergehn, die Telemachos' Wohnung besuchen!
Meinst du, wenn etwa der Fremdling den großen Bogen Odysseus'
Spannt, so wie er den Händen und seiner Stärke vertrauet,
Daß er mich dann heimführe und zur Gemahlin bekomme?
Schwerlich heget er selbst im Herzen solche Gedanken!
Und auch Keinen von euch bekümmere diese Vermuthung
Unter den Freuden des Mahls! Unmöglich ist es, unmöglich!
Aber Polybos' Sohn Eurymachos sagte dagegen:
O Ikarios' Tochter, du kluge Penelopeia,
Daß du ihn nehmest, besorgt wohl Keiner; es wäre nicht möglich!
Sondern wir fürchten nur das Gerede der Männer und Weiber.
Künftig spräche vielleicht der schlechteste aller Achaier:
Weichliche Männer werben um jenes gewaltigen Mannes
Gattin; denn Keiner vermag den glatten Bogen zu spannen:
Aber ein Anderer kam, ein armer irrender Fremdling,
Spannte den Bogen leicht und schnellte den Pfeil durch die Aexte!
Also sprächen sie dann, und es wär' uns ewige Schande!
Ihm antwortete drauf die kluge Penelopeia:
Ganz unmöglich ist es, Eurymachos, daß man im Volke
Gutes rede von Leuten, die jenes trefflichen Mannes
Haus durch Schwelgen entweihn! Doch was achtet ihr Jenes für Schande?
Seht den Fremdling nur an, wie groß und stark er gebaut ist;

Und er stammt, wie er sagt, aus einem edlen Geschlechte.
Aber wolan! gebt ihm den schöngeglätteten Bogen!
Denn ich verkündige jetzt, und das wird wahrlich erfüllet:
Spannt der Fremdling den Bogen, und schenkt Apollon ihm Ehre;
Will ich mit schönen Gewanden, mit Rock und Mantel ihn kleiden,
Einen Speer ihm verehren, den Schrecken der Menschen und Hunde,
Ein zweischneidiges Schwert und Sohlen unter die Füße,
Und ihn senden, wohin es seinem Herzen gelüstet.

Und der verständige Jüngling Telemachos sagte dagegen:
Mutter, über den Bogen hat keiner von allen Achaiern
Macht, als ich: wem ich will, ihn zu geben oder zu weigern;
Keiner von Allen, die hier in der felsigten Ithaka herrschen,
Oder die nahe wohnen der rosseweidenden Elis!
Keiner von Allen soll mit Gewalt mich hindern; und wollt' ich
Diesen Bogen dem Fremdling auch ganz zum Eigenthum schenken!
Aber gehe nun heim, besorge deine Geschäfte,
Spindel und Webestuhl, und treib an beschiedener Arbeit
Deine Mägde zum Fleiß! Der Bogen gebühret den Männern
Und vor Allen mir; denn mein ist die Herrschaft im Hause!

Staunend kehrte die Mutter zurück in ihre Gemächer
Und erwog im Herzen die kluge Rede des Sohnes.
Als sie nun oben kam mit den Jungfraun, weinte sie wieder
Ihren trauten Gemahl Odysseus, bis ihr Athene
Sanft mit süßem Schlummer die Augenlider bedeckte.

Jetzo nahm er den Bogen und ging, der treffliche Sauhirt;
Aber die Freier fuhren ihn alle mit lautem Geschrei an.
Unter dem Schwarme begann ein übermüthiger Jüngling:

Halt! wohin mit dem Bogen, du niederträchtiger Sauhirt?
Rasender! Ha! bald sollen dein Aas bei den Schweinen die Hunde,
Die du selber ernährt, von den Menschen ferne, zerreißen;
Wenn Apollon uns hilft und die andern unsterblichen Götter!

Also rufte der Schwarm; und der Tragende legte den Bogen
Dort auf der Stelle hin, aus Furcht vor dem Schelten der Freier.
Aber Telemachos rief auf der andern Seite die Drohung:

Du! bring weiter den Bogen! Du sollst mir, nicht Allen, gehorchen!
Oder ich jage dich gleich mit geworfenen Steinen zu Felde,
Ob ich gleich jünger bin; an Kräften bin ich doch stärker!
Ueberträf' ich so sehr, wie dich, an Stärke des Armes,
Alle Freier, so viel in diesen Wohnungen schalten;
O bald taumelte mancher, von mir sehr übel bewirthet,
Heim aus unserm Palast! Denn Alle treiben nur Unfug!

Also sprach er; und Alle begannen herzlich zu lachen
Ueber den drohenden Jüngling und ließen vom heftigen Zorne
Gegen Telemachos nach. Da nahm den Bogen der Sauhirt,

Trug ihn weiter und reicht' ihn dem streiterfahrnen Odysseus;
Rief die Pflegerin dann aus ihrer Kammer und sagte:

Höre, Telemachos will, verständige Eurykleia,
Daß du die festen Thüren des Hinterhauses verriegelst;
Und wenn Eine vielleicht ein Röcheln oder Gepolter
Drinnen im Saale der Männer vernimmt, daß Keine herausgeh',
Sondern geruhig sitze bei ihrer beschiedenen Arbeit.

Also sprach er zu ihr und redete nicht in die Winde.
Eilend verschloß sie die Thüren der schöngebaueten Wohnung.

Aber Philötios sprang stillschweigend aus dem Palaste
Und verschloß die Pforte des wohlbefestigten Vorhofs.
Unter der Halle lag ein Seil aus dem Baste des Byblos
Vom gleichrudrigten Schiffe, mit diesem band er die Flügel;
Ging und setzte sich wieder auf seinen verlassenen Sessel,
Nach Odysseus blickend. Doch dieser bewegte den Bogen
Hin und her in der Hand, auf allen Seiten versuchend,
Ob auch die Würmer das Horn seit zwanzig Jahren zerfressen.
Und es wandte sich Einer zu seinem Nachbar und sagte:

Traun! das ist ein schlauer und listiger Kenner des Bogens!
Sicherlich heget er selbst schon einen solchen zu Hause;
Oder er hat auch vor, ihn nachzumachen! Wie dreht er
Ihn in den Händen herum, der landdurchstreichende Gaudieb!

Und von Neuem begann ein übermüthiger Jüngling:
Daß doch jeglicher Wunsch dem Fremdling' also gelinge,
Wie es ihm jetzo gelingt, den krummen Bogen zu spannen!

Also sprachen die Freier. Allein der weise Odysseus,
Als er den großen Bogen geprüft und ringsum betrachtet;
So wie ein Mann, erfahren im Lautenspiel und Gesang,
Leicht mit dem neuen Wirbel die klingende Seite spannet,
Knüpfend an beiden Enden den schöngesponnenen Schafdarm:
So nachlässig spannte den großen Bogen Odysseus
Und mit der rechten Hand versucht' er die Senne des Bogens;
Lieblich tönte die Senne und hell wie die Stimme der Schwalbe.
Schrecken ergriff die Freier, und Aller Antlitz erblaßte.
Und Zeus donnerte laut und sandte sein Zeichen vom Himmel:
Freudig vernahm das Wunder der herrliche Dulder Odysseus,
Welches ihm sandte der Sohn des unerforschlichen Kronos.
Und er nahm den gefiederten Pfeil, der bloß auf dem Tische
Vor ihm lag, indeß im hohlen Köcher die andern
Ruheten, welche nun bald die Achaier sollten versuchen.
Diesen faßt' er zugleich mit dem Griffe des Bogens; dann zog er,
Sitzend auf seinem Stuhle, die Senn' und die Kerbe des Pfeiles an,
Zielte dann, schnellte den Pfeil, und verfehlete keine der Aexte;
Von dem vordersten Oere bis durch das letzte von allen
Stürmte das ehrne Geschoß. Er sprach zu Telemachos jetzo:

Nun, Telemachos, siehst du, ob dir der Fremdling im Hause
Schande bringt! Ich traf das Ziel und spannte den Bogen
Ohne langes Bemühn! Noch hab' ich Stärke der Jugend
Und bin nicht so verächtlich, wie jene Freier mich schimpfen!
Aber es ist nun Zeit, den Abendschmaus zu besorgen,
Noch bei Tage! Nachher erfreue die scherzenden Männer
Saitenspiel und Gesang, die liebliche Zierde des Mahles!
Sprach's und winkte mit Augen. Da warf Telemachos eilend
Um die Schulter sein Schwert, der Sohn des großen Odysseus;
Faßte mit nervigter Hand die scharfe Lanze und stand nun
Neben dem Vater am Stuhle, mit blinkendem Erze gerüstet.

Odysseus wird von Penelope erkannt.

(23. Gesang.)

Die Freier sind erschlagen. Penelope, von der Schaffnerin Eurykleia gerufen, geht mißtrauisch in den Saal. Odysseus gebietet den Seinigen, einen Reigentanz aufzuführen, um die Ithaker zu täuschen. Durch ein Bad verschönert, rechtfertigt er sich der Gemahlin durch ein Geheimniß.

Aber das Mütterchen stieg frohlockend empor in den Söller,
Um der Fürstin zu melden, ihr lieber Gemahl sei zu Hause:
Jugendlich strebten die Knie', und hurtiger eilten die Schenkel;
Und sie trat zu dem Haupte der schlafenden Fürstin und sagte:
Wach auf, Penelopeia, geliebte Tochter, und schau es
Selber mit Augen, worauf du so lange geharret! Odysseus
Ist gekommen, Odysseus! und wieder zu Hause, nun endlich!
Und hat alle Freier getödtet, die hier im Palaste
Trotzten, sein Gut verschlangen und seinen Telemachos höhnten!
Ihr antwortete drauf die kluge Penelopeia:
Liebe Mutter, dich haben die Götter bethöret, die oftmal
Selbst die verständigsten Menschen in Unverständige wandeln
Und Einfältige oft mit hoher Weisheit erleuchten!
Diese verrückten gewiß auch deine richtigen Sinne!
Warum spottest du meiner, die so schon herzlich betrübt ist,
Und verkündest mir Lügen und weckst mich vom lieblichen Schlummer,
Welcher mir, ach so sanft! die lieben Wimper bedeckte?
Denn ich schlief noch nimmer so fest, seit Odysseus hinwegfuhr,
Troja zu sehn, die verwünschte, die Keiner nennet ohn Abscheu!
Aber nun steige hinab und geh in die untere Wohnung!

Hätte mir eine der Andern, so viel auch Weiber mir dienen,
Solch ein Märchen verkündet und mich vom Schlummer erwecket;
Fürchterlich hätt' ich sie gleich, die unwillkommene Botin,
Heimgesandt in den Saal! Dich rettet diesmal dein Alter!

Ihr antwortete drauf die Pflegerin Eurykleia:
Liebe Tochter ich spotte ja nicht! Wahrhaftig, Odysseus
Ist gekommen und wieder zu Hause, wie ich dir sage!
Jener Fremdling, den Alle so schändlich im Saale verhöhnten!
Und Telemachos wußte schon lange, daß er daheim sei;
Aber mit weisem Bedacht verschwieg er des Vaters Geheimniß,
Bis er den Uebermuth der stolzen Männer bestrafet.

Also sprach sie; und freudig entsprang die Fürstin dem Lager
Und umarmte die Alte, und Thränen umströmten ihr Antlitz.
Weinend begann sie jetzo und sprach die geflügelten Worte:
Liebes Mütterchen, sage mir doch die lautere Wahrheit!
Ist er denn wirklich zu Hause gekommen, wie du erzählest;
O wie hat er den Kampf mit den schamlosen Freiern vollendet,
Er allein mit so Vielen, die hier sich täglich ergötzten?
Ihr antwortete drauf die Pflegerin Eurykleia:
Weder gesehn hab' ich's, noch sonst erfahren, ich hörte
Blos der Erschlagenen Geächz. Denn hinten in unserer Wohnung
Saßen wir Alle voll Angst, bei festverriegelten Thüren;
Bis mich endlich dein Sohn Telemachos aus dem Gemache
Rief, denn diesen hatte sein Vater gesandt, mich zu rufen.
Und nun fand ich Odysseus, umringt von erschlagenen Leichen,
Stehn, die hochgehäuft, das schöngepflasterte Estrich
Weit bedeckten. O hättest du selbst die Freude gesehen,
Als er mit Blut und Staube besudelt stand, wie ein Löwe!
Jetzo liegen sie Alle gehäuft an der Pforte des Hofes;
Und er reinigt mit Schwefel bei angezündetem Feuer
Seinen prächtigen Saal; und sendet mich her, dich zu rufen.
Folge mir denn, damit ihr die lieben Herzen einander
Wieder mit Freuden erfüllt, nachdem ihr so Vieles erduldet.
Nun ist ja endlich geschehn, was ihr so lange gewünscht habt:
Lebend kehret er heim zum Vaterherde und findet
Dich und den Sohn im Palast; und Alle, die ihn beleidigt,
Alle Freier vertilgt die schreckliche Rache des Königs.
Ihr antwortete drauf die kluge Penelopeia:
Liebe Mutter, du mußt nicht so frohlocken und jauchzen!
Ach, du weißt ja, wie herzlicherwünscht er Allen im Hause
Käme, vor Allen mir, und unserm einzigen Sohne!
Aber es ist unmöglich geschehen, wie du erzählest!
Einer der Himmlischen hat die stolzen Freier getödtet,
Durch die Gräuel gereizt und die seelenkränkende Bosheit!
Denn sie ehrten ja keinen von allen Erdebewohnern,

Vornehm oder geringe, wer auch um Erbarmen sie ansprach:
Darum strafte sie Gott, die Freveler! Aber Odysseus,
Fern von Achaia verlor er die Heimkehr, ach! und sein Leben!

Ihr antwortete drauf die Pflegerin Eurykleia:
Welche Rede, mein Kind, ist deinen Lippen entflohen:
Dein Gemahl, der schon unten am Herde sitzt, der kehret
Nimmer nach Hause zurück? O wie gar ungläubig dein Herz ist!
Nun so sag' ich dir jetzt ein entscheidendes Merkmal, die Narbe,
Die ein Eber ihm einst mit weißem Zahne gehauen.
Beim Fußwaschen nahm ich sie wahr und wollt' es dir selber
Sagen; allein er faßte mir schnell mit der Hand an die Gurgel;
Und verhinderte mich mit weisem Bedachte, zu reden.
Komm denn und folge mir jetzt. Denn ich verbürge mich selber,
Hab' ich dir Lügen gesagt, des kläglichsten Todes zu sterben.

Ihr antwortete drauf die kluge Penelopeia:
Liebe Mutter, den Rath der ewiglebenden Götter
Strebst du umsonst zu erforschen, obgleich du Vieles verstehest.
Aber wir wollen doch zu meinem Sohne hinabgehn,
Daß ich die Leichname sehe der Freier, und wer sie getödtet.

Also sprach sie und stieg hinab. Der Gehenden Herz schlug,
Zweifelnd, ob sie den lieben Gemahl von ferne befragte,
Oder entgegen ihm flög' und Händ' und Antlitz ihm küßte.
Als sie nun über die Schwelle von glattem Marmor hineintrat,
Setzte sie fern an der Wand, im Glanze des Feuers, Odysseus
Gegenüber, sich hin. An einer ragenden Säule
Saß er, die Augen gesenkt, und wartete, was sie ihm sagen
Würde, die edle Gemahlin, da sie ihn selber erblickte.
Lange saß sie schweigend; ihr Herz war voller Erstaunens.
Jetzo glaubte sie schon sein Angesicht zu erkennen,
Jetzo erkannte sie ihn in seiner häßlichen Kleidung.
Aber Telemachos sprach unwillig zu Penelopeia:

Mutter, du böse Mutter, von unempfindlicher Seele!
Warum sonderst du dich von meinem Vater und setzest
Dich nicht neben ihn hin, und fragst und forschest nach Allem?
Keine andere Frau wird sich von ihrem Gemahle
So halsstarrig entfernen, der nach unendlicher Trübsal
Endlich am zwanzigsten Jahre zum Vaterlande zurückkehrt!
Aber du trägst im Busen ein Herz, das härter als Stein ist!

Ihm antwortete drauf die kluge Penelopeia:
Lieber Sohn, mein Geist ist ganz in Erstaunen verloren;
Und ich vermag kein Wort mehr zu reden, oder zu fragen,
Noch ihm gerad' ins Antlitz zu schaun! Doch ist er es wirklich,
Mein Odysseus, der wiederkam; so werden wir Beide
Uns einander gewiß noch besser erkennen: wir haben
Unsre geheimen Zeichen, die keinem Andern bekannt sind.

Sprach's; da lächelte sanft der herrliche Dulder Odysseus,
Wandte sich drauf zum Sohn' und sprach die geflügelten Worte:

O Telemachos, laß die Mutter, so lange sie Lust hat,
Mich im Hause versuchen; sie wird bald freundlicher werden.
Weil ich so häßlich bin und mit schlechten Lumpen bekleidet,
Darum verachtet sie mich und glaubt, ich sei es nicht selber,
Aber wir müssen bedenken, was nun der sicherste Rath sei.
Denn hat Jemand im Volk nur einen Menschen getödtet,
Welcher, arm und geringe, nicht viele Rächer zurückläßt;
Flüchtet er doch und verläßt die Heimat und seine Verwandten:
Und wir erschlugen die Stütze der Stadt, der edelsten Männer
Söhne in Ithaka's Reich. Dies überlege nun selber.

Und der verständige Jüngling Telemachos sagte dagegen:
Lieber Vater, da mußt du allein zusehen; du bist ja
Unter den Menschen berühmt durch deine Weisheit, und Niemand
Wagt es sich dir zu vergleichen von allen Erdebewohnern!
Aber wir sind zu folgen bereit; und ich hoffe, du werdest
Muth in Keinem vermissen, so viel die Kräfte gewähren.

Ihm antwortete drauf der erfindungsreiche Odysseus:
Nun so will ich denn sagen, was mir das Beste zu sein dünkt.
Geht nun erstlich ins Bad und schmückt euch mit festlichem Leibrock;
Laßt dann die Weiber im Hause mit schönen Gewanden sich schmücken;
Aber der göttliche Sänger entlocke der klingenden Harfe
Melodien und beflügle den fröhlichhüpfenden Reigen:
Daß die Nachbarn umher, und die auf der Gasse vorbeigehn,
Sagen, wann sie es hören, man feire der Königin Hochzeit;
Und damit nicht eher der Ruf von dem Morde der Freier
Durch die Stadt sich verbreite, bevor wir das schattige Lustgut
Fern auf dem Land' erreicht. Dort wollen wir ferner bedenken,
Welchen nützlichen Rath uns Zeus der Olympier eingiebt.

Also sprach er. Sie hörten ihm Alle mit Fleiß und gehorchten:
Gingen ins Bad und schmückten sich dann mit festlichem Leibrock.
Auch die Weiber kamen geschmückt. Der göttliche Sänger
Nahm die gewölbte Harf' und reizte mit lieblichen Tönen
Alle zum süßen Gesang und schönnachahmenden Tanze:
Daß der hohe Palast ringsum von dem stampfenden Fußtritt
Fröhlicher Männer erscholl und schöngegürteter Weiber.
Und wer vorüber ging, blieb horchend stehen und sagte:

Wahrlich ein Freier macht mit der schönen Königin Hochzeit!
Konnte die böse Frau nicht ihres ersten Gemahles
Hohen Palast bewahren, bis er aus der Fremde zurückkehrt?

Also sprachen die Leute und wußten nicht, was geschehn war.
Aber den edelgesinnten Odysseus in seinem Palaste
Badet' Eurynome jetzt, die Schaffnerin, salbte mit Oel ihn
Und umhüllt' ihm darauf den prächtigen Mantel und Leibrock.

Siehe sein Haupt umstrahlt' Athene mit göttlicher Anmuth,
Schuf ihn höher und stärker an Wuchs; und goß von der Scheitel
Ringelnde Locken herab, wie der Purpurlilien Blüte.
Also umgießt ein Mann mit feinem Golde das Silber,
Welchen Hephästos selbst und Pallas Athene die Weisheit
Vieler Künste gelehrt, und bildet reizende Werke;
Also umgoß die Göttin ihm Haupt und Schultern mit Anmuth.
Und er stieg aus dem Bad' an Gestalt den Unsterblichen ähnlich;
Kam und setzte sich wieder auf seinen verlassenen Sessel,
Gegenüber dem Sitz der edlen Gemahlin und sagte:

Wunderliche, gewiß vor allen Weibern der Erde
Schufen die Himmlischen dir ein Herz so starr und gefühllos!
Keine andere Frau wird sich von ihrem Gemahle
So halsstarrig entfernen, der nach unendlicher Trübsal
Endlich am zwanzigsten Jahre zum Vaterland zurückkehrt!
Aber bereite mein Bett', o Mütterchen, daß ich allein mich
Niederlege: denn Diese hat wahrlich ein Herz von Eisen!

Ihm antwortete drauf die kluge Penelopeia:
Wunderlicher, mich hält so wenig Stolz wie Verachtung
Oder Befremden zurück; ich weiß recht gut, wie du aussahst,
Als du von Ithaka fuhrst im langberuderten Schiffe.
Aber wolan! bereite sein Lager ihm, Eurykleia,
Außerhalb des schönen Gemachs, das er selber gebauet.
Setzt das zierliche Bette hinaus und leget zum Ruhen
Wollichte Felle hinein und prächtige Decken und Mäntel.

Also sprach sie zum Schein, den Gemahl zu versuchen. Doch zürnend
Wandte sich jetzt Odysseus zu seiner edlen Gemahlin:

Wahrlich, o Frau, dies Wort hat meine Seele verwundet!
Wer hat mein Bette denn anders gesetzt? das könnte ja schwerlich
Selbst der erfahrenste Mann; wo nicht der Unsterblichen einer
Durch sein allmächtiges Wort es leicht von der Stelle versetzte:
Doch kein sterblicher Mensch, und trotzt' er in Kräften der Jugend,
Könnt' es hinwegarbeiten! Ein wunderbares Geheimniß
War an dem künstlichen Bett'; und ich selber baut' es, kein Andrer!
Innerhalb des Gehegs war ein weitumschattender Oelbaum,
Stark und blühendes Wuchses; der Stamm glich Säulen an Dicke
Rings um diesen erbaut' ich von dichtgeordneten Steinen
Unser Ehegemach und wölbte die obere Decke,
Und verschloß die Pforte mit festeinfugenden Flügeln.
Hierauf kappt' ich die Aeste des weitumschattenden Oelbaumes,
Und behaute den Stamm an der Wurzel, glättet' ihn ringsum
Künstlich und schön mit dem Erz und nach dem Maße der Richtschnur;
Schnitzt' ihn zum Fuße des Bettes und bohrt' ihn rings mit dem Bohrer,
Fügete Bohlen daran und baute das zierliche Bette,
Welches mit Gold und Silber und Elfenbein geschmückt war;

Und durchzog es mit Riemen von purpurfarbener Stierhaut.
Dies Wahrzeigen sag' ich dir also. Aber ich weiß nicht,
Frau, ob es noch so ist, wie vormals; oder ob Jemand
Schon den Fuß von der Wurzel gehaun und das Bette versetzt hat.

Also sprach er. Der Fürstin erzitterten Herz und Kniee,
Als sie die Zeichen erkannte, die ihr Odysseus verkündet:
Weinend lief sie hinzu und fiel mit offenen Armen
Ihrem Gemahl um den Hals und küßte sein Antlitz, und sagte:

Sei mir nicht bös, Odysseus! Du warst ja immer ein guter
Und verständiger Mann! Die Götter gaben uns Elend;
Denn zu groß war das Glück, daß wir beisammen in Eintracht
Unserer Jugend genössen und sanft dem Alter uns nahten!
Aber du mußt mir jetzo nicht darum zürnen noch gram sein,
Daß ich, Geliebter, dich nicht beim ersten Blicke bewillkommt!
Siehe, mein armes Herz war immer in Sorgen, es möchte
Irgend ein Sterblicher kommen und mich mit täuschenden Worten
Hintergehn; es giebt ja so viele schlaue Betrüger!
Nimmer hätte der Fremdling die schöne argeiische Fürstin
Helena, Tochter von Zeus, zur heimlichen Liebe verleitet,
Hätte sie vorbedacht, daß die kriegrischen Söhne Achaia's
Würden mit Feuer und Schwert sie zurück aus Ilion fordern.
Aber gereizt von der Göttin, erlag sie der schnöden Verführung
Und erwog nicht vorher in ihrem Herzen das nahe
Schreckengericht, das auch uns so vielen Jammer gebracht hat!
Jetzo, da du, Geliebter, mir so umständlich die Zeichen
Unserer Kammer nennst, die doch kein Sterblicher sahe,
Sondern nur du und ich, und die einzige Kammerbediente
Aktoris, welche mein Vater mir mitgab, als ich hierher zog,
Die uns Beiden die Pforte bewahrt des festen Gemaches:
Jetzo besiegst du mein Herz, und alle Zweifel verschwinden.

Also sprach sie. Da schwoll ihm sein Herz von inniger Wehmuth:
Weinend hielt er sein treues geliebtes Weib in den Armen.
So erfreulich das Land den schwimmenden Männern erscheinet,
Deren rüstiges Schiff der Erdumgürter Poseidon
Mitten im Meere durch Sturm und geschwollene Fluten zerschmettert;
Wenige nur entflohn dem dunkelwogenden Abgrund,
Schwimmen ans Land, ringsum vom Schlamme des Meeres besudelt,
Und nun steigen sie freudig, dem Tod' entronnen, ans Ufer:
So erfreulich war ihr der Anblick ihres Gemahles;
Und fest hielt sie den Hals mit weißen Armen umschlungen.
Und sie hätte vielleicht bis zur Morgenröthe gejammert,
Aber ein Andres beschloß die heilige Pallas Athene.
Denn sie hemmte die Nacht am Ende des Laufes und weilte
An des Oceans Fluten die goldenthronende Eos:
Und noch spannte sie nicht die schnellen leuchtenden Rosse

Lampos und Phäton an, das Licht den Menschen zu bringen.
Aber zu seiner Gemahlin begann der weise Odysseus:
  Liebes Weib, noch haben wir nicht der furchtbaren Kämpfe
Ziel erreicht; es droht noch unermeßliche Arbeit,
Viel und gefahrenvoll, und alle muß ich vollenden!
Also verkündigte mir des großen Teiresias Seele,
Jenes Tages, da ich in Aïs Wohnung hinabstieg,
Forschend nach der Gefährten und meiner eigenen Heimkehr.
Aber nun laß uns, Frau, zu Bette gehen: damit uns
Beide jetzo die Ruhe des süßen Schlafes erquicke.

Die Hesiodische Epik.

Jemehr der Zustand der Griechen aus der Willkür der Heroenzeit sich in die verwickelten Verhältnisse der geordneten bürgerlichen Gesellschaft hinüberlebte, mußte die Epik ihre Naivetät gemach einbüßen. Die Heiterkeit der Homerischen Anschauung, die gemüthvolle Ruhe ist verschwunden, die Reflexion bemüht sich, das Traurige, Schmerzliche, Zerrissene im Dasein der Menschen zu erklären. Sie gab der epischen Poesie eine ethische Richtung. Dem Dichter ist es nicht mehr erlaubt, in der heitern Welt des Heldenalters erquicklich zu spielen, er wird durch das praktische Leben aufgefordert, seine Gaben zur Belehrung, Warnung und zum Tadel der Zeitgenossen anzuwenden.

Ohn' Unterlaß empört die Verworrenheit und das Verderben der menschlichen Gesellschaft des Dichters Gemüt, und wie die Erde der Schauplatz der Zerstörung und des sittlichen Mißklangs ist, so ist auch der Himmel und das Leben der Götter, ursprünglich dem Genuß einer seligen Ruhe bestimmt, voll Verwüstung und Zwietracht: ein schwankendes Reich des Aufruhrs und das Ziel schwerer Befehdungen.

Hesiodos, in welchem allein diese ganze Richtung ihren classischen Darsteller fand, lebte im neunten Jahrhundert v. Chr.; er stammte aus einer äolischen Stadt auf der Küste Asiens; aber Dios, sein Vater, verließ Kumä, um an dem Fuße des Helikon im Dorf Askra zu wohnen, wo dem Knaben, als er die Heerden des Vaters weidete, der Chor der Musen erschien und ihn mit dargebotenem Lorbeerzweig zum Dichter weihte. Auch sein Zeitalter schwankte, wie die Lebenszeit Homeros', und Einige wähnten, er sei älter als dieser, weil sie ihn irrig für den Schöpfer des Götterglaubens hielten, der im Homeros schon so fest und allgemein anerkannt steht.

Lauter und bestimmter als alle diese unsichern Vermuthungen der alten Schriftsteller spricht die Art seiner Poesie für eine jüngere Zeit, so wie die Ausartung des epischen Stils, der sich schon zum lyrischen neigt, und die Mythologie, die nicht entstehend und aufkeimend, sondern vollendet und wählend bei ihm erscheint. Daher darf uns auch eine Sage der böotischen Eitelkeit nicht irre machen, die ihren Hesiodos als Sieger über Homeros bei einem poetischen Wettstreit in Chalkis an dem Grabe des Amphidamas rühmte und sogar auf dem Helikon als Denkmal jener Begebenheit einen Dreifuß, den Lohn des Siegers, zu zeigen pflegte.

Genau und scharf unterscheidet sich der Hesiodische Charakter von dem Homerischen durch seine Neigung zum Abenteuerlichen, Heftigen und Lehrenden. Man muß aber zwei Hauptgattungen der Hesiodischen Poesie unterscheiden: die genealogische und ökonomische, obgleich sie denselben Geist athmen und sich in mehreren Punkten berühren und einigen. Denn wie die genealogische Gattung die Gelegenheit sucht, die Verderbniß der Menschheit anzuklagen, so sucht die ökonomische den mythologischen Stoff mit Liebe auf. Es ist aber überaus wahrscheinlich, daß nicht Alles, was im Hesiodischen Stil gedichtet worden, von Hesiodos herrührte, so wie nicht alles Homeridische vom Homeros. Vielmehr scheint dieser Stil auch ein ganzes Zeitalter zu erfüllen, dessen Produkte dann das unkritische Alterthum dem Einen beilegte, der entweder als erster Urheber, oder, weil er am Vorzüglichsten mit Dichtergaben gerüstet war, vor den Andern am meisten hervorragte.

Aus der Masse der Hesiodischen Gedichte sonderten die Böoter die „Werke und Tage“ als das einzige echte Werk des Hesiodos aus und zeigten sogar eine kleinere Tafel vor, auf welcher in verwischten Zügen die Spuren davon zu erkennen sein sollten. Die Veranlassung zu diesem Werke war ein häuslicher Zwist. Ungerechte Richter hatten Hesiodos' väterliches Erbe seinem verschwenderischen Bruder Perses zugesprochen; aber der kleine Rest seiner Habe gedieh in Hesiodos' Händen, während Perses, ein schlechter Bewirthschafter seines größeren Gutes, bald wieder in Dürftigkeit sank. Hesiod wollte nun in diesem Gedicht dem Perses gute Lehren geben, wie er sich der Proceßsucht fern halten und am gewinnreichsten wirthschaften möchte. Dies ist der eigentliche Kern des Gedichtes. Es leitet sich mit einer mythischen Schilderung ein, welche die Un=

seligkeit des dermaligen Lebens der Menschen aus der Sage der Pandora und aus der Abfolge der Zeitalter vom goldenen bis zum ehernen hin erklärt, in welchem Asträa die Erde verlassen habe. Nur Fleiß und Selbstthätigkeit vermöchten noch dem Einzelnen ein glücklicheres Loos zu verschaffen. Mannigfaltige Fabeln mischen sich hier mit allgemeineren moralischen Gemeinplätzen, und von einer Beschreibung der Arbeiten des Böotischen Landmannes und Schiffers geht der Dichter schließlich zu einem Kalender glücklicher und unglücklicher Tage über. Der Schluß, welcher dem Perses anräth, von der bösen Eris zur guten sich hinzuwenden, lenkt dann wieder in den Anfang des Ganzen, in die Prometheische Sage, in die Erzählung vom Ursprung der Uebel zurück. Unstreitig ist dieses Gedicht alt und unter den Hesiodischen das älteste. Dafür bürgt die ganze Darstellung des Lebens in seiner engen Beschränkung, und des kindlichen Geistes selbst in der wüsten Verworrenheit: Eigenschaften, die, von dem poetischen Werth dieser Gedichte abgesehen, auch bei dem neueren Leser eines tiefen Eindrucks nicht verfehlen können. Aber doch sprechen sie uns ganz anders als die Homerischen an. Vieles steht darin schön und kräftig da; aber das Schöne steht einzeln, und kein Band des Reizes führt uns durch das Ganze hin, dessen Theile meist hart verbunden, ja, (zum Theil wohl in Folge der gewaltsamen Veränderungen, welche sie schon im Alterthum erfahren), ohne allen Zusammenhang neben einander stehen. Die Alten rühmten indeß an diesem Gedichte die Weichheit der Sprache und zeichneten es deshalb als ein Muster des mittleren Vortrags aus, in welchem Gleichheit, Wahrheit und Eigenthümlichkeit des Ausdrucks herrschen soll.

Die Echtheit der zweiten Hesiodischen Dichtung, der „Theogonie," in ihrer jetzigen Gestalt war auch dem Alterthum schon zweifelhaft; gewiß sind ihr manche fremdartige Stücke angesetzt. Das Ganze gleicht einem Auszug aus älteren Gedichten und ist daher bald eine trockene Genealogie, bald eine ausführliche Geschichte der Thaten der Götter; ungleich in seinen Elementen und ohne den Anschein eines andern Bestrebens als das, kühne und furchtbare Dichtungen zu häufen und in der Darstellung von Götterkämpfen und wilden Gigantenstürmen die ungebändigte Kraft der dämonischen Natur darzustellen. Zu ihrer eigentlichen Aufgabe hat diese Dichtung die Darstellung des Ueberganges vom Chaos zum Kosmos, von den alten physischen Göttern zu den neuen ethischen. Zeus, der Gründer

der neuen sittlichen Weltordnung besiegt die rohen, willkürlichen Gewalten der ursprünglichen Söhne der Erde und wirft sie in den Tartaros hinab, so wie er auch alle finstern, das Leben bedrohenden Mächte in das Nachtgrauen an die fernste Grenze der Erde verbannt. Spätere Dichter haben dieses Werk wahrscheinlich in demselben Stil und Geist fortgesetzt; an die Erzeugungen der Götter knüpften sich die Erzeugungen der Heroen, in denen sich göttliches Blut mit dem sterblichen mischte, und das Verzeichniß heroischer Weiber, von dem ein Theil den Namen der großen Eöen führte. Dies Epos von der Genealogie der hellenischen Heldenfrauen stand bei den Griechen in außerordentlichem Ansehen, weil es die Stammbäume der meisten Böotischen und Thessalischen Adelsgeschlechter in einer ungekünstelten Uebersicht vereinte. Die Eöen waren gleichsam eine Adelsmatrikel, auf die man sich berief. Ein Bruchstück hiervon könnte der Schild des Herakles gewesen sein: eine nüchterne und matte Nachbildung der Homerischen Beschreibung des Achilleischen Schildes, aber in Hesiodischem Stil und in Zeugungs- und Kunstgeschichte zerfallend.

Die Lyrische Poesie.

Einleitung.

Als sich aus langer Gährung und gewiß nicht ohne vielfältigen Kampf die republikanische Verfassung entwickelte, nahm auch die Poesie einen neuen Schwung. In dem Streben nach Freiheit und eigenen Rechten trat das Individuum stärker hervor; die Jünglingskraft des Volkes erwachte, und eine andre Welt that sich ihm auf. Die erste frische Begier nach dem Wunderbaren war in dem Zeitalter der Kindheit gestillt, und die Poesie, die in dem Epos, nur nach Außen gekehrt, in das Weite gestrebt hatte, senkte sich jetzt in die Tiefe des Menschen hinab und stieg aus ihr wiederum in einer zarteren Gestalt als ein wunderbares Abbild seiner innersten Natur und als ein harmonisches Organ seiner tiefsten und seligsten Empfindungen herauf. Wenn sich auf der ersten Entwickelungsstufe der Poesie der Dichter in dem darzustellenden Gegenstande verlor, so kehrt er nun, stärker in seinem Innern erregt, auf sich selbst zurück, um die Wunder seiner eigenen Natur und das geistige Leben der Menschheit zum Objekt seiner Darstellung zu machen. So ging auch hier die Kunst den natürlichen Gang ihrer Entwickelung; und wie der gesunde und frische Sinn des Kindes zuerst die Außenwelt mit lebendigem Interesse ergreift und in der Herrlichkeit äußerer Erscheinungen sich selbst vergißt, der Jüngling aber durch die Umwandlung seiner Natur in sich versinkt und aus dem Traum der Außenwelt erwacht, so geht auch die lyrische Poesie von dem, was als Gestalt und Begebenheit die Sinne bewegt, zu der höheren Natur des Geistes über und enthüllt, die Epik verlassend, die Wunder der göttlichen Natur, die im Menschen sich regt mit tieferer Bedeutsamkeit, in gedrängterer Kraft und mit höherem Wohllaut.

In dieser Zeit also, beinahe sieben Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung, begann die Epoche der Lyrik auf den Küsten von

Asien und den benachbarten Inseln. Das Leben trat in einem höheren Stil hervor und mischte sich kräftiger mit der Kunst, die jetzt zuerst sein lebendiges Organ ward. In regerer Wirksamkeit entfaltet sich in den jugendlichen Staaten jede menschliche Kraft, und aus dem reichbefruchteten Boden sprießen die mannigfaltigsten Blüthen der Lyrik auf, welche die verschiedenen Regungen des Gemüts und seine unendlichen Laute ergriff und in den mannigfaltigsten Formen den Musen widmete. Was sonst nur als That die Dichtkunst beschäftigt hatte, ward jetzt als Empfindung ihr Werk, und der kühne Heldensinn, die Begeisterung der Liebe, die Ehrfurcht gegen die Götter, die Liebe des Vaterlandes, der Eifer für die Freiheit und der Haß der Tyrannen tönte jetzt in seelenvollen Liedern zu den mannigfaltigsten Werkzeugen der Musik, welche die angeregte Erfindsamkeit immer vermehrte und vervollkommnete.

Mit welcher Begeisterung aber auch diese Gattung der Poesie aufgenommen worden, und wie groß ihre Wirkung auf das reizbare und empfängliche Volk gewesen, erhellt aus der Achtung, in welcher die lyrischen Dichter bei ihren Zeitgenossen standen, aus dem Eifer, mit welchem sich die Häupter der Staaten und ganze Völker um ihr Lob bewarben, aus der Aufmerksamkeit endlich, welche die Gesetzgeber der Lyrik schenkten. Ruhm und Reichthum krönten diese Dichter; die Städte nahmen sie zu Gastfreunden auf, und die Gesetze bestimmten die Tonarten, die sie beim öffentlichen Gebrauche anwenden sollten. Auch die Götter erhöhten ihr Lob, und die Orakel rühmten sie als die Diener und Dolmetscher der Himmlischen, als die Verkündiger ihres Ruhmes und die Urheber der schönsten Verherrlichung bei Festen und Spielen.

Der älteste dieser Dichter war Archilochos der Parier, ein Zeitgenosse des Romulus, berühmt durch seine furchtbaren Jamben und als der Homeros der Lyrik bewundert. Die Kraft seiner Gedichte beurkundete ihre Wirkung, daher die Alten sagen, Archilochos habe zuerst die Musen bewaffnet und den Helikon mit Blut befleckt. Er selbst ward umgebracht, und als sein Mörder zu Delphi ein Orakel verlangte, verwies ihn der Gott aus dem Tempel, weil er seinen Diener getödtet habe. Archilochos war der älteste Dichter, der den kürzeren Vers mit dem längern, den Pentameter mit dem heroischen Vers, sicherlich für den elegischen Gebrauch, verband. Das letztere Silbenmaaß eignete sich in der Folge die Elegie an,

die ursprünglich einen heftigen und kriegerischen Geist athmete, aber späterhin sich der wehmüthigen oder stillen Betrachtung des Lebens und seiner mannigfaltigen Erscheinungen widmete. Nichts kann diesem Charakter mehr angemessen sein als ein Silbenmaaß, das wie ein Nachen auf sanftbewegtem Wasser schwebt, immer von neuem angeregt und wieder zur Ruhe herabsinkt. Jedes Gefühl, das aus der Betrachtung hervorgeht und sich durch immer erneute Beschauung nährt, — wie die sehnende und befriedigte Liebe, die stille Freude, innige, aber gemäßigte Traurigkeit, süße Wehmut — sprechen sich in diesem Silbenmaaß am Vollkommensten und Lebendigsten aus. Die Erfindung dieser Dichtungsart legen die Alten dem Mimnermos aus Kolophon bei, der sie (etwa 630 J. v. Chr.) den Klagen der Liebe und vergänglicher Lebensfreuden widmete, während vorher (etwa 680 J. v. Chr.) Tyrtäos das elegische Silbenmaaß zur Erweckung kriegerischer Lust gebraucht hatte.

Alkäos von Mytilene.

Mehrere der gepriesensten Lyriker haben auf Lesbos geblüht. Hierher schwamm des Orpheus Haupt, als ihn thrakische Mänaden zerrissen hatten, mit seiner Leier vereint und landete tönend an den Ufern dieses Eilandes, welches dadurch zu einem Garten und Heiligthum der Dichtkunst geweiht ward. Hier blühte Arion, „der Töne Meister“, berühmt durch seine wunderbare Rettung und durch seine Dithyramben: ohne Zweifel die vollendetste Gattung der Lyrik, welche die mächtigsten und mannigfaltigsten Rhythmen mit der tiefsten Begeisterung verband. Hier sang auch Alkäos, mit dem die Lesbische Kunst und Lebensweisheit auf ihrer höchsten Spitze erscheint (um 610).

Vermuthlich aus einem der edlen Geschlechter Mytilene's abstammend, sehen wir ihn im Kampfe gegen die Tyrannen seines Vaterlandes auf der Seite der aristokratischen Faction stehen. Die Adelspartei unterlag aber und wurde verjagt. Das gesammte Volk wählte darauf einstimmig den hochverdienten Pittakos, welcher als Anordner und Lenker den öffentlichen Angelegenheiten zehn Jahre lang vorstand und dann freiwillig seiner Würde entsagte. Ihn haßte

Alkäos besonders und häufte auf ihn alle möglichen Schimpfnamen, die die gereizte Leidenschaft gegen einen siegreichen und vom Volke hochgeehrten Feind dem verbannten Aristokraten eingab. Doch Pittakos achtete solche Ausfälle nicht und setzte sogar den gefangenen Alkäos einst wieder auf freien Fuß, indem er großmüthig bemerkte, Verzeihung sei besser als Rache. So lange Pittakos das Ruder des Staats führte, konnte es der vertriebenen Adelspartei nicht gelingen, sich in Mytilene wieder geltend zu machen; als alle Hoffnung verloren war, begab sich der Dichter in das ferne Ausland und besuchte unter andern auch das den damaligen Hellenen noch wenig bekannte Aegypten. Von seinem Lebensende findet sich keine Nachricht. Ob er im Auslande gestorben, oder nach Mytilene zurückgekehrt sei und in der heimatlichen Erde sein Grab gefunden habe, ist gleich unbekannt. Unter den neun kanonischen Lyrikern nimmt Alkäos übrigens den ersten oder zweiten Platz ein.

Zu seinen Gedichten gehören zunächst die Hymnen. Ein Hymnus auf Apollo in dem Versmaße, welches der Dichter häufig anwandte und das seinen Namen führte, hub so an:

O Fürst Apollo, Sohn des erhabenen Zeus.

Zuerst ward die Geburt des Gottes auf Delos geschildert, dann wie Zeus ihn mit goldener Mitra und Lyra schmückte, ihm ein Schwanengespann schenkte und mit diesem nach Delphi und dem Kastalischen Gewässer entsandte, um dort Recht und Gesetz den Hellenen durch Orakelsprüche zu verkünden. Aber er, den Wagen besteigend, lenkte die Schwäne im Fluge nach den Hyperboreern. Als dieses die Delphier bemerkten, dichteten sie einen Päan, stellten Jünglingschöre um den Dreifuß und riefen den Gott unter Opfern an, von den Hyperboreern zu ihnen zu kommen. Dieser aber verweilte dort ein ganzes Jahr, indem er Recht und Gesetz anordnete; und als die Zeit um war, und die Delphischen Dreifüße noch immer erklangen, da befahl er seinen Schwänen, von den Hyperboreern fortzufliegen. Es war gerade in der Mitte des Sommers, als Apollo im Glanze des Sonnenscheins die Luftfahrt machte, welche durch den Gesang der Nachtigallen, der Schwalben und der Cikaden erheitert wurde, die alle ihre Lieder im Lobe des Gottes ergossen. Der Kastaliaquell rauscht bei Apollo's Ankunft mit seinen Siberwogen, und der Kephissos wölbt sich purpurfarbig vor Entzücken empor. Man sieht aus diesem schwachen Umrisse, mit welchem

Farbenglanze Alkäos seine lyrischen Hymnen auszustatten wußte. Der Stoff war auch hier vorzugsweise episch, Form und Vortrag durchaus lyrisch.

Ein anderer Hymnos auf Hermes, welchen Horaz nach verjüngtem Maaßstabe in demselben Versmaaße treu nachgebildet hat, war in Sapphischen Strophen gedichtet und fing so an:

Heil dir! der machtvoll du beherrschst Kyllene.

Zuerst besang Alkäos die Geburt des schalkhaften Zeuskindes und ließ dann die listige Entfernung der Heerden Apollo's folgen, und was sonst noch die Römische Nachbildung erwarten läßt. Auch führte er den Hermes als Mundschenk der Götter ein.

Seine Trinklieder brachten den Alkäos in den Augen der späteren Kritiker unter die Zahl derjenigen alten Dichter, die sich als Trinklustige ausgezeichnet. Man brachte eine Reihe von Stellen aus ihm bei, um zu beweisen, daß er im Winter, Sommer und Frühling, d. h. zu allen Jahreszeiten, in Leid und Freude, überhaupt in allen Lebensverhältnissen das Trinken empfohlen, folglich diese Sitte selbst geübt und, wie Aristophanes und andere begeisterte Sänger, im Rausche gedichtet habe. In der kalten Jahreszeit singt er nemlich:

Zeus sendet Regen; heftige Kälte weht
Vom Himmel; Frost hemmt eilender Bäche Lauf . . .
Vertreib' die Kälte, zündend des Herdes Glut,
Freigebig misch' auch köstlichen Rebensaft,
Den süßen; aber kränz' die Schläfe
Mit der erwärmenden Winterbinde.

Als noch nothwendiger schildert er das Trinken in der Hitze des Hochsommers:

Netzt die Lunge mit Wein, denn es erhebt roth sich das Hundsgestirn;
Drückend glühet die Jahrszeit, und es lechzt Alles vor Hitz' und Durst.

Vom Frühlinge sagt er:

Jetzo fühl ich des Lenzes, des blumigen, wonnige Nähe;

und bald darauf:

Mischet schleunig den Saft der honiggewürzeten Trauben
Im Becher . . . . .

Bei widrigen Ereignissen räth er seinen Freunden:

Nicht darf der Geist sich beugen dem Ungemach;
Denn wir gewinnen nichts durch die Traurigkeit,

O Bakchis! drum der Mittel bestes
Bleibet, zum Rausche den Wein zu holen.

Desgleichen auch an Freudentagen:

Jetzt muß man zechen! ja um die Wette laßt
Uns trinken, denn es endete Myrsilos!*)

Daher erkennt er auch die Rebe für das edelste Gewächs, welches man nicht sorgfältig genug pflegen könne. Zum Genusse des Weins ist ihm jede Tageszeit willkommen und er hält es für kleinmüthig, nur die Abendzeit darauf zu verwenden:

Laßt uns trinken, wozu harren des Lichts? Kurz ist die Tageszeit.
Auf, o Knabe, und bring' große Pokal', welche die Kunst geziert.
Denn schmerzstillenden Wein schenkte der Sohn Zeus' und der Semela
Allen Sterblichen. Drum mischend den Trank, spende mir Eins und Zwei
Mehr noch, daß aus dem Kopf treibe den Rausch einer den anderen
Freudenkelch.

Die Hauptgattung dieses Dichters bildeten die patriotischen Kriegslieder, die sogenannten Aufruhrlieder, welche von der Nachwelt als treuer Abdruck der damaligen politischen Stürme sowohl als auch der geistigen Individualität des Alkäos betrachtet wurden. Während er in seinen Hymnen mit epischer Objektivität die Göttersagen behandelte, zeigte sich in seinen übrigen Gedichten die reinste Subjectivität. Hier ergoß er die Empfindungen, welche sein Innerstes bewegten, ohne Rückhalt aus und sang aus voller freier Brust von Sturm und Schiffbruch, von Verbannung und Kriegstumult, von Haß und Verfolgung. Das Liebste war ihm Waffenschmuck und der drohende Helmbusch, das Höchste Tapferkeit und Männerwürde. Er sprach zuerst den Gedanken aus, welchen nachher Themistokles mit Glück ausführte, daß nicht Steine, noch Holz die Städte bildeten, sondern daß überall wo Männer lebten, die sich selbst zu sichern wüßten, auch Mauern und Städte wären. Zur Aufmunterung seiner Partei ließ er es nicht an mutheinflößenden Worten fehlen, in immer neuen Liedern feuerte er sie zu Krieg und Schlacht an, wie Tyrtäos und die Argivische Heldenjungfrau Telesilla.

Wären uns von der Fülle der Alkäischen Poesien mehr als einzelne zerrissene Auszüge übrig geblieben, so würden wir in ihnen, wie in einem Spiegel, die klarsten Umrisse eines schönen Dichterlebens erblicken, welches die Dichtkunst als unentbehrliche Begleiterin

---

*) Sein Hauptgegner.

und innigste Freundin betrachtete. Wenn die Hellenischen Kunstrichter in seinen patriotischen Gesängen die schöne Sittenlehre, die Kürze und Großartigkeit des Ausdrucks und die Süßigkeit gepaart mit der Gewalt der Rede, nicht minder die Fülle und Klarheit der poetischen Bilder neben jener Genauigkeit, Mäßigkeit und Ruhe der Sprache lobend hervorheben und den Lesbischen Lyriker deßhalb mit Homeros vergleichen oder ihm nahe stellen, so bewundern sie in der scherzenden Weise seiner Trink- und Liebeslieder, welche er unter Waffengeklirr oder so oft er sein sturmgetriebenes Schiff in Sicherheit sah, dichtete und worin er den Sorgenlöser, die Musen, die Aphrodite und ihren steten Begleiter, den Knaben Eros, oder auch die schwarzen Augen und das schwarze Haar seines Geliebten Lykos besang, den immer heitern Sinn, der sich durch die Prosa der gewöhnlichen Welt nicht verstimmen und durch die beständigen Widerwärtigkeiten des Lebens nicht unterdrücken läßt.

Die Lesbische Sängerin Sappho.

In Mitylene, gleichzeitig mit Alkäos, blühte die begeisterte Sappho, die Lesbische Nachtigall, die zehnte Muse, ein Wunder unter den Frauen, einzig in der Hellenischen Geschichte und mit keiner anderen Dichterin auch nur im Entferntesten zu vergleichen. Die Alten bewunderten in ihren Liedern die Fülle der tiefsten Leidenschaft und einer wunderbar mächtigen, zarten und seelenvollen Sprache.

Sie war verheirathet, wie aus dem Liede auf ihre Tochter Kleïs hervorgeht:

Jetzt erblüht ein holdes Kind mir, gleich den goldnen Blümlein
In der Schönheit Reizen strahlend, meine theure Kleïs,
Welche mehr ich hochschätz' als Lydien ganz, und anmuthstrahlend ....

Ihr Gemahl soll ein sehr reicher Mann aus Andros gewesen sein. Zu ihren Anbetern gehörte auch der Dichter Alkäos, welcher eine Ode an sie richtete mit folgender Anrede:

Im Veilchenhaar süßlächelnde heil'ge Sappho.

Es scheint zwischen beiden selbst ein poetischer Briefwechsel bestanden zu haben, von dem sich einige Zeilen gerettet haben. Alkäos sang:

Wohl möcht' ich reden; aber es hindert mich
Nur Scham .....

Darauf erwiderte Sappho:

Bewegt' die Lieb' zum Guten und Schönen dich,
Und läg' ein Unglimpf nicht auf der Zunge dir,
Nicht würde Scham dein Auge decken,
Sondern du sprächst das Gerechte frei aus.

Der Ton, in welchem Alkäos die Sappho anredet, zeugt von Ehrfurcht, welchen der jüngere Sänger für die gefeiertste Frau seiner Zeit wirklich hegen mußte. Daher der sanfte Verweis, womit sie seine kühnen Wünsche niederschlägt und ihm in einem andern Bruchstücke geradezu einen Korb giebt:

Wenn du freundlichen Sinn gegen mich hegst, wähl' eine jüngre Braut;
Ich, die ältere, kann nimmer mit dir theilen der Liebe Lust.

Da die Hellenen sich ihre gefeiertsten Sänger gern in persönlichen Neigungen zu einander handelnd dachten, so dachte man sich, daß eine so zartfühlende und für jede schöne Regung des Gemüths so empfängliche Seele, wie sich die Lesbische Sängerin in ihren lyrischen Poesien zeigte, auch andere Anbeter gehabt habe, und man scheute sich nicht, selbst Dichter heranzuziehen, welche entweder zu alt oder zu jung waren, um der Sappho ihre Liebe anzutragen. Dahin gehört besonders Anakreon, welcher kaum geboren sein konnte, als Sappho längst verblüht war, und Archilochos, welcher längst gestorben war, als Sappho das Licht der Welt erblickte.

Der bekannteste, obgleich nicht der glaubwürdigste Umstand in Sappho's Lebensgeschichte ist ihre Liebe zu Phaon, jenem Mitylenäer, dessen Schönheit und Sprödigkeit im Alterthume sprichwörtlich genannt wurde. Ob nun wirklich Lieder von Sappho an Phaon vorhanden waren, die auf verschmähte Liebe schließen ließen, steht dahin. Unter den Bruchstücken findet sich davon keine Spur. Da nichts leichter ist, als den Ausdruck liebeathmender Gesänge, die aus einem ebenso innigen als glühenden Gefühle hervorgehen und in ihrer vollendet schönen Form den klarsten Abdruck von künstlerischer Besonnenheit tragen, vor dem lachlustigen und leichtfertigen großen Haufen ins Lächerliche zu ziehen, so darf es nicht befremden, daß Sappho in der Attischen Komödie eine zweideutige Rolle hat, und daß der rücksichtslose Witz der Komiker ihren untadelhaften Ruf verdunkeln konnte. Aber das ganze Alterthum hat dem Andenken der Sängerin eine große Ehrfurcht gezollt.

Viel Schönes weiß uns ferner das Alterthum von Sappho's

Freundschaft zu gleichgestimmten Kunstgenossinnen zu erzählen, unter denen nach Aeolischer Sitte ein enger Verein stattfand, wie denn überhaupt das Aeolische und Dorische Leben den Frauen mehr Selbständigkeit und Freiheit gewährte, als das Jonische und Attische. In diesem edlen Frauenverein war es, wo Sappho als Dichterin ihre Neigung zu bilden auf den ganzen Umfang ihrer Kunst und Kenntnisse ausdehnen konnte. Ihr Haus nannte sie selbst eine Musenschule, oder einen Sammelplatz von Dichterinnen. Der eigene Beruf zur Poesie und die Freude, welche sie fühlte, auch in andern den Sinn dafür zu wecken und heranzubilden, war die Blüthe ihres Daseins; daher bemitleidet sie jede Frau, welche mit den Rosen von Pieria sich nicht schmückt und ruhmlos stirbt:

Wenn der Tod dich umfängt, wirst du in Staub liegen dereinst, und nie
Wird in kommender Zeit deiner gedacht; denn aus Pieria
Blühn dir Rosen ja nie! Aber du wirst selbst in des Hades Haus
Ruhmlos wandeln, sobald du ins Land luftiger Schatten flogst.

An ihre vertrauten Freundinnen hat sie vielleicht den größten Theil ihrer Oden gerichtet, um ihnen das Innerste ihrer Seele aufzuschließen, welches natürlich das weibliche Zartgefühl nur dem gleichfühlenden Geschlechte offenbaren kann. Die Namen einiger dieser Freundinnen haben sich in den Bruchstücken noch erhalten, z. B. Atthis, welche sie so anredete:

Einstmals hab' ich, o Atthis, in Liebe geglüht für dich.

Darauf folgte vermuthlich irgend eine Klage über Vernachlässigung, Undankbarkeit oder unerwiderte Zuneigung, welche als charakteristischer Zug der Sapphischen Poesien angeführt wird.

. Denen liebend ich entgegenkam, sie kränken mich, ach! am meisten,

heißt es in einem andern Fragmente. Eine Ode an Atthis, deren Flattersinn Sapho kannte:

Eros quält mich von neuem mit Allgewalt
Mit süßbitterem Zauber, der Wütherich!
Atthis, aber o du bist im Herzen mir
Fremd und kalt; zu Andromeda flatterst du.

Auch andere gesellschaftliche Verhältnisse wurden berührt. Bald tadelt sie die Eitelkeit und Launen ihrer Freundinnen:

Mnasidika, liebreizender blühst, zarter du, als Gyrinno,
Doch trüber als dich, findest du Holdselige, nirgends eine;

bald giebt sie ihnen Lehren über Anzug und sittsames Benehmen, besonders der Andromeda:

Welch ein Mädchen in roh ländlichem Putz, nimmer gewöhnt, das Kleid
Sich zum Knöchel hinab wallen zu sehn, hat dir den Sinn bethört?

Auch von Tugend und Würde spricht sie mit einem nicht zu verkennenden Selbstgefühle und schätzt die sittliche Schönheit als des Lebens kostbarstes Kleinod:

Nie wohnen die Reichthümer bei uns ohne die Tugend arglos;
Doch Beides vereint führt zu der Glückseligkeit höchster Höhe.

Ueberall sehen wir selbst noch in den kleinen Ueberresten der Aeolischen Dichterin eine zarte Hoheit der Gesinnung mit der innigsten Gluth einer begeisterten Seele vereinigt, die nur im Genusse des Schönen die wahre Befriedigung findet und dieses schöne Gefühl ihrer ganzen Umgebung gern einhauchen möchte:

Ich liebe der Pracht heitern Genuß, und mit dem Glanz vereinte
Des Lebensgefühls sonnige Lust immer in mir das Schöne,

singt sie aus vollem Herzen. Fern von den niedern Leidenschaften des Neides und der Rachsucht bewahrt sie, wie sie selbst von sich sagt, einen harmlosen, kindlichen Sinn und wünschte in diesem heitern Naturgefühle sich des Daseins so lange als möglich zu erfreuen; denn

Sterben ist ein Uebel; die Götter haben
Das erkannt, sonst stürben sie, traun! ja selber.

Durch den Wohllaut der Lieder, deren Worte mit Feuer gemischt sind, wie ein feinfühlender Hellene sich ausdrückt, linderte sie den Eros, der in ihrem Herzen wohnte, und durch die Wahrheit ihrer Poesie flößte sie den Männern eine solche Ehrfurcht ein, daß, wie Jemand bemerkt, man bei der Erwähnung ihres Namens am Tische den Becher niedersetzen müsse, weil sie nemlich zu edel für die Lustigkeit des Gastmahls sei. Selbst Sokrates bekennt, er habe seine hohen Ansichten von jener begeisternden Liebe für Seelenschönheit zum Theil aus Sappho geschöpft. Und nennt nicht Alkäos selbst sie die heilige Sappho? Im Bewußtsein ihrer eigenen Sittenreinheit durfte sie frei vor den Hellenen auftreten und dabei die feurigsten Oden auf die Liebesgöttin, auf Eros u. s. w. singen, als möchte sie ihre liebende Seele ganz aushauchen in Laute der klagenden Sehnsucht. Denn Eros ist selbst ein wunderbarer Dichter, und jeder, den er berührt, wird ein Dichter, wenn er auch vorher die

Muse nicht kannte; und der Dichtergeist ist ein zartes Wesen, leichtgeflügelt und heilig, und ergießt sich am liebsten in Klagen unbefriedigter Wünsche. Gerade hierin war Sappho ein Höchstes ihrer Art, vollkommen wie Sophokles und erstaunenswerth wie Homeros in der seinigen. Eine ihrer Oden, ein Hymnus auf Aphrodite, ist uns noch erhalten; allerdings ist es schwer, den Wohllaut des Originals in der schönen Mischung der Vocale und Consonanten, in der Wortstellung und im Periodenbaue, sowie auch im blühenden Ausdrucke, im Deutschen nachzubilden:

Thronumstrahlte, ewige Göttin Kypris,
Tochter Zeus', listkundige, dich beschwör ich,
Beuge nicht mit quälender Angst und Sehnsucht,
Hehre, das Herz mir!

Nein, o komm, wenn je auch in andern Tagen
Meiner Inbrunst Ruf du gewahrend hörtest
Und die Wohnung deines Erzeugers lassend
Nieder auf goldnem

Wagen kamst anschwebend; — es zogen dann dich
Schöne muntre Vögel zur schwarzen Erde,
Rasch den Fittich schwingend, vom Himmel mitten
Hin durch den Luftraum.

Flugs dann waren hier sie, und du, o Holde,
Fragtest lächelnd mild mit dem Himmelsantlitz,
Was geschehen mir wäre, warum ich flehend
Her dich beriefe;

Was ich meinem liebeberauschten Herzen
Allermeist ersehnte. — „Wen jetzt wieder
Soll ich herzumstrickend dir fahn? o wer nur
Kränkt dich, o Sappho?

Flieht er dich; — bald soll er von selber folgen;
Schlägt Geschenk' er aus, — o er soll sie geben;
Liebt er nicht; — bald soll er dich lieben, ob auch
Du es verschmähtest."

Komm zu mir auch jetzt und erlös' aus bangen
Sorgen mich, und welche Gewährung immer
Mir das Herz verlanget, gewähr', und selber
Leihe mir Beistand.

Die Mytilenäer waren ebenso stolz auf den Ruhm ihrer Mitbürgerin als die Chier auf Homeros, und diesen Stolz theilte späterhin die ganze Insel. Die Mytilenäer ließen aber selbst ihr Bildniß auf Münzen prägen, und es waren einst mehrere Statuen von Erz und Marmor sowie auch Gemälde vorhanden, welche die Dichterin in edler schöner Gestalt darstellten. Im Alexandrinischen Kanon der neun klassischen Lyriker nahm Sappho die dritte Stelle ein. Ein Englischer Dichter sagt von der Poesie der Sappho:

When Sappho touch'd the quivering lyre,
The eager breast was all on fire;
But when she tuned the vocal lay,
The captive soul was charmed away.

Die andern Dichterinnen Griechenlands.

Die Sapphischen Gedichte stimmen im Wesen ganz überein mit den Alkäischen, wenn wir die männlichen Verhältnisse auf die weiblichen übertragen. Denn wie Alkäos unter den Männern Partei macht, die einen als Feinde verfolgt und die andern hegt als Freunde: so auch Sappho unter den Frauen, auch sie dichtet gewissermaßen Parteilieder. Trinklieder konnten freilich von dem Weibe nicht verfaßt werden: eine desto größere Rolle spielen dagegen die Braut- und Hochzeitslieder, welche zur Verschönerung der schönsten Familienfeste dienten. Hier zeigt sich der Anfang einer objectiven Verwendung der Poesie: denn alles Andere war subjectiver Art, Erguß persönlicher Gefühle der Dichter in den eigenen Erlebnissen des öffentlichen sowohl als des häuslichen Lebens.

Neun griechische Dichterinnen sind von den Epigrammatikern der Neunzahl der Musen gleichgestellt.*)

Es ist eine eigene Erscheinung, dieses Aufkommen so vieler Dichterinnen unter diesem Volke, während wir erwarten, daß dort das Weib, auf das Frauengemach beschränkt, in beinahe orientalischer Absperrung und Unterwürfigkeit verdumpfe. Allein immer wird man finden, wenn bei dem Einstürzen herkömmlicher Schranken das

*) Es sind: Sappho, Erinna, Praxilla, Myro, Anyte, der weibliche Homer genannt, Telesilla, Korinna, Nossis und Myrtis.

öffentliche und häusliche Leben sich freier entwickelt, daß auch die Frauen von dieser Befreiung Gewinn ziehen. Und da zum Gesang die weibliche Stimme so gut, und besser, als die männliche, befähigt ist, und da die Uebung des Gesanges dem Frauengeschlechte nie versagt worden war, so konnte es nicht fehlen, daß begabte weibliche Talente auch im Dichten sich versuchten. Und wenn sodann diese Gedichte von ihren Genossinnen so gern und noch lieber, als die von Männern verfaßten, nachgesungen wurden, so konnte es nicht fehlen, daß dieselben auch in die Oeffentlichkeit gelangten. War aber einmal die Schranke durchbrochen, so konnten andere Dichterinnen um so freier auftreten.

Sappho sang nur für Frauen und ganz besonders für ihre Freundinnen, sie dichtete nichts, was nicht einem Weibe gut anstünde; aber die Dorische Dichterin Praxilla von Sikyon (um 450 v. Chr.) kann mit jedem Manne wetteifern in der Keckheit, mit welcher sie die Lebensverhältnisse beurtheilt: das läßt sich schon daraus abnehmen, daß ihre Gedichte Skolien (Tisch- und Commercelieder) genannt werden. Doch dürfen wir andererseits nicht vergessen, daß gerade diese Dichtungsgattung in der Regel den gediegensten ethischen Gehalt hatte. Ihre poetischen Leistungen waren voll von mystischen Genealogien und Liebesgeschichten; auch gehörten sie zum Theil dem dithyrambischen Stile an. Eine Ode dieser Art hieß Achilleus, aus welcher noch ein Vers vorhanden ist:

Doch ich vermochte das Herz im Busen dir nicht zu bewegen.

Sonst war Praxilla eine berühmte Verskünstlerin, wovon die noch vorhandenen Fragmente (im Original) zeugen:

Lern', mein Bester, den Wahlspruch des Admet, zeige dich Braven hold,
Bleib' von Feigen entfernt, wisse, daß Undank von der Feigheit lohnt.

Mit mir trinke und sei lustig, mit mir winde den Kranz um's Haupt!
Bin ich nüchtern, so sei nüchtern; wenn ich schwärme, so schwärme mit.

Unter jeglichen Stein, trautester Freund, schlüpfte der Skorpion:
Der sticht! nimm dich in Acht! jeden Betrug hegt die Verborgenheit.

Wer den Freund in der Noth nimmer verläßt, erntet bei Menschen und
Göttern herrlichen Lohn sicherlich, nach meinem Verstande, wohl.

O! die du doch aus dem Fenster so schön hervorblickst,
Mädchen am Haupte, jedoch an dem Leibchen Ehfrau.

Die Aeolische Stammgenossin des Pindar, den sie einmal (nach Andern fünfmal) besiegt haben soll, ist Korinna von Theben (oder Tanagra). Sie sang äolisch, nicht dorisch, und war die schönste Frau ihrer Zeit — zwei Vortheile, die ihr den Sieg im Aeolischen Theben um so leichter machten. „An einem frequenten Platze der Stadt Tanagra, erzählt Pausanias, befindet sich ein Andenken der Korinna, der einzigen Dichterin in Tanagra; es ist ein gemaltes Bild im Gymnasium. Korinna hat den Kopf mit einer Binde umwunden, zu Ehren des Sieges, den sie zu Theben über Pindar davontrug.“

Die Gedichte der Korinna waren meist erzählend; daher mag es auch gekommen sein, daß man erzählte, sie habe, als Lehrerin oder wenigstens als Rathgeberin des jungen Pindar, diesem gerathen, seine Gedichte mit reichem Stoff von Geschichten, Mythen auszurüsten und habe ihm auch solchen Stoff in ihren eigenen Liedern dargeboten. Daß Korinna sich nie einfallen ließ, mit Pindar wetteifern zu wollen, sagt sie selbst:

> Tadeln muß ich selber die hellstimmige Myrtis,
> Die ein Weib ist und den Wettstreit mit Pindar einging.

In Argos blühte Telesilla, ebenso berühmt als Dichterin wie als Heldin. „Oberhalb des Theaters zu Argos, so erzählt etwas romantisch Pausanias, ist der Tempel der Aphrodite, und vor seiner Basis steht auf einer Säule das Bild der Dichterin Telesilla: ihre Schriften liegen zu ihren Füßen, sie selbst blickt den Helm an, welchen sie in der Hand hält und so eben auf das Haupt setzen will. Denn die Telesilla war eine sowohl in anderer Hinsicht ausgezeichnete als auch besonders wegen folgender That geehrte Frau. Als die Argiver das unsägliche Unglück in der Fehde mit dem Kleomenes und den Lakedämoniern erlitten, und die Männer theils in der Schlacht gefallen, theils in den Hain des Argos geflüchtet und hier ebenfalls vernichtet worden waren, und als Kleomenes dann seine Krieger gegen das männerlose Argos heranführte: da sammelte Telesilla die Sklaven, die Greise und die noch nicht wehrfähigen Jungen und stellte sie auf die Mauern; dann ließ sie alle Waffen zusammensuchen, welche in Tempeln und Häusern noch zu finden waren, bewaffnete damit die jungen Frauen und stellte sie dahin, wo der Angriff erwartet wurde. Als nun die Feinde kamen und sahen, daß die Frauen durch ihr Kriegsgeschrei sich nicht ein-

schüchtern ließen und den Sturm abschlugen, so erwogen sie, daß ihnen weder der Sieg noch die Niederlage Ehre bringen würde, und zogen ab."

Die Argiver feierten alljährlich ein Muthwillensfest, an welchem sich die Weiber als Männer und die Männer als Weiber anzogen. Vielleicht stand dieses Fest mit der kriegerischen That der Telesilla in Verbindung. Als Dorische Dichterin verherrlichte Telesilla vorzüglich Apollo und die Artemis, und deren Sieg über Niobe und Niobe's Kinder.

Pindaros aus Theben.

Der verderbliche Unstern, welcher über den Werken des lyrischen Zeitalters gewaltet und sie uns bis auf wenige Bruchstücke entrissen, hat doch den letzten von allen und vielleicht den würdigsten einigermaßen verschont.

Durch die unsterblichen Dichtungen eines **Pindaros** hat sich die **Dorische** Lyrik in ihrem blüthenreichen Wachsthume zur verklärten Schönheit entfaltet.

Er war in Kynoskephalä in Böotien, wie es scheint, geboren, aber nach der Hauptstadt, in welcher seine Eltern vielleicht vorzugsweise wohnten oder wenigstens ihren Sohn erziehen ließen, wird Pindaros ein **Thebaner** genannt; er besaß vor einem Thore zu Theben ein Haus, welches Alexandros, der die Stadt zerstörte, unversehrt ließ. Seine Geburt fällt etwa 522 v. Chr., denn als Xerxes gegen Hellas auszog, stand er in der Kraft seines Lebens, d. h. er war 50 Jahre alt, wie bestimmt berichtet wird. Daß er gerade zu der Zeit, als die Pythischen Spiele gefeiert wurden, das Licht der Welt erblickt habe, bezeugt er selbst und betrachtete dies, als er späterhin seinen Beruf zur Dichtkunst fühlte, als eine Vorbedeutung und weihte dem Dienste des pythischen Apollo seinen Gesang. Aeschylos scheint nur wenige Jahre früher geboren zu sein und lebte in der Blüthe seines Ruhmes mit Pindaros in freundschaftlichen Verhältnissen. Der rege Geist des Thebanischen Jünglings fand ohne Zweifel in der seit uralten Zeiten unter den Böotiern einheimischen Erziehung, welche besonders Musik, Poesie und gymnastische Uebungen zu fördern suchte, diejenige Anregung und erhabene Richtung, wodurch er sich bald zum Gipfel der Kunst

emporschwang. Seine frühe Ausbildung in der Lieblichkeit der poetischen Rede hat das Alterthum durch die Dichtung zu versinnlichen gesucht, wornach Bienen dem schlafenden oder träumenden Kinde Honig auf den Mund legten, oder Bienen dasselbe mit Honig groß fütterten. Nach Böotischer Sitte erhielt der Knabe zuerst Unterricht im Flötenspiel, und von den Dichterinnen Myrtis und Korinna soll er nicht nur in der Kunst der Lyra unterrichtet worden sein, sondern soll auch früh mit ihnen in der Poesie gewetteifert haben. Korinna besiegte zwar öfters ihren hochstrebenden Schüler, aber gerade in diesem frühen Wetteifer und in dieser gespannten Thätigkeit liegt der Grund von Pindaros' nachheriger Größe, die auch Korinna bald anerkannte, indem sie die Myrtis tadelte und es für Vermessenheit erklärte, als diese sich mit Pindaros in einen Wettstreit einließ. Ueberhaupt muß die Periode, in welche Pindaros' erste Bildung fällt, reich gewesen sein an geistiger Kraft und Thätigkeit, und Böotien selbst ward damals noch nicht durch den Uebermuth seiner Attischen Nachbarn verhöhnt und suchte den Ruhm seiner früheren Kultur durch neue Anstrengungen zu erhöhen.

Den wirksamsten Einfluß auf Pindaros' Bildung übte indeß Athen selbst aus, das schon damals der Sammelplatz der größten Geister von Hellas war. Lasos war sein Lehrer in der Lyrik, Agathokles vollendete seine Erziehung auf der Grundlage der Korinna durch den Unterricht im Gesange und in der Verskunst, und unter Apollodoros' Leitung soll Pindaros die Einübung und Aufführung der Rund-Chöre gelernt haben. Auch in Zukunft behielt er eine entschiedene Vorliebe für Athen, welches er in seinen Liedern durch Lob verherrlichte und wodurch er seiner eifersüchtigen Vaterstadt kein geringes Aergerniß gab. Dies ist wahrscheinlich auch der Grund, daß seine Landsleute der Korinna fünfmal den Sieg über ihn zuerkannten, wobei nothwendig Parteihaß mitwirken mußte, so ausgezeichnet auch die Sängerin von Tanagra gewesen sein mag. Ja sie bestraften nachher noch das Lob, welches Pindaros in einem Dithyrambos der feindlichen Stadt beilegte:

Glänzende, veilchengekränzte Stadt Athenä,

mit einer Geldstrafe von 1000 Drachmen, welche die Athener großmüthig für den Dichter entrichteten. Aber auch das Lob seiner Geburtsstadt ist in seinen Gesängen nicht selten, er zeigt die höchste Achtung vor ihrem Glanze und alten Ruhme. Daher dürfen wir

auf das Gerücht, der hochherzige Pindar habe in der Erbitterung, sich von Korinna besiegt zu sehen, diese eine Böotische Sau genannt, gar kein Gewicht legen. Dieser alte Schimpf, welcher auf ganz Böotien lastete und welcher nur auf einem Wortspiele beruhte, traf den Pindar selbst. Daher ermahnt er in einem Gesange, durch kluge Einübung des Siegeshymnus jenen Vorwurf von ihrem Lande wegzunehmen und zu zeigen, daß auch Böotier den Musen befreundet sind. Von den sonstigen Verhältnissen des Dichters zu Theben, welches vorzugsweise sein Aufenthaltsort und der Mittelpunkt seines Dichterlebens blieb, ist uns wenig bekannt. Er verheirathete sich mit Megaklea und hatte einen Sohn Daïphantos und zwei Töchter, Protomache und Eumetis. Als Musendiener, der die Dichtkunst über alles schätzte, scheint er ein einfaches und anspruchsloses Leben geführt zu haben, gefällig gegen Alle, die seiner bedurften, fromm gegen die Götter und geliebt und ausgezeichnet von Menschen. Bei vielen Festen, für die er Lieder dichtete, war er persönlich zugegen, besonders zu Olympia und Delphi, wo er wol in der Regel selbst den Chor einübte und seine eigenen Hymnen mit sang. Dieses Wanderleben war von jeher Sitte unter den Hellenischen Dichtern, die überall eine willkommene Aufnahme fanden und auch wol zur Verherrlichung der großen Volksfeste von den verschiedenen Staaten feierlich eingeladen wurden. Im Delphischen Tempel bewahrte man einen eisernen Sessel als Heiligthum, auf dem Pindaros, so oft er nach Delphi kam, gesessen und alle seine Lieder auf Apollo gesungen haben soll. Die ehrenvollste Anerkennung jedoch, welche dem Thebanischen Sänger in der Blüthe seines Ruhmes von Seiten der Pythischen Priesterschaft zu Theil wurde, bestand in dem Antheile, den er an dem Opfermahle bei dem Feste der Theoxenien erhielt, und der auf seine Nachkommen forterbte. An diesem Feste war es, wo der Priester beim Opfer ausrief: „Pindaros komme zum Mahl des Gottes."

Solange Pindaros in Athen ausgezeichnet belohnt und beschützt wurde, konnte er den Lockungen eines sorgenfreien Lebens, zu dem ihn die sicilischen Machthaber einluden, getrost widerstehen. Doch als Themistokles verbannt ward, und die öffentliche Meinung sich nach Erlangung der Hegemonie von Hellas in dem übermüthigen Athen plötzlich änderte, als selbst die Dichter in Ungnade fielen, welche den Sieger von Salamis durch Gesänge verherrlicht hatten,

da mochte auch dem Pindar sein Aufenthalt in Hellas bald verleidet werden, zumal da selbst Helden von Marathon, wie Aeschylos, der Parteiwuth weichen mußten. Wir finden daher den Thebanischen Sänger 473 v. Chr. in Sicilien am Hofe Hieron's.

In dieser Zeit erreichte gewiß der Ruhm des gefeierten Sängers seinen höchsten Gipfel und stellte die Verdienste der andern Dichter, die damals Hieron's Gunst mit ihm theilten, wie Simonides und Bakchylides, nicht wenig in den Schatten. Heimliche Feindschaften und Verleumdungen scheinen das gute Vernehmen zwischen dem Dichter und Hieron selbst vielfach gestört zu haben, und nicht in der besten Stimmung verließ Pindar Sicilien und segelte nach Hellas zurück.

Von seinen letzten Lebensjahren ist uns nichts bekannt. Er soll zu Argos auf dem Schauplatz der Kampfspiele, welchen man sowohl Theater als auch Gymnasium nennen konnte, im achtzigsten Jahre gestorben sein. Sein Lebensende ist durch eine ähnliche Sage wie der Tod des Kleobis und Biton, oder des Trophonios und Agamedes, verherrlicht worden. Pindaros hatte selbst in einem Päan, worin die Gründung des Delphischen Tempels berührt wurde, von Trophonios und Agamedes erzählt, daß diese Baumeister nach Vollendung ihrer Arbeit Apollo um den Lohn gebeten und ihn auch nach dem Versprechen des Gottes in der siebenten Nacht darauf erhalten hätten, indem sie nicht wieder erwachten. Nun soll auch Pindar selbst im hohen Alter den nach Delphi abgesandten Böotiern aufgetragen haben, den Gott zu befragen, was für die Menschen das Beste sei. Die Pythia habe darauf geantwortet: das könne ihm nicht unbekannt sein, wenn die Erzählung über Trophonios und Agamedes wirklich von ihm herrühre; wofern er es aber selbst versuchen wolle, so würde es ihm in Kurzem klar werden. Aus dieser Antwort soll Pindar auf seinen eigenen Tod geschlossen haben und auch bald darauf gestorben sein. Nach einem andern Gerüchte ging einst eine heilige Gesandtschaft zum Libyschen Zeus Ammon und erbat für ihren Freund Pindar das Beste unter den Menschen, worauf der Dichtergreis noch in demselben Jahre erblichen sein soll. Mit beiden Sagen wird offenbar nur das innige Verhältniß angedeutet, in welchem der Thebanische Sänger zum Pythischen und zum Libyschen Orakel stand. Zehn Tage vor seinem Tode, erzählte man, sei Persephone dem Dichter im Traume erschienen und habe sich beklagt,

daß sie allein unter den Göttern von ihm nicht besungen worden. Ueber der Absicht, auf sie ein Lied zu dichten, soll er jedoch gestorben sein. Da erschien Pindar's Geist einer bejahrten Verwandten zu Theben und sang ihr einen Hymnus auf Persephone vor, den sie beim Erwachen niederschrieb.

Unter den Ehrenbezeugungen, welche dem Pindar nach seinem Tode erwiesen wurden, ist wohl die Ehrfurcht die größte, welche Alexander der Große, als er bei der Einnahme Thebens mit nichts verschonender Wuth alles niederreißen und Frauen und Kinder und die noch übrigen Krieger zu Sklaven machen ließ, dem Hause und den Nachkommen des großen Lyrikers erzeigte, indem er bei diesen allein eine Ausnahme machte, und zwar, weil er den Sieg seines Ahnherrn Alexander, Amyntas' Sohn, in der Olympischen Rennbahn verherrlicht hatte.

Pindaros dichtete Hymnen, deren Inhalt wohl vorzugsweise in der Verherrlichung der einzelnen Gottheiten bestand, Skolien*), d. h. Tisch- oder Gesellschaftslieder mit epigrammatischer Tendenz, Päane (Loblieder auf Apollo, namentlich den Pythischen Apollo), Dithyramben (begeisterte Lobgesänge auf Bakchos), Prosodien (Hymnen- oder päanartige Lieder, welche bei Processionen auf dem Wege zu den Heiligthümern unter Flötenbegleitung gesungen wurden, besonders feierliche Danklieder an Apollo), Parthenien (Lieder, welche von Jungfrauen-Chören, die Lorbeerzweige trugen, dem Apollo Daphnephorios zu Ehren gesungen wurden), Hyporcheme (dem Apollo geweihte Chorgesänge mit Tanz), Enkomien (Loblieder auf berühmte Zeitgenossen) und Threnen (Klagelieder). Von diesen zahlreichen Werken haben wir nur einige Fragmente, aber selbst diese wenigen Reste lassen einen hohen Geist und einen großartigen Stil ahnen.

Vollständig erhalten sind 45 Epinikien oder Siegeshymnen und zwar 14 auf Olympische, 12 auf Pythische, 11 auf Nemeische und 8 auf Isthmische Sieger. Es möchte uns wunderbar scheinen, daß ein Sieg mit dem Wagen oder dem Roß oder im Wettlauf oder im Ringen gewonnen, ein Stoff der lyrischen Muse geworden und aus dem Busen des sinnigsten und ernstesten Dichters so hohe

*) Wörtlich müßte man übersetzen, das Krummlied, wahrscheinlich weil es von den Gästen nicht nach der Reihe, sondern durcheinander nach zufälliger Aufforderung gesungen wurde.

und herrliche Gedanken hervorgelockt hat. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß der Ruhm jener Siege auf die Religion des hellenischen Volkes und die ganze Eigenthümlichkeit seiner Denkungsart gegründet war, daß diese Kampfspiele schon um des hohen Alters ihrer Einsetzung willen die Gemüther mit religiöser Achtung erfüllten, und daß sie nicht als eine Ergötzung für Menschen, sondern als eine Huldigung der Götter betrachtet wurden, die sie durch ihre Gegenwart heiligten; daher wird auch die begeisterte Theilnahme des Dichters begreiflich, und man erkennt, woher ihm bei einem solchen Gegenstand der Stoff für so große Odengebäude so reichlich zuströmte.

Die meisten dieser Siegeslieder sind in der Heimath des Siegers öffentlich von einem Chore gesungen worden. Die erforderlichen Chorsänger oder Choreuten, deren Anzahl zu Pindaros' Zeiten wol noch immer die herkömmliche von fünfzig war, wählte man entweder aus der jungen Mannschaft des Ortes, welcher das Siegesfest als eine ihm obliegende Pflicht zu veranstalten hatte, oder es bestanden überall kunstgeübte Chöre, welche theils von den Fürsten besoldet wurden, theils auch gedungen werden konnten und einem Jeden zu Gebote standen, oder endlich jeder große Dichter, dessen ganzes Leben dem Lobe und Preise der Hellenischen Götter und Heroen, der Staaten und der Sieger gewidmet war, hatte selbst über eine Anzahl Choreuten zu verfügen, welche den Gesang einübten und dann in des Siegers Heimath zogen, um ihn dort darzustellen.

Solche Hymnen dichtete Pindar allerdings gegen Bezahlung im Auftrage von Behörden und auf Bestellung von Fürsten, wie Hierons von Syrakus, Amyntas von Macedonien u. a., allein er bewahrte dabei seine vollkommene Unabhängigkeit und wußte jeden Gegenstand mit der Großheit seiner nationalen Gesinnung zu durchdringen. Diese heroisch-epischen Chorgesänge lassen uns die Welt in einem wunderbar verschönernden Licht erblicken. Von dem Sieger, den er verherrlicht, geht der Dichter auf die Stadt über, welcher er angehört, auf die Götter, von denen sein Geschlecht stammt. Denn der Sieg in den heiligen Spielen galt nach der Ansicht der Hellenen als ein gemeinsamer, und der dadurch erworbene Ruhm ward als ein öffentlicher betrachtet, welchen nicht nur die Familie des Siegers, sondern auch das ganze Vaterland sammt den siegverleihenden Gottheiten und allen einheimischen Göttern und Heroen

theilte. Diese mythischen Schilderungen sind durchwebt mit tiefsinnigen Betrachtungen über das Geschick der Menschen, mit erhabenen Sentenzen edelster Lebensweisheit.

Der Charakter der pindarischen Hymnen ist die feierliche und stille Würde, die aus milder Andacht entspringt. Von Göttern und göttlichen Dingen ist sein tiefstes Gemüth bewegt, und die Größe seiner, dem erhabenen Stoff entsprechenden Gefühle spricht sich in neuen, glänzenden und gedrängten Bildern aus. Die mächtige Fülle eines reichen Stoffes regt sich heftig in seinem Gemüthe, aber still schwebt der herrschende Geist über dem bewegten Meer; in allem Aufschwung der Phantasie bleibt er ruhig und heiter. Mit edler Besonnenheit ordnet, entfaltet und bildet er die Elemente, die seine Begeisterung in der Tiefe aufregt. Seine Hymnen gleichen erhabenen Göttertempeln, deren hoher Stil der Würde des Bewohners entspricht; die Stimme des begeisterten Hierophanten tönt aus ihrem Innern hervor: die Ohren der Hörer erfreuend mit der Geschichte glorreicher Thaten und mit weisen Lehren und Sprüchen voll tiefen Sinnes. Dem Inhalt und Antrieb dieser Dichtungsart ist ihre Sprache angemessen reich, prachtvoll, natürlich, voll von Bildern, die sich oft, wie ein üppiges Blumenwerk, verschlingen. Auch die Bewegung seines Silbentanzes ist majestätisch und so frei scheinend, als suche sie nur Raum, um der unendlichen Fülle des inneren Triebes zu genügen, und so gesetzmäßig, als sei ihr einziger Zweck die Heftigkeit jenes Triebes zu zügeln.

Dunkel erscheint oft Pindar, wie jeder Dichter von großer Originalität und Tiefe, vornehmlich durch das Drängen seiner Ideen, die oft hart an einander treten, ohne Verschmelzung und Uebergang. So sind nicht selten seine Sentenzen dunkel und schwer zu enträthseln. Auch die Menge alter Sagen und Geschichten, auf welche er anspielt, und die uns gegenwärtig ebenso unbekannt sind, als sie seinen Zuhörern geläufig waren, trägt zur Vermehrung seiner Dunkelheit bei. Aber ein begeistertes Nationalgefühl kann keinen würdigeren und wohllautenderen Ausdruck als die Pindarischen Siegeshymnen gewinnen.

Erster Olympischer Gesang.

Auf Hieron von Syrakus, den Sieger mit dem Rennpferde.

Gesungen beim Festschmause zu Syrakus.

Hieron, König von Syrakus, hatte im Pferderennen zu Olympia den Sieg errungen, welchen Pindaros, der sich damals am Hofe des Hieron aufhielt, durch den ersten olympischen Gesang bei dem Festmahle in der Königsburg verherrlicht. In das Lob des Siegers verwebt er die Sage von Pelops, dem Sohne des Tantalos, der auch durch einen Sieg die Gegend in Besitz genommen hatte, in welcher jetzt die olympischen Spiele gefeiert werden und der dort noch immer als Heros verehrt wurde. Der Mythe nach sollte Pelops von seinem Vater Tantalos geschlachtet und den Göttern als Speise vorgesetzt, von diesen aber wieder ins Leben zurückgerufen worden sein. Diese Mythe verwirft der fromme Dichter als eine Lästerung der Dichter, indem er den Tantalos als durch eigenen Frevel und Uebermuth sich selbst vernichtend, den Pelops aber als den Liebling der Götter, namentlich des Poseidon darstellt.

Erste Strophe.

Wohl ist Wasser das Beste; Gold*)
Ueberstrahlt, wie das Feuer,
Welches in dunkler Nacht
Leuchtet, die männerbeglückenden Schätze.
Aber willst du, liebes Herz,
Kämpfe singen: — o suche
Kein Gestirn, das milder wärmt,
Als die Sonne, die hell
Durch öde Räume weit am Himmel
Im Lichtglanz des Tages herrscht:
Also preis' ich keine Kämpfe
Höher als Olympia's,
Woher von sinnenden
Weisen**) rings mit hellem Schall

*) Der Sinn ist: wie das Wasser die herrlichste Gabe der Natur, wie das Gold aller Güter bestes, und die Sonne das hellste Gestirn ist, das alle andern überglänzt: so ragt der olymische Wettkampf unter den übrigen Wettkämpfen hervor.

**) Unter den Weisen sind die Dichter gemeint, von welchen außer Pindar noch andre am Hofe des Hieron sich aufhielten, wie Aeschylos, Bakchylides, Simonides.

Die Festhymne tönt, wenn sie nah'n
Dem Herd Hierons, dem reichen, glücklichen,
Des Kronos Sohn *) feiernd im Gesang.

Erste Gegenstrophe.

Herrschend über Sikelia's
Lämmerreiche Gefilde,
Führt er des Rechtes Stab,
Pflückt er von jeglicher Tugend die Krone.
Leuchtend thront er auch im Glanz
Duft'ger Blumen des Liedes,
Wenn wir Männer scherzend oft
Uns am traulichen Mahl
Ergehen. Doch wohlan, vom Pflocke
Herab nimm die dorische
Harfe, wenn der Ruhm von Pisa, **)
Wenn dir Pherenikos' Ruhm ***)
Den Geist in wonniges,
Süßes Sinnen eingewiegt,
Als er am Alpheos †) stolzen Flugs
Dahinbrausend flog, vom Sporne nicht berührt,
Und seinen Herrn rasch zum Siege trug,

Erste Epode.

Syrakusä's rosseliebenden Gebieter.
Hoch strahlt sein Ruhm
In Pelops', des Lyders,
Pflanzstadt, ††) der heldenzeugenden,
Den der Erdumgürter einst geliebt,
Der starke Gott Poseidon,
Weil ihm Klotho †††) mit lichten Elfenbeines Glanz
Die Schulter geschmückt, die blendende,
Aus heil'gem Kessel zog.
Wohl giebt es der Wunder

---

*) Des Kronos Sohn ist Zeus Olympios, der Herr und Beschützer der Spiele, in welchen Hieron gesiegt.

**) Pisa, ein von Pelops gegründeter Ort bei Olympia in Elis, von Pindar oft für Olympia gebraucht.

***) Der Name des Rennpferdes, womit Hieron siegte.

†) Der Alpheos (mit kurzer Mittelsilbe), Strom bei Olympia.

††) Unter der Pflanzstadt des Pelops ist zunächst Pisa in Elis gemeint.

†††) Die in der Einleitung erwähnte Sage von der Schlachtung des Pelops verwirft der Dichter aus Pietät als eine der Götter unwürdige Rohheit und deutet sie so um: Poseidon habe den Pelops, welchen Klotho, die Göttin des Schicksals und der Geburt, mit weißschimmernder Schulter aus der heiligen Badewanne hervorgezogen, wegen seiner Schönheit beim Mahle liebgewonnen und zu sich emporgehoben, wie Zeus den Ganymedes.

Gar viele; wohl wird auch der Geist
Der Sterblichen oft schnöde berückt,
Wenn, von der Wahrheit abgleitend, die Sagen sich
Schmücken mit bunter Lüge.

Zweite Strophe.

Anmuth, welche mit süßem Reiz
Zauberisch Alles bekleidet,
Alles mit Würde krönt,
Täuschte die Sterblichen oft und erweckte
Glauben an Unglaubliches.
Doch die kommenden Tage
Zeugen unbestechlich wahr.
Ja, dem Menschen geziemt,
Von Göttern Schönes nur zu sagen;
Denn dann trägt er mind're Schuld.
Red' ich denn von dir, o Pelops,
Nicht nach ält'rer Sänger Art,
Nein, wie dein Vater einst
Zu dem tadellosen Mahl*)
In sein Sipylos die Götter**) lud,
Und die ihn bewirthet, froh bewirthete,
Wie da der Dreizackschwinger dich geraubt,

Zweite Gegenstrophe.

Weil ihm Liebe das Herz bezwang,
Daß auf goldenem Wagen
Er zu der himmlischen
Burg des erhabenen Zeus dich entrückte.
Dorthin kam in andrer Zeit,
Kronos' Sohne zu gleichem
Dienste, Ganymedes auch.
Als dich Entschwundenen nun
Die Männer, die dich lange suchten,
Der Mutter nicht zurückgebracht,
Sprach der neiderfüllten Nachbarn
Mancher ingeheim sofort,
Am Feuer hätten sie
Bei des Wassers Sprudeln mit
Dem Schwert deine Glieder dir zerstückt,
Das Fleisch dann gekocht und bei des Mahles Schluß
Am Tisch umher gereicht und aufgezehrt.

---

*) Zu dem tadellosen Mahl, im Widerspruche mit dem, was die Sage meldete, weil bei diesem Mahle kein Mordgreuel vorfiel.

**) Sipylos, die Königsstadt des Tantalos in Lydien an einem gleichnamigen Berge, von wo er in den Peloponnes einwanderte.

Zweite Epode.

Ferne sei's von mir, der selgen Götter Einen
Der Schlemmerei
Zu zeih'n! Seine Strafe
Trifft allezeit den Lästerer.
Wenn sie jemals einen Sterblichen
Geehrt, Olympos' Götter,
So war's Tantalos. Aber er vermochte nicht
Zu tragen des Glückes hohen Glanz:
Im Uebermaß der Lust
Umstrickte der Fluch ihn,
Die schwere Last: ihm hängte Zeus
Den mächtigen Fels über das Haupt,
Den er ohn' Unterlaß niederzuwälzen ringt,
Ewig entrückt der Freude.

Dritte Strophe.

Also fristet er ruhelos
In vierfältigem Unheil*)
Traurige Tage hin,
Weil er Ambrosiagaben und Nektar,
Der unsterblich ihn gemacht,
Dreist entwandte den Göttern
Und der Freunde frohem Kreis
Spendete. Wahrlich ein Thor,
Wer immer wähnt, daß, was er thue,
Vor Gott je verborgen sei!
Darum sandten auch die Götter
Zu dem schnellverwelkenden
Geschlecht der Sterblichen
Wieder seinen Sohn hinab.**)
Und als dieser nun in Jugendkraft***)
Erblüht war und Flaum sein braunes Kinn umzog:
Da trieb es ihn zu süßer Hochzeitlust,

*) In vierfältigem Unheil. Denn zu den drei Mühen, die aus der Homerischen Sage hervorgehen, zu Hunger, Durst und Ermüdung durch Stehen, kam noch die vierte, die Furcht vor dem über seinem Haupte schwebenden Felsen.

**) Daß sein Sohn Pelops wieder in die Sterblichkeit kam, war gleichfalls eine Strafe für Tantalos.

***) Pelops, zum Manne reifend, will Hippodameia, die Tochter des Königs Oenomaos, freien. Dieser verlangte von jedem Freier, daß er mit ihm im Wagenrennen kämpfe, ließ ihn voranfahren, eilte dann nach, mit einer Lanze bewehrt, und wenn er ihn eingeholt, warf er die Lanze nach ihm und durchstach ihn. So waren bereits dreizehn Freier gefallen. Aber Pelops, mit Hilfe seines alten Gönners Poseidon, des Vorstehers der Rossezucht, und von Hippodameia selbst, die neben ihm im Wagen saß, ermuntert, gewann den Sieg über Oenomaos und erhielt seine Tochter, mit welcher er sechs Söhne zeugte, darunter Atreus und Thyestes.

Dritte Gegenstrophe.

Dort vom Vater in Pisa die
Edle Hippodameia
Sich zu gewinnen. Allein
Trat er im Dunkel zum graulichen Meere,
Rief den Dreizackschwinger an,
Und ihm dicht vor die Füße
Kam der sturmgewalt'ge Gott.
Also sprach er: „Wohlan,
Wenn Aphrodita's holde Gaben
Dich jemals erfreuten, dann
Halte jetzt Oenomaos'
Eh'rnen Speer, Poseidon, auf,
Und auf geflügeltem
Wagen, Herr, geleite mich
Zum Land Elis hin und gieb mir Sieg!
Denn schon warf dreizehn Freier er in den Staub
Und schiebt annoch der Tochter Hochzeit auf.

Dritte Epode.

Großer That Gefahr begeistert nie den Schwachen.
Doch wem einmal
Verhängt ist, zu sterben,
Wie möchte der sein Alter wohl
Namenlos hinschleppen, thatenlos,
Im Dunkel müßig brütend,
Alles Schönen entbehrend? Nein, ich bin bereit,
Ich will ihn bestehen, diesen Kampf,
Du gieb mir holden Sieg!"
So flehte der Jüngling;
Nicht ungehört verscholl sein Wort.
Poseidon, ihn hochehrend, verlieh
Goldenen Wagen ihm und ein beschwingt Gespann,
Das nie rastet im Fluge.

Vierte Strophe.

Und er zwang den Oenomaos
Und gewann sich die Jungfrau.
Fürsten des Volkes, sechs
Söhne, mit Tugenden prangend, gebar sie.
Aber nun, vom köstlichen
Blut der Opfer umflossen,
Ruht er dort, am Alpheos,
Wo sein Grab*) sich erhebt

*) Am Grabmale des Pelops, dessen Gebeine in einem ehernen Sarge bewahrt wurden, opferte man dem Geiste des alten Königs blutige Opfer: schwarze

Am vielbesuchten Gottesherde,
Zu dem Pilgerschaaren zieh'n.
Fernhin strahlt der Ruhm des Pelops
Auf der Bahn Olympia's,
Wo kämpfend um den Preis
Ringt der Füße schneller Flug
Und Mühsalen trotzt die stolze Kraft.
Aber der Sieger wallt sein Leben lang hinfort
Im süßen heitern Sonnenglanz des Glücks,

Vierte Gegenstrophe.

Weil er tapfer gerungen. Was
Stets im Leben*) beseligt,
Ist ja das höchste Glück
Jeglichem Sterblichen. Darum geziemt mir,
Mit äolischem Gesang
Diesen Sieger**) zu kränzen,
Der im Rosselauf gewann.
Denn ich kenne fürwahr
Der Andern, die jetzt leben, Keinen,
An Macht höher und in Kunst
Vielerfahren, ihn zu schmücken
Mit der Hymne stolzem Kleid.
Ein Gott, zum sichern Hort
Deiner Mühen dir bestellt,
Gedenkt deiner stets mit liebendem
Herzen, o Hieron; verläßt er dich nicht schnell,
So hoff' ich wohl mit süßerm Preise noch

Vierte Epode.

Deinen Sieg auf raschem Wagen***) zu verkünden,
Erklomm ich auf
Des Lieds heil'gen Bahnen
Den Sonnenhügel†) Kronion's.
Denn es pflegt die Muse mein Geschoß
Und leiht ihm hohe Stärke.

Widder. Sein Altar war zur Zeit der Feste von vielen Wallern besucht. In der Nähe war der große Zeusaltar, auch die Spiele wurden in seiner nächsten Umgebung von Zeus eingesetzt.

*) Wie hier das Siegesglück, das stets gegenwärtig bleibt.

**) Der Dichter kommt von dem Orte, wo Pelops' Andenken durch Kampfspiele verherrlicht wird, nun auf Hierons Sieg zurück.

***) Deutet auf Hieron's Verlangen nach einem noch höheren Sieg mit dem Viergespann.

†) Um den kronischen oder Zeushügel bei Pisa wurden die olympischen Spiele begangen. Die That (der Sieg) muß vorausgehen, ehe das Lied folgen kann.

Wohl sind Andere groß in andrer Weise; doch
Am höchsten wölbt sich der Könige Thron.
Nicht weiter blicke mehr!
O mögst du hienieden
Stets auf den Höhen zieh'n, und ich,
Den Siegern gesellt, groß wie du,
Hervor überall strahlen in Hellas' Volk
Durch des Gesanges Weisheit!

Der Bau der Ode ist bewunderungswürdig. Nach einem prächtigen Eingang zum Lobe der Herrlichkeit Olympia's geht der Sänger auf den Hieron über, dessen Sieg er preisen will, und hebt neben seiner königlichen Macht als Tugenden hervor seine Gastfreundschaft und Liebe zur Dichtkunst. Darauf reiht er aus der Mythe die Geschichte des Pelops und Tantalos ein. Hierbei stellt er als wahrer Bildner kurz und körnig, ohne episch zu werden, uns die Gestalt des jungen und thatendürstenden Helden (besonders in seinem Gebete an den Gott) in plastischer Klarheit und Vollendung vor die Seele.

Was soll aber die Einführung der Mythe, und wie verhält sich dieselbe zum Hauptgegenstand? Sie soll ein Spiegel der Gegenwart sein. Wie Pelops, so ist auch Hieron Sieger und dürstet nach neuen Kränzen. Ihm, dem Heros, der seine Laufbahn vollendet hat und noch jetzt dem Lande von seinem Ruhme leiht, soll der königliche Sänger nacheifern, dagegen den Hochmuth des Tantalos meiden, welcher, hochbegnadigt von den Göttern, durch frevelhaften Undank so tief gefallen ist. Auch Hieron stand damals auf dem Gipfel der Macht. Da warnt ihn der weise wohlwollende Dichter, damit nicht auch er, der Hochwandelnde, sich versündige. So schlingt er in den Kranz des Lobes die ernste Mahnung zur Besonnenheit, als Priester der Muse im Dienst der Wahrheit, Religion und Sittlichkeit. Das ist Pindar's königlicher Weg; denn „es soll der Sänger mit dem König gehen"!

Uns Deutschen ist Pindar durch die Uebersetzungen von F. Thiersch, Tycho Mommsen, G. Ludwig, Hartung und J. J. C. Donner erschlossen worden. Die vorstehende Uebersetzung ist die Donnersche.

Anakreon.

Anakreon, der einzige und zugleich auch der herrlichste Repräsentant der heitern Seite der Jonischen Lyrik, der vielseitige und vielförmige Dichter von Liebe und Wein, stammte aus dem Jonischen Teos (559 v. Chr.) und scheint in dieser blühenden Seestadt einen Theil seiner Jugendjahre und sein höheres Alter verlebt zu haben. Wie das Jonische Leben überhaupt sehr unstät und beweglich war, so theilte auch Anakreon das damals fast allen Männern von Geist und Auszeichnung gemeinsame Schicksal der Auswanderung. Nicht Willens, sich dem Persischen Joche zu unterwerfen, verließ er mit sämmtlichen Einwohnern seine Vaterstadt und zog über Meer nach dem Thrakischen Abdera. Von da scheint er nach Samos gezogen zu sein und bei Polykrates die glücklichsten Tage verlebt zu haben. Nach dessen Tode wurde er von Hipparchos auf eine sehr ehrenvolle Weise nach Athen geholt, und nach dessen Ermordung scheint er Athen mit seiner Vaterstadt vertauscht und hier sein Leben beschlossen zu haben. Das hohe Alter von 85 Jahren erreichend, hauchte er seinen Geist in Liedern und dem heitern Genusse des Lebens aus. Deshalb läßt ihn das sinnreiche Alterthum, gleich dem Sophokles, an einer Weinbeere plötzlich ersticken. Die Stadt Teos, welche auf den Ruhm eines so allgemein gefeierten Dichters stolz sein konnte, suchte sein Andenken durch sein Bildniß auf ihren Münzen zu verewigen und setzte ihm Bildsäulen. Auch auf der Akropolis zu Athen stand sein Marmorbild mit Zeichen eines berauschten Sängers.

Liebe und Wein war der Gegenstand und die Seele seiner Lieder bis in das höchste Alter; dabei überschritt er aber nie die Grenzen, welche das sittliche Gefühl einem jeden Dichter selbst in den leichteren Gattungen der Poesie vorschreibt. Die wenigen Reste seiner echten Poesien sind in sehr verschiedenen Jahren und Stimmungen geschrieben worden. In einigen herrscht eine Leidenschaft und ein Feuer des Gedankens und der Rede, welches nur aus der frischen Kraft eines jugendlichen Gemüths hervorbrechen kann; in anderen beweint er seine entschwundene Jugend und zählt mit Wehmuth die Zeichen seines herannahenden Alters auf.

Außer den sogenannten Anakreontischen Trink- und Liebesliedern,

die bei Ionischen Gastmählern und Festen in Aller Munde waren, indem sie nach bestimmten, von Anakreon selbst componirten Melodien gesungen wurden, gab es noch Elegien und Jamben von demselben Teïschen Sänger, Alles im Ionischen Dialekte. Von den Gedichten in elegischer Form besitzen wir noch einige Ueberbleibsel. So das folgende:

Wahrlich, nicht lieb' ich den Mann, der zechend bei vollem Pokale
Hader und Kriegesgewühl thränenerregend erzählt.
Doch wohl jenen, der froh Aphroditens Gab' und der Musen
Mischend, den fröhlichen Sinn heitrer Geselligkeit hebt.

Die Bestimmung der kleineren Anakreontischen Lieder muß nach ihrem Inhalte verschieden gewesen sein, indem einige für festliche Gelage gedichtet und theils von den Gästen selbst, theils von besondern Sängern und Sängerinnen unter Begleitung der Cither vorgetragen wurden. In beiden Fällen heißen sie Paroinien oder Weinlieder, von denen die Skolien eine eigene Gattung bildeten und von den Gästen der Reihe nach an der Tafel gesungen wurden, so daß jeder ein anderes wählen mußte. Deshalb verheißt Kritias dem Teïschen Sänger Liebe und Gunst bei der Nachwelt, so lange noch Wein mit Wasser gemischt an der Tafel gespendet würde, und so lange noch Mädchenchöre die nächtliche Feier ihrer Gelage begingen. Und in der That erklangen diese symposischen Lieder fort und fort unter den Hellenen und erhielten Anakreons Andenken bis zu den spätesten Zeiten immer lebendig. Als vorzüglichster der alten Liederdichter galt Anakreon im ganzen Alterthum.

Unter den 55 Anakreontischen Liedern, die in der seit 1554 durch H. Stephanus bekannt gemachten Sammlung erschienen sind, sind die meisten unecht und untergeschoben.

Das Beispiel eines noch erhaltenen Skolions von einem unbekannten Verfasser zeigt uns, wie das von einem Gaste behandelte Thema von einem andern wieder aufgenommen und durch eine neue Wendung neu gestaltet wurde. Wenn z. B. der eine gesungen hatte:

Tragen will ich in Myrtengrün mein Schlachtschwert,
Gleich Harmodios und Aristogeiton,
Als vor ihnen hinsank der Tyrann,
Und als sie gleich und frei wieder Athen gemacht,

reichte er einem andern beliebigen Tischgenossen die Laute, und dieser stimmte sogleich nach derselben Melodie den Vers an:

Nicht, Harmodios, starbst du, vielgeliebter;
Auf der Seligen Inseln, sagt man, weilst du,

Wo Achilleus dort, stürmisch im Lauf,
Und der Tydeïsche Sproß Diomedes wohnt.

Darauf ward ein dritter unerwartet aufgefordert; und dieser gab, die beiden ersten Verse des ersten Sängers wiederholend, der Strophe einen neuen Schluß:

Tragen will ich in Myrtengrün mein Schlachtschwert,
Gleich Harmodios und Aristogeiton,
Da an Pallas hochheiligem Fest
Jene gestürzt des Tyrannen Hipparchos Macht.

Ein vierter endlich gab derselben Strophe einen neuen Anfang und ließ sie dann ablaufen, wie der erste, so daß jeder der vier Sänger, obgleich alle das Lob der beiden Vaterlandsretter sangen, dieses doch auf eigenthümliche Weise that:

Stets wird Ruhm auch auf Erden, Vielgeliebte,
Blühn, Harmodios und Aristogeiton!
Als vor euch dahinsank der Tyrann,
Und als ihr gleich und frei wieder Athen gemacht.

Diejenigen Gäste, welche die Kunst des Lautenspiels nicht gelernt hatten, konnten ihr Skolion ohne alle musikalische Begleitung vortragen. Andere, denen die Bildung einer Strophe zu schwer fiel, wählten leichtere Formen.

Die Hellenische Tragödie.

Ursprung der Tragödie.

Bei Betrachtung der Dramatik, welche erst in der historischen Periode, nach Vollendung der Epik und Lyrik als besondere Kunst hervortrat sollte man vermuthen, als sei ihr Ursprung leicht zu erklären und die Stufenfolge leicht zu bestimmen, nach welcher sie von unten herauf sich seit den ersten Versuchen bis zur Höhe eines Aeschylos erhoben hat. Aber dem ist nicht so. Wir kennen das Hellenische Drama, so wie auch das Epos und die lyrische Poesie, nur in ihrer höchsten Vollendung. Was die Vorgänger des Aeschylos gedichtet haben, bleibt uns ein unerklärtes Räthsel, selbst Aristoteles, dem die litterarischen Akten doch weit vollständiger vorlagen als uns Spätlingen, weiß darüber nur eine sehr bedingte Auskunft zu geben.

Die Alten behaupten, daß die Tragödie aus dem Dithyrambos, dem Hochgesang zu Ehren des Weingottes Bakchos oder Dionysos, entsprungen sei. Und in der That war kein anderer Kultus und kein anderes Festlied so dazu geeignet, das Entstehen der neuen Dichtart zu veranlassen. Der Dionysoskultus hatte eine heitere Seite, welche jenen blühenden und üppigen Naturgott, den ewige Jugend schmückt und ewiger Frohsinn belebt, durch ausgelassene Lieder, durch humoristische Neckereien und Verkleidungen aller Art versinnlichte. Diese ausgelassene Fröhlichkeit herrschte im Herbste an den Kelterfesten. Derselbe Kultus hatte auch eine sehr ernste Seite, welche die dithyrambische Poesie an dem Winterfeste des Dionysos auf eine sehr ergreifende Weise darzustellen pflegte. Es waren die Leiden des Gottes, der in der Blüthe seines thatenreichen und segenspendenden Lebens zerrissen, den unterirdischen Mächten anheimfällt. Dieser mystische Tod sollte das Absterben aller Vegetation während des Winters symbolisch bezeichnen. Die unabwend-

bare Vernichtung alles blühenden Lebens sollte in den Mythen von dem gewaltsamen Tode des Freudengottes durch die urweltlichen Mächte der Rache, durch die Titanen, auf eine würdige Weise betrauert werden; während die Frühlings-Dithyramben das neue Erwachen der verjüngten Natur durch die Darstellung der Mythen von der Geburt des Gottes mit rauschendem Enthusiasmus und im höchsten Schwunge der Begeisterung zu verherrlichen suchten. So sehen wir, daß Ernst und Scherz, das Tragische und Komische, noch ungesondert wie Embryonen verschiedenen Geschlechts in dem Schooße der nemlichen Mutter lagen: die Dichtungen der Dionysischen Feste trugen sowohl die Keime der Tragödie, wie der Komödie in sich.

Die Idee der feierlichen Trauer und schmerzvollen Klage ist aber nicht, wie bei der Bildung des deutschen Wortes Trauerspiel, in der Bedeutung von Tragödie angedeutet, vielmehr erinnert dieses Wort an den alten Satyrchor, dessen Führer Silenos war, und der als beständiger Begleiter des Dionysos die Idee des sorglosen Naturlebens darstellen sollte. Diese Satyrn hießen aber von ihrer Aehnlichkeit mit Ziegenböcken auch tragoi; was sie sangen, war also ein Bocksgesang. Bezeichnender ist schon der Gegensatz des Trauerspiels Komödie d. h. Freudengesang, Lustspiel, gebildet.

Man dachte sich diese Satyrn tanzlustig und in ewiger guter Laune; lachender Scherz und spottsüchtiger Muthwille füllte ihre Zeit aus, und unfähig zu irgend einer ernsten oder nützlichen Beschäftigung ließen sie ihrer Thierheit freien Lauf. Solche Figuren entstanden wie von selbst aus der Ausgelassenheit der Dionysien. Der erste alte Dichter, welcher in Versen sprechende Satyrn eingeführt haben soll, ist Arion; er lehrte zuerst die Chöre im Kreise tanzen und singen.

Die Idee des Tragischen war also schon lange im Dionysoskultus vorhanden; zwar noch nicht organisch entfaltet und noch ohne dramatisches Leben, wo Schauspieler, dem bakchischen Chore gegenüber, die Rollen der Helden in eigener Person darstellten, sondern in dem Dithyrambos des Chors ruhte sie noch, wo der Chorführer das Amt eines Schauspielers versah und unterstützt von seinen Choreuten eine Art von Handlung entwickelte, die sich anfangs noch an die Mythen des Dionysos hielt, bald aber auch auf andere Sagen überging.

Mit Thespis, einem Zeitgenossen des Solon, entstand erst

das Drama im wahren Sinne des Wortes. Denn er stellte zuerst dem Chore und dem Chorführer einen besondern Schauspieler gegenüber, dessen Spiel, wie es scheint, von dem des Chores unterstützt wurde. Dadurch war der Dialog eingeführt, und die Handlung konnte sich selbstständig in Reden und Antworten entwickeln, wobei dem Chore noch immer die Hauptrolle verblieb und so lange verbleiben mußte, so lange nicht zwei Schauspieler ihm gegenüber auftraten. Mit dem Auftreten eines Schauspielers auf einem besondern Gerüste mußte der Chor, welcher bisher ein Rundchor gewesen war, d. h. sich um die Thymele, worauf der Chormeister in der Mitte stand, bewegt hatte, nothwendig seine Stellung verändern und im Wechselgespräch mit dem Schauspieler vor der Bühne Front machen, er bildete also jetzt ein Viereck. Der Wagen oder Karren, auf welchem Thespis seine Tragödien gefahren haben soll, und das Bestreichen des Gesichts mit Hefen sind ganz unverbürgte und mit dem Wesen der tragischen Chöre ganz unvereinbare Dinge, welche nur Römische Dichter aus irgend einem Mißverständnisse von dem Ursprunge der Komödie auf den der Tragödie übertragen haben. Denn da der Chor, aus dessen Mitte sich die Tragödie heraus bildete, aus 50 Personen bestand, so war mehr als ein Wagen nöthig, um ihn fortzubewegen; und ein fahrender Zug von 50 Personen würde nur zum Singen oder Reden, aber nicht, was die Hauptsache aller antiken Chöre war, zum Tanzen Raum gehabt haben. Dessenungeachtet ist für uns Thespis nur ein leerer Name ohne litterarisches Dasein, da seine Tragödien die Blüthe des Attischen Drama wohl kaum überlebt haben und wahrscheinlich im Glanze eines Sophokles und Euripides untergegangen sind. Seine dramatischen Tanzlieder waren aber noch ein volles Jahrhundert nach ihrem Entstehen in Athen nicht vergessen: denn in der Schlußscene der „Wespen" läßt Aristophanes Chorgesänge des Thespis und Phrynichos parodiren. Diese Gesänge müssen also bekannt gewesen sein; denn sonst würde die Caricatur nicht verständlich sein.

Von den Lebensverhältnissen des Thespis sind wir ebenso wenig unterrichtet. Das Einzige, was hierher gezogen werden kann, ist die Opposition, welche seine Kunst an Solon's Politik gefunden haben soll. Als Thespis mit seinem tragischen Schauspiele zuerst in Athen auftrat, welches der Neuheit der Sache wegen den großen Haufen anzog, da soll auch Solon, der den Sinn für alles Schöne

in Wissenschaft und Kunst bis ins höchste Alter lebendig erhielt, der Begierde nicht haben widerstehen können, den Thespis selbst als Schauspieler auftreten zu sehen, wie es bei den ältern Tragikern Sitte war. Nach beendigter Vorstellung fragte der Staatsmann den Thespis, ob er sich im Angesichte so vieler Menschen nicht schäme, solche Lügen vorzubringen. Als dieser antwortete, „es sei ganz harmlos, im Spiele so zu reden und zu handeln", da soll Solon ergrimmt mit dem Stocke auf die Erde geschlagen und gesagt haben: „Bald werden wir dieses Spiel, wenn wir es loben und in Ehren halten, in das praktische Leben eingeführt sehen." Diese Erzählung ist, wenn auch nicht wol verbürgt, doch ganz im Charakter eines weisen Staatsmannes und bedächtigen Sittenlehrers ausgeführt, welcher in der Schauspielerkunst eine gefährliche Förderung der Heuchelei und Lüge im Leben sieht, selbst wenn der Inhalt eines Schauspiels fern von allem verderblichen Einflusse ist. Auch andern Männern, die das Leben von der ernsten Seite betrachteten, ist die Kunst mit erlogener Heiterkeit oder geheucheltem Schmerze ein unwahres, dem Augenblicke nicht angehöriges Gefühl zu erregen, verhaßt gewesen; auch Plato verwarf aus demselben Grunde und zugleich in Folge seines ganzen philosophischen Systems, alle theatralischen Nachahmungskünste.

Das Spiel des Thespis muß großes Aufsehen erregt haben und keineswegs unbedeutend gewesen sein. Als der alleinige Schauspieler seiner eigenen Tragödien muß er eine größere Gewandtheit in der Mimik und im Ausdrucke gehabt haben, als die spätern Tragiker, welche die verschiedenen Rollen unter mehrere Schauspieler vertheilten. Es wird uns auch versichert, daß Thespis in einer dreifachen Rolle nach einander aufgetreten sei. Zuerst bemalte er sich, wenn er eine tragische Rolle spielte, das Gesicht mit Bleiweis, welches auch sonst als Schminke gebraucht wurde, dann legte er Portulak auf beim zweiten Erscheinen, und zuletzt trug er eine Maske aus bloßer feiner, bemalter Leinewand. Dieser schnelle und täuschende Wechsel der Rollen mußte Bewunderung in einer Zeit erregen, wo noch nichts Aehnliches gesehen war.

Wie es in den ältern Zeiten mit der Verpflichtung der Athener, die Chöre zu stellen und die Kosten derselben zu bestreiten, gewesen sei, darüber giebt uns Niemand Auskunft. Erst nachdem die demokratische Umgestaltung der Solonischen Verfassung unter Klei-

sthenes zu Stande gekommen war, sollen Männerchöre im Wettkampfe gegen einander aufgetreten sein, d. h. die Dithyramben wurden von jetzt ab durch Chöre freier Bürger aus den zehn von Kleisthenes eingetheilten Stämmen von Attika dargestellt, und die Kosten der Aufführung von den einzelnen Stämmen der Reihe nach bestritten. Es war eine heilige und bürgerliche Pflicht, die Feste des Bakchos mit Chören zu verschönern.

Die tragische Kunst machte nun bedeutende Fortschritte. Alles aber, was sie Großes und Herrliches geschaffen hat, ist vorzugsweise von den Attikern ausgegangen und trägt ein Attisches Gepräge. Neben und nach Thespis erschien der Athener Chörilos in den tragischen Schranken. Ihm ward von Einigen die erste Einführung der Masken und der Theaterkostüme beigelegt. Die große Anzahl von seinen Dramen, welche sich auf 150 oder 160 belief, und womit der Verfasser dreizehnmal siegte, bezeugen ein langes Leben des Dichters, aber von dem reichen dramatischen Nachlasse dieses Dichters ist nur wenig auf die Nachwelt gekommen. Schon damals scheint die Sitte eingeführt gewesen zu sein, mit Tetralogien zu kämpfen, d. h. mit vier dramatischen, zu einem Ganzen oder zu einer zusammenhängenden Darstellung vereinigten Stücke, von denen das Schlußstück ein Satyrspiel war. Pratinas gilt für den Erfinder dieser letzten Gattung.

Der Erste aber, welcher bestimmt die ernste Tragödie aus dem ergötzlichen Spiele absonderte und ihr eine tragische Handlung unterlegte, war der Athener Phrynichos, der auch zuerst die Frauenrollen einführte. Als im sechsten Jahre nach dem Aufstande des Aristagoras die Perser Miletos einnahmen, alle Waffenfähigen ermordeten, Weiber und Kinder aber nach Persien führten, brachte Phrynichos die „Einnahme von Miletos" dramatisirt auf die Bühne, und alle Zuschauer zerflossen in Thränen bei der Erinnerung an das traurige Geschick ihrer Stammverwandten. Aber die Archonten legten dem Dichter eine Geldbuße von 1000 Drachmen auf und verboten, sein Trauerspiel wieder aufzuführen, weil er ihnen ihre eignen Uebel zeige und also eine Rührung hervorbringe, die ganz verschieden sei von der, welche die Kunst beabsichtige. Denn nicht fesseln soll die Kunst das Gemüth, sondern befreien; nicht untertauchen in die Wirklichkeit, sondern über die Wirklichkeit erheben; die Kraft nicht durch schmelzende Gefühle schwächen, sondern durch die Betrachtung

großer Kämpfe und alles dessen, was in dem Menschen und in der Natur mächtig und herrlich ist, stärken.

Dieses Stück liefert zugleich in der Geschichte der Hellenischen Dramatik das erste Beispiel von einer Tragödie, zu welcher ein eben vorgefallenes Ereigniß den Stoff lieferte. Nach diesem Versuche, den historischen Stoff der Gegenwart zu Tragödien zu verarbeiten, worin Phrynichos durch sein zweites Stück dieser Art, die Phoenissen, den Aeschylos zum Nacheiferer hatte, kehrte man zu den Mythen der Vorzeit zurück, in denen die vollendete Kunst die Idee des Tragischen reiner ausgedrückt fand und reiner darstellen konnte, als in der Behandlung der Geschichte der Gegenwart, worin Parteihaß und Leidenschaft die Gemüther noch zu sehr bewegten, als daß es dem Dichter möglich gewesen wäre, seinem Principe gemäß auf dieselben zu wirken und in ihnen das durch sein Spiel erregte Mitleid und die Furcht zu reinigen, d. h. durch ideale Darstellung der Charaktere dieselben wieder zu beruhigen und den ganzen Verlauf der dargestellten Begebenheit von einem höhern Gesichtspunkte aus betrachten zu lehren.

So war also das Trauerspiel aus dem Chor erwachsen, und immer blieb dieser bei der Aufführung der Mittelpunkt des Ganzen. Die Ausstattung der Chöre mit aller Art von Pracht, deren Unterricht im Gesang und Tanz, und in den ältern Zeiten auch die Menge seiner Glieder, waren der Gegenstand des Wetteifers der Stämme. Die Kosten, die oft ein einzelner Bürger für diesen Gegenstand aufbot, grenzen ans Unglaubliche.*) Der Staat selbst steuerte nicht minder bei. So erzählt uns Plutarch, daß Athen auf seine Schauspiele mehr als auf seine Kriege gewendet.

Allmählich trat der Chor, der bis auf Aeschylos den größten Raum in der Handlung eingenommen, ganz auf die Orchestra zurück, seine Gesänge verkürzten sich und aus einem Theilnehmer der Handlung wurde er, was er eigentlich sein sollte, ein theilnehmender Beschauer derselben. Was sich also zuerst durch einen Zufall vereinigt hatte, Chorgesang und dramatische Handlung, das wurde durch die Kunst zu einem unauflöslichen Ganzen verbunden. Es war aber nicht bloß der äußere Nutzen, welchen der Chor dem Drama ver-

---

*) Im J. 411 kostete ein einziger tragischer Chor dem Choregen dreißig Minen oder 2142 Mk. und im Jahre darauf 5000 Drachmen oder 3570 Mk.

schaffte, die schöne Mannigfaltigkeit, der erhöhte Glanz, das Ausfüllen der leeren Momente, was ihn beliebt machte und seine Erhaltung empfahl; es waren noch mehr die inneren Vortheile, die er gewährte und durch die er mit der Handlung zusammenschmolz. Wie auf einem wohlerfundenen oder wohlgeordneten Gemälde der Hauptperson einige andere zugesellt werden, welche die Gruppe zierlich umfassen und die umherschweifenden Blicke immer wieder auf die Hauptsache lenken und durch die sittliche oder physische Theilnahme, die sie an der Haupthandlung auf mannigfaltige Weise nehmen, diese verständlicher und beredter machen, so umgiebt auch der Chor die Handlung der Helden, faßt sie mit unparteiischer Theilnahme in seinem Gemüth auf und wirft sie, gleichsam spiegelnd, in ernsten und tiefen Betrachtungen, mit hohen und tönenden Worten, in die Gemüther der Zuschauer. So lenkt er mit dem goldenen Zügel der Ueberredung das sittliche Urtheil und steht als Repräsentant der Gerechtigkeit, der Wahrheit, der Gottesfurcht zwischen den handelnden Personen und dem schauenden Volke. Er zügelt die Eile der Neugierde, die den ungeduldigen Zuschauer dem Ziele zureißt und nöthigt ihn, seine Blicke, statt sie immer nur vorwärts zu richten, auf den durchmessenen Weg zurückzulenken und die vollbrachten Theile der Handlung noch einmal mit Aug' und Herz zu erwägen. So erlangte die Handlung erst durch den Chor ihre volle Kraft und Bedeutsamkeit. Durch ihn ward das Trauerspiel eine Schule der Sitten; und die Eindrücke, welche die Handlung auf die Gemüther zu machen bestimmt war, wurden durch ihn bestimmter, tiefer und fester.

Das attische Drama hat immer den Charakter religiöser Festfeier beibehalten: die Dichter waren hier Organe und selbst Priester des gesammten Volkes, das Theater war ein Heiligthum des Dionysos, der seinen Altar darin hatte, auf dem die Festopfer und der Weihrauch brannten und um den der feierliche Hymnus erschallte. Die ganze äußere Aufführung der Dramen, der Pomp des eintretenden Chors in goldenen Kränzen und kostbaren Gewändern, das Erscheinen der Schauspieler in feierlicher Erhabenheit der Götter und Heroen, die lebendige Begleitung der Recitation mit Musik und wahrhaft plastischer Mimik, der prächtige Schmuck der Sieges- und Fackelzüge, die architektonisch verzierte Scene mit ihren Tempeln und Palästen, mit ihren Statuen und Malereien und gegenüber der weite Halb-

kreis von oft 30,000 erwartungsvollen Zuschauern, auf welche der blaue Aether des Tages oder der gestirnte Himmel des Abends herabblickte, das alles mußte den Geist heben und zur Andacht stimmen, es mußte sich vereinigen zum Eindrucke höchster Festlichkeit und die herrliche Harmonie des Ganzen erzeugen, worin man mit Recht die Vollendung aller Kunst erkannt und bewundert hat.

Vergegenwärtigen wir uns nun den Bau, in welchem der Zauber dieser Künste vereint wirken konnte.

Das attische Theater und die Mittel der scenischen Darstellung.

Bei der ersten Aufführung einer Aeschileïschen Trilogie stürzte das alte Brettergerüst, dessen sich die Athener bedient hatten, zusammen und ward damit die Veranlassung zum Erbau eines steinernen Hauses. Man begann denselben um das Jahr 500, aber durch langsames Fortrücken der Arbeit, die noch dazu während der Perserkriege auf längere Zeit unterbrochen sein muß, kam das große, nach einem kolossalen Maßstabe ausgeführte Werk erst gegen das Jahr 340 ganz zu Stande. Wer den Plan dazu entworfen, ist nicht mehr bekannt, aber die Vollkommenheit seiner akustischen und perspekivischen Einrichtung beurkundet einen großen Meister, dessen Namen gekannt zu werden verdiente.

Man umgab den im Bezirk Lenäon befindlichen offenen Tanzplatz auf der einen Seite nach Süden hin durch eine halbrunde Vertiefung in den Felsen der Akropolis mit vielen über einander sich erhebenden Sitzstufen, concentrisch getheilt durch breite Gänge, keilförmig durch herablaufende Treppen, auf der andern Seite aber, diesen in den Felsen gehauenen Sitzstufen gegenüber, mit Scenengebäuden, die eine breitere Fronte und zwei kürzere Flügel darboten. Im engeren Sinne hieß Theater nur der Platz, wo die Zuschauer saßen. Diese halbkreis- oder hufeisenförmige Gestalt hat das Theater von daher bis zu diesem Augenblick behalten. Der Tanzplatz oder die Orchestra, auf der sich der Chor bewegte, hatte in ihrer Mitte die Thymele oder den Dionysos-Altar und war, wie die Sitzstufen der Zuschauer, unter freiem Himmel; denn von Bedeckung

ist nirgends die Rede. Die Sonne konnte den Schauspielern nicht sehr lästig fallen, denn die Bühne, die vor den Zuschauern im Nordwesten lag, wurde durch eine hintere, aus Säulen und Gebälk bestehende Scenenwand gedeckt, und die Zuschauer wurden im Rücken durch die Akropolis mit ihren vielen Tempeln und Säulenhallen geschützt. In den Mittagsstunden aber, denn das Schauspiel begann gleich nach dem Frühstücke, suchte man sich gegen die Sonne durch Hüte mit breiter Krempe zu schützen. Gegen Kälte und ungünstiges Wetter, besonders an den Lenäen im Januar, schützte man sich durch dicke Mäntel. Wer nicht hart sitzen wollte, brachte sich ein Sitzkissen mit, und für Erfrischungen war reichlich gesorgt, indem in den Zwischen-Akten Wein und Backwerk herumgereicht wurde. Uebrigens erschienen alle Zuschauer, wenn das Wetter schön war, namentlich an den Frühlingsdionysien, mit Kränzen im Theater.

Die Orchestra, die bis zur Thymele einen Halbkreis bildete, war gedielt, und die ebenfalls von Brettern errichtete Thymele bildete ein Viereck, zu welchem von allen Seiten ein Paar Stufen hinauf führten, worauf der Chorführer, zuweilen auch die Flötenbläser standen. Um dieselbe fand der Chortanz statt; hinter der Thymele hatte der Souffleur*) seinen Stand. Unser heutiger Souffleurkasten steht also da, wo sich die Thymele erhob.

Die Bühne, die Logeion, eigentlich Sprechplatz, hieß, war einige Stufen über der Orchestra in gleicher Höhe mit der Thymele aus Brettern erbaut. Die sogenannte Vorbühne oder das Proskenion lag hinter dem Logeion und diente meistens zur Aufnahme des zahlreichen Gefolges der Könige. Doch finden wir auch, daß der Chor, wenn ihm ein Antheil an der eigentlichen Handlung zufiel, die Orchestra verließ und zu dem Proskenion vermuthlich auf gewölbten Treppen emporstieg, wo er sich rechts und links aufstellte. Die eigentliche Scene, welche bedeckt war und einen perspektivischen Hintergrund darbot, lag hinter der Vorbühne und war von dieser durch einen Vorhang getrennt, so daß sie vor dem Anfange des Spiels den Zuschauern verborgen blieb. Der Vorhang wurde jedoch nicht, wie bei uns, aufgerollt, sondern durch eine Ritze in der Bühne herabgezogen, unter welcher eine Welle ihn aufwand.

Was die Scenerie oder Decoration anlangt, so mußte diese

---

*) Bei den Griechen: Hypoboleus, bei den Römern: Monitor.

nach der Handlung der Stücke veränderlich sein. Für die Tragödie war in der Regel im Hintergrund eine feste Decoration, die einen Königspalast mit einer Thür in der Mitte darstellte, welche deshalb auch die königliche hieß. Dieses Gebäude hatte zwei Geschosse und auf dem platten Dache bisweilen noch eine altanförmige Erhöhung zum Beobachten ferner Gegenstände. Die beiden Flügel des Palastes hatten ebenfalls jeder eine Seitenthür und stellten in der Regel die Gastwohnungen vor. Alle drei Thüren waren natürlich so angelegt, daß sie die Zuschauer sehen konnten. Aus der mittleren Thür trat der erste Schauspieler, der Protagonist, aus der rechten und linken Seitenthür der zweite und dritte Schauspieler. Dieser Hintergrund mit der Palastdecoration wird natürlich nach Bedürfniß gewechselt haben. Im Prometheus des Aeschylos mußte z. B. der rauhe Felsenabhang des Kaukasos die vordere Scene einnehmen. Der Philoktetes des Sophokles erforderte vorn ein wildes Meeresufer mit einer Quelle und Grotte und ringsumher Gebüsch und Bäume. Selbst der Oedipus auf Kolonos hatte kein Gebäude zur Scene, sondern den Felsenrand des Eumenidenhaines vorn und im Hintergrunde den Hain selbst. Die Perser des Aeschylos spielen am Grabe des Dareios in einer ländlichen Gegend bei Susa. Auch die Schutzflehenden desselben Dichters erheischen eine ländliche Gegend vor der Stadt Argos mit Altar und Hain. Ja, wir besitzen noch einige Stücke, wo die Scene wechselt. In den Eumeniden des Aeschylos erblickt man zuerst das Innere des Delphischen Tempels, nachher das Parthenon der Attischen Akropolis. Im Ajas des Sophokles muß die Scene anfangs das Zelt des rasenden Helden, später die Meeresküste darstellen. Eine noch größere Mannigfaltigkeit der Scene bieten die Euripideïschen Stücke dar, so daß also schon damals die Kunst, die Scene schnell zu ändern, zu einer großen Vollkommenheit gediehen sein muß und die Decorationen ebenso mannigfaltig waren, als bei uns. Die Scenerie des Satyrspiels bestand vielleicht ohne Ausnahme aus einer Landschaft von Höhlen, Bergen und Bäumen. Die komische Bühne war gewöhnlich höchst einfach ausgestattet mit den Vorderseiten von Privatwohnungen, Sklavenhütten; doch zuweilen setzt sie, wie in den Fröschen und Vögeln des Aristophanes, einen großen Reichthum und Mannigfaltigkeit des scenischen Apparats voraus. Die Stelle der heutigen Coulissen vertraten die Drehmaschinen (Periakten) neben den beiden Eingängen. Vermöge ihrer

prismatischen Gestalt konnte jede derselben durch Umdrehen drei verschiedene Decorationen zeigen.

Die Anwendung von Maschinen war sehr häufig und sehr mannigfaltig. Die vorzugsweise sogenannte Maschine ließ Götter und Helden in der Luft schweben oder senkte sie von oben herab in die Scene hinein, daher das Sprichwort: Deus ex machina. Wenn einer der Olympischen Götter in die Handlung des Spiels verflochten war und in seiner ganzen Majestät erscheinen sollte, wurde die obere Scenenwand des zweiten Geschosses des Hauptgebäudes weggenommen, und der Gott stand da in einer höhern Sphäre unter einer Wölbung, welche die Umgebung des Himmels bezeichnete. Eine erhabene Scene dieser Art, die im Himmel spielte, stellte Aeschylos in seiner Lebenswaage dar, wo Zeus in Gegenwart der Thetis und Eos die Leben des Achilleus und des Memnon gegen einander abwog. Um den Blitz darzustellen, hatte man eine Art Drehmaschine angebracht, durch welche ein hinter einer wolkenartigen Wand brennendes Licht plötzlich zum Vorschein kam und dann wieder in den Wolken verschwand. Der Raum unter der Bühne enthielt die Donnermaschine, welche aus großen gewölbten Kesseln von Erz bestand, in welche man Gefäße mit Steinen schüttete und umrollte. Zu Versenkungen und Erscheinungen aus der Tiefe waren mehrere Vorkehrungen getroffen. So versinkt z. B. am Ende des Aeschylischen Prometheus der Fels mit dem daran geschmiedeten Helden unter Donner und Blitz in den Abgrund. Die Erinnyen, die man sich im inneren Erdenschooße verweilend dachte, wurden durch Oeffnungen im Boden von unten emporgehoben. Sollte Jemand von der Erde in den Himmel gehoben werden, so bediente man sich dazu des Krahnes, an welchem ein Seil mit einem Haken herabgelassen wurde, welchen man dem Schauspieler in einem Gurte einhakte und ihn so in die Höhe zog.

Aus dieser gedrängten Uebersicht der Kunstmittel, welche das antike Drama zu seiner Darstellung bedurfte, erhellt nun, daß es den Hellenen weder an zweckmäßigen Maschinen, noch an perspektivischer Scenenmalerei fehlte, um den Grad der Täuschung hervorzubringen, der überhaupt im Zwecke ihres Schauspiels lag. Um die Großartigkeit und das imposante Ensemble eines Hellenischen Theaters zu begreifen, muß man aber jede Vorstellung von der heutigen, in einem verhältnißmäßig sehr engen Raum abgesperrten

Bühne durchaus fern halten. Bei der großen Ausdehnung der Räume, bei der bedeutenden Entfernung der Zuschauer von der Bühne, mußten auch die Bühnenverzierungen nach einem großen Maaßstabe entworfen sein, und vor allen Dingen die auftretenden Gestalten über der Wirklichkeit erhaben erscheinen, da die gewöhnliche Größe des Schauspielers sich sehr klein und ärmlich in diesen großartigen Räumen ausgenommen haben würde. Dieser Umstand erforderte aber wiederum neue Kunstmittel, um mit der erhöhten Majestät der Figur auch das Uebrige in Einklang zu bringen. Masken mit stark markirten charakteristischen Zügen waren durchaus nothwendig, um in dieser bedeutenden Entfernung einen bestimmten Typus zu individualisiren. Das konnte durch das alltägliche Gesicht eines Menschen nicht dargestellt werden. Nach Geschlecht, Alter und Rang gab es eine große Mannigfaltigkeit von Masken. Von den tragischen Männermasken wurde der silberhaarige Greis, der blasse Graukopf, der Mann im höheren Alter, der kräftige Mann mit schwarzem, gekräuseltem Haupt- und Barthaare, der blonde mit wallenden Locken und blühender Gesichtsfarbe u. s. w. in Färbung des Haares und Gestaltung der Gesichtszüge sorgfältig unterschieden. Dasselbe war der Fall mit den Masken für Jünglinge, Sklaven und Frauen. Die Blasse mit schwarzem langem Haar und traurigem Gesichte erschien als Mitwisserin und Mitdulderin des Unglücks des Herrschers. Die Gattin des blühenden Herrschers erschien als Frau von mittlerem Alter, blaß und mit halb geschornem Haupthaar. Darauf folgte die Neuvermählte von blühender Gestalt und langem herabwallendem Haupthaar; dann die mannbare Jungfrau mit kurzem, in der Mitte gescheiteltem und rund um den Kopf anliegendem Haar, und von etwas blasser Farbe. Dieser ähnlich war eine andere Jungfrauenmaske mit nicht gescheiteltem oder gelocktem, sondern zerstreutem Haare, als Zeichen häufiger Leiden, wie bei Elektra. Endlich das zarte Mädchen mit dem kindlichen Gesichte, wie Danaë oder eine andre jugendliche Schönheit. In diesen Reichthum an tragischen Masken sind die ganze Götterwelt und die Heroenantlitze von typischem Charakter nicht mit gerechnet. Jeder bekannte Held aber, sowie jede durch die Poesie und Plastik in bestimmter Gestalt dargestellte Gottheit mußte in eigenthümlicher Maske erscheinen, und es konnte keine gemeinschaftliche Klassenmaske für alle Helden desselben Alters und desselben

Ranges geben. Achilleus konnte nicht erscheinen wie Hektor, Zeus nicht wie Poseidon, Klytaemnestra nicht wie Medeia, Hera nicht wie Aphrodita, ja derselbe Held mußte oft in demselben Stück die Maske wechseln, z. B. Oedipus, nachdem er sich die Augen ausgestochen hat.

Nicht weniger mannigfaltig war die Gewandung. Jedes Geschlecht, jeder Stand, jedes Alter hatte sein eigenthümliches Kostüm, woran sie sofort erkennbar waren. Die Männer erschienen im bunten Leibrock mit Aermeln, welcher bei jüngern Personen nur bis an die Knie, bei ältern aber bis auf die Füße reichte. Als Ueberwurf trug man einen weiten Mantel, gewöhnlich von rother, doch auch von grüner Farbe. Dieses war, sowie Scepter und Diadem, das Zeichen des Herrschers. Könige im Kriege erschienen entweder in voller Rüstung mit Helm, Panzer, Schild, Schwert und Lanze, oder in einer über den Leibrock gezogenen Brustbedeckung. Für die Rolle des Dionysos hatte man noch ein besonderes, an den Orient erinnerndes Kostüm. Sein langer und weiter Leibrock war safranfarbig, mit purpurnen Blumen und kleinen Sternchen besetzt. Der dunkelrothe, von Gold und Edelsteinen schimmernde Gürtel schlang sich nach Frauenart hoch unter der Brust und den Axeln hin. Seine große Palla war ebenfalls purpurn, sowie die goldgeschnürten Kothurne. In der Hand führte er den Thyrsosstab. Dazu kamen noch bei allen Heldenrollen eine Art großer Handschuhe, um auch die Finger mit den übrigen vergrößerten Verhältnissen des Körpers in Uebereinstimmung zu bringen. Die regierende Fürstin trug ein purpurnes Schleppkleid mit einem weißen Umwurf bis an den Ellenbogen; in der Trauer ein schwarzes Schleppkleid mit einem blauen oder dunkelgelben Umwurf. Diese weiten Gewänder, welche den ganzen Körper bis auf die Füße bedeckten, und für Männer und Frauen fast dieselbe Form hatten, waren besonders bei dem schnellen Wechsel der Rollen, wo der gewesene Gott oder Heros gleich als Weib, oft als Dienerin oder Knecht wieder zum Vorschein kam, ungemein zweckmäßig. Der Kothurn sollte die Gestalten erhöhen. Er bestand aus Sohlen von Holz mit hohen Absätzen und war vorn breit oder viereckig. Sie waren unter einer Art Schnürstiefel angebracht, die das Bein bis unter die Wade bekleideten, entweder von rother, wie bei den Kriegern, oder von weißer Farbe, wie bei den Frauen. Der Kothurn war nach dem Range der Männer- oder Frauenrollen höher oder niedriger,

jedoch der der Frauen, zumal ihre Rollen von Männern gespielt wurden, immer der niedrigste, so daß er nur dazu diente, die Gestalt der Königin über ihre Gefolge zu erheben. Die künstliche Erhöhung, welche dadurch erreicht wurde, betrug bei den größten Heroen- oder Götterrollen wohl nicht mehr als drei Zoll, bei den Heldenfrauen wohl kaum zwei. Für Herolde, Boten und das Gefolge von Sklaven war der Kothurn durchaus unpassend; daher müssen wir bei ihnen die gewöhnliche hellenische Beschuhung annehmen. Die Komödie erforderte wieder eine andere Gestaltung der Masken und des Kostüms. Als alte Komödie nahm sie Portraitmasken, als neuere karikirte Charaktermasken. An die Stelle des hohen tragischen Kothurns trat hier als Fußbekleidung der Sokkus, der dem Schauspieler seine gewöhnliche Körperlänge ließ. Das Kostüm der alten Komödie war grotesk theils durch eng anschließende Jacken und Hosen von buntem, gestreiftem Zeuge, theils durch wunderliche Vermummungen, ausgestopfte Dickbäuche und dergl. Das Kostüm des Chors war oft phantastisch und stellte sogar Frösche, Vögel, Wolken vor. Wenn es scheinen mag, daß wir mit der Aufzählung dieser Einrichtungen zu weitläufig gewesen, so erwäge man die unendliche Wichtigkeit derselben für die Kulturgeschichte der Menschheit, um sie gerechtfertigt zu finden. Tausende von Theatern waren doch endlich nichts, als Nachahmungen des Attischen, und selbst unser heutiges Theater ist im Wesentlichen seiner Organisation treu geblieben.

Durch die Maske, durch die akustische Einrichtung des Baues erhielt die hohe Gestalt des Schauspielers ein auch den entferntesten Zuhörern verständliches Organ, welches noch dazu durch die Begleitung der Flöte ihre feste Haltung und erhöhte Resonanz erhielt. Nur Männer von starker, sicherer, sonorer Stimme konnten sich daher zu Schauspielern ausbilden, wenn sie den Forderungen der Kunst vollkommen genügen wollten. Der Wohlklang und die Kraft der Stimme wird auch immer beim tragischen Vortrage vorzugsweise hervorgehoben, und selbst Redner, wie Demosthenes, gingen bei den Schauspielern in die Schule. Die Worte wurden langsam artikulirt, und der tragische Dialog hatte etwas ungemein Würdevolles und Gemessenes, das weit entfernt war von der beweglichen Unruhe und Heftigkeit des Gesprächs in unseren heutigen Trauerspielen. Aus diesem Grunde erforderte die vollständige Aufführung einer hellenischen Tragödie verhältnißmäßig mehr Zeit, als ein heutiges Schau-

spiel ohne Chöre. Die Dauer einer ganzen Tetralogie, die im Durchschnitte nur aus 5600 Versen bestand, kann man auf zehn bis zwölf Stunden ansetzen, und daher ist es unmöglich gewesen, zwei Tetralogien an einem Tage hinter einander zu geben.

Aeschylos.

1. Sein Leben und dichterischer Charakter.

Aeschylos, der Vater des Trauerspiels, in der attischen Ortschaft Eleusis 525 v. Chr. geboren, hatte seinen Wohnsitz gleich allen dramatischen Dichtern Attikas in der Hauptstadt, dem glänzenden Mittelpunkte der gesammten tragischen Poesie. Er stammt aus einem alten Adelsgeschlecht, das sich vielleicht bis auf Kodros zurückführen läßt. Sein Vater stand voraussichtlich in einem engeren Verhältnisse zu dem Dienste der Demeter, besonders zu deren Mysterien, im hochheiligen Eleusis, wo die Kindheit des Aeschylos genährt ward, und sein Geist die ersten bleibenden Eindrücke empfing.

Es gab eine Sage, nach welcher Dionysos, der Schutzgott des Schauspiels, den einst in der Weinpflanzung des Vaters schlafenden Knaben zur Verherrlichung der tragischen Kunst aufgefordert und ihm so schon früh die Weihe dazu ertheilt haben soll. Seiner vorherrschenden Neigung zur tragischen Poesie folgend, muß er im dunkeln unbewußten Streben nach höchster Vollendung der Kunst, die er noch in ihrer Kindheit vorfand, sich früh mit Entwürfen beschäftigt haben, die er demnächst in einer ganz neuen scenischen Umgebung und unter der Einwirkung der zweckmäßigsten Kunstmittel, die sein erfindungsreicher Geist zuerst aussann, zur öffentlichen Aufführung bringen wollte. Wie alle großen schöpferischen Geister, welche in irgend einer großen Kunst die Bahn brechen, strebte auch Aeschylos im Feuer der Begeisterung nach seinem hohen Ziele, ohne sich ängstlich über Regeln Rechenschaft zu geben, die den Gang seiner Thätigkeit leiten sollten. Als der würdigste Repräsentant der Dionysischen Festlust schwang er sich über die beengenden Schranken der Alltäglichkeit hinaus und schuf sich in einer höheren Sphäre der Phantasie eine neue Welt von Gedanken und Wünschen. Kraft

seines heiligen Berufs zum Tragiker durfte er vor dem versammelten Volke das Höchste und Heiligste berühren, wie es die eigene ideale Weltanschauung und die Begeisterung ihm eingab. An dem hohen Vorbilde des Homerischen Epos sich stärkend und hebend, nannte er seine eigenen Tragödien nur Stücke von den großen Mahlzeiten des Homeros.

Aeschylos errang den ersten tragischen Sieg 484 v. Chr., d. h. sechzehn Jahre nach seinem ersten Auftreten, in einem Alter von einundvierzig. In der Zwischenzeit war das neue steinerne Theater entstanden, da das alte Gerüst von Brettern merkwürdiger Weise bei der ersten Vorstellung des Aeschylos zusammenstürzte, gerade als wenn die jetzt beginnende neue Epoche der tragischen Kunst durch dieses neue Ereigniß hätte bezeichnet werden sollen. Das neue steinerne Theater wurde unter der Leitung und nach den Angaben des großen Tragikers durch stehende Decorationen u. s. w. auf eine höchst würdige und der erhabenen Idee der Tragödie trefflich entsprechende Weise verziert. Ja, man kann dreist behaupten, daß ohne einen Aeschylos es den Athenern nie eingefallen wäre, ein Theater von solchen Dimensionen zu erbauen und einen auf den höchsten Effekt berechneten scenischen Apparat einzurichten.

Indeß war dieses nicht die einzige Beschäftigung des Aeschylos vor seinem ersten tragischen Siege. Sechs Jahre früher hatte er mit seinem ältern Bruder Kynägeiros den thätigsten Antheil an der Schlacht bei Marathon genommen, so daß seine Heldenthaten im Attischen Theater den Gegenstand eines Gemäldes bildeten, welches für ehrwürdiger galt, als die Statue, welche ihm daselbst als tragischem Dichter gesetzt war. Wie alle Zeit- und Kampfgenossen betrachtete er seinen Antheil an diesem weltberühmten Siege als den Gipfel seines Ruhmes und als die einzig denkwürdige That seines vielbewegten Lebens, wiewohl auch die andern Freiheitsschlachten Artemision, Salamis und Platää Zeugen seines Muthes und seiner ausdauernden Tapferkeit waren. Als die bei Marathon besiegten Perser sich auf ihre Schiffe flüchteten, verlor Kynägeiros, welcher dieselben mit Wuth verfolgte, durch einen Beilhieb die eine Hand, mit welcher er das Hintertheil eines feindlichen Schiffes fest hielt. Historiker, Redner, Dichter und Maler haben unter den Hellenen gewetteifert, diese tapfere That des unerschrockenen Heldenbruders des Aeschylos zu verherrlichen und, wie alles aus der Marathoni-

schen Zeit, durch Uebertreibung bis zum Unglaublichen zu vergrößern. Nach dem Verluste der einen Hand soll er nämlich mit der andern, und als auch diese abgehauen war, mit den Zähnen das feindliche Schiff gepackt haben. In der Schlacht bei Salamis zeichnete sich neben Aeschylos noch dessen jüngerer Bruder Ameinias ganz besonders aus. Er war es, der als Trierarch den Kampf begann, und gleich beim ersten Angriffe ein feindliches Schiff in den Grund bohrte. Er war es, der das schnelle Schiff der Artemisia, auf deren Gefangennehmung die erbitterten Athener einen Preis von 10,000 Dr. (7140 Mark) gesetzt hatten, am weitesten verfolgte und sicherlich genommen haben würde, wenn ihm die Besitzerin und der Preis bekannt gewesen wäre. Er war es, dem man nachher als dem einzigen Athener, dem ganzen Staate Aegina gegenüber, den ersten Preis der Tapferkeit zuerkannte. Er war es endlich, der seinem Bruder, als dieser einst der Asebeia (Gottlosigkeit) wegen gesteinigt werden sollte, durch die bloße Erinnerung an seine früheren Thaten die Freiheit wieder verschaffte.

Es ist für die Kenntniß der Aeschylischen Poesie von hoher Wichtigkeit, die drei Söhne des Euphorion in der schönsten Kraft ihres Lebens überall in dem Vordertreffen zu erblicken, sie kämpfen und bluten zu sehen für Freiheit und Vaterland, indem sie ruhmgekrönt Theil nehmen an dem rüstigen Aufschwunge des kühn emporstrebenden neuen Lebens. Jetzt erst durch den Glanz der Waffenthaten gehoben, scheint Aeschylos auch die ihm als tragischem Dichter gebührende Anerkennung in Athen gefunden zu haben. Sein aufstrebender Geist hatte durch dieses thatkräftige Leben, durch die beständige Aufregung unter den Drohungen der Gefahr, durch den Kampf für Freiheit oder Tod offenbar eine höhere Spannung, eine größere Uebersicht menschlicher Neigungen und Bestrebungen erlangt. Jene erste Weltanschauung, jene heroische Großartigkeit, die uns in seinen Tragödien entgegentritt, sie zeugen von einer Hochherzigkeit und Erhabenheit der Gesinnung, die nur die Zeit hervorrufen konnte, in welche sein eigenes thatenreiches Leben fällt. Er blieb fortan der würdigste und unter den bald erfolgenden Veränderungen im Attischen Staatsleben der einzige Repräsentant der Marathonischen Zeit, die sein inneres Leben zur Reife gebracht hatte. Aeschylos ist sich durchaus gleich geblieben. So oft er auftrat, erinnerte er durch die sinnreiche Beziehung, die er den tragischen Mythen der grauen Vor-

zeit auf die Gegenwart zu geben wußte, an die Tugenden jener Periode, in welcher das Volk die drohendste aller Gefahren bestanden und die preiswürdigsten Thaten vollbracht hatte. Die meisten tragischen Siege des Aeschylos (es waren deren dreizehn oder gar achtundzwanzig, wenn man alle diejenigen mitzählte, welche den wiederholten Aufführungen seiner Dramen auch nach dem Tode des Verfassers noch zuerkannt wurden) müssen in jene Zeiten der Perserkriege bis zum Doppelsiege Kimons am Eurymedon fallen.

Bei dem unaufhaltsam raschen Fortstreben des Attischen Geistes nach dem höchsten Ziele seines Ehrgeizes, der Hegemonie von Hellas, wurden indessen die Marathonische Zeit und deren ehrwürdige Vertreter schnell in den Hintergrund gedrängt. Ein neues Geschlecht war in dem kurzen, etwa zwanzig Jahre umfassenden Zeitraum herangewachsen, welches im sicheren Besitze aller jener großen und zahlreichen Vortheile, welche die Väter mit ihrem Blute erkämpft hatten, noch immer vorwärts strebte, sich neue Bahnen des Ruhmes eröffnete und, nicht zufrieden mit dem friedlichen Genusse der Gegenwart, in seinen immer kühneren Unternehmungen nur zu deutlich zeigte, daß der lockende Schein der Macht dasselbe hinaustrieb über die Schranken der besonnenen Mäßigung und beharrlichen Tugend. Diesem jüngeren Geschlechte, das auf dem Boden der Marathonischen Heldenzeit empor gewachsen war, gehörte Sophokles an, welcher mit demselben Rechte ein Zögling und Günstling dieser neuen Periode genannt zu werden verdient, als Aeschylos der ältere; aber beide konnten nicht neben einander bestehen. Die Stimmung des Volkes und die ganze geistige Physiognomie der schönen, aber kurzen Blüthezeit des Attischen Lebens fing an sich zu sehr zu verändern, als daß der strenge Ernst eines Aeschylos sich länger damit hätte befreunden können. Seine aus der Marathonischen Zeit stammenden Begriffe von Frömmigkeit und Mäßigung, als steter Richtschnur des öffentlichen Lebens, seine höhere Weltanschauung, nach welcher der sittliche Werth und die Thätigkeit des Menschen durch höhere Pflichten als die persönlichen und durch eine höhere Richtung als die moralische bestimmt werden, stehen in geradem Widerspruche mit der beginnenden Verflüchtigung alles Bestehenden und Anerkannten der Perikleischen Periode, in welcher die Ehrfurcht für das Alte verschwand und der unwiderstehlichen Demokratie alles geopfert wurde, was nur irgend zu opfern war. Es herrschte nicht mehr die

Hingebung und Begeisterung im Volke, die den Themistokles und Aristeides bei der Begründung der jungen Freiheit begleitet hatten; kurz, der erste Akt des großen vaterländischen Drama war vorüber, und mit ihm der Einfluß des Aeschylos, der diese kurze Periode ihrem ethischen Werthe nach am reinsten darstellt. Entrüstet über die rasche Wendung der Volksgunst und die veränderte Richtung des öffentlichen Lebens erkennend, verließ er Athen und begab sich nach Syrakus zum kunstsinnigen Könige Hiero, an dessen Hofe gerade damals auch andre hellenische Dichter eine gute Aufnahme fanden. Dieses ist der wahre Beweggrund zur Auswanderung des Aeschylos gewesen.

Die Zurücksetzung, welche er beim ersten Auftreten des Sophokles erfuhr, reicht allein nicht hin, einen solchen Entschluß zu motiviren, da die ersten sechzehn Jahre seiner dramatischen Laufbahn den Dichter mit Kränkungen dieser Art hinlänglich bekannt gemacht haben müssen, und bei den häufigen Wettkämpfen zu Athen nichts gewöhnlicher war, als besiegte Kampfbewerber zu sehen. Im günstigsten Falle jubelte das Volk, und der Besiegte zog sich schweigend zurück und suchte bei der nächsten Gelegenheit durch erhöhte Kraftanstrengung die jauchzende Theilnahme des Publikums auf seiner Seite zu haben. Aeschylos selbst soll bei einer solchen dramatischen Niederlage den Ausspruch gethan haben: „Er weihe seine Tragödien der Zeit.“ Die gänzliche Umgestaltung der politischen Verhältnisse, in die seine Geistesrichtung nicht mehr paßte, war es vielmehr, die ihm das fernere Verweilen in Athen unerträglich machte und den siebenundfünfzigjährigen Dichter bewog, seiner Heimath, der er selbst und seine Brüder so theure Opfer gebracht hatten, zu entsagen.

Noch einmal besuchte Aeschylos die Attische Metropolis, um mit seinem letzten und reifsten Werke, der „Oresteia“, noch einen großen Sieg zu feiern, doch der Versuch, das Edelste, was Athen in seinem Mittelpunkte noch bewahrte, und was jetzt der Zertrümmerung nahe stand, den ehrwürdigen Areopag zu retten, war vergebens. Hatte man auch der Kunst des Dichters den gebührenden Beifall gezollt, so war doch der höchste Zweck, dem er sie weihete, verfehlt. Sich mehr als je vereinsamt fühlend unter dem jüngern Geschlechte der Athener, verließ er nochmals sein Vaterland und begab sich nach Gela in Sicilien, wo er, abgeschieden von der

großen Welt, aber eben so hoch verehrt als früher in Syrakus von Hiero, den Rest seines Lebens vertrauerte. Er starb als Greis von neunundsechzig Jahren (456 v. Chr.). Einstimmig erzählen die Alten die merkwürdige Art seines Todes. Ein über ihm schwebender Adler ließ aus seinen Krallen eine Schildkröte auf das Haupt des Dichters fallen und erfüllte so das Orakel, welches gesagt hatte, ein himmlisch Geschoß werde den Aeschylos tödten. Feierlich bestatteten ihn die Bewohner von Gela auf öffentliche Kosten, errichteten ihm ein ehrenvolles Grabmal und setzten darauf die Grabschrift, die er sich selbst gedichtet hatte*). Indeß vergaßen auch die Athener ihres Aeschylos nicht, wiewohl sie ihn zürnend hatten scheiden sehen. Der Tod söhnt Alles aus; und was Aeschylos von dem Schicksale seiner Poesien vorausgesagt hatte, ging schon in der nächsten Generation nach seinem Tode in Erfüllung. Die Stücke des Aeschylos wurden häufig wieder auf die Bühne gebracht und selbst neuen Aufführungen gleichgestellt, so daß auf diese Art Aeschylos selbst nach seinem Tode noch viele Siege über ganz neue Tragödien davon getragen hat.

In einem ähnlichen Sinne, wie Homeros der Vater des Epos und der Dichtkunst überhaupt, und Herodot der Vater der Geschichte heißt, hielten die Athener ihren Aeschylos für den Vater, den Begründer der Tragödie, die dann durch Sophokles ihre Vollendung erhielt. Und in der That ist auch der Fortschritt, den die tragische Kunst durch Aeschylos machte, in keiner Hinsicht mit den Verdiensten zu vergleichen, die seine Vorgänger und Nachfolger sich um dieselbe erworben haben. Ungleich schwerer war es, das Drama von den ersten rohen Versuchen scenischer Darstellung zu einer solchen Höhe empor zu heben, auf der wir es bei Aeschylos erblicken, als von dieser zur Vollendung des Sophokles zu gelangen.

Der **Handlung** verschaffte Aeschylos die Bedeutung des Haupttheiles des Dramas, den Vortrag der Schauspieler brachte er mit den Gesängen des Chors in innige Verbindung und führte einen **zweiten** Hauptschauspieler ein, wodurch erst ein eigentlicher Dialog möglich wurde, der freilich bei ihm noch im ersten Entwickelungs-

---

*) Aeschylos decket, den Sohn des Euphorion, hier in dem Grabmal
Gela's reiches Gefild, ihn den Erzeugten Athens.
Seinen gefeierten Muth zeugt Marathon, zeuget der Meder
Langumlocktes Geschlecht, welches ihn kämpfend erfuhr.

stadium begriffen erscheint. Den Protagonisten (Titelrolle), gewöhnlich die Rolle des leidenden Helden, welcher den größten Antheil am Dialoge hat, spielte Aeschylos wohl in der Regel selbst. Ueber eine Erweiterung des Dialogs unter drei Schauspielern, die von Sophokles ausging und von Aeschylos angenommen wurde, ist die Hellenische Tragödie niemals hinausgeschritten, und wenn vier Personen auf der Bühne zugleich erschienen, so wurde der Dialog in der Regel nur von zweien geführt, und die übrigen beiden waren stumm.

Was das Wesen seiner Stücke selbst betrifft, zu denen ihm vorzugsweise der Sagenkreis des trojanischen Krieges mit den sich daran schließenden Schicksalen der Königshäuser des Lajos und der Atriden den Stoff lieferte, so liegt ihr Hauptcharakter in ihrem Pathos und in ihrer Erhabenheit, die sich nicht selten bis zum Furchtbaren und Schrecklichen steigert. Der Kampf, in welchem der Mensch seine Freiheit gegen die Uebermacht des unerbittlich waltenden Schicksals geltend macht, ist kaum irgendwo so ergreifend und großartig geschildert wie in diesen Dichtungen. Dabei bekunden sie alle den kräftigen Aufschwung des Nationalgefühls, dessen sich die Hellenen in jener ruhmvollen Periode ihrer Geschichte erfreuten. Die Charaktere sind mit wenigen kühnen und starken Zügen entworfen: lauter riesengroße Gestalten. Und diesem Maße der Handlung und Personen entsprechend, dehnt der Dichter auch auf die Sprache das Gigantische aus; sie erscheint groß und streng, voll majestätischen Wortpomps; oft enthält sie schroffe Zusammensetzungen, im Lyrischen seltsame Verschlungenheit der Wortfügungen, wodurch das Verständniß erschwert wird. Seine Bilder sind nicht selten von äußerster Seltsamkeit, ermangeln aber nicht jener „furchtbaren Grazie", welche die Alten überhaupt an Aeschylos rühmten. Einen größern Contrast giebt es wol nicht als zwischen Aeschylos und Euripides; und beide selbst noch in der Unterwelt einander gegenüber zu stellen und um den Vorrang kämpfen zu lassen, ist einer der sinnreichsten Gedanken des Aristophanes in seinen „Fröschen". Wir machen hier nur auf die Art aufmerksam, wie das Aufthürmen erhabener Phrasen des Vorkämpfers bei Marathon und Salamis nachgeahmt und parodirt wird durch den mähnenumflatterten Kampf der geharnischten Worte und durch des genius flammenden Alten roßgleich stampfenden Ausdruck:

Schüttelnd nackenumsträubenden Haars unverkünstelte Mähne,
Fürchterlich runzeln die dräuende Stirn, wird brüllend er schleudern
Balkenverklammerte Worte, wie Ribben vom Schiffskiel,
Brechend sie mit Riesenwucht.

Euripides nennt ihn dann einen Ungethümschöpfer,

Deß Zunge zaumlos, ungebändigt, ungethort,
Unüberredsam, krachgebälkwortschmetterlich.

Die Anlage der Handlung ist so einfach, wie man in einer Zeit erwarten kann, wo die dramatische Kunst so eben erst der Kindheit entwuchs: meist nur aus dem Entschluß und der Ausführung zusammengesetzt, ohne jede Schürzung und Lösung des tragischen Knotens, ohne jede künstliche Verwickelung, welche die Gemüther allmählich mit Besorgnissen erfüllt und sie durch die Uebermacht der leitenden Kunst dem gefürchteten Ziele entgegen führt. Aeschylos scheint ihm mit trotzigen Schritten und unverwandten Blicken entgegen zu gehen. Wie er selbst, so sind auch seine Heroen, und diese erhabene Furchtlosigkeit theilt sich dem Zuschauer mit. Daher geht in seinen Tragödien die tragische Wirkung größtentheils aus der Kraft des Stoffes selbst und der Größe der Handelnden hervor, nicht aus der Kunst, die sie in das Spiel setzt. Diese Kunst ward erst allmählich gefunden, und die Vergleichung desselben Stoffes in einem Trauerspiel des Aeschylos und einem des Sophokles, wie z. B. in den Choëphoren des Erstern und der Elektra des Andern, zeigt, wie sie von der größten Einfachheit zu der höchsten Vollendung gestiegen. Diese Einfachheit zeigt sich auch in dem sparsamen Gebrauche der handelnden Personen, die mit der Menge der Zeugen — denn dieß war der Chor — auf eine nach unserer Ansicht wunderbare Weise kontrastirte. In den sieben Helden von Theben ist Eteokles die einzige handelnde Person. Seine Entschließungen werden durch die Erzählungen eines Kundschafters bestimmt, welcher die Bewegungen des feindlichen Heeres meldet, und von der andern Seite hält ihn die ängstliche Besorgniß der thebischen Weiber in Bewegung, welche den Chor bilden. Wo aber mehrere Personen auftreten, wie in dem Prometheus, da bilden sie doch nie theatralische Gruppen, sondern folgen eine der anderen sich gleichsam ablösend wie die Figuren der ältesten Basreliefs. Diese hohe Einfalt ward aber nur durch den Chor möglich, der die Blumenschnur seiner Betrachtungen und Lieder durch das Ganze schlingt und die einzelnen

Gestalten wie in einer wohlgeordneten Arabeske verknüpft. Oft greift er selbst in die Handlung ein wie in den Eumeniden, den Flehenden und den Persern. Hier sind also seine Gesänge noch nicht ganz, was sie sein sollten und späterhin wurden: reine Reflexe des unparteiischen, beschauenden Gemüthes, das nur sittlich, nicht egoistisch bewegt ist. Doch thut auch beim Aeschylos die persönliche Theilnahme der sittlichen nur weniger Eintrag, und das, was in jeder Handlung die Gemüther der Zuschauer am tiefsten bewegen soll, ist auch in den Gesängen der Chöre mit der tiefsten Fülle und der ergreifendsten Energie heraus gehoben.

Die Mittel, deren sich dieser Dichter bedient, um die tragische Rührung hervorzubringen, sind der Kühnheit seines Geistes würdig. Oftmals stimmt er gleich im Anfang der Handlung im Vertrauen auf seine Ueberlegenheit und ohne Nachtheil des Interesses den höchsten Ton an; wie es gewiß im Prometheus keine gemeine Kühnheit ist, die Handlung mit der furchtbaren Strafe des an den Kaukasus geschmiedeten Titanen anzufangen. Aber in dem Augenblick, wo seine physische Kraft einer überlegenen Gewalt unterliegt, nimmt der Sieg seiner göttlichen und höheren Natur seinen Anfang. Sein Stolz besteht jegliche Probe. Nichts bewegt ihn zu irgend einer Demüthigung vor dem Tyrann; keine Hoffnung einer Rückkehr, keine Drohung härterer Strafen entreißt seiner Brust das Geheimniß, dessen Kunde dem Könige der Götter so wichtig ist. So steigt das Interesse der Handlung trotz des kühnen Anfangs und sie endigt mit härteren Strafen und einem glänzenden Siege. Gern verliert sich Aeschylos in der Götterwelt und mischt die Himmlischen unter die Menschen, um uns der Wirklichkeit zu entrücken und die riesenmäßige Größe wahrscheinlicher zu machen, zu der er gern seine Helden erhebt. Wie ein höherer Adel der Menschheit drängen sich die äschylischen Heroen an die Götter an, so daß das Gefühl ihrer Kraft oft in freche Verachtung der göttlichen Macht übergeht.

Die Idee des Schicksals ruht bei Aeschylos in Zeus selbst, von dem der Eleusinische Dichter unter allen Hellenischen Schriftstellern die erhabensten und klarsten Vorstellungen entwickelt hat. Die Grundzüge dazu fand er schon bei Homer, der ebenfalls keine besondere Schicksalsgöttin über Zeus anerkennt: denn die Moira ist dort nichts anderes als der personificirte Begriff des dem Menschen bei seiner Geburt zugetheilten Lebensloose, über welches jedoch Zeus unum-

schränkte Macht hat. Zeus' Willen bindet kein Gesetz; von ihm geht vielmehr das Gesetz des Weltalls aus, ihm sind selbst die bezwungenen tellurischen oder titanischen Mächte unterthan. Apollo, der Gott des Lichts, hat die Schicksalsgöttinnen, jene uralten Schwestern der Nacht, in ihr Dunkel zurückgedrängt und sie den Sterblichen unschädlich gemacht. Ihre Gewalt über das Loos des Menschen verdanken sie der Gnade des Zeus; daher dachte man sie sich nach den veredelten Begriffen der Zeit dem Throne des Zeus zunächst sitzend, oder stellte sie in der Plastik über das Haupt des Zeus als dessen Winken gehorsam. Was sonst bei Aeschylos von Nothwendigkeit, Verhängniß, Bestimmung u. s. w. vorkommt, ist kein von der höchsten Macht des Zeus und der übrigen Gottheiten getrennter Begriff, sondern enthält eben die nähere Bestimmung dieser göttlichen Allgewalt in ihren einzelnen Verhältnissen zu den Menschen und der Götter unter sich. Den Chor beschränkte Aeschylos auf eine bestimmte Anzahl von Personen (vierzehn oder fünfzehn), stattete ihn aber, um den Glanz seines Auftretens zu erhöhen, mit prachtvoller Kostümirung aus und gab überhaupt der ganzen Bühne eine würdige äußere Einrichtung. Selbst die Kunst des Maschinisten nahm er häufiger in Anspruch als seine nächsten Nachfolger. Um Götter aus der Höhe sich in die Scene herabsenken und Geister aus der Tiefe emporsteigen zu lassen, bediente er sich zuerst jener Reihe von Maschinerien, die das Theater für immer beibehalten hat. Selbst an heranschwebenden oder in die Luft steigenden Flügelrossen und Flügelwagen fehlte es ihm nicht. Die phantastischen Gebilde von Meerdämonen, Harpyien, Gräen, Gorgonen, Sphinxen brachte er zuerst auf die Bühne mit aller jener imposanten Anschaulichkeit, wodurch sich seine ganze Dramatik so vortheilhaft auszeichnet.

Von seinen vielen Tragödien — ihre Zahl wird bald auf 70, bald auf 90 angegeben — haben sich uns nur sieben, von seinen Satyrspielen keins erhalten. Drei von den Stücken: „Agamemnon", „die Choëphoren" (Todtenspenderinnen) und die „Eumeniden" bilden zusammen eine Trilogie, die sogenannte Oresteia.

2. Idee und Composition der Aeschylischen Dramen.

I.

Die Perser.

In den „Persern“ weht vornehmlich jener patriotische Geist des Dichters, indem er hier direct den Triumph der griechischen Freiheit feiert.

Zehn Jahre nach dem ersten persischen Kriege, worin die Schlacht bei Marathon die Entscheidung gab, und fünf Jahre nach dem Tode des Königs Dareios, überzog des Letzteren Sohn, Xerxes, zu Land und zu Wasser mit ungeheuern Streitkräften die Hellenischen Gefilde (480 v. Chr.). Seine Absicht war die Schmach zu rächen, die im ersten Kriege die Feldherrn des Dareios mit ihren Heeren erlitten hatten, Griechenland zu unterjochen und zu einer persischen Provinz zu machen. Der Verlauf des ganzen Heerzuges ist hinlänglich bekannt. Die Athener, zunächst bedroht durch die hereinstürmenden Barbaren, fragten den Apollon um Rath, wie sie die Perser zurückschlagen und trotz der Uebermacht besiegen könnten. Der Gott erwiderte durch den Mund der Pythias, sie sollten sich hinter hölzerne Mauern verschanzen, eine Antwort, welche Themistokles auf die Bemannung und Erbauung von Schiffen deutete. Die Bürger befolgten seinen Rathschlag, ließen die Stadt leer stehen, versammelten sich mit Weib und Kind auf allen Schiffen, die sie hatten und zu Stande bringen konnten, und stießen zu der übrigen Flotte der Hellenen, die endlich um die Insel Salamis sich vereinigten. Die Griechen zählten nicht viel über dreihundert Segel, während die Perser weit über tausend Kriegsschiffe in die Schlacht führten, außer jenem unermeßlichen Heer, das zu Lande durch die Thermopylen hereingedrungen war. Die Flotte der Griechen gerieth in Furcht, als sie hörte, daß dort Athen verbrannt worden und daß hier die Feinde mit solcher Uebermacht zu Wasser herannahten.

Schon beschlossen die einzelnen Abtheilungen sich zu zerstreuen und lieber zu Lande zu kämpfen, wie im ersten Kriege; namentlich wollten die Lakedämonier dem drohenden Stoß der mächtigen Flotte ausweichen. Als Themistokles seine Redekunst vergebens aufgeboten, die vereinigten Anführer der Griechen zu heldenmüthigeren Entschlüssen anzufeuern, nahm er seine Zuflucht zu einer List. Er sendete bei

Nachtzeit einen treuen Sklaven an Xerxes ab, und bewog den Letztern durch seine Vorspiegelung zum schleunigen Angriff, so daß die Griechen nicht Zeit hatten sich zu trennen, sondern den Kampf aufnehmen mußten. Eine treffliche Beschreibung der Schlacht giebt Aeschylos selbst. Der König zog eilends nach Asien zurück; die gewaltige Flotte war vernichtet, und der Kern des Landheeres wurde darauf bei Platäa völlig aufgerieben.

So endete der größte Kampf, den die Welt bisher gesehen hatte; Griechenland war gerettet und strebte in jugendlicher Freiheit empor. Die Athener hatten das Meiste zu einem so glücklichen Ausgang der Dinge beigetragen; sie waren es, die den großen Schlag bei Marathon führten, und ihre Tapferkeit, unterstützt durch eine Flotte, die zahlreicher war, als die der übrigen Stämme zusammengenommen, entschied bei Salamis. Aeschylos kämpfte in ihren Reihen und theilte sowohl das Verdienst als auch den Ruhm, der auf die Athener seit jenen Heldentagen zurückstrahlte. Das Geschehene, dessen Andenken alle Griechen mit hoher Begeisterung erfüllte, wählte der Dichter zur Darstellung in einer Tragödie, die acht Jahre nach der Schlacht bei Salamis (472 v. Chr.) aufgeführt wurde, und zwar in der Mitte zwischen den Stücken Phineus und Glaukos, sowie gefolgt von einem Satyrspiel Prometheus (der Feueranzünder). Sie erhielt den ersten Preis. In welcher Weise diese Stücke mit einander in Zusammenhang standen, läßt sich nicht mehr mit voller Sicherheit ermitteln, da von den drei andern nur magere Bruchstücke erhalten sind.

Aeschylos verlegt die Scene seines Stückes nach Persien, was eine künstlerische Nothwendigkeit war*), und behandelte den geschichtlichen Stoff, den einzigen, der je zu einer Tragödie benutzt worden, so, daß sich in ihm eine ethische Idee spiegelt, der Gedanke nämlich, daß Selbstüberhebung und Mißachtung der Götter unabwendbar zum Verderben führt:

Daß nicht zu hoch sich heben soll des Menschen Stolz.

Atossa, Gemahlin des Dareios, Xerxes' Mutter, bekennt selbst, daß die Rache, welche ihr Sohn für die schmachvolle Niederlage des

*) Die Hellenen hatten ein zu feines Kunst- und Zartgefühl, als daß es ihnen jemals eingefallen wäre, ihren eigenen Siegesruhm durch ihre eigenen Helden auf der Bühne zu verherrlichen. Aus dem Frohlocken des Siegers über einen besiegten Feind kann niemals die Idee des Tragischen hervorgehen.

väterlichen Heeres bei Marathon an dem berühmten Athen habe nehmen wollen, durch eine göttliche Wendung des Schicksals im Uebermaß auf sein eigenes Haupt gefallen sei. Alle Edlen der Perser, am meisten aber der aus dem Grabe emporgestiegene Geist des Dareios, sehen in dieser Wendung eine Strafe des Zeus für den allzu kühn aufstrebenden Hochmuth des Xerxes. Wiederholt nennt er die Unternehmung seines Sohnes gegen das gottgeschützte Hellas die größte Bethörung und Vermessenheit, der eine so harte Strafe nothwendig hätte folgen müssen. Der Frevel an Poseidon, dem Xerxes verhöhnende Fesseln anlegte und der sich so einen Uebergang über das den Persern feindselige Element erzwang, war hinreichend, die ganze Rache des den Barbaren feindlichen Elementes auf das Haupt des Xerxes zu laden. Da sich nun der Dichter den Siegesruhm der Athener mit der Offenbarung der Idee des Göttlichen vereint dachte und das Bekenntniß dieser Offenbarung dem Dareios selbst in den Mund legte, so leuchtet ein, daß gerade die Rolle des über alle Leidenschaft erhabenen Dareios eine höhere Bedeutung in dieser Tragödie hat und nicht bloß auf den theatralischen Effect des Emporsteigens eines Geistes aus dem Grabe berechnet ist. Alle seine Worte, die er nach Erkennung der Orakelsprüche, die ihm durch die Botschaft von der Niederlage seines Sohnes plötzlich ins Gedächtniß zurückgerufen werden, ausspricht, sind für die Idee und den Zusammenhang der tragischen Composition höchst wichtig. Das Ganze scheint sich nämlich auf die Erfüllung von Orakeln gegründet zu haben, die zur Zeit der Perserkriege unter Musäos' und Bakis' Namen zur allgemeinen Kunde gekommen waren. Die Siege der Hellenen über Asiens Macht sollten nach Aeschylos' Plan durch göttliche Fügung bereits in der mythischen Zeit vorbereitet erscheinen.

Die Wehklage der Besiegten, welche auf die ängstliche Besorgniß des Chores und der durch unheilschwangere Träume geschreckten Atossa um den abwesenden Herrscher und um das Schicksal seines glänzenden, die edelste, thatkräftigste Jugend des ganzen ungeheuren Perserreiches in sich schließenden Heeres folgt, und dann unter beständiger Steigerung des Affectes selbst noch aus der Rede des Dareios widerhallt und endlich durch die Ankunft des Xerxes in zerrissenen Prachtgewändern den höchsten Grad erreicht; — dieser unendliche Jammer um den plötzlichen Sturz der größten Macht, welche die damalige Welt kannte, sollte nicht nur die Größe der

That auf die eindringlichste und ergreifendste Weise darstellen und den Ruhm der Sieger verherrlichen, sondern hauptsächlich auch die Allgewalt des tragischen Schicksals im vortheilhaftesten Lichte zeigen. Mit dieser religiösen Tendenz verband aber der Dichter eine politische: er wollte auch die Thaten seines politischen Gesinnungsgenossen Aristeides neben denen des Themistokles verherrlichen. Dies zeigt sich in der starken Betonung der Waffenthat auf der kleinen Insel Psyttaleia zwischen Salamis und Attika, auf welcher Aristeides sein auserlesenes Heer aufgestellt hatte und daselbst den Kern der Persischen Mannschaft im Angesichte des Xerxes gänzlich vernichtete — eine That, die von Aeschylos ausdrücklich als der wichtigste und entscheidendste Punkt der Schlacht bezeichnet wird.

Am Schlusse der Perser führt uns der Dichter den prahlerischen Xerxes als einen in seinem wohlverdienten Unglück ganz gebrochenen Weichling auf, der gar keiner männlichen Fassung mehr fähig ist. Dagegen schildert er uns die Atossa und den Dareios als durchaus edle, wahrhaft königliche und heldenmüthige Charaktere, und obgleich sie den Schmerz über den unersetzlichen Verlust tief fühlen, so ist doch in ihrem Gefühle noch Hoheit und in ihrer Demüthigung noch Erhabenheit sichtbar.

Die Perser.*)

Personen.

Atossa, Gemahlin des Dareios. Xerxes' Mutter.
Ein **Bote,** aus Hellas zurückkehrend.
Dareios' Schatten.
Xerxes, König der Perser.
Chor, bestehend aus greisen persischen Fürsten, dem Rath der Treuen des abwesenden Xerxes.

Scene: Freier Platz vor dem Palaste der persischen Könige zu Susa, mit der Aussicht auf die Stadt.

Dritte Scene.

Ein Bote verkündet des Xerxes Niederlage bei Salamis.

Der Bote. Chor. Atossa.

Bote.

Weh euch, des ganzen Asiens stolze Städte, weh,
Weh, Perserland, und weiter Reichthumshafen du!
Durch Einen Schlag zerschmettert sank der Perser Glück,
Und ihres Reiches Blüthe liegt verdorrt im Staub!
Ach, traurig Amt, der Trauer erster Bote sein!
Doch heischt die Noth euch aufzufalten alles Leid,
O Perser: euer ganzes Heer ist hingetilgt!

Chor.

Erste Strophe.

Unsäglich, unsägliches Weh, so schnell
Tod bringend uns! Perser, ach Perser, weint über die Trauerbotschaft!

Bote.

Traun, Alles ist zu Grund gegangen hinter mir:
Nur durch ein Wunder schau' ich selbst das heim'sche Licht!

---

*) Die Perser. Tragödie des Aeschylos verdeutscht von Johannes Minckwitz. Stuttgart, J. B. Metzler 1853.

Chor.

Erste Gegenstrophe.

O deckte das Auge des Todes Nacht!
Mein graues Haupt, aufgespart ward es blos nimmererhörter Trübsal!

Bote.

Ich soll das Unheil, Perser, das herniederbrach,
Als Zeuge kundthun, nicht belehrt durch fremdes Wort!

Chor.

Zweite Strophe.

Schalle, der Klagen Ach!
Nutzlos wandte der stolze Zug,
Der aus Asiens Reich hinausbrach,
Gegen Hellas, das Feindesreich,
Zahllos blitzende Waffen!

Bote.

Ein Leichenheer von kläglich Hingewürgten deckt
Den Strand von Salamis und die Fluren ringsumher.

Chor.

Zweite Gegenstrophe.

Schalle, der Klagen Ach!
Auf umirrendem Schiffsgebälk
Treiben, sagst du, das Spiel der Salzflut,
Unsre Lieben, dahingestreckt
Leblos, modernde Leiber!

Bote.

Nichts halfen Pfeil' und Bogen, nein, das ganze Heer
Erlag in wilden Schiffgefechts Zusammenstoß.

Chor.

Dritte Strophe.

Es töne laut Angstgeschrei
Und Wehruf euch, unselige
Perser, die Alles, Alles, ach gestürzt
Durch des Heers Untergang in Unheil!

Bote.

O Salamis' Name, meinem Ohr so tief verhaßt!
Weh mir, Athen, wie seufz' ich, wenn ich denke dein!

Chor.

Dritte Gegenstrophe.

Des Feindes Fluch bleibt Athen,
Denn stets denkt unser Volk der Stadt,

Die so manch Perserweib mit blinder Wuth
Stieß in trostloses Wittwenelend!

Atossa tritt näher zu dem **Boten.**

Atossa.

Schon lange schweig' ich Arme, durch den harten Schlag
Betäubt: das Ungeheure, das mein Ohr vernimmt,
Drängt Frag' und Antwort um das Mißgeschick zurück!
Allein der Mensch muß tragen, was der Götter Macht
Auflegend sendet; suche drum den eignen Schmerz
Zu bannen und das ganze Leid auffaltend sprich:
Wer blieb am Leben? Wen betrauern müssen wir
Der Führer? Wer mit edlem Feldherrnzeichen fiel
Und ließ im Fall die hirtenlose Schaar verwaist?

Bote.

Der König Xerxes selber lebt und schaut das Licht.

Atossa.

Dein Mund verkündet meinem Haus ein großes Licht,
Und sonnenhellen Morgenglanz nach dunkler Nacht!

Bote.

Doch gegen Silenia's*) rauhen Strand geschleudert ward
Der Reitermyriadenfürst**) Artembares;
Aus seinem Schiff, verwundet durch der Lanze Stoß,
Flog leichten Sprunges Dadakes, der Chiliarch***);
Und Tenagon, der Baktrer kühnster Heldenzweig,
Treibt auf der meerflutirren†) Ajasinsel Strand.
Liläos und Argestes, drittens Arsames,
Zerschellten, wilder Wogen Spiel, am harten Land
Der taubennährenden Insel ihre tapfre Stirn;
Und sie, Aegyptens Söhne, von des Neilos Quell,
Adeues, Arkteus, ferner Pheressens, sowie
Pharnuchos, sanken alle vier aus Einem Schiff.
Der Myriarch Matallos, der aus Chryse kam,
Heerfürst von drei Myriaden schwarzer Reiterschaft,
Erlag und tauchte seinen braunen, schattigen

---

*) Silenia, eine Küstenstrecke der Insel Salamis, auch die Insel des Ajas genannt, der taubenliebenden Aphrodite geheiligt.

**) Eine Myriade bezeichnet eine Abtheilung von zehntausend Mann, also nach moderner Sitte eine Division.

***) Chiliarch, ein Anführer von Tausend, hieß bei den Persern der erste der Generale, der Anführer der königl. Leibwache.

†) meerflutirr heißen die Inseln zuweilen, gleichsam im Meer schwankend oder hin- und herwogend.

Kinnbart, mit purpurrothem Naß den Leib gefärbt.
Der Meder Arabos sammt dem Baktrer Artames
Ging unter dort, ansiedelnd schroffes Meergestad.
So auch Amphistreus, jener Held im Lanzenwurf,
Armestris und Ariomardos, der das Sardervolk
In Trauer einhüllt, und der Myser Seisames,
Und Tharybis, fünfmal fünfzig Schiffen vorgesetzt,
Von Stamm Lyrnäer, herrlich an Gestalt und Wuchs,
Starb dort, der Unglückselige, jammervollen Tod!
Syennesis auch, der Herrscher von Kilikia,
Muthvoll wie Keiner, und dem Feind verderblicher
Als ganze Schaaren, stürzte schönen Heldentod.
Das sind die Feldherrn, deren mein Bericht gedenkt.
Zahllosen Jammers künd' ich nur den kleinsten Theil.

Atossa.

Den höchsten Jammer sprachen deine Lippen aus,
Der Perser Schmach und thränenvolles Mißgeschick!
Indeß erzähle weiter und eröffne mir,
Wie segelreich des Griechenheeres Flotte war,
So daß sie wagen konnte mit der Persermacht
Zu messen sich in kühnen Schiffgefechtes Stoß?

Bote.

Der Größe nach mußt' unsre Flotte, glaub' es mir,
Obsiegen. Denn der Griechenschiffe ganze Zahl
Betrug an zehnmal dreißig nur, und eine Schaar
Von zehn erlesenen drüber; Xerxes hatt' indeß
Ein Heer von tausend Segeln, wie ich sicher weiß,
Und solcher, die durch Schnelligkeit vorrageten,
Zweihundert sieben. Also stand die Heeresmacht.
Durch unsere Schwäche wähnst du doch uns nicht besiegt?

Atossa.

So bracht' ein Dämon solches Unheil auf das Heer,
Der unsers Glücks Wagschale neidisch sinken ließ?

Bote.

Der Götter Huld selbst schützt der Göttin Pallas Stadt!

Atossa.

Steht unverletzt denn, unverletzt die Stadt Athen?

Bote.

Der edlen Männer Tugend ist ein sichrer Wall.

Atossa.

Wie war der Anfang aber, sprich, des Seegefechts?
Wer fing die Schlacht an, rede, war es Hellas' Volk,
War's Xerxes, stolz vertrauend auf der Schiffe Zahl?

Bote.

Des ganzen Leids, o Herrin, Uranheber war
Ein finstrer Dämon oder böser Rachegeist.
Ein Grieche*), kommend aus der Athenäer Heer,
Erschien vor Xerxes, deinem Sohn, und that ihm kund:
Nicht länger wage Stand zu halten Hellas' Volk;
Nein, wenn die Nacht mit dunklem Fittig angenaht,
So woll' es raschen Schwunges mit den Schiffen fliehn
Und auf zerstreuten Pfaden drohendem Untergang
Geheim entrudern. Xerxes ahnte nicht den Trug
Des griechischen Fremdlings, noch der ew'gen Götter Neid,
Und kaum vernahm er diese Kunde, ließ er flugs
Den Häuptern aller Schiffe laut verkündigen:
Sobald der Sonne heißer Strahl gewichen sei,
Und dämmernde Nacht sich breite durch des Aethers Hain**),
So sollte dreifach reihen sich der Flotte Knäul,
Und jeden Ausgang hüten, jeden Wogenpfad,
Ein Theil um Ajas' Insel***) rings im Kreis gestellt;
Und blieb ein Ausgang offen für das Griechenheer,
Daß selbiges Rettung fände durch geheime Flucht,
Da büß' es jeder Führer mit dem eignen Kopf!
So ließ er kundthun tief verblendet im Gemüth;
Denn Nacht verbarg der Ew'gen Rath vor seinem Blick.
Die Perser gehorchten, pflichtgetreu, dem Herrscherwort:
Flugs war das Mahl gerüstet, und der Schifferknecht
Hing schnell das leichte Ruder um den Riemenpflock.
Doch als der Sonne Strahlenglanz erloschen war
Und Nacht hereinbrach, stieg zu Schiff ein Jeglicher,
Des Ruders stolzer Meister wie der Waffenherr;
Aufmunternd rief sich Schaar um Schaar im weiten Schiff;
Und wie die Reihe Jeden traf, so fuhren sie,
Und auf Befehl der Häupter schwamm die ganze Nacht
Die ganze Flotte kreuzend durch das Wogenfeld.
Schon schwand die Nacht, doch nirgend ließ das Griechenheer
Sich blicken, nirgend dacht' es auf geheime Flucht.
Indessen als mit weißem Roßgespann der Tag

*) Ein Grieche, heimlich abgeschickt von Themistokles, um den König Xerxes zu täuschen und zu einem Angriff zu verlocken.

**) Aethers Hain, heilige Gegenden und Wasser nannten die Griechen häufig Haine.

***) Ajas' Insel, S. zu S. 171.

Den ganzen Erdraum strahlenhell erleuchtete,
So scholl von Hellas' fernem Heer frohlockender
Gesang wie Sturmestosen, und das Echo trug
Vom Felseneiland tausendstimm'gen Jubelhall
Zurück; getäuscht in seinem Wahn, erzitterte
Das ganze Heer der Perser; denn erhaben klang
Der Schlachtgesang der Griechen, keine Scheu des Feinds
Verrathend, sondern Männermuth zu heißem Streit.
Durchs ganze Lager flammte drauf der Tuba Schall;
Flugs hieb das tosende Ruder bänkeweisen Schlags
Die brüllende Salzflut nach dem Takt des Lenkenden;
Da stand die ganze Flotte klar vor uns im Nu:
Der rechte Flügel, wohlgeordnet, bildete
Das Vordertreffen, hinter ihm aufrückend kam
Der ganze Heerzug, und zugleich vernahm das Ohr
Vielfachen Ruf: „Auf, Hellas' Söhne, schlagt den Feind,
Befreit, befreit das Vaterland und Weib und Kind,
Befreit der heimischen Götter Sitz, befreit zugleich
Der Ahnen Gräber: Alles hängt an diesem Kampf!",
Auch unserseits lief persischer Zunge Schlachtenbraus
Entgegen, und der wilde Streit entloderte.
Schiff schlug in Schiff den erzgezierten Haken ein;
Und zwar begann ein griechisches Schiff*) den Segelsturm,
Indem es eines tyrischen ganzen Spiegelkranz
Abstieß, und nun schoß eines auf das andre zu.
Anfänglich trug das wogende Perserheer den Sturz;
Doch als der Schiffe große Zahl in engen Raum
Geworfen ward, fiel wechselseit'ge Hülfe weg,
Sie selber schlug der eignen ehrnen Schnäbel Zahn,
Zerschmettert ward der Seiten ganzes Ruderwerk.
Das Griechenheer verfolgte, rings andrängend, sie
Mit wohlgelenkten Stößen, ihrer Schiffe Rumpf
Schlug über, und der Ocean verschwand dem Blick,
Von Scheitern überzogen und Erschlagenen.
Gestad und Klippen füllten sich mit Leichen an,
Und alle Schiffe, welche vom Barbarenheer
Noch standen, eilten rudernd fort in wilder Flucht.
Die Griechen schlugen, spießten sie mit zackigem
Gebälk und Stücken Ruderholz, Thunfischen gleich
Oder andrem seegenährtem Fang, indeß Geheul
Und Klagen rings das weite Meer erschütterten,
Bis uns das Aug der dunkeln Nacht**) dem Feind verbarg.

---

*) griechisches Schiff, geführt von Ameinias.

**) Das Auge der Nacht ist anderwärts der Mond, wie das des Tages die Sonne. Hier jedoch kann davon nicht die Rede sein; es scheint also, daß

Zehn volle Tage reichten nicht das ganze Heer
Des Jammers aufzuzählen, abzuschildern dir.
Denn glaube sicher, nimmer ward an einem Tag
So ungeheure Menschenzahl vom Tod entrafft.

Atossa.

Ein mächt'ges Meer des Jammers seh' ich, ach, gestürzt,
Auf Persiens Reich und alle Völker Asiens!

Bote.

Noch nicht des Jammers Hälfte that ich kund, fürwahr!
Ein andres grausenvolles Leid ereilte sie,
Das jenes zwiefach überwiegt an Schmerzenslast.

Atossa.

Was könnt' es Schlimm'res geben noch als diesen Schlag?
Sprich, welches Unheil wäre sonst dem Heer genaht,
Das tiefer noch des Jammers Schaale neigen soll?

Bote.

Der Perser schönste Blüte, die dem Heer gefolgt,
Erlaucht von Abkunft, strahlend hoch an Männermuth,
Des Königs selber allezeit getreuste Schaar,
Ging unter, schmachvoll, bittern Todes hingewürgt.

Atossa.

Weh mir, ich Unglückselige! Graußes Mißgeschick!
Doch welches Todes, sage, starb die Schaar dahin?

Bote.

Es liegt ein Eiland*) Salamis' Gestaden nah,
Klein, rauher Anfurt, und der reigenfrohe Pan**)
Umwandelt gern die Küste, wo die Welle schäumt.
Hier ließ der König landen jene tapfre Schaar;
Sie sollte, wenn die Griechen, halbvernichtet, sich
Nach diesem Eiland aus den Schiffen retteten,
Als leichten Fang die flücht'gen Feinde niederhaun,
Die Unsern aber retten aus dem Wogenkampf.
Ein schlechter Seher dacht' er so. Denn als ein Gott
Den Ruhm der Schlacht an Hellas' Flotte gab, so sprang

---

man hier die Nacht persönlich zu fassen habe, so daß das Auge blos zur Umschreibung dient: die dunkle Nacht kommt und verbirgt uns, und legen wir ihr ein Auge bei, wird dieses ebenfalls dunkel sein und Dunkel aussprühen.

*) Auf das Eiland, Psyttaleia, eine felsige Insel, wurde diese griechische Schaar von Aristeides, dem Sohn des Lysimachos, einem Athenäer, übergeführt, die jetzt abgeschnittenen Perser zu vernichten.

**) Pan, der Bundesgenosse der Athener schon im ersten Perserkriege; vermuthlich war das kleine Eiland diesem Gott geweiht, der einsame Oerter liebte.

Denselben Tag noch aus den Schiffen Kriegervolk,
Von ehernen Panzern wohlumgürtet, schloß den Strand
Der Insel ein, und jene standen abgesperrt,
Bedrängt und rathlos. Viele sanken hier, vom Feind
Durch Felsen hingeschmettert, dort durch heftigen
Pfeilregen überschüttet; endlich stürzten sich,
In Einem Strom, die Griechen auf die Unsern ein,
Zerhauen sie, verstümmeln, ach, der Armen Leib,
Bis Alle grausenhafter Tod dahingetilgt.
Des Jammers Abgrund blickend stöhnte Xerxes auf;
Denn alles Heer ließ sein erhabner Sitz ihn sehn,
Ein steiler Hügel*), nah' der Flut des Oceans;
Und sein Gewand zerreißend schluchzt' er laut empor,
Und gab der Landmacht aufzubrechen flugs Befehl,
Und stürmt in wilder Flucht voraus. Das ist das Leid,
Das du zu jenem ersten noch beklagen magst.

Atossa.

O schnöder Dämon, wie betrogst du Persiens Volk!
Ja, bitter rächte Xerxes, was Athen verbrach,
Das ruhmgeschmückte! Nicht genügte jenes Blut
Der Meder, welches Marathon vergossen einst:
Die Schuld zu sühnen dachte jetzt mein Sohn und rief
So grausen Mißgeschickes neue Flut daher!
Doch sprich, die Schiffe, die dem Untergang entflohn,
Wo bleiben diese? Weißt du klar zu künden das?

Bote.

Den Rest der Schiffe führten ihre Lenker fort,
Den Winden nach, in regelloser wilder Flucht.
Das übrige Heer ging unter theils im Böoterland:
Vor Durst verschmachtend sanken am Krenäaquell**)
Die Einen nieder, während keuchend und erschöpft
Wir Andern übersetzten nach dem Phokerreich,
Nach Doris' Landstrich und dem melischen Busen, wo
Spercheios linden Wogenschlags die Gefilde netzt.
Die Flur Achaja's und die Stadt der Thessaler
Empfing sodann uns, als die Nahrungsmittel schon
Gebrachen; Durst und Hunger raffte drum daselbst
Unzählige hin; denn beides Uebel herrschte dort.
Magnesiens und Makedoniens Auen wandte dann
Die Flucht sich zu, wir kamen an des Axios Furt,
Zum schilfigen Weiher Bolbe, zum Pangäosberg,

---

*) Hügel, der Berg Aegaleos, der Insel Salamis gegenüber.
**) Krenäaquell, ein Quell Böotiens vermuthlich.

Ins Land Edonien; diese Nacht erregt' ein Gott
Unzeitig Winterwetter, und in Eis erstarrt
Des heiligen Strymon Welle rings; wohl Mancher, der
Zuvor der Götter nimmer dachte, weihte jetzt
Gelübde, flehte brünstig Erd' und Himmel an.
Nachdem das Volk der frommen Lippe heißen Ruf
Vollendet, schritt es über den eisumglänzten Strom;
Und Jeder war gerettet der, bevor der Gott
Sein Strahlenmeer ergossen, auf das Ufer trat.
Denn als der Sonne helle Scheibe leuchtete,
Zerschmolz des Stromes Mitte durch den Flammenhauch;
Sie stürzten schichtenweis hinab; und glücklich, wer
Der Wuth der Wellen ohne langen Kampf erlag!
Die aber, so das brandende Wasser nicht ergriff,
Durchzogen, unter höchster Noth, der Thraker Reich,
Und kehren, eine kleine Zahl Geretteter,
Ins theure Land der Väter; klagen möge denn
Der Perser Volk: des Landes schönste Blüthe sank!
So meld' ich wahrhaft; viel indeß verschwieg ich noch
Des tiefen Jammers, den herabgesandt ein Gott.

Chor.

O zügelloser Dämon, wie so zornig stieß
Dein Fuß des ganzen Perservolks Geschlecht in Staub!

Atossa.

Weh mir, der Armen! Hingeschmettert liegt das Heer!
O helles Traumbild, welches mir die Nacht gebar,
Wie deutlich zeigte Böses dein Erscheinen an!
Ihr aber irrtet*) nur zu tief in seinem Sinn.
Doch will ich drum nicht euer wohlgemeintes Wort
Verschmäh'n, zuerst den Göttern senden mein Gebet,
Alsdann dem Erdreich und den Schatten aus dem Haus
Geschenke holen, Opferbrod, für sie geweiht;
Zwar weiß ich, ändern kann ich nicht Vergangenes,
Doch mag die Gabe frommen für das Künftige.
Euch aber ziemt, bei gegenwärtigem Mißgeschick,
Des Landes Rathern beizustehn mit treuem Rath;
Und sollte Xerxes, eh' ich selbst zurückgekehrt,
Anlangen, tröstet, leitet ihn ins Haus hinein,
Damit er nicht auf Jammer neuen Jammer häuft.

Atossa verläßt mit ihrem Gefolge die Scene; der **Bote** entfernt sich ebenfalls, und der **Chor** bleibt allein zurück.

*) Der Chor hatte vorhin gesagt, daß ein Gott Alles zum erwünschten Ziele führen würde.

Fünfte Scene.

Atossa hat sich an den Grabhügel ihres Gemahls **Dareios** begeben und ruft unter Todtenspenden seinen Schatten herauf. Der Geist des **Dareios** schwebt empor, an den Füßen krokosfarbige Schuhe, auf dem Haupt die königliche Mitra. **Atossa** und der **Chor** stehen um das Grabmal.

Dareios' Schatten. Chor. Atossa.

Der Schatten des Dareios.

O treuste Treue, Freunde meiner Jugendzeit,
Grauhäupt'ge Perser, welche Wolk' umwölkt das Land?
Der Boden dröhnt von Schlägen, seufzt und zittert rings;
Mit Bangen schau' ich meine Gattin hier am Grab,
Doch nahm ich wohlgefällig ihr Trankopfer auf.
Euch, Freunde, seh' ich weinend stehn um meine Gruft,
Und klagenreich mich unter schattenbannenden
Gesängen anflehn. Schwierig ist der Pfad zum Licht,
Hauptsächlich schwierig, weil der untern Götter Chor
Geneigter aufschließt zum Empfang als zum Entlaß;
Indessen machtbegabt bei Jenen*), durft' ich nahn.
Doch eilet, daß kein Tadel mich der Säumniß trifft.
Was ist das Unheil, das die Perser neu bestürmt?

Der **Chor** hat sich bei seines ehemaligen Gebieters Erscheinen auf den Boden niedergeworfen.

Chor.

Strophe.

In den Staub beug' ich das Antlitz, und verstummt schweig ich in Ehrfurcht!
Tief füllt uns einstige Scheu noch.

Der Schatten des Dareios.

An den **Chor** gewendet:

Weil ich denn, gerührt von deinen Klagen, aus dem Hades stieg,
Scheue nicht mein fürstlich Antlitz, sondern künde kurzgefaßt
Alles, was das Land betroffen, ohne langer Rede Schwall.

Chor.

In seiner vorigen Stellung verbleibend:

Gegenstrophe.

Es verschließt Bangen das Herz uns, es verschließt Zagen den Mund uns!
Nicht ziemt für Freunde die Botschaft!

Der Schatten des Dareios.

Zu dem **Chor**:

Weil in eurem Busen also wechselnd streiten Furcht und Pflicht,

---

*) Edle Könige behielten ihre Macht und Würde auch in der Unterwelt.

zu **Atossa:**

Rede du, Genossin meines Lagers, greises, edles Weib,
Hemme deiner Thränen, deiner Klagen Strom, und sprich zu mir
Offen! Leicht mag menschlich Unheil überfallen Sterbliche,
Denn zu Wasser und zu Lande stürmt der Leiden mächtig Heer
Wider uns, sobald das Leben steigend lange Bahnen mißt.

Atossa.

Ueber alle Staubgeborne segenreich beglückter Geist,
Der du neidenswerth, so lang' dein Auge traf der Sonne Licht,
Wie ein Gott zum Heil der Perser lebtest sel'ger Tage Loos,
Neidenswerth auch hingestorben, eh du sahst des Leides Schlund!
Denn, Dareios, allen Jammer fass' ich dir in kurzen Laut:
Hingeschmettert liegt der Perser Macht! so heißt das Schreckenswort.

Der Schatten des Dareios.

Ward das Reich mit Pest geschlagen? Oder brach Aufruhr herein?

Atossa.

Keineswegs; die Stadt der Pallas hat das ganze Heer vertilgt!

Der Schatten des Dareios.

Sage, wer von meinen Söhnen wagte solchen Heereszug?

Atossa.

Xerxes, der in wildem Feuer leerte rings das feste Land.

Der Schatten des Dareios.

Hat zu Fuß er oder zu Schiffe diesen thörichten Krieg gewagt?

Atossa.

Beider Art; ein doppelt Antlitz zeigte sein zwiefaches Heer.

Der Schatten des Dareios.

Wie vermocht' indeß das Landheer, also groß, den Uebergang?

Atossa.

Ueber das Meer der Helle schlug er einen kühnen Brückenpfad.

Der Schatten des Dareios.

Also legte des Bosporos mächt'chen Fluten selbst er Fesseln an?

Atossa.

Allerdings; ein Dämon, scheint es, hatte Theil an diesem Werk.

Der Schatten des Dareios.

Weh, ein grausenhafter Dämon nahte sinnberückend ihm!

Atossa.

Ja, wir sahn mit Trauer, welches schlimme Ziel sein Frevel fand!

Der Schatten des Dareios.

Welch Geschick traf jene Schaaren, daß ihr also seufzend klagt?

Atossa.

Unser Landvolk sank vernichtet durch des Schiffvolks Untergang!

Der Schatten des Dareios.

Also ward das ganze Schlachtheer insgesammt vom Speer vertilgt?

Atossa.

Insgesammt, daß Susis' Stadt rings ob der Männerleere klagt.

Der Schatten des Dareios.

Götter, ach, welch' reicher Schutzwall, welches Heeres Mauer schwand!

Atossa.

Baktriens auch unseliger Stamm sank, keine greisenhafte*) Wehr!

Der Schatten des Dareios.

Welchen Flor der Bundsgenossen würgte, weh, der Arme hin!

Atossa.

Xerxes einzig soll, vereinsamt, mit geringer Truppenzahl —

Der Schatten des Dareios.

Wie und wo beschlossen haben? Welcher Strahl des Heiles blieb?

Atossa.

Auf der Brücke sein entronnen, welche beide Küsten knüpft.

Der Schatten des Dareios.

Und erreicht' er wohlbehalten dieses Festland zweifellos?

Atossa.

Ja, verlässige Kunde meldet solches, frei von Widerspruch.

Der Schatten des Dareios.

Weh, vollstreckt ward schnell des Schicksals Wort, und grimmig sandte Zeus
Meinem Sohn des Spruchs Erfüllung nieder; ich hoffte indeß,
Erst in später Zeit vollenden würden dieß die Himmlischen;
Doch des Menschen Sturz befördert, wenn er selbst ihn sucht, ein Gott!
Aufgeschlossen scheint den ganzen Landen jetzt ein Jammerquell.
Thöricht übte mein Erzeugter dieß im kecken Jugendmuth:
Der des heiligen Hellespontos stolzen Strom durch Fesselzwang,
Sclaven gleich, zu zähmen hoffte, jene Gott geweihte Flut**):
Der des Sunds zerrißnen Wogen erzgehämmerter Ketten Last
Ueberwarf und mächtigen Heerweg bahnte für das mächt'ge Volk:
Der, ein Mensch, Poseidon selber und die Götter insgesammt

---

*) keine greisenhafte, also lauter rüstige Jugend.
**) gottgeweihte Flut, dem Gott Poseidon nämlich geweiht.

Glaubte, welch ein Thor, zu meistern! Hielt den Geist des Sohnes nicht
Kranker Wahn umstrickt? Ich fürchte, meiner Schätze reiches Gut
Falle, durch den nächsten Räuber leicht erhascht, in fremde Hand!

Atossa.

Böser Männer*) falsche Lehre lockte Xerxes' kühnes Herz
Fort in diesen Streit; sie sprachen, deinen Söhnen hättest du
Stolzes Gut im Krieg erworben, er jedoch, ein feiger Mann,
Führe Krieg im Haus und mehre seines Vaters Segen nicht.
Als er solche Stachelreden oft gehört aus falschem Mund,
Da beschloß er diese Heerfahrt und den Zug nach Hellas' Reich.

Der Schatten des Dareios.

So sehn wir denn durch ihre Schuld vollführt ein Werk,
Gewaltig, ewigschreckend, wie noch keines je
Die Veste Susa niederstürzend ausgeleert,
Seit Zeus, der Thronherr, Einem Mann die Macht verlieh,
Um über Asiens heerdenreiche Lande rings
Zu walten mit dem königlichen Richterstab!
Ein Meder war des Volkes erstes Oberhaupt;
Sein Sohn, der zweite Herrscher, krönte dieses Werk.
Als dritter folgte Kyros, ein beglückter Fürst,
Der allen seinen Landen gab des Friedens Heil;
Gewann das Volk der Lyder und der Phrygier,
Und unterwarf verheerend ganz Jonia.
Denn ihm, dem Weisen zürnten nicht die Himmlischen.
Als vierter lenkte Kyros' Sohn das Perservolk.
Als fünfter herrschte Merdis, eine Schmach dem Land
Und unsrem alten Fürstenthron; doch starb er hin,
Von Artaphernes im Palast geheim erwürgt,
Denn hehrer Weisheit Steuer lenkte dessen Geist,
Und ihm zur Seite stand der treuen Freunde Schaar.
  Der sechste Maraphis, Artaphernes der siebente.
Ich zog das Loos hingegen, das ich mir gewünscht,
Und viele Kämpfe führt' ich aus mit vielem Heer.
Doch nimmer solchen Jammer stürzt' ich**) auf das Reich!
Mein Sohn indeß denkt, als ein Jüngling, jugendlich,
Und hat des Vaters Winke nicht im Geist bewahrt;
Denn euch, Genossen früh'rer Zeit, ist wohlbekannt:
Uns allesammt, die dieses Reiches Thron beherrscht,
Trifft nicht der Vorwurf solcher unheilvollen That!

---

*) Böser Männer, Mardonios und Onomakritos sollen die Anstifter des Krieges gewesen sein.

**) Dareios hatte das Heer bei Marathon nicht selber angeführt; daher traf die Schande blos einige Satrapen und der Jammer war nicht so groß.

Chor.

Wohin, o Fürst Dareios, willst du nun das Ziel
Der Rede lenken? wie erblüht in neuem Glanz,
Nach diesem Schlag, am schönsten deiner Perser Heil?

Der Schatten des Dareios.

Wenn keinen Heerzug fürder ihr nach Hellas wagt,
Wär' auch das Heer der Meder noch gewaltiger.
Denn selbst das Land steht mit dem Volk im Waffenbund!

Chor.

Wie meinst du dieß, mit welchen Waffen kämpft das Land?

Der Schatten des Dareios.

Durch Hunger reibt es unsre Streiterfluten auf.

Chor.

Laß uns ein Heer denn rüsten, schön und ausgewählt!

Der Schatten des Dareios.

Selbst das in Hellas'*) Reichen noch verweilende
Wird nicht der Heimkunft frohen Tag erscheinen sehn.

Chor.

Was sagst du? Jenes ganze Heer des Perservolks
Kehrt aus Europa nimmer über der Helle Sund?

Der Schatten des Dareios.

Ein kleiner Theil der ungeheuren Zahl, wofern
Die Göttersprüche treffen, die so viel bereits
Erfüllten; nimmer sind sie halb und halb nur wahr!
Und sind sie wahr, ließ Xerxes eine treffliche,
Erlesne Schaar, von falschem Wahn verlockt, zurück.
Sie weilt in jenen Auen, wo Asopos' Strom
Hinwallt, die holde Segensflut Böotia's:
Dort harrt der Leiden höchstes auf die Unsrigen,
Als Lohn verruchten Sinnes und des Frevelmuths:
Sie, die in Hellas drangen und mit frecher Faust
Verübten Götterbilderraub und Tempelbrand;
Altär' und Heiligthümer sind dem Aug' entrafft,
Zerstört von Grund aus und in Trümmer hingestürzt!
Deßhalb erfuhr der Uebelthäter Heer und wird
Erfahren gleiche Strafe, ja, noch nicht erscheint
Des Leides Grundbett, nein es rauscht noch fort und fort.

---

*) Selbst das in Hellas. Er meint die dreißig Myriaden, welche Mardonios anführte und Mann für Mann aus dem ungeheuern Heer des Xerxes ausgesucht hatte.

Denn solch ein blutig strömend Sühnungsopfer wird
Durch dorische Lanze fließen im Platäerland;*)
Und Leichenhügel werden stumm dem Angesicht
Der Staubgebornen künden bis ins dritte Glied,
Daß jedes Menschen Uebermuth ein Gott bestraft!
Hoffahrt, in Blüthe schießend, trägt den Aehrenhalm
Des Wehs und thränenvoller Aernte Schnitterlohn.
Indem ihr so gerichtet schaut den Frevelmuth,
Gedenkt Athens und Griechenlands, und haschet nicht,
Mit Stolz verschmähend, was ein Gott euch hat verliehn,
Nach fremdem Gut, vernichtend eignen Glückes Schatz.
Denn Zeus zerschmettert allzutrotz'ge Sinnesart,
Ein strenger Richter, welcher nie das Auge schließt.
Drum mahnt, o Freunde, meinen Sohn, der Pflicht getreu,
Mit weisen Warnungsworten, und erinnert ihn
Von gottverworfnen Wahngedanken abzustehn!
Du aber, Xerxes' greise Mutter, theures Weib,
Begieb ins Haus dich, wähl' ein reiches, schickliches
Gewand, und eil' entgegen deinem Sohn; er kommt,
Um seine Lenden flattern blos die Stücke noch
Des goldnen Prachtkleids, das er wild im Schmerz zerriß.
Getröste du, die Mutter, ihn mit sanftem Wort;
Dir nur, ich weiß es, wendet er nicht ab das Ohr.
Ich aber kehr' in Hades' dunkle Nacht zurück.
Lebt wohl, o greise Männer, und genießt des Tags,
Trotz Leid und Jammer, allezeit mit frohem Muth:
Denn Hingeschiednen frommen keine Schätze mehr.

Der **Schatten des Dareios** verschwindet.

Siebente Scene.

Von der Heerstraße, welche nach dem königlichen Palaste führt, hört man Wehgeschrei schallen. Bald darauf tritt König **Xerxes** auf, in den von **Atossa** ihm entgegengebrachten Gewändern. Wenige Begleiter folgen ihm.

König Xerxes. Der Chor.

Xerxes.

Weh mir!
Unseliger ich, den feindliches Loos
Hinschmetterte durch urplötzlichen Schlag!
Wie grimmvoll trat auf Persiens Volk
Ein erzürntes Geschick! Wer rathet und hilft?

*) Bei Platäa gab der dorische, bei Salamis der ionische Stamm den Ausschlag.

Mir wanken erschöpft und gebrochen die Knie',
Da dort ich erblicke die Greise der Stadt!
Ach, Zeus, daß doch mit der fallenden Schaar
Auch mir sich das Thor
Des umnachtenden Todes erschlossen!

Chor.

Wir beklagen, o Fürst, das erlesene Heer,
Und des persischen Throns hochstrahlenden Glanz,
Und die Zierde des Volks,
Die jetzt hinmähte das Schicksal!
Laut jammert das Reich um die Jugend des Reichs,
Die Xerxes erschlug, der Hades' Gefild,
Ein Bevölkerer, füllt mit der Perser Geschlecht:
Denn es sank stromweis das gewaltige Heer,
Und die Blüte des Volks in des Pfeilwurfs Kunst
Stolz prangend, erlag, ein unzähliger Schwarm!

Xerxes.

Ach, ach, welch' treffliche Heermacht!

Chor.

Vorspiel des Gesanges.

O Gebieter des Reichs, ganz Asia beugt,
Schmachvoll, schmachvoll, nieder das matte Knie!

Erste Strophe.

Xerxes.

Leidseliger ich! Ach, Aermster ich hier!
Zum Verderben dem Volk und dem heimischen Land
Ward ich geboren, ach!

Chor.

Als Heimkehrgruß schallt schmerzreich dir
Krächzender Weheruf, krächzender Klagelaut,
Der thränenumrauscht von den Lippen ertönt,
Gleich mariandynischem*) Klaglied.

Erste Gegenstrophe.

Xerxes.

Ja, sendet empor leidvollen Gestöhns
Dumpfdröhnenden Hall! Denn des Schicksals Zorn
Kehrte sich wider mich!

---

*) Anspielung auf einen eigenthümlichen Trauergesang der Mariandyner, einer bithynischen Völkerschaft.

Chor.

Leidvolles Gestöhn anheb' ich im Schreck
Ueber den Schlag zu Land, über den Sturz zur See,
Und betraure die Noth und den Jammer des Reichs!
Hell klinge das thränende Klaglied!

Zweite Strophe.

Xerxes.

Hellas' Ares bezwang uns.
Hellas' Ares segelumschirmt,
Treulos: schnitt mit der Sichel rings
Die umdunkelte, wogende Flur
Und den unglückseligen Seestrand!

Chor.

Weh, weh, weh ruf' und gieb uns Jegliches kund!
Sprich, wo hast du der Freunde Schaar,
Wo die Fürsten neben dir,
Pelagon, Pharandakes,
Sammt Dotamas, auch
Agdabatas, Psammis und Susas, sowie
Susiskanes, der
Aus Ekbatana wegschied?

Zweite Gegenstrophe.

Xerxes.

Aus sidonischem Fahrzeug
Schaut' ich, ach, sie stürzen entseelt,
Sah sie treiben an Salamis'
Von den Wogen umbrandeten Strand,
An die klippigen Küsten sie schlagen!

Chor.

Weh, weh, weh! Sprich, wo jetzt Pharnuchos verweilt,
Ariomardos, der tapfere Held,
Wo der Fürst Seualkes, sprich,
Wo Liläos, Tharybis,
Nebst Memphis und nebst
Masistres zugleich Hystächmas, sowie
Artembares weilt?
Künd' uns Solches, o Herrscher!

Dritte Strophe.

Xerxes.

Gewandt das Antlitz,
Weh, nach der verhaßten, ogygischen Stadt
Athen, die Unglückseligen, schwanken sie
Am Ufer, all' in Einer Flut der Brandung!

Chor.

Wo blieb dein Treuster des persischen Volks,
Dein Aug',*) dein Späher, in dessen Befehl
Myriaden, Myriaden du stelltest,
Der gewaltige Fürst Alpistos,
Batanochos' Sohn,
Von Sesamas entstammt, Megabatas' Sproß:
Wo blieb Oibares, verkünd' uns,
Wo Parthos? Weh, dein Mund spricht Trübsal!
Leid über Leid dem edlen Perservolk!

Dritte Gegenstrophe.

Xerxes.

Verlangen fachst du
Nach meinen Gefährten, den tapfern, mir an,
Heillosen, heillos bittern Geschicks gedenk!
Es schreit, es schreit in tiefster Brust das Herz mir.

Chor.

Auch wünscht mein Auge noch Manchen herbei:
Sucht Xanthis, der Myriaden gebot
Von dem mardischen Volk, und Anchares,
Sucht Arsakes, sucht Diäxis,
Zween Roßfeldherrn,
Kegdadatas zugleich, Lythimnas sowie
Auch Tolmos, den Schwinger des Wurfspeers!
Im Grab, im Grab! Nicht führt, dir nach, sie
Ein zeltbedeckter Leichenwagen heim.

Vierte Strophe.

Xerxes.

Sie sind gestürzt, unsers Heeres bester Schmuck!

Chor.

Gestürzt, o Schmach, namenlos!

Xerxes.

O Gram, o Gram, o Leid, o Leid!

Chor.

O Leid, o Leid! Götter, ihr
Schuf't plötzlich Weh unserm Haupt,
Nagend und groß, wie ein Werk des Rachgeists!

Vierte Gegenstrophe.

Xerxes.

Wir bluten! Welch nie erlebtes Mißgeschick!

---

*) Der Perserkönig hatte einige Beamtete, welche „die Augen des Königs“ genannt wurden, weil ihnen oblag, alles was im Reich geschah dem Könige zu melden.

Chor.

Wir bluten! Klar ist's zu schaun.

Xerxes.

Ein Wurf, ein Wurf, so neu, so neu!

Chor.

Uns nicht zum Heil trafen wir
Des Griechenvolks Segelheer.
Wahrlich das Glück flieht im Streit die Perser!

Fünfte Strophe.

Xerxes.

Wie anders? Solch stolzes Heer mußt' ich, ach, zerschellt sehn!

Chor.

Und? Stürzte nicht Persiens ganze Macht hin?

Xerxes.

Seinen Köcher emporhaltend.

Erblickst du hier, was ich gerettet heimgebracht?

Chor.

Ich schau's, ich schau's!

Xerxes.

Diese Waffentruhe hier?

Chor.

Welch' edles Kleinod zeigst du da?

Xerxes.

Meiner Pfeile Behältniß.

Chor.

Kleines Gut von so Vielem!

Xerxes.

Sonst schwand Alles dahin uns!

Chor.

In Kampflust brennt das Volk von Hellas!

Fünfte Gegenstrophe.

Xerxes.

In Heldenmuth! Unverhofft aber schlug ein Gott uns.

Chor.

Zerschmettert ward, meinst du, der Schiffe Schirmwall.

Xerxes.

Das tiefe Leid schauend zerriß ich mein Gewand.

Chor.

O Schmerz, o Schmerz!

Xerxes.

Wahrlich mehr als Schmerzensruf!

Chor.

Zwiefach und dreifach Weh, fürwahr!

Xerxes.

Bittres, Wonne den Feinden!

Chor.

Alles stürzte zertrümmert!

Xerxes.

Heimkehr' ohne Gefolg ich!

Chor.

Des Meers Abgrund verschlang die Freunde!

Sechste Strophe.

Xerxes.

Beweint, beweint das Uebel! Aber kommt in's Haus.

Chor.

Ich wein' und seufze kummervoll.

Xerxes.

Erwidere meinen Klageruf!

Chor.

Ich trage Schmerz zum Schmerz im Schmerz!

Xerxes.

Schrei auf und sing' ein Trauerlied!

Chor.

O Jammer, o Harm!
O thränenschweres Mißgeschick!
Schreckenumringte Trübsal!

Sechste Gegenstrophe.

Xerxes.

O jammert, jammert und erhebt Gestöhn um mich!

Chor.

O Gram, o Gram, o Leid, o Leid!

Xerxes.

Erwidere meinen Klageruf!

Chor.

Ich folge tiefbetrübt, o Herr!

Xerxes.

So laß erschallen lautes Ach!

Chor.

O Jammer, o Harm!
Es misch' in meinen Ruf sich auch
Dröhnender, blut'ger Faustschlag!

Die Greise schlagen ihre Stirnen.

Siebente Strophe.

Xerxes.

Zerfleisch' die Brust auch und beginne das Myserlied!*)

Sie gehorchen.

Chor.

O Graus, o Graus!

Xerxes.

Flugs auch zerpflück' des Kinnes silberweiß Gelock!

Chor.

Ich rauf', ich raufe klagenreich mich!

Xerxes.

Und ruf' laut donnernd!

Chor.

Schall', o Wehton!

Siebente Gegenstrophe.

Xerxes.

Zerreiß' das Kleid auch um den Busen mit starker Hand!

Chor.

Die Greise zerfetzen ihre Gewänder.

O Graus, o Graus!

Xerxes.

Und rupf' das Haupthaar und bejammre laut das Heer!

Chor.

Ich rauf', ich raufe klagenreich mich!

Xerxes.

Und netz' dein Auge!

*) Myserlied, Klaglied; Myfier und Phrygier sind „vorzüglich klagenliebende" Völker.

Chor.
Schluchzend wein' ich!

Schlußgesang.

Xerxes.
Erwidere meinen Klageruf!

Chor.
Ach, ach, ach, ach!

Xerxes.
Aufjammernd kehr' ins Haus zurück!

Chor.
O weh! O weh!

Xerxes.
O Leid, o Leid, Persiens Land betritt mein Fuß.

Chor.
O bitt're Qual!

Xerxes.
O Leid, Susis' Stadt auch!

Chor.
O Leid, Stadt und Reich, traun!

Xerxes.
Wandelt klagend in Feierton!

Chor.
Weh, weh, weh, weh, Unheil bracht' uns,
Weh, weh, weh, weh, rudernder Jollen Sturz!

Xerxes.
O Leid, o Leid! Persiens Land betritt mein Fuß.

Chor.
(Dem Palaste zuschreitend.)
Schmerzreich klagend folg' ich dir, o Herr!
Xerxes tritt in den Palast ein, vom **Chor** begleitet.

II.
Die Sieben vor Theben.

Auch diese Tragödie ist nicht einzeln, sondern als Mittelstück einer ganzen, aus der reichen Fundgrube Thebanischer Mythen entnommenen Trilogie gedichtet worden, von der sich leider gar keine Notiz erhalten hat. Die Geschichte der Labdakiden, an deren Frevel sich die Allgewalt des Schicksals am deutlichsten geoffenbart hat, war für den auf eine große Weltanschauung gerichteten Geist des tragischen Dichters ein zu fruchtbarer und belohnender Stoff, als daß er nicht die ganze Sage in den Kreis seiner Kunstschöpfungen hätte ziehen sollen.

Laïos, der Sohn des Labdakos und Urenkel des Gründers von Thebä, Kadmos, wurde durch ein unglückliches Zusammentreffen verhängnißvoller Umstände von seinem eigenen Sohn Oedipus, der seinen Vater nicht kannte, erschlagen. Als ein Fremdling betrat hierauf Oedipus das Land des Kadmos, welches zu dieser Zeit ein blutdürstiges Ungethüm, die Sphinx, verheerte. Er hatte das Glück oder das Unglück, das Land von der Würgerin zu befreien und die ausgesetzte Belohnung zu empfangen: er ward König von Thebä und Gemahl der Jokaste, der Gattin des getödteten Laïos, seiner Mutter. Diese gebar ihm vier Kinder, zwei Söhne, die Eteokles und Polyneikes hießen, und zwei Töchter, Namens Antigone und Ismene.

Der Zorn der Götter aber ruhte nicht; die Ermordung des Laïos war noch ungerächt, und als Strafe der Ewigen brach eine Pest aus. Das delphische Orakel, von Oedipus um Mittel der Abhülfe angegangen, gab die Weisung die Blutschuld zu sühnen. Dieß gab den Anstoß, daß die ungeahnten Greuel, welche Oedipus unwissentlich auf sich geladen, alle an den Tag kamen. In der Verzweiflung blendet sich der Sohn des Laïos, und Jokaste erhängt sich. Der Thron geht an deren Söhne über. Diese bestehen, gegen den Wunsch des Oedipus, auf der Vollziehung des gegen den Mörder von Laïos angedrohten Bannes, und Oedipus muß Thebä verlassen. Seine Töchter begleiten ihn in die Verbannung; über die Söhne aber spricht der Vater den Fluch aus: mit dem Schwerte sollen sie das Erbe unter sich theilen. Sehr bald begann dessen Erfüllung. Noch bei Lebzeiten des Oedipus entzweiten sich die herrschsüchtigen Brüder, und Polyneikes, der jüngere von Beiden, ward

von Eteokles aus Thebä verjagt; der Sieger behielt den Thron für sich allein. Der Vertriebene wendete sich nach Argos, vermählte sich dort mit einer Tochter des Königs Adrastos und zog, vereinigt mit sechs andern Heerführern, gegen seine Vaterstadt heran, um sie zu erobern, mit Gewalt die Rückkehr zu erzwingen und den Bruder hinauszustoßen. Gegen ihn rüstet Eteokles die Bürger Thebens und verschanzt die Wälle, bereit zum hartnäckigsten Widerstand.

Hier beginnt die Handlung unseres Stückes. Die Belagerung hat schon einige Zeit gedauert, ohne zum gewünschten Ziele zu führen. Da wird ein allgemeiner Sturm beschlossen: sieben der feindlichen Führer wollen die sieben Thore der Stadt gleichzeitig angreifen. Eteokles stellt ihnen ebenso viele Vertheidiger gegenüber, und ihm selber fällt dabei der Kampf mit seinem eigenen Bruder, Polyneikes, zu. Mit gleicher Erbitterung und gleicher Tapferkeit fechtend sinken Beide im Wechselkampfe, und ihre Leichen werden in die Stadt gebracht. Damit war diese gerettet, und Kreon nahm den Thron ein, da kein männlicher Sproß des Herrscherstammes mehr übrig war. Antigone und Ismene schicken sich an, die Leichname der Brüder zu bestatten. Da wird der Befehl verkündigt, daß Polyneikes, der mit fremden Waffen das Vaterland bekriegt habe, unbeerdigt bleiben solle. Wer gegen dieses Verbot handle, solle mit dem Tode bestraft werden. Antigone läßt sich dadurch nicht abschrecken von dem, was ihr eine heilige Pflicht deuchte. Wie sie dadurch über sich selbst und Kreons Haus Verderben brachte, fällt über die Handlung unseres Stückes hinaus und ist aus Sophokles' Antigone bekannt. Die Klagen des Jungfrauen-Chores und der beiden Schwestern neben den Leichen der erschlagenen Brüder beschließen das Stück. In diesem Schlusse aber liegt offenbar der Keim zu einer noch folgenden Tragödie.

In unserm Stücke zeigt sich der Dichter als Meister des tragischen Stils, welcher durch symmetrische Anordnung der einzelnen Partien und durch einfache Größe der Gedanken von einem ethisch-religiösen Gesichtspunkte aus das Erhabene und Kolossale zu erstreben sucht. Alles athmet hier Kampflust und Unerschrockenheit des heranstürmenden Kriegers, wie nur das eigene thatenreiche Leben des Dichters sie der Poesie einhauchen konnte. Nicht ohne Grund stellt es daher Aristophanes als das dem Geiste des Aeschylos am besten entsprechende Drama noch vor die Perser. Der Kriegsgott

selbst scheint die Lebendigkeit der Farben gemischt zu haben, womit der Dichter uns die einzelnen Heldengestalten zur klarsten Anschauung bringt. Eteokles, der Ordner der Stadt, welcher bei der Botschaft von der feindlichen Besatzung der sieben Thore Thebens durch die sieben Heerführer jedem derselben einen besondern Gegner zusendet und am Ende sich selbst als siebenter dem siebenten, seinem Bruder, entgegenstellt, giebt sich gleich zu Anfang des Stücks als Protagonisten zu erkennen. In ihm sehen wir einen freien, kräftigen Geist, der selbst im Bewußtsein seines fluchbeladenen Lebens und seines nahen Todes mit energischer Entschlossenheit handelt und sich seinem Schicksale muthig entgegenstürzt. Die väterliche Kadmosburg zu retten ist in der Stunde der Entscheidung sein einziges Streben, und zwar im vollen Vertrauen auf den Beistand der Schutzgottheiten von Theben, namentlich des Zeus. Er erscheint daher nicht als Frevler gegen die Macht der Götter, obgleich er weiß, daß die Erinys seines Vaters, der unvermeidliche Fluch, ihn selbst treffen wird; nein, gerade diese ihn verfolgende Erinys bittet er noch um Abwendung des drohenden Unheils von seiner Vaterstadt. Vaterlandsliebe ist das einzige Gefühl, welches ihn noch beseelt und den Entschluß in ihm zur Reife bringt, sich mit seinem eigenen Bruder im blutigen Zweikampf zu messen; denn dieser, aller Pflichten gegen seine Vaterstadt und deren Schutzgötter uneingedenk, hat mit seinen Kampfgenossen bei den Gottheiten der Kriegswuth und des Schreckens freventlich geschworen:

> Ganz auszutilgen Kadmos' Bürger, oder selbst
> Dem Tod bestimmt, zu tränken dieses Land mit Blut.

Mit Ausnahme des Amphiaraos sind alle als verruchte, durch den Uebermuth ihrer Reden und Handlungen der Strafe des rächenden Schicksals verfallene Menschen geschildert, die ihren eisernen Willen sich zum einzigen Gesetze machen und mit Riesenkraft, die ihnen für Tugend gilt, unaufhaltsam der Nothwendigkeit entgegenstreben. Ihnen gegenüber zeigt sich Eteokles durchaus als ein edler Charakter, und der Gegensatz ist absichtlich vom Dichter recht deutlich hervorgehoben, um zugleich die Rettung der bedrohten Königsburg und den Ausgang des Kampfes nicht als zufällig, sondern durch den wohlverdienten Schutz der Gottheit als voraus bedingt erscheinen zu lassen. Dieser wirkliche Gegensatz gegen das Schicksal, in welchem die Sieben gleich dem Prometheus untergehen, ist von

Vielen als die größte Härte der Aeschylischen Tragik bezeichnet worden. Um nämlich den Satz des Aristoteles, „die Tragödie solle durch Erregung von Mitleid und Furcht das Innere des Zuschauers von diesen Affecten reinigen“ und eine beruhigende Wirkung auf das Gemüth ausüben, begreiflich zu finden, hat man nicht mit Unrecht eine Versöhnung des individuellen Lebens mit dem Schicksale am Schlusse jeder Tragödie erwartet. Nun stirbt aber der Held im wirklichen Gegensatze mit der Idee des Göttlichen, und eine Versöhnung des Widerstreites der beiden äußersten Elemente des Lebens, der Freiheit und der Nothwendigkeit, findet weder im „gefesselten Prometheus“, noch in „den Sieben“ statt. Indeß dürfen wir hier nicht vergessen, daß wir Mittelstücke vor uns haben, in denen gerade Aeschylos nach der großartigen Anlage seiner trilogischen Kunstform jene dem Unendlichen entgegenstrebende Kraft gern auf ihrer höchsten Spitze zeigt und so absichtlich die Erwartung auf den Ausgang, d. h. das Schlußstück der Trilogie, spannt. Schon die unbefriedigte Spannung und die Zerrissenheit, in welcher der „gefesselte Prometheus“, die „Sieben“, die „Perser“ und die „Schutzflehenden“ das Gemüth des Zuschauers nothwendig lassen mußten, ist der sicherste Beweis, daß noch ein beruhigender, versöhnender Ausgang zu erwarten war, wodurch der innere Mensch sich geläutert und gehoben fühlte und für die unmittelbare Anschauung der tragischen Idee empfänglich gemacht wurde.

In den Erzählungen des Boten, welcher die Zurüstungen der Sieben dem Könige in der Kadmosburg berichtet, strömt jene reiche kriegerische Ader, worin man mit Recht die persönliche Neigung des Dichters zum Heldenleben erkannt hat. Mit großem Kunstverstande hat aber Aeschylos dieses vorwaltende Element des heroisch-kriegerischen Geistes durch einen Jungfrauen-Chor theils zu mildern, theils desto wirksamer hervorzuheben gewußt; zugleich liegt in dem Erscheinen eines Weiber-Chores die Andeutung, daß alle Männer im Vertheidigungskampfe beschäftigt sind. Die Angst, in welcher derselbe von verschiedenen Seiten der Stadt zur Burg eilt, um dort bei dem Könige Schutz zu suchen und die vaterländischen Götter um Abwendung der Kriegsnoth anzuflehen, läßt kein geordnetes Auftreten desselben in Reihe und Glied erwarten. Daher ist die Parodos (Einzugsgesang) zerstreut zu denken. Während die einzelnen sich nach einander an der Thymele (Dionysosaltar) eilig aufstellen,

singen sie auch einzeln; und da nun vierzehn Stimmen in eben so vielen Sätzen unterschieden werden können, so hat man nicht ohne Grund die Zahl des ganzen Chores auf vierzehn angegeben. Das Ausmalen der Schrecknisse des Kriegs, welche die Angst natürlich vergrößert, findet sich nirgends farbiger und bewegter als in dieser Parodos, welche, nachdem sich der Chor in gehöriger Ordnung an beiden Seiten der Thymele aufgestellt hat, in der zweiten Hälfte ein Gebet an die Schutzgötter von Theben, an Zeus, Pallas, Poseidon, Ares, Aphrodite, Apollo, Artemis und Hera enthält*). Hierbei müssen wir uns die Bildsäulen der einzelnen Gottheiten, welche angerufen werden, im Hyposkenion wirklich aufgestellt denken. Schroff und hart muß dem Jungfrauen-Chor gegenüber der Charakter des Eteokles erscheinen, welcher, während sein Geist ganz auf den Schutz der Stadt gerichtet ist, die nur durch den unerschrockenen Muth seiner Bürger gerettet werden kann, sich auf eine höchst störende Weise in dem Augenblicke des raschen Entschlusses zu noch rascherer That von den Klagetönen geängstigter und verzweifelnder Weiber unterbrochen sieht. Was er dabei am meisten befürchtet, ist die Entmuthigung seiner bereits zum Kampfe gerüsteten Kriegsschaaren. Daher der strenge Befehl an die Jungfrauen, den Mund nicht einmal zum Gebete zu öffnen, damit ihre klagende Stimme nicht bis zu den Thoren der Stadt dringe. Diese Entrüstung und dieser Ausbruch des Zorns in einem von Gewissensunruhe über den väterlichen Fluch und von drohender Gefahr zur äußersten Kraftanstrengung mächtig aufgeregten Helden ist meisterhaft gezeichnet und bildet gleich von vorn herein den grellsten Contrast mit der schlaffen Rathlosigkeit der Weiber, wodurch freilich die ganze Composition erst ihren künstlerischen Werth erhält; denn das Sanfte und Zarte erscheint hier auf wunderbare Weise mit kriegerischer Kühnheit und Tapferkeit gemischt. Gern verweilt man nach dem furchtbaren Waffengeklirr, wovon die Reden des Boten und des Eteokles widerhallten, bei den lieblichen Chorliedern. Auf eine sehr effectvolle Weise schließt das Ganze mit einem ergreifenden Wechselgesang (Kommos), während sieben Choreuten sich auf Ismene's Seite neben Eteokles' Leiche, und ihnen gegenüber die anderen sieben neben den erschlagenen Polyneikes auf Antigone's Seite stellen. Berühmt waren

*) Einige legten diese Partei einzelnen Choreuten oder den Halbchorführerinnen bei, Andre lassen sie vom ganzen Chor gesungen werden.

im Alterthum auch die begleitenden Tänze zu diesem Stücke. Was endlich den scenischen Apparat anlangt, so ist dieser in Rücksicht der Bühnenverzierungen nicht sehr mannigfaltig, da das Stück von Anfang bis zu Ende in der Kadmosburg spielt. Aber reich ist dasselbe an Zügen von Kriegern in voller Rüstung. Mit einer Volksversammlung vor dem Pallaste des Königs hebt das Ganze an; nachher erscheint Eteokles mit einer auserlesenen Kriegsschaar auf der Bühne und wählt die sechs Tapfersten zur Besetzung der Thore aus; am Ende kommt ein doppelter Leichenzug von Kriegern langsam mit den beiden im Zweikampf gefallenen Brüdern durch die Orchestra gezogen; — alles auf das Imposante der äußern Darstellung berechnet.

III.
Die Schutzflehenden.

Auch dieses Stück scheint die Mitte zweier anderen Stücke, der Aegyptier und der Danaiden, gewesen zu sein.

Die schöne Io, Tochter des Inachos, Königs von Argos, lenkte die Aufmerksamkeit des Zeus auf sich. Die Jungfrau mußte, einem Orakelspruche zufolge, das väterliche Haus verlassen; sie irrte an den Ufern Lerna's umher. Zeus stieg herab, und damit Hera, seine eifersüchtig wachende Gemahlin, die Zusammenkunft nicht gewahren sollte, hüllte er sich mit der Königstochter in eine Wolke. Diese Vorsicht genügte jedoch nicht: Hera schaute aus der Höhe das Nebelgewölk und fuhr selbst herab, verwundert über die Finsterniß, die jene Gegend einhüllte. Als Zeus die Gefahr, entdeckt zu werden, merkte, verwandelte er die geliebte Jungfrau, bevor Hera den dunkeln Nebel zerstreute, in eine Kuh. Die Schönheit der letzteren und die Nähe des Zeus fielen der Göttin auf, sie ahnte das Geheimniß und bat den Gemahl, der keinen Aufschluß über den Ursprung der Kuh gab, ihr das reizende Thier zum Geschenk zu machen. Zeus wußte keinen Ausweg, das Gesuch zu verweigern und überließ ihr dasselbe, um den Verdacht der Gattin nicht noch mehr zu bestärken und ihren Zorn nicht zu reizen. Sobald die Tochter des Inachos in der Gewalt ihrer unversöhnlichen Feindin war, setzte ihr die Eifersüchtige

einen nie schlummernden Wächter, den Argos mit hundert Augen, von welchen die Hälfte geschlossen war, während die andere Hälfte hütend offen stand. Sie hoffte dadurch aller heimlichen Tücke ihres Gemahls, dem sie fortwährend mißtraute, vorzubeugen. Der vieläugige Hirt lauerte der Armen überall auf, band sie an einen Oelbaum und setzte sich auf eine Anhöhe, von welcher er die ganze Gegend zu überschauen vermochte, so daß er schon von ferne jede Annäherung einer Gefahr bemerken mußte, die ihm das zur Hut anvertraute Opfer entreißen konnte. Geraume Zeit währten die Leiden der verwandelten Tochter des Inachos; endlich erbarmte sich Zeus ihres Schicksals und sandte den listigen Götterboten Hermes mit dem Auftrage ab, die Kuh zu entführen und ihren hundertäugigen Wächter zu tödten. In der Gestalt eines Ziegenhirten näherte sich der Abgesandte dem Argos. Seine Absicht ging zunächst dahin, die Wachsamkeit dieses Ungethüms zu täuschen, was ihm denn auch dadurch gelang, daß er dem entschlummernden, mit der Hälfte der Augen stets wachenden Hüter liebliche Melodien auf der Syrinx, einer von ihm erfundenen Flöte, vorspielte. Lange bemühte er sich vergeblich, den Argos in Schlummer zu bringen; die Wimpern, schon geschlossen, öffneten sich immer wieder, und der Wächter der Kuh kämpfte lange siegreich gegen den Schlaf. Endlich aber, da die Geduld des Hermes nicht ermüdete, fiel ihm das letzte Auge zu; Jener blies fort, bis tiefer Schlummer über ihn gekommen; dann berührte der Bote des Zeus die Augen desselben mit seinem Zauberstabe, zog das sichelförmige Schwert, trennte das Haupt des Ueberlisteten vom Rumpf und stürzte ihn von dem Felsenhügel in den Abgrund, Io aber band er los. Für diese That erhielt Hermes den Beinamen Argostödter. So war Io zwar befreit; aber Hera sann auf neue Plage, nachdem sie die Ermordung des Hüters erfahren, und sandte der unglückseligen Kuh eine Bremse, welche nicht abließ, sie zu verfolgen und von Ort zu Ort zu jagen. Ruhelos und bis zum Wahnsinn gemartert, schweifte sie über die Erde; Zeus wagte nicht, sich ihrer anzunehmen. Umsonst rief sie ihn, den Urheber solcher Qualen, um Mitleid an.

Auf ihren langwierigen und wechselvollen Irrfahrten gelangte sie eines Tages in die Felsenhöhen des mächtigen Kaukasosgebirges, wo Prometheus angeschmiedet war. Von diesem Dulder erfuhr sie, wie Aeschylos im „gefesselten Prometheus" dargestellt hat, ihre weiteren Schicksale und den endlichen Ausgang ihrer Leiden. Die Arme

flüchtete nach Aegypten und bat Zeus flehentlich, sie aus der jammervollen Verwandlung zu erlösen. Der König der Götter erhörte sie dießmal, stieg hernieder und berührte die Unglückliche, welche sogleich ihre wahre Gestalt wieder empfing und im ganzen Reiche als Isis göttlich verehrt wurde.

Diese am Nile vergötterte Io von Argos ist die Ahnfrau der Brüder Aegyptos und Danaos.*) Diese Brüder leben in Zwist: denn Hera zürnt noch immer der Nachkommenschaft der verhaßten Io. Herrschsucht trieb den Aegyptos zur Bekriegung seines Bruders Danaos und gab ihm endlich den selbstsüchtigen Plan ein, seine fünfzig Söhne mit den fünfzig Töchtern seines Bruders zu verheirathen, um so seinem Stamme die Alleinherrschaft über ganz Libyen und Arabien zu sichern. Danaos aber und die fünfzig Jungfrauen, eine solche Verbindung mit so nahen Verwandten für Blutschande haltend, entziehen sich unter Athene's Schutz durch eine schleunige Flucht der tyrannischen Uebermacht des Aegyptos. Pelasgos, der König von Argos, dem Heimathlande ihrer Ahnherrin Io, hat die von Aegyptos' Söhnen verfolgten Danaiden in sein Reich aufgenommen, das alte Band ihrer Verwandtschaft anerkannt und ihnen seinen Schutz zugesichert.

In diesem Stücke erscheinen nun die Danaiden am Strande des Stammlandes ihrer Ahnfrau Io eben angelangt, noch ganz voll Abscheu und Entsetzen vor der Verbindung mit ihren wilden Vettern, von denen sie wissen, daß sie wie Bluthunde ihren Spuren folgen. Das Chorlied, mit dem sie in die Orchestra einziehen, deutet offenbar auf ein vorhergehendes Stück hin, da das Motiv jener Flucht als bekannt vorausgesetzt und nur beiläufig angedeutet wird. Es enthält zugleich den Grund, warum sie schutzflehend dem Altare (der Thymele) zueilen und schließt mit Gebeten an die Schutzgottheiten der Heimath. Darauf folgt Berathung mit Danaos, der als ehrwürdiger Greis voll Weisheit und Besorgniß um Rettung der Ehre seiner Töchter erscheint. Im andern Akt Verhandlung mit König Pelasgos, der als behutsamer Landesvater erscheint und nichts unternehmen oder beschließen will, ohne sein Volk um Rath gefragt zu haben; im dritten das Anlanden der Aegyptischen Schiffe. Ein

---

*) Io gebar Epaphos, von diesem wurde Libye erzeugt, von welcher Belos abstammte. Letzterer ist der Vater von Danaos und Aegyptos.

Herold vertritt die Sache der fünfzig Söhne des Aegyptos, während man sich diese selbst in der Ferne, am Meeresstrande harrend, zu denken hat. Der Aegyptische Herold, mit den grellsten Farben als der gefühlloseste, grausamste Barbar gezeichnet*), sagt, er wolle das Verlorene in Besitz nehmen und die Jungfrauen, die als rechtmäßige Kriegsbeute angesehen würden, abführen. Im Weigerungsfalle kündigt er den Krieg von Seiten der Verfolger an. Mit dieser Drohung, die das Stück in unbefriedigender Weise beschließt, ist also auf ein folgendes, verloren gegangenes Stück hingewiesen, in welchem die göttliche Strafe an den Söhnen des Aegyptos vollzogen wurde. Wir haben es also mit einer Danaidentrilogie zu thun. Die Aegyptischen Barbaren haben Argos wirklich bekriegt und sich die Verbindung mit den Danaiden erzwungen. So ruhten die Waffen, nicht aber die List des Danaos. Einer jeden seiner Töchter giebt er einen Dolch, womit sie die frevelhaften Freier in der Brautnacht ermorden sollen. Alle gehorchten, nur eine Schwester, Hypermnestra, ermordet ihren Bräutigam Lynkeus nicht, weil sie ihn wirklich liebt und wird sogar wegen Unterlassung dieser That vor das Gericht gestellt, aber durch Aphrodite's Vermittelung freigesprochen. Lynkeus und Hypermnestra gründen dann das neue Herrschergeschlecht von Argos.

Der Chor ist hier mehr als in einer andern antiken Tragödie der Träger der Handlung, die Hauptperson, und bildet eine geschlossene moralische Einheit, die man sich nur als eine einzige Person denken kann. Handeln sie doch nach den Vorschriften des Vaters, sind von einem gemeinsamen Interesse belebt und zu einer gemeinsamen That ermuthigt. Da der allgemein bekannte Mythus die Zahl der Danaiden auf 50 angiebt, so läßt sich auch erwarten, daß Aeschylos einen Chor von fünfzig und nicht von den üblichen vierzehn oder fünfzehn vorführte, wenn auch im Stücke selbst immer nur von einer großen Schaar der Danaiden die Rede ist.

---

*) Er verhöhnt sogar die Macht der Hellenischen Götter:
„Ich fürchte nicht die Götter dieses fremden Volkes,
Die nicht mich nährten, nicht mich schützend altern sahn!“

Die Schutzflehenden.*)

Personen.

Danaos, Bruder des Königs Aegyptos.
Chor, bestehend aus den Danaïden, den Töchtern des Danaos.
Der **König von Argos**.
Ein **Herold**, abgesandt von den Söhnen des Königs Aegyptos.

Scene: Eine freie Gegend am Meergestade, auf der einen Seite die Aussicht auf die See bietend, auf der andern die Aussicht auf die alte Königsstadt Argos. Die Thymele zeigt die Bilder des Apollon, des Hermes und Poseidon.

Zweite Scene.

Der **Chor** der flüchtigen Danaïden ist eben am Gestade der Argeier gelandet. Sie erscheinen in ägyptischer Tracht und tragen, nach Art der Schutzflehenden, Oelzweige in den Händen. Ihnen folgt der greise **Danaos**, ihr Vater, welcher zuvor die Gegend erkundschaftet hat.

Danaos. Der Chor.

Danaos.

Seid klug, o Kinder, wie ein kluger Steuermann
Euch hergeführt hat, euer greiser Vater hier!
Auch auf dem Festland wachet jetzt, ermahn' ich euch,
Mit weiser Vorsicht! Grabet meine Wort' in Erz.
Des Heeres stummen Boten seh' ich, Staubgewölk;
Radnaben pfeifen gellend unter Achsendruck:
Ein schildbewehrter, lanzenschwingender Haufe naht
Mit hochgewölbter Wagen Pracht und Rossepomp.
Von Boten unterrichtet kommen sicherlich
Die Lenker dieses Reiches her, um uns zu schau'n.
Doch ob sie friedreich oder auch in heftigen
Zornflammen lodernd uns entgegenwandeln dort:
In alle Wege, Töchter, scheint es dienlicher,
Ihr lagert euch an jener Kampfgottheiten**) Herd.

Er zeigt auf den heiligen Platz, wo Bildsäulen der Götter stehen.

Altäre sind die beste Burg, der stärkste Schild.

---

*) Die Schutzflehenden. Tragödie des Aeschylos verdeutscht von Johannes Minckwitz. Stuttgart, J. B. Metzler 1853.

**) Kampfgottheiten, nämlich Zeus, Apollon, Poseidon, Hermes.

Auf, geht in Eile, nehmt die weißumringelten
Oelzweige, jenen stolzen Schmuck des hehren Zeus,
Und haltet sie mit frommen Händen fromm empor:
Antwortet diesen Fremden, wie es Gästen ziemt,
Sittsamen Wortes, rührend und was Nutzen bringt,
Und schildert offen unsre blutschuldfreie Flucht.
Im Ton der Stimme spreche nichts von Trotz sich aus,
Erhabne Klarheit strahle von der klugen Stirn,
Und euer Auge lächle sanft und ruhevoll.
Seid weder vorlaut im Gespräch, noch allzubreit;
In diesem Land ist solches Wesen tiefverhaßt.
Arm, fremd und flüchtig, gebet hold und freundlich nach,
Denn Trotz und Keckheit ziemen nicht dem schwächern Theil.

Chor.

Verständig sprichst du, Vater, zu Verständigen!
Wir wollen alles dessen, was du weise riethst,
Getreu gedenk sein; schau' herab, o Vater Zeus!

Danaos.

Er schaue nieder gnadenreichen Angesichts.
O Zeus, erbarm' dich, eh' wir kläglich hingestürzt!

Chor.

Wenn *seine* Huld will, endet Alles segensreich.

Danaos.

Nicht mehr gesäumt denn, nein, vollzieht das Werk sofort.

Der **Chor** begiebt sich näher zu den Bildsäulen der Götter auf dem Hügel und läßt sich nicht weit von **Danaos** nieder.

Chor.

An deiner Seite nehm' ich meinen Sitz bereits.

Danaos.

Ruft auch des Zeus beschwingten Tagesvogel*) dort!

Chor.

Der Sonne lebensvolle Strahlen ruf' ich an,
Den hehren Apollon,**) einst verbannt aus Himmelshöh'n.
Der gleiches Loos erfahren, hilft den Sterblichen.

Danaos.

Er möge helfen und ein gnädiger Schirmer sein!

---

*) *Tagesvogel.* Die Sonne wird mit einem *Hahne* verglichen, weil dieser Vogel gleich der Sonne den Tag ankündigt.

**) *Apollon* hütete einst, durch Zeus aus dem Himmel verwiesen, die Schafe des Admetos.

Chor.

Wen ruf' ich sonst noch aus der Zahl der Götter hier?

Danaos.

Dort ist ein Dreizack aufgestellt, des Gottes Symbol.

Chor.

Wohl führt' er mich, wohl nehm' er auch im Land mich auf!

Danaos.

Ein Hermes ferner, ausgeschmückt nach Griechenbrauch.

Chor.

Ein Segensherold sei er uns Geretteten.

Danaos.

Begrüßt mit Ehrfurcht aller dieser Waltenden
Heiligen Gesammtherd; lagert euch auf reinem Grund,
Ein Taubenschwarm, von Falken aufgeschreckt, gescheucht
Von blutsverwandten Feinden und stammschändenden.
Ist rein der Vogel, welcher seines Gleichen frißt?
Ist rein der Freier, der die sträubende Tochter heischt
Vom sträubenden Vater? Nimmer; selbst im Todtenreich
Entflieht ein solcher Frevler nicht der schnöden Schuld.
Denn auch im Hades richtet, wie die Sage geht,
Ein andrer Zeus die Sünder, letzten Richterspruchs.
Blickt sorglich auf, und weichet nicht von diesem Platz,
Damit ihr siegreich diesen Schrecken übersteht.

Die Frauen haben sich um den Altar geordnet. Der **König von Argos, Pelasgos,** erscheint im Schmuck eines priesterlichen Herrschers, mit großem Gefolg, von der Straße her, die nach Argos führt. Während der **König** die Danaïden anredet, ordnen seine Begleiter sich um ihn her.

Fünfte Scene.

Die Argiver haben beschlossen, den flüchtigen Danaïden ein Asyl zu gewähren und sie vor jeder Unbill zu schützen. Aber schon naht die Gefahr. Von einem Hügel herab erblickt **Danaos** das Schiff, welches die verfolgenden Aegypter trägt.

Erste Person des Chores.

Der Räuber dort steigt aus dem Schiff, auf das Land.

Zweite Person.

O Räuber, Tod dir, eh' der Fuß den Strand berührt!

Ruf der Landenden hinter der Scene.

Hop, Hop! Ho, ho!

Dritte Person.

Neuer Feinde neue Landung!

Vierte Person.

Bangend erheb' ich, ach, Schmerzruf!

Fünfte Person.

Ich schau das Vorspiel dessen dort, was meiner harrt:
Gewaltthat und Leid!

Der zweite Halbchor.

Wehe, wehe!

Sechste Person.

Such' in der Flucht die Rettung!

Siebente Person.

Tobender Waffenlärm
Dröhnet im Schiff und landwärts!

Der zweite Halbchor.

O Fürst, beschirm' uns!

Ein **Herold** der landenden Schiffe, abgesandt von Aegyptos' Söhnen, erscheint mit den Zeichen seiner Würde; ihm folgen ägyptische Sklaven, mit Waffen und Peitschen.

Sechste Scene.

Der Herold. Der Chor.

Herold.

Eilet, eilt in die Barke mit schnellstem Schritt!

Chor.

Schon droht, schon droht
Schwerthieb, Schwerthieb sammt Stich uns,
Und der Schlag blutigen Beils,
Welcher das Haupt abtrennt!

Herold.

Eilet, eilt, Verruchte, Verruchte, nach dem Kahn!
Flugs müßt ihr über des Meers
Salzigwogende Flut,
Höhnendem Herrn gehorsam,
Folgen im nagelgefügten Kiel,
Fortgeschleppt blutend im Kahn,
Unter Ruderschlages Tosen!
Wohlan, keinen Widerstand mehr!
Lasset ab vom Wahnsinn!

Chor.

Jammer und Leid!

Herold.

Verlaß den Herd, komm zum Schiff,
Zur Stadt der Frommen, du Frevlerin!

Chor.

Nimmer hinfort soll mich
Wiederschauen des Neilos
Heerdenerquickender Strom,
Welcher des Sterblichen Blut
Nährend erfrischt mit des Lebens Urborn!
Schutz gibt mir ahnenerlauchter*)
Der Altar, der Altar,
O Greis!

Herold.

In das Schiff, ins Schiff mußt
Du schleunig ziehn,
Willst du es, willst du's nicht!
Dich rafft Gewalt, Gewaltsturm treibt dich
Von den Stufen des Herds! Eile der Strafe zuvor
Und der vernichtenden Faust!

Chorgesang.

Erste Strophe.

Erster Halbchor.

Weh uns! Weh uns!
Selbst, traun, sinke vernichtet unter
In dem schäumenden Meerhain,**)
Unter des Sturms rasendem Hauch
Gegen die vielsandige Küste Sarpedons***)
In der Irre treibend!

Herold.

Wehklage, jammere, rufe laut die Götter an!
Aegyptos' Lastschiff überspringst du nimmermehr.
Wehklag' und schrei' noch lauter deine Schmerzen aus!

Erste Gegenstrophe.

Zweiter Halbchor.

Ach, ach! Ach, ach!
Graunvoll belle das Heer am Ufer!

---

*) Der Chor nennt sich ahnenerlaucht, um den Herold an Zeus zu erinnern, an dessen Altar sie ruhen und der das Gastrecht schirmt.

**) Meerhain, s. zu den Persern S. 173.

***) Das Vorgebirg Sarpedon lag an der Küste von Kilikien, durch Sand und Untiefen dem Schiffer gefährlich.

Wie der geifernde Lindwurm
Schleichst du heran; Neilos indeß
Strafe dich wildrauschend, begrabe des Frechen
Unerhörte Frechheit!

Herold.

Kommt, sag' ich, nach dem ringsbeschwingten*) Ruderkahn
In schnellster Eile; Keines bleibe zögernd stehn!
Sonst zähmt der Faustgriff eure Locke sicherlich.

Die **Danaïden** gehen einige Schritte vorwärts.

Zweite Strophe.

Erster Halbchor.

Weh, weh!
Ein Fluch, o Vater, war der Herd! Er schleppt ans Meer,
Der Spinne gleich, im Schritt mich fort.
Finsteres Nachtgesicht!

Der ganze Chor.

Jammerloos!
Mutter Erde, Mutter Erde, schütz' uns,
Wende die Schrecken ab,
Hilf, Fürst, der Erde Sohn, Zeus!

Herold.

Ich fürchte dieses Landes Götter nimmermehr;
Sie nährten nicht mich Wachsenden, noch mich Alternden!

Zweite Gegenstrophe.

Zweiter Halbchor.

Weh, weh!
Zweifüßig springt und greift mich eine Natter an!
Und Schlangenbisse fühl' ich tief
Dringen in Herz und Mark!

Der ganze Chor.

Jammerloos!
Mutter Erde, Mutter Erde, schütz' uns,
Wende die Schrecken ab,
Hilf, Fürst, der Erde Sohn, Zeus!

Herold.

Besteigst du widerspenstig nicht das Schiff sofort,
So fliegt in tauben Fetzen auf das Prunkgewand!

Die **Danaïden** werden nach und nach vorwärts gedrängt und haben schon die Altäre des Haines verlassen müssen.

---

*) ringsbeschwingt, von beiden Seiten berudert.

Dritte Strophe.

Erster Halbchor.

Des Landes Häupter, helft! Gewalt tödtet uns!

Herold.

Viel Herren, traun, Aegyptos' Söhne, sollt ihr bald
Begrüßen! Fürchtet keine Zügellosigkeit.

Dritte Gegenstrophe.

Zweiter Halbchor.

Wir sind verloren, Fürst! O graunvollstes Loos!

Herold.

Auf die **Danaïden** einstürmend:

Es scheint, ich muß fortschleppen euch am Haargelock,
Dieweil du Saumsal gegen meine Worte zeigst!

Der **König von Argos**, inzwischen durch **Danaos** in Kenntniß gesetzt, erscheint mit Gefolge auf der Bühne.

Siebente Scene.

Der Chor. Der Herold. Der König von Argos.

König.

Halt, halt! Was thust du? Was entehrst du dieses Reich
Der Pelasgermänner wahnbethört mit argem Schimpf?
Vermeinst du, daß in eine Weiberstadt du kamst?
Obwohl ein Fremdling, höhnst du Hellas' Bürger frech;
Und voll von Thorheit übst du nichts als Schändlichkeit.

Herold.

Welch' einer Handlung zeihst du mich, die Frevel sei?

König.

Der Fremden Pflichten erstlich sind dir unbekannt.

Herold.

Wie das? Ich fand und heischte, was verloren war!

König.

Auf welchen Schutzherrn hier im Land beriefst du dich?

Herold.

Auf Hermes, jenen höchsten Hort der Suchenden.

König.

Auf Götter pochend, scheust du doch die Götter nicht!

Herold.

Ich scheue jene, deren Herd am Neilos prangt.

König.

In deinen Augen also sind die unsern Nichts!

Herold.

Falls nicht Gewalt mich hindert, führ' ich fort die Frau'n!

König.

Du büßest auf der Stelle, falls du sie berührst!

Herold.

Aus diesem Wort spricht keineswegs Gastfreundlichkeit.

König.

Die Götterschänder nehm' ich nicht gastfreundlich auf!

Herold.

So geh' und sag' Aegyptos' Söhnen dieses an!

König.

So weit herabzusteigen fühl' ich keinen Trieb.

Herold.

Zu lösen deine Zweifel red' ich deutlicher.
Es ziemt dem Herold, daß er klar in jedem Punkt
Berichte; kehr' ich also, was verkünd' ich dann?
Wie meld' ich, wen verklag' ich, daß er meiner Macht
So naher Blutsverwandtinnen Schaar entrissen hat?
Traun, Ares schlichtet diesen Zwist durch kein Verhör
Von Zeugen; nicht mit Silber pflegt er je den Streit
Zu lösen; nein, unzählige Männer sieht zuvor,
In blut'ger Niederlage, hingerafft das Feld!

König.

Was dient zur Antwort? Kommt die Zeit, erfährst du selbst,
Sammt deinen Fahrtgenossen, was das Recht gebeut.
Gewinnst du diese Frauen durch ein frommes Wort,
So daß sie frei dir folgen, führe sie hinweg!
Einstimmigen Volksbeschlusses hat die Bürgerschaft
Den Spruch genehmigt: auszuliefern nimmer sie
Auf trotzig Machtwort: strahlenhell und wandellos
Prangt dieser Satzung heilig Wort an festem Stift. *)
Das künden weder Tafeln dir mit stummer Schrift,
Noch auch Papyrusrollen unter Siegelschluß,
Nein, klar vernimmst du solches aus freizüngigem
Mund! Hebe dich aus meinen Augen flugs hinweg!

*) Gesetze wurden auf eherne oder hölzerne Tafeln, wie es scheint, geschrieben und mit Nägeln öffentlich angeheftet.

Herold.

So wisse, schnellen Kriegesbrand entzündest du!
Den Männern aber werde Heil und Sieg zu Theil!

Er entfernt sich nach dem Meergestad hin.

König.

Als Männer sollt ihr dieses Landes Bürger, traun,
Erblicken, nicht als Trinker schlechten Gerstenweins! *)

An den **Chor** gewendet:

Ihr aber Alle fasset Muth und zieht getrost,
Zugleich mit euren Mägden, nach der sichern Stadt,
Die tiefer Burgen stolze Wehr umkränzend schirmt.
Der Volksgebäude **) giebt es dort nicht wenige,
Mein eigen Haus auch bietet Raum im Ueberfluß.
Gar tröstlich acht' ich, wenn ein schönes Haus mit uns
Viel Andre herbergt; lockt es euch indessen mehr,
Steht auch ein eignes sondres Haus für euch bereit.
Das Reichste dessen und das Wohlbehaglichste
Blüht euch in Argos, pflücket! Euer Schutz und Hort
Bin ich und alle Bürger, welche diesen Spruch
Gefällt. Begehrt ihr eine stärk're Gönnerschaft?

Chorführerin.

Mag Fülle des Heils dir lohnen für Heil,
O pelasgischer Fürst!
Send' aber in Huld uns Danaos her,
Den Erzeuger, an Trost
Und an Weisheit reich, den Geleiter und Hort.
Ihm ziemt es zuerst zu berathen und uns
Zu erwählen das Haus und ein freundliches Dach.
Jedweder erhebt gern Tadel an dem,
Was Fremdlinge thun;
Mag Alles zum Segen gedeihen!

König.

An den **Chor** sich wendend:

Zieht sorglos ein, voll Jubel begrüßt
Und mit freudigem Preis des pelasgischen Volks!

An die Dienerinnen des **Chors**:

Auf, magdliche Schaar, folgt ihnen und reiht
Euch jede getreu der Gebieterin an,
Der Danaos euch
Ausloste zur dienenden Mitgift!

---

*) Die Aegypter hatten keine Weinstöcke und tranken einen Saft aus Gerste; die Hellenen dagegen genossen kräftigen Wein.

**) Volksgebäude, öffentliche Gebäude, Eigenthum des Volks.

Achte Scene.

Der Chor. Danaos.

Danaos.

O Töchter! Argos' Bürger müßt ihr durch Gebet,
Durch Trank und Opfer ehren, gleich olympischen
Gottheiten; denn sie retteten euch aus höchster Noth!
Sie hörten meine Schilderung vom Uebermuth
So naher Blutesvettern mit Entrüstung an;
Und ordneten diese Lanzenschaar und dieß Gefolg
Um mich, zunächst als Ehrenwacht, dann auch als Schutz,
Daß unverhofft kein Mörderspeer mit Meuchelstoß,
Zur ew'gen Blutschuld für das Land, mich tödten mag!
So reich gesegnet, hütet stets den holden Schmuck
Der Seelenreinheit, meinen größten Stolz und Ruhm!
Und schreibet dieß auf jene Tafel, wo bereits
Manch andrer Wink des Vaters eingeschrieben steht!
Den Unbekannten richtet und erforscht die Zeit!
Auf neue Bürger fahren alle Zungen los
Mit bösem Leumund, der ja leicht gesprochen ist!
Deßhalb bereitet, Theure, keine Schande mir,
Gelangt zum Alter, das der Menschen Auge lockt.
Ein reifes Saatfeld, schwierig, traun, bewacht es sich!
Denn Thiere sind und Menschen stets verderblich ihm,
Der Vögel Brut im Aether und des Bodens Wurm.
Der Kypris süße Stimme macht die Früchte kund,
Die saftig schwellen; und sie wehrt dem Räuber nicht.
Auch auf der Jungfraun holderblühte Reize wirft
Voll heißer Sehnsucht Jeder, der vorüberstreift,
Der trunk'nen Blicke scharfen Pfeil verführerisch.
Drum duldet nimmer, was zu fliehn so viele Noth,
So weiter Meerfahrt harte Müh' wir uns erloost,
Und sucht der Feinde Jubel und die eigne Schmach
Zu meiden! — Wohnung beut sich uns zwiefach sogar:
Ein Haus gewährt Pelasgos, eins die Bürgerschaft
Als zinsenfreie Stätte; das ist hocherwünscht!
Nur wahret treulich, was der Vater jetzt gebot,
Und theurer als das Leben sei die Tugend euch!

Chor.

O daß der Ew'gen Gnade sonst uns nie entsteht:
Um meine Blüte, Vater, sorge nimmermehr!
Beschlossen nicht die Götter einen andern Rath,
So bleib' ich meines Sinnes alter Spur getreu!

IV.
Der gefesselte Prometheus.

Aus der Prometheustrilogie: der feuerbringende, der gefesselte und der erlöste Prometheus, haben wir nur noch das Mittelstück: den gefesselten.

Der Prometheusmythus ist einer der tiefsinnigsten und großartigsten des höhern Alterthums. Der Titane Prometheus hatte Zeus geholfen, das Zepter aus der Hand des Kronos zu reißen und einen vollständigen Sieg über die Titanen zu erringen. Auf den Rath des Prometheus wurden diese sammt dem Kronos gefesselt in den finsteren Tartaros hinabgestürzt. Prometheus stand nun in Freundschaft und Ansehen bei den neuen, den olympischen Göttern, er war der weiseste Rathgeber des Zeus und der einsichtsvollste Begründer und Befestiger der neuen Herrschaft. Bald aber wurde Zeus auch auf ihn erbittert und eifersüchtig, weil er sich der tyrannischen Willkür zu widersetzen wagte, womit der neue Herrscher das Zepter handhabte. Als dieser das Geschlecht der Menschen, das aus Kronos' Zeiten herrührte, von der Erde vertilgen wollte, verhinderte ihn der letzte der Titanen an seinem Vorhaben: er nahm sich der schutzlosen Menschen mitleidig an, ohne den Zorn des Gewaltigen zu scheuen, und verkündigte ihm, daß er sie um seines eigenen Wohles willen nicht vernichten dürfe, weil ein Sterblicher einst würde geboren werden, der allein im Stande sei, ihn gegen einen Angriff auf seinen Thron zu schützen. Prometheus blieb nicht dabei stehen, die Menschen vom Verderben gerettet zu haben, vielmehr erbarmte er sich der Hilflosigkeit, worin sie von Zeus unbeachtet verkümmerten. Sie lebten nur ein halbes Leben, bewußtlos, lebendig todt. Ihr Beschützer lehrte sie deßhalb ihre Verstandeskräfte brauchen, zeigte ihnen allerlei Mittel und Wege zur Verbesserung ihres Zustandes und schenkte ihnen zum immerwährendem Troste die Hoffnung. Zuletzt gab ihnen der menschenfreundliche Titane die kostbarste Gabe des Himmels: das Feuer, indem er dem Hephästos auf der Insel Lemnos den göttlichen Funken entwendete und in dem Mark eines Staudengewächses den Sterblichen überlieferte. Durch diese That, deren Folgen sowohl für den Thäter (den personificirten Verstand) als für das gesammte Menschenge-

schlecht von tiefster Bedeutung sind, die mit dem Sündenfalle der Menschen verglichen worden ist, stellte er sich der vollen Rache des Zeus und der diesem anhängenden Götter bloß. Prometheus überschritt durch diesen Feuerraub die Grenzen seiner titanischen Macht und wagte den kühnsten Eingriff in die ewigen Gesetze des Weltalls, welche Zeus vertritt. Sobald es ruchbar wurde, daß er das Feuer vom Himmel auf die Erde verbreitet hatte, ließ ihn der zornige Gewaltherrscher durch die gefühllosen Organe der Gewalt, durch die Kraft und Gewalt, die ihm dienend zur Seite standen, ergreifen, an den äußersten Erdrand (Skythenreich) schleppen und durch Hephästos, den Feuerschmied der Götter, an eine öde, hohe Felsenwand schlagen.

Mit dieser Gewaltthat eröffnet Aeschylos die uns erhaltene Tragödie, den Zuschauer in die erhabene Welt der Götter versetzend. Es treten Hephästos mit Hammer und Fesseln und die Gottheiten Kraft (Kratos) und Gewalt (Bia) auf; sie führen Prometheus gefangen herbei. Der letztere, seinen unendlichen Schmerz verbeißend, schweigt bis zum Ende der Scene, ebenso taub für das Mitgefühl des Hephästos, als für die harten Worte des Kratos. Dieses sprachlose Erdulden hat den Sinn der innern Kraft und Freiheit, die im vollen Bewußtsein ihrer Unschuld vor dem gefühllosen Feinde weder in Klagen noch in Bitten um Milderung der Strafe ausbricht. Vor den Augen der Zuschauer wird Prometheus an den Felsen geschmiedet; erst als Kraft, Gewalt und Hephästos sich von der Scene entfernen, beginnt Prometheus zu reden und ruft Luft, Wasser, Erde und Sonne als Zeugen seines Jammers an. Theilnahme und Mitgefühl in seinen unendlichen Leiden findet Prometheus nur unter den ihm verwandten Titanen, dem Okeanos und seinen Töchtern, die daher sehr zweckmäßig zum Chore gewählt worden sind, um so mehr, als dieser Chor einst im Gegensatz zu der jetzigen Klage in lachender Lust ein heiteres Brautlied, am Hochzeitfeste des Prometheus mit einer Schwester der Okeaniden, Hesione, gesungen hatte. Es erscheint dann die vom Wahnsinn gepeitschte, von Hera verfolgte Io am Felsen des Prometheus und erfährt aus dem Munde des Titanen den weitern Verfolg und endlichen Ausgang ihrer Irrfahrten. Aus dem Geschlechte der Inachidin Io und des Zeus soll nämlich der Retter hervorgehen, welcher den gefesselten Titanen von seiner Marter befreit. Unser Stück endigt damit, daß der angeschmiedete Dulder sammt dem Felsen, an welchem er hängt, durch ein neues Straf-

gericht des Zeus in den Abgrund geschmettert und lebendig begraben wird, da er dem Befehl des Zeus nicht gehorcht und den Schicksalsspruch seiner Mutter Themis enthüllt, wovon die Festigkeit und Dauer der neuen Götterdynastie abhängt.

Das dritte, in Bruchstücken vorhandene Stück der Prometheustrilogie zeigte den starrsinnigen Titanen aus der Unterwelt, wo er mit seinen Brüdern Jahrtausende lang gefesselt gelegen hatte, wieder an das Tageslicht gehoben und an einen Felsen des Kaukasos wie früher angeschlossen und auf seiner Brust einen Adler, der ihm alle drei Tage die sich beständig wieder erneuernde Leber ausfraß. Die übrigen Titanen sind schon längst mit der Weltherrschaft des Zeus ausgesöhnt und in Freiheit gesetzt. Nur Prometheus duldet noch die schrecklichste aller Marter. Jetzt erscheinen die Titanen als Chor vor Prometheus, um ihn zur Nachgiebigkeit zu bereden, obgleich sie wissen, daß er unschuldig leidet. Aus seiner Antwort geht hervor, daß die ewigen Schmerzen seinen Sinn endlich gebeugt haben. Als daher bald darauf Herakles auf seinen Wanderungen durch die Welt auch am Kaukasos anlangt und den Adler des Zeus auf dem zusammengeschrumpften Riesenleibe des Prometheus erblickt, wie er seinen Kopf in die blutige Wunde senkt, da ergreift den Bekämpfer der Ungeheuer Mitleid. Nach dem kurzen Gebete an Apollo,

Du Gott des Bogens, lenke sicher meinen Pfeil!

schießt er den Adler herunter und löste die diamantenen Fesseln. Und Prometheus erkennt seinen Wohlthäter, „des verhaßten Vaters lieben Sohn", den verheißenen Retter aus dem Stamme der Io. Die Zeit der Versöhnung ist gekommen. Zeus war inzwischen in seiner Herrschaft befestigt und zur Versöhnung geneigter geworden. Er läßt es daher zu, daß sein Sohn den Dulder befreit. Aber ein anderer Gott muß gefunden werden, der an Prometheus Stelle in die Grabesnacht des Tartaros steigt. Dazu erklärte sich der Gott Cheiron bereit, um den unsäglichen Schmerzen zu entgehen, welche ihm die unheilbare Wunde verursachte, die er durch den Pfeilschuß des Herakles empfangen hatte. Und nun warnt Prometheus freiwillig den Zeus vor der Gefahr, die seiner Herrschaft drohe. Sie bestand in der beabsichtigten Vermählung des Zeus mit der Meernymphe Thetis*). Einen Sohn aus dieser Verbindung hatten die

*) Dieselbe, die später mit dem achäischen Fürsten Peleus vermählt wurde.

Moiren (Schicksalsgöttinnen) beschlossen, mächtiger als den Vater zu machen und mit dem Scepter über alle Dinge zu beschenken.

Schon aus diesen dürftigen Umrissen wird ersehen, daß Aeschylos die Prometheussage mit tiefsinnigem Ernste auffaßte und sie zur lebendigen Anschauung des Lebens erhob, wie es keinem andern Dichter gelungen ist. Prometheus erscheint bei ihm als der Urtypus des Menschengeistes in seiner Voraussicht und in dem vollen Bewußtsein seiner Freiheit. Die Erde, die ihn zeugte, hat ihm, als ihrem liebsten Sohne, die wichtigsten Geheimnisse der Schöpfung anvertraut. Nur durch ihn und seine Mutter gelang es dem Zeus im gewaltsamen Kampfe mit den elementarischen Mächten die neue ethische Weltordnung zu begründen, die dem bewußt- und zwecklosen Dasein der Menschen unter der Titanenherrschaft ein Ende machte. Der Menschengeist muß als Gesammtbegriff der Intelligenz die ethische Weltordnung begründen helfen, denn er ist ewig und göttlichen Ursprungs. Aber er muß sich auch selbst fügen in diese Ordnung und nicht bloß die Mittel zur Erhaltung derselben kennen, denn er gehört als Einzelleben der Endlichkeit an. Will er nun als Individuum das Bewußtsein seiner selbst und das Gefühl seines Ichs über den Begriff der Gattung, der er angehört, erheben, so entsteht jener Widerspruch im menschlichen Dasein, welcher mit der ethischen Ordnung nicht länger bestehen kann. Sobald also Zeus diesen Widerspruch sich entwickeln sieht, will er das Menschengeschlecht von Grund aus vernichten; aber auf Prometheus' Rath wird es erhalten; von ihm empfängt es die Kraft des Widerstandes, wodurch der Geist einen neuen Aufschwung erhält und das Einzelleben sich in unendlicher Mannigfaltigkeit und selbständig entwickeln kann. Dieß ist der heilige Feuerfunken, der die Nacht des Daseins noch einmal aufhellt und den Menschen zur Selbstthätigkeit und zur Erfindung einer Reihe von Künsten führt, worin er die Befriedigung seiner Wünsche, seine vollkommene Freiheit findet.

Diesen Uebergang in der historischen Entwickelung der Menschheit von der bewußtlosen Dumpfheit eines blos physischen Lebens zum Begriff der geistigen Kraft und zum Innewerden des leuchtenden Funkens der Intelligenz soll der Prometheusmythus darstellen. Aber diese Uebergangsperiode, dieses gewaltsame Ringen nach geistiger Freiheit ist mit unsäglicher Mühsal verbunden, ehe das erwünschte Ziel erreicht, ehe das herrliche Heroenthum geboren wird.

Dulden und Büßen ist in diesem langen Uebergangskampfe unerläßlich, dieses ist der nach Freiheit strebende gefesselte Prometheus. Doch der von ihm angeregte Funken glimmt nicht vergebens fort. Das Menschengeschlecht fühlt sich gekräftigt und erhöht durch die beständigen Kämpfe; und sobald durch den drückendsten Gehorsam die Freiheit errungen und in Herakles der leuchtende Gedanke des Heroenthums vollkommen realisirt worden ist, trägt Prometheus keine Fesseln mehr. Der alte Gegensatz ist aufgehoben. Zeus ist versöhnt.

Der gefesselte Prometheus.*)

Zweite Scene.

Prometheus klagt.

O heil'ger Luftkreis und ihr Winde schnellbeschwingt!
O Stromesquellen und des Meeres, des lachenden,
Unübersehlich Wallen! Erd', Allmutter du,
Und dich, der Sonn' allsehend Auge, ruf' ich an:
Schaut, was ich Gott von Göttern jetzo dulden muß!
  Seht, welch qualvoll, welch grausam Loos
  In der Zukunft mich, den Zerfleischten, bedräut
  Jahrtausende lang.
  In so schreckliches Band schlug mich des Olymps
  Neuwaltender Herr, in so schändliches Netz.
  Wehklagen entpreßt mir die jetzige Qual
  Und der kommende Schmerz; wann seh' ich die Zeit
    Wo das Ende der Leiden heraufscheint?
Indeß was sag' ich? Alles liegt vor meinem Geist
Enthüllt, was sein wird, und ich sehe klar voraus
Jedwedes Unglück. Doch so leicht als möglich muß
Man sein Verhängniß tragen und bedenken, daß
Die Macht des Schicksals Alles überwältiget.
Unmöglich fällt mir's aber, daß ich mein Geschick
Beklag' und nicht beklage! Weil ich Göttliches
Den Menschen gab umringte dieser Jammer mich.
In hohle Staude hab' ich heimlich aufgehascht**)

*) Der gefesselte Prometheus. Tragödie des Aeschylos verdeutscht von Johannes Minckwitz. Stuttgart, J. B. Metzler 1853.

**) Diese Staude diente zu einer Art Feuerzeug, welches noch heut in Cypern gebraucht wird.

Den Quell des Feuers, das der Schlüssel jeder Kunst
Den Menschen ist geworden und der reichste Trost.
So harte Strafe duld' ich nun für mein Vergehn,
Mit Banden fest genietet unter freier Luft.
Was schreckt mich auf?
Was schallt, welcher lichtlose Duft weht zur Felswand*)
Von Göttern oder Menschen oder Halbgöttern her?
Begaben sich zum Erdenrand
Anschauer meiner Leiden, oder wer wohl sonst?
O seht in Banden mich, den unglücksvollen Gott,
Den Zeus tief haßt, der allen zugleich
Haßwürdig erscheint von den Göttern, soviel
Durch Zeus' Hofthor einwandeln, dieweil
Ich mit Liebe zu sehr an den Sterblichen hing!
Was hör' ich anitzt für Vögelgeräusch
In der Näh' auf's Neu? Sanft säuselt die Luft
Zu der Fittige leicht hinrauschendem Schwung.
Es erschreckt mich jeglicher Windhauch!

Von dem Ocean her schweben die **Töchter des Okeanos** auf geflügelten Wagen vor den Felsen, wo **Prometheus** hängt.

Fünfte Scene.

Prometheus. Der Chor der Okeaniden.

Vollstimmiger Chorgesang.

Erste Strophe.

Ich klag' um dein trauriges Mißgeschick, Prometheus,
Es entstürzt meinem Gesicht Thränengewog, und überschwemmt mir
In gelindem Strom das Antlitz, du Bejammernswerther! Zeus herrscht
Und befiehlt mit freier Willkür, dem Titanenchor entgegen
Streckend den hochmuthvollen Wurfspeer.

Erste Gegenstrophe.

In lauten Wehklagen erschallt das ganze Land schon,
Es beklagt dein und der Blutsfreunde voreinst gewaltig Ansehn
Und des alten Stammes Hoheit, und die Völker, welche wohnhaft
In des weiten Asiens Grenzau'n, sie beklagen alle deinen
Jammer und dein schmerzreiches Schicksal.

Zweite Strophe.

Auch des Kolcherlandes Jungfrau'n**)

---

*) Duft, der den Meeresgottheiten eigenthümliche Geruch, auf der Bühne wahrscheinlich durch Weihrauch erzeugt.
**) Kolcherlandes Jungfraun, nämlich die kriegerischen Amazonen.

Klagen, jene schlachtenkühnen,
Auch der Skythen rauhes Volk, das
Auf dem äußersten Erdenrand haust an dem See Mäotis.*)

Zweite Gegenstrophe.

Auch der Heldenstamm Arabia's**)
Auf der steilen Bergesveste,
Die dem Kaukasos sich anlehnt,
Wildes Volk, im Getümmel spitzschaftiger Lanzen furchtbar.

Schluß.

Zuvor sah Einen bloß ich noch wie dich
In Qualen gestürzt und in Demantbands Vernichtung,
Jenen titanischen Atlas,
Der mit gebeugtem Nacken fort und fort der Erde
Mächtige Schwere bewehklagt sammt des Himmels Polhöhn.
Das Meer in wildem Wogensturz
Schreit empor, die Tiefe klagt,
Dazu rauscht des Schattenreichs dunkler Abgrund,
Klarhinwogender Ströme Gewässer klagen voll von Mitleid!

Prometheus.

O haltet nicht mein Schweigen für Gleichgültigkeit
Und Stolz; vielmehr verzehr' ich mich in Seelenangst,
Erblick' ich meiner eignen Lag' Erniedrigung.
Und doch, wer setzte diese neuen Götter sonst,
Wer sonst als ich in ihre ganze Glorie?
Doch über dieses schweig' ich, denn ihr wißt bereits
Das Alles sattsam; aber laßt erzählen euch,
Wie ich die Menschen, deren Kräfte schlummerten,
Zu heller Einsicht weckend, mich in Leid gestürzt.
Nicht soll's ein Vorwurf klingen für die Sterblichen,
Nein, blos Beweis der Liebe meiner Gaben sein.
Mit offnen Augen waren blind anfänglich sie,
Und taub mit offnen Ohren, fast dem Wesen nach
Nur luftige Traumgestalten, die in völliger
Verworrenheit hinlebten, weder sonnige
Backsteingebäude kannten, noch Holzhauerkunst:
Sie wohnten eingegraben, gleich den wühlenden
Ameisen, tief in sonnenloser Höhlen Raum.
Kein sichres Merkmal hatten sie der Winterszeit,
Des blumenreichen Lenzes und des reifenden

*) See Mäotis, das heutige asowische Meer.

**) Wenn hier Arabien in die Nachbarschaft der Skythen, der Kolcher und des Kaukasos gesetzt wird, so geschieht das nach der mythischen Geographie, welche überhaupt unserem Stücke zu Grunde liegt.

Fruchtreichen Sommers, sondern ließen Alles gehn
Gedankenlos, bis ihnen ich eröffnete
Der Gestirne räthselhaften Auf- und Untergang.
Dann hab' ich auch der Zahlen stolze Wissenschaft
Erschlossen ihnen, ferner auch Buchstabenbrauch,
Und Gedächtnißkunst, die Mutter alles Musenwerks.
Die wilden Thiere jocht' ich auch ins Joch zuerst,
Dienstbar dem Zugseil; und damit dem Menschenleib
Ablösung sei von schweren Kraftanstrengungen,
So spannt' ich Rosse vor Geschirr, dem Zügel hold,
Des reichen Ueberflusses Prunk und schönsten Schmuck.
Dann hab' ich auch der Schiffer meerdurchschweifende,
Beschwingte Segelbote ganz zuerst erdacht.
Dergleichen Künste fand ich für die Sterblichen,
Und habe jetzt, ach, selber keinen Rath: wodurch
Ich mich von diesem Jammersal befreien kann.

Chor.

Schmachvolles Schicksal trägst du, schwankst in finsterem
Irrwahn, und wie ein schlechter Arzt, der krank sich fühlt,
Verzagst du muthlos, und bemühst dich selbst umsonst
Den Trank zu finden, welcher dich gesunden läßt.

Prometheus.

Erst recht erstaunen wirst du, hörst du weiter mich
Die Künst' und Mittel nennen, die mein Geist ersann.
Zuerst das Größte: wenn sie Seuche niederwarf,
So gab es kein Schutzmittel, kein heilsames Brod,
Nicht Salben, noch Getränke; sie verschmachteten
Aus allen Labsals Mangel, eh' ich ihnen noch
Gezeigt die Mischung segenvoller Arzenei'n,
Wodurch sie alle Seuchen überwältigen.
Dann stellt ich viele Weisen auf der Seherkunst,
Und gab zuerst an, welche Traumerscheinungen
Wahrhaft Gesicht sind, machte dann den dunkeln Sinn
Der Töne deutlich, legte Wegsanzeichen aus,
Beschrieb den Flug krummklauiger Vögel scharf und klar,
Enthüllte, welche glückverkündend sind sowie
Unglückverkündend, welchen Lebensunterhalt
Jedwede suchen, welche gegenseitige
Feindschaft und Freundschaft halten und Geselligkeit;
Der Eingeweide Glätte zeigt' ich ebenfalls,
Und ihre Farbe, wie sie Göttern angenehm,
Der Gall' und Leber wohlgefällig bunten Reiz,
Sowie die fettumhüllten Schenkel, setzte dann
In Brand ein Hüftbein, unterwies die Sterblichen

In diesen dunkeln Künsten und versinnlichte
Die Flammenzeichen, ehemals in Nacht verhüllt.
Das Alles that ich! Endlich die im Erdenschooß
Verborgnen Güter, deren sich der Mensch erfreut,
Als Erz und Eisen, Silber auch und Gold, wer kann
Sich rühmen, daß er eher sie als ich entdeckt?
Wahrhaftig Niemand, außer leere Prahlerei!
In kurzem Ausspruch Alles engumfaßt vernimm:
Es gab Prometheus jede Kunst der Menschenwelt.

Chor.

Hilf nicht zur Unzeit fernerhin den Sterblichen,
Gedenke deines eignen Mißgeschicks! Ich bin
Der festen Hoffnung, daß du, dieser Haft entflohn,
Mit Zeus noch einst auf gleicher hoher Stufe stehst.

Prometheus.

Nicht darf sobald die Moira, die allmächtig herrscht,
Dein Wort erfüllen, sondern nach unsäglichem
Drangsal und Elend werd' ich erst der Haft entgehn.
Kunst muß in Allem weichen vor Nothwendigkeit.

Chor.

Wer ist der hohe Lenker von Nothwendigkeit?

Prometheus.

Der Mören Dreizahl und die wachen Furien.*)

Chor.

So muß vor ihnen weichen selbst der hohe Zeus?

Prometheus.

Den ihm verhängten Loosen kann er nicht entfliehn.

Chor.

Was ist verhängt ihm außer ewig Herrscherthum?

Prometheus.

Das kann ich nicht verkünden, dringe nicht in mich.

Chor.

Ein groß Geheimniß scheint es, das du mir verdeckst.

Prometheus.

Auf andre Dinge denket, nimmer darf ich dieß
Für jetzo kund thun, sondern muß verhüllen es
In tiefsten Schleier; denn bewahr' ich dieß getreu,
Entgeh' ich meiner schnöden Haft und Qual dadurch.

---

*) Mören, Schicksalsgöttinnen, Parzen.

Sechste Scene.

Ino mit gehörntem Haupte, zum Zeichen ihrer Verwandlung in eine Kuh, stürmt auf die Scene und erfährt aus dem Munde des **Prometheus** ihre ferneren Schicksale.

Io.

O welch trübselig Loos!

Prometheus.

In lauten Klagruf brichst du wieder aus, was wirst
Du thun, nachdem du hörtest, was dir noch geschieht?

Chor.

Du willst noch mehr Leidvolles ihr verkündigen?

Prometheus.

Ein stürmisch aufgeregtes Meer von Mißgeschick.

Io.

Was frommt mir dann zu leben, weßhalb stürz' ich mich
Nicht alsobald von diesem schroffen Fels hinab,
Daß ich, am Fuß zerschmettert, alles Jammers los
Und ledig werde? Besser ist ein schneller Tod
Als alle Tage schmachten unter Angst und Qual.

Prometheus.

Du würdest trostlos jammern, trügst du mein Geschick,
Da mir der Tod von Moira nicht beschieden ist.
Denn dieser überhöbe mich der Leidenslast.
Nun aber seh' ich nirgends mir ein Kampfesziel
Gesteckt, bevor Kronion seinen Thron verliert.

Io.

Ist's möglich, daß Kronion je vom Throne stürzt?

Prometheus.

Du würdest dieß Ereigniß, glaub' ich, gerne sehn.

Io.

Wie sollt' ich nicht, in Jammer durch den Zeus gestürzt?

Prometheus.

Daß dieß in Wahrheit sich erfüllt, versichr' ich dich.

Io.

Wer aber wird ihm rauben seinen Herrscherstab?

Prometheus.

Er selbst mit eignem eitelsinn'gem Rathsbeschluß.

Io.

Auf welche Weise? Sag' es, wenn's nicht Schaden bringt.

Prometheus.

Er schließt ein Ehebündniß, das ihn einst gereut.

Io.

Ein göttlich oder menschlich? Ist's erlaubt, so sprich.

Prometheus.

Was fragst du? Dieses kundzuthun ist nicht erlaubt.

Io.

Ist's dann die Gattin, die ihn stößt vom Herrscherthron?

Prometheus.

Ein Sohn derselben stärker als sein Vater Zeus.

Io.

Giebts nicht ein Mittel, das Kronions Haupt beschützt?

Prometheus.

Kein's, außer wenn ich selber aus der Haft erlöst.

Io.

Wer wird dich aber lösen gegen Zeus' Gebot?

Prometheus.

Selbst einer deiner Sprossen*) ist dazu bestimmt.

Io.

Was sagst du? Soll mein Sohn dich aus dem Leid befrei'n?

Prometheus.

Dein Sohn im dritten Gliede nach zehn anderen.

Io.

Noch bleibt mir schwer verständlich dein Orakelspruch.

Prometheus.

Auch forsche deinen Leiden nicht genauer nach.

Achte Scene.

Prometheus. Der Chor. Hermes mit Heroldstab und Flügelschuhen.

Hermes.

O weiser Denker, allzuzornig Zorniger,
Du Frevler an den Göttern, der dem Tagsgeschlecht
Das Schönste hingab, Feuerdieb, dich red' ich an:
Mein Vater heißt dich nennen jenes Eheband,

*) Der dreizehnte Sproß der Io, der Befreier des Prometheus, war Herakles.

Von dem du prahlst, wodurch er seinen Thron verliert.
Und zwar in keine Räthsel sei dein Wort gehüllt,
Nein, rede klar und bündig; und erspare mir
Zweimal, Prometheus, herzugehn; du siehst ja doch,
Daß Zeus dergleichen Dinge nicht besänftigen.

Prometheus.

Großprahlerisch und stolzen Uebermuthes voll
Ist deine Rede, wie's dem Knecht der Götter ziemt.
Neu herrscht ihr Neuen und vermeint zu hausen schon
In kummerfreien Burgen; sah ich nicht bereits
Ein Paar der Herrscher aus der Höh' herabgestürzt?
Vom dritten, der jetzt waltet, schau' ich's früh genug
Noch schimpflicher und noch schneller! Schein ich dir etwa
Zaghaft und furchtsam vor der neuen Götterschaar?
Viel fehlt an diesem, Alles fehlt. Drum eile flugs
Desselben Weges wieder, den du kamst zurück.
Denn nichts von Allem, was du fragst, eröffn' ich dir.

Hermes.

Auch früher haben solcher Art Selbstsüchtelei'n
Dich selbst in dieses Ungemach hineingejagt.

Prometheus.

Mit deinem Knechtsdienst möcht' ich, glaub' es sicherlich,
Niemals vertauschen mein bedrängt unselig Loos.
Denn besser acht' ich diesem Fels dienstbar zu sein,
Als Zeus dem Vater dazustehn in Botenpflicht.
So muß begegnen Uebermuth dem Uebermuth.

Hermes.

Die gegenwärtige Lage scheint behaglich dir.

Prometheus.

Behaglich? Solch Behagen seh' ich herzlich gern
An meinen Feinden; unter sie auch dich gezählt.

Hermes.

So klagst du mich auch wegen deiner Leiden an?

Prometheus.

Mit kurzem Wort: auf alle Götter trag' ich Haß,
Die Gutes mir vergelten mit Mißhandlungen.

Hermes.

Du krankst, ich hör's, an keiner kleinen Raserei.

Prometheus.

Ich kranke, wenn Krankheit die Feinde hassen ist.

Hermes.

Nicht auszuhalten wär' es, wenn du glücklich wärst.

Prometheus.

Weh mir!

Hermes.

Dem Zeus ist solch ein Ausruf unbekannt.

Prometheus.

Doch lehrt die Zeit uns Jegliches, die alternde.

Hermes.

Du hast indessen weise sein noch nicht gelernt.

Prometheus.

Kein Wort gewechselt hätt' ich sonst mit dir, dem Knecht.

Hermes.

Nicht willst du, scheint es, sagen, was der Vater heischt.

Prometheus.

Wofern ich Dank ihm schuldig, zahlt' ich ihn gewiß.

Hermes.

Wie einen Knaben seh' ich mich von dir verhöhnt!

Prometheus.

Bist denn du nicht ein Knabe, ja, noch thörichter,
Wofern du hoffst aus meinem Mund Eröffnungen?
Durch keine Marter, keine List, die je erdacht,
Soll Zeus mich zwingen dieses offen kund zu thun,
Bevor gelöst ist meine grause Fesselnlast.
Er schleudre demnach helle Flammenglut herab,
Durch weißbefiedert Schneegeflock und donnerndes
Erdbeben fall' in Trümmer und in Nacht die Welt:
Dieß Alles bringt mich nimmer zum Geständnisse,
Wodurch er seinen Herrscherthron verlieren muß.

Hermes.

Bedenk', ob dieß zu deiner Rettung führen kann.

Prometheus.

Schon längst bedacht ist's, und Beschluß gefaßt darob.

Hermes.

O wag' es endlich, wag' es, Unbesonnener,
Die Fülle deiner Leiden recht zu überschaun!

Prometheus.

Umsonst ergießt sich deine Zunge, wie ein Strom.
Laß dir es nie einfallen, daß ich, vor des Zeus
Rathschluß erbangend, weibisch mich demüthige
Und ihn beschwöre, welcher mir so tief verhaßt,
Mit weiberhaft emporgehobnem Händeflehn,
Zu lösen meine Bande; nun und nimmermehr!

Hermes.

Ich mache viele Worte, wie es scheint, umsonst.
Denn unerweichlich, ungerührt durch Flehn verbleibt
Dein Herz; du gleichst dem jungen Roß, das sein Gebiß
Zerknirscht und sich dem Zügel widersetzend bäumt.
Allein Verstandesschwäche zeigt dein Ungestüm.
Denn bloße Selbstgefälligkeit allein bewirkt,
Wo Geistesklugheit mangelt, nicht das Mindeste.
Erwäge, falls du meinen Rath achtlos verschmähst,
Welch wilder Sturmwind, welches Leids Dreiwellenschwung*)
Auf dich hereinbricht! Erstlich wird die zackige
Felswand mit Donnerschlägen und des Blitzes Strahl
Vom Vater hier zerspaltet, und du selbst in Grund
Versenkt, vom Felsenarme deinen Leib umrankt.
Nachdem du langen Zeitraum zurückgelegt,
Dann steigst du wieder an das Licht; da kommt des Zeus
Bluthrother Adler, sein beschwingter Hund, und schlägt
In deinen Leib begierig seine Krallen ein,
Ein ungeladner frecher Gast den ganzen Tag,
Und schmaust die rohe Leber Stück für Stück hinweg.
Von solcher Drangsal hoffe nicht ein Ziel, bevor
Als Stellvertreter deiner Qual ein Gott erscheint,
Für dich bereit in Hades' unbesonntes Reich
Zu steigen und zur finstern Kluft des Tartaros.
Entscheide demnach! Keine blos erdichteten
Prahlworte, nein, nur allzuernste Worte sind's.
Denn Lügen auszusprechen ist dem Mund des Zeus
Nicht möglich, sondern jeglich Wort erfüllt er stets.
Drum überleg' und denke! Halte nimmermehr
Den kecken Trost für besser als Besonnenheit.

Chor.

Uns scheint's, als rede Hermes nicht Unzeitiges;
Denn deine Keckheit mahnt er dich hinwegzuthun,
Und nachzutrachten löblicher Besonnenheit.
Gehorche! Denn dem Weisen bringen Fehler Schmach.

*) Leids Dreiwellenschwung, d. i. überhaupt eine mächtige Welle des Leides. Die dritte Meerwoge galt für stärker als die zwei, die jedesmal vorhergingen; ein Gleiches behauptete man von der zehnten Welle.

Prometheus.

Längst kannt' ich ja schon Zeus' Botschaft, die
Mir dieser gebracht und erleidet ein Feind
Von dem Feind Unbill, so beschimpft es ihn nicht.
Drum schlage herab auf mich Glutstrahl
Zweizackig umlockt,*) und es zittre die Luft
Von der Donner Gewalt
Und der Winde mit Macht sich bekämpfender Wuth;
Und des Erdreichs Grund, mit den Wurzeln zugleich
Aufwühle der Sturm,
Und des Meers Salzflut mag steigen, gepeitscht
Und im Wirbel geführt, zu dem Himmel empor
In der Sterne Bereich, und es mag mein Leib
In des Tartaros Nacht hinstürzen, gewälzt
Von des Schicksals Arm in die Strudel hinab:
Gleichwohl trifft nimmer der Tod mich!

Hermes.

Wahnwitzige nur sind Solches im Stand
Zu bekennen mit Wort und zu hegen im Sinn.
Was fehlt zu dem Maß der Verkehrtheit noch,
Wenn Solches er wünscht? Was zu völliger Wuth?
Doch ihr, die ihr sein trübsalreich
Schicksal anschaut mitleidig, begebt
Aus diesem Bezirk euch schleunig hinweg,
Daß euch nicht Herz und Besinnung betäubt
Das entsetzliche Brüllen des Donners!

Chor.

Sprich andere Ding' und Ermahnungen aus,
Und ich folge gewiß; doch jetzt in der That
Ist dein Vorschlag unerträglicher Art.
Was forderst du mich zu der Schlechtheit auf?
Treu theil' ich mit ihm sein hartes Geschick.
Denn ich hasse Verrath, wie ich stets ihn gehaßt,
Und es giebt kein Gift,
Das mehr als dieß ich verabscheut!

Hermes.

Nun denn, so gedenkt was ich sage zuvor,
Und klagt, wenn euch das Verhängniß ereilt,
Das Geschick nicht an, auch sprecht niemals,
Daß Zeus' Macht euch unerwartet gestürzt

---

*) Zweizackig umlockt, von der Aehnlichkeit des hervorschießenden Blitzes mit feurigen Locken.

In des Leids Abgrund;
Ihr selbst thut's durch selbsteigene Schuld!
Denn mit Wissen und nicht durch plötzlichen, noch
Durch listigen Wurf,
Schlingt bald ihr um euch das unendliche Netz
Des Verhängnisses thörichter Weise!

Hermes entfernt sich durch die Luft; es erhebt sich Donner und Blitz, verbunden mit Erdbeben; alles erfüllt sich, was **Hermes** gedroht hatte.

V.
Die Oresteia.

Die schönste und vollendetste aller Aeschylischen Triologien ist die Oresteia, die sich uns in allen drei Gliedern: im Agamemnon, in den Choëphoren (Todtenspenderinnen) und in den Eumeniden erhalten hat. Es ist die einzige, die aus dem Alterthum auf uns gekommen und sicherlich eine der erhabensten Schöpfungen, wozu sich je die menschliche Phantasie emporgeschwungen hat. Das dazu gehörige Satyrdrama Proteus, worin dieser wahrscheinlich die glückliche Vermählung des gesühnten Orestes mit Hermione, der Tochter des Menelaos, weissagte und die Aussicht eröffnete, daß aus diesem Stamme ein glücklicheres, herrlicheres Königsgeschlecht erblühen werde, ist verloren gegangen.

Der Inhalt des Agamemnon ist bekannt. Nach zehnjährigem Kampfe war Troja gefallen. Die fröhliche Botschaft von der endlichen Eroberung läßt Agamemnon der Verabredung gemäß seiner Gattin Klytämnestra durch nächtliche Bergfeuerzeichen mittheilen. Diese aber hatte inzwischen über Rache gebrütet, dafür daß Agamemnon, um den Ehrgeiz der Griechen zu befriedigen, seine und ihre Tochter listig aus dem Hause der Väter hinweggelockt und blutigem Opfertode geweiht hatte. Ihre feindliche Stimmung gegen Agamemnon benutzte überdies Aegisthos, der im benachbarten Theil von Mykene herrschte, zu seinem Vortheil. Die Gelegenheit schien ihm günstig, für seine Familie an den Nachkommen des Atreus Rache zu nehmen. Er begab sich an den Hof der Klytämnestra, heuchelte Theilnahme und Liebe zu dem gekränkten Weib, und seinen klugen Schmeicheleien

gelang es nach und nach, die Königin für sich zu gewinnen. Sie faßten nun den gemeinschaftlichen Plan zur Ermordung des Agamemnon.

Klytämnestra empfing den heimkehrenden Gatten vorsichtig, indem sie sich hocherfreut über seine Ankunft stellte und ihm mit Ehrenbezeugungen schmeichelte. Auf dem Siegeswagen folgte ihm die Seherin Kassandra, die er als Sklavin mit von Ilion zurückbrachte, eine Tochter des erschlagenen Priamos. Der König stieg nach griechischer Sitte in das Bad; seine Gemahlin nahte ihm mit einem prächtigen Gewande, das weit und faltenreich war, und warf ihm dasselbe über, als er die silberne Wanne zu verlassen sich anschickte. In das heimtückisch bereitete Kleid, das einem ungeheueren Netze glich, verwickelt, empfing Agamemnon von der eigenen Gattin, die eine verborgene Waffe hervorzog, den Todesstreich; Aegisthos versäumte nicht, aus seinem Versteck herbeizueilen und den Meuchelmord vollenden zu helfen. Nachdem der Herrscher solcher Hinterlist erlegen war, traf die blutige Würgerin auch die Kassandra mit dem Schwert, in welcher sie eine Nebenbuhlerin, eine Geliebte ihres Gemahls, erblickt hatte: die hehre Seherin fiel nicht weit von der Leiche des Königs.

In dem zweiten Stücke rächt Orestes seinen Vater durch den Mord seiner Mutter. Aegisthos war eine Reihe von Jahren der unumschränkte Herrscher von Mykene, bis endlich Orestes, der Sohn des gemordeten Atriden, zum starken Jüngling herangewachsen war. Klytämnestra hatte den Knaben schon früher aus dem Hause entfernt, vermuthlich aus Lieblosigkeit und damit nicht das heranwachsende Kind Zeuge ihrer Verbrechen würde. Er entging den Mörderhänden und wurde von Strophios, einem Gastfreunde des Agamemnon, mit seinem Sohne Pylades im Lande der Phoker aufgezogen. Seine Schwester Elektra, welche daheim ein trauriges Leben führte und durch die beständigen Quälereien des Mörderpaares unendlich litt, hoffte von Jahr zu Jahr, der Bruder werde als Retter des Hauses erscheinen und die Missethat ahnden, die sie allein zu rächen nicht im Stande war. Endlich kam Orestes, dem das Orakel des Apollon befohlen hatte, den Mord des Vaters zu rächen und durch den Tod der Mutter, wie des Aegisthos zu sühnen. Der Gott befahl ihm, List anzuwenden. Verkleidet kam er nebst Pylades, seinem Jugendfreund, ins Land der Väter und entdeckte sich zunächst seiner

Schwester Elektra. Der klugersonnene Anschlag gelang: durch seine Faust sanken Klytämnestra und Aegisthos.

Das Schlußstück stellt den ungeheuren Zwiespalt und die innere Zerrissenheit des sittlichen Menschen dar, welcher auf der einen Seite die gerechteste Rache ausgeübt, auf der andern aber das scheußlichste Verbrechen, den Muttermord, begangen zu haben sich bewußt ist. Diese Gewissensmarter kann nur durch den Ausspruch der göttlichen Weisheit beschwichtigt werden. Pallas Athene gleicht die Sache aus, und Orestes erscheint in den Augen der Götter und Menschen gerechtfertigt. Die alte Schuld, welche das Königshaus des Atreus von jeher zerrüttet hat, ist getilgt. Die Versöhnung ist eingetreten und führt die tragische Katharsis (Reinigung) mit sich. Der Zuschauer fühlt sich von Mitleid und Furcht gereinigt. Er ist beruhigt und gestärkt durch den Glauben an die Gerechtigkeit einer sittlichen Weltordnung. Die Katharsis in der Aeschylischen Oresteia ist also eine religiöse. Sie mußte dem Bewußtsein des Atheners um so näher liegen, als die Schutzgöttin seiner Vaterstadt, der Gerechtigkeitssinn des unbestechlichen Areopagos, des heiligsten Gerichtshofes in Athen, dieselbe vermittelst der dramatischen Kunst des Aeschylos in ihm bewirkt hatte. Die drei Grundgedanken, welche der Dichter in den drei Stücken dargestellt hat, sind: Schuld, Rache und Sühne. Neben dieser sittlichen und religiösen Tendenz verfolgt der Dichter auch noch die politische. Wie er dort durch Vorführung der schrecklichen Buße, welche den Missethäter heimsucht, im Allgemeinen die Bürger zur Gerechtigkeit, zur Besonnenheit und Ehrfurcht gegen die Himmlischen anfeuern wollte, so suchte er hier den Sturz des höchsten Gerichtshofes zu Athen, des heiligen Areopagos, durch Perikles zu verhindern und einer gesetzlosen Volksherrschaft entgegenzutreten. Um den letzten Damm zu schützen, welchen die blinde Woge der absoluten Demokratie zerreißen wollte, ließ er im dritten Stück den berühmten Gerichtshof durch die Göttin Athene selbst einsetzen. Vor den Augen des versammelten Volks sitzt der ehrwürdige Rath da; die Göttin selbst stimmt mit den von ihr eingesetzten Richtern, nachdem sie ihrem Volke geboten hat, dieses Gericht zu ehren und zu schützen als das heiligste des Landes. Der Dichter erhielt den Preis des tragischen Wettkampfs, doch seinen Zweck erreichte er nicht. Die Demokratie hatte unter Perikles schon zu viele Rechte erlangt und konnte jetzt nicht länger die Würde des Areopags,

der an dem Bestehenden in leidenschaftsloser Ruhe festhielt, unangetastet lassen. Die Macht dieses Gerichts ward gebrochen.

Religion und Politik ist überhaupt die Seele der antiken Tragik. Daher ist der religiöse Grundgedanke, der sich durch eine ganze Trilogie hinzieht und die einzelnen Theile zusammenhält, mit dem politischen Zustande Athens zur Zeit der Aufführung des dramatischen Kunstwerks genau zu vergleichen. Die Darstellung des Mythus ist dann nichts als die Manifestirung eines bestimmten sittlich-religiösen Gedankens in Bezug auf die Gegenwart, und der Mythus selbst nichts als die äußere Hülle dieses Gedankens.

Der Gedanke, daß der Thäter leiden müsse, und Dike (Göttin der Gerechtigkeit) das Vergeltungsrecht unerbittlich ausübe, wird im Agamemnon so bedeutungsvoll hervorgehoben, daß wir darin nothwendig das leitende Princip dieser Tragödie suchen müssen. Klytämnestra ist das Mittel, wodurch die Strafe an Agamemnon in Erfüllung geht. Sie erscheint als Rächerin ihrer Tochter Iphigenia, durch deren Opferung im Angesichte des ganzen kriegerischen Heeres der Vater das weibliche Zartgefühl und die Rechte der Mutter tief verletzt hatte. Der Chor deutet dies in seiner ahnungsvollen Stimmung gleich am Schlusse des ersten Gesanges so deutlich an, daß wir das Motiv der Klytämnestra, ihren Gatten zu tödten, nicht weiter verkennen können. Die Mörderin spricht es auch selbst nach vollbrachter That nicht ohne Triumphgefühl aus. Darnach haben wir die Zeichnung ihres Charakters zu beurtheilen, welcher eine große Härte und Frechheit und männliche Entschlossenheit zeigt. Man glaube ja nicht, daß Liebe für den Weichling Aegisthos, als ihren Buhlen, der Beweggrund gewesen sei. Solche individuellen Verhältnisse sind der älteren Tragödie fremd. Auch Aegisthos gesteht selbst, er habe sich aus Rachegefühl mit Klytämnestra verbunden, nicht aus Liebe zu ihrer Person; denn auch er glaubte, die von Atreus an seinem Vater Thyestes begangene Unthat*) rächen zu

*) Atreus ließ zwei Söhne seines Bruders Thyestes insgeheim ergreifen, schlachten und zu einem Mahle zurichten, das er dem arglosen Vater vorsetzte; das Blut der Kinder ward mit Wein vermischt aufgetragen. Nachdem Thyestes gespeist, entdeckte man ihm das Ungeheure. Entsetzt rief Thyestes die Götter um Rache an. Der ihm übrig gebliebene Sohn Aegisthos gewann unerkannt die Freundschaft des Atreus und nahm an diesem Rache, indem er ihm, als er eines Tages am Ufer des Meeres opferte, das Schwert in den Leib stieß. Nach Atreus

müssen, und frohlockt, daß Dike endlich zum Vergeltungsgerichte erschienen sei. So sehen wir die Blutschuld, durch die sich Tantalos, der nah an der Tafel der Götter sitzende König von Phrygien, befleckte, in dem Pelopidenstamme mit gesteigerter Wuth fortwirken. Jeder glaubt nach seinem Gesichtspunkte Recht zu haben, weil die Rache nach den Begriffen der Alten gesetzlich war, und wird so zu Thaten fortgetrieben, wofür er späterhin büßen muß. Bei der Opferung der Iphigenia glaubte der Vater der Nothwendigkeit, die ihm von dem gesammten Heere in Folge der Schicksalssprüche auferlegt worden war, zum Ruhme seiner Kriegsunternehmung gehorchen zu müssen. Es mußten viele innere Gründe vorhanden sein, die ihn zu dieser ungeheuren That trieben, die der Chor zu den sinnbethörten unheilbringenden Irrthümern des Lebens rechnet; sonst erscheint Agamemnon bei Aeschylos als ein durchaus gerechter, biederer, bescheidener und frommer König, dessen sieggekrönter Einzug in die Burg von Argos, wo ihn der Tod erwartet, um so ergreifender ist, da der Held in tiefster Demuth vor der Gottheit, die ihm die glückliche Heimkehr zu der ersehnten Gattin endlich gewährt hatte, sich zur Erde niederwirft und dann beim Eintritt in den Palast die Purpurdecken nicht betreten will, die zu seinem Empfange ausgebreitet sind. Erwägt man hierzu noch den prophetischen Wahnsinn der Kassandra kurz vor ihrem Tode, den sie gleich dem des Agamemnon vorher weiß, und die Art wie auch sie von der blutdürstigen Klytämnestra aus Eifersucht erschlagen wird, so müssen wir dem Urtheile der Alten beistimmen, die in dieser Scene eine wahrhaft tragische Wirkung erkannten. Furcht und Mitleid werden aufs Höchste gesteigert, aber nicht gereinigt; vielmehr wird die Spannung durch den Ausspruch der Kassandra und des Chors, „daß die Vergeltung dieser That durch Orestes an Klytämnestra und Aegisthos dereinst vollzogen werden würde", absichtlich vom Schlusse dieser Tragödie bis zum nächsten Stück forterhalten.

In den Choëphoren erscheint nun der Vollstrecker der Rache, die das freche Paar durch seine That freventlich herausgefordert hat. Es ist wiederum Dike, die hier waltet und die zum Tode reifen Opfer fordert. Der herangewachsene Orestes (denn zwischen dem

Tode behauptete Thyestes einige Zeit den Thron seines Bruders, wurde aber bald von dessen Sohn, Agamemnon, getödtet. Den Aegisthos verjagte Agamemnon, ließ ihm jedoch einen Theil von Mykene als Herrschaft.

ersten und zweiten Drama verfließt ein beträchtlicher Zeitraum) soll nach den allgemeinen Begriffen von gesetzlicher Rache und noch mehr nach dem ausdrücklichen Befehle des Apollo mit den härtesten Strafen bedroht, den Vater rächen und darf doch die Mutter nicht verletzen. Die Vergehungen der eigenen Eltern haben ihn in diese entsetzliche Collision gebracht. Wenn Klytämnestra ihre Tochter, das Liebste was sie auf der Welt hatte, an ihrem Gatten rächte, so lud sie durch dieses Verbrechen doch nicht die Verfolgung der Erinyen auf sich. Orestes aber kann der natürlichen Strafe des Muttermordes nicht entgehen, sobald er den Vater rächt, und ist selbst von Seiten des Gottes der sittlichen Reinheit und der gesetzlichen Ordnung der Strafe ausgesetzt, wenn er den Vater nicht rächt. Zwei Gewalten rieben sein Inneres auf. Er gehorcht der Stimme des Gottes und fällt der Marter der Erinyen anheim, die sich empören in der inneren Natur, die er verletzt hat. Die gerechte Handlung ist zum entsetzlichsten Frevel geworden, und der Frevel wird erklärt durch gerechte Motive. So nichtig erscheint die menschliche Natur, indem sie die höchsten Ideen in einen leeren Schein, in Nichts verwandelt. Aber eben dieses ist der Boden der Tragödie, welche uns das beschränkte Loos der Menschheit vorführen will.

Nach vollbrachter That stürzt Orestes mit bluttriefenden Händen hinaus in die Fremde. Obgleich der Chor der fremden Frauen, welcher das neue Herrscherpaar haßt und auf der Seite der rechtmäßigen Erben des Reichs steht, ihn als Retter von Argos preist und die ganze Hellenische Welt seine That billigt, so ist doch die Gewalt des vergossenen Mutterbluts und der Mutterflüche stärker als die alte Volkssatzung der Blutrache, die ihm der unsichtbare Zorn des Vaters zur Pflicht machte. Er sieht schon am Schlusse der Choëphoren die Schaar der Erinyen, die das Mutterblut an ihm rächen wollen, mit bluttriefenden Augen auf sich losstürmen. In der entsetzlichsten Angst flieht er nach Delphi zum Heiligthume des Gottes, der ihn zu der That aufgefordert hat. Hier knüpft sich also das Mittelstück unmittelbar an die Eumeniden, wo wir gleich zu Anfange den Orestes im Delphischen Tempel von den scheußlichen Gestalten der Rachegöttinnen umlagert sehen. Der Zuschauer bleibt beim Schlusse der Choëphoren auf das Schicksal des Orestes in der höchsten Spannung. Der Beistand des Chores und einestheils selbst der Ort, wo sich zunächst die Scene eröffnen soll, ist ihm schon be-

stimmt angedeutet. Er fühlt sein Mitleid und seine Furcht noch mehr gesteigert als zu Ende des Agamemnon. Die Katharsis aber soll erst der Verlauf des Schlußstückes ergeben.

Von beiden Seiten ist Orestes in den Eumeniden zwischen Götter gedrängt. Apollo hat den von Gewissensangst gepeitschten Flüchtling in seinem Heiligthum zu Delphi durch Opfer gesühnt und die Göttinnen der uralten Nacht, d. h. die Qualen des zerrissenen Gemüths, beschwichtigt. Aber nur so lange die Erinyen schlafen, hat der Unglückliche Ruhe. Gegen das Erwachen weiß Apollo kein Mittel. Nur die schleunige Flucht während des Schlafes der Feindinnen kann er vermitteln und schützen. Die Sache selbst soll zu Athen, dem Sitze der Gerechtigkeit und Weisheit, von dem Areopage, dem heiligsten Gerichte, entschieden werden. Der Areopag richtet über menschliche Verhältnisse von seinem menschlichen Standpunkte aus; daher Gleichheit der Stimmen und kein entscheidendes Urtheil. Da erscheint Athene als Vertreterin des ewigen Bewußtseins in der moralischen Weltordnung, worin der Conflict moralischer und natürlicher Kräfte aufhört. Athene legt ihren Stein zu den Lossprechenden. Ihr Votum ist nicht rechtliche Entscheidung zu Gunsten des Orestes, sondern ein Urtheil der Gnade. Die Wagschale des Rechtes wankte: die ältern Götter, die titanischen Naturmächte verlangten ihr volles Recht und die nachsichtslose Bestrafung des Thäters, die jüngeren Götter dagegen, die Götter der ethischen Weltordnung, erwogen die Umstände der That und den Willen wie die Gesinnung des Thäters. Dieser Zwiespalt zwischen Apollo und den Eumeniden, den alten und neuen Göttern ist nun ausgeglichen; die Schuld ist getilgt, die Erinyen versöhnt, und sie erhalten in dem Lande, wo sie sich zum ersten Male dem büßenden Sünder gnädig erwiesen haben, unter dem feierlichen Pompe eines Fackelzuges ein Heiligthum; aus den Erinyen sind die Eumeniden, Gnädige, geworden.

Agamemnon.*)

Personen.

Wächter, der in Agamemnons Hause Diener ist.
Klytämnestra, Gemahlin des Agamemnon.
Herold, der von Troja kommt.
Agamemnon.
Kassandra, eine gefangene troïsche Fürstin.
Aegisthos.
Chor, bestehend aus den vornehmsten Greisen von Argos.

Scene: Freier Platz vor dem königlichen Palaste in Argos; das flache Dach bietet die Aussicht auf Gebirg, Meer und Land. Vor den Thoren des Palastes stehen Bildsäulen der Götter, vorzüglich des Zeus, des Hermes, des Apollon, wie auch Altäre.

Zweite Scene.

Klytämnestra, die so eben den Göttern Opfergaben gebracht hat, theilt dem **Chor** den Fall Troja's mit.

Klytämnestra. Der Chor.

Chorführer.

Ich nah' in Erfurcht deiner Macht, o Königin!
Doch wenn des Männerthrones Sitz verlassen steht,
Gebürt des Fürsten edler Gattin Ruhm und Preis.
Ward Kunde dir, gewichtig oder nicht, zu Theil,
Die freudenvolles Opfer dich anstellen heißt?
Das künde huldvoll; schweigst du, zürn' ich nicht darob.

Klytämnestra.

Ein froher Bote, wie der alte Spruch besagt,
Steig' aus dem Schooß der Mutter Nacht das Morgenroth!
Ein Glück vernehmen sollt ihr, über Hoffen groß.
Vom Griechenvolk erobert sank die Troerstadt!

---

*) Agamemnon. Tragödie des Aeschylos verdeutscht von Johannes Minckwitz. Stuttgart, J. B. Metzler.

Chor.

Was sagst du? Nicht erfaßt' ich, was unglaublich scheint.

Klytämnestra.

Die Griechen stürzten Ilion. Red' ich also klar?

Chor.

Von Freudenthränen fühl' ich meine Wimper feucht.

Klytämnestra.

Aus deinen Blicken leuchtet treue Redlichkeit.

Chor.

Sprich, hast du Bürgschaft dessen, die verlässig ist?

Klytämnestra.

So ist's, die beste! Wenn ein Gott nicht Trug ersann.

Chor.

Erschien ein Traum dir, süßer Ueberredung voll?

Klytämnestra.

Ich achte nicht schlaftrunknen Geistes Wahngebild.

Chor.

So pochst du wohl auf einen flügelschnellen Ruf?

Klytämnestra.

Du schiltst mich, traun, als dächt' ich wie ein junges Kind!

Chor.

Seit welchem Zeitraum aber ist die Stadt erstürmt?

Klytämnestra.

Seit letzter Nacht, die dieses Tages Licht gebar.

Chor.

Wer naht' in solcher Schnelle mit der Siegespost?

Klytämnestra.

Hephäst, vom Ida*) sendend hellen Flammenschein.
Brand schickte Brand im Feuerzeichenlauf heran.

---

*) Die erste Station, von welcher die telegraphische Feuerlinie ausgeht, ist der Berg Ida bei Troja; die zweite dann die Insel Lemnos mit dem hermäischen Vorgebirg; ihm gegenüber der Gipfel von Athos, dessen Feuer bis zur Warte von Makistos reicht, worunter man eine Höhe auf der Insel Euböa vermuthet. Diese vierte Flamme strahlte über den Sund Euripos, an welchem Messapios' Zinnen in Böotien aufsteigen. Das Land durchströmt der Asopos: über sein Flußgebiet ging das neue Feuerzeichen bis zum Berg Kithäron, welcher an den Marken von Attika, Böotien und Megaris liegt, und das vom Kithäron flammte bis zum Aegiplanktos, einem Berg in Megaris. Das siebente Zeichen erstreckte sich über die westliche Bucht des saronischen Meerbusens nach dem Arachnäon, einem Berg bei Argos, von dessen erleuchtetem Gipfel unser Wächter auf dem Dache des königlichen Palastes das entscheidende Zeichen empfing.

Zuerst der Idagipfel zum Hermäerfels
Auf Lemnos' Eiland; Athos' Höh', dem Zeus geweiht,
Empfing den dritten mächt'gen Strahl, von dort gesandt,
Und weit des Meeres Rücken überleuchtete
Der Wanderflamme starke Glut, der Freudenschein,
Die fichtene Fackel, die den goldgestreiften Glanz
Makistos' Wachthöh'n sonnengleich, anmeldete;
Der dortige Hüter, weder träg, noch unbedacht
Vom Schlaf besiegt, versäumte nicht des Boten Pflicht,
Nein, ließ das Feuerzeichen nach Euripos' Strand
Den Wächtern auf Messapios' Zinnen leuchtend nahn.
Antwortend setzten diese fort die Flammenpost,
Und brannten Stöße dürren Haidekrautes an.
Die starke Fackel, ungeschwächt an Helligkeit,
Sprang über Asopos' Ebene, gleich dem lichten Mond,
Und traf Kithärons Gipfel, einen neuen Herd
Des Botenfeuers schürend dort durch ihren Glanz.
Weitstrahlend Fernlicht fachte schnell die Wächterhand
Und reichgenährtere Flammen als die frühern an;
Hoch über den See Gorgopis schoß das Licht hinaus;
Und als den Aegiplanktos-Berg sein Strahl erreicht,
Erweckt' es neue Sorge für das Feueramt.
Schnell ward ein mächt'ger Flammenschweif mit reichlichen
Zündstoffen angeblasen, der des saronischen
Meerbusens weitsichtbaren Kamm im Strahlenblitz
Ueberragte; leuchtend schoß er weiter fort und fort
Zur Arachnäonzinne, die gen Argos schaut.
Dann schießt zum Atreushause hier der glänzende
Lichtstrahl, des Idafeuers*) fernverwandter Sproß.
Das also sind der Fackelträger Satzungen,
Wonach die Flamme wechselnd fuhr von Berg zu Berg.
Der erst' und letzte Läufer**) trägt den Preis davon.
Dergleichen Zeugniß und Beweis eröffn' ich euch,
Daß mein Gemahl aus Troja Kunde meldete.

Chor.

Nachher, o Fürstin, zoll' ich Dank den Himmlischen.
Jetzt möcht' ich unablässig nur das frohe Wort
Anhören und bestaunen; wiederhol' es denn.

Klytämnestra.

Die Griechen haben Troja heut in ihrer Macht.
Geschrei der Zwietracht, glaub' ich, traun, durchstürmt die Stadt.

*) Die Flamme auf dem Ida war gleichsam die Mutter aller übrigen, und die letzte also der am weitesten entfernte Sprößling.

**) Der erste und letzte Läufer als die wichtigsten und entscheidenden Feuerzeichen.

Wer Oel und Essig, mischend, gießt in ein Gefäß,
Wird nur geschieden beides, nie befreundet sehn.
So schallt der Unterjochten und der Sieger Ruf
Zwiefachen Lautes, wie sie traf das Doppelloos.
Denn um die Leichen ihrer Brüder hingestreckt,
Um Eltern Kinder, Knaben um Graulockige,
Bejammern jetzt die Troer nicht aus freier Brust
Den Untergang mehr, der die Liebsten weggerafft.
Die Griechen aber, welche nachtumschauerter
Feldkampf und Hunger quälte, ruft die weite Stadt
Zum reichen Frühmahl und sie nahn in wildem Schwarm:
Wie eben blindlings Jeder zog des Glückes Loos,
So haust in Troja's speererstürmten Wohnungen
Das Heer der Griechen sicher jetzt, vom Aetherthau
Und Reif befreit durch Dächer; glücklich schlummern sie
Die unbewachte ganze Nacht, den Göttern gleich.
Und weihen sie den Tempeln und den Himmlischen
Der Stadt im unterjochten Land verdienten Preis,
Dann wird den Sieggekrönten nicht der Sieg geraubt.
Nach Unerlaubtem aber möge nicht zu früh
Das Volk gelüsten, hingerissen durch Gewinn.
Noch muß der Rennbahn zweiter Lauf durchmessen sein,
Damit der Heimkehr froher Trag das Heer beglückt.
Doch bricht es schuldbeladen auf, dann weckt vielleicht
Der Götter Zorn der Hingewürgten Nachegeist
Vom Schlummer, wenn nicht plötzlich Ungewitter naht.
Dergleichen Meinung sprech' ich, als ein Weib, zu euch.
Des Guten Herrschaft siege, klar und zweifellos!
Mit theuern Opfern hab' ich diesen Wunsch erkauft.

Chor.

Mit Männerweisheit sprachst du voll Verstand, o Weib!
Den Göttern rüst' ich hehre Dankesfeier nun,
Da sichres Zeugniß deines Munds mein Ohr vernahm.
Reich ist die Gnadenspende, die sie uns verliehn.

Klytämnestra begiebt sich in den Palast zurück.

Sechste Scene.

Agamemnon naht sich auf prächtigem Siegeswagen; neben ihm sitzt **Kassandra.** Hinter ihnen folgen andere Wagen, mit Siegesbeute aller Art, gefangenen Troerinnen u. s. w. Außerdem ein reiches Gefolge von gerüstetem Volk. Der Zug ordnet sich auf der Bühne, während der Chorführer den König durch die folgenden Verse bewillkommt.

Der Chor. Agamemnon und Kassandra.

Chorführer.

Heil, König und Herr, der Troja bezwang,
O des Atreus Sohn,
Wie begrüß' ich dich heut? Wie verehr' ich dich recht,
Nicht über das Maß, noch neben das Ziel
Dich erhebend im Preis?
Manch' Sterblicher schätzt, voll frevelnden Sinns,
  Weit höher den Schein als die Wahrheit.
Mit dem Armen zu klagen das Jammergeschick
Zeigt Jeglicher Lust; kein Stachel indeß
  Schlägt wirkliche Wunden dem Herzen;
Und dem Fröhlichen tritt ein erfreutes Gesicht
Mit erzwungenem Lächeln entgegen im Blick.
Wer aber die Heerde zu scheiden versteht,
Den täuscht und betrügt kein Auge so leicht,
Das liebend erglänzt in erheuchelter Glut,
  Doch scheinbar treuen Gemüthes.
Wohl hab' ich dich einst, da du zogst in das Feld
Ob der Helena Raub, frei sprech' ich es aus,
Laut scheltend verklagt und beschuldiget, daß
Du das Steuer des Geists nicht lenktest geschickt,
Und dem Tod preisgabst
  Muthwillig die Schaaren der Tapfern!
Nun aber begrüßt lautjauchzend und froh
Des gelungenen Werks Urheber das Herz!
Im Verlaufe der Zeit siehst forschend du leicht,
Wer redlichgesinnt von den Bürgern und wer
  Mißgünstig verweilt in den Mauern.

Agamemnon

(vom Siegeswagen herab).

Vor Allem grüß' ich Argos und die heimischen
Gottheiten pflichttreu, welche mich zurückgeführt
Und jene Rache, die ich Troja büßen ließ,
Vollendet. Denn die Götter hörten mündliche*)

*) mündliche. Ein aus der Anschauung der athenischen Gerichte entnommenes Bild; nach Anhörung der Partei-Reden entschieden die Richter, indem sie ihre Stimmsteine entweder in die Urne der Schuld oder die der Schuldlosigkeit warfen.

Rechtsgründe nicht, und legten, ungetheilten Sinns,
In blut'gen Stimmkrug Ilions männerschlachtende
Verderbensloose; während Sieg und Heil verhieß
Des zweiten Wahlgefäßes Schooß, von Steinen leer.
Die Stadt erlag, von ihren Dächern steigt der Rauch.
Des Todes Stürme sausen; und die Asche sprüht,
Zugleich erlöschend, fetten Reichthumsdampf empor.
Deßhalb gebürt den Göttern lauten Dankes Preis:
Weil unsre Hand der frechgeschürzten Schlinge List
Muthvoll gerächt und Priamos' Stadt zertreten hat —
Um eines Weibes willen — Argos' Ungethüm,*)
Das schwangre Roß, mit schildgewandtem Volk gefüllt,
Das um der Plejaden Untergang zum Sprung sich hob:
Die Mauern überflog es keck, ein wilder Leu,
Und leckte seine Zunge satt am Königsblut!
Den Göttern weih' ich dieses erste fromme Wort;
Was aber deine Lippe sprach (ich faßt' es wohl),
Hat meinen Beifall, meine ganze Billigung!
Nur wenig Menschenherzen ist es eingepflanzt
Den Freund, umlacht von Segen, ohne Neid zu schaun.
Sobald der Mißgunst feindlich Gift am Herzen nagt,
So schafft es herbe Doppelqual dem Krankenden:
An eignen Wunden blutend stöhnt er seufzend auf,
Und fremdes Glück gewahrend fühlt er neue Pein.
Ich sprech' Erfahrung, denn ich sah im Spiegel oft
Das Bild der Freundschaft glänzen: bloß ein Schattenriß
War alle Liebe, welche mir die höchste schien.
Laërtes' Sohn**) nur, zwar dem Heer mit Zwang gefolgt,
Ein treues Handroß zog er mit an meinem Joch:
Ich rühm' es, sei er lebend, sei er todt bereits!
Das Weitere, was die Götter und die Stadt betrifft,
Das werd' am allgemeinen Fest im Bürgerding
Getreu berathschlagt. Was sich segensreich bewährt,
Für dessen künft'ge Dauer sorge treuer Rath;
Doch wo ein Ding heilsamer Arzenei'n bedarf,
Laßt uns mit Feuer oder Messer wohlgesinnt
Versuchen, wie des Uebels Pest zu tilgen sei.

---

*) Argos' Ungethüm, das der Argeier oder Griechen, das bekannte hölzerne Riesenpferd, wodurch Troja erobert wurde. Dieß geschah um der Plejaden Untergang, d. h. zu Endes des Herbstes, im November, wo dieses Gestirn untergeht.

**) Laërtes' Sohn, Odysseus, wollte sich durch List von dem Zuge nach Troja frei machen; aber man entdeckte den Betrug, und so mußte er wider seinen Willen den Uebrigen folgen.

Nun will in's Haus ich treten und am Väterherd
Zuerst die Götter grüßen mit der Rechte, sie,
Die fern hinaus mich sandten, heim mich leiteten.
Wie jetzt der Sieg mir folgte, bleib' er wandellos!

Klytämnestra ist inzwischen aus dem Haus getreten.

Siebente Scene.

Klytämnestra. Die Vorigen.

Klytämnestra.

Ihr Bürger Argos', dieses Volkes Aelteste,
Zu euern Ohren sprech' ich frei, wie treu dem Mann
Mein Herz gesinnt ist; denn der Lauf der Zeit vertilgt
Die blöde Scham im Menschen. Nicht ein fremdes Weh,
Mein eigen Elend künd' ich, das ich seufzend trug
So lang, so lang mein Gatte stand vor Ilion.
Zuvörderst, daß von ihrem Mann getrennt ein Weib
Einsam daheimsitzt, ist unsäglich bittres Weh:
Viel' böse Sagen treffen dann der Armen Ohr,
Da Boten über Boten kommen und das Haus
Erschrecken, Schlimmes über Schlimmes kündigend.
Ja, wenn so viele Wunden als der Sage Born
Nach Hause rinnend brachte mein Gemahl empfing,
Dann wär' er mehr durchspaltet, wahrlich, als ein Netz!
Und wär' er umgekommen, jeder Kunde nach,
Ein dreigeleibter zweiter Geryon*) durft' er dann,
Unsterblich wandelnd, fern von Tod und Schattenreich,
Dreifacher Hülle rühmen sich, die oft erwuchs,
Einmal in jeder Körperform hinweggerafft.
Dergleichen Schreckgerüchte trugen oft die Schuld,
Daß fremde Hände meinen Hals vom Zimmerdach
Ablösen mußten, festgeschnürt am Todesseil.
Aus gleichem Grund auch fehlt der Sohn zur Seite mir,
Orestes, unsers Bundes theures Unterpfand,
Den hier du schauen solltest; wundere deß dich nicht!
Ein treuer Gastfreund nährt ihn auf im Phokerland,
Der edle Strophios, welcher mir unheimliche
Gefahren zeigte, deine dort vor Ilion,
Und falls ein zügelloser Volksaufruhr daheim

---

*) Geryon oder Geryones war ein fabelhafter Riesenkönig im fernen Hesperien; sein ungeheurer Leib bestand aus drei Leibern, die zusammengewachsen waren.

Den Rath von Argos stürze; denn es sei ja Brauch
Des Menschen, daß er Gefallne gern noch tiefer stößt.
In dieser Vorsicht suche nicht Betrug, Gemahl!
Mir selber ist der Thränen ewig rauschender
Springquell vertrocknet, und der letzte Tropfen schwand.
Der spätgeschlossnen Augen Strahl ist halb verlöscht,
Da stets die Zähren rannen um das Fackellicht,*)
Das du verabsäumt ewig! Wann ich träumend lag,
Erwacht' ich oftmals aufgeschreckt vom summenden
Und leisen Tanz der Mücke, da ich mehr des Leids
Auf dich gehäuft sah als des Schlafes Zeit umfaßt.
Mit froher Seele kann ich nun, aus aller Noth
Siegreich gehoben, grüßen dich: Der Heerde Hort,
Des Schiffes rettend Ankertau, des hohen Dachs
Grundfester Pfeiler, greisen Vaters einz'ger Sohn,
Ein Land dem Schiffer unverhofft emporgetaucht,
Ein blauer Frühlingsmorgen nach Gewitternacht,
Ein süßer Quellstrom für den durst'gen Wanderer!
Traun, wonnereich ist's allem Leid entflohn zu sein!
Drum biet' ich solche freudenvolle Grüße dir.
Nicht neid' ein Gott uns! Trugen wir ja doch zuvor
Ein Heer von Drangsal. Steige nun, o theures Haupt,
Herab vom Wagen, aber setze deinen Fuß,
Der Ilion zerstörte, nicht zur Erde, Herr!

Sie ruft die hinter ihr stehenden Sklavinnen, welche Purpurdecken tragen.

Was säumt ihr, Mägde, denen aufgelegt das Amt
Den Rasen auszuschmücken rings mit Teppichen?
Es glänze purpurstrahlend flugs der Pfad, worauf
Ins Haus den Unverhofften führen mag das Recht!**)
Das weit're füge Sorge, die kein Schlaf besiegt,
Gerecht mit Götterhülfe, wie Geschick verhängt!

Die Sklavinnen bedecken die Bühnentreppe und die Bühne bis an den Palast mit purpurnen Decken.

Agamemnon.

O Tochter Leda's, meines Hauses Wächterin,
Du sprachest meiner späten Wiederkunft gemäß;
Denn lange Rede spannst du; doch das rechte Lob,
Von fremder Zunge kommt es nur, ein süß Geschenk!
Auch schmeichle sonst nicht, nach der Art der Weiber, mir
Zu zärtlich, achte nimmer mich Barbaren gleich,

---

*) Fackellicht, die verabredeten telegraphischen Feuerzeichen, die so lange auf sich warten ließen.

**) Das Recht, zweideutig um der Zuschauer willen. Denn auch Klytämnestra glaubt das Recht zu haben, sich zu rächen. Ueberhaupt ist der Schluß ihrer Rede doppelsinnig gehalten.

Indem du staubestiefen Gruß ins Ohr mir gellst,
Noch wecke, Purpur breitend, meinem Weg den Neid
Der Götter; denn nur diesen ziemt so hoher Preis;
Ich wahrlich setze nimmer, als ein Sterblicher,
Auf bunte Prachtgewebe sonder Scheu den Fuß!
Kurz, ehre mich als Menschen, nicht als einen Gott!
Auch ohne Purpurhüllen und Fußteppiche
Schallt laut der Nachruhm; und ein weisheitsvolles Herz
Ist höchste Göttergabe. Selig preise nur
Den, der das Leben wonnereich geschlossen hat!
Frohlocken würd' ich, blieb ich stets so hochbeglückt.

Klytämnestra.

Sprich nimmer also gegen meines Sinnes Wunsch.

Agamemnon.

Ich wandle nimmer meinen Sinn mit Unbedacht.

Klytämnestra.

Versprachst du Solches furchterfüllt den Himmlischen?

Agamemnon.

Wie Keiner überdacht' ich und beschloß ich es.

Klytämnestra.

Was, glaubst du, thäte Priamos wohl nach solchem Sieg!

Agamemnon.

Auf stolzen Purpur, glaub' ich, trät' er sicherlich.

Klytämnestra.

Drum scheue Menschentadel nicht mit banger Furcht.

Agamemnon.

Die volkerhobne Stimme, traun, hat viel Gewalt!

Klytämnestra.

Wer frei von Neid ist, diesem ward kein Glück zu Theil!

Agamemnon.

Voll Kampfbegier zu streiten schickt sich nicht dem Weib.

Klytämnestra.

Sich auch besiegen lassen ziemt dem Glücklichen.

Agamemnon.

Ist solch ein Sieg des Haders wohl auch dir genehm?

Klytämnestra.

Gehorche; laß freiwillig mir des Kampfes Preis!

Agamemnon.

Einem Sklaven winkend und von dem Wagen herabsteigend.

Wohlan, du willst es! Löse denn ein Sklave flugs
Das Sohlenpaar, das meine Füße dienend trägt!
Denn trät' ich auf die Decken mit dem Schuh, so kann
Der Götter Neidblick treffen mich aus ferner Höh'.
Angstvoll erbeb' ich, daß das Haus verarmt, wofern
Die golderkaufte reiche Pracht mein Fuß verdirbt.
Genug davon. —

Auf **Kassandra** deutend.

Die Fremde magst du hier mit Huld
Ins Haus geleiten: auf den milden Herrscher schaut
Ein Gott mit gnadenreichem Blick aus ferner Höh!
Denn nur gezwungen trägt der Mensch das Sklavenjoch.
Sie bring' ich, reicher Beute mir erlesenes
Kleinod, des Heeres Gabe, mit nach Argos heim. —
Doch weil ich deiner Willensmacht mich beugen muß,
So schreit' ich auf dem stolzen Purpurpfad ins Haus.

Er schreitet langsam dem Palast zu. **Klytämnestra** spricht inzwischen die folgenden Worte.

Klytämnestra.

Der Schooß der Meerflut — wer verlöscht den ew'gen Strom? —
Nährt reicher Purpurader goldaufwägenden,
Urneusten Farbenschimmer, prächt'ger Zeuche Schmuck.
Und deß die Fülle, Dank den Göttern, hat das Haus,
O Herr; der Armuth Sorge kennt es nimmermehr.
Zahllose Purpurdecken hätt' ich angelobt,
Zum Preis der Rettung deines Lebens dargebracht,
Wenn Seherausspruch Solches mir daheim gebot.
Denn lebt die Wurzel, dann umrankt Gebüsch das Haus,
Ein Schattendach ausbreitend vor des Sirius Glut.
Wenn du zurückkehrst nach des Hauses Herd, so scheint
Der Sommertag zurückgekehrt im Winterfrost.
Und wenn im Sommer Zeus die junge Traube reift,
Dann kühlt ein frischer Morgenhauch den Sonnenbrand,
Sobald des Ehherrn Stimme durch das Haus erschallt.
Zeus, Zeus, Vollender, auf, vollende mein Gebet!
Ich stell' anheim dir, was du, Herr, vollenden willst.

Klytämnestra begiebt sich ebenfalls in den Palast.

Zehnte Scene.

Der **Chor** und **Kassandra**, welche ihr und des Atridenhauses Schicksal weissagt.

Kassandra.

In dunkeln Schleier, wie die neuvermählte Braut,
Birgt nicht das Antlitz länger mein Orakelspruch;
Ein heller Nordwind, fühl' ich, braust er auf und stürmt
Nach Sonnenaufgang, daß er größres Leid als dieß
Ans Licht emportreibt, einer wilden Woge gleich!
Nicht länger sprech' ich räthselhafte Warnungen.
Seid selber Zeuge, daß ich jene Frevelspur
Vergangner Greuel Schritt für Schritt aufwittere.
Durch dieses Haus tönt fort und fort der Rachechor
Einstimmig, doch in grausenvoller Harmonie.
Berauscht zu höchster Raserei von Menschenblut,
Und schwer hinauszubannen, tobt und schwelgt am Herd
Der Fluch-Erinyen schreckenvoller Schwesternbund.
Im Haus gelagert, singt der Schwarm im Jubelsang
Des Stammes Urschuld; zornig dann verfluchen sie
Des Bruders Ehbett, auf den Schänder hartergrimmt.
Verfehlt' ich oder traf ich, wie ein Schütz das Wild?
Sprich, schwatz' ich, eine Lugprophetin, bettelhaft?
Bezeug' es laut und schwöre, daß mir wohlbekannt
Die alten Frevel, welche dieses Haus verbrach!

Chor.

O daß ein Schwur, ein festgeknüpftes Seelenband,
Heilmittel bieten könnte! Staunend hör' ich dich:
Jenseits des Meers erwachsen, sprichst du dergestalt
Von fremder Stadt, als ob du selbst zugegen warst.

Kassandra.

Der weise Phoibos weihte mich dem Seheramt.

Chor.

Entbrannt von Liebessehnen wohl, obschon ein Gott?

Kassandra.

Bis jetzo hielt das auszusprechen Scham mich ab.

Chor.

Zu zart und furchtsam freilich ist der Liebende.

Kassandra.

In voller Anmuth rang der Gott um meine Gunst

Chor.

Vollzogt ihr auch des Ehelagers heilig Fest?

Kassandra.

Zusage gab ich, aber täuschte Loxias.*)

Chor.

Mit gotterfülltem Sehergeist bereits beschenkt?

Kassandra.

Bereits der Stadt weissagt' ich all' ihr Jammerloos.

Chor.

Doch ließ des hohen Phoibos Zorn dich ungestraft?

Kassandra.

Mir glaubte Niemand**) nimmer, seit ich dieß verbrach!

Chor.

Uns, wahrlich, scheint glaubwürdig, was du prophezeist!

Kassandra.

O Schmerz, o Schmerz!
Ach, ach, o Leid!
In neuem Wirbel faßt mich, unter wildem Gruß
Und wirrem Angstlaut, grause Pein des Seherflugs!
Erblickt ihr jene Kleinen dort am Königsthor
Gelagert, gleich Gestalten nächt'gen Traumgesichts?
Zwei todte Knaben seh' ich, durch Blutsfreundesfaust,
So scheint's, gemordet, ihre Hand gefüllt vom Mahl
Des eignen Fleisches, haltend (eine grause Last)
Ihr Herz und Eingeweide, das der Vater aß.
Geheime Rache brütet drob, verkünd' ich euch,
Ein feiger Löwe***), welcher sich im Bett verkroch,
Bereit zum Sprung, weh, auf den heimgekehrten Herrn,
Auf meinen Herrn; denn seine Sklavin bin ich ja!
Der stolze Heerfürst und Zerstörer Ilions
Ahnt nicht das Schicksal, welches ihm der schwatzenden,
Schamlosen Hündin Zunge, voll von Gleißnerei,
Der hinterlist'gen Ate†) gleich, bereiten wird.
So große Schandthat wagt ein Weib: des Mannes Blut
Vergeußt sie. Welchen Ungeheuers Name ziemt
Der Schnöden? Heiß' ich Drachen, heiß' ich Skylla††) sie,

---

*) Loxias, Apollon.

**) Mir glaubte Niemand. Man glaubte ihr nicht, weil Niemand wußte, woher sie die Sehergabe empfangen, und weil sie sich schämte, ihre Verbindung mit Apollon dem Volk zu entdecken.

***) Der feige Löwe ist Aegisthos, der im Palast versteckt ist; die Hündin ist Klytämnestra.

†) Ate, dem Verhängnisse.

††) Skylla, aus Homer bekannt, Meerungeheuer, das in einer tiefen Meeresgrotte lauert und den vorüberfahrenden Schiffern Tod bereitet.

Die tief in Klippenschlünden haust, der Schiffer Pest,
Wahntrunkne Hadesmutter,*) unsühnbaren Fluch
Blutsfreunden schnaubend? Ueberlaut frohlockte sie,
Die Alleswagende, wie im Siegestanz der Schlacht!
Der frohen Rückkehr gilt zum Schein ihr Jubelton.
Bezweifle meine Worte, wer da will: was thut's?
Es tagt die Zukunft! Selber schaust du baldigst es
Und nennst mich jammernd allzuwahre Seherin.

Chor.

Mit Schaudern hört' ich und verstand, was du gesagt
Vom blutigen Mahl Thyestes'; deine Schilderung,
So wahr und treffend, füllt das Herz mit Furcht. Allein
Was du hinzufügst, schleudert mich auf irre Bahn.

Kassandra.

Agamemnons Tod, verkünd' ich, wird dein Auge schaun.

Chor.

Unselige, schließe deinen unheilvollen Mund.

Kassandra.

Kein Retter wendet gnadenreich das schlimme Wort.

Chor.

Wofern es That ward; nimmermehr jedoch gescheh's!

Kassandra.

Du flehst um Abwehr; Jene sinnen auf den Mord!

Chor.

Durch welchen Mann wird dieser Frevel ausgeführt?

Kassandra.

Du hast den Sinn, traun, meiner Sprüche weit verfehlt.

Chor.

Verborgen blieb mir, wer der That Vollbringer sei.

Kassandra.

Und doch versteh' ich Hellas' Sprache meisterlich!

Chor.

Auch Phoibos; gleichwohl spricht er stets geheimnißvoll.

Kassandra.

Abermals durch die letzten Worte des Chores von prophetischer Verzückung ergriffen.

O Grauen! Welch ein Feuer steigt im Busen auf!
O Schmerz! O lykischer Phoibos, wehe, wehe mir!
Die menschenfüß'ge Löwin dort, die sich dem Wolf

*) Hadesmutter, d. i. Toderzeugerin, Mörderin.

Gesellte bei des edeln Leu'n Abwesenheit,
Will, ach, mich Arme morden; denn sie mischt zum Groll,
Gleichsam ein Gift bereitend, auch die Rach' an mir
Und rühmt sich frech, das Eisen wetzend ihrem Mann,
Den Tod verdien' er, weil er mich ins Haus geführt.
Was trag' ich diese Zeichen noch, mir selbst zum Spott,
Das Scepter und die Seherkränze meiner Stirn?

Das Scepter in Stücke brechend:

Zerbrich, o Scepter, eh' mich selbst der Tod erfaßt!

Die Kränze abreißend:

Hinweg mit euch! Verderbet! Nehmt den Gegenlohn!
Beschenkt mit jammerreichem Fluch ein andres Weib!
Schau' her Apollon, wie du selbst des Seherschmucks
Mich jetzt beraubst! Mit eignen Augen sahst du schon,
Wie auch in dieser hehren Tracht das Hohngezisch
Der thörichten Freunde feindlich mich und bitter traf!
Denn bettelhaft frechzüngig, wilde Gauklerin,
Toll, hungersüchtig, mußt' ich mich gescholten sehn.
Und endlich trieb der Seher, der zur Seherin
Mich erst erschuf, in solches Todesloos mich fort!
Denn statt des Heimatherdes harrt auf mich der Block,
Den purpurroth mein heißes Opferblut benetzt.
Doch mächtig rächen unsern Tod die Himmlischen!
Es folgt ein neuer Rächer uns mit starker Hand,
Ein Vaterblutvergelter, der die Mutter würgt:
Ein irrer Fremdling kehrt er aus der Fremde heim,
Und setzt den Schlußstein alles Götterfluchs dem Stamm.
Geschworen von den Ew'gen ward ein hoher Eid:
Daß ihn des Vaters Todessturz nach Argos führt.
Was seufz' ich aber also noch vor diesem Haus?
Sah doch bereits mein Auge, durch der Götter Zorn
Die Stadt der Troer stürzen, wie sie stürzend sank
Und ihre Bürger hingerafft im Strafgericht!
Drum auf, dem Tod entgegen! Muthig trag' ich ihn.
O dunkle Hadespforte, fromm begrüß' ich euch
Und flehe daß ein scharfer Todesstreich mich fällt,
Damit das lebenswarme Blut in leichtem Strom
Verrinnt und ohne Kämpfe sich mein Auge schließt.

Kassandra steigt vom Wagen und betritt die Bühne.

Chor.

So tief beklagenswerthes als tiefweises Weib,
Du spannest lange Rede! Doch was eilst du, sprich,
Dafern du sicher deinen Tod vorauserkennst,
So keck zum Schlachtherd, gottgetriebner Stärke gleich?

Kassandra.

Kein Heil verbleibt mir, keines, selbst nicht durch die Zeit.

Chor.

Der Letzte trägt doch, traun, den Preis der Zeit davon.

Kassandra.

Die Stunde kam; geringen Nutzen brächte Flucht.

Chor.

In Jammer, wisse, stürzt dich allzukecker Muth!

Kassandra.

Ruhmvollen Tod zu sterben ist dem Menschen süß.

Chor.

Taub solchem Wort sind allezeit die Glücklichen.

Kassandra.

Weh, Vater, dir und deinen edeln Sprößlingen!

Sie will auf den Palast zugehen, kehrt sich aber mit Zeichen des Entsetzens von der Thüre ab.

Chor.

Wodurch ergriffen wendest du dich scheu zurück?

Kassandra.

Mit gleichen Zeichen des Entsetzens.

Weh, weh!

Chor.

Was stöhnst du Wehruf? Was erbebst und schauderst du?

Kassandra.

Des Hauses Mauern hauchen blutumtrieften Mord!

Chor.

Kann so der Weihrauch duften auf dem Opferherd?

Kassandra.

Es steigen Moderdünste, wie aus Gräbern, auf!

Chor.

Du rühmst dem Haus nicht syrischer Salben Wohlgeruch!

Kassandra geht, zuweilen innehaltend, während der folgenden Worte langsam auf den Palast zu.

Kassandra.

Ich tret' ins Haus denn, mein und Agamemnons Loos
Auch drinnen noch zu weinen. Sei's genug gelebt!
Weh, Fremdlinge!
Doch flieg' ich nicht, ein banger Vogel um den Hain,

Mit leerem Ruf. Bezeuget mir, der Todten, das,
Wenn einst ein Weib für mich, das Weib, gemordet fällt,*)
Und für den tiefverrathnen Mann ein Mann erliegt!
Mit solchem Gastgruß tret' ich ein, die Sterbende.

Sie geht mit raschen Schritten bis an das Thor des Palastes.

Chor.

Unselige, jammernd klag' ich dein verhängtes Loos!

Kassandra.

An dem Eingange des Palastes stehen bleibend.

Noch einen Seufzer fordert, noch ein Trauerwort
Mein herbes Schicksal. Helios, flehend ruf' ich dich,
Beim letzten Lichtstrahl! Wecke meine Rächer auf,
Zu strafen meine blut'gen Mörder, welche mich,
Die Sklavin, hingeschlachtet leichterrungnen Siegs!
Weh dir, o Menschenleben! Lächelt ihm das Glück,
So stürzt es leicht ein Schatten; steht es unbeglückt,
Dann tilgt im Flug ein wasserfeuchter Schwamm das Bild.
Was giebt's Beklagenswerth'res als das Letztere?

Sie begiebt sich in den Palast. Der Chor ist allein.

Zwölfte Scene.

Die Thore des königlichen Palastes öffnen sich. **Klytämnestra** mit dem Beil über der Schulter tritt heraus mit Gefolge. **Agamemnon** und **Kassandra's** Leichen, in Decken gehüllt, werden der Königin nachgetragen.

Klytämnestra. Der Chor.

Klytämnestra.

Mit freiem Antlitz sag' ich keck das Gegentheil
Von jenem frühern zeitgemäßen Redepomp.
Durch welches Mittel schlüge sonst der Feind den Feind,
Der unter Freundes Namen naht? Wie könnt' er ihm
Ein tödtend Fangnetz stellen sonst, ein mächtiges,
Unüberspringbar hohes Garn? Ich schaute längst
Den Kampf voraus, der lange zögernd endlich kam,
Aus altem Groll erwachsen; sicher steh' ich nun
Am Ziel: das Opfer blutet, Alles ist vollbracht!
Ja, nimmer läugn' ich, also führt' ich aus das Werk,
Daß weder Flucht ihm, weder Gegenwehr verblieb.
Ich schlang ein faltenweites, fischnetzähnliches
Geweb' um ihn, ein Kleid verderbenreicher Pracht.
Drauf gab ich ihm zwo Schläge; zweimal stöhnt er laut

---

*) Für Kassandra stirbt Klytämnestra, für Agamemnon Aegisthos; beide durch die Hand des Orestes.

Und brach erschlafft zusammen; als er niederlag,
Ward ihm von mir ein dritter Streich, dem Schattenhort,
Dem unterird'schen Hades als gelobter Dank.
So haucht' er seines Lebens Athem sinkend aus;
Blutröchelnd lag er, und ich ward vom jähen Strahl
Benetzt mit dunkeln Stäubchen purpurrothen Thau's,
Die mich so hoch erfreuten als der Süd des Zeus
Das junge Saatfeld, wenn es voll in Knospen schwillt.
Ob solchem Sieg nun jauchzet, wenn ihr jauchzen wollt,
O greise Schaar von Argos; ich frohlocke laut!
Ja, ziemten auch Dankopfer für der Todten Blut,
Dann wären hier gerecht sie, vollgerecht fürwahr!
Den fluchgemischten Becher, den er füllt' im Haus,
Ihn hat er kehrend selber ausgeleert daheim.

Chor.

In Staunen setzt uns deiner Zunge freches Wort,
Da du so ruchlos über deinen Gatten prahlst.

Klytämnestra.

Schmäht immerhin mich als ein sinnverblendet Weib!
Furchtlosen Herzens wiederhol' ich laut vor euch,
Was längst ihr wißt; lobpreiset oder scheltet mich,
Wie euch gefällt! Hier liegt Agamemnon, mein Gemahl,
Und zwar als Leichnam, meiner Rechten kühnes Werk
Und edles Rachemeisterstück. So ist's, ihr schaut's!

Erster Halbchor.

Strophe.

Trankest du Gift, o Weib, rauschendem Meer entschäumt?
Stillte giftsamiger Erde Fruchtspeise den Hunger dir,
Daß du, so rasend, dir wecktest den Fluch des Volks?
Wüthende Würgerin! Siehe, du wirst verbannt,
Allen Bürgern ein Abscheu!

Klytämnestra.

Zum Bann verurtheilst jetzt du mich und sagst, mich soll
Der Bürger Abscheu treffen und der Fluch des Volks,
Indeß du schweigst, was dieses Mannes Schuld betrifft:
Er, der mit Gleichmuth, wie ein bloßes Opferthier,
Obschon die Weide nährte wolliger Lämmer Heer,
Sein eigen Kind, ach, meines Schooßes liebste Frucht,
Als sühnend Opfer thrakischer Winde schlachtete!
Verweisen aus den Grenzen mußtest den du nicht,
Zur Buße seines Greuels? Hörst dagegen du
Von meiner Rachthat, übst du strenges Recht! Allein
Zu gleicher Drohung wohlgerüstet sag' ich dir:

Versuch' es: wenn mich deine Hand besiegt, so sei
Mein Herrscher! Fügt ein Gott indeß das Gegentheil,
Dann wirst du Weisheit lernen, doch zu spät belehrt.

Zweiter Halbchor.

Gegenstrophe.

Ueber die Maßen hoch trägst du das Haupt und rühmst
Kecken Muths, während der Geist in morddürstiger Freude rast,
Ueber dem Auge dir glänze des Blutes Mal
Nimmer gebüßt! Verwaist aber von Freunden einst,
Zahlst du Wunde mit Wunde.

Klytämnestra.

Wohlan, vernimm denn meiner Lippe hehren Schwur!
O hohe Dike,*) meines Kindes Rächerin,
Fluchgeist, und Ate, denen ich des Gatten Blut
Geopfert, hört mich, euch zu Zeugen ruf' ich an:
Nicht sorg' ich, daß mein Fuß betritt die Schlucht der Furcht,
So lang an meines Hauses Herd die Flamme schürt
Aegisthos, mir in Liebe, wie bisher, geneigt.
Ein mächtig Schild ist dieser meiner Zuversicht.
Todt liegt der Eheschänder, seines Weibes Schmach,
Der Chryseïden**) Augenlust vor Ilion,
Und neben ihm das speergefangne Seherweib,
Die buhlerische, freche Zukunftdeuterin,
Die Bett sowohl als Lager auf der Ruderbank
Mit ihm getheilt. Allein sie fanden ihren Lohn.
Mein Gatte solchen. Jene sang, dem Schwane gleich,
Ein letztes Sterbeklagelied und ruht im Staub,
An ihres Buhlen Seit', indeß sie meine Lust
Hinsterbend würzte durch ein süßes Beigericht.

*) Dike, die Göttin der Gerechtigkeit.

**) Chryseïden. Agamemnon weigerte sich lange, die gefangen genommene Tochter des Apollopriesters Chryses gegen Lösegeld freizugeben.

Die Todtenspenderinnen.*)

Personen.

Orestes, Sohn des Königs Agamemnon.
Pylades, Freund und Begleiter des Orestes.
Elektra, des Orestes Schwester.
Klytämnestra.
Aegisthos.
Kilissa, die Amme des Orestes.
Chor, bestehend aus den weiblichen Dienerinnen im königlichen Palast des Agamemnon.
Ein Thürhüter. Diener und Gefolg.

Scene: wie im Agamemnon der freie Platz vor dem königlichen Palast in Argos. In der Orchestra befindet sich das Grabmal des ermordeten Agamemnon; Stufen führen zu demselben hinauf.

Erste Scene.

Es ist früher Morgen. **Orestes** und **Pylades** kommen von der Straße, die nach Argos vor den Königspalast führt, und treten an das Grab des Agamemnon. Der Palast selbst ist noch geschlossen.

Orestes und Pylades.

Orestes.

O Hermes,**) der im Hades herrscht durch Vater Zeus,
Sei Retter, sei Mitkämpfer mir, dem Flehenden!
Denn aus Verbannung kehr' ich heim in Argos' Reich.
Zum Vater ruf' ich, welchen dieser Hügel deckt:
Er höre mich, vernehme, was mein Mund gelobt!
Dein Sohn Orestes kehr' ich aus dem Phokerland,
Wohin die schnöde Mutter mich als Kind verwies;
Dein treuer Gastfreund Strophios aber zog mich auf,
Damit ich Dir, o Vater, einst ein Rächer sei,

---

*) Die Todtenspenderinnen. Tragödie des Aeschylos verdeutscht von Johannes Minckwitz. Stuttgart, J. B. Metzler 1853.

**) Hermes, der Geleiter aller Todten in die Unterwelt oder Schattenführer. Zeus hatte ihm dieses Amt angewiesen.

Das Blut zu sühnen, das der Mutter Mörderhand
Vergossen; jetzo komm' ich denn, von Loxias
Gesendet, dessen Seherspruch die Zeit bestimmt,
Wo meine Rechte dieses Werk vollenden soll.
Dem Gott gehorsam, schwör' ich nun an deinem Grab,
Dein Blut zu rächen, Vater! Höre liebend mich
Und nimm von mir dies thränenreiche Gunstgeschenk.
Die erste Locke *) schnitt ich, heut zurückgekehrt,
Des Inachos heimischen Fluten ab als Pflegedank:
Die zweite hier, sie werf' ich opfernd auf das Grab
Als Trauerzeichen für den Hingeschiedenen.

Er schneidet eine Locke vom Haupt und legt sie auf die Zinne des Grabhügels. Dann wendet er sich an die Götterbilder, die auf der Scene stehen.

Zu euch, o Götter fleh' ich nun, ihr heimischen,
O segnet mein Erscheinen, krönt das Rachewerk,
Und laßt mich siegreich meiner Väter alten Thron
Besteigen, den das Mörderpaar geschändet hat!

Er blickt auf und gewahrt eine Anzahl Frauen, den **Chor**, der aus dem Palast tritt, um an Agamemnons Grabe ein Opfer zu bringen. **Elektra** erscheint als die Letzte des Zuges.

Ha, welch' ein Anblick! Welche Schaar von Frauen naht
Sich dort, in schwarze Prachtgewänder feierlich
Gekleidet? Welch' Ereigniß läßt vermuthen das?
Brach auf das Haus ein neuer Trauerschlag herein?
Oder sollten meinem Vater wohl die Frauen dort
Trankopfer bringen, Sühne für das Schattenreich?
Das ist's in Wahrheit! Denn mich deucht, es naht sich auch
Elektra, meine Schwester, dort, in tiefes Leid
Versunken. Gieb, Zeus, daß ich meines Vaters Tod
Vergelte, sei Mitkämpfer mir, huldvoll gesinnt!
O Pylades, komm zur Seite rasch, damit ich klar
Erforschen kann, was dieser fromme Zug besagt.

Orestes und **Pylades** begeben sich aus dem Bereiche der Scene fort und lauschen in der Nähe verborgen.

Zweite Scene.

Elektra hat die Weihgeschenke um das Grab geordnet und will das Opfer beginnen.

Elektra.

Des Hauses Mägde, treubeflissene Dienerschaft,
Dieweil ihr mir zu diesem frommen Opferwerk
Gefolgt, so gebt auch liebevoll mir Rath und sprecht:

**) Das Abschneiden der Locken war ein heiliger Gebrauch für die Weihe. Orestes bringt ein solches Weihgeschenk dem vaterländischen Strom Inachos, als dem Schützer seiner Kindheit; mit einer zweiten Locke ehrt er des Vaters Grab.

Wie soll ich ziemend beten? Wie zum Vater flehn,
Wenn auf das Grab ich gieße diesen Trauerguß?
Wie? Sag' ich, Spenden brächt' ich dar, dem theuren Mann
Vom theuern Weib, von meiner Mutter ihm bestimmt?
Dazu besitz' ich keinen Muth und such' umsonst
Nach Worten, die ich spreche, während meine Hand
Den hehren Weihtrank auf des Vaters Hügel gießt.
Oder soll ich flehend wünschen, nach der Menschen Brauch,
Er möge diese Kränze, seinem Grab gesandt,
So lohnen wie der Sender böses Thun verdient?
Oder soll ich schmachvoll schweigend, wie der Vater selbst
Umkam, den Trank ausgießen, frommen Erdenguß,
Und fliehn, wie Jemand, welcher sich von Greul entsühnt,
Die Schaale rücklings werfend, unverwandten Augs?
In diesen Zweifeln, Theure, steht mit Rath mir bei!
Denn uns bedrückt ein gleichverhaßtes Loos im Haus.
Verschließet euern Busen nicht, von Furcht erfüllt.
Denn was verhängt ist, trifft den Freien ebenso,
Als Jenen, der von fremder Hand geknechtet wird!
Drum sprich, wofern du bessern Rath als diesen weißt.

Chor.

Wie einen Altar ehr' ich deines Vaters Gruft
Und spreche, denn du willst es, was vom Herzen stammt.

Elektra.

So sprich, gemäß der Ehre, die du zollst dem Grab.

Chor.

Indem du spendest, segne die so treugesinnt!

Elektra.

Wem aus der Zahl der Freunde geb' ich diesen Ruhm?

Chor.

Zuerst dir selbst und Jedem, der Aegisthos haßt.

Elektra.

Für mich und euch denn bring' ich solchen Segenswunsch.

Chor.

Du selbst erforsche dieses nun und sprich es aus.

Elektra.

Wen füg' ich aber weiter noch zu diesem Bund?

Chor.

Gedenk' Orestes', weilt er auch von Haus entfernt.

Elektra.

Vortrefflich! Eine weise Mahnung gabst du mir.

Chor.

Dann sag' den Thätern, eingedenk des Frevelmords, —

Elektra.

Welch Wort? Belehre näher mich Unkundige.

Chor.

Es komm' ein Dämon ihnen oder ein Sterblicher, —

Elektra.

Als Richter oder Rächer ihrer Greuelthat?

Chor.

Als Mordvergelter, wenn du kurz dich fassen willst!

Elektra.

Ist das gerecht zu flehen von den Himmlischen?

Chor.

Wie? Ziemt es nicht mit Bösem lohnen unsern Feind?

Elektra tritt näher an den Grabhügel und beginnt das Opfer, indem sie folgendes Gebet spricht.

Elektra.

O Schatten-Hermes, drunten wie am Sonnenlicht
Der höchste Herold, schaue her und weck' empor
Des Erdendunkels Götter, daß sie mein Gebet
Vernehmend huldreich blicken auf das Vaterhaus,
Sammt ihr, der Erde, welche jeglich Ding gebiert,
Aufnährt und alle Keime wieder birgt im Schooß!
Ich gieße diesen Weihetrank den Todten aus
Und rufe dich, o Vater: gieb das Scepter uns
Im Haus; erbarme meiner und Orestes' dich!
Denn kläglich irren jetzo wir, in Staub gedrückt
Durch unsre Mutter, die zum Mann sich eingetauscht
Aegisthos, welcher deines Mords theilhaftig ist.
Ich gelte gleich der Sklavin, und Orestes lebt
Verbannt vom Vatererbe; während jene frech
Mit deinen Schätzen prassen, voll von Uebermuth.
Drum fleh' ich dich, daß günstigen Looses kehren mag
Orestes uns! Erhöre, Vater, mein Gebet.
Gieb ferner, daß ich selber an Ruchlosigkeit
Der Mutter nimmer gleiche, noch an Frevelsinn!
Das fleh' ich uns; den Feinden aber sei's gesagt,
Daß dir, o Vater, aufersteht ein Rächehort,
Und daß die Dike Blut mit Blut vergeltend sühnt!
In meine Wünsche flecht' ich solchen bösen Fluch
Und spreche diesen bösen Fluch den Mördern aus.
Uns aber sende jeglich Heil empor, mit euch,

O Götter, Erde, hohes Recht, das Sieg umstrahlt!
Indem ich also bete, spend' ich diesen Trank.
O Theure, windet nach Gebrauch den Trauerkranz,
Indem ihr lauten Klagesang den Todten weiht.

Der Chor stimmt folgende Strophen an; unterdessen verrichtet **Elektra** die Spenden.

Chorgesang.

Strophe.

Weinet sterbende Thränen schluchzend ihm,
Unserm hingestorbnen Herrn,
Indeß die heilige Spende fließt.
Und wünschet Segen an diesem Grab
Und Abwehr dem Fluch! Vernimm mein Gebet,
Höre das Flehn, o Herr, der gramdunkeln Brust!

Gegenstrophe.

Jammer, Jammer, o Jammer! Wird dem Haus,
Ach, ein Mann erlösend nahn,
Ein lanzenmächtiger Skythenheld,*)
Ein Kämpfer, der von des Bogens Rand
Im Wurfstreit Geschoß, ein Schlachtgott, entschnellt,
Oder im Handgemeng das Schwert blitzend schwingt?

Während **Elektra** das Opfer verrichtet, bemerkt sie auf des Grabes Zinne die Locke, die **Orestes** hingelegt hatte.

Elektra.

Vollendet ist des Grabesopfers Weihetrank:
Nun aber hört das Wunder, das ich hier erblickt'!

Chor.

Sag' an; in banger Sorge wogt mein Busen auf.

Elektra.

Mit einer Locke seh ich hier das Grab geschmückt.

Chor.

Von welchem Mann, sprich, oder welchem edeln Weib?

Elektra.

Durch leichten Schluß ergründet das ein Jeglicher.

Chor.

So lerne denn die Aeltere von der Jüngeren!

Elektra.

Wer weihte Locken, außer ich, der Vatergruft?

Chor.

Die, denen sonst es ziemte, sind dem Todten feind.

---

*) Skythenheld, aus dem rauhen Skythien kommend.

Elektra.

Indessen zeigt die Schleife doch sich nah verwandt —

Chor.

Mit wessen Haupthaar? Gern zu hören wünscht' ich das.

Elektra.

Mit meinem eignen zeigt sie sich vollkommen gleich.

Chor.

Hat wohl Orestes heimlich sie der Gruft geschenkt?

Elektra.

Mit seinen Locken scheint sie mir am ähnlichsten.

Chor.

Wie aber? Hätte dieser sich zu nahn gewagt?

Elektra.

Er sandte, scheint es, Lockenschmuck als Sohnes Gruß.

Chor.

Nicht minder schmerzvoll acht' ich dieß und thränenwerth,
Wofern er ewig dieses Land zu fliehn gedenkt!

Elektra.

Auch mich ergriff der Trauer finstrer Wogensturm;
Gleichwie ein Blitz durchbohrte mich des Schmerzes Pfeil:
Und aus der Augen trocknen Höhlen stürzen mir
Unsägliche Thränenströme brandender Meeresflut,
Indem ich diese Locke schau'! Wie hätt' ich Grund
Zu hoffen, daß ein Bürger sonst in Argos' Stadt
Sein Eigenthum sie nennte? Traun, von ihrem Haupt
Schor wahrlich nimmer dieses Haar die Mörderin,
Sie, meine Mutter, die den Namen nimmermehr
Verdient und ruchlos ihre Kinder niedertritt!
Wie wend' ich schlechthin aber mich dem Glauben zu,
Vom liebsten aller Menschen, von Orestes, sei
Das Ehrenopfer? — Doch erfreut der süße Wahn.
Weh! Weh!
O hätte, wie ein Bote, frohe Sprache sie,
Dann preßte Doppelsorge nicht mein banges Herz!
Mit Grund entweder würf' ich sie verachtend fort,
Wofern von Feindesschädel abgelöst sie war,
Oder stammte sie vom Bruder, dürfte sie mit mir
Den Vater ehrend trauern, als ein Schmuck der Gruft.
Zu den Göttern laßt uns rufen, sie ja schauen klar,
Von welchen Sturmeskreiseln wir, Seeschiffern gleich,

Ergriffen sind; aus kleinem Samenkorn indeß
Entsprißt der Rettung mächt'ger Stamm durch Götterhuld.

Sie steigt von den Stufen des Grabhügels herab.

Doch seht ein zweites Zeichen, jene Tapfen dort,
Den meinen völlig ähnlich und von gleichem Fuß.

Indem sie weiter um den Hügel herumgeht.

Ja, zwo der Männerspuren schau' ich eingedrückt,
Die eines Weggenossen und die seinige.
Und mess' ich Fußblatt und der Ferse Riß im Sand,
So füllen meine Tapfen ganz die seinen aus.
Irrsal des Geistes und krampfhaftes Weh!

Orestes und **Pylades** treten aus ihrem Versteck hervor und nahen sich wieder dem Grabhügel.

Dritte Scene.

Orestes und Pylades. Elektra und der Chor.

Orestes zu Elektra.

Gelobe frommes Dankgebet den Himmlischen
Und flehe dankbar ihren fernern Segen an.

Elektra.

Für welche Gnade, die sie mir bereits erzeigt?

Orestes.

Mit Augen siehst du, den du längst zu schaun gewünscht.

Elektra.

Wen aber weißt du, daß ich rief der Sterblichen?

Orestes.

Ich weiß, Orestes hast du fort und fort ersehnt.

Elektra.

Wie aber seh' ich jetzo mein Gebet erfüllt?

Orestes.

Er kam, ich bin es; suche keinen bessern Freund!

Elektra.

Ach, werther Fremdling, legst du list'ge Schlinge mir?

Orestes.

Da spänn' ich mir zum eignen Schaden eignen Trug!

Elektra.

Des Jammers lachen willst du, der mich Arme beugt!

Orestes.

Des deinen lachend lacht' ich auch des meinigen!

Elektra.

Orestes bist du, dem ich spreche dieses Wort?

Orestes.

So ist's: da nun du selbst mich schaust, mißkennst du mich.
Erst, als du diese Flechte sahst, das Trauerhaar
Von deines Bruders Scheitel, der dem deinen gleicht,
Und prüfend maßest meiner Tapfen Spur, da flog
Dein Herz in Lust auf, und du glaubtest mich zu schaun!
Hier fehlt die Locke, schaue her, an meinem Haupt;
Betrachte diesen Mantel, den du selbst gewebt:
Die bunten Eggen und der wilden Thiere Bild.
Erschrecke nicht im Wonnetaumel, fasse dich!
Die nächsten Freunde grollen uns mit bittrem Haß.

Elektra.

Des Vaterhauses liebstes, sorgenreiches Pfand!
Beweinte Hoffnung süßen Rettungslichtes du!
Erkämpfe muthvoll wieder dir das Vaterhaus!
O holdes Auge, das du mir vierfaches Gut
Ersetzest: meinen Vater muß ich grüßen dich,
Dir geb' ich hin die Liebe, die ich schuldete
Der Mutter: denn ich hasse sie mit vollstem Recht;
Der jammervoll geopferten Schwester Platz vertrittst*)
Du mir, und ich ehre dich als treuen Bruder auch.
O stände hilfreich Kratos mir und Dike nah,**)
Und Zeus, der Weltgebieter, als der dritte Hort!

Orestes.

Zeus, Zeus, o schaue gnädig her auf unser Loos!
Sieh, ach, die Vaterlosen, sieh des Adlers Brut,***)
Der durch der grausen Schlange züngelnde Windungen
Erwürgt dahinsank! Wilde Pein des Hungers quält
Die schutzentblößten Jungen; denn sie sind zu schwach,
Ins Nest emporzutragen ihres Vaters Raub.
Auf gleiche Weise siehst du mich und diese hier,
Elektra mein' ich, vaterlos und schutzverwaist,
Von Haus verstoßen Beide durch denselben Bann.
Wer ehrt dich einst mit gleicher Gaben fettem Schmaus,
Wie dir der fromme Vater demuthsvoll geweiht,

---

*) Sie meint die geopferte Iphigenie.
**) Kratos, der Gott der Kraft. Zeus als dritter Gott des Gebetes.
***) Agamemnon ist hier der Adler, seine Kinder sind die Brut des Adlers, und die Schlange ist die Klytämnestra.

Wofern du seine Kinder hier vertilgen willst?
Glaubhafte Zeichen weder kannst du künftighin
Der Erde senden, wenn du des Adlers Haus vertilgst;
Noch flammt am Feststieropfertag dein Hochaltar,*)
Wenn dieser ganze Königsstamm dahingedorrt.
Hilf uns und heb' zu neuem Licht das Haus empor,
Das jetzt in rettungslose Nacht versunken scheint!

Chor.

O Kinder, eures Vaterherdes Schützer ihr,
Schweigt stille, daß euch Keiner sonst, ihr Lieben, hört,
Und alles dieß redselig hinterbringen mag
Dem Ohr der Herrscher; könnt' ich, könnt' ich sie dereinst
In pechgetränkter Flamme Qualm hinsterben sehn!

Orestes.

Siegreich erfüllt sich Loxias' allmächtiger
Orakelspruch, der dieses Wagniß mir gebot
Und laut mich aufrief, meiner Brust sturmvolle Qual
Und heißer Martern Seelenpein verkündigend,
Wofern ich nicht des Vaters Frevler strafte, sie
Nicht würgte gleichen Mordes, der ich lange schon,
Beraubt des Erbguts, grimmige Rache dürstete!
Und säumt' ich, sprach Apollon, solle büßen dieß
Mit tausendfachem bittrem Leid mein eigen Herz.
Denn als der Götter Sühne droht' er erst dem Volk
Mißwachs und Hunger, Seuchen dann mir selber an:
Gefräßigen Aussatz, welcher sich mit grimmem Zahn
Einhackt, verzehrend meiner Sehnen alte Kraft:
Und weißes Hauptthaar zeuge mir die wilde Pest!
Noch andern Sturm der Furien, den des Vaters Blut,
Das ungesühnte, wecke, that der Gott mir kund,
Der seines Auges Blitze wirft durch dunkle Nacht.
Denn wer sich solchen Rachedienstes feig entschlägt,
Ihn trifft der Schatten dunkler Pfeil, die hingewürgt
Der Blutsverwandten greuelvolle Mörderfaust:
Wahnwitz zugleich und nächtiger Bilder hohler Spuck
Verfolgt, entsetzt ihn und verjagt ihn aus der Stadt
Mit erzgeflochtner Geißel, die den Leib zerfleischt.
An hehrem Weihguß weder darf ein solcher Mann
Theil nehmen, noch an froher Becher Lust: es schließt
Des Vaters unsichtbarer Groll vom Tempel auch
Ihn aus, und Niemand öffnet ihm und grüßt ihn hold.
Freundlos und einsam stirbt er hin schmachvollsten Tod.
Von tiefsten Elends jammervoller Last gedrückt.

---

*) An den vorzüglichsten Festtagen wurden Stiere geopfert.

So lautet Phoibos' hohes Wort: ihm ziemt's zu traun;
Und traut' ich minder, müßte doch die That geschehn.
Auf Einen Punkt drängt vieler Wünsche Flut hinaus:
Des Gottes Spruch, des Vaters grauser Untergang,
Mein eigen unglückselig Loos! Das Alles läßt
Mich nicht ein Volk, dem keines auf der Erde gleicht,
Das Troja ruhmvoll hingestürzt mit Heldenmuth,
Zwo Weibern also schimpflich unterworfen sehn!
Denn weibisch ist er; irr' ich, offenbart sich's bald.

Vierte Scene.

Orestes und Pylades. Ein Diener. Der Chor.

Orestes.

Indem er laut ruft und an die Pforten schlägt.

Bursch', Bursch', vernimm das Klopfen an des Hofes Thor!
Ist Kein's zu Haus? Von Neuem poch' ich, Bursch, o Bursch!
Zum dritten Male ruf' ich: thut die Pforten auf,
Wofern Aegisthos nicht das Haus ungastlich schließt!

Der Thürhüter erscheint an dem Thore.

Diener.

Gemach! Ich öffne; wer, o Fremdling? Sag', woher?

Orestes.

Geh', melde mich des Hauses hohen Gebietern an,
Zu ihnen woll' ich, angelangt mit neuer Mähr.
Doch eile; denn auf dunklem Wagen naht bereits
Die Nacht, und Zeit ist's, daß der müde Wandersmann
In sichrer Herberg' offnem Port den Anker wirft.
Drum mag die Hausfrau kommen, und wer sonst am Herd
Das Scepter führt; erwünschter wär' indeß der Mann;
Denn leitet Scham die Rede, dann entrauscht dem Mund
Kein blinder Wortschwall: muthig spricht der Mann zum Mann,
Und offen legt er unverstelltes Zeugniß ab.

Der Thürhüter geht ab; auf seine Anzeige tritt **Klytämnestra** heraus, welcher **Elektra** folgt, nebst weiblicher Dienerschaft.

Fünfte Scene.

Orestes. Pylades. Klytämnestra. Elektra. Chor.

Klytämnestra.

Sagt, Freunde, was ihr wünschet? Alles steht bereit,
Was immer dieses Hauses Dach erwarten läßt,
Ein warmes Bad, ein Lager, das des Weges Müh'n
Sanft lindernd heilt, und frommer Augen treue Hut.
Wofern ihr aber Wünsche hegt von Wichtigkeit,
Dann ruf' ich Männer, Männern kommt dergleichen zu.

Orestes.

Vom Land der Phoker stamm' ich ab, ein Daulier;
Verfolgend eigne Reisezwecke brach ich auf
Nach Argos, wie ich glücklich denn mein Ziel erreicht:
Da forscht' ein Fremder, welcher mich, den Fremden, traf,
Der Phoker Strophios, wie ich im Gespräch erfuhr,
Wohin ich wandre, zeigte mir den Weg und sprach:
„Ei, werther Fremdling, da du just nach Argos ziehst,
So sag' Orestes' Aeltern und vergiß es nicht,
Orestes sei gestorben: präg' es wohl dir ein!
Ob nun der Seinen Rathbeschluß ihn heimverlangt,
Oder ob er ferne ruhen soll, auf immerdar
Verbannt, darüber bringe mir Bescheid zurück.
Denn eines ehernen Aschenkrugs Gerippe umschließt
Des jetzo todten Mannes vielbeweinten Staub!"
Was mir vertraut ward, theilt' ich mit. Ob aber ich
Die rechten Hörer und der Lieben Ohren traf,
Das weiß ich nicht; dem Vater gilt die Trauermähr.

Elektra tritt vor.

Elektra.

Weh mir! Von Grund aus seh' ich, ach, mein Heil zerstört!
O dieses Hauses mächtiger, nimmersatter Fluch,
Wie nahst du zornschwer und zerschlägst durch weiten Wurf
Mit zielgewissen Pfeilen auch das ferne Glück
Und raubst die theuern Freunde mir Unseligster!
Noch stand Orestes durch ein günstig Loos beschützt,
Denn glücklich hob er aus des Verderbens Sumpf den Fuß:
Noch tagte süßen Jubels hoffnungsreicher Schein,
Ein milder Arzt, und jetzo schickt er solchen Trost!

Orestes.

Mit heitrer Botschaft hätt' ich meinestheils mich gern
Gastfreunden solch' gesegneten Hauses vorgestellt
Zu frohem Gastwillkommen! Denn wodurch erscheint

Der Gast dem Gastfreund theurer? Was beglückt ihn mehr?
Allein es schien mir Frevel, wenn ich solche Mähr
Den Seinen nicht berichtete, wie ich doch gelobt,
Zugleich als Gastfreund hold begrüßt an diesem Thor.

Klytämnestra.

Nicht kleineren Lohn empfängst du drum als dir gebürt,
Noch sollst ein minder werther Gast dem Haus du sein.
Mit gleicher Botschaft nahte, traun, ein Andrer sonst!
Doch hohe Zeit ist's, daß das Dach die Fremdlinge,
Nach langer Tageswanderung, mit Pflege stärkt.

Zu Einem ihres Gefolges:

Ihn führe nach dem gastlich offnen Männersaal,
Dann komm' und hol' auch seine Weggenossen hier:
Im Haus versammelt, stärke Rast und Pflege sie!
Vollstreck' es pünktlich, eingedenk der Rechenschaft.

Der Diener geleitet die Fremden in den Palast.

Wir selber wollen jenes treu dem Oberherrn
Des Hauses kundthun und, von Freunden wohl gestützt,
Das Loos erwägend prüfen, das ein Gott gesandt.

Klytämnestra begibt sich ebenfalls in den Palast. Der Chor bleibt allein zurück.

Siebente Scene.

Aegisthos. Der Chor.

Aegisthos.

Ich komme nicht zufällig, nein, auf Botenruf,
Denn neue Kunde, hör' ich, sei von Fremdlingen
Vermeldet worden, keineswegs erfreuliche:
Der Tod Orestes'. Wird das Haus damit erfüllt,
Leicht reißt der Schmerz dann alle Wunden wieder auf,
Die jetzt noch heimlich blutend und noch stechend sind.
Wie? Nenn' ich Wahrheit dieses? Ist es blinder Lärm?
Ist's furchterzeugter Redeschwall von Frauenmund,
Der keck die Lüfte peitschet, doch in Nichts zerrinnt?
Wie hebst du diese Zweifel durch verständlich Wort?

Chorführerin.

Wir hörten also, tritt indeß ins Haus und frag'
Die fremden Wandrer. Nichtig ist ein Botenwort,
Drum frage selbst sie selber um das Nähere.

Aegisthos.

Ja, sehn und prüfen will ich ihn, damit ich weiß,
Ob selbst er Augenzeuge seines Todes war,
Oder ob er blos nach blindem Hörensagen spricht.
Ein scharfes Forscherauge täuscht er nimmermehr.

Er tritt in den Palast; der Chor bleibt allein zurück.

Neunte Scene.

Der Chor. Ein Diener.

Diener.

Weh! Aergstes Weh mir! Umgekommen ist der Herr!
Und aber weh mir, ruf' ich aus zum dritten Mal!
Aegisthos ist ermordet!

Er pocht heftig an die Pforte des Frauenhauses.

Oeffnet flugs das Haus
Und schiebt die Riegel unverweilt zurück vom Thor
Des Frauenpalastes! Starken Arms, fürwahr, bedarf's
Nicht, um dem Todten beizustehn; was hülf' es wohl?
Hoho! Hoho!

Er pocht stärker an.

Zu Tauben schrei' ich und an thöricht Schlummernde
Verschwend' ich Worte. Klytämnestra! Wacht sie nicht?
Ihr eigner Nacken, fürcht' ich, ruht auf Messers Rand,*)
Und unentfliehbar trifft sie flugs der Rache Blitz!

Die Pforte öffnet sich; **Klytämnestra** tritt eilfertig, ohne den königlichen Schmuck, heraus; ein Paar Sklaven folgen ihr.

Zehnte Scene.

Chor. Diener. Klytämnestra.

Klytämnestra.

Mit welchem Angstruf füllst du das Haus? Was ist geschehn?

Diener.

Die Todten, sag' ich, morden drin die Lebenden!

Klytämnestra.

Weh mir! Das Wort versteh' ich trotz des Räthselklangs.

---

*) Auf Messers Rand, eine sprüchwörtliche Redensart.

List rafft dahin uns, wie wir meuchelmordeten.
Ein Diener bring' ein männerschlachtend Beil mir flugs.

Der Diener ab, um Waffen zu holen.

Laßt sehen, ob wir siegen, ob verloren sind!
Denn ach, den Gipfel solcher Noth erstieg ich jetzt.

Orestes und **Pylades** treten mit gezückten Schwertern aus den Thoren des königlichen Palastes, die offen gelassen werden, damit man die Leiche des Aegisthos erblickt.

Eilfte Scene.

Orestes. Pylades. Klytämnestra. Chor.

Orestes zu Klytämnestra:

Nun lohn' ich dir auch: Jenem ward sein volles Maaß.

Klytämnestra.

Sie sieht auf das Haus und fährt beim Anblick der Leiche zusammen.

Weh mir! So starbst du, Liebster, mein Aegisthos, du!

Orestes.

Du liebst den Mann? So magst du theilen seine Gruft.
Den Todten sollst du nimmer kränken durch Verrath!

Er dringt auf sie ein.

Klytämnestra.

Halt ein, o Sohn, und scheue diese Brust, o Kind,
Die Brust an der du, überrascht vom Schlummer oft,
Mit zarter Lippe saugtest süße Muttermilch!

Orestes.

Was thu' ich, Pylades? Scheu' ich meiner Mutter Mord?

Pylades.

Wo blieben dann des delphischen Gottes übrige
Erhabne Sprüche? Wo der Schwüre heilig Band?
Laß alle Welt dir zürnen, nur die Götter nicht!

Orestes.

Du sprichst die Wahrheit, dünkt mich, und erinnerst recht.

Zu Klytämnestra sich wendend.

Folg' also, falle blutend dort, wo Jener fiel!
Auch lebend galt er höher als mein Vater dir;
Drum theil' im Tod sein Lager; denn ich weiß, du liebst
Ihn heiß, und den du solltest lieben hassest du.

Klytämnestra.

Ich zog dich auf, Sohn; gönne nun zu altern mir.

Orestes.

In meinem Haus, du schnöde Vatermörderin?

Klytämnestra.

O Kind, des Schicksals Wille hat es so verhängt!

Orestes.

So hat das Schicksal auch beschlossen deinen Tod.

Klytämnestra.

Trägst keine Scheu du vor der Mutter Fluch, o Kind?

Orestes.

Du zeugtest, aber warfst mich fort in Ungemach.

Klytämnestra.

Ins Haus des Speergastfreundes — warf ich nicht dich fort!

Orestes.

Du hast verkauft mich doppelt, freien Vaters Sohn!

Klytämnestra.

Wo ist der Kaufpreis, welchen ich für dich empfing?

Orestes.

Die Scham verbeut mir, aufzudecken deine Schmach!

Klytämnestra.

Sprich nur! Doch nenn' auch deines Vaters Irrungen!

Orestes.

Schilt nicht! Er litt des Krieges Noth: du warst daheim.

Klytämnestra.

Vom Mann getrennt zu leben schmerzt das Weib, o Kind!

Orestes.

Des Mannes Mühsal aber nährt das Weib daheim.

Klytämnestra.

Ermorden wirst du, scheint es, deine Mutter, Kind!

Orestes.

Du, traun, ermordest selber dich, nicht aber ich.

Klytämnestra.

Bedenke, fleuch der Mutter grimmige Furien!

Orestes.

Doch die des Vaters, säum' ich hier, wie meid' ich die?

Klytämnestra.

Es scheint, ich flehe lebend an der Gruft umsonst.

Orestes.

Des Vaters Schicksal theilt ja dieses Loos dir zu.

Klytämnestra.

Ach, einen Drachen zeugt' ich mir und nährt ich auf!
Nur allzuwahr sprach jener schreckenvolle Traum.

Orestes.

Du würgtest schnöd ihn, leide nun ein schnödes Loos!

Mit diesen Worten tritt er nebst **Pylades** in den Palast; gezwungen folgt ihm **Klytämnestra**; das Thor wird geschlossen. Der Chor bleibt allein zurück, und während seines Gesanges wird Klytämnestra ermordet.

Die Eumeniden.*)

Personen.

Die Pythias, Seherin zu Delphi.
Apollon.
Orestes, Sohn Agamemnons.
Schatten der Klytämnestra, der Mutter des Orestes.
Chor der Eumeniden.
Athene.
Die Schaar der Geleiter.

Die Scene ist Anfangs der Tempel des Apollo zu Delphi, verwandelt sich dann in den Tempel der Pallas zu Athen und schließt daselbst auf dem Areshügel.

Zweite Scene.

Man erblickt auf der Bühne das Innere des delphischen Heiligthums, nebst Dreifuß und Erdnabelstein; am letzteren sitzt **Orestes** mit verwirrtem Haar und todtenbleichem Angesicht; umher auf Sesseln der Chor der Erinyen; neben Orestes steht **Apollon**; im Hintergrunde **Hermes.**

Apollon. Orestes. Der Chor schlafend.

Apollon.

Nicht schilt mich treulos; nein, ich werde dir als Hort
Beständig nahstehn, wär' ich noch so weit entfernt,
Und deinen Feinden bleib ich wandellos erzürnt.
So siehst du diese Tollen jetzt gebändiget;
In Schlaf gesunken sind die alten, scheußlichen,
Ergrauten Unholdinnen, denen nie ein Gott
Und nie ein Mensch in Liebe, nie ein Thier sich naht;
Des Bösen willen wurden sie; weßhalb sie auch
In bösem Dunkel wohnen und im Tartaros,
Den Menschen widerwärtig wie den Himmlischen.
Indessen fleuch und daure heldenmüthig aus.
Denn durch des Festlands Reiche wird der Schwarm sowohl
In Irre rastlos treiben dich die Erd' entlang
Als übers Weltmeer und umströmtes Inselland.
Mit keinem Vorwand lehne diese Leidensfahrt

*) Die Eumeniden. Tragödie des Aeschylos verdeutscht von Johannes Minckwitz. Stuttgart, J. B. Metzler 1853.

Ab; sondern wenn du Pallas' hohe Stadt erreichst,
So nimm Athene's altes Bild umschlingend Platz.
Wir werden Richter dorten und beschwichtigend
Sühnwort der Blutschuld finden und den Weg erspähn,
Daß deine Trübsal ganz und gar ihr End' erreicht.
Denn ich ja auch vermochte dich zum Muttermord.

Orestes.

O Fürst Apollon, du verehrst Gerechtigkeit;
Doch ebendeßhalb zeige dich achtsam zugleich;
Mit deiner Allmacht führst du Alles schön hinaus!

Apollon.

Vertraue, laß nicht Furcht dich überwältigen.
Bewach' ihn, Hermes, gleichem Blut entsprossener,
Geliebter Bruder; laß fürwahr dich nicht umsonst
Geleiter heißen, sei der Hirt des meinem Schutz
Vertrauten. Ehrt Zeus selbst doch hoch dein Ehrenamt,
Das segensvoll geleitend führt die Sterblichen.

Orestes, von **Hermes** geführt, ab; der **Schatten Klytämnestra's** erscheint auf der von **Apollon** abgewandten Seite.

Dritte Scene.

Klytämnestra's Schatten. Der Chor schlafend. Apollon im Hintergrund.

Klytämnestra's Schatten.

O schlaft nur, hört doch! Ist's für euch wohl Schlafenszeit?
Ich bin im Todtenreiche so mit Schmach bedeckt
Durch eure Trägheit, bleibe stets im Schattenheer
Von deren Hohn belastet, die ich mordete,
Verdrängt, verstoßen; ach, vernehmt es laut, daß ich
Den schwersten Vorwurf tragen muß im Seelenreich;
Doch die von ihren Liebsten solch Schicksal erfuhr, —
Um mich erzürnt sich Keiner von den Himmlischen,
Wiewohl ich unter Muttermörderhänden sank.
O seht, wer diese Wunden meinem Busen schlug!
Denn schläft der Geist, so schaut er hellen Augs umher,
Am Tag jedoch sind Schranken seinem Blick gesetzt.
Ach, viele reiche Spenden hab' ich euch gebracht,
Weinlosen*) unberauschten Tranks Erquickungen,
Und manches Nachtmahl setzt' ich an den Feuerherd

*) Den Unterirdischen durfte kein Wein gespendet werden, sondern blos ungen aus Wasser, Honig und Oel.

Zur Stunde, die nur eurem Opferdienst geweiht.
Nun muß ich weggeworfen meine Gaben sehn.
Wie eine Hündin ist Orest davongeschlüpft,
Ja, leichten Sprunges, mitten aus dem Jägernetz,
Mit lautem Hohngelächter über euch, entflohn.
Um meine Seele sprech' ich jetzt, deßhalb vernehmt,
Deßhalb bedenkt euch, unterird'sche Göttinnen,
Ich, Klytämnestra, nun ein Traum, ruf' euch anjetzt.

Der **Chor** stöhnt.

Klytämnestra's Schatten.

O stöhnt nur, während Jener fleucht wer weiß wohin!
Verwandte haben Schützer, ich entbehre sie.

Der **Chor** stöhnt.

Klytämnestra's Schatten.

Du liegst in tiefstem Schlafe, kalt und ungerührt;
Doch er, der Mörder seiner Mutter, flieht davon.

Der **Chor** schnaubt.

Klytämnestra's Schatten.

Du schnaubst; o schläfst du? Wachst du denn nicht endlich auf?
Ist nicht das Unheilschaffen dein Alltagsgeschäft?

Der **Chor** schnaubt.

Klytämnestra's Schatten.

Der grausen Drachin raubten Schlaf und Mattigkeit
Geschwisterlichen Bundes alle Lebenskraft.

Der Chor.

Doppeltes, heftiges Stöhnen. Dann ruft er:

Hasche, hasche, hasche! Gieb Acht!

Klytämnestra's Schatten.

Du träumst von Wildverfolgung lautanschlagend wie
Ein fleißiger Jagdhund, welcher nie des Diensts vergißt.
Wie steht's? Erheb' dich, werde Herr der Mattigkeit,
Und übersieh' nicht Wehe, süßen Schlafes voll.
Gerechter Tadel schlage Wunden dir ins Herz;
Denn wie ein Stachel trifft er stets Vernünftige.
Auf, fahre blut'gen Hauches hinter ihn herein,
Verzehr' ihn brodemschnaubend, spucke Feuer aus,
Verfolg' und hetz' ihn nieder mit erneuter Jagd.

Der **Schatten** der **Klytämnestra** verschwindet. — Die Führerin des Chors springt von ihrem Sitze.

In Athen.

Man sieht **Orestes** an dem Altar der Pallas sitzend, ihr Bild umfassend und betend.

Fünfte Scene.

Orestes. Der Chor.

Orestes.

O Fürstin Pallas, auf Befehl des Loxias
Erschein' ich, nimm mich gnädig auf, den Sündigen,
Den fremde Häuser und Verkehr mit Menschen schon
Von allen Flecken seiner Schuld gereiniget:
Doch ward ich elend durch des Greuls Entheiligung,
Durchzog das Festland und zugleich den Ocean,
Getreu dem hohen Seherspruch des Loxias,
Und nah', o Göttin, deinem Haus und Bildnisse.
Hier will ich ruhig harren auf das Endgericht.

Der **Chor** tritt einzeln hinter einander herein, und je nachdem sie kommen, nehmen sie den folgenden Gesang auf. Zuerst spricht die **Chorführerin.**

Die Chorführerin.

Wohlan! das ist des Mannes Spur auf jeden Fall.
Folgt ihr, der wortelosen Selbstverrätherin.
Denn wie der Jagdhund angeschossenes Wild verfolgt,
So suchen wir der blutbedeckten Fährte nach.
Von vielen männerharten Mühen athmet schwer
Mein Leib; der Erde weiten Raum durchstreift' ich rings,
Und übers Weltmeer jagt' ich und verfolgt' ich ihn
In schwingenlosen Flügen, wie das schnellste Schiff.
Und gegenwärtig hält er hier sich wo versteckt.

Chorgesang.

Erste Furie.

Geruch von Menschenblute lacht mich duftend an.
Schaue dich um und sieh' rings um den Tempel, daß
Der Mordschuld'ge nicht heimlich der Straf' entfleugt.

Zweite Furie.

Denn ihn beseelt neuer Muth,
Schmiegend um Pallas' hohe Bildsäule sich,
Will er der Göttin Spruch' stellen anheim die Schuld.

Dritte Furie.

Doch nie geschieht das: niederfloß der Mutter Blut.
Vergossen Einmal, verrinnt's
Ueber den Boden ach! nimmer ersetzlich mehr.

Vierte Furie.

Nein büßen mußt du! Saugen aus lebend'gem Leib
Will ich das rothe Blut der Gliedmaßen, will
Holen von dir den grausamsten Trankbecher mir.

Fünfte Furie.

Und lebend ausgesogen führ' ich dich hinab,
Strafe dort leidend für Greuel des Muttermords.

Sechste Furie.

Dort siehst du auch, wer unter Menschen frevelhaft
Gegen die Götter sich
Oder am Freund verging oder am Elternhaupt,
Wie Jeder erntet seiner That gerechten Lohn.

Siebente Furie.

Denn Hades herrscht, ein hoher Weltfürst, im Schooß
Des Erdreichs und schaut
Alles und gräbt's ins Herz mit Schreibgriffel ein.

Die andern stürzen einzeln, ohne Gesang, dazwischen herein.

Sechste Scene.

Pallas Athene. Die Vorigen.

Athene.

Ich hört' in weiter Ferne Hülferufs Geschrei,
Am Fluß Skamandros, wo ich schnell das Land besah,
Das mir der Griechen Fürsten und Gewaltige,
Von ihren Beuteschätzen als ein schönes Stück,
Mit Grund und Boden heiligeten für alle Zeit,
Das Volk des Theseus ehrend durch ein solch Geschenk:
Von dort nun komm' ich unermüdlich schnellen Schritts,
Entblößt von Flügeln, schwang ich meinen hohlen Schild,
Und band an meine Füße dieses Segel an.
Doch schau' ich jetzo diese fremde Schaar im Land,
Ergreift mich zwar kein Schrecken, doch mein Aug' erstaunt.
O sagt, wer seid ihr? Alle mein' ich insgesammt,
Sowohl den Fremdling, welcher dort mein Bild umfaßt,
Als euch, vergleichbar Keinem, der von Samen sproß,
Geschaut von Göttern weder unter Göttinnen,

Noch sterblichen Menschen ähnlich an Gestalt und Form.
Doch seinen Nächsten lästern, ungereizt von ihm,
Ist hart verstoßend gegen Recht und Billigkeit.

Chor.

Vernimm das Alles kurzgefaßt, o Kind des Zeus:
Wir sind der Urnacht grausenvolle Töchterschaar,
Fluchgeister nennt man wohnend uns im Erdenschooß.

Athene.

Wohl ist mir euer Namen und Geschlecht bekannt.

Chor.

Von meinem Amt auch weißt du gleich das Nähere.

Athene.

Ich hoff' es, wenn ihr klaren Wortes euch erklärt.

Chor.

Die Menschenmörder jagen wir die Welt entlang.

Athene.

Und hört die Flucht des Mörders irgend endend auf?

Chor.

Dort wo der Freude jeder Ort verschlossen ist.

Athene.

Auch diesen scheuchst du krächzend fort zu gleicher Flucht?

Chor.

Er hat ja Muttermordes unterfangen sich.

Athene.

Trieb nicht ihn Scheu vor fremden Zornes Macht dazu?

Chor.

Wo wär' ein Stachel scharf genug zum Muttermord?

Athene.

Da zween Parteien, fehlt die Gegenrede noch.

Chor.

Doch weist zurück der Mörder Eid und Gegeneid.*)

Athene.

Rechtschaffen willst du heißen, handeln weniger.

Chor.

Wie so? Belehr' uns, denn du bist an Wissen reich.

---

*) Orestes werde weder selbst schwören wollen, die That nicht begangen zu haben, noch die Furien schwören lassen, daß er sie begangen habe. Der Mörder würde sich auf beiderlei Weise gefangen sehen.

Athene.

Dem nicht Gerechten werde nicht durch Eid der Sieg.

Chor.

Wohlan, verhör' und fälle graden Richterspruch.

Athene.

So stellt die Sach' ihr meinem Endurtheil anheim?

Chor.

Sehr gern; wir zollen Achtung Achtungswürdigen.

Athene.

Was willst du, Fremdling, sagen zur Vertheidigung?
Erst nenne Heimat und Geschlecht und schildere
Dein Leben, alsdann weise diesen Tadel ab,
Wenn anders trauend meinem Spruch zu diesem Bild
In meines Herdes Nähe du geflüchtet bist,
Und reuig niedersinkest, wie Ixion that;
Auf alles Dieß antworte wohlverständlich mir.

Orestes.

O Göttin Pallas, erstlich will ich der am Schluß
Von dir gedachten schweren Sorg' entheben dich.
Kein Fluchbeladner bin ich, kein Unheiliger
Befleckt mit seinen Händen dein erhabnes Bild.
Ein deutlich Merkmal dessen will ich sagen dir.
Daß stumm der Menschenmörder sei, gebeut Gesetz,
Bis ihn ein Mann durch Schlachtung eines Opferthiers,
Das Milch noch saugt, mit sühnekräft'gem Blut begießt.
Durch viele Mittel ward ich längst entsündiget,
Durch Menschenumgang, Opferung und Quellenbad.
So scheuchen diesen Kummer meine Worte fort.
Von meiner Abkunft geb' ich dir nun gleich Bescheid.
Ich bin von Argos: meinen Vater kennst du gut,
Agamemnon, jenes Schifferheers Befehliger,
Mit dem du Troja schleiftest, Ilion's hohe Stadt.
Nicht fand er einen schönen Tod, nach Haus gelangt:
Von meiner eignen Mutter ward er umgebracht
Voll schwarzer Bosheit, und verhüllt in farbenreich
Geweb, ein deutlich Zeichen, daß im Bad er starb.
Nach Haus gekehrt jetzt, denn ich floh verbannt umher,
Erschlug ich meine Mutter, ja, ich läugn' es nicht,
Und übte Mord für meines theuern Vaters Mord.
Die Schuld indeß hat Loxias mit mir gemein,
Der mir Gewissenbissesangst verkündigte,
Wofern ich nicht so strafte diese Frevelthat.
Entscheide nun, ob schlecht ich oder recht gethan:
Mein ganzes Handeln stell' ich deinem Spruch anheim.

Athene.

Ein allzuwicht'ger Handel, als daß ihn ein Mensch
Im Stand zu richten; auch ich selber wage nicht
Den Spruch zu fällen über jähzornvollen Mord.
In diesem Fall besonders, wo du schon versühnt,
Ein reiner, heiliger Büßer meinem Haus dich nahst;
Doch weil du schuldlos, nehm' ich drum ins Land dich auf.
Die Furien freilich stehen unabweislich hier,
Und ihre Sache, trägt sie nicht den Sieg davon,
So fällt ein Giftpfeil, ihrer Brust entpreßt, dereinst
Aufs Land herab, entzündend unheilvolle Pest.
In schlimme Lage bin ich dergestalt versetzt;
Sie lassen und entsenden, Beides kann ich nicht.
Doch da der Lauf der Sache diese Wendung nahm,
So will ich Richter über Mord vereidigen,
Und ihre Satzung stell' ich fest für alle Zeit.
Ihr aber rufet Zeichen euch und Zeugnisse
Und Eide, welche stützen euer Recht, herbei.
Ich hole meiner Bürger Auserlesenste,
Damit sie schlichten diesen Streit gewissenhaft,
Durch Schwur verbindlich nimmer falschen Spruch zu thun.

Athene geht von der, wo sie hereingekommen, entgegengesetzten Seite ab.

Auf dem Areiopagos.

Athene erscheint mit den zwölf Areopagiten.

Achte Scene.

Athene. Apollon. Orestes. Der Chor.

Athene.

Verkünde, Herold, ruf' das Heer zur Ordnung auf,
Und, eine Botin, schmettre jetzt tyrrenische*)
Trompete durch die Lüfte, Menschenodems voll,
Und schlag' in hellen Tönen an des Volkes Ohr.
Denn da bereits vollzählig dieser Richtersaal,
Empfehl' ich Stille, daß sowohl die Stadt vernimmt

*) Die tyrrenischen (etruskischen) Trompeten waren ihres hellen Klanges wegen im Alterthume berühmt. Uebrigens erlaubt sich der Dichter hier einen Anachronismus, weil in dieser mythischen Zeit die tyrrenischen Trompeten noch nicht erfunden waren.

Als dieser, was für ewige Zeit mein Mund bestimmt,
Damit des Rechts Entscheidung stets geregelt fällt.

Man hört Trompetenstöße. **Apollon** erscheint auf der Bühne.

Chor.

O Fürst Apollon, herrsch' in deinem Eigenthum.
Was hast du Theil an diesem fremden Handel, sprich!

Apollon.

Als Zeug' und Anwalt komm' ich zur Vertheidigung
Des frommen Schützlings dorten, der sich Hülf' erbat
An meines Tempels Herde; selbst vollzog ich schon
Die Sühne dieses Mordes: denn auf mein Geheiß
Geschah die ganze blutige That. So leite du
Und führe, deinem Wissen nach, den Streit zum Ziel.

Athene.

Ihr habt das Wort, das Urtel leit' ich ein somit.
Erzählt der Kläger erstlich uns den Sachverlauf,
So stellt die streitige Frage sich in helles Licht.

Chor.

Obschon wir viele, fassen wir uns dennoch kurz.
Erwidere jede Frage, wie sie fällt, genau.
Sprich erstlich, ob du Mörder deiner Mutter bist?

Orestes.

Ich bin's und Läugnung keiner Art hat Statt dabei.

Chor.

Im ersten Ringkampf *) hätt' ich schon die Oberhand.

Orestes.

Du rühmst des Siegs dich, eh' der Feind am Boden liegt.

Chor.

Doch mußt du sagen ferner, wie du sie erschlugst.

Orestes.

Vernimm's. Mit blankem Schwerte hieb ich ihren Hals.**)

Chor.

Auf wessen Rathschlag, und von wem dazu bestimmt?

Orestes.

Von Phoibos' Sehersprüchen; selbst bezeugt er mir's.

Chor.

Der Rath des Sehers führte dich zum Muttermord?

---

*) Nach dreimaligem Niederwerfen war der Sieg erst vollständig.
**) Oben (S. 267) wird unbestimmter von einer Wunde im Busen gesprochen.

Orestes.

Bis diese Stunde lob' ich, daß ich ihm gehorcht.

Chor.

Zerschmettert dich das Urtel, sprichst du anders bald.

Orestes.

Ich hoff'; und Vatersegen steigt vom Grab herauf.

Chor.

Auf Todte hoffst du, der die Mutter mordete!

Orestes.

Ich habe schwere Doppelschuld an ihr bestraft.

Chor.

Wie so? Belehre drüber deine Richter dort.

Orestes.

Den Mann erschlug sie, und erschlug den Vater mir.

Chor.

Doch lebst du jetzt noch, Jene hat dein Mord befreit.

Orestes.

Was hast du Jene lebend nun nicht auch verfolgt?

Chor.

Nicht war's ein Blutsverwandter, den sie mordete.

Orestes.

Bin aber ich mit meiner Mutter blutsverwandt?

Chor.

Hat nicht im Schooß dich Jene, Mordbesudelter,
Genährt? Der Mutter theures Blut verläugnest du?

Orestes.

Jetzt ruf' ich dich zum Zeugen! Unterweise mich,
O Phoibos, ob ich diesen Mord mit Recht beging.
Denn meine Handlung selber läugn' ich keineswegs.
Doch ob gerecht dich oder ungerecht bedünkt
Die blutige That, entscheide vor den Richtern hier.

Apollon.

Ich sprech', o Pallas' hoher Rath, zu euch anjetzt,
Gemäß der Wahrheit, und ein Seher lüg' ich nicht.
Auf meinem Seherthrone sprach ich nimmermehr,
Sei's daß ein Mann mich oder Weib oder Volk befrug,
Was nicht von Zeus, dem Vater aller Götter, kam.
Erwäget also dieß Gesetz, wie mächtig es,
Und folgt des Vaters Willen, ich befehl' es euch.
Denn selbst der Eidschwur überragt nicht Zeus an Kraft.

Chor.

Zeus also, sagst du, schickte diesen Seherspruch
Durch dich, Orestes solle, seines Vaters Tod
Zu rächen, hintansetzen jede Mutterscheu?

Apollon.

Ein Unterschied ja, haucht ein Mann das Leben aus,
Den zeusentstammtes königliches Zepter schmückt,
Durch Weibeshand besonders, nicht durch sausendes
Geschoß von Amazonenarm dahingerafft;
Nein, wie du flugs hörst, Pallas, sammt der Richterschaar,
Die dieses Streites Schlichtung übernommen hat.
Von seinem Heerzug kehrend, nach so glücklichem
Ausgang, empfing sie freundlich ihn im Badgemach,
Und als das Bad vorüber, breitete sie am Schluß
Ein weites Kleid aus, und erschlägt im Irrgewind
Des faltenreichen Prachtgewands den Ehgemahl.
Das ist des Mannes Todesloos, wie ihr vernahmt,
Des hocherlauchten Fürsten, der gen Troja zog.
So mußt' ich Jene schildern, daß das Volk ergrimmt,
In dessen Ausspruch dieses Streits Entscheidung liegt.

Chor.

Den Vater achtet höher Zeus, so sagtest du;
Doch band er selbst den greisen Vater Kronos fest.
Steht dieß mit deinen Worten nicht im Widerspruch?
Vernehmt, o Richter, dieses, und bezeugt es mir.

Apollon.

Ihr gottverhaßten Ungeheu'r, Abscheu der Welt!
Gefangne kann man lösen; Hülf' in diesem Fall
Und manch' ein Mittel giebt es, das die Fesseln sprengt.
Doch wenn des Einmal hingestorbnen Menschen Blut
Die Erde löscht, harrt seiner nie ein Auferstehn.
Dafür allein erdachte keinen Zauberspruch
Mein Vater, welcher sonst die Welt ergreift und schwingt
Wie einen Spielball, ohne daß sein Athem stockt.

Chor.

Wie du die Unschuld Dieses hier verfichtst, bedenk!
Der erst der Mutter blutsverwandtes Blut vergoß,
Er soll in Argos wohnen jetzt im Vaterhaus?
Zu welchen Volksaltären soll er betend nahn?
Bei welcher Bürger Opferfest willkommen sein?

Apollon.

Auch das verkünd' ich, und vernimm, wie recht das Wort.
Nicht giebt die Mutter denen, die sie Kinder nennt,

Das Leben, nein, schenkt Pflege blos dem jungen Keim;
Der Vater zeugt das Leben, sie bewahrt das Pfand
Als theures Gastpfand, wenn es nicht ein Gott versehrt.
Daß dieses wahr sei, bring' ich dir Beweis sogleich.
Nicht braucht's zum Dasein einer Mutter stets: wir sehn
Als Zeugin Zeus', des Allerhöchsten, Tochter hier,
Die mutterlos aus väterlichem Haupt entsprang
Und nicht in Weibesschooßes Nacht erwachsen ist,
Ein Sproß, wie keine Göttin je gebären kann.
O Pallas, ich erhöhe, wie ich sonst vermag
Nach meiner Einsicht, deines Lands und Volkes Ruhm,
Und sandte deßhalb Diesen auch an deinen Herd,
Um dir zu unterwerfen ihn für alle Zeit
Als treuen Freund und Bundsgenossen, Himmlische,
Sammt seinen Kindern, daß besteht und ewiglich
Forterbt der Väter Bündniß zur Nachkommenschaft.

Athene.

So gebt, ihr Richter, jetzo nach Gewissenspflicht
Gerechten Stein ab; Worte fielen nun genug.

Chor.

Wir haben abgeschossen Pfeil für Pfeil bereits.
Ich harr' in Sehnsucht, wie des Streits Entscheidung fällt.

Athene.

Wie stell' ich nun am besten eure Pflichten fest?

Chor.

Ihr habt genug vernommen, gebt die Stimmen ab
Und seid des Eidschwurs eingedenk, o Fremdlinge!

Athene.

So hört denn meine Satzung, Männer aus Athen,
Zum ersten Blutgerichte hier Versammelte!
Ich setze diesen, einen unbestechlichen,
Ehrfürchtigen, nachsichtslosen Rath von Männern ein,
Zur Wach' und Hut des Landes, wenn der Bürger schläft.
Es mag bestehn auch künftig unveränderlich
Im Reich des Aegeus*) dieser Männer hoher Rath,
Und dieser Hügel, wo der Amazonen Heer
Ihr Lager aufschlug, als sie voll Erbitterung
Theseus bekriegten und entgegen seiner Stadt
Aufthürmten diese neue hochgethürmte Stadt,
Und Ares Opfer brachten hier, weßhalb der Fels
Und Hügel Areshügel heißt: hier soll die Scheu,

*) Aegeus, der Vater des Theseus. Das Reich des Aegeus, Theseus, Erechtheus ist Athen.

Vereint mit ihrer Schwester Furcht, vor bösem Thun
Abmahnend stehn, bei Tage wie bei stiller Nacht,
Wenn nicht der Bürger eigne Hand mein alt Gesetz
Antastet und besudelt. Wer mit Schlamm vermengt
Den hellen Brunnen, findet nie Trinkwasser drin.
Die Bürger mögen weder Zügellosigkeit
In ihren Mauern dulden, noch Tyrannendruck,
Noch auch daraus entfernen jedes Band der Furcht.
Denn welcher Mensch ist, sonder allen Druck, gerecht?
Wenn ihr gerecht denn scheuet diesen hohen Rath,
Besitzt ihr einen solchen festen Landesschutz,
Ein solches Bollwerk, wie es keiner sonst besitzt,
Im Reich des Pelops weder, noch im Skythenland.
Das sei die Mahnung, die ich jetzt der Bürgerschaft
Für alle Zukunft gebe. Steht, o Richter, auf,
Nehmt euern Stimmstein, und indem den Spruch ihr fällt,
Gedenket eures Eides. Also soll's geschehn.

Der erste Areopagit erhebt sich, nimmt den Stein vom Altar und thut ihn in die Urne.

Chor.

Ich rath' indessen, daß ihr dieser Gästeschaar
Erhabne Würde keineswegs beleidiget.

Desgleichen der zweite.

Apollon.

Und ich verlange, daß ihr scheut des Zeus sowohl
Als meinen Ausspruch und ihn nicht des Siegs beraubt.

Der dritte.

Chor.

Du nimmst dich blutiger Händel unberufen an
Und hast entweiht jetzt deinen heiligen Seherherd.

Der vierte.

Apollon.

Hat auch vielleicht mein Vater falschen Schluß gefaßt,
Als ihn Ixion,*) ersten Mordes schuldig, bat?

Der fünfte.

Chor.

Du sagst es; doch erlang' ich nicht mein volles Recht,
Dann bring' ich Ungewitter einst in dieses Land.

Der sechste.

---

*) Ixion, der Phlegyerfürst, brachte den Vater seiner Braut um. Von wilder Wuth umhergetrieben, trat er vor den Thron des Zeus, der sich seiner erbarmte und ihn von der Schuld reinigte.

Apollon.

Ihr seid den ältern Göttern wie den jüngeren
Gleich sehr verhaßte Wesen: ihr verliert den Sieg.

Der siebente.

Chor.

Im Haus des Pheres hast du gleiches Werk verübt;
Du zwangst den Mören Leben für Admetos*) ab.

Der achte.

Apollon.

Verdient es nicht der Fromme, daß man ihn belohnt,
Vor Allem aber, wenn er hülfsbedürftig fleht?

Der neunte.

Chor.

Die alten Schicksalsmächte hast du schwer gekränkt,
Du hast die ewigen Mören durch den Wein bethört.

Der zehnte.

Apollon.

Du sprühst, da bald du deines Rechtes Ziel verfehlst,
Auf deine Feinde Pfeile, doch unschädliche.

Der eilfte.

Chor.

Da du, so jung, uns Alte höhnend niedertrittst,
So wart' ich, bis ich höre, wie das Urtel fällt,
Und dieß entscheidet, ob der Stadt ich zürnen soll.

Endlich der zwölfte. **Athene** nimmt darauf einen Stimmstein vom Altar und behält ihn in der Hand.

Athene.

Mir liegt die Endentscheidung dieses Streites ob,
Und diesen Stimmstein heb' ich für Orestes auf.
Denn keine Mutter war es, die mir's Leben gab.
Die Männer lieb' ich, abgesehn vom Ehebund,
Mit voller Liebe, bin und leb' im Vater ganz.
Drum werd' ich keines Weibes Loos begünstigen,
Das ihren Mann ermordet, ihres Hauses Herrn.

---

*) Admetos, König in Thessalien, des Pheres Sohn, nahm den Apollon auf, als derselbe, nach Vernichtung der Kyklopen, vom Himmel verbannt wurde. In eine tödtliche Krankheit gefallen, wandte er sich hülfeflehend an seinen Gast, und dieser ließ ihm ein Orakel ertheilen, sein Leben würde erhalten werden, wenn sich Jemand für ihn dem Tode weihen wollte. Alkestis, seine Gattin, that dieß und stieg für Admetos in die Unterwelt, wurde aber von Herakles wieder heraufgeholt Diese Täuschung der alten Mören scheint bei einem Mahle durch Wein stattgefunden zu haben.

So siegt Orestes,*) ständen auch die Stimmen gleich.
Nun werft die Loose schleunigst aus dem Topf heraus,
Ihr Richter, deren Amtsgeschäft es mit sich bringt.

Orestes.

O Fürst Apollon, welches Ende nimmt der Kampf?

Chor.

O Nacht, du schwarze Mutter, schaust du dieses Werk?

Orestes.

Jetzt harrt das Beil des Henkers oder Leben mein!

Chor.

Uns steht Vernichtung oder fernere Macht bevor!

Apollon.

Zählt jetzt die Steine richtig ab, ihr Fremdlinge,
Und hütet euch vor ungerechtem Tausch dabei.
Ein einzig Loos, das mangelt, bringt unsäglich Leid,
Und Eine Stimme richtet oft ein Haus empor.

Athene.

Unschuldig findet diesen Mann das Blutgericht.
Denn gleich von beiden Seiten ist die Stimmenzahl.

Athene legt ihren Stimmstein zu den lossprechenden.

Orestes.

O Pallas, du bist meines Hauses Retterin,
Und hast dem heimischen Boden, deß beraubt ich war,
Zurückgeführt mich! Heißen wird's in Griechenland:
Seht, jener Mann von Argos waltet wiederum
Im Haus der Väter, Pallas war und Loxias
Und drittens Er sein Retter, der die Welt regiert,
Und der, betrachtend meines Vaters Todesloos,
Mich jetzt entreißt der Mutterrächerinnenschaar!
Nun zieh' ich heimwärts, aber schwöre deinem Volk
Und deinem Reiche diesen unauslöschlichen,
Für alle Zeiten gültigen, hohen Eidesschwur,
Daß nie ein Heerfürst meines Lands das hiesige
Mit blanker Speermacht feindlich überziehen soll.
Denn ruh' ich alsdann selber auch in Grabesschooß,
So schick ich dennoch Mißgeschick auf Mißgeschick
Jedwedem, welcher meinen Schwur mißachtend bricht;
Auf allen Wegen schreck' ich ihn, und künd' ihm nur
Unsegen, daß ihn selber seines Thuns gereut:

---

*) So siegt Orestes, durch den entscheidenden Stimmstein der Pallas.

Die Frommen aber, welche dieser theuern Stadt
Der Pallas immer weihen treuen Bundesspeer,
Sie sollen doppelt meiner Huld empfohlen sein.
Nun lebe wohl; und dir und deiner Bürgerschaft,
Stets wünsch' ich Kraft euch, die den Feind zu Boden schlägt,
Den Freunden Schutz und euerm Speer Siegsruhm verleiht.

Orestes verläßt die Bühne. Auch **Apollon**.

Sophokles.

1. Sein Leben und dichterischer Charakter.

In der nahe bei Athen gelegenen Ortschaft Kolonos ist Sophokles im J. 495 geboren. Sein Vater, ein Waffenfabrikant, hieß Sophillos und war reich genug, um seinen einzigen Sohn durch die besten Lehrer in Athen den Edelsten gleich erziehen zu lassen. Die Jugend des Sophokles fällt noch in die Zeit des Kampfes gegen die Perser, während welches die Athener zum Bewußtsein ihrer unüberwindlichen moralischen Kraft gelangten. Die rasche Entwickelung und Ausführung großer politischer Pläne, die rege Theilnahme des Attischen Bürgers an allem, was den Glanz und die Macht des neuen Lebens heben und fördern konnte, und der immer neue Umschwung der Ideen, mußten nothwendig einen höchst wirksamen Einfluß auf ein empfängliches Gemüth ausüben, das noch dazu durch die praktische Richtung der Attischen Erziehung von allen Seiten angeregt und zum Begriffe sittlicher Schönheit im Staate herangebildet wurde. In den Leibesübungen und in der Musik zeichnete sich Sophokles als Knabe aus und erhielt in beiden Künsten den Siegeskranz. Am Tage der Schlacht bei Salamis hatte Sophokles, der ohne Zweifel als Knabe von fünfzehn Jahren mit andern Kindern der Sicherheit wegen aus Athen nach Salamis hinüber gebracht worden war, das Glück, an der Siegesfeier Theil zu nehmen und, während die Athener im Kreise die Trophäen umstanden, das Siegeslied den frohlockenden Siegern zur Laute vorzusingen. Geschicklichkeit und Körperschönheit verschafften dem Knaben diese Ehre an demselben Tage, wo Aeschylos mitgekämpft hatte und gewiß nicht fehlte bei dieser Siegesfeier, an demselben Tage, wo Euripides auf derselben Insel geboren wurde.

Von dieser Zeit an bis zu seinem ersten Auftreten als tragischer Dichter im achtzwanzigsten Lebensjahre hören wir gar nichts von Sophokles. Aber in dieser Jugendperiode des Sophokles schloß sich die Attische Tragödie dem öffentlichen Leben an und erhob sich unter dem unermeßlichen Beifalle der ganzen Nation zum Bildungsmittel des sittlichen Charakters. Phrynichos brachte seine Phönissen auf die Bühne, Aeschylos führte seine Perser auf, beide Stücke erhielten den ersten Preis. Durch sie war der Einfluß entschieden, den die tragische Kunst von nun an unter dem beispiellosen Wetteifer der Dichter und der erhebenden Aufmunterung des Attischen Volkes auf das öffentliche Leben ausüben sollte. Kein Wunder also, wenn ein von Natur reich begabter Geist sich in der Gunst des Augenblicks, da die Zeit des Kampfes längst vorüber war und das Attische Volk sich im regen Streben nach ruhmvoller Größe und geistiger Ausbildung dem heitern Genusse der Früchte dieses Kampfes hingab, hinreißen ließ von der Begeisterung für die tragische Kunst und ihr sein ganzes Dasein zu widmen beschloß.

Die ernste Sitte der Marathonischen Zeit hatte unter Perikles dem heitern Genusse Platz gemacht; selbst die Dichtkunst mußte sich des strengen und herben, wiewohl erhabenen Stiles begeben und anfangen in gefälligeren Formen, in milderer Menschlichkeit aufzutreten, um dieser neuen Richtung zu entsprechen. In Sophokles fand sie ihren großen Vertreter. Als dieser noch unter Kimon 468 v. Chr. zum ersten Male in den tragischen Schranken erschien und den Aeschylos besiegte, war Perikles bereits in den Staatsdienst eingetreten, und die neue Bildung hatte schon bedeutende Fortschritte gemacht; die herbe Strenge und das Kolossale der Aeschylischen Kunst sagte ihr nicht mehr zu. Seit dieser Zeit scheint sich Sophokles ausschließlich mit der Dichtung und Aufführung seiner Tragödien beschäftigt zu haben, und mit jedem Jahre in der Gunst seiner Mitbürger gestiegen zu sein. Wie von Aeschylos, so hat sich auch von Sophokles kein einziges Stück aus der ersten Periode seiner dramatischen Laufbahn erhalten. Das älteste Stück ist die Antigone, deren Aufführung dem Dichter die Feldherrnstelle im Samischen Kriege erwarb; damals war Sophokles schon siebenundfünfzig Jahre alt.

In der Schauspielkunst führte Sophokles, der in einigen seiner Stücke selbst auftrat, mehrere Neuerungen ein. Er führte zuerst den



SOPHOCLES.

Krummstab als Stütze der Greise, z. B. des Oedipus ein, den Schauspielern sowohl als den Choreuten gab er eine weiße Beschuhung statt der hohen rothen Kothurne des Aeschylos; und um nicht bei jeder Vorstellung neue Choreuten zu haben, deren Fähigkeiten erst geprüft und jedesmal von Neuem eingeübt werden mußten, brachte er eine freiwillige Gesellschaft junger gebildeter Männer zusammen, die beständig die Seele seiner Chöre ausmachten. Die gesetzliche Zahl von fünfzig Chormitgliedern, die ihm der Choregos stellte, wußte er so zu vertheilen, daß er in jedem der vier Stücke einer Tetralogie fünfzehn auftreten ließ, während Aeschylos zuweilen zwölf oder vierzehn, zuweilen auch die ganze Mannschaft in einem Drama vorführte. Endlich brachte Sophokles mehr dramatisches Leben auf die Bühne, indem er drei Schauspieler zugleich an dem Dialoge Theil nehmen ließ.

Von den häuslichen Verhältnissen des Sophokles ist uns nur bekannt, daß er mit einer Athenerin Nikostrate verheirathet war, aus welcher Ehe ein Sohn Jophon stammte, welcher auch Tragiker war und mit dem Vater um den Preis kämpfte. Mit einer zweiten Frau, Theoris aus Sikyon, hatte er einen Sohn Ariston, von dem nichts bekannt ist, als daß er einen Sohn hatte, welcher den Namen des Großvaters führte und sieben Siege mit seinen Dramen errungen haben soll. Gegen sein Lebensende soll der große Tragiker seine Zuneigung einer gewissen Archippe zugewandt und dadurch den Spott eines jüngern Nebenbuhlers veranlaßt haben, welcher auf die Frage, was Archippe mache, antwortete, sie sitze wie die Eule auf den Gräbern; obgleich diese Anekdote gegen das eigene Geständniß des heitern und jovialen Dichtergreises läuft, welcher einst versicherte, er sei endlich zu seiner größten Freude der Liebe, als seiner wildesten Gebieterin, entflohen.

Mit seinen Mitbürgern lebte Sophokles in den angenehmsten Verhältnissen. Sein milder und nachgiebiger Charakter erwarb ihm allgemeine Liebe und Achtung, so daß er niemals aus Unzufriedenheit sich nach Veränderung seiner Lage sehnte und gleich dem Aeschylos und Euripides sein Glück im Auslande versuchte, obgleich es ihm an Einladungen zu den Höfen prachtliebender Könige nicht fehlte.

> Wer hin zu einem König aus der Heimath reist,
> Der wird sein Sklave, wenn er frei auch zu ihm kam;

sagt er selbst beiläufig in einer Tragödie.

Solche patriotische Grundsätze sicherten ihm die gute Meinung seiner Mitbürger selbst nach seinem Tode. Man weiß, wie gern die Attische Komödie sich an den Tragikern rieb; doch hat sie den Sophokles nicht nur verschont, sondern ihm auch noch ein glänzendes Lob beigelegt. Aristophanes zeigt in den Fröschen überall die höchste Achtung gegen den eben verstorbenen Dichter. Heiter und fröhlich, sagt er, verweile er unter den Verstorbenen, wie einst unter den Lebenden. Und Phrynichos ehrte sein Andenken zu derselben Zeit in folgenden Versen:

Glücksel'ger Sophokles, der den langen Lebenslauf
Vollbracht, ein friedlich heit'rer, wohlberathener Mann.
Nachdem er viel' und schöne Trauerspiel' erdacht,
Verschied er ruhmvoll, keines Unrechts sich bewußt.

Wie in seinen Poesien, so erschien er auch im Leben fromm und gottgeliebt. Man erzählte sich in Athen folgende Geschichte, die nicht wenig dazu beitrug, den Glauben an die Heiligkeit des Dichters unter dem Volke zu befestigen. Als einst der goldene Kranz aus der Akropolis entwendet worden war, setzten die Athener ein Talent für denjenigen aus, welcher den Ort anzeigen würde, wo derselbe zu finden sei. Da soll Herakles dem Sophokles im Traume erschienen sein und ihm den Ort gezeigt haben. Das für die Anzeige erhaltene Talent verwandte der Dichter zur Errichtung eines Herakles-Heiligthums. Am meisten aber ehrten den tragischen Dichter diejenigen Attischen Sagen, nach denen er das Wohlwollen jener Gottheit vorzugsweise genossen haben soll, der er die ganze Thätigkeit seines langen glücklichen Lebens geweiht hatte: des Dionysos. Der Schutzgott der tragischen Kunst verlieh ihm daher auch einen sanften Tod beim Genusse einer Traube. Der Tod des Sophokles fand kurz vor der Einnahme Athens durch den Spartanischen Feldherrn Lysander im J. 405 v. Chr. statt. Während dieser, so wird erzählt, die Gegend, wo des Sophokles Erbbegräbniß war, besetzt hielt, sei Dionysos ihm wiederholt im Traume erschienen und habe ihm befohlen, seinen Liebling mit gebührender Ehre zu begraben; worauf jener die Gefangenen befragt, wer denn gestorben sei? und als man ihm den Tod des Dichters Sophokles berichtete, die Bestattung gewährt haben soll. Auf sein Grab setzte man eine Sirene, nach andern eine Schwalbe von Erz, beide Sinnbilder des Gesanges. Ein Volksbeschluß verlieh ihm die Heiligkeit eines Heros und jähr-

liche Opfer. Etwa vierzig Jahre später erhielt er auch im Theater zu Athen zugleich mit Aeschylos und Euripides eine Ehrenbildsäule, die ihm der Staat auf den Antrag des Redners Lykurgos errichtete; seine Werke wurden gegen die Verfälschungen der Schauspieler gesichert. Alle Grabschriften der ältern und spätern Zeit wetteifern im Ausdrucke der tiefsten Verehrung und erkennen ihm unbedingt den ersten Preis in der tragischen Kunst zu.

Einen Umstand haben wir noch aus dem Leben des Sophokles zu erwähnen. Sein Sohn Jophon soll ihn nämlich im hohen Alter vor Gericht als verstandesschwach und unfähig, sein Vermögen selbst zu verwalten, angeklagt haben, aber von den Attischen Richtern zurückgewiesen sein, nachdem der Beklagte durch das eben gedichtete Drama: „Oedipus auf Kolonos“ bewiesen hatte, daß sein Geist noch frisch und kräftig sei. Dieser wirkliche oder vermeinte Rechtshandel wird auch von Aristoteles als Beispiel der Verleumdung angeführt, aber von einem Vorlesen des Oedipus ist dort nicht die Rede, auch würde der Dichter schwerlich damit vor Gericht durchgedrungen sein. Als Grund der Altersschwäche und der daraus gefolgerten Unfähigkeit der eigenen Vermögensverwaltung hatte der Ankläger das Zittern des Greises angeführt, Sophokles sagte dagegen in der Heiterkeit seiner Laune, das Zittern sei nicht das Zeichen von Geistesschwäche, sondern eine nothwendige körperliche Erscheinung bei einem Greise von 80 Jahren, woran sein Geist nicht Schuld sei.

Wie sein ganzes Leben friedfertig und heiter erscheint, so tragen auch seine Werke den vollendeten Stempel der Ruhe und der idealischen Schönheit. Von der überirdischen Höhe, zu welcher Aeschylos die tragische Kunst erhoben hatte, brachte Sophokles dieselbe dem Menschlichen näher, ohne sie jedoch der gewöhnlichen Alltäglichkeit gleich zu stellen. Gleich dem unsterblichen Homer ließ er die Poesie über der prosaischen Wirklichkeit, über dem Getreibe und Lärm des Lebens walten; aber er entfernte sich niemals so weit davon, um es aus dem Auge zu verlieren. Seine Kunst gleicht durchaus der idealen Plastik des Perikleischen Zeitalters, welche ihre Gebilde über Lebensgröße schuf, doch aber in ganz naturgemäßen Proportionen. Sie vergrößert und verschönert, aber sie verändert in den Grundformen nichts.

Sophokles' Poesie erfüllt das Gemüth mit versöhnender Heiter-

keit und wird daher von Aristophanes zu den köstlichsten Gütern des Friedens gezählt. Die vollendete Anmuth und Schönheit der Charakterzeichnung stellte jeden Versuch, ihr gleich zu kommen, in den Schatten; und wegen der Süßigkeit seiner Rede, worin die strenge Wahl des Ausdrucks mit dem gefälligsten Wohllaute vereint ist, erwarb sich Sophokles den ehrenden Beinamen der Attischen Biene. Polemo nannte Homer einen epischen Sophokles und Sophokles einen tragischen Homer, und erkannte daher beide für geistesverwandte Dichter und in beiden dieselbe ruhige Größe und idealische Vollendung, die im lebendigen Bewußtsein innerer Kraft allen falschen Schein verschmäht. Kurz, allen urtheilsfähigen Männern des Alterthums gilt Sophokles als Vollender und eigentlicher Repräsentant der Tragödie, und Aristoteles leitete die Regeln seiner Poetik vorzugsweise an seinen Dichtungen ab.

Von den auf uns gekommenen Tragödien sind sieben ganz vollständig erhalten und unübertroffene Meisterwerke der dramatischen Dichtkunst sowohl durch ihre Klarheit und sichere Charakterzeichnung, als durch den lebendigen Fluß der Handlung und Darstellung und den innigen harmonischen Verein von menschlich anmuthenden Zügen und erschütternder Tragik. Was Sophokles hoch über Aeschylos erhebt, ist die vollendete Kunst der poetischen Illusion, vermittelst welcher das ganze Interesse des Zuschauers für die handelnden Personen in Anspruch genommen wird. Nur der Zuschauer weiß, was den handelnden Charakteren gegenseitig verborgen ist; die tief und innerlich motivirten Fortschritte der Stimmung, das lebhaftere Eingreifen in die Handlung, das schnellere und entschiedenere Forteilen jedes einzelnen Charakters zum allgemeinen Zielpunkte, das alles wirkt mit hinreißender Kraft auf das Gemüth des allein wissenden Zuschauers und vollendet den Gesammteindruck, auf welchen eine jede Sophokleïsche Tragödie künstlerisch berechnet ist. Diese Lebendigkeit und eigentliche Gegenwart der poetischen Figuren, in deren Interesse uns der Dichter hineinzieht, deren Geheimnisse wir kennen, für die wir Mitleid und Furcht empfinden, wenn sie am Rande des Verderbens wandeln, das sie selbst nicht ahnen, nicht fürchten, diese Art der Darstellung, worin das Geheimniß aller wahren Poesie liegt, findet sich schon im homerischen Epos; also durchaus wahr ist der Ausspruch der Hellenen, Sophokles sei ein Schüler des Homeros; — ein Ausspruch, der sich nicht auf die

Nachahmung Homerischer Worte und Gedanken, sondern auf die eigentliche Kunst dramatischer Darstellung und Motivirung bezieht.

Die Verschiedenheit der dramatischen Oekonomie des Sophokles von der Einfachheit des Aeschylos führte nothwendig auch zu einer verschiedenen, weit tiefern Einwirkung des Schicksals auf den Gang der tragischen Handlung. Bei Aeschylos sehen wir das Verhängniß für den Menschen mehr als eine äußerliche Macht, welche die einzelnen Gottheiten unmittelbar und geradezu im Vordergrunde handelnd vertreten. Sophokles dagegen setzte die Schicksalsidee in nähere Beziehung zum Innersten des Menschen, eben weil er die Triebfedern des Handelns von keiner äußern Macht ausgehen, sondern sie tief im menschlichen Herzen entspringen ließ und sie hier auch verfolgte. Die dadurch erzeugte Rührung war um so ergreifender, je deutlicher man sah, daß die Handlungen aus dem freien Willen des Menschen, aus den natürlichen Triebfedern des Denkens und Empfindens abgeleitet wurden. Der Widerspruch, in welchen diese freien Motive mit der Idee der sittlichen Weltordnung oder dem lenkenden Schicksale gerathen, verleiht der Tragödie des Sophokles einen höhern tragischen Gehalt. Die Idee des Schicksals ist die Seele seiner Darstellung. Der Mensch mit dem tausendfachen Widerstreite, der sein Innerstes anfüllt, tritt hier in seinem Denken und Trachten durchsichtig bis ins Herz vor uns. Die Darstellung dieses Widerstreites, der durch die Kunst des Dichters dem Zuschauer, aber nicht den handelnden Charakteren, zum Bewußtsein gebracht wird, bildet das Tragische in der Poesie, insofern jener innere Widerspruch nicht in einem vorübergehenden Irrthume, sondern in der menschlichen Natur selbst liegt. Diese Art der Darstellung, welche Plato in Bezug auf die intellectuelle Welt anwendet, indem er den Leser selbst auf den Standpunkt stellt, wo dieser erst das Wahre abzunehmen hat, nennt man Ironie. Bei Sophokles erscheint sie auf die sittliche Welt angewandt. Nicht als wenn bei ihm alles Edle und Höchste des Lebens sich hinterdrein selbst vernichte, was man sich in neuerer Zeit bei dem Worte Ironie zu denken pflegt; nein, gerade im Gegentheile läßt er aus der tiefsten Befleckung, welche einem Menschen wider Verschulden anhaftet, das Edelste und Höchste der sittlichen Welt hervorgehen, wie in der Antigone und dem Oedipus. Und aus dieser Darstellungsweise ergiebt sich der Begriff des Schicksals, den der Dichter mit Bewußtsein und Consequenz aus der Handlung

und den tragischen Motiven selbst herausbildet. Es ist nicht verdiente Schuld des Menschen, auch kein bloß äußerer Zufall, sondern eine dunkle, oft zweideutige Macht, welche im Innern selbst waltet und den Menschen bei jedem Schritte, den er thut, bei jedem Plane, den er entwirft, begleitet und in eine marternde Ungewißheit, in einen unbewußten Widerspruch mit sich selbst versetzt. Einen Ajas, eine Deïaneira, einen Kreon, einen Oedipus zu sehen, wie sie in der Irre gehen und sich mit Vorwürfen über Schuld peinigen, muß die Theilnahme des Zuschauers in hohem Grade erwecken, da nur dieser die Schlingen des Schicksals sieht, die der handelnde Held glaubt vermeiden zu können und in welche er gerade deßhalb von der verschleierten und an sich unentfliehbaren Macht um so sicherer hineingezogen wird. Dadurch wird das tragische Interesse zu seiner höchsten Spitze gesteigert.

Den Mythen der entferntesten Vorzeit wußte des Tragiker eine Beziehung auf die jedesmalige Lage des Staates und auf wichtige politische Ereignisse der Gegenwart zu geben. Das Interesse an tragischen Vorstellungen ward also den Athenern hierdurch noch näher gerückt; und es ist keine Uebertreibung, wenn man behauptet, daß die Attische Welt ihren Tragikern nicht nur einen unerschöpflichen Stoff des Denkens, des Geschmacks und der sprachlichen Gewandtheit verdankte, sondern auch die reichste Fundgrube der Ethik und einer tieferen Herzensbildung an ihnen besaß. Das System der priesterlichen Dogmatik haben diese Männer, welche einen unmittelbaren Einfluß auf die Stimmung und den religiösen Glauben eines ganzen Volkes ausübten, nicht beeinträchtigt; sie haben nur den Glauben gereinigt und veredelt, aber durchaus nichts an der Volksreligion umgestoßen. Vielmehr waren sie es, und unter ihnen vorzugsweise Sophokles, die über die plastische Betrachtung der Mythen zur speculativen Auffassung der höchsten sittlichen Probleme fortschritten und die widerstrebenden Elemente der Mythen und Geschichte zur erhebenden Gesammtanschauung einer allwaltenden göttlichen Vorsehung verarbeiteten.

Der Chor behauptet in mehrfacher Rücksicht bei Sophokles eine andere Stelle als bei Aeschylos, welcher ihn mehr im Vordergrunde der Handlung zeigt und ihm sogar die Hauptrolle zutheilt. Bei Sophokles handelt er nur rathend und lenkend, niemals leitend oder eingreifend in die Motive des Stücks. Er steht auch nicht

über der Handlung, um das Ganze in seinem Verlaufe überschauen zu können, oder um als idealistischer Zuschauer den nationalen Gemeingeist oder die allgemeine menschliche Theilnahme vorzustellen; nein, er ist in seiner Besorgniß selbst sehr befangen und kurzsichtig und weiß im Augenblick der Entscheidung, den er nicht voraussieht, dem Helden weder zu rathen noch beizustehen. Er dient dem Dichter öfters dazu, durch die Widersprüche seiner Ansichten, ja selbst durch das Verkehrte seiner Urtheile dem Zuschauer die wahre Auffassung nahe zu legen. Dabei hält er das Mittel zwischen den äußersten Richtungen der menschlichen Bestrebungen; er spricht Lehren und Regeln der Weisheit aus, die gegründet sind auf die allgemeine Erfahrung und die dadurch auch allgemein für das ganze menschliche Geschlecht sind. Der Conflict, in welchen die sittliche Idee geräth, spiegelt sich in ihm ab, ohne ihn selbst zu ergreifen und in die Handlung fortzureißen.

---

2. Idee und Composition der Sophokleïschen Dramen.

I.

Antigone.

Antigone, die erhabenste weibliche Gestalt der antiken Poesie, war die Tochter des Oedipus, die er mit seiner eigenen Mutter Jokaste, ohne dieselbe zu kennen, erzeugte, Schwester des Eteokles und Polynices. Als Oedipus aus Verzweiflung über das Schicksal, das ihn zu Vatermord und Blutschande getrieben, sich selbst die Augen ausstach, begleitete Antigone den blinden Vater nach Colonus, einem Flecken in Attika, und kehrte nach dessen Tode nach Theben zurück. Als später Eteokles, von Polynices vertrieben, gegen Theben zog (Zug der Sieben), und beide Brüder im Zweikampf gefallen waren, erließ **Kreon**, der sich nun der Herrschaft Thebens bemächtigte, ein schweres Gebot, daß der Leichnam des Polynices unbeerdigt bleiben solle. Antigone aber, sich nicht an das Gebot kehrend, folgt mit freiem Selbstbewußtsein der Nothwendigkeit ihrer Individualität, als Schwester dem Bruderleichnam die Beerdigung zu verschaffen, weßwegen sie auf Kreon's Befehl lebendig begraben wurde. Hämon, Kreon's Sohn, der Verlobte Antigone's, entleibt

sich an ihrer Seite, als sie in einer Felskluft eingesperrt sich selbst den Tod gegeben.

Die Tragödie Antigone gehört nach dem Urtheil der Hellenischen Kunstrichter zu den schönsten Dramen des Sophokles. In der mythischen Ueberlieferung fand er wahrscheinlich nur die allgemeinsten Umrisse zu diesem Drama vor. Die Charakterzeichnung des starren, unbeugsamen, das weltliche Recht vertretenden Kreon, und der edlen, das ewige Naturgesetz der Bruderliebe und der heiligen Todtenehren befolgenden Antigone, die in ihrer Charakterfestigkeit doch fern von allem Trotz bleibt, ist ganz des Dichters Werk. Um den Charakter der Antigone ganz verherrlichen zu können, giebt der Dichter ihr keinen Beistand. Sie bedarf selbst der Hilfe ihrer Schwester Ismene nicht, die sich auch anfangs dazu gar nicht geneigt zeigt und erst nach dem Ausspruche des Todesurtheils sich als Mitwisserin und Mitthäterin betrachtet wissen will. So edel dieses auch in der Stunde der Entscheidung scheinen mag, so ist doch die Absicht des Dichters dabei nicht zu verkennen, die Heldin des Stücks durch diese Stellung zu ihrer Schwester noch mehr in unsrer Achtung zu heben. Sie lehnt alle Gemeinschaft der That ab, die sie aus voller Ueberzeugung, einer heiligen Sitte Genüge leisten zu müssen, allein vollbracht zu haben versichert.

Der Wächter bemüht sich ängstlich, den Verdacht der edlen That mit einem Wortschwall von sich abzulehnen, der mit der Ruhe der Antigone in schroffem Gegensatze steht. Ihm gehen Gesetzmäßigkeit und bürgerlicher Gehorsam, welcher Kreon's schöne Reden so geflissentlich hervorheben, über alles; von einem höheren göttlichen Rechte hat er keinen Begriff. Daher ist der Triumph, mit welchem er nachher die Thäterin vor den Kreon führt und sich nun in den Augen seines Königs vollkommen gerechtfertigt glaubt, die höchste Spitze der Sophokleïschen Ironie, die sich auch in der stolzen Verstocktheit des Kreon offenbart, dem die ruhige Größe der Antigone und ihr einfaches Geständniß als strafbarer Starrsinn erscheint, und der sich in dieser Verblendung zu Thaten hinreißen läßt, die ihn tief in die Schlingen des Schicksals ziehen.

Hämon, der Sohn Kreons, sticht im Wahnsinn nach dem Vater fehl und stürzt sich, als er diese Verblendung erkannt hat, selbst ins Schwert. In seinem Verhältniß zu Antigone zeigt der Dichter etwas von dem, was bei uns in romantischem Sinne des

Wortes Liebe genannt wird, während sonst bei den Alten nur wenige Spuren davon zu finden sind. Jener Fehlstoß hat den vom eigenen Sohne und von der eigenen Gattin (Eurydike) verabscheuten Kreon, welcher schon durch Teiresias, den Vertreter des göttlichen Rechtes, aus seinem vermeinten Rechte gedrängt und zur Nachgiebigkeit (doch zu spät) vermocht worden ist, zum Bewußtsein seiner ganzen Schuld gebracht, die ihn sein Leben hindurch martern soll. In der furchtbaren Züchtigung, die er durch den Selbstmord seines eigenen Sohnes und dann noch durch den Tod seiner Gattin erfährt, liegt die abbüßende Vergeltung, welche der unweise Vertreter des menschlichen Rechts durch Unterdrückung des göttlichen in vollem Maße verdient hat. Der Untergang seiner ganzen Familie und seine eigne Verzweiflung vollenden erst die Idee des Tragischen. Dem Thäter muß keine Freude an der Herrschergewalt übrig bleiben, nachdem er die edelste ihres Geschlechts in tyrannischem Stolze hingeopfert. Nur so wird das Mitleid und die Furcht, welche wir im Verlaufe der Handlung für Antigone's Schicksal fühlen, gereinigt, und unser Gemüth zur klaren Anschauung einer göttlichen Vergeltung erhoben, welche die Idee der ewigen Naturgesetze aus dem Conflicte mit der weltlichen Macht siegreich hervorgehen läßt.

Der Chor, gebildet aus den Aeltesten von Theben, steht in dieser Tragödie nicht über der Handlung; er ist in seinem Urtheile durchaus schwankend. Zuerst erscheint ihm das Verbot des Kreon, dann, nach dem Erscheinen des Teiresias, die That der Antigone preiswürdig, und beim Schluß des Stücks verdammt er durchaus das Gesetz des Kreon, welches so unsägliches Unheil herbeigeführt hat.

Das erste Chorlied (Stasimon) verbreitet sich über den erfindungsreichen Sinn des Menschen und verabscheut am Schlusse jede Gemeinschaft mit demjenigen, der seine Erfindungsgabe gegen das Wohl des Staats richtet und die Landesgesetze zu umgehen trachtet. Sobald er in Antigone die Thäterin erkannt hat, wälzt er im zweiten Chorliede (Vers 582—625) die begangene Thorheit, wie er sie nennt, auf den alten Fluch des Labdakidenstammes, der noch immer fortwüthet, bis er den letzten Sproß desselben zernichtet hat. Das dritte Stasimon, beim Erscheinen des Hämon, hat die Liebe zum Gegenstande. Der darauf mit dem Chorgesang abwechselnde Einzelgesang der Antigone bildet die schönste Partie des Ganzen.

Das vierte Stasimon (944—987) ruft der zum Tode geführten Antigone den Trost nach, daß Jeder sein Schicksal mit Fassung ertragen müsse und Niemand dem Verhängniß entgehen könne.

Auch auf der heutigen Schaubühne ist die „Antigone" von tiefergreifender Wirkung, zumal mit der prächtigen effectvollen Musikbegleitung von Mendelssohn-Bartholdy.

Antigone.*)

Personen.

Kreon, König von Thebe.
Hämon, sein Sohn, Verlobter von Antigone.
Antigone, } Töchter des Oedipus und der Jokaste.
Ismene, }
Eurydike, Kreons Gemahlin.
Teiresias, ein blinder Seher.
Chor, bestehend aus den vornehmsten Greisen der Stadt Thebe.
Ein Bote.
Ein Wächter.
Ein Hausdiener.
Ein Knabe, der den alten Teiresias geleitet. Gefolge des Königs Kreon.

Scene: freier Platz vor dem königlichen Palaste in Thebe; zur Linken der Zuschauer eröffnet sich die Aussicht ins Freie, zur Rechten zeigt sich die Stadt selbst.

Erste Scene.

Der Morgen dämmert. **Antigone** tritt mit ihrer Schwester **Ismene** aus dem Palast.

Antigone. Ismene.

Antigone.

Ismene, traute Schwester, nächstverwandtes Haupt,
Sprich, weißt du, daß Zeus alle Schuld des Oedipus
An uns, bevor wir sterben, noch erfüllen wird?
Nicht giebt's ja Trübsal, keinen Fluch der Ewigen,

*) Antigone. Tragödie des Sophokles verdeutscht von Johannes Minckwitz. Stuttgart, J. B. Metzler 1853.

Nicht Schande, nicht Schmachvolles giebt's, wovon ich nicht
Dein Jammerloos und meines schon umrungen sah!
Und welchen Spruch hat unser Herrscher ebenerst
Der Stadt verkünden lassen, wie Gerücht erzählt?
Vernahmst du seinen Boten? Oder blieb dir fremd,
Welch Leid die Feinde wälzen auf der Freunde Haupt?

Ismene.

Ich hörte nichts, o Schwester, von der Freunde Loos,
Nicht Frohes, nicht Schmerzvolles, seit der Stunde, daß
Uns Beiden beide Brüder sind entrissen, durch
Zwiefache Mordlust hingestreckt an Einem Tag!
Und seit das Heer von Argos, diese letzte Nacht,
Die Flucht ergriffen, weiß ich nichts Besonderes,
Nicht daß ich ward beglückter, noch bekümmerter.

Antigone.

Das dacht' ich wohl; drum eben holt' ich dich heraus
Vor unsers Hauses Pforten, daß du's hörst allein.

Ismene.

Was giebt's? In deinem Busen kocht ein finstres Wort

Antigone.

Hat Kreon nicht den einen Bruder ehrenvoll
Bestattet, und dem andern diese Gunst versagt?
Eteokles ward, so heißt es, wie es hehrem Brauch
Und heiliger Satzung ziemend war, im Erdenschooß
Geborgen, daß die Schattenwelt den Todten ehrt:
Polyneikes' Leichnam aber, wie der Sage nach
Dem Volk verkündigt worden, ihn, der kläglich fiel,
Ihn soll man nicht begraben, noch betrauern, nein,
Ruhn lassen grablos, unbeklagt, als süßen Fund
Raubvögeln, die des Hungers Gier herniederlockt!
Dergleichen, heißt es, hat der edle Kreon dir
Und mir, ich wiederhole: mir, verkündiget,
Und bald erschein' er, allem Volk zur Wissenschaft
Auch hier es anzukünden; und er spiele nicht
Mit diesem Machtspruch; sondern der, so nicht gehorcht,
Erleide blutige Steinigung von Volkeshand.
Das ist die Trauerkunde! Zeigen wirst du flugs,
Ob würdig du von Edeln oder schimpflich stammst.

Ismene.

O Arme, sprich, was könnt' ich, da dieß so bewandt,
Sei's lösend oder bindend, uns zum Frommen thun?

Antigone.

Willst Müh' und Arbeit theilen du mit mir? Bedenk!

Ismene.

Bei welchem Unterfangen? Sprich, wo schaust du hin?

Antigone.

Ob du den Leichnam tragen willst mit mir vereint?

Ismene.

Du wolltest ihn bestatten, was dem Volk versagt?

Antigone.

Ja, meinen Bruder und — den deinen, falls du selbst
Dich weigerst; Niemand lege mir Verrath zur Last!

Ismene.

O Frevlerin, wenn es Kreon gleich verboten hat?

Antigone.

Der darf mit nichten hindern mich an meiner Pflicht.

Ismene.

Weh mir! O theure Schwester, denke doch, wie einst
Verhaßt und ruhmlos unser Vater unterging
Durch Selbstentlarvung seiner Schuld, und selber sich
Mit eigner Hand auslöschte beider Augen Stern:
Wie Mutter und Gemahlin dann, sie war's zugleich,
An hohen Stranggeflechten sich erwürgend starb:
Wie drittens beide Brüder, während eines Tags,
Sich selbst, die Unglücksel'gen auf dem Schlachtgefild
Durch Wechselmordstreich schufen gleiches Todesloos!
Wir sind des Stammes Letzte, drum erwäge, daß
Durch schlimmsten Sturz wir enden, wenn wir freventlich
Beschluß der Thronherrn und Gewalt beleidigen.
Nein, dieß betrachten müssen wir, daß Frau'n wir sind
Und nicht geschickt zu kämpfen gegen Männermacht,
Und daß wir, weil wir Stärkern unterworfen sind,
Gehorchen müssen diesem und dem Schrecklichsten!
Drum bitt' ich Arme flehend Die im Erdenschooß
Um milde Nachsicht, weil Gewalt mir dieß verbeut,
Und folge Denen, die am Ruder stehn. Denn wer
Fruchtloses vornimmt, offenbart nur Unverstand.

Antigone.

Nicht bät' ich länger, und wofern du noch bereit
Dich zeigtest, nicht mehr freute deine Hülfe mich.
Drum bleibe deinem Sinn getreu. Selbst leg' ich ihn
Ins Grab. Der Tod für solche That ist ehrenvoll.
Dann ruh' ich liebend neben ihm, dem Liebenden,
Die Frommes ich verbrochen. Längere Zeit bedarf

Der Gunst ich bei den Todten als den Lebenden.
Denn ewige Wohnstatt find' ich dort. Du, wenn du willst,
Mißachte stets der Götter achtungswerth Gesetz.

Ismene.

Mit nichten acht' ich dieses für gering; allein
Um Trotz dem Staat zu bieten fühl' ich mich zu schwach.

Antigone.

Du schütze Solches immer vor; ich werde gehn
Und meinem theuern Bruder flugs ein Grab erbaun.

Ismene.

Weh mir, der Armen! Wie erfüllt mich Angst um dich!

Antigone.

Nicht trag' um mich Furcht; sichre nur dein eigen Loos!

Ismene.

Doch Keinem offenbaren magst du wenigstens
Dein Werk: in Dunkel hüll' es; ich will Gleiches thun!

Antigone.

Ach! Sag' es offen! Wenn du schweigst, so bist du mir
Noch weit verhaßter: aller Welt verkünd' es laut!

Ismene.

Heiß glüht das Herz bei schauervollem Wagniß dir!

Antigone.

Doch loben die mich, deren Lob zumeist mir frommt.

Ismene.

Ja, wenn die Kraft reicht; doch du willst Unmögliches.

Antigone.

Dann freilich, wenn ich's nicht vermag, dann steh' ich ab.

Ismene.

Von Anbeginn nicht trachte nach Unmöglichem!

Antigone.

Wenn so du fortsprichst, wird dich hassen mein Gemüth,
Wird auch der Haß des Todten dir mit Recht zu Theil.
Ja, laß mich sammt des Herzens Unbesonnenheit

Das drohende Schrecknis dulden! Was mich auch betrifft,
Was auch ich dulde, mir verbleibt ein schöner Tod!

Sie wendet sich ab, um zu gehen.

Ismene.

So folge deinem Willen; ich bekenne, daß
Du thöricht hingehst, aber redlich freund dem Freund.

Während Antigone nach der linken Seite abgeht, kehrt Ismene in den Palast zurück. Der Chor der vornehmen Thebäer tritt auf, von der Stadtseite her in die Orchestra schreitend, und die Sonne geht eben auf, als er seinen Gesang beginnt.

Vierte Scene.

Wächter. Antigone. Chor. Gleich darauf **Kreon.**

Wächter.

Hier ist die Freche, die das Grab bereitet hat!
Sie ward ertappt beim Frevel. Wo verweilt der Herr?

Chor.

Da kommt er just gelegen aus dem Haus zurück.

Kreon tritt aus dem Palast mit Gefolg.

Kreon.

Was giebt's? Wozu trifft mein Erscheinen eben recht?

Wächter.

O Fürst, verschwören müssen nichts die Sterblichen!
Oft straft Erfahrung Lügen ihren Rathbeschluß:
Ich hatte schwerlich wieder herzunahn gelobt,
Nach deinen Drohungsreden, die mich hart bestürmt.
Doch weil der un- und nieverhoffte Freudenrausch
An Länge keinem andern Strom der Wonne gleicht,
So komm' ich, obschon Solches ich durch Eid verschwor,
Mit dieser Jungfrau, die wir beim Begräbnißwerk
Ergriffen! Dießmal wurde keineswegs gelooft.
Denn mir gehört, und keinem Andern, dieser Fund!
Und nun, o Fürst, nimm selbst sie nach Belieben hin,
Zu richten und zu strafen: ich bin frei und muß
Mit Recht von aller Buße losgesprochen sein.

Kreon.

Doch wie und wo ergriffen führst du diese her?

Wächter.

Sie hat den Mann bestattet! Alles weißt du nun.

Kreon.

Und bist du sicher, haben deine Worte Grund?

Wächter.

Ich sah sie selbst bestatten, welchen du verbotst,
Den Todten! Red' ich also klar und wohlbestimmt?

Kreon.

Wie ward erblickt sie, wie ertappt auf frischer That?

Wächter.

Vernimm den Vorgang. Als wir auf den Platz gelangt,
Von deiner harten Worte Sturm so schlimm bedräut,
So fegten allen Staub wir ab, womit der Leib
Bedeckt, entblößten völlig ihn, den modernden,
Und flohen auf des Hügels Gipfel aus dem Wind,
Um uns zu lagern unberührt vom Leichenduft;
Und emsig regte Mann den Mann mit donnernden
Scheltworten an, wenn einer lässig schien im Dienst.
Das ging so lang von Statten, bis am Mittelpunkt
Des Himmels glanzvoll stand der Sonne Feuerball
Und heftig sengte: plötzlich sprang am Boden da
Ein Wirbelwind auf, saust', ein himmelhohes Grau'n,
Und riß, den Thalgrund füllend, alles Laub herab
Vom Wald im Blachfeld: finster ward der weite Raum
Des Aethers: blinzend trugen wir die Götterpest!
Als nun sich nach geraumer Zeit der Sturm gelegt,
Erscheint die Jungfrau, welche hellen Klagelaut
Des bangen Vogels jammert, der, zurückgekehrt,
Des leeren Nestes Lager schaut der Brut beraubt:
So rief die Jungfrau, wie sie nackt den Leib erblickt,
Klagreichen Wehlaut, und verfluchte grausen Fluchs
Die schnöden Uebelthäter, die den Leib entblößt!
Alsbald mit ihren Händen bringt sie trocknen Staub
Und aus dem schöngetriebenen ehernen Krug herab
Dreifachen Weihguß*) spendend ehrt den Todten sie.
Bei diesem Anblick sprangen und erhaschten wir
Alsbald die Maid, die keineswegs erschrocken war:
Und als man ihr die erste, wie die letzte That
Vorwarf, gestand sie Alles ein mit Festigkeit,
Für mich sowohl erfreulich als schmerzvoll zugleich!
Denn daß man selber aus der Noth entflohn, erfreut
Zwar sehr, doch daß man seine Freunde stürzt in Noth,
Ist schmerzlich. Aber alles Dieß ist mir Gesetz,
Geringer anzuschlagen als mein eigen Heil.

*) Dreifachen Weihguß, der gewöhnlich aus Milch, Wein und Honig bestand. Auch wurde dreimal gespendet.

Kreon.

Zu der gefangenen Antigone:

Du also, die zu Boden niedersenkt das Haupt,
Bekennst du, oder leugnest du die Missethat?

Antigone.

Nein, frei bekenn' ich meine That und leugne nicht.

Kreon.

Zum Wächter:

Du kannst dich fortbegeben nun, wohin du willst,
Erlöst und freigesprochen von der schweren Schuld.

Zu Antigone:

Du sage mir, nicht dehnend, sondern kurzgefaßt:
War dir der Heroldsruf bekannt, der dieß verbot?

Antigone.

Bekannt. Wie sollt' er anders? Denn er war ja kund.

Kreon.

Und doch mit Frechheit übertratst du dieß Gesetz?

Antigone.

Nicht war's ja Zeus, der diesen Heroldsruf erließ,
Noch Göttin Dike, welche wohnt im Schattenreich,
Die für die Menschen hätten dieß Gesetz bestimmt!
Noch legt' ich also hohen Werth auf dein Gebot,
Daß ich der Götter ungeschriebnes,*) ewiges
Gesetz mißachten könnte, die ich sterblich bin!
Denn nicht nur heut und gestern, sondern immerdar
Lebt dieses, Niemand aber weiß, seit wann's erschien.
Um dieses willen dacht' ich nicht, vor menschlichen
Beschlüssen zaghaft, Strafe bei den Himmlischen
Zu leiden. Daß ich sterbe, wußt' ich längst, fürwahr!
Nicht deinen Ausruf braucht' es. Doch wenn vor der Zeit
Der Tod mich hinnimmt, heiß' ich das für mich Gewinn.
Denn wer von tausend Leiden, so wie ich, umringt
Lebt, wie gewährte diesem nicht der Tod Gewinn?
Wofern mich also dieses Loos anjetzt erreicht,
Schmerzt mich's mit nichten, aber müßt' ich grabberaubt
Den Leib des theuern Bruders sehn im Tod erblaßt:
Das brächte Schmerz mir; jenes schmerzt mich nimmermehr.
Doch schein' ich jetzo thöricht dir in meinem Thun,
Wird wohl der Thorheit zeihen mich ein Thörichter!

---

*) Ungeschriebenes, das heilige und allgemeine Gesetz der Natur, Religion und Sitte, stammt vom Himmel.

Chor.

Der Trotz der Tochter spiegelt klar des Vaters Trotz
Zurück; zu weichen weiß sie nicht dem Sturm der Noth.

Kreon.

An den Chor sich wendend:

Vergiß nur nicht, daß allzuschroffe Sinnesart
Am ersten wanket, wie du auch den zähesten,
Am Feuer hart gebrannten spröden Eisenstab
Gesprungen und zersplittert schaust am leichtesten.
Mit schwachem Zügel sah ich oft gebändiget
Den Zorn der wilden Rosse. Keinem steht es zu
Sich aufzubläh'n, der Sklave seines Nächsten ist!
Traun, diese zeigte vollen Uebermuth bereits
Durch ihren kecken Frevel am Gesetz des Staats,
Und, als die That vollendet, neuen Uebermuth,
Zu prahlen deßhalb und zu spotten hinterdrein.
Ich wäre, traun, ein schwaches Weib, und sie ein Mann,
Wofern sie straflos ihren Sieg behauptete.
Nein, sei sie Schwestertochter, sei sie näher mir
Verwandt als meines ganzen Stamms Genossenschaft,
Sie soll und ihre Schwester nimmermehr entfliehn
Dem ärgsten Schicksal! Denn die Schwester zeih' ich auch
Gleich schwerer Schuld an dieses Werkes Schlechtigkeit.
Man rufe sie! Denn eben sah ich im Palast
Sie rasen angstvoll und der Sinne nicht bewußt.
So giebt im Voraus allezeit gefangen sich
Die Seele dessen, der im Dunkel Böses spinnt.
Doch hass' ich ungleich Jeden, der, in Missethat
Betroffen, seinen Frevel dann noch schminken will!

Antigone.

Hast noch du Schlimmeres als den Tod mir zugedacht?

Kreon.

Nichts sonst. Es ist mit diesem Alles abgethan!

Antigone.

Was säumst du demnach? Keines deiner Wort' erfreut
Sich meines Beifalls, wird sich dessen nie erfreu'n!
So müssen dir mißfallen auch die meinigen.
Und doch, wodurch wohl konnt' ich mir ruhmvollern Ruhm
Erwerben, als indem ich meines Bruders Leib
Bestattet? Allen diesen hier erscheints gerecht:
Ihr sprächet, schlösse Bangen nicht und Furcht den Mund!
Doch manchen Vorzug hat die Zwingherrschaft voraus,
Und thun und reden darf sie frei, was ihr gefällt.

Kreon.
Du bist von Kadmos' Bürgern hier allein so klug!
Antigone.
Auch diese sind's; doch schmiegen sie nach dir den Mund.
Kreon.
Wirst nicht du schamroth, andern Sinns als sie zu sein?
Antigone.
Den Bruder fromm zu ehren bringt ja keinen Schimpf.
Kreon.
Sein todter Gegner, war er nicht ein Bruder auch?
Antigone.
Ein Bruder, gleicher Mutter, gleichen Vaters Kind.
Kreon.
Was also zeigst du gegen ihn dich ungerecht?
Antigone.
In solchen Vorwurf stimmt der Todte nimmer ein.
Kreon.
Ja, wenn du gleichstellst selben mit dem Schändlichen!
Antigone.
Er war des Todten Bruder, nicht des Todten Knecht!
Kreon.
Der Feind des Landes, Jener sein schutzreicher Hort!
Antigone.
Der Hades aber fordert streng das gleiche Recht.
Kreon.
Doch gleichen Anspruch haben Gut' und Böse nicht.
Antigone.
Wer weiß, ob dieses gültig ist im Schattenreich?
Kreon.
Nicht wird der Haß zur Liebe, selbst im Tode nicht!
Antigone.
Ich kann die Liebe theilen nur, nicht euern Haß!
Kreon.
Im Schattenreich denn liebe, wenn du lieben mußt:
So lang ich lebe, bin ich keines Weibes Knecht!
Ismene kommt aus dem Palast.

Fünfte Scene.

Kreon. Ismene. Antigone. Chor.

Kreon.

O die im Haus du nistend, einer Schlange gleich,
Mir still am Leben saugtest (der ich unbewußt
Zwo Furien nährte, meinem Thron zum Sturz und Fluch!):
Sprich, sage mir, bekennst du auch an diesem Grab
Dich schuldig, oder schwörst du ab Mitwissenschaft?

Ismene.

Ich hab's verbrochen, wenn die Schwester mir's bejaht,
Und gleichen Antheil trag' ich, gleiche Schuld am Werk.

Antigone.

Das läßt die Wahrheit nimmer zu! Du hast der That
Dich abgewendet, und ich wies dich selbst zurück.

Ismene.

Doch bei dem Schiffbruch deiner Noth erröth' ich nicht,
Mich muthig anzutragen als Genossin dir.

Antigone.

Den Thäter kennt der Hades und die Schattenwelt,
Und keine Freundin wünsch' ich, die mit Worten liebt!

Ismene.

Doch raub', o Schwester, diesen Ruhm mir nicht und laß
Mit dir mich sterben als des Todten Sühnerin!

Antigone.

Nicht sollst mit mir du sterben, noch ein fremdes Werk
Dein eigen nennen! G'nügen wird's an meinem Tod!

Ismene.

Wie bleibt das Leben ohne dich mir wünschenswerth?

Antigone.

Befrage Kreon! Dessen Vormund bist du ja.

Ismene.

Was sprichst du kränkend, ohne daß Gewinn du hast?

Antigone.

Mit Schmerzen spott' ich, wenn ich Spott dir bieten muß.

Ismene.

Worin noch aber könnt' ich jetzt dir nützlich sein?

Antigone.

Dich selbst errette! Gern entronnen seh' ich dich.

Ismene.

Ich Arme, soll ich theilen auch nicht deinen Tod?

Antigone.

Du hast gewählt das Leben, ich das Todesloos!

Ismene.

Doch hab' ich ausgesprochen meine Warnungen.

Antigone.

Dir schien es so, mir aber anders wohlgedacht.

Ismene.

Doch tragen jetzt wir Beide gleichen Fehlers Schuld.

Antigone.

Getrost! Du lebst. Hingegen meine Seele starb
Schon längst, bereit zum Dienste für der Todten Ruhm!

Kreon.

Von diesen Jungfraun, mein' ich, ist die Eine jüngst
Irrsinnig worden, Jene war's von Anbeginn.

Ismene.

Nie bleibt ja, Herrscher, selbst der angeborene
Verstand in bösen Leiden, nein, er wird zerstört.

Kreon.

Dir freilich, da mit Bösen Böses wähltest du!

Ismene.

Wie soll allein ich leben ohne diese hier?

Kreon.

O sage doch nicht „diese hier"! Nicht lebt sie mehr.

Ismene.

So willst die Braut du morden deines eignen Sohns?

Kreon.

Noch giebt es andre Fluren für die Ehesaat!

Ismene.

Doch keine diesen Liebesbund ersetzende!

Kreon.

Für meine Söhne hass' ich schlechte Gattinnen.

Antigone.

O liebster Hämon, wie beschimpft der Vater dich!

Kreon.

Ganz unausstehlich bist du sammt dem Ehebund!

Chor.

Beraubst du wirklich ihrer deinen eignen Sohn?

Kreon.

Des Hades Macht setzt diesem Gattenbund ein Ziel!

Chor.

Beschlossen, seh' ich deutlich, ist ihr Untergang.

Kreon.

Von dir wie mir! Nun keine Säumniß mehr! Hinein
Geleitet sie, o Sklaven! Künftig sollen sie
Als Frauen leben, unter strenger Hut und Zucht.
Denn auch die Kühnsten fliehen, wenn der Schattengott
Vor ihrem Antlitz drohend schon als Würger steht.

Die Diener des Kreon bringen die beiden Mädchen in den Palast. **Kreon** zieht sich in den Hintergrund der Scene zurück, auf dem Thronsessel sich niederlassend.

Sechste Scene.

Kreon. Hämon. Chor.

Kreon.

Wir werden's baldigst klarer als Propheten schaun! —
Erschreckt vom Todesurtel deiner Braut, o Sohn,
Erscheinst du doch nicht grimmig auf den Vater hier?
Sprich, bin ich deiner Liebe jedenfalls gewiß?

Hämon.

Dein bin ich, Vater, und du leitest mich geschickt
Mit kluger Einsicht, der ich gern gehorchen mag.
Auf keinen Ehbund leg' ich drum so hohen Werth,
Um höher anzuschlagen ihn als deinen Rath.

Kreon.

Bewahr', o Sohn, im Busen solchen Sinn getreu:
Es sei des Vaters Willen Alles nachgesetzt!
Deßhalb ja wünschen Väter sich mit Sprößlingen
Folgsamen Sinns gesegnet unter ihrem Dach,
Daß sie die Bosheit rächen, die der Feind verübt,
Den Freund jedoch so schätzen, wie der Vater schätzt.
Allein wer ungerathne Kinder sich erzielt,
Was meinst du, daß er Andres als sich selber Noth
Erzeugt und seinen Feinden Stoff zum Hohngeschrei?
Durch keines Weibes Reize drum laß dir, o Sohn,
Den klugen Sinn bethören, dessen eingedenk,

Daß solch ein Eheleben wird ein frostiges,
Ein böses Weib als Gattin unter'm Dach! Denn was
Kann schlimmre Wunde schlagen als ein schlechter Freund?
Drum fleuch mit Abscheu diese Maid, als feindgesinnt:
Sie mag im Hades suchen sich den Bräutigam.
Denn da ich augenscheinlich fand, daß sie allein
Von allen Bürgern frevelhaft sich aufgelehnt,
So halt' ich meinen Bürgern Wort und tödte sie!
Vergebens mag sie Zeus, den Blutsverwandtenhort,
Um Rache rufen! Halt' ich meinen eignen Stamm
Zuchtlos, wie viel mehr jene, die mir nicht verwandt!
Denn wer im eignen Hause sich als wackern Herrn
Beweist, erscheint als redlich auch im Staat zugleich.
Wer aber pflichtvergessen kränkt Gesetz und Recht
Und vorzuschreiben Jenen wagt, die Herrscher sind,
Der wird von meiner Lippe nimmer Lob empfahn.
Ihm, den die Stadt einsetzte, folg' in Jeglichem,
Sei's Kleines, sei's Gerechtes, sei's das Gegentheil.
Und solch ein Bürger eignet sich, ich glaub' es fest,
Gleich gut zum Herrscher als zum willigen Unterthan.
Er wird im Sturm des Krieges aus den Schlachtenreih'n
Nicht fliehn, ein zuverlässiger, tapfrer Kampfgenoß!
Der Uebel schlimmstes aber ist Zuchtlosigkeit;
Denn sie zertrümmert Städte, sie verkehrt das Haus
In öde Stätte; sie zerbricht im Schlachtgewühl
Die sieggewohnten Reihen! Gute Zucht indeß
Errettet manchen Wackern vor dem Untergang.
Drum muß vertheidigt werden, was Gesetz befiehlt,
Und keinem Weib sei je verliehn der Siegespreis.
Denn besser fällt man, wenn man fällt, durch Manneshand,
Und Keiner nenne Weibern unterwürfig uns!

Chor.

Uns scheint, wofern uns Alter nicht den Sinn betrügt,
Daß du mit Einsicht sprachest, was du sprachst, o Herr!

Hämon.

Die Götter, o Vater, leihen Verstand den Sterblichen,
Von allen Gütern, die es giebt, das größte Gut.
Wiefern du falsch gesprochen oder tadelnswerth,
Vermöcht' ich nicht zu sagen, noch auch wollt' ich es.
Doch trifft vielleicht ein Andrer auch das Richtige.
Nicht bist du fähig, Alles um dich her zu schau'n,
Was Jeder thut und redet und zu tadeln hat.
Den schlichten Bürger schrecket dein Gesicht zurück
Von solchen Worten, welche nicht dein Ohr erfreun.

Ich aber kann es hören im Verborgenen,
Wie diese Jungfrau schmerzlich wird vom Volk beklagt:
„Sie soll von allen Frauen mit unwürdigstem,
Schmachvollstem Tod abbüßen nachruhmwerthste That?
Sie, die dem eignen Bruder, der im Kampf erlag,
Ein Grab bereitet, daß er nicht der Hunde Fraß,
Noch eine schnöde Beute ward der Vögelbrut,
Muß nicht sie goldnen Ehrenlohn zum Preis empfahn?"
Dergleichen dunkle Rede schleicht im Volk umher.
Mir aber ist's der Güter schätzenswerthestes,
Wenn deine Wohlfahrt, Vater, ungetrübt besteht.
Denn schafft das Glück des Vaters nicht den Kindern stets
Die größte Wonne, wie dem Vater Kindesglück?
Nur diesem Wahn entsage, diesem Einen Wahn,
Daß außer deiner Meinung nichts sich recht verhält.
Denn wer sich selber weise scheint allein zu sein,
Und sich beredt wie Keiner und geistvoll bedünkt,
Der zeigt dem Untersucher oft ein leer Gehirn.
Ja, selbst dem größten Weisen ist es keine Schmach,
Wenn stets er fortlernt und sich nicht zu starr beweist.
Am wilden Waldstrom siehst du stets, wie jener Baum,
Der sanft zurückweicht, seiner Aeste Schmuck erhält:
Doch der sich anstemmt, wird zusammt dem Stamm zerstört.
Und wenn der Bootsmann seines Segels Tau zu straff
Anzieht und nachläßt nimmer, schlägt er um und schifft
Mit umgekehrter Ruderbank, ein Sinkender.
Drum weich' von deinem schroffen Sinn und übe Maaß.
Denn falls ein Urtheil irgend auch als Jüngerm mir
Zusteht, so acht' ich's freilich für das größte Glück,
Wenn aller Weisheit Fülle hat ein Sterblicher:
Indessen, weil sich selten dieß so trefflich fügt,
Zu lernen auch von Klugen find' ich lobenswerth.

Chor.

O Herrscher, billig lernst du, wenn er Gutes sagt,
Vom Sohn, und du vom Vater: Beide spracht ihr wohl.

Kreon.

In solchem Alter sollt' ich Unterweisungen
Empfangen noch von einem solchen jungen Tropf?

Hämon.

Nichts als gerechte Mahnung! Bin ich selbst noch jung,
Muß mehr man auf die Sache denn die Jahre sehn.

Kreon.

Ist das die Sache, daß man Frevlern Ehre zollt?

Hämon.

Für Ungerechte heisch' ich nie der Ehre Zoll.

Kreon.

Ward diese Maid nicht schlimmen Frevels überführt?

Hämon.

Das Gegentheil versichert Thebe's Bürgerschaft.

Kreon.

Das Volk befragen sollt' ich, wie ich walten muß?

Hämon.

Ersiehst du, wie du allzujung gesprochen hast?

Kreon.

Soll noch ein Andrer herrschen, außer mir, im Land?

Hämon.

Ein schlechter Staat, der einem Einzgen unterthan!

Kreon.

Ist nicht der Staat des Lenkers volles Eigenthum?

Hämon.

So herrsche nur in einem öden Land allein!

Kreon.

Er steht, ich seh' es deutlich, mit dem Weib im Bund.

Hämon.

Wofern ein Weib du; denn ich sorg' um dich allein.

Kreon.

O Ungerathner, rechtend mit dem Vater wohl?

Hämon.

Zum Ungerechten, seh' ich, irrst du frevelnd ab.

Kreon.

Zum Ungerechten, wenn ich ehre meinen Thron?

Hämon.

Ihn ehrst du nimmer, da der Götter Macht du höhnst.

Kreon.

O verruchte Denkart, unterwürfig einem Weib!

Hämon.

Du siehst mich niemals unterthan dem Schändlichen!

Kreon.

Kämpft deine ganze Rede doch für diese Maid!

Hämon.

Für dich und mich und für der Hadesgötter Recht!

Kreon.

Nie wird sie deine Gattin als Lebendige!

Hämon.

Sie stirbt — und tödtet sterbend noch ein zweites Haupt!

Kreon.

In solche Drohung brichst du gar verwegen aus?

Hämon.

Du nennst es Drohung, Rath zu geben Thörichten?

Kreon.

Nicht sollst du straflos rathen mir, selbst leer an Rath!

Hämon.

Wahnwitzig nennt' ich, wärst du nicht mein Vater, dich!

Kreon.

Du Weiberknecht, laß alle solche Schmeichelei'n!

Hämon.

So willst du reden, aber hören magst du nichts?

Kreon.

Wahrhaftig? Beim Olympos schwör' ich', wisse dieß,
Du sollst nicht straflos höhnen nun und nimmermehr!
Führt her das Scheusal, daß sie flugs vor Augen uns
Den Tod erfährt zu Füßen ihres Bräutigams.

Hämon.

Zu meinen Füßen, wahrlich, glaub' es sicherlich,
Wird Jene nimmer sterben, und mein eigen Haupt
Erblickst du niemals wiederum vor Augen dir:
Denn deinen Wahnsinn trage, wer ihn tragen will!

Hämon geht ab.

Chor.

Dein Sohn, o Herrscher, eilte rasch im Zorn hinweg:
Gefährlich sind bei solcher Jugend Kränkungen.

Kreon.

So geh' und thu' und prahl' er Uebermenschliches;
Doch diese Jungfraun soll er nicht vom Tod befrein!

Chor.

Sprich, hast den Tod du beiden Jungfraun zugedacht?

Kreon.

Nein, blos der Schuldbefleckten! Recht erinnerst du.

Chor.

Und welchem Loos des Todes hast du sie bestimmt?

Kreon.

Ich führ' in menschenleere Wüstenei sie fort
Und schließ' in hohle Felsengruft die Lebende,
So viel der Nahrung*) reichend nur als Sühne heischt,
Daß keine Blutschuld greuelvoll die Stadt ergreift.
Dort wird vom Hades, welchen Gott allein sie ehrt,
Durch Bitten sie wohl Rettung aus dem Tod empfahn,
Wo nicht, doch lernen, freilich nur zu spät, wie man
Ein leeres Werk thut, wenn man ehrt des Hades Macht!

Kreon begiebt sich in den Palast zurück.

Vollstimmiger Chorgesang.

Strophe.

O Liebesgott, Sieger der Welt,
O Liebesgott, Spötter des Reichthums,
Auf rosigen Mädchenwangen ein spielender Traumgenosse!
Bald über Meer stürmest du, bald suchst du der Flur Landsitz!
Kein Unsterblicher flieht deine Gewalt je,
Kein irdischer Mensch entrinnt dir; alle Gefangnen rasen!

Gegenstrophe.

Verderbenvoll reißest du selbst
In Schuld der Schuldlosen Gemüth hin:
So hast du gesponnen jetzo des Vaters und Sohnes Zwietracht!
Siegreichen Blicks waltet der holdseligen Braut Anmuth,
Hilft rathschlagen und thront prangend im Richtsaal.
Süßkosend gewinnt das Schlachtfeld immer die hohe Kypris!**)

Antigone wird aus dem Palast herausgeführt; Diener des Kreon geleiten sie aus der Stadt.

Anapästensystem.

Selbst scheuchet mich nun dieß Schauspiel dort
Von gesetzlicher Bahn, und der Thränen Gewalt,
Ausbrechend im Strom, nicht halt' ich sie mehr;
Antigone steigt, ich erblicke sie dort,
In das alleinsargende Brautbett!

---

*) Soviel der Nahrung, zu kurzer Fristung des Lebens, damit der Verurtheilte nicht unmittelbar durch Hunger sterbe und einen Fluch erwecke.

**) Kypris, die Liebesgöttin Aphrodite.

Siebente Scene.

Antigone.

Verlassen, freundlos, ohne Brautlied,
Dahinzieh' ich, ach, diesen Pfad sichern Tods!
Nimmer gewahr' ich Unselige fürder des Tages
Heiliges Auge leuchten!
Meinem Loos schenkt ein Freund nimmermehr Thränen oder Klagruf!

Kreon kehrt während dieses Gesanges der Antigone aus dem Palast zurück.

Kreon.

An die Diener gewendet.

Vermeint ihr, Jemand würde, wenn der Tod erscheint,
Mit Klag' und Wehruf enden, wenn es fruchtete?
Sogleich mit ihr von hinnen! Habt ihr sie versperrt
In schattig Grabgewölbe, wie ich euch befahl,
Dann laßt sie sterben, wenn sie will, verwaist, allein,
Wo nicht, lebendig gräbern dort im Todtenhaus.
Ich wasch' in Unschuld meine Hand bei ihrem Loos:
Der heitern Tageshelle nur beraub' ich sie.

Kreon zieht sich in den Hintergrund zurück.

Antigone.

Nach den Anhöhen, welche links zu sehen sind, das Angesicht wendend.

O Gruft, o Hochzeitkammer, unterirdisch Haus,
O wandelloser Kerker, der du mich empfängst,
Zuführst den Meinen, deren größte Zahl im Reich
Der Todten Persephassa*) schon versammelt hat!
Des Stammes Letzte folg' ich, ach, und schlimmsten Gangs
Hinab, bevor noch meine Lebenszeit erfüllt.
Allein die Hoffnung tröstet mich: die Kommende
Wird gern der Vater sehen, gerne sehn auch du,
O Mutter, gern auch du, geliebtes Bruderhaupt!
Denn euch, die Todten, hab' ich selbst mit eigner Hand
Geweiht, geschmückt, gebadet, und die Gruft getränkt
Mit heil'ger Spende. Jetzt, Polyneikes, weil ich jetzt
Auch deinen Leib bestattet, ärnt' ich solchen Lohn!
Doch meine Pflichtthat preiset, wer sie wohl erwägt.
Denn nimmer würd' ich für ein Kind aus meinem Schooß,**)
Noch für den Gatten, welcher todt vermoderte,
Mich solchem Wagniß unterziehn zum Trotz dem Staat.

---

*) Persephassa oder Persephone, Proserpina, die Gemahlin des Pluto, des Gottes der Unterwelt.

**) Man glaubt, daß Sophokles diesen Grund aus Herodot (V. 119) entlehnt habe, der eine ähnliche Sage erzählt.

Indeß wie läßt sich dieses Wort rechtfertigen?
Beim Tod des Gatten fänd' ich einen andern Mann,
Ein andres Kind auch, wenn der Tod mir das entriß:
Doch wenn der Hades Vater mir und Mutter birgt,
Da kann ein Bruder nimmer wieder mir erstehn!
Nach solchem Grundsatz ehrt' ich dich vor Jeglichen:
Und doch erschein' ich Kreon als Verbrecherin,
Als grausen Frevels schuldig, theures Bruderhaupt!
Und jetzt ergreift mich also seine Hand und schleift
Mich fort, die Gattenlose, der kein Brautgesang,
Kein Eheglück ward, keines Kindersegens Schmuck.
Nein, also freundlos muß ich Unglückselige
Lebendig niedersteigen jetzt ins Todtenreich!
Und überschritten hab' ich welches Götterrecht?
Was soll ich Aermste fürder noch auf Himmlische
Hinschaun? Um wessen Hülfe flehn? Ist mir ja doch
Die Frömmigkeit geworden zur Ruchlosigkeit!
Wohlan, gefällt den Göttern meiner Feinde Thun,
Gesteh' ich, daß ich büßte für Verschuldungen:
Sind aber diese schuldig, treffe Härteres
Sie nicht, als was sie üben ungerecht an mir!

Antigone wird auf einen Wink des Kreon von den Dienern ergriffen und nach der linken Seite hin abgeführt.

Neunte Scene.

Ein Bote. Chor. Später Eurydike.

Bote.

O Volk des Kadmos und der amphion'schen*) Burg,
Wie auch das Menschenleben steht, ich wag' es nicht
Mit stolzem Wort zu preisen, noch zu schelten es!
Das Glück begräbt im Dunkel und das Glück erhöht
Den Glückumsonnten wie den Unglückseligen:
Und unsre Zukunft deutet kein Prophetenmund.
Beneidenswerth war Kreon, dünkt mich, jener Mann,
Der gegen Feinde schützte dieß Kadmeierland,
Als unbeschränkter Herrscher dann den Thron bestieg,
Umblüht von edler Kinder Saat, ein Glücklicher:
Und jetzt verlor er Alles! Denn sobald der Mensch,
Die Freuden hingegeben, dann vermein' ich nicht,

---

*) amphion'schen Burg, d. i. Thebe. Amphion, der Sohn des Zeus, baute durch den Klang seiner Leier die Burg und die Mauern von Thebe.

Er lebe, nein, ich acht' ihn für lebendig todt!
Dir fließe Reichthums Fülle, wenn du willst, im Haus,
Und leb' in stolzem Fürstenglanz; doch fehlt dabei
Der Seele Frohsinn, kauf' ich alles Uebrige
Nicht für des Rauches Schatten gegen Fröhlichkeit.

Chor.

Welch' neue Trübsal meldest du vom Herrscherhaus?

Bote.

Ich melde Tod, und Mörder sind die Lebenden!

Chor.

Wer ist der Mörder? Wer das Opfer? Sag' es an.

Bote.

Des Kreon Sohn starb, eigenhändig hingewürgt.

Chor.

Durch seines Vaters oder durch die eigne Hand?

Bote.

Selbstmörderisch; ob seines Vaters That ergrimmt.

Chor.

O Seher, schrecklich hast du deinen Spruch bewährt!

Bote.

Bei solchem Unfall fordert Rath das Uebrige.

Chor.

Da seh' ich Kreons edles Weib, Eurydike,
Annahen, ach, die Arme! Tritt sie wohl heraus
Zufällig, oder hörte sie vom Loos des Sohns?

Eurydike hat während dieser Worte die Bühne betreten. Dienerinnen folgen ihr mit Opfergeschenken.

Eurydike.

Ihr Bürger alle, welche Kund' erreichte mich
An diesen Pforten, als ich kam die Pallas hier,
Des Hauses Göttin, anzuflehn mit frommem Wunsch?
Die Riegel löst' ich eben aus festschließenden
Thürpfosten, als ein schlimmes Wort von Hauses Leid
Ans Ohr mir donnert; ich erschrack und sank zurück
Auf meine Frauen, und die Sinne schwanden mir.
Doch wiederholt, wie jene Rede lautete!
Ich bin vertraut mit Leiden, also sprecht getrost.

Bote.

Als Augenzeuge, theure Herrin, nah' ich dir
Und will der Wahrheit Alles treu verkündigen.

Was sollt' ich dir denn schmeicheln und mich hinterdrein
Als Lügner zeigen? Stets besteht Wahrhaftigkeit.
Ich folgt' als Führer also deinem Ehgemahl
Zur Höh' des Blachgefildes, wo, der Hunde Raub,
Polyneikes' Leichnam kläglich noch am Boden lag.
Nachdem wir Pluton angefleht und Hekate,*)
Sie möchten huldreich schauen unser Werk, und ihn
Geweiht in heiligem Weihebad, verbrannten wir
Mit frischgebrochnem Oelgezweig den leichten Rest:
Und als wir heimischer Erde steilgethürmtes Grab
Ihm aufgeschüttet, eilten flugs wir nach der Maid
Felsüberdachtem hohlem Todtenbrautgemach.
Da hört ein Mann von weitem helles Klaggeheul,
Das aus der weihelosen Hochzeitskammer schallt,
Und läuft und kündet Kreon, unserm Herrn, es an.
Als dieser näher schreitet, wird er rings umtönt
Von dunklem Wehruf, und er stößt schmerzvoll heraus
Die thränenschweren Worte: Ach, ich Armer, ach,
Befällt mich Ahnung? Geh' ich wohl den traurigsten
Von allen Pfaden, die ich je zurückgelegt?
Des Sohnes Stimme schreckt mich! Auf, ihr Diener, auf,
Geht schleunig näher, tretet rasch ans Grab und späht,
Durch dieß gelöste Mauerwerk zur Thür gelangt
Und durch die Mündung lugend, ob ich recht erkannt
Die Stimme Hämons oder ob ein Gott mich täuscht!
Wir thaten, wie der bange Herrscher anbefahl,
Und spähten: tief im Hintergrund der Felsengruft
Erblickten wir die Arme, wie sie schwebend hing,
In feingewebtes Schleiertuch den Hals geschnürt:
Und Hämon, ruhig festgeschmiegt um ihren Leib,
Den Bund bejammernd, der ein Raub des Hades ward,
Des Vaters Unthat und der Braut unselig Loos!
Bei diesem Anblick stöhnt der Fürst schmerzvoll und ruft,
Zum Sohn die Schritte lenkend, lautaufschluchzend aus:
O Armer, welchen Frevel frevelst du? Wohin
Geriethst du? Welches Mißgeschick umnachtet dich?
O komm heraus, Kind; höre mich, den Flehenden!
Mit grimmigen Blicken aber starrt der Sohn ihn an,
Verzerrt das Antlitz schweigend, ohne Gegenlaut,
Und faßt des Schwertes Doppelgriff; doch schnelle Flucht
Entzog den Vater seinem Stahl: da bohrt' er, ach,
Das Schwert in seine Seiten, auf sich selbst ergrimmt,
Sofort darüber hingebeugt; dann faltet er,
Noch seiner mächtig, um die Braut den matten Arm

*) Hekate, eine unterirdische Göttin, Gefährtin und Dienerin der Persephone.

Und haucht mit jähem Blutessturz, ein Röchelnder,
Auf ihre blasse Wange purpurrothen Strahl.
Todt ruht er um die Todte nun und feiert, ach,
In Hades' Haus, der Arme, sein hochzeitlich Fest,
Und zeigt den Staubgebornen, daß der Aberwitz
Als aller Uebel größtes uns verfolgend quält.

Eurydike eilt schweigend in den Palast zurück.

Zehnte Scene.

Kreon. Chor. Später ein Diener des Palastes.

Erste Strophe.

Kreon.

O Schmerz! —
O sinnloser Sinn, o Halsstarrigkeit,
Blutigen Frevels voll! Mörder sammt Todten, ach,
Von Stamm blutsverwandt, stellen sich hier zur Schau.
Schreckliche Früchte meines Rathschlusses, ach!
O Kind, theures Kind, so früh frühen Tods,
Ach Leid, ach Leid,
Starbst du, verblichst du mir! Doch mein, nimmer dein irrender Rath verbrach's!

Chor.

Ach, allzuspät nur, scheint es, siehst das Rechte du!

Zweite Strophe.

Kreon.

Weh mir! —
Ich hab's erkannt mit Schmerzen! Doch zuvor, zuvor
Schnellte mir auf das Haupt ein Gott schweren Blitz
Und stieß mich jach auf wilder Wogen Bahn hinaus
Und trat, ach, das Glück zerknirscht in Staub hinab.
Graun! Graun! Weh, der Menschen leidselig Leid!

Ein **Diener** tritt aus der rechten Nebenthüre des Palastes, mit Zeichen der Trauer.

Hausdiener.

O Herr, wie faßt dich Mißgeschick auf Mißgeschick!
Hier füllt den Arm dir Jammer, dort erwartet dich
Im Haus ein Anblick, der dich stürzt in neues Leid.

Kreon.

Was giebt es noch des Schlimmen oder Schlimmeren?

Hausdiener.

Dein Weib verschied, o Jammer, dieses Todten hier
Getreuste Mutter, eben unter frischem Streich.

Erste Gegenstrophe.

Kreon.

O Schmerz!
O zornschwangrer, finstrer Port, Hades' Schlund,
Traun, du vertilgtest mich! Bote, der kundgethan
Das graunvollste Leid, sage, verstand ich recht?
Weh, dem Entseelten gabst du nochmals den Tod!
Was ist's? Welchen neuen Schlag kündest du,
Ach Leid, ach Leid!
Mörderisch hingewürgt und todt läge mein theures Gemahl im Blut?

Chor.

Du siehst die Leiche! Nicht verbirgt sie mehr das Haus.

Der Haupteingang des Palastes öffnet sich. Man erblickt die Königin, wie sie am Hausaltar todt niedergesunken ist.

Zweite Gegenstrophe.

Kreon.

Weh mir! —
Ein neues, zweites Schrecknitz seh' ich Armer dort!
Welchen Geschickes Ende harrt meiner noch?
In meinen Armen halt' ich noch das Kind, und ach!
Ein Leichnam begegnet meinen Blicken dort!
Ach, ach, arme Mutter, ach, theures Kind!

Hausdiener.

Nach dem Palast hinzeigend:

Dort sank sie, scharfgetroffen, um den Hausaltar,
[Durchbohrt von spitzem Opferstahl mit raschem Stoß,]
Schloß sanft in Nacht die Wimper und bejammerte
Des erstgefallenen Megareus*) ruhmvoll Geschick,
Dann das des Hämon; und zuletzt noch häufte sie
Auf dich, den Kindermörder, grausenhaften Fluch.

Dritte Strophe.

Kreon.

Ach Leid, ach Leid!
In Angst flieg' ich auf! Warum bohrt mir nicht
Ins Herz Freundesfaust ein zweischneidig Schwert?
Leidvoller ich, weh! weh!
Von leidvoller Qual umbraust, sterb' ich hin.

*) Megareus, ein Sohn des Kreon, derselbe, der bei Euripides (Phönikerinnen) Menoikeus heißt.

Hausdiener.

Die Schuld von beider Söhne Fall und Untergang
Hat dir die Gattin sterbend noch aufs Haupt gewälzt!

Kreon.

Wie aber hat sie, sage, Mord dahingerafft?

Hausdiener.

Sie stach sich selbst mit eigner Hand ins Herz, sobald
Des Sohnes jammertiefen Sturz ihr Ohr vernahm.

Vierte Strophe.

Kreon.

Die Schuld, weh mir, weh, verbleibt meinem Haupt
Und springt nimmer auf einen der Menschen sonst!
Nur ich gab, nur ich, den Tod, Aermster, dir,
Nur ich! Zweifellos! O kommt, Diener, kommt,
Wehe mir! Führet mich flugs hinweg, führet mich eiligst fort,
Das machtlose, todte Nichts, das ich bin!

Chor.

Du willst das Beste, wenn im Leid ein Bestes ist;
Der Leiden Anblick kürzen kürzt die Schmerzen ab.

Dritte Gegenstrophe.

Kreon.

O komm', o komm',
Heraufsteige, meiner Blutthaten Ziel,
Wodurch meiner Tage Schluß hocherwünscht
Anbricht! O komm', o komm',
Ich will keinen neuen Tag fürder schau'n!

Chor.

Das sorgt die Zukunft. Jetzo macht die Gegenwart
Sich geltend. Jene lenket, wer sie lenken muß!

Kreon.

Blos meine heißen Wünsche sprach ich flehend aus.

Chor.

Laß alle Wünsche fürder! Denn es windet sich
Der Staubgeborene nimmer vom Verhängniß los.

Vierte Gegenstrophe.

Kreon.

Wohlan, führt mich fort, den Sinnlosen, der
Mit Vorsatz, o Sohn, weder getödtet dich,
Noch dich, Weib! Ich Aermster, wen schau' ich an?
Den Sohn oder sie? Wo strahlt tröstend Licht?

Traurig ruht Alles zerstört um mich; während mir auf das Haupt
Herabbrach ein grauses Loos wilden Sprungs!

Kreon wird von den Dienern, auf die er sich ermattet stützt, in den Palast geführt. Die Leichen werden entfernt.

Chor.

Anapästensystem.

Nur die Weisheit führt auf sicherstem Pfad
In den Tempel des Glücks! An dem Göttlichen darf
Nie freveln der Mensch! Der Vermessene büßt
Das vermessene Wort mit gewaltigem Schlag,
Und der büßende Thor
Lernt endlich im Alter die Weisheit.

II.
König Oedipus.

In der Stadt des Kadmos, in Theben, herrscht Laïos, Sohn des Labdakos, auf dem Throne seiner Väter. Vermählt mit Jokaste, blieb er geraume Zeit kinderlos und wandte sich deßhalb an das Pythische Orakel. Apollon weissagte ihm, daß der Sohn, der gegen den Willen der Götter das Licht erblickte, seinen Vater ermorden würde. Jokaste wurde Mutter, und um der Gefahr zu entgehen, beschlossen die Eltern, das Knäblein zu tödten. Man durchstach ihm die Knöchel und schnürte seine Füße zusammen, und so übergab man es einem getreuen Diener, einem Hirten der königlichen Heerden, daß er es auf dem Berg Kithäron aussetze und ihm dadurch den Tod gebe. Anstatt aber das Kind zu tödten oder an einem öden Ort zu verlassen, übergab der mitleidige Diener es einem ihm befreundeten Hirten, und dieser trug es nach Korinth zum König Polybos, der kinderlos war. Die Gemahlin desselben, Merope, zog den Knaben auf, der von den Wunden seiner Füße Oedipus (Schwellfuß) genannt wurde. Er hielt seine Pflegeeltern für seine wirklichen Eltern so lange, bis er zum Jüngling erwachsen war und eines Tages Zweifel über seine Geburt äußern hörte. Vergeblich suchten ihn Polybos und Merope durch die Versicherung, daß er ihr leiblicher Sohn sei, zu beruhigen; er machte sich heimlich auf, ging nach Delphi und fragte Apollon über seine Abkunft. Allein der Gott enthüllte ihm diese nicht, sondern stürzte ihn vielmehr durch die Verkündigung, daß er seinen Vater tödten und die

Mutter zum Weibe nehmen werde, in Angst und Schrecken. Daher kehrte er nicht nach Korinth zurück, um den doppelten Frevel, mit welchem ihn der Orakelspruch bedrohte, dadurch zu vermeiden, daß er von dem Hause seiner vermeintlichen Eltern sich ewig entfernt hielte.

In entgegengesetzter Richtung wandernd gelangte er in einen waldigen Engpaß, in welchem er harmlos hinschritt, bis er an eine Stelle kam, wo mehrere Wege zusammenliefen, im Gebiet von Phokis. Da fuhr ihm ein Wagen entgegen, auf welchem ein alter Mann saß, und bei ihm ein Herold, zwei Diener und ein Knecht, welcher die Rosse lenkte. Oedipus war auf dem Wege nicht schnell genug ausgewichen, und der Fuhrmann gab ihm einen Stoß. Daraus entspann sich ein kurzer Kampf, in welchem der erzürnte Jüngling sämmtliche Reisende tödtete, einen Diener ausgenommen, welcher sich durch die Flucht rettete. Der Alte war aber Laïos gewesen, der eben eine Reise nach Delphi antreten wollte, und Oedipus hatte so unwissentlich seinen Vater erschlagen.

Nach vollbrachter That setzte Oedipus seinen Weg nach Theben fort. Der Diener, welcher sich gerettet hatte, war vorausgeeilt und hatte der Königin Jokaste die Trauerbotschaft von der Ermordung des Laïos überbracht. Die Nachricht war für das ganze Land um so beunruhigender, als in der Nähe von Theben ein grausenvolles Ungeheuer erschienen war. Dasselbe hatte Flügel und war vorn wie eine Jungfrau, hinten wie ein Löwe gestaltet: es hieß die Sphinx. Ueberall umherstreifend raubte und tödtete es die Menschen, indem es ihnen ein Räthsel vorlegte, auf dessen Nichtlösung sie den Tod gesetzt hatte, während sie selbst bereit war, von dem Felsen, wohin sie die Gefangenen schleppte, sich herabzustürzen, wenn Jemand das Räthsel lösen sollte. Sie fragte nämlich ihre Opfer mit singender Stimme, welches Geschöpf es sei, das Morgens auf vier Füßen wandle, Mittags auf zwei, Abends auf drei. Niemand errieth es, und so waren schon viele Bewohner des Landes hingerafft worden. Dieß war die Lage der Dinge in Theben, als Oedipus die Grenzen des Landes überschritt.

Sobald er von dem Unheil hörte, welches die Sphinx verbreitete, suchte er das Ungethüm muthig auf; kaum war ihm das Räthsel vorgetragen worden, als er die Lösung gab: das Geschöpf sei der Mensch! Er krieche am Morgen des Lebens auf vier Füßen, zur Mittagshöhe gelangend schreite er aufrecht auf zwei Füßen ein-

her, und am Abend oder im Greisenalter müsse er eines Stabes oder dritten Fußes sich bedienen. Das Räthsel war getroffen, und die Sphinx stürzte sich augenblicklich vom Felsen herab.

Oedipus, der Retter des Landes, wurde von dem dankbaren Volke zum König von Theben erwählt und empfing Jokaste, seine eigene Mutter, die er nicht kannte, zur Gemahlin. Geraume Zeit herrschte er gesegnet, überall pries man seine Weisheit und rühmte das Verdienst, das er durch den Sieg über die Sphinx um das Reich sich erworben. Vier Kinder entsprossen aus der Ehe: zwei Söhne, Eteokles und Polyneikes, und zwei Töchter, Antigone und Ismene. Die Macht des Geschickes indessen nahte heran. Eine Pest brach aus, welche Stadt und Land verheerte, als eine Strafe der Götter dafür, daß, wie Apollon verkünden ließ, die Ermordung des Königs Laïos noch nicht gesühnt war. Die Noth war groß, und das Volk versammelte sich auf dem Marktplatz und vor dem Palast des Oedipus, in den Händen Oelzweige tragend, zum Zeichen, daß es um Hilfe flehe. Hier beginnt die Tragödie des Sophokles.

Der höchst besorgte Lenker des Staats, welcher kein Opfer zu hoch geachtet hätte, wenn es nur in seiner Macht gewesen wäre, die Stadt von der tödlichen Seuche zu befreien, hat selbst durch eine Reihe unwillkürlicher Verbrechen, die ihm nach einander enthüllt werden, dieses schwere Unheil als göttliche Strafe auf seine Mitbürger geladen. Auf alle mögliche Weise, durch Befragung des Orakels und des blinden Sehers Teiresias, spürt der edle König dem fluchbeladenen Sünder nach und entdeckt diesen, den er mit stolzer Sicherheit eher in den Organen der Göttersprüche vermuthet hätte, in sich selbst. Daß er gegen Teiresias und Kreon aufbraust und auf seine eigne Reinheit und Unschuld trotzt, kann kein Grund seines Verderbens sein. Vielmehr liegt in dieser Selbsttäuschung und Verblendung, die sich am weitesten vom Untergange entfernt wähnt, wo der Zuschauer ihn bereits in dem Bannkreise des unvermeidlichen Verderbens erblickt, die wirksamste dramatische Illusion, durch welche gerade das ganze tragische Interesse für Oedipus in Anspruch genommen wird, um sein Verderben als unverdient zu bezeichnen und das Mitleid und die Furcht in uns zu reinigen. Der leidende Oedipus hat, so verabscheuungswürdig er auch sich selber erscheint, eine sittliche Berechtigung auf unsere Sympathie; denn wir sehen,

daß er als hochgestellter Herrscher und als hochverehrter Wohlthäter seines Volks die Substanz der Sittlichkeit in sich rein erhalten hat. Sein Charakter ist in sich selbst gehaltvoll und tüchtig; deßhalb erschüttern seine Leiden die Menschenbrust in ihrer innersten Tiefe.

Der aus Thebanischen Greisen bestehende Chor steht nicht über der Handlung oder greift thatsächlich in dieselbe ein. Den Ausgang derselben sieht er so wenig voraus wie Oedipus selbst, und kann deßhalb auch nicht warnend oder rathend einschreiten oder von Anfang an ahnungsvolle Lieder singen, wie im Agamemnon des Aeschylos, um das Gemüth mit Furcht zu füllen und auf den nothwendigen Ausgang zu spannen. Erst als die Ereignisse reif hervortreten, urtheilt er mit ruhiger Reflexion, warnt, bemitleidet er oder ruft das weltliche Recht und die waltenden Götter an.

König Oedipus.*)

Dritte Scene.

Das Gebet des Chores an Theben's Schutzgottheiten um Abwendung der Pest.

Vollstimmiger Chorgesang.

Erste Strophe.

Liebliche Rede des Zeus**), was bedeutest du, die du von Pythons
Goldreichem Haus zur stolzen Burg
Thebens erklangst? Du erschreckst mich und folterst die Seele mit Furcht mir,
Heilspendender, Delischer Päan!***)
Bangend erwart' ich die Schickungen, welche du
Heute mir oder im Lauf umrollender Tage verwirklichest!
Künd' es, o himmlische Sage, du Tochter der güldenen Hoffnung!

Erste Gegenstrophe.

Tochter des Zeus, denn ich rufe zuerst dich, o himmlische Pallas,
Und Pallas' Schwester, Thebens Hort,

*) König Oedipus. Tragödie des Sophokles verdeutscht von Johannes Minckwitz. Stuttgart, J. B. Metzler 1853.

**) Rede des Zeus, der Ausspruch des delphischen Orakels. Denn Apollon verkündigt nur dasjenige, was ihm sein Vater Zeus aufträgt.

***) Delischer, von der Insel Delos stammender. Als Ferntreffer aus Homer bekannt; Päan, ein Gebet an Apollon, der als heilkundiger Gott angerufen wurde. Von dem Land Lykien heißt Apollon häufig auch der lykische Gott.

Artemis, welche du zierst den gewölbten gefeierten Marktthron;
Ferntreffer Apollon, gesell' dich
Ihnen, und kommet, ihr jammerbefreienden
Götter! Entferntet ihr je, wann Theben Gewitter umlagerten,
Rettend den Brand des Verderbens, so kehret als gnädige Helfer!

Zweite Stophe.

O Himmlische, Jammer ohne Zahl
Umringt mich! Es krankt das ganze Volk, und es mangelt die Waffe des Geistes,
Hülfe zu bringen. Die Früchte des heiligen
Erdreiches verdorren, und schmerzlich erliegen
Die Frau'n dem Sturm einbrechender harter Geburtsweh'n.
Und Schaar an Schaar siehst du wie schwingengetragene Vögel,
Schneller als reißende Flammen, sich wirbeln zum
Gestad des Abendgottes.*)

Zweite Gegenstrophe.

So thürmen sich Opfer ohne Zahl:
Den Boden bedecken todtgetroffene klägliche Leiber der Kinder,
Während ergreisete Mütter und Gattinnen,
Zusammengeschaart an dem Ufer des Altars,
Mit lautem Angstruf flehen und seufzen und weinen;
Und Päan flammt mitten im grausen Getümmel der Klage.
Goldene Tochter des Zeus, o verleihe denn
Huldfrohen Blick der Rettung!

Dritte Strophe.

Der wilde Schlachtengott, der sonder Eisenschilde jetzt**)
Mit glüh'ndem Kampfruf über die Stadt hereinbrach,
Aus Theben flieh' er schnellbesiegt, sobald du kommst,
Und stürz' ins weitgähnende
Reich der Amphitrite,***)
Ins thrakische winterumtobte
Buchtenlose Flußbett!
Denn was die dunkle Nacht verschont
Rafft der helle Tag dahin.
O glutbrandtragender
Blitzgeschosse Schwinger, auf,
O Vater Zeus, dein Donnerkeil vertilg ihn!

Dritte Gegenstrohe.

Dich fleh' ich, Lykierfürst! Von goldgewirkter Bogenschnur
Laß deiner unbezwinglichen Pfeile Schutzheer

---

*) des Abendgottes, des finstern Hades.

**) Schlachtengott, der Pestgott, der keine ehernen Waffen führt.

***) ins Reich der Amphitrite, d. i. das Meer. Amphitrite ist die Göttin des Meeres, Tochter des Nereus und Gemahlin des Poseidon.

Abfliegen preiswerth! Wirf der Fackeln strahlenden
Glutbrand herab, Artemis,
Aus den Lykier-Bergen!
Komm', Thebens gefeierter Sprößling,*)
Goldgekrönter Herrscher,
Weindunkler froher Bakchos, auf,
Komm', Mänadenreigenfürst,
Wohlan, komm' glanzumstrahlt
Unter hellem Fackelblitz
Und schlag' den Seuchengott, die Schmach der Götter!

III.

Die Trachinierinnen.

Herakles gelangte durch Einnahme der Euböischen Stadt Oechalia zu dem Ziele seiner Wünsche, zu dem Besitze der schönen Iole, die ihm unrechtmäßig verweigert worden war. Aber durch diesen Besitz hat er die Rechte seiner Gattin Deïaneira tief gekränkt, die, während er den Ruhm seiner Heldenthaten über die ganze Erde verbreitet, daheim in Trachin mit Hyllos, ihrem Sohne, der Ankunft des heroischen Gemahls mit unaussprechlicher Sehnsucht harrt. Ein Orakel schreckt sie noch dazu, welches sie aus Herakles' eigenem Munde kurz vor seiner Abreise erfahren hat, daß nämlich Oechalia ihm seines Lebens letztes Ziel bringen werde. Sie schickt daher den Hyllos ihm zur Hilfe, und als sie vernimmt, daß die eben angekommene Iole den ersehnten Gemahl mit Liebesbanden umschlungen halte, will sie sich seine Zuneigung wieder gewinnen durch Zusendung eines Zauberkleides, welches in des sterbenden Nessos Blut getaucht ist. Aber was sie aus Liebe zu Herakles thut, das Einzige, was in ihrer Macht steht, sich von den Qualen der Eifersucht zu befreien und über die Nebenbuhlerin zu siegen, bringt dem Gegenstande ihrer Liebe den Tod, in Folge dessen sie sich selbst ermordet. Der Gedanke, daß die Liebe in ihrer eifrigsten Bemühung für die Rettung des geliebten Gegenstandes, diesem vielmehr den Untergang bereitet, ist wahrhaft poetisch. Ueberdies hat der Dichter dem Charakter der

*) Thebens Sprößling, Bakchos war der Sohn der Semele, einer Tochter des Kadmos.

Deïaneira eine Zartheit und eine Sittsamkeit gegeben, die so weit geht, daß sie sich auch in den Augenblicken der heftigsten Eifersucht nicht verleugnet, ja, daß Deïaneira ihrer Liebe selbst die Eifersucht opfert und dem Gemahl zu Gefallen ihre Nebenbuhlerin freundlich aufnimmt. Die edle Weiblichkeit ist hier von einer neuen Seite verherrlicht worden; es ist die Gattin Deïaneira als Seitenstück zur Schwester Antigone und zur Tochter Elektra. In dieser Dreiheit hat uns Sophokles die ganze Größe seiner Poesie offenbart. Antigone ehrt die Bande des Bluts und die ewigen Gesetze der schwesterlichen Liebe selbst im Gegensatze zu der waltenden Macht des öffentlichen Lebens und des Gemeinwohls; Elektra, die Königstochter, ehrt die Mutter, der sie das Dasein verdankt, rächt aber mit ihrem Bruder den Vater an der Mutter, weil ihr die Pflichten gegen den erschlagenen König höher und heiliger waren, und die That selbst durch das Orakel befohlen war. Und nun Deïaneira, die liebevollste Gattin des größten der Hellenischen Heroen, will diesen von der Untreue heilen, geht aber unter nach dem Willen der Götter durch ihre treue Liebe, sobald sie sieht, daß diese ganz wider Wissen und Willen das Leben zernichtet hat, welches sie erhalten wollte. Der sterbende Herakles, welcher noch kurz vor seinem selbsterwählten Flammentode, wozu ihm der eigene Sohn Hyllos behilflich sein soll, vor den Augen der Zuschauer auf die Bühne getragen erscheint, verzeiht unter den martervollsten Qualen, die ihm das verhängnißvolle Kleid bereitet, der schon verblichenen Gattin, sobald er den Zusammenhang seines Geschicks durch den Sohn erfährt, welcher zur Rettung der Mutter zu spät herbeigeeilt war. Das Orakel ist in Erfüllung gegangen. Nach zwölf Jahren sollten die schweren Arbeiten des Göttersohnes endigen. Jetzt steht er am Ziele; denn der Tod befreit von aller Mühseligkeit.

Der edelsten Frau ist ein befreundeter Mädchenchor aus Trachin beigegeben, der anfangs die betrübte, einsam lebende Fürstin zu trösten sucht und mit unbefangenem kindlichem Herzen Freude und Jammer mit ihr theilt im ganzen Verlaufe der verhängnißvollen Begebenheiten.

Die Trachinierinnen.*)

Chor.

Derselbe spricht seine innige Theilnahme an dem Geschick Deianeira's aus.

Erste Strophe.

Den helle Nacht, wenn sie vom Aether entweicht,
Gebiert und wiegt in Schlummer, dem flammenden Gott
Helios, Helios fleh' ich,**)
Daß er laut verkünde, wo nun, wo mir verweile der Sohn
Alkmene's! Herrscher, leuchtend in strahlender Glut,
Ob auf des Meeres Wogen Er, ob durch die zwei Festländer***) irrt,
Sag' uns, o Gott, der Alles siehet!

Erste Gegenstrophe.

Denn lange schon seh' ich in sehnendem Gram
Der Deianeira, die er im Kampfe gewann,
Aehnlich dem klagenden Vogel,
Nimmer ruhn des Auges Sehnsucht, welchem die Thräne versiegt.
Stets denkt sie angstvoll, ach! des entfernten Gemahls,
Und härmt sich, daß sie sonder ihn im öden Ehbett schmachten muß,
Ein jammervolles Loos verharrend.

Zweite Strophe.

Wie man in Weiten des Meers, wann
Boreas oder der Süd stürmt,
Wogen an Wogen sich drängend,
Kommend und gehend erblickt:
So wider Ihn, Kadmos' Geschlecht,
Stürmt an und mehrt stets sich ein schwer
Lastendes Geschick, kretischem Meer
Aehnlich: jedoch ihn hält ein Gott
Immer von Hades' Haus zurück,
Daß er den Tod nicht schmecke.

Zweite Gegenstrophe.

Zürnend der Klagenden, will ich
Freundlich ein Wort dir entgegnen.
Hoffnungen besserer Tage
Darfst du — o glaube mir! — nicht

*) Uebersetzt von J. J. C. Donner. Heidelberg, akademische Verlagshandlung von C. F. Winter. 1839.

**) Helios, der Sonnengott, wird angerufen als der Gott, der Alles siehet, also auch über Alles Auskunft zu geben weiß.

***) Europa und Asien.

Abweisen. Denn lauteres Glück,
Schmerzloses, gab Sterblichen nicht
Des Kronos allherrschender Sohn.
Freuden und Leid, wie über uns
Ewig am Himmel Arktos kreist,
Kreisen sie über Allen.

Schlußgesang.

Nicht immer bleibt helle Nacht
Bei den Menschen, noch das Unglück,
Noch der Reichthum; schnell vergehn sie,
Und in eines Andern Haus
Tritt Segen und Entbehrung.
Drum halte du dich, Königin, zu jeder Zeit
An solcher Hoffnung: denn wer gewahrte,
Daß Zeus vergessen seiner Kinder?

Chorgesang.

(Der Chor zeigt die lebendigste Freude über die von einem Boten verkündete Ankunft des Herakles.)

Jubelnd ertöne der Gesang
Mit lautem Hall in dem Palast
Von uns, den Jungfraun; und zugleich der Jünglinge
Gesang feir' Ihn, den waltenden Gott,
Des Pfeils Herrscher, Phöbos, laut!
Zugleich hebt den Päan, den Päan,
Hebt ihn, o Jungfrauen, an
Der mitgebornen Jägerin,
Hoch von der Fackel umflammt,
Der ortygischen Artemis,*) preist
Auch die nahen Nymphen!
Hoch flieg' ich und verschmähe nicht
Dich Flöte, die mir süß das Herz im Busen zwingt!
O sehet, es ergreifet mich
Evö! der Epheu, der in bacchischem
Lusttaumel mich dahinrafft!
O Lust, io Päan!
Sieh, geliebtes Weib, o sieh!
Du kannst es nun vor Augen
In voller Klarheit schauen!

(**Lichas** kommt mit einer Schaar gefangener Frauen, unter denen sich **Jole** befindet.)

*) Artemis, Apollons Schwester, die Göttin der Jagd, war auf der Insel Ortygia geboren.

Deianeira.

(Sie beschwört den Herold **Lichas**, ihr zu sagen, wer die Kriegsgefangene sei, welche er ins Haus geführt.)

Ich flehe bei dem Gotte, der von waldigen
Felshöhn des Oeta donnert, Nichts verhehle mir!
Denn keinem bösen Weibe sagst du solches Wort,
Noch Einer, die nicht wüßte, daß der Menschen Herz
Nicht immer an Demselben sich vergnügen kann.
Traun, wer dem Eros Widerstand zu bieten wagt
Mit Händen, wie Faustkämpfer, ist ein arger Thor.
Denn er gebeut auch Göttern, wie es ihm gefällt,
Und mir; warum nicht Andern, die mir gleichen, auch?
Drum würd' ich wahrlich rasen, wenn ich meinem Mann
Nun grollte, daß dies Uebel ihn befallen hat,
Und dieser Jungfrau, die mir niemals einen Schimpf
Bereitet, und mich nimmer noch beleidiget.
Nicht also sei es! Doch wofern dich jener so
Gelehrt zu lügen, lernst du, was nicht ziemlich ist;
Und wenn du selber also dich belehrt, so wirst
Du schlecht erscheinen, wo du redlich heißen willst.
Sprich denn die Wahrheit lauter; denn dem Freien ist
Des Lügners Name kein beneidenswerthes Loos.
Und mir's zu hehlen, das gelingt dir nimmermehr;
Denn Viele, denen du's vertraut, die sagen mir's.
Und wenn du fürchtest; nichtig ist auch dieses, weil,
Es nicht zu wissen, mich allein betrüben kann.
Wie kann das Wissen schaden? Hat Herakles nicht,
Der eine Mann, viel andre Weiber schon gefreit?
Und keine noch aus diesen hat ein böses Wort
Noch Hohn von mir empfangen: auch *sie* höhn' ich nicht,
Wie sehr er auch hinschmelz' in ihrer Liebe, weil
Ich voll Erbarmen nur sie anzusehn vermag;
Hat doch die Schönheit ihr zerstört des Lebens Glück,
Und wider Willen stürzte sie der Ahnen Land
Ins Joch der Knechtschaft. Aber dies mag seinen Lauf
Mit gutem Winde gehen; dir bedeut' ich: sei
Unwahr für Andre, doch für mich stets ohne Falsch!

Hyllos und Deianeira.

(Hyllos klagt seine Mutter an, den Vater durch das Nessos-Gewand gemordet zu haben.)

Hyllos.

O Mutter, eines wünscht' ich wohl aus dreien mir:
Daß du gestorben wärest, oder, lebtest du,

Die Mutter eines Andern hießest, oder daß
Du bessern Sinn eintauschtest, als dich nun beseelt!

Deianeira.

Was ist, o Trauter, dir so gar verhaßt an mir?

Hyllos.

So wisse, deinen Gatten, der mein Vater war,
Ihn hast du, wiss' es, hingewürgt an diesem Tag.

Deianeira.

Weh! Welche Rede, liebes Kind, entschlüpfte dir?

Hyllos.

Die nimmer ungeschehen wird: denn wer vermag
Es ungeschehn zu machen, was vollendet ist?

Deianeira.

Wie sagst du? Welchem Menschen sprichst du dieses nach,
Ich hätte diese Gräuelthat, o Kind, verübt?

Hyllos.

Mit eignen Augen sah ich's an, das schwere Leid
Des Vaters, hörte nicht davon aus fremdem Mund.

Deianeira.

Wo nahtest du dem Vater, oder fandest ihn?

Hyllos.

Du willst es hören; Alles denn sei dir gesagt.
Nachdem er, stürzend Eurytos' gepriesne Stadt,
Siegzeichen heimführt und der Beut' Erlesenstes;
Nun auf Euböa's meerumspültem Vorgebirg
(Kenäon heißt es) weiht' er Zeus, dem Stammesgott,
Altäre sammt des Haines grünumkränztem Raum.
Hier sah zuerst ich wieder froh voll Sehnen ihn.
Doch als er eben schlachten will der Opfer viel,
Da kommt der Herold Lichas an von unserm Haus,
Zur Gabe bringend dein Gewand, das tödtende.
Mit diesem, so wie du's befahlst, umhüllt' er sich,
Und zwölf der Farren opfert' er, die Erstlinge
Der Beute, sonder Fehle: doch im Ganzen gab
Er hundert Stücke, wohl gewählt aus allem Vieh.
Anfänglich heiter freute sich der arme Mann
Des Schmuckes und Gewandes wohl und betete.
Doch als der blutigrothe Strahl der hehren Weihn
In Flammen lodert' aus der Fichte fettem Stamm,
Troff heller Schweiß ihm durch die Haut, und fest umschlang
Das Kleid ihm alle Glieder und die Seiten, wie
Vom Künstler angelöthet; Adern und Gebein

Durchdrang die Zuckung folternd, und wie feindlicher,
Blutrother Schlangen grimmes Gift, verzehrt' es ihn.
Da rief er wüthend nach dem unglückseligen
Herolde, der schuldlos an deinem Frevel war,
Mit welchen Zauberkünsten er dies Kleid gebracht.
Der Arme, ganz unwissend, sprach, von dir allein
Sei diese Gabe, wie es ihm geboten war.
Und als er hörte solches, und der wilde Schmerz
Ihm durch das Eingeweide wühlt' in reger Qual,
Ergreift er ihn am Fuße, wo das Gelenke schließt,
Und wirft an einen Felsen ihn, von Meer umspült;
Und aus dem Hauptthaar spritzte weißes Hirn, indem
Ihm mitten barst der Schädel, und dicht rann das Blut.
Und wehe rufend hob das Volk ein Jammern an
Um Jenes Wahnsinn, um des Lichas grausen Tod;
Dem Mann zu nahen, unterfing sich Keiner mehr.
Denn nun zur Erde stürzt' er, rafft empor sich dann
Laut schreiend, heulend, und die Felsen dröhnten rings,
Das Waldgebirg der Lokrer und Euböa's Höhn.
Doch als er abließ und sich auf der Erde viel
Umhergewälzt und manchen Angstausruf gestöhnt,
Und Schmach gerufen über dein unseliges
Ehlager, arme Mutter, wie sein Leben ihm
Der Bund mit Oeneus' edlem Haus verwüstete;
Da hob er aus dem Dampfe, der ihn rings umwogt,
Die wirren Augen und gewahrt' im weiten Heer
Mich weinen, blickte dann mich an und rief das Wort:
Tritt näher, Söhnchen, fliehe nicht vor meinem Leid,
Auch wenn du sterben müßtest mit dem Sterbenden!
Auf, hebe mich von hinnen, weit verbanne mich
Hin, wo mich nie mehr eines Menschen Aug' erspäht.
Ja, hast du Mitleid, schiffe mich aus diesem Land
Fort ohne Säumen, daß ich hier nicht sterben muß!
So hat er uns geboten, und wir legten ihn
In einen Nachen; doch er heult' in Zuckungen,
Wir konnten kaum hier landen, — und ihr werdet gleich
Entweder lebend oder todt ihn wiederschaun.
O Mutter, dies ersannest, dies vollführtest du
An meinem Vater; treffe dich der Dike Fluch,
Der Rach' Erinys! Ist es recht, erbitt ich das;
Recht ist es aber, weil das Recht du niedertratst,
Der Männer besten auf der Erd' ermordetest,
Ihn, dessen Gleichen nimmermehr dein Aug' erblickt!

(Deianeira geht ab.)

Herakles und Hyllos.

(Herakles fordert seinen Sohn auf, seinen Leichnam auf einem Scheiterhaufen zu verbrennen und nach seinem Tode Jole zu heirathen.)

Hyllos.

Weh! Was begehrst du, Vater? Sprich, was soll ich thun?

Herakles.

Was ausgeführt muß werden: oder heiß' hinfort
Sohn eines Andern, nenne mich nicht Vater mehr.

Hyllos.

Und aber weh mir! Was zu thun gebeutst du mir?
Der Frevler soll ich, Vater, soll dein Mörder sein?

Herakles.

Nicht dieses; aber werd' ein Arzt in meinem Leid,
Ja, werde Retter mir allein aus meiner Qual.

Hyllos.

Wie aber heil' ich deinen Leib, verbrenn' ich ihn?

Herakles.

Nun, bangt dir davor, thue doch das Andre mir.

Hyllos.

Dich dort hinaufzutragen, das verweigr' ich nicht.

Herakles.

Auch nicht, den Scheiterhaufen mir emporzubaun?

Hyllos.

Wo nicht mit eignen Händen ich ihn fassen muß:
Das Andre thu' ich alles und ermatte nicht.

Herakles.

Auch dieses soll mir gnügen: doch zur größeren
Wohlthat, o Lieber, füge noch die kleine Gunst —

Hyllos.

Und sei sie, Vater, noch so groß, ich bin bereit.

Herakles.

Du kennst die Jungfrau, kennst das Kind des Eurytos?

Hyllos.

Du meinst Jole, wie ich wohl vermuthen kann.

Herakles.

So meint' ich eben. Solches nun gebiet' ich dir:
Nach meinem Tode, wenn du fromm zu sein gedenkst,
Und treu dem Eide, welchen du dem Vater schwurst,
Nimm sie zum Weibe, sei gehorsam mir, o Kind!

Kein andrer Mann sonst nehme je an deiner Statt
Hinweg die Jungfrau, die zu meiner Seite lag;
Nein, du, o Jüngling, nimm sie auf als Ehgemahl!
Gehorche: wenn du, Großes mir gewährend erst,
Das Kleine weigerst, ist dahin der erste Dank!

Hyllos.

Weh mir! Dem Kranken widerstreben, macht mir Schmerz:
Doch wer ertrüg' es, ihn zu sehn in solchem Sinn?

Herakles.

Nichts, was ich sagte, willst du thun, so rufest du?

Hyllos.

Wer möchte sich mit einer, die allein die Schuld
An meiner Mutter Tode trägt und deinem Leid,
Wer sich mit dieser, quält ihn nicht ein Rachegott,
Vermählen? Besser, Vater, ist auch mir der Tod,
Als mit den ärgsten Feinden mich vereinigen!

Herakles.

Die Schuld der Ehre will der Sohn dem Vater nicht
Zum Tode zollen. Aber, traun, der Götter Fluch
Wird ewig ruhen auf dem Ungehorsamen.

Hyllos.

Bald sagst du, wieder rege sich der Schmerz in dir.

Herakles.

Du weckest meinen Jammer, der entschlummert war.

Hyllos.

Ich Armer! Zweifel drängen mich auf jedem Pfad.

Herakles.

Unwürdig scheint dir's, hören auf des Vaters Wort.

Hyllos.

So soll ich üben, Vater, was unheilig ist?

Herakles.

Unheilig wär' es, wenn du mir das Herz erfreust?

Hyllos.

Recht ist es also, was du mir zu thun gebeutst?

Herakles.

Ja wahrlich: Zeugen seien deß die Götter mir!

Hyllos.

Ich will es thun denn, will es nicht verweigern, und
Dein Werk den Göttern zeigen: denn ich werde nie
Als bös' erscheinen, weil ich, Vater, dir gehorcht.

IV.
Elektra.

Das Schwesterpaar, welches in der Antigone mit dem glücklichsten Erfolge einander gegenüber in verschiedenen Richtungen der Gesinnung handelnd erscheint, veranlaßte den Dichter, auch in der Elektra einen ähnlichen Gegensatz der Charaktere darzustellen. Elektra entspricht der heroischen Antigone, Chrysothemis der Ismene. Dort dreht sich die Handlung um einen furchtbaren Conflict der Kindespflicht, hier um die Liebe der Schwester gegen den im Tode entehrten Bruder.

Agamemnon, König von Mykene, wurde nach seiner Rückkehr von Troja von seiner Gemahlin Klytämnestra und dem Könige Aegisthos, der über einen Theil von Mykene herrschte und während der Abwesenheit des Agamemnon verbotenen Umgang gepflogen hatte, bei einem Gastmahle ermordet, zu dem ihn bei seiner Zurückkunft Aegisthos eingeladen hatte; und dasselbe Schicksal sollte auch seinem Sohne Orestes widerfahren. Seine Schwester Elektra aber fand Gelegenheit, ihren minderjährigen Bruder zu retten und nach Phokis zu senden, um einst durch ihn ihren Vater an seinen Mördern zu rächen. Nach einer zwanzigjährigen Abwesenheit kommt nun Orestes mit dem Diener, der ihn aus dem Vaterhause gebracht hatte, und seinem Freunde Pylades nach Argos zurück und vollzieht Rache an den Frevlern.

Der Chor dieser Tragödie, welcher einen sehr thätigen Antheil an der Handlung nimmt, besteht aus edlen Matronen Mykene's, welche sich auf die Klagen der Elektra vor der Atreusburg versammeln, um die Heldenjungfrau in ihrem Jammer über den ermordeten Vater und die Abwesenheit des Bruders zu trösten.

V.

Aias der Geißelschwinger.*)

Nach Eroberung Troja's stritten sich Ajas und Odysseus um die Waffen des Achilleus, als den Ehrenkranz des Heldenruhms, und Odysseus Beredsamkeit siegte über die Tapferkeit seines Gegners, so daß ihm ungeachtet der Ansprüche, die Ajas als Verwandter und tapferer Held machte, Agamemnon auf der Athene Rath den Preis zuerkannte. Darob ergriff ihn schrecklicher Wahnsinn, daß er über die Heerden des griechischen Heeres, die er für seine Feinde hielt, herfiel, sie mordete oder in sein Zelt schleppte und sich zuletzt selbst in sein Schwert stürzte.

Das Leben und die Thaten dieses Helden waren ein häufiger Stoff nicht nur für Dichter, sondern auch für Malerei und Plastik. Sophokles stellt den Wahnsinn als göttliche Schickung dar, veranlaßt durch die beleidigte Athene, welche unsichtbar den Prolog mit Odysseus spricht und den Zuschauer auf den Standpunkt stellt, von wo aus sie die Motive der Handlung klar durchblicken können. Der Schluß des Prologs weist auf die große Lehre des Lebens hin, um welche sich das tragische Princip überhaupt und besonders der Ajasmythus dreht, daß die Erscheinung alles Menschlichen, wenn auch mit Biederkeit und Heldenmuth und Thatkraft ausgestattet, doch im Grunde nichts ist als ein hohler Schatten und eine Traumgestalt. Selbst Odysseus muß dies beim traurigen Anblick des rasenden Nebenbuhlers gestehen, dem der Ehrgeiz ein zu großes Selbstvertrauen eingab, und der des göttlichen Beistandes nicht zu bedürfen wähnte, so lange ihm die Armeskraft ungeschwächt verbleibe. Doch, wie die Göttin der Weisheit bemerkt:

> Alle Menschendinge senkt der Tag hinab
> Und bringt sie wieder an das Licht; dem Weisen doch
> Sind hold die Götter, und die Bösen hassen sie.

Der Wahnsinn des Ajas wird als göttliche Strafe bezeichnet, der bei der Wiederkehr des Selbstbewußtseins in einer so edlen

*) Der rasende Ajas ist kein antiker Titel. Es ist nicht Zweck des Dichters, den Irrsinn des Helden darzustellen, vielmehr hebt die Handlung des Stücks erst da an, wo der Irrsinn zu Ende ist, indem Ajas nur im Prologe der Athene gegenüber noch irre redet. Das sich Bewußtwerden des vorübergehenden Wahnsinns und die dadurch erzeugte Seelenmarter ist der Gegenstand der Tragödie.

Heldenseele nothwendig Scham und Selbstvernichtung folgen mußte. Ein Charakter wie der des Ajas, welchen uns schon die Ilias als den bei weitem Trefflichsten und Tapfersten der Griechen nach Achilleus darstellt, konnte solche Ereignisse nicht überleben. Ajas ist zu stolz auf seinen Muth und seine Thatkraft, um der Stimme der Vernunft Gehör zu geben und sich der Nothwendigkeit zu fügen. Seinem Bewußtsein der körperlichen Ueberlegenheit mangelt der Verstand, welcher in Odysseus bei geringerer physischer Kraft weit mehr vermag und sich dem Urtheile der Welt und den Umständen zu fügen weiß. Diesen Gegensatz lernen wir gleich im Prologe kennen. Der Verstand siegt, aber ist als Sieger nicht übermüthig, am wenigsten gegen den besiegten, edlen Feind, dessen Untergang ihn sogar bis zur Herausgabe des Siegespreises treibt, um noch den Todten zu ehren. Odysseus als nächste Veranlassung zu Ajas' Selbstmorde muß die Idee der Versöhnung und Beruhigung zu Wege bringen, ohne welche die Tragödie der Hellenen nun einmal unvollkommen ist. Mit dem Tode des Helden kann dies Drama nicht geschlossen sein. Obgleich von seiner nächsten Umgebung, von seiner Gattin Tekmessa, von seinem Sohn und trauten Waffengenossen innigst geliebt und verehrt und mit den rührendsten Ausdrücken an die Freuden des Daseins und an die theure Heimath erinnert, verdunkelt dennoch das Gefühl der erlittenen Entehrung und des verhöhnenden Triumphs seiner Feinde die eröffnete Aussicht auf eine versöhnende Zukunft. Er weiß, daß die gesammte Heerschaar der Atreiden ihn verhöhnt und verachtet. Und dieses zeigt sich auch noch über seinen Tod hinaus. Ihm wird das Begräbniß verweigert. Man will seinen Namen nicht einmal mehr fortleben lassen durch die Ehre eines Grabhügels. Es entsteht ein heftiger Wortstreit zwischen den Atreiden und dem Bruder des Ajas. Doch Odysseus schlichtet ihn und verschafft dem Erblichenen die Ehre, welche man dem Lebenden verweigert hatte. Die endlose Verfolgung, der ein so unbeugsam redlicher und trotzig starker Charakter vor allen am meisten ausgesetzt ist, hat Sophokles auf dem Grunde der Homerischen Tradition darzustellen gesucht. Mit den zartesten Farben ist der Gemüthszustand, der Seelenschmerz des Ajas geschildert, in welchem wir ein tiefsinniges Bild des Lebens erblicken, dem an Wahrheit und Kraft nichts in der alten Kunst gleich kommt. Der Mensch, so edel und groß er auch ist, hat mit seiner Liebe und seinem Hasse, mit seinem

Erkennen und Einsehen keine Macht über sein eignes Schicksal. Eine höhere Gewalt reißt ihn unaufhaltsam zu Entschlüssen fort, denen er im Schwanken seiner innersten Seele doch gern ausbeugen möchte.

Aias der Geißelschwinger.*)

Tekmessa.

Tekmessa, Gattin des Ajas, sucht ihn von dem beabsichtigten Selbstmorde abzubringen.

Das Loos der Knechtschaft, Aias, mein geliebter Herr,
Ist aller Uebel größtes für die Sterblichen!
Mein Vater war ein edler, freigeborner Mann,
Wie Keiner, reich und angesehn, im Phrygerland,
Jetzt bin ich Sklavin: so gefiel's den Himmlischen
Und deinem Schwert vor Allem! Drum, seitdem du mich
Zu deinem Weib genommen, ehr' und lieb' ich dich.
Und flehend bitt' ich bei des Herdes Zeus dich jetzt,
Und bei dem Lager, welches dich mit mir verband,
Laß nicht geschehn, daß deiner Feinde Hohngezisch
Mein Ohr beleidigt, wenn ich fall' in fremde Hand!
Denn wenn du stirbst und deiner mich beraubst im Tod,
Dann glaube sicher, daß ich auch an diesem Tag,
Vom Heer der Griechen mit Gewalt hinweggeschleppt,
Sammt deinem Sohn empfange niedrig Sklavenloos.
Da spricht der Herren Einer wohl mit Bitterkeit
Und spitzem Zuruf: „Schauet dort das Eheweib
Des Aias, dem einst Keiner glich im Griechenheer:
In solcher Knechtschaft lebt sie, statt in Herrlichkeit!"
So hör' ich sprechen. Mich verzehrt die tiefste Qual,
Dir bringen solche Worte sammt den Deinen Schmach!
Nein, schone deinen Vater und verlaß ihn nicht
Im trüben Alter; schone deine Mutter auch,
Gebeugt vom Loos der Jahre, die so oft um dich
Die Götter anruft, daß du lebend wiederkehrst!
Auch deines Sohns gedenke, wenn er früh beraubt
Der rechten Wartung, ohne dich, aufwachsen soll
In harter Waisenpfleger Hand, wie großes Leid
So ihm wie mir du, wenn du stirbst, dadurch erweckst.

---

*) Uebersetzt von J. J. C. Donner. Heidelberg, akademische Verlagshandlung von C. F. Winter 1839.

Nichts hab' ich mehr, worauf ich hoffend schauen kann
Als dich. Die Stadt der Väter hat dein Arm zerstört,
Und Mutter rafft' und Vater andres Todesloos
In Hades' unterirdisch Haus zugleich hinweg.
Wer nun ersetzt mir, außer dir, das Vaterland?
Wer Güter? All' mein Hoffen ruht auf dir allein!
Deßhalb gedenk auch meiner! Denn es darf ein Mann
Des Guten nicht vergessen, das ihm widerfuhr.
Gebiert doch Liebe Liebe stets mit Mutterkraft;
Und wer vergang'ner Wonnen nicht getreu gedenkt,
Erscheint in meinem Auge als ein schwacher Mann.

Chor.

Ich wünschte, daß du theiltest mein Mitleiden, Herr!
Du würdest sicher loben dann, was diese sprach.

Aias. *)

(Einsame Gegend am Meeresgestade. Aias tritt auf und steckt sein Schwert mit dem Griffe in die Erde.

Da steht der Mordstahl, meine Brust am sichersten
Zu treffen, wenn mir Muße das zu prüfen blieb,
Die Gabe Hektors, der verhaßt am meisten mir
Von allen Gastgenossen**) und ein Gräuel war!
In Feindeserde steht er hier, im Troërland,
Am Steine frisch geschliffen, der das Eisen schärft:
Ich habe selbst ihn wohl geschmückt und eingepflanzt,
Mir schnellen Tod zu bringen als mein bester Freund.
So sind wir wohlbereitet: nun von dir zuerst,
O Zeus, erfleh' ich Hilfe mir, wie billig ist.
Doch nicht um große Gaben fleh' ich, Herr, dich an:
Nur einen Boten sende mit dem bösen Wort
An Teukros, daß er mich sogleich beerdige,
Nachdem ich sank in dieses blutgetränkte Schwert,
Damit der Feinde keiner mich zuvor erspäht
Und Vögeln oder Hunden hin zum Raube wirft.
Nur dieses Eine fleh' ich, Zeus: auch ruf' ich ihm,
Dem Todtenführer Hermes, wohl in Ruhe mich
Zu bringen, leichtes Sprunges, ohne Zuckungen,
Sobald der Mordstahl sich gebohrt in meine Brust.

---

*) Aias. Tragödie des Sophokles verdeutscht von Johannes Minckwitz. Stuttgart, J. B. Metzler 1853.

**) Fr. Ast:

— den ich von der Feindeschaar
Am meisten haßt' rc.

Als Helferinnen ruf' ich an die ewigen
Jungfrauen, die stets alle Noth der Menschen sehn,
Die strengen Rachgöttinnen, die weitschreitend nahn,
Zu schaun, wie Atreus Söhne mich hinmordeten!
O mögt ihr schlimm die Schlimmen, Allverderblichen,
Mit euch entraffen! Wie sie mich vom eignen Schwert
Hinsinken sehen, fallen sie vom eignen Blut,
Von ihren liebsten Anverwandten hingewürgt!
Ja, kommt, Erinnyen, racheschwer, mit schnellem Schritt,
Uebt keine Schonung, sättigt euch am ganzen Heer!
Du, der am hohen Himmel hin den Wagen führt,
Erblickst du meine Vatererd', o Helios,
So zeuch die goldnen, reichgeschmückten Zügel an,
Und meine Qualen, meinen Tod verkündige
Dem greisen Vater und der armen Zeugerin!
Wohl füllt die Unglückselge, wann sie dieses Wort
Vernahm, mit lautem Klageruf die ganze Stadt.
Doch nimmer frommt es, thatenlos zu trauern hier;
Nein, angegriffen sei das Werk in raschem Muth!
O Tod, o Tod, erscheine, sieh mich gnädig an;
Doch bald ja tönt dort unten auch mein Ruf zu dir!
Dich auch, des holden Tages Licht, das heute strahlt,
Dich Helios, den Wagenlenker, ruf' ich an
Zum letztenmale; nimmer ruf' ich wieder euch!
O Strahl, o Heimaterde, dich geweihtes Land
Von Salamis, des Heerdes väterlicher Sitz,
Dich Burg Athene's, dich Geschlecht, mit mir genährt
Euch Flüsse hier und Quellen, auch die troïschen
Gefilde ruf' ich, lebet wohl, ihr Pfleger mir!
Euch rufet Aias dieses Wort, sein letztes zu.
Das Andre sag' ich Jenen dort in Hades' Haus.

(Er stürzt in sein Schwert.)

VI.
Philoktetes.

Als Philoktetes auf dem Zuge der Griechen nach Troja von einer giftigen Natter am Fuße verwundet ward, suchten ihn die Griechen von sich zu entfernen und befahlen dem Odysseus, ihn auf der Insel Lemnos auszusetzen. So blieb Philoktet zehn Jahre lang auf dem öden Strande dieser Insel, einsam, hilflos und krank. Endlich sandten die Griechen, denen des Helenos Weissagung verkündet hatte, daß sie ohne die Pfeile des Herakles, deren Besitzer Philoktet war, Troja nicht erobern könnten, den Odysseus und Neoptolemos, Sohn des Achilleus, nach Lemnos, um den Philoktet mit seinem Geschosse nach Troja zurückzuführen. Denselben Stoff hatte Aeschylos und Euripides bereits vor Sophokles behandelt.

Sophokles wollte in diesem Drama die standhafte Ausdauer eines von unendlichen körperlichen Leiden gequälten und dazu noch von seinen Freunden verstoßenen Helden darstellen. Er läßt zu diesem Zwecke den Philoktet auf dem menschenleeren und von keinem Sterblichen betretenen Eilande zehn Jahre ganz einsam leben. Die falsche List, welche den leidenden Helden als bloßes Werkzeug des Schicksals zu ihrem Zweck zu benutzen strebte, wird von diesem entdeckt, und Odysseus erkannt. Philoktet will aber lieber auf immer in seiner trost- und hilflosen Einsamkeit verharren und sterben, als seinen ärgsten Feinden zum Werkzeuge ihrer Pläne dienen, und sollte auch sein eigener Ruhm damit verbunden sein. Nur eine höhere Macht kann diesen Knoten lösen. Es ist Herakles selbst, das Urbild alles Duldens und aller Ausdauer, die endlich zur Heilung der Leiden und zur Versöhnung führt. Von ihm hatte einst Philoktetes für die Wohlthat des Flammentodes, zu welchem er ihm auf dem Oeta behilflich war, den nie fehlenden Bogen erhalten, von dem jetzt zum zweiten Male Ilion's Schicksal abhängt. Die Vermittelung des Gottes, dem er das Mittel der Ausdauer während der zehn qualvollen Jahre verdankt, ist entscheidend. So wird das Bild des heroischen Duldens und der standhaften Ausdauer vollendet, und zwar der verschlagenen List des Odysseus, dem das Schicksal selbst noch auf andere Art die Probe langer Leiden und ausharrender Geduld vorbehalten hat, und der truglosen Offenheit eines unbe-

fangenen jugendlichen Helden gegenüber. Diese drei Charaktere sind mit wundervoller psychologischer Wahrheit gezeichnet. Philoktetes bildet geradezu den Gegensatz des Aias, der sich lieber den Tod giebt, als das Gefühl der gekränkten Ehre in sich bekämpfend erträgt. Philoktetes erträgt das ihm von den Atreiden durch Odysseus zugefügte Unrecht selbst unter der ewigen Marter körperlicher Leiden und will um keinen Preis von diesen durch seine Feinde geheilt werden. In diesem Hasse, den er, der Hilflose und aus aller Gesellschaft Verstoßene, der Macht entgegensetzt, besteht seine Größe, sein Heldenthum. Ihm opfert er alle seine sehnlichsten Hoffnungen stolz und männlich auf; dadurch reißt er den Zuschauer mehr zur Bewunderung seiner edlen Charakterstärke hin, als zum Mitleid über seine schmerzliche Wunde. Die tragische Wirkung liegt aber in der Stellung des Neoptolemos und des Odysseus zu dem Helden des Stücks. Der erste wird an Philoktetes gleichsam erst zum Helden; den Plan der Täuschung und Verstellung kann dieser liebenswürdige Charakter nicht durchführen; im Augenblicke der Entscheidung siegt die bessere Natur in ihm; er wirft die Maske von sich und vereitelt unter den heftigsten Drohungen des Odysseus, der seine List beinahe mit dem Leben gebüßt hätte, den ganzen Zweck der Sendung. Er hat sich dem getäuschten Philoktetes verpflichtet und steht ganz auf dessen Seite; der Widerstand der ganzen Welt soll ihn nicht hindern zu thun, was ihm in seinem Herzen recht und gut dünkt. Aber auch Odysseus handelt hier in keiner bösen Absicht. Er ist jetzt Organ der Gottheit, die den Untergang Ilions durch Philoktetes' Bogen beschlossen hat. Er verheißt Heilung und Ruhm, nicht um von Neuem zu täuschen und in die Schlinge zu locken, sondern mit dem vollen Gewichte der Wahrheit. Doch der zweimal betrogene Held traut jetzt der Wahrheit nicht, und das ist die schönste Strafe, die den schlauen Mann beinahe zur Verzweiflung bringt; um so mehr da seine wohl ersonnene List durch Philoktets Haß gegen ihn und die Atreiden hinlänglich motivirt und gerechtfertigt ist. Durch das ganze Stück geht ein dem ritterlichen Geiste der neueren Zeit verwandtes Gefühl hindurch.

Der Chor besteht aus Männern, welche Neoptolemos und Odysseus bei ihrer Landung auf Lemnos mit sich bringen.

VII.
Oedipus auf Kolonos.

Das letzte, seinem eigenen Geburtsorte zu Liebe gedichtete Drama war der blinde, verbannte Oedipus auf Kolonos. Oedipus ist mit Antigone, der einzigen Stütze seines Daseins, am Ziele seines fluchbeladenen Lebens in dem attischen Flecken Kolonos angelangt. Er weiß durch Göttersprüche, daß er hier im Haine der Eumeniden (der „Gnädigen“, „Wohlmeinenden“) und an keinem andern Orte der Erde die zeitliche Auflösung und die ewige Ruhe finden werde. Er hatte sich, nachdem er die unnatürlichen Vergehungen, in die ein furchtbares Geschick wider Willen und Verschulden ihn verstrickte, entdeckt, der höhern Macht mit Ergebung unterworfen. Jetzt wird dem Dulder Genugthuung von den Göttern gegeben. Mit Zuversicht ihrer Führung folgend, erwehrt er sich nur derer, die ihn daran verhindern wollen, nämlich des Kreon und des Polyneikes. Da ein Orakel an den Besitz der Person und des Grabes von Oedipus bleibendes Heil und mächtige Schutzwehr gegen den Feind geknüpft hat, so suchen beide Parteien Thebens ihn hier auf, um ihn für sich zu gewinnen. Obgleich Kreon ihn mit Gewalt zu entführen sucht, so steht doch der Entschluß des Oedipus fest, ihm nicht zu folgen. Auch Polyneikes wendet sich vergebens an den mißhandelten Vater.

Theseus, der Herrscher von Athen, nimmt ihn freundlich auf und schützt ihn gegen die Gewaltschritte des Kreon. Er fühlt sich mehr durch das heilige Recht als durch die verheißenen politischen Vortheile zum Schutze des armen Flüchtlings verpflichtet und gewährt ihm unter dem offenbaren Beifalle der unterirdischen Mächte die Sühn- und Ruhestätte, wo ihm die Bürde des Lebens für immer abgenommen wird. Theseus ist hier das Organ des göttlichen Willens, dessen Einwirkung auf die Handlung kaum durchschimmert. Die Handlung selbst scheint sich mehr zufällig zu entwickeln; aber auch in diesem Zufälligen spricht sich das Gesetz des Schicksals aus. Kein Stück stellt die tragische Idee unmittelbarer und in vollendeterer Schönheit dar als der Oedipus auf Kolonos. Es gewährt durch seine versöhnungsvolle Lösung eine wahre Erhebung des innern Menschen, ähnlich den Eumeniden des Aeschylos, wo jedoch die göttliche Einwir-

kung mehr äußerlich dargestellt ist und in keine nähere Beziehung zu den Tiefen des menschlichen Herzens tritt. Auch die Verflechtung des Mythischen mit Interessen des Vaterlandes und der Gegenwart ist beiden Tragödien gemein. Der Untergang des Menschen, welchen die Widersprüche in seiner Natur herbeiführen, ist hier identisch mit der Aufnahme in das Göttliche, welches endlich versöhnt ist und den Gegenstand unfreiwilliger Vergehen verklärt. Das ist die eigentliche Grundidee der Hellenischen Religion, wovon diese Tragödie völlig durchdrungen erscheint. Das Zeitliche kann nur durch Auflösung in das Ewige aufgenommen, nur durch Leiden und Vernichtung der menschlichen Existenz kann das Ewige erlangt werden. Um dieses zum klaren Bewußtsein zu bringen, fängt der Dichter mit der Katastrophe an, ohne sie vorzubereiten oder zu motiviren. Es ist hier kein Fortschreiten nach einem bestimmten Ziele, keine Verwickelung aus entgegengesetzten Kräften; aber in der Ausführung des Einzelnen entwickelt Sophokles den ganzen Reichthum seiner Darstellungskunst. Alles ist hier individuell aufgefaßt, ohne allgemeine Betrachtungen und innere Reflexionen, und mit liebevoller Theilnahme entfaltet. Besonders ist die Feinheit der Psychologie, mit welcher die Scenen zwischen Oedipus, Antigone und Theseus entworfen sind, bewunderungswürdig. Die Sprache ist in keinem Stücke des Sophokles so fließend, so gebildet und durch und durch poetisch gefärbt.

Oedipus auf Kolonos.*)

Personen.

Oedipus, König von Thebe, blind und verbannt.
Antigone, } seine Töchter.
Ismene, }
Polyneikes, sein älterer Sohn.
Kreon, der Schwäher des Oedipus.
Theseus, König von Athen.
Ein Bewohner von Kolonos.
Ein Bote.
Chor, bestehend aus Greisen, die Kolonos bewohnen.

Scene: Der Hain Kolonos, welcher zugleich der Wohnsitz der Eumeniden ist; in der Ferne sieht man die Zinnen von Athen.

Erste Scene.

Oedipus, geführt von **Antigone**, nähert sich dem heiligen Hain Kolonos. Ermüdet machen sie Halt.

Oedipus. Antigone. Nachher ein Bewohner von Kolonos.

Oedipus.

Antigone, Kind des blinden Greises, welch' Gefild
Erreichten nun wir, oder welcher Männer Stadt?
Wer nimmt den Flüchtling Oedipus, den irrenden,
An diesem Tag mit dürftigen Gastgeschenken auf,
Ihn, der Geringes bittet, vom Geringen kaum
Die Hälfte hinnimmt, ohne daß er mehr ersehnt?
Denn zur Entsagung führte mich der Leiden Zahl,
Der Lauf des langen Lebens, und der Seele Stolz.
So setz', o Tochter, nieder mich und laß mich ruh'n,
Wenn einen Sitz du findest, sei's am offnen Weg,
Oder sei's an Götterhainen: laß erforschen uns,
Wohin wir irrten. Denn wir nahn als Fremdlinge,
Die ganz sich richten müssen nach der Bürger Wort.

*) Oedipus auf Kolonos. Tragödie des Sophokles verdeutscht von Johannes Minckwitz. Stuttgart, J. B. Metzler 1853.

Antigone.

Mein armer Vater Oedipus, dort tauchen auf
Die Burgen einer — schließ' ich recht — noch fernen Stadt;
Hier aber, seh' ich deutlich, steht ein Hain, von Oel,
Lorbeer und Weinstock überwallt, und schmelzend tönt
Zahlreicher Nachtigallen Lied aus seiner Schlucht:
Hier lagere dich auf diesen, ach, nur rauhen Stein.
Durchwandert hast du weiten Weg für einen Greis.

Oedipus.

Nun laß mich nieder und bewach' den blinden Mann.

Antigone.

Unaufgefordert folg' ich langgewohnter Pflicht.

Oedipus.

Vermagst du jetzt mir wo wir weilen kundzuthun?

Antigone.

Fremd ist der Platz mir, blos Athen erkenn' ich dort.

Oedipus.

Soviel erzählt' uns Jeder, der begegnet uns.

Antigone.

Sprich, soll ich also näher nachzuforschen gehn?

Oedipus.

Ja, Kind, wenn anders dieser Ort nicht unbewohnt.

Antigone.

Er ist bewohnt. Doch, glaub' ich, keiner weitern Müh
Bedarf's. Denn dort, uns nahe, schau' ich einen Mann.

Ein **Bürger von Kolonos** zeigt sich im Hintergrund.

Oedipus.

Der seine Schritte gegen uns herschreitend lenkt?

Antigone.

Der schon herangekommen; sprich nun aus, was dir
Zu sagen nützlich dünket, denn hier steht der Mann.

Der **Fremde** ist dem Oedipus gegenüber getreten.

Oedipus.

Da diese, deren Augen auch die meinen sind,
Mir sagt, o Fremdling, daß du zur gelegnen Zeit
Erscheinst, um uns zu künden, was uns nicht bewußt, —

Der Bürger.

Bevor du weiter forschest, heb' von diesem Sitz
Dich fort! Geweiht ist dieser Ort, worauf du ruhst.

Oedipus.
Und welch' ein Ort ist's? Welchem Gott gehört er an?

Der Bürger.
Er ist unnahbar Sterblichen. Der grause Chor,
Des Skotos und der Gäa Töchter, wohnt darin.

Oedipus.
Mit welchem hehren Namen könnt' ich rufen sie?

Der Bürger.
Die allesschauenden Eumeniden nennt sie hier
Das Volk Athene's; anderwärts herrscht andrer Brauch.

Oedipus.
Mag gnadenreich den Flehenden ihre Huld empfahn!
Nie also mehr verlass' ich dieses Haines Sitz.

Der Bürger erstaunt:
Was muß ich hören?

Oedipus.
Das, was mein Geschick beschloß.

Der Bürger.
Da wag' ich nimmer, eh' ich nicht die Stadt zugleich
Um Rath befrug, dich fortzuscheuchen mit Gewalt.

Oedipus.
So weigre, bei den Göttern, mir nicht schnöd, o Freund,
Dem ärmsten Flüchtling, was ich flehe kundzuthun!

Der Bürger.
Sag' an; von mir nicht fürchte schnöde Weigerung.

Oedipus.
Was für ein Ort ist's also, wo wir Fuß gefaßt?

Der Bürger.
Was mir bekannt ist, alles Das vernimm sofort.
Der ganze Platz hier ist geweiht, denn ihn beherrscht
Der Gott Poseidon und der feuerspendende
Titan Prometheus; und der Ort, auf den du trittst,
Die eherne Schwelle*) dieses Lands benennt man ihn,
Die Wehr Athens; die Fluren nachbarlich umher
Berühmen sich des rossestolzen Kolónos**) hier

---

*) Eherne Schwelle dieses Landes, ein Pfad, welcher durch eine Treppe aus Erz in die Unterwelt hinab führt; König Theseus von Athen und Peirithoos stiegen hier in den Hades hinab.

**) Kolonos wird ein Gott genannt; eine Bildsäule von ihm wurde ohne Zweifel auf der Bühne gesehen.

Als ihres Urahns, und empfingen allesammt
Von ihm den Namen, zubenannt Kolonos' Au'n.
Das ist, o Fremdling, dieses Orts Beschaffenheit,
Den Sage nicht blos weihte, sondern mehr der Brauch.

Oedipus.

Giebt's also wohl Bewohner hier in dieser Flur?

Der Bürger.

So ist's, vom Gott Kolonos sind sie auch benannt.

Oedipus.

Beherrscht ein Fürst sie, oder ruht beim Volk die Macht?

Der Bürger.

Der König, der die Stadt beherrscht, ist Herrscher hier.

Oedipus.

Wie heißt er aber, dessen Wort und Macht gebeut?

Der Bürger.

Er nennt sich Theseus, jenes Aegeus edler Sproß.

Oedipus.

Fänd' unter euch ein Bote sich an ihn vielleicht?

Der Bürger.

Um was zu melden oder selbst zu rufen ihn?

Oedipus.

Um großen Lohn zu ernten für geringen Dienst.

Der Bürger.

Und welchen Lohn gewähren mag ein blinder Mann?

Oedipus.

Was auch ich spreche, sprech' ich als ein Sehender.

Der Bürger.

Nun weißt du, Fremdling, was zu thun? Fürwahr, du scheinst
Ein edler Mann mir, außer vom Geschick verfolgt!
Bleib' hier, wo auch zuerst ich dich erblickt, so lang
Bis ich der hiesigen, nicht der Stadt Einwohnerschaft
Kundthat den Vorfall. Ihre Stimm' entscheidet dann,
Ob hier du bleiben dürfest oder müssest ziehn.

Er entfernt sich.

Oedipus.

O Tochter, hat verlassen uns der fremde Mann?

Antigone.

Er ist hinweg, o Vater; also rede frei
Und unbekümmert, denn ich bin allein um dich.

Oedipus.

O hehre Graungottheiten, weil ich denn zuerst
Auf dieses eures Haines Sitz mich lagerte,
Schaut weder mich noch Phoibos finstern Blickes an,
Der mir, verkündend jener Leiden Heer, verhieß,
Ich würd' Erlösung finden nach geraumer Zeit,
Die letzte Flur erreichend, wo ich euern Hain
Als müder Gast beträte, hehre Göttinnen:
Dort würd' ich enden meines Lebens Jammerlauf,
Zum Heil dem Volk, das schützend mich empfing, und dem,
Das mich hinwegwies und vertrieb zum grausen Fluch:
Als Zeichen dessen würde, sprach er, kommen mir
Ein Erdenstoß, ein Donner oder Blitz des Zeus.
Klar seh' ich nun, und nimmer kann es anders sein,
Ein treuer Vogel*) führte mich, von euch gesandt,
In dieses Haines Schatten. Nimmer fand ich sonst
Auf heut'gem Irrpfad euch zuerst, der Nüchterne**)
Die Weinverächter, oder sank auf diesen Sitz,
Den hehren, beilverschonten. Gönnt denn also mir,
Gemäß Apollons hohem Spruch, o Himmlische,
Des Lebens Spiel auflösend, einen schnellen Tod,
Wofern ich nicht unwürdig scheine dieser Gunst,
Der Menschen Jammervollster, Unglückseligster!
Wohlan, des alten Skotos***) süße Töchterschaar,
Wohlan, in Pallas' stolzen Schutz befohlenes
Athen, vor allen andern hochgepries'ne Stadt,
Beklagt das arme Schattenbild des Oedipus
Mitleidig; denn zu diesem ist er jetzt verbleicht.

Der **Chor** betritt die Bühne.

Antigone.

Schweig' still. Es naht sich eine Schaar von Männern dort,
Die schon betagt sind, um zu spähn nach deinem Sitz.

Oedipus sich erhebend:

Ich schweige still, du aber lenke meinen Fuß
Seitwärts, im Hain mich bergend, bis ich das erforscht,
Was diese Männer sprechen. Denn erforschen heißt
Mit weiser Vorsicht jedem Werk entgegengehn.

Oedipus entfernt sich mit **Antigone** tiefer in die Waldung, so daß ihn der herankommende, suchende **Chor** nicht erblickt.

---

*) Vogel, Wahrsagevogel mit göttlicher Wissenschaft.

**) Den Erinnyen wurde kein Wein gespendet, sondern blos Honig, Wasser und allenfalls Oel.

***) Des Skotos, des Dunkels der Nacht.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Der Chor. Theseus.

Chor.

Da seh' ich Theseus eben, den du herbestellt,
Den Sohn des Aegeus, unsern König, angelangt.

Theseus.

An deiner Augen blutiger Verstümmelung,
Die früher schon von Vielen mir geschildert ward,
Erkenn' ich, Sohn des Laïos, dich; noch mehr indeß
Bestärkt mich Jenes, was ich unterwegs vernahm.
Denn wer du bist, zeigt deutlich deine Tracht sowohl
Als dein entsetzenvolles Haupt, und tiefgerührt
Von deinem Schicksal, Oedipus, befrag' ich dich,
Um was du mich, o Armer, und die Bürger hier
Zu bitten kommst, sammt deiner armen Führerin.
Erklär' es; denn du müßtest einen schlimmen Wunsch
Aussprechen, wenn ich meine Hülfe weigerte!
Gleich dir ja wuchs ich selber auf in fremdem Land
Und kämpft', ein Fremdling, überall wie Keiner mehr
Mit Schrecken und Gefahren über meinem Haupt;
Drum kann ein Fremdling, dessen Noth der deinen gleicht,
Auf meinen Beistand sicher zählen; denn ich weiß,
Daß ich ein Mensch bin, und des nächsten Tages Licht
Sich mir und dir in gleicher Finsterniß verhüllt.

Oedipus.

So edel, Theseus, spricht sich aus in kurzem Wort
Dein Wesen, daß nur wenig mir zu sagen bleibt.
Denn wer ich bin, und welches Vaters Sohn, und wie
Mein heimisch Land sich nenne, hast du schon erwähnt;
Nichts also wüßt' ich weiter als dir kund zu thun,
Was mein Begehr ist, und ich fand der Rede Ziel.

Theseus.

Dieß eben laß mich hören und entdecke mir.

Oedipus.

Ich komme, meinen armen Leib dir zum Geschenk
Zu bringen, eine Gabe, die das Auge schreckt,
An Nutzen aber überwiegt die Häßlichkeit.

Theseus.

Worin besteht der Nutzen, den du mir versprichst?

Oedipus.

Das lehrt die Zeit dich, sollt' es nicht die Gegenwart

Theseus.
Wann also wird sich zeigen, was du mir verleihst?

Oedipus.
Sobald ich todt bin und du mich bestatten willst.

Theseus.
Des Lebens Letztes flehst du; was die Gegenwart
Verlangt, entgeht dir oder wird von dir verschmäht.

Oedipus.
Erlang' ich Jenes, wird zugleich mir Das zu Theil.

Theseus.
Gering, fürwahr, ist dieses, was du dir erflehst.

Oedipus.
Bedenk' es wohl; ein schwerer, traun, ist dieser Kampf!

Theseus.
Gilt dieses deinen Söhnen oder warnst du mich?

Oedipus.
Sie wünschten heimzuschleppen mich durch frechen Zwang.

Theseus.
Du bleibst, wofern sie wollen, doch wohl nicht verbannt?

Oedipus.
Sie stießen gegen meinen Willen auch mich fort.

Theseus.
O Thor, im Unglück frommt der Trotz dem Menschen nicht.

Oedipus.
Laß erst mich reden, eh du weiter mich vermahnst.

Theseus.
Sag' an! Ich darf nicht ungehört verdammen dich.

Oedipus.
Ich litt, o Theseus, Grauses und Entsetzliches!

Theseus.
Vermeinst du deines Hauses altes Mißgeschick?

Oedipus.
Nein; überall in Hellas ist ja dieß bekannt.

Theseus.
Was traf dich sonst mit übermenschlich hartem Schlag?

Oedipus.

Das Schlimmste, hör' es! Aus dem Vaterland verstieß
Die Hand der eignen Söhne mich, und Wiederkehr
Bleibt ewig mir, dem Vatermörder, untersagt.

Theseus.

Was rufen also Jene dich nach Haus zurück,
So daß du wohnen müssest auf dem Grenzgebiet?

Oedipus.

Der Mund der Götter zwingt sie, deren Spruch sie schreckt.

Theseus.

Mit welchem Unheil, das er ihnen prophezeit?

Oedipus.

Daß dieses Land einst Theben schlage, sei verhängt.

Theseus.

Wie könnte Feindschaft zwischen hier und dort entstehn?

Oedipus.

O Sohn des Aegeus, nur die Götter altern nicht,
Und sie allein nicht kennen Untergang und Tod;
Sonst stürzt der Zeitstrom Alles hin mit Allgewalt.
Die Kraft des Erdreichs welkt, es welkt des Leibes Kraft;
Dir Treue stirbt, Untreue wuchert frisch empor.
In Freundesherzen weder weht mit gleichem Strom
Der milde Hauch der Liebe, noch in Volk und Volk.
Denn diesen wandelt heute, jenen morgen sich
Die Gunst in Feindschaft und in Huld hinwiederum.
Scheint auch des Friedens Sonne jetzt mit Thebens Volk
In schönster Pracht dir, wachsen Tag' und Nächte doch
Endlosen Stromes strömend aus dem Schooß der Zeit,
Worin der Eintracht jetzo festgeschlungnes Band
Mit leichtem Vorwand Thebens Speer zerhauen wird:
In kühler Erde schlummernd trinkt mein todter Leib
Hier einst der Feinde heißes Blut, wenn Zeus annoch
Zeus ist, und Phoibos, sein Erzeugter, Trug verschmäht.
Doch weil ich Unerlaubtes nicht aufdecken darf,
So bleib' ich stehn beim Ersten, daß ich dich an dein
Versprechen mahne; nimmer sollst du sagen, daß
Vergeblich aufgenommen du den Oedipus,
Wenn anders nicht der Götter Stimme mich belügt.

Chor.

Schon längst, o Fürst, gelobte dieß und Aehnliches
In seiner Rede dieser Mann dem Land zu thun.

Theseus.

Wer möchte wohl verstoßen diese Freundlichkeit
Solch eines Mannes, der zuerst aus alter Zeit
Durch heilig Gastrecht unserm Herd verbunden ist?
Um Schutz zu bitten ferner hier die Himmlischen,
Erschien und zahlt er großen Lohn dem Land und mir.
Dieß heilig achtend will ich nimmer seine Huld
Abweisen, nein, ertheilen ihm das Bürgerrecht.
Gefällt's dem Fremdling hier zu bleiben, setz' ich euch
Zu seinen Wächtern; sollt' es ihm mit mir zu gehn
Gefallen, stell' ich dieses, Oedipus, anheim,
Zu freier Wahl dir. Alles, was du willst, geschieht.

Oedipus.

O Zeus, verleihe solchen edeln Männern Heil!

Theseus.

Was also wählst du? Daß du kommst nach meinem Haus?

Oedipus.

Wofern ich dürfte. Doch ich sehe hier den Ort, —

Theseus.

Wo was du thun willst? Nicht entgegensetz' ich mich.

Oedipus.

Wo mir der Sieg wird über die, so mich verbannt.

Theseus.

Dann krönte deinen Aufenthalt der reichste Lohn.

Oedipus.

Wenn anders dein gegebnes Wort sich treu bewährt.

Theseus.

Vertraue dieser Zunge: nie verrath' ich dich!

Oedipus.

Mit keinem Eidschwur bind' ich dich als edeln Mann.

Theseus.

Auch stünd' ein Schwur nicht fester als mein bloßes Wort.

Oedipus.

Wie wirst du handeln?

Theseus.

Was besorgt dein Herz zumeist?

Oedipus.

Sie werden kommen, —

Theseus.

Auf den Chor deutend:

Diese Männer schützen dich.

Oedipus.

Sieh', mich verlassend, —

Theseus.

Alles überlegt' ich schon.

Oedipus.

Ich zittre furchtsam.

Theseus.

Meine Seele zittert nicht.

Oedipus.

Weißt nicht die Drohung, —

Theseus.

Aber weiß, daß Keiner dich
Von hier gewaltsam gegen meinen Willen führt.
So manche Drohung drohte schon im Zornesrausch
So manche leere Worte; wenn der Geist jedoch
Sein wieder Herr wird, sind verrauscht die Drohungen.
So hoch und keck sie prahlten wegzuführen dich,
Wird doch das Meer, ich weiß es, das zu uns sie führt,
Zu weit und grundlos scheinen ihrem Uebermuth!
Wofern dich Phoibos sandte, zage nimmermehr,
Auch wenn ich selber meinen Schutz dir nicht gelobt;
Und bin ich selbst nicht gegenwärtig, wird, ich weiß,
Mein Name doch dich schirmen vor der Feinde Wuth!

Theseus geht ab.

Vollstimmiger Chorgesang.

Erste Strophe.

Fremdling, staune die schönste Flur
Unter Attika's Himmel an: Kolónos'
Glanzvoll helles Gefild, woselbst
Nachtigallen im Silberton,
Zahlreich nistend in grünen Hags
Waldnacht, seufzen und klagen!
Epheu, dunkler, umrauscht sie hier,
Und des Thyrsos*) geweihtes Laub,

*) Des Thyrsos, des Bakchosstabes, der mit Lorbeer und Weinlaub umwunden war.

Schwellend an Furcht in den schattigen Kühlungen,
Genährt von sanftem Lufthauch
Sturmfrei! Stets ein Entzückter schwärmt
Hier, umringt von den Nymphen, die gesäugt ihn,
Festtanz feiernd im Chor, Lyäos.*)

Erste Gegenstrophe.

Prachtvoll unter des Himmels Thau
Siehst du, jeglichen Morgen neu, Narkissus**)
Blühn an prangenden Trauben reich,
Deo's Kranz und Persephone's:
Siehst goldglänzenden Krokos blühn!
Rastlos quellende Bronnen
Schickt Kephissos***) in irrem Strom;
Schnellgeboren und wachsend durch
Lauteren Regen ergeußt er die rieselnden
Gewässer Tag für Tag stets
Auf dieß blühende Fruchtgefild:
Selbst die Musen in frohen Reigen nahen,
Selbst auch Kypris in goldnem Wagen!

Zweite Strophe.

Stolz ausbreitet sich hier über das Land, schwellend und üppig,
Wild fortwuchernd, ein hochheiliger Baum,†)
Welcher des Feindes Lanze zurückscheucht,
Und dessen Zweig kränzt des Knaben Wiege:
Nicht rühmt sich Asien sein, noch auch
Des alten Pelops gewaltig Eiland:
Hier blos sah ich den blaustämmigen Oelbaum!
Ausrotten mag keines Herrschers Hand ihn,
Kein junglockiger, kein ältlicher Fürst:
Ewig bewachenden Angesichts
Schützt Zeus Morios ihn mit dir,
O blauäugige Pallas!

---

*) Lyäos, Bakchos oder Dionysos.

**) Die Narzisse heißt der Kranz der Deo (Demeter) und Persephone, weil diese Göttinnen vorzugsweise damit bekränzt wurden.

***) Kephissos, ein schmaler, in mehrere Arme sich theilender Fluß.

†) Es gab heilige Oelbäume, welche morische hießen; nach ihnen wurde Zeus, der sie beschützte, Morios benannt. Ihrer schonte sogar der Feind, z. B. Archidamos, König der Sparter, ein ältlicher Heerfürst, im peloponnesischen Kriege, während Xerxes, ein jugendlicher Fürst, bei seinem Einfall in Griechenland den alten heiligen Oelbaum auf der athenischen Burg zwar verbrannte, aber so wenig vernichten konnte, daß derselbe, nach Herodot, schon am folgenden Tage wieder einen Zweig von der Länge einer Elle getrieben hatte. Asien steht hier für den Osten, und das Eiland des Pelops (Morea) für den Westen überhaupt.

Zweite Gegenstrophe.

Hoch nun muß ich der heimathlichen Stadt schönstes Besitzthum,*)
Dreizackmächtigen Gotts reiches Geschenk,
Preisen, des Lands edelste Schätze:
Streitrosse, Zugfüllen, seine Meerkunst!
O Sohn des Kronos, alles dieß
Verliehst du huldreich, o Fürst Poseidon!
Heilsam lenkenden Zaum warfst du zuerst hier
Auf diesen Bergpfaden edlem Roß um.
Leicht auch hüpft in der fahrtkundigen Hand,
Peitschend die Wogen, das Ruderscheit,
Stolz nacheilend den tanzenden
Fünfzig Töchtern des Nereus!

Siebente Scene.

Theseus. Oedipus. Chor. Kreon.

Theseus.

Welch Geschrei? Was ist geschehn hier? Sagt, wodurch erschreckt ihr mein
Farrenopfer unterbrachet, aufgestellt dem Meeresgott,
Welcher hier Kolónos hütet? Redet, daß ich Alles weiß,
Was zu euch mich schneller hertrieb, als es meinem Fuß gefiel.

Oedipus.

O Theurer, denn an deiner Stimm' erkenn' ich dich,
Von diesem Mann hier eben litt ich Schreckliches!

Theseus.

Was widerfuhr dir? Ueber wen beklagst du dich?

Oedipus.

Er, den du siehst dort, Kreon, nahm mit Räuberhand
Das einzig treue Zwiegespann der Töchter mir.

Theseus.

Was sagst du?

Oedipus.

Was ich Armer litt, du hast's gehört.

*) Der Gott des Meeres, Poseidon, verlieh Attika das Pferd und Macht zur See. Die Töchter des Nereus, deren Zahl bald auf fünfzig, bald auf hundert angegeben wird, Kinder der Okeanide Doris, geleiten die Schiffe.

Theseus.

Zu seinem Gefolge:

Zurück zum Altar eile denn im schnellsten Lauf
Ein Diener, aufzubieten alles Volk, sowohl
Zu Roß als Fuß: es fliege stracks vom Opferfest
Verhängten Zügels nach der Stelle, wo der Pfad,
Zwiefach getheilt, zusammenmündet, daß sie nicht
Allda vorbeiziehn, und ich mich dem theuern Gast
Nicht zum Gespött darstelle, durch Gewalt besiegt!
Vollstreckt in Eile mein Gebot!

An Kreon sich wendend:

Doch dieser hier,
Wenn meinem Zorn ich folgte, den er wohl verdient,
So sollt' er bluten müssen unter meiner Faust!
Nun aber mag nach jenen Regeln, die er selbst
Aufstellend eintrat, fallen ihm der Richterspruch.
Nicht eher ziehst aus diesem Land du, bis du mir
Leibhaftig Jene wiederbringst zur Stelle hier;
Denn weder meiner würdig hast gehandelt du,
Noch würdig deines Volkes, noch des eignen Stamms;
Denn eine Stadt betratst du, die das Recht verehrt
Und Alles nach Gesetzen ordnet; doch du brachst
Ruchlos herein, mißachtend, was ihr heilig gilt,
Ein schnöder Frevler und ein kecker Raubgesell.
Du mußtest glauben, daß die Stadt an Männern leer
Oder voll von Sklaven, und ich selbst ein Schatten sei!
Gleichwohl erzog dich Thebe nicht zum schlechten Mann.
Denn Ungerechte dulden jene Mauern nicht.
Auch würd' es nicht dich loben, wenn es hörte, daß
Du mich beraubtest und die Götter, mit Gewalt
Aus ihrer Zuflucht reißend arme Flehende!
Traun, nimmer würd' ich, wenn ich käm' in dein Gebiet,
Den Herrscher dieses Volkes, wer es immer sei,
Mißachtend, rauben oder plündern, hätt' ich auch
Das größte Recht auf Erden; nein, ich wüßte wohl,
Was heilige Pflicht des Fremden gegen Bürger heischt.
Du aber schändest unverdient das eigne Volk
Mit eigner Hand, und wachsend stellt der Jahre Macht
Nicht nur als Greis dich, sondern auch als Thoren dar.
Ich sprach es aus und wiederhol' es abermals:
Man bringe jene Mädchen flugs zur Stelle hier,
Wenn nicht du willst, gezwungen, gegen deine Wahl,
Insasse dieses Landes sein; das sag' ich dir
Freimüthig von der Zunge wie aus Herzensgrund!

Chor.

Erkennst du, Fremdling, deinen Sturz? Du selbst erscheinst
Von Stamm gerecht, doch deine Thaten frevelhaft.

Kreon.

O Sohn des Aegeus, weder hielt ich eure Stadt
Für männerleer, noch schlechtberathen, wie du sprichst,
Daß dieß zu thun ich wagte; nein, ich glaubte, daß
So starker Eifer nimmer euch entzündete
Für meine Blutsverwandten, daß ihr, mir zum Trotz,
Sie nähren wolltet. Nimmer dacht' ich, daß die Stadt
Aufnehmen würde jenen, der durch Vatermord
Und Blut befleckt ist, jenen den verruchtes Band
An seine Mutter knüpfte, wie erfunden ward.
Ich wußte, daß des Areshügels*) hoher Rath
In diesem Land hier waltet, dessen Richterspruch
Dergleichen irre Frevler aus den Grenzen bannt;
Auf dieß vertrauend führt' ich mit Gewalt sie fort.
Doch nimmer that ich Solches, wenn er nicht sowohl
Mich selbst verfluchte, bittern Fluchs, als mein Geschlecht;
Dadurch gereizt entschloß ich mich zum Racheschritt.
Denn nicht das Alter, sondern nur der Tod verschlingt
Den Zorn; die Todten fühlen keinen Stachel mehr.
Nun handle ganz nach Wohlgefallen; sind gerecht
Auch meine Worte, ständ' ich doch als Einzelner
Ohnmächtig da; doch wie du handelst, werd' ich dir,
Obwohl bejahrt, vergelten, wie mein Arm vermag.

Oedipus.

Schamloser, wen verhöhnst du? Glaubst du, daß du mich,
Den Greis, mit diesen Worten, oder dich selbst entehrst?
Indem du Mord, Ehbündniß und das Mißgeschick
So frech mir vorwarfst, das ich unverschuldet trug,
Ich Armer! Denn den Göttern war es so genehm,
Die alten Haß wohl nährten gegen mein Geschlecht.
An mir ja selber fände deine Zunge wohl
Zu tadeln kein Verbrechen, das zu büßen ich
An mir und an den Meinen zum Verbrecher ward.
Denn sage, wenn dem Vater einst durch Göttersprüch
Die Weisung kam, er sterbe durch des Sohnes Hand,
Wie kannst du billig diese Schuld aufbürden mir,
Deß Lebenskeim noch ungezeugt vom Vater war
Und unerweckt im Mutterschooß noch schlummerte?

*) Ueber den Areshügel und sein Gericht s. die Eumeniden des Aeschylos.

Doch wenn ich später, als das Licht ich Armer sah,
Wie ich's denn sah, den Vater im Gefecht erschlug,
Unkundig dessen, was ich that und wem es galt,
Wie darfst du schelten meinen willenlosen Arm?
Die Mutter ferner schonst du nicht, Unseliger;
Ihr eigner Bruder, willst du hören ihre Schmach:
Ich werde sprechen, denn ich darf nicht schweigen mehr,
Da sich so weit vergessen dein verruchter Mund.
Ja, sie gebar, gebar mich Unglückseligen,
Harmlosen harmlos selber; und die mich gebar,
Sie zeugte, sich zur Schande, Kinder mir, dem Sohn!
Eins aber weiß ich sicher, daß du mich und sie
Mit Willen lästerst dergestalt; ich freit' indeß
Sie willenlos, und spreche widerwillig dieß.
Kurz, jener Ehbund, nimmer zeigt er mich verrucht,
Noch auch der Mord des Vaters, dessen stets du mich
Mit schnöden Vorwurfs bitterm Hohn bezichtigest.
Auf eine Frage wünsch' ich nur von dir Bescheid.
Wenn Einer dich, den Wackern, auf der Stelle hier
Mordsüchtig anfällt, wirst du wohl erst fragen, ob
Dein Vater sei der Mörder, oder ungesäumt
Zur Wehr dich setzen? Traun, ich glaube, daß du flugs,
Und unbekümmert um das Recht, zur Wehr dich stellst,
Wenn anders du das Leben liebst! So traf es mich;
In gleiches Unheil stürzt' ich durch der Himmlischen
Geschick; und selbst mein Vater, lebt' er wieder auf,
Nicht fänd' es, denk' ich, Widerspruch aus seinem Mund.
Nur du, ein Ungerechter, welcher Jegliches,
Erlaubt' und Unerlaubtes, keck zur Sprache bringt,
Wirfst dieß, in deren Gegenwart, mir schimpflich vor,
Auch rühmst du Theseus' Namen keck mit Schmeichlermund,
Und rühmst Athen als edler Bürger stolzen Sitz:
Doch Eins entging dir, trotz des Lobes reichem Strom,
Daß, wenn ein Volk die Götter ehrfurchtsvoll verehrt,
Athen an Ehrfurcht alle Völker überstrahlt;
Aus diesem Land denn raubst du heimlich mich, den Greis,
Der fromme Zuflucht suchte hier, ja, thatst Gewalt
Ihm selber an und führtest seine Töchter fort.
Drum fleh' ich jetzo dieses Haines Göttinnen
Mit tiefster Inbrunst und mit lauten Bitten an,
Als Schutz und Beistand mir zu nahn, damit du siehst,
Welch' tapfre Männer dieses Landes Hüter sind!

Chor.

Dein Gast, o Herr, ist edel; sein Geschick indeß
Voll tiefsten Elends, und des Arms der Hülfe werth.

Theseus.

Genug der Worte! Während wir geschlagen stehn,
Ziehn jene raschen Schrittes mit der Beute fort.

Kreon.

Was willst du, daß ich schwacher Greis beginnen soll?

Theseus.

Verbargst du hier in diesen Schluchten irgendwo
Die Mädchen, steig' als Führer auf dem Weg voran
Und zeig' den Ort mir selber, ich begleite dich;
Doch flohn die Räuber weiter, lohnt's der Mühe nicht.
Sie sind verfolgt von Andern, denen nimmer sie
Entrinnen und den Göttern rühmen, daß die Flucht
Aus diesem Land gelungen! Eile denn voraus;
Doch wisse, daß du durch den Fang gefangen bist.
Und dich, den Jäger selber, traf des Glücks Geschoß.
Denn ungerecht erschlichnes Gut zerrinnt sofort.
Kein Diener soll dir's schützen; denn ich zweifle nicht,
Da deine Keckheit überschritt das Maaß so weit,
Daß dir Begleiter folgen und Bewaffnete.
Auf fremde Hülfe baute dein verwegner Sinn.
Drum muß ich wachsam handeln und verhüten, daß
Die Stadt sich schwächer zeige denn ein Einzelner.
Ist dieses klar dir, oder spottest du darob,
Wie früher, als du wagtest jene Frevelthat?

Kreon.

Ich tadle nimmer, was du sprichst an diesem Ort.
Doch komm' ich heim, so weiß ich, was zu thun geziemt.

Theseus.

Droh' immer, aber gehe! Du, o Oedipus,
Verweile hier in Frieden, fest vertrauend, daß
Der Tod mich wegrafft eher als ich ruhe, bis
Ich deine Kinder glücklich dir zurückgebracht.

Oedipus.

Ich segne, Theseus, deinen Edelmuth sowohl
Als deine Treue, welche mich so reich beschirmt!

Theseus mit seinem Gefolge und mit **Kreon** ab.

Zwölfte Scene.

Der Bote. Chor.

Bote.

O Bürger, faſſ' ich Alles auf das Kürzeſte,
So wißt: der Tod hat Oedipus dahingerafft!
Doch ſoll den Hergang künden ich, und alles, was
Im Hain ſich zutrug, gnügen wenig Worte nicht.

Chor.

Iſt todt der Unglückſelige?

Bote.

Klar verkünd' ich euch:
Beſchloſſen hat er ewig ſeines Lebens Lauf!

Chor.

Wie? riefen ihn die Götter, und entſchlief er ſanft?

Bote.

Vernehmt, o Bürger, und erſtaunt ob meinem Wort.
Bei ſeinem Aufbruch ſtandet ihr wohl ſelbſt, und wißt,
Wie er, von keines Freundes Hand geleitet, nein,
Uns Alle ſelber leitend, dieſen Ort verließ.
So ſchritt er bis zur Schwelle, die zum Erdenſchooß
Auf ehernen Stufen niederführt, wo vielerlei
Kreuzwege ſind; auf deren einem ſtand er ſtill,
Am Rand des hohlen Kraters, wo der treue Bund,
Den ewigen, Theſeus ſchloſſen und Peirithoos:
Da ſtand er denn, und zwiſchen jenes Grab von Stein,
Den hohlen Birnbaum und das thorikiſche Felſenſtück
Sich niederlaſſend, löſt' er ſein beſtäubt Gewand.
Drauf rief er ſeinen Töchtern, hieß ſie Weihebad
Aus einem Brunnen holen ihm und Opfertrank.
Sie eilten flugs zum Hügel, den man dort erblickt,
Worauf ein Herd der Blütengöttin Deo*) ſteht,
Vollzogen, was der Vater ihnen anbefahl,
In wenig Augenblicken, und beſchickten ihn,
Nach heiligem Brauch, mit Bädern und mit Todtenkleid.
Als allen ſeinen Wünſchen nun entſprochen war
Und wohlgefällig ſeine Züge lächelten,
Scholl unterirdiſcher Donner, daß die Mädchen ſcheu
Zuſammenſchraken und in ihres Vaters Schooß
Das Haupt verbergend ſchluchzten, ihre Brüſte wild
Zerfleiſchten und in lauten Klagen jammerten.

*) Deo, Demeter.

Sobald des Vaters schmerzlich überraschtes Ohr
Ihr Weh vernahm, umschloß er seine Töchter sanft
Und sprach: „O Kinder, heut verläßt der Vater euch!
Ein Todter bin ich, und ihr braucht mich länger nicht
So mühevoll zu pflegen; eine harte Last
War dieß, ich weiß es, Töchter! Doch ein einzig Wort
Wiegt jedes Leid auf, das ihr meinetwillen trugt:
Das Wort der Liebe! Keiner konnt' auf Erden euch
Mehr lieben als der Vater, ohne den ihr jetzt
Für alle Zukunft als verwaist hinleben sollt."
So schluchzten Alle, hingestreckt in inniger
Umarmung, laut und weinten. Endlich ward indeß
Der Ton der Klage leiser und verstummte ganz;
Es herrschte Stille; plötzlich tönt' aus fremdem Mund
Sein Name hell, daß Alle bange Furcht ergriff
Und hoch das Haar sich plötzlich sträubte Jeglichem.
Denn viel und vielfach riefen Götterstimmen ihn:
„O komm', o komm' doch, Oedipus, was sitzest du
Dort müssig? Längst schon harren wir und warten dein!"
Als Oedipus des Götterrufes inne ward,
Gebot er, Theseus solle nahn, des Landes Fürst.
Wie dieser hintrat, sprach er: „Edles, theures Haupt,
Gieb meinen Kindern deine Recht' als ewig Pfand,
Und ihr, o Töchter, bietet ihm die eure dar;
Und fest versprich mir, Herrscher, daß du nimmer sie
Treulos verlassen, sondern stets mit Freundeshand
Wohlmeinend, wie es ihnen frommt, sie schützen willst."
Der Fürst versprach dieß, seinem Edelmuth gemäß
Und fern von eiteln Klagen, ihm durch theuern Eid.
Als dieß vollbracht war, legte flugs der blinde Greis
Den schwachen Arm um seine Töchter und begann:
„O Töchter, tragt mit Edelmuth die Bitterkeit,
Von diesem Ort zu scheiden; nicht begehrt zu schaun,
Was unerlaubt ist, und zu lauschen unserm Wort.
Nein, zieht sofort von hinnen; blos der König darf
Der fromme Zeuge dessen sein, was hier geschieht."
So sprach er, und an unser Aller Ohr erscholl
Sein Wort; wir eilten sammt den Töchtern seufzend weg
Und unter Thränenströmen. Eine Streck' entfernt
Erspähten wir, nach kurzer Frist zurückgewandt,
Mit unsern Blicken nirgends mehr den fremden Greis,
Nein, blos den Herrscher, mit zum Haupt erhobner Hand
Die Augen sich bedeckend, wie vor einem Bild
Des Grausens und Entsetzens, das erschienen ihm.
Nicht lang' indessen währt' es, als wir sahen, daß

Der Herrscher fromm zur Erde flehte, fromm zugleich
Den Vater aller Götter rief, den Uranos.
Und er allein der Menschen kann verkündigen,
Durch welches Schicksal Oedipus von hinnen schied.
Denn weder hat zerschmettert ihn ein feuriger
Blitzstrahl Kronions, noch entrückt ein Wirbelwind
Der aus der Meerflut brausend kam zu dieser Frist:
Nein, Götterhand entweder führt' ihn sanft hinweg,
Oder freundlich hat die Erde, spaltend ihren Schooß,
Des Hades sonnenloses Thor ihm aufgethan.
Denn ohne Seufzer ward er, ohne schmerzliche
Krankheit, hinweggerufen, ja, so wunderbar
Wie nie ein Mensch! Scheint aber thöricht, was ich sprach,
So wehr' ich Niemand, welcher mich für thöricht hält.

Chor.

Wo sind die Töchter und die Schaar, die ihnen folgt?

Bote.

Sie nahn bereits. Denn deutlich zeigt ihr Klageruf,
Der deutlich herschallt, daß sie nicht mehr ferne sind.

Vierzehnte Scene.

Theseus. Antigone. Ismene. Die Vorigen.

Theseus.

Hemmt, Töchter, den Schmerz und die Klagen! Wofern
Willkommen der Tod und erfreulich erscheint
Den Geschiedenen selbst,
Ziemt nimmer das Trauern und Weinen!

Antigone.

O des Aegeus Sohn, tief flehen wir dich!

Theseus.

Was, Kinder, verlangt und erheischt ihr von mir?

Antigone.

Wir begehren das Grab
Des Erzeugers zu schaun; führ' uns in den Hain!

Theseus.

Unmöglich! Ihr dürft nicht nahen der Gruft.

Antigone.

Was sagtest du, Fürst, Thronherrscher Athens?

Theseus.

Kein Sterblicher soll, o Geliebte, befahl
Des Gestorbenen Mund, dem geweihten Bereich
Je nähern den Fuß, kein sterblicher Laut
An die heilige Gruft je schallen! Und wenn
Ich gehorchte, so soll, wie er sprach, mein Reich
Stets blühen, verschont von Gefahren und Leid.
Als Zeuge vernahm's mein Schicksalshort
Und des Zeus allhörender Eidgott.*)

Antigone.

Wenn also gebot des Gestorbenen Wort,
Schweigt unser Begehr; doch bitten wir dich,
Nach Thebe, o Fürst, dem ogygischen,**) send'
Uns huldreich heim, zu den Brüdern, wofern
Es gelänge, das Haupt der Geliebten vielleicht
Zu entreißen dem Tod!

Theseus.

Ich erfüll' euch dieß, und was immer dereinst
Mein Rath heilsam euch achtet, und was
In dem Tartaros ihn, der eben verblich,
Mag freuen, erfüllt
Mein nimmer ermüdender Arm euch!

Sie brechen auf und verlassen die Scene.

Chor.

Dämpft euer Geseufz und das Klagegetön
Laßt schweigen hinfort!
Hoch waltet der Ewigen Rathschluß.

Euripides.

1. Sein Leben und dichterischer Charakter.

Euripides, Sohn des Mnesarchos und der Kleito, einer Athenerin von sehr edler Abkunft, wurde gerade am Siegestage von Salamis (480 v. Chr.) auf dieser Insel geboren. Seine Mutter war nämlich in jener höchst unruhigen Zeit, in welcher die Athener ihre Stadt verließen und ihr ganzes Glück dem Meere anvertrauten, unter den Frauen, die man auf die an Attika's Küste liegenden

*) Eidgott, Horkos, stand dem Zeus zur Seite.
**) Ogygisch, uralt.

Inseln gebracht hatte. So viel wir wissen, war er der einzige Sohn. Seine Eltern müssen in die politischen Umtriebe jener Periode verwickelt gewesen sein, denn man erzählt von Verbannung und Flucht nach Böotien. Es ist möglich, daß die flüchtige Familie damals ihr Vermögen einbüßte und bei ihrer Rückkehr nach Attika, ihrer ursprünglichen Heimat, dasselbe nicht ganz wiedererlangte. Da wir aber erfahren, daß der Vater seinen Sohn frühzeitig mit der größten Sorgfalt in den gymnastischen Künsten erziehen ließ, um ihn einem Orakelspruche zufolge zu den siegverleihenden Wettkämpfen zu befähigen, so kann derselbe nicht ganz unbemittelt gewesen sein. Ferner erfahren wir, daß Euripides anfangs Maler war und sich dann dem Philosophen Anaxagoras anschloß, welcher einen sehr fruchtbringenden Einfluß auf die fähigeren Köpfe ausübte. In reiferen Jahren schloß sich Euripides auch den Philosophen Protagoras, Prodikos und Sokrates an, mit welchem letzteren er in freundschaftlichen Verhältnissen stand. Dieses beweist, daß er von Jugend auf eine entschiedene Neigung zum tieferen Nachdenken über die neuen Lehren der Physik und Ethik hatte, welche seit Anaxagoras der philosophischen Forschung einen freieren Aufschwung verliehen und die gänzliche Umgestaltung vorbereiteten, welche die gesammte Wissenschaft unter Sokrates und Plato erfuhr.

Aeschylos sowohl als Sophokles sind noch frei von aller Schulphilosophie, eben weil es in ihrer Jugend eine solche in Athen noch nicht gab, worin sie hätte erzogen werden können. Ihre Philosophie in religiösen und sittlichen Dingen ist von jener rein menschlichen und praktischen Art, wie sie sich in den ältern Epikern und Lyrikern vorfindet, geschöpft aus dem sittlichen Gehalte der Wirklichkeit und in steter Beziehung zu deren weiterer Ausbildung und Veredlung stehend und sich nicht in bloße Begriffe der Speculation verlierend, die aller wahren Poesie fremd sind. Euripides dagegen gab sich der Herrschaft der erwachenden Speculation ganz hin, und die Anregung, welche er in seiner Jugend durch Anaxagoras' Lehren bekam, erhielt seinen Geist auch in reiferen Jahren empfänglich für die rhetorischen Künste der Sophisten und für die Ethik des Sokrates.

Von Euripides Lebensverhältnissen ist nur sehr Weniges zur Kunde der Nachwelt gelangt. Aus seiner Jugendgeschichte wird uns erzählt, daß er einst an dem zu Ehren des Delischen Apollo gefeierten Feste unter der Zahl der Knaben gewesen sei, die den Festtänzern,



EURIPIDES.

welche aus den ersten Familien Athens bestanden, zu Mundschenken dienten: dieses Geschäft wurde aber nur von den Söhnen edler einheimischer Familien besorgt.

Seiner Neigung zur tragischen Poesie, die gerade damals dem aufstrebenden Geiste eines jungen Mannes die ehrenvollste Laufbahn eröffnete, frühzeitig nachhängend, entwarf er schon in einem Alter von achtzehn Jahren Pläne zu Dramen. Von seiner Theilnahme an Staatsangelegenheiten ist nirgends die Rede. Sein Leben war durchaus zurückgezogen und keineswegs reich an merkwürdigen Ereignissen oder überraschenden Glückswechseln: er widmete seine ganze Zeit ausschließlich seinen Dichtungen. Vertraut mit Allem, was in Kunst und Wissenschaft den geistigen Wetteifer in Athen zu immer neuen Kraftanstrengungen aufforderte, durchlief er mit Sophokles zwar dieselbe Bahn des Ruhmes, aber ohne mit ihm demselben Principe der Tragik zu huldigen. Niemand hat wohl den Neigungen seiner Nation zu rhetorischen Uebungen und philosophischen Forschungen sich besser zu bequemen gewußt als gerade Euripides. Ohne selbst praktische Uebung in der Redekunst oder im philosophischen Vortrage zu haben, — denn er lebte fern von dem Getreibe der Welt — dienten doch seine Tragödien den Rednern wie Philosophen zum Muster; und wie einst Demosthenes und Cicero sich an seiner Redekraft ergötzten und stärkten, so heißt er noch im spätern Zeitalter vorzugsweise der scenische Philosoph. Bei ihm philosophirt ein Jeder ohne Unterschied der Person und des Geschlechts; daher ist es leicht, aus seinen Gedichten wie aus einer Fundgrube der herrlichsten philosophischen Gedanken, die treffendsten Belege für irgend eine ethische Ansicht des Lebens herauszufinden, wie dieses schon im Alterthum vielfach geschehen ist. Der Glaube an die Unsterblichkeit der Seele, an ein glücklicheres Dasein nach dem Hinscheiden aus den vielen Leiden dieser Welt leuchtet überall durch die trüben Lebensbilder seiner Poesie durch und verleiht seiner Tragik bei der innigsten Rührung zugleich eine erhebende Wirkung. Von den herrschenden Vorurtheilen seiner Zeit war er frei. Der Polytheismus, welchen Aeschylos und Sophokles in gereinigter und verklärter Gestalt darzustellen sich bemühten, ohne den herkömmlichen Volksglauben direct anzugreifen, ist bei Euripides nur eine Form, die durch die von ihm adoptirte Lehre von dem *einzigen* erkennenden Wesen, welches das Princip der Bewegung ins Dasein rief, sich als durchaus inhaltsleer

und unbefriedigend erweist. Daher wagt er es auch zuweilen, die Unzulänglichkeit der religiösen Begriffe seiner Zeit tadelnd zu berühren und sich über die populären Vorstellungen von dem Wesen der einzelnen Gottheiten hinwegzusetzen.

Völlig abgeschieden von den Geschäften des öffentlichen Lebens, gefiel er sich in der Einsamkeit, und man zeigte in Salamis eine Grotte mit einer Aussicht auf das Meer, in welcher er Tragödien gedichtet und die schönen von der See hergenommenen Bilder empfangen haben soll. Seine häuslichen Verhältnisse werden nicht als die angenehmsten geschildert, wofern nicht die Gerüchte hierüber durch „die Weiber am Thesmophorenfest" des Aristophanes veranlaßt sind. Sie stehen mit seinem Weiberhasse in Verbindung, namentlich ist der Hippolytos voll von Ausfällen auf das weibliche Geschlecht, welches Euripides auch sonst in seiner gänzlichen Verworfenheit wie in seinen schönsten Tugenden darzustellen liebte. Und gerade den Hippolytos soll er auf Veranlassung seiner eigenen Frau Chörine oder Chörille geschrieben haben, die ihm untreu war und die er dann verstieß. Eine zweite Frau, Melitto, soll ihn freiwillig verlassen haben. Er hatte drei Söhne, der jüngste führte den Namen des Vaters, schrieb selbst Tragödien und brachte einige Stücke des Vaters auf die Bühne.

Am Abend seines Lebens verließ er, der ewigen Spöttereien der Komiker über seine Tragödien und sein häusliches Leben müde, die Attische Metropolis und begab sich zuerst nach der Thessalischen Landschaft Magnesia, wo er als öffentlicher Gast ehrenvoll behandelt und frei von allen Abgaben erklärt ward; dann besuchte er Pella, die Residenz des Archelaos von Makedonien und wurde daselbst am Königlichen Hofe als Mitglied desselben mit der größten Auszeichnung aufgenommen. Seinem Wohlthäter zu Ehren schrieb er sein letztes Drama Archelaos. Er starb dort eine kurze Zeit vor Sophokles, der in Athen seines Kunstgenossen Tod noch erfahren und mit den Schauspielern im Theater betrauert haben soll. Spätere Berichterstatter lassen ihn sein Leben auf eine unwürdige Weise, nämlich unter den Bissen makedonischer Hunde, verlieren. Die Attische Grabschrift auf seinem Kenotaph weiß nichts von diesem gewaltsamen Tode.

Ueber keinen Hellenischen Dichter sind die Ansichten von jeher so verschieden gewesen, als gerade über Euripides. Sophokles urtheilt von der tragischen Kunst des Euripides, daß er die Menschen

dargestellt habe, wie sie wirklich wären, während er, Sophokles, sie dargestellt habe, wie sie sein sollten. Ein directer Tadel ist in diesem ältesten Urtheile nicht enthalten, desto entschiedener trat ihm aber Aristophanes entgegen, welcher ihn unablässig zum Zielpunkte seines Witzes machte und selbst noch im Grabe verfolgte. Ihm schien die Tendenz der Euripidëischen Tragik selbst in ihrem Grundprincip durchaus verderblich zu sein. Wie er in Kleon die politische Bewegung, in Sokrates die fortschreitende Aufklärung als die lächerlichsten Caricaturen an den Pranger stellt, so zeigt er uns den Euripides als den Verderber der Kunst, als Verführer des Volks, als Vertreter aller Unsittlichkeit und Zügellosigkeit, wie sie im damaligen Leben zum Vorschein gekommen war. Die ernste Wahrheit, die er ihm sagt, daß er die sittliche Idee nicht mehr, wie Aeschylos und Sophokles, als Resultat der Tragödie betrachte und überhaupt den Begriff der Dichtkunst nicht rein ins Leben zu rufen vermöge, sucht er mit dem beißendsten Witze einzuschärfen. Selbst hämische Verdrehungen und Verleumdungen werden nicht gespart, um den verhaßten Tragiker um Einfluß und Achtung zu bringen. Ja er geht so weit, daß er die tadelnswerthen Handlungen der in seinen Tragödien auftretenden Personen dem Dichter selbst als sittliche Gebrechen anrechnet. Das alles geschieht aber mit einer Heiterkeit der Laune, mit einem Humor, der unerschöpflich in seinen Wendungen ist.

Es ist ungerecht und lächerlich, dem Euripides die Gebrechen seiner Zeit zur Last zu legen, da doch Sophokles und viele andere vortreffliche Tragiker gleichzeitig blühten und ihm das Gegenwicht hielten. Jetzt machte sich aber das Princip der Bewegung im Volksleben wie in der Kunst Athens mit einem Male geltend. Mit dem klarsten Bewußtsein griff Euripides in dieselbe ein und wird gleichsam ihr poetischer Repräsentant. Seine Erscheinung ging aber so nothwendig aus der Entwickelung der Demokratie unter Kleon hervor, als die des Sophokles aus der Herrschaft des Perikles, oder die des Aeschylos aus der Periode des Themistokles und Kimon. Keine Titanenkraft des Aeschylos, keine sittliche Energie des Sophokles hätte dieser Entwickelung Einhalt thun können. Eine unwiderstehliche Gewalt drängte den Geist vorwärts aus den Schranken volksthümlicher Vorurtheile und Beschränktheiten heraus, um in völliger Freiheit seine eigne Nichtigkeit zu gewahren und mit sich selbst zu zer-

fallen. Die erwachende Philosophie war noch nicht stark genug, um an die Stelle des zerstörten Glaubens an eine Mehrheit göttlicher Mächte etwas Höheres, Befriedigenderes zu setzen. Eine Umwälzung im Gesammtzustande des geistigen Lebens war vorbereitet, und Euripides benutzte mit tiefsinnigem Blicke die Poesie als Organ der neuen Bildung, die nun einmal nicht rückgängig gemacht werden konnte. Er wollte im Geiste der Zeit aufklären durch vorgeführte Beispiele und sinnige Behandlung mythischer Stoffe, die ganz durchdrungen sind von den bewegenden Ideen der Gegenwart in politischer und religiöser Hinsicht. Dadurch hoffte er mehr zu wirken als durch abstrakte Lehren, die herrschenden Vorurtheile besser zu besiegen und den blinden Leidenschaften des Volks sicherer entgegen zu arbeiten, als durch Festhaltung des ältern Princips der Tragik. Die Vorstellung von der neidischen Allmacht der Götter, die seit Homeros die Gemüther der Hellenen beherrschte, erscheint bei ihm sehr gemildert; dagegen die Vorschrift, daß Ueberhebung des Menschen der göttlichen Strafe nicht entgehe, tritt bei ihm noch bestimmter hervor. Alles was in den herkömmlichen Stoffen der Tragödie der populären Tendenz des Dichters nicht zusagte, ward daraus entfernt oder nach der Analogie der Wirklichkeit zugerichtet, um es der neuen Aufklärung, welche die rationelle Wahrscheinlichkeit liebte, zugänglicher zu machen. Dadurch verlor aber die tragische Kunst allerdings an tieferm religiösen Gehalte und an poetischer Wahrheit, welche der ernste Sinn des Dichters durch die Macht und Eindringlichkeit seiner Beredtsamkeit und durch den Reichthum seiner rhetorischen und musikalischen Mittel im Geiste der Zeit zu ersetzen strebte. Dialektische Gewandtheit, geistreiche Einfälle, scenische Effecte, starke Reizungen zur Rührung, Sententiosität ohne eigentliches Pathos — tritt an die Stelle der großartigen einheitlichen Kunstform des Aeschylos und Sophokles. Und Anerkennung und Beifall hat er dafür trotz der consequenten Opposition der alten Komödie im reichsten Maaße gefunden. Nicht die große Menge allein bewunderte die enthusiastische Kunst dieses genialen Dichters; nein, gerade die größten Männer der Zeit zollten ihm ihre Achtung. Wer von einem Sokrates und Plato anerkannt worden ist und in allen Zeiten und unter allen Nationen einen so mächtigen Anklang gefunden hat, daß verwandte Geister selbst mit Hintansetzung des Sophokles und Aeschylos nur ihn für nachbildungswerth hielten, und nur in seinen Dramen das Spiel der

Leidenschaften und den Reichthum echt tragischer Situationen unübertrefflich entwickelt fanden, dem kann die parteiische Beurtheilung und Herabwürdigung der alten Komödie keinen Eintrag thun. Lessing*) ließ sich wenigstens dadurch nicht irre leiten, eben so wenig Goethe**); dagegen hat A. W. Schlegel sich zuerst tadelnd über Euripides ausgesprochen, und dieser Tadel hat seitdem nachtheilig auf die Unbefangenheit und Freiheit des Urtheils gewirkt.

Dennoch muß man gestehen, daß die Idee des Tragischen sich bei Euripides nicht mehr in so ungetrübter Klarheit darstellt als bei Sophokles. Der großartige Organismus der Kunst gestaltete sich unter seinen Händen zu einer allgemein gefälligen, glatten Form, deren Verständniß keine Anstrengung erforderte. Seine Prologe sind sehr einförmig, und es mangelt ihnen alles dramatische Leben, zumal wenn sie von Personen gesprochen werden, die, wie Hermes im Jon, gar nicht zur Handlung des Stücks gehören und nachdem sie die Zuschauer von allem unterrichtet haben, was der Handlung des Stücks vorangegangen, und was zu wissen nöthig ist, um allen ungewissen Erwartungen und plötzlichen Ueberraschungen vorzubeugen, die Bühne verlassen, um nicht wieder aufzutreten. Seine Chöre sind vorzugsweise auf das Pathos berechnet, daher in den meisten Fällen weiblich. Aber seine ganze dramatische Kraft entwickelt er in Charaktergemälden und schildert mit tiefer Einsicht in die Geheimnisse des menschlichen Herzens das unendlich mannigfaltige Spiel der Leidenschaften mit einer Wahrheit, die den Zweck der Rührung, die Erregung von Mitleid und Furcht und deren Reinigung nicht verfehlen kann. Kein Dichter kann den Ton wehmüthiger Klage ergreifender anstimmen als Euripides, und diese Kunst sicherte ihm immer den Beifall der großen Menge, für welche er den schreckenvollsten Stoff der tragischen Fabeln auf eine zur Erregung des Mitleids schlau berechnete Weise zu verarbeiten wußte. Selbst die Mittel der äußern Darstellung mußten sich diesem Zwecke fügen; und hochgeehrte Fürsten, wie ein Menelaos, den die Sage von jeher im vollen Glanze äußerer Macht und innerer Würde vorgeführt hatte, mußten bei ihm in einer jammervollen Lage, in elende Lumpen gehüllt, hungrig und in jeder Beziehung hilfsbedürftig auf die Bühne treten.

---

*) Dramaturgie 1. S. 385 ff.

**) Vgl. Eckermann, Gespräche II, 269.

Der poetische Nachlaß des Euripides scheint sich anfangs durch die Söhne des Dichters fortgepflanzt zu haben. Wie gewissenhaft diese mit demselben verfahren sind, können wir nicht wissen, doch waren gewiß schon bei Euripides' Lebzeiten Abschriften davon verbreitet. In Athen circulirten seine Poesien hauptsächlich unter der Jugend; und als die Kunde davon zuerst nach Sicilien gelangte, wurden die Bewohner dieser Insel wie bezaubert von der Lieblichkeit derselben, so daß nach der Niederlage des Nikias die kriegsgefangenen Athener dort zum Theil ihre Rettung und ihren Unterhalt der Bekanntschaft mit Euripides verdankten.

Der gesammte dramatische Nachlaß des Dichters soll aus 75 Stücken bestanden haben, worunter 8 Satyrspiele. Das letzte war Archelaos, das er in den letzten Jahren seines Lebens in Pella am Hofe des Königs Archelaos dichtete. Gesiegt hat er aber in seinem Leben nur viermal, woraus hervorgeht, daß die Attischen Kampfrichter für die Kunst des großen Tragikers nicht sehr eingenommen waren und in den meisten Fällen zu Gunsten des Sophokles entschieden. Unter den achtzehn noch vorhandenen Stücken des Euripides ist Alkestis das älteste.

---

2. Idee und Composition der Euripideïschen Dramen.

I.

Alkestis.

Alkestis war die Gemahlin des Admetus, Königs von Pherä in Thessalien. Ihrem Gemahl war auf Apollo's Bitte längeres Leben von den Parzen versprochen, wenn Jemand in seiner Todesstunde sich für ihn hingeben würde. Dies that Alkestis, während weder Vater noch Mutter für ihn sterben wollten; aber sie wurde nicht in der Unterwelt behalten, indem Herakles sie dort dem Thanatos (Tode) abkämpft.

Die Alten fanden in dieser Tragödie, die die Stelle eines Satyrspiels eingenommen hat, eine Hinneigung zum Komischen. Nicht bloß der heitere Ausgang ist es, worin diese Aehnlichkeit mit der Komödie besteht, sondern hauptsächlich auch die Charakterzeichnung einzelner Personen. So gleich anfangs die Figur des Todes dem

Apollo gegenüber, und dann die bis zur Rohheit derbe Gestalt des Herakles, welcher am Ende, nachdem er sich von der edelsten Seite gezeigt hat, mit wahrhaft komischer Laune seinen Scherz mit Admetos treibt und ihm die verschleierte Gattin aus der Unterwelt zurückbringt und als neue Braut vorstellt. Dagegen ist der Charakter der Alkestis sehr rein und edel gezeichnet. Ihr Entschluß zu sterben, und die Art wie sie Abschied nimmt von ihrer Familie, wird auf eine höchst wehmüthig rührende Weise dargestellt. Die Haltung des Chores, welcher aus Greisen von Pherä besteht, kommt dem Ernste der vorzüglichsten Trauerspiele gleich und bildet gerade das Gegentheil von dem, was man in einem Satyrdrama zu erwarten hat. Nebenperson ist Pheres, der greise Vater des Admetos, dem der selbstsüchtige Sohn Liebe zum Leben vorwirft, weil nicht er statt der jugendlichen Gattin für ihn in den Tod gegangen ist. Diese Scene ist etwas unzart und scheint den tragischen Eindruck zernichten zu sollen, welchen die edle Aufopferung der Gattin gemacht hat. Eine Nebenrolle hat auch Eumelos, der Sohn der Alkestis, welcher mit dem Vater um den Tod der Mutter trauert. Ihm ist nur eine kleine lyrische Partie zu Theil geworden.

II.

Medeia.

Der Grundgedanke dieser Tragödie ist, zu zeigen, welcher Verbrechen eine durch die schnödeste Undankbarkeit und Treulosigkeit ihres Gatten zur Verzweiflung gebrachte Frau fähig sei. Medeia hatte aus Liebe zu Jason ihre Heimat verlassen, ihren eigenen Bruder getödtet, ihrem Vater das Kleinod seines Reiches rauben helfen. Ihr verdankte Jason seine Rettung aus unvermeidlicher Todesgefahr und den glücklich erworbenen Siegesruhm. Ihn vor den Nachstellungen seiner Feinde zu schützen, hatte sie die Töchter des Pelias in Jolkos zur Zernichtung ihres greisen Vaters beredet, und dann mit ihrem zum zweiten Male geretteten Gatten einen neuen Zufluchtsort in Korinthos gefunden. Hier sollte sie aber die Marter der Eifersucht in überwältigendem Maße erfahren. Jason will sie verstoßen und sich mit Glauke, der jungen Königstochter des Korinthischen Landes,

verheirathen. Medeia fühlt auf einmal, daß sie, die Heimatlose, jetzt von der ganzen Welt verstoßen ist. Heftig, unbesiegbar heftig, wie bisher ihre Liebe war, wird jetzt ihr Haß, ihre Rache. Wie Jason ihr durch seine Treulosigkeit alles geraubt hat, woran die Idee ihres Daseins gefesselt war, so will sie ihm jetzt alles entreißen worauf er die Hoffnung seines neuen Glücks auf Kosten ihrer eigenen Liebe zu gründen wähnt. Die ganze Gewalt ihrer Zauberkünste, welche sie bisher zu Jason's Heil angewandt hat, richtet sie auf den Gegenstand ihrer wüthenden Eifersucht und entsetzlichen Rache. Sie tödtet die junge Braut, deren Vater Kreon und zerstört so das ganze Königshaus, mit welchem Jason sich verbinden wollte. Nicht genug. Sie wird selbst zur Kindermöderin, um ihrem treulosen Gatten die einzige Hoffnung seines gequälten Daseins zu rauben. Jetzt ist auch er heimatlos. Nach Jolkos durfte er eben so wenig zurückkehren, als Medeia nach Kolchis. Diese flieht nach Athen zum König Aegeus mit den Leichen ihrer beiden Kinder, um selbst den Anblick und den Besitz derselben dem Jason zu entziehen.*)

Die Absicht des Dichters, in dieser Tragödie zugleich den milden Sinn der Attischen Gerechtigkeit, die gern den fremden Hilfsbedürftigen Asyl und Schutz verlieh, durch den Charakter des Aegeus zu verherrlichen, leuchtet ein, und der Chorgesang, welcher das Lob Athens in dieser Rücksicht ganz besonders zum Gegenstand hat, muß einen ebenso günstigen Eindruck gemacht haben als das erste Chorlied in Sophokles' Oedipus auf Kolonos zur Verherrlichung dieses Ortes und der ganzen Landschaft Attika. Ueberhaupt gehören die Chorpartien in der Medeia zu den schönsten der Euripideïschen Muse und stehen überall in unmittelbarer Beziehung zur Handlung des Stücks. Man hat den Chor getadelt, daß er die Kindermörderin an ihrer furchtbaren That nicht hindert, da er doch den Entschluß dazu kannte und in das Vertrauen der Kolcherin eingeweiht ist. Dagegen ist einzuwenden, daß der Dichter von Anfang an die Theilnahme der Korinthischen Frauen an den Leiden der Medeia mit starken Zügen hervorzuheben sich bemüht, um das rasche Eingehen des Chors in die Pläne der Zauberin, welche ihr eignes Rachegefühl

*) In scenischer Hinsicht ist der Drachenwagen merkwürdig, auf welchem Medeia mit den Leichen ihrer Kinder durch die Luft entflieht. Die Maschinenkunst, die Euripides auch sonst nicht verschmähte, konnte hier sehr vortheilhaft in Bewegung gesetzt werden.

wegen des in ihr tief verletzten weiblichen Geschlechts auch auf ihre Frauen zu übertragen wußte, gehörig zu motiviren. Dem Chore erscheint Jason eben so verabscheuungswürdig, als der Medeia selbst.

Der Charakter der Medeia ist in seiner ganzen leidenschaftlichen Heftigkeit mit den grellsten Farben gezeichnet. Hier war Euripides recht in seinem Elemente. Um aber die mächtige Zauberin nicht über das Wesen des in den Verhältnissen ihres Geschlechts schwachen Weibes hinwegzusetzen, läßt der Dichter sie über die an Glauke und Jason zu vollziehende Rache Thränen vergießen. Die Anwandlungen mütterlicher Zärtlichkeit mitten unter den Zurüstungen zu der grausamen That des Kindermordes gehören zu den ergreifendsten Stellen des Dramas.

Medeia.*)

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Platz vor dem Palaste der Medeia in Korinth.

Amme.

O wäre nie ins Kolcherland die Argo
Gedrungen durch die finstern Symplegaden,**)
Und nie die Fichte in den Waldesschluchten
Des Pelion***) von Beiles Wucht gefallen
Und nie ein Ruder worden in den Händen
Der besten Männer, die für Pelias
Das goldne Vließ gewannen! Denn nicht wäre
Medeia, meine Herrin, dann zur Stadt
Jolkos†) hergeschifft, das Herz bethört

---

*) Medeia. Tragödie des Euripides übersetzt von Paul Martin. Leipzig, Ph. Reclam jun.

**) Zwei kleine Felseninseln an der Mündung des thrakischen Bosporus in das schwarze Meer, die bis zur Argonauterfahrt beweglich waren und durch ihren Zusammenprall die Schifffahrt gefährdeten. Die Argo war das erste Schiff, welches unbeschädigt hindurchschiffte.

***) Berg in Thessalien.

†) Vaterstadt des Jason, am Fuße des Pelion gelegen.

Von Liebe zu Jason; nicht auch hätte sie
Die Töchter Pelias zum Vatermord
Verführt*) und mußte nicht jetzt in Korinth
Mit Mann und Kindern wohnen. Zwar sie wurde
Den Bürgern werth, in deren Land sie floh,
Und alles trug sie mit Jason treu —
Und das ist ja das höchste Glück auf Erden,
Wenn nicht das Weib vom Manne Zwietracht trennt, —
Doch nun ist alles feind, es krankt das Liebste.
Verrathen hat Jason seine Kinder
Und meine Herrin, mit des Kreon Tochter
Zu königlicher Ehe sich vermählt.
Und das verschmähte, unglücksel'ge Weib
Ruft laut die Schwüre, ruft die hohe Bürgschaft
Der Rechten, ruft die Götter an zu Zeugen,
Wie von Jason ihr vergolten sei.
Von Schmerz den Leib gebeugt und ohne Speise,
Den ganzen Tag in Thränen schmachtend, liegt
Sie da, seit sie die Schmach erfuhr, vom Gatten
Ihr angethan, hebt nicht das Aug' empor
Und wendet nicht das Angesicht vom Boden;
Wie Fels und Meereswoge höret sie
Der Freunde mahnend Wort. Und manchmal nur
Den weißen Hals gewandt, beklagt sie still
Den lieben Vater und die liebe Heimat,
Die sie verrieth und mit dem Manne zog,
Der nun mit Schmach sie deckte. Die Unsel'ge
Erfuhr an ihrem Unglück, was es heißt,
Der Heimat Boden nimmer zu verlieren.
Sie haßt die Knaben und ihr Anblick freut
Sie nicht. Ich fürchte, Unerhörtes sinnt sie,
Denn heftig ist ihr Herz, und kränkend Unrecht
Erträgt es nicht. Ich kenn' und fürchte sie,
Denn furchtbar ist sie, und im Kampf mit ihr
Wird nimmer einer leicht des Siegs sich freuen.
Doch sieh! vom Laufspiel kommen da die Knaben,
Sie ahnen nichts von ihrer Mutter Leid;
Nicht liebt das junge Herz ja schmerzlich Sorgen.

*) Medeia überredete die Töchter des Pelias, Königs von Jolkos, ihren Vater zu tödten und zu kochen, um so ihm seine Jugend wiederzugeben. Als jene dies ausgeführt hatten, verwandelte Medeia den Pelias in einen Widder und sodann in ein Lamm. Hierauf vertrieben, floh sie mit Mann und Kindern nach Korinth.

Zweiter Aufzug.

Zweiter Auftritt.

Medeia. Chor. König Kreon tritt auf mit Gefolge.

Kreon.

Dir, finstres, dem Gemahl ergrimmtes Weib,
Medeia, künd' ich: weich' aus diesem Lande
In die Verbannung, nimm die beiden Knaben mit dir
Und säume nicht! Ich bin's, der dies gebietet,
Und will nicht früher zum Palaste gehn,
Eh' ich dich stieß aus dieses Landes Grenzen.

Medeia.

Weh mir! so bin ich Arme ganz vernichtet!
Denn alle Segel spannen aus die Feinde,
Und nirgends zeigt sich mir ein rettend Land.
Doch wie ich Unrecht leide, fragen will ich:
Warum verbannst du aus Korinth mich, Kreon?

Kreon.

Nicht brauch' ich meine Rede zu bemänteln:
Ich fürchte, meinem Kinde schaffest du
Unheilbar Leid. Viel nöthigt mich dazu.
Klug bist du und gar mancher Tücke kundig;
Es schmerzt dich sehr des Ehgemahls Verlust;
Auch sollst du drohen, wie man mir berichtet,
Mir, meiner Tochter und dem Bräutigam
Ein Leids zu thun. Davor will ich mich schützen.
Ich trage lieber deinen Haß, o Weib,
Statt daß ich, jetzt erweicht, einst dafür seufze.

Medeia.

Ach! nicht zum ersten Mal hat mir mein Ruhm
Geschadet, Kreon, und groß Leid gebracht.
Nie darf ein Mann, wenn er verständig ist,
Die Kinder auferziehn zu hoher Weisheit;
Denn außer daß man sie als müßig schilt,
Ist bei den Bürgern Haß und Neid ihr Lohn.
Bringst Kluges du hervor und ist es neu,
Wird man dich albern nennen und beschränkt,
Und giltst du viel, bist du ein Anstoß denen,
Die etwas Großes sich zu wissen dünken.

Dies ist auch mein Geschick. Denn weil ich klug bin,
Bin ich verhaßt den einen, andern lästig —
Und meine Weisheit ist nicht ohne Grenzen!
Auch du, o Kreon, fürchtest Unglück von mir
Und brauchst fürwahr vor mir zu zittern nicht,
Als würd' ich gegen Fürstenhäupter freveln.
Was thatest du mir Böses? Deine Tochter
Gabst du dem Manne, der dir wohlgefiel.
Ja meinen Gatten hass' ich, doch du handeltst
Verständig, mein' ich. Und nicht neid' ich's dir,
Wenn's dir nun wohlgeht. Freit euch und lebt glücklich.
Nur laßt mich hier im Lande wohnen. Still
Dem Starken weichend dulde ich mein Unrecht.

Kreon.

Sanft hört sich deine Rede an, doch fürcht' ich,
Im Herzen planst du Arges wider mich.
Um so viel minder trau' ich dir, als vorher.
Denn wer zum Zorne rasch, so Weib als Mann,
Ist minder fährlich als ein stiller Weiser.
So eil' dich fort und spare deiner Worte.
Denn das steht fest, und deine Kunst vermag nicht,
Als meine Feindin dich bei uns zu halten.

Medeia.

Bei deinen Knieen, bei deinem Kinde fleh' ich —

Kreon.

Du sprichst umsonst, nicht wirst du mich bereden.

Medeia.

Du jagst mich fort und achtest nicht mein Bitten?!

Kreon.

Lieb' ich mein eigen Haus doch mehr als dich.

Medeia.

O Vaterland, wie denk' ich deiner jetzt.

Kreon.

Ja nach den Kindern lieb' am meisten ich mein Land.

Medeia.

Ach welch ein Unglück ist die Lieb' der Menschen!

Kreon.

Glück oder Unglück, wie's das Schicksal fügt.

Medeia.

Zeus, du sollst wissen, wer an diesem Elend schuld.

Kreon.

Flieh', Thörin, und nimm von mir meine Sorgen.

Medeia.

Mich drücken Sorgen, ich bedarf nicht neuer.

Kreon.

Bald treibt dich Sklavenhand fort mit Gewalt.

Medeia.

O thu' es nicht, ich flehe zu dir, Kreon! —

Kreon.

Du willst mir lästig werden, scheint es, Weib.

Medeia.

Ich will ja fliehn; nicht darum bat ich dich.

Kreon.

Was also sträubst du dich und räumst das Land nicht?

Medeia.

Den einen Tag nur laß mich hier verweilen
Und recht erwägen, welchen Weg ich fliehn soll,
Wo Schutz für meine Knaben, da ihr Vater
Um seiner Kinder Schicksal sich nicht kümmert.
Erbarm dich' ihrer, hast doch du auch Söhne,
Wie könntest du da übelwollend sein?
Daß ich ins Elend muß, nicht sorg' ich drum,
Nur sie bewein' ich, daß solch Leid sie trifft.

Kreon.

Nicht trag' ich ein Tyrannenherz im Busen,
Oft brachte schon mein Mitleid Schaden mir.
Auch jetzt zwar seh' ich, daß ich fehle, Weib,
Doch soll's gewährt sein. Aber soviel sag' ich:
Wenn morgen dich des Sonnengottes Fackel
Im Lande finden wird und deine Knaben,
So ist's dein Tod. Ich sag's und werd' es halten.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Medeia. Jason. Chor.

Jason.

Schon oft sah ich, nicht jetzt zum ersten Male,
Welch unbezwinglich Uebel heft'ger Zorn.
Denn da dies Haus und Land dir zu bewohnen
Verstattet war, wenn in der Mächtigern
Beschlüsse du dich fügtest, wirst du nun
Um eitle Rede aus dem Land gejagt.
Mich kümmert's nicht; hör' nimmer auf zu sagen,
Jason sei der schlechtste Mann der Welt.
Doch was zum Herrscherhause du geredet,
Da merke wohl, welch ein Gewinn für dich,
Daß mit Verbannung nur man dich bestrafte!
Ich suchte immer, wenn der König zürnte,
Den Zorn zu wenden, wünschte, daß du bliebest;
Du aber ließest nicht von deiner Thorheit
Und hörtst nicht auf, den Herrscher arg zu schmähn —
So wirst du aus dem Lande nun verbannt.
Und trotzdem werd' ich müde nicht, für Freunde
Zu sorgen und bin hergekommen, Weib,
Dein Wohl bedenkend, daß nicht mittellos
Du mit den Kindern in die Fremde ziehest
Und Mangel leidest. Vieles Schlimme bringt ja
Verbannung mit sich. Trifft dein Haß mich auch,
Ich kann doch schlecht nicht wider dich gesinnt sein.

Medeia.

Du feiger Mensch! — Denn dieser ärgste Schimpf nur
Kann Antwort sein auf dein unmännlich Wesen —
Du kamst zu mir, du kamst, mein ärgster Feind?
Das ist nicht Kühnheit, auch nicht Muth, den Freunden,
Die man gekränkt, ins Angesicht zu schaun,
Von aller Menschenkrankheit ist's die größte,
Schamlosigkeit. Doch recht ist's, daß du kamst:
Dich schmähend werde ich mein Herz erleichtern
Und meine Worte werden dich betrüben.
Vom ersten will ich auch zuerst beginnen.
Ich habe dich gerettet — alle Griechen,
Die mit am Bord der Argo waren, wissen's —
Da du gesandt warst, unters Joch zu zwingen

Der Stiere feuerschnaubend Paar und zu
Besä'n das todesschwangre Ackerland.
Den Drachen, der das goldne Vließ bewachte,
In vielverschlungner Windung es umringelnd,
Erschlug ich und war so dein rettend Licht.
Ich selbst gab Vater auf und Heimatland
Und kam zur Stadt am Pelion, Jolkos,
Mit dir, der Neigung mehr als Klugheit folgend.
Und um von aller Furcht dich zu befrein,
Bracht ich dem Pelias fürchterlichsten Tod,
Den Tod durch seiner eignen Kinder Hand.
Und da ich dies, du schlechtster aller Männer,
Für dich gethan, hast du verrathen mich
Und dir ein neu Gemahl erworben, da ich
Doch Kinder dir gebar. Wärst kinderlos du,
So wär' verzeihlich deine neue Liebe.
Hin ist der Schwüre Treue, und nicht kann ich
Erkennen, ob du glaubst, daß heut die Götter
Von damals nicht mehr herrschen, oder daß
Heut neue Satzung feststeht bei den Menschen,
Da du dir wol bewußt bist, wie du doch
Nicht eidesredlich gegen mich gehandelt.
Weh über meine Rechte, die du oft
Ergriffen hast, und diese Knie, wie schmählich
Bin ich befleckt von diesem schlechten Mann,
Wie bin in meinem Hoffen ich getäuscht!

Wohlan! denn wie mit einem Freunde will
Ich mit dir reden — zwar was soll ich Gutes
Noch von dir hoffen?! Dennoch frag' ich dich,
Denn schändlicher wirst du gefragt erscheinen —
Wohin soll ich nun fliehn? zum Vaterhause,
Das ich um dich verrieth und hierherzog?
Zu Pelias' elenden Töchtern? Schön ja würden
Sie mich empfangen, ihres Vaters Mörderin.
Denn also steht's: zerfallen mit den Freunden
Daheim, gewann ich, die nichts wider mich
Verschuldet, dir gefällig mir zu Feinden.

Du freilich machtest mich zum Dank dafür
In vieler Griechenfrauen Augen glücklich;
Und einen biedern und bewunderswerthen
Gemahl hab' ich an dir, wenn aus dem Lande
Hinausgejagt ich werde fliehn, verlassen
Von Freunden, mit den Kindern ganz allein.
Ein schöner Ruhm fürwahr! dem Neuvermählten,
Daß deine Retterin und Kinder betteln.

O Zeus, warum gabst du am Gold ein Merkmal,
Daß man erkenne, ob verfälscht es sei,
Doch zu durchschaun das böse Herz der Männer,
Ist ihrem Leib kein Zeichen eingeprägt?

Chorführerin.

Der Zorn ist furchtbar und zu sänft'gen nicht,
Wenn mit dem Freund der Freund geräth in Zwiespalt.

Jason.

Ich muß, so scheint's, kein schlechter Redner sein
Und wie des Schiffs sorgsamer Steuermann
Mit aufgezognen Segeln fliehn, o Weib,
Vor deiner gift'gen Zunge frechen Reden.
Doch allzusehr erhebst du deine Wohlthat;
Mich dünkt, allein von Göttern und von Menschen
Ist Kypris meiner Schifffahrt Retterin.
Zwar dein Verstand ist fein, doch zu gestehn,
Daß Eros meinen Leib zu retten dich
Durch seine unentfliehbarn Pfeile zwang,
Ist dir zuwider. Aber das will ich so
Genau nicht nehmen; denn auf welche Weise
Du mir auch Nutzen brachtest, so war's gut.
Gewiß hast Größres du von mir erlangt,
Als durch die Rettung du um mich verdientest.
Zuerst bewohnst du Hellas nun statt des
Barbarenlandes und weißt Recht und Satzung
Zu brauchen nicht nach Neigung der Gewalt.
Sodann drang deiner Weisheit Ruf zu allen
Hellenen und du erntetst Ruhm. Doch wärest
Du auf der Erde fernsten Grenzen wohnen
Geblieben, redete kein Mensch von dir.
Ich möchte weder Gold daheim besitzen,
Noch schönre Lieder singen als einst Orpheus,
Wär' es mein Schicksal, unberühmt zu sterben.
So viel wollt' ich von meinen Mühen sagen;
Denn du hast angefacht den Streit der Worte.
Doch was auf meine königliche Heirath
Du schmähtest, daran will ich erstens zeigen,
Daß ich klug und verständig handle, dann,
Daß ich dich und die Kinder herzlich liebe.
(Medeia giebt durch Miene und Geberde ihren Abscheu zu erkennen.)
Doch bleibe ruhig! Als ich von Iolkos
Hierherkam, vieles Unheil im Gefolge,
Hätt' einen bessern Fund ich machen können,
Als eines Königskindes Hand, ich Flücht'ger?

Nicht, wie du zürnst, Haß wider deine Ehe,
Noch plagt mich Liebe zu der neuen Braut,
Noch eif'r im Wettstreit ich um Kinderreichthum —
Genug gebarst du mir und tadellose —
Nein, was das Wichtigste, daß wir behäbig
Und frei von Mangel lebten — denn ich weiß,
Jedweder Freund geht aus dem Weg dem Dürft'gen —
Daß ich die Söhne würdig meines Stammes
Erziehen könne, ihnen Brüder zeugend
Zu gleichem Loos erhebe deine Kinder,
Daß durch Familienbande sie verknüpfend
Wir glücklich wären. Was brauchst du noch Kinder?
Und mir ist's nützlich, durch die künft'gen Söhne
Die lebenden zu fördern. Ist so schlecht denn
Mein Plan? Auch du würdst es behaupten nicht,
Wenn nicht die Eifersucht dich bitter quälte.
Doch soweit ist's mit euch, ihr Fraun, gekommen,
Daß, wenn der Ehebund besteht, ihr alles
Zu haben glaubt, wenn aber je ein Unfall
Die Liebe stört, ist auch das Best' und Schönste
Das Feindlichste. Drum sollten andersher
Die Menschen Kinder zeugen, und kein weiblich
Geschlecht mehr sein, so gäb's kein Leid auf Erden.

Chorführerin.

Jason, schön ist deiner Rede Bau.
Doch, ob mein Wort dir nicht gefällt, ich meine,
Nicht recht ist's, daß du dein Gemahl verräthst.

Medeia.

Fürwahr, von vielen Menschen bin ich ausgezeichnet.
Mich dünkt, wer Unrecht thut und weise doch
Zum Reden ist, verdient die größte Strafe.
Denn da er mit der Zunge sich vermißt,
Das Unrecht zu umhüllen, wagt er's, bübisch
Zu handeln. Doch das ist nicht rechte Weisheit.
So zeig' auch du jetzt nicht, wie du mir wohlwillst
Und redefertig bist. Ein Wort nur fällt dich:
Du mußtest, warst du schuldlos, mich bereden
Und dann sie frein, nicht hinter meinem Rücken.

Jason.

Schön, glaub' ich, hättest du den Plan gefördert,
Hätt' ich von meiner Heirath dir gesprochen,
Da jetzt du deinen Zorn nicht wagst zu zwingen.

Medeia.

Nicht dies bestimmte dich. Mit der Barbarin
Zu leben bis ins Alter, schämtest du dich.

Jason.

So glaub' mir's jetzt: nicht um des Weibes willen
Schließ' ich die Ehe mit dem Königshause,
Nein, wie ich früher sagte, dich zu retten
Und meinen Kindern fürstliche Geschwister
Zu geben, eine Stütze meinem Stamm.

Medeia.

Nicht mag ich ein gesegnet Trauerleben,
Noch Glück und Reichthum, die mein Herze quälen.

Jason.

Weißt du, wie deinen Wunsch du ändern kannst?
Und weiser wirst du dann dich zeigen: nimmer
Erscheine dir das Gute trauervoll
Und glaube elend nicht im Glück zu sein!

Medeia.

O spotte noch! Denn eine Zuflucht hast du,
Da ich verlassen aus dem Lande fliehn muß.

Jason.

Du willst es so; gieb andern nicht die Schuld.

Medeia.

Wie so? Hab' ich gefreit und dich verrathen?

Jason.

Du fluchtest schweren Fluch dem Herrscherhause.

Medeia.

Gerade deinem Haus bin ich ein Fluch auch.

Jason.

Nicht länger rechte ich mit dir darüber.
Doch willst für deine Flucht du und die Kinder
Von meinen Gütern Unterstützung nehmen,
So sprich. Zu spenden mit neidloser Hand
Bin ich bereit und meinen Freunden Zeichen*)
Zu senden, daß sie Wohlthat dir erweisen;
Auch dies nicht wollen, wäre Thorheit, Weib;
Hinweg den Zorn, um Bess'res zu gewinnen.

---

*) Beglaubigungs- und Empfehlungszeichen zwischen Gastfreunden waren Täfelchen oder sonstige Gegenstände, die dem Empfänger Wahrzeichen vom Absender sein konnten.

Medeia.

Von deinen Freunden mag ich keinen Dienst,
Mag nichts empfangen, du brauchst nichts zu geben;
Geschenk von schlechtem Manne bringt nicht Nutzen.

Jason.

So ruf' ich nun die Götter an zu Zeugen,
Wie alles ich an dir und an den Kindern
Thun will, doch dir gefällt das Gute nicht.
Im Eigensinn stößt du zurück die Freunde —
Darum wirst ärger Leid du noch erfahren.

(Geht ab.)

Medeia (ihm nachrufend.)

So geh! Denn nach der neubezähmten Braut
Faßt Sehnsucht dich, da du so lang hier zögerst.
Heirathe nur! Mit Gottes Hilfe schließest
Du solchen Bund vielleicht, den du bereun wirst.

(Sie versinkt wieder in Gedanken).

Zweiter Auftritt.

Chor. Medeia.

Chor.

Erste Strophe.

Wem Liebe maßlos das Herz durchglühte,
Hat sie nicht Ruhm noch Tugend gebracht,
Doch wem bescheiden Kypris gelacht,
Der preiset der reizenden Göttin Güte.
O Herrin, mögst du auf mich nicht entsenden
Vom goldenen Bogen mit sicheren Händen
Die Pfeile verbotener Liebesbegier!

Erste Gegenstrophe.

Es bleibe die schönste der himmlischen Gaben
Mir schirmend zur Seite, Sittsamkeit.
Und nimmer möge der Eifersucht Streit
Den Frieden des Herzens mir untergraben.
Es walte Kypris schlichtend und wehrend,
Der Liebe friedliches Bündniß ehrend
Mit Weisheit über die Rechte der Fraun.

Zweite Strophe.

O Heimatland, o Vaterhaus,
Euch möcht' ich nimmer verlieren

Und, schreckliches Loos! in der Fremde draus
Ein hilflos Leben führen.
Da wollt' ich lieber vom Sonnenlicht
Zum finstern Hades scheiden;
Denn größern Jammer giebt's wahrlich! nicht,
Als die Heimat, die theure, zu meiden.

Zweite Gegenstrophe.

Die eignen Augen lehrten's mich,
Kein Vaterland hast du Arme,
Kein Freundesherz, das liebend sich
Des schmählichen Leidens erbarme.
Fluch über den undankbaren Mann,
Der seinen Freund nicht ehren,
Sein Inneres ihm verschließen kann —
Der Freundschaft mag ich entbehren.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Medeia. Jason. Chor.

Jason.

Ich kam, wie du befohlen. Denn obgleich
Du feindlich mir gesinnt bist, sollst du doch
Darin nicht fehlgehn, sondern ich will hören,
Was du denn Neues von mir willst, o Weib.

Medeia.

Jason, was ich dir gesagt, ich bitt' dich,
Verzeih mir. Billig magst du meinen Zorn
Ertragen, da wir uns viel Liebes thaten.
Ich ging mit mir zu Rath und warf mir vor:
Ich Thörin, warum raf' und wüthe ich
Und trotze denen, die so Gutes planen,
Steh' vor des Landes Herrschern da als Feindin
Und dem Gemahl, der trefflich für uns sorgt,
Da er die Fürstin freit und meinen Kindern
Geschwister zeugt? Muß ich vom Zorn nicht lassen?
Was will ich, da's so wohl die Götter fügen?
Hab' ich denn keine Kinder, weiß ich nicht,
Daß wir verbannt sind und der Freunde mangeln?

Dies überdenkend merkt' ich, wie gar thöricht
Ich bin und eitel zürne. Jetzt nun lob' ich
Dein Thun und freu' mich der Besonnenheit,
Daß du uns solche Schwägerschaft gesellst;
Ich Thörin aber hätt' an deinen Planen
Theilnehmen sollen und vollenden helfen,
Den Ehbund fördern und mich deiner Braut
Im Dienen freuen. Doch ich will nicht schmähen;
Wir sind nun einmal, wie wir sind, wir Weiber.
Nicht also sollst in Bösem du vergelten,
Der Thorheit Thorheit nicht entgegenbringen.
Ich gebe nach, gestehe, daß ich fehlte:
Jetzt aber bin zu Besserm ich entschlossen.
O Kinder, Kinder, kommt, verlaßt das Haus,
Begrüßt mit mir den Vater, sprecht mit ihm,
Laßt von der alten Feindschaft wie die Mutter
Und söhnet mit dem lieben Mann euch aus.
Faßt seine Rechte!

Der Knabenführer geleitet die Knaben aus dem Hause. Als Medeia sie erblickt, bricht ihr Schmerz über den verhängnißvollen Entschluß heftig aus.

— Weh! ich fühle
Die Leiden, die die Zukunft uns verbirgt —
O Kinder, werdet ihr's erleben, wieder
Die liebe Hand dem Vater hinzustrecken?

Sie herzt weinend ihre Kinder.

Wie bin ich Arme gleich voll Furcht und Thränen!
So spät den Hader mit dem Vater endend
Netz' ich mit Zähren dieses zarte Antlitz.

Chorführerin.

Auch meine Augen gehn von Thränen über;
O komme größres Unglück nicht als dieses!

Jason.

Dies lob' ich, Weib, und tadle jenes nicht.
Natürlich ist es, daß die Frauen zürnen
Dem Gatten, wenn er andre Ehe eingeht.
Doch wandelte zum Bessern sich dein Herz,
Und du erkanntest jetzt den rechten Rath.
Fürwahr, so handelt ein verständig Weib.
Für euch, ihr Kinder, hat der Vater sorgsam
Mit Götterhilfe reichlich vorgesehn;
Denn mit den Brüdern, mein' ich, werdet ihr
Einmal die Ersten sein im Land Korinth.
So wachst empor! Das andre sorgt der Vater
Und welche Gottheit euch sonst wohlgesinnt.

Mögt wohlerzogen ihr der Mannheit Ziel
Erreichen, meiner Feinde Ueberwinder.

Zu Medeia.

Doch du, was netzest du dein Aug' mit Thränen,
Was kehrst du deine weiße Wange weg
Und nimmst nicht freudig meine Worte auf?

Medeia.

's ist nichts; ich dachte über diese Kinder.

Jason.

Was seufzest du, Unsel'ge, über sie?

Medeia.

Ich brachte sie zur Welt; als du nun ihnen
Den Segen gabst, da kam mich Wehmuth an,
Ob es die Götter also fügen werden.

Jason.

Sei gutes Muths, ich werde für sie sorgen.

Medeia.

O glaube, ich vertraue deinem Wort;
Doch weibisch ist die Frau und thränenvoll.
Weshalb du aber mich zu hören kamst,
Theils sagt' ich's schon, das andere denk' ich nun.
Weil denn der Fürst beschloß, mich zu verbannen
Und es für mich gewiß das Beste ist,
Dir und dem Fürsten nicht im Wege hier
Zu wohnen, da man für des Hauses Feind mich hält,
So ziehe ich in die Verbannung fort;
Doch daß die Söhne deine Hand erziehe,
So bitte Kreon, sie nicht zu verbannen.

Jason.

Wird er mich hören? Nun ich muß versuchen.

Medeia.

So sag' es deiner Frau, sie mög' vom Vater
Es bitten, daß im Land die Kinder bleiben.

Jason.

Ei wol, ich will sie, denk' ich, dazu bringen,
Wenn ihre Art wie andrer Frauen ist.

Medeia.

Ich will dir diese Sorge tragen helfen.
Geschenke werd' ich durch die Knaben ihr

Zusenden, wie kein Mensch auf Erden schön're
Besitzt, das weiß ich. Doch so rasch sie kann,
Soll eine Dienerin den Schmuck mir holen.

Eine Sklavin eilt in den Palast und bringt die Gewänder und den Schmuck.

Sie wird beglückt sein, tausendfach beglückt,
Da du, der beste Mann, ihr Gatte wurdest,
Und sie den Schmuck besitzt, den Helios einst,
Des Vaters Vater, seinen Kindern gab.

Zu den Knaben.

Nehmt diese Hochzeitsgaben in die Hände
Und tragt sie zu der sel'gen Fürstenbraut;
Nicht ist verächtlich, was sie wird empfangen.

Jason.

Warum beraubst du dessen dich, o Thörin?
Meinst du, im Königshause fehlt's an Gold,
Fehlt's an Gewändern? O bewahre dir's.
Denn wenn das Weib mich eines Wortes werthhält,
Wird sie mich Schätzen vorziehn, das ist sicher.

Medeia.

So laß mich nur. Auch Götter überreden
Geschenke, sagt man, und auf Sterbliche
Wirkt stärker als viel tausend Worte Gold.
Ihr lacht das Glück, ihr sind die Götter günstig.
Sie ist jetzt Königin. Der Söhne Flucht
Zu hindern gäb' mein Leben ich, nicht Gold nur.
So geht, ihr Kinder, in das Haus des Glücks
Und fleht zu eures Vaters neuem Weibe
Und meiner Herrin, bittet sie, den Bann zu lösen
Und gebt den Schmuck — das ist vor allem nöthig,
Daß sie in ihre Hand die Gaben nehme.
Beeilt euch recht, macht eure Sache gut
Und kehrt mit froher Botschaft mir zurück.

Jason mit den Knaben und dem Knabenführer ab.

Sechster Auftritt.

Medeia. Bote. Chor.

Bote.

O die so grause Unthat du verübt,
Medeia, fliehe und verlasse nicht
Den Wagen noch das wasserfurchend Schiff!

Medeia.

Was ist geschehn, davor ich fliehen soll?

Bote.

Ums Leben kam die Königstochter eben,
Und Kreon selbst durch deine Zaubermittel.

Medeia.

Willkommne Botschaft! meiner Freunde und
Wohlthäter wirst du künftig einer sein.

Bote.

Was sagst du? Bist du rasend, Weib, daß du
Der Kunde von des Fürstenherdes Sturz
Dich freust und nicht in Angst und Furcht geräthst?

Medeia.

Wol könnt' ich manches deinem Wort erwidern.
Doch nicht so eifrig, Freund; erzähle mir,
Wie sie gestorben; zweifach mehr wirst du mich
Erfreun, wenn gräßlich sie zu Grunde gingen.

Bote.

Als deiner Kinder Paar mit ihrem Vater
Ins Brauthaus trat, da war viel Freude unter
Uns Sklaven, die dein Leid wir mitgetragen,
Und das Gerede flog durch's ganze Haus,
Daß du und dein Gemahl den alten Streit
Nun hättet beigelegt. Hier küßt der eine
Der Knaben Hand, dort der das blonde Haupt;
Ich selbst jedoch begleitete die Knaben
Sogleich voll Freude nach der Frau'n Gemächern.
Die Herrin, die wir jetzt statt deiner ehren,
Eh' sie noch deiner Kinder Paar erblickt,
Warf einen Blick voll Liebe auf Jason;
Doch dann verhüllte ihre Augen sie
Und wandte ihre weiße Wange weg
Aus Abscheu wider deiner Knaben Eintritt.

Dein Gatte sänftigte der Jungfrau Zorn
Und sagte: Sei den Freunden feindlich nicht,
Laß deinen Groll und kehre wieder mir
Dein Antlitz zu; es seien deine Freunde
Die meinen. Nimm denn die Geschenke hin
Und bitte deinen Vater, die Verbannung
Den Knaben zu erlassen, mir zu Liebe.
Da sie den Schmuck sah, hielt sie sich nicht länger
Und sagte alles ihrem Manne zu.
Und ehe von dem Hause noch der Vater
Mit deinen Kindern weit entfernt war, nahm
Die bunten Kleider sie und that sie um,
Setzt' auf die Locken sich den goldnen Kranz
Und ordnete ihr Haar vorm hellen Spiegel,
Anlachend ihres Leibes leblos Bild.
Dann stand sie auf vom Stuhle, schritt durchs Zimmer,
Gar zierlich setzend den schneeweißen Fuß,
Und des Geschenks frohlockend sah sie oftmals
Die Zeh'n erhebend auf den Nacken nieder.
Doch dann erblickten wir ein gräßlich Schauspiel.
Die Farbe wich, an allen Gliedern zitternd
Wankt sie zurück, und kaum erreicht den Stuhl sie,
Eh' sie zu Boden sinkt. Und in dem Glauben,
Pan's oder einer andern Gottheit Zorn*)
Komm' über sie, schrie eine alte Sklavin
Gebete auf zum Himmel, bis sie sah,
Wie weißer Schaum des Mädchens Mund entquoll,
Die Augen sich verdrehten und das Blut entwich;
Da wurde Wehruf nun um Wehruf laut.
Und gleich lief eine zum Gemach des Vaters
Und eine andre nach dem Gatten hin,
Zu künden, welch Geschick die Braut getroffen.
Vom vielen Laufen dröhnt' das ganze Haus.
Schon hätt' ein Stadion**) ein schneller Läufer
In stetem Lauf zurückgelegt, da schlug
Die Arme das geschloss'ne Auge auf,
Und aus sprachlosem Mund drang ein Stöhnen,
Denn doppelt Leid war über sie gekommen.
Aus ihres Hauptes goldenem Geflecht
Ergoß sich wunderbar ein heller Strom
Verzehrend Feuer, und die zarten Kleider,
Die deine Kinder ihr gebracht, zerrissen

*) Pan, Hekate und andere Götter wurden als Urheber plötzlicher Wahnsinnsanfälle angesehen.
**) Ein Wegmaß von etwa einer halben Stunde.

Der Unglückselgen weißen Leib. Und brennend
Erhebt sie sich vom Stuhle und will fliehn,
Und schüttelt hin und her ihr Lockenhaupt,
Den Kranz herabzuwerfen. Aber fest
Sie fesselnd haftete das Gold, und wenn
Das Haar sie schüttelte, flammt' zweifach stärker
Das Feuer auf. Vom Unglück überwunden
Sinkt sie zu Boden, außer ihrem Vater
Schwer kenntlich allen, denn der Augen Lage
War nicht mehr sichtbar, schön nicht mehr ihr Antlitz,
Und Blut und Feuer träufelte vom Scheitel.
Fleisch floß vom Knochen, wie vom Baum das Harz,
Durch deines Zaubers räthselvolle Kräfte —
Ein gräßlich Bild! Furcht ließ uns nicht den Leichnam
Berühren, denn das Unglück macht' uns klug.

Da, unbekannt mit ihrem Mißgeschick,
Trat plötzlich der unsel'ge Vater ein.
Warf sich laut klagend auf den lieben Leichnam,
Umfing ihn heiß und küßte ihn und rief:
Unglücklich Kind, wer von den Göttern hat
So schändlich dich vernichtet? Wer beraubt
Den grabesnahen Greis des liebsten Kindes?
Weh mir! o möcht' ich mit dir sterben, Kind!
Doch da vom Weinen er und Klagen abläßt
Und seinen greisen Leib erheben will,
Da fesselt ihn, wie an des Lorbeers Zweigen
Der Epheu hängt, der Jungfrau zart Gewand.
Es war ein gräßlich Ringen. Denn das Knie
Wollt' er erheben, doch sie zog ihn nieder,
Und sucht' er mit Gewalt sich loszuzerren,
Riß er das greise Fleisch sich von den Knochen.
Da endlich ließ der Arme ab und hauchte
Die Seele aus. Das Unglück überwand ihn.
So liegen Kind und Vater todt beisammen.
Gar heißer Thränen ist ihr Schicksal werth.

Von deiner Zukunft brauch' ich nicht zu reden —
Du selbst wirst wissen, wie die Strafe fliehn.
Ein Schatten ist der Sterblichen Geschick;
Nicht jetzt zum ersten Mal erkenn' ich das,
Und ohne Zittern sag' ich frei: die Leute,
Die klug sich dünken und in Worten grübeln,
Der größten Thorheit machen sie sich schuldig.
Kein Sterblicher auf Erden ist je glücklich;
Wenn Segen zuströmt, mag beglückter einer
Vor andern sein, doch glücklich ist er nicht. (Ab.)

Chorführerin.

Viel Unglück scheint das Glück an diesem Tage,
Wie er's verdient, Jason zu verhängen.
Doch du, unsel'ge Tochter Kreon's, wie
Ist uns dein Schicksal leid, die du zum Hades
Hinabsteigst um Jason's Liebe willen!

Medeia.

Beschlossen ist's, ihr Theuern, nach der Kinder
Ermordung möglichst rasch das Land zu fliehn
Und nicht durch Zögern meiner Kinder Leben
Dem Tod durch Feindeshände preiszugeben.
Sie müssen sterben. Wenn es denn sein soll,
Will ich sie tödten, die ich sie gebar.
Wohlan, Herz, rüste dich! Was zögre ich,
Das furchtbare Verhängniß zu vollziehn?
Auf, meine arme Hand, ergreif' das Schwert,
Nimm's, eile zu des Lebens trübem Ziele
Und zittre nicht! Denk' an die Kinder nicht,
Wie du sie lieb hast, wie du sie gebarst —
Nur diesen kurzen Tag vergiß der Kinder,
Und nachher weine! Denn ob du sie tödtest,
Du liebst sie doch — und bist ein elend Weib!

Ab in den Palast.

Fünfter Aufzug.

Zweiter Auftritt.

Chor. Jason tritt eilig auf mit den Dienern.

Jason.

Ihr Frauen hier in des Palastes Nähe,
Ist, die das Gräßliche verübt, Medeia,
Noch drinnen oder wandte sie zur Flucht sich?
Denn in der Erde Grund muß sie sich bergen,
Den Flügelleib in Aethers Höhen schwingen,
Soll sie dem Herrscherhaus nicht Buße zahlen.
Vertraut sie, da den König sie gemordet,
Straflos aus diesem Hause zu entfliehn?
Doch nicht um sie, wie um die Kinder sorg' ich.
Sie wird von denen, die die Unthat traf,

Den Lohn empfangen. Ich bin hergekommen,
Um meiner Kinder Leben mir zu retten,
Damit die Anverwandten sie nicht schäd'gen,
Der Mutter frevlen Mord an ihnen rächend.

Chorführerin.

Du kennst des Unglücks Höhe nicht, Unsel'ger,
Sonst hättest du nicht dieses Wort gesprochen.

Jason.

Was ist's? Will sie auch mir das Leben nehmen?

Chorführerin.

Todt sind die Kinder dein von Mutterhand!

Jason.

Weh mir, was sagst du? Du vernichtest mich!

Chorführerin.

O glaub' es nur, dahin sind deine Kinder.

Jason.

Und wo verübte sie den grausen Mord?

Chorführerin.

Du wirst es schaun, wenn du die Thüren öffnest.

Jason.

Spannt los die Riegel, Sklaven, sputet euch;
Sperrt auf das Thor, daß ich das Doppelunheil,
Die Todten und die Schuldige erblicke.

(Während die Diener eilen, den Befehl auszuführen, erscheint Medeia mit dem Leichen der Kinder auf einem mit beflügelten Drachen bespannten Wagen in der Luft schwebend.)

Dritter Auftritt.

Medeia. Jason. Chor.

Medeia.

Was rüttelst du am Thor und brichst es auf,
Die Leichen suchend und die Thäterin?
Laß ab davon! Wenn meiner du begehrst,
So sage, was du willst; doch meine Hand
Wirst niemals du berühren. Dies Gefährt
Giebt Helios mir, der Vater meines Vaters,
Vor Feindeshänden eine gute Schutzwehr.

Jason.

O du verruchtes Weib! O du den Göttern
Und mir und allen Sterblichen Verhaßte!
Auf deine Kinder wagtest du das Schwert
Zu zücken, die du mir gebarst, und machtest
Zum kinderlosen Manne mich! Und nun
Du dies verübt und den verruchtsten Frevel
Gewagt, erblickst du Erde noch und Sonne!
Fluch dir! Nun merk' ich's, damals merkt' ich's nicht,
Als ich aus deinem Vaterhause und
Aus dem Barbarenlande dich entführte
In ein hellenisch Haus, ein heillos Weib,
Des Vaters und des Heimatlands Verrätherin:
Der Deinen Rachegeist ist auf mich los.
Denn deinen Bruder hattest du getödtet,
Da du der Argo schönes Schiff bestiegst.
Damit begannst du. Und als du vermählt warst
Mit diesem Manne und mir Kinder brachtest,
Hast du aus Eifersucht sie hingemordet.
Kein griechisch Weib hätt' solches über sich
Vermocht. Vor diesen achtet' ich dich würdig,
Mein Weib zu sein — verderbenschwere Ehe!
Denn eine Löwin bist du, nicht ein Weib,
Grausamern Sinns als die ital'sche Scylla.
Doch nicht mit tausendfacher Schmähung werd' ich
Dich kränken, solche Frechheit ist dir eigen.
Heb' dich hinweg, Schandthäterin, befleckt
Vom Mord der Kinder. Mir bleibt übrig nur,
Mein Unglück zu bejammern, daß ich nicht
Der neuen Ehe mich erfreuen werde,
Noch lebend herzen darf die Kinder, die
Ich zeugte und erzog; denn ich verlor sie.

Medeia.

Ich könnte lange Gegenrede spinnen —
Doch Vater Zeus weiß ja, was du von mir
Erlitten hast und was du mir gethan.
Du solltest nicht mein Bett entehren und
Ein fröhlich Leben führen, meiner lachend,
Auch nicht die Fürstin, nicht der Vater Kreon,
Da er mich schimpflich aus Korinth verbannte.
Da nenne mich nun Löwin, wenn du willst,
Nenn' Scylla mich, des Tuskermeeres Schrecken —
Ich hab' dein Herz gekränkt, wie du's verdientest.

Jason.

Dich selber trifft des Unglücks Leid ins Herz.

Medeia.

Daß du nicht meiner lachst, stillt meinen Gram.

Jason.

Welch schlechte Mutter ward euch, meine Söhne!

Medeia.

Wie gingt durch Vaters Schuld ihr unter, Kinder!

Jason.

Nicht meine Rechte hat sie umgebracht.

Medeia.

Dein Uebermuth und deine neue Ehe.

Jason.

Der Hochzeit wegen hast du sie ermordet!

Medeia.

Meinst du, dies sei dem Weibe kleine Schmach?

Jason.

Ja, dem verständ'gen. Dir gilt alles schlecht.

Medeia.

Todt sind die Kinder, das wird schwer dich quälen.

Jason.

Grausame Rache für dein eigen Haupt ist's.

Medeia.

Die Götter wissen, wer das Leid begann.

Jason.

Sie wissen deinen abscheuwerthen Sinn.

Medeia.

Verabscheu' mich. Ich hasse deine Rede.

Jason.

Und ich die deine. Leicht ist so die Trennung.

Medeia.

Was soll ich nun? Auch ich ersehne sie.

Jason.

Die Todten laß begraben und beweinen mich.

Medeia.

Nie, denn mit eigner Hand begrab' ich sie
In Heras heilgem Hain auf jenem Berge,*)

*) Auf der Burg von Korinth befand sich das Heiligthum der Hera Akräa.

Daß nicht der Feinde einer sie beschimpfe,
Ihr Grab verwüste. Und in diesem Lande
Des Sisyphos werd' ich ein heilig Fest
Und Weihen *) gründen zu des Mordes Sühne.
Ich selber geh' in des Erechtheus Land
Und schlag' bei Aegeus meine Wohnung auf.
Doch du, Elender, wirst einst elend sterben,
Wie du's verdienst, von einem Argotrümmer
Das schuldge Haupt getroffen, da mit mir
Dein Liebesbund so bittres Ende nahm.

Jason.

Verderbe der Kinder Erinye **) dich
Und Dike, ***) der Blutschuld Rächerin.

Medeia.

Wo hörte ein Gott, wo ein Dämon auf dich,
Meineidiger du, Betrüger der Freunde?

Jason.

Weh über dich Scheusal, dich Kindesmörderin!

Medeia.

O geh' nach Haus und begrabe dein Weib!

Jason.

Ich gehe, beider Kinder beraubt.

Medeia.

Noch weinst du nicht. Doch warte des Alters!

Jason.

O liebste Kinder!

Medeia.

Der Mutter nur lieb!

Jason.

Und du erschlugst sie?

Medeia.

An dir mich zu rächen.

Jason.

Ach, könnt' ich auf der Knaben lieblichen Mund
Ich Armer drücken den Abschiedskuß!

---

*) Die Korinther feierten jährlich ein Trauerfest, die sogen. Heräa, wobei sie sieben Knaben und sieben Mädchen aus den edelsten Familien der Göttin weihten, die ein Jahr in deren Tempel zubringen und durch Opfer ihren Groll versöhnen mußten.

**) Rachegöttin.

***) Gerechtigkeit.

Medeia.

Jetzt sprichst du sie an, jetzt möchtest du kosen
Die einst Verstoßnen!

Jason.

Den zarten Leib
Um der Götter willen! laß mich berühren.

Medeia.

Unmöglich. Vergeblich verlierst du dein Wort.

Jason.

Zeus, hörst du, wie sie zurück mich stößt,
Hörst du, was ich leide von diesem Scheusal,
Von der Löwin, die ihre Kinder zerriß?
Doch soviel wenigstens darf ich und kann ich:
Ich weine und rufe die Götter zu Zeugen,
Wie du mir wehrest, von meinen Kindern,
Die du erschlagen, Abschied zu nehmen
Und ihren Leichnam ins Grab zu legen.
O hätt' ich nie die Kinder, die ich
Gezeugt, von dir gemordet erblickt!

(Er versinkt in stille Trauer. Medeia fährt durch die Lüfte davon.)

Chor.

Gar vieles verhänget Zeus im Olymp,
Es fügen die Götter das Ungehoffte.
Was man erwartet, wird nicht vollendet,
Was keiner geahnt, ein Gott vollbringt es.
Das haben auch hier wir erfahren.

III.

Hippolytos.

Das bei den Alten zu den vorzüglichsten Stücken des Euripides gehörende Drama spielt in Trözen, wo Hippolytos, der Sohn des Theseus, im Hause des Pitheus erzogen wurde. Er verschmäht die unheilige Liebe der Phädra, seiner Stiefmutter. Diese verklagt ihn in ihrer Tücke bei Theseus, und Theseus, der sich betrogen glaubende Vater, bittet den Poseidon, seinen Sohn umzubringen, wozu dieser Gott auch gleich bereit ist. Er sendet ein Seeungeheuer

aus dem Meere, welches die Rosse Hippolyt's erschreckt und seinen Tod verursacht.

Im Prolog deutet die im Drama nicht auftretende Aphrodite im vollen Bewußtsein ihrer Macht den Tod des Hippolytos als ihr Werk an, um sich an Artemis und der spröden Keuschheit des dem Dienste dieser Göttin geweihten Jünglings zu rächen. Man sollte nun hiernach erwarten, daß die Einwirkung des Göttlichen im Verlaufe der Handlung bedeutend hervortreten und der Tod des Hippolytos geradezu als eine verdiente Strafe und als Schicksalsfügung erscheinen müsse. Auch tritt Artemis am Schlusse des Stücks auf, um den Theseus über den Verlust eines edlen Sohnes, den er sich selbst geraubt hat, zu trösten und den Erblichenen noch im Tode zu verherrlichen. Aber das Schicksal schwebt nicht drohend über der Handlung selbst, sondern ist ganz äußerlich gehalten und verräth keine tiefe poetische Intention. Wir haben hier die Mitwirkung dreier Gottheiten, von denen zwei der dritten (Artemis) zum Hohne den Untergang des unschuldigen Hippolytos beschleunigen, und wovon die eine, um ihren Verächter zu bestrafen, die Phädra als bloßes Werkzeug ihrer Rache ebenfalls dem Tode weiht. Hier ist keine Motivirungskunst, es waltet kein höheres Sittengesetz über dem Ganzen, worin die Einwirkung der einzelnen Gottheiten ihren Mittelpunkt fände. Unselbständig sind die hier eingeführten Gottheiten, und darüber ist die poetische Idee des Schicksals gänzlich verloren gegangen.

Aber dem Stücke bleiben die glänzendsten Vorzüge in der Behandlung des Einzelnen. Der Artemisdienst des Hippolytos ist gleich anfangs mit wunderlieblichen Zügen gezeichnet. Der Chor der Trözenischen Frauen stimmt beim Auftreten mit ein in die Verherrlichung der keuschen Göttin, wendet aber bald darauf seine Theilnahme der unglücklichen Phädra zu, deren Wesen durch das heimliche Feuer, welches sie im Innersten nährt, fast aufgelöst erscheint. Schön ist die Unruhe ihrer unbändigen Leidenschaft gemalt, wie Euripides denn überhaupt die größte Meisterschaft in der Darstellung der Liebe und des Wahnsinnes errungen hat; unendlich schön sind aber auch einige der Chorlieder, namentlich das Stasimon auf Eros: V. 530—569.

Die neueren Bearbeiter desselben Stoffes, wie Jean Racine, haben ihre Dramen nach der Phädra benannt und sind mehr dem

Seneca gefolgt, welcher sich eine ältere Bearbeitung des Hippolytos von Euripides, wo Phädra in der ganzen Verirrung ihres kranken Gemüthes als freche, strafbare Buhlerin erscheint, zum Muster gewählt zu haben scheint.

IV.

Die Troerinnen.

Paris wurde von seinem Vater am Ida ausgesetzt, um ihn dem sichern Tode zu weihen, weil Hekabe einen Feuerbrand zu gebären geträumt hatte. Dem Andenken des todtgeglaubten Knaben stiftet Priamos Leichenspiele, und als einst die Knechte des Königs zur Feier dieser Spiele dem als unbekannten Hirten herangewachsenen Fürstensohne den besten Stier aus seiner Heerde fortführten, stellt sich der entrüstete Jüngling selbst als Preisbewerber ein und siegt. Die überwundenen Königssöhne, um sich für diese Schmach an dem verwegenen Knechte zu rächen, ziehen das Schwert, und der Sieger rettet sich vor dem Mordstahl des Deiphobos an den Altar des Zeus, wo Kassandra ihn erkennt und mit prophetischem Geiste die Zukunft eröffnet. Priamos nimmt den wiedergefundenen Sohn in seine Familie auf und will nun von der Zeit erwarten, ob er wirklich zum Unheile seines ganzen Reiches gerettet worden ist.

Mit dieser an Paris sich knüpfenden Schicksalsidee stehen die Troërinnen im Zusammenhange. Die Fackel, welche Hekabe einst im Traume zu gebären wähnte, hat jetzt Ilion und die hohe Burg des Priamos in Flammen gesetzt. Der greise König ist an dem Altare, an dem einst Paris sich rettete und vom Vater erkannt ward, unter dem Schwerte des Feindes gefallen. Hekabe selbst erscheint unter der Schaar der Kriegsgefangenen als Sklavin des stolzen Feindes; daß sie gerade dem Odysseus als Beute zugefallen ist, hält sie für ein Uebermaß ihrer unendlichen Leiden; zugleich mit ihr erscheinen Kassandra und Andromache, die noch zuletzt die Botschaft von dem Tode ihres Astyanax erhält und die kleine Leiche auf dem Schilde ihres Hektor bestatten läßt; — ein Bild von herzzerreißendem Jammer. Dazu kommt noch die Nachricht von der Opferung der Poly-

xene, die als Grabesbraut dem Schatten des Achilleus geweiht war. Alle diese Ereignisse, welche hier zusammengedrängt sind, schließen mit der Abführung der Sklavinnen nach den segelfertigen Schiffen, während die eroberte Stadt in Flammen aufgeht.

V.

Rhesos.

Diese kleine, unter dem Nachlasse des Euripides aufgeführte Tragödie behandelt einen Homerischen Stoff. Sie will den zehnten Gesang der Ilias in Scene setzen. Der Schauplatz ist im nächtlichen Lager der Troër. Diomedes und Odysseus dringen in dasselbe ein, ermorden den Thraker Rhesos und entführen seine schönen Rosse. Homer läßt die Hauptbegebenheit vom Lager der Achäer ausgehen und macht uns mit der nächtlichen Unruhe der Troër im Zelte des Hektor nicht bekannt. Das Drama aber beginnt sehr zweckmäßig mit dieser und läßt von hier aus das Interesse der Handlung sich entwickeln, um Einheit des Ortes zu gewinnen, welche das Epos nicht bedurfte. Die Wächter vor Hektor's Zelte bilden den Chor. Athena tritt, wie bei Homer, als Beschützerin des Odysseus und Diomedes auf; aber abweichend von der Homerischen Sage hat das Drama den Rhesos zum Sohne der Muse Terpsichore gemacht, welche zuletzt den Leichnam ihres gemordeten Sohnes durch die Luft entführt. Außerdem hat der Dichter noch den Aeneias und Paris in die Handlung zu verflechten gewußt.

VI.

Helena.

Die Grundlage dieser Dichtung, die man eine Ehrenrettung der vielbesungenen Helena nennen könnte, ähnlich wie in heutiger Zeit die Versuche von Stahr und Gregorovius, steht im directen Widerspruche mit Homer und den Epikern: denn der Dichter zeigt uns seine Helena während des Trojanischen Krieges nicht in Ilion als Gemahlin des Paris, sondern auf der Insel Pharos vor den

Mündungen des Nils, zuerst in der Gewalt des gerechten Proteus, dann in der des Theoklymenos, eines leidenschaftlichen Prinzen, dessen verstorbenem Vater die keusche Gattin des Menelaos von den Göttern anvertraut war, um sie dem rechtmäßigen Besitzer dereinst wieder auszuliefern. Paris ist von der Gemahlin des Zeus aus Rache gegen die für schöner erklärte Aphrodite um den Preis seiner Beurtheilung geprellt. Er hat nicht die schönste Frau aus Sparta entführt; nein, es ist nur ein luftiges Phantom, welches er umarmt, und um dessen Wiedererlangung das verbündete Hellas zehn Jahre gekämpft hat. Seit Ilion's Eroberung sind bereits sieben Jahre verflossen, während Menelaos mit dem wie Helena gestalteten Luftbilde auf dem Meere umherirrt; endlich wird er nach Aegypten verschlagen, sucht Schutz und Hilfe in demselben Palaste, wo die wahre Helena kaum noch länger ihre Unschuld gegen die Gewalt des zudringlichen Prinzen am Grabmahle des verstorbenen Proteus sicher stellen kann; eine rührende Erkennungsscene folgt, nachdem das Verschwinden des luftigen Phantoms die Wahrheit bestätigt hat; dann wird von der wiedergefundenen Gattin ein Plan zur Entweichung aus der Gewalt des eifersüchtigen Theoklymenos, der bisher alle dorthin verschlagenen Hellenen hat morden lassen, entworfen. Die Flucht gelingt, der rasende König will seine Schwester Theonoë wegen der den Entflohenen geleisteten Hilfe ermorden, wird aber durch das Erscheinen der Dioskuren Kastor und Pollux, der Brüder der Helena, welche auf einem Wolkenwagen als dii ex machina heranschweben, verhindert und besänftigt, weil er einsieht, daß alles göttliche Schickung war.

Alle Schicksalssprüche der Hellenischen und Troischen Wahrsager, deutet der Dichter an, beruhen eigentlich nur auf Lügenrednerei, da kein einziger die wahre Sachlache erkannt habe, und deßhalb das edelste Heldenblut umsonst vergossen sei. Zeus ließ dieses nur in der Absicht geschehen, um die Erde von ihrer Uebervölkerung zu befreien und den Tapfersten der Hellenen durch Ruhm zu verherrlichen.

In der Darstellung des an sich undankbaren Stoffes zeigt sich die Kunst des Euripides in einem sehr vortheilhaften Lichte. Der Chor der Hellenischen Mädchen, welche der Helena als Dienerinnen zur Seite stehen, zeigt die regste Theilnahme an der unglücklichen Lage der Gebieterin, klagt mit ihr in überströmenden lyrischen Ergüssen, tröstet sie und giebt ihr den wohlmeinendsten Rath.

An diesem poetischen Kunststück, ein welthistorisch verrufenes Weib rein zu waschen und es durch eine nicht volksthümliche Fiction in ein Muster von ehelicher Treue umzugestalten, hat sich die ganze Schärfe der Aristophanischen Spottlust erprobt. In seinen „Weibern am Thesmophorenfest“ macht er diesen Versuch des fast siebzigjährigen Dichters, sich mit dem schönen Geschlechte in Athen, dem er in seinen zahlreichen dramatischen Frauencharakteren eben nicht geschmeichelt hatte, und das ihm allerdings darob nicht hold sein mochte, wieder in ein besseres Verhältniß zu setzen, lächerlich und parodirt (V. 855—946) Stellen der „Helena“. Zugleich läßt sich an diesem einzigen Beispiele das Wesen der antiken Parodie erkennen; denn die übrigen parodirten Originale liegen nicht mehr zur Vergleichung vor.

VII.
Orestes.

Dem Inhalte nach entspricht dieses Stück den Eumeniden des Aeschylos. Aber wie verschieden ist hier derselbe Stoff behandelt! Wie verschieden ist die ganze innere Einrichtung beider Dramen! Aus den Heiligthümern der Götter, welche sich des von unendlicher Seelenangst gequälten und von dem grausigen Erinnyenchore überall verfolgten Muttermörders annehmen und den zerrütteten Zustand seines Geistes durch eine gerechte Entscheidung herzustellen suchen, ist der Schauplatz bei Euripides in eine Familienscene umgewandelt.

Orestes erscheint nicht auf der Flucht, von den Erinnyen, d. h. von seiner eigenen Gewissenspein verfolgt, sondern er liegt nach dem Paroxysmus des Wahnsinns erschlafft vor dem väterlichen Palaste in Argos, wo er die That begangen, und Elektra sitzt zu seinen Füßen. Um ihre Leiden zu mildern und sich theilnehmend nach dem Schicksale des Bruders zu erkundigen, tritt der Chor der Argivischen Jungfrauen auf. Dadurch gewinnt die erste Scene sehr an dramatischem Effect. Alle Verwandte des erschlagenen Herrscherpaares, der Vater der Klytämnestra, der Bruder des Agamemnon nebst Gemahlin und Tochter, versammeln sich im Laufe des Stücks um Orestes. Von Menelaos wenigstens erwartet er Beistand gegen

Tyndareus und die Argeier, welche ihn strafen wollen. Der Charakter des Spartanerkönigs Menelaos wird — wohl aus politischen Gründen — als treulos und verrätherisch geschildert. Da Orest sich getäuscht sieht, wendet sich seine und des Pylades Wuth gegen die Familie des Menelaos. Helena und Hermione sollen unter den Streichen ihrer Schwerter fallen. Doch Götterbeistand rettet. Apollo erscheint zuletzt und stiftet Frieden. Orestes soll Hermione, Pylades Elektra zur Gemahlin erhalten, und Helena zu den seligen Göttern im Himmel gelangen.

Dem komischen Ausgange dieses Stücks nach zu urtheilen, bildete dasselbe höchstwahrscheinlich, wie die Alkestis, den Schluß einer Tetralogie.

VIII.

Andromache.

Der Schauplatz ist in Phthia im Palaste des Peleus, der nach der Rückkehr seines Enkels Neoptolemos noch fortregiert. Andromache, die bei der Verloosung der Troïschen Frauen dem Sohne des Achilleus zu Theil wurde, lebt in der Familie desselben als Sklavin und hat ihm den Molottos geboren. Neoptolemos selbst aber ist seit Kurzem mit Hermione, der Tochter des Menelaos, vermählt, auf deren Bitten Menelaos von Sparta heraneilt, um die Andromache mit ihrem Kinde während der Abwesenheit des Vaters umzubringen. Dieser Mordanschlag wird jedoch von Peleus vereitelt, und der beschämte Menelaos entflieht nach Sparta. Hermione aber wird von ihrem früheren Liebhaber Orestes entführt, dessen Ankunft freilich im Vorhergehenden nicht motivirt ist. Ein Bote meldet den Tod des Neoptolemos, welcher auf Orestes' Veranlassung in Delphi durch bestellte Mörder gefallen ist. Während Peleus und der Chor über der herbeigebrachten Leiche wehklagen, erscheint Thetis auf einem Wolkenwagen, ordnet alles zur Zufriedenheit an, befiehlt die Leiche in Delphi zu begraben, räth der geretteten Andromache mit ihrem Sohne unter die Molosser zu wandern und verheißt dem Peleus Unsterblichkeit auf den Inseln der Seligen.

Haß gegen die Spartaner leuchtet auch hier wieder aus der

Charakterschilderung des Menelaos hervor, deren Bedeutung sich hinlänglich aus den damaligen Zeitumständen erklärt. Was aber die Composition des Stücks anlangt, so liegt darin ein doppeltes tragisches Interesse, welches sich in der ersten Hälfte um Andromache und ihren Sohn, in der zweiten um Peleus dreht, welchen der Tod seines Enkels in die tiefste Trauer versetzt hat. Peleus ist der Retter der Andromache und muß am Ende doch büßen; die Frevler an der Andromache aber entkommen glücklich und gelangen zu ihrer Vereinigung durch den Tod des Neoptolemos, der ihrer heimlichen Entweichung auch lebend nicht widerstanden haben könnte. Die Motive der Handlung sind daher nicht wohl durchdacht; dennoch ist das Ganze reich an dramatischem Leben selbst ohne innere poetische Einheit. Bewundert wurde im Alterthume besonders die Lyrik des Stücks, namentlich die Elegie der Andromache, die einzige, welche in der Tragik der Hellenen vorkommt; dann auch der Charakter des Peleus und theilweise der Hermione. Mit Hermione ist der weite Kreis der von Geschlecht auf Geschlecht fortgepflanzten Schicksalsflüche des Atreidenhauses beschlossen.

IX.

Die Schutzflehenden (Hiketiden.)

Dieses sind die Mütter der vor Theben gefallenen Argivischen Helden, um deren Begräbniß sich die Handlung der Tragödie dreht. Dasselbe findet in Eleusis statt. Theseus erzwingt mit bewaffneter Hand von den Thebanern die Herausgabe der Leichen, um welche Adrostos und die Mütter der Gefallenen gebeten hatten. Fürsprecherin dieser sieben Mütter, welche mit sieben Dienerinnen den Chor bilden, ist Aethra, die bejahrte Mutter des Attischen Königs.

Die zum Drama gewählte Situation gab dem Dichter Gelegenheit, sich über das Verhältniß Athens zu Theben und Argos auszusprechen. Es ist die Absicht des Dichters, welche er am Schluß des Stückes noch durch die Einführung der Athene hervorhebt, den Athenern die Nothwendigkeit einzuschärfen, ein dauerhaftes Bündniß mit Argos zu schließen und als Bürgschaft desselben die Leichen der Argivischen Heerführer in Eleusis zu begraben. Da-

gegen fordert Athene die Söhne der Gefallenen mit bedeutsamen Worten auf, sobald sie herangewachsen sein würden, eine gerechte Rache an den Thebanern zu nehmen und nicht eher zu ruhen, als bis sie, die Epigonen (Nachkommen) die feindliche Stadt von Grund aus zerstört hätten.

Da die Athener um diese Zeit wirklich ein Bündniß mit Argos geschlossen hatten und nicht lange vorher von den Böotiern bei Delion besiegt nur mit Mühe die Herausgabe der gefallenen Mitbürger von dem Feinde erlangen konnten, so lag es nahe, der Mythe der Vorzeit eine höchst wirksame und nicht schwer zu fassende Beziehung auf die Gegenwart zu geben.

Daß Theseus das Begräbniß der Sieben vor Theben im heiligen Eleusis bewirkt hatte, rechneten sich die Athener zum hohen Ruhme an; daher hat Euripides mit absichtlicher Vorliebe den Charakter dieses Königs aufs edelste darzustellen gesucht. Die Alten nannten dieses Drama eine Lobrede auf die Athener.

X.

Die Herakleiden.

Das tragische Interesse dieses Stückes bezieht sich auf den freiwilligen Opfertod der Makaria, einer Tochter des Herakles, welche durch ihr Blut den von Eurystheus aus allen Landen vertriebenen Herakleiden einen Zufluchtsort in Athen beim König Demophon und Sieg über die verfolgenden Argeier sichert. Der von Eurystheus abgesandte Kopreus, welcher die schutzflehenden Kinder des Herakles ihrem Oheim Iolaos mit Gewalt vom Altare entreißen will, findet an Demophon und dem Chore Attischer Bürger Widerstand. Nach dem Opfer der Makaria erscheint Eurystheus selbst als besiegter und gefangener Feind, an welchem Alkmene ihre ganze Rachwuth ausläßt und ihn zum schmählichen Tode abführen heißt.

XI.
Der rasende Herakles.

Das Stück spielt unter der Gewaltherrschaft des Lykos in Theben, während Herakles anfangs abwesend ist, um auf Befehl des Eurystheus den dreiköpfigen Cerberus aus der Unterwelt herauf zu holen. Der neue König, welcher glaubt, Herakles sei todt, will die ganze Familie desselben, Vater, Gemahlin und Kinder, ausrotten. Alle suchen ein Asyl am Altare des Zeus, um welchen die flehende Gruppe gelagert erscheint. Lykos ist eben im Begriff, sie alle hinrichten zu lassen, als der Retter auftritt und ein furchtbares Gericht über den Tyrannen seiner Familie ergehen lassen will; aber in diesem Augenblick überfällt ihn ein plötzlicher Wahnsinn; er glaubt in Mykene zu sein, um an Eurystheus und dessen Familie Rache zu nehmen. Seine eigene Familie für die des Feindes haltend, wüthet er mit dem nie fehlenden Bogen gegen dieselbe. Nach verübter That kehrt die Besinnung zurück, und sein zerknirschtes Gemüth sucht der eben als treuer Bundesgenosse angekommene Theseus wieder aufzurichten. Der Mittelpunkt des Ganzen ist das plötzliche Umschlagen der ersehnten Rettung zum sichersten Untergange. Solche Peripetien liebt Euripides ganz besonders; und im vorliegenden Drama hat er sie durch die Göttin Hera motivirt, welche Iris mit Lyssa, der personificirten Raserei, absandte, um den Gegenstand ihres Hasses noch am Ziele seiner glücklich überstandenen Arbeiten die Macht ihres Zornes fühlen zu lassen.

Der Chor der Thebanischen Greise ist im Interesse der unglücklichen Familie des Herakles sehr würdig gehalten, und die Lieder, welche er singt, stehen mit der Handlung des Stücks in engster Verbindung.

XII.

Jon.

Zu den bessern Tragödien des Euripides gehört Jon, der einen echt vaterländischen Stoff behandelt. Jon, der Sohn der Kreusa, stammt von Apollo ab und wird im Delphischen Heiligthume als Wärter der Vorhalle erzogen, bis Xuthos, der Gatte der Kreusa, mit dieser nach Delphi kommt, um wegen der eigenen Kinderlosigkeit das Orakel zu befragen. Xuthos erkennt den Knaben zuerst, und dieß setzt voraus, daß er in seinen jüngeren Jahren mit irgend einer Delpherin ein Abenteuer gehabt haben muß. Aber sein Erkennen ist ein Irrthum und bringt die eigentliche Peripetie des Stücks zu Wege; denn die eifersüchtige Kreusa trachtet dem Jon nach dem Leben, wird dabei ertappt und soll nun nach den Gesetzen des Tempels selbst sterben. Doch hierauf folgt die eigentliche Erkennungsscene, und der Kreusa wird ihr Geheimniß durch die höchste Bedrängniß des Gefühls plötzlich entrissen. Die Seele des Mythus also ist die Verbindung des Apollo mit Kreusa, der Tochter des Erechtheus, wodurch sich der Nationalstolz der Attiker sehr geschmeichelt fühlte. Diese Partie hat Euripides mit gutem dramatischem Effect und feiner Psychologie entwickelt, wiewohl im Uebrigen die Charakterzeichnung der Kreusa ihm weniger gelungen ist, als die des Jon. Gleich in dem anapästischen Morgenliede, womit er die Scene eröffnet, und auf- und abwandelnd in der Delphischen Säulenhalle, zugleich das Auftreten des Chors begleitet, welcher die Athen und die Göttin Pallas Athene verherrlichenden Bilder bewundert und sich erklären läßt, entfaltet er ein kindliches Gemüth voll Unschuld und priesterlicher Heiligkeit; und dieser Charakter ist consequent durchgeführt, selbst da wo aus dem armen Findelkinde Attika's Thronerbe hervorgeht. Athene gebietet am Schluß den Eltern, den wiedergefundenen Sohn auf den Thron Attika's zu setzen, damit in ihm der autochthonische Stamm des Erechtheus rein erhalten werde.

Bekanntlich hat August Wilhelm Schlegel einen Versuch gemacht, den Jon des Euripides durch Umarbeitung, nach Art der Iphigenie von Goethe, auf deutschen Boden zu verpflanzen.

XIII.
Hekabe.

Das Stück enthält zwei verschiedene Handlungen, Stoff zu zwei Tragödien, in denen freilich Hekabe immer der Mittelpunkt bleibt. Einmal ist es der Opfertod der Polyxene, ihrer Tochter, welche als Todesbraut dem zürnenden Schatten des Achilleus geschlachtet wird, und dazu kommt in der zweiten Hälfte des Stücks der von einer goldgierigen Gastfreundin an ihrem Sohne Polydoros begangene Meuchelmord. Die schwache, von unendlichen Leiden niedergedrückte, zur Sklavin erniedrigte Königin wird beim Anblick der zweiten Leiche von einem solchen Rachegefühl erhitzt und zeigt, nachdem sie den Polymestor und dessen Söhne durch Hinterlist in die Gewalt gelockt hat, eine solche Mordlust, daß die Bilder von rührender Unschuld und edelmüthiger Ergebung in einen frühen Tod, wodurch die erste Hälfte des Dramas das Gemüth des Zuschauers zum innigsten Mitleid gestimmt und zugleich erhoben hat, völlig wieder zerstört werden und keinem tragischen Eindrucke Platz machen.

XIV.
Elektra.

Die Elektra des Euripides dreht sich, wie die des Sophokles und die Choëphoren des Aeschylos um die Erkennung des Orestes und die von beiden Geschwistern an Aegisthos und ihrer Mutter Klytämnestra vollzogene Rache. Die mythische Grundlage ist zwar in allen drei Tragödien dieselbe; aber die Bildung und Ausführung des Einzelnen ist in jeder Beziehung verschieden. Um die Erkennung des Orestes durch Elektra noch schwieriger, aber auch mit mehr innerer Wahrscheinlichkeit darzustellen, und um zugleich das Mitleid für Elektra noch höher zu steigern, als in Aeschylos' Plane lag, hat Euripides den Schauplatz der Handlung von der Königsburg des goldreichen Mykene auf das Land vor die ärmliche Hütte eines alten Bauersmannes verlegt. Dieser arme Bauersmann ist aber kein anderer als der Gatte der durch Aegisthos' Furcht vor einer edlen

Nachkommenschaft schmachvoll erniedrigten Königstochter Elektra. Nachdem der alte Bauersmann den Prolog gesprochen, worin er uns die Art, wie er zu einer solchen Frau gekommen, und seine Gründe, warum er die Rechte eines Ehemannes noch nicht geltend gemacht, — aus Ehrfurcht vor dem Königshause der Pelopiden und aus Furcht vor der Rückkehr des Orestes — ausführlich auseinandersetzt, erscheint Elektra, ganz ihrem neuen Stande gemäß, in schmutziger Bauerntracht und dem armen Bauersmann bei seinen ländlichen Arbeiten zur Hand gehend. In ihr wird gewiß Niemand eine Königstochter erkennen; und das lag mit im Plane des Dichters. Denn gerade die Scene der Verkennung, wo Orestes unerkannt der Schwester gegenüber steht und von sich selbst als einem Dritten spricht, gehört zu den anziehendsten und gelungensten des Stücks. Die Erkennung wird dadurch weiter hinausgeschoben und noch sorgfältiger motivirt als bei Aeschylos. Auch darin liegt ein Fortschritt der Kunst, daß die Erkennung nicht durch Elektra selbst geschieht, sondern durch einen Dritten, einen Greis, welcher einst den Orestes als Kind der Rache des Aegisthos entzogen hatte. Bei dieser Gelegenheit kann Euripides nicht umhin, die große Naivität seines großen Vorgängers, welcher die Erkennung durch die Haarlocke und die Fußspur des Orestes bewerkstelligt hatte, zu belächeln. Elektra findet dort nämlich das dem Grabe des Agamemnon geweihte Haar dem ihrigen ähnlich, und paßt ihren Fuß in die am Grabe befindliche Fußstapfe und schließt aus dieser Aehnlichkeit auf die Anwesenheit des ersehnten Bruders! Euripides dagegen läßt den Greis, welchen Elektra hat rufen lassen, um Auskunft über Orestes zu geben, diesen alsbald an einer Narbe an der Stirn erkennen, die er sich als Kind durch einen Fall zugezogen. Nicht so glücklich ist Euripides in der Darstellung des vereinten Wirkens der beiden Geschwister zur Ausführung des Mordes. Elektra ist hier als zu hinterlistig und tückisch geschildert, und ihre thätige Theilnahme an dem Morde ihrer Mutter, welche sie durch eine Lüge auf das Land in ihre ärmliche Bauernhütte gelockt hat, hat etwas Empörendes. Die Ankunft des Chores, der aus ältlichen Bäuerinnen besteht, und dessen Theilnahme an der Handlung ist sehr gut motivirt. Aegisthos tritt gar nicht auf, und sein Tod durch das Schwert des Orestes wird nur als in der Ferne geschehen erzählt. Pylades ist bloß stumme Person. Durch seinen Besitz werden die Leiden der Elektra

nach dem Gelingen der Rache vollständig vergütet. Orestes wird freilich von den erscheinenden Dioskuren, welche einen Ehebund zwischen Elektra und Pylades befehlen, mit der Verfolgung der Erinnyen bedroht, aber zugleich erfährt er auch die Mittel, wodurch er sich Sühnung und Ruhe verschaffen kann. Das Drama hat also einen ähnlichen befriedigenden Ausgang wie der Orestes desselben Dichters.

XV.
Die Phönissen.

Die tragischen Begebenheiten, welche in die Handlung der Phönissen zusammengedrängt sind, haben andern Dichtern Stoff zu mehreren Dramen gegeben. Aeschylos wählte den Untergang und das Begräbniß der Sieben vor Theben zum Zielpunkte einer ganzen Trilogie, und den Wechselmord der beiden Söhne des Oedipus zum Gegenstand des mittleren Stückes. Euripides hat nicht nur diese Ereignisse, sondern auch noch den Opfertod des Knaben Menökeus, der dadurch seiner Vaterstadt den Sieg über die Feinde sichern will, den Selbstmord der Jokaste und die Verbannung des Oedipus, welcher mit Antigone nach Kolonos auswandert, in seine Phönissen mit hineingezogen. Auch wird die Verlobung der Antigone mit Hämon angekündigt, und Kreon erscheint zuletzt als einstweiliger Herrscher von Theben. Hier ist wirklich des Tragischen zu viel; dieses fühlten auch schon die alten Kunstrichter.

Der Chor der Phönizischen Frauen behauptet eine würdige Stellung zum Ganzen.

XVI.
Iphigenia in Tauris.

Diese Tragödie ist von kunstverständigen Männern für eine der vorzüglichsten des Euripides erklärt worden; wiewohl Goethe's Darstellung desselben Stoffes gezeigt hat, daß das Hellenische Original einer mehrfachen Verbesserung fähig ist. Hier ist freilich das

religiöse Motiv, welches den Orestes nach Tauroi zum Tempel der Artemis trieb, ganz weggelassen; und die Kunst des Dichters bewegt sich ausschließlich um die Gefahren der Opferung und um eine schwer zu vermittelnde Erkennung, worauf das ganze Interesse der Handlung beruht. Der in Folge des Muttermordes noch von Wahnsinn und den Erinnyen verfolgte Orestes soll aber zur Sühne seiner Blutschuld das Standbild der Artemis aus dem Taurischen Tempel mit Gefahr seines Lebens holen. So wollte es der Mythus. Daß Orestes seine in Aulis zum Opfer bestimmte, aber durch eine wunderbare Rettung nach Tauris entrückte Schwester wiedergefunden habe und durch sie als Priesterin der Artemis, welche kraft ihres heiligen Amtes alle dorthin verschlagenen Hellenen ihrer Göttin opfern mußte, dem sichern Tode entgangen und zugleich mit dem durch ihre Hilfe geraubten Bilde hingesegelt sei, ist eine ziemlich alte, obgleich keine Homerische Sage. (Die Ilias kennt die Iphigenie unter dem Namen Iphianassa, aber nicht als geopfert oder beim Opfern gerettet.)

Was den Chor der Hellenischen Tempeldienerinnen anlangt, welcher der Iphigenia zur Seite steht, so konnte er gar nicht besser gewählt werden, und seine Lieder auf Artemis und Apollo sind voll lyrischer Schönheiten und der Handlung des Ganzen nicht fremd. Seine versöhnende Rolle ist aber nicht hinreichend, das Stück ohne göttliche Hilfe zu schließen. Die Rache, welche der König Thoas an der flüchtigen Iphigenia und ihren beiden Genossen Orestes und Pylades nehmen will, kann nur von der Göttermaschine herab besänftigt werden. Athene erscheint und schützt das Orakel vor, auf dessen Geheiß ihr Bruder gekommen sei, um das Standbild der Artemis zu holen, der ein neues Heiligthum in Attika gestiftet werden solle.

XVII.

Iphigenia in Aulis.

Diese Tragödie ist erst nach Euripides' Tode von seinem Sohne auf die Bühne gebracht worden. In welchem Zustande der Vater dieses Drama hinterlassen und welchen Antheil der jüngere Euripides an der Umarbeitung desselben gehabt, wissen wir nicht. Es scheint aber, daß der Sohn, veranlaßt durch den Tadel des Aristophanes, einige Partien ausgemerzt und sie durch neue ersetzt hat.

Der Mythus ist bekannt. Agamemnon hat seine Einwilligung zur Opferung der Tochter gegeben. Iphigenie aber, durch Artemis gerettet, verschwindet plötzlich und an der Stelle, wo sie das Opfermesser treffen sollte, findet man eine Hindin vor. Zum Schluß nimmt Klytämnestra mit dem kleinen Orestes Abschied von ihrem nach den Schiffen eilenden Gemahle, und der Chor der Euböischen Frauen, welche die Neugierde, das glänzende Heer zu schauen, in das Lager von Aulis gelockt hatte, wünscht ihm einen glücklichen Erfolg seines Feldzuges.

Was die dramatische Anordnung betrifft, so hat die Iphigenia manchen Vorzug vor andern Dramen des Euripides. Alles ist darin weit inniger und treffender motivirt, als sonst zu geschehen pflegt, und die Handlung selbst leidet nicht an Ueberladung herbeigezogener Nebeneffecte. Die unschuldige Jugend und Kindlichkeit der Heldin ist vortrefflich gezeichnet, und selbst in dem von Aristoteles gerügten Fehler, daß die um ihr Leben flehende Iphigenia der nachher sich willig aufopfernden ganz unähnlich sei, durchaus naturwahr und rührend. Auch in der Charakterschilderung der drei größten Heroen des Achäischen Lagers ist eine genaue Bekanntschaft mit Homer nicht zu verkennen. Für den Werth des Stücks spricht besonders noch der Umstand, daß unser Schiller sich dadurch zu einer Nachbildung angeregt fühlte.*)

*) Derselbe Stoff ist von J. Racine und Dolce bearbeitet.

XVIII.
Die Bakchantinnen.

Die Bakchantinnen sind von einem tief religiösen Geiste durchhaucht und entsprechen durchaus der Idee der Festfeier, welche die Tragödie ursprünglich verherrlichen sollte. Eine solche bakchische Begeisterung und einen solchen Schwung der Phantasie, überströmend von den kühnsten Gedanken und wildesten Bildern, findet man sonst nirgends im Alterthume, da alle ähnlichen Poesien untergegangen sind. Der jugendliche, die Heiterkeit des Naturlebens darstellende Gott, der die fröhliche Begeisterung in die Festlust einführte, an dessen Gefolge sich alles in seligem wonnetrunkenem Taumel anschließt, was die Phantasie Schönes und Herrliches erfunden hat, mußte auf das Gefühl der Hellenen einen tiefen Eindruck machen. Pentheus aber, der Mann des Ernstes und der Trauer, dem der Dionysische Jubel ein Greuel ist, verhöhnt und verfolgt die neue Gottheit und glaubt durch die Gewalt, welche ihm als König von Theben zusteht, den geräuschvollen Kultus durch Verhaftung und Einsperrung des Dionysos in seinem Reiche zu unterdrücken. Die Warnungen des göttlichen Sehers Teiresias und seines Großvaters Kadmos, dem göttlichen Wesen nicht feindselig entgegen zu treten, sind vergebens. Das Beispiel seiner Mutter Agave und deren Schwestern, die schon von der Begeisterung des Gottes mächtig ergriffen, als Dionysischer Chor die taumelnde Festlust verherrlichen, rührt den Mann der Trauer nicht. Er will von dem Götterfunken der Freude im ernsten Leben nichts wissen, und sucht ihn, wo er ihn glimmen sieht, frevelntlich zu ersticken. Aber wie irrt sich der Mann der Trauer! Der Götterfunken ergreift alles geistige Leben, das in seine Nähe kommt und bildet sich zur verheerenden Flamme aus. Pentheus wird selbst davon ergriffen und rast jetzt noch in wilderer Begeisterung als der Bakchische Chor, an dessen Orgien er so gern Theil nehmen möchte. Dionysos beredet ihn, sich als Frau zu verkleiden. Auf dem Wege zum Kithäron, wo er die Feier der Mänaden belauschen will, wähnt er zwei Sonnen am Himmel zu sehen, den Dionysos hält er für einen gehörnten Stier, und fühlt sich stark genug, den ganzen Berg auf seine Schulter zu nehmen. Aber er ahnt nicht, daß er den Weg des schrecklichsten Todes geht.

Er wird von den rasenden Mänaden entdeckt und als wildes Thier zerrissen. Seine eigene Mutter beginnt das blutige Werk und steckt seinen Kopf, als sei es der eines Löwen, auf ihren Thyrsos. Alles dies geschieht in bewußtloser Raserei. Selbst als Kadmos die zerstreuten Glieder seines Enkels zusammengelesen hat, hält ihm Agave noch in jubelnder Freude das blutende Haupt hin, ohne zu wissen, was sie gethan hat. Zum Schluß tritt Dionysos als Sieger auf und läßt nun sein Gericht auch über Kadmos und dessen Frau ergehen, weil sie erst spät seine Göttlichkeit anerkannt haben. Sie werden in Schlangen verwandelt.

Die Chorlieder stehen in ihrer Art einzig da. Sie geben uns einen Begriff von der hohen dithyrambischen Begeisterung und dem kühnen Fluge, welchen die Poesie im Dienste des Weingottes nehmen konnte. Ein kräftiger Natursinn herrscht durch das Ganze und verleiht der phantastischen Einbildungskraft poetische Wahrheit.

Vom ästhetischen Standpunkte aus kann man diese Tragödie kaum als glücklich concipirt anerkennen: denn ein wirklich tragischer Conflict existirt gar nicht bei der absoluten Zaubermacht des Einen Theiles. Der Held ist vielmehr der Gott, der seine Macht zermalmend offenbart: und das ist religiös, aber nicht tragisch. Auf diesem specifisch religiösen Charakter der Tragödie beruht ihr Werth. Euripides, der griechische Dialektiker, der die erhabene ideale Kunstform und das tief musikalische Wesen mißachtete, die in der alten Cultus-Bedeutung der hellenischen Tragödie wurzelten, war auch ein religiöser Skeptiker, ein rationalistischer Deutler, der die Götter streng genommen nur noch als bequeme Schlußmacher „in der Maschine" gebrauchen konnte. Da ist es denn allerdings sehr auffallend, wie er am Ende seines Lebens nach einem alten, von Aeschylos bereits bearbeiteten, specifisch religiösen Stoffe greift. Er predigt damit, seiner ganzen Richtung und seinem künstlerischen Genie zum Trotz, noch einmal, am Ende der Glanzzeit der antiken Tragödie, die Königsmacht und Götterwürde jener heiligen Kraft des dionysischen Enthusiasmus, die Macht also, die er selbst, als rationalistischer Sophist, am entschiedensten geschädigt und aus der tragischen Kunst gedrängt hatte. Nur sehr oberflächlich hat A. Schopenhauer diesen religiösen Charakter des Dramas erkannt, wenn er es als eine abscheuliche Verherrlichung des „Pfaffenthums" bezeichnen konnte. Die Bedeutung ist eine weit tiefere; und dies hat

wohl am besten der Franzose E. Schuré in seinem Werke: „Das musikalische Drama“ zu beleuchten verstanden, worin er seine Betrachtung der Euripideischen Kunst mit den Worten schließt: „Jedenfalls ist es schön zu sehen, wie die griechische Tragödie bei ihrem Ende zu ihrer Quelle, jenem mysteriösen Dionysoskult, von wo sie ausgegangen, zurückkehrt und vor ihrem völligen Verschwinden noch einmal mit den herrlichen Accorden aller vereinigten Künste die Erhebung des Enthusiasmus zum Herrscher proclamirt, der wohl Jahrhunderte lang in Fesseln liegen kann, von Zeit zu Zeit aber die Pforten seines Kerkers vor den Augen der betroffenen Menschen wieder sprengt, und dann mit dem Schwunge seines zauberkräftigen Thyrsos ein üppig blühendes Leben dem Tode entsprießen läßt, sein rosiges Licht über die ganze Natur verbeitet und sich mit einem lebendig bewegten Kranze göttlich schöner und freier Wesen umgiebt.“

Die Bakchantinnen gehörten übrigens nebst den Phönissen und der Medeia zu denjenigen Stücken, auf deren prachtvolle theatralische Ausstattung die Choregen größere Summen verwandt haben, als dem Staate einst die Perserkriege kosteten.

Die Bakchantinnen.*)

Personen.

Diónysos, (auch: Bakchos, Jakchos, Bromios, Evios, Dithyrambos genannt), der Gott des Weines und des Enthusiasmus, Sohn des Zeus und der Semele.
Kadmos von Theben, Vater der Semele.
Agaue, seine Tochter.
Pentheus, deren Sohn, regierender König von Theben.
Teiresias, der blinde thebische Seher.
Dessen **Führer**, (Knabe).
Ein Diener des Pentheus.
Ein Hirt.
Ein Bote.
Der Chor der Bakchantinnen, (auch: Bakchen, Mainaden, Thyaden, Bistoniden genannt).
Zwei Chorführerinnen, (eine Sprecherin).
Die Begleiter des Pentheus.

(**Teiresias** nähert sich, von seinem Knaben geführt, dem Thore des Palastes.)

Teiresias.

Wer ist am Thor, daß er den Kadmos mir,
Den Sohn Agenor's, aus dem Hause rufe,
Ihn, der die Stadt von Sidon einst verlassen
Um hier zu gründen diese Theberburg? —
Geh' Einer, meld' ihm, daß Teiresias
Ihn sucht; warum ich komme, weiß er selbst;
Es war Beschluß des Alten mit dem Aeltern:
Hirschfell und Thyrsos werd' auch uns're Tracht,
Auch unser Schmuck des Epheus laub'ge Krone.

Kadmos tritt aus dem Palaste.

O Theuerster, mit Freuden hört' ich drinnen
Des weisen Mannes weise Rede schon!
Du siehst im Schmuck des Gottes mich bereit:
Dionysos, den Sohn der eignen Tochter,

---

*) Die Bakchantinnen. Tragödie des Euripides. Verdeutscht von Hans von Wolzogen. Leipzig, Ph. Reclam jun.

Da nun den Menschen er sich offenbart,
Soviel in meiner Macht ist, hoch zu feiern. —
Sprich denn, wo heben wir zum Tanz den Fuß
Und schütteln schwingend uns're grauen Locken?
Ein Greis den Greisen führe mich, du Weiser,
Daß unermüdet mit dem Thyrsosstab
Ich Tag und Nacht den Boden schlagen möge,
Wie lang' mein Alter auch der Lust vergaß.

Teiresias.

Das Gleiche, Freund, ist mir auch widerfahren:
Als ein Verjüngter geh' ich mit zum Tanz.

Kadmos.

Wir eilen doch zu Wagen ins Gebirge?

Teiresias.

Schlecht würde so von uns der Gott geehrt!

Kadmos.

So führ' ich Alter denn den Alten hin?

Teiresias.

Der Gott wird selber mühlos uns geleiten.

Kadmos.

Und einzig wir aus Theben feiern ihn?

Teiresias.

Wir einzig Klugen unter lauter Thoren.

Kadmos.

Zu lange zögern wir! Nimm meine Hand —

Teiresias.

Da nimm die meine hin zu festem Bund!

Kadmos.

Nie will ich, Sterblicher, der Ew'gen spotten!

Teiresias.

Nie will ich grübeln über Göttliches! —
Was ich ererbt von meinen Vätern habe,
Was mein bis heute, das zerstört kein Wort,
Und hätt' es höchste Weisheit ausgesonnen. —
Sagt Einer, meines Alters acht' ich schlecht,
Daß ich im Epheukranz zum Tanze gehe?
Nie hat der Gott noch zwischen Jung und Alt
Bei seinen Reigenchören unterschieden:
Von Allen will er gleicher Ehre Zoll;
Allein der Thoren Preis begehrt er nicht. —

Kadmos.

Weil du das Licht, Teiresias, nimmer schauest,
So laß nun mich einmal „Prophet" dir sein:
Pentheus, Echions Sohn, dem ich die Macht
Verliehen, naht in Eile dem Palaste.
Was bringt er Neues, das ihn so bewegt?

Pentheus tritt mit Begleitung eilig auf.

Von meinem Lande war ich fern und höre
Nun durch die Stadt hin neues Aergerniß:
Zum trügerischen Bakchosfest entliefen
Die Weiber ihren Häusern, rasen schon
Im tollen Reigen auf dem Waldgebirge
Zur Ehre jener Gottheit jüngsten Schlags,
Des — weiß nicht, wer und was! — Dionysos. —
Hier jubelt's wild um volle Trinkgefäße,
Dort schlüpft's in stiller Büsche Dunkelheit,
Das nennt sich: „opferfreudige Bakchanten!"
Mir scheint, sie lieben Aphroditen mehr. —
Soviel ich aufgriff, werden mir gefesselt
Im Stadtverließ von Dienern wohl bewahrt;
Die Fehlenden erjag' ich im Gebirge;
Agaue, die mich selbst gebar, und Ino,
Aktaions Mutter auch, Autonoë.
Seid ihr in eh'rnen Netzen mir gefangen,
Vergeßt ihr bald das frevle Bakchos-Spiel! —
Ein fremder Gaukler, heißt's, ein Zaubersänger
Ist aus dem Lyderland hieher gelangt,
Ein hübscher Blondkopf, duftig, wohlgelockt,
Mit Augen, dunkel wie der Wein, darinnen
Der süße Schimmer Aphroditens glänzt;
Der tagt und nächtet mit den Theberfrauen
Und lehrt sie kennen seinen lust'gen Dienst.
Hab' ich erst Den in meinem Hause sicher,
Mach' ich dem Thyrsosschlag und Lockenschwingen,
Haupt ihm von Rumpf getrennt, ein rasches Ende! —
Er sagt, er sei Dionysos, der Gott,
Den Zeus vernäht im Schenkel ausgetragen; —
Derweil doch ihn mitsammt der lieben Mutter,
Weil sie des Gottes Vaterschaft erlogen,
Der Flammenstrahl getroffen und verbrannt. —
Ist Der nicht grausamster Erwürgung werth?
Wer er auch sei, den Frevel soll er büßen!

(Er erblickt die Andern.)

Sieh dort: welch neues Wunder! — Auch Teiresias,
Der Seher, im gefleckten Hirschfell? — Und —

O lachenswerth! — der Vater meiner Mutter,
Den Hohlstab schwingend?! — Vater, mich beschämt's
Das Alter so verstandberaubt zu sehen!
Schüttelst den Epheu du vom Haupt dir nicht?
Läßt deine Hand den Thyrsosstab nicht los? —
Warst du, Teiresias, sein Verführer? Willst du
Den neuen Gott mit neuer Vogelschau,
Um neuen Sold, für neue Flammendeutung,
Einsiedeln in der Menschen Aberwitz?
Wenn nicht dein graues Alter dich beschützte,
Du säßest mir gefesselt bei den Weibern
Für die Verkündigung so frevler Feste!
Denn, wo sich Frau'n beim Mahl am Weine freuen,
Da seh' ich einen Gottesdienst nicht mehr.

Chorführerin.

Vermess'ner, fürchtest du die Götter nicht,
Kadmos nicht, ihn, der Erdensöhne Sä'mann?*)
Du Kind Echions, schmähst du dein Geschlecht?

Teiresias.

Gut reden ist kein schweres Ding, sobald
Dem klugen Mann ein guter Stoff sich bietet;
Doch du, der an Beredtheit Klugen gleicht,
Bist voller Unverstand in deinen Worten.
Solch ein verweg'ner Redekünstler bringt
Dem Volk Verderben, wenn er unklug ist. —
Der neue Gott, den du verlachst — mir fehlen
Die Worte zur Verkündigung der Macht,
Die noch in Hellas er gewinnen soll! —
Zwei Götter steh'n im höchsten Werth beim Menschen:
Demeter — oder wie du sagen willst —
Die Erde, die mit ihrer Frucht ihn nährt,
Und, ihr an Ehre gleich, Semele's Sohn,
Des Rebensaftes freundlicher Erfinder,
Der, wenn sie voll des süßen Weines sind,
Die armen Menschen ihres Grams entlastet,
Schlaf und Vergessen aller Tagesmühn,
Das einz'ge Mittel gegen Leiden, spendet.
Den Göttern wird der Gottessohn geweiht,**)
Auf daß durch ihn der Mensch sein Heil gewinne;
Und du verlachst ihn, weil im Schenkel Zeus

---

*) Hindeutung auf die durch Kadmos ausgestreute Saat von Drachenzähnen, daraus auch Echion, Pentheus' Vater, entsprang.

**) Im Opfertranke.

Ihn barg? — Vernimm durch mich der Sage Wahrheit.*)
Entrissen seines Blitzes Flammenglut,
Trug Zeus das Kindlein zum Olymp empor;
Als aber Hera dann den jungen Gott
Vom Himmel schleudern wollte, sann der Vater
Auf wahrhaft göttlich-wunderbaren Schutz:
Er hüllt in einen Theil des Aethers ihn,
Der rings die Erd' umgiebt, und reicht ihn so,
Vor aller äußeren Gefahr bewahrt,
Der zorn'gen Göttin zum Geschenke dar.
Die Menschen aber machten wortverwechselnd
Zu einem Schenkel das Geschenk des Zeus
Und dichteten sich danach ihre Sage. —
Ein Seher ist der Gott: die bakchische
Begeisterung besitzt Prophetenkraft;
Wenn er in Strömen durch die Leiber rinnt,
Löst er der Zunge Band den Rasenden
Zu künft'ger Dinge Vorverkündigung.
Auch in des Kriegs Geschicke greift er ein:
Wenn oft das Heer in Waffen, Reih' und Glied
Die Furcht erfaßt vor'm ersten Lanzenwurfe,
Dann ist es Bakchos, der den Wahn erregt. —
Auf Delphoi's Felsen wirst du noch ihn schaun,
Im Fackelglanz noch auf dem Doppelgipfel**)
Ihn tanzen sehen und den Thyrsos schwingen,
Verehrt von Hellas. Hör' darum auf mich,
Daß dich der Wahn, daran du glaubst, nicht täusche:
Des Menschen Höchstes sei Besitz der Macht.
Nimm du den Gott in deine Grenzen auf,
Spend' ihm und preisend kränz' ihm deine Scheitel!
Nicht wird Dionysos zu Kypris Dienst
Die Weiber treiben. Höchste Weisheit waltet
In der Natur allüberall und immer;
Das achte wohl! Ein rechtgesinntes Weib
Wird auch auf Bakchos' Jubelfest nicht fallen. —
Nicht wahr, es freut dich, wenn an deinen Thoren
Die Menge steht und Pentheus' Namen feiert?
Auch Jener, mein' ich, freut der Ehren sich.
Drum werd' ich nun mit Kadmos, den du höhnest,
Im Epheukranz zum Reigentanze gehn,

*) Dionysos ist der wolkengeborene Regen, im Gewitter entstanden, vom hellen Himmel (Hera) befeindet; dieser erhält die Wolke, die in ihm sich auflöst, gleichsam zum Geschenk, während der Regen daraus lebendig zur Erde kommt.

**) Des Parnaß, dessen einer Gipfel dem Apollon, der andere dem Bakchos heilig war.

Ein greises Paar, und doch zum Tanz bereit,
Nicht zu dem Götterkrieg, den du gebietest.
Dein Wahn ist traurig! Du verwirfst die Mittel,
Und wirst doch nimmer ohne sie gesund.

Chorführerin.

Dein Wort gereicht dem Phoibos*) nicht zur Schmach
Und ehret weise Bromios' große Gottheit.

Kadmos.

Mein Sohn, Teiresias hat dich recht gemahnt!
Stell dich mit uns in der Gesetze Schranken;
Denn vor den Thoren schweifst du jetzt herum
Und redest, noch so witzig, ohne Witz, —
Ja, wär' er gleich, wie du meinst, nicht der Gott:
Behalt's bei dir und fab'le Semelen
Zur Gottgebärerin, in frommer Sorge
Für unseres Geschlechtes ew'gen Ruhm. —
Kennst du nicht auch das Trauerloos Aktaions,
Den seiner eig'nen Hunde blut'ge Meute
Zerfleischt, dieweil er einen bessern Jäger
Als Artemis verblendet sich gerühmt?
Scheu du sein Schicksal! Komm, bekränze dich
Und gieb mit uns dem Gott den Zoll der Ehre!

Pentheus.

Laß deine Hand von mir beim Thorenspiel;
Beflecke mich mit deiner Tollheit nicht! —
Den Lehrer aber deiner Unvernunft
Werd' ich bestrafen.

(Zur Begleitung gewendet).

Einer von euch geht
Gleich nach der Stätte seiner Vogelschau
Und stört und stürzt mit Hebeln alles dort
Von Grund aus um und um und durcheinander
Und streut die Binden ihm in alle Winde!
So werd' ich ihm am meisten wehe thun.
Ihr Andern aber streift mir durch die Stadt
Und spürt den zartgebauten Fremdling auf,
Der uns zur Schande keuscher Ehebetten
Die neue Weiberkrankheit eingeschleppt.
Und habt ihr ihn, bringt ihn gefesselt her:
Er soll sein bitter Bakchosfest zu Theben
In wohlverdienter Steinigung erleben! —

(Ab in den Palast).

*) Als dem Gotte der Seherkunst, dem Teiresias dient.

(Die Begleitung des Pentheus zerstreut sich nach verschiedenen Seiten.)

Teiresias (dem König nachrufend).

Du weißt nicht, Thor, wohin dein Wort dich reißt;
Verblendet immer, raset nun dein Geist! —
— O gehn wir, Kadmos, und erflehen ihm,
Dem wilden Wüthenden, und uns'rer Stadt,
Daß nicht der Gott ein neues Leid uns sende!
Folg' mir mit deinem Thyrsos, stütze mich
Mit deinem Arm und stütz' auf meinen dich;
Denn schmählich wär' ein Fall dem greisen Paare.
So gehn wir zu des Zeusgebor'nen Fest!
O daß nur Pentheus bändigte den Wahn,
Der mit Verderben deinem Dache drohet!
Ach, dazu braucht es keiner Seherkunst:
Die Thaten lehren's und die Thorenworte.

(Ab mit Kadmos und dem Knaben.)

(Einige von der Begleitung des Pentheus kehren mit dem gefesselten Dionysos zurück. — Pentheus tritt wieder aus dem Palaste.)

Einer der Begleiter.

Da sind wir, Herr, mit dem erjagten Fang,
Wie du gewollt. Nicht fruchtlos war die Mühe.
Das Wild war zahm und suchte nicht zu flieh'n,
Gab seine Hände sonder Sträuben her;
Die rothe Wange ward nicht bleicher, lächelnd
Ließ er sich fesseln und von dannen führen,
Geduldig, bis ich meine Pflicht erfüllt,
So daß ich tief beschämt ihm sagen mußte:
„Ungern, o Fremdling, schlepp' ich so dich fort;
Doch Pentheus, der mich sandte, hat's befohlen."
Dagegen die Bakchanten, die du fangen
Und ins Verließ gefesselt werfen lassen,
Die sind entfloh'n und springen frei herum
Auf Wald und Wiese, preisend ihren Gott.
Von selber fiel der Haft von ihren Füßen,
Die Riegel wichen ohne Menschenhand.
Viel Wunder bringt uns dieser Mann nach Theben;
Nun thu' mit ihm, o Herr, was dir gefällt.

Pentheus.

Ihr raset mehr noch als er selbst! — Ein Netz
Umstrickt ihn, dem er nicht entfliehen kann! —
— Je nun, von Ansehn bist du gar nicht übel,
Recht für die Weiber, derentwegen du
Nach Theben kamst. So glatt nur fällt das Haar

Um zarte Wangen Eines, der nie kämpfte;
So licht nur glänzt des Sonnenscheuen Haut,
Der gern im Dämmer jagt nach Liebesfreuden! —
— Sprich denn zuerst von deiner Herkunft mir.

Dionysos.

Was braucht's der Worte? Das ist leicht gesagt.
Vom blum'gen Tmolos hast du doch vernommen?

Pentheus.

Ja wohl, der rings um Sardes sich erstreckt.

Dionysos.

Da komm' ich her; mein Heimatland ist Lydien.

Pentheus.

Doch was nach Hellas bringst du diese Feste?

Dionysos.

Uns führt Dionysos, der Sohn des Zeus.

Pentheus.

Ist dort ein Zeus, der neue Götter schafft?

Dionysos.

Nur, der auch hier sich Semelen verband.

Pentheus.

Trieb er im Traum dich oder wachend fort?

Dionysos.

Sichtbarlich lehrt' er seine Feste mich.

Pentheus.

Und diese Feste haben einen Sinn?

Dionysos.

Der Ungeweihten stets verschlossen bleibt.

Pentheus.

Und dem Geweihten — sprich, was nützen sie?

Dionysos.

Wohl ist das wissenswerth, doch dir — versagt.

Pentheus.

Wie schlau verhüllst du, was mich reizen soll!

Dionysos.

Den Frevler stößt der Gott aus seinem Fest.

Pentheus.

Und du — du sahst den Gott von Angesicht?

Dionysos.

Wie's ihm gefiel, nicht, wie mein Wunsch ihn rief.

Pentheus.

Schön wieder abgeschweift und nichts gesagt!

Dionysos.

Wer Thoren Weisheit predigt, scheint ein Thor.

Pentheus.

Kamst hierher du mit deinem Gott zuerst?

Dionysos.

Alle Barbaren feiern schon sein Fest.

Pentheus.

Weil sie bei Weitem thöriger als Wir!

Dionysos.

Hierin doch klüger, wenn auch thörig sonst.

Pentheus.

Und feierst du bei Nacht ihn oder Tags?

Dionysos.

Meist in der heil'gen Dunkelheit der Nacht.

Pentheus.

Für Frauentugend eine böse Zeit!

Dionysos.

Auch Tags verübt sich manche Schändlichkeit.

Pentheus.

Wortspieler! Wart' nur: deine Straf' ist nah'!

Dionysos.

Nah auch dem blinden Gotteslästerer!

Pentheus.

Traun, kühn ist Bakchos und im Zank gewandt!

Dionysos.

Sprich, was ich Schreckliches erdulden soll?

Pentheus.

Dein weiches Haar dir schneid' ich erst herab.

Dionysos.

Mein Haar ist heilig, für den Gott gepflegt.

Pentheus.

Dann gieb den Thyrsosstab aus deiner Hand.

Dionysos.

Nimm dir ihn selbst. Ich trag' ihn für den Gott.

Pentheus.

Im tiefen Kerker schmachten soll dein Leib.

Dionysos.

Der Gott wird mich befreien, wann ich will.

Pentheus.

Wohl, wenn dein Festchor dir ihn rufen hilft?

Dionysos.

Auch diesen Leiden nahe blickt' er zu.

Pentheus.

Wo steckt er denn? Mein Auge sieht ja nichts?

Dionysos.

Hier ist er! Du kannst höhnend nicht ihn schau'n!

Pentheus.

Ergreift ihn! Mich verhöhnt er und die Stadt!

Dionysos.

Ich sag' euch, Thoren, bleibt dem Weisen fern.

Pentheus.

Doch ich, der Stärk're, sag' euch: bindet ihn!

Dionysos.

Du weißt nicht, wie du tobst, nicht, wer du bist.

Pentheus.

Pentheus, Agaue's und Echions Sohn.

Dionysos.

Der Bänd'ger oder der Gebändigte?*)

Pentheus.

Fort! Bei den Pferdekrippen schließt ihn fest,
Wo ihn die rechte tiefe Nacht umgiebt!
Da tanze du! Die du hier mitgebracht,
Die Helfershelfer, stell' ich zum Verkauf,
Wo nicht, so halt' ich sie beim Webestuhl
Als Dirnen mir, wenn ihre flinken Hände
Des Paukenschlagens tollen Lärm verlernt! —

(Ab in den Palast.)

Dionysos (während er in den Palast geführt wird).

Was soll, geschieht! Die Strafe findet Jeden.
Dionysos, deß Dasein dir ein Spott,

*) Versuchte Wiedergabe des Original-Wortspieles: Pentheus und penthos d. i. Trauer.

Verklagt dich selbst um deine Frevelreden:
Wer mir ein Unrecht thut, verletzt den Gott!

Dionysos' Stimme (aus dem Innern des Palastes).

Hört! Hört mich, Bakchantinnen! — Hört ihr mich schon?

Chor.

Wer dort? — Woher schallt mir des Evios Ton?

Dionysos (näher).

Hört! Wiederum ruf' ich: der Semele Sohn!

Chor (durcheinander).

O Herr, mein Herr, komm heraus, komm hervor,
Bromios, zu deiner Thyaden Chor! —
Mächtig erschüttert der Erde Grund —
Die Halle des Pentheus — stürzt zur Stund'
Zerschmettert in Trümmer zusammen!

Chorführerin.

Der Gott ist im Hause! — Ehret ihn!

Chor (durcheinander).

Wir ehren ihn! — Doch schauet dahin:
Aus der Pforte hervor — aus dem Säulenthor,
Unter'm Steingebälke da stürmt er hervor:
Bromios in brennenden Flammen!

Dionysos (ganz nahe).

Auf! Auf! Die blitzende Fackel gefaßt!
In Asche! In Asche — des Pentheus Palast!

Halbchor (während das Gesagte geschieht).

Ach dort! Ach seht ihr das Feuer nicht,
Um Semele's heiliges Grab das Licht,
Von des Donnerers Blitze, der sie verzehrt,
Die letzten, leuchtenden Reste?!

Anderer Halbchor (wie oben).

Nieder, Mainaden, zur Erde nieder!
Werfet zu Boden die bebenden Glieder!
In Trümmer mit flammenden Tritten verkehrt
Zeus' Sohn die Pracht der Paläste!

Dionysos (der mit flammender Fackel aus dem zusammenbrechenden Palaste gestürmt ist).

Töchter des Barbarenlandes, hat euch so der Schreck gerührt,
Daß zum Grund ihr niedersanket? Habt die Gottheit ihr gespürt,
Die des Pentheus Haus zertrümmert? — Aber nun erhebt euch schnell!
Jagt das Zittern aus den Gliedern! Seid getrost: die Nacht ward hell!

Chor.

Schönster Glanz, der uns erstrahlte zu des Evios Jubelzeit,
Wie dein Anblick mich entzücket hier in öder Einsamkeit!

Dionysos.

Wo war euer Muth geblieben, als, von euch hinweggebracht,
Ich hinunter ward gestoßen in des Pentheus Kerkernacht?

Chor.

Ach, wen hatt' ich noch zum Schützer, wenn das Unglück dich erreicht?!
Aber sag' uns, wie entkamst du jenes Frevlers Macht so leicht?

Dionysos.

Ich errettete mich selber ohne Noth und Widerstand —

Chor.

Hielten denn nicht seine Schlingen festgebunden deine Hand?

Dionysos.

Drob verhöhnt' ich ihn noch schlimmer: denn zu binden wähnt' er mich,
Rührte doch und griff mich nimmer, nährt' an eitler Hoffnung sich!
An der Krippe stand ein Stier ihm dort, wohin man mich geschafft;
Diesem nur um Huf und Kniee warf er seiner Schlingen Haft!
Und er biß sich in die Lippen, schäumte Wuth und Raserei,
Daß der Schweiß ihm von den Gliedern niedertroff. Ich saß dabei
Und betrachtet' ihn geruhig, als im Nu Dionysos
Den Palast im Grund erschüttert', und das Feuer sich ergoß
Ueber seiner Mutter Grabmal. Pentheus meint: es brennt das Haus!
Springt bald hier — bald dorthin, jagt die Mägde nach dem Fluß hinaus,
Acheloos' Flut zu schöpfen; doch vergebens war das Müh'n.
Plötzlich wieder schreckt ihn Ahnung; es gelinge mir zu flieh'n!
Drohend mit gezücktem Schwerte stürzt er durch die Hallen wild:
Da — so war mir's und so meld' ich's — da erschuf ein Scheingebild
Bromios selber dort im Saale. Wüthend warf er sich auf dies,
Sprang und stach in leere Luft, als ob er mich zu Boden stieß;
Bis das Haus zusammenstürzte; ganz zertrümmert lag es da,
Als ein Opfer dem gewalt'gen Gott, der meine Fesseln sah!
Machtlos ließ das Schwert er sinken, das, ein Mensch, er sich verwog
Wider Götter aufzuheben. — Seiner nicht mehr achtend zog
Heil und heiter durch der Halle Trümmer ich zu euch hinaus. —
Aber — irr' ich nicht — es nahen Tritte dröhnend aus dem Haus!?
So durch Bakchos sonder Gleichen überstürmt mit Mißgeschick,
Was nach Allem wird er sagen, tritt er nun vor unsern Blick?
Mag er wüthen, mag er drohen, ich ertrag ihn ohne Leid!
Denn es ziemt dem klugen Mann: verständige Gelassenheit.

Pentheus (tritt aus dem zerfallenen Palaste).

Verwünscht! Ist mir der Fremdling doch entfloh'n,
Der eben noch in festen Banden lag!
Ha — und da steht er! Wie? du zeigst dich noch
Hier, vor'm gesprengten Kerker, meinen Augen?!

Dionysos.

Halt ein! Beruhige den wüsten Zorn!

Pentheus.

Wie kamst du, frei der Fesseln, aus dem Haus?

Dionysos.

Sagt' ich dir nicht: es wird mich Wer befrei'n?

Pentheus.

Wer? — Immer neue Räthsel bringst du vor.

Dionysos.

Auf deß Gebot des Rebstocks Traube reift.

Pentheus.

Du legst dein Glück Dionysos zur Last?

Dionysos.

Zu binden und zu lösen weiß der Gott.

Pentheus.

Verschließt mir fest den ganzen Mauerkranz!

Dionysos.

Meinst du, die Mauer sei dem Gott zu hoch?

Pentheus.

Klug bist du, Klügler; nur nicht, wo dir's noth.

Dionysos.

Für größte Noth doch war ich klug genug. —

Dionysos (kommt aus dem Palast und ruft zurück).

Du, der da schauen will, was nicht geziemt,
Der auf das Unrecht seinen Sinn gerichtet:
Pentheus, ich rufe dich, tritt aus dem Haus
Und laß dich sehn im Kleide der Bakchantin!

(Pentheus folgt ihm).

Nun späh' der Mutter nach und ihrer Schaar!
Für eine Kadmostochter kannst du gelten.

Pentheus (wankenden Ganges).

Traun — mein' ich doch zwei Sonnen dort zu sehn, —
Zwei Theben auch, mit zweimal sieben Thoren; —

Du gehst mir gar in Stiergestalt vorauf,
Und Hörner sind auf deiner Stirn gewachsen! —
Bist du zum Thier geworden und zum Stier?

Dionysos.

Dich führt der Gott, der vordem nicht dir hold,
Doch jetzt dein Freund. — Du siehst nur, was du mußt.

Pentheus.

Wie schein' ich dir? Steh' ich nicht da gleich Ino,
Nicht gleich Agaue, meiner Mutter, selbst?

Dionysos.

Sie selbst zu schauen, wähn' ich, seh' ich dich.
Nur — diese Locke rückte von der Stelle,
Die unter deinen Binden ich ihr gab.

Pentheus.

Ich bin da drinnen hin und her gesprungen,
Und in dem Taumel hat sie sich gelöst.

Dionysos.

So will ich dir als dein getreuer Diener
Sie wieder ordnen. Halt dein Haupt nur her!

Pentheus.

Ja, schmück' mich nur; ganz richt' ich mich nach dir.

Dionysos.

Schlaff sitzt der Gürtel; auch der Kleidersaum
Fällt über deine Knöchel nicht herab.

Pentheus.

So scheint mir's auch, hier an dem rechten Fuße;
Doch hier am andern hängt das Kleid wohl recht?

Dionysos.

Find'st du die Bakchen unverhofft so sittig,
Dann — achtest du mich wohl als besten Freund.

Pentheus.

Wie gleich ich der Bakchantin mehr? Der Thyrsos,
Ziemt er der rechten oder linken Hand?

Dionysos.

Der rechten! Heb' den rechten Fuß zugleich! —
Wie freut mich deine Sinneswandelung!

Pentheus.

Könnt' ich nun des Kithairon Schluchten wohl
Mit allen Bakchen auf den Schultern tragen?

Dionysos.

Du könntest, wenn du wolltest! — Vorher war
Dein Geist verstört; nun weiß er, was er soll.

Pentheus.

Brauch' ich noch Hebel, oder reiß' ich mir
Auf Arm und Schulter mit der Hand die Felsen?

Dionysos.

Greif' nicht der Nymphen heil'ge Stätten an,
Nicht, wo das Flötenspiel erschallt des Pan!

Pentheus.

Recht so! — Man darf nicht Weiber mit Gewalt
Besiegen. — Unter Tannen berg' ich mich.

Dionysos.

Du birgst dich wohlgeborgen in den Bergen
Als schlauer Späher des Mainadenchors.

Pentheus.

Schon mein' ich wie die Vögel sie zu fangen
In hold umbuschter Liebeslager Netz!

Dionysos.

Ziehst du doch dieses zu erlisten aus!
Du fängst sie sicherlich — wenn dich nichts fängt.

Pentheus.

So führ' mich mitten über Thebens Grund,
Den einz'gen Bürger mich, der Solches wagte!

Dionysos (spöttisch).

Der Einz'ge, der um seine Stadt sich plagte! —
(ernst):
Kampf, nur für dich geartet, wartet dein.
Folg' mir; ein sich'rer Führer werd' ich sein.
Heim — bringt ein And'rer dich —

Pentheus.

Die Mutter, traun?

Dionysos.

Vor Aller Augen —

Pentheus.

Mögen sie's nur schau'n!

Dionysos.

Getragen wirst du —

Pentheus.

So verhätschelt? — Nein!

Dionysos.

Im Mutterarm —

Pentheus.

Soll ich ein Zärtling sein?

Dionysos.

Also verzärtelt — ja!

Pentheus.

Von würd'gen Händen!

Dionysos (während Pentheus abgeht).

Maßloser! Maßlos wird sich dir's vollenden,
Deß Ruf bis an die Sterne sich erstreckt! —
Auf nun, Agaue! Auf, ihr Kadmossprossen!
Nach diesem Wild die rasche Hand gereckt!
Zu schwerem Kampfe führ' ich ihn entschlossen,
Und siegen werd' ich durch des Gottes Macht!
Das And're zeigt sich, wenn die That vollbracht.

(Ab.)

Ein Bote (tritt auf).

O Haus, so glücklich einst in Griechenland,
Des Sidongreises, der die Drachensaat,
Die erdentsproß'ne, hier ins Feld gestreut:
O, wie beklag' ich dich, ein Sklave zwar;
Doch theilt der wack're Sklav' des Herren Leid.

Chorführerin.

Was bringst du Neues vom Bakchantenfest?

Bote.

Pentheus ging unter, des Echion Sohn!

Chorführerin.

O Herrscher Bromios, deine Macht ist groß!

Bote.

Wie sagst — wie meinst du? — Freuest du dich, Weib,
Am Mißgeschick, das meine Herrschaft traf?

Chorführerin.

Die Fremde feiert mit Barbarenweisen,
Daß ihr die bange Furcht vor Knechtung schwand.

Bote.

Was? Achtest du die Theberstadt so feig?

Chorführerin.

Dionysos, nicht Theben, ist mein Herr.

Bote.

Verzeihlich ist's, doch schön, ihr Weiber, nicht
Sich des gescheh'nen Mißgeschicks zu freuen.

Chorführerin.

Sag' mir, beschreibe: welch ein Ende fand
Der Mann, der rechtlos Unrecht förderte?

Bote.

Als wir die Häuser der Thebanerstadt
Und des Asopos Strömungen verlassen,
Erreichten wir die Höhen des Kithairon,
Pentheus und ich, der seinem Herrn gefolgt,
Und jener Fremde, der zum Fest uns führte.
Nun stiegen erst wir in ein grünes Thal,
Vorsichtig schleichend, ohn' ein Wort zu reden,
Damit wir spähen könnten, ungesehn:
Dort, in der Schlucht, die zwischen hohen Felsen
Im Föhrenschatten quelldurchrieselt lag,
Freundlich beschäftigt, saßen die Mainaden.
Die Einen kränzten mit dem Epheuschmuck
Den Thyrsos wieder, den entblätterten;
And're, wie Füllen, die dem Zaum entflohn,
Sangen im Wechsel sich ein Bakchoslied.
Pentheus, der Arme, sah die Weiber nicht
Und sprach: „o Fremdling, wo wir eben stehn,
Kann ich der Bakchen Treiben nicht entdecken;
Vom Hügel dort, hoch von der Tanne Wipfel,
Da würd' ich wohl ihr Schandwerk deutlich schaun." —
Und nun erschien ein Wunder mir; der Fremde
Faßt einen himmelhohen Zweig der Tanne,
Zieht ihn und zieht und zieht ihn bis zum Boden,
Gekrümmt gleich einem Bogen, einem Rade,
Das, zirkelrichtig abgemessen, kreist.
So bog der Fremde mit der Hand den Ast
Von Berg zu Thal — es war nicht Menschenwerk: —
Und als er Pentheus ins Gezweig gesetzt,
Ließ aus der Hand er's, ohne Heftigkeit,
Damit er nicht herabgeschleudert werde,
Zu grader Richtung wiederum empor:
Und hoch gen Himmel stieg die stolze Tanne,
Die meinen Herren auf dem Rücken trug. —
Da ward er eher, als er sah, gesehen,
(Niemals war offenbarer ein Versteck!);
Den Fremden aber sahen wir nicht mehr.
Doch aus dem Aether scholl uns, wie die Stimme

Dionysos', und rief: „ihr Jungfraun, hier
Hab' ich den Mann euch hergebracht, der mein
Und meiner Feste lacht! So strafet ihn!"
Bei diesen Worten schlug durch Luft und Erde
Der heil'gen Himmelsflamme jäher Strahl.
Es schwieg der Aether, schweigend hielt das Thal
Sein Flüsterlaub: kein Thierschrei ward gehört,
Doch Die vernahmen deutlich nicht den Ruf,
Standen und horchten, blickten hin und her,
Bis er noch einmal mahnte. Nun erkannten
Die Kadmostöchter ihres Gottes Ton:
Empor, so schnell wie Tauben, springen sie,
Beschwingten Laufes stürmen sie heran,
Die Mutter und die Schwestern und der ganze
Bakchantenschwarm, fort über Stein und Strudel,
Zur Raserei gebracht vom Hauch des Gottes! —
Als sie den Herrn nun auf der Tanne sehn,
Erklimmen sie den Felsen gegenüber,
Und bald von Steinen, die sein Haupt bedrohn,
Von Tannenzweigen sieht er sich beschossen,
Derweilen Andre nach dem Unglücksziel
Die Thyrsosstäbe schleudern; doch vergebens,
Da höher, als der Arme Schwung, der Sitz,
Der ihn, in seiner Noth verlassen, fesselt. —
Endlich, mit eisenlosen Hebeln, reißen
Zusammenschmetternd Zweig' und Wurzeln sie
Von alten Eichen nieder und heraus;
Und als auch so kein Ende ward der Mühen,
Rief seine Mutter: „auf, Mainaden, faßt
Im Kreis herum den Stamm, das Wild zu fangen,
Daß spähend nicht es die geheime Feier
Des Gottes je verrathe!" — Tausend Hände
Greifen und reißen aus dem Grund den Baum,
Der auf der Höhe saß, stürzt aus der Höhe,
Laut jammernd schlägt er auf dem Boden auf —
Nun merkt er: seine Stund' ist ihm genaht!
Die mütterliche Priesterin beginnt
Den Mord, sich auf ihn werfend. Er — die Binden
Reißt er vom Haar, daß sie den Sohn erkenne
Und nicht ihn tödte, rührt an ihre Wange
Und ruft: „ich bin dein Kind, o Mutter! Pentheus,
Den in Echions Hause du gebarst!
Erbarm' dich mein, o Mutter, daß du nicht
Um seine Schuld erwürgst den eig'nen Sohn!" —
Doch sie, wuthschäumend und die Augen rings

Im Kreise rollend, unbewußt der That,
Vom Gotte fortgerissen, hört ihn nicht,
Packt ihm am Bug den linken Arm und reißt ihn,
Auf des Unsel'gen Leib den Fuß gestemmt,
Aus seiner Schulter! — Nicht mit eig'nen Kräften:
Der Gott verlieh den Händen die Gewalt, —
Ino darauf ging weiter an das Werk,
Autonoë, die ganze Bakchenschaar,
Mit einem Wuthschrei seinen Leib zerfleischend!
Er stöhnte noch, so lang' ein Hauch ihm blieb —
Sie jauchzten Antwort! Eine schwingt die Schulter,
Die Andere den Fuß mitsammt den Schuhen; —
Entblöst sind ihm die Rippen schon; sein Fleisch
Fliegt zwischen blut'gen Händen hin und her. —
Nun liegt der Leib zerstückt auf Felsenspitzen,
Im tiefen Buschgehölz des wald'gen Thals,
Nicht leicht zu finden! Das unsel'ge Haupt
Fiel in die Hände — seiner Mutter selbst:
Die trägt's auf ihrem Thyrsos, wie den Kopf
Des Bergleu'n, mitten durch Kithairons Wald
Und läßt die Schwestern bei dem Fest zurück.
Stolz auf das Unglückswild bewegt sie sich
Auf uns're Mauern zu, den Bakchos preisend
Als Jagdgesell'n, Mithelfer bei dem Fange,
Als Sieger — der den Jammer ihr ersiegt! —
Ich aber will dem Trauerbild entweichen,
Bevor Agaue diesem Hause naht. —
Besonnen bleiben und die Götter ehren,
Das ist die Weisheit, danach fromm zu leben
Uns Sterblichen am besten stets gedeiht.

(Ab.)

Chorführerin.

Dort seh' ich ja des Pentheus Mutter schon,
Agaue, wild verstörten Blickes, nahen. —
— Begrüßt des Freudengottes Feierzug! —

(Kadmos kommt mit Begleitern, die Pentheus' Leiche tragen, von der Stadt her.)

Kadmos.

Folgt mir, ihr Diener, mit der Trauerbürde
Und tragt den Leib des Pentheus in sein Haus,
Den ich nach tausend Mühen in den Schluchten
Des Waldgebirgs, im dichten Buschwerk, fand.
Da schon ich mit Teiresias, dem Greise,

Zur Stadt zurückging von des Bakchos Fest,
Vernahm die Wahnsinnsthat ich meiner Töchter
Und kehrte nach den Bergen um und bringe
Den Enkel nun, der Weiber Opfer, heim.
Autonoë, die den Aktaion einst
Gebar, und Ino sah ich noch, gepeitscht
Von Raserei, dort in dem Eichenwald;
Agaue doch — so sagte man uns — sei
Schon im Bakchantenschritt hierher geeilt,
Und nicht betrog man uns mit solcher Kunde;
Denn dort erblick' ich sie! — Welch Jammerbild!

Agaue.

O Vater, rühmen darfst du dich fürwahr,
Die besten Töchter aller Sterblichen
Erzeugt zu haben, und vor Allen: mich,
Die Webestuhl und Schiffchen ruhen ließ,
Um mit der Hand das größte Wild zu fangen:
In meinen Armen, siehst du, bring' ich dir
Die Heldenbeute, hoch an deinem Hause
Sie aufzuhängen. Vater, nimm sie hin
Und froh der Jagd, die mir gelang, berufe
Zum Mahl die Freunde! — Glücklich bist du ja,
Glücklich, da wir so große That vollbracht.

Kadmos.

O Jammer ohne Maß! Unschaubar Leid!
Von unglücksel'ger Hand vollführter Mord! —
Ein arges Opfer brachtest du den Göttern,
Und rufst zum Mahl die Theber und auch mich?!
Ach weh des Unglücks über dich und mich!
Gerecht, doch maßlos hat Dionysos,
Der Gott, der nahverwandte, uns gestraft!

Agaue.

Wie mißvergnügt, wie düster blickt das Alter!
Daß doch mein Sohn, der Mutter gleich geartet,
Auch solch ein glückgekrönter Jäger wäre,
Daß mit den Jünglingen von Theben er
Das Waldgethier bezwänge! — Doch mit Göttern
Nur mag er kämpfen. Vor so bösem Sinn
Ziemt es uns Beiden, Vater, ihn zu warnen.
Wo bleibt er nur? Wer ruft ihn her zu mir,
Damit auch er erschaue dies mein Glück?

Kadmos.

Weh! Weh! Wie schrecklich wird der Schrecken sein,
Wenn ihr erkennt, was ihr gethan! O bliebt ihr

Doch lieber stets im Wahn, der jetzt euch bannt,
Wenn glücklich nicht, doch nicht bewußt des Unglücks!

Agaue.

Was ist denn hier nicht schön? was klagenswerth?

Kadmos.

Zuerst gen Himmel wende deinen Blick.

Agaue (emporblickend).

Nun? — Warum räthst du mir ihn anzuschaun?

Kadmos.

Scheint er wie früher oder anders dir?

Agaue.

Durchsicht'ger wohl und leuchtender als sonst.

Kadmos.

Umhüllt die Wuth des Wahns noch dein Gemüth?

Agaue (immer gen Himmel blickend).

Dein Wort versteh' ich nicht; doch fühl ich mir,
Wie selbstbewußt, den vor'gen Sinn verwandelt!

Kadmos.

Hörst und erwiderst du verständ'ger nun?

Agaue (wie oben).

Was erst gesprochen ward, entfiel mir ganz.

Kadmos.

Sag, wessen Haus begrüßte dich als Braut?

Agaue (wie oben).

Echion, heißt's, dem Sparten, gabst du mich.

Kadmos.

Und welchen Sohn gebarst du dort dem Gatten?

Agaue (wie oben).

Pentheus war unser'm Liebesbund entsproßt.

Kadmos.

Und wessen Haupt da trägst du nun im Arm?

Agaue (wie oben).

Die Jägerinnen sagten: eines Leu'n.

Kadmos.

Genau sieh hin! Zu kennen ist es leicht.

Agaue (niederblickend).

Weh — was erblick' — was trag' ich in der Hand!?

Kadmos.

Betracht' es länger, überzeuge dich!

Agaue.

Den größten Jammer seh' ich, Elende!

Kadmos.

Erscheint er noch dir einem Löwen gleich?

Agaue.

Nein — nein — ich halte meines Pentheus Haupt!

Kadmos.

Bejammert lang', eh' ihn dein Aug' erkannt.

Agaue.

Wer — schlug ihn? — Wie kam er in meine Hand?

Kadmos.

Schreckliche Wahrheit, käm'st du nie zu Tag'.

Agaue.

Wie bebt mein Herz dem Wort entgegen! — Sprich!

Kadmos.

Du schlugest ihn, und deine Schwestern —

Agaue.

Wo —

Wo kam er um? Daheim? An ander'm Ort?

Kadmos.

Wo auf Aktaion einst die Meute fiel.

Agaue.

Wie zum Kithairon kam das Unglückskind?

Kadmos.

Den Gott zu höhnen und dein Bakchosfest.

Agaue.

Was aber brachte denn auch uns dorthin?

Kadmos.

Ihr raf'tet bakchisch mit der ganzen Stadt.

Agaue.

Dionysos verdarb uns! Nun erkenn' ich's!

Kadmos.

So straft der Trotz sich, der den Gott verkannt.

Agaue.

Wo, Vater, ist des Sohns geliebter Leib?

Kadmos (auf die Leiche deutend).
Kaum hab' ich dies erspäht und heimgebracht.

Agaue (sich über die Leiche werfend).
Was hatte Pentheus Theil an meiner Schuld?!

Kadmos.
Ihn riß mit euch der Gott in Ein Verderben,
Weil er, gleich euch zuvor, ihn nicht geehrt.
So ward mein Haus geweiht dem Untergange;
Denn ich, dem ach kein Sohn geboren ward,
Nun seh ich deinen Sprößling auch, Unsel'ge,
Auf den des Hauses Auge hoffend sah,
Schimpflichem Tod entsetzlich preisgegeben! —
Du Kind, das meine Tochter mir gebar,
Warst meines Daches Schirm, der Bürger Schrecken,
Daß Niemand, blickend auf dein fürstlich Haupt,
Mich schmähen mocht', in Furcht gerechter Strafe!
Nun wird der große Kadmos, der gepflanzt
Der Theber Stamm und schönste Frucht gewann,
Ehrlos aus seinem Haus getrieben werden. —
O Liebster du, wenngleich du nicht mehr bist,
Der liebsten Kinder Eines bleibst du mir!
Nicht mehr das Kinn mir rührst du mit der Hand,
Nicht mehr umarmst du mich: „Großvater," rufend:
„Sag, wer beleidigt dich? wer ehrt dich nicht?
Wer hat dir kränkend dein Gemüth erregt?
Nenn' ihn mir, Vater, daß ich ihn bestrafe!" —
Nun bin ich elend, hilflos du, die Mutter
Bejammernswerth, die Schwestern unglückselig!
O, wenn ein Mensch des Göttlichen noch lacht:
An diesem Todten lern' er Götter glauben! —

XIX.
Der Kyklop.

Ohne dieses Stück würde es uns mit den wenigen Notizen des Alterthums über den Charakter und das Wesen des Satyrspiels in seinem Verhältnisse zur Tragödie fast unmöglich sein, das Eigenthümliche dieser ganzen Gattung der dramatischen Poesie, welche fortwährend an den Ursprung der Tragödie im heitern Naturdienste des Dionysos erinnern sollte, gehörig zu begreifen und zu würdigen.

Besonders wird uns an diesem einzigen Beispiele die sinnreiche Freiheit klar, mit welcher die Tragiker den Satyrchor als den wesentlichsten Bestandtheil des heitern Spiels in der Heldenfabel anzubringen, und bei den oft sehr unsaubern Späßen des Silenos und seiner muthwilligen Naturkinder die Würde der Helden dennoch zu behaupten wußten; denn die heroischen Mythen der Vorzeit bildeten eben so gut die Stoffe des Satyrspiels als der Tragödie, und man hat kein Beispiel, daß Ereignisse der Gegenwart dazu benutzt worden wären. Dadurch unterscheidet sich diese Gattung der Poesie sehr wesentlich von der Komödie, mit welcher sie gar nichts gemein hat. Obgleich Euripides nirgends als ausgezeichnet im Satyrspiele genannt wird, so ist ihm doch die Darstellung der Kyklopenscene, welche Homer im neunten Buche der Odyssee mit urkräftigem Humor gezeichnet hat, ganz besonders gelungen. Die Hauptzüge der Homerischen Darstellung hat er beibehalten, ohne sie durch neue Erfindungen zu erweitern oder zu überladen. Der Schauplatz ist, wie bei Homer, am wilden Meeresufer vor der Höhle des Ungeheuers, bei welchem Silenos mit seiner Bakchischen Schaar als Knecht dient. Odysseus verbindet sich mit dem Chore und so wird der Kyklop überlistet und geblendet, worauf der schlaue Ithakesier mit den geretteten Satyrn davon segelt. Die Chorgesänge, welche sparsam vertheilt und von geringem Umfange sind, haben natürlich, da sie zum Tanze der Sikinnis passen mußten, ganz andere Rhythmen und einen ganz anderen Charakter als in den Tragödien und erinnern durch ihren Inhalt lebhaft an die ländliche Festlust des Dionysos, der die Satyrmasken ihren Ursprung verdankten.

Bei Aeschylos tritt die Energie am stärksten hervor, mit welcher der Held seine Freiheit gegen die Uebermacht des Schicksals geltend macht; bei Sophokles waltet die Tendenz vor, den Helden mit seinem Geschick zu versöhnen, ihn über die Herbheit des Geschehenen wie über die Empörung des Menschen gegen dasselbe zu erheben; bei Euripides sind die Menschen schon gebrochen und jammern über die Ohnmacht, mit welcher sie dem Schicksal erliegen müssen. Der Styl des Aeschylos ist groß, strenge, kühn, voll majestätischen Wortpomps; der Styl des Sophokles ist vollendete Schönheit und har-

monische Anmuth, der des Euripides ist weich, zerflossen, lyrisch, aufgeregt.

Jakobs bezeichnet das Verhältniß, in dem die drei Tragiker zu einander stehen, so: „Aeschylos stellt Ideale kühner, oft übermenschlicher Wesen auf, Sophokles Ideale von Würde und Schönheit, Euripides größtentheils Menschen des gewöhnlichen Lebens. Aeschylos erfüllt uns mit Staunen, Sophokles mit dem Gefühl der Größe, Euripides mit dem Gefühl des Mitleidens. Jener ist erhaben, dieser schön, der letzte rührend."

Die Attische Komödie.

Zugleich mit dem Trauerspiel sonderte sich aus dem alten Satyrspiele die Komödie ab, um ebenso die höchste Freiheit des Lebens in ihrer äußern Erscheinung vorzuführen, wie die Tragödie die höchste Freiheit des inneren Menschen darstellen soll.

Die erste Entwicklung der Komödie ist in Dunkel gehüllt. Es ist aber nicht unwahrscheinlich, daß Krates zuerst ihr einen bestimmten Stoff untergelegt und die komische Handlung erfunden hat. Mehrere folgten seiner Spur, deren Werke die Zeit vernichtet hat, nur einen einzigen schonend, den Aristophanes, dem das Alterthum unter allen seinen Nebenbuhlern den ersten und höchsten Rang zugesteht.

Aristophanes blühte während des peloponnesischen Krieges, ein Zeitgenosse des Perikles, des Sokrates, des Platon, des Sophokles und Euripides, also ein Zeuge der glänzenden Zeit der Geister und des eintretenden Sittenverderbnisses. Von seinen Lebensumständen ist wenig bekannt; aber seine Werke zeugen, daß er, der herrschenden Partei abgeneigt, mit einem edlen Unwillen das allmähliche Erlöschen des alten Glanzes der Republik, die Ausartung der strengen Zucht, den Mißbrauch demagogischer Kunstgriffe und die heillose Verschwendung der Kräfte des Staates in einem Kriege sah, der allen Klassen des Volkes verderblich und nur seinen treulosen Verwaltern nützlich und einträglich war. Dieser edle Unwille ist zwar nicht die Quelle seiner Werke, aber ihre Grundlage, und er ist es, der dem Muthwillen und der Lustigkeit dieses Dichters gleichsam eine Folie des Edlen unterlegt, der ihr eine größere Tiefe giebt und ihn selbst hoch über die Klasse gemeiner Lustigmacher erhebt.

Die alte Komödie ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen der alten Welt: nur denkbar in ihr und ihren Verhältnissen, aber auch fast nothwendig in ihr. Wenn es überhaupt ein Bedürfniß der menschlichen Natur genannt werden darf, die willkürlichen Schranken bisweilen zu überspringen, die um der bequemen Ordnung willen in dem gewöhnlichen Verkehr die freie Lust des Lebens beschränken, so mußte dies

Bedürfniß ganz vorzüglich bei einem Volke herrschen, in welchem die überströmende Fülle des Lebens jene Schranken so ungern ertrug. Es thut sich aber ein solches Bedürfniß schon in dem Scherze der gewöhnlichen Unterhaltung kund, wenn das Wirkliche willkürlich mit dem Scheine vertauscht wird, wie denn auch selbst Kinder gern in einer angenommenen Rolle aus der Wirklichkeit heraustreten, um sich in einer erdichteten Welt freier bewegen zu können; aber seine höchste Höhe erreicht dieses Streben der freien Lebenslust erst durch die Mittheilung und die Theilnahme großer Menschenmassen. Die alten Staaten, welche jeden menschlichen Trieb als etwas Heiliges achteten, unterstützten auch das Bedürfniß der Staaten sich zu freuen, d. h. sich entweder ohne Bewußtsein eines Zwanges innerhalb der gesetzten Schranken zu bewegen, oder auch nach dem Umsturz dieser willkürlichen Schranken muthwillig zu schwärmen. Die Freude ist schön, der Muthwille aber ist dem Erhabenen analog. Darum hat sich auch in dem Alterthum der Muthwille leicht mit der Religion vermählt, denn seine Quelle war eine tiefe Begeisterung, durch die das höchste Leben aus der innersten Tiefe des Gemüths hervorgetrieben ward. So waren die Bakchanalien und Saturnalien und selbst manches kirchliche Fest des Mittelalters, Parodien des Ernstes, in denen die Freiheit der Einbildungskraft die ursprünglichen und angebornen Rechte der Menschheit gegen die Disciplin des ordnenden Verstandes geltend machte. Da schwiegen alle Gesetze einer willkürlichen Convenienz; die alte Gleichheit des saturnischen Zeitalters kehrte zurück, der Sklave gebot seinem Herrn, der Herr diente dem Knecht, kein Scherz war verboten, kein Spott geahndet und Götter und Menschen waren dem Muthwillen Preis gegeben. Denn auch die Götter, meinte man, theilten mit Lust die Freude der Menschen und, in ihre berauschten Schaaren gemischt, zürnten sie dem Spotte nicht, welchen die trunkene Fröhlichkeit auch über sie ausgoß. Die Religion lief dabei keine Gefahr, so wie auch der Staat keine Gefahr lief, wenn seine Verwalter, seine Redner und Feldherrn während des Taumels der Bakchanalien ein Gegenstand muthwilligen Spottes wurden. Hat doch selbst der Ernst der römischen Welt diese Freiheit gegen triumphirende Imperatoren erlaubt, ohne alle Beeinträchtigung ihrer Würde und Verletzung der strengen Disciplin, welcher der römische Soldat unterworfen war. In der That scheint das ernsthafteste und würdigste Leben den Gegensatz des komischen gebieterisch zu

fordern; dahingegen das Bedürfniß des Komischen immer mehr zu verschwinden scheint, je frivoler das tägliche Leben wird. Dem wahrhaft Würdigen haben die Anfälle des Muthwillens nie geschadet; aber höchst bedenklich ist es, dasjenige mit solchen Waffen anzugreifen, was sich nur mit dem erborgten Schein der Würde schmückt und darum schon selbst auf der Grenzscheide des Komischen und Ernsten steht. Aus diesen Bemerkungen kann das Wesen und die Natur der alten Komödie begriffen werden. In dem Rausche bakchischer Begeisterung empfangen, ergreift sie, zufolge des Rechts, das ihr diese höhere Sanktion gibt, das wirkliche Leben in allen seinen Erscheinungen, den höchsten wie den niedrigsten; und behandelt es als einen Gegenstand muthwilliger Lust. Die Götter, der Staat, das Volk und die Führer desselben, Alles mischte sich hier wie in der Wirklichkeit; wenn aber in dieser oft die thörichtsten Dinge mit Ernst und Eifer getrieben wurden, so zerstörte die alte Komödie den Schein der Wichtigkeit durch ein beständiges Parodiren des Lebens, das hierdurch in seiner ganzen Blöße dargestellt wird. So wie also die Tragödie das Leben in seiner höchsten Wichtigkeit darstellt, um ihm die erhabene Würde der sittlichen Freiheit als etwas unendlich Höheres entgegenzusetzen, die um sich zu behaupten selbst das Leben geringschätzt; so stellt die Komödie das eifrige Treiben um das Irdische in seiner Nichtigkeit dar und erhebt dadurch das Gemüth weit über die engen Schranken der Wirklichkeit in das Gebiet einer unbedingten und heitern Freiheit.

Wer nun in der Komödie nichts anderes sucht, als einen Spiegel unserer Mängel und Besserung derselben aufgestellt, der kann den Aristophanes und seine Werke gar nicht fassen; ja sie müssen ihm abgeschmackt und unsinnig scheinen. Keine Auszüge oder Uebersetzungen — am wenigsten prosaische — können ihn kennen lehren; denn wie in allen ächt genialen Werken ist bei Aristophanes Stoff und Form gar nicht zu trennen, und die beste poetische Nachbildung müßte noch immer weit zurückbleiben hinter der durchaus vollendeten Zierlichkeit seiner Sprache und der Gewalt seiner Rhythmen, deren Reichthum und Fülle oft mit dem Inhalte der Worte einen belustigenden Gegensatz macht. Aus jenem niedrigen Gesichtspunkte, und wenn man in ihm nur den treuen Kopisten der Natur sucht, erscheint er oft boshaft, glatt, gemein, scurril, unehrbar und in einem hohen Grade ruchlos; aus einem höhern Gesichtspunkte

betrachtend erkennt man in ihm einen Hohlspiegel der Gemeinheit des conventionellen Lebens überhaupt; da tritt jedes Glied, das verzerrt schien, an seine Stelle; die Harmonie stellt sich her und in der Tiefe des tollen Spiels zeigt sich ein edler und religiöser Sinn. In allen Elementen dieser wunderbaren Werke regt sich jene lebendigste Begeisterung des bakchischen Muthwillens, welche Alles heiligt, obschon ihr nichts heilig scheint, und welche die Ahnung frevelnder Absicht in der Behandlung der Götter, ja des Bakchos selbst, dessen Fest doch hier gefeiert wird, entfernt.

Die vorherrschende Tendenz der aristophanischen Komödie ist Parodie: Parodie der Staatsverfassung, indem entweder die Weiber mit der Regierung unzufrieden, eine Weiberherrschaft und mit ihr Gemeinschaft der Güter und Weiber einführen, oder unzufriedene Bürger eine Stadt nach besseren Grundsätzen in den Lüften erbauen, oder patriotische Weiber, um dem langen Kriege ein Ende zu machen, durch die Verbannung der Männer aus ihren Umarmungen den Frieden erzwingen; Parodie der einreißenden Sitten, der Erziehung durch atheïstische Philosophen, des tragischen Theaters.

Da das Vergnügen an dem Komischen aus der Betrachtung des Zweckwidrigen entspringt, die sich als freie Lebenslust dokumentirt, so ist die absichtliche Ungereimtheit in vielen Situationen dieser Komödie kein Vorwurf, sondern ein Lob. Sie ist es, welche die Handlung in steter Bewegung erhält und den Strom des Muthwillens nährt. Und so unaufhaltsam reißt uns dieser Strom in den Komödien dieses wunderbaren Dichters fort, daß, indem wir auf dem Boden der Wirklichkeit zu stehen glauben, wir doch immer in den Höhen einer idealen Welt erhalten werden. Rund um uns ist Athen mit seinen Sitten, seiner Staatswirthschaft, seinen berühmten Männern; aber was diese Athener treiben, ist eine so poetische Narrheit, sie sind so durchdrungen von ihrer Thorheit, sie rücken mit einem so herzhaften Eifer auf ihr phantastisches Ziel los, daß uns schon dieser Taumel ergreift und bestrickt. Zugleich schwimmen wir auf dem Strome der enthusiastischen Sprache und des wunderbarsten Rhythmus über die Grenzen der wirklichen Welt hinaus, wo uns seltsame Wundergestalten begegnen, die weder der Menschheit noch dem Olymp angehören und doch mit beiden Welten befreundet scheinen. Und oft tritt mitten in diesem berauschenden, verwirrenden Treiben der Dichter an der Spitze des Chores hervor, um absicht-

lich das ganze Gewebe der Täuschung zu zerstören, und, indem er sich mit dem Publikum unterhält, meist in dem Tone des Ernstes neuen Muthwillen zu treiben. Schwerlich hat irgend ein Dichter die Gemüther seiner Zuschauer mit einem solchen sichern Bewußtsein seiner Ueberlegung beherrscht, sie so nach Gutdünken in die Täuschung hinein und wiederum aus der Täuschung herausgerissen, noch mit einer solchen Fülle der kühnsten Erfindungen das Höchste und das Niedrigste in ein solches Ganze vollendeter Kunst geflochten.

„Die alte Komödie," sagt J. G. Schlosser in der Einleitung zu seiner prosaischen Uebersetzung der Frösche, „hat allerdings viele Fehler gehabt und mag viele Grausamkeiten begangen haben. Es ist hart, wenn ein Mann, zumal ein Mann, der auf einem öffentlichen Platze steht, der Brandmarkung jedes muthwilligen Dichters ausgesetzt ist; es ist aber auch auf der andern Seite wieder traurig, daß die Schlachtopfer des Geizes, der Eitelkeit, der Dummheit ihrer Obern nun gar kein Mittel mehr haben, den Druck, unter dem sie seufzen, auf eine Art an den Tag zu legen und ihrer Galle Luft zu verschaffen! Kein Mittel mehr, den in den Hofkreis eingeschlossenen Regenten zu erleuchten, keines, die sich zum Ansehen der Weisheit brüstende Dummheit zu züchtigen, die religiöse Heuchelei zu entlarven, den gierigen Eigennutz zu brandmarken und die übertünchte Leerheit abzuwaschen; oder wagt auf einmal ein Dichter sich an die Satyre, wie muß er sich bemühen, seine Farben zu verreiben, seine Züge zu verstecken! Wie muß er sich in der weitesten Allgemeinheit halten! Was ist aber eine allgemeine Satyre? Jeder lacht darüber und Keiner findet sich in der Karrikatur."

Weit mehr als an seiner politischen Schonungslosigkeit, die wir uns ja wohl gefallen lassen, wenn hinten weit in der Türkei — oder im grauen Alterthum — die Völker und Personen auf einander schlagen, hat man von jeher an der schonungslosen Nacktheit, am Cynismus des Aristophanes Anstoß genommen. L. Seeger sagt darüber in der Einleitung zu seiner Uebersetzung desselben: „Es ist wahr, der ungezogene Liebling der Grazien erlaubt sich manche Späße hinter ihrem Rücken; wenn Einer, so ist er des crimen laesae gratiae schuldig. Es fällt mir nicht ein, die Unflätigkeiten der alten Komödie entschuldigen zu wollen. Wozu auch? Die Alten liebten nun einmal das Nackte, wir den Schleier; das Steckenpferd der Griechen war und ist heute noch und das ihrige

allein? die Zotologie. Die Alten kannten das nicht, was wir Pruderie nennen und was Goethe meint, wenn er sagt:

Ihr habt das Recht gesittet Pfui zu sagen,
Man darf das nicht vor keuschen Ohren nennen,
Was keusche Herzen nicht entbehren können.

Und doch ist nach meiner festen Ueberzeugung die ganze neuere Literatur sittlich nicht reiner, wohl aber verführerischer als selbst die griechische Komödie mit ihrer ganzen naiven Schamlosigkeit. Aristophanes selbst sagt einmal, er habe die Scham erst ablegen müssen, um als Komiker hervorzutreten. Die Alten schrieben für Männer, und in der Komödie, wenn einmal alles auf den Kopf gestellt wird, kommt auch der Koth oben auf; das gehört mit zur verkehrten Welt der Komödie. Je toller, je besser, heißt es zur Karnevalszeit, und eine solche waren die mänadischen Dionysosfeste, wo allein dramatische Stücke aufgeführt wurden. Es war ein kurzer Spaß von ein paar Tagen, ein lustiger phantastischer Rausch mitten zwischen den Lebensernst hinein. Was will man überhaupt mit dem Vorwurf der Unsittlichkeit einer Poesie, der Gefährlichkeit für die Tugend u. s. w.! Kann „nicht in schmutzigen Seelen selbst eine Vestalin Begierden erregen?“ Und: Fera-t-on cet outrage à l'humanité de penser que le vice n'ait besoin que de se montrer pour entraîner tous les coeurs? (Chamfort). Und so absurd es ist, aus Aristophanes einen Tugendspiegel machen zu wollen, so wenig ist zu leugnen, daß er das Häßliche, Gemeine meistens nur aufstellt, um das Unwahre, das erlogen Erhabene daran zu halten, um seine Verwandtschaft mit der schmutzigen Umgebung einleuchtender zu machen.

Wenn es eine Poesie giebt, die sich blos im Aether badet, so ist es einmal nicht und kann es nicht die Komödie sein. Wer ihre Frechheit nicht ertragen kann, der bleibe fern davon. Daß übrigens selbst Frauen, nicht nur die Mad. Dacier, sondern selbst eine deutsche Fürstin, die Herzogin Amalia von Weimar den Aristophanes las, ist bekannt. „Diesen Winter, schreibt sie an Knebel, studire ich den Aristophanes, welchen ich zuweilen mit Wieland lese. Ich finde an ihm sehr viel Vergnügen, sein beißender Witz ist unerschöpflich und mit alledem hat er so viel Grazie, daß man ihm Alles gern vergiebt, selbst seine schmutzigsten Sachen.“ Daß der christliche Kirchenvater Chrysostomos den Aristophanes unter seinem Kopfkissen gehabt habe, das haben ihm seine größten Verehrer nachgesagt.“

Leben des Aristophanes.

Aristophanes hatte zum Vater einen sonst völlig unbekannten Philippos und gehörte zum attischen Demos Kydathenaion. Sein Geburtsjahr ist wohl 444 v. Chr.; wenigstens wissen wir, daß er noch sehr jung war, als im J. 427 sein erstes Stück aufgeführt wurde. Es wurde nicht unter seinem Namen aufgeführt, weil der Dichter noch zu jung war, um schon den Vollgenuß der bürgerlichen Rechte zu haben, zu welchen auch die Aufführung eines dramatischen Stückes auf Kosten eines vom Archon zu bezeichnenden Bürgers gehörte.

Durch sein Stück „die Acharner", das seinem Hauptinhalte nach eine warme Mahnung zum Friedensschlusse ist, trat der Dichter in Opposition gegen Kleon, als das Haupt der Kriegspartei. Als er überdies drohte, daß er ihn demnächst eigens bedenken werde, suchte Kleon die Ausführung dieser Drohung dadurch zu vereiteln, daß er gegen Aristophanes eine Klage wegen widerrechtlicher Aneignung des attischen Bürgerrechtes anhängig machte. Insbesondere behauptete er, Aristophanes sei nicht der wirkliche Sohn des Atheners Philippos. Wäre die Klage durchgegangen, so hätte Aristophanes sein gesammtes väterliches Vermögen in Attika verloren. Allein der Dichter wurde freigesprochen und brachte nun an den nächsten Lenäen in den „Rittern" das angekündigte Stück gegen Kleon, als den demagogischen Volksverderber, auf die Bühne. Kleon's Maske für dieselben wagte kein Maskenmacher zu verfertigen, weshalb er diese Rolle mit bemaltem Gesichte selber spielte. In diesem Drama nannte er sich zum ersten Male. Kleon scheint sich dafür auf seine Weise gerächt zu haben, und als der Dichter die Erfahrung machte, daß thatkräftiger Schutz gegen seine Verfolgungen vom Publikum nicht zu erwarten sei, ließ er eine Zeit lang Kleon in Ruhe und erneuerte erst in den „Wespen" seine Angriffe auf denselben, wiewohl nicht mit der alten Heftigkeit und nur beiläufig. In diese Zeit des Waffenstillstandes fällt wohl die erste Bearbeitung der „Wolken", mit denen er nur den dritten Preis erhielt, was ihn zu einer Umarbeitung derselben bewog.

Ein halbes Jahr nach Kleon's Tode, 421 v. Chr., führte Aristophanes an den großen Dionysien zur Feier des dem Abschluß

nahen und wenige Wochen später auch wirklich abgeschlossenen Friedens des Nikias das Stück den „Frieden“ auf.

Die in den nächsten sechs Jahren verfaßten und aufgeführten Stücke kennen wir nicht mit Sicherheit; aber an den Dionysien des Jahres 414 wurde das Prachtstück der aristophanischen Komödie, die Vögel, anonym aufgeführt, und zwar ließ sich der erste Schauspieler in derselben, Kallistratos, zugleich als Verfasser desselben einschreiben. Im J. 411 ließ er die „Lysistrate“ durch denselben Kallistratos auf die Bühne bringen. Die Häufigkeit, womit sich diese Erscheinung bei Aristophanes wiederholt, könnte auf die Annahme führen, daß der Dichter gegen die Nennung seines Namens oder gegen die rein technischen Geschäfte, besonders die Einübung der Choreuten, einen Widerwillen gehegt habe, und die andern Komiker ermangelten auch nicht, diese Sitte ihres Nebenbuhlers zum Gegenstande ihrer Spöttereien zu machen. In der Lysistrate arbeitet er auf die Beseitigung des seit 413 wieder ausgebrochenen Krieges hin und läßt zu diesem Zwecke die Weiber eine Verschwörung eingehen. Die darin eingeschlagene Richtung hält auch das nächste Stück fest, die Thesmophoriazusen (die Weiber am Thesmophorenfeste), nur daß dießmal zu jenem socialen Stoffe noch ein litterarischer hinzukommt, die Persiflirung des Euripides. In den Ekklesiazusen (Weibervolksversammlung) tritt das ganze Männergeschlecht, in Anerkennung seiner erfahrungsmäßigen Unzulänglichkeit, das Ruder des Staats an die Weiber ab, welche denn auf socialistischer Grundlage (Gemeinschaft der Güter und Weiber) den Staat neuzugestalten suchen.

Die litterarische Kritik machte der Dichter zu seiner ausschließlichen Aufgabe in den Fröschen, nächst den Vögeln der vollendetsten unter den Komödien des Aristophanes, aufgeführt an den Lenäen im J. 405 v. Chr. und mit dem ersten Preise gekrönt. Endlich der Plutos (Gott des Reichthums) beschäftigt sich mit einem allgemeinmenschlichen Probleme, Verdienst und Glück in das rechte Verhältniß zu einander zu bringen, so daß die Gaben des Glückes statt blind vielmehr nach einem verständigen Plane, nach der Würdigkeit des Einzelnen, vertheilt würden. Dieses im J. 388 in veränderter Gestalt auf die Bühne gebrachte Stück ist das letzte unter dem Namen des Aristophanes aufgeführte: denn die beiden später verfaßten trat er an seinen Sohn Araros ab, um diesen dadurch bei



ARISTOPHANES.

dem Publikum zu empfehlen. Außer diesem hatte er noch zwei Söhne, von denen indeß keiner zu Berühmtheit gelangte.

Aristophanes lebte wohl nicht über das Jahr 380 hinaus und erreichte somit ein Alter von ungefähr 65 Jahren. Wiewohl er als komischer Dichter fast ein halbes Jahrhundert thätig war, betrug die Gesammtzahl seiner Stücke nach der höchsten Angabe nur 54, von welchen eilf auf uns gekommen sind.

Ein Bild des Aristophanes glaubt Welcker zu Rom entdeckt zu haben, in einer Doppelbüste, deren andere Seite das Haupt der neuen Komödie, den Menander, darstellt. An diesem Bilde ist die Stirne hoch und gerunzelt, die Augen tiefliegend, einige Verdrossenheit um Augen und Mund, der sonst vorzüglich schön und ausdrucksvoll ist: eine Bestätigung jener Auffassung, daß sich hinter dem tollen Lachen des Dichters oft bitterer Ernst und tiefer Schmerz verberge.

Idee und Composition einiger Aristophanischen Komödien.

I.

Die Vögel.

Für die Theorie der Aesthetiker, daß der Komödie nichts zu hoch und nichts zu heilig sein darf, daß es nichts weder auf Erden noch im Himmel giebt, was ein dem Humor verschlossenes Gebiet genannt werden kann, haben wir in diesem Stücke eine klassische Bestätigung, ein Muster von himmelstürmender Kühnheit. Die „Vögel“, das Gegenstück zu den Wolken, sind die humoristische Kritik der hellenischen Volksreligion. Ja, der conservative Aristophanes, der Dichter der Wolken, der Feind der Philosophen, der Atheisten, hat hier eine Art philosophischer Komödie gegen die Götter seines Volkes geschrieben. Er ist nicht mehr der zornsprühende, moralisch entrüstete Jüngling, nicht mehr der vom Glanze der naivgläubigen, marathonischen Heldenzeit fast geblendete und darum für die unscheinbaren Thaten des neu erwachten philosophischen Geistes noch unempfindliche Gegner des Sokrates. Nein, ein lachender Weiser peitscht hier die Käufer und Verkäufer und ihre Schutzpatrone,

die Götter selbst, die kein vernünftiger Mensch mehr im Ernste glaubte, und deren Altäre zu demagogischen Wechslertischen geworden waren, zum Tempel hinaus. Und die Gelegenheit zu dieser Komödie war hinlänglich motivirt durch die Gewaltthaten der religiösen Reaction, die vor Kurzem in der Hermokopidensache, dem Prozeß wegen Verstümmelung der Hermesbilder, einen ihrer glänzendsten, furchtbarsten Triumphe gefeiert hatte.

Legen wir kurz den Gang des Stückes dar. Zwei Athener aus guter Familie, Peisthetäros (Ueberreder) und Euelpides (Hoffegut) sind, des Treibens in Athen überdrüssig, entschlossen, auszuwandern. Sie suchen eine Stadt auf, in der es sich behaglich lebe wie in einem Flausrocke und in der sie Ruhe haben vor Processen. Diese Wünsche eröffnen sie dem Wiedehopf (Tereus), König der Vögel, der ihnen Orte in Vorschlag bringt, die seiner Ansicht nach ihren ausschweifenden Wünschen genügen sollen. Dies ist jedoch nicht der Fall, und da er auf Euelpides' Anfrage die glücklichen Verhältnisse des Vogelreichs schildert, so springt mit einem Schlage, wie Pallas, aus dem Haupte des Peisthetäros das sublimste Project hervor. Wozu weiter ziehen? Das Gesuchte ist gefunden, sie sind gleich entschlossen, hier in der Heimath der Vögel zu bleiben. Auf des Wiedehopfs Ruf kommen die Vögel zusammen:

Hup hup hup op op op, hup hup hup hup hup,
Juhu, Juhu! Heran, heran, heran!
Heran, ihr meine Mitgefiederten,
Was auf Aehrengefilden den Kropf sich füllt
Heran, ihr Gerstenpicker allzumal,
Körneraufleſende, flinke, geschmeidige,
Wohllautathmende Sänger,
Die ihr in Saatenfurchen
Trippelt, des feinen Stimmchens
Froh, behaglich also zwitschert:
Tiotio tiotio tiotio tiotio!
Ihr, die ihr in Gärten im Epheulaub
Verborgen nascht, auf den Bergen schwärmt,
Berberitzenverschlinger, Erdbeerenverschlucker,
Fliegt schleunig herbei auf meinen Ruf:
Trioto trioto totobrix!
Ihr, die ihr im Meer und in sumpfiger Schlucht
Stechfliegen erschnappt und vom Wiesenthau
Benetzt durch die blumigen Auen streift

Und Marathon's*) liebliche Gründe!
Komm', rothbehauptes Haselhuhn!
Kommt, die ihr über die Wogen des Meeres
Fliegt mit den wandernden Halcyonen,**)
Eilt zu vernehmen die Kunde, die neuste!
Sammelt, wir rufen euch, sammelt euch all
Vom langhalsigen Stamme der Vögel!
— Denn ein Greis ist gekommen, ein kluger Kopf,
Der ein neues Werk
Hat ausgeheckt, einen neuen Plan,
Drum kommt nun all zur Berathung,
Kommet, kommet, kommet, kommet!
Toro, Toro, toro, torotix!
Kikkabau! Kikkabau!***)
Toro, toro, toro, torolililix!

Die Wuth der Vögel, die die beiden Menschen als vermeintliche Vogelsteller tödten wollen, ist bald besänftigt, und dem Peisthetäros wird gestattet, seinen großartigen Plan vor der gefiederten Volksversammlung zu entwickeln. Die Vögel, als die ursprünglichen Herrscher der Welt, wie aus Hesiod und Aesop bewiesen wird, müssen in ihre Rechte wieder eingesetzt, und die Götter, die den Weltenthron nur usurpirt, müssen gedemüthigt werden und zufrieden sein, wenn die Vögel mit ihnen nur theilen wollen. Das beste Mittel, die Götter zu zwingen, daß sie die Souveränität, die Basileia, abtreten, ist: man hungert sie aus. Und wie das? Die Vögel geben ihr unstätes Leben auf und bauen eine feste Stadt, groß wie Babylon, in der Luft, zwischen Himmel und Erde; dadurch versperren sie dem Opferduft, der Nahrung der Götter, den Durchgang und zwingen so die Olympier zur Capitulation.

Erster Halbchor. †)

So verschlagen in allen Stücken auch der Mensch
Von Haus aus ist, doch will ich dich hören; sag' an!
Denn wohl ist es möglich,
Daß du bessern Rath mir zu geben im Stande bist,

*) Marathon — eine sumpfige Ebene.
**) Halcyonen — Meereisvögel. Ihr Erscheinen verhieß Meeresstille.
***) Kikkaubau — Eulengeschrei.
†) Die Vögel. Komödie des Aristophanes übersetzt von Ludwig Seeger. Frankfurt a/M. Litterarische Anstalt 1846.

Als ich selbst es vermöchte,
Und zu größerer Macht mir verhelfen kannst,
Die mein blöderer Geist nicht geahnt: drum rede!
Was Ersprießliches du uns
Zu verschaffen weißt — wir theilen es redlich!

Chorführer.

Wohlan denn, was gab den Gedanken dir ein, was bewog dich, an uns dich zu wenden?
Das berichte getrost! denn wir werden zuerst den geschlossnen Vertrag nicht verletzen!

Peisthetäros.

Schon gährt mir's im Kopfe, beim Zeus, und der Teig zu der Rede, schon ist er im Gehen,
Jetzt ohne Verzug, jetzt knet' ich ihn aus! Einen Kranz*) her, Bursch, und ein Becken!
Komm', gieße das Wasser mir über die Hand —

Euelpides.

Wie? geht es zum Schmause denn, oder —

Peisthetäros (zu Euelpides).

Nichts weniger! Nein, ich studire schon lang auf ein mächtiges schlagendes Kraftwort,
Zu erschüttern die Seele des Volkes —

(an den Chor)

Ja seht, nur für euch bin ich also bekümmert,
Daß ihr, einst Könige —

Chorführer.

Könige wir? Ueber was denn?

Peisthetäros.

Könige, freilich,
Ueber Alles, was lebt und webet, zuerst über mich, über den da,

(auf Euelpides deutend)

ja Zeus selbst:
Denn älter, weit älter ist euer Geschlecht als Kronos zusammt den Titanen,
Und die Erde —

Chorführer.

Die Erde?

Peisthetäros.

Fürwahr, bei Apoll!

Chorführer.

Ei, das erste Wort, das ich höre!

---

*) Nicht nur Schmausende, sondern auch Redner waren bekränzt.

Peisthetäros.

O Einfalt! Du hast dich nicht umgethan und deinen Aesop*) nicht gelesen,
Der es deutlich doch sagt, daß die Schopflerche einst der Erste der Vögel gewesen.
Eh' die Erde noch war! Und da sei ihr am Pips ihr Vater gestorben und habe
Fünf Tag' unbeerdigt gelegen, dieweil die Erde noch nicht existirte;
Aus Verzweiflung grub dann im eigenen Kopf sie ein Loch zu des Vaters Bestattung.

Euelpides.

So liegt denn der Vater der Schopflerch' jetzt, der sel'ge, begraben im Schopfloch.**)

Peisthetäros.

Und wenn sie nun lang vor der Erde, lang vor den Göttern gelebt, da gebührt doch
Als den Aeltesten ihnen mit Fug und Recht die Gewalt und das Scepter der Herrschaft!

Euelpides.

Beim Apollon, gewiß! Drum laß dir nur ja lang wachsen in Zukunft den Schnabel,
Denn das Scepter wird Zeus abtreten so schnell nicht dem tannenpickenden Schwarzspecht!***)

Peisthetäros.

Daß wirklich nun aber die Götter nicht vor Zeiten die Menschen beherrschten,
Daß die Vögel als Könige herrschten, dafür giebt's hundert und tausend Beweise.
So war, zum Exempel, vor Zeiten der Hahn souveräner Regent und Gebieter
Im persischen Reich, vor den Fürsten lang, vor Dareios und Megabyzos,
Drum heißt er denn auch, weil er einst dort gebot, der persische Vogel noch heute.†)

Euelpides.

Drum stolzirt er auch noch auf den heutigen Tag mit der aufrecht spitzen Tiara

---

*) Schon Aesop scheint die Kosmogonien des Volksglaubens mit solchen Fabeln verspottet zu haben.

**) Zugleich der Name einer attischen Ortschaft. Die Lerche mit dem Grab auf dem Kopf ist das Gegenstück zum Kopf des Zeus, der Wiege der Athene. Aesop wollte wohl damit sagen: Eins so absurd wie das Andere! Und Aristophanes benutzte seinen poetischen Vorgänger in der scherzhaften Kritik des Volksglaubens.

***) Der Schwarzspecht — ein Vogel für alle. P. soll sich nur den Schnabel recht lang wachsen lassen, als Kriegswaffe: denn zum Krieg mit Zeus wird's sicher kommen.

†) Der Hahn heißt der Perser, d. h. der Perserkönig, ist es also.

Auf dem Kopf' umher, wie der große Schah, er allein von sämmtlichen Vögeln.*)

Peisthetäros.

So gewaltig war er, so mächtig und stark, daß heut noch, wenn mit dem Tag er
Sein Morgenlied kräht, die Schlafenden all, seiner sonstigen Größe gedenkend,
Aufspringen und rasch an die Arbeit geh'n, die Töpfer, die Schmiede, die Gerber,
Mehlhändler, Barbierer und Schneider und Schuh- und Harfen- und Schild-Fabrikanten,
In die Schlappschuh' fahren im Dunkeln sie schnell und rennen —

Euelpides.

Da hört ein Geschichtchen:
Mein Mantel von phrygischem Wollenzeug, durch den Göggel kam ich um diesen!
Ich war in die Stadt zu dem Namensfest**) eines Bübchens geladen, da trank ich
Mir ein Räuschchen und dämmert' allmählich ein, eh' die Andern noch tranken: da kräht' er;
Ich, wähnend es tag', geh' Halimos***) zu und lavire so grad' vor die Mauern
Hinaus: da versetzt mir ein Straßendieb mit dem Knittel Eins über den Rücken:
Da lag ich im Dreck und versuchte zu schrei'n, doch davon war Mantel und Spitzbub!

Peisthetäros.

Der Hellenen König und Herrscher, das war in selbigen Zeiten der Weihe!

Euelpides.

Der Hellenen auch?

Peisthetäros.

Und er führte zuerst als ihr Herr und Gebieter den Brauch ein,
Vor der Weih'†) in den Staub sich zu werfen.

Euelpides.

Ach, ja, so warf ich mich selbst bei dem Anblick
Eines Weihen einmal in den Staub und es fuhr, wie ich off'nen Maules so da lag,

---

*) Nur der Perserkönig trägt die Tiara aufrecht, die übrigen Perser legen den Spitzkegel ihrer Mütze seitwärts — ebenso wie jener, der Hahn. Kann man bündigere Beweise für seine Majestät verlangen?

**) Am zehnten (nach Andern am siebenten) Tage nach der Geburt wurde dem Kinde der Name gegeben.

***) Ein Flecken am Strand nicht weit von den langen Mauern.

†) Man begrüßte die Ankunft dieses Vogels im Frühling, indem man sich zur Erde warf; da man das nun in Asien vor den Königen thut — ergo war der Weih ein König derer, die ihn so anbeten, der Griechen.

In den Hals mir hinunter mein Obolusstück,*) leer bracht' ich nach Hause den Schnappsack!

Peisthetäros.

Im Aegyptenland und im weiten Gebiet der Phönizier herrschte der Kukuk,**)
Und sobald sein Kuku! der Kukuk rief, da machten sich schnell auf die Beine
Die Phönizier all und schnitten ihr Korn auf den Aeckern, und Gersten und Waizen. —
So gewaltig regierten die Vögel im Land, daß, wo in den Städten von Hellas
Ein König noch war, Menelaus etwa, Agamemnon oder ein Andrer,
Da saß auf dem Scepter ein Vogel***) ihm auch, um zu theilen mit ihm die — Schmieralien.†)

Euelpides.

Von all dem wußt' ich kein Wörtchen, und sah mit Verwund'rung, wie mit dem Vogel
Auf dem Scepter hervor oft Priamos trat auf die Bühne, da stand er, der Vogel,
Und lauerte scharf dem Lysikrates††) auf, was er etwa bekam an Schmieralien.

Peisthetäros.

Doch das Schlagendste, Freund, das kommt erst jetzt! Zeus selber, der Herrscher von heute,
Da steht er, der König der Könige, doch mit dem Vogel, dem Adler, zu Häupten;
Mit der Eule sein Kind, die Athene; sein Knecht und Getreuer Apoll mit dem Habicht.

Euelpides.

Ganz richtig bemerkt, bei Demeter, so ist's! Doch wozu die Begleitung der Vögel?

Peisthetäros.

Deßhalb: Wenn Einer beim Opfern das Herz und die Leber, so wie es gebräuchlich,
In die Hand ihm drückt — daß sie selbst vor Zeus das Herz und die Leber sich nehmen! —
Bei den Göttern schwur kein Sterblicher sonst, Jedmänniglich schwur bei den Vögeln;

---

*) Die Armen steckten das Obolosstück in den Mund.

**) In Aegypten und Phönizien erscheint der Kukuk um die Erntezeit (im Frühling).

***) Mit einem Adler auf dem Scepter traten die alten Könige auch in der Tragödie auf.

†) Schmieralien, Bestechung, statt Regalien, was man erwartet.

††) Ein athenischer Feldherr, der Bestechung verdächtig.

†††) Die Statue des Zeus; wohl nur zum Spaß wird ihm der Adler auf den Kopf, statt aufs Scepter gesetzt.

Noch heute, wenn Lampon*) aufs Prellen ausgeht, nicht bei Zeus, er
schwört bei dem Zeisig.
So hat man vor Zeiten euch überall als heilig verehrt und gewaltig!
Jetzt sieht man für Tölpel, für Sklaven euch an,
Und schlägt euch wie wüthende Hunde todt,
Und schießt nach euch in den Tempeln**) sogar!
Und die Vogelsteller, sie lauern euch auf
Mit Netz, Leimruthe, mit Schling' und Garn,
Mit Dohne, mit Sprenkel und Meisenschlag.
Und sie fangen und bringen euch schockweis zu Markt,
Und da kommen die Käufer und greifen euch aus,
Und sie braten euch, Wetter! und wären sie nur
Noch zufrieden, euch so zu serviren bei Tisch!
Da kommt noch geriebener Käse dazu,
Weinessig, Baumöl, Teufelsdreck,***)
Und Honig und Speck, durcheinandergerührt,
Und die Sauce dann schütten sie siedendheiß
Euch über das Fell,
Als wär' es verstunkenes Luder!†)

Zweiter Halbchor.

O wie schwer, o wie schwer das Wort aufs Herz mir fällt,
Das du, Alter, mir sagst! Ich beweine die Schmach
Und die Feigheit der Väter,
Welche so glänzende Hoheit, ererbt von den Ahnen,
Mir zum Schaden verscherzten.
Doch es führt ja so glücklich ein gutes Geschick
Dich als Retter mir jetzt und Beschirmer entgegen.
In die Arme dir sink' ich
Mit den Küchlein, um fortan in Frieden zu wohnen!

Chorführer.

Nun erkläre dich aber, was müssen wir thun? Denn es lohnt nicht der
Mühe zu leben,
Wenn wir unser erbeigenes Königthum, wie auch immer, nicht wieder er-
obern!

Peisthetäros.

So vernehmt mein Wort: Eine Stadt muß ersteh'n zur Behausung sämmt-
licher Vögel;

---

*) Ein pfiffiger Priester und Wahrsager, der, als die Reaction ihr Haupt erhob, mit einem scheinheiligen Feuereifer „Religionsgefahr" predigte.

**) Tempel waren gewöhnlich Asyle auch für die Vögel. Im Jon des Euripides werden die Vögel zum Tempel hinausgejagt, weil sie ihn beschmutzen.

***) Silphion, laserpition, was zur Würze gebraucht wurde.

†) Als stänke euer Fleisch so, daß man durch starke Würzen an der Sauce den Hautgout verdecken müßte.

Dann müßt ihr die Luft, den unendlichen Raum, müßt Himmel und Erd' ihr begrenzen,
Wie Babylon,*) rund mit Mauern umzieh'n, kolassal aus gebackenen Quadern!

Die Menschen werden ohnehin den wohlfeileren Cultus der Vögel dem theuren der gefräßigen Götter vorziehen. „Und bleiben sie wirklich verstockt, so laßt nur ein Regiment Spatzen aufmarschiren, das ihnen die Saaten aufpickt und die Ernte wegfrißt, laßt nur eine Schwadron Raben anrücken, die ihren Ochsen und Schafen die Augen aushackt! Oder wollt ihr sie im Guten gewinnen, so versprecht ihnen ihre Felder, Gärten und Weinpflanzungen von Ungeziefer rein zu halten, ihnen Bergwerke und vergrabene Schätze anzuzeigen, den Kaufleuten glückliche und gewinnbringende Fahrt vorher zu verkündigen, ihrem Leben vom Alter der Krähe dreihundert Jahre zuzulegen. Zeigt ihnen, wie viel sie an Geld für Opfer und Tempel ersparen können, wenn sie eure Gottheit an die Stelle der alten Götter setzen. Euch genügt ein Baum als Tempel, eine Handvoll Waizen oder Gerste als Opfer." Die Ueberredungskunst des Atheners hat gesiegt. Kein Zweifel mehr. Macht, Glück und Freude lacht dem Volk der Vögel, also Hand ans Werk gelegt! Peisthetäros soll das Unternehmen mit seiner Klugheit leiten, die Vögel sind seines Befehls gewärtig. Vor allen Dingen aber muß er und sein Gefährte durch den Genuß einer Zauberwurzel befiedert werden.

Die Stadt ist erbaut, ehe man sich's versieht; wie ein Märchen, wie eine Lüge sieht dem Peisthetäros selbst der ganze Bau aus. Die Luftstadt — Wolkenkukkuksheim ist ihr Name — soll nun, wie bei der Gründung einer Stadt gebräuchlich, mit Opfern eingeweiht werden. Aber ehe dies noch geschehen, kommt ein Rudel Taugenichtse und Windbeutel von der Erde herauf, um in der jungen Stadt eine Heimat zu suchen. Der erste, ein hungriger Poet, kommt glimpflich davon; er wird, offenbar aus Rücksicht auf die Collegialität, mit Mantel und Rock beschenkt wieder heimgeschickt. Schlimmer ergeht es dem Wahrsager, dem Geometer, dem Polizeikommissar und dem Gesetzschreiber. Nach mancherlei Verhöhnung, die auf sie nicht den gewünschten Eindruck macht, greift Peisthetäros zur ultima

---

*) Babylon war aus großen, mit Asphalt verkitteten Backsteinen gebaut.

ratio, der Peitsche, und jagt sie mit Schlägen davon. Man hat die große Weltrevolution nicht dazu gemacht, um den ganzen Auskehricht des alten Regimes wieder in dem neuen Reich aufzunehmen.

Kaum ist die Stadt glücklich vollendet und eingeweiht, so stürzt in athemloser Hast ein Bote herein und meldet Gefahr. „Ein geflügelter Gott ist in die Stadt eingedrungen." Allgemeine Aufregung, Bewaffnung, Kampfeslust. Da erscheint der gefürchtete Gott, es ist Iris, die friedliche Götterbotin; sie soll von Zeus den Menschen den Befehl bringen, schleunigst eine genügende Portion Opferdampf hinaufzusenden, denn schon ist auf dem Olymp Hungersnoth ausgebrochen. Es gilt gleich im ersten Falle der dünkelvollen Anmaßung der Olympier die Berechtigung der Vogelgötter entgegenzuhalten. Das ist der Grund, weßhalb Peisthetäros gegen die schüchterne Jungfrau mit allen Mitteln lasciven Spotts und brutaler Drohung auftritt. Nicht genug, sagt er, daß sie selbst, wenn sie auch unsterblich sei, durch ihre Frechheit den Tod verdient habe; auch des Zeus Burg solle gestürmt und eingeäschert werden. Will Iris nicht der äußersten Schmach ausgesetzt sein, so muß sie unverrichteter Sache zurückfliehen. So ist denn das erste Scharmützel des großen Krieges für die Vögel siegreich gewesen; der Schreck der Iris wird auf die anderen Götter seinen Eindruck nicht verfehlen.

Mit den Menschen hat's übrigens keine Gefahr, die sind, wie ein Bote meldet, ganz vogeltoll und wollen haufenweise in die Luftkolonie auswandern und sich beflügeln lassen. Ganz Athen grast nach Vogelart auf der grünen Aue — der Prozesse und Gesetze, die Bürger sehen in sich und andern nur noch Vögel und nennen sich mit ihren Namen, in der gesammten Poesie ein ewiger Flügelschlag. Was der Bote gemeldet, kommt bald zu sichtbarer Erscheinung. Die verschiedenen Kategorien der Auswanderer erscheinen in würdigen Repräsentanten. Zunächst tritt ein braver Sohn auf, den nichts mehr an den Gebräuchen der Vögel entzückt hat, als daß bei einigen von ihnen das Junge den Vater ungestraft hacken und schlagen darf. Als er aber hört, daß nach dem corpus iuris der Störche die Jungen, wenn sie flügge geworden sind, ihren Vater ernähren müssen, wird er bestürzt und beschämt und läßt es sich gern gefallen, daß er in einen Streithahn verwandelt von Peisthetäros nach Thrakien geschickt wird, um dort im Kampfe mit den Feinden seine jugendliche Hitze zu kühlen. Es folgt ein Dithy-

rambendichter; er will aus der Wolkenstadt neue nebelschwebelnde Motive der Dichtung holen. Selbst Hohn und Schläge können seinen poetischen Drang nicht hemmen, „in Nebelduft und Aetherglut die Dichterbrust zu baden“. Als Dritter im Bunde erscheint der Sykophant. Um sein vom Großvater ererbtes Geschäft in vervollkommneter Weise zu betreiben, braucht er Flügel. Dann kann er einen harmlosen Fremden auf ferner Insel schnell vorladen, vor ihm in Athen eintreffen, ihn contumaciren lassen, und während jener auf der Fahrt nach Athen begriffen ist, schon wieder auf der Insel sein und sein Besitzthum einziehen. Für solche Schufte giebt es nur einen Flügelschlag, mit der Knute, und Peisthetäros enthält ihm diesen nicht vor.

So werden die excentrischen Verehrer des neuen Systems und die Industrieritter, die ihre Rechnung bei der neuen Ordnung der Dinge zu finden hofften, ebenso entschieden abgewiesen als die Anhänger des alten Systems. Die neue Republik, in der die Bürger selbst die Götter sind, duldet eben so wenig die Excesse von Leuten, die auf Revolution speculiren, als die altherkömmlichen Mißbräuche. Nach diesen episodischen Scenen tritt der Dichter der Lebensfrage des Stücks unter die Augen. Es gilt nichts Geringeres, als die Entthronung des Zeus! Und da kommt ihm eine göttliche Gestalt des Volksglaubens gut zu statten: es ist der alte Feind der Götter, der den Menschen mit dem Feuer nicht nur Kunst und Industrie gebracht, sondern sie auch gelehrt, die Götter beim Opfer artig zu übervortheilen,*) es ist der philanthropische Titane Prometheus, der Rebell, der sich auch gegen Zeus Alles erlauben darf. Der Halbgott, sonst Menschenfreund, jetzt Vogelfreund, tritt — komisch genug — unter einem Sonnenschirm auf, damit ihn Zeus nicht sieht! Von ihm erfährt der Vogelarchon, wie verzweifelt die Sachen auf dem Olymp stehen. Sämmtliche Götter halten unfreiwillige Fasten und sind dem Verhungern nahe. Die Triballer-Gottheiten**) drohen

*) Hesiod. Als die Götter und Menschen rechteten, was den Göttern zu opfern sei, that Prometheus das Fleisch in die Haut, und die Knochen wickelte er in das Fett ein, in der Hoffnung, Zeus werde das Fett wählen, und — er wählte es und war betrogen. — Prometheus ist nach L. Seeger der personificirte Kampf der Kultur mit dem Kultus, des europäischen Wissens mit dem orientalischen Glauben.

**) Barbarengötter. Wie Barbaren, Thrakier, Illyrier und andere oberhalb, d. h. nördlich von Attika wohnen, so auch über den Göttern im Olymp die Barbarengötter.

den hungrigen Olympiern obenein mit feindlichem Angriff, wofern diese nicht schleunigst die gesperrten Handelsstraßen öffnen, auf denen sie ihren Proviant von der Erde beziehen. Eine Gesandtschaft beider Götterklassen ist schon unterwegs, Peisthetäros soll sich auf keinen Vertrag einlassen, wofern ihm nicht das Scepter der Welt und die Basileia, die als Jungfrau verkörperte Souveränität, abgetreten werden. Kaum ist der Titane fort, so kommen die Gesandten, Poseidon, Herakles und der stumpfsinnige Triballer. Peisthetäros empfängt sie mit völliger Zuversicht. Ihm liegt am Friedensschluß nichts, bewahre! Während die Götter hungern, bereitet er sich ja in aller Ruhe leckere Gerichte zu. Es geht in dieser Scene mit den Göttern vollends bergab: sie machen sich als Götter ungeheuer lächerlich. Erst sind sie für unfähig erklärt, die Menschen, die ihrer lachen, zu bestrafen; dann spricht man von ihnen, ja sie sprechen von sich selbst, wie ordinäre Menschenkinder. Daß Zeus einmal sterben muß, ist eine Sache, die sich von selbst versteht; endlich erfahren wir gar, wie die Götter gleich dem letzten Spießbürger von Athen unter Solons Gesetzen stehen. Herakles kommt zwar mit dem festen Entschluß, den Kerl zu erwürgen, doch kaum zieht er mit seinen gierigen Nüstern den Duft der gebratenen Vögel ein (man hat einige gefiederte Rebellen abgeschlachtet), so schmilzt sein Zorn „wie Butter an der Sonne". Da Peisthetäros gegen Abtretung des Scepters Frieden und ein Frühstück in Aussicht stellt, scheint ihm dieses Opfer eine Kleinigkeit, er stimmt für sofortiges Frühstück. Poseidon freilich besitzt mehr Enthaltsamkeit, aber sein Götterverstand unterliegt bald der Ueberredungskunst des schlauen Atheners, und Paragraph 1, in Betreff des Scepters, wird von Herakles, dem Barbarengott, der auch Hunger hat, und dann auch von Poseidon, der sich der Majorität unterwirft, angenommen. Der zweite Punkt, wegen Uebergabe der Basileia, ist bedenklicher, er scheint die Friedensconferenz sprengen zu wollen. Poseidon fordert seine Pässe, und von Herakles zurückgehalten macht er auch diesen bedenklich. Natürlich, mit Abtretung der Herrschaft giebt ja Herakles sein eigenes Erbe, das ihm nach Zeus Tode zufallen muß, auf. In dieser Noth muß das solonische Gesetz helfen, aus dem Peisthetäros dem Herakles nachweist, daß er als Bastard nicht erbberechtigt sei. Sogleich kehrt Herakles der Appetit wieder, er stimmt für Uebergabe der Basileia, und da auch das unverständliche Votum des Triballers als Zu-

stimmung gedeutet wird, ist Poseidon in der Minorität; er enthält sich der Abstimmung. Herakles bleibt in der Vogelstadt, um die Zurichtung des Hochzeitsschmauses zu beaufsichtigen; Poseidon und der Triballer führen Peisthetäros nach dem Olymp, um sich Scepter und Basileia zu holen. Im Triumphzuge unter Zujauchzen der Vögel kehrt er als allmächtiger Gebieter mit Donner und Blitz und allen Attributen der höchsten Gewalt zurück und feiert seine Thronbesteigung und seine Hochzeit mit Basileia. Die Götter sind gestürzt, und der Chor singt: Triumph!

So endet die phantastische Komödie. Die Polemik gegen die Götter ist eine ähnliche, wie die in den Rittern gegen Kleon; der neue Demagoge, durch den Kleon gestürzt wird, besiegt ihn dort nur dadurch, daß der Wursthändler seinen Vorgänger in allen seinen löblichen Eigenschaften und Praktiken noch weit überbietet. So sind die Vögel nur die potenzirten bisherigen Götter — sie sind noch anthropomorphischer, absurder, lächerlicher als die angebeteten Gebilde des Volksglaubens. „Ich kenne, sagt L. Seeger in seiner Einleitung zu den Vögeln, nur eine Komödie der neueren Zeit, die sich an Humor, Erfindung und kühner Satire mit den Vögeln nur einigermaßen vergleichen läßt: es ist die im schwäbischen Volksdialekt geschriebene „Schöpfung“ des Prämonstratensermönchs Sebastian Sailer.“ — Ein ähnliches Volksdrama soll in den Schriften von Anton von Bucher stehen: „Die Sündfluth“. Goethe's Jugendpoesien: Pater Brei, Satyros, Jahrmarktsfest zu Plundersweiler u. a. zeigen uns die Anfänge einer deutschen, auf der Wirklichkeit fußenden Komödie, den Weg, auf dem wir zu einem nationalen Lustspiel hätten kommen können.

II.

Die Frösche.

Man hat die „Frösche“ die Leichenfeier der attischen Tragödie genannt, sie spottet, man könnte sagen, unter Thränen über den Verfall der tragischen Bühne in Athen, auf der, wie in den Herzen der Athener, der scenische Reflexions-Philosoph Euripides (der eben so oft aufwärts an Schiller, als abwärts an Kotzebue, Iffland,

Raupach streift) und ihm ähnliche Verstandesdichter sich den ersten Platz genommen hatten. Aristophanes, zwar kein unbedingter Verehrer des erhabenen, aber oft auch steifen und gespreizten Aeschylos (an ihn erinnert unser Grabbe), mußte doch die titanische Kraft dieses Ehrfurcht gebietenden Dichterheros und zugleich Kämpfers aus den Tagen von Marathon hoch über den oft sophistisch deklamirenden Schöngeist Euripides stellen, und eine litterarisch-politische Komödie, wie die „Frösche", mußte der Brennpunkt aller Witzfunken und Bannstrahlen werden, die er je in seiner Entrüstung gegen diesen, wie er überzeugt war, höchst verderblichen Günstling der verdorbenen Athener geschleudert hatte.

Man würde die wahre Meinung unseres in der litterarischen wie in der politischen Kritik nicht mehr noch minder gerechten Dichters verkennen, wenn man glaubte, seinem Unwillen für Euripides habe seine Verehrung für Aeschylos die Wage gehalten. Offenbar stellt er den weisen, bescheidenen Sophokles noch über den Letzteren, und eine gewisse heilige Scheu verbot es ihm, diese sittlich reine Dichtergestalt in dem nicht immer reinen Kampf um den tragischen Ehrensitz auftreten zu lassen. Sein Schweigen spricht beredter für ihn, als es sein Reden gekonnt hätte. Er schwebt neidlos und unbeneidet über allem Hader und Ehrgeiz. Ueber seinen Dichterwerth ist gar kein Streit möglich.

Wie kommt nun diese kritische Komödie zu dem Titel: „Die Frösche"? Die Frösche repräsentiren die quackende, lärmende Zunft der damaligen Afterdichter und zeigten vielleicht dem Publikum beim Auftauchen die Maske dieses oder jenes im Stück verspotteten Poeten. Ueberdies stand das Theater in ältester Zeit auf einem Platz, der „die Sümpfe" hieß. Dionysos, der Schutzgott des Dramas, und in dieser Komödie zugleich der Repräsentant des athenischen Publikums in seiner Stellung zur Bühne, wird auf seiner Fahrt in die Unterwelt komisch begrüßt und behelligt von den Bewohnern der ihm heiligen Sümpfe. Das Stück stellt ja eben die Versumpfung des griechischen Dramas dar.

III.
Die Wolken.

Die berühmteste und berüchtigtste, die am meisten gelesene, übersetzte, kommentirte, die in alter und neuer Zeit am leidenschaftlichsten gelobte und verdammte Komödie des Aristophanes sind — die Wolken. Und doch sind sie eins der schwächsten Produkte des großen Dichters, eine seiner Jugendsünden. Das hat Aristophanes selbst zugestanden, als er sich später zu einer Umarbeitung derselben entschloß und als er durch das freundliche Verhältniß, in das er später mit dem so hart, so ungerecht angegriffenen Sokrates trat, diesem Pamphlet ein schlagendes Dementi gegeben hat.

Der Inhalt des Stückes, wie es jetzt vorliegt, ist folgender. Der Ruf der neumodischen Redekünste, durch die man in allen Processen den Sieg gewinnen könne, ist bis zu dem ungeschliffenen, durch sein Weib und seinen Sohn in Schulden gerathenen Strepsiades gedrungen, und nachdem er einen vergeblichen Versuch gemacht hat, seinen Sohn Pheidippides, den Vertreter der jeunesse dorée, zu bewegen, daß er sich diese Weisheit aneigne, entschließt er sich selbst bei Sokrates, als dem Inhaber jener Geheimnisse, in die Schule zu gehen. Er bekommt von dem Treiben des Sokrates und seiner Jünger einen Begriff und wird vorläufig in die Anfangsgründe von Sokrates' Lehre eingeweiht, namentlich von der Gottheit der Wolken überzeugt. Der eigentliche Unterricht aber wird hinter der Bühne begonnen. In dieser Zwischenzeit unterhält der Chor die Zuschauer (Parabase). Der Versuch, dem Strepsiades die Feinheiten der Grammatik 2c. beizubringen, scheitert an dessen Hartköpfigkeit. Auf wiederholte dringende Bitte läßt sich endlich doch Pheidippides herbei, Schüler des Sokrates zu werden; die Vertreter der guten und der schlechten Sache, der alten und der neuen Zeit, führen vor ihm einen Zweikampf auf, in welchem der ungerechte Anwalt den Sieg und als Siegespreis den Pheidippides davonträgt, welchen nun Sokrates in seinen Unterricht nimmt. Nach einer kurzen Pause, welche durch eine Anrede der Chorführerin an die Zuschauer über die Wirksamkeit der Wolken ausgefüllt wird, ist dieser Unterricht bereits beendigt, Pheidippides kommt völlig modernisirt aus dem Hause des Sokrates und giebt Proben seiner

neuen Kunst, die dem Vater Muth machen, seine Gläubiger höhnisch abzuweisen. Bald aber kehren sich die Früchte dieser neuen Bildung gegen den Vater selbst, so daß ihm vor derselben graut, er auf den alten Weg der Ehrbarkeit und Einfachheit zurückkehrt und dem Verderber der Jugend und Gottesleugner Sokrates das Haus über dem Kopfe anzündet.

Die Haupttendenz des Stückes ist somit gegen die neue sophistische Bildung gerichtet, als deren Vertreter Sokrates dargestellt ist. Hierin liegen gleich die Grundgebrechen des Stücks: das vergebliche Ankämpfen gegen die in sich berechtigte neue Zeit und das unberechtigte Identificiren des Sokrates mit den Sophisten. Ein offener, gebildeter Geist durfte die welthistorische Bedeutung des Sokrates nicht verkennen, er durfte ihn nicht mit der Brille „der alten, guten Zeit“ ansehen: denn er hatte eigne, junge Augen: er konnte anders sehen, wenn er wollte. Und diese alte, gute Zeit: hat Aristophanes sie denn erlebt? Lebt er noch im Geist ihres Princips? Kennt er sie anders als vom Hörensagen? Ist sie ihm etwas Anderes, als eine geträumte Welt, ein Phantasma, ein verlornes Paradies? Hat diese abgelebte, wenn auch glänzende Vergangenheit ein Recht gegenüber dem lebendigen Geist der Zukunft, der in Sokrates die Flügel schlug, der selbst in den Sophisten, den Professionisten der Philosophie, den Nützlichkeitskrämern, seine Welterneuerungsplane zu verwirklichen Ernst machte? Uebrigens sind solche totale Mißverständnisse in der Geschichte der Befreiung des menschlichen Geistes nicht ganz ohne Beispiel, — wir erinnern z. B. an Heine und Börne, ohne damit weitere Aehnlichkeiten behaupten zu wollen, — aber ein zweites, gleich eclatantes Beispiel von Verblendung eines großen Geistes gegen das Größte, was seine Zeit hervorgebracht, wird sich schwerlich auftreiben lassen.

Andererseits werden wir den Aristophanes nicht unbedingt verdammen dürfen. Er hängt mit Leib und Seele an seinem Vaterlande, es ist ein fast städtischer Patriotismus, ein kernhafter Realismus in ihm, der an den philosophischen Stubenhockern, an den grübelnden Hamlets seiner Zeit keinen Gefallen finden konnte. Man kann ihm Recht geben in Allem, was er gegen die neue Zeit sagt, man kann mit ihm den Abfall von der alten Zucht, Einfalt und Sinnigkeit beklagen, die Abkehrung vom Handeln, das selbstgenügsame Zurückziehen vom öffentlichen Leben, die kecke schrankenlose

Entfesselung der Subjectivität verdammen — und doch diesen Kampf völlig nutzlos finden.

Vor dem berauschenden Klange des Wortes „Marathon" hört Aristophanes nichts von den Prophetenstimmen, die da aufrufen zur Marathonschlacht des Geistes, zur Befreiung von den Barbaren in Athen, in den Menschen selbst! Daß ein Sokrates, ein unscheinbares Männchen dem athenischen Volksbewußtsein als einem unfreien, mit der Zeit unwahr gewordenen, unhaltbaren, mit ironischer Unerbittlichkeit den Krieg zu erklären wagte, das konnte Aristophanes ihm um so weniger verzeihen, als er in sich selbst, wenn auch nicht mit klarem Bewußtsein, denselben negativen, für den damaligen Staat vernichtenden Geist weben fühlte, den er vielleicht in sich eben so willenskräftig wie in andern zu bekämpfen sich verpflichtet glaubte. Sind doch die Waffen, mit denen er für diese angebliche alte gute Zeit ficht, alle entnommen aus der Rüstkammer der neuen Zeit, die Mittel, welche der Dichter in Anwendung bringt, geeignet den Zweck vielmehr zu vereiteln. Er tritt z. B. für den Volksglauben in die Schranken, verfolgt diejenigen, welche ihn untergraben, mit seinem Hasse und seinem Hohne, — und thut doch selbst das Mögliche, um denselben lächerlich zu machen.

Eine besonders charakteristische Erscheinung der neuen Zeit war die Sophistik. Gegenüber der umfangreichen Hingabe an den Staat, wie sie in der früheren Zeit Sitte gewesen war, der Unterwerfung des Einzelnen unter das allgemeine Bewußtsein in Staat und Religion, setzte die Sophistik die Subjectivität auf den Thron. Der Mensch ist das Maaß aller Dinge — war bekanntlich ihr Fundamentalsatz, der rückhaltloseste Subjectivismus auf dem Gebiete des Denkens wie des Handelns ihr System. An die Stelle der Satzungen setzten sie die Vermittelung durch Gründe, die Beziehung auf Zwecke, und in übermüthiger Lust rüttelte das frei- und Herr-gewordene Ich an dem morschen Gebäude der alten Zeit. So weit steht Sokrates auf demselben Boden mit den Sophisten: auch er stellt das lebendige Ich über die erstarrte Ueberlieferung im Glauben und im Leben, auch er macht statt der Götter und der Natur das Subject selbst zum Gegenstande seiner Forschung. Insofern konnte oberflächliche Betrachtung ihn mit den Sophisten verwechseln. Und doch unterscheidet sich Sokrates ganz wesentlich von der Sophistik. Nicht das empirische, singuläre Ich, wie bei den

Sophisten, nicht der einzelne Mensch nach seiner Zufälligkeit und seiner Selbstsucht war es, welchem Sokrates das Recht zuerkannte, gegenüber dem Herkommen sich geltend zu machen, sondern das mit objectivem Inhalt erfüllte Subject, das Ich als Träger und Darstellung des Absoluten, das denkende und das sittliche Ich. Zu diesem principiellen Unterschiede kamen noch mehr in die Augen fallende äußerliche Unterscheidungsmerkmale. Während die Sophisten aus ihrer Kunst ein Gewerbe machten, für deren Mittheilung sie sich theuer bezahlen ließen, und an den Tischen der Reichen herumschmarotzten, nahm Sokrates von seinen Schülern — mit Ausnahme kleiner Geschenke — nichts und führte für seine Person ein völlig einfaches, bedürfnißloses Leben. In den Wolken zwar ist nur die letztere Eigenthümlichkeit anerkannt, in der erstern Beziehung dagegen Sokrates gleichfalls mit den Sophisten zusammengeworfen; doch widerstreitet dieß allem geschichtlich Beglaubigten vollkommen.

Indessen, da einmal Aristophanes von der irrigen Voraussetzung ausging, daß Sokrates von den Sophisten principiell nicht verschieden sei, so hatte er wenigstens ein künstlerisches Recht, alle Eigenthümlichkeiten der Sophisten in der Person des Sokrates zusammenzufassen, alle Sünden derselben auf sein Haupt zu laden. Daraus erklärt sich die Mischung von Porträtähnlichkeit mit völlig fremdartigen Zügen in dem Bilde des Sokrates, wie es Aristophanes entwirft. Die Poträtähnlichkeit wurde nicht nur durch die Gesichtsmaske herbeigeführt, welche die an und für sich schon sehr auffallenden und unschönen Züge des Sokrates in übertreibender Nachahmung wiedergab, sondern auch in dem Stücke findet sich genug Derartiges. So die Gewohnheit des Sokrates, unbeschuht zu gehen, sein stierer Blick, seine Kahlköpfigkeit, seine Abhärtung, die Eigenthümlichkeiten seiner Lehrart und seiner Ausdrucksweise, namentlich seine Inductionsmethode und seine Sitte, Analogien aus den einfachsten alltäglichen Verhältnissen zu entlehnen, — alles dieses sind Züge des historischen Sokrates, dessen Person ebenso naturwahr geschildert ist, als die Darstellung seiner Lehre von Mißverständnissen und Irrthümern wimmelt, wohin namentlich die fixe Idee gehört, als beschäftige sich Sokrates mit naturphilosophischen Grübeleien. Auch fehlen in der Zeichnung des Sokrates Züge, welche für ihn ganz besonders bezeichnend sind, wie seine Ironie und sein Glauben an das Dämonion, ein Umstand, der es wahrscheinlich

macht, daß der Dichter zur Zeit der Abfassung seines Stückes den Philosophen überhaupt noch nicht zureichend kannte, daß seine Kenntniß über das auf der Oberfläche Liegende und allgemein Gewußte oder Geglaubte nicht hinausging. Er bekämpfte in Sokrates eben nur den vermeintlich sophistischen Philosophen, den Wühler gegen das Bestehende, und sein Angriff ist seinem Ausgangspunkte nach ein ehrlich gemeinter. Der Dichter sah die Grundmauern des Staates wanken und schlug in seinem patriotisch getrübten Blick auf diejenigen los, die er Stein um Stein herausziehen und aus dem drohenden Einsturze selbstsüchtig die eigene Person retten sah. Er bedachte dabei nicht, daß ein solches Thun unmöglich sein würde, wenn nicht an dem Gebäude selbst schon alle Fugen gelockert und gelöst wären, sondern er folgte nur der Eingebung seines Eifers und schlug mit der ganzen Wucht seiner humoristischen Herakleskeule dem Sokrates und seinen Freunden aufs Haupt.

Aus diesem Grundfehler des Stückes, dem Mißgriffe in Bezug auf Wahl und Fassung des Stoffes, sind die übrigen Mängel desselben und seine ungünstige Aufnahme beim Publikum und den Richtern abzuleiten. Jene Mängel bestehen in der Trockenheit, Kleinlichkeit und Schwerfälligkeit eines Theiles vom Stücke, welche durch zahlreiche einzelne geistreiche Gedanken, lebendige Schilderungen und die meisterhafte Stilisirung, die mannigfaltige und durchgefeilte Rhythmik nur unvollkommen verdeckt wird. Auch das Unbefriedigende des Schlusses hängt mit der Grundtendenz zusammen. Der scheinbare Hauptheld und Mittelpunkt des Stückes ist Strepsiades, der Vertreter der alten Generation, und damit, daß er von seiner selbstsüchtigen Vorliebe für die neue Zeit geheilt und dafür gestraft wird, sollte eigentlich das Stück abschließen. Aber das Interesse zieht überwiegend Sokrates auf sich, und nachdem die eigentliche Handlung bereits ihr Ende erreicht hat, wird daher auch an diesem noch die poetische Gerechtigkeit geübt, wiewohl die Bestrafung des Sokrates in so weit ungerecht ist, als Strepsiades sie vollzieht. Denn dieser hat sich ja selbst dem Sokrates aufgedrängt und dessen Lehre zur Unredlichkeit benutzt. Auch der Chor wird in diese Inconsequenz hineingezogen. So treffend und glücklich es ist, daß die leeren, luftigen Wolken zu der windigen Speculation und den Luftschlössern des Stückes den Chor bilden, so wenig stimmt es zu ihrem eigentlichen Charakter, daß sie schließlich wie

sittliche Mächte, wie Rachegeister sich geberden und behaupten, sie locken geflissentlich den, der einmal schlimme Pfade betreten, immer weiter auf denselben fort, bis er endlich, am Abgrunde angelangt, zur Erkenntniß seines Fehlers komme und lerne, daß Gottesfurcht die Bedingung des Glückes sei. Consequenter wäre es gewesen, wenn sie schließlich ihres Lieblings Sokrates sich angenommen, die Feuersbrunst gelöscht, ihn selbst irgendwie erhöht hätten; aber diese Forderung der künstlerischen Consequenz zu erfüllen, erlaubte dem Dichter seine ernsthafte eigentliche Tendenz nicht.

Die Wolken.*)

Personen.

Strepsiades, ein attischer Gutsbesitzer.	**Der ungerechte Redner.**
Pheidippides, dessen Sohn.	**Pasias**, } Wechsler.
Diener des Strepsiades.	**Amynias**, } Wechsler.
Schüler des Sokrates.	**Ein Zeuge.**
Sokrates.	**Chairephon.**
Der gerechte Redner.	**Chor der Wolken.**

* * *

Aufgeführt in Athen unter dem Archon Isarchos. 423 v. Chr.

Es ist Morgendämmerung. Straße von Athen, in welcher die Häuser des **Strepsiades** und des **Sokrates** einander gegenüberliegen. In das erstere sieht man hinein und erblickt **Strepsiades** und **Pheidippides** im Bette; im Hintergrunde Diener.

Strepsiades.

U — ju! U — ju!
Allmächtiger Zeus, welch' langes Ding ist so'ne Nacht!
Nicht durchzubringen! Wird's denn gar nicht wieder Tag?
Und doch schon längst hab' ich den Hahnenschrei gehört!
Die Diener schnarchen! Vor Alters — hätten sie's da gewagt?
Aus hundert Gründen kriege dich der Henker, Krieg,
In dem ich ja nicht einmal das Gesinde**) prügeln darf!
Und auch der wackre junge Herr da neben mir
Erwacht die ganze Nacht nicht. — —
Wie weck' ich ihn am sanftesten doch? Wie greif' ich's an?
Pheidippides, Pheidippideschen!

---

*) Die Wolken. Komödie des Aristophanes übersetzt von W. S. Teuffel. Stuttgart, J. B. Metzler 1854.

**) Strenge behandelte Sklaven liefen zum Feinde über.

Pheidippides.

Vater, was?

Strepsiades.

Komm küsse mich und gieb mir deine rechte Hand.

Pheidippides.

Da — und was weiter?

Strepsiades.

Sag' mir, hast du auch mich lieb?

Pheidippides.

Ich schwör' es bei Poseidon dort dem Rossegott! *)

Strepsiades.

Ums Himmelswillen, verschone mich mit diesem Rossegott;
Denn eben der ist ja an meinem Elend schuld.
Doch wenn du deinen Vater von Herzen wirklich liebst,
So gehorch mir, Sohn.

Pheidippides.

Gehorchen soll ich dir? In was?

Strepsiades.

Kehr' um von deinem bisherigen Wesen, und das bald,
Und geh' und lerne den Weg, den ich dir empfehlen will.

Pheidippides.

Sag' an, was willst du?

Strepsiades.

Wirst du auch gehorchen?

Pheidippides.

Ja,
Bei Dionysos schwör' ich's.

Strepsiades nimmt ihn vors Haus.

So blicke denn dorthin:
Siehst du das Pförtchen drüben und das kleine Haus?

Pheidippides.

Ich seh's. Im Ernst, mein Vater, was soll es nun damit?

Strepsiades.

Das ist, mein Sohn, tiefsinniger Geister Denkanstalt.
Darinnen wohnen Männer, die beweisen dir
Aufs Haar hin, daß der Himmel 'ne Art Hohldeckel sei,

*) Poseidon ist zugleich Rossegott, und als solcher Schutzherr der Ritter und der Wettrenner.

Der über uns gewölbt ist, wir die Kohlen drin;
Und gegen baare Bezahlung lehren diese auch
Im Wortgefecht gewinnen, bei Unrecht oder Recht.

Pheidippides.

Und wer sind diese?

Strepsiades.

Den Namen kenn' ich nicht genau;
Gedankengrübler, gutgesinnte Bürger sind's.

Pheidippides.

Oho, ja Schufte sind's, ich kenne sie. Du meinst
Die Charlatans, Bleichschnäbel, Ohneschuhe doch,
Die Art des verrückten Sokrates und Chairephon?*)

Strepsiades.

He, he! sei still und schwatze mir nichts Kindisches!
Nein, wenn dir was an deines Vaters Brode liegt,
So werde mir ihrer einer und gieb das Rösseln auf.

Pheidippides.

Nein, beim Dionysos, nicht, und schenktest du mir auch
Den ganzen Fasanenstall, den Leogoras**) sich hält!

Strepsiades.

Geh, laß dich erweichen, du meinem Herzen Theuerster,
Komm, werde Schüler!

Pheidippides.

Und was lern' ich dann für dich?

Strepsiades.

Es heißt, sie haben zweierlei Beweisekunst,
Die stärkere, wie auch immer sie sei, und die schwächere;
Von diesen beiden Redekünsten, sagen sie,
Gewinne die schwächre mit Reden, wo Unrecht sie hat.
Lernst also du mir nun diese Unrechtsredekunst, —
Von den Schulden, in die ich dir zu lieb jetzt bin gestürzt,
Bezahl' ich keinem Menschen einen Batzen dann.

Pheidippides.

Das kann ich nicht thun; nimmer ertrüg' ich der Ritter Blick,
Hätt' ich so eine schmierige Leichenphysiognomie.

Strepsiades.

Nun denn, bei Demeter, so kriegst du auch von mir nichts mehr
Zu essen, du, dein Sattelpferd und dein Edelroß;
Ich jage dich zum Henker aus meinem Haus hinaus.

---

*) Chairephon, schwärmerischer Freund und Schüler des Sokrates.
**) Leogoras, berüchtigter Schlemmer der damaligen Zeit.

Pheidippides.

Oh! Mich wird ohne Pferde Onkel Megakles
Nicht lassen; so geh ich hinein und kümmre mich nichts um dich.

Ab.

Strepsiades.

Und ich — gefallen bin ich zwar, doch nicht besiegt.
Sobald ich den Segen der Götter mir habe erfleht, geh' ich
Nun selbst, mich belehren zu lassen, in die Denkanstalt. —
Doch bring' ich Alter, schwach an Gedächtniß und Fassungskraft,
Die zugespitzt scharfsinnigen Reden in meinen Kopf? —
Nur frisch drauf los! Was drück' ich mich lange so herum
Und klopfe nicht an die Thüre? — Bursche, Bürschchen, he!

Schüler heraustretend.

Geh' du zum Geier! Wer ist's, der an die Thüre klopft?

Strepsiades.

Strepsiades, des Pheidon Sohn, aus Kikynna.*)

Schüler.

Bei Zeus, sehr ungeschliffen daß du gar so stark,
So unstudirt an unsre Thür getreten hast
Und einen gesundnen Begriff zur Fehlgeburt gebracht!

Strepsiades.

Verzeihe mir, ich wohne weit weg auf dem Land.
Doch sage mir, was ist das fehlgeborne Ding?

Schüler.

Das darf ich nicht; den Schülern nur wird's anvertraut.

Strepsiades.

So sage mir's unbedenklich; denn der hier vor dir steht,
Kommt eben um Schüler zu werden in Eure Denkanstalt.

Schüler.

Dann sag ich's, doch als Geheimniß ist es anzusehn.
So eben fragte Sokrates den Chairephon:**)
Wie viel ein Floh wohl seines Maßes Füße hüpft?
Es biß da nämlich einer in Chairephon's Augenbrau'n,
Und hüpfte dann hinweg, dem Sokrates auf den Kopf.

Strepsiades.

Wie hat er das denn ausgemessen?

Schüler.

Ganz geschickt:
Er zerschmolz ein Stückchen Wachs und nahm alsdann den Floh

*) Kikynna, attischer Demos.
**) Chairephon war mit schwarzem Haar reich ausgestattet.

Und tauchte seine beiden Füße in das Wachs;
Wie er nun erkaltet war, so hatte er Schuhe an,
Die zog er ihm vom Leibe und maß damit den Raum.

Strepsiades.

Allmächtiger Zeus, welch' überschwänglich feiner Geist! — —

Schüler.

Doch gestern, ja — da hatten wir Nichts zum Abendbrod.

Strepsiades.

Mag sein; was hat er dann Behufs des Brods gehext?

Schüler.

Mit feiner Asche bestreute der Meister den ganzen Tisch,
Bog einen Bratspieß um und gebraucht' als Cirkel ihn,
Und von dem Ringplatz weg prakticirt' er ein Opferstück.

Strepsiades.

Und wir — wir staunen noch den alten Thales*) an?
Mach' auf, mach' auf geschwind mir Eure Denkanstalt,
Und laß sobald als möglich den Sokrates mich sehn!
Es drängt mich die Lernbegier. Mach doch die Thüre auf!

Es geschieht; man erblickt die **Schüler** des **Sokrates** in allerlei wunderlichen Stellungen.

O Herakles, was sind für Wunderthiere das?

Schüler.

Was staunst du so? Wie kommen dir die drinnen vor?

Strepsiades.

Wie die Kriegsgefang'nen von Pylos,**) die Lakedaimonier. —
Jedoch was haben Jene zur Erde den Blick gekehrt?

Schüler.

Die suchen, was unter der Erd' ist.

Strepsiades.

Also Zwiebeln wohl?
Ihr lieben Leute, da bemüht euch weiter nicht:
Ich weiß, wo deren große und schöne zu haben sind. —
Und was machen Jene dort, die so tief gebückt dastehn?

Schüler.

Sie verfolgen die Urgrundslehre bis unter den Tartaros. — —

Strepsiades erblickt allerlei Geräthe.

Bei allen Göttern, was ist denn das hier? Sage mir's.

---

*) Thales sprüchwörtlich für einen Weisen.
**) Pylos, vgl. die Ritter.

Schüler.

Dieß ist Astronomie.

Strepsiades.

Und dann dieß da — was ist's?

Schüler.

Geometrie.

Strepsiades.

Wozu ist aber dieses nütz?

Schüler.

Zum Landvermessen.*)

Strepsiades.

Für die Ausgelooſten wohl?

Schüler.

Nein, sondern die ganze Erde.

Strepsiades.

Wirklich hübsch gesagt!
Volksthümlich und praktisch kommt mir dieser Gedanke vor.

Schüler.

Und hier erblickst du die ganze Erde dargestellt.
Da liegt Athen.

Strepsiades.

Was sagst du da? Ich glaub' es nicht;
Denn nirgends seh' ich Geschworne sitzen zu Gericht.

Schüler.

Und doch ist dieß im Ernste das attische Gebiet.

Strepsiades.

Wo sind die Kikynner, meine Gaugenossenschaft?

Schüler.

Hier sind sie mit darin. Euboia, wie du siehst,
Liegt hier in großer Ferne sehr lang hingestreckt.

Strepsiades.

Weiß wohl: von uns und Perikles ward es schön gestreckt.**)
Wo aber liegt Lakedaimon?

---

*) Für die in erobertes Land als Colonisten ausgesandten Bürger.

**) Anspielung auf die Unterwerfung der Insel durch Perikles, zu Anfange des peloponnesischen Krieges, nachdem sie (in Folge des Druckes der Abgaben) abgefallen war.

Schüler.

Wo es liege? Hier.

Strepsiades.

Wie nahe bei uns! Hört, grübelt doch darüber nach,
Daß ihr uns dieses Nest weit weg vom Leibe schafft!

Schüler.

Das geht bei Gott nicht.

Strepsiades.

Um so schlimmer denn für Euch. —
Ei, wer ist denn der Mann in der Hängematte dort?

Schüler.

Er ist das.

Strepsiades.

Welcher Er?

Schüler.

Ha, Sokrates!

Strepsiades.

Sokrates!
Du sei so gut und rufe mir ihn gehörig laut.

Schüler.

Das magst du selber thun; ich hab' nicht Zeit dazu.

Strepsiades.

O Sokrates,
Mein Sokrateschen!

Sokrates.

Was rufst du mir, o Menschenkind?

Strepsiades.

Für's Erste sag' mir um Gotteswillen, was machst du da?

Sokrates.

In Lüften wandl' ich und überseh' die Sonne.

Strepsiades.

So, so, über unsere Götter siehst du weg?
Warum denn hoch den Korb und nicht am Boden?

Sokrates.

Ich hätte nie
Die überird'schen Dinge richtig ausgespäht,
Wär' schwebend nicht mein Denken, und hätt' ich den Begriff,
Den feinen, nicht gemischt mit der wahlverwandten Luft.

Hätt' ich am Boden von unten zum Obern hin geschaut,
Nie hätt' ich's gefunden, nimmermehr. Denn die Erde zieht
Unwiderstehlich des Denkens Feuchtigkeit an sich.
Ganz ebenso ergeht es ja der Kresse auch.

Strepsiades.

Was sagst du?
Das Denken zieht in die Kresse die Feuchtigkeit hinein? —
Komm jetzt, mein Sokrateschen, und steig herab zu mir,
Und lehre mich das, weßwegen ich hergekommen bin.

Sokrates.

In welcher Absicht kamst du?

Strepsiades.

Reden lernt' ich gern.
Denn die Zinsen und Plagegeister von groben Gläubigern,
Die rauben und plündern mich aus, und pfänden mir Hab' und Gut.

Sokrates.

Wodurch geriethst in die Schulden du unvermerkt hinein?

Strepsiades.

Die Rossekrankheit rieb mich auf, die schrecklich frißt.
Drum lehre die zweite von deinen Redekünsten mich,
Die nichtsbezahlende. Lohn, so viel du verlangen magst,
Erleg' ich dann, das schwör' ich bei allen Göttern dir.

Sokrates.

Bei welchen Göttern schwörst du? Fürs Erste sind bei uns
Die Götter nicht im Curs.

Strepsiades.

Mit was denn schwöret Ihr?
Sind Eure vielleicht von Eisen, wie in Byzant*) man hat?

Sokrates.

Begehrst du die göttlichen Dinge zu lernen aus dem Grund,
Wie's wirklich steht damit?

Strepsiades.

Bei Zeus, wenn's möglich ist.

Sokrates.

Und mit den Wolken selber zu pflegen Zwiegespräch,
Die unsre Götter sind?

Strepsiades.

Ei, freilich wünsch' ich das.

---

*) In der Handelsstadt Byzant (j. Constantinopel), einer dorischen Colonie, bediente man sich als Scheidemünze eisernen Geldes.

Sokrates.

So setze dich auf diesen heil'gen Schragen hin.

Strepsiades.

Sieh nur, ich sitze schon.

Sokrates.

Nun gut, so nimm denn hier
Den Kranz.

Strepsiades.

Wozu denn einen Kranz? Ach, Sokrates,
Daß ihr mich nur nicht opfert am Ende, wie Athamas!*)

Sokrates.

Nein, sondern dieses Alles thun wir Jedem, der
Die Weih' empfängt.

Strepsiades.

Und was habe dann ich zuletzt davon?

Sokrates.

Im Reden wirst du durchtrieben, ein Plappermaul, und fein
Wie Staub, — doch bleibe ruhig!

Strepsiades.

Bei Gott, da lügst du nicht:
Vor lauter Bestreuen werd' ich zuletzt noch ganz zu Staub.

Sokrates.

Andächtiges Schweigen geziemet dem Greis, und es lausche sein Ohr dem Gebete!
Allwaltender Herr, unmeßbarer Dunst, der du hältst in der Schwebe die Erde,
Und du strahlender Aether, ihr Göttinnen hehr, blitzdonnergewaltige Wolken,
Macht Euch auf den Weg, ihr erhabenen Frau'n, und erscheint in der Höhe dem Denker.

Strepsiades.

Halt, halt, noch nicht! Laßt erst mich zuvor dieß**) umziehn wider die Näſſe!
Ach daß ich zum Unstern grad' auch heut' aus dem Haus ging ohne den Filzhut!

Sokrates.

Kommt, kommt denn, gefeierte Wolken, und laßt Dem Eure Gestalt sich enthüllen!

---

*) Athamas, Herrscher in Böotien, Vater von Phrixos und Helle, wollte diese seine Kinder tödten, sie entflohen aber. Zur Sühne sollte Athamas selbst geopfert werden und stand schon bekränzt am Altare, als ihn Herakles rettete. Sophokles hatte diesen Stoff (wohl kurz zuvor) behandelt.

**) Dieß, den Mantel, über den Kopf ziehn.

Ob auf des Olympos geheiligten Höh'n,*) den beschneieten Gipfeln, ihr lagert,
Ob heilige Reigen den Nymphen ihr führt in des Vaters Okeanos Gärten,
Ob etwa am Ufer des Nil ihr schöpft von dem Wasser in goldenen Eimern,
Ob jetzt den mäotischen See ihr bewohnt und die schneeige Klippe des Mimas: —
O erhört mich und nehmet das Opfer und blickt voll Gnade herab auf die Frommen!

Chor.

Strophe.

Wolken, ihr ewiger Born,**)
Auf, laßt sehen das thauigte Wesen, das leichtlenkbare,
Weg von dem brausenden Vater Okeanos,
Hin zu den ragenden Gipfeln der Berge, den
Waldumlockten, und
Blicken hinunter auf strahlende Burgen, zur
Heiligen Erde, der Saatenernährenden,
Nieder zum Rauschen der Ströme, der göttlichen,
Hin zum Brausen des Meeres, dem donnernden!
Denn hell leuchtet in flimmerndem Glanze des Aethers
Auge, das schlummerlose.
Auf denn! Wir schütteln von unsern unsterblichen
Leibern den regnichten Nebel und schauen mit
Fernblickendem Auge zur Erde. —

Gegenstrophe.

Mädchen mit traufendem Haar,
Auf, zu der Pallas gesegnetem Land, um zu schauen des Kekrops***)
Liebliche Heimat, die Heldenerzeugende;
Wo Scheu herrscht vor den hehren Geheimnissen,
Wo bei den heiligen

*) Wie sonst bei der Anrufung von Göttern eine Mehrheit von Lieblingsaufenthalten derselben zur Auswahl aufgeführt wird, so hier die verschiedenen Himmelsgegenden in folgender Ordnung: Nord, West, Süd, Ost. Für jede Gegend wird theils ein berühmter, theils ein entfernter Punkt genannt, von welchem dennoch die Wolken, dem Sokrates zu Gefallen, sich herbemühen. Sokrates richtet sich bei der Anrufung je nach der betreffenden Himmelsgegend. — Olympos, die bekannte Bergreihe im Norden Griechenlands, die Grenze zwischen Makedonien und Thessalien. — Die Wolken führen einen Tanz zu Ehren der Nymphen auf, besagt, des bildlichen Ausdrucks entkleidet: der Regen befruchtet die Quellen. — Mäotischer See, das asow'sche Meer. — Mimas, Gebirge Kleinasiens, Nebenzweig des Tmolos.

**) Vom Chore noch hinter der Bühne gesungen.

***) Die Wolken haben sich gesammelt und bestimmen nun das Ziel ihrer Wanderung näher. Land der Pallas und Heimat des Kekrops ist Attika, das als gottesfürchtig gepriesen wird. Heilige Weihen, die eleusinischen Mysterien. Allmählich wird auf die dionysische Festfeier übergelenkt, von welcher diese Aufführung selbst ein Theil ist.

Weihen die Halle sich öffnet den Schauenden,
Wo für die himmlischen Götter Geschenke und
Hochanstrebende Tempel und Bildnisse
Sind und das heilige Nah'n zu den Seligen,
Festlich bekränzete Opfer und Schmäuse der Götter,
Fehlend zu keiner Jahrszeit;
Jetzt, bei des Lenzes Beginn, dionysische
Lust und das Brausen der Chöre, der kämpfenden,
Und die rauschende Muse der Flöten.

Strepsiades.

Bei den höchsten der Götter beschwör' ich dich, sprich, wer sind denn, o Sokrates, diese,
Die so ernst und so schön ich da singen gehört? Doch nicht wohl gar Heroinen?

Sokrates.

Nein, sondern die Wolken, die himmlischen, sind's, für den Tagdieb göttliche Mächte,
Die Sinn und Begriff und Redegeschick uns, ihren Verehrern, verleihen,
Und die Zaubererkunst und das Reden drum 'rum, das Berücken des Ohrs und Begeistern.

Strepsiades.

Drum hat doch, als ihr Lied sie vernahm, mir die Seele die Flügel gehoben,
Drum will sie mir auch Haarspalten bereits und den Rauch scharfsinnig erörtern,
Und mit Sprüchlein zu stechen den Spruch und dem Satz einen andern entgegenzustellen
Hat sie Lust! Ist's möglich darum, so verlangt mich nunmehr sie zu schauen von Antlitz.

IV.

Die Ritter.

Diese politische Komödie, die bei aller Einseitigkeit des Parteistandpunktes so wahr, bei allem Uebermuth, aller Lascivität und Tollheit ihrer Scherze so ernst, so tapfer, so energisch ist, wurde an den Lenäen (im Januar) des Jahres 424 v. Chr. aufgeführt.

Kleon, der damalige Führer des attischen Volkes, das Haupt der demokratischen und Kriegs-Partei, stand zur Zeit der Aufführung dieses Stückes auf der Höhe seiner Macht. Wir finden in ihm eine

jener seltsamen, meteorähnlichen Erscheinungen, wie sie oft in fieberhaft aufgeregten, verworrenen Zeiten am politischen Horizont aufsteigen, in Krisen, wo alte und neue Elemente des Volkslebens mit einander im Hader liegen. Ihm, dem mächtigsten Mann im Staat den Handschuh hinzuwerfen, ihm den Krieg auf Leben und Tod zu machen — das war die Tendenz dieses Stückes. Daß Kleon nicht fiel, war die Schuld des Dichters nicht: denn wo hat der ideale, der weltverhöhnende, souveräne Humor je die Realität bezwungen? Daß Aristophanes nicht ein Opfer seiner rücksichtslosen Kühnheit wurde, hat er theils seinem überlegenen Talent, seiner feinen Menschenkenntniß und Klugheit, theils der relativen Wahrheit seiner Behauptungen zu danken, die auf das Volk um so mehr Eindruck machen mußten, als das Mißtrauen gegen jede politische Größe ihm zur andern Natur geworden, und die Demüthigung selbst seiner einflußreichsten Lieblinge dem launischen Souverän ein immer willkommener Spaß war. Der schlaue Demos, der immer dafür sorgte, daß seine Bäume nicht in den Himmel wuchsen, das souveräne Volk von Athen, das von sich selbst sagt, es sei nicht so dumm wie es oft scheine, jauchzte dem Dichter schallenden Beifall zu, als er dem Demagogen, vor dem die Reichen bebten, die Armen die Kolik kriegten, diese ungeheure Ohrfeige gab.

Der tragische Hintergrund dieser, wie aller Aristophanischen Komödien, ist der peloponnesische Krieg, und bei zwei Episoden, den Hauptakten im Leben des Kleon, müssen wir länger verweilen.

Die Mytilenäer waren mit dem größten Theile der Insel Lesbos im J. 428 v. Chr. von Athen abgefallen, aber nach langwieriger Belagerung im folgenden Jahre wieder unterworfen worden. Auf Kleons Antrag faßten die Athener den Beschluß, alle mannbaren Einwohner der Insel zu tödten, die Weiber und Kinder als Sklaven zu verkaufen, und bereits war ein Schiff mit dem Befehl dazu an den attischen Admiral Paches in Lesbos abgesandt. Aber am folgenden Tage kam sie Reue an: sie überlegten noch einmal, wie grausam eine solche Maßregel und wie empörend der Beschluß wäre, statt der Schuldigen eine ganze Stadt dem Untergange zu weihen. Als nun die anwesenden Gesandten der Mytilener und die Athener, welche sie unterstützten, dies bemerkten, veranlaßten sie die Staatsbeamten, noch einmal zur Abstimmung schreiten zu lassen. Gegen den Widerspruch des Kleon, der zuvor schon das

Todesurtheil durchgesetzt hatte, wird beschlossen, blos tausend Mytilener hinrichten zu lassen. Bei dieser Gelegenheit läßt der Geschichtsschreiber Thukydides den Kleon eine Rede halten, worin er rücksichtslos von dem Wankelmuth des Volkes spricht, von seiner Unfähigkeit, über Andere zu herrschen und von der Nothwendigkeit, die Herrschaft Athens, die nun einmal eine Tyrannei über andere Staaten sei, durch Maßregeln des Schreckens aufrecht zu erhalten.

„Wofern die Mytilener mit Recht abgefallen wären, so würde eure Herrschaft ungebührlich sein. Wo ihr aber nun einmal, und wär' es auch gegen die Gebühr, die Herrschaft behaupten wollt, so müßt ihr, selbst wenn es unbillig wäre, diese bestrafen, weil euer Vortheil es gebietet, oder eure Herrschaft aufgeben, und in gefahrloser Ruhe die Rolle rechtlicher Menschen spielen." Das ist die Politik Macchiavells: rücksichtslos consequent, absolut gewissenlos. Kleon zeigt sich hier als einen feigen Demagogen: denn nur die Feigheit ist grausam, verfolgungssüchtig, unversöhnlich.

Der zweite Hauptakt im Leben des Kleon, wo sein Charakter noch anschaulicher hervortritt, ist sein Benehmen in der Affäre von Pylos. Es ist dies, beiläufig gesagt, das nämliche Pylos, das wir in der neueren Geschichte unter dem Namen Navarin kennen. Die Athener unter Demosthenes hatten den Hafen von Pylos befestigt, wurden aber von dem spartanischen Landheer in ihren Verschanzungen fortwährend angegriffen und litten nicht nur an Proviant, sondern auch an Trinkwasser Mangel. Vor dem Hafen liegt die Insel Sphakteria (heute Sphagia), auf welcher 420 schwerbewaffnete Spartaner (Hopliten) von der athenischen Flotte eingeschlossen waren. Einen Angriff auf die Insel selbst wagte aber Demosthenes nicht, theils wegen des unsichern Terrains, theils weil er keine genügende Zahl Schwerbewaffneter besaß. Mit dem Einbrechen des Winters mußte sich die Lage der Athener noch mehr verschlimmern. Demosthenes schickte daher Boten nach Athen, um den Stand der Dinge darzulegen und Verstärkung zu verlangen. Jetzt bereute das Volk, daß es dem Rathe Kleons gefolgt war und die von den Lakedämoniern angeknüpften Friedensanträge von der Hand gewiesen hatte. Als Kleon sah, daß man ihn mit gehässigen Augen ansah, suchte er sich zuerst damit zu helfen, daß er die Nachrichten für falsch erklärte. Als man nun aber auf den Antrag der Abgeord-

neten beschloß, ihn selbst mit Theagenes an Ort und Stelle zu schicken, um sich von der Sachlage zu überzeugen, so war vorauszusehen, daß die Untersuchung zu seiner Beschämung ausfallen müsse, und er genöthigt sein würde, das, was er als unwahr verworfen hatte, selbst zu bestätigen. Er stellte daher den Antrag: lieber gleich Kriegsschiffe mit gehöriger Mannschaft hinzuschicken, um die eingeschlossenen Spartaner gefangen zu nehmen. Wenn die Feldherren Männer wären, setzte er hinzu, wäre ihnen das ein Leichtes, und er selbst würde sich dazu anheischig machen, wenn er das Commando hätte. Nikias, welcher damals Stratege und der angesehenste Mann von Kleons Gegenpartei war, nahm ihn beim Worte, erklärte sich bereit, ihm das Commando abzutreten. Nun wurde Kleon bange, und er suchte Ausflüchte. Aber je mehr er dem Seezuge auszuweichen suchte und seine Versprechungen zurücknahm, desto eifriger, wie es der große Haufe zu machen pflegt, bestätigten die Athener den Antrag des Nikias und schrien dem Kleon zu: er solle sich einschiffen. Als er kein Mittel mehr sah, sich seines Wortes zu entbinden, gewann er auch sein Selbstvertrauen wieder und erklärte, er fürchte die Lakedämonier nicht, er werde, ohne Mannschaft aus der Stadt mitzunehmen, mit 400 Bundesgenossen, meist Leichtbewaffneten, hinschiffen und binnen zwanzig Tagen die Lakedämonier auf der Insel entweder lebendig nach Athen bringen oder dort niedermachen. Die Athener konnten sich über seine Großsprecherei des Lachens nicht erwehren. Indessen war die Sache dem vernünftigen Theile der Athener erwünscht: denn entweder wurden sie Kleon los, was ihnen der wahrscheinlichere Fall schien, oder sie bekamen die Lakedämonier in ihre Gewalt.

Kleon ließ sich von den Anführern in Pylos den Demosthenes als Gehilfen beigeben und schiffte sich mit der von ihm verlangten Mannschaft ein. Den Demosthenes aber gesellte er sich darum bei, weil er erfahren hatte, daß derselbe schon einen Plan zur Landung auf der Insel entworfen hatte. Als Kleon in Pylos ankam, wurde dieser Plan sogleich ins Werk gesetzt. Durch einen zufällig entstandenen Waldbrand wurde das Dickicht, welches die Spartaner versteckte, gelichtet, und Demosthenes konnte seine Anordnungen treffen. Durch wiederholte Angriffe von Schwerbewaffneten, hauptsächlich Messeniern, und durch Umgehung der Spartaner, welche sich in ihre Schanzen zurückzogen, mittelst der leichten Truppen, die Kleon

mitgebracht hatte, wurden jene zur Uebergabe gezwungen. Von 420 Mann waren aber nach den Gefechten nur noch 292 übrig, unter diesen 120 edle Spartiaten, welche Kleon, seinem Versprechen gemäß, vor dem zwanzigsten Tage im Triumph nach Athen brachte. Zum Danke erhielt er die Speisung im Prytaneion, sowie einen Ehrenplatz bei festlichen Gelegenheiten; mit der Verwaltung der Finanzen Athens, der höchsten amtlichen Stellung, war er wohl schon vorher betraut gewesen.

Für Athen war der Sieg ein großer Gewinn. Die Spartaner zogen sich von Pylos zurück, und der Nimbus ihrer Unbesiegbarkeit war nun zerstört. Die Athener besetzten den Platz mit Messeniern, hatten so festen Fuß im Peloponnes gefaßt, und die Gefangenen „von Pylos“ waren in ihren Händen ein wirksames Zwangsmittel gegen Sparta. Die Gegner Kleons aber verdroß dessen Erfolg, nicht bloß weil seine Stellung dadurch befestigt wurde, sondern besonders weil die Friedenshoffnungen damit auf lange hinaus vereitelt scheinen mußten.

Diesem Verdrusse leiht der Dichter in bitterster Weise Worte. Er steht mit seinen Sympathien auf der Seite der conservativen Partei, er ist der erklärteste Gegner der ultrademokratischen Verirrungen, der entschiedenste Verfechter der guten alten, patriarchalischen Zeit. Kleon, der Paphlagonier*), wie er ihn nennt, dieses Ungeheuer, „bei dessen Anblick Sonne und Mond sich verfinstert“, muß herunter von seinem Throne. Wo will es hinaus mit diesem demagogischen Despotismus? Die Wohlmeinenden, die Gebildeten, die Reichen sind Memmen, die Armen sind geknechtet, moralisch unmächtig: wenn nicht noch ein größerer Schuft das Heft in die Hände kriegt als Kleon, so ist kein Absehen, wie er jemals gestürzt werden soll. Und diese noch größere Schlechtigkeit ist personificirt im Wursthändler, der sich später Agorakritos (Marktlump) nennt; es ist ein reines Phantasiegemälde, eine allegorische Figur, Kleon in

---

*) Die Paphlagonier (Volk in Kleinasien) galten als rohe, ungebildete Leute, und Sklaven aus dieser Gegend waren natürlich in Athen ebenso häufig als z. B. babylonische. Zugleich erinnert das griechische Wort an die sprudelnde, überschäumende Beredtsamkeit dieses Demagogen; sein Hin- und Herfahren auf der Rednerbühne, sein heftiges Gestikuliren und Schlenkern der Arme, seine plebejischen Manieren fielen schon den Alten auf.

der höchsten Potenz, der diesen mit seinen eigenen Waffen schlagen, mit seinen eigenen Mitteln, besonders der Volksschmeichelei, überbieten soll. Es liegt hierin eine Art Pessimismus, und daß am Schlusse des Stückes der Demos durch diesen Gassenkehricht verjüngt und in marathonischer Herrlichkeit vorgeführt wird, kann nur diesen Sinn haben: „Ehe ihr an den Abgrund der politischen Demoralisation angelangt seid, ehe ihr zu willfährigen Werkzeugen eines Scheusals, fluchwürdiger als Kleon, herabgesunken, hoffe kein Vernünftiger euch zur Besinnung zurückkehren zu sehen. Rennt fort auf diesem Weg des Verderbens bis zum Extrem, dann ist doch noch Aussicht da, daß euch die Augen aufgehen, daß wir wie neue Menschen aus dem Hexenkessel des demagogischen Unsinns hervorgehen."

Zu Trägern seiner Tendenz macht Aristophanes die Ritter, eigentlich Reiter. Diese bildeten in Athen die einzige, auch im Frieden militärisch organisirte Truppe, damals von 1000 Mann; sie konnten daher der Natur der Sache nach zum größten Theile nur der Klasse der Grundbesitzer angehören, und zwar den vermögenden, da sie sich und ihr Pferd selbst zu unterhalten hatten. Sie waren es hauptsächlich, welche den Kriegsdienst in der Nähe der Stadt versahen, Ausfälle machten zur Abwehr der Peloponnesier und Expeditionen zu Land und zu Wasser in der Umgegend unternahmen. Solche, der Vaterstadt geleistete Dienste gaben den Rittern neben dem Einfluß, den ihr Wohlstand ihnen vermittelte, und trotz ihrer aristokratischen Gesinnungen und oft stutzerhaften Manieren, ein Ansehen im Volke, das dem Kleon und Seinesgleichen ein Dorn im Auge sein mußte. Ihren Einfluß machten sie hauptsächlich in der Form der Hetärien, geheimer politischer Verbindungen zu gegenseitiger Hilfleistung bei Processen und Candidaturen 2c. geltend, daher sie Kleon geradezu Verschwörer nennt. Daß diese jungen patriotischen Männer in dem dramatischen Pamphlet gegen den Repräsentanten und Betrüger der Kanaille als Choristen auftraten, war eine nicht gewöhnliche Ehre für den Dichter.

Außer diesen Männern treten in unserer Komödie noch die beiden Feldherrn Demosthenes und Nikias auf. Der Dichter nennt sie eben so wenig wie den Kleon, sie sind Sklaven im Hause des Paphlagoniers. Allein, daß unter dem Paphlagonier Kleon, unter dem ersten Sklaven Demosthenes, unter dem zweiten Nikias zu verstehen sei, dafür hatte der Dichter durch die getreue Zeichnung der-

selben nach der Natur hinlänglich gesorgt. Demosthenes war ein tüchtiger Feldherr, ohne besondere Parteifarbe, ebenso umsichtig als tapfer, vielleicht etwas dem Trunk ergeben, wenn man Aristophanes glauben darf. Er war der einzige Feldherr der Athener in dieser Zeit, der einen umfassenderen Kriegsplan zu entwerfen und durchzuführen verstand, der freilich, da er sich beim Volke in Athen nicht den gleichen Einfluß wie im Felde zu verschaffen wußte, oft genug durch die Thorheiten der Demagogen, wie durch die Unentschlossenheit seiner Mitfeldherren, des Erfolges ermangelte. Er, wie Nikias, wurden im September 413 von den Syrakusern hingerichtet. Sein Mitsklave in unserer Komödie, in Wirklichkeit sein böser Stern als Mitfeldherr ist Nikias, eine ziemlich bedeutungslose historische Figur. Er war sein Leben lang „der sichere Mann", eine Eigenschaft, die ihm weder als Feldherr noch als Staatsmann sonderlich zu statten kam. Aus Mangel an Selbstvertrauen, nicht, wie Kleon, aus kluger Heuchelei, erholte er sich Raths bei Wahrsagern und Orakelkrämern, eine Liebhaberei, die den krassesten Aberglauben unter dem Volke beförderte und ihn selbst und Tausende mit ihm in Sicilien in Verderben und Tod stürzte. Als diesen zaghaften, marklosen, weinerlichen Schwächling zeichnet ihn auch Aristophanes, der an einem solchen Führer der Friedenspartei, der den Frieden um jeden Preis wollte, kein Wohlgefallen finden konnte. Es zeugt dies für die Unparteilichkeit unseres Dichters und seine gerade, rückhaltslose Gesinnung.

Der Demos, die possirlichste Karikatur in unserer Komödie, ist das souveräne Volk von Athen selbst, der, als Hausherr, den paphlagonischen Hausverwalter und die beiden Sklaven in seinem Dienste hat. Solche Personificationen von abstrakten Begriffen haben für uns etwas ungemein Frostiges, bei den Griechen war das nicht der Fall. Der Demos wird in sehr wenig schmeichelhafter Weise geschildert, wiewohl der Dichter nicht vergißt, die bittere Pille durch manche Zuthaten zu versüßen.

Für Kleon konnte der Dichter, wie er selbst sagt, keine Gesichtsmaske auftreiben; die Handwerker fürchteten sich vor seiner Rache. Was war zu thun? Der Dichter spielte Kleon's Rolle selbst, auch ohne Maske, und half mit der antiken Theaterschminke, der Hefe, seiner Komödie nach. Außer dieser Rolle wird Aristophanes wohl auch noch die des Nikias gespielt haben, der, seinem feigen Charakter

gemäß, bald abtritt, unter dem Vorwand, er wolle bei dem schlafenden Paphlagonier Wache stehen. Für diese Vermuthung spricht die Gewohnheit des Aristophanes und anderer Komiker, ohne nöthigende Gründe nie mehr als drei Schauspieler in Einer Scene redend auftreten zu lassen.

Der Erfolg der Ritter, die auf Kosten des Staats aufgeführt wurden, war glänzend, der Dichter wurde unter dem endlosen Jauchzen des Volks von den Kampfrichtern gekrönt, Kratinos erhielt den zweiten, Aristomenes den dritten Preis. Nach der Krönung scheint Kleon eine Prügelscene veranstaltet zu haben, in der der Dichter — eine passive Rolle zu spielen hatte, zu der die Zuschauer — eben auch wieder lachten.

Die Ritter.*)

Personen.

Erster Sklave (Demosthenes)	im Dienste des Demos.
Zweiter Sklave (Nikias)	
Der Paphlagonier (Kleon)	

Der Wursthändler, nachher Agorakritos genannt.
Demos von Athen (das athenische Volk).
Chor der **Ritter**.

* * *

Aufgeführt an den Lenäen 424 v. Chr.

Anm. In der Uebersetzung sind die eigentlichen Namen der drei ersten Personen als Ueberschriften gebraucht, obgleich diese von dem Dichter selbst nicht gesetzt worden sind.

Vor dem Hause des **Demos**.

Demosthenes.

Wir haben Beide einen Herrn,
Jähzornig, gallesprühend, bohnenfresserisch,**)
Demos den Pnyxer,***) einen mürrischen alten Kauz,
Harthörig etwas. Dieser kauft' am letzten Markt
Sich einen Sklaven, den Gerber aus Paphlagonien,
Den abgeschlagensten, hinterlistigsten Kerl der Welt.
Der hat des Alten schwache Seiten sich abgemerkt,
Der Gerbepaphlagonier; kriechend vor dem Herrn,
Umwedelte, schmeichelt', heuchelt', hinterging er ihn
Mit dünnen Lederschnitzeln, redet' ihm also zu:
„Geh baden, Demos, da du entschieden Einen Fall,

---

*) Die Ritter. Komödie des Aristophanes übersetzt von C. F. Schnitzer. Stuttgart, J. B. Metzler 1854.

**) Bohnen, in doppeltem Sinn, weil es eine Lieblingsspeise der Athener war, und weil mit Bohnen gelooft wurde, namentlich um die meisten Staatsämter.

***) Pnyxer, von der Pnyx, dem Versammlungsplatz des Volkes. Dieß war ein freier Raum auf einem (gleichnamigen) Hügel, westlich vom Areopag.

Iß, trinke, laß dir's schmecken, nimm den Dreiobol!*)
Soll ich das Abendbrod dir bringen?" Dann rapst er weg,
Was Einer von uns dem Herrn zurichtet', und hat den Dank
Dafür erhascht, der Paphlagonier. Neulich erst,
Da hatt' ich in Pylos**) eingeweicht lakon'schen Teig,
Gleich schleicht er sich hinten herum, rafft mir es heimlich weg
Und tischt von sich auf, was von mir geknetet war.
Uns jagt er weg und duldet nicht, daß ein Anderer
Den Herrn bediene; mit der Fliegenklatsche steht
Er hinter ihm beim Essen und wehrt die Redner ab.
Auch singt er Orakel; der Alte hat die Sibyllensucht;
Und wenn er ihn nun völlig eingesimpelt sieht,
So spinnt er seine Ränke. Wer im Hause ist,
Wird keck von ihm verleumdet; Peitschenhiebe setzt's
Für uns; der Paphlagonier läuft im Haus umher
Und fordert, ängstigt, nimmt Geschenk' und sagt dazu:
„Seht ihr, wie Hylas meinethalb gegeißelt wird?
Gewinnt ihr mich zum Freunde nicht, ihr hängt noch heut."
Drum geben wir, und thun wir's nicht, bekommen wir
Fußtritte vom Alten, daß uns die Kutteln bersten.

Zu **Nikias.**

Nun laß geschwind zum Schluß uns kommen, lieber Freund,
Wohin wir uns jetzt wenden müssen und zu wem. — —

Nikias.

Das Beste wäre für uns, zu sterben.

Demosthenes.

Siehe zu
Indessen, daß wir sterben auf's Mannhafteste.

Nikias.

Wie denn wohl, wie geschäh' es aufs Mannhafteste? —
„Am besten wird es sein, wir trinken Rinderblut."
Zu sterben wie Themistokles sei unsre Wahl!***)

---

*) Dreiobol, das damalige Taggeld eines Geschworenen. Volksschmeichler erleichterten diesen Verdienst, indem sie die Geschworenen schon nach Aburtheilung eines einzigen Falls entließen.

**) Die Einschließung der 400 Spartaner auf der Insel Sphakteria vor dem Hafen von Pylos (in Messenien).

***) Daß Themistokles nach seiner Flucht zu Artaxerxes sich mit Rinderblut vergiftet habe, um nicht gegen sein Vaterland ziehen zu müssen, erzählen Mehrere; auch Herodot und Cicero erwähnen dieser Sage. Thukydides läßt ihn eines natürlichen Todes sterben.

Demosthenes.

Nein, einen Becher lautern Weins „dem guten Geist".*)
Dann kommt vielleicht uns irgend ein heilsamer Rath.

Nikias.

Da seht mir: lautern! Nur um den Trunk ist dir's zu thun.
Wie käme doch auf klugen Rath ein trunkner Mann?

Demosthenes.

Im Ernst, das meinst du? Wasserkrugsalbaderer!
Du wagst den Wein zu schmäh'n in Betreff der Erfindsamkeit?
Was fändest denn du Thatenkräft'geres als den Wein?
Siehst du denn nicht, sobald die Leute trinken, dann
Sind reich sie, unternehmend, sieghaft vor Gericht,
Für sich beseligt und den Freunden förderlich?
Nein, hole nur mir hurtig eine Kanne Weins,
Damit ich den Witz anfeucht' und was Gescheites sag'.

Nikias.

O weh! was bringst du über uns mit deinem Trunk!

Demosthenes.

Nur Gutes. Hol nur! (**Nikias** ab.) Streck ich mich indessen hin!
Denn bin ich angetrunken, überström' ich rings
Mit Plänchen und mit Pfiffchen und Kniffchen Alles hier.

Nikias mit einem Kruge aus dem Hause.

Das ist ein Glück, daß Niemand mich ertappt, als ich
Dadrin den Wein stahl.

Demosthenes.

Sage, was macht der Paphlagon?

Nikias.

Salzkuchen,**) confiscirte, hat der Wicht geleckt
Und schnarcht nun rücklings auf den Häuten aus den Rausch.

Demosthenes.

Geschwind nun, schenke Lautern ein mir, daß es klatscht,
Zur Spende.

Nikias.

Da nimm und bring's dem guten Geiste dar.

---

*) „Dem guten Geist" zu Ehren nippte man nach dem Mahle, zum Beginn des Trinkgelages, von einer Schaale ungemischten Weins.

**) Eine Art Salzkuchen war der gewöhnliche Nachtisch, um zum Trinken zu reizen. Von Auspfändungen, Confiscationen bekam in vielen Fällen der Angeber oder Kläger den dritten Theil, in andern der Vollstrecker, und beim Verkauf konnte dieser ohnehin sich etwas erübrigen.

Demosthenes.

Zieh, zieh! den ersten Becher dem Geist des Pramniers! —*)

Nach einem tüchtigen Zuge.

Ha! guter Geist, von dir ist der Einfall, nicht von mir.

Nikias.

Sag' an, ich bitte; welcher ist's?

Demosthenes.

Die Orakel schnell
Gestohlen dem Paphlagonier und herausgebracht,
Dieweil er schläft!

Nikias.

Sehr wohl. Allein ich fürchte fast,
Der Geist verwandelt sich mir in einen bösen Geist.

Demosthenes allein.

Wohlauf! mir selber führ' ich jetzt die Kanne zu,
Damit ich den Witz anfeucht' und was Gescheites sag'.

Nikias zurückkommend.

Er merkt' es gar nicht, als ich den heilgen Spruch ihm nahm,
Den immer so fest er verwahrte.

Demosthenes.

O du schlauer Kopf!
Gieb, daß ich ihn lese. Schenk' indessen zu trinken ein,
Geschwind ein wenig. Laß doch sehn, was drinnen steht. —
Ah, Göttersprüche! Gieb mir, gieb den Becher schnell!

Nikias.

Hier ist er. Was spricht das Orakel?

Demosthenes trinkt.

Nochmals eingeschenkt!

Nikias.

Steht das in den Göttersprüchen: „Nochmals eingeschenkt"?

Demosthenes.

O Bakis!**)

Nikias.

Nun, was ist es?

Demosthenes.

Gieb den Becher schnell!

---

*) Pramnier war eine halbmythische Sorte Rothwein, stark und herb.

**) Bakis, alter Sehername, dessen Sprüche schon zur Zeit der Perserkriege in Geltung waren.

Nikias.

Oft, scheint es, hat der Bakis den Becher angesetzt.

Demosthenes.

O Schuft — Paphlagonier! Darum also bargst du's längst,
Vor dem Spruche über dich erbebend?

Nikias.

Nun, was ist's?

Demosthenes.

Da steht's geschrieben, wie der Kerl verenden wird.

Nikias.

Und wie?

Demosthenes.

Nun wie? Das Orakel sagt es geradezu,
Wie hier zuerst ein Werrighändler*) sich erhebt;
Der nimmt zuerst die Staatsgeschäfte in die Hand.

Nikias.

Da wär' einmal Ein Händler. Was nun weiter? Sprich.

Demosthenes.

Nach diesem tritt als zweiter ein Schafviehhändler**) auf.

Nikias.

Zwei Händler also. Und wie soll es diesem geh'n?

Demosthenes.

Soll herrschen, bis ein andrer noch Verruchterer
Als dieser komme; dann wird Er zu Grunde geh'n.
Es wächst der Lederhändler nach, der Paphlagon,
Ein Habicht, Schreihals, der des Waldstroms Stimme hat.

Nikias.

So mußte der Schafviehhändler wirklich fallen durch
Den Lederhändler?

Demosthenes.

Ja, bei Zeus.

---

*) Werghändler, Eukrates von Melite. Er hatte zugleich ein Mühlwerk, woher er auch „Kleienhändler" genannt wird und in den Babyloniern des Aristophanes die Verbündeten Athens als Sklaven in der Mühle desselben auftraten. Er scheint bis zum Jahre 427 eine Rolle gespielt zu haben, von da an aber durch Kleon so bedrängt worden zu sein, daß er sich „in die Kleien flüchtete."

**) Schafhändler, Lysikles, der zweite Gatte der Aspasia und durch sie auf die politische Bühne getrieben. Er wurde während der Belagerung Mytilene's im Herbst 428 mit vier andern Feldherren ausgesandt, um Geld einzutreiben, und kam in der Ebene des Mäander (in Karien) um.

Nikias.

O große Noth!
Wo treibt man nun noch einen einz'gen H ä n d l e r auf?

Demosthenes.

Noch Einen giebts, der ein glänzendes Gewerb betreibt.

Nikias.

Sag' an, ich bitte, wer es ist.

Demosthenes.

Ich sagen —?

Nikias.

Ja!

Demosthenes.

Ein B l u t w u r s t h ä n d l e r ists, der diesen stürzen wird.

Nikias.

Ein Blutwursthändler? O Poseidon, welche Kunst!
Wo finden wir denn, sage, diesen Mann heraus?

Demosthenes.

Erst suchen wir ihn!

Nikias.

Nein, dort kommt er ja heran,
Wie gottgesandt, dem Markte zu.

Der **Wursthändler** mit Geräthen tritt durch einen Seitengang an der Orchestra ein.

Demosthenes.

Du Mann des Glücks,
O Blutwursthändler, hieher, hieher, bester Freund!
Herauf, der du der Stadt und uns zum Heil erscheinst!

Wursthändler von unten her.

Was ist's? Was wollt ihr von mir?

Demosthenes.

Komm doch her, vernimm,
Wie glücklich, wie großartig du gesegnet bist! — —

Wursthändler.

Die Göttersprüche schmeicheln mir; doch wundert michs,
Wie ich zum Vormund für den Demos fähig sei.

Demosthenes.

Spottleichte Arbeit: was du thust, thu ferner auch.
Mischmasche, wurste die Staatsgeschäfte insgesammt
Brav durcheinander; den Demos mache stets dir hold,

Indem du mit Kochkünstlers-Plauderei'n ihn kirrst.
Das übrige Demagogenwesen besitz'st du ja,
Die gräßliche Stimm' und niedre Geburt und das Marktgewerb:
Kurz, Alles hast du, was zur Staatsleitung gehört.
Und auch die Orakel, selbst das pythische, treffen zu.
Drum kränze dich und spende dem Tölpelgenius,
Und setze dich gegen ihn zur Wehr.

Wursthändler.

Wer aber wird
Mein Kampfgenosse werden? Denn die Reichen sind
Voll Furcht vor ihm, und das arme Völkchen stinkt vor Angst.

Demosthenes.

Da sind ja doch die Ritter, wackre tausend Mann,
Die hassen ihn und werden dir zur Seite stehn;
Auch von den Bürgern wer ein Guter und Edler ist,
Und unter dem Publicum Jeder, der gebildet ist,
Und ich mit ihnen, auch der Gott greift an mit uns.
Und fürchte nichts: er ist ja nicht abkonterfeit;
Ihn nachzumachen wagte ja, aus lauter Angst,
Kein Maskenmacher. Dennoch wird er sicherlich
Gar wohl erkannt; denn unser Publicum hat Verstand.

Wursthändler.

O wehe mir! Der Paphlagonier kommt heraus.

Kleon.

Nein! bei den zwölf Gottheiten, euch wirds schlimm ergehn,
Weil wider den Demos ihr Beid' euch längst verschworen habt!
Heda! gesteht: was thut der chalkidische Becher hier?
Unfehlbar wiegelt ihr zum Abfall Chalkis auf.
Verderben sollt ihr, sterben sollt ihr, Schurkenpaar!

Demosthenes zum **Wursthändler.**

He du, was läufst du? Bleibst du nicht? O edelster
Wursthändler, laß die gute Sache nicht im Stich! —
Edle Ritter, kommt zu Hülfe! An der Zeit ist's, Simon,*) jetzt,
Und Panätios, schwenkt doch hurtig nach dem rechten Flügel euch.

Der **Chor** der **Ritter** rückt in militärischer Ordnung ein.

Zum **Wursthändler.**

Nahe sind die Männer; aber wehre dich, kehr' wieder um!
Diese Wolken Staubs verkünden, daß sie drängen schon heran.
Drum so wehre dich, verfolg' ihn, jag' ihn tapfer in die Flucht!

---

*) Simon und Panätios, die damaligen Anführer der Ritter (Reiterei).

Erster Halbchorführer.

Nieder, nieder mit dem Schurken, der die Ritterschaar verwirrt,
Diesem Zöllner,*) diesem Schlunde; der Charybdis gleich im Raub,
Diesem Schurken, diesem Schurken! Immer wieder sag' ich das,
Wie auch er so oft am Tage Schurk' und wieder Schurke war.
Auf denn, hau' ihn und verfolge, ängst'ge, bring' ihn außer sich,
Und verfluch' ihn, wie wir alle, stürm' auf ihn ein mit Geschrei.
Aber Achtung! sonst entwischt er: denn er kennt die Schliche wohl,
Wie uns Eukrates**) entschlüpfte graden Weges in die Klei'n.

Demosthenes und der **Wursthändler** dringen auf ihn ein und hauen zu.

Kleon.

Ihr bejahrten Heliasten,***) Dreiobolenbrüderschaft!
Die ich durch mein Schreien füttre, ob es Unrecht gilt ob Recht,
Kommt zu Hülfe, denn verschworne Menschen da mißhandeln mich.

Zweiter Halbchorführer.

Ja, mit Recht, denn das Gemeingut schlingst du, eh man loost, hinab,
Und wie Feigen†) drückst du den, der Rechenschaft noch schuldig ist,
Fühlend, wer noch ganz unzeitig oder reif ist oder nicht;
Hast du einen dann erfunden händelscheu und gleich verblüfft,
Führst du ihn vom Chersonesos††) her, umschlingst ihn, wirfst ihn hin,
Drehst ihm dann zurück die Schulter, trittst ihm auf dem Bauch herum;
Scheerst auch jeden unsrer Bürger, welcher Lammsnatur besitzt,
Reich genug, von gutem Haus ist, und vor Plackereien bebt.

Kleon.

Ihr auch greift mit an? Doch, Männer, euretwegen leid' ich das,
Der ich den Antrag stellen wollte, daß es billig auf der Burg
Euch ein Denkmal aufzurichten wegen eurer Tapferkeit.

---

*) Zöllner, Pächter der Staatseinkünfte, wegen der vielen Plackereien und Schurkereien, die sie sich erlaubten, gehaßt und verachtet.

**) Eukrates (vergl. oben) besaß auch Mühlen und scheint einer Anklage (etwa wegen Bestechung) dadurch entgangen zu sein, daß er durch Ablassung von Mehl zu billigem Preis das Volk gewann. Oder besagen die Worte, daß Eukrates sich vor den Angriffen der Gegenpartei in seine Mühle zurückgezogen habe?

***) Heliasten, für Geschworene überhaupt, nach dem bedeutendsten Schwurgerichtshof zu Athen, der Heliäa. Zu Geschworenen wurden jährlich 6000 Bürger durchs Loos bestimmt, von welchen aber hauptsächlich die älteren, nicht mehr kriegstüchtigen, an die Reihe kamen. Die Geschworenen erhielten für jede Sitzung drei Obolen (drei gute Groschen), und Kleon gab ihnen durch seine Anklägerei gehörigen Verdienst.

†) Anspielung auf die Manipulationen der Sykophanten (sykon, Feige). Kleon preßt Beamte, die noch Rechenschaft von ihrer Verwaltung abzulegen haben.

††) Chersonesos, der thrakische, jetzt die Halbinsel der Dardanellen (oder von Gallipoli). Die folgenden Ausdrücke sind dem Ringkampfe entnommen.

Chorführer.

Seht den Großhans, seht den Schelmen! wie er uns beikommen will
Und wie altersschwache Männer uns als Kobold schabernackt!
Doch gelingt ihm dieser Kniff auch, (die Fäuste zeigend) hiemit wird er abgeknufft;
Wenn er hieher sich hinwegschlüpft, bockt er sich an meinem Bein.

Kleon schreiend.

Stadt und Demos! welche Bestien treten da mir auf den Leib!

Wursthändler.

Und du schreist, womit du immer diese Stadt kopfunter kehrst?

Kleon.

Ha! mit diesem meinem Schreien jag' ich bald dich in die Flucht!

Chorführer zu **Kleon.**

Wenn du nun mit deinem Schreien ihn besiegst, Tralalla dir!
Doch besiegt er dich an Frechheit, unser ist der Kuchen *) dann.

Kleon.

Diesen Menschen geb' ich an hier, sage, daß er insgeheim
Für der Peloponnesier Schiffe Kesselbrühe **) ausgeführt.

Wursthändler.

Ha, und ich, beim Himmel, diesen, daß er stets mit leerem Bauch
In das Prytaneion ***) hinrennt und mit vollem wiederkehrt.

Demosthenes.

Ja bei Zeus! und daß Verbot'nes er herausführt: Brod und Fleisch,
Pöckelfische, deren niemals Perikles gewürdigt ward.

Kleon.

Sterben sollt ihr auf der Stelle!

Wursthändler in die Wette mit ihm schreiend.

Dreifach will ich überschrei'n dich.

Kleon.

Niederschrei' ich mit Geschrei dich.

Wursthändler.

Niederbrüll' ich mit Gebrüll dich.

---

*) Bei Nachtschmäusen erhielt derjenige, welcher am längsten aushielt, als Preis einen Honigkuchen.

**) Im Original liegt in dem Wort für „Kesselbrühe" eine Anspielung auf Schiffsgeräth, dessen Ausfuhr an die Feinde während des Kriegs verboten war.

***) Die Kost im Prytaneion war früher sehr einfach gewesen: Hirsebrei, und an Festen Brod.

Kleon.
Dich verleumd' ich, bist du Feldherr.

Wursthändler.
Ich karbatsche dir den Rücken.

Kleon.
Dich umstell' ich mit Prahlereien.

Wursthändler.
Dir zerschneid' ich deine Ränke.

Kleon.
Sieh ins Aug mir ohne Blinzeln.

Wursthändler.
Mich auch hat der Markt erzogen.

Kleon.
Dich zerreiß' ich, wenn du muckſest.

Wursthändler.
Dich beschmeiß' ich, wenn du schwatzest.

Kleon.
Ich gesteh's, ich stehle: wagst du's?

Wursthändler.
Ja beim Hermes, unserm Marktgott,
Wenn man zusah', schwör' ich's ab noch.

Kleon.
Pfuschest dann in fremdes Handwerk:
Und den Prytanen zeig' ich an dich,
Daß du vom Gedärm den Göttern
Opferzehnten vorenthältst.

V.
Der Plutos.

Als Typus der mittleren Komödie wird uns noch ein Stück des Aristophanes selbst genannt, das, mit dem er von der Bühne Abschied nahm, der Plutos oder Reichthum. Obwohl es in einer verhältnißmäßig wieder hoffnungsvolleren Zeit aufgeführt ist, 16 Jahre nach dem Ende des Peloponnesischen Krieges, als durch Konon

und Persische Hülfe die geschleiften Mauern Athens wieder aufgerichtet und die Flotte der Spartaner zum erstenmale wieder geschlagen war: so geht doch bei aller Anmuth des Dialogs ein kleinlauter, mattherziger, zahmer Ton durch das Ganze. Freilich war es zeitgemäß, den Reichthum leibhaftig auf die Bühne zu bringen, und vor den Verzagten öffentlich, zum Zeichen, daß er noch irgendwo existire, zur Schau zu stellen; denn der gesunkene Handel und Verkehr und der Verlust alles auswärtigen Grundeigenthums hatte die Leute in ihren Finanzen so heruntergebracht, daß sich Keiner mehr fand, der Ausstattung und Einstudirung eines scenischen Chors als Ehrenausgabe, wie es Brauch war, übernehmen wollte. Damit war der alten Komödie ihr Herz genommen; die warme persönliche Beziehung des Dichters zum Publikum, die in den glanz- und gesinnungsvollen Anreden in den Zwischenpausen durch den Mund des Chorführers ihren edelsten Ausdruck gefunden hatte, war durchschnitten.

Ein dürftiger, schattenhafter Statistenchor, der ab und zu einige nichtssagende Worte dazu giebt, füllt nun die Orchestra, und wo sonst die herrlichen mannigfaltigen Rhythmen der Gesänge eintraten, lesen wir in den Handschriften des Plutos die kahle Notiz, daß hier der Chor seine Sache zu machen, d. h. alte bekannte Arien abzusingen und die herkömmlich eingelegten Tänze aufzuführen habe.

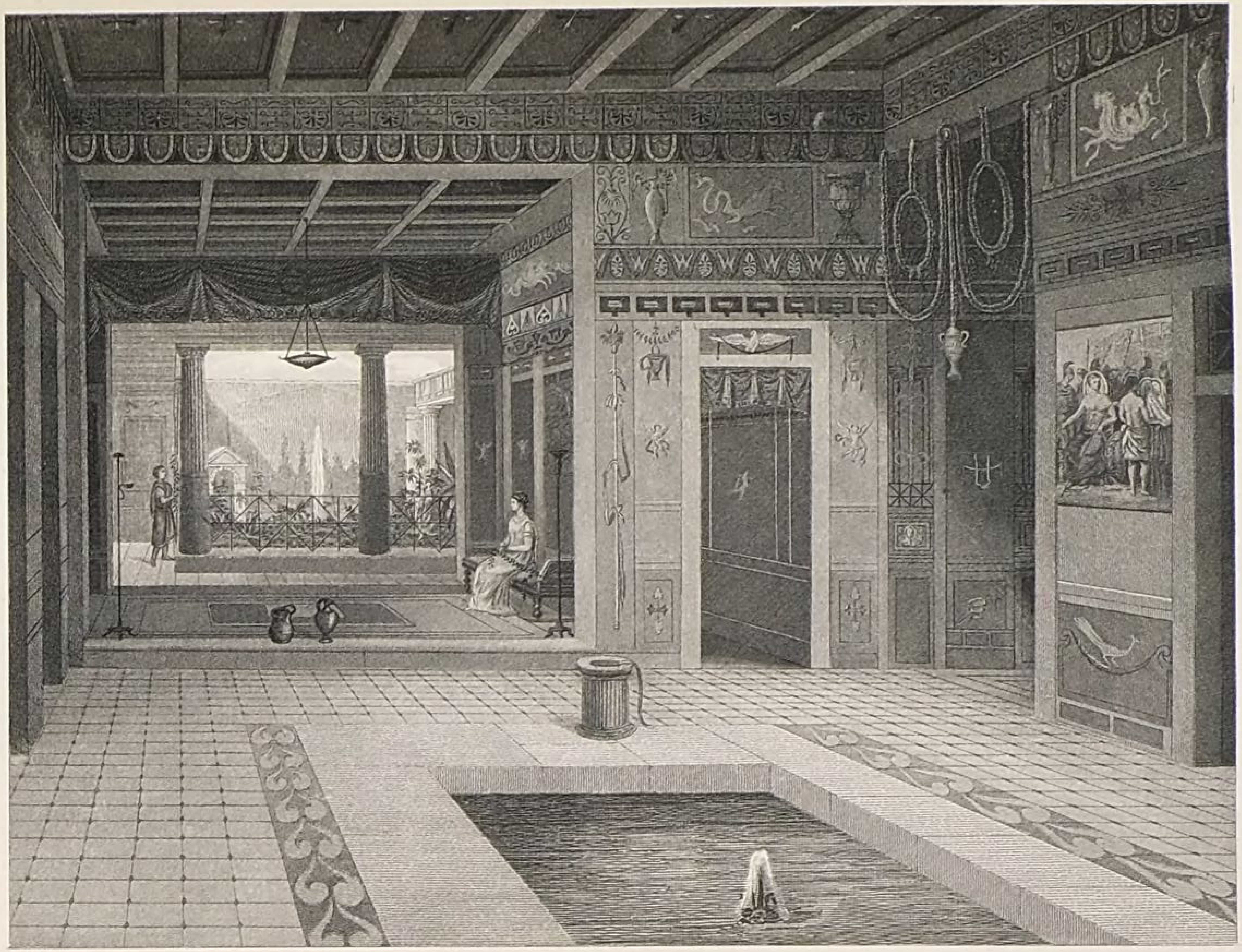
Es sei gestattet, mit wenigen Worten an den Gang der Handlung zu erinnern. Ein biederer und gottesfürchtiger Bauersmann, Chremylos, dem es in seiner Wirthschaft nicht recht von Statten gegangen ist, während er Sykophanten, Tempelschänder, Demagogen und andres Gesindel reich werden sah, hat sich aufgemacht, um das Delphische Orakel zu befragen, nicht um seinet-, sondern um des Sohnes willen, ob dieser vielleicht besser thue, seine Redlichkeit an den Nagel zu hängen und mit der gangbaren Gesinnungslosigkeit zu vertauschen. Der Gott hat ihm geantwortet, wem er beim Herausgehen aus dem Tempel zuerst begegne, den solle er festhalten und in sein Haus führen. Er trifft einen alten blinden Mann, der sich nach vielem Sträuben als der Gott Plutos zu erkennen giebt. Blind hat ihn Zeus gemacht, weil er bekanntlich auf die guten Menschen neidisch ist und sich ärgerte, daß jener, als er noch jung war und sehen konnte, nur zu den Rechtschaffenen ging. Chremylos verspricht ihm, er wolle ihm wieder zum Sehen verhelfen, wenn er bei ihm bleibe, und beweist ihm zur Beruhigung seiner Furcht vor

des Zeus' Rache, daß nicht dieser, sondern er, Plutos, der Herr der Welt sei. Denn um seinetwillen nur opfre man dem Zeus, alles Glänzende und Schöne komme von ihm, alle Künste und Gewerbe und Verrichtungen drehen sich um ihn, ja im Kriege siege zuletzt der, auf dessen Seite Plutos sei. Von allem andern, sagt er, wird man mit der Zeit satt, von Liebe, und, wirft der Sklave ein, von Brot, von Musik — von Confekt, von Ehre — von Kuchen, von Mannhaftigkeit — von Feigen, aber von dir kann man nie genug haben. Geschmeichelt läßt sich dann der gute Alte bereit finden, in Chremylos' Haus einzutreten, der heilig gelobt, ihn gut zu halten, ihn weder, wie die Einen thun, unter die Erde zu begraben und vor der Welt zu verleugnen, noch, wie Andere, um Weiber und Würfel aus dem Hause zu jagen. Vor Allem aber kommt es auf das Gelingen der Augencur an. Man beschließt die probateste Methode, nämlich eine nächtliche Lagerung im Tempel des Heilgottes Asklepios, der dann durch ein Wunder das Seinige zu thun pflegte. Aber unversehens, ehe Chremylos sich noch auf den Weg macht, erscheint, wie eine Furie, zornglühend, mit lautem Schelten die Armuth, Penia. Sie wisse, worauf man es abgesehen habe, man wolle sie aus Hellas vertreiben, aber sie könne ihnen beweisen, daß sie die beste Wohlthäterin der Menschen sei. Mit siegender Beredtsamkeit thut sie dar, daß unter der Herrschaft des Plutos alle Thätigkeit, aller Handel und Wandel aufhören müsse. Keiner werde mehr dienen wollen, der Reiche müsse also selbst graben, habe kein Bett drin zu schlafen, keine Teppiche u. s. w. Denn die Armuth allein zwinge zur Arbeit, keine Bettelarmuth, sondern ein knappes Auskommen, wobei man hübsch fleißig sein und sparen müsse. Ich schaffe, sagt sie, bessere und schönere Männer als Plutos. Von ihm kommen die Podagrischen und die Dickbäuche, von mir die schlanken Wespengestalten, der Schrecken der Feinde. So lange sie bei mir wohnen, sind die öffentlichen Redner gut und ehrlich, sobald sie reich geworden sind, intriguiren sie gegen das Volk. Ja Zeus selbst ist arm und sparsam, denn er schenkt am Olympischen Fest dem Sieger nur einen Epheukranz, keinen goldenen. Schließlich wird aber die edle Penia doch fortgejagt, obwohl sie prophezeit, daß man sie bald wieder zurückrufen werde.

Im zweiten Theil, nachdem die Heilung geglückt ist, stellt nun eine Reihe von Scenen die Verwandlungen im Weltlauf dar, die

durch Plutos' Herrschaft hervorgerufen sind. Der „Gerechte", den seine Uneigennützigkeit und Aufopferung arm gemacht hatte, bringt hoffnungsvoll seinen abgetragenen Rock, und seine Schuhe, die 13 Winter mit ihm durchgemacht haben, dem neuen Gott als Weihgeschenk dar. Der Sykophant, außer sich über die Beeinträchtigung seiner wohl erworbenen Rechte, durch den Bratengeruch, der aus dem Hause dringt, vollends in Wuth versetzt, schreit über Verkennung seiner Verdienste. Er als öffentlicher Denunciant sei der Wächter und Anwalt der Gesetze. Man hängt ihm aber Rock und Schuhe des Gerechten um den Hals und jagt ihn fort, obwohl er schwört, er werde dem Plutos den Proceß machen, daß er die Demokratie aufhebe, ohne Senat und Volk befragt zu haben. Ein altes Jüngferchen, bunt aufgeputzt, beklagt sich bitter über die traurige Veränderung ihres Liebsten, eines armen Schluckers, den sie bisher unterstützt hatte. Am Morgen habe sie ihm eine Schüssel selbstgebackner Kuchen geschickt und ihren Besuch zum Abend angesagt, er aber habe ihr eine schnöde Antwort gegeben und wolle Nichts mehr von ihr wissen. Sonst sei er nicht von ihrer Schwelle gewichen, habe sie „mein Täubchen" genannt, sie aus Eifersucht den ganzen Tag lang geschlagen, wenn sie einmal an Festtagen nach Andern gesehen. Aus Kummer habe sie sich schon so abgehärmt, daß man sie durch einen Fingerring ziehen könne. Bald kommt der Jüngling in Begleitung von Fackelträgern, vom Gelage heimkehrend, dazu. Nach höhnischen Begrüßungen, Spott- und Scheltreden gehen sie hinein, um den Gott ihre Sache schlichten zu lassen. Zuletzt erscheinen auch Hermes als Götterbote und der Priester des Zeus, beide ausgehungert und den Zorn des Olympiers verkündend, weil kein Mensch mehr opfre. Sie gehen beide in die Dienste des neuen Gottes über, denn Vaterland ist auch dem Hermes, wo sich's gut lebt, und er ist nur froh, daß von seinen vielen Titeln wenigstens einer ihm zu einer anständigen Versorgung bei der neuen Herrschaft verhilft, nämlich als maître de plaisir. Der alten Jungfer aber wird aufgegeben, bei der Procession, bei der am Schluß die Installation des Gottes gefeiert wird, den üblichen Topf mit gekochten Bohnen, woraus ihm die erste Spende gebührt, auf dem Kopf zu tragen.

Druck von C. Grumbach in Leipzig.



Inneres vom sog. „Hause des tragischen Dichters in Pompeji."

Leipzig, Fr. Brandstetter.

Römische
Litteraturbilder

Von

H. Normann

Mit einem Titelstahlstich und vier Holzschnitten

Leipzig
Verlag von Friedrich Brandstetter



Hause des tragischen Dichters in Pompeji

Römische
Litteraturbilder

Von

H. Normann

Mit einem Titelstahlstich und vier Holzschnitten

Leipzig
Verlag von Friedrich Brandstetter

Vorwort.

Der Gedanke, die antike Dichtung in ihren vornehmsten Schöpfungen auch denjenigen nahezubringen, die der alten Sprachen selbst nicht mächtig sind, vermochte ungeachtet der Unterstützung, die er durch die Übersetzungskunst unserer vaterländischen Dichter und kongenialen Philologen von jeher gefunden hat, nur beschränkte Wirkung auszuüben, solange die nichthumanistischen Schulen es verschmähten, in der heranreifenden Jugend ein dahinzielendes Interesse zu begründen.

Die Bestimmungen der neueren Lehrpläne für die höheren Schulen haben hier endlich Wandel geschaffen, und da die deutschen Lesebücher dieser umfassenden Aufgabe nur auf Kosten ihres Selbstzweckes einigermaßen Genüge leisten könnten und jedem weitergehenden Bildungsbedürfnis gegenüber vollends versagen müßten, dürfte hier eine entsprechende Ergänzung durch selbständige Werke willkommen sein.

Die vorliegende Auswahl vereinigt, um in quantitativer Hinsicht jeder Erwartung zu entsprechen, das Bedeutendste und Charakteristischste aus sämtlichen Gattungen der antiken Dichtung mit besonderer Bevorzugung derjenigen, die der betreffenden Litteratur ihr spezifisches Gepräge geben — der Dramatiker auf griechischer, der augusteischen Poeten auf römischer Seite — und sie bietet es nicht in unzusammenhängenden Fragmenten, sondern in einer erläuternden Umrahmung, die jedesmal einen Totalüberblick anstrebt: durch Einordnung der dichterischen

Persönlichkeiten in die jeweilige kultur- und geistesgeschichtliche Gesamtlage, durch kurze ästhetische Analyse der ganzen in Frage kommenden Dichtung, durch referierende Textverbindungen.

Daß in dem allen die Ergebnisse der Fachwissenschaft, sofern sie der hier vorauszusetzenden Verständnisreife zugänglich sind, zu Worte kommen, wird dem sachverständigen Leser nicht entgehen; den philologischen Apparat selbst etwa in gelehrten Anmerkungen vorzuführen, konnte mit Rücksicht auf den Zweck des Werkes, auch als vornehmes Geschenkwerk zu dienen, nicht rätlich erscheinen. Die Arbeit wird den Kreisen, für die sie bestimmt ist, als bescheidene Handreichung mit der Bitte empfohlen, sie durch Urteil und Ratschlag zu fördern, wo sie der Nachsicht der Fachgenossen und der Vervollkommnung durch ihre Erfahrung bedarf.

Inhalt.

Abbildungen.

Charakter der römischen Poesie.

Die Griechen haben, wenn sie auch Fremdes assimilirten, doch dasselbe mit dem Wesen ihrer Individualität bis zur Unerkennbarkeit des außerhellenischen Ursprungs durchdrungen. Das fremde Leben gab ihnen nur Motive, das bildende Princip blieb immer ihr eigener Geist.

In der Römischen Welt aber, die wir jetzt betreten, ist uns das Schauspiel gegeben, daß eine Nation ihre ganze ästhetische Bildung von einer andern entlehnt, weil sie selbst, aus sich heraus, gar nicht das Bedürfniß einer solchen hat. Die Römische Poesie ist im Ganzen nur eine Uebersetzung und Nachbildung des Griechischen Ideals.

Die Römer waren von einem kleinen, zur allseitigen Eroberung günstigen Punkte ausgegangen, hatten allmählich durch Krieg zu Land und zur See alle das Mittelmeer umwohnenden Völker sich unterworfen, waren aber von jedem Schritt vorwärts immer wieder in jenen Punkt zurückgekehrt, der auf diese Weise der absolute Centralpunkt der ganzen damaligen Cultur wurde. Die Römer waren insofern rein praktisch und prosaisch. Sie baueten das Land, pflegten ihre Heerden, bekämpften Nachbarn auf Nachbarn und übten über die Einzelnen eine strenge Sittenaufsicht. Kein Staat des Alterthums hatte so wie der Römische die Sittlichkeit und die Ordnung zur Seele sowohl der Institute als der Individuen gemacht. Ihre Größe lag nicht in ihrer Kunst, sondern in ihrer Kraft und Tapferkeit. Weltgeschichte machen und Weltgeschichte schreiben, war ihr Beruf. Der Römische Historiker Tacitus ist daher poetischer, als der Römische Epiker Vergilius. Die Kunst sollte die Römer

nur unterhalten, wenn sie sich vom Lärm der Waffen und vom Geräusch des Forums ausruhten. Zweck an und für sich war ihnen die Kunst nicht. Einer reinen Begeisterung für die Schönheit, wie die Griechen, waren sie nicht fähig. Im Gegentheil fürchteten sie die Kunst, weil sie die Verweichlichung der Griechen ihrem Zauber zuschrieben. Als sie aber mit den Griechen bekannt wurden, war es ihnen doch unmöglich, dem Reize der Kunst zu widerstehen und sie fingen an, nicht nur die plastischen Werke derselben, welche sie nach Rom zusammenschleppten, zu bewundern, sondern sie fingen sogar an, die Sprache der von ihnen zuerst verachteten Gräculi zu erlernen, eine Kulturerscheinung, die sich in solcher Ausdehnung und Bedeutung hier zum ersten Male darstellt. Zum zweiten Mal lernten in dieser Beziehung die Kelten und Germanen wieder das Römische und zum dritten Mal alle auf Bildung Anspruch machenden Europäischen Völker, auch die Slaven, das Französische.

Hienach könnte es scheinen, als wenn die Römer gar keine poetische Individualität besessen hätten. Und so ist es auch. Der Römer, als der nur in Thaten sich genugthuende, konnte in der Kunst nur ein prosaisches Ideal haben. Das war die Moralität. Die einzige Form aber, in welcher die Moralität poetisch werden kann, ist die Kritik der Gesellschaft, um dieselbe durch Schilderung ihrer Zustände vom Laster abzuschrecken und zur Tugend anzuspornen. Die Satire wird folglich die Seele dieser prosaischen Poesie, die Satire ist das ihr eigenthümliche Gebiet.

Dennoch ist die römische Poesie von einer unendlichen Wichtigkeit geworden, weil ihre Producte zunächst für die Romanischen Völker und durch diese auch für die Germanischen die Musterbilder geworden sind, denen man nacheiferte. Durch die Weltherrschaft des weltlichen wie des geistlichen Roms war auch die Römische Sprache überall hin verbreitet, waren also auch die in ihr verfaßten Dichtwerke zugänglicher und stellten sich in die erste Reihe, während man die unendlich schöneren Griechischen Ideale erst seit der Reformation richtiger verstehen und erst seit der Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts ohne Befangenheit genießen konnte. Ja selbst die Mittelmäßigkeit der Römischen Poesie leistete ihr den Vorschub, leichter angeeignet werden zu können. Nach Römischen Idealen, nach Theorien, die man aus ihnen abgeleitet, dichtete man Jahrhunderte hindurch. Das moralisch-politische Element der Römischen Poesie diente

ebenfalls nur zu ihrer Empfehlung, denn Pädagogen und Staatsmänner mußten es für die Bildung der Jugend, wie für die Stählung des Charakters, vortheilhafter finden.

Während die Griechische Poesie sich in einer consequenten Stufenreihe vom mythischen Epos bis zum fictiven Roman entwickelte und so systematisch alle Dichtungsgattungen umfaßte, wurden bei der Römischen alle Gattungen zufällig und durcheinander angebaut. Sie fing mit dem Drama an, mit welchem die eigentliche Productivität der Griechen schloß und versuchte noch in der Kaiserzeit epische Gedichte, während nur der Roman noch die den socialen Zuständen entsprechende Dichtart gewesen wäre.

Mit einer rohen Volkspoesie begannen die Römer. Ihr folgte die Einführung der Griechischen Kunstpoesie, dann eine Epoche, in welcher die Nachahmung der Griechischen Vorbilder sich mit der Selbständigkeit und Eigenthümlichkeit der Römischen Sprache in so hohem Grade vereinte, als immerhin möglich war. Dies geschah vorzüglich am kaiserlichen Hofe. Die ursprünglichste Poesie der Römer, die Satire selbst, trat nun in kunstreicher Vollendung hervor.

Die römische Komödie.

Die Nachahmungen der Griechischen Tragödie waren eigentlich nur dem engeren Kreise der Griechisch Gebildeten zugänglich, aber eines lebhafteren Widerhalls in der Nation erfreute sich die Komödie, einmal weil das eigentliche Lustspiel keine besondere Kenntniß der Griechischen Sagenpoesie erforderte, und sodann weil sie an ein uralt-italisches dramatisches Element im römischen Volksleben erinnerte. Die römische Komödie war auch eine Uebertragung der neuen Komödie der Griechen. Sie zerfiel in eine doppelte Richtung, in die Comoedia togata, d. h. in Lustspiele, die in römischer Nationalkleidung, der Toga, gespielt wurden und in die Comoedia palliata, die im Pallium, der griechischen Nationaltracht, gespielt wurden. Die togata ließ Römer mit Römischen Sitten in der Toga erscheinen, die palliata schloß sich in Sitte und Kostüm dem Griechischen Typus an. Von der comoedia togata hat sich uns außer Bruchstücken nichts erhalten, dagegen besitzen wir in den Lustspielen des Plautus und Terentius einige Reste der comoedia palliata.

Plautus ist der echte Volksdichter, trotz seiner griechischen Vorbilder ganz im römischen Volksleben wurzelnd, voll kräftigen, derben, oft plumpen Witzes und Humors, volksthümlich genial, voll gesunder, natürlicher Lebensfülle und von keckster Lebendigkeit der Darstellung; Terentius, ein Mann von Geschmack und tiefer Beobachtungsgabe, Meister der elegant-anmuthigen Form, der sinnigen und weise berechneten Anordnung, der gedankenvollen Charakteristik voll Lebens- und Weltweisheit. „Plautus, sagt Rosenkranz, war derber, kecker, burlesker, aber auch wärmer, witziger, lustiger. Terenz ist feiner, eleganter, berechnender, aber auch kälter, dürftiger, trockener.“

Maccius Plautus.

Maccius Plautus ist geboren um 254 in der umbrischen Landstadt Sarsina als Freier, aber von niedrigem Stande. In Rom an der Bühne beschäftigt, verlor er die dort gemachten Ersparnisse durch Handelsspeculationen, verdingte sich zeitweilig als Handarbeiter in einer Mühle und erwarb sich den Lebensunterhalt durch lateinische Bearbeitung griechischer Lustspiele, namentlich des Philemon, Diphilos, der Dichter der neuen Komödie. Er starb 184 n. Chr.

Die Manier seiner Bearbeitungen war so volksmäßig, daß auch Andere seinen Namen für ihre Productionen benutzten. Hierdurch stieg die Sammlung der Plautinischen Stücke bis auf 130, von denen nur 20 als echt und ursprünglich anerkannt wurden.

Da Plautus der älteste Autor ist, den wir aus der Römischen Litteratur in einer gewissen Vollständigkeit besitzen, so hat er ein mannigfaltiges Interesse, wenn man ihn auch nur als Denkmal der damaligen Sprache und Bildung betrachtet. Dieses Interesse gewinnt aber einen tieferen Grund, sobald man erkennt, daß Plautus ein Komiker von originalem Genius war und die gebotenen Mittel in einer Selbständigkeit verarbeitete, die nicht nur seine Meisterschaft in Kunst und Form bewährt, sondern ihn auch zur Fundgrube für das neuere, von keiner Nationalität bedingte Lustspiel machte. Seine Stücke sind mit denen des Terentius von unermeßlicher Wichtigkeit für das Europäische Theater geworden und sowohl im Ganzen als in einzelnen Charakteren und Situationen unendlich oft benutzt.

Den aus den Griechen empfangenen Umriß — das Intriguenstück, dessen Mittelpunkt die Liebe und sonst erotische Abenteuer sind — pflegte Plautus mit großer Erfindsamkeit frisch zu gestalten, in-

dem er ihn durch eingelegte Rollen und Scenerien mit neuen Triebfedern ausstattet.

Er führt einen kecken Gedanken mit Lust durch und erschöpft die Listen oder Schwächen seiner ergötzlichen Charaktere, worunter Sklaven und Parasiten ihm am meisten zusagen. Persönliche Anspielungen finden sich bei ihm nicht, wohl aber übt er an Richtungen und Verhältnissen seiner Zeit oft eine scharfe, ernstgemeinte Kritik. Mit der Wahrscheinlichkeit seiner Stücke nimmt er es nicht immer genau, und die Anlage derselben ist oft lose. Seine Hauptstärke ist der lebendige Dialog. Seine Witze sind häufig derb und unzart, nicht leicht aber fad und süßlich, und oft weiß er auch dem sittlichen Ernst und sogar den rührenden Gefühlen ihr Recht zu geben.

Den Plautinischen Komödien ist ein ungünstiges Loos gefallen: ihr Text wurde für den Bühnengebrauch von den Schauspielern stark verändert, bei der Auflösung der Römischen Litteratur aber zu großen Theilen zertrümmert, verdorben und interpolirt (durch Einschiebung verfälscht). Ihre Herstellung auf den Wegen der diplomatischen Emendation und Conjectur gehört daher unter die schwierigsten Aufgaben der Kritik.

Die überlieferte Reihenfolge der erhaltenen zwanzig Stücke ist folgende:

1) Amphitruo, das einzige Plautinische Stück mit mythischem Stoffe, eine Tragikomödie, wie es der Dichter selbst nennt, die ethisch etwas Bedenkliches hat: denn es wird ein freveles Spiel mit der Tugend der treuen und edlen Alkmene getrieben, aber mit formaler Meisterschaft und heiterer Laune behandelt. Molière hat dieses Stück in seinem Amphitryon nachgebildet.

2) Asinaria: Eselsgeschichte von possenhaftem Stoffe, aber mannigfaltiger und lebendiger Charakterzeichnung und mit Scenen von großer komischer Wirkung. Ein listiger Sklave entwendet seiner Herrin das Geld, welches sie für einige Esel erlöst hat, befreit damit die Geliebte seines jungen Herrn und schließlich giebt der ebenfalls betrogene Vater seine Einwilligung dazu.

3) Aulularia (Geldtopf), eines der ausgezeichnetsten Stücke des Plautus nach Anlage wie Ausführung, enthält die Zeichnung eines Geizhalses in einer Mannigfaltigkeit von Situationen. Es ist von Molière in seinem berühmten Lustspiel „Avare“ nachgeahmt.

4) Captivi (die Kriegsgefangenen), ein Rührstück ohne erotische Verwicklung und spannendes Interesse, doch durchaus edel und mit sittlichem Ernste gehalten, mit schönen Scenen und durch die Figur des Parasiten belebt, nach Lessings Urtheil das trefflichste aller Bühnenstücke.

5) Curculio (Gurgelmensch), komischer Name des Parasiten in dem Drama. Die Charaktere sind die gewöhnlichen, die Erfindung ziemlich dürftig.

6) Casina, nach einem griechischen Original des Diphilos gearbeitet, aber mit Zuthaten von Unsauberkeiten im massiv römischen Geschmacke. Es ist nach dem Mädchen benannt, um welches sich die Intrigue des Stückes dreht.

7) Cistellaria (Kästchen), kaum zur Hälfte erhalten. In Folge eines verloren gegangenen Schmuckkästchens wird ein als Kind ausgesetztes Mädchen später von ihren Eltern wiedererkannt.

8) Epidicus, nach dem darin auftretenden durchtriebenen Sklaven benannt, mit reicher, aber etwas verwickelter Handlung, ein vorzügliches Intriguen- und Charakterstück.

9) Bacchides, zwei lockere Dirnen dieses Namens, nach Anlage wie Charakterzeichnung eines der besten Stücke. Auch in diesem Intriguenstücke spielt ein verschmitzter Sklave die Hauptrolle.

10) Mostellaria, das Hausgespenst, ein Stück von sehr correcter Anlage und mit einer Mannigfaltigkeit gutgezeichneter Charaktere. Ein durchtriebener Sklave sucht seinen jungen lockern Herrn aus großen Verlegenheiten zu retten durch ein Märchen von einem Gespenste, welches er dem zur Unzeit zurückkehrenden Vater des jungen Mannes aufbürdet. Das Stück von genialem Humor und komischen Situationen ist unendlich oft von Addison, Regnard, Destouches u. A. nachgebildet.

11) Menächmi, die Zwillinge, wol das gelungenste der plautinischen Stücke, von kostbarem Humor und pikanten Verwickelungen, die lustigen Verwechselungen und Conflicte behandelnd, welche durch die täuschende Aehnlichkeit zweier Zwillingsbrüder herbeigeführt werden, von Shakespeare in seiner Komödie der „Irrungen", von Regnard in „les Ménechmes" wiederholt.

12) Miles gloriosus, der Großsprecher, stark aufgetragene Zeichnung eines Bramarbas, nicht ohne Gedehntheiten, doch im Ganzen wohl angelegt und heiter ausgeführt; zahllose Male nach-

geahmt und die Grundlage von Holbein's Bramarbas, das Urbild des Falstaff.

13) Mercator, ein alter sittenloser Geck ist in unsaubern Händeln der Nebenbuhler seines Sohnes; 14) Pseudolus, nach dem Namen des verschmitzten und verlogenen Sklaven, der hier die Hauptrolle spielt; 15) Poenulus, berühmt durch das darin vorkommende Phönizische. Ein punischer Sklave veranlaßt mehrere Erkennungen zwischen einem Vater (einem Karthager) und seinen geraubten und als Sklaven verkauften Kindern. Ein geistvoll lebendiges Stück, das durch Einführung einer karthagischen Persönlichkeit in jener Zeit der punischen Kriege für das römische Publikum von besonderem Interesse sein mußte. 16) Persa, ein Bedientenstück von einfacher Erfindung, doch theilweise sehr lebendiger Ausführung, nach dem Namen der Tochter eines Parasiten, die dieser als eine angebliche Perserin einem Kuppler verkauft, um mit dem erhaltenen Gelde die Geliebte seines Herrn von ihm loszukaufen und ihn hinterdrein noch zu zwingen, ihm seine eigene Tochter als eine Freigeborene wieder herauszugeben; ein wahres Gaunerstück, doch voll Witz und Humor. 17) Trinummus, ein Familienstück, ohne weibliche Charaktere, dem Griechischen des Philemon nachgebildet, nachgeahmt in Lessings Schatz; 18) Stichus, nach dem Namen eines lustigen Sklaven zweier Männer, die, um ihr liederlich durchgebrachtes Vermögen durch neue Handelsgeschäfte wieder emporzubringen, mehrere Jahre lang auf Reisen abwesend waren und von ihren Frauen, zwei Schwestern, getrennt waren. Diese wollen trotz der Aufforderungen des Vaters keine neuen Verbindungen eingehen und erwarten standhaft die Rückkehr der Männer, die endlich auch erfolgt; 19) Truculentus, Grobian, worin die pfiffigen Kunstgriffe einer Hetäre geschildert werden, drei verschiedene Liebhaber zu gleicher Zeit zu behalten. 20) Rudens (Schiffstau), „eines von den anmuthigsten Stücken des Plautus" (Lessing); es behandelt die Schicksale und Abenteuer zweier, aus niedriger Gewinnsucht entführter, in einem Seesturm verunglückter und geretteter Mädchen. Endlich hat sich unter des Plautus Namen ein geistloses Lustspiel, Querolus, erhalten, die in Prosa aufgelöste Aulularia.

Der Großsprecher*).

Erster Act.

Die Handlung geht in Ephesus vor. Eine Straße, worin die Wohnungen des Hauptmanns Mauersturm und des Bürgers Periplectomenes zusammenstoßen.

Erste Scene.

Hauptmann **Mauersturm** (bei Plautus Pyrgopolinices) mit einem Gefolge von Knechten. **Kuchenknips** (Artotrogus), sein Parasit.

Mauersturm
(zu den Knechten).

Sorgt, daß der Glanz von meinem Schilde lichter sei,
Als je der Sonne Strahlen, wann es heiter ist,
Damit er, falls es nöthig wird, im Handgemeng
Dem Feind mit seinem Lichte raubt der Augen Licht.
Denn meinen Sarras muß ich jetzt begütigen,
Auf daß er mir nicht jammert und den Muth verliert,
Weil ich so lang ihn feiernd an der Seite trug:
Die Feinde möcht' er gar zu gern in Stücke hau'n.
Doch Kuchenknips — wo steckt er?

Kuchenknips.

Hier. Er steht zunächst
Dem tapfern Glücksmann mit dem königsgleichen Wuchs,
Dem Schlachtenhelden. Mavors**) selbst verstummt vor dir,
Wagt seine Kraft nicht gleichzustellen deiner Kraft.

---

*) Uebersetzt von J. J. C. Donner. In diesem Stücke tritt uns zwar eine Durchführung reinsittlicher Ideen und Tendenzen und edler Charaktere nicht in erster Linie entgegen, dagegen ist hier Alles, was der Begriff der Komödie nur erfordert, in so hohem Grade vereinigt, daß dieses Stück unbedingt zu den Meisterwerken der komischen Bühnen zu zählen ist. Die Genialität der Charakterzeichnung und des Humors erinnert an Shakespeare's verwandte Scenen und Gestalten in den „lustigen Weibern von Windsor", und namentlich in der ersten Scene zeigt sich der hochtrabende, eingebildete Bramarbas in seiner ganzen Donquixote-Fallstaffschen Herrlichkeit.

**) Mars, der Kriegsgott. Der schlaue Schmarotzer räuchert, seinem hungrigen Magen zu lieb, den aufgeblasenen, einfältigen Kriegshelden mit den dicksten Schmeichelwolken ein und überbietet diesen an bombastischen und hochtrabenden Worten und Uebertreibungen.

Mauersturm
(scheint sich zu besinnen).

Der, den ich rettet' in der Winkeldorfer Schlacht,
Wo Brummribum, des Hinterbackenkönigs Sohn,
Neptunus' Enkel, Oberfeldherr war?

Kuchenknips.

Ich weiß!
Wohl meinst du den, mit goldner Rüstung angethan,
Den, dessen Heer du fortgeweht mit einem Hauch,
Wie Wind die Blätter und ein Halmendach zerstäubt.

Mauersturm.

Das ist noch gar nichts.

Kuchenknips.

Allerdings ist das noch nichts,
Wollt' ich von Thaten sprechen,
(bei Seite)
Die du nie gethan.
Wenn einer einen lügenhaftern Menschen sah,
Und einen Prahlhans, windiger noch, als dieser ist,
Der soll mich haben und ich will sein Sklave sein,
Bekomm' ich, wenn mich's hungert, nur Olivenkost.*)

Mauersturm.

Wo steckst Du?

Kuchenknips
(hat sich während seiner letzten Worte, die an die Zuschauer gerichtet sind, ein wenig auf die Seite entfernt und nähert sich nun wieder, um in der Erzählung von den Großthaten seines Herrn und Ernährers fortzufahren).

Hier. Dann, wie dem Elephanten du
In Indien einst das Schulterblatt mit der Faust zerschlugst.

Mauersturm.

Was? Schulterblatt?

Kuchenknips.

Ich irrte; nein, die Hüfte war's.

Mauersturm.

Da nahm ich's freilich etwas leicht.

Kuchenknips.

Ja, hättest du
Dich angestrengt, dem Elephanten hätt'st du dann
Durch Knochen, Eingeweid' und Haut den Arm gebohrt.

---

*) Das Olivengericht war eine geringe Speise, wozu sich selbst Parasiten nur im Nothfalle verstanden. Es bestand aus eingeschnittenen Oliven, mit Oel, Essig, Koriander, Kümmel, Fenchel, Raute und Krausemünze angemacht.

Mauersturm
(als ob er die Schmeichelei ablehnen wollte).

Jetzt laß das.

Kuchenknips.

Freilich ist es nicht der Mühe werth,
Daß du's erzählst mir, der ich deine Thaten weiß.
(bei Seite)
Mein Magen schafft mir alle diese Qual. Mein Ohr
Muß hören, daß die Zähne mir nicht klappern,*) und
Bejahen muß ich Alles, was der lügen mag.

Mauersturm.

Was wollt' ich doch gleich sagen?

Kuchenknips.

Recht, ich weiß es schon.
Du thatest es, ich entsinne mich.

Mauersturm.

Was?

Kuchenknips.

Was du meinst.

Mauersturm.

Schreibtafeln**) hast du?

Kuchenknips.

Willst du werben?***) Auch den Stift.

Mauersturm.

Vortrefflich schickst du deinen Sinn in meinen Sinn.

Kuchenknips.

Mir liegt es ob, stets deine Launen auszuspäh'n,
Dir vorzufliegen überall, wohin du willst.

Mauersturm.

Was weißt du noch?†)

---

*) Die Zähne wachsen ihm aus dem Munde heraus, wenn er sie nicht durch Essen abstumpfen kann.

**) Die Römer trugen überall Schreibtafeln bei sich, namentlich die Offiziere, die darin die Namen der Soldaten aufzeichneten und den empfangenen oder rückständigen Sold derselben eintrugen.

***) Wie wir am Schluß der Scene sehen, will Mauersturm nach dem Markte gehen, um dort für den König Seleucus Söldner zu werben.

†) Er will ihn erinnern, die vorhin angefangene Erzählung von seinen Heldenthaten fortzusetzen.

Kuchenknips.

Die Hundert in Cilicien,
Die Hundertfünfzig aus dem Feigenräuberland,*)
Die dreißig Sarder, sechzig Macedonier,
Sind Leute, die du todtgemacht an einem Tag.

Mauersturm.

Wie viel zusammen sind es?

Kuchenknips.

Siebentausend Mann.

Mauersturm.

Ja, ja, so viel müssen's sein. Du rechnest gut.

Kuchenknips.

Ich schrieb mir niemals Einen auf, und weiß es doch.

Mauersturm.

Ein gut Gedächtniß hast du, Freund.

Kuchenknips
(bei Seite).

Der Hunger stärkt's.

Mauersturm.

Wenn du hinfort bist, wie bis jetzt, so hast du Brod
Bei mir; beständig theil' ich meinen Tisch mit dir.

Kuchenknips.

In Cappadocien schlugest du mit Einem Streich
Fünfhundert nieder, wurde nicht dein Säbel stumpf.

Mauersturm.

Der Rest vom Fußvolk war es —

Kuchenknips
(bei Seite).

Hätt' es nur gelebt!

(Laut)

Du bist, — warum dir sagen, was ein Jeder weiß? —
Du Mauersturm bist einzig auf der Erde, bist
An Muth, an Schönheit unbesiegt und Thatenruhm.
Dich lieben alle Frauen, und mit allem Recht,
Da du so schön bist: wie mich erst noch gestern die
Am Mantel zupften —

---

*) Ein erfundener Name, bombastisch aufgedunsen wie die erzählten Heldenthaten.

Mauersturm.

Gestern? und was sagten sie?

Kuchenknips.

Sie fragten: ist das nicht Achilles?*) Sage mir!
Ich sagte: nein, sein Bruder; und die Andre nickt.
Drum ist er auch, bei'm Castor, (sagte sie) so schön,
So fein: o sieh, wie prächtig ihm die Locken steh'n!**)
Das Weib, wie glücklich, das in seinen Armen ruht!

Mauersturm.

So hieß es wirklich?

Kuchenknips.

Auch beschwuren Beide mich,
Dich heute doch vorbeizuführen, wie zur Schau.

Mauersturm.

Ein allzugroßes Elend, allzuschön zu sein!

Kuchenknips.

Sie sind mir lästig, bitten, fleh'n, umlagern mich
Dich seh'n zu dürfen, rufen mich zu sich heran,
So daß ich deine Geschäfte nicht besorgen kann.

Mauersturm.

Nun, glaube ich, ist die Stunde, nach dem Markt zu geh'n,
Daß ich den Neugeworbnen, die ich gestern hier
In meine Roll' einschrieb, den Sold berichtige.
Denn Fürst Seleucus ging mich ganz inständig an,
Ihm Söldner anzuwerben. Ich beschloß sofort,
Dem Dienst des Königs mich zu weih'n für diesen Tag.

Kuchenknips.

So wollen wir denn gehen.

Mauersturm.

Auf, Trabanten, folgt!

---

*) Achilles, der griechische Held vor Troja, der nicht bloß für den Tapfersten im Heere der Griechen, sondern zugleich für den Schönsten galt.

**) Die Bramarbas wurden auf der Bühne mit einem mächtigen Haarwuchs und wallenden Locken abgebildet, während die Griechen sonst das Haar kurz um den Kopf zu beschneiden pflegten.

Dritter Act.

Erste Scene.

Periplectomenes, Bürger in Ephesus. **Pleusides**, ein Jüngling von Athen, der die im Hause des Hauptmanns Mauersturm lebende **Comasion** liebt. **Palästrio**, Knecht des Hauptmanns.

Palästrio.

Trägt der Herr auch weiße Haare, doch sein Kopf ist jugendlich;
Ungebrochen lebt in ihm des Geistes angeborne Kraft.

Pleusides.

Ich erkenne wohl, es ist so, wie du sagst, Paläſtrio;
Denn des Mannes lautre Güte macht ihn ganz zum Jünglinge.

Periplectomenes.

Freund, in deiner Liebesnoth, je mehr du prüfst, je besser auch
Lernst du meine Güte kennen.

Pleusides.

Braucht es da der Proben mehr?

Periplectomenes.

Suche nicht an fremden Orten, was du bei dir selbst erfuhrst;
Denn wer selber nicht geliebt hat, kennt den Sinn Verliebter nicht.
Mir auch steckt ein bischen Liebessaft und Kraft im Leibe noch;
Noch ist nicht mein Herz vertrocknet gegen Lust und Fröhlichkeit;
Finde noch an heitern Scherzen Freude, bin gesellig froh
Am Gelag, und falle Niemand bei der Tafel dreist ins Wort.
Daß ich andern Gästen Unlust schaffe, davor hüt' ich mich,
Weiß in Alle mich zu schicken, rede wohl zu seiner Zeit
Auch ein Wörtchen mit, und schweige wieder, wenn ein Andrer spricht,
Spucke nicht und räuspre nicht und geifre nicht; kurz, Ephesus
Nenn' ich meine Heimat, nicht Apulien, nicht Animula.*)

Pleusides.

Selt'ner Alter, wenn er auch das Gute selbst übt, das er nennt!
Ja, die Liebesgöttin säugt' ihn selbst an ihrem Busen auf.

Periplectomenes.

Mehr mit Thaten als mit Worten zeig' ich dir, wie fein ich bin.
Nicht Gesetz und Staatsgeschichten handl' ich lärmend ab bei Tisch,

---

*) Animula, ein Städtchen in Apulien. Die Apulier standen in dem Rufe der Rohheit und Plumpheit.

Kose nie beim Mahle mit dem Liebchen eines Anderen,
Nehme nie die besten Stücke, schiebe nie den Becher vor,
Fange nie, vom Wein befeuert, Händel an beim Gastgebot,
Ist mir Einer dort zuwider, geh' ich heim und rede nichts.
Frohen Sinn und Liebeslust und Scherze treib' ich gern am Mahl.

Paläſtrio.

Keinen Zweiten wirst du finden, der in seinem Alter steht,
Der in Allem so gefällig und dem Freund so freundlich ist.

Periplectomenes.

Selbst bekennen sollst du mir's, daß ich an Sinn ein Jüngling bin:
So in allen Dingen will ich helfend dir zur Seite steh'n.
Brauchst du einen finstern Anwalt, barsch und hitzig? Komm zu mir.
Oder einen sanften? Ich bin sanfter, als die stumme See;
Leiser lispeln meine Lüftchen, als der Wind aus Westen weht.
Auch verwandl' ich mich vor dir bald in den angenehmsten Gast,
Bald in einen Hauptschmarotzer, einen ausgelernten Koch,
Und der weichste Stutzer dreht sich nicht so schön im Tanz wie ich.

Paläſtrio

(zu Pleusides).

Bleibt dir was zu diesen Künsten auf der Welt zu wünschen noch?

Pleusides.

Daß ich ihm in gleichem Maße danken könnt' um sein Verdienst
Und dir selbst; ich weiß ja, welche Noth ich euch bereitete.
(Zu Periplectomenes gewendet.)
Daß ich dir so vieles koste, thut mir weh.

Periplectomenes.

Du bist ein Thor.
Was man auf ein schlechtes Weib, auf einen Feind verwendet, das
Ist verthan; beim wackern Gaste, bei den Freunden ist's Gewinn.
Was man Göttern opfert, ist dem Weisen eine Segenssaat.
Froh den Gastfreund aufzunehmen, gönnte mir der Götter Huld.
Iß und trink und laß dir wohlsein, und belaste dich mit Lust.
Frei mein Haus, frei bin ich selbst, frei (wünsch' ich) lebe man bei mir!
Durch der Götter Gnade, die mir großen Reichthums Fülle lieh,
Konnt' ich wohl ein reiches Weib aus einem hohen Hause frei'n;
Doch ich will mir eine Widerbellerin nicht zieh'n in's Haus.

Pleusides.

Freund, warum nicht? Kinder sind doch immer eine süße Last.

Periplectomenes.

Aber wahrlich, frei zu bleiben, acht' ich doch viel süßer noch.

Paläftrio.

Du verstehst es, Andre weise zu berathen und dich selbst.

Periplectomenes.

Eine wackre, brave Frau, wenn eine je ward heimgeführt,
Wo vermag ich die zu finden? Oder soll ich eine frei'n,
Welche nie sagt: „Kaufe Wolle, Männchen, daß ich dir daraus
Einen weichen, warmen Mantel machen kann, ein tüchtig Wams,
Daß dich's nicht den Winter friert." Das hörst du nie von einer Frau.
Nein, bevor die Hähne krähen, weckt sie schon dich aus dem Schlaf:
„Gieb mir, Mann, für meine Mutter," sagt sie, „was zum Neuenjahr;*)
Gieb mir Köche, gieb mir Bäcker; gieb mir auf der Pallas Fest
Für die kluge Frau, die Zaub'rin, Traum- und Zeichendeuterin**)!
Eine Schand' ist's, nichts zu schicken. Was sie für Gesichter macht!
Auch die Frau muß ich bedenken, die das Kind entsündigt hat.***)
Lange grollt uns schon die Wartfrau, daß sie nichts von uns bekam.
Auch die Waschfrau ließ mir sagen, daß ich sie zu karg bedacht.
Willst du nichts der Amme schicken, so die Sklavenkinder säugt?"
Dies und andres Ungemach, das eine Frau mir bringt ins Haus,
Schreckt mich ab, ein Weib zu nehmen, das mir solche Reden führt.

Paläftrio.

Traun, der Himmel ist dir gnädig; denn verlorest du einmal
Deine Freiheit, kommst du nicht leicht wieder in den alten Stand.

Pleusides.

Aber ruhmvoll ist es, wenn ein Mann von Reichthum und Geschlecht
Kinder aufzieht, seinem Stamm ein bleibend Denkmal und sich selbst.

Periplectomenes.

Wenn ich viel Verwandte habe, was bedarf's der Kinder da?
Wie ich bin, so leb' ich glücklich, lebe ganz nach meinem Sinn.
Sterb' ich einst, fällt mein Vermögen meinen Anverwandten zu.
Diese sind bei mir zu Tische, pflegen mich, seh'n stets nach mir,
Was ich will, sind schon vor Tag da, fragen, wie ich schlief die Nacht.
Sie, ja sie sind meine Kinder, schicken mir Geschenke zu.

---

*) Am Neuenjahr, dem ersten März, mit welchem die älteren Römer das Jahr begannen, opferten die Ehefrauen der Juno, und Freundinnen und Verwandte sandten einander Geschenke zu.

**) Der weibliche Aberglaube hatte an solchen Festen einen ganzen Hofstaat von klugen Frauen, Zauberinnen, Traumauslegerinnen und Zeichendeuterinnen um sich. — Das Fest der Pallas (Minerva) wurde gleichfalls im März gefeiert.

***) Am neunten Tage nach der Geburt pflegte man den Knaben ihre Vornamen zu geben (bei den Mädchen geschah es einen Tag früher), wobei gewisse heilige Handlungen vorgenommen wurden. Eine derselben war, daß man die Kinder reinigte oder mit den Göttern versöhnte.

Opfern sie, dann krieg ich einen größern Antheil, als sie selbst*),
Ziehen mich zum Opfermahle, laden mich zum leckern Schmaus.
Der bedünkt sich völlig elend, der das Mind'ste mir geschickt.
In die Wette schenken sie; ich murmle dann in mich hinein:
„Die verlangt nach meinem Gelde; darum füttern, schenken sie."

Paläſtrio.

Sie betreiben's fein und listig; aber du siehst doch hindurch;
Zwill= und Drillingskinder hast du, wenn du dich so glücklich fühlst.

Periplectomenes.

Hätt' ich die, die Kinder machten wahrlich mir viel Herzeleid.
Dann zerquält' ich mich beständig, ging' einmal ein Fieber um;
Oder wenn mir einer trunken oder wo vom Pferde fiel,
Stürb' ich fast vor lauter Sorge, daß er Hals und Beine brach.

Mauersturm wird von den Knechten des Periplectomenes in dessen Haus gelockt, gefaßt und tüchtig durchgeprügelt. Das Stück schließt mit den Worten des Mauersturm:

Ich Armer, weh!
Bin geprellt, das seh' ich. Ha, Paläſtrio, der Bösewicht,
Lockte mich in diese Schlinge! Doch es ist mir recht gescheh'n.
Ging' es andern Sündern auch so, wären ihrer weniger.
Größre Furcht und minder Kitzel! Jetzt nach Haus! Ihr —
(An die Zuschauer)
klatschet brav!

Aulularia oder der Goldtopf.

Erster Act.

Erste Scene.

Euklio, ein alter Bürger von Athen. **Staphyla**, seine Magd.

Euklio

(treibt Staphyla aus dem Hause).

Geschwind, heraus, fort! Aus dem Hause mußt du mir!
Du Gafferin mit deinem Falkenauge, du!
(Er schlägt sie.)

Staphyla.

Was schlägst du mich Elende?

*) Was von den Opferthieren übrig blieb, ward unter die Priester und den Opfernden vertheilt, der davon entweder ein Gastmahl veranstaltete, oder an Verwandte und Freunde verschenkte.

Euklio.

Daß du elend bleibst,
Und wie du's werth bist, böse lebst, du böses Ding!

Staphyla.

Aus welchem Grunde stäupst du mich zum Haus heraus?

Euklio.

Dir, meinst du, soll ich Rede steh'n, du Stachelsaat?*)
Fort aus der Thüre! Dorthin geh!
(Er stößt sie noch weiter.)
Seht, wie sie schleicht!
Doch weißt du, was dir werden soll? bekomm' ich heut
Den Knittel oder Ochsenstachel in die Hand,
So mach' ich größre Schritte dir, Schildkröte du!

Staphyla.

O hängten mich die Götter eh' am Galgen auf,
Als daß ich dir in dieser Weise dienen soll!

Euklio.

Was murmelt die denn vor sich hin, die Bestie? —
Fürwahr, die Augen kratz ich dir, du Luder, aus,
Damit du, was ich treibe, nicht belauschen kannst.
Weg, weg! Noch weiter!
(Er stößt sie.)
Weiter noch! Noch weiter! Halt!
Hier bleibst du stehen! Wenn du dich von diesem Platz
Nur einen Zoll breit oder Nagel breit entfernst,
Ja, nur dich umsiehst, ehe dir's geboten wird,
Dann will ich Zucht dich lehren, Mensch am Galgenholz.
(Für sich.)
Ein schlimmres Weib, das weiß ich, als die Alte, kam
Mir nie vor Augen, und mir ist entsetzlich bang,
Daß sie mich einmal unversehens überschleicht,
Und endlich ausspürt, wo mein Geld verborgen liegt;
Denn Augen hat die Hexe selbst im Hinterkopf.
Nun seh' ich, ob's noch sicher steht mit meinem Schatz,
Der Tag und Nacht mit tausendfacher Angst mich quält.
(Er geht ins Haus.)

*) „Du, die du verdienst, daß auf deinem Rücken eben so die Ochsenstacheln eingegraben da stehen, wie auf einem Kornfelde die Aehren."

Zweite Scene.

Staphyla allein.

Beim Kastor, welch ein Ungemach ist meinem Herrn
Begegnet, welche Raserei kam über ihn!
Nicht fassen kann ich's: zehnmal oft an Einem Tag
Stößt er mich Arme, so wie jetzt zur Thür hinaus.
Bei Gott, ich weiß nicht, welcher Geist im Kopf ihm spukt!
Die ganze Nacht durchwacht er, und am Tage sitzt
Er einem lahmen Schuster gleich ins Haus gebannt.

Dritte Scene.

Euklio kommt zurück. **Staphyla.**

Euklio.

Nun kann ich endlich vor die Thür mit heiterm Sinn,
Nachdem ich Alles drinnen fand in gutem Stand.
Geh nun hinein, bewache mir das Haus.

Staphyla.

Wie so?
Soll ich das Haus bewachen, daß Niemand es stiehlt?
Sonst biet't sich ja für Diebe keine Beute hier
Bei uns, denn leere Wände nur und Spinngeweb.

Euklio.

Erzhexe, meinst wohl, daß um deinetwillen Zeus
Mich zum Philippus oder zum Darius*) macht!
Die Spinnen eben sollst du mir bewachen.**) Ich
Bin arm, ich weiß es, duld' es. Was die Götter mir
Zusenden, trag' ich. Geh hinein! Verschleuß die Thür.
Bald bin ich wieder hier zurück. Und hüte dich,
Mir einen Fremden in das Haus zu lassen. Daß
Niemand bei dir nach Feuer sucht, so lösch' es aus;
So ist kein Anlaß, daß dich Jemand suchen wird.
Ja, treff' ich Licht hier, blas' ich aus dein Lebenslicht.
Begehrt man Wasser, sagst du, ausgelaufen sei's.

---

*) Der Reichthum des Königs Philipp von Macedonien und des Perserkönigs war im Alterthum fast sprichwörtlich geworden.

**) Die Alten glaubten, daß Geld eingehen würde, wenn eine Spinne sich an ihrem Faden herabließ. Daher suchte man die Spinnen in den Häusern zu erhalten. Die weniger abergläubisch und geizig waren, zogen indeß doch die Reinlichkeit vor.

Beil, Messer, Stößel, Mörser, und was etwa sonst
Die Nachbarn immer gerne leih'n von Hausgeräth,
Da sagst du, Diebe hätten's uns erst jüngst entwandt.
Kurz, wenn ich weg bin, will ich, daß Niemand ins Haus
Hereingelassen werde; ja, ich sage dir,
Wenn selbst Fortuna käme, laß sie nicht herein.

Staphyla.

Fortuna, denk' ich, nimmt sich selbst in Acht vor uns;
Noch nie betrat sie unser Haus, so nah sie wohnt.

Euklio.

Still! Geh' hinein!

Staphyla.

Ich schweig' und gehe fort.

Euklio.

Verschleuß
Die Thür mit beiden Riegeln. Ich bin bald zurück.

Vierte Scene.

Euklio allein.

Die Angst entseelt mich, weil ich fort von Hause muß.
Verteufelt ungern geh' ich; doch ich weiß warum.
Der Viertelsmeister unsrer Zunft*) hat kundgemacht,
Er theile Geld aus Mann für Mann. Versäumt' ich das
Und wollte mir's nicht holen, dann vermutheten
Die Leute gleich, ich hätte Gold daheim versteckt.
Das läßt sich ja nicht denken, daß ein armer Mensch
Das Kleinste selbst verschmähte, wär's ein Dreier nur.
Denn ob ich gleich vor Allen es verheimliche,
So weiß es dennoch, wie mir scheint, die ganze Welt,
Und alles grüßt mich freundlicher, denn je zuvor.
Man tritt mich an, bleibt stehen, schüttelt mir die Hand,
Fragt, wie ich lebe, was ich treibe, wie mir's geht.
Nun will ich meines Weges zieh'n, und dann sogleich
Mich wieder heimbegeben, so geschwind ich kann. (geht ab.)

---

*) Vertheilungen von Geld unter die ärmeren Bürger waren in Rom nichts Seltenes. Sie geschahen gewöhnlich nach Curien, in welche das römische Volk eingetheilt war.

Fünfter Act.

Dritte Scene*).

Euklio, dem der Goldtopf gestohlen ist, kommt verzweifelt gelaufen:

Ich bin hin, verloren, todt! Wo lauf' ich hin? Wo lauf' ich nicht hin?
Halt ihn! Wen? Ich weiß es nicht; ich sehe nichts mehr; wie ein Blinder
Geh' ich um. Wohin ich tappe, wer ich bin, und wo ich weile,
Das vermag ich nicht zu fassen. Flehend bitt' ich euch, beschwör' euch,
Helft mir doch, zeigt mir die Spur des Menschen, der den Topf gestohlen!

(Er faßt einen aus den Zuschauern mit scharfem Blick.)

Was sagst du? Dir glaub' ich: Du bist ehrlich, dein Gesicht bezeugt es.
Was? Ihr lacht? Euch alle kenn' ich, weiß, es sind hier viele Diebe,
Bergen sich in weißem Kleide, sitzen da, wie brave Leute.**)
Keiner hat's von diesen? Dann ist's aus! O sprich, wer hat's? Du weißt's nicht?
Weh mir Armen, Ganzverlornen! Gott, wie bin ich zugerichtet!
So viel Jammer, Noth und Mühsal hat mir dieser Tag geboren,
Hunger, Elend mir gebracht. Ich bin der ärmste Mensch auf Erden.
Nun, wofür noch länger leben, da ich so viel Geld verloren,
Das ich stets gehegt mit Sorgfalt? Ich betrog mich selbst um Alles,
Was Leben und Glück und Wonne mir war. Jetzt freuen sich Andere dessen,
Mir zum Unheil, mir zum Schaden. Nein, ich kann es nicht ertragen.

*) Man vergleiche damit die betreffende Scene in Molière's Avare acte IV. sc. 17. Harpagon: Je suis perdu, je suis assassiné, on m'a coupé la gorge, on m'a dérobé mon argent. Qui peut-ce être? Qu'est-il devenu? Où est-il? Où se cache-t-il? Que ferai-je pour le trouver? Où courir? Où ne pas courir? N'est-il point là? N'est-il point ici? Qui est-ce? Arrête. (à lui-même se prenant par le bras.) Rends-moi mon argent, coquin . . . . . Ah! c'est moi . . . . Mon esprit est troublé, et j'ignore où je suis, qui je suis, et ce que je fais. Hélas, mon pauvre argent, mon pauvre argent, mon cher ami, on m'a privé de toi! et puisque tu m'es enlevé, j'ai perdu mon support, ma consolation, ma joie, tout est fini pour moi, et je n'ai plus que faire au monde. Sans toi il m'est impossible de vivre. C'en est fait; je n'en puis plus, je me meurs, je suis mort, je suis enterré. — — Que de gens assemblés! Je ne jette mes regards sur personne qui ne me donne des soupçons, et tout me semble mon voleur. Hé! de quoi est-ce qu'on parle là? de celui qui m'a dérobé? Quel bruit fait-on là-haut? est-ce mon voleur qui y est? De grâce, si l'on sait des nouvelles de mon voleur, je supplie que l'on m'en dise. N'est-il point caché là parmi vous? Ils me regardent tous, et se mettent à rire. Vous verrez qu'ils ont part, sans doute, au vol que l'on m'a fait.

**) Weiße Kleider wurden zu Rom vornehmlich von Leuten getragen, die sich um ein obrigkeitliches Amt bewarben, Candidaten: sie sollten das Zeichen eines reinen, unbefleckten Wandels sein. Auch wer opferte oder betete, erschien in weißem Gewand.

Der Schatz*) (Trinummus).

Scene: Straße in Athen.

Der alte Charmides, Bürger von Athen, hatte vor dem Antritt einer langjährigen Reise nach Asien, seinem Freunde Callicles, einem athenischen Bürger, die Aufsicht über seinen Sohn Lesbonicus und seine Tochter anvertraut. Während des Vaters Abwesenheit hat sich aber Lesbonicus einem sittenlosen Lebenswandel ergeben und durch Verschwendung fast sein ganzes Vermögen durchgebracht. Unter solchen Verhältnissen beginnt das Stück, dessen Prolog dieselben in geistreich allegorischer Weise andeutet.

Prolog.

Die **Ueppigkeit** und die **Dürftigkeit** (allegorische Masken).

Ueppigkeit.

Mir nach, mein Töchterchen, daß du dein Geschäft vollbringest!

Dürftigkeit.

Ich komme; doch wohin es führt, errath' ich nicht.

Ueppigkeit.

Wir sind am Ziel; dies ist das Haus. Geh' stracks hinein.
(Jene ab.)

(Zu den Zuschauern.)

Daß Niemand unter euch irre werde, will ich's nun
Euch kurz erörtern, falls ihr brav aufmerken wollt.
Vor Allem also, wer ich bin, und die da war,
Die hier hineinging, sag' ich euch, ist's euch genehm.
Mich nun hat Plautus als die Ueppigkeit benannt,
Und jene, die mir Tochter sei, als Dürftigkeit.
Doch warum die auf meinen Anlaß ging ins Haus,
Das hört, so lang' ich spreche, mit gespitztem Ohr.
Es wohnt im Hause ein gewisser junger Herr,
Der mir zu lieb sein Väterliches durchgebracht.
Da er Nichts mehr hat, womit er mich verhalten kann,
Schick' ich das Mädchen, daß er mit ihr hausen lernt.
Doch über den Inhalt unsers Stücks erwartet Nichts.
Die Alten, die nun kommen, machen's völlig klar.
Der griechische Name für das Stück nennt es den Schatz;
Philemon schrieb's, Plautus übertrug's ins Hiesige

*) Uebersetzung von Rapp.

Und nennt das Stück „Trinummus"; und so bittet er,
Mögt ihr erlauben, daß sofort es heißen mag.
Und damit gut, gehabt euch wohl, seid still und hört.

Megaronides (ein alter athenischer Bürger).

Nein, einen Freund zu züchtigen um verdiente Schuld
Ist wohl ein saurer Auftrag; doch zu Zeiten ist's
Gut und vonnöthen. So muß ich mir heut den Freund
Abzüchtigen um wohlverdiente Schuld. Ich thu's
Recht ungern, wär's nicht das Gewissen, was mich treibt.
Hier hat zu heillos böse Seuche die Sitten an=
Gesteckt, die Meisten hingestreckt, wie auf den Tod.
Und während die erkrankten, wuchert wild Gewächs
Der Bosheit wie gewässert Kraut im saft'gen Schooß.
Nichts steht zu Markt wohlfeiler hier als Schurkerei;
Der Schnitter, der hier schnitte, machte den besten Schnitt.
Und Weniger Beifall zu erbetteln gilt bereits
Den Meisten mehr als auf's gemeine Wohl zu seh'n.
So wird der Wohlstand unterdrückt durch Schmeichelei,
Die doch nur Unheil und Unfrieden stiften kann,
Und die den Staat zurückbringt, wie den Einzelnen.

Megaronides, Callicles.

Callicles.

(Außer der Schwelle seines Hauses, hineinwärts sprechend.)

Der Hausgott sei mir heute mit dem Kranz gekrönt;
Frau, thu' ihm diese Ehr' an, daß das Hausen drum
Gut, frisch, froh, freundlich uns gedeihen mag, und daß —
(Leise.) Ich dich so bald als möglich unter'm Boden seh'!

Megaronides.

Der ist's, der Knabenstreiche noch als Greis begeht
Und deshalb schwer verpönter Schuld sich schuldig macht.
Ich red' ihn an.

Callicles.

Weß ist die Stimme, die da klang?

Megaronides.

Gut=Freundes, falls du so gesinnt, wie ich dich will;
Wo nicht so, Eines der dir Groll und Feindschaft hegt.

Callicles.

Ich grüße dich, Herz= und Jugendfreund! Wie geht es dir,
Megaronides?

Megaronides.

Ich grüße dich auch, Freund Callicles.
Wie geht's, wie ging's dir?

Callicles.

Nun denn, so weit ging es gut.

Megaronides.

Was macht die Frau, wie geht's ihr?

Callicles.

Besser, als mir lieb.

Megaronides.

Ei nun, wenn sie sich wohl befindet, freu' dich auch.

Callicles.

Ei was, du freust dich Dessen, was mich traurig macht!

Megaronides.

All Das, was mein ist, gönn' ich meinen Freunden gleich.

Callicles.

Je nun, was macht denn deine Frau?

Megaronides.

Unsterblich, Freund,
Ist sie, sie lebt, lebt ewig!

Callicles.

Nun, ich wünsche Glück
Und fleh' zu Gott, daß sie dich überleben mag.

Megaronides.

So wünsch' ich denn, beim Hercules, sie dir ins Haus!

Callicles.

Topp, willst du tauschen? ich nehme deine und meine du.
Das weiß Gott, nicht um so viel käm' ich da zu kurz.

Megaronides.

Ja, aber du, scheint's, führest gern mich hinters Licht.

Callicles.

Beim Wetter wohl, du kauftest dir die Katz' im Sack!

Megaronides.

Behalt, was dein; gewohnte Noth erträgt man leicht.
Wie ich mit der Fremden käme zurecht, das weiß ich nicht.
Wer seiner Laune nachgelebt, hat lang gelebt.

Doch höre mich an und laß für jetzt den Spaß beiseit;
Denn recht mit Fleiße kam ich heut zu dir —

Callicles.

Was hast?

Megaronides.

Daß ich in Schimpf und Schande dich herunterzieh'.

Callicles.

Mich?

Megaronides.

Ist hier Jemand anders außer mir und dir?

Callicles.

Kein Mensch.

Megaronides.

Was fragst du also, ob ich dich gemeint,
Wo du nicht gar denkst, daß ich selbst mich schelten will?
Doch, wenn in dir der alte gute Geist erkrankt
Und du den Kopf durch Laster dir verkehren willst
Oder vielmehr die Laster dir den Kopf verdreh'n,
Die alten Sitten nicht bewahrst, nach neuen haschst,
So jagst du allen Freunden schwere Noth ins Herz;
Dich nur zu seh'n, zu hören, macht sie magenschwach.

Callicles.

Wie kam dir solcher Firlefanz nur in den Kopf?

Megaronides.

Weil jeder gute Bürger und Bürgerin dahin strebt,
Daß sich nie Schuld noch Argwohn zeigt in ihrem Kreis.

Callicles.

Für Beides — steht doch keiner.

Megaronides.

Wie für Beides?

Callicles.

Wie?

Was Schuld betrifft — da bin ich Herr im Hause hier!
(auf die Brust weisend)
Der Argwohn spukt in fremden Speichern aufgesteckt.
Wie? käm es mir nun in den Kopf, du hättest auf
Der luft'gen Höh' des Capitols die Kron' entwandt
Vom Haupt des höchsten Jupiter; du thatst es nicht,
Doch mir beliebt es nun, so dich zu verdächtigen,
Wie wolltest du den Argwohn mir verbieten wohl?
Doch Jenes will ich wissen, was du zu sagen hast.

Megaronides.

Sprich, hast du irgend 'nen vertrauten Freund, dem du
Was Kluges zutraust?

Callicles.

Nun, das sag' ich offen dir,
Die Einen, weiß ich, sind mir freund, von Anderen
Vermuth' ich's, wieder Andere durchschau' ich nicht,
Ob sie zur Freund-, zur Feindeszahl zu zählen sind.
Von sichern Freunden bist du mir der sicherste.
Falls du was Schiefes, Schändliches an meinem Thun
Erkennst und mich nicht rügest, wär's nicht freundlich.

Megaronides.

Gut!
Komm' ich nicht just aus diesem Grund, so tadle mich.

Callicles.

Ich bin begierig, was du hast.

Megaronides.

Vor Allem denn,
Man trägt nichts Gutes über dich in der Stadt herum;
Den Sündengüterkäufer titulirt man dich,
Dann wieder Andre nennen dich den Lämmergei'r;
Ob Fremde du, ob Bürger ausziehst, sei dir gleich. —
Doch, hör' ich solches über dich, das thut mir weh.

Callicles.

Ich kann's verhüten, kann's auch nicht, Megaronides;
Daß sie schimpfen, nein; daß sie nicht mit Recht mich schimpfen, ja.

Megaronides.

War nicht auch Charmides dein Freund?

Callicles.

Er war's und ist's.
Und daß das wahr ist, dafür spreche die Sache selbst.
Als er's erlebt, daß ihm sein Sohn so mitgespielt,
Daß er fast bis zum Bettelstab herunter kam,
Sein Mädchen drauf zur Jungfrau war herangedieh'n,
Dann ihre Mutter, seine Frau, zu Grab gebracht;
Da, als er nach Seleucia sich einzuschiffen ging,
Empfahl er mir zum Hüten sein lieb Töchterchen,
Den Rest des Guts, den Lumpenhund von Sohn dazu.
Das dächt ich, hätt' er, wär' er feind mir, nicht gethan.

Megaronides.

Wie? da du nun den Jungen so verdorben siehst,
Den man doch deiner Treu' und Glauben anvertraut,
Was besserst, leitest du ihn nicht zum Guten an?
Darauf zu sinnen stände dir doch besser an,
Ob du vielleicht was Gutes machtest, als daß du
Ihm Vorschub thust in seiner Gottvergessenheit
Und seine Sünden zu den deinen schlägst?

Callicles.

Was hab'
Ich denn gethan?

Megaronides.

Das, was ein Schuft thut.

Callicles.

Niemals ich!

Megaronides.

Hast von dem Jungen nicht das Haus gekauft? Du schweigst?
Das, wo du jetzt wohnst?

Callicles.

Ja, ich kauft' es und ich gab
Den Preis dem Jüngling, vierzig Minen*), in die Hand.

Megaronides.

Gabst ihm das Geld?

Callicles.

Ich that es, und es reut mich nicht.

Megaronides.

Beim Poll**), der Bursch ist einer saubren Zucht vertraut!
Du lieferst ihm das Messer selbst, sich abzuthun?
Denn, was ist's anders, giebt man einem jungen Fant,
Der wild und seines Bluts nicht Herr, Geld in die Hand,
Daß er das arge Luderleben noch ärger treibt?

Callicles.

Sollt' ich das Geld denn nicht auszahlen?

Megaronides.

Nein, bei Gott!
Nicht Kauf noch Verkauf solltest du mit ihm schlichten, noch
Gelegenheit gar bieten größerer Schlechtigkeit.
Hast du den Pflegbefohlnen nicht in Koth gesetzt?
Als Mandatar den Jugendfreund vom Haus gejagt?

---

*) Etwa 2640 M.

**) Abkürzung für: beim Pollux! Schwur oder Betheuerung, besonders in der Volkssprache.

Ein trefflich schön verwaltetes Mandat, bei Gott!
Trau dem doch einer! er gewiß vergißt sich nicht!

Callicles.

Mit deinen Schmähungen zwingst du, Megaronides,
So unerhört mich, daß, was zur Verschwiegenheit
Auf Treu' und Glauben mir vertraut ist, was ich sonst
Niemand eröffne, noch zur Kenntniß bringen soll,
Daß ich doch dieses endlich dir vertrauen muß.

Megaronides.

Was du geheim mir niederlegst, bleibt dir bewahrt.

Callicles.

Sieh dich denn um, ob hier kein Zeug' uns irgendwo
Belauscht; ich bitte, sieh' dich ja sorgfältig um!

Megaronides.

Ich bin gespannt zu hören.

Callicles.

Horch denn auf, es kommt!
Als Charmides von hier weg in die Fremde fuhr,
Bezeichnet' er mir einen Schatz in seinem Haus,
In 'nem gewissen Zimmer — aber, sieh dich um!

Megaronides.

's ist Niemand.

Callicles.

Philippstücke*), bei drei Tausenden.
Unter vier Augen hat er bei der Freundschaft mich
Weinend beschworen, daß ich seinem Sohne Nichts
Vertrau', noch Jemand, durch den er es witterte.
Kommt er zurück, erstatt' ich ihm das Seinige;
Trifft ihn ein Unfall, hab' ich für die Tochter doch,
Die mir vertraut ist, eine Mitgift in der Hand,
Daß ich sie wo anständig unterbringen kann.

Megaronides.

Bei den Unsterblichen, wie mit wenigen Worten hast
Du mich verwandelt! denn ganz anders kam ich her.
Wie fingst du's an denn? Fahre fort mit dem Verlauf!

---

*) Vom König Philipp (von Macedonien) geprägte Goldstücke: Philippsd'ors; ein Stück etwa 20 Drachmen (à 70 Pf.), also etwa 14 M. enthaltend. 3000 Philippsd'ors also etwa 42,000 M.

Callicles.

Was soll ich dir noch sagen, wie des Vaters Pfiff
Und meine Treu und alles wohl Geborgene
Der Taugenichts von Grund aus fast verliederlicht.

Megaronides.

Wie denn?

Callicles.

Indem ich auf sechs Tage nur das Land
Bezog, schreibt er, ganz ohne daß ich's weiß und will,
Das Haus als feil mit großen Lettern aus.

Megaronides.

Da kam
Dem Wolf der Hunger; gieriger nur schnappt' er jetzt
Nach Futter, merkt sich's, wenn der Hund des Hauses schläft,
Und denkt die ganze Heerde abzuführen.

Callicles.

Und
Geschehen wär' es, hatte der Hund nicht Witterung.
Nun stell' ich dir die Frage selber, meinerseits,
Was war zu thun da meine Pflicht? das sag' mir du.
War's billiger, daß ich den Schatz ihm angezeigt,
Was mir der Vater ausdrücklich streng verboten hat?
Oder durft' ich in eines andern Hand das Haus
Abgeben, der im Kaufe den Schatz erwürbe? Sieh,
Da kauft' ich lieber selbst das Haus und gab das Geld,
Des Schatzes wegen, um meinem Freund hiermit ihn zu
Erhalten, nicht zu meinem Vortheil, nicht für mich;
Ihm löst' ich's ein und legt aus meinem Beutel aus.
Das ist's, was ich, ob unklug nun, ob recht, gesteh'
Gethan zu haben, Megaronides. So groß
Sind meine Sünden, meine Habsucht, wie du's nennst!
Um dieser Gräuel willen werd' ich so verschrie'n!

Megaronides.

Halt ein, du hast dem Züchtiger mit Triumph den Mund
Verstopft; ich halte dir fürder Nichts entgegen mehr!

Callicles.

Nun aber bitt' ich, daß du dafür mit Rath und That
Mir beistehst und dies mein Geschäft mit mir bedenkst.

Megaronides.

Fürwahr, ich will's.

Callicles.
Wo treff' ich dich nachher?

Megaronides.
(Steht in Gedanken.) Zu Haus.

Callicles.
Hast du noch Was?

Megaronides
Bleib' dir getreu!

Callicles.
Versichre dich!

Megaronides.
Sag' aber —

Callicles.
Was?

Megaronides.
Wo wohnt denn jetzt der junge Mensch?

Callicles.
Das Hinterhaus behielt er sich vor beim Hausverkauf.

Megaronides.
Das wollt' ich eben wissen; geh' nun deines Wegs.
Sag' aber —

Callicles.
Was?

Megaronides.
Das Mädchen also ist bei dir?

Callicles.
So ist's und wie die eig'ne Tochter halt' ich sie.

Megaronides.
Schön, schön.

Callicles.
Hast du noch Etwas, eh' ich geh'?

Megaronides.
Leb' wohl!
(Callicles geht ab.)

Es gibt fürwahr nichts Dümmeres, nichts Dummdreisteres,
Nichts Lügendrescherischeres, nichts das spitziger,
Großmauliger und meineidiger wäre, giebts fürwahr,
Als jene Herrn Hanswurst=Stadtpflastertreter sind.
Und doch, von ihren Klatschereien angesteckt,
Zog ich am selben Narrenseil mit ihnen selbst.
Die wissen Alles, hörst du sie; und wissen Nichts.
Was einer im Kopf hat, was ihm erst kommt, das wissen sie,

Sie wissen, was in der Königin Ohr der König sprach,
Sie wissen, was mit der Juno plaudert Jupiter;
Was niemals wird, noch irgend war, sie wissen's doch;
Ob Wahr' ob Falsches sie loben, lästern, auf den und den,
Ist ihnen gleichviel, haben sie doch was gewußt!
Die ganze Welt verurtheilt diesen Callicles,
Er sei nicht werth, mehr Bürger zu sein in uns'rer Stadt,
Der den Jüngling aus dem Seinigen hinausgedrückt.
Ich nun, von jener Zeitungsträger-Schwätzerei
Verblüfft, beeile mich, schuldlos einen Freund zu schmäh'n!
Verfolgte man bis zur Wurzel gleich ein Stadtgespräch,
Daß Jeder, der nicht seinen Mann zu weisen weiß,
Als Zeitungsträger zu Schand' und Schaden wär' verdammt: —
Käme das zu Stand, ein Segen wär' es für die Stadt!
Mir sollten Wenige wissen, was sie nicht gewußt;
Besser verriegelt hielten die Narr'n ihr Plappermaul! (Geht ab.)

Lysiteles, (Sohn des athenischen Bürgers Philto).

Gedanken geh'n gar mancherlei mir durch den Kopf
Und das Gedachte stachelt mich mit Schmerz. Ja so
Zergrübl' ich mich, zerbrech' ich, arbeit' ich mich
— Wie ein Zuchtmeister exercirt mich mein Verstand —
Und doch ist mir nicht deutlich, nie ganz durchgedacht
Mir Dieses, welche Lebensweise sicherer
Zum Ziele führt, daß man sich d'rauf verlassen kann:
Ob Lebenslust, ob Gelderwerb vernünftiger,
Nach welcher Seite freundlicher der Lebensstrom
Dahinströmt. Auch komm' ich niemals ins Klare mir,
Falls ich mich nicht entschließe, daß ich ungescheut
Beide Parteien confrontir'. Ich muß darin
Beklagter zugleich und Richter sein. Recht so! so sei's!
Vor Allem du, Freund Amor, weis' dich aus, wie man
Mit dir durchs Leben hingeleitet wird. Ich weiß,
Herr Amor hat nie einen noch ins Garn gelockt,
Der locker nicht von Haus aus. Die gefallen ihm,
Und solchen geht er auf die Fährte, weiß sie fein
Herumzukriegen, weiß so honigsüß sie von
Der Bahn zu locken, Schnapphahn der und Leckermaul!
Geizhals und Lügenbeutel! Pfiffikus! Bandit!
Der Alles aus der Finsterniß vorpracticirt!
Der Fuchs, der immer hungert, jed' Geborgenes
Hervorspürt! Trifft ein kleiner Funke wem das Herz,
Wie rasch hat ihn die helle Flamme gleich gepackt!
Hei! heißt's dann, holterpolter die Habe hinaus zum Haus!
„Schenk mir doch das, mein Zuckerfreund, wo du mich liebst,
Wo du kein Filz bist!" Unser Gimpel d'rauf sogleich:

„Mein Augenstern, recht gern, und verlangtest du noch mehr,
Du sollst es haben!“ Jetzo wird er ausgereckt
Zur Folterbank; man fordert mehr und mehr, und nie
Heißt jedes „Mehr“ der Schändlichen „Genug“, was auch
Verzecht, verzehrt, verthan wird. Hei, welche Wirthschaft kommt
Dem auf den Hals! Garderobe-Sclavinnen, Silber und
Den Juwelier, die Fächer, die Sandalenfrau'n,
Schatullverwalter, Sängerinnen, dann Boten hin
Und Boten her, nebst Allem, was Brodschrank zugleich
Und Nothschrank leert, weil er nun durch Willfahren mal
Zur Bettlergilde fahren will! Nehm' ich mir Das
Im Geiste vor, und wieder vor, wie, wer Nichts hat,
So ganz verhaßt ist: — hebe dich weg, Freund Amor! Du
Gefällst mir nicht, ich thu' nicht mit, sei noch so süß
Schmaus und Gelag auch; denn verpfeffert dünkt mich dein
Gericht, und Das ist bitter! Solchen widert bald
Die Welt an, dann ist auch die Sippschaft wider ihn,
Bis ihm sein leiblich Angesicht zuwider wird
Und mehr kein Mensch sein Freund will sein. O tausendfach
Sei'st Amor mir verabscheut, sei'st vergessen, fern!
Wer mit dem Kopf in Liebe küppt, ist mehr kaputt,
Als Wer den Kapitalsprung that vom Kapitol.
Thu' mir die Liebe, Liebesgott und pack' dich! Hab'
Dein Sach für dich! Mein Kamerad wirst nie! Es giebt
Der Leute gnug, die du hart auf den Hund gesetzt,
Weil deiner Fahne sie gefolgt. Die Ehrbarkeit
Bleibt meine Wahl und schwitzt sie auch manch sauren Schweiß;
Solide Leute trachten brav nach Geld und Gut,
Nach Recht und Ruf, nach Gunst und Gnade, Das ist Lohn
Der Tugend! Drum um so gewisser schlag' ich mich
Zum Bund der Braven als zu schnöder Schwätzer Schaar.

Lysiteles. Philto.

Philto.

Wohin doch aus dem Hause läuft der Mensch mir weg?

Lysiteles.

Hier bin ich, Vater. Nenne mir, was du willst; es soll
Ganz ungesäumt geschehen; nie hab' ich mich noch
Absichtlich deinem Angesicht entzogen.

Philto.

Gut,
So bleibst du der Gewohnheit treu, wenn künftig auch
Den Vater du in Ehren hältst. Bei Allem, was
Dir theuer ist, laß nie mit schlechtem Volk, mein Sohn,

Sei's auf der Straße, auf dem Markt, dich jemals ein.
Ich kenne diese Zeiten. Was für Sitten sind's!
Der Schurke machte gar zu gern den Redlichen
Zu seinesgleichen. Alles wankt und wackelt, was
Je Tugend hieß; nichts mehr als Raub, Geiz, Eifersucht;
Was heilig war, Das wird profan, gemeines Gut
Wird in des einzeln Hand gemein. O gieriges
Maulaffenvolk! Wie schmerzt mich das, wie quält es mich!
Drum Tag und Nacht hörst du mein Lied: Nimm dich in Acht!
Was ihren Fingern nicht erreichbar, halten sie
Für recht, daß man's mit Frieden läßt; im Uebrigen
Heißt's: raub, schlepp, flüchte dich, verbirg es! O das preßt
Mir's Wasser ins Auge, daß ich solche Menschenart
Erleben mußte, daß ich früher nicht mich zu
Den Glücklichen versammelte! Denn diese hier
Singen das Lob der alten Zeit und schänden ihr
Andenken doch, das sie gerühmt. Das bitt' ich dich,
Daß du mit solchem Treiben nicht gemein dich machst,
Dich nicht anstecken lässest. Lebe nach meiner Art
Und alter Sitte. Halte dich, wie ich's gezeigt;
Wer wird mit jenem tollen Schwindelwesen sich
Befassen, das dem rechten Mann nur Schande bringt?
Wenn meine Lehren richtig du gefaßt, behältst
Im Herzen stets du guten Grund.

Lysiteles.

Hab' ich doch schon
Von frühster Jugend bis auf diesen Tag herab
Nur deines Winks und Willens stets dienstfleißig mich
Beflissen, Vater. Wohl hat mir mein Kopf gesagt:
Du bist ein Freier! aber der Gehorsam spricht:
Dein bin ich. Drum nach deinem Geiste meinen Geist
Zu fügen, das hielt ich fürs Rechte.

Philto.

Streitet wo
Sich Einer schon von Jugend auf mit seinem Kopf,
Ob es wohl besser, daß er seiner Neigung folg',
Oder ob er so wird, wie die Eltern ihn, wie die
Verwandten ihn sich wünschen: wenn einmal der Kopf
Die Oberhand gewonnen, ist's vorbei; er fröhnt
Der Laune, nicht sich selber; wird er seines Kopf's
Noch Meister, heiß er für sein Leben lang der Held
Der Helden. Bist in deinem Kopf du Herr, nicht er
In dir, so hast du Ursach' dich zu freu'n. Ach wie
Viel besser ist's, du bist, wie man dich haben will,

Als wie der Kopf dich kitzelt. Wer die Neigung zwingt,
Heißt tüchtiger stets, als wer von ihr gezwungen wird.

Lysiteles.

Ich hielt es stets für meiner Jugend Schutz und Wehr,
Nie dorthin zu verirren, wo das Laster sich
Das Sammelwort giebt, nie zu schwärmen durch die Nacht,
An fremdem Gut mich niemals zu vergreifen. Was
Irgend dir, Vater, Kummer konnte kosten, dem
Ging ich stets pünktlich aus dem Weg. So wurde denn
Dein Unterricht mir stets ein Bollwerk löblicher
Bescheidenheit.

Philto.

Was kommst du mir mit Diesem? Was
Du gut gemacht, das hast du dir gemacht, nicht mir.
Mein Lebenslauf ist fast am Ziel; dir kommt's zu gut.
Der ist vom Recht, den's nicht verdrießt beim Recht zu sein.
Und bei der Zucht. Wer selbstgefällig sich beguckt,
Ist nicht vom Recht, nicht von der Zucht. Bau gute That
Auf gute That, daß sie dich deckt, sonst regnet's durch.
Der hat den wahren Sinn des Segens, wer sich selbst
Gering anschlägt.

Lysiteles.

Ich habe darum eigentlich,
Mein Vater, davon angefangen, weil Etwas
Mir auf dem Herzen, das ich von dir erbitten will.

Philto.

Und was denn? Es dir zu gewähren, ist mein Wunsch.

Lysiteles.

'Nem jungen Menschen, aus dem besten Hause, der
Mein Freund und meines Alters, aber etwas zu
Unklug und unbesonnen mit dem Seinigen
Verfuhr, dem, Vater, thät' ich gerne was zu lieb,
Falls dir es nicht zuwider ist.

Philto.

Versteht sich von
Dem Deinen.

Lysiteles.

Von dem Meinen; denn was dein ist, ist
Ja mein, und all das Mein' ist nur das Deinige.

Philto.

Wie denn, darbt er?

Lysiteles.

Ja.

Philto.

Und besaß er was?

Lysiteles.

Gewiß.

Philto.

Wie kam er drum? Hat in den Staatspacht er sich ein-
Gelassen oder in ein Seegeschäft? Ging ihm
Im Waaren- oder im Sclaventausch sein Geld zu Grund?

Lysiteles.

Nichts der Art!

Philto.

Was denn anders?

Lysiteles.

Aus Gutmüthigkeit,
Weiß Gott, mein Vater! Einiges hat er dann auch wohl
Aus Uebermuth in Lustbarkeiten durchgebracht.

Philto.

Weiß Gott, da hast du mir den Herrn recht im Vertrau'n
Abkonterfeit. Ein Mensch, der nicht einmal sein Geld
Durch einen ordentlichen Betrieb verloren hat
Und Mangel leidet — um Freunde, hör', von dieser Art
Verdiensten gieb dir weniger Müh'.

Lysiteles.

Weil es ein Mensch
Ohn' alles Arg' ist, möcht' ich seiner Dürftigkeit
Zu Hülfe kommen.

Philto.

Dankt es doch der Bettler nicht,
Wenn Speis' und Trank ihm die Barmherzigkeit gereicht!
Was du an ihn rückst, geht mit ihm zu Grund und für
Ihn selbst ist es nur soviel: du verlängerst ihm
Das Elend mit dem Leben. Dieses sag' ich dir,
Nicht als ob es mir unlieb wäre, was dir beliebt,
Und ich es nicht gewährte; nein, ich sag' es jetzt
Nur deines Unbekannten halb, dir darzuthun,
Wie man sich so weit nicht erbarmen muß, daß man
Darüber selbst erbärmlich wird.

Lysiteles.

Hingegen ihn
Verlassen? Ihn aus der Noth nicht zieh'n? — Ich schämte mich!

Philto.

Ich schämte mich — weit besser als: Ich grämte mich,
Ob's auch gleichviel Buchstaben kostet.

Lysiteles.

Nun beim Poll,
Ich darf es ja zum Lob der Götter sagen, wie
Zu unserer Vorfahren und zum deinigen:
Wir haben doch viel wohlerworbenes Gut zu Haus,
In sicherer Verwahrung! Rückt man auch einmal
An einen Freund was, das hat Niemand noch gereut,
Doch Mancher hat sich drob geschämt, wenn's nicht geschah.

Philto.

Nimm du vom größten Haufen etwas weg, ei sag':
Wird es dann minder oder mehr? Wie?

Lysiteles.

Minder wird's
Fürwahr, mein Vater; doch du kennst das Liedchen auch,
Das man den steuerfreien*) Bürger hören läßt:
„Verlier die Habe; finde die Noth, die dir gebricht,
Da du dir selbst nichts Gutes gönnst, noch andern giebst."

Philto.

Ich weiß wohl den gemeinen Spaß; allein, mein Sohn,
Der steuerfreist' ist, welcher Nichts zu steuern hat.

Lysiteles.

Wir haben, was wir brauchen, Vater, Gott sei Dank!
Und auch für brave Freunde noch was Uebriges.

Philto.

Abschlagen kann ich freilich nichts, was du verlangst.
Wem willst du helfen? Sag's dem Vater frei heraus.

Lysiteles.

Dem jungen Lesbonicus, Sohn des Charmides
Da drüben.

Philto.

Der verthan hat, was er hat, und was
Er nicht hat?

---

*) Lied, das man die steuerfreien (d. h. besitzlosen) Bürger hören läßt: Spottliedchen auf die Armen. Wörtlicher (nach Rapp): „Habe nicht, was du hast, habe was du nicht hast, das ist: der Armuth Last; da du von dem nichts hast, was du hast und nie gelindert hast fremde Last."

Lysiteles.

Schilt nicht, Väterchen! Geräth der Mensch
So leicht in Mancherlei mit Widerwillen halb,
Halb willenlos!

Philto.

Diesmal, mein Sohn, hast du nicht wahr
Gesprochen, und doch ist es nicht in deiner Art.
Ein kluger Mann baut sich sein Glück mit eigner Hand.
Geht ihm viel wider Willen, ist's des Meisters Schuld.

Lysiteles.

Solch Bauwerk ist ein mühsam Wesen, soll es fest
Die Lebenszeit ausdauern. Der ist noch zu jung.

Philto.

In Jahren steckt die Weisheit nicht, im Geist allein;
Das Alter würzt nur Weisheit, frißt sie auch wohl auf.
Doch sprich, was willst du ihm geben?

Lysiteles.

Geben, Vater, Nichts.
Verbeut es nur nicht, was ich von ihm annehmen will.

Philto.

Erleichterst du die Noth ihm, wenn du ihm noch nimmst?

Lysiteles.

Ja, Vater.

Philto.

Wetter, das erkläre mir aber!

Lysiteles.

Gern.
Hältst die Familie du für gut?

Philto.

Für musterhaft.

Lysiteles.

Er hat 'ne Schwester, die herangewachsen ist,
Ein stattlich Mädchen, die, mein Vater, wünscht' ich wohl
Zur Frau mir.

Philto.

Ohne Mitgift?

Lysiteles.

Ohne Mitgift.

Philto.

Und
Zur Frau?

Lysiteles.

Ja, ja, doch dein Int'resse ungekränkt.
Damit verpflichtest Jenen du aufs innigste,
Und besser kommt man seiner Noth fürwahr nicht bei.

Philto.

Ich ohne Mitgift soll 'ne Schwiegertochter mir
Gefallen lassen?

Lysiteles.

Vater, gieb dich drein. Zugleich
Verschaffst du unsrem Hause damit frischen Ruhm.

Philto.

Viel hochgelehrte Sprüche spräch' ich jetzo leicht
Und, wenn du willst, auch schicklich aus. Mein greises Haupt
Verwahrt Urälterväter-Kernweisheit. Jedoch,
Da ich erseh', wie du nach Gunst und Liebe zielst
Für unser Haus, obwohl ich dir entgegen war,
Tret' ich nun bei. Ich erlaub' es dir, halt um sie an,
Nimm sie.

Lysiteles (ihn umarmend).

Erhalten die Götter dich mir! doch noch Eins
Mußt du mir jetzt noch zu Gefallen thun.

Philto.

Was ist
Dies Eins?

Lysiteles.

Wie wär' es, sage, wenn du selbst hinein
Gingst und darum anfragtest? Wie?

Philto.

Warum nicht gar!

Lysiteles.

Du machst es viel, viel schneller ab. Nimmst du's auf dich,
So ist's so gut wie richtig. Sprichst du nur ein Wort,
Hat's für die Sache mehr Gewicht als hunderte
Von mir.

Philto.

So hätt' ich demnach aus Gutmüthigkeit
Noch ein Geschäft mir an den Hals gehängt. — Ich will
Dir's machen!

Lysiteles.

Bestes Väterchen! Dies ist das Haus.
Hier wohnt er. Lesbonicus ist sein Name. Mach,
Besorg es mir; ich warte dann zu Haus auf dich.

(geht ab.)

Philto.

Das Beste grad ist dieses nicht, noch bin ich ganz
Zufrieden mit; doch könnt' es ja noch schlimmer sein.
Auch dient mir der Gedanke zur Beruhigung:
Wer Alles nur nach seinem Kopf berathen will,
Des Kindes Wunsch zuwider, solcher spricht in Wind,
Härmt sich und thut nichts Thunlicheres doch damit,
Schafft sich im Alter traurigere Winterzeit,
Wenn er solch ungestümen Sturm im Haus erregt.
Doch sieh, das Haus, worauf ich losgeh', öffnet sich;
Gelegen kommt just Lesbonicus mit dem Knecht.

Der alte Philto hält selbst nun bei Lesbonicus um dessen Schwester für seinen Sohn Lysiteles an. Lesbonicus, der sich schämt, seine Schwester, deren Hab und Gut zum größten Theil er mit dem Seinigen zugleich durchgebracht hat, ohne Mitgift zu verheirathen, schlägt den Antrag des Philto ab. Sein kluger Sklave Stasimus und Philto dringen aber so inständig in ihn, seine Einwilligung zu geben, daß er endlich die Hand seiner Schwester zusagt und ihr das Einzige, was ihm an Vermögen geblieben ist, ein kleines Gütchen vor der Stadt, als Mitgift bestimmt, obwohl Philto auf eine solche gern verzichten will. Sein Sklave Stasimus aber, der seinem Herrn das Einzige, was er noch besitzt, gern erhalten möchte, wendet alle Pfiffe an, um Philto von der Annahme des Gutes abzuschrecken. Er ruft Philto bei Seite.

Philto.

Verlangst du was?

Stasimus.

Ein wenig komm' herüber.

Philto.

Gut.

Stasimus (leise).

Ich sag' es dir ganz insgeheim; er darf es nicht,
Noch sonst wer von dir hören.

Philto.

O vertrau's mir keck.

Stasimus.

Bei Gott und Menschen warn' ich dich, sieh' dich wohl vor,
Daß nicht das Gut je dein wird, oder deinem Sohn.
Ich habe meine Gründe dafür.

Philto.

Die wüßt' ich gern.

Stasimus.

Einmal fürs Erste, so oft das Land verackert wird,
Bei jeder fünften Furche fallen die Ochsen um.

Philto.

Wetter!

Stasimus.

Der Hölleneingang führt durch unser Gut.
Dann, eh' sie reif sind, hängen alle Reben faul.

Lesbonicus (für sich).

Der warnt ihn, glaub' ich. Weiß ich gleich, er ist ein Schelm,
Ist er mir doch nicht ungetreu.

Stasimus (leise zu Philto fortfahrend).

Hör' weiter nun:
Steht anderwärts im allerschönsten Flor die Frucht,
Gewinnst du dort das Drittel nicht, was du gesät.

Philto.

Potz Welt! Da sät' ich die Sittenlosigkeit darauf,
Damit die Frucht zu Grunde ginge durch die Saat.

Stasimus.

Nicht Einer hat auch je das Gut besessen, dem
Nicht Alles drunter und drüber ging, wer er auch sei.
Der ging in die Verbannung, Jener starb dahin,
Ein Dritter erhängte sich, vollends dieser da, wie ist
Er schwach und matt!

Philto.

Bleibt mit dem Gut mir von dem Hals!

Stasimus.

Das magst du sagen, hast du Alles erst gehört.
Vom Blitz erschlagen steht uns jeder zweite Baum;
Die Schweine sterben an der Bräun' aufs Schändlichste:
Die Schafe schäbig, schinderskahl wie meine Hand.
Von Syrern*) selbst, dem dauerhaftesten Menschenschlag,
Hat man kein Beispiel, daß sechs Monden wer gelebt;
So fallen sie dort Alle, krank vom Sonnenstich.

Philto.

Das glaub' ich dir gerne, Stasimus, bemerke nur,
Daß die Campaner zäher noch als Syrer sind.

---

*) Syrer, ebenso wie die gleich darauf genannten Campaner, verweichlichte, zu keiner strengen Arbeit taugliche Menschen, hier also im ironischen Sinne als die stärksten, ausdauerndsten genannt.

Doch wie du es beschrieben, ist's ein Gut, wohin
Man von Staatswegen die Verbrecher senden muß.
Gleichwie man von den Inseln spricht der Seligen,
Wo Alle, die das Leben fromm dahingebracht,
Versammelt sind; so stieße man mit Recht dahin
Die Uebelthäter, wenn es ist, wie du mir sagest.

Stasimus.

's ist ein Spital des Elends. Doch was sag' ich viel,
Jedwedes Unheil, das du suchst, du findest's dort.

Philto (für sich).

Du triffst es dort und anderwärts.

Stasimus.

Sag ja ihm nichts,
Daß ich's gesagt.

Philto.

Geheimnisse halt ich geheim.

Stasimus.

Ihm ist es freilich drum zu thun, es los zu sein,
Sobald sich Einer dumm genug anschmieren läßt.

Philto.

Mein wird es nun und nimmer!

Stasimus.

Wo du bei Rathe bist.
(für sich:)
Den Alten hab' ich pfiffig von dem Gut gejagt.
Uns blieb' ja nichts mehr auf der Welt, nähm' er es an.

Philto will sich nun auf eine Mitgift überhaupt nicht einlassen. Lesbonicus sendet den Sklaven zu Callicles, um ihn zu rufen und zugleich der Schwester ihre nahe Vermählung anzuzeigen; er selbst aber nimmt sich fest vor, dieselbe nicht ohne Mitgift zu lassen, und sollte es ihn selbst in die größte Noth bringen. — Bei dieser Gesinnung bleibt er standhaft, wie sehr auch sein Freund Lysiteles sich weigert, ihn durch Annahme des Guts völliger Armuth preiszugeben. Unterdeß ruht Stasimus nicht, die ihm lächerlich scheinende Großmuth seines Herrn zu hintertreiben; denn er fürchtet, wenn erst auch der letzte Rettungsanker in ihrer schlimmen Lage, das Gütchen, fort sei, dann werde Lesbonicus Athen verlassen und fremde Kriegsdienste nehmen. —

Callicles, der die beabsichtigte Verlobung erfährt, beräth sich nun mit Megaronides, wie man dem Mädchen einen Theil des verborgenen Schatzes zuwenden könne, ohne daß der verschwenderische Bruder das Geheimniß desselben erfahre. Sie beschließen, einen von den, zu allen Schelmstücken käuflichen, unverschämten Gaunern (Sykophanten) zu dingen; der solle sich als einen eben ankommenden Fremden ausgeben, der von dem abwesenden Vater der Braut,

Charmides, einen Brief und Geld zur Ausstattung der Tochter zu überbringen habe. Dieses Geld wollen sie unterdeß von dem verborgenen Schatze entnehmen, und dem Mädchen, als von ihrem Vater gesendet, bei der Hochzeit übergeben. Der Gauner wird gemiethet und findet sich alsbald vor Charmides Haus ein. Fast im selben Augenblicke kehrt aber auch Charmides selbst von seiner langjährigen Reise zurück, mit dem herzlichsten Dankgebete zu den Göttern, die ihn endlich glücklich, reich und wohlerhalten in die Heimat zurückgeführt. Und nun folgt eine der ergötzlichsten Scenen des Stückes. Der Gauner giebt sich, seiner Rolle gemäß, für einen abgesandten Freund des Charmides aus. Charmides sieht sein Mißtrauen nun gerechtfertigt und bringt den Burschen durch weitere Fragen in die größte Verlegenheit; dieser sucht sich durch die tollsten Lügen zu helfen und als er in Jenem endlich den wirklichen Charmides erkennt, faßt er sich schnell.

Gauner.

Nun, so ferne wirklich du gesund
Bist angekommen, strafe mich Gott, wenn es mir je
Nur so viel Kummer machte, wärst du lange schon
Zur Hölle! Ich bin für meine Müh' vorausbezahlt;
Dir wünsch' ich Unheil auf den Hals! Wer übrigens
Du bist und wer du nicht bist, sieh, das kümmert mich
'nen Bettel. Ich geh' und melde Jenem, der mich für
Das Guldenstück gedungen, daß der Spaß mißlang.
Das ist mein Weg: Du geh' und fahr' so schlimm du magst.
Gleich bei der Ankunft aus der Fremde möge dich
Der Götter Schaar zu Grunde richten — Charmides!

(ab.)

Charmides.

Nun da er fort ist, hab' ich doch Gelegenheit
Und Muße, frei zu reden, wie mir's dünkt. Schon lang
Stach mich ein scharfer Stachel in der Brust, was doch
Der Mensch um unser Haus herum zu schaffen hat?
Doch dieser Brief umlagert mir das arme Herz
Wie Kriegstrompeten. Was will diese Summe Geldes?
Niemals fürwahr erklingt von selbst das Glockenspiel;
Wenn einer nicht daran rührt und rüttelt, ist es stumm.
Doch sieh, wer läuft die Gasse hier im Wettlauf her?
Ich muß doch lauschen, was Der hat; ich geh' beiseit.

Stasimus (kommt gelaufen; halb für sich).

Auf, Stasimus, mach dir die Füße behend und pack dich zum Herrn
Nach Hause, daß nicht einschlagende Noth deine Schultern erreicht
Durch eigene Schuld. Verdopple den Schritt! Ueber Stock, über Stein!
— 's ist lange Zeit her, daß du dich vom Hause schlichst. —
Ich bitte dich, sieh vor dem Farrengeflecht*) dich vor, daß es nicht
Klipp klapp dich beklatscht, wenn vermißt du bist bei der Nachfrage des Herrn.

*) Farrengeflecht: Farrenschwanz, Peitsche.

Komm nicht aus dem Schuß, ich sage dir! Nein, doch Stasimus,
Sieh selbst, was du für ein Taugenichts bist! hast du nicht
Nun im Punschladen deinen Ring vergessen gar,
Nachdem du deine Gurgel warm dir ausgepunscht? —
Auf, pack dich zurück! Lauf, hol' ihn zurück, so lang es noch Zeit!

Charmides (beiseit).

Wer der auch sei, den brennt's die eigne Gurgel so,
Daß er wie ein Besessener taumelt rechts und links.

Stasimus (wie vorher).

Elender Mensch, schämst du dich jetzt nicht, daß du schon
Beim dritten Becher die Besinnung eingebüßt?
Und nun hast du in sauberer Gesellschaft wohl
Getrunken, wo kein Mensch nach fremdem Gute, gelt?
Die Finger spitzt? Gevatter Felddieb, Wilderer, Haus-
Und Straßenräuber saßen da, Freund Schinderhans
Und Cartouche, Galgenvögel und Großkuttenherrn,
Brandmarksbeständer und Schandbühnenkünstlerpack.
Und unter solchem Volke bildest du dir ein
Den Ring zurückzuholen, von dort, wo jeglicher
Dem Läufer im Lauf die Sohlen von den Füßen stiehlt?

Charmides.

Bei Gott, das nenn' ich elegant gestohlen doch!

Stasimus.

Was lauf' ich dem nach, was schon längst verloren ist,
Will ich den Spott zum Schaden nicht noch obendrein
Als Zugab' in den Kauf noch? Glaub mir, hin ist hin!
Das Steuer gedreht! Und rückwärts gesegelt zum Hause des Herrn!

Charmides.

Ausreißer ist der gleichwohl nicht; er spricht vom Herrn.

Stasimus.

O wäre alte Sitte, alte Mäßigkeit
Hier lieber mehr in Ehren als die Schurkerei*)!

---

*) Im Munde des schlauen Sklaven eine höchst komische Sittenpredigt! Uebrigens zeigt sich Stasimus bei all seinem intriguanten Humor als einen ganz tüchtigen, honnetten Burschen, und es ist kaum anzunehmen, daß er den ganzen erbaulichen Monolog bloß dem zurückgekehrten Herrn, den er dann sehen, aber nicht zu sehen sich stellen würde, zu Gehör redet, um sich im voraus wegen der Liederlichkeit seines Sohnes bei ihm rein zu waschen.

Charmides.

Ihr großen Götter! Königliche Phrasen hab'
Ich da von dem vernommen. Altes deucht ihm gut;
Das Alte, höre! der Väter Sitten hat er gelobt.

Stasimus.

Denn unsre heutge Tugend fragt: „Was darf ich?" nie,
Nur: „Was beliebt?" Den Hochmuth hat Gewohnheit schon
Geheiligt; losgesagt hat er sich vom Gesetz.
Den Schild abwerfen, davonlaufen vor dem Feind
Ist allgemeine Sitte. Daß man die Schandthat sich
Zur Ehre schätzt, ist hergebracht.

Charmides.

Schlimm hergebracht!

Stasimus.

Es jedem Scheucher vorzuthun, ist hergebracht.

Charmides.

Ja leider Gottes!

Stasimus.

So hat das Hergebrachte längst
Alle Gesetze hinter sich gebracht, daß die
Mehr ihm zu Willen müssen sein, als — Eltern je
Den Kindern! Ach! mit Eisenklammern werden nun
Die Armen an die Mauern aufgenagelt, wo
Man doch nach Recht und Billigkeit die Schurkerei
Aufknüpfen sollte!

Charmides.

Ich hätte Lust, den Menschen an-
Zugehn, mit ihm zu sprechen; ich hör' ihn gar zu gern,
Und fürchte nur, red' ich ihn an, so kommt er auf
Was Andres.

Stasimus.

Nichts ist heilig mehr für solche Brut.
Gesetze sind der Sitten Knecht. Nach Sitte stiehlt
Man ungesäumt, sei's Kirchengut, sei's Staatsgefäll.

Charmides.

Beim Pollux, solcher Sittenstyl verdiente wohl
'ne Strafe mit dem Henkerstiel.

Stasimus.

Dies Unheil, geht's
Nicht durch und durch? Bei solchem Menschenschlage heißt's:
Feind wider All' und Jedermann, und Jedem so

Viel Ungemach an Hals gehenkt als möglich ist!
Treulos die Treu bewahrend schneiden sie den Credit
Auch denen ab, die schuldlos sind. Nach ihrem ganz
Gemeinen Sinn wird die Gemeingesinnung an=
Geschlagen. Daß mir dieses zur Betrachtung kommt,
Darauf führt mich die heutige Erfahrung hin.
Giebst einem du auf Borg was, ist's so gut dahin,
Als hättest du es hergeschenkt. Verlangst du's je
Zurück, so hast durch deine Gefälligkeit du flugs
Den Freund zum Feinde. Denn wenn du's eintreiben willst,
Bleibt dir die Wahl nur, ob das Geld du fahren läßt
Oder den Freund.

Charmides.

Das ist ja mein Sklav', der Stasimus!

Stasimus.

Da mein Talent*) auf Borg ich auslieh, hab' ich mir
Um mein Talent 'nen Feind erkauft und einen Freund
Verhandelt. — Doch bin ich ein Narr, daß ich hier breit
Uebers Gemeinwohl raisonnir' und nicht vielmehr,
Der mir der Nächst' ist, meinen Rücken sicher stell';
Ich will nach Hause.

Charmides (laut zu Stasimus).

He du, halt da! bleib du steh'n
Und höre! hör, dich mein ich!

Stasimus.

Halten kann ich nicht.

Charmides.

Doch ich will's haben.

Stasimus.

Aber wenn ich nicht haben will,
Daß du es willst?

Charmides.

Ei, Stasimus, du bist zu grob!

Stasimus.

Freund, willst du gern befehlen, kauf dir Einen.

Charmides.

Beim Poll!
Er ist gekauft und wohlbezahlt. Doch folgt er nicht,
Wenn ich ihn rufe, was dann mehr?

---

*) Talent, griechische Bezeichnung einer Geldsumme, etwa 1375 Thlr. oder 4100 M. Der 60. Theil eines Talents war eine Mine, also etwa 22 Thlr. oder 66 M.

Stasimus.

Dann Prügel, Freund!

Charmides.

Da hast du recht, so werd' ich's halten, ganz gewiß.

Stasimus.

Falls du ihm nicht verpflichtet bist!

Charmides.

Ist er nur gut,
Pflicht ich ihm gern; ist's anders, dann gescheh' ihm so,
Wie du gesagt.

Stasimus.

Was geht's in aller Welt mich an,
Ob du mit guten Sklaven, ob mit schlechten du
Zu thun hast?

Charmides.

Weil du selbst dein Theil im Guten wie
Im Schlimmen auch dabei hast.

Stasimus.

Dann erlass' ich dir
Das eine Theil; das andre, wo das Gute steckt,
Das magst du mir zulegen.

Charmides.

Hast du das verdient,
So sollst du es so haben. Aber sieh mich doch
Mal an! Ich bin ja Charmides!

Stasimus.

Wer bist du, Herr,
Der mich an unsern besten Herrn gemahnt?

Charmides.

Ich bin
Der beste Herr selbst.

Stasimus.

Himmel! Erde! Meer! so sagt,
Ihr Götter, seh' ich wirklich recht mit Augen? Ist
Er's selbst oder ist's ein Andrer? Ja, er ist's, er ist's!
Er ist es wahrlich! O mein allerliebster Herr!
Sei mir gegrüßt!

Charmides.

Gegrüßet auch Stasimus!

Stasimus.

Daß du wohl —

Charmides.

Ich weiß, ich glaube es. Laß das Alles nun beiseit,
Antworte mir auf Eines: Meinen Kindern, die
Ich hier zurückgelassen, Sohn und Tochter, sprich,
Wie geht es ihnen?

Stasimus.

Auch die sind wohl!

Charmides.

Alle zwei?

Stasimus.

Ja, alle zwei.

Charmides.

Der Götter Segen war mir denn
Sichtbar zur Seite. Was noch sonst zu fragen ist,
Geschehe drin mit Muse. Komm herein! Nur schnell!

Stasimus.

Wohin denkst du?

Charmides.

Wohin anders, als nach Haus?

Stasimus.

Du denkst, daß wir hier wohnen?

Charmides.

Wo denn anders soll
Ich denken?

Stasimus.

— Ja —

Charmides.

Ja?

Stasimus.

Dieses Haus ist nicht mehr dein.

Charmides.

Was sagst du da?

Stasimus.

Dein Sohn hat dieses Haus verkauft.

Charmides.

Herr Gott!

Stasimus.

Um wohlgezähltes baares Silbergeld
In glatten Minen.

Charmides.

Sage, wie viel?

Stasimus.

Die vierzig Stück.

Charmides.

Du bringst mich um! Wer kauft' es denn?

Stasimus.

Der Callicles.
Dem deine Habe du anvertraut. Der zog hier ein
Zu wohnen, und so jagt' er uns zur Thür hinaus.

Charmides.

Wo wohnt mein Sohn jetzt?

Stasimus.

Sieh hier! Dort im Hinterhaus.

Charmides.

Ich bin verloren!

Stasimus.

Ich dachte wohl, es werde dir
Weh thun, das zu hören.

Charmides.

Hab' ich's darum nun gewagt
Durch himmelweite Meere hinzusteuern mit
Gefahr des Lebens, darum nur mit heiler Haut
Durch die Corsaren mich gekämpft, daß ich zuletzt
Hier in der Heimat elend soll zu Grunde geh'n,
Durch die, um deretwillen eben ich mit Noth
Mein graues Haupt beladen! O, der Kummer drückt
Das Herz mir ab. O, halt mich, Stasimus!

Stasimus (den Wankenden in seinen Armen haltend).

Soll ich nicht
Dir Wasser holen?

Charmides.

Als mein Haus in Flammen stand,
Da war es Zeit, daß du es zuzugießen kamst!

Callicles (kommt aus dem Hause in aufgeschürztem Rocke).

Callicles.

Was für ein Lärm erhebt sich hier vor meinem Haus?

Charmides (in lebhafter Aufregung).

O Callicles! o Callicles! o Callicles!
Welch' einem Freund vertraut' ich meine Güter an!

Callicles.

Einem braven, treuen, treusten, allertreusten!
Gruß dir! wie grüß' ich freudig, da du kommest, dich!

Charmides.

Nun, Alles glaub' ich gerne dir, ist's, wie du sagst.
In welchem Aufzug kommst du da?

Callicles.

Du hörst es gleich.
Grad grab' ich drin den Schatz auf, deiner Tochter draus
Die Ausstattung zu schaffen; doch das sag' ich dir
Nebst dem Andern drinnen. Komm!

Charmides.

Stasimus!

Stasimus.

Ja?

Charmides.

Lauf schnell hinab
In den Piräeus*). Aber mach's in einem Sprung.
Leicht findest du das Fahrzeug dort, auf dem ich kam.
Sag' dem Sangario, daß er heraus Das schaffen läßt,
Was seiner Obhut ich vertraut; du bringst es mit.
Das Hafengeld ist an den Zoller schon bezahlt.

Stasimus.

Besorg' ich gleich.

Charmides.

Geh, spute dich und sei zurück.

Stasimus.

In Einem Sprung hin und zurück!

Callicles (zu Charmides).

Komm' mit herein!

Charmides.

Wohl. (Sie gehen hinein.)

Stasimus.

Das ist doch der einzige Freund, der meinem Herrn
Unfehlbar aushielt und in fester, voller Treu,
Ob er gleich manche Mühsal um des Herren Gut
Und seiner Kinder wegen sich aufgeladen hat;
Fast fürcht' ich auch, er ist der einzige seiner Art! (Ab.)

*) Piräeus, der Seehafen von Athen.

Lysiteles (hereinkommend, geht auf Charmides Haus zu).

Hier steht ein Mensch, der allen andern ragt voran,
In Freuden und Glückseligkeiten überreich;
So fällt mir alles Wünschenswerthe von selber zu.
Was ich auch unternehme, es treibt, hebt sich, gedeiht,
Und freudenreiche Freude folgt sich auf dem Fuß.
Des Lesbonicus Stasimus kam in den Weg mir just,
Der sagte mir, aus der Fremde sei sein alter Herr,
Der Charmides, hier angelangt. Den muß ich nun
Eilig aufsuchen, daß mir nun der Vater noch
Für das Geschäft, das mit dem Sohn ich abgemacht,
Ein würdigerer Gewährsmann sei. Wohlan! Doch halt,
Recht ungelegen kommt mir diese Thüre nun
Mit dem Gepockel in die Quer. So wart' ich denn.
(Lysiteles beiseit; Charmides und Callicles treten aus dem Hause.)

Charmides.

Nie war, noch kommt, noch ist ein Mensch auf dieser Welt,
(Das zeigt sich deutlich) dessen treuste Freundestreu
Der deinigen sich gleichstellen läßt. Es hätte gar
Erbaulich aus des Hauses Bau das Söhnchen mich
Hinausgesetzt, wo du nicht noch ins Mittel tratst.

Callicles.

Wenn ich dem Freunde gegenüber recht gethan,
Ihn treu berathen, braucht es darum keines Lobs;
Nur vor der Schuld bin ich geschützt. Denn allerdings,
Was du durch freie Schenkung nimmst, wird Eigenthum;
Doch was du nur zur Nutzung hast, kann jederzeit
Zurückgezogen werden.

Charmides.

Freilich ist es so.
Doch über Das verwundr' ich mich nicht satt, daß er
Die Schwester brachte in so angesehene
Familie, an Lysiteles, des Philto Sohn.

Lysiteles (für sich).

Jetzt nennt er mich!

Charmides.

Die bettet sich ins beste Haus!

Nachdem nun Charmides noch von Callicles kurz über die mit Hülfe des Gauners angezettelte Intrigue, um die Mitgift seiner Tochter nicht in des verschwenderischen Bruders Hände fallen zu lassen, aufgeklärt ist, tritt Lysiteles hervor und bittet Charmides um seine väterliche Zusage der Hand seiner Tochter, die dieser ihm sofort mit Freuden bewilligt. Auch seinem verschwenderischen, aber gutherzigen und edlen Sohne Lesbonicus verzeiht, auf Callicles Bitte, der

über seine Aufführung unwillige Vater, und stiftet, um ihn gründlich zu bessern und an ein solides, ernstes Leben zu fesseln, eine Heirath zwischen ihm und Callicles Tochter. So schließt, unter allseitiger Zufriedenheit, diese Komödie, die der Uebersetzer mit Recht ein Muster in der Gattung der „Familienstücke" nennt und der er an gleichmäßiger Entwickelung der Handlung und an Reichthum der einzelnen Motive in der ganzen neuen Litteratur nur den Shakespearischen „Kaufmann von Venedig" an die Seite setzt. —

Publius Terentius.

Publius Terentius (Afer) war zu Karthago geboren, gelangte aber frühe nach Rom, wo er Sklave eines Senators Terentius Lucanus war, der ihm wegen seiner guten Anlagen die Erziehung eines Freien geben ließ und bald ihm die Freiheit schenkte. Nachdem er sechs Stücke zur Aufführung gebracht, die trotz der feindseligen Parteikämpfe von Neidern und der Lauheit seiner Zuhörer Beifall errungen hatten, begab sich Terenz Studien halber nach Griechenland. Auf der Rückkehr von dort starb er, man weiß nicht unter welchen Umständen, eine Tochter hinterlassend. Das Jahr seiner Geburt steht sowenig als das seines Todes fest; man pflegt das letztere um 159 n. Chr. zu setzen. Sicherer ist, daß er in der feinen aristokratischen Gesellschaft Roms lebte; daß sogar die Meinungen seiner Zeitgenossen darüber getheilt waren, wer von den Vornehmen, mit denen er häufig verkehrte, unter denen namentlich der jüngere Scipio Africanus und Lälius bezeichnet werden, Antheil an seinen Komödien gehabt: denn die glänzende Darstellung des Dichters schien, verglichen mit dem Tone der bisherigen Komiker, nicht aus den niederen Kreisen hervorgegangen, sondern nur das Eigenthum des höheren gesellschaftlichen Lebens zu sein. Ja, seine Sprache wurde noch in einer spätern Zeit wegen der Glätte und Eleganz des Ausdrucks studirt.

Die dichterische Eigenthümlichkeit des Terenz besteht in dem negativen Merkmale der Unfreiheit und dem positiven der Correctheit, theilweise der Eleganz. Er folgt seinen griechischen Originalien — insbesondere ist Menander sein höchstes Muster*) — treulich, und wo er sie kürzen, die Handlung reicher machen müßte,

*) Menander lebte 320 v. Chr. und ist neben Diphilos, Apollodoros und Philemon der Meister der neuen Komödie.

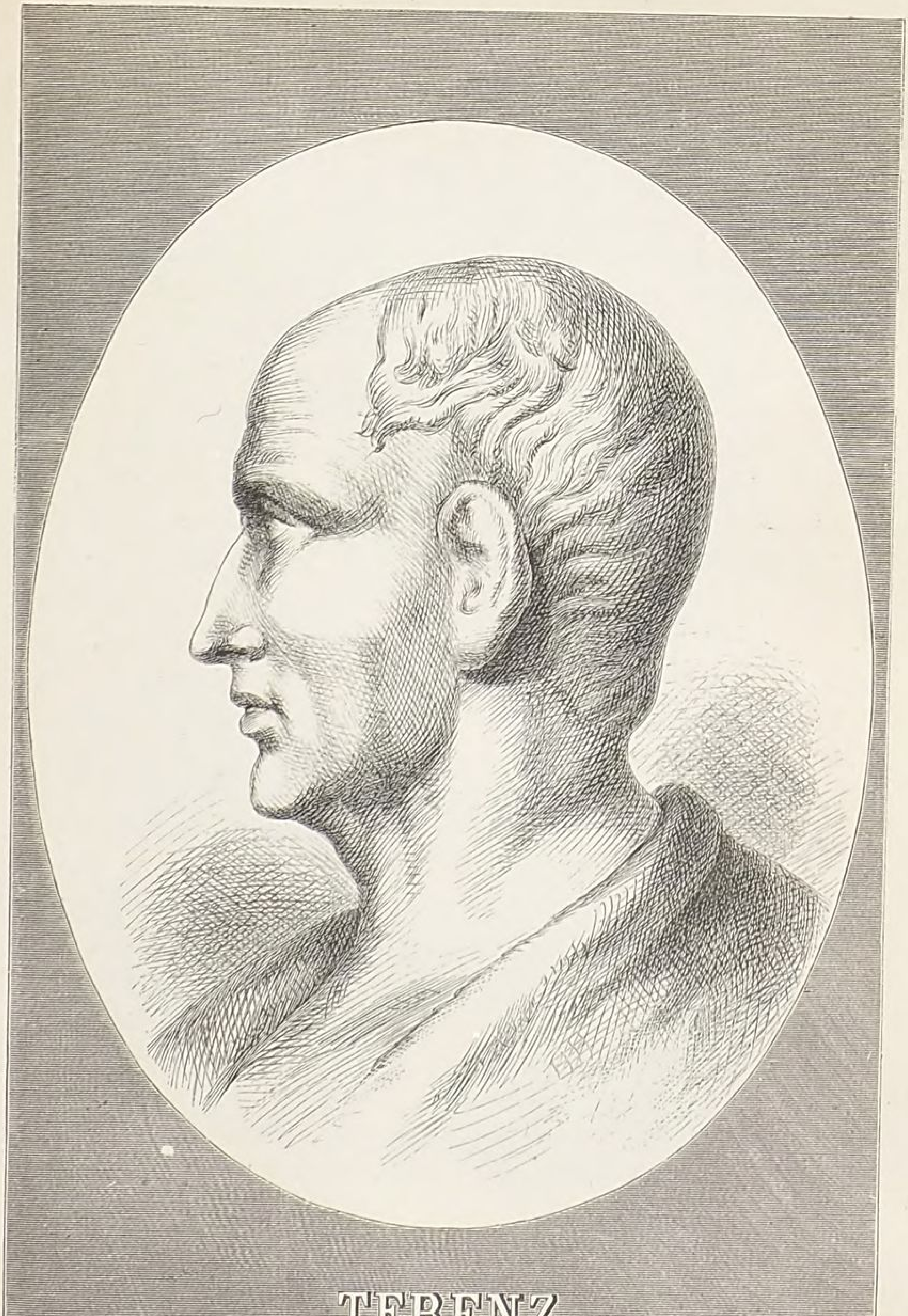
greift er abermals nach den Griechen. Er liebt es, zwei Stücke griechischer Komiker zu Einem zu verschmelzen und aus dem Lächerlichen ins Rührende überzugehen. Er ist also mehr ein Nachahmer als ein selbständiger und erfindsamer Vermittler zwischen Griechischer und Römischer Dicht- und Denkweise. Seine Stoffe sind ziemlich einförmig, und auch in den Personennamen ist wenig Abwechselung. Der ruhige Mittelton gelingt ihm am besten, nicht so die Sprache des Affects, und an komischer Kraft, an jenem Grad des Witzes in Bildern und Wendungen, welcher den Plautus auszeichnete, leidet er bittern Mangel. Die technische Anlage seiner Stücke ist ebenmäßig und glatt, die Charakterzeichnung reinlich und consequent. Er ist ein Kunstdichter, mehr nach dem Geschmack vornehmer Kenner, als des Volkes. Das Volk nahm seine Stücke gleichgiltig auf und lief sogar mitten in einer Vorstellung der Komödie „Hecyra“ aus dem Theater weg, um den Seiltänzern zuzuschauen.

Die sechs Komödien, welche Terenz zu Rom auf die Bühne gebracht hat, sind alle erhalten.

1) Andria (das Mädchen von Andros), eine treffliche Bearbeitung eines Stückes von Menander, mit Einfügung von Episoden aus einem andern Stücke desselben Verfassers; ein Stück von vorzüglicher Charakterzeichnung. Der alte Simo will seinen Sohn Pamphilus an die Tochter des Chremes verheirathen. Pamphilus aber unterhält im Geheimen ein Verhältniß mit einem andern Mädchen. Simo erfährt dies, besteht jedoch, um seinen Sohn zu prüfen, scheinbar auf seinem Beschlusse, daß dieser des Chremes Tochter heirathen müsse. Da entdeckt es sich, daß Pamphilus' geheime Verlobte selbst eine, schon im frühesten Kindesalter verlorne Tochter des Chremes ist. Auf diese Weise löst sich Alles glücklich, und Phamphilus bleibt nun wirklich und mit Freuden, was er nur zum Schein und mit Widerwillen war, des Chremes Schwiegersohn.

2) Der Eunuch, kunstreich zusammengesetzt aus zwei Menandrischen Stücken. Die Mannigfaltigkeit und Lebendigkeit seiner Handlung, interessante Motivirung und spannende Verwickelungen verschafften dem Stücke entschiedenen Erfolg. Verkleidungen, listige Sklavenstreiche und Wiedererkennungen bilden das Hauptinteresse, um welches sich das Ganze dreht.

3) Der Selbstquäler (Heautontimorumenos), nach dem gleichnamigen Stücke des Menander, ein Intriguenstück mit etwas aben-


TERENZ.

teuerlicher Handlung, aber durch kunstvolles Ineinandergreifen und feine Charakteristik ausgezeichnet. Der Selbstpeiniger ist Menedemus, ein Vater, der sich wegen seiner zu großen Strenge gegen den Sohn, dessen Verhältniß mit einem armen, aber ehrbaren und sittsamen Mädchen er nicht dulden wollte, bittere Vorwürfe macht und sich selbst bestraft, indem er sich von aller Gesellschaft zurückzieht, alles Gesinde abschafft, das Feld mit eigenen Händen bauet und in Essen, Trinken und Kleidung sich aufs Kümmerlichste behilft. Der Sohn, der ewigen Vorwürfe müde, ist nach Asien gegangen, um Kriegsdienste zu nehmen, aber von Sehnsucht getrieben, kehrt er schon nach drei Monaten zurück und hält sich bei seinem Freunde Clitipho, dem Sohne des Chremes, des Gutsnachbars seines Vaters, verborgen. Dahin läßt er durch Syrus, den Sklaven seines Freundes, auch Antiphila, seine geheime Geliebte, aus der Stadt abholen. Aber diese kommt nicht allein, mit ihr trifft auch die üppige, verschwenderische Bacchis ein, des Clitipho Geliebte, welche Syrus mitzukommen veranlaßt hat, um sie, als des Clinia Gattin, im Hause seines Herrn einzuschmuggeln; die edle, bescheidene Antiphila wird als zufälliger Besuch bei der Gattin des Chremes ausgegeben. Letzterer theilt nun seinem Nachbarn Menedemus die Rückkehr seines Sohnes mit. Menedemus, überglücklich, will im ersten Freudenrausche seinen Sohn sehen und ihm Alles gewähren, was er nur verlange; Chremes aber hält ihn weise zurück und macht ihm bemerklich, wie er jetzt durch allzuhingebende und weiche Zärtlichkeit seine Stellung dem Sohne gegenüber noch viel schlimmer machen würde als vorher durch allzugroße Härte; er solle dem Clinia nicht gleich unbedingt nachgeben und ihm die Geldsummen, die er für seine verschwenderische Braut (denn für diese hält er noch die Bacchis) brauchen würde, nicht selbst anbieten, sondern sie sich lieber durch List, an der es die Sklaven schon nicht fehlen lassen würden, ablocken lassen. Inzwischen hat Sostrata, die Gattin des Chremes, entdeckt, daß Antiphila ihre als Kind ausgesetzte eigene Tochter ist. Das Doppelverhältniß zwischen Clinia und Antiphila einerseits und zwischen Clitipho und Bacchis andererseits, die mit diesen Intriguen verknüpften Geldangelegenheiten, die Täuschungen, mit denen die beiden Alten, Chremes und Menedemus, halb bewußt, halb unbewußt, umgarnt werden, die komischen Verwickelungen, die durch alle diese mannigfachen, mit feiner Kunst in-

einandergreifenden Beziehungen hervorgerufen werden, sind kaum in kurzer Darstellung anzudeuten. Alle Verwirrungen lösen sich endlich mit der Heirath des Clinia mit Antiphila und mit dem Gelöbniß des Clitipho, von nun an einen soliden, sittlichen Lebenswandel führen und eine Ehe mit einem ehrbaren Mädchen eingehen zu wollen.

4. Phormio, betitelt nach dem Parasiten (Schmarotzer) des Stückes, nach dem Original des Karystiers Apollodoros. Durch die Schlauheit eines Sklaven und die zu allen Gaunereien und Chikanen stets bereite Verschmitztheit eines Parasiten wird es einem jungen Manne möglich gemacht, während der Abwesenheit seines Vaters ein schönes, aber armes Mädchen zu heirathen. Der Vater kehrt zurück, wüthet über die unsinnige Heirath des Sohnes, wird aber durch die Kniffe und Pfiffe des Parasiten in Angst und Sorge erhalten, bis sich endlich glücklicherweise herausstellt, daß seine Schwiegertochter das Kind seines eignen Bruders und gerade dieselbe sei, die Oheim und Vater des jungen Mannes ihm ohne sein Wissen schon früher als Gattin bestimmt hatten. Die Handlung ist spannend, die Charakterzeichnung mannigfaltig und fein, namentlich die Zeichnung des Parasiten meisterhaft, die Ausführung lebendig und heiter.

5) Hecyra, Name der im Stücke vorkommenden Schwiegermutter. Pamphilus heirathet, wider Willen, ein Mädchen, von dem er sich bald nach der Hochzeit wieder trennt. Nach einiger Zeit aber macht er zu seiner Beschämung die Entdeckung, daß seine Frau dieselbe sei, der er schon früher, ohne sie zu kennen, das Gelöbniß der Ehe gemacht hat, worauf er dann freudig sich wieder mit ihr vereint.

6) Adelphi, die Brüder, nach dem gleichnamigen Stück von Menander und mit Benutzung eines Stückes („die Mitsterbenden") von Diphilos. Die einfache wohlberechnete Anlage, feine Charakterzeichnung, kunstreich geschürzte Verwicklungen und Heiterkeit des Tones machen dieses Stück des Terenz zu seinem gelungensten und vollendetsten der komischen Bühne überhaupt. Nur hat die skeptische Art, wie schließlich die laxe und die strenge Erziehung gegen einander abgewogen werden, etwas Unbefriedigendes.

Der alte, rauhe, griesgrämige Demea, der unter mühseligen Arbeiten auf dem Lande lebt, hat zwei Söhne, Aeschinus und

Ctesipho. Den ersteren giebt er seinem milden, menschenfreundlichen Bruder, dem in der Stadt lebenden alten Micio, an Kindesstatt; den andern, Ctesipho, behält er bei sich auf dem Lande. Ctesipho unterhält ein Verhältniß mit einem Mädchen, wovon der mürrische Vater nichts wissen darf. Aeschinus, von seinem Adoptivvater milder und menschenfreundlicher erzogen und vor allzuharten Vorwürfen sicher, nimmt nicht nur den Schein der jugendlich-tollen Streiche seines Bruders auf sich, sondern fügt zu denselben auch noch für eigene Rechnung andere kecke Jugendstreiche hinzu. Der alte Demea hört von denselben, und seinen Sohn Ctesipho für die reine Unschuld selbst haltend, eilt er in die Stadt, um seinem allzunachsichtigen Bruder Micio die heftigsten Vorwürfe wegen der schlechten Erziehung seines Aeschinus zu machen. Während er nun voll Stolz auf die vermeintlich treffliche Erziehung seines Sohnes pocht, erfährt er zu seinem Schrecken, daß gerade dieser, sein so wohl erzogener, sein so ängstlich gehüteter Sohn die eigentliche Veranlassung zu all den Streichen und Thorheiten sei, über die er so außer sich ist, während Micio's mild und freundlich erzogener Pflegesohn Aeschinus zwar auch nicht ohne Schuld ist, aber nicht sowohl für sich und aus eigenem Antrieb, als für seinen weniger freien und muthigen Bruder Ctesipho gefehlt hat. Demea, über seine bisherige Verblendung und über sein falsches Erziehungssystem bitter enttäuscht, nimmt sich nun vor, in dem Sinne seines lebensheitern, bei allen Menschen beliebten Bruders Micio, sich zu bessern und fängt, zu allgemeiner Ergötzung, in seinen alten Tagen, obwohl nicht ohne praktisch kluge Hintergedanken, an, gegen alle Welt die übertriebenste Liebenswürdigkeit zu verschwenden. Die gegenseitige Freude und Versöhnung wird durch den Entschluß des Micio gekrönt, selbst noch zur Ehe zu schreiten und zwar, um der Schwiegervater seines Pflegesohnes Aeschinus zu werden.

Obwohl nun für uns allerdings Plautus und Terenz die Hauptrepräsentanten des Römischen Lustspiels geworden sind, weil wir eben von andern Dichtern nichts übrig haben, so galt doch den Römern selbst L. Afranius (um 94) als der geistvollste und gewandteste Nachahmer des Menander, als der Meister der togata.

Die äußerst kunstvolle Anlage der lebendig ineinandergreifenden Verwicklungen in den Terenzischen Intriguen- und Charakterkomödien macht die Mittheilung einzelner Scenen, in denen zugleich

der Inhalt des Stückes anschaulich wäre, unmöglich; ich beschränke mich daher hier auf Mittheilung solcher Scenen, die dem Zwecke der „Litteraturbilder“ entsprechend, weniger die komischen Verwicklungen, als den innern poetischen Gehalt der Stücke, besonders in Bezug auf die Kunst der Charakterzeichnung, darstellen. Den Zusammenhang der einzelnen Scenen kann die obige Inhaltsangabe einigermaßen deutlich machen.

Der Selbstquäler*).

Personen.

Chremes, ein Alter, Vater des Clitipho.
Menedemus, der sich selbst quälende Alte, Vater des Clinia.
Clitipho, Jugendfreund und Vertrauter Clinia's.
Clinia.
Syrus, Sklave des Chremes.
Dromo, Sklave des Menedemus.
Sostrata, Gattin des Chremes.
Bacchis, Clitipho's Geliebte.
Antiphila, Clinia's Geliebte.
Die **Amme** der Sostrata.
Phrygia, eine Magd der Bacchis.

Die Scene ist auf dem Lande vor den Häusern des Chremes und Menedemus.

Erster Act.

Erste Scene.

Chremes. Menedemus. Dieser arbeitet auf seinem Felde mit einer Hacke immer fort, während Chremes mit ihm spricht.

Chremes.

Zwar die Bekanntschaft unter uns ist äußerst neu,
Erst seit du hier in der Nähe dir das Gut gekauft;

*) Uebersetzt von J. J. C. Donner: Die Lustspiele des Publius Terentius. Deutsch in den Versmaßen der Urschrift von J. J. C. Donner. Leipzig und Heidelberg, C. F. Winter'sche Verlagshandlung.

Auch war bis hierher zwischen uns sonst kein Verkehr:
Doch weil du wackern Sinnes und mein Nachbar bist —
Was mir an Freundschaft nahe gränzt — so wag' ich's denn,
Dir offen vorzustellen und nach Freundesart:
Du scheinst mir mehr, als deinem Alter taugt, zu thun,
Dich mehr zu müh'n, als deine Lage nöthig macht.

(Menedemus fährt immer fort zu arbeiten).

Was willst du damit? Sage mir in aller Welt:
Was suchst du? Sechzig Jahre zählst du, mehr vielleicht,
Vermuth' ich; Niemand in der ganzen Gegend hat
Ein schön'res Landgut, größer und einträglicher;
Du hast das Haus voll Sklaven, doch so angestrengt,
Als hätt'st du keinen, mühst du dich statt ihrer ab.
Ich mag so früh ausgehen oder noch so spät
Nach Hause kommen, als ich will, so seh' ich hier
Dich graben oder pflügen oder sonst was thun:
Kein Feierstündchen gönnst du dir, und schonst dich nicht.
Nicht zum Vergnügen thust du das, das ist mir klar.
Du sagst vielleicht: was hier gethan wird, g'nügt mir nicht.
Doch kämst du weiter, wenn du, statt dich selbst zu müh'n,
Die Leute lieber fort und fort beschäftigtest.

Menedemus.

Gönnt dein Geschäft denn, Chremes, dir so viele Zeit,
Daß Fremdes dich bekümmert, was dich nicht berührt?

Chremes.

Mensch bin ich; nichts, was menschlich, acht' ich mir als fremd.
Nimm dieses Wort, als mahnt' ich oder fragt' ich dich, —
Wenn's recht gethan ist, um es selbst zu thun; wo nicht,
Davon dich abzuschrecken*).

Menedemus.

Ich bin's so gewohnt;
Du handle, wie es dir beliebt.

Chremes.

Kann denn ein Mensch
Gewohnt sein, sich zu quälen?

Menedemus
(seufzend).

Ich bin's so gewohnt.

*) Der Sinn ist: Du kannst meine Worte als Mahnung aufnehmen oder als Erkundigung, um die Gründe zu erfahren, warum du also thust. Wenn ich finde, daß du recht thust, so will ich mir dein Thun zum Muster nehmen; wo nicht, so will ich dich davon abzubringen suchen.

Chremes.

Wär's bloße Arbeit, schwieg' ich wohl; doch welch ein Leid
Ist das? Wodurch denn ludest du so schwere Schuld
Auf dich?

Menedemus
(fängt an zu weinen).

O Gott!

Chremes.

Nicht weinen! Laß mich wissen, was es immer sei!
Sprich ohne Rückhalt! Fürchte nichts! Vertraue mir,
Ich gehe dir mit Troste, Rath und That zur Hand.

Menedemus.

Du willst es wissen?

Chremes.

Aus dem schon genannten Grund.

Menedemus.

So sei's!

Chremes.

Doch lege deine Hacke da indeß
Bei Seite: raste ein wenig.

Menedemus.

Nein!

Chremes.

Wie stellst du dich?

Menedemus.

Laß! Frei von Arbeit darf ich keinen Augenblick
Mir gönnen.

Chremes
(ihn festhaltend).

Nein, ich leid' es nicht.

Menedemus.

Das ist Gewalt!

Chremes
(indem er die Hacke in der Hand wägt).

Hui! Wie die schwer ist! Wetter!

Menedemus.

So hab' ich's verdient.

Chremes.

Nun sprich!

Menedemus.

Ich habe einen einz'gen jungen Sohn.
Was sag' ich, ach ich habe? Nein, ich hatte, Freund.
Ob er noch mein ist, weiß ich nicht.

Chremes.

Wie so?

Menedemus.

Vernimm.
Hier lebt ein armes altes Weib, das von Corinth*)
Herzog, in deren Tocher sich mein Clinia
Wie toll verliebte, daß sie fast wie Mann und Frau
Zusammenlebten. Alles das blieb mir geheim.
Als ich's erfahren, fing ich ihn zu quälen an,
Behandelt' ihn, nicht wie das liebekranke Herz
Des Jünglinges es bedurfte, nein, unmenschlich hart
Und grausam, nach der Väter altgewohnter Art.
Tagtäglich schalt ich: „Hoffst du das denn lange Zeit
So fortzutreiben, während noch dein Vater lebt,
Daß du mit ihr fast wie mit einer Frau verkehrst?
Da irrst du, Söhnchen, glaubst du das, und kennst mich schlecht.
Fürwahr, du nennst dich meinen Sohn so lange nur,
Als du dich aufführst, wie's dir ziemt; verschmähst du dies,
So werd' ich wissen, was mir ziemt, mit dir zu thun.
Das kommt allein vom vielen Müßiggeh'n. Ich gab
In deinem Alter nicht mit Liebelei'n mich ab;
Nach Asien ging ich als ein armer Mensch, und dort
Erwarb ich mir Vermögen und Kriegsruhm zugleich."
Am Ende gab der Jüngling, der so oft von mir
Die harten Reden hörte, sich besiegt, und ging —
Er glaubte, daß ich Alter, der ihm freundlich sei,
Mehr wisse, besser sorge, denn er selbst für sich —
Er ging zum König als Soldat nach Asien.

Chremes.

Was sagst du!

Menedemus.

Heimlich ging er, ist drei Monden weg.

Chremes.

Ihr Beide fehltet, ob der Schritt des Sohnes auch
Von Ehrgefühl und nicht geringem Muthe zeugt.

Menedemus.

Als ich's erfuhr von denen, die darum gewußt,
Ging ich betrübt nach Hause, mit verstörtem Kopf,
Rathlos und wie gebrochen vor Bekümmerniß.
Ich setze mich, mein Hausgesinde läuft herbei,
Der zieht mir aus die Schuhe, der rennt hin und her,
Der legt zurecht die Polster und besorgt das Mahl:

*) Corinth war wegen seiner vielen Hetären bekannt.

Kurz, Jeder that geschäftig, meinen Kummer mir
Zu lindern. Das ansehend, sprach ich so zu mir:
„So viele Menschen sind allein um mich besorgt,
Um mir allein zu genügen? So viel Mägde, mich
Zu kleiden*)? So viel soll ich ganz allein daheim
Aufwenden? Aber meinen Sohn, den einzigen,
Dem das wie mir zu genießen und noch mehr gebührt,
Weil solches Alter mehr dafür empfänglich ist,
Den trieb ich harter Vater ins Elend hinaus!
Nein, thät' ich solches, würd' ich jeder Strafe mich
Für würdig achten. Ja, so lang er also lebt,
Hülflos, vom Vaterlande fern durch meine Schuld,
So lange büß' ich seinethalb an meinem Leib,
Arbeite, erwerbe, spare, bin ihm dienstbar nur."
So that ich auch; im Hause ließ ich nichts zurück,
Nicht Hausgeräth, noch Kleider, Alles schafft' ich fort;
Dienstmägde, Sklaven, außer die durch Ackerbau
So viel erwarben, als auf sie verwendet ward,
Führt' ich zu Markte, schlug sie los, vermiethete
Sogleich das Haus**); fünfzehn Talente***) löst' ich so
Und kaufte dieses Gut mir an; hier plack' ich mich.
Ich dachte, daß ich minder mich an meinem Sohn,
So lang ich selber elend sei, versündigte;
Und Frevel wär's, genöß' ich eine Freude hier,
Bevor er glücklich heimgekehrt als Mitgenoß.

Chremes.

Ich achte gegen Kinder dich für mildgesinnt,
Und ihn für folgsam, wenn man ihn geschickt und sanft
Behandelt. Du, du kanntest ihn nicht recht, und er
Dich nicht: so geht es, wo man nicht ganz offen lebt.
Wie werth er dir sei, hast du niemals ihm gezeigt;
Er wagte nicht, dir Dinge zu vertrau'n, woraus
Man gegen Väter kein Geheimniß machen muß.
Wenn dies geschah, so hättest du so was nicht erlebt.

Menedemus.

Wohl ist es so: der größte Fehler liegt an mir.

Chremes.

Doch hoff' ich, bald soll's besser geh'n; ich glaube fest,
Er kommt dir ehstens wohlbehalten wieder heim.

---

*) Mit Spinnen und Weben beschäftigt, um mir Kleider zu verfertigen.
**) Weil er fortan auf dem Lande zu leben entschlossen war.
***) Ein Talent beträgt etwa 4100 Mk.

Menedemus.

Das gebe Gott!

Chremes.

Er wird es! Jetzt, wenn dir's gefällt —
Wir haben heute Bacchusfest — sei hier mein Gast.

Menedemus.

Kann nicht.

Chremes.

Warum nicht! Schone, Freund, dich doch einmal
Ein wenig. Das wünscht sicher auch dein ferner Sohn.

Menedemus.

Ich trieb den Sohn in Mühsal; Unrecht wär' es da,
Sie selber fliehn zu wollen.

Chremes.

Bleibt's dabei?

Menedemus.

Gewiß.

Chremes.

Leb' wohl!

Menedemus.

Auch du. (geht ab).

In der That ist Clinia zurückgekehrt und hat sich zunächst seinem Jugendfreunde Clitipho eröffnet, ungewiß, ob der Vater ihm noch zürne, und ob das Mädchen ihm treu geblieben. Clitipho selbst hat ohne Wissen seines Vaters mit einer vornehmen und verschwenderischen Buhlerin Bacchis ein Verhältniß angeknüpft. Um beider Wünschen zu genügen, ersinnt der Sklave Syrus folgende List: Bacchis soll als Clinias Freundin, Antiphila, gelten und in Chremes' Haus geführt werden, Antiphila soll in das Haus der Mutter Clitipho's gebracht werden.

Zweiter Act.

Dritte Scene.

Bacchis. Antiphila. Ein Gefolge von Mädchen mit Gepäck. **Clinia. Syrus.**

Bacchis.

Meiner Treu! Dich lob' ich, preise dein Geschick, Antiphila,
Daß du dich bestrebt, so wacker als von Anseh'n schön zu sein,
Und mich wundert's nicht, bei Gott, wenn Jeder sich um dich bewirbt.
Denn wie edel du gesinnt bist, hat mir dein Gespräch enthüllt.
Und erwäg' ich nun bei mir im Geiste deine Lebensart,
Wie du selbst und deines Gleichen Jede fern sich hält den Schwarm,
Kann mich's nicht befremden, daß ihr also seid, wir Andern nicht.

Denn es frommt auch, gut zu sein; uns wehrt es, wer mit uns verkehrt.
Unsre Freunde werden nur durch Körperschönheit angelockt;
Schwinden unsre Reize, tragen sie ihr Herz wo andershin.
Haben wir indeß für uns nicht vorgesorgt, steh'n wir allein.
Wenn ihr euch einmal entschlossen, nur mit Einem Mann zu leben,
Dessen Art der euren zusagt, schließt er auch sich ganz an euch.
Solches Band vereint die Herzen Beider unauflöslich fest,
Daß kein Sturm, kein Ungewitter ihre Lieb' erschüttern kann.

Antiphila.

Andre Frauen kenn' ich nicht; mein höchstes Ziel war immer dies,
Daß ich mein Glück nirgend anders als in seinem Glücke fand.

Clinia
(für sich).

Ach, Antiphila! du allein führst mich ins Vaterland zurück!
Denn so lang ich fern von dir war, trug ich jede Mühe leicht,
Nur nicht, daß du mir geraubt warst.

Syrus.

Glaub' es.

Clinia.

Kaum ertrag' ich es,
Daß solches Herz nach meinem Wunsch ich Armer nicht besitzen darf.

Syrus.

Ja, wie ich deinen Vater kenne, macht er dir's noch lange schwer.

Bacchis.

Wer ist der Jüngling dort — er blickt nach uns?

Antiphila.

Ach Freundin, halte mich!

Bacchis.

Was ist dir, Liebe?

Antiphila.

Weh! Ich bin des Todes!

Bacchis.

Was erschreckt dich so,
Antiphila?

Antiphila.

Seh' ich Clinia?

Bacchis.

Wen siehst du?

Clinia
(Antiphila umarmend).

Sei willkommen, Herz!

Antiphila.

O mein ersehnter Clinia!

Clinia.

Wie lebst du?

Antiphila.

Daß
Du wohl zurück bist, freut mich.

Clinia.

Ach, Antiphila!
Hab ich dich wirklich, die mein Herz so heiß ersehnt?

Syrus.

Kommt nur ins Haus! Der Alte wartet euer längst. (Alle ab).

Dritter Act.

Erste Scene.

Chremes theilt seinem Nachbar Menedemus mit, daß dessen Sohn Clinia heimgekehrt sei und sich in seinem Hause befinde, worüber Menedemus hoch erfreut ist. Chremes empfiehlt ihm jedoch, sich nicht sogleich allzunachgiebig und sanft gegen den Sohn zu zeigen.

Chremes.

Jetzt willst du Alles geben, wo die Dirne nur
Mit großen Opfern unterhalten werden kann.
Denn daß du's weißt, wie trefflich sie sich eingeübt,
Dem Ehrenmanne, der sich ihr in Lieb' ergab,
Den Rest zu geben: erstlich hat sie mehr bereits,
Als zehen Mägde, mitgebracht, die Gold und Putz
Belastet*). Wär' ihr Liebster ein Satrap**), er wird
Doch ihren Aufwand nie bestreiten können, Freund,
Geschweige du.

Menedemus.

Ist sie im Hause?

Chremes.

Sie? Ich hab's
Empfunden, sie und ihr Gefolg' einmal bei mir
Bewirthet***): muß ich's noch einmal, ist's aus mit mir.

---

*) Nicht als ob die Mägde selbst so prächtig gekleidet gewesen wären, sie trugen nur die Kostbarkeiten für ihre Gebieterin in das Haus des Chremes, da nach einem Polizeigesetze in Athen Weibspersonen von leichtfertigem Rufe kein golden Geschmeide öffentlich tragen durften.

**) Der Reichthum der persischen Satrapen war fast sprichwörtlich.

***) Zwischen diesem und dem vorhergehenden Acte ist eine Nacht verflossen, welche bei einem Gastmahle zur Feier der Dionysien zugebracht ist.

Denn nichts von Anderm! Um wie viel Wein hat sie mich
Gebracht mit ihrem Kosten nur! „Der ist so so!
Der kratzt, Papachen; gieb doch etwas Mild'res her!"
All' unsre Fässer, alle Tonnen brach ich an,
Hielt Alles stets in Athem, und für eine Nacht.
Wie wird es dir geh'n, zehrt sie fort und fort an dir?
Ich fühle herzlich, weiß es Gott, Mitleid mit dir,
Menedemus.

Menedemus.

Mag er immer thun, was ihm gefällt,
Verbrauche, verthue, verprasse, — bleibt er nur bei mir,
Gern will ich Alles leiden.

Chremes.

Ist's dein Wille so,
Dann laß ihn ja nicht merken, daß du wissentlich
Das Geld dazu giebst: das vor Allem rath' ich dir.

Menedemus.

Was thu' ich?

Chremes.

Alles eher noch, als was du denkst.
Gieb's ihm durch einen Andern. Laß vom Sklaven dich
Durch List berücken. Doch ich wittre schon so was:
Sie sind daran, betreiben's heimlich unter sich.
Dein Knecht und Syrus zischeln sich beständig zu;
Sie theilen ihre Pläne wohl den Jungen mit,
Und besser ist es, ein Talent auf diesem Weg
Verlieren, als auf jenem eine Mine. Jetzt
Kommt's nicht auf Geld an, sondern wie's dem Jünglinge
Von uns gefahrlos in die Hand gegeben wird.
Denn wenn er einmal deinen Sinn erkannt und sieht,
Daß du des Lebens hohes Glück und all dein Gut
Aufopfern lieber als den Sohn verlieren willst:
Welch breite Pforten öffnest du der Schlechtigkeit!

Chremes macht zu seinem Schrecken aus Menedemus' Mittheilungen die Entdeckung, daß die verschwenderische Bacchis nicht des Clinia, sondern seines eigenen Sohnes, des Clitipho Geliebte sei. Nun ist die Reihe an ihm, mit dem Sohn zu grollen.

Fünfter Act.

Erste Scene.

Chremes (aufs Unangenehmste überrascht).
Die Bacchis ist die Freundin meines Sohnes: ich
Geschlagner Mann!

Menedemus.
Wie?

Chremes.
Kaum für zehen Tage reicht
Da mein Vermögen.

Menedemus.
Wie? Du machst dir Sorge, daß
Er seinem Freund hier einen Liebesdienst erweist?

Chremes (bitter lachend).
Ja, seiner Freundin!

Menedemus.
Sollt er das?

Chremes.
Du zweifelst noch?
Kann Einer denn so mildes, sanftes Herzens sein,
Daß er dem Andern seine Geliebte überläßt?

Menedemus.
(höhnisch)
Pah
Warum nicht! Um so leichter mich zu hintergeh'n!

Chremes.
Du spottest? Ich bin über mich jetzt selbst erboßt.
Wie viel geschah, woran ich's merken konnte, wenn
Ich nicht ein Klotz war! Wehe mir! Was sah ich nicht!
Doch, wenn ich lebe, sollen sie mir's büßen, traun!
Denn gleich —

Menedemus.
Beherrschest du dich nicht? Und schonst dich nicht?
Bin ich dir nicht Beispiel's genug?

Chremes.
Ich weiß vor Zorn
Mich nicht zu lassen.

Menedemus.

Solche Sprache redest du?
O pfui der Schande, daß du Andern Rath ertheilst,
Für Andre klug bist und dir selbst nicht helfen kannst!

Chremes.

Was thu' ich?

Menedemus.

Das, worin ich's, wie du meinst, versah.
Er fühle, daß du Vater bist, er wage ganz
Dir zu vertrauen, dich um Alles anzugehn;
Nicht fremde Hülfe such' er und verlasse dich!

Chremes.

Der Wüstling wandre lieber fort in alle Welt,
Als daß er seinen Vater hier zum Bettler macht!
Denn wenn ich fürder seinen Aufwand tragen soll,
Dann muß ich endlich noch zur Hacke greifen, Freund.

Menedemus.

Wie vieles Unheil schaffst du dir, wofern du nicht
Auf deiner Hut bist! Unerbittlich zeigst du dich
Zuerst, und dann verzeihst du doch, und ohne Dank.

Chremes.

Ach, wenn du wüßtest, wie's mich schmerzt!

Menedemus.

(ärgerlich)

Nun, wie's beliebt! —
Wie steht es? Soll mein Sohn ihr Gatte werden? Doch
Du weißt vielleicht was Bess'res?

Chremes.

Haus und Eidam steht
Mir an.

Menedemus.

Wie viel Mitgift bestimmst du meinem Sohn?
Warum verstummst du?

Chremes.

Mitgift?

Menedemus.

Ja.

Chremes.

Ach!

Menedemus.

Chremes, sei
Nicht bang, und wär's auch wenig: uns liegt nichts am Geld.

Chremes.

Zwei Talente, mein' ich, sind für mein Vermögen schon genug.
Aber willst du Hab' und Sohn mir retten, sage, meiner Tochter
Hab' ich meine Güter alle zugesagt.

Menedemus.

Was hast du vor?

Chremes.

Stelle deßhalb dich verwundert, frag' ihn auch zugleich, warum ich
Also thue.

Menedemus.

Doch ich weiß ja selber nicht, warum du's thust.

Chremes.

Ich? Warum? Den Burschen, der in Lust und Ueppigkeit zerfließt,
Mach' ich dadurch mürbe, daß er nimmer weiß wo aus noch ein.

Menedemus.

Was?

Chremes.

Kein Wort mehr! Laß mich hierin meinem Sinne folgen!

Menedemus.

Gut!

Willst du's so?

Chremes.

Ja.

Menedemus.

Sei's.

Chremes.

Wohlan! Er rüste sich, die Braut zu holen!

(Menedemus geht ab.)

Meinem Sohn wird's, wie's für Kinder ziemt, mit Worten eingetränkt.
Doch den Syrus — den, so wahr ich lebe, schick' ich so gepuzt,
So gekämmt*) heim, daß er an mich denken soll sein Lebenlang!
Denkt der Mensch, er dürfe mich zum Narren haben, zum Gespött?
Nein, so wahr mich Gott! Er wagte keiner Wittwe das zu thun,
Was er mir gethan**)!

*) Kämmen, ein komischer Ausdruck für prügeln.

**) Frauen, denen es an einem männlichen Beschützer fehlte, waren besonders in Griechenland ganz schutzlos.

Zweite Scene.

Clitipho. Menedemus. Chremes. Syrus.

Clitipho.

Ach, Menedemus, ist es möglich, daß
Mein Vater in so kurzer Zeit sein Vaterherz mir ganz entzog?
Weßhalb nur? Welch argen Frevel hab' ich Armer denn verübt?
Thun doch Alle so?

Menedemus.

Ich weiß zwar, daß es dich viel tiefer schmerzt,
Den es trifft; doch kränkt es mich nicht minder. Weshalb, weiß ich nicht,
Noch begreif' ich's. Eines weiß ich, daß ich dir von Herzen wohlwill.

Clitipho.

Sagtest du nicht, mein Vater wäre hier?

Menedemus.

Da steht er!
(Menedemus geht ab.)

Dritte Scene.

Chremes. Clitipho. Syrus.

Chremes.
(der das Vorige gehört hat)

Clitipho,
Was verklagst du mich? Ich sorgte nur für dich und deine Thorheit;
Was ich hier thun mochte, that ich dir zu Liebe. Weil ich sah,
Wie der Leichtsinn dich beherrschte, der Genuß des Augenblicks
Dir als Höchstes gilt, und du der fernen Zukunft nicht gedenkst,
Sorgt' ich, daß du weder darben noch mein Gut verschleudern kannst.
Da du selbst durch dein Gebahren mir verwehrst, das Meinige
Dir zu geben, dem's zuerst gebührte, wandt' ich mich an die,
Welche dir am nächsten standen; ihrer Hut vertraut' ich es.
Also bleibt für deine Thorheit, Clitipho, für immer dort
Eine Zuflucht offen: Obdach, Kost und Kleidung.

Clitipho.

Wehe mir!

Chremes.

Besser ist's, als wenn du's erbtest und der Bacchis spendetest!

Syrus (für sich).

Weh! Ich Frecher! Welch Gewirre schuf ich hier aus Unverstand!

Clitipho.

Daß ich doch todt wäre!

Chremes.

Lerne lieber erst: was Leben heißt.
Weißt du dies und widert dich das Leben an, dann wähle Tod.

Syrus
(tritt vor).

Herr, erlaubst du?

Chremes.

Sprich!

Syrus.

Doch — bin ich sicher?

Chremes.

Sprich nur!

Syrus.

Wie verkehrt,
Ja, wie sinnlos ist es, daß der büßen soll, was ich verbrach!

Chremes.

Mische dich nicht ein! Dich, Syrus, klagt kein Mensch an.
Nicht Altar*)
Darfst du, noch Fürsprecher suchen.

Syrus
(betroffen).

Was ist das?

Chremes.

Ich zürne nicht,
Weder dir noch dem, und billig zürnt auch ihr nicht über mich.
(geht schnell ab.)

Clitipho. Syrus.

Syrus.

Weg ist er: hätt' ich doch gefragt —

Clitipho.

Und was?

Syrus.

Von wem ich essen soll!
So hat er uns verstoßen. Du hast freilich bei der Schwester Brod.

---

*) Sklaven, welche die Strafen ihres erzürnten Herrn fürchteten, nahmen entweder zu einem Altar ihre Zuflucht, dessen Heiligkeit sie gegen den ersten Ausbruch seiner Wuth schützte, oder sie wandten sich an einen Freund ihres Herrn, daß er als Fürsprecher den Aufgebrachten besänftige.

Clitipho.

Ja, Syrus! So weit kam es, daß mich gar der Hunger quälen soll?

Syrus.

Behalten wir das Leben nur, so hoff' ich —

Clitipho.

Was?

Syrus.

Wir werden dann
Brav hungern müssen.

Clitipho.

Kannst du noch bei solchem Ernste spaßen, kommst
Mir nicht mit Rath zu Hülfe?

Syrus.

Bin jetzt eben dran, sann schon darauf,
So lange dein Vater sprach. Und wenn ich's recht verstehe —

Clitipho.

Nun?

Syrus.

So wird er nicht gar ferne sein.

Clitipho.

Wie so?

Syrus.

Ja, ja: ich glaube, du
Bist nicht der Sohn der Leute da.

Clitipho.

Wie kommt dir der Gedanke? Bist
Du recht bei Sinnen, Syrus?

Syrus.

Ich will sagen, wie ich's meine: du
Urtheile selbst. So lange du ihr Einziger warst und ihnen sonst
Noch keine Freude näher lag, da sahen sie dir Alles nach,
Da gaben sie; jetzt fanden sie die Tochter auf, mit ihr den Grund,
Dich auszustoßen.

Clitipho.

Dieses läßt sich hören.

Syrus.

Oder meinst du wohl,
Daß dein Versehen ihn allein so aufgebracht?

Clitipho.

Ich glaube nicht.

Syrus.

Erwäge nun dies Eine noch: dem Sohne, der Unrecht gethan,
Pflegt sonst die Mutter beizusteh'n, ihn bei des Vaters Härte stets
Zu schützen. Hier geschieht es nicht.

Clitipho.

Hast Recht. Indeß was thu' ich jetzt?

Syrus.

Des Zweifels wegen frage bei den Eltern an: sprich offen! Ist
Es nicht an dem, so stimmst du sie alsbald zu Mitleid, oder hörst,
Von wem du stammst.

Clitipho.

Du räthst mir gut; ich folge dir.

(ab.)

Fünfte Scene.

Syrus (allein).

Der Einfall kam
Mir noch zur rechten Stunde. Je kleinmüthiger sich der Junge zeigt,
Um desto leichter kommt er mit dem Vater ab nach seinem Wunsch.
Er nimmt vielleicht auch eine Frau; indeß das frommt dem Syrus nichts.

(er hört ein Geräusch)

Was ist es dort? Mein Alter kommt! Da flücht' ich. Nach dem Vorfall
Ist's seltsam, daß er mich nicht gepackt. Ich muß zu Menedemus.
Den nehm' ich als Fürsprecher an; dem Alten trau' ich gar nicht.

(ab.)

Sechste Scene.

Sostrata. Chremes.

Sostrata.

Trau'n, bist du nicht auf deiner Hut, Mensch, bringst du deinen Sohn ins Leid.
Und ich begreife nicht, wie so
Was Ungereimtes in den Kopf dir kommen konnte, lieber Mann.

Chremes.

Du bist doch Weib und immer Weib! Hab' ich in meinem Leben je
Etwas gewollt, da du dich mir nicht widersetztest, Sostrata?
Doch, frag' ich: „weßhalb thust du so? Wo fehlt' ich denn?" dann weißt du nicht,
Warum du Thörin jetzt so dreist mir widerstrebst.

Sostrata.

Ich wüßt' es nicht?

Chremes.

Ja, ja, du weißt es. Stimme nur das alte Lied nicht wieder an.

Sostrata.

Unbillig wahrlich, daß ich bei dem ernsten Falle schweigen soll!

Chremes.

Wer fordert das? Du rede nur! Ich thu' es um nichts weniger.

Sostrata.

Im Ernst?

Chremes.

Unfehlbar!

Sostrata.

Was du da für Unheil stiftest, siehst du nicht?
Er meint, er sei nicht unser Sohn.

Chremes.

Was sagst du?

Sostrata.

Ja, so ist's gewiß.

Chremes.

Gesteh' es nur!

Sostrata.

Ich bitte dich! Das treffe meiner Feinde Haupt!
Ich soll gesteh'n, daß der mein Sohn nicht wäre, den ich selbst gebar?

Chremes.

Was? Ist dir bang, du könntest's nicht beweisen, ob du wolltest auch?

Sostrata.

Weil sich die Tochter wiederfand*)?

Chremes.

Nein. Was noch mehr zum Glauben zwingt:
Weil er in seinen Sitten dir
Ganz ähnelt; daran zeigt er sich als deinen Sohn; er ist so ganz
Dein Ebenbild, kein Fehl an ihm, der nicht der Mutter eigen ist.
Auch brächte wohl solch einen Sohn, wie dieser ist, kein Weib zur Welt
Als du. Doch sieh, da kommt er selbst.
Wie feierlich ernsthaft! Wenn man ihn so sieht, so meint man Wunder was.

---

*) Mad. Dacier bezieht diese Worte auf eine Aehnlichkeit zwischen der Tochter und Clitipho.

Siebente Scene.

Clitipho, Sostrata. Chremes.

Clitipho.

Mutter, wenn es eine Zeit gab, wo ich deine Freude war,
Wo du freudig deinen Sohn mich nanntest, so beschwör' ich dich,
Daß du dieser Zeit gedenkst und mir Verlass'nen Mitleid schenkst.
Laß mich meine Eltern wissen: diesen Wunsch gewähre mir!

Sostrata.

Lieber Sohn, um alle Götter, banne den Gedanken doch,
Daß du fremder Leute Kind sei'st.

Clitipho.

Ich bin's.

Sostrata.

Weh! Wie fragst du so?
Mögst du so uns überleben, als du mir entstammst und ihm!
(auf Chremes deutend.)
Liebst du mich, so laß mich niemals solch ein Wort mehr hören!

Chremes.

Und —
Scheust du mich, so laß mich nie mehr solch Betragen seh'n an dir!

Clitipho.

Welches denn?

Chremes.

Du willst es wissen? Nun! Du bist ein Taugenichts,
Bist ein Ränkeschmied, ein Schlemmer, Faselhans und Liederlich,
Bist ein Prasser — Glaube mir's, und glaube, daß du unser bist!

Clitipho.

Also kann kein Vater sprechen.

Chremes.

Stammtest du aus meinem Haupt,
Wie Minerva nach der Sag' aus Jupiter's*), ich ließe doch
Darum nicht durch deine Laster mich entehren, Clitipho.

Sostrata.

Gott verhüt' es.

Chremes.

Was die Götter hier vermögen, weiß ich nicht;
Aber was in meiner Macht steht, führ' ich ohne Wanken aus.

---

*) Der bekannte Mythus über die Geburt der Minerva aus dem Haupte Jupiters. Da sie von Jupiter allein stammte, ward sie mehr als seine anderen Kinder von ihm geliebt.

(zu Clitipho.)

Was du hast, das suchst du: Eltern. Was dir abgeht, suchst du nicht:
Wie du deinem Vater folgen und zu Rathe halten sollst,
Was er mühevoll erworben. Durch Betrug vor Augen mir
Die — zu führen! Vor der Mutter schäm' ich mich das garstige
Wort zu nennen*); aber du, Fant, schämst dich nicht, so was zu thun.

Clitipho
(für sich).

Wehe mir! Wie fühl' ich heute meine Nichtigkeit so tief!
Ha der Schande! Wo beginn' ich, daß ich ihn mit mir versöhne?

Achte Scene.

Menedemus. Chremes. Clitipho. Sostrata.

Menedemus
(der die letzten Worte von Chremes und Clitipho gehört hat).

Nein, gewiß! Der Chremes martert mir den Jungen gar zu arg,
Gar zu grausam. Muß hinaus, muß Frieden stiften. Herrlich!
Da
Seh' ich beide.

Chremes
(zu Menedemus).

Ei, warum wird meine Tochter nicht geholt?
Was bestätigst du die Mitgift nicht?

Sostrata.

Ich bitte, lieber Mann,
Thu' es nicht!

Clitipho.

Vergieb mir, Vater!

Menedemus.

Chremes, nimm's nicht allzu streng;
Laß dich doch erbitten!

Chremes.

Bacchis soll ich schenken Hab' und Gut?
Wissend nicht!

Menedemus.

Wir dulden's auch nicht.

---

*) Wir sehen hier ein schönes Beispiel des Anstandes, welchen die Alten gegen ihre Ehefrauen beobachteten.

Clitipho.

Vater, willst du meinen Tod
Nicht, vergieb!

Sostrata
(bittend).

Ja, theurer Chremes.

Menedemus
(zu Chremes).

Lieber, sei doch nicht so hart!

Chremes
(nachgebend).

Was zu thun? Ich kann es nicht durchführen, so wie ich's begann.

Menedemus.

Also thust du deiner würdig.

Chremes.

Nur geschieht's mit dem Beding,
Daß er thut, was ich für billig achte.

Clitipho.

Vater, ford're nur!
Alles thu' ich.

Chremes.

Nimm ein Weib!

Clitipho.

Ach, Vater!

Chremes.

Keinen Widerspruch!

Menedemus.

Ich nehm's auf mich: er thut's!

Chremes.

Er selbst ist stumm.

Clitipho.

O Gott!

Sostrata
(sanft zuredend).

Bedenkst du dich?

Chremes
(ärgerlich).

Nun — was wählt er?

Menedemus.

Alles thut er.

Sostrata.

Im Beginn, wenn du's nicht kennst,
Ist es lästig; lernst du's kennen, ist es leicht.

Clitipho.

Ich bin bereit.

Sostrata

(freudig).

Lieber Sohn, ein nettes Mädchen weiß ich, das dir wohl gefällt:
Uns'res Freundes Phanokrates Tochter.

Clitipho.

Jene mit dem rothen Haar,
Grünen Augen, krummer Nase, Sprenkeln im Gesichte?

(sich entschlossen gegen seinen Vater wendend.)

Nein!

Chremes.

Sieh den Lecker da! Man meint, er sei in seinem Fach.

Sostrata.

Ich weiß
Andre noch.

Clitipho.

Nein, wenn ich einmal freien muß, so weiß ich selbst,
Wen ich will —

Chremes.

Brav, lieber Sohn!

Clitipho.

Die Tochter des Archonides.

Sostrata.

Die gefällt mir.

Clitipho.

Vater, Eins noch!

Chremes.

Was?

Clitipho.

Vergieb dem Syrus auch,
Was er mir zulieb gethan hat.

Chremes.

Sei's denn!

(an die Zuschauer.)

Ihr, lebt wohl und klatscht!

Die Brüder*).

Erster Act.

Scene: Straße in Athen.

Erste Scene.

Micio (aus seinem Hause tretend und zurückrufend).

Storax! **) (Pause.) Heut Nacht kam Aeschinus vom Mahl nicht heim,
Noch einer der Sklaven, die man entgegen ihm gesandt.
Traun richtig, sagt man: gehst du einmal aus wohin,
Verweilst du irgendwo, ist's besser, das trifft ein,
Was gegen dich die Gattin sagt, was sie bei sich
Unwillig denkt, als was ein Vater liebend ahnt.
Die Gattin, wenn du ausbleibst, meint, daß Liebelei
Du treibst, geliebt wirst oder trinkst, behaglich lebst;
Daß du, indeß es schlimm ihr geht, dir gütlich thust.
Doch ich, was denk' ich, da mein Sohn nicht heimgekehrt!?
Wie Manches ängstigt mich! Daß er sich erkältet hat,
Oder, daß er wo gefallen, oder sich ein Glied
Zerbrach! Ach! Daß ein Mensch den Gedanken fassen kann,
Sich zu suchen, was ihm theurer ist, als er sich selbst!
Er ist nicht mein, er ist — des Bruders Sohn! und der
Ist mir an Neigungen unähnlich. Von Jugend an
Hab' ich dies stille Leben, diese städtische Ruh
Gewählt; was Jenem gilt als großes Glück: ein Weib
Besaß ich nie. Er, ganz das Gegenstück von mir,
Lebt auf dem Lande: hält sich sparsam immer und
Sehr streng. Er nahm ein Weib: zwei Söhne wurden ihm
Geboren. Den ält'sten nahm ich auf an Sohnesstatt;
Erzog ihn von Kind auf, hielt ihn, liebt' ihn, als wär' er mein.
Nur Er ist meine Lust, mein Liebling einzig Er.
Daß er mir gleich ergeben sei, ist mein Bemühn.
Ich bin nachsichtig, geb' ihm Geld. Aus Grundsatz brauch'
Ich nicht mein Recht***) in Allem: ja, er ist von mir
Gewöhnt, was Andre treiben, den Vätern unbewußt,

*) Uebersetzt von Benfey.

**) Micio ruft dem Sklaven Storax zu, welchen er dem Aeschinus entgegengesendet hatte. Da Storax nicht antwortet, schließt Micio, daß Aeschinus von dem Mahle noch nicht nach Hause gekommen sei.

***) Als Vater meine väterliche Gewalt geltend zu machen.

Was Jugend mit sich bringt, mir nicht zu verheimlichen.
Wozu gewöhnt' ich ihn an Lug und Trug? Wagt er's
Beim Vater — wie viel mehr bei Andern wagt er das!
Durch Ehrgefühl und Milde seine Kinder stets
Zu lenken, ist weit besser, glaub' ich, als durch Furcht.
Darin nun denkt mein Bruder anders: ihm mißfällt's.
So kommt er scheltend oft: „Was soll das Micio?
Warum verdirbst du uns den Jungen? Warum liebt,
Was zecht er? Warum giebst du ihm das Geld dazu?
Du kleidest ihn zu reich: zu unklug handelst du!" —
Er ist zu strenge, mehr als billig ist und recht.
Und weit ab irret — wenigstens nach meinem Sinn —
Wer Macht, die auf Gewalt ruht, für gewichtiger
Und sichrer hält, als die, wo Freundschaft schließt das Band.
Mein Grundsatz ist, und davon bin ich überzeugt:
Wen Furcht vor Strafe seine Pflicht zu leisten zwingt,
So lang Entdeckung drohet, hütet der sich nur:
Doch drohet die nicht, kehrt er zu seiner Natur zurück.
Wen du durch Wohlthun bindest, der thut gern die Pflicht:
Er will vergelten; fern und nah bleibt er sich gleich.
Drum soll ein Vater den Sohn gewöhnen, lieber stets
Freiwillig, als aus Furcht vor Andern, Recht zu thun.
Dies trennt den Herrn vom Vater. Wer's nicht einsieht, der
Gestehe nur, daß von Kinderleitung er nichts versteht! —
Doch sieh, kommt er nicht selbst, von dem ich sprach? Ja wohl!
Er scheint verstimmt, ich weiß nicht wie: gleich wird er wohl,
Wie gewöhnlich zanken!

Zweite Scene.

Micio. Demea.

Micio (geht freundlich auf ihn zu).

Freut mich, dich gesund zu sehn, mein Demea!

Demea (ohne zu grüßen).

Ha! So recht! Dich eben suchte ich.

Micio.

Warum so düster?

Demea.

Du fragst, warum ich traure, da
Wo unser Aeschinus weilt?*)

*) So lange Aeschinus bei dir im Hause ist, kannst du auch noch fragen, warum ich finster aussehe.

Micio (für sich).

Sagt' ich nicht, das kommt?
(zu Demea) Was that er?

Demea (im Zorn).

Was er gethan hat? Er, der sich vor nichts
Mehr schämt; der keinen fürchtet, sich durch kein Gesetz
Gebunden achtet! .... Alles, was vorher geschehn,
Vergeß' ich; — doch was hat er jüngst verübt?

Micio (ruhig und kalt).

Was denn?

Demea (außer sich).

Erbrochen eine Thür! Ein fremdes Haus gestürmt,
Das ganze Gesinde durchgeprügelt und den Herrn
Bis auf den Tod mißhandelt; eine Dirn' entführt,
Die ihm gefiel. Empörend, schreien Alle, sei
Die That! Wie viele sagten 's mir, wie ich zur Stadt
Kam. Alles Volk spricht jetzt davon! — Sieht er, um ihm
Ein Muster vorzuhalten, seinen Bruder nicht
Der Arbeit pflegen nüchtern, sparsam auf dem Land?
Der treibt es niemals so! Sag' ich von jenem das,
So gilt's dir, Micio *): Du giebst ihn dem Laster Preis!

Micio.

Nichts ungerechter als ein unerfahrner Mensch **),
Der Nichts für Recht hält, als was selber Er gethan.

Demea.

Was soll das?

Micio.

Weil du, Demea, dich hierin irrst.
Nicht gleich Verbrechen ist's, glaub' mir, wenn ein junger Mann
Verliebt ist, wenn er zecht.

Demea (ihn zornig unterbrechend).

Nicht?

Micio (ruhig fortfahrend).

Nicht, wenn er eine Thür
Erbricht. Wenn weder ich noch du dies je gethan,
So ließ es Armuth uns nicht thun. Willst du dir nun

---

*) Dieses sagt Demea, indem er den Micio mit zornflammenden Augen anblickt.

**) Micio nennt den Demea so, weil er, auf dem Lande lebend, unbekannt mit den Sitten bleibt, die in der Stadt gelten, und die Art, wie er in der Jugend lebte, für die einzig richtige hält.

Zum Ruhm anrechnen, was du nur aus Mangel thatst?
Nicht Recht ist das! Denn hätten die Mittel wir gehabt,
Wir hätten 's gethan. Du ließest deinen Sohn, wärst du
Ein Mensch, gewähren jetzt, wo Jugend ihm 's erlaubt,
Statt daß, wenn er nach langem Warten dich fortgeschafft*),
Er später doch es thut, wo 's nicht mehr passend ist.

Demea.

Beim Jupiter, Mensch, du bringst mich noch in Raserei!
Nicht wär's Verbrechen, wenn ein Jüngling so was thut?

Micio.

So höre, daß du mich damit nicht länger quäl'st!
Du tratst mir deinen Sohn, ihn anzukinden, ab.
Nun ist er mein, und fehlt er irgend, Demea,
So trifft's mich, und der größte Theil fällt mir zur Last.
Er riecht nach Salben, schmauset, zecht von meinem Geld.
Er ist verliebt; so lang ich mag, geb' ich ihm Geld.
Gefällt's mir nicht, verschließt man ihm vielleicht die Thür.**)
Ein Haus erbrach er; machen läßt sich's; er zerriß
Ein Kleid, das läßt man flicken; hab gottlob genug,
Das zu bestreiten, und jetzt noch fällt es mir nicht schwer.
Kurz, schweige! Oder bring mir jeden Richter: ich
Will darthun, daß dein Mißgriff größer ist.

Demea.

O weh!
Lern Vater sein von denen, die es wirklich sind!

Micio.

Natur gab dich zum Vater ihm, mein Sorgen mich***).

Demea (immer heftiger).

Du sorgtest für ihn?

Micio.

Wenn du so fortfährst, geh' ich weg.

Demea (ihn zurückhaltend).

So machst du's?

Micio.

Soll ich hören stets das alte Lied?

Demea.

Er macht mir Sorge.

---

*) D. i. dich begraben hat.

**) Wenn ich ihm kein Geld mehr gebe, so wird er „vielleicht“ von der Hetäre nicht mehr aufgenommen.

***) Die Anleitung, die Erziehung, die ich ihm gebe.

Micio.

Mir nicht minder. Aber du
Laß Jeden seinen Theil besorgen: einen du,
Den andern ich. Für beide sorgen, klingt beinah',
Als fordertest du jenen zurück.

Demea (in tiefer Bewegung).

Ach Micio!

Micio.

So scheint's mir fast.

Demea.

Gut denn! Nun wenn du willst, er mag
Verthun, verschwenden, zu Grunde gehn! Mich kümmert's nicht,
Ja, wenn ich nur ein Wort nur —

Micio (ihn zu beruhigen suchend).

Schon wieder, Demea,
Im Zorne?

Demea.

Glaubst du mir nicht? Fordr' ich ihn zurück?
Das schmerzt! *) — Ich bin kein Fremder! — Tadl' ich — doch ich schweig'.
Für Einen soll' ich sorgen! Recht! Den Göttern Dank:
Der ist so, wie ich ihn wünsche! der deine wird es einst
Noch fühlen .... ich will nichts Härtres sagen gegen ihn. (Ab.)

Dritte Scene.

Micio (allein).

Nichts Halbes und nichts Ganzes ist, was er da schwatzt!
Und dennoch wurmt mir etwas, aber ich wollt ihm nicht
Gestehen, daß es weh mir thut. Denn so ist er:
Will ich versöhnen — scharf entgegnen — schrecken, doch
Zeigt er kaum menschliches Gefühl: doch reizt' ich gar,
Ja würd' ich selber unterstützen seinen Zorn,
Dann wär' ich wahrlich mit ihm toll — ob Aeschinus
In dieser Sach' uns gleich ein wenig Unrecht thut.
Am End', unlängst (ich glaub', aus Ueberdruß
Geschah es), sagte er, daß er nun heirathen will.
Schon hofft' ich, es sei der Jugendrausch vorbei; ich war
Erfreut. Nun sieh! schon wieder! — Doch! ich will nun sehn,
Was es ist, und ihn 'mal sprechen, treff' ich ihn auf dem Markt **).
(Ab.)

*) Es ist mir schmerzlich, daß Aeschinus so zu Grunde gehen soll.

**) Der Markt war der gewöhnliche Versammlungsplatz der Alten, daher Suchende gewöhnlich in den Komödien nach dem Markte gehen.

Demea, auf das Land zurückgekehrt, findet seinen Sohn Ctesipho (der sich, nachdem sein Bruder Aeschinus für ihn die oben beschriebenen Streiche ausgeführt, heimlich bei diesem in der Stadt aufhält) nicht zu Hause; des Alten Besorgniß wird durch allerlei schlimme Gerüchte, die ihm zu Ohren kommen, vermehrt. Voll Angst und Aufregung eilt er sogleich in die Stadt zurück.

Dritter Act.

Dritte Scene.

Demea (allein)*).

O, weh mir! Ctesipho, mein Sohn, soll, wie man sagt,
Mit Aeschinus zugleich beim Raub gewesen sein.
Das Uebel fehlt mir Armen noch, daß er auch Den,
Der etwas taugt, zur Schlechtigkeit verführen hilft!
Wo find ich ihn nun? Weiß Gott, an welchen schlechten Ort
Er ihn gelockt: er verführt ihn gewiß, der Bösewicht!
Doch halt, da seh' ich Syrus: da hör' ich schon, wo er ist.
Doch der gehört zur Bande. Wie er wittert, daß
Ich jenen suche, sagt's der Schurke nicht. Ich darf
Nicht merken lassen, was ich will.

Vierte Scene.

(**Syrus**, Sclave des Aeschinus kommt.)

Syrus (ohne Demea zu sehen).

So eben wird
Dem Alten der Reih' nach Alles, wie sich's verhält, erzählt.
Nie hab' ich größre Freude gesehn.

Demea (für sich).

Beim Jupiter!
Wie dumm der Mensch!

Syrus.

Er lobte tüchtig seinen Sohn,
Und mir, da ich's gerathen, sagt er tausend Dank.

Demea (wie oben).

Ich berste!

---

*) Auf die Kunde, daß Ctesipho bei dem Raube der Harfnerin gesehen worden sei, sehen wir den Demea heftig ergriffen.

Syrus.

Auf der Stelle zahl' er uns das Geld,
Und geb 'ne halbe Mine überdieß zum Schmaus:
Die ist nach meinem Plane nun vertheilt.

Demea.

Ha! Dem
Muß man's vertrauen, wünscht man etwas gut besorgt!

Syrus (überrascht und schmeichelnd).

Ha! Demea, ich bemerkte dich nicht. Nun, wie geht's?

Demea (ironisch).

Wie's geht? Eure Wirthschaft kann ich nicht genug
Bewundern!

Syrus.

Sie ist, um nicht zu lügen, wahrlich toll
Und närrisch.

(einem Sklaven zurufend)

Mach die andren Fische rein, Dromio!
Den großen Aal dort lass' im Wasser ein wenig noch
Sich tummeln: wenn ich komme, wird er ausgebeint,
Nicht eher!

Demea.

Welch schandbares Treiben!

Syrus.

Mir mißfällt
Es auch; oft schelt' ich. — (Rufend:) Daß die Salzfisch ordentlich,
Stephanio, du einwässerst!

Demea.

Götter, schützet mich!
Ist's seine Absicht etwa, oder sucht er Ruhm,
Wenn meinen Sohn er elend macht! Ich Aermster! Weh!
Schon ahnt mir, ich sehe jenen Tag, wo dürftig er
Von hier zum Söldnerdienst entläuft.*)

Syrus.

O Demea!
Das nenn' ich klug: nicht nur, was vor den Füßen liegt
Zu sehen; nein auch jenes, was die Zukunft bringt
Zu schauen.

Demea.

Ist das Harfenmädchen schon bei Euch?
Sprich!

*) Er meint Dienste in auswärtigen Heeren, vornehmlich in Asien, was damals die letzte Zuflucht verzweifelnder Jünglinge war.

Syrus.

Freilich.

Demea.

Ha! Soll sie da bleiben?

Syrus.

Ich glaub's; das gleicht
Dem Thoren.

Demea.

Welches Betragen!

Syrus (ironisch).

Toll ist und verkehrt
Des Vaters Milde und Nachsicht.

Demea.

Schmerz fühl ich und Scham
Um meinen Bruder.

Syrus (stets ironisch).

Allzusehr, o Demea — nicht,
Weil du just da bist, sag' ich's — seid verschieden ihr.
Mit Leib und Seele bist du Weisheit ganz und gar;
Er Träumerei. Sprich: ließest du wohl deinen Sohn
Das thun?

Demea.

Ich lassen? Ich? Sechs Monate schon zuvor
Hätt' ich's gewittert, eh denn er's begonnen nur!

Syrus.

Mir sprichst du von deiner Wachsamkeit! ....

Demea.

Gott geb', er bleib
Nur, wie er ist!

Syrus.

Wie jeder will, so ist sein Kind.

Demea.

Wie ist's mit ihm? Sahst du ihn heute?

Syrus.

Deinen Sohn?
(zur Seite)
Den jag' ich auf sein Gut; (laut) o! längst schon schafft der wohl im Feld.

Demea.

Weißt du's gewiß?

Syrus.

Ich hab ihn ja begleitet ....

Demea.

Gut!

Mir bangts, er steck' hier wo.

Syrus.

Und zwar im größten Zorn.

Demea.

Warum?

Syrus.

Er zankte auf dem Markt mit dem Bruder sich
Ums Leiermädchen.

Demea.

Wirklich?

Syrus.

Sprach da rund heraus!
Wie sie das Geld bezahlten, kam er just hinzu
Ganz unvermuthet; begann zu schelten: „O Aeschinus!
Welch schändlich Verbrechen wagst du? So was willst du thun
Unwürdig unsres Bluts?!"

Demea (sich die Augen wischend).

Vor Freude wein' ich gar.

Syrus.

„Nicht Gold nur; nein, dein Leben selbst verschwendest Du!"

Demea.

Gott schütz' ihn! Dieser gleicht den Ahnen, hoff' ich.

Syrus (bestätigend).

Ah!

Demea.

Ganz voll ist er von solchen Lebensregeln.

Syrus.

Pah!

Er fand zu Haus den Meister!

Demea (bescheiden).

Mühe geb' ich mir.
Ich schenk' ihm nichts; gewöhn' ihn. Kurz, ich rath' ihm, stets
Wie einen Spiegel Aller Leben anzuschau'n,
An Andren so ein Beispiel zu entnehmen sich:
„Das thue." —

Syrus.

So ist's recht!

Demea.

„Das fliehe." —

Syrus.

Klug gedacht!

Demea.

„Lob bringt das.“

Syrus.

Gut getroffen!

Demea.

„Das ist tadelnswerth.“

Syrus.

Ganz herrlich so!

Demea.

Dann ferner! ......

Syrus.

Leider! ich hab' nicht Zeit
Dir zuzuhören. — Fische fand ich ganz nach Wunsch;
Daß die mir nicht verdorben werden, geb' ich Acht.
Denn uns gilt Das als gleicher Frevel, Demea,
Wie Euch, wenn man nicht thut, was du gesagt. So viel
Ich kann, belehr' ich unsre Sklaven eben so;
„Das ist versalzen.“ „Das verbrannt!“ „Nicht schmackhaft Das!“
„So ist es recht!“ „Das merk dir künftig!“ Fleißig wird
Erinnert, wie nach meiner Weisheit ich's vermag.
Kurz, gleich wie einen Spiegel, rath' ich, Demea,
Die Schüsseln anzuschau'n, und mahne, was Noth zu thun.
Daß dummes Zeug ist, was wir treiben, fühl' ich selbst.
Doch, was zu machen? Wie der Herr will, muß man thun.
Steht sonst zu Dienst was?

Demea.

Schenk' euch Gott gescheidtern Sinn!

Syrus.

Du gehst aufs Land nun?

Demea.

Gradeswegs!

Syrus.

Was sollt'st du hier,
Wo, was du Gutes rathen magst, Niemand befolgt?*)
(Geht ab.)

---

*) Demea, in seiner Heftigkeit und pädagogischen Pedanterie, merkt nicht, wie Syrus sich während dieser ganzen Scene so handgreiflich über ihn lustig gemacht hat.

Vierter Act.

Erste Scene.

Ctesipho und **Syrus** kommen aus Micio's Hause.

Ctesipho (furchtsam).
Wirklich? ging der Vater heim?

Syrus.
Schon lange.

Ctesipho.
Nein! Im Ernst?

Syrus.
Ist draußen;
Steckt schon tüchtig in der Arbeit, denk' ich.

Ctesipho.
Wollte Gott, daß er
Doch, seinem Wohlsein unbeschadet, sich abmühte dergestalt,
Daß er der nächsten Tage drei sein Lager müßte hüten stets.

Syrus.
Gott geb' es! und, wenn irgend möglich, besser noch! *)

Ctesipho.
Ja, diesen Tag
Wünscht' ich gar gern zu enden, wie ich angefangen, in Lustigkeit.
Und jenes Landgut ist nur darum mir so verhaßt, weil es so nah:
Denn läg' es weiter weg von hier,
Ueberfiel ihn dort die Nacht, bevor er wiederkommen könnte.
Doch jetzo, sieht er mich nicht dort, so weiß ich, läuft er gleich zurück;
Befragt mich, wo ich war: „den ich heute den ganzen Tag noch nicht gesehn!"—
Was sag' ich?

Syrus.
Weißt du gar nichts?

Ctesipho.
Ganz und gar nichts.

Syrus.
Desto schlimmer steht's.
Habt ihr denn keinen Freund, Gastfreund, Clienten hier? . .

---

*) Syrus meint, daß er wohl gar nicht wieder aufstehen könnte.

Ctesipho.

Doch ja! Was hilft's?

Syrus.

Dem habest du gedient!

Ctesipho.

Was nicht geschah? So geht's nicht, nein!

Syrus.

Es geht!

Ctesipho.

Bei Tage, gut: doch bleib ich Nachts aus, wie entschuld'ge ich mich da?

Syrus.

Ha, wär' es Sitte doch, daß man den Freunden diente auch bei Nacht!
Doch sei nur außer Sorg': ich kenne seine Denkungsweise schon.
Wenn er am ärgsten tobt, dann mach' ich zahm ihn wie ein Lamm.

Ctesipho.

Wie das?

Syrus.

Er hört dich gerne rühmen; ich vergött're dich vor ihm und schwatz'
Ihm vor von deiner Tugend.

Ctesipho.

Meiner?

Syrus.

Ja, er weint dann Thränen gleich
Vor Freude, wie ein Kind. — Doch sieh!

Ctesipho (erschrocken).

Nun? was?

Syrus.

Der Wolf aus der Fabel kommt!

Ctesipho.

Der Vater?

Syrus.

Er selbst.

Ctesipho.

Syrus, was thun wir?

Syrus.

Lauf' nur hinein: ich will schon sehn.

Ctesipho.

Sollt' er dich fragen — du sahst mich nicht! Verstehst du?

Syrus.

So hör' doch endlich auf!

Zweite Scene.

Demea. Syrus und **Ctesipho**, hinter der Hausthür.

Demea.

O, ich Unseliger! Erstens find' ich meinen Bruder nirgendwo.
Ueberdieß noch, da ich suche, treff' ich einen Knecht vom Gut.
Dieser sagt, mein Sohn sei nicht zu Haus. Ich weiß nicht, was nun thun.

Ctesipho (leise).

Syrus!

Syrus.

Was?

Ctesipho.

Sucht mich er?

Syrus.

Ja doch!

Ctesipho.

Wehe mir!

Syrus.

Sei nur gutes Muths!

Demea.

Was, zum Henker! für ein Unglück! nein, ich begreif' es nimmermehr.
Nein! Ich glaub', ich bin geboren nur zu tragen Mißgeschick.
Ich zuerst merk' unsre Uebel; ich erfahr es stets zuerst!
Auch die erste Kunde bring' ich; mich nur kränkt's, wenn uns was trifft!

Syrus (für sich).

Allerliebst! „er weiß zuerst!" — Er weiß allein von Allem nichts!

Demea.

Bin nun wieder da; will sehn, ob jetzt mein Bruder hier . . .

Ctesipho (leise).

Syrus,
Mach', ich bitte dich, daß er ins Haus nicht eindringt!

Syrus.

Schweig doch still!
Will schon machen.

Ctesipho.

Nimmer kann ich dieß dir heute anvertraun.

Syrus.

Geh! ich will ihn schon vertreiben. (Ctesipho ins Haus.)
Ja, ich schließ mich in ein Kämmerchen ein mit ihr — am besten ist's!

Demea.

Schau, da ist Syrus, der Schelm!

Dritte Scene.

Syrus (vortretend, als wenn er Demea nicht sähe, und jammernd).

Nein, das kann hier Keiner mehr aushalten, wenn 's so geht, wie jetzt!
Wissen möcht' ich doch, wie vielen Herrn ich diene? Welch ein Leid!

Demea (für sich).

Was will der? Was knurrt er? (laut) Bester, was ist Das? Mein Bruder hier?

Syrus.

Was zum Henker? Was soll das „Bester!" Ich bin ganz kaput.

Demea.

Was giebt's.

Syrus.

Fragst du noch? Mich Armen und das Mädchen prügelte Ctesipho
Fast zu Tode.

Demea.

Ha! Was sagst du?

Syrus.

Sieh, wie die Lipp' er mir zerriß!

Demea.

Warum denn?

Syrus.

„Jenes Kaufs Anstifter wär' ich."

Demea.

Sprachst du nicht, du hab'st
Ihn fortbegleitet.

Syrus.

Richtig. Aber wüthend kam er drauf zurück:
Nichts verschont' er. Sollt' er nicht sich schämen, zu prügeln einen Greis,
Der ich ihn so groß, als Knaben, oft auf meinen Armen trug?

Demea (vergnügt).

Gut, du gleichst dem Vater, Ctesipho! Geh nur! ich sag, du bist ein Mann!

Syrus.
Lobst du ihn? Wahrlich, er zähmt in Zukunft, wenn er klug ist, seine Faust!

Demea.
Brav gethan!

Syrus.
Gar sehr! Ein armes Mädchen, einen Sklaven, mich,
Der sich nicht zu wehren wagte, schlug er! Hui! gewaltig brav!

Demea.
Konnt's nicht besser machen! Er sah, wie ich, daß du an der Spitze stehst.
Doch mein Bruder — ist er zu Haus?

Syrus.
Nein.

Demea.
Aber wo such' ich ihn denn wohl?

Syrus (sich trotzig stellend).
Weiß, wo er ist; doch heute sag' ich's nimmermehr!

Demea (zornig).
Wie? Was?

Syrus.
Ja, ja!

Demea.
Willst du, daß ich dein Hirn zerschmettern soll?

Syrus.
Ich weiß den Namen nicht
Jenes Mannes; doch die Gegend, wo er wohnt.

Demea.
So nenne die!

Syrus.
Weißt du die Halle bei der Fleischbank unten?

Demea.
Ei, wie sollt' ich nicht?

Syrus.
Geh' vorbei dort, g'rad die Straße aufwärts. Wenn du dahin gelangst,
Führt ein Abhang dort hinunter. Eile den hinab; sofort
Liegt ein Kapellchen in dieser Richtung, und ein Nebengäßchen dran,
Dort, wo der große wilde Feigenbaum ist.

Demea.
Gut!

Syrus.
Da gehst du durch.

Demea.

Jenes Nebengäßchen hat ja keinen Ausgang.

Syrus.

Wahrlich, ja!
Bin ich bei Verstand? Ich irrte. — Kehre dann zur Halle um;
Ja, da gehst du wahrlich näher und verirrst dich nicht so leicht.
Weißt du das Haus des reichen Cratinus?

Demea.

Ja.

Syrus.

Sobald du da vorbei,
Dann die Straße links hinauf, wo der Diana Tempel ist,
Dreh dich rechts um. Ehe du zum Thor kommst, dicht am Teiche steht
Eine Mühle, und gegenüber ein Tischler: dort*)!

Demea.

Was macht er da?

Syrus (verlegen stotternd).

Ruhebettchen**) — im Freien zu speisen — mit eichenen Füßen bestellt' er dort.

Demea.

Wohl für eure Trinkgelage? Schön! doch was säum' ich hinzugehn? (Ab.)

Syrus (allein).

Geh nur! Will dich heut schon jagen, wie du verdienst, du Todtenfraß***)!
Aeschinus bleibt erschrecklich lang' aus; ganz verdorben wird das Mahl.
Ctesipho aber ist ganz nur Liebe. — Nun, so sorg' ich dann für mich,
Gehe hinein und nasche von den leckersten Bissen allen; dann
Becherchen ausschlürfend, will ich gemach verschlendern diesen Tag! (Ab.)

Während Demea, nach des schlauen Syrus Geheiß, sich in der Stadt vergeblich müde rennt, um seinen Bruder Micio aufzusuchen, entdeckt diesem der treuherzige, offne Aeschinus sein ganzes Herzensgeheimniß. Micio, nach sanften Vorwürfen, verzeiht ihm nicht nur, sondern beeilt sich auch, die Folgen der Jugendstreiche seines Pflegesohnes aufs gemüthlichste wieder gut zu machen und ordnet die Hochzeit desselben mit seiner geliebten Pamphila, der Tochter der Nachbarin Sostrata, an. Entzückt von seines Pflegevaters liebenswürdiger Herzensgüte, ruft Aeschinus aus:

*) Auf diese Weise jagt Syrus den Demea bis ans Ende der Stadt.

**) Die Alten lagen bei Tisch auf niedrigen Ruhebetten. — Syrus bringt all diese Lügen, auf die er sich erst besinnen muß, stotternd hervor.

***) Todtenfraß, gemein für Todtenmahl, Todtenschmaus. — Schimpfwort für einen Alten, den man todt wünscht.

Achte Scene.

O welch ein Benehmen! welch ein Vater! welches Glück!
Wär' er mir Bruder, wär' er Freund — wär' größre Güte möglich?
Verdient er nicht, daß ich ihn lieb' und tief im Herzen trage?
So macht es seine Freundlichkeit zur größten Pflicht mir, daß ich
Niemals unwissend thu', was ihn betrübet; wissend meid' ich's. —

(Die schönste Lobrede auf das edle, freundliche Wesen des Micio und zugleich ein geistreich charakteristischer Gegensatz zu der ängstlichen Scheu des durch allzu große Strenge zur Heuchelei erzogenen Ctesipho vor seinem Vater, wie sie sich in der vorigen Scene so komisch, aber auch so wenig würdig gezeigt hat!) — Demea kehrt indessen keuchend und auf den Schalk Syrus wüthend, zurück. Hier erfährt er von Micio, daß die ganze unangenehme Angelegenheit, worin Aeschinus verwickelt gewesen, nunmehr völlig ausgeglichen und Alles befriedigt sei. Die Hochzeit werde noch heute gefeiert. Demea überschüttet seinen Bruder mit dem bittersten Hohne wegen seiner weibischen Weichherzigkeit; ohne Ahnung, daß der Haupttheil der Schuld, wegen deren er so empört ist, auf Rechnung seines Sohnes Ctesipho kommt, kann er nicht begreifen, wie Micio allen diesen schändlichen Streichen des Aeschinus so geduldig und nachsichtsvoll zusehe. Micio aber läßt sich durch Demea's Heftigkeit nicht aus dem Gleichgewichte bringen; heiter redet er dem Tobenden zu:

Micio.

Jetzt aber, lieber Demea,
Bezähme diesen deinen Zorn! Sei, wie's sich schickt
Bei deines Sohnes Hochzeit, froh und aufgeräumt!
Ich geh zu jenen und komme dann wieder. (Ab.)

Elfte Scene.

Demea (allein).

O Jupiter!
Welch Leben, welche Sitten; O unsinn'ger Streich!
Ein Weib mit keinem Heller! Dazu die Sängerin!*)
Ein Haus voll Aufwand! Ueppig, sündlich liederlich
Der Junge! Der Alte toll! Wenn die Heilgöttin**) selbst
Das Heil des Hauses wahren wollte, sie könnt' es nicht!

*) Nämlich die Sängerin (das Leiermädchen), welche Aeschinus für seinen Bruder Ctesipho geraubt hatte und welche Demea, der das wahre Sachverhältniß noch nicht kennt, für eine Nebengeliebte des Aeschinus hält.
**) Die Göttin Salus, Tochter des Aeskulapius.

Fünfter Act.

Erste Scene.

Syrus (halb betrunken, ohne Demea zu sehen).

Ja, ja Syruschen; herrlich hast du dich gepflegt,
Und prächtig hast du deines Amtes Pflicht erfüllt!
Geh! Weil ich nun mit allem drin mich vollgepfropft,
Beliebt's mir hier umherzuschlendern.

Demea.

Da sieht man gleich
Ein Muster dieser Schule.

Syrus.

Aber schau, da ist
Der Alte! — Wie geht's? Warum so finster?

Demea.

Bube du!

Syrus.

O! Ha! Schon strömt die Rede dir weisheitsvoll vom Mund!

Demea.

Wärst du mein Sklave . . . .

Syrus (ihm schnell in die Rede fallend).

Würdest reich sein, Demea,
Und hättest dein Haus geordnet!

Demea (zornig fortfahrend).

Jedem solltest du
Zum Exempel dienen!

Syrus.

Warum denn? That ich was?

Demea.

Du fragst?
Im Wirrwarr grad, und nach dem ärgsten Frevel, der
Wohl kaum bis jetzt gesühnt ist, Scheusal, betrinkst du dich,
Als wär's Triumphszeit?

Syrus (für sich).

Wär' ich doch nicht hier heraus!

Zweite Scene.

Dromio (aus Micio's Hause rufend).
Hör', Syrus: es bittet Ctesipho, daß du kommst.

Syrus.
Ha! Fort!

Demea.
Was spricht von Ctesipho der?

Syrus (in größter Verlegenheit).
Nichts.

Demea.
Du Galgenstrick,
Ist Ctesipho drin?

Syrus.
Nimmer!

Demea.
Warum nannt' ihn der?

Syrus.
Ein Andrer ist es: so ein kleiner Parasit.
Kennst ihn?

Demea.
Will sehn! (will ab.)

Syrus (ihn haltend).
Ha! Was? Wohin du?

Demea.
Laß mich los!
(Beide ringen miteinander.)

Syrus.
Nein, bitte dich!

Demea.
Weg mit der Hand, du Schlingel! Weg!
Oder willst du, daß dein Hirn ich versprützen soll? (Ab.)

Syrus.
Er geht!
Nun wahrlich kein bequemer Zechgenoß ist das,
Dem Ctesipho besonders! Doch — was fang' ich an?
Ja bis der Sturm sich legt, such' ich mir irgendwo
Ein Plätzchen; schlaf mein kleines Räuschchen aus. — So sei's!
(Ab.)

Dritte Scene.

Micio (aus Sostrata's Haus tretend).

Bei uns ist Alles, Sostrata, wie gesagt, bereit.
Wenn's dir gefällt . . . . (Es wird in Micio's Hause stark geklopft) *).
Wer pocht in meinem Haus so stark?

Demea (wüthend aus Micio's Hause stürzend).

Weh! Was beginnen? Was thu' ich? Soll ich klagen, schrei'n?
O Himmel! O Erd'! O Meer Neptunus!

Micio.

Nun! da hast's?
Er weiß nun alles, drum natürlich schreit er. Jetzt
Geht los der Zank. Ich muß zu Hülfe!

Demea.

Ha, da ist
Der Mensch, der beide Söhne gemeinsam mir verdarb!

Micio.

Bezähme endlich doch die Wuth! Komm zu dir selbst!

Demea (mit unterdrückter Wuth).

Ich hab's gethan! — Bin bei mir! — Jeder Vorwurf schweigt!
Zur Sache selbst nun! — Unter uns war ausgemacht:
— Du gabst es selbst an — „Dich bekümmre Meiner nicht,
Mich Deiner nicht." Antworte!

Micio.

Zugegeben, ja!

Demea.

Warum nun zecht er bei dir? Was herbergst du ihn?
Was kaufst du die Dirn ihm, Micio? Hab ich gegen dich
Nicht billig gleiches Recht, wie du auch gegen mich?
Da Deiner mich nichts kümmert, laß du Meinen gehn!

Micio.

Du sprichst nicht billig.

Demea.

Nicht?

Micio.

Ein Sprüchwort alter Zeit
Sagt: „mein und dein kann niemals unter Freunden sein".

*) In Griechenland drückte man beim Hinausgehen die Thür nach außen zu. Daher wurde inwendig zuerst geklopft, damit nicht Jemand, der vor dem Hause sich befand, gestoßen würde.

Demea (ironisch).

Ganz herrlich! Jetzt erst pfeifet man aus diesem Loch.

Micio.

Ist's dir nicht lästig, hör' ein wenig, Demea.
Wenn erstlich das dich ärgert, daß die Kinder so
Verschwenden, dann, ich bitte, denk' an Folgendes:
Du wolltest nach deinem Besitz zwei Söhne dir erziehn,
Weil dein Vermögen dir für Beide genügend schien *).
Ich — dachtest du damals — würde mir gewiß ein Weib
Noch frein. An diese alte Rechnung denke stets!
Erwirb, erhalte, spare; sei es dir ein Ruhm,
So viel als möglich zu vererben einst auf sie.
Doch, was du nicht gehofft, mein Gut — laß brauchen sie!
Vom Kapital geht nichts ab; was zufließt von mir,
Das denke, sei'n die Zinsen nur. Wenn dieses du
Im Herzen überlegen willst, o Demea,
Wird mir und dir und jenen viel Verdruß erspart.

Demea.

Vom Geld nichts mehr! Doch ihre Lebensart? . . .

Micio.

Sogleich.
Grad' dahin wollt' ich. Züge giebt es, Demea,
Im Menschenherzen, woraus man leicht sich Schlüsse zieht,
Daß oft, wenn zwei dasselbe thun, man sagen darf:
„Dies thut zwar jener straflos, nicht so aber der;
Nicht, weil die That verschieden, sondern, die sie thun."
Was ich an ihnen sehe, zeigt: sie werden einst,
Wie wir sie wünschen. Sie sind klug, gescheidt, wo's gilt
Auch sittsam; lieben einander; edel ist, man sieht's,
Ihr Herz und Charakter; alle Tage, willst du, kannst
Du leicht sie bekehren. — Doch dir bangt, sie sei'n etwa
Zu sorglos mit dem Geld? O lieber Demea,
In allem lehrt ein andres Alter weiser sein.
Dies eine Laster bringen graue Haare mit:
Wir sind beim Geld genauer, als es Noth ist. Sie
Wird auch das Alter schärfen.

Demea.

Wenn nur nicht zu tief

*) Der Vater hatte das Recht, sein Kind auszusetzen, wenn er nicht glaubte, daß sein Vermögen genügend sein würde. Im Falle er von diesem Rechte keinen Gebrauch machen wollte, hob er das vor ihm niedergelegte Kind auf.

Uns diese deine schönen Sätze, Micio,
Und dieser Gleichmuth in ein Unglück stürzt!

Micio.

Ach, still!*)
Es wird nicht! Laß das jetzo! Gieb dich heut mir hin!
Entfurche die Stirne!

Demea.

Ja, die Zeit verlangt es so!
Man muß schon! Aber morgen auf das Land mit ihm
Beim ersten Strahl!

Micio.

Nein, lieber — denk' ich — noch bei Nacht.
Nur heute mach' dich munter!

Demea.

Aber die Sängerin
Führ' ich zugleich mit mir nach Haus.

Micio.

Gewonnen dann!
Auf diese Weise bindest du den Jungen fest.
Nur mach fein, daß du sie behaltest!

Demea.

Das sei mein Geschäft!
Die soll schon dort voll Asche, Rauch und voll von Mehl,
Vom Kochen und vom Mahlen werden; überdieß
Soll sie mir Aehren lesen, grad um Mittagszeit.
Die soll mir ausgekocht und kohlschwarz werden!

Micio (scherzhaft ironisch).

Recht!
Jetzt scheinst du klug zu sprechen: traun ich zwänge den Sohn,
Selbst wider Willen müßt' er sogar mir lieben sie!

Demea (wider Willen lachend, dann sogleich wieder ernst).

Du spottest! Glücklich, der du solche Stimmung hast!
Ich fühl' es.

Micio.

Willst du wieder?

Demea.

Nun — ich hör' schon auf.

---

*) „Still" ist im Sinne der Alten zu fassen als Warnung, kein unglückweissagendes Wort zu gebrauchen.

Micio.

Herein denn! Feiern wir den Tag, wie's ihm gebührt! *) (Ab).

Vierte Scene.

Demea (allein).

Nie hat Jemand seine Rechnung für das Leben gemacht so gut,
Daß nicht Schicksal, Alter, Erfahrung stets was Neues mitgebracht,
Oder gelehrt; so daß du, was du glaubtest zu wissen, doch nicht weißt,
Und was dir das Beste schien, da wo's Versuchen gilt, verschmähst.
Ging auch mir jetzt so; ein hartes Leben, wie ich bisher gelebt,
Geb' ich auf am Ziel der Bahn. Warum? Ich find' es durch die That,
Daß dem Menschen Nichts so frommt, als Milde und Nachgiebigkeit.
Daß dies wahr, kann Jeder leicht an mir und meinem Bruder sehn.
Dieser verbrachte seine Tage in Muße und in Gasterein —
Sanft und gütig — tadelt ins Gesicht nie — lächelt Jeden an —
Lebte für sich — bezahlte für sich nur: Alle loben, lieben ihn.
Ich, ein Landmann, rauh und strenge, sparsam, finster, geizig, zäh,
Nahm ein Weib. Welch Mißgeschick erlebt' ich! Kinder kamen. Ach!
Neue Pein! Doch, da ich mich bemühte, ihnen möglichst viel
Zu erwerben, bracht' ich meine Lebenstage elend hin.
Jetzt nun wird am Lebensende mir zum Lohn für meine Müh
Haß — und jener trägt dagegen mühlos Vaterglück davon.
Jenen liebt, mich flieht man; ihm wird jeder Gedanke anvertraut.
Jenen ziehn sie vor; bei ihm sind Beide; ich bin ganz allein.
Jenem wünscht man langes Leben; meines Todes harret man.
So hat die, die ich mit größter Müh' erzog, durch wenig Geld
Der gewonnen. Jedes Leid wird mir nur — Freude ihm zu Theil.
Doch jetzt will einmal ich's Gegentheil versuchen, ob ich kann
Schmeichelnd reden, milde handeln; ruft er mich doch selbst zum Kampf!
Ich auch will der Meinen Lieb' und Achtung mir gewinnen. Wenn's
Durch Geschenke geht und Nachsicht, werd' ich nicht der Letzte sein.
Fehlt es dann? . . . Mich kümmert's wenig, da ich doch der Aeltste bin.

Demea, sein bisheriges Unrecht fühlend und wenigstens scheinbar gebessert, aber auch in seinem derben gesunden Verstande ganz wohl das andre Extrem, nemlich übergroße Freundlichkeit und Nachgiebigkeit, als eine nicht unbedingt richtige Lebensregel, ja selbst als eine Herzensschwäche erkennend, parodirt mit komischer Uebertreibung die Gutmüthigkeit Micio's, indem er alle Welt glücklich macht, Alles an Alle verschenkt, mit Jedem Freundschaft schließt u. s. w., so daß ihn Micio verwundert fragt:

*) Als Hochzeitsfest.

Neunte Scene.

Micio (zu Demea).

Was ist das? Was hat so plötzlich deine Sinne umgekehrt?
Welche Laune? Welche schnelle Schenksucht?

Demea.

Nun so höre denn!
Zeigen wollt' ich so, daß, wo man gütig dich und artig glaubt,
Dies nicht Statt hat, weil du Recht liebst, weil du gut und billig bist;
Sondern weil du Ja sagst, nachsiehst und verschwendest, Micio.
Ist nun meine Lebensweise d'rum verhaßt Euch, Aeschinus,
Weil ich nicht in Alles, nicht in Recht und Unrecht füge mich:
Sei es! So verschwendet, kaufet, Alles thut, was Euch beliebt!
Wollt ihr aber lieber, daß euch, was wegen Jugend minder gut
Ihr erkennt, was ihr leidenschaftlich wünscht und wenig überlegt,
Einer tadle und verbessre, doch sonst willfahre, wo es paßt:
Seht da mich! da dien' ich gerne.

Aeschinus.

Dir, o Vater, folgen wir.
Besser weißt du, was frommt. Jedoch was soll der Bruder thun?

Demea.

Ihm bleibt
Jene*). Doch die letzte sei sie!

Micio.

So ist's löblich.

Sänger.

Klatschet brav!

---

*) D. h. die Sängerin. Doch, fügt Demea drohend hinzu, daß sie die letzte sei! Daß Ctesipho also von nun an ein sittliches, solides Leben beginne!



KAISER AUGUSTUS.

Das Augusteische Zeitalter.

Der Glanzpunkt der römischen Poesie, ihr goldenes Zeitalter, ist unter dem Kaiser Augustus. Beifall und Theilnahme gewährte nicht mehr wie in republikanischen Zeiten das Volk, sondern die Machthaber, ein enger Verein gebildeter und vornehmer Männer. Diese begünstigten aufs Lebhafteste alles, was ein dichterisches Talent zu werden versprach und was die stillen Musenkünste fördern konnte.

Den Augustischen Dichtern wird gewöhnlich der Vorwurf gemacht, daß sie Schmeichler seien, und es ist allerdings Thatsache, daß Vergilius, derjenige Sänger, der unter den Einflüssen des Fürstenhauses am schnellsten Popularität errang, sein Epos an die Interessen des „Julischen Geschlechts“ gekettet und aus ihnen vielfache Motive gezogen hat. Dennoch kann der Charakter dieser Dichterschule weder höfisch noch unselbständig aus Schmeichelei heißen. Es sind Kunstdichter, die nur Anspruch auf durchgebildete Form, aber keinen auf volksthümlichen Gehalt und Popularität machen. Da die Form ihnen oben an steht, so wandten sie ihre beste Kraft an das Studium der Griechen, in denen sie die Muster des edelsten Geschmacks und der Kunst verehrten. Und als Vermittler zwischen den antiken Originalen und der Römischen Denkweise dienten ihnen die Alexandrinischen Dichter, von denen sie namentlich Stoffe, Fülle von Mythen, Gelehrsamkeit, Feile des Ausdrucks, rhetorische Farben und überhaupt eine saubere Technik entlehnten. Die Römer empfingen damals ein kunstgerechtes Epos, das nationale Stoffe zu behandeln liebt, einen Anfang in lyrischer Poesie, dann das elegische Gedicht, vorzüglich in der erotischen Spielart, eine zeitgemäße Redaction der Satire, die bis zur Philosophie des Lebens und der Wissenschaft sich erhebt, und endlich ein künstlerisches Lehrgedicht, das vollkommenste des Alterthums.

Publius Vergilius Maro.

Der Gesetzgeber des Epos, Publius Vergilius Maro, wurde zu Andes bei Mantua am 15. October 70 v. Chr. geboren, in bescheidenen Verhältnissen, aber sorgfältig ausgebildet. Als bei der Aeckervertheilung das Gut seines Vaters Veteranen Octavians zugetheilt worden war, bewirkte die Fürsprache hochgestellter Freunde Rückgabe oder Ersatz. Dem Mäcenas befreundet, von Augustus und seinem Hause verehrt und von allen Großen dieser Zeit begünstigt, lebte er theils in Rom, theils in Campanien (Neapel) seinen poetischen Neigungen, oder den Studien der Wissenschaft hingegeben, vielfach gehemmt durch seine schwache Gesundheit, aber allmählich in behagliche, äußere Umstände gekommen. Durch großen Geschmack in der Wahl des Stoffes, durch Anmuth der Schilderung und durch vollkommene Beherrschung der Sprache und des Metrums machte er sich zum Mittelpunkt der kaiserlichen Kunstschule. Nachdem er die Bucolica und Georgica vollendet und herausgegeben hatte, entschloß er sich, um sein Epos, die Aeneide, zu vollenden, einen längeren Aufenthalt in Griechenland und Asien zu nehmen. Er ließ sich in Athen von Augustus zur Umkehr bewegen, erkrankte bald darauf und starb zu Brundisium am 22. September 19 v. Chr., 51 Jahre alt. Er wurde bei Neapel bestattet. Vermählt war Vergilius nie.

Die Inschriften aus der Republik und den ersten christlichen Jahrhunderten haben ganz überwiegend den Namen Vergilius (nicht Virgilius), ebenso die ältesten Handschriften. Erst im Mittelalter fängt daneben die Schreibung Virgilius an aufzukommen.

Vergilius war persönlich eine kindlich harmlose, liebenswürdige Natur (candida anima nennt ihn Horaz), sanften und milden Gemüths, lauter und friedlich, ein guter Sohn und treuer Freund von ehrenhafter Gesinnung und voll Hingebung an Personen wie ideale Interessen, aber den Anforderungen und Schwierigkeiten des wirklichen Lebens wenig gewachsen. Wenn er daher doch Feinde hatte, so galt diese Feindschaft nicht seinen persönlichen Eigenschaften, sondern seiner politisch-litterarischen Richtung und Stellung.



VERGIL.

Auch als Dichter ist er wesentlich derselbe. Am besten gelingen ihm in allen Dichtungsgattungen solche Gegenstände, welche gemüthliche Wärme erregen oder zulassen, die leblose Natur, das Heimathland, die Familie und die Liebe. Auf allen diesen Punkten verräth er Gemüth und Unschuld des Herzens. Aber er ist zu weich und ermangelt zu sehr des schöpferischen Geistes und genialer Phantasie, als daß er auf diesem seiner Natur zusagendsten Gebiete hätte beharren und darauf Ruhm ernten können. Er läßt sich von außen auf Stoffe führen, für die er nicht geboren war, er sammelt für diese mit dem Fleiße des Gelehrten und feilt an der Form mit der Unverdrossenheit eines Künstlers. Aber die gewissenhafteste Arbeit ersetzt nicht den Mangel an Schöpferkraft und Erfindungsgabe, an ursprünglicher Frische, Anschaulichkeit und Lebendigkeit. Dagegen erwirbt ihm die treue Arbeit und kunstmäßige Berechnung jene Correctheit und Eleganz in Composition, Sprache und Versbau, durch welche Vergilius für den poetischen Sprachgebrauch und Stil der Römer auf lange hinaus mustergiltig geworden ist. Seiner politischen Ansicht nach ist Vergilius correcter Augusteer. Zwar blickt er mit schwärmerischer Begeisterung zurück auf Roms große Vergangenheit, aber für die Gegenwart freut er sich doch vor Allem des gewonnenen Friedens und versäumt keine Gelegenheit, den Urheber dieses Zustandes in jeder Tonart zu preisen. Dennoch ist er von dem Vorwurf des Servilismus, den man gegen Horaz mit soviel Geräusch und viel weniger Grund geschleudert, ziemlich verschont geblieben, vielleicht weil man es verzeihlich fand, daß „Vergilius die Mächtigen der Erde mit kindlicher Hingebung und mit dem Respect verehrte, welchen eine großartige praktische Thätigkeit immer auf die Seele eines Dichters gewinnen wird, der nur Dichter ist."

Nachdem er der angesehenste Nationaldichter im Kaiserthum gewesen und noch darüber hinaus der landschaftliche Dichter Italiens geblieben, trug ihn ein unbedingtes Vorurtheil bis in späte Jahrhunderte mit gleicher Stärke; der Mythus und eine halb religiöse Verehrung bemächtigte sich seiner Persönlichkeit und häufte auf ihn besonders in den dunklen Zeiten des Mittelalters jeden Schmuck eines weisen, reinen und gottgeweihten Sängers*).

*) In der „Göttlichen Komödie", deren äußere Einkleidung durch Vergil's Schilderung von dem Hinuntersteigen des Aeneas in die Unterwelt veranlaßt sein mag, ist er der Führer Dantes in die Hölle.

Die erhaltenen Gedichte Vergil's sind: Bucolica, Georgica und die Aeneis. Seinen frühesten Ruf erwarb er sich durch die Bucolica, 10 Eklogen, welche ursprünglich den Dialog und die Stoffe Theokrits, zum Theil in wörtlicher Uebersetzung nachbildeten. Er feiert hierin Personen und Vorgänge der Gegenwart unter der allegorischen Hülle des Pastoralgedichts: die idyllisch sein sollenden Schäfer und Schäferinnen sind verkleidete Hofleute, die städtische Kultur versteckt sich hinter Wald und Naturkindern. Was indessen dieser künstlichen Scenerie an Wahrheit abgeht, das wurde durch die Zustimmung der italischen Leser ausgeglichen, welche die Schäferpoesie stets als Allegorie der eigenen Erlebnisse auffaßten; und bis in die neuere Zeit haben berühmte Dichter die Technik Vergils befolgt.

Bald darauf bewährten seine Meisterschaft in didaktischer Poesie die vier Bücher der Georgica, auf Veranlassung des Mäcenas unternommen, aber den eigenen Neigungen und Anschauungen des Dichters vollkommen entsprechend. Sieben Jahre arbeitete er an diesem trefflichen Werke, mit welchem er nicht nur das ähnliche Gedicht von Hesiodos weit übertraf, sondern auch selbst von keiner seiner vielfachen Nachahmungen je übertroffen werde. Der Gegenstand war eben ein echt römischer, und mit vollständiger Kenntniß desselben gruppirte Vergilius die verschiedenen Elemente der Landwirthschaft: Ackerbau, Baumpflanzung, Viehzucht, Bienenzucht. Dieser Stoff ist so weit verklärt und vergeistigt, als seine Natur es zuließ, so daß auch die lehrhaften Abschnitte sich von dem Tone der rein poetischen nicht auffallend unterscheiden. Die Voraussetzungen der Physik und was sonst an einleitenden Vorkenntnissen und wissenschaftlichen Beobachtungen hängt, zog er mit geübtem Blick aus den Sätzen der gelehrtesten griechischen Naturkundigen und durchwirkte sie mit den Schätzen der alexandrinischen Didaktiker. Hierzu kommt ein Reichthum von Ansichten über die Natur und das menschliche Leben, so daß diese Fülle von Empirie und sittlicher Bildung das Gedicht zum reinsten Denkmal der Humanität und zum vollendetsten Erzeugniß der römischen Kunstpoesie macht. Humboldt*) nennt die reizenden Schilderungen der Georgica ein glückliches Bild des italischen Naturlebens.

Das dritte Werk, dem Vergil die letzten Jahre seines Lebens

*) Kosmos II, 1847. S. 19.

widmete und dem er den wesentlichsten Theil seines Ruhms und Einflusses verdankt, war das Nationalepos: die Aeneis, in 12 Büchern, bei seinem Tode noch unvollendet, dessen Schlußredaction seine Freunde L. Varius und Plotius Tocca übernahmen. Gegenstand des Epos ist Aeneas als Gründer des neuen Ilions mittelst der Stadt Rom und in diesem des julischen Geschlechts. Für die Ausführung benutzte der Dichter theils griechische Epen, theils machte er umfassende Studien über italische Sagen, Geschichte und Oertlichkeit und mischte Griechenland und Italien absichtlich durcheinander zum Schaden der Naturwahrheit. Die naive Ruhe und naturfrische Anschauung der Homerischen Ilias war im Augusteischen Zeitalter unmöglich, aber in der Darstellung seelischer Zustände zeigt er Feinheit und tiefes Verständniß. Im Uebrigen bleibt die Begründung des Geschehenden allzu äußerlich, die Handlung selbst, außer im zweiten und vierten Buche, ohne frisches Leben, der Held zu marklos und zu unsicher, mehr in Worten als in Thaten groß. Der Ton ist aufgeregt, feierlich, rhetorisch, pathetisch und vom Natürlichen abgekehrt. Daher gelingen ihm gerade die unepischen Darstellungen viel besser, die den weiblichen Charakteren ein größeres Interesse geben, wie z. B. die soviel bewunderte, so unendlich oft nachgeahmte Geschichte der Dido, der Heldentod der Camilla und die sentimentale Liebe der Lavinia.

Der Glaube, daß die Römer von einer Colonie her, welche Aeneas in Latium gegründet, Abkömmlinge der Trojaner seien, fand schon in der Zeit des ersten punischen Krieges in Rom officielle Verwerthung und wurde ein stehender Glaubensartikel der römischen Geschichtsschreiber. Eigens behandelt aber war er vor Vergil nicht geworden. In der Zeit des Augustus kam zu den nationalen Beweggründen noch der dynastische, daß Aeneas durch seinen Sohn Iulus = Ascanius der Stammvater der gens Julia sein sollte. Vergil hebt an seinem Helden ganz besonders diese seine providentielle Mission hervor, so sehr daß derselbe darüber zu keinem selbständigen Handeln kommt. Er ist überhaupt von Vergil sehr nach seinem eigenen Bilde geschaffen: weichmüthig, zu Thränen geneigt, pietätsvoll, für die edelsten Empfindungen zugänglich, aber ohne eigene Initiative, von außen her, insbesondere von den Göttern geleitet und geschoben. Wie der zarte Stammhalter eines glänzenden Hauses wird er von den Göttern ängstlich gehütet und geht auch selbst, im Bewußtsein

seiner Aufgabe, gefährlichen Abenteuern möglichst aus dem Wege. Für den Helden eines Epos ist dies eine sehr bedenkliche Stellung, und die dumpfe Leblosigkeit eines großen Theils der Aeneis hat hierin ihre Wurzel. Zudem war die ganze Aeneassage ein Erzeugniß der Reflexion, ohne Boden im Volke, ohne Verbindung mit dem öffentlichen Leben, und Vergil mußte ihr erst künstlich solche Berührungspunkte schaffen.

Die Structur der Aeneide ist für das künstliche Epos, namentlich der Romanischen Völker, normal geworden und hat auch in der That gezeigt, wie sich auf einen engen Raum eine große Mannigfaltigkeit geschickt zusammendrängen läßt, z. B. die der Odyssee nachgebildete Erzählung, welche Aeneas der Dido von der Zerstörnng Troja's macht; die Beschreibung der Wettspiele im fünften Buche; die visionäre Schilderung der Römischen Geschichte, als Aeneas in die Unterwelt hinabsteigt, und dergl. mehr. Auch die nichts weniger als mythische, sondern verständig berechnende Weise, mit welcher die Götter im Vergil dargestellt sind, ist für alle ähnliche Compositionen das Muster in der sogenannten Maschinerie des Wunderbaren geworden. Die Götter sind eben nicht mehr individuelle Mächte, wie bei Homer, sondern allegorische Abstractionen. Endlich hat Vergil auch die epische Nothwendigkeit in jene tragische Richtung gewendet, welche sie dem dramatischen Schicksal ähnlich macht. Alle diese Eigenthümlichkeiten, durch welche Vergil verliert, sobald man ihn mit dem Homer vergleicht, sind zugleich diejenigen, durch welche er als erfinderischer höfischer Kunstdichter gewinnt.

Idyllen von Vergilius*).

1. Tityrus.

Der Dichter spricht in dieser Idylle seinen Dank gegen Octavianus aus, durch dessen mächtigen Schutz er sein Gut wieder erhalten hatte. Zugleich sucht er für seine gleichfalls hartbedrohten Gutsnachbarn das Mitleid und den Schutz des hohen Gönners gegen die wilden räuberischen Soldaten zu erlangen. Der Dichter spricht als Hirte Tityrus seine eigenen Empfindungen aus.

Meliböus.

Tityrus, unter dem Dach der gebreiteten Buche gelagert,
Sinnst du, ein ländliches Lied zarthalmigem Rohr zu entlocken.
Wir, aus der Väter Bezirk und süßem Gefilde vertrieben,
Fliehen das Heimathland: Du lehrest gemächlich im Schatten
Tönen des Hains Nachhall Amaryllis, der Lieblichen Namen!

Tityrus.

O Meliböus, ein Gott**) hat so uns Muse gewähret.
Denn stets wird er ein Gott mir sein: aus unseren Hürden
Wird oft seinen Altar ein Lamm mit Blut besprengen.
Jener vergönnt mir die Rinder umher, du siehst es, zu weiden,
Auch mir selber, nach Lust auf ländlichem Rohre zu spielen.

Meliböus.

Nicht mißgönn' ich es dir: mehr staun' ich, tobet ja ringsum
Ach, der gewaltige Sturm auf der Flur. Ich selber in Mißmuth,
Siehst du, treibe die Ziegen voran: die führ ich auch kaum mit,
Die zwo Junge, die Hoffnung der Heerd', im Haselgebüsche
Weh! auf nacktem Gestein vor kurzem gebar und zurückließ.
Oft hat dieses Geschick, es gemahnt mich, wäre der Sinn nicht
Stumpf mir gewesen, ein Blitz, der Eichen getroffen, verkündet,
Oft aus gehöhleter Eich' unheimliche Krähen gemahnet.
Doch sprich, wer ist der Gott, o Tityrus, den du mir nanntest?

---

*) Uebersetzt von Osiander.

**) Als einen Gott verehrt er Octavianus, seinen Schützer und Wohlthäter.

Tityrus.

Drüben die Stadt, man nennt sie Roma, wähnt' ich in Einfalt,
Gleiche der unseren hier*), Meliböus, wo wir die zarten
Kinder der wolligen Heerde so oft hintreiben, wir Hirten.
Also Müttern die Böckchen, und also Hunden die Hündlein
Dacht' ich ähnlich, verglich so oft mit Großem das Kleine!
Aber so hoch hob jene das Haupt vor anderen Städten,
Als die Cypresse sich hebt vor schmiegsamen Reben des Waldes.

Meliböus.

Und welch wichtiger Grund trieb wohl dich, Rom zu besuchen?

Tityrus.

Freiheit**) war es, die spät, doch endlich den Säumigen ansah,
Als schon ergrauend der Bart abfiel vom scheerenden Messer.
Doch sah jene mich an und erschien nach langem Verzuge,
Seit mich besitzt Amaryllis, und mich Galatea verlassen.
Denn — ich will es gesteh'n — so lange Galatea mich festhielt,
Weg war Sorge für eigenen Besitz, weg Hoffnung der Freiheit.
Ob auch schon aus meinem Gehöft manch' Opfer hervorging,
Noch so fett der undankbaren Stadt mein Käse gepreßt ward,
Nie doch kehrte zurück von Gelde beladen die Hand mir.

Meliböus.

Staunt' ich doch, wie traurig du riefst, Amaryllis, die Götter,
Wenn du hängen das Obst wohl ließest am eigenen Baume!
Tityrus weilete fern: doch „Tityrus" tönten die Quellen,
Selbst auch die Pinien zurück: so scholl's auch hier im Gebüsche.

Tityrus.

Was zu thun? Nicht konnt' ich mich ja entwinden der Knechtschaft,
Noch sonst irgend erschau'n so sichtbar waltende Götter.
Dort, Meliböus, erblickt' ich den Jüngling***), welchem der Tage
Zweimal sechs, alljährlich Gedüft von unserem Altar wallt.
Als ich ihn bat, gab jener zuerst mir also die Antwort:
Weidet, ihr Jungen, das Vieh wie zuvor: zieht Stiere zum Nachwuchs!

Meliböus.

Glücklich, du Alter! So bleibst du denn im Besitze der Fluren,
Räumig genug für dich, wenn schon rings nacktes Gestein und
Voll schlammliebender Binsen ein Sumpf umziehet die Weiden.

---

*) Die dem Vergil'schen Geburtsorte benachbarte Stadt Mantua.

**) Tityrus, ein ehemaliger Sklave, hat sich durch seine Ersparnisse die Freiheit erkauft.

***) Octavianus, der damals 23 Jahre alt war; ihm, wie einem Hausgotte, will der dankbare Tityrus (Vergilius) 2 mal 6 Tage im Jahre, also monatlich, ein Opfer darbringen.

Nicht ungewohntes Gesproß wird trächtige Rinder verlocken,
Noch des benachbarten Viehs ansteckende Seuche sie treffen.
O glückseliger Greis! hier zwischen den traulichen Flüssen
Und an heiligen Quellen geneuß'st du schattige Kühle.
Dort wo von je vom Heckengebüsch, abscheidend die Grenzflur,
Blüthe des Weidengezweigs abweiden Hybläische Bienen*),
Wird dich leises Gesums' oftmals einladen zum Schlafe.
Hoch in der Luft singt dort baumscheerend am Felsen der Landmann:
Rastlos girren indeß Waldtauben mit heiserem Tone,
Welche so werth dir sind, und die Turtel von luftiger Ulme.

Tityrus.

Drum soll eher der flüchtige Hirsch in den Lüften die Weide
Suchen, am Strande verlassen das Meer entblößete Fische,
Eher der Heimath beraubt vom Araris trinken der Parther,
Oder den Tigris Germania's Sohn, durchstreifend die Grenzmark**)
Einer des Andern, bevor sein Antlitz je mir entschwindet!

Meliböus.

Doch wir ziehen hinweg, zu den düsteren Afrern die Einen,
Andre nach Scythien und zum Oaxes, strömend von Kreide***),
Und zu Britanniern, weit sich scheidend von sämmtlichem Erdkreis.
Werd' ich das Heimathland ach! wieder nach langem Verweilen,
Und armseliger Hütte Gedeck, aus Rasen geschichtet,
Je auch wenige Aehren, mein Reich einst, staunend erblicken?
Wird dem verruchten Soldaten zum Raub so fleißiger Neubruch,
Und dem Barbaren die Saat? Ha! wohin die unglücklichen Bürger
Hast du geführt, Zwietracht! Sieh, wem wir besäten die Felder!
Propfe nun noch, Meliböus, den Birnbaum! ordne die Reben!
Ziehe dahin, mein Ziegengeschlecht, einst glückliche Thiere!
Nicht mehr werd' ich hinfort, in umgrüneter Grotte gelagert,
Euch am buschigen Fels von fernherschwebend erblicken!
Nimmer ertönt mein Lied: nicht mehr umhütet von mir, pflückt
Ihr, o Ziegen, die Cytisusblüth und bittere Weiden!

Tityrus.

Aber du kannst ja bei mir die Nacht hier pflegen des Schlummers
Auf grünlaubigem Lager: da sind mildschmeckende Aepfel,

---

*) Bienen vom Berge Hybla in Sicilien.

**) So wenig das Unmögliche geschieht, daß der Hirsch in den Lüften weidet, daß der (in Mittelasien wohnende) Parther am Flusse Araris (Saône) in Gallien, und der Germane am asiatischen Flusse Tigris umherzieht, — ebensowenig wird Tityrus seinen Wohlthäter vergessen.

***) Scythien, der nördliche trübe Landstrich als Gegensatz zu dem sonnenverbrannten, dunkeln Afrika. — Oaxes, wahrscheinlich der trübe, in den Aralsee mündende Fluß Oxus, oder Omu.

Weiche Castanien auch, und gefestete Milch zur Genüge:
Schon auch dampfet das Dach an ländlichen Hütten von fernher:
Größere Schatten bereits entsinken den ragenden Bergen.

---

2. Pollio.

Der Consul Pollio hatte durch den von ihm bewirkten Frieden zwischen Octavianus und Antonius zu Brundisium um 40 v. Chr. die römische Welt zur Hoffnung einer friedlichen, glücklichen Zukunft ermuthigt. Unser Dichter leiht dieser freudigen Hoffnung Worte, indem er in dieser Idylle ein neues goldenes Zeitalter verkündet, das demnächst mit der Geburt eines Sohnes jenes allgemein verehrten Friedensstifters, seines Freundes und hohen Beschützers Pollio, anbrechen werde.

Etwas Höheres laßt, o sikelische Musen *), uns singen:
Nicht jedweden erfreut Weinbau und Sumpftamariske.
Singen wir Wald des Gebirges, der Wald ist würdig des Consuls!
Schon das äußerste Alter erschien des kumäischen Liedes **);
Groß von neuem beginnt ursprüngliche Folge der Säkeln.
Schon auch kehrt Asträa, es kehrt die saturnische Herrschaft;
Schon ein neues Geschlecht entsteigt dem erhabenen Himmel.
Sei nur dem kommenden Knaben, dem erst die eiserne Abart
Endet, und rings aufblüht ein goldnes Geschlecht durch das Weltall,
Sei du, keusche Lucina ***), ihm hold: schon herrscht dein Apollo.
Dir wird sogar dies Heil des Aeons †), dir Consul, beginnen,
Pollio; daß allmählich die großen Monden hervorgehn.
Deiner Macht, wenn etwa noch Spuren sind unseres Frevels,
Werden sie schwindend befrein vom ewigen Schrecken die Länder.
Jener wird göttliches Leben empfahn und schauen mit Göttern
Untermischt die Heroen und selbst erscheinen mit jenen,
Und im Frieden beherrschen durch Vatertugend den Erdkreis.
Aber zuerst wird, Knabe, dir kunstlos kleine Geschenke,
Epheuranken mit Bakkar gemischt, und mit üppig gewundner
Bärenklau ringsher Kolokasien wuchern das Erdreich.

---

*) In Sicilien blühte die Hirtendichtung vorzüglich; Theokrit ist der berühmteste Dichter darin.

**) Das prophetische Lied, die Prophezeihung der Sybilla von Cumä in Italien. (Im 6. Gesange der Aeneis geleitet dieselbe Sybilla den Aeneas in die Unterwelt.) — Die sybillinischen Bücher, die in Rom aufbewahrt wurden, enthielten für jedes Zeitalter der römischen Geschichte die betreffenden Voraussagungen; darin befand sich auch die Prophezeihung eines künftigen neuen goldenen Zeitalters, und dieses glaubt der Dichter nunmehr eingetroffen.

***) Die Göttin und Beschützerin der Geburt, hier eine und dieselbe Göttin mit Diana, Apollo's Schwester.

†) Aeon, die neue Weltperiode. — Große Monde, d. h. die herrlichen Monate der neuen goldenen Zeit.

Selbst wird jetzo die Geis mit milchgeschwollenem Euter
Heimgehn, und nicht fürchten das Rind den gewaltigen Löwen.
Auch wird selber die Wiege mit schmeichelnden Blumen dir aufblühn.
Sterben wird Schlangengezücht, und die täuschende Pflanze des Giftes
Sterben! und rings sich erheben Assyria's edles Amomum *).
Aber sobald nun Heldengesang und Thaten des Vaters
Du zu lesen vermagst, und was Tugend sei, zu erkennen;
Wird mit sanfter Aehre die Flur allmählich sich gilben,
Auch am wildernden Dorn wird roth abhangen die Traube,
Ja hartstämmigen Eichen enttropft dann thauiger Honig.
Wenig indeß sind Spuren verjährtes Truges **) noch übrig,
Die zu versuchen das Meer in Schiffen, die schirmende Mauern
Städten zu baun, und zu spalten das Land mit der Furche gebieten.
Dann ist ein andrer Tiphys ***), es fährt eine andre Argo
Auserkorne Heroen; ja dann sind andre Kriege;
Auch wird wieder gen Troja gesandt ein großer Achilles.
Drauf wann, stärker nunmehr, zum Mann dich gebildet das Alter;
Weicht aus der Wog' auch selbst der Pilot, die befrachtete Fichte
Tauscht nicht mehr; es erwächst ein jegliches jeglichem Lande.
Weder den Karst erduldet die Flur, noch die Hippe der Weinberg;
Schon auch löset die Stiere vom Joch der stämmige Pflüger.
Nicht mehr lernet die Wolle den Lug vielartiger Färbung:
Nein, selbst hüllt auf der Aue der Widder sich bald in des Purpurs
Liebliche Röthe das Vließ, und bald in feurigen Safran;
Und freiwillig umglüht Scharlach die weidenden Lämmer.
Also rollet, der Welt Jahrhunderte! sangen den Spindeln
Jen' im strengen Beschluß der Geschick' einträchtige Parcen.
Nimm, o nimm (schon nahet der Tag)! die erhabenen Ehren;
Theures Göttergeschlecht, o Jupiters großer Anwachs!
Schau mit gewölbeter Last das hochher schauernde Weltall,
Länder rings und Räume des Meers und Tiefen des Himmels!
Schau wie alles sich freut des kommenden Urjahrhunderts!
Dauerte doch so lange das äußerste Theil mir des Lebens,
Und ein Geist, der genüge, von deinen Thaten zu reden †)!
Nicht vorgehn an Gesang soll mir der Thracier Orpheus,

---

*) Amomum, eigentlich Ingwer, ein in Assyrien, Medien und Armenien heimisches Würzkraut.

**) Die Reste der alten Verdorbenheit und der alten Laster, die vor dieser neuen, reinen Aera die Welt befleckten.

***) Tiphys, Steuermann der Argonauten.

†) Der Dichter wünscht jene goldene Zeit noch zu erleben, wo das Göttergeschlecht (so nennt er Pollio's zu erwartenden Knaben) seine unsterblichen Thaten ausführen wird. — Uebrigens haben sich Vergil's überschwängliche Hoffnungen, die er an diesen Knaben schon vor dessen Geburt knüpfte, sehr schlecht bewährt. Pollio's hier verherrlichter Sohn war Zeuge der schrecklichen Zeiten des römischen Despotismus und ward noch in seinem 72. Jahre unter Tiberius ein blutiges Opfer desselben.

Linus nicht; und hälfe dem Orpheus Kalliopea
Mütterlich, hälf' auch dem Linus sein schöner Vater Apollo!
Wenn selbst Pan mich besteht vor Arcadia's Richter im Wettstreit,
Selbst soll Pan sich besiegt vor Arcadia's Richter erklären!
Auf, holdseliges Kind, und erkenn' am Lächeln die Mutter!
Vieles ertrug die Mutter in zehn langwierigen Monden!
Auf, holdseliges Kind! Wen nicht anlachten die Eltern,
Würdigte weder des Tisches der Gott, noch die Göttin des Lagers!

Landbau.

Orpheus und Eurydice*).

Der arkadische Hirt Aristäus, Sohn des Apollo und der Nymphe Cyrene, der Erfinder vieler ländlicher Künste, hatte in Folge eines Fluchs, den der Sänger Orpheus wegen des durch ihn veranlaßten Todes seiner Gattin Eurydice über ihn ausgesprochen, seinen sorgsam gepflegten Bienenstand eingebüßt. Aristäus klagte seiner Mutter den Unfall, der ihn getroffen; diese verweiset ihn an den wahrsagenden Meergott Proteus, den er fesseln und dann zur Belehrung über das Sühnopfer zwingen solle, durch welches er den Fluch von sich abwehren könne. Sie giebt ihm den geheimen Ort und die Stunde an, wo er den Meergreis, der alle Gestalten annehme, um der Fesselung zu entgehen, am leichtesten ergreifen und festhalten könne.

Heftig bereits am Himmel, die durstigen Indier sengend,
Brannte des Sirius Wut, und Sol von der Höhe des Mittags
Flammete; welk hing nieder das Kraut; und trockener Mündung,
Kochte der Fluß hohlufrig, vom Strahl bis zum Schlamme durchglühet:
Als der gewöhnlichen Grotte zu nahn aus den Fluten sich Proteus
Hob. Das feuchte Geschlecht des unendlichen Meeres um jenen
Hüpfet' empor, weithin die bitteren Tropfen versprengend.
Jetzo sanken zum Schlaf truppweis' am Gestade die Robben.
Aber er selbst, wie etwa der Hürd' Aufseher im Bergwald,
Wann die geweideten Kälber zum Obdach Hesperus heimführt,
Und mit schallendem Blöcken den Wolf anreizen die Lämmer,
Setzete sich auf den Fels in die Mitt' und musterte zählend.
Doch wie dem Aristäus sich dessen Bewältigung darbot,
Harret' er kaum, bis der Greis die lässigen Glieder gelagert:
Als er mit lautem Geschrei anstürzt' und den liegenden schleunig
Fesselte. Jener indeß, der eigenen Kunst nicht vergessend,
Wandelte sich in alle die wundersamsten Gestalten,
Flamm' und ungeheures Gewild, und entgleitendes Wasser.
Aber nachdem kein Zauber ihm Flucht ausmittelte, jetzo
Kehrt' er besiegt in sich selbst, und menschliches Lautes begann er:

*) Uebersetzt von J. H. Voß.

Wer doch mahnete dich, du hochvermessener Jüngling,
Unserer Wohnung zu nahn? Was heischest du? rief er. Doch jener:
Selbst, Proteus, selbst weißt du; auch wagt dich keiner zu täuschen.
Wolle nur du nicht länger! Dem Wink der Unsterblichkeit folgend,
Kam ich, dem Unfall hier weissagenden Rath zu erforschen.
Also sprach er. Der Seher darauf mit großer Gewalt nun
Drehet' er funkelnde Blick', in bläulichem Glanze gerollet;
Und lautknirschend vom Geist, enthüllte sein Mund das Verhängniß:
Nicht ohn' einiges Gottes Ereiferung duldest du Trübsal!
Hart ist des Büßenden Schuld! Der erbarmungswürdige Orpheus,
Keineswegs um Verdienst, dies Weh, wenn nicht das Geschick wehrt,
Reget er dir und wütet ob seiner entrissenen Gattin.
Jene, da dir sie entfloh in stürzendem Lauf an der Strömung,
Ward der entsetzlichen Hyder (zum Tod hineilendes Mägdlein!)
Nicht vor den Füßen gewahr, die im Gras' auflauert' am Ufer.
Doch mit Geschrei rings füllte das Schwesterchor der Dryaden
Luftige Spitzen der Berg'; es weineten Rhodope's Gipfel,
Und pangäische Höhn, und Rhesus streitbare Herrschaft,
Hebrus Flut, und der Get, und die aktische Orithya*).
Er nun stillte des Grams Sehnsucht mit gewölbeter Laute,
Dich, holdseliges Weib, dich bang, am einsamen Ufer,
Dich mit kommendem Tag' und dich mit scheidendem singend!
Selbst in des Tänarus Schlund**) tief ab zu den Pforten des Pluto
Und in den düsteren Hain voll schwarz anstarrenden Grauens
Wagt' er den Gang, die Manen zu schaun, und den furchtbaren König,
Und durch menschliches Flehn noch nie gemilderte Herzen.
Aber erregt vom Gesang' aus des Erebus unterstem Abgrund,
Schwebten leichte Gebilde, vom Tag' unerfreuete Schemen:
Zahllos, so wie im Laube sich Tausende bergen der Vögel,
Nachtet es, oder verscheucht vom Gebirge sie winternder Regen:
Mütter zugleich und Männer, und einst großherziger Helden
Geistige Riesengestalt, und Knaben, und bräutliche Jungfraun,
Jüngling' auch, auf die Scheiter gestreckt vor den Augen der Eltern:
Die dort schwarzer Morast und scheußliches Rohr des Kocytus
Rings umher, und des trägen Gesümpfs unfreundliche Wasser
Bändigen, und neunfältig der Styx umströmend verkerkert.
Ja ihm staunten des Todes Behausungen weit zu dem innern

*) Rhodope und Pangäus, Gebirge in Thracien, wo König Rhesus herrschte, der durch seine unglückliche Heerfahrt, um den Trojanern gegen die Griechen zu helfen, bekannt ist. — Hebrus, ein Strom in Thracien. — Geten, ein Volk im Norden von Thracien. — Orithya, die Tochter des Atheniſchen Königs Erechtheus, die von dem in Thracien hausenden Boreas, dem Gotte des Nordwinds entführt wurde.

**) Eine Höhle im Vorgebirge Tänarus in Laconien dachte man sich als den Eingang in die Unterwelt. — Erebus, die Unterwelt (das Reich der Dunkelheit, der Finsterniß).

Tartarus; ihm, durchringelt von bläulichen Schlangen das Hauptthaar,
Furien selbst; und des Cerberus drei hingaffende Mäuler
Schwiegen; es stand im Winde das kreisende Rad des Ixion.
Schon mit gewendetem Fuß war aller Gefahr er entronnen;
Auch Eurydice strebt', ihm geschenkt, zu den oberen Lüften,
Folgend dem Schritt: so wollt' es Proserpina's strenge Bedingung:
Als unsorgsame Thorheit den Liebenden plötzlich dahinriß,
Zwar so verzeihungswerth, — wenn je verziehen die Manen!
Stehn blieb jener, und schaut', achtlos und bezwungenes Herzens,
Ach! schon nahe dem Licht, auf Eurydice. Hin war auf einmal
Alle Müh und gebrochen des unbarmherzigen Wütrichs *)
Bündnisse; dreimal scholl um avernische Sümpfe Gekrach auf.
Wer bringt, rief sie, mir Armen und dir das Verderben, mein Orpheus?
Weß die gewaltsame Wut? Schau, rückwärts rufen mich wieder
Harte Geschick', es starren die schwimmenden Augen in Schlummer!
Lebe wohl! Hin schweb' ich, umhüllt von gräßlichem Dunkel,
Dir ohnmächtige Händ', ach nicht die Deinige, streckend!
Sprachs, und schnell aus den Augen hinweg, wie Rauch in die Lüfte
Aufgelöst sich verzieht, entfloh sie gewendet; und nicht ihn,
Welcher umsonst die Schatten noch hascht' und vieles zu reden
Trachtete, sah sie hinfort; auch des Orcus düsterer Fährmann
Gönnt' ihm nicht von neuem den hemmenden Pfuhl zu durchfahren.
Was zu thun? wo sich rathen nach zweimal entrissener Gattin?
Wie erfleht er die Manen, und wie durch Thränen die Götter?
Schon ja schwamm sie erkaltet dahin im stygischen Nachen!
Sieben Mond' auf einander, erzählen sie, hab' er beständig
Unter dem luftigen Fels an Strymons ödem Gewässer **)
Thränenvoll, sein Loos in frostigen Höhlen durchjammert,
Tiger mit holdem Gesang' und folgende Eichen bezähmend:
Wie voll Schmerz Philomel' in grünender Pappelumschattung
Ihre verlorenen Kinder betraurt, die ein grausamer Landmann
Spähend dem Nest entwandte, die federlosen; doch jene
Weint in die Nacht und erneut vielfältige Töne des Jammers,
Sitzend im Laub'; es erfüllt ringsum Wehklage die Gegend.
Nicht mehr Venus gewann, noch lockend sein Herz Hymenäus.
Einsam durch Hyperboreer-Eis, und des Tanaïs ***) Schneeflur
Und von rhipäischem Reif niemals entschleierte Felder,
Streift' er, Eurydice's Raub und die eitelen Gaben des Pluto
Klagend. Worauf, durch die Treue verschmäht, die cikonischen Mütter †),
Unter dem Götterfest, im nächtlichen Taumel des Bacchus

*) Nämlich Pluto, der unerbittliche Gott der Unterwelt.

**) Strymon, ein thracischer Fluß.

***) Tanaïs, der Grenzstrom zwischen Europa und Asien; der heutige Don in Rußland.

†) Die Cikonier, ein tracisches Volk; cikonische Mütter hier für thracische Frauen.

Weit den zerrissenen Jüngling umher durch die Felder verstreuten.
Damals selbst, da das Haupt, vom Marmornacken getrümmert,
Schon im rollenden Strudel hinab der öagrische Hebrus
Trug, Eurydice! noch hat Stimm' und erkaltete Zunge,
Ach, Eurydice, Arme! mit fliehendem Hauche gerufen;
Daß Eurydice! rings an dem Strom nachhallten die Ufer. —
Proteus sprachs; und plötzlich hinab in die Tiefe des Meeres
Sprang er und dreht' in Wirbel die weiß aufschäumende Woge.

Aeneis*).

Didos Tod.

Aeneas, der Sohn des trojanischen Fürsten Anchises und der Göttin Venus, schifft sich nach der Zerstörung Trojas mit einer Schaar Freunde ein, um das ihm vom Schicksal verheißene Latium in Italien aufzusuchen und daselbst ein neues Reich zu gründen. Sieben Jahre irrt er auf unbekannten Meeren, unter steten Gefahren und Kämpfen, umher. Endlich im Begriffe, dem lang ersehnten Ziele sich zu nähern, wird er durch den Haß der Göttin Juno, die in ihm den Gründer einer allmächtigen Nation, von der einst ihrem Lieblingsvolke, den Karthagern, der Untergang kommen wird, fürchtet, an die libysche Küste in Afrika verschlagen, wo die phönizische Königstochter Dido damals gerade die Stadt Karthago gegründet hatte. Durch Venus Bemühung wird Aeneas von der Fürstin freundlich aufgenommen, und diese faßt zu dem Helden eine heftige Leidenschaft. Voll innigen Antheils fordert sie ihn auf, die Geschichte der Zerstörung Trojas und seiner Flucht zu erzählen, und das Mitleid, das sie für sein namenloses Unglück fühlt, erhöht nur die Gluth ihrer Empfindung. Juno begünstigt, um Aeneas von Italien fern zu halten, diese Liebe, die, auf Venus Veranlassung, von dem Helden erwiedert wird. Aber Jupiter sendet durch Mercurius dem Aeneas den Befehl, die beabsichtigte Vermählung mit Dido zu unterlassen und mit seiner Flotte gen Italien zu segeln, um dort das

*) Aus dem vierten Gesange. Uebersetzung von J. H Voß.

ihm verheißene neue Reich zu gründen. Aeneas rüstet zur Abfahrt; Dido, die heimlichen Zurüstungen merkend, sucht, von heftiger Leidenschaft hingerissen, den Aeneas durch Vorwürfe und Bitten zurückzuhalten und beschließt, da nichts ihn bewegt, der Verzweiflung preisgegeben, sich selbst den Tod zu geben.

Aber der Held Aeneas, wie sehr er die Leidende wünschet
Aufzurichten durch Trost und den Schmerz durch Worte zu lindern,
Viel aufseufzend und ganz von erschütternder Liebe bewältigt;
Doch vollführt er der Götter Gebot und die Flotte besucht er.
— Jetzt arbeiten die Teucrer mit Macht und ziehn von dem Meerstrand
Rings hochbordige Schiff' in die Flut! der gesalbete Kiel schwimmt.
Noch grünlaubige Ruder und rohes Gebälk aus den Wäldern
Tragen sie her, in Begierde der Flucht. . . .
Wandernde dort und rings aus der Stadt Vorstürzende sah man:
Wie wenn ein Schwarm Ameisen den mächtigen Haufen des Speltes
Gierig zerrafft, für den Winter besorgt, und verwahret im Obdach;
Dunkel geht im Felde der Zug, und den Raub durch die Kräuter
Führen auf schmalem Steig sie daher; theils drängt man des Kornes
Große Last mit der Schulter gestemmt; theils treibt man den Heerzug,
Züchtigend Säumniß und Rast; rings glüht von Gewerbe der Fußpfad.
Was doch jetzt, o Dido, empfandest du, dieses betrachtend?
Ach wie seufzte dein Herz, als weit im Gewimmel den Meerstrand
Schwärmen du sahst vom Gipfel der Burg, und ganz die Gewässer
Wühleten dir vor den Augen vom Ruf und Jauchzen der Männer?
Liebe, du Graun, was nicht von der Sterblichen Herzen erzwingst du?
Thränen noch eins zu versuchen, noch eins sich zur Bitte zu wenden,
Wird sie gedrängt, und zu beugen den Trotz in liebendes Anflehn;
Daß sie nichts ungeprobt, die umsonst Hinsterbende, lasse.
Anna, du siehst, wie hastig es dort an dem Ufer umherwühlt.
Rings drängt Alles heran; schon ruft auch den Lüften die Leinwand;
Und ihr Steuerverdeck umkränzeten fröhliche Schiffer.
Wenn ich vorausſehn konnte den Tag so großer Betrübniß,
Schwester, ich werd' ihn können bestehn. Dies eine nur, Anna,
Richte mir Elenden aus. Dich allein ja hielt der Verräther
Werth und vertrauete dir die Geheimnisse selber des Herzens;
Du nur kanntest die Stunden des Manns und den sanfteren Zugang.
Geh, o Schwester, und rede zum trotzigen Feinde mit Demuth.
Nie mit dem Danaervolke der Troer Geschlecht zu vernichten
Schwur ich im aulischen Port, noch sandt' ich gen Pergamos Seemacht;
Nie auch dem Vater Anchises zerrüttet' ich Manen und Asche.
Warum wehret er denn mein Wort von dem grausamen Ohre?
Welcherlei Hast! O das letzte Geschenk der Verschmachtenden gönn' er:
Daß er bequemere Flucht abwart' und günstigen Fahrwind!
Nicht um die alte Vermählung annoch, die er schändete, fleh' ich;

Nicht daß er Latium lass', und des herrlichen Reiches ermangle:
Leere Zeit nur verlang' ich, nur Ruh und Weile dem Wahnsinn,
Bis mein Geschick mich Gebeugte den Gram zu dulden gelehret.
Dieses zuletzt erfleh' ich als Gunst! O erbarm' dich der Schwester!
Hast du mir dieses gewährt, will reich bis zum Tod ichs vergelten!
So wehklagete sie, so trug die bekümmerte Schwester
Wieder und wieder das Flehn. Doch kein Wehklagen und Anflehn
Rührt ihn; nimmer bewegt ein einziges Wort ihm den Starrsinn.
Schicksal hemmt, und ein Gott verschleußt die Ohren des Freundes.
Wie wenn der stämmigen Eich' uralt aufragenden Kernwuchs
Alpenstürme des Nords, hierhin arbeitend und dorthin,
Auszudrehn anringen mit Macht; laut saust es, und hochauf
Streun des erschütterten Stamms abfallende Zweige den Boden;
Doch sie haftet im Fels; und, wie weit ihr Haupt zu des Aethers
Lüften sie hebt, gleich weit in den Tartarus dehnt sie die Wurzel:
So wird immer der Held dorther mit Worten und daher
Angedrängt und fühlet in großem Herzen den Kummer;
Doch fest bleibet der Sinn; nur nichtige Thränen entrollen.
Aber die unglücksatte, vom Schicksal geängstete Dido
Wünscht den Tod; es verdreußt den gewölbeten Himmel zu schauen.
Daß noch mehr sie betreib' ihr Werk und verlasse das Tagslicht,
Sah sie, Geschenk' auflegend dem weihrauchflammenden Altar,
(Graunvoll lautendes Wort!) wie die heiligen Fluten erdunkeln,
Und in gräßliches Blut der gegossene Wein sich verwandelt.
Soches Gesicht ward Keinem erzählt, auch der Schwester sogar nicht.
Ueberdas war dort im Palast ein Tempel von Marmor,
Heilig dem Jugendgemahl*) mit eifriger Ehre gefeiert,
In schneefarbiger Flausch' und festliches Laubes Umwindung.
Hieraus schien es zu tönen, wie Stimm' und Worte des Mannes,
Der ihr rief; wann Nacht die Gefild' umhüllte mit Dunkel.
Oft auch klagt' auf dem Giebel der todweissagende Uhu
Einsam her, sein langes Geheul ausziehend in Jammer.
Außerdem noch viele Verkündungen heiliger Seher
Drohn mit entsetzlicher Warnung zuvor. Die Zerrüttete treibet
Selbst ihr wilder Aeneas im Traum; und immer verlassen
Ach sich allein, und immer den langen Weg unbegleitet

*) Dido war die Schwester des Königs Pygmalion von Tyrus und an Sichäus vermählt. Ihr unmenschlicher Bruder tödtete ihren geliebten Gatten, um sich seiner Schätze zu bemächtigen. Die junge Wittwe floh nun mit einer Schaar ergebener Freunde und kam an den libyschen Strand, wo sie die Stadt Karthago gründete. Während des Aufbauens dieser Stadt wird Aeneas an dieselbe Küste verschlagen. — Dido hat zwar etwa 300 Jahre nach Aeneas gelebt, der Dichter hat aber durch Verknüpfung der beiden mythisch-historischen Gestalten seinem Gedichte einen nationalen Hauptreiz zu verleihen gewußt. Der bedeutendste Wendepunkt der römischen Geschichte, der Kampf Roms mit Karthago um die Weltherrschaft, ist dadurch in seinen Urkeimen in anziehender Weise angedeutet.

Scheint sie zu gehn und die Tyrer im öden Lande zu suchen.
So wie der Furien Schwarm einst sah der rasende Pentheus,*)
Und die gedoppelte Sonn' und die zwiefach scheinende Thebe;
Wie Agamemnons Sohn, verfolgt auf den Bühnen, Orestes
Flieht, wann mit Bränden bewehrt und dunkelen Schlangen die Mutter
Folgt, und gesetzt auf der Schwelle die rächenden Diren ihn androhn.
Als sie nunmehr ganz faßte, die Abgehärmte, den Wahnsinn,
Und zu sterben beschloß; nun Zeit mit sich selber und weise
Ordnet sie; dann zur Schwester, der traurenden, spricht sie genahet,
Deckt den Entschluß mit der Mien' und klärt auf der Stirne die Hoffnung:
Schwester, ich fand es, ich fand, o freue dich, Traute, das Mittel,
Das ihn wieder mir schafft, der Liebenden, oder mich löset.
An des Oceanus Rande, der sinkenden Sonne benachbart,
Ist das äußerste Land der Aethiopen, wo Atlas
Dreht auf der Schulter den Pol, mit brennenden Sternen umheftet.
Dort vom Massyliervolk bot mir sich die Priesterin neulich,
Die für Hesperus Töchter**) des Tempels pflegte, dem Drachen
Nahrung reicht' und bewahrte die heiligen Aeste des Baumes,
Wann sie mit thauigem Honig betäubenden Mohn ihm gesprenget.
Diese verheißt durch Zauber das Herz machtvoll zu entfesseln,
Welchem sie will, und zu senden dem anderen quälende Schwermuth,
Ströme zu hemmen im Lauf und zurück die Gestirne zu drehen.
Nächtliche Manen entruft sie der Erd'; aufbrüllen auch sieht man
Unter dem Fuße das Land und vom Berg' absteigen die Ornen.
Traun, bei den Ewigen, Theure, bei dir, o Schwester, und deinem
Lieblichen Haupt! ungern zu magischen Künsten mich wend' ich!
Richte geheim Brandscheiter im inneren Hofe gen Himmel;
Dann die Wehr, die geheftet der Freveler ließ in der Kammer,
Und was sonst er getragen am Leib', und das Bett der Vermählung,
Ach mein Unglück! lege darauf. Zu vertilgen die Denkmal'
Alle des schandbaren Mannes, behagt; und die Priesterin lehrt es.
Also sprach sie und schweigt; und Bläss' umhüllet das Antlitz.
Doch nicht Anna vermeint, daß unter den seltsamen Opfern
Tod die Schwester verhehl', und denkt nicht solcherlei Wahnsinn,
Auch nichts Ernsteres sorgt sie, wie einst bei dem Tode Sychäus.
Drum vollführt sie den Wunsch . . .
Dido, sobald das Gerüst in dem Schooß des Palastes gen Himmel

*) König Pentheus, der den Gott Bacchus und seinen Kultus verachtete und verfolgte, wurde von dem erzürnten Gotte mit Wahnsinn geschlagen und hatte in diesem Zustande jene Visionen. Er wurde von den rasenden Bacchantinnen, worunter seine eigene Mutter, zerrissen. (Vergl. die Tragödie des Euripides „die Bacchantinnen" in den „griech. Litteraturbildern".)

**) Die Hesperiden, die vier Töchter des Atlas, bewohnten im westlichen Afrika die Zaubergärten mit den goldenen Früchten, die ein furchtbarer Drache bewachte. In diesen Gärten befand sich der hier genannte Tempel, wahrscheinlich der Göttin Venus geweiht.

Aufgethürmt sich erhob von Kien und gespaltener Steineich',
Ueberspannt mit Gewinde den Raum und kränzt ihn mit düsterem
Todeslaub; dann legt sie das Schwert, und was sonst er getragen,
Auch sein Bild auf das Lager, und starrt im Gedanken der Zukunft.
Ringsum stehen Altär'; und die Priesterin, fliegendes Haars, tönt
Drei Mal hundert der Götter, den Erebus donnernd, und Chaos,
Hecate, dreifachgeformt, dich, dreifach an Haupt, o Diana.
Flut, auch sprengte sie rings aus erdichtetem Quell des Avernus.
Kräuter auch werden gesucht, die die eherne Sichel im Mondschein
Abgemäht, vollstrotzend von Milch des dunkelen Giftes.
Auch wird gesucht, was der Stirn des geborenen Gaules man abriß,
Jenes der Mutter entraffte Gelüst . . .
Aber sie selbst, mit Schrot und geläuterten Händen am Altar,
Einen Fuß von Umwindung gelöst, in entgürtetem Kleide,
Ruft, dem Tode geweiht, die Unsterblichen, ruft des Geschickes
Kundige Stern', und wo irgend für ungleich liebende Herzen
Höhere Macht noch sorget mit Recht und Vergelte, der fleht sie.
Nacht war's, und es genoß holdseligen Schlummer ermüdet
Alles, was lebt auf Erden; auch Wald und tobende Meerflut
Ruhete: jetzt da zur Mitte die Stern' hinrollen den Umlauf,
Da rings schweiget das Feld und Vieh und buntes Gevögel,
Das theils lautere Seen weitum, theils Dickige rauher
Fluren bewohnt, zum Schlafe gesetzt in nächtlicher Stille:
Sorglos labeten alle das Herz, ausruhend von Arbeit.
Nur die Phönicerin nicht, die unglückselige; niemals
Naht ihr der lösende Schlaf, nicht Aug' empfänget noch Busen
Stille der Nacht: es erneut sich der Gram, und wieder erwachend
Tobet die Lieb', und sie wogt in des Zorns unbändigem Strudel.
Also beharrt sie gefaßt und wälzt in der Seele den Vorsatz:
Ach was Rath's? Soll wieder die vorigen Freier verhöhnt ich
Angehn und den Nomaden*) in Demuth flehn um Vermählung,
Die ich so oft abwies, als mein unwürdige Männer?
Also der Ilierflotte gefolgt und herrischer Teucrer
Niedrem Befehl? weil etwa die vorige Hilfe sie freuet,
Und unvergessen besteht ihr Dank für empfangene Wohlthat?
Aber wer, wenn ich wollte, vergönnt's? wer nimmt die Verhaßte
Auf an den trotzigen Bord? Nicht kennest du, Thörin, du kennst nicht
Ihr meineidiges Herz, des laomedontischen**) Volkes!

*) Mehrere Fürsten afrikanischer (Nomaden-) Stämme, darunter König Iarbas von Numidien, hatten kurz vor Aeneas Ankunft vergeblich um die Hand der schönen Dido angehalten.

**) Laomedontier sind die Trojaner nach Laomedon, König von Troja (Priamus' Vater) benannt. Diesem baute Neptun und Apollo die Mauern seiner Stadt, er betrog sie aber um den von ihnen bedungenen Lohn. Mit seinem Namen bezeichnet daher Dido hier das ganze trojanische Volk als treulos und betrügerisch.

Was dann? Soll ich allein nachfliehn den jauchzenden Seglern?
Soll ich mit tyrischer Macht, umschaart von den Meinigen allen,
Stürmen daher? Sie, welche nur kaum von Sidon ich abriß,
Treib' ich zurück in die Flut, und befehl' in die Winde zu segeln?
Nein stirb, wie du verdienst; und der Stahl sei Tilger des Schmerzes!
Du, durch Thränen der Schwester besiegt, ach Theure, zuerst du
Häufst auf die Schwärmende solch ein Leid und verräthst mich dem Feinde!
Nicht war vergönnt, schuldlos unehliche Tage zu leben,
Gleich dem Gewild', und zu bleiben verschont von solcherlei Kummer!
Nicht ist die Treue bewahrt, die ich schwur dir, armer Sichäus!
  Also ergoß nun jene der Seel' ausbrechenden Jammer.
Ruhig lag Aeneas im Schlaf, nach entschiedener Abfahrt,
Hoch auf dem Steuerverdeck, und alles Geschäft war geordnet.
Siehe, des Gottes Gestalt, der in ähnlicher Miene zurückkehrt,
Schwebt dem Träumenden vor und ermahnt ihn also von neuem,
Ganz dem Mercurius gleich, an Stimm' und blühendem Antlitz
Und goldlockigem Haar und lieblichem Reize der Jugend:
  Sohn der Göttin, du kannst, da es gilt, ausruhen im Schlummer?
Schauest du nicht, was doch ringsher für Gefahr dich umdrohet?
Thor! und hörest du nicht mitwehende Zephyre säuseln?
Jene wälzt in der Seele Betrug und entsetzliches Gräuel,
Schon zum Tode gefaßt, und wogt im Getümmel des Zornes.
Fliehst du nicht schleunig hinweg, da Beschleunigung noch dir vergönnt ist?
Bald wird wühlen das Meer von Gebälk, bald schaust du, wie grimmig
Leuchten die Brände daher, bald brauset der Strand in Entflammung;
Wenn noch hier am Lande dich Weilenden findet Aurora!
Eile denn, brich den Verzug! Unstät und veränderlich immer
Wanket ein Weib! — So sprach er und schwand in nächtliches Dunkel.
  Aber der Held Aeneas, erschreckt von dem plötzlichen Schatten,
Rafft aus dem Schlafe den Leib und drängt die Genossen mit Eifer:
  Schleunig erwacht, ihr Männer, und setzet euch all' auf die Bänke!
Spannt doch die Segel empor! Ein Gott vom erhabenen Aether,
Seht, ungesäumt zu entfliehn und die Seile zu haun vom Gestade,
Spornt er von neuem uns an! Wir folgen dir, heilige Gottheit,
Wer du auch bist, und deinem Befehl willfahren wir freudig!
Huldreich komm, Beistand zu verleihn, und am Himmel erheb' uns
Sterne des Heils! — Er sprach's, und der Scheid' entrafft' er des Schwertes
Flammenden Blitz und zerhieb mit zuckendem Stahle das Strandseil.
Gleich brennt Allen sofort die Begier; da entrafft man, da stürzt man.
Schnell sind die Ufer geräumt; es bedeckt Seemacht die Gewässer;
Angestrengt drehn Alle den Schaum und durchfegen die Bläue.
  Schon bestreute die Lande zuerst Aurora mit jungem
Morgenlicht, aufsteigend vom Safranlager Tithonus'.
Dido, sobald von der Warte sie hell nun werden den Schimmer
Sah und die Flott' abziehen mit gleich hinschwebenden Segeln,

Leer die Gestad', und leer vom Ruderer schauend den Hafen;
Wild um den reizenden Busen zerschlägt sie sich drei Mal und vier Mal,
Und wie die goldenen Locken sie rauft: O Jupiter! gehn soll
Er? und, ruft sie, gehöhnt hat unseres Reiches der Fremdling?
Faßt nicht Waffen das Volk und rennt aus der Stadt ihm gesammt nach?
Stürmt nicht andres die Schiffe vom Strand, die gelagerten? Geht doch!
Flammen herbei! rasch Segel gespannt! und schwinget die Ruder!
Ha, was red' ich? wo bin ich? wie tobt mir der Geist in Zerrüttung?
Jetzt, unglückliche Dido, bewegt sein frevelndes Thun dich?
Da war's Zeit, da das Scepter du gabst! Schau Bündniß und Handschlag!
Er, der fromm, wie man sagt, mitnahm die Penaten der Heimat!
Der auf der Schulter getragen den abgelebeten Vater!
Konnt' ich nicht den gerafften zerhaun und über die Meerflut
Ausstreun? nicht die Genossen, und nicht den Ascanius selber
Morden mit Stahl, und dem Vater zum Schmaus auftischen das Söhnlein?
Doch leicht hätte getäuscht der Versuch des Kampfes. O hätt' er's!
Wen wohl scheute, die Tod sich erkor? Glut trüg' ich ins Lager,
Füllete Bord' und Verdecke mit Glut, und den Sohn und den Vater
Tilgt' ich mit allem Geschlecht, und stürzte mich selbst in die Flammen!
Sol, der du jegliches Thun wahrnimmst im strahlenden Umlauf,
Du auch, Mittlerin dieses Vereins, mitkundige Juno,
Hecate du, der heulen die Städt' auf nächtlichem Dreiweg,
Und ihr, rächende Diren, und Götter der sterbenden Dido:
Dieses vernehmt und übet Gewalt, wie verdienet die Bosheit,
Und, o hört dies unser Gebet! Wenn rühren den Hafen
Muß das verworfene Haupt und ans Land zu schwimmen sein Loos ist,
Und so Jupiters Rath es verlangt, dies Ziel unverrückt steht:
Doch mit Streit und Waffen vom muthigen Volke geängstigt,
Ueber die Grenz' auswandernd, getrennt vom theuren Julus,
Müss' er um Hilf' anflehen und schaun unwürdige Tode
Seiner Freund'; auch wann er Bedingungen lästiges Friedens
Eingeht, weder des Reichs, noch erfreuliches Lichtes genieß' er;
Sondern er fall' unzeitig und lieg' unbestattet im Sande!
So mein Gebet; dies seufz' ich, wann Stimm' und Blut mir entschwindet!
Dann, o Tyrier, hegt dem Geschlecht und dem spätesten Abstamm,
Hegt ihm ewigen Haß und bringt dies Opfer der Sühnung
Unserer Gruft! Nicht Liebe sei je, noch Bündniß den Völkern!
Aufstehn mögest du doch aus unserer Asche, du Rächer*),
Welcher mit Brand sie verfolget und Stahl, die dardanischen Pflanzer,
Gleich nun oder hinfort, wann Zeit darbietet die Kräfte.
Strand entgegen dem Strande**), der Flut anstrebende Fluten
Wünsch' ich, Gewehr dem Gewehr; daß kämpfen sie selbst und die Enkel!

---

*) Dieser karthagische Rächer, den die todesnahe Dido ahnungsvoll beschwört, wird einst der den Römern so furchtbare Hannibal sein.

**) Strand entgegen dem Strande u. s. w., d. h. Karthago und Rom sollen

Sprach's und wandte den Geist hierhin unruhig und dorthin,
Suchend des Lichtes sich bald zu entledigen, das ihr verhaßt war.
Kurz nun begann sie zu Barce, der Pflegerin einst des Sichäus;
Denn die ihrige deckte der Staub in der vorigen Heimat:
Trauteste Pflegerin, geh und rufe mir Anna, die Schwester.
Heiß sie, den Leib sich schleunig mit fließender Welle besprengen
Und herführen die Schaf' und die anbefohlene Sühnung.
Eile sie. Du umhülle mit heiliger Binde die Schläfen.
Opfer dem stygischen Zeus, die ich fromm anfangend bereitet,
Denk' ich zu endigen nun und ein Ziel zu stellen dem Kummer
Und zu entflammen das Scheitergerüst des dardanischen Hauptes
Kaum gesagt, da entwankte mit emsigem Tritte die Greisin.
Dido nunmehr auffahrend und wild vom entsetzlichen Vorsatz,
Blutroth funkelnde Blicke gerollt, und mit Flecken gezeichnet
Ueber die zitternden Wangen und blaß vom nahenden Tode,
Stürmt in die inneren Schwellen des Hofs und ersteiget das hohe
Scheitergerüst wutvoll, und den Stahl des Dardanerschwertes
Blößt sie, ein nicht zu solchem Gebrauch erworbenes Denkmal.
Hier, nachdem sie die Troergewand' und das trauliche Lager
Angeschaut und ein wenig verweilt, nachdenkend und weinend,
Warf sie den Leib auf das Polster und sprach ihr letztes im Leben:
Theuere Liebesgeschenk', als Gott und Geschick es vergönnte,
Nehmt die ermüdete Seel' und befreit mich solcher Betrübniß!
Ja ich lebt', und den Lauf, den das Loos mir beschieden, vollbracht' ich;
Und nun wandelt mein Geist, ein erhabenes Bild, zu den Schatten.
Herrliche Stadt, dich schuf ich und sah mir eigene Mauern,
Rächte den Mann und strafte den unbarmherzigen Bruder.*)
Glückliche, ach vielleicht zu Glückliche! wären doch niemals
Hier dardanische Kiel' an unserer Küste gelandet!
Dann das Gesicht in das Polster gedrückt: Ungerächet denn sterb' ich?
Aber ich sterb'! Auch so, so freut's in die Tiefe zu wandern!
Weid' an dem Feuer die Augen im hohen Meere der harte
Dardaner! und ihn begleite mein Tod als düstere Ahnung!
Als sie noch redete, schnell in der Mitte des Worts von dem Stahle
Sehn sie gesunken die Fraun des Geleits, und die Klinge mit Blut ihr
Roth umschäumt, und die Hände bespritzt. Hell tönt in die hohen
Säl' ihr Schrei, und es tobt das Gerücht die erschütterte Stadt durch.
Voll Wehklag' und Jammer und weiblichem Trauergeheul hallt
Jegliches Haus; es erbebt in dem Leidaufruhre der Aether:
Weniger nicht, als stürzt' einbrechenden Feinden Carthago

sich ewig hassen und bekämpfen, bis in die spätesten Zeiten! Der vorher ausgesprochene Fluch gegen Aeneas ging in so weit in Erfüllung, als der letztere, bald nachdem er sich in Latium festgesetzt hatte, im Flusse Numicus umkam und seine Leiche nicht mehr gefunden wurde („und lieg' unbestattet im Sande"!).

*) Den schändlichen Pygmalion, der ihren Gatten Sichäus aus Goldgier ermordet hatte.

Oder die altende Tyros in Schutt, und wüteten Flammen
So durch der Sterblichen Giebel gerollt, wie unsterblicher Götter.
Sinnlos hörte den Ruf, und in ängstlichem Laufe verwildert
Rennt sie, die Brust mit Fäusten entstellt und die Wange mit Nägeln,
Mitten hindurch, die Schwester, und ruft der Sterbenden Namen:
So, du Theuere, war es gemeint? Mich täuschtest du, Schwester?
Das hat jenes Gerüst, das Glut und Altar mir bereitet?
Was doch klag' ich Verlaßne zuerst! Die Begleitung der Schwester
Hast du im Tode verschmäht? O riefst du zu gleichem Geschick mich!
Gleicher Schmerz hätt' uns beid' und gleiche Stund' uns getödtet!
Selbst mit der Hand ach! baut' ich daran, und den heimischen Göttern
Flehet' ich, daß, wann also du lägst, ich Grausame fehlte!
O mich, Schwester, und dich und das Volk und die Väter von Sidon,
Hast du vertilgt, und die Stadt, dein Werk! Gebt, daß ich die Wund' ihr
Spüle mit Flut; und irrt noch verathmende Seele darüber,
Hauch' ich sie ein! — So redend, erstieg sie die oberen Stufen;
Ach sie schlingt an den Busen die scheidende Schwester und wärmt sie,
Bang' aufseufzend, und trocknet das dunkele Blut mit dem Kleide.
Jene versucht zu heben das starrende Auge, doch kraftlos
Sinket es; tiefgebohrt gischt unter der Brust ihr die Wunde.
Drei Mal hebt sie empor auf stützendem Arme sich; drei Mal
Rollt sie aufs Lager zurück; und hoch mit irrenden Augen
Sucht sie das Licht am Himmel und seufzt des gefundenen Lichtes.
Doch die allmächtige Juno, der langen Qual sich erbarmend,
Und wie schwer sie verschied, sandt' Iris herab vom Olympus,
Daß sie die ringende Seel' auflöst' und die Bande der Glieder.
Denn weil nicht durch Geschick, noch schuldiges Todes sie hinstarb,
Nein vor der Zeit, die Arme, da rasch sie entflammte der Wahnsinn;
Hatte Proserpina noch das goldene Haar von der Scheitel
Nicht ihr entwandt*) und das Haupt dem stygischen Orcus verurtheilt.
Iris mit Safranschwingen im thauigen Lauf durch den Himmel
Gegen die Sonn' hinziehend den tausendfarbigen Bogen,
Flieget hinab, und das Haupt ihr umschwebet sie: Dieses geweihte
Trag' ich zum Dis auf Befehl, und dich entbind' ich des Leibes!
Sprach sie, und schnitt mit der Rechten das Haar ab. Alle zugleich nun
War verflogen die Wärm', und es schwand in die Winde das Leben.

*) Die Seele konnte dem Volksglauben nach nicht eher den Körper des Sterbenden verlassen, bis Proserpina diesem unsichtbar eine Locke von dem Scheitel abgeschnitten hatte. Da Proserpina damit zaudert, befreit Juno aus Mitleid die Unglückliche von ihren Leiden.

Aeneas' Fahrt in die Unterwelt *).

Aeneas besucht bei Cumä unweit Neapel in einer Grotte die Sibylla Deiphobe, die von Apollo die Gabe des Wahrsagens erhalten hatte und ihm große Kriege weissagt. Nahe bei Cumä befindet sich der Avernussee, der durch seine wilde Umgebung wie durch die Dünste, die aus ihm stiegen, in den älteren Zeiten als Eingang und Theil der Hölle betrachtet wurde. Nachdem er ein Sühnopfer wegen des todten Misenus gebracht, die schauerliche, unterirdische Zaubergöttin Hecate als Helferin beschworen und den goldenen Zweig, den Proserpina als Ehrengeschenk beansprucht, gepflückt hat, steigt er sammt der Sibylla hinab.

Dieses gethan, vollführt er in Hast den Befehl der Sibylla.
Dort war ein tiefes Geklüft, grundlos, unendliches Schlundes,
Schroff, vom finsteren See und der Hainumschattung gesichert.
Drüber vermocht' ungestraft niemals noch irgend ein Vogel
Fort sich zu schwingen im Flug: so streng' aus dunkeler Mündung
Stets aushauchender Qualm stieg auf zum gewölbeten Himmel.
Hier nun war's, wo zuerst vier dunkelleibige Farren
Darstellt', und auf die Stirne die Priesterin neigte den Weinguß,
Dann die obersten Haare, gerupft aus der Mitte der Hörner,
Als der Sühnung Beginn, einlegt' in die heilige Flamme,
Rufend der Hecate Macht, die im Himmel und Erebus waltet.
Andere ziehn von unten die Kling' und empfahn in den Schalen
Lauliches Blut. Selbst jetzo rings schwarzwolliges Aulamm
Würgt mit dem Schwerte der Held für der Furien Mutter und Tellus;
Dir, Proserpina, würgt er die Kuh, unfruchtbar und fehllos.
Nachtaltäre darauf dem stygischen König erbaut er,
Leget sodann in die Flamme der Stier' ungetheilete Leiber,
Fette des Oels aufgießend den brennenden Eingeweiden.
Aber o sieh, um die Helle der nahenden Sonn' und den Aufgang,
Brüllte das Land tief unter dem Fuß, es erbebten die Berghöhn
Sammt dem Gehölz; auch tönt es wie Hundegeheul durch den Schatten,
Als annahte die Göttin. Hinweg, o hinweg, Ungeweihte!
Ruft die Seherin laut: und enthaltet euch ferne des Haines!
Doch du wandre den Pfad und raffe den Stahl aus der Scheide!
Jetzt ist Muth, Aeneas, dir noth, jetzt männliche Fassung!
Dies nur sprach sie und stürzte mit Wut in die offene Felskluft.
Rasch der Führerin folgt er mit gleich unerschrockenem Schritte.

*) Aus dem 6. Gesange. Uebersetzung von J. H. Voß.

Götter der Macht, die den Seelen gebeut, und verstummende Schatten,
Chaos und Phlegethon auch, weitschweigende Orte des Nachtgrauns!
Sei mir Gehörtes zu reden erlaubt und mit euerer Vollmacht
Aufzudecken, was tief Erdreich und Finsterniß einhüllt!
Beid' jetzt gehn sie dunkel die einsam schattende Nacht durch,
Und durch Dis einödes Gebiet und leere Behausung:
Wie bei zweifelndem Lichte des Mondes in kärglichem Schimmer
Geht durch Waldung der Weg; wann trüb' umschattet den Himmel
Jupiter, und rings Alles entfärbt in Dämmerung schwebet.
Selber am Eingang nun und im vordersten Schlunde des Orcus,
Lagert sich mit dem Grame der Schwarm nachreuender Sorgen;
Blaß auch wohnen umher Krankheiten und trauriges Alter,
Angst und schmähliche Noth und übelrathender Hunger:
Grause Gestalten zu schaun! und der Tod und die ringende Drangsal;
Dann der Bruder des Todes, der Schlaf, und des frevelen Herzens
Schwärmungen; vorn an der Schwelle des Kriegs mordtriefendes Scheusal,
Eiserne Furienkammern zugleich, und die rasende Zwietracht,
Ihr durchschlängeltes Haar von blutigen Binden gefesselt.
Mitten erstreckt unmäßig die uralt ragenden Arme
Ein dumpfschattiger Ulm: wo, sagt man, rings ein Gegaukel
Nichtiger Träume verkehrt und jeglichem Blatte sich anschmiegt.
Auch viel andre noch der vielfach schreckenden Wunder
Hausen am Thor, Centauren und zweigestaltete Scyllen,
Briareus, hundertfältig an Wuchs, und das Greuel von Lerna,
Hebend der Hälse Gezisch, und, mit Glut ankämpfend, Chimära,
Auch Harpy'n und Gorgonen, und du, dreileibiger Unhold*).
Hier von plötzlichem Schrecken bewältigt, faßt er das Eisen
Schleunig, der Held, und gezuckt den kommenden beut er die Schärfe;
Und wenn nicht die Gefährtin ihn weis' anmahnete, leiblos
Flattere luftiges Leben in nachgeschatteter Bildung;
Stürmt' er hinein, mit dem Eisen umsonst die Schemen zerschlagend.
Jetzo der Weg, der zum Strom des tartarischen Acheron führet.
Stürmisch hier von Morast und unermeßlichem Strudel
Gähret der Schwall und stürzet den rollenden Schlamm zum Cocytus.
Diese Ström' und Gewässer bewahrt der gräßliche Fährmann
Charon, in starrendem Wust graunvoll: dem struppige Gräue
Dick umstrotzet das Kinn; hell stehn die Augen im Feuer;
Aufgeknotet enthängt die schmutzige Hülle den Schultern.
Stroman drängt mit dem Schalter der Greis und bedienet die Segel,
Todtengebild' auffahrend im eisenfarbigen Nachen,
Aeltlich bereits; doch frisch ist dem Gott und grünend das Alter.
Dorthin stürzt' anschwärmend das ganze Gewühl an die Ufer:
Mütter zugleich und Männer, und einst großherziger Helden
Geistige Riesengestalt, und Knaben und bräutliche Jungfraun,

*) Der Riese Geryon, mit drei Leibern.

Jünglinge auch, auf die Scheiter gestreckt vor den Augen der Eltern:
Zahllos, so wie im Walde, wann herbstliche Kälte beginnet,
Fallende Blätter verwehn; wie zum Land aus tiefem Gewässer
Zahllos Vögel im Schwarm aufziehn, wann kältere Jahrzeit
Ueber das Meer sie verscheucht und zu sonnigen Landen entsendet.
Flehend standen sie all', um zuerst hinüber zu kommen,
Streckten die Händ' und sahn zum anderen Ufer mit Sehnsucht.
Doch bald diesen empfäht, bald den, der düstere Schiffer;
Andere treibt er hinweg, mit geworfenem Schlamm sie entfernend.
Aber Aeneas, verwunderungsvoll und bewegt von dem Aufruhr:
Sage mir, Jungfrau, sprach er, was will das Gedräng' an dem Strome?
Was ist der Seelen Begehr? Durch welcherlei Sonderung fliehn doch
Diese den Strand, da dort auf gebräuneter Welle sie rudern?
Kurz antwortete jenem die Priesterin grauendes Alters:
Held, anchisischer Sproß, unverkennbarer Same der Götter,
Tief hier sumpft des Cocytus Erguß und der stygische Pfuhl hier,
Dessen Gewalt abschrecket von Eid und Verletzung die Götter.
Alle der Schwarm, den du schaust, ist noch unbestattet und hilflos;
Ferge des Kahns ist Charon; Begrabene trägt das Gewässer.
Nicht ist über die Borde des Grauns und die brausenden Fluten
Weg sie zu führen vergönnt, bis beerdiget ruhn die Gebeine.
Hundert Jahr' unstät, umschwärmen sie flüchtig die Strand' hier;
Dann erst finden Empfang sie, genaht den ersehneten Sümpfen.
Stehn blieb hier des Anchises Geschlecht und hemmte den Fußtritt,
Viel nachdenkend im Geist, und das klägliche Schicksal bedauernd.
Auch leidtragende Freunde, der Ehr' im Tode beraubet,
Schaut er, Lycaspis gesellt zum Lycierfürsten Orontes:
Welche zugleich, da von Troja durch brausende Meere sie fuhren,
Senkte der Sturm, in Gewog' einrollend das Schiff und die Männer.
Siehe da kam der Steurer einher, Palinurus, gewandelt,
Der auf der libyschen Fahrt jüngsthin, die Gestirne beachtend,
Sank, vom Castelle gestürzt, in der Mitt' aufwogender Meerflut.
Ihm, da er kaum den Betrübten erkannt im dunkelen Schatten,
Rief er also zuerst: Wer doch, Palinurus, der Götter
Hat dich hinweg uns gerafft und versenkt in der Mitte des Meeres?
Sage wohlan! denn es hat, der zuvor nie Täuschungen aussprach,
Durch die eine Verkündung das Herz mir getrogen Apollo,
Welcher verhieß, du solltest, vom Meer unbeschädiget, fortgehn
Zu dem ausonischen Ziel. Ist das die versicherte Treue?
Jener darauf: Nicht hat dich getäuscht der phöbische Dreifuß,
Sohn des Anchises, o Held, noch ein Gott in das Meer mich gesenket.
Denn das Steuer, das etwa durch drängende Kraft sich gelöset,
Als ich zum Hüter bestellt anhaftete, lenkend die Meerfahrt,
Zog ich im Sturze mit mir. Bei dem finsteren Meere betheur' ich,
Daß ich nimmer für mich so ängstliche Sorge getragen,

Als, dir möchte, beraubt des Geräths, nach entschütteltem Meister,
Nicht ausdauren das Schiff in so hoch aufsteigenden Wassern.
Drei der winternden Nächt', unermeßliches Wogengewühl durch,
Trug mich der Süd machtvoll auf der Flut; mit dem vierten der Morgen
Sah ich Italien fern, hochher von der Spitze der Brandung.
Mählich schwamm ich zum Lande hinan; schon Sichres gewann ich;
Wenn nicht grausames Volk, da vom triefenden Kleid' ich beschwert war
Und die gebogenen Händ' ausstreckt' an die Zacke der Felswand,
Mich mit dem Stahl anrannt' und Beut' unkundig verhoffte.
Jetzo hält mich die Flut, mich drehen die Wind' am Gestad' um.
Drum bei dem freundlichen Licht und der Luft Einathmungen fleh' ich,
Und bei dem Vater dich an und dem blühenden Erben Julus!
Reiß mich aus solcherlei Gram, Unbezwungener! Streu mir entweder
Wenigen Staub, denn du kannst, und geh zum velinischen Hafen;
Oder, ist irgend ein Weg, den dir die göttliche Mutter
Zeigete, (denn, wie mir däucht, nicht ohn' obwaltende Götter
Strebst du, so mächtige Ström' und den stygischen Pfuhl zu befahren)
Reiche mir Armen die Hand, und laß durch die Fluten mich mitgehn;
Daß ich zum wenigsten todt ausruh' in behaglicher Stille!

Als er solches gesagt, da begann also die Prophetin:
O woher, Palinurus, dir so graunvolle Begierde?
Du Unbeerdigter willst die stygische Flut und den ernsten
Furienstrom anschaun und zum Strand' ungeheißen hinweggehn?
Ende den Wahn, daß Göttergeschick sich wende dem Anflehn!
Aber vernimm, was ich rede, den Trost der harten Begegniß.
Denn die Benachbarten werden umher durch die Städte, wenn Vorschau
Himmlischer Wunder sie schreckt, dir weihn der Gebeine Versöhnung,
Werden erheben ein Grab und am Grab' hochfeierlich opfern;
Und von dir wird ewig der Ort Palinurus genannt sein.

Durch dies Wort schwand jenem die Sorg', und im traurigen Herzen
Dämpft' er ein wenig den Gram, gleichnamiges Landes sich freuend.

Sie nun gehen den Gang vorwärts und nahen der Strömung.
Doch wie der Ferge sie schon dort sah von der stygischen Flut her,
Daß durch stilles Gehölz sie den Fuß zuwandten dem Ufer;
Ruft er zuerst mit Worten sie an, und trotzig beginnt er:

Wer du auch bist, der gewappnet zu unseren Fluten heranstrebt,
Sprich, weswegen du kommst, gleich dort! und hemme den Fußtritt!
Hier ist der Schatten Bezirk, der betäubenden Nacht und des Schlafes.
Lebende wehrt mir zu führen im stygischen Kahne das Schicksal.
Nicht mir Freude fürwahr bracht' Hercules, welchen ich aufnahm
Hier in den Teich; nicht brachte Pirithous Freude, noch Theseus:
Ob zwar Göttergeschlecht, und an Kraft unbezwinglich sie waren.
Jener zog mit der Hand den tartarischen Hüter zur Fessel
Selbst von des Königs Thron, und fort den erzitternden schleppt' er:
Diese da wagten dem Dis vom Gemach zu entreißen die Fürstin.

Kurz antwortete drauf die amphrysische Seherin also:
Nicht Nachstellungen hier, nicht droht (o entsage der Unruh!)
Waffengewalt. Gern mag der gewaltige Pförtner im Fels dort
Durch endloses Gebell die entfärbeten Geister erschrecken,
Mag Proserpina keusch das Gemach einnehmen des Oheims.
Troja's Held Aeneas, durch Frömmigkeit glänzend und Waffen,
Steigt zu dem Vater hinab in des Erebus düsteren Abgrund.
Wenn dich nicht der Gedanke bewegt so frommer Empfindung;
Schaue den Zweig (sie enthüllt den verborgenen Zweig aus der Kleidung,)
Ob du ihn kennst! — Nun sinket vom schwellenden Zorne das Herz ihm.
Weiter kein Wort; anschauend des schicksalsprossenden Reises
Herrliches Ehrengeschenk, das nach langer Zeit ihm gesehn ward,
Wendet er steuerwärts sein bläuliches Boot an das Ufer,
Drauf der Seelen Gewimmel, das längst den Bänken gereiht saß,
Stürmt er hinweg und öffnet die Gäng' und empfäht den erhabnen
Held Aeneas im Raum; es erseufzt der belastete Nachen,
Leichtgewebt, und sauget, der spaltige, viel des Gesümpfes.
Endlich dem Strom jenseits unbeschädiget, Mann und Prophetin,
Setzt er in wüstem Moraste sie aus, und bläulichem Teichschilf.
Cerberus vorn, machtvoll dreischlündiges Bellen erhebend,
Hallt umher, ausdehnend den gräßlichen Wuchs in der Felskluft;
Dem, da er schon voll Schlangen die Häls' aufsträubt, die Prophetin
Einen betäubenden Kloß mit würzigen Säften und Honig
Vorwirft. Er, drei Rachen in rasendem Hunger eröffnend,
Schnappt den geworfnen hinweg, und den ungeheueren Rücken
Löst er gestreckt und ruht langhin durch die Höhle gebreitet.
Schleunig gewinnt Aeneas den Schritt, da der Hüter berauscht lag,
Und er enteilt dem Gestade der unrückgängigen Wasser.
Plötzlich ertönt's von Stimmen daher und lautem Gewimmer,
Und von kindlichen Seelen, die weineten, vorn an dem Eingang:
Welche, da kaum sie erblühten mit Lust, von den Busen der Mütter
Raubte der dunkele Tag und unreif senkt' in die Grube.
Diesen zunächst, die dem Tod unwahre Beschuldigung zusprach.
Doch wird keinem verliehn ohn' Loos und Richter der Wohnsitz.
Minos verhört und schüttelt die Urn'; er ruft die Versammlung
Schweigender Schatten heran und urtheilt Leben und Vorwurf.
Hierauf halten den Ort die Traurigen, welche den Tod sich
Schufen mit eigener Hand schuldlos, und, des Lichtes Verächter,
Selber die Seel' hinwarfen. Wie gern in der heiteren Höhe
Möchten sie jetzt Armuth ausstehn und harte Bedrängniß!
Richtspruch hemmt; und des Trauergesümpfs unfreundliche Wasser
Bändigen, und neunfältig umströmet die Styx sie verkerkernd.
Auch nicht ferne davon in ausgebreitetem Umfang
Zeigt man die Felder des Grams; denn also nennt man die Gegend.
Hier sind, welche der Lieb' hinschmachtender Kummer getilget,

Auf einsameren Pfaden versteckt, und Myrtenumschattung
Hüllet sie ein; nicht schwindet auch selbst im Tode die Schwermuth.
Hier auch Phädra und Procris erblicket er, und Euriphyle,
Welche betrübt vorzeigte des grausamen Sohnes Verwundung.
Auch Euadne, Pasiphaë dann, und Laodamia
Gehen gesellt dir, Jüngling vordem, nun Mädchen, o Cänis,
Wiederum vom Geschick in vorige Bildung gewandelt.
Auch die Phönicerin dort, die frisch verwundete Dido,
Irrt' umher im großen Gehölz. Da der troische Heros
Dieser zuerst annaht' und eben erkannt' in der Dämmrung
Dido's dunkle Gestalt, wie wer im beginnenden Monat
Durch umnebelnde Wolken den Mond sieht oder zu sehn glaubt;
Strömet' er Thränen herab und begann voll herzlicher Liebe:
  Unglückselige Dido, so hat mir wahre Verkündung,
Daß du geschieden, erzählt, und mit Stahl am Ende genaht seist?
Ach, und des Wehs Urheber war ich? Bei den Sternen beschwör ich,
Und bei den Oberen, ja, wenn Bekräftigung unter der Erd' ist:
Sehr ungern von deinem Gestad', o Königin, schied ich.
Aber der Götter Befehl, der jetzt durch Schatten zu wandern,
Schimmel hindurch und Moder mich zwingt, und Tiefen des Nachtgrauns,
Hat mit strenger Gewalt mich gescheucht. Nicht glauben ja konnt' ich,
Daß so heftigen Schmerz ich dir aufregte durch Trennung.
Hemme den Schritt und entferne dich nicht aus unserem Anblick!
Fliehst du? o wen? Heut gönnt mir zuletzt Anrede das Schicksal!
  Also versucht Aeneas, da wild und düster sie schaute,
Ihr durch freundliche Worte das Herz und weinte mit Inbrunst.
Jene hält auf den Grund abwärts die gehefteten Augen;
Nicht wird mehr ihr Gesicht vom begonnenen Worte beweget,
Als wenn harter Granit dastünd' und marpesischer Marmor.
Endlich rafft sie sich auf und entflieht feindselig von dannen
Tief in den schattigen Hain: wo der vorige Gatte, Sichäus,
Ihr vollherzige Lieb' und zärtliche Sorgen erwiedert.
Doch nicht minder Aeneas, gerührt von dem traurigen Unfall,
Blickt mit Thränen ihr nach und bedauert die Scheidende innig.
  Fort nun strebt er die Bahn des Geschicks; und die äußerste Flur schon
Traten sie, wo sich gesondert der glänzenden Krieger Versammlung.
Hier begegnet ihm jetzt Tydeus, hier, waffenberühmt einst,
Parthenopäus der Held, und das Bild des bleichen Adrastus.
Hier auch, viel dort oben beweint, die im Streite gesunkne
Dardanerschaar; die all' in die Läng' hin jener betrachtend
Seufzete: Glaucus zugleich, und Thersilochus, auch Polyphötes,
Ceres geweiht, auch Medon, zusammt drei Söhnen Antenors,
Auch Idäus, der noch das Gespann, noch Waffen behauptet.
All' umstehn ihn die Seelen, sich rechtsher drängend und linksher.
Nicht einmal ihn zu sehen genügt, froh weilt man beständig,

Froh auch gesellt man den Schritt und forscht, weswegen er ankam.
Aber die Danaerhäupter und alles Gewühl Agamemnons,
So wie sie schauten den Mann und die blinkenden Waffen im Dunkel,
Bebten sie bang' und erschrocken umher: theils wandten den Rücken,
Wie sie vordem zu den Schiffen entflohn; theils huben der Stimme
Zarten Laut: es versagt das Geschrei den geöffneten Kehlen.
Jetzt auch des Priamus' Sohn, dem zerfleischt die ganze Gestalt war,
Schaut er, Deiphobus dort, wie zerfetzt unmenschlich das Antlitz,
Antlitz und Händ' er erhub, wie beide verwüstete Schläfen
Ohrenlos, und die Nase von schändender Wunde gestümmelt.
Kaum erkennt er sogar den Verschüchterten, welcher die grause
Marter bedeckt, und redet mit traulicher Stimme zuerst an:
Teucrus' erhabener Sproß, Deiphobus, Edler des Kampfes!
Wessen Herz doch ersann, so grausame Strafe zu üben?
Wem war erlaubt so Großes an dir? In der äußersten Nacht doch
Hört' ich den Ruf, müd' endlich vom Mord zahlloser Pelasger
Seist du gesunken zu ruhn auf verworrener Leichenerhöhung.
Selbst dann häuft' ich empor am rhöteischen Ufer ein leeres
Rasengrab, und den Geist drei Mal anrufend begrüßt' ich.
Nam' und Waffen behaupten den Ort. Dich, Trauter, vermocht' ich
Nicht zu erspähn; noch scheidend in heimische Erde zu legen.
Hierauf Priamus' Sohn: Nichts blieb dir, o Trauter, verabsäumt;
Alles geschah für des kalten Deiphobus Geist, was dir oblag.
Doch mich hat mein Geschick, und der frevlen Laconerin Unthat
In dies Leiden versenkt; das ließ mir jene zum Denkmal.
Denn wie die äußerste Nacht wir unter verrätherischen Freunden
Hingeschwärmt, das weißt du; zu laut nur ruft die Erinnrung.
Als das Verhängnißroß sich hereinschwang über die hohe
Pergamos und schwer trug den gewappneten Streiter im Bauche;
Heuchelte jene den Chor und führt' im bacchantischen Taumel
Phrygische Weiber umher; selbst hielt sie die Flamm' in der Mitte,
Lichter Loh', und rief von der obersten Burg die Achäer.
Mich indeß, den Sorge des Tags und Ermüdung belastet,
Hielt das unheilvolle Gemach, und den Ruhenden drückte
Sanft unerwecklicher Schlaf, dem friedsamen Tode vergleichbar.
Aber die treffliche Gattin entfernt aus dem Hause die Waffen
Alle, nachdem mir zum Haupte das biedere Schwert sie entwendet,
Ruft in das Haus Menelaus herein und öffnet die Schwellen:
Hoffend fürwahr, das werde dem Liebenden großes Geschenk sein,
Und so könne sie tilgen den Ruf der vorigen Frevel.
Was noch gesäumt? Man stürmt ins Gemach; auch fügt als Genoß sich
Aeolus' Sohn, Anrather des Gräuls. Gebt, Götter, den Grajern
Solches zurück, wenn fromm mein Mund die Vergeltungen fodert!
Doch was hat für ein Loos dich Lebenden (melde mir wieder!)
Hergebracht? Wie? kommst du, vom stürmenden Meere verschlagen?

Oder auf Göttergeheiß? O welch Unheil doch bedrängt dich,
Daß du zum Graun sonnloser, verworrener Wohnungen eingingst?
  Bei dem Wechselgespräch hatt' Aurora mit rosigem Vierspann
Schon die Mitte des Pols im ätherischen Laufe durchwandert;
Und leicht hätten sie alle verliehene Zeit sich verschwendet.
Aber die Führerin warnt' und redete kurz, die Sibylla:
  Drängt doch die Nacht, Aeneas; und wir verweinen die Stunden!
Hier ist der Ort, wo der Weg in zween Abwege sich scheidet.
Rechtshin, welcher zu Dis, des gewaltigen, Mauern hinanstrebt;
Hierauf gehen wir fort in Elysium: jener zur Linken
Quält die Verbrecher mit Straf', in den frevelen Tartarus führend.
  Drauf Deiphobus so: Nicht eifere, große Prophetin.
Scheid' ich denn, und ergänze die Zahl, und kehre zum Dunkel,
Geh, geh, unsere Zier, und erfreue dich besseres Schicksals!
  Also redete jener und dreht' in dem Worte den Fußtritt.
Plötzlich schaut Aeneas zurück, und links an dem Felsen
Sieht er ein weites Verschloß mit dreifach umzingelnder Mauer:
Wo sich der Phlegethon rings mit dem Sturz aufstrudelnder Flammen
Windet, des Tartarus Strom, und tosende Steine daherrollt.
Vorn die gewaltige Pfort' und Gesäul aus gediegenem Demant:
Daß nicht Männergewalt, nicht selbst der Unsterblichen Angriff
Durchzubrechen vermag. Hoch ragt ein eiserner Thurm auf.
Aber Tisiphone sitzt, den blutigen Mantel geschürzet,
Nacht und Tag schlaflos, und bewahrt die Schwelle des Eingangs.
Dorther scholl Wehklag' und Geseufz, und wütende Geißeln
Schwirrten empor; auch Eisengeklirr und gezogene Ketten.
Stehen bleibt Aeneas und horcht mit Entsetzen dem Aufruhr:
  Welche Gestalt der Verbrechen? o Jungfrau, rede! mit welcher
Peinigung drängt sie die Strafe? was hallt für Jammer zur Luft auf?
  Wieder begann die Prophetin: Erhabener Dardanusenkel,
Nicht ist Reinen erlaubt, der Freveler Ort zu betreten;
Doch als Hecate mir die Haine befahl des Avernus,
That sie der Ewigen Strafe mir kund und führte mich ringsum.
Hier übt harte Befehle der Gnosierheld Rhadamanthus,
Züchtiget streng' und verhört den Betrug, und zwingt zum Bekenntniß.
Wenn in der oberen Welt, der leeren Verheimlichung fröhlich,
Einer zum Tode die Buß' aufschob deß, was er gesündigt.
Stracks die Schuldigen dann, mit rächender Geißel gerüstet,
Schlägt Tisiphone höhnend und streckt in der Linken gewundne
Schlangen daher, und ruft den grausamen Zug der Geschwister.*)
Jetzt auf rasselnder Angel erklirrt und breitet die hehre
Doppelpforte sich auf. Du siehst, wie drohend am Eingang
Sitzet die Hut, und welche Gestalt die Schwelle bewahret.
O die entsetzliche Hyder mit funfzig dunkelen Schlünden

*) Die Furien, Erinyen.

Hat noch drohender inne den Sitz. Und der Tartarus selber
Streckt zwei Mal so tief sich hinab in die Schatten des Abgrunds,
Als durch den Himmel der Blick zu ätherischen Höhn des Olympus.
Dort ist der Erd' uraltes Geschlecht, die titanische Jugend,
Welche, vom Donner versenkt, am untersten Grunde sich wälzet.
Auch des Aloeus Söhne, die Zwillinge, gräßliches Wuchses,
Schauet' ich, die mit den Armen den Bau des erhabenen Himmels
Aufzureißen gewagt und Zeus von dem Throne zu stürzen.
Auch den Salmoneus sah ich, der schwer dem Jupiter büßte,
Als er den Blitz nachahmt' und den Donnerhall des Olympus.
Jener, von vier Zugrossen geführt und die Fackel erschütternd,
Flog durch Grajer einher und die Stadt der bevölkerten Elis,
Stolz im Triumph, und für sich der Unsterblichen Ehre verlangt' er,
Rasender! welcher den Strahl und die unnachahmbaren Wetter
Hatte mit Erz und Gestampf hornfüßiger Gaule geähnlicht!
Doch der allmächtige Vater, hervor aus dichtem Gewölk nun
Schwang er Geschoß, nicht Brände daher, noch dampfendes Kienes
Leuchtungen, häuptlings hinab in unendlichem Wirbel ihn schmetternd.
Tityos auch, den Zögling der allgebärenden Erde,
Schaute mein Blick: der ganz durch neun Feldhufen den Leib hin
Ausdehnt; weil krummschnablig ein überschwänglicher Geier
Ihm die unsterbliche Leber zerhackt, und erneueten Strafen
Sprossendes Fleisch einwühlet nach Schmaus, und unter der Brust tief
Wohnet, und niemals Ruhe vergönnt nachwachsenden Fibern.
Meld' ich annoch den Lapithen Pirithous und den Ixion?
Denen ein dunkeler Fels, stets drohend den Fall, und dem nieder
Schmetternden gleich, obschwebet: den festlich erhabenen Polstern
Strahlt ein goldnes Gestühl, und bereiteter Schmaus vor dem Antlitz
Prangt in Königespomp; doch der Furien älteste lieget
Beiden gesellt und verwehrt zu strecken die Hand nach den Tafeln,
Hebt sich empor mit der Fackel und droht aus donnerndem Munde.
Hier, wer Haß dem Bruder gehegt, als daurte das Leben,
Oder den Vater verstieß; wer mit Trug umstrickte den Schutzfreund;
Auch wer brütend allein oblag dem erkargeten Reichthum
Und kein Theil den Seinen verlieh: zahlreiches Gewimmel!
Wer in des Ehbruchs Schlichen erlag; wer frevelnden Waffen
Folgete; wer ungescheut Treulosigkeit übte für Wohlthat:
All' erwarten sie Straf' im Verschloß. Nicht heische Belehrung,
Welche Straf' und in welcher Gestalt sie belaste das Unheil.
Großes Gestein wälzt dieser; und der an den Speichen der Räder
Schwebt aus einander gereckt; hier sitzt und ewig hinfort sitzt
Theseus unglücksvoll*); und Phlegyas warnet im Elend

*) Theseus und Pirithous (letzterer ein Sohn des gleichfalls in der Hölle schmachtenden frevelhaften Lapithenkönigs Ixion) wollten Proserpina aus der Unterwelt rauben. Pirithous mußte zur Strafe in der Unterwelt bleiben; Theseus,

All' umher und bezeugt sie mit lautem Ruf durch die Schatten:
Lernet gewarnt recht thun und nicht mißachten die Götter!
Dieser verkaufte für Gold sein Volk; willkürliche Herrschaft
Gründete der; und Gesetz', ein Gedungener, schuf er und tilgt er.
Dieser drang in der Tochter Gemach, und entweihte den Ehbund:
All' erfrechten sich schnödes Vergehns und genossen der Frechheit.
Nein, wenn auch hundert Zungen ich hätt' und hundert der Kehlen,
Eisernen Laut, nie könnt' ich sie all' umfassen die Frevel,
Nie sie alle durchgehn, die Benennungen rächender Strafen.
Als sie die Worte gesagt, die prophetische Greisin Apollo's:
Aber wolan, nun flügle den Gang und vollende den Auftrag;
Hurtiger, sprach sie, geeilt! in cyclopischer Esse geschmiedet,
Ragt mir entgegen die Burg, und vorn der gewölbete Eingang,
Wo uns Götterbefehl das Geschenk zu entrichten gebietet.
Jene sprach's; und zugleich die dumpfigen Pfade durchwandelnd,
Raffen sie beide den Raum und nahn der doppelten Pforte.
Schleunig gewinnt Aeneas den Schritt und mit frischem Gewässer
Sprengt er den Leib und heftet den Zweig an die Stirne des Thores.
Als nun solches vollbracht, und der Herrscherin Gabe geweiht war,
Kamen sie hin zu den Fluren der Wonn' und den grünenden Lustaun
Ewig seliger Hain' und den Wohnungen friedsames Heiles.
Dort mit reinerer Hell' umschwebt die Gefilde der Aether
Klar, und eigene Sonn' erkennen sie, eigene Sterne.
Theils nun übt man die Glieder im grasigen Plane des Lustkampfs,
Mit wetteiferndem Spiel, und ringt in gelblichem Sande.
Theils stampft man mit den Füßen den Tanz und singet das Chorlied.
Auch der Thracierbard' in lang hinwallender Kleidung
Tönt zum gemessenen Liede die siebenhallige Leier,
Bald mit dem Finger und bald mit dem Elfenbeine sie rührend.
Hier ist altes Geschlecht, des Teucrus herrlicher Abstamm,
Hochgesinnte Heroen, erzeugt der besseren Vorzeit,
Ilus, Assaracus auch, und Dardanus, Stifter von Troja.
Waffen bewundert er fern und ledige Wagen der Männer.
Lanzen stehn in die Erde gebohrt, und es irren gelöset
Weidende Ross' im Gefilde. Wie groß die Liebe der Wagen
Lebenden war und der Waffen, wie aufmerksam die Ernährung
Glattes Gespanns, so folgt sie den Ruhenden unter die Erd' auch.
Andere siehet er dort, rechtshin durch den Rasen und linkshin,
Liegen am Schmaus', auch singen im Chor den freudigen Päan,
Unter des Lorbeerhains Umduftungen: wo von der Höhe
Vollgedrängt durch den Wald des Eridanus Strom sich herabwälzt.

---

zwar von Herkules wieder befreit, büßt jetzt, nach dem Tode, wegen jenes versuchten Raubes seine Höllenstrafe ab. — Phlegyas, Vater des Ixion, zerstörte aus Rache gegen Apollo dessen Tempel zu Delphi, wurde von dem Gotte dafür getödtet und leidet jetzt ebenfalls in der Unterwelt unsägliche Pein.

Hier, wer Wunden im Kampf für das Vaterland sich erstrebet;
Wer sich rein als Priester bewahrt, weil daurte das Leben;
Auch wer fromm als Dichter, und Würdiges sang des Apollo;
Wer, ein Erfinder, das Volk durch Kunst ausbildet' und Weisheit;
Und wer sonst durch Verdienst Erinnerung seiner zurückließ;
Allen umgürtet die Schläf' ein schneeweiß glänzendes Stirnband.
Sie, die umher sich ergossen, befragt also die Sibylla;
Doch den Musäus vor allen, dieweil zahlreiches Gedräng' ihn
Einschließt, und, wie er hoch aufragt mit der Schulter, emporschaut:
Nennt, glückselige Geister, und du, hochherrlicher Seher,
Gegend und Ort, wo Anchises verweilt; denn nur um Anchises
Kamen wir her, durchschiffend des Erebus mächtige Ströme.
Ihr mit wenigen Worten erwiederte also der Heros:
Keinem ist eigenes Haus; ringsum in schattigen Hainen
Wohnen wir; schwellende Bord' und Auen um frischende Bächlein
Betten uns sanft. Doch ihr, wenn so im Herzen der Wunsch ist,
Steigt dort über die Höh; und ich bring' auf gemächlichen Fußpfad.
Sprach's und wandelte selber voran, und die lachenden Felder
Zeigt er von oben herab; dann steigen sie nieder vom Gipfel.
Aber Anchises der Vater, im Schooß des grünenden Thales
Eingeschlossene Seelen, die bald zum Lichte hinaufgehn,
Forscht' er mit eifrigem Herzen umher und musterte jetzo
Ganz die Zahl der Seinen entlang und die theueren Enkel,
Und die Geschick' und Leben und That und Sitte der Männer.
Als er nunmehr anstreben durch grasige Au'n den Aeneas
Sah; voll herzlicher Freud' entgegen ihm streckt' er die Hände,
Reichlich entfloß den Wangen die Thrän', und er brach in den Ruf aus:
Kommst du endlich daher, und besiegt die dem Vater erprobte
Frömmigkeit, was dir erschwerte die Bahn? Schaun darf ich das Antlitz,
Deines, o Sohn, und hören das trauliche Wort und erwiedern?
Zwar so ahnet' ich immer im Geist und vertraute der Zukunft,
Wann ich die Zeiten erwog; und nicht war täuschend die Sehnsucht.
Was für Lande hindurch und gewaltige Meere geführet,
Grüßest du mich! wie getummelt, o Sohn, von so großen Gefahren!
O wie sorgte mein Herz, daß Libya Schaden dir brächte!
Jener darauf: Dein Bild, dein trauriges Bild, o Erzeuger,
Zwang mich, öfter erscheinend, herab in diese Behausung.
Dort am Tyrrhenergestad' ist die Flott'. O füge mir, Vater,
Füge die Hand und entferne dich nicht aus meiner Umarmung!
Also sprach er und netzte mit strömender Thräne das Antlitz.
Drei Mal strebt er hinan, um den Hals ihm die Arme zu schlingen:
Drei Mal vergeblich gehascht entfloh aus den Händen das Bildniß,
Wie leichtwehende Wind' und geflügeltem Schlafe vergleichbar.
Jetzo schaut Aeneas im tief entzogenen Thale
Abgeschlossenen Hain, und rauschende Büsche der Waldhöhn,

Auch den lethäischen Bach, der die ruhigen Sitze vorbeischwimmt.
Diesen umschwärmten rings unzählbare Völker und Stämme;
Gleich wie auf grünender Au', wenn Bienen im heiteren Sommer
Weit sich auf farbige Blumen gesenkt, und um silbergekelchte
Lilien kreiset der Schwarm; rings tönt vom Gesumse der Anger.
Schaudernd der plötzlichen Schau steht dort und den Grund der Erscheinung
Forscht unkundig Aeneas, was fern die schlängelnde Flut sei,
Und welch Männergewühl so dicht umschwärme die Ufer.
Drauf Anchises der Greis: Die Seelen da, welchen das Schicksal
Andere Leiber bestimmt, umziehn die lethäischen Fluten,
Unmuthtilgenden Trank und lange Vergessenheit schlürfend.
Diese fürwahr einst kund dir zu thun und zu stellen dem Anblick,
Wünsch' ich längst, und den Stamm dir aufzuzählen der Meinen;
Daß du mit mir der gefundnen Italia höher dich freuest.
Vater, wie ist doch glaublich, daß je freischwebende Seelen
Kehren zur Höhe von hier und zurück in langsame Leiber
Gehn? O woher den Armen des Lichts so grause Begierde?
Sei es gesagt, nicht will ich, o Sohn, dich im Zweifel erhalten:
Nimmt Anchises das Wort, und erklärt nach der Ordnung ein jedes.
Erst den Himmel umher, und Land' und flüssige Ebnen,
Auch die leuchtende Kugel des Monds und die Feuer des Titan
Nährt von innen ein Geist; und ganz durchströmet die Glieder*)
Seel' und reget das All, dem großen Leibe vereinigt.
Dorther Menschengeschlecht und Thier' und rasches Geflügel,
Auch so viel Meerwunder die wogende Tiefe durchtaumeln.
Feurige Lebenskraft ist entflammt und himmlischer Ursprung
Jeglichem Keim, sofern nicht schädliche Stoffe sie zögern,
Nicht sie des Staubes Gelenk abstümpft und verwesliche Glieder.
Deshalb Furcht und Begier, auch Schmerz und Freude; zur Luft nicht
Schaun sie hervor, umschlossen von Nacht und blindem Gefängniß.
Ja wenn das Leben sogar mit erloschenem Licht sie verlassen,
Doch nicht alles Verderb; nicht weicht den Armen von Grund' aus
Alles verpestende Uebel des Leibs; an dem Innersten hängt noch
Vieles, das lang' anwuchs, und bekleibt in zäher Vereinung.
Drum wird marternde Strafe geübt, und das alte Verderbniß
Abgebüßet durch Pein. Denn Andere schweben gebreitet
Gegen der Wind' Anhauch; und Anderen spület der Strudel
Haftende Sünden hinweg; noch Anderen brennt sie die Flamm' aus.
Alle wir dulden im Tode für uns. Durch Elysiums Räume
Schweben wir dann und bewohnen, wir Wenige, Fluren des Heiles:
Bis langwieriger Tag, nach vollendetem Ringe der Zeiten,
All' anklebende Makel getilgt und völlig gekläret

*) Anchises theilt hier dem Aeneas die philosophischen Lehren von der Seelenwanderung mit, welche Pythagoras, Plato und andere Philosophen aufgestellt haben.

Stellt den ätherischen Sinn und die Glut urlauterer Heitre.
Diese, nachdem sie den Kreis durch tausend Jahre gerollet,
Ruft zum lethäischen Fluß ein Gott in großem Gewimmel:
Daß sie erinnerungslos die obere Wölbung des Aethers
Wieder schaun und willig in andere Leiber zurückgehn.
So Anchises der Greis; und den Sohn und zugleich die Sibylla
Zieht in den Schwarm er mitten hinein und die rauschende Heerschaar.
Dann erwählt er den Hügel, woher die Gereiheten sämmtlich
Schaun sie können von vorn und lernen der Kommenden Antlitz.
Jetzo wolan, was hinfort dem Dardanerstamme für Nachruhm
Folg', und welcherlei Enkel im Italervolke bevorstehn,
Leuchtende Seelen dereinst, die werth gehn unseres Namens,
Soll dir eröffnen mein Wort und deine Verhängnisse kundthun.
Jener, du schaust, der Jüngling, vom lauteren Schafte gestützet,
Wandelt zunächst dem Lichte durch Loos, und zuerst in des Aethers
Anhauch wird er entsteigen, versippt mit italischem Blute,
Silvius*), dein Nachsprößling, ein glänzender Name von Alba:
Den dir Hochbetagten Lavinia spät, die Gemahlin,
Auf in Waldungen nährt, den Könige zeugenden König,
Woher unser Geschlecht obherrscht in der langen Alba.
Dort ist Procas zunächst, der Ruhm des trojanischen Stammes,
Capys und Numitor auch, und dir gleichnamig Aeneas
Silvius, gleich dir selber, an Frömmigkeit und in den Waffen,
Glanzvoll, wenn er ja einst Herrschaft ausübet in Alba:
Jünglinge, die, o schaue, wie stolz und mächtig! einhergehen,
Und umschattet die Stirn' im geeichelten Kranze der Bürger.
Diese erbaun Nomentum und Gabii, diese Fidena,
Diese den Bergen hinfort collatinische Festung,
Inuus' Burg, Pometii dann, und Bola und Cora:**)
Dies sind Namen dereinst, jetzt namlos liegende Länder.
Auch dem Ahn zum Genossen entbeut der mavortische Held sich,
Romulus, welchen vom Blut des Assaracus bringet die Mutter
Ilia. Siehst du ihm stehn den gedoppelten Busch auf der Scheitel,
Und wie der Vater den Gott mit eigener Ehre verherrlicht?
Sohn, in diesem gesegnet erblüht die erhabene Roma,
Welche die Macht den Landen, den Muth einst gleicht dem Olympus,
Sieben Höhen sich selbst mit vereinender Mauer umschließend,
Selig an Männergeschlecht: so wie die cybelische Mutter***)
Thurmbekränzt auf dem Wagen durch phrygische Städte daherrollt,

*) Silvius, ein Sohn des Aeneas, erst nach dessen Tode geboren. Von ihm stammen die Könige von Alba.

**) Alte, kleine Städte in Latium.

***) Cybele oder Rhea, die Allmutter, Mutter der Götter, die mit einer Mauerkrone auf dem Haupte und auf einem von Löwen gezogenen Wagen durch die phrygischen Städte zog.

Froh der Göttergeburt und hundert Enkel umarmend,
Alle sie himmlische Mächt', all' oberer Höhen Bewohner.
Dort, o dorthin wende den Blick! Schau jenes Geschlecht dort,
Seine Romaner hinab! Dort Cäsar und des Julus
Sämmtlicher Stamm, der hoch zu dem Pol aufsteiget des Himmels.
Dort der Mann, dort ist er, den oft dir verheißen du hörest,
Cäsar Augustus, der Sohn des Vergötterten:*) welcher des Goldes
Tage verjüngt ausbreitet in Latium durch die Gefilde,
Einst von Saturnus beherrscht. Jenseits Garamanten**) und Indern
Dehnt er das Reich; fern liegt selbst außer den Sternen der Erdrand,
Außer des Jahrs und der Sonn' Umlauf, wo der ragende Atlas
Dreht auf der Schulter den Pol, mit brennenden Sternen umheftet.
Seines Herannahns harrt schon jetzt auch die Caspierherrschaft,
Durch Antworten der Götter geschreckt, und das Land der Mäotis,
Bang' auch stürmen die Pforten des siebenströmigen Nilus.
Nicht fürwahr der Alcid'***) hat so viel Landes umwandelt;
Ob erzfüßiges Wild er durchbohrete, ob Erymanthus
Hainen er Ruhe gebracht, ob Lerna geschreckt mit dem Bogen:
Nicht, der dem Joch im Triumph weinlaubige Zügel gestrenget,
Liber, herab von des Nisa Gebirghöhn lenkend die Tiger.
Und wir säumen annoch durch That zu verbreiten die Tugend?
Oder es wehret die Furcht im Ausonierlande zu siedeln?
Doch wer jener, der fern, im festlichen Kranze des Oelbaums,
Heiliges trägt? Ich kenne das Haar des romanischen Königs
Und sein grauendes Kinn; der die werdende Stadt mit Gesetzen
Gründet, der winzigen Cures entsandt und der ärmlichen Landschaft
Zu großmächtigem Oberbefehl.†) Ihm wandelt zunächst dann
Tullus, die Ruh abbrechend dem Volk, der aus lässiger Säumniß
Männer zu Waffen erregt und schon des Triumphes entwöhnte
Ordnungen führt. Ihm folget, an Geist ehrsüchtiger, Ancus,
Jetzo schon zu gefällig der wankenden Laune des Schwarmes.
Willst du tarquinische Herrscher auch sehn und des rächenden Brutus
Hohe Seel' und wieder gewonnene Steckengebunde?
Consulgewalt wird jener zuerst und schrecklicher Beile
Macht empfahn, und wenn Krieg sie erneun, wird die Söhne der Vater
Rufen zur Strafe daher, für die heilige Sache der Freiheit.
Armer ach! wie immer sein Thun aufnehmen die Jüngern;
Liebe der Heimat siegt und des Ruhms endlose Begierde.††)

---

*) Des Julius Cäsar; Augustus war von diesem, seinem Großoheim, adoptirt worden.

**) Garamanten, ein inner-afrikanisches Volk, am Nigerstrom wohnhaft.

***) Hercules, Alcäus Urenkel von mütterlicher Seite. — Liber, Bacchus. Nysa, Berg und Stadt in Indien.

†) Numa Pompilius, zweiter König von Rom, aus Cures im Sabinergebiete.

††) Brutus ließ seine Söhne, die sich mit dem vertriebenen Tarquinius ver-

Decier auch und Druser von fern, und den strengen Torquatus
Schau mit dem Beil, und den Bringer verlorener Fahnen Camillus.
Jene dort, die leuchten du siehst in gleicher Bewaffnung,
Jetzt einträchtiges Sinnes annoch, weil Dunkel sie festhält,
Ha wie gewaltige Kriege dereinst, wenn zum Lichte des Lebens
Beide gelangt, wie blutig erregen sie Schlacht und Ermordung:*)
Er, von alpischen Höhn und Monöcus Spitze, der Schwäher,
Senkend den Zug; und gerüstet mit östlichem Streiter der Eidam!
Nicht, o gewöhnt nicht, Knaben, das Herz an so heftige Kriege!
Nicht in der Heimat Herz so stürmische Kräfte gewendet!
Schone zuerst, du schone, der stammt vom hohen Olympus;**)
Wirf die Geschoss' aus der Hand, mein Freundlicher! . . .
Zum Capitol lenkt jener hinfort, ein Besieger Corinthus,***)
Hoch im Triumph das Gespann, durch erschlagene Grajer verherrlicht.
Der streckt Argos in Staub und die hohe Mycen' Agamemnons;
Selbst auch des Aeacus Enkel, den Sproß des pelidischen Kämpfers,
Rächend den troischen Stamm und entweihete Tempel der Pallas.†)
Wer doch verschweigt dich, Cossus, und dich, o herrlicher Cato?
Wer des Gracchus Geschlecht, und die zween Kriegsdonner vom Stamme
Scipio, Libya's Sturz††) und Fabricius, mächtig in Kleinem?
Oder dich, der die Furche besät, Heerführer Serranus?
Wohin reißt ihr den Müden, o Fabier? Großer, du bist es,
Der allein durch Zaudern das Heil uns wieder erneun wird!
Andere gießen die Erz' als athmende weicher geründet,
Glaub' ich wol, sie entziehn seelvollere Bildung dem Marmor;
Fertiger kämpft vor dem Richter ihr Wort, und die Bahnen des Himmels
Zeichnet genauer ihr Stab und verkündiget Sternen den Aufgang:
Du sollst, Römer, beherrschen des Erdreichs Völker mit Obmacht,
(Dies sein Künste für dich!) und Zucht anordnen des Friedens,
Mild dem Ergebenen sein und matt ihn kämpfen, den Trotzer.
  So Anchises der Greis und den Staunenden fügt er hinzu noch:
Schau, wie Marcellus†††) im Glanz der erbeuteten Königsrüstung
Auftritt und siegprangend emporragt unter den Männern!
Der wird Roms Wohlfahrt in dem Sturm des großen Tumultes

---

schworen hatten, hinrichten. Den Consuln wurden die in Bündeln eingeschlossenen Beile, als Zeichen der höchsten Macht, von Lictoren vorgetragen.

*) Nämlich Julius Cäsar und Pompejus. Menöcus, ein Vorgebirge bei dem heutigen Monaco, bei Nizza. Cäsar zog aus Gallien, Pompejus, sein Eidam, aus Asien herbei zum Kampfe wegen der Weltherrschaft.

**) Cäsar, aus dem von Venus abstammenden Julischen Geschlecht.

***) L. Mummius im J. 146 v. Chr.

†) Aemilius Paullus besiegte Perseus, den König von Macedonien, angeblichen Nachkommen des Achilles.

††) Die beiden Scipio, der ältere Sieger über Hannibal bei Zama, der andere Zerstörer Karthago's.

†††) Claudius Marcellus, berühmt als fünfmaliger Consul und Feldherr gegen Hannibal und durch seine Einnahme von Syrakus.

Halten zu Roß und den Pöner zerstreun und der Gallier Aufruhr,
Und als Dritter den Raub aufhängen dem Vater Quirinus.*)
Aber Aeneas begann; denn er schauete, daß mit einherging,
Auserwählt an Gestalt und leuchtenden Waffen, ein Jüngling:
Doch unheiter die Stirn, und erdwärts blickend das Antlitz:
Wer, o Vater, doch er, der den wandelnden Mann da begleitet?
Sohn ihm, oder vielleicht vom großen Stamme der Enkel?
Welch ein Geräusch der Begleiter umher! wie völlig sein Abbild!
Doch Nachtdunkel umschwebt mit traurigem Schatten das Haupt ihm.
Drauf Anchises der Greis, mit des Grams vorquellender Thräne:**)
O nicht forsche, mein Sohn, der Deinigen große Betrübniß!
Zeigen nur wird das Geschick dem Erdkreis jenen, und länger
Läßt er ihn nicht! Zu mächtig erschien wol, obere Götter,
Euch der romanische Stamm, wenn dauernder dieses Geschenk war!
Ach wie seufzet der Kamp an der mächtigen Veste des Mavors
Einst vom Männergeseufz! wie traurigen Zug, Tiberinus,
Schauest du, wann an dem frischen Bestattungshügel du hinwallst!
Nie ein anderer Knab' aus ilischem Samen erhebet
So zur Hoffnung das Herz latinischen Greisen; und keines
Zöglinges freuet sich je so stolz die romulische Herrschaft.
Ach altbiedere Treu, ach Frömmigkeit, und unbezwingbar
Kämpfender Arm! Nicht wär' ungestraft ihm einer begegnet,
Ob er, umstrahlt von Waffen, zu Fuß andräng' in die Feinde,
Ob er dem schäumenden Roß in die Bug' einbohrte die Spornen!
Mitleidswürdiger Knab', o verschont' dich das rauhe Verhängniß,
Du ein Marcellus hinfort!***) — Werft Lilien voll aus den Händen!
Ich will purpurne Blumen ihm streun und der Seele des Enkels
Wenigstens dies darbringen zur Gab', ausübend die eitle
Zärtlichkeit! — So durchschweifen sie rings die untere Gegend,
Weit die umnebelten Felder hindurch, und Alles erspähn sie.
Als nunmehr Anchises den Sohn durch jedes geführet
Und ihm entzündet das Herz in Begier des kommenden Ruhmes;
Jetzo erklärt er die Kriege dem Mann, die zu führen bevorstehn,
Auch der laurentischen Völker Geschlecht und die Stadt des Latinus,
Und wie meiden er könn' und endigen jegliche Arbeit.
Zwiefach sind die Pforten des Schlafes: die hornene nennt man
Eine, wodurch leichtschwebend die wahren Erscheinungen ausgehn;
Weiß die andere und hell aus Elfenbeine geglättet,
Doch ihr entsenden zur Luft falschgaukelnde Träume die Manen.

*) Der mythische Ahnherr des römischen Volks.

**) Hier beginnt die schöne und berühmte Klage auf des jungen Marcellus, Augustus' Neffen und Schwiegersohn, frühen Tod. Der edle, vortreffliche Marcellus war vom Volke angebetet, sein Hinscheiden erweckte die allgemeinste Bestürzung. Augustus belohnte den Dichter für diese ihn aufs tiefste erschütternde rührende Verherrlichung des geliebten Eidams mit dem Geschenke von 45,000 M.

***) Wie jener vorhin genannte Marcellus.

Als hieher Anchises den Sohn und zugleich die Sibylla
Redend geführt und entsandt aus der elfenbeinenen Pforte;
Wandelte jener den Weg zu der Flott' und fand die Genossen.
Drauf zur Port der Cajeta enteilet' er grade den Querweg.
Vorne ruht am Anker der Kiel und hinten am Strandseil.

Camilla's Heldenthaten und Tod *).

Aeneas, in Latium gelandet, findet wohl bei König Latinus selbst freundliche Aufnahme, aber auf Juno's Anstiften regt Turnus, der Sohn des Rutulerkönigs, die italischen Völkerschaften zu Haß und Krieg gegen die eingedrungenen Fremdlinge auf. Ein Kampf auf Tod und Leben, ein Kampf um die Zukunft der Welt eröffnet sich. Turnus sendet seine Reiterei unter Messapus und der Heldin Camilla gegen das Hauptheer der Trojaner.

Gegen ihn kam, im Geleit der volskischen Krieger, Camilla
Eilig daher und am Thore der Stadt von dem Rosse, die Fürstin,
Sprang sie herab; und folgend zugleich die sämmtliche Heerschaar
Glitt von verlassenen Rossen aufs Land. Dann redet sie also:
Turnus, wofern sich selber die Tapferkeit billig vertrauet,
Wag' ich und will anrennen das Aeneadengeschwader
Und aufnehmen allein der tyrrhenischen Reisigen Angriff.
Mich laß erst mit dem Arm die Gefahr versuchen des Krieges:
Du steh hier an den Mauern zu Fuß und behaupte die Festung.
Turnus darauf, anstaunend die ehrfurchtwürdige Jungfrau:
O du Italia's Schmuck, Jungfrau! wie soll ich mit Wort dir,
Wie mit der That dir danken? Doch nun, weil aller Begegniß
Obwärts raget dein Muth, mir Mitarbeiterin seist du.
Wie das Gerücht glaubhaft und gesendete Späher gemeldet,
Hat der Frevler Aeneas der Reisigen leichte Bewaffnung
Vorgesandt, zu durchtraben das Feld; selbst klimmt er die steilen
Bergeinöden hinan, auf die Stadt zu senken den Heerzug.
Kriegsnachstellung bereit' ich im waldumwölbeten Hohlweg,
Beide des Schlunds Eingänge mit Mann und Waffen besetzend.
Du mit begegnenden Zeichen empfah' den tyrrhenischen Reiter.
Dir sei der rasche Messapus gestellt und latinische Roßmacht,
Und die Tiburnus gesandt; du selbst auch walte der Führung.

---

*) Aus dem elften Gesange. Uebersetzung von J. H. Voß.

Sprach's und auch den Messapus mit ähnlichen Worten ermahnt er
Sammt den verbundenen Fürsten zum Kampf, und strebt auf den Feind an.
Krumm durch Windungen ziehet ein Thal, wie geschaffen für Kriegslist
Und für Waffenbetrug, dem dicht mit dunkler Belaubung
Jegliche Seit' andringt, und wohin schmal leitet ein Fußsteig,
Oeffnend den engenden Schlund des unwillfährigen Eingangs.
Drüber auf ragenden Warten und hoch auf der Scheitel des Berges
Liegt ein ebener Plan unerkannt, und sicherer Rückzug:
Wolle man rechts und links sich entgegenwerfen dem Angriff,
Oder behaupten die Höhn und mächtige Felsen entrollen.
Hieher eilet der Jüngling, bekannt mit der Richtung der Wege;
Schleunig ergreift er den Ort und besetzt die schwierige Waldung.
Doch zu der hurtigen Nymph' im erhabenen Aether, zur Opis,
Einer der heiligen Schaar und der zugesellten Jungfraun,
Wandte Latonia sich und so mit traurigem Antlitz
Redete sie: Dort wandelt zum grausamen Kriege Camilla,
Und in unsere Waffen, o Jungfrau, hüllt sie umsonst sich,
Werth vor anderen mir. Nicht neulich ja kam der Diana
Solche Lieb' und rührte mit plötzlicher Wonne das Herz ihr.
Denn da, vertrieben um Haß und stolze Gewalt, der Beherrscher
Metabus wich aus der Stadt des altruchbaren Privernum,*)
Nahm er das Töchterchen, fliehend aus rings umdrohendem Aufstand,
Sich zur Genossin der Flucht und benannte das Kind nach der Mutter,
Die sich Casmilla genannt, mit verändertem Theile Camilla.
Selbst an der Brust sie tragend, durchwandert' er einsamer Wälder
Langaufsteigende Höhn; rings drängeten grimme Geschosse,
Und rings flogen umher in bewaffneten Haufen die Volsker.
Schau, in der Mitte der Flucht, da rollte gedrängt Amasenus
Schäumend zum obersten Rand: so voll aus geborstenen Wolken
Stürzte der Guß. Er schwämme so gern; doch Liebe des Kindleins
Hemmt und Furcht für die Bürde, die trauteste. Alles erwog er
Schleunig im Herzen mit sich, und kaum stand dieser Entschluß fest.
Sein unmäßig Geschoß, das in nervichter Rechte der Krieger
Trug, von knotigem Wuchs lastvoll und geglühetem Kernholz:
Hieran fügt er die Tochter, in wölbende Rinde des Korkbaums
Eingehegt und bequem um des Wurfspeers Mitte befestigt;
Und wie in mächtiger Hand er sie aufwägt, ruft er zum Aether:
Dir, allwaltende Macht der Gehölz', o latonische Jungfrau,
Weih' ich Vater das Kind zur Dienerin! Deine Geschosse
Haltend zuerst demüthig entflieht sie dem Feind! O empfang' sie,
Göttin, die Deine, die jetzt unsicheren Lüften vertraut wird!
Sprach's und den Schaft umdrehend mit angestrengetem Arme
Schnellt er; da rauscht das Gewog', und über den reißenden Strom hin

*) Privernum, eine Stadt der Volsker, im Süden von Latium, jetzt Piperno.

Fliehet erbarmungswürdig am schwirrenden Speere Camilla.
Metabus, als schon näher die Schaar der Verfolger herandrängt,
Giebt sich dem Strom, und, Sieger nunmehr, das Geschoß mit der Jungfrau
Reißt er, der Trivia Weihegeschenk, aus dem grünenden Rasen.
Nie hat eine der Städt' in Wohnungen oder in Mauern
Jenen gehegt; nie hätt' er die Händ' auch geboten vor Wildheit;
Nur wo der Berghirt weidet, in einsamen Oeden verkehrt' er.
Dort dem Kind' in Gesträuchen, umschreckt von gelagertem Raubwild,
Gab er die Stut' aus der Heerde zur Amm' und die stärkende Nahrung
Wildernder Milch, einmelkend die Brust in die zärtlichen Lippen.
Als die lallende Tochter zuerst nun wankender Füße
Spuren geprägt, beschwert' er mit scharfem Spieße die Händ' ihr;
Pfeil' auch hängt' er und Bogen zur Wehr an die Schulter dem Mägdlein.
Statt des Goldes im Haar und statt des langen Gewandes,
Wallte der Tigerin Hülle vom Haupt um den Rücken hinunter.
Schon aus kleinlicher Hand entsandte sie Kindergeschosse,
Und an geründetem Band um das Haupt her schwingend die Schleuder,
Warf sie den silbernen Schwan und strymonische Kraniche nieder.
Viel der Mütter umsonst ringsum in tyrrhenischen Burgen
Wünscheten jene zur Schnur. Sie, einzig vergnügt mit Diana,
Uebt jungfräuliche Zucht und ewige Lust an Geschossen
Mit unwankender Treu. O hätte doch nie sie entflammet
Jener befehdende Zug, da sie kühn auf Dardaner eindringt;
Lieb mir wäre sie jetzt, und meiner Gespielinnen eine!
Aber wohlan, da einmal unzeitiges Schicksal sie dränget,
Gleite mir, Nymphe, vom Pol und besuche das Land der Latiner,
Wo nun trauriger Kampf mit Unglücksahnungen anhebt.
Dieses empfah' und lange den rächenden Pfeil aus dem Köcher:
Hierdurch, wer auch mit Wunde den heiligen Leib ihr verletze,
Troer und Italer, büße zugleich mir mit Blute den Frevel.
Dann der Dulderin Leib und ungeraubete Rüstung
Trag' ich in hohlem Gewölke zur Gruft und erstatt' in der Heimat.

Trivia sprach's; doch jene, die wehenden Lüfte durchgleitend,
Rauschte hinab, und es hüllte den Leib schwarzwolkiger Sturmwind.

Aber die Macht indessen der Dardaner nahte den Mauern,
Tuscische Führer zugleich und der Reisigen sämmtliche Heerschaar,
Alle nach Zahl in Geschwader gereiht. Laut über das Blachfeld
Donnert das trabende Roß und bekämpft kurzhaltende Zügel,
Dort anstrebend und dort. Schon weitum starret von Lanzen
Eisern das Feld, und die Ebene, durchschwebt von Rüstungen, funkelt.
Anderseits Messapus und hinter ihm schnelle Latiner,
Coras dem Bruder gesellt und die Schaar der Fürstin Camilla
Kommen im Feld' entgegengekehrt; vor strecken sie Lanzen
In ausholender Hand weithin und kräuseln den Wurfspieß;
Und die Begegnung der Männer entbrennt und der Rosse Gewieher.

Schon im nahenden Lauf zu dem Wurf der Geschosse gelangt, stand
Beiderlei Heer; flugs brechen sie vor mit Geschrei und ermahnen
Brausende Ross', und ergießen zugleich ringsher die Geschosse,
Häufig, wie Flocken des Schnees, daß ganz sich umschattet der Himmel.
Plötzlich sprengt Tyrrhenus zugleich und der rasche Aconteus
Mit anstrebenden Lanzen hervor, und sie schaffen zuerst sich
Sturz mit lautem Getön; daß im schmetternden Prall des Galoppes
Brust an Brust den Gaulen zerkracht. Der entschwungne Aconteus,
Strahlendem Blitz gleichbar und fliegender Last aus dem Feldstück,
Stürzt auf das Haupt fernhin und verathmet den Geist in die Lüfte.
Stracks sind die Reihen verwirrt, und die umgewandten Latiner
Werfen die Tartschen zurück und stadtwärts drehn sie die Rosse.
Troja's Reisige folgen, es führt die Geschwader Asylas,
Und schon nahn sie den Thoren; und wieder erhöhn die Latiner
Feldgeschrei und lenken herum die geschmeidigen Hälse:
Schnell sind jene gewandt und entfliehn mit verhängeten Zügeln:
So wie das Meer, vorlaufend in stets abwechselndem Strudel,
Nun zum Gestad' anstürzt und beschäumt hoch über die Felsen
Schlägt und den äußersten Sand mit gebogener Welle bespület;
Nun mit Gewalt rückwärts, um wieder durchrollete Felsen
Brandend, entflieht und den Strand in entgleitender Watte zurückläßt.
Zweimal trieb der Etruscer den Rutuler gegen die Mauern;
Zweimal weicht er der Wehr und bedeckt umschauend den Rücken.
Aber nachdem zum dritten der Kämpf' ansprengend gesammt nun
Schaar mit Schaar an einander sich fügt', und dem Manne der Mann stand;
Jetzo rings Wehklage der Sterbenden, jetzt in dem Blutstrom
Sind rings Waffen und Leiber und rings mit gemordeten Männern
Noch halblebende Rosse gewälzt; und erbitterter Kampf steigt.
Sieh, Orsilochus, scheu dem Remulus selber zu nahen,
Schwinget den Speer auf das Roß und läßt ihm den Stahl an dem Ohre.
Doch der getroffene Gaul bäumt wütend empor und erhebet,
Gegen die Wund' unwillig, die Brust und die schlagenden Schenkel;
Jener entrollt in den Staub. Catillus wirft den Jolas,
Und, der groß war an Mut und groß an Leib' und Bewaffnung,
Wirft den Herminius ab; dem geblößt auf der Scheitel das gelbe
Haupthaar steht und die Schulter geblößt; nicht schrecken ihn Wunden:
So ist er offen dem Stahl! Ihm geschnellt in die mächtige Achsel,
Zittert der Speer und krümmet den Mann durchbohrend mit Schmerzen.
Ringsumher strömt dunkel das Blut; rings Leichname streckt man
Eifernd mit Stahl und suchet den rühmlichen Tod durch die Wunden.
Mitten die Morde hindurch frohlockst du, geköcherte Heldin,
Eine der Brüst' entkleidet dem Kampf, Amazone Camilla.
Jetzo dicht mit der Hand die geschmeidigen Schafte verstreut sie;
Jetzo rafft unermüdet ihr Arm die gewaltige Streitaxt.
Golden ertönt an der Schulter Geschoß und Rüstung Diana's.

Jene sogar, wenn einmal rückwärts die vertriebene weichet,
Pflegt mit gewendetem Bogen die fliehenden Pfeile zu senden.
Aber umher das erlesne Geleit, Larina die Jungfrau,
Tulla zugleich und, schwingend die eherne Barte, Tarpeja:
Italerfraun, die selber zum Schmuck sich die hehre Camilla
Auserkor, im Frieden und Streit gleich gute Bedienung.
So wie am Strom Thermodon der thracischen Männinnen Heerschaar
Trabt, und zum Krieg' auszieh'n in farbiger Wehr Amazonen;
Sei's um Hippolyte, sei's, wann die martische Penthesilea
Heimwärts fährt mit Gespann, und umher in jubelndem Aufruhr
Weibliches Schaarengewühl frohlockt mit mondlichen Tartschen.
Wen mit der Waffe zuerst und zuletzt wen, furchtbare Jungfrau,
Streckteſt du? oder wie viele der Sterbenden warfst du zur Erde?
Erst Eunäus, den Sohn des Clytius: dem, da er annaht,
Jene die offene Brust mit langer Tanne durchschmettert;
Purpurne Ström' ausbrechend enttaumelt er, und mit den Zähnen
Käuet er blutigen Staub und wälzt auf der Wunde sich sterbend.
Liris dann und Pagasus dann: der, weil vom gespornten
Gaul rückwärts er gewälzet den Zaum anstrengete; jener,
Weil er ihm naht' und die Hand wehrlos dem entgleitenden darbot,
Stürzen zugleich sie häuptlings in Staub. Dann streckt sie Amastrus,
Hippotas Sohn, und verfolgt mit drängender Lanze von fernher
Tereus, Harpalycus dann, den Demophoon dann und den Chromis.
So viel Speer' in der Hand umdreht' und entsandte die Jungfrau,
So viel sanken der Phryger hinab. Fern reitet der Jäger
Ornytus, fremd an Rüstung, auf edlem Japygerhengste:
Dem die gediegene Schulter das Fell des muthigen Stieres
Ueberdeckt in der Schlacht, und das Haupt weitgähnend umhüllet
Schlund und Backen des Wolfs mit weiß vorstarrenden Zähnen,
Und dem ländlich bewaffnet die Händ' ein knotiger Pfriemstab.
Groß in der Menge verkehrt er und ragt mit der Scheitel empor ganz.
Diesen nunmehr auffangend, (denn leicht in gewendeter Flucht war's)
Bohret sie durch und redet die feindlichen Worte darüber:
Hast du, Tyrrhener, im Forst Wildpret zu erjagen gewähnet?
Heut ist gekommen der Tag, der euch mit weiblichen Waffen
Worte vergalt. Doch melde den unteren Manen der Väter
Dies nicht eitele Lob: du sankst dem Geschoß der Camilla!
Stracks den Butes darauf und Orsilochus, beide der Troer
Größeste. Butes durchdrang, den gewendeten, hinten die Spitze,
Zwischen Helm und Panzer hindurch, wo des Reitenden Nacken
Schimmert, und links von der Schulter die Tartsch' am Arme herabhängt.
Doch den Orsilochus flieht sie in weit auskreisendem Umlauf,
Täuscht ihn dann, einengend den Kreis, und dem folgenden folgt sie;
Dann mit Gewalt durch Waffen dem Mann und Gebeine die Streitaxt
Schwingt sie, empor sich hebend, da laut er flehet und jammert,

Schlag auf Schlag; warm feuchtet die Wund' ihm mit Hirne das Antlitz.
Ihr begegnet und stutzt graunvoll vor dem plötzlichen Anblick
Aunus' kriegrischer Sohn, des Appenninenbewohners,
Nicht der Ligurer*) letzter, da Täuschungen gönnte das Schicksal.
Als der sah, daß ferner durch Lauf zu entrinnen dem Kampfe,
Oder die drängende Fürstin noch abzulenken, umsonst war;
Jetzt in verschlagener Seele Betrug aussinnend und Arglist,
Rufet er: Was ist Großes gethan, wenn du Mädchen dem tapfern
Rosse vertraust? Entsage dem Flug' und näher auf ebnes
Erdreich wage dich her, mit mir zu kämpfen im Fußkampf!
Bald erkennst du fürwahr, wem windiges Prahlen Verderb bringt!
Sprach's; doch jene voll Wut und empört von der Flamme des Schmerzes,
Reicht der Gefährtin das Roß und stellt sich in gleicher Bewaffnung,
Zuckend die Klinge zu Fuß und getrost mit lauterer Tartsche.
Aber im Wahn, daß gelungen die List, fort flieget der Jüngling
Ohne Verzug und in Flucht mit gewendetem Zügel enteilt er,
Da die gestählete Ferse den Gaul anspornt zur Ermattung.
Ligurerschalk, der umsonst mit erhabenem Mute daherprangt,
Sonder Erfolg versuchst du, o schlüpfriger, Künste der Heimat;
Und nicht bringt dich die List unverletzt dem betrüglichen Aunus!
Also sprach sie und feurig mit hurtigen Sohlen, die Jungfrau,
Läuft sie dem Rosse voraus, und grad' in die Zügel ihm greifend,
Rennet sie an und bestraft mit blutiger Rache den Frevler:
Leicht, wie der heilige Vogel vom luftigen Felsen, der Habicht,
Rascheres Flugs einholet die schwebende Taub' in der Wolke
Und die ergriffene hält und mit klauigen Krallen zerfleischet:
Blut dann sinkt aus dem Aether herab und gerupfete Federn.
Dieses bemerkt hoch sitzend der Götter und Sterblichen Vater,
Nicht unachtsames Auges, vom obersten Haupt des Olympus.
Tarco jetzt, den Tyrrhener, erweckt zu wütender Kampfgier
Jupiter, ihn mit des Zorns unmäßigem Stachel empörend.
Siehe, die Morde durchrennt und die weichenden Ordnungen Tarco
Schnell auf dem Roß und ermahnt mit vielfach reizendem Zuruf
Namentlich jeden der Meng' und frischt die Verjagten zum Angriff.
O, die ihr nimmer euch grämt, o stets mutlose Tyrrhener,
Welcherlei Angst? wie kam in das Herz so schlaffe Verzagtheit?
Tummelt ein Weib die Zerstreuten und jagt so große Geschwader?
Was denn tragen wir Stahl, was eitle Geschoß' in den Händen?
Doch nicht faul, wann Venus euch winkt und nächtliche Fehde;
Oder, wo bacchische Chör' ansagt das gebogene Schallrohr,
Abzuwarten den Schmaus und die Becher gefülleter Tafeln!
Das freut, dieses behagt! wann der heitere Priester zum Festmahl
Nötiget und in die Haine das leckere Opfer emporruft!

*) Ligurien, der Küstenstrich am mittelländischen Meere im heutigen Piemont. Die Ligurier waren als durchtriebene, trügerische Handelsleute berüchtigt.

Tarco rief's und hinein in den Schwarm, wie dem Tode sich weihend,
Sprengt er das Roß und gerad' auf Venulus stürzet er wutvoll;
Schnell ihn entraffend dem Gaul, umschlingt er den Feind in der Rechten,
Und vor dem eigenen Schooß mit Gewalt entführt er ihn eilig.
Himmelempor hallt lautes Geschrei; und alle Latiner
Wandten die Augen daher. Rasch flammt durch die Ebene Tarco,
Waffen entführend und Mann; jetzt oben den Speer ihm ergreifend,
Bricht er das Eisen herab und wühlt nach jeglicher Oeffnung,
Wo er die tödtliche Wund' einbohr': er aber sich sträubend,
Hemmt von der Kehle die Hand und weicht durch Kräfte der Kraft aus.
So wie der gelbliche Adler im Flug' aufzuckend den Drachen
Trägt durch die Luft und fest mit verschlungenen Klauen umklammert;
Doch die verwundete Schlang', auskreisende Windungen drehend,
Starrt mit gerichteten Schuppen empor und zischendem Munde,
Aufwärts bäumend den Hals; nicht weniger drängt er mit krummem
Schnabel die ringende stets und schlägt mit den Schwingen den Aether:
Also trägt siegprangend den Raub aus den Reisigen Tiburs
Tarco daher. Nachfolgend des Feldherrn glücklichem Vorgang
Stürmt die Mäonierschaar.*) — Jetzt Arruns, fällig dem Schicksal,
Siehe, der schnellen Camilla mit Speer voreilend und Arglist,
Schleicht er herum und versucht die gefälligsten Wege des Glückes.
Wo auch immer in Wut das Gewühl durchsprenget die Jungfrau,
Arruns naht ihr behend', und den Gang in der Stille belauscht er;
Wo die Siegerin kehrt und den Fuß vom Feinde zurückhebt,
Weicht der Jüngling geheim, ablenkend die hurtigen Zügel.
Dort nun späht er und dort Zugang und durchwandert den Umkreis
Ringsumher, und schwenket die zielende Lanz' unermüdet.
Choreus, Cybele's Sproß und weiland Priester der Göttin,
Leuchtete fern einher, von phrygischen Waffen umschimmert,
Lenkend den schäumenden Gaul, den ein starrendes Fell, mit des Erzes
Schuppengeflecht aufbauschend und maschigem Golde, bedeckte.
Aber er selbst, vorscheinend im dunkelen Purpur des Auslands,
Pflag vom Lycierhorn gortynische Pfeile zu schnellen.
Golden ertönt an der Schulter der Bogen ihm, golden dem Seher
Blinket der Helm; auch das Safrangewand und die rauschenden Schöße
Zartes Leins sind im Knoten von röthlichem Golde gesammelt;
Bunt ist gestickt ihm der Rock, und die Barbarhülle der Schenkel.
Dem, daß entweder an Tempel die Jungfrau troische Rüstung
Heftete, oder auch selbst mit erobertem Golde gezieret
Ginge zur Jagd, dem jetzo allein aus allem Getümmel
Kämpfender folgte sie blind, und unvorsichtig das Heer durch
Stürmte sie, weiblich entbrannt von der prangenden Beute Verlangen;

---

*) Mäonier, gleichbedeutend mit Trojaner; Mäonien, eine Landschaft in Kleinasien.

Bis, da endlich die Zeit sich erbot, aus der heimlichen Lauer
Warf das Geschoß und laut zu den Oberen betete Arruns:
Schutz des geweihten Soracte,*) der Ewigen höchster, Apollo!
Den wir zuerst anflehn, dem fichtener Brand in dem Stapel
Flammt, und dem im Vertrauen der Frömmigkeit mitten durch Feuer
Auf viel glühende Kohlen wir Dienenden setzen den Fußtritt!
Laß, allmächtiger Vater, durch unsere Waffen getilgt sein
Diese Schmach! Nicht Hüllen, noch Siegsdenkmal der verdrängten
Jungfrau fodr' ich, noch einigen Raub. Mir schaffe nur künftig
Ehre mein Arm. Fällt dies unselige Scheusal von meiner
Wunde gezähmt; gern kehr' ich zu heimischen Städten auch ruhmlos!
Phöbus vernahm das Gebet, und ein Theil des Erfleheten gab er,
Williges Sinns, ein Theil verstreut' er in athmende Lüfte:
Daß unversehns er streckte zum Tod die verwirrte Camilla,
Winkt' er dem Flehenden zu; Rückkehr in die herrliche Heimat
Gönnt' er ihm nicht: und den Wunsch verwehete stürmender Südwind.
Jetzt, da geschnellt aus der Hand durch die Luft anzischte der Wurfspieß,
Richteten aufmerksam sie den Geist und wandten die Augen
Alle zur Fürstin, die Volsker. Sie selbst war weder des Luftzugs
Eingedenk, noch des Schalls und des hochher kommenden Speeres;
Bis das Geschoß anlangend hinein in die offene Brust ihr
Drang und tief sich berauscht' im Erguß jungfräuliches Blutes.
Bange Gefährtinnen beben heran, und die sinkende Herrin
Fassen sie auf. Es entflieht der vor allen erschrockene Arruns,
Ganz von Fröhlichkeit wallend und Furcht; nicht fürder dem Wurfspieß
Wagt er zu traun, noch entgegen zu gehn den Geschossen der Jungfrau.
Und so wie jener, bevor ihn feindliche Speere verfolgen,
Ohne Verzug abwegs in die Höhn der Gebirge sich rettet,
Gleich nach des Hirten Ermordung, der Wolf, und des weiblichen Stieres,
Seiner verwegenen That sich bewußt, und unter den Bauch hin
Schmiegt den erzitternden Schweif, und bergende Waldungen aufsucht:
Weniger nicht aus den Augen verwirrt entraffte sich Arruns,
Und in gestrengeter Flucht vermischt' er sich unter die Waffen.
Sie mit der Hand zieht sterbend den Wurfspieß; doch im Gebeine
Steht die eiserne Spitz' an den Rippen ihr, tief in der Wunde.
Blutlos gleitet sie hin; und im Tod' hingleitend erstarret
Ihr das Aug', es verblüht die purpurne Röthe dem Antlitz.
Schwach aufathmend zur Acca nunmehr, der Gespielinnen einer,
Redet sie, welche getreu vor anderen war der Camilla,
Der sie beständig ihr Herz mittheilete; also beginnt sie:
So weit, trauteste Acca, mein Thun! Jetzt raubt mir die bittre
Wunde die Kraft, und geschwärzt wird ringsum Alles von Dunkel.
Eile hinweg und verkünde die Abschiedsworte dem Turnus:

*) Soracte, ein hoher Berg in Etrurien, unfern von Rom.

Er nun trage den Kampf und schütze die Stadt vor den Troern.
Lebe denn wohl! — Mit den Worten zugleich loslassend die Zügel,
Sank sie unfreiwillig zur Erd' ab. Jetzo erkaltend
Ward jedwedes Gelenkes gemach sie entbunden und neigte
Nacken und Haupt ohnmächtig zum Tod', hinsenkend die Waffen;
Und mit Seufzen entflieht unwillig der Geist in den Abgrund.
Doch nun steigt unermeßlich der Kriegsausruf zu den goldnen
Sternen empor; roh stürmt nach dem Fall der Camilla die Feldschlacht.
Ringsher rennen gedrängt die sämmtlichen Dardanervölker
Und die tyrrhenischen Mächt' und Euandrus' Arcaderschaaren.
Aber es sitzt vorlängst der Trivia Wächterin, Opis,
Hoch auf dem Gipfel des Berges und späht unerschrocken die Kämpfe.
Als nun fern in der laut umtobenden Jünglinge Aufruhr
Sie vom traurigen Tode gebändiget sah die Camilla:
Seufzte sie auf und erhob aus innerstem Busen die Worte:
Wehe, zu sehr, Jungfrau, ja zu sehr grausame Bestrafung
Duldest du drob, weil Troer mit Krieg zu bekämpfen du wagtest!
Nicht, daß in wildem Gehölz einsam du gedient der Diana,
Frommte dir, noch daß die Schulter mit unserem Köcher geschmückt war!
Doch nicht ganz ungeehrt ließ deine Gebieterin jetzo
Dich in der äußersten Stund'; und nicht ungenannt in den Völkern
Bleibt dein Tod, nicht trägst du den Ruf ungerochenes Falles!
Denn wer dir auch immer den Leib mit der Wunde verletzt hat,
Büßt durch schuldigen Tod! — Dort ragt am luftigen Berge
Hoch des Dercennus Grab aus geschütteter Erde, des Königs
Altlaurentischer Zeit, von Stacheleichen umdunkelt.
Dorthin schwingt sich zuerst die an Reiz holdselige Göttin
Ungestüm und beachtet vom ragenden Hügel den Arruns.
Als ihn glänzend in Waffen sie sah und geschwollen von Dünkel:
Warum gehst du mir, sprach sie, beiseit? Hier wende den Schritt her!
Komm, du Geweihter dem Tod', und würdigen Lohn der Camilla
Hole dir! Du auch sollst vom Geschoß der Diana vertilgt sein!
Sprach's und dem goldenen Köcher enthob die thracische Jungfrau
Einen geflügelten Pfeil, und spannte das Horn in Erbittrung;
Lang dann zog sie den Bogen, bis ungekrümmt an einander
Gingen die Knäuf' und sie jetzt die gerichteten Hände genähert
Links der Schärfe des Stahls, und rechts mit der Senne dem Busen.
Stracks, wie des Pfeiles Geschwirr, so den hell ansausenden Luftzug
Hörte zugleich Arruns, und es haftet der Stahl in dem Leibe.
Ihn, der die Seele verhaucht' und zuletzt aufröchelte, ließen
Dort die vergessenden Freund' in dem Fremdlingsstaub des Gefildes.
Opis mit Fittigen eilt zu dem ätherhellen Olympus.
Eilig entflieht, nach der Fürstin Verlust, das Geschwader Camilla's;
Rutuler fliehn durch einander; es flieht der beherzte Atinas;
Rings zerstreuete Führer und rings vereinsamte Fähnlein

Suchen ihr Heil und sprengen, die Rosse gewandt, zu den Mauern.
Niemand, der die Verfolgung der Tod hertragenden Teucrer
Aufzuhalten vermag mit Gewehr, noch zu stehen dawider;
Sondern entspannt trägt alles an lässiger Schulter den Bogen;
Malmend zerstampfet das Feld mit gevierteltem Laufe der Hufschlag.
Finster wallt zu der Stadt in schwarz aufstürmenden Wirbeln
Staub, und umher auf den Warten zerschlagen die Brust sich die Mütter,
Weibliches Angstgeschrei zu den himmlischen Sternen erhebend.
Welche zuerst aus der Flucht in die offenen Thore sich stürzten,
Die noch drängt in vermischtem Gewühl der feindliche Heerzug;
Nicht dem kläglichen Tod' entrinnen sie; selbst an der Schwelle,
Selbst in der Vaterstadt, und im sicheren Schutze der Häuser
Niedergebohrt, verhaucht man den Geist. Theils schließt man die Thore;
Nicht den Genossen zu öffnen den Weg, noch ins Innere wagt man
Sie zu empfahn, die da flehn: ein erbärmliches Morden erhebt sich,
Dort abwehrender, hier anstürzender Freund', um den Zugang.
Ausgehemmt vor dem Blick und dem thränenden Antlitz der Eltern,
Rollt ein Theil in die Graben, da fürchterlich drängt die Vertilgung,
Häuptlings hinab; theils blind mit verhängetem Zügel sich stürzend
Donnert man gegen die Thor' und die stark verriegelten Pfosten.
Jene sogar von den Mauern im äußersten Kampfe, die Mütter,
(Ganz so zeigt sie die Liebe des Volks, wie Camilla gesehn ward!)
Werfen Geschoss' angstvoll aus der Hand; mit gediegenes Holzes
Keulen den Stahl nachahmend und vorgebrenneten Pfählen,
Stürzen sie her, und zuerst für die Stadt zu sterben erglühn sie.

Quintus Horatius Flaccus.

Quintus Horatius Flaccus wurde im J. 65 v. Chr. zu Venusia unter beschränkten Verhältnissen geboren. Von seinem Vater empfing er den Grund seiner sittlichen Erziehung, von Lehrern in Rom die Elemente der Bildung. Dann machte er Studien in Athen, gerieth durch Brutus in den Strudel des Bürgerkrieges und nahm an der Schlacht bei Philippi Theil. Hierauf kehrte er arm und nur auf sein Talent gewiesen nach Rom zurück. Dem Mäcenas empfohlen und durch ihn mit den edelsten und mächtigsten Männern seiner Zeit verbunden, galt er bald für einen Vertrauten und unzertrennlichen Genossen dieses Kunstgönners. Ihm dankte er seine sorgenfreie Lage, besonders aber den Besitz eines wohlausgestatteten

reizenden Landgutes, des Sabinum bei Tibur. Selbst Augustus suchte ihn an seine Person zu fesseln, aber er blieb doch seinem Hange zur Unabhängigkeit im Verkehr mit wenigen Erlesenen treu und lebte weniger im Rausch der städtischen Geselligkeit, als im behaglichen Aufenthalt seiner Sabinischen Villa. Im J. 8 v. Chr. starb er plötzlich. Seinen Ruf begründete er durch die „Sermone“ benannten conservatorischen Gedichte aus der Gattung der Satire. Ihnen folgten die Epoden nach dem griechischen Dichter Archilochos, der diesen Namen seinen jambischen Spottgedichten gegeben, indeß von Horaz ohne die persönliche Bitterkeit und den leidenschaftlichen Spott seines Vorbildes nachgebildet. Dann folgten drei Bücher Oden, zu denen er später eine vierte Sammlung nebst dem Carmen saeculare gesellte, ein Hymnus auf den Apollo und die Artemis, den er auf Verlangen des Augustus 17 v. Chr. zur Säcularfeier verfaßte. In voller Kraft dichtete er die Epistel an die Pisonen, die sogenannte ars poetica, worin er die faden Dichterlinge züchtigte, das Wesen und die Formen der Poesie mit großer Einsicht darlegte und der neuen Kunstschule ihr Ziel in summarischen Lehren und Rathschlägen vorzeichnete. Zuletzt gab er noch zwei Bücher Episteln, ein ebenso gemüthliches als durchdachtes Handbuch der Lebensweisheit mit Einmischung litterarischer Erörterungen.

Frühzeitig war Horaz ein Lieblingsdichter aller gebildeten Menschen; seine Satiren und Oden wanderten bald in die Provinzen, die Sammlung seiner Gedichte in die Schulen des Alterthums und des Mittelalters: er ward mehr als Vergil ein Gemeingut der Europäischen Kultur. Der Adel Römischen Bürgersinns, der sich in ihm mit selbstbewußter Kraft und Würde ausspricht, durchdringt seine lyrischen Gedichte mit eigenthümlicher Innigkeit, wenn sie auch in der Form die glückliche Einheit ihrer Griechischen Vorbilder öfter vermissen lassen. Vollkommen selbständig erscheint er in der satirischen Sittenschilderung. Seine Sermone und Episteln geben uns die geistreichsten Bilder der gesellschaftlichen Verhältnisse des damaligen Roms, sie sind ebenso anschaulich im Ausdruck, als frei und treffend im Urtheil. Die heitere und feingebildete Ironie des erfahrenen Weltmannes von feiner Beobachtung hat diesen Dichtungen für alle Zeiten ein unvergängliches Interesse verliehen. Nicht die erotischen Oden, in denen der Römer, mit den Hellenen verglichen, steif oder derb auftritt, sondern die patriotische



Begeisterung und die Kritik der entartenden Gesellschaft von einem aufgeklärten, wahrhaft humanen Standpunkt aus haben den Horaz seit jeher zum Lieblingsdichter edler und gebildeter Menschen gemacht. Mit Recht hat man den Homer und Horaz als die sich ergänzenden Gegensätze aufgefaßt. Homer, der Dichter der schönen Natur, hat die bürgerliche Gesellschaft und ihre Corruption noch vor sich; Horaz, der Dichter des Staats und der Gesellschaft, hat die Natur hinter sich und erhebt sich über die schon grassirende Corruption durch eine Bildung, welche wieder Natur zu werden strebt. Homer ist in seiner allschauenden Phantasie universell, Horaz in seiner Combination des Nächsten mit dem Entlegensten kosmopolitisch. Die Römischen Adler, die an den Grenzen der Parther und der Numidier, wie der Scythen und Geten flattern, sind der beständige Hintergrund seiner umschwärmenden Reflexion.

Obwohl Horaz selbst den vornehmsten Zeitgenossen fest und ehrenvoll, ohne höfischen Witz und Schmeichelei, gegenüber trat, ist er dennoch dem stärksten Tadel nicht entgangen: man hat seine Sittlichkeit in der Liebe und dem Verhältniß zu den Großen angezweifelt, seine religiöse Denkart verurtheilt, am heftigsten aber seine Lebensweisheit als eine Philosophie des Genusses und des engherzigen Egoismus angegriffen. Jene Tadler aber haben sich die Zustände unter Augustus, ihr enges Maß und den Verlust aller tieferen Grundlagen nicht vergegenwärtigt. Zwar waren die Sitten der Nation durch die Fürsorge und Gesetzgebung des Augustus wieder auf den Weg der äußeren Zucht und des polizeilichen Anstandes geführt, aber ihr Nerv, die Einfachheit der sittlichen Tradition im Familienleben und in der Erziehung, war gebrochen. Mit ihm fielen die Stützen des Gemeinsinnes und religiösen Glaubens; das Interesse am öffentlichen Leben und an Staatsämtern war abgestorben. Die Zeiten des Idealen und der invidueller Freiheit schwanden vor der Macht des Positiven und der bürgerlichen Gewohnheit. Horaz begriff diesen Standpunkt in seiner ganzen Nothwendigkeit und Trivialität, er faßte den Kern desselben als eine Summe derjenigen Weltanschauung, die dem Individuum in der damaligen Gesellschaft entsprach und er formulirte die Grundgedanken dieses Realismus in einer Reihe von Sätzen, die den Schein einer eklektischen Philosophie tragen. Je unbefangener er das Leben in seinen Genüssen und Schattenseiten würdigt, desto entschiedener

behauptet er die Unabhängigkeit des Urtheils, unbeirrt durch die Meinungen des Volks, der Schule, der vornehmen Schwächlinge und verzichtend auf den geräuschvollen Beifall der Menge. Er war ein denkender Geist, aber kein speculativer Denker, der ohne Begeisterung und sentimentales Gefühl, aber mit Gemüt und sittlicher Würde die menschlichen Dinge überblickt, und ein zu guter Kenner der Welt und des Herzens, um seinen Reichthum an Witz und Erfahrung für trockne Moral zu mißbrauchen.

Der Grundton aller seiner Darstellungen ist reiner Geschmack, genährt am tiefen Studium der Griechen, die er den Römern als die ewigen Muster empfiehlt. In dieser Höhe des Geschmacks und in der correcten und bündigen Form, welche seinen Gedanken gleich dem knappsten Gewande sich anschmiegt, liegt der Werth seiner Bildung, nicht in einer Fülle mythischer Gelehrsamkeit und seltener Kenntnisse, womit die Mehrzahl seiner Zeitgenossen ihre Dichtungen und Phrasen schmückt. Horaz prunkt nicht mit dem Glanz des Griechischen Wissens, er liebt nicht in entlegenen Mythen zu verweilen, sondern er beherrscht diese Blütenlesen von Dichtern und Philosophen als sein Eigenthum und gebraucht eine Auswahl der Gelehrsamkeit nur als feinen Reiz des Vortrags. Seine Kunst und dichterische Thätigkeit war nicht der Ausfluß einer schöpferischen Productivität, sondern die reife Frucht der Reflexion und der kritischen Einsicht, mit der er über seine Mittel und Kräfte wacht. Er fühlte wohl, daß in ihm mehr kalter Verstand als Schwung der Phantasie vermöge, daß er durch künstlerischen Fleiß, durch feilende Technik und reinliche Arbeit im Detail den Mangel an Schnelligkeit und sinnlicher Anschauung ersetzen müsse. Deshalb schrieb er in keiner Gattung viel, jedesmal aber in längeren Zwischenräumen. Darum ist ein Horazisches Gedicht selten aus einem Gusse, mit Wärme und Harmonie der Farben geschaffen, vielmehr sind die Fugen und Risse der Composition, die Absprünge und harten Uebergänge sowohl in den Oden als in den räsonnirenden Werken häufig. Der reflectirende Charakter überwiegt und ist allen Theilen seiner Poesie, ungeachtet des Wechsels der Formen, so sehr gemeinsam, daß man zweifeln kann, in welcher Gattung, der lyrischen oder dialektischen, der Mittelpunkt seiner dichterischen Kraft zu suchen sei. Aber in nichts tritt seine Meisterschaft klarer hervor als im Stil und Versbau.

Horatius: Oden.

1. An Lydia*).

Horatius.

Als ich dir noch Geliebter war,
Und kein trauterer Freund seinen verliebten Arm
Um den glänzenden Nacken schlang:
Mehr denn Persien's Herr schwelgt' ich in Seligkeit!

Lydia.

Als kein anderes Mädchen du,
Heißer liebtest und nicht Lydia Chloën wich:
Da galt Lydia's Name viel,
Nicht Rom's Ilia**) war höher geehrt, als ich.

Horatius.

Jetzt beherrscht mich die Thrakerin,
Süßer Weisen gelehrt, kundig des Lautenspiels:
Freudig litt' ich den Tod für sie,
Schonte mir das Geschick länger das theu're Herz.

Lydia.

Mich entflammet mit Wechselglut
Jetzt des Orytus Sohn, Thurium's Calaïs:***)
Zweimal litt ich den Tod für ihn,
Schonte dann das Geschick länger den Jüngling mir.

Horatius.

Wie, wenn wieder die Liebe kehrt?
Und ins eherne Joch neu die Getrennten schmiegt?
Wenn nun Chloë, die Blonde, weicht,
Und die Thür, wie zuvor, Lydien offen ist?

Lydia.

Lieblich zwar, wie der Sterne Glanz,
Ist der Thurier, du leichter als Kork, und wild
Wie die Brandung Adria's:
Gern doch leb' ich mit dir, sterbe mit dir auch gern!

---

*) Asklepiadeïscher Doppelvers. Uebersetzt von Binder.

**) Mutter des Romulus' und Remus', der Gründer Roms. Ihr eigentlicher Name: Rhea Silvia.

***) Calaïs, ein Jüngling aus Thurium, in Unteritalien.

2. An Aristius Fuscus*).

Wer in Unschuld lebet**) und rein von Lastern,
Der bedarf nicht Maurischer Speer' und Bogen,
Noch des Köchers, welcher von giftigen Pfeilen
Schwellet, o Fuscus;

Ob er durch heißglühenden Sand der Syrten,
Ob er durch des Caucasus Wüsten reise,
Oder, wo Hydaspes, der fabelreiche***),
Nagt am Gestade.

Denn ein Wolf hat mich im Sabinerwalde,
Als ich meine Lalage sang, und wehrlos,
Aller Sorg' entladen, die Grenzen über-
Schweifte, geflohen.

So ein Thier hat Daunien†), froh des Krieges,
Nie genährt in mächtigen Eichenwäldern,
Nie gezeugt des Juba††) Gebiet, der Löwen
Brennende Heimat.

Setze dorthin mich, wo auf trägen Fluren
Nie den Baum ein sommerlich Lüftchen anhaucht,
Wo die Welt mit Nebel und bösem Wetter
Jupiter drücket; —

Setze mich zum Wagen der nahen Sonne,
Wo dem Erdstrich wohnlicher Sitz versagt ist:
Dennoch lieb' ich Lalage, süß im Lächeln,
Süß im Gespräche!

---

3. An C. Delius†††).

Gleichmut bemüh' dich auch in dem Mißgeschick
Stets dir zu wahren, minder nicht Mäßigung
Im Glück vor übermüt'ger Freude,
Delius, der du dem Tod anheimfällst;

---

*) Sapphische Strophe. Uebersetzt von Binder.
**) Integer vitae.
***) Ein Fluß im nördlichen Indien, über welchen seit Alexanders des Großen Kriegszug viele Märchen verbreitet waren.
†) Der nördliche Theil des waldigen Apulien.
††) Das Gebiet des Juba ist Mauritanien in Afrika.
†††) Alcäische Strophe. Uebersetzt von Fesch.

Magst du nun immer leben in Traurigkeit,
Magst auf entfernten Rasen gelagert, du
Die freien Tage dich ergötzen,
Altem Falerner das Siegel lösen,

Da, wo der hohen Ficht' und des Pappelbaums
Verzweigung Schatten gastlich zu werfen pflegt,
Und wo die flücht'gen Wellen in dem
Schlängelnden Bache sich zitternd kräuseln.

Bring dahin Wein und Salben und lieblichen
Aufwuchs der Rose, die allzukurz verblüht,
Da Jugend, Glück und der drei Schwestern
Schwarzes Geweb' es dir noch gestattet.

Du mußt das Landgut, welches die Tiber netzt,
Das Haus verlassen und den erkauften Wald,
Du mußt's verlassen und dein Erbe
Nimmt die zusammengehäuften Schätze.

Ob reich, des alten Inachus Abkömmling*),
Ob arm, vom niedren Stamm' du im freien Feld'
Verweilst: nicht fromm es, dennoch wirst du
Einstens des grausamen Orkus Opfer!

Eins ja bezwingt uns: jeglichem rauschet hier
Die Urn' im Schwung', ob früher ob später springt
Das Loos heraus, das uns zum ew'gen
Bann in den Nachen des Charon leitet.

4. Nichtigkeit irdischer Größe**).

Entweich', unheil'ger Pöbel, ich hasse dich!
Schweigt still, ihr Zungen! Lieder wie nie zuvor
Ertönten, stimm' ich, Musenpriester,
Jünglingen an und dem Chor der Jungfrau'n!

Zwingherrn gebieten furchtbar dem eig'nen Volk,
Zwingherren selber beugen sich Jupitern,
Der durch Gigantensieg verherrlicht,
Alles mit winkendem Blick erschüttert.

*) Inachus, einer der uralten Könige von Argos. Wie wir sagen: „und stammtest du von Adam ab." —

**) Alcäische Strophe. Uebersetzt von Binder.

Mag Der in weitern Reih'n als ein Anderer
Baumfurchen ordnen; Dieser, ein edlerer
Bewerber, ins Marsfeld*) hinab geh'n;
Dieser, durch Sitten und Ruhm berühmter,

Wetteifern; Jenem größ're Klientenschaar
Anhangen: wahllos zieht die Notwendigkeit
Das Loos dem Hohen wie dem Niedern,
Alles beweget im Raum die Urne**).

Wem blank gezücket über verruchtem Hals
Ein Schwert herabhängt: keine Sikulerkunst
Wird Wohlgeschmack ihm schaffen, nie wird
Vogelgesang und der Laute Ton ihm

Den Schlaf herbeizieh'n. Wonniger Schlaf verschmäht
Die niedern Hütten ländlicher Männer nicht,
Noch auch des Ufers Schattendunkel,
Noch das von Zephyr'n umwehte Tempe.

Wer, was genug ist, einzig begehret, kein
Orkanbewegtes Meer ist dem fürchterlich,
Noch wann mit Sturmgeheul Arkturus***)
Nieder sich senkt und das Böcklein aufsteigt:

Noch wann den Weinberg Hagel darnieder schlägt,
Nicht Feldestrug, wo häufigen Regen jetzt
Der Baum beschuldigt, jetzt des Hundsterns
Sengende Glut und des Winters Ungunst.

Beengt empfinden Fische den Meeresraum
Durch hochgethürmte Massen†); hieher versenkt
Gestein und Mauerschutt der Meister
Sammt den Gesell'n, und der Herr, des Festlands

Längst überdrüssig. Aber die Furcht und Angst
Neigt eben dahin, wo der Gebieter; nicht
Entweicht dem ehr'nen Schiff die schwarze
Sorg' und dem Reiter im Nacken sitzt sie.

---

*) Auf dem Marsfelde wurden die Wahlversammlungen gehalten.

**) Die Göttin der Nothwendigkeit, die aus ihrer Urne jedem Menschen sein Todesloos zieht: Alle Menschen müssen sterben!

***) Arkturus, ein Stern im Schweife des großen Bären, auch Bootes und Bärenhüter genannt; bei seinem Untergang im Oktober, mit dem Aufsteigen der „Böcklein" (zwei Sternen am Arme des Erechtheus) gleichzeitig, pflegen die heftigsten Stürme zu wüten.

†) Die üppigen Römer ließen ungeheure Felsenblöcke ins Meer stürzen, um Prachtpaläste darauf zu bauen.

Wenn mein Gram nun Phrygischer Marmor nicht,
Nicht Purpuranzug, heller denn Sternenglanz,
Besänftigt, noch Falernerreben,
Noch Achämenische Spezereien:

Was soll ich Mißgunst- zeugende Säulenreih'n
Und stolze Säl' aufführen mit neuer Pracht?
Warum für mein Sabinerthälchen
Lästigern Goldesbesitz ertauschen?

---

5. An Kalliope*).

Dithyrambe auf die Macht und Herrlichkeit der Poesie.

Entsteig', o Göttin, deines Olympus Höhn,
Stimm' an mit Flötentone den Preisgesang,
Wo nicht, mit deiner Silberkehle,
Oder des Deliers Saitenspiele!

Hört ihr? — umspielt mich lieblicher Wahnsinn nur?
Mir dünkt, als hört' ich Klänge, als wandelt ich
Durch heil'gen Hain, worin ein Zephyr
Wehet und liebliche Quellen rauschen.

Als ich der Heimath fern, der Apulischen**),
Auf Vulturs Höhen, müde vom Knabenspiel
Entschlummert, deckten Wunder-Tauben
Ueber den Schläfer des Frühlings Blüten.

Ob solchem Anblick staunete Jeglicher,
Wer hoch am Felsenhorst Acherontia's***),
Ohnweit Bantiner Waldung hauste,
Und im gesegneten Thal Ferentums:

Wie mitten unter Bären und Natternbrut
Ich sicher ruhte, dicht von geweihtem Laub
Apoll's und Myrthenreis umschattet,
Kindlich vertrauend dem Schutz der Götter.

---

*) Alcäische Strophe. Uebersetzt von Günther.

**) Horatius' Geburtsort Venusia lag in Apulien, da, wo dieses an Lukanien grenzte; dort war der Berg Vultur. Was der Dichter hier aus seiner Kindheit erzählt, ist wohl Nachbildung einer ähnlichen Wundersage in Betreff des Dichters Pindar.

***) Ein hochgelegener Ort in Apulien, ebendaselbst der Bantiner Wald und das Ferentinische Thal.

Euch angehör' ich, Musen, betritt mein Fuß
Sabinum's Klippen, oder das schaurige
Präneste; euch auf Tiburs Höhen,
Euch an den Bächen des heitern Bajä.

Mich, euer Chör' und Quellen vertrauten Freund,
Hat nicht Philippi's blutiges Schlachtgewühl,
Nicht jener Unglücksbaum vernichtet*),
Nicht Palinur an Siciliens Küsten.

All überall schützt euere Nähe mich,
Furchtlos als Schiffer trotz' ich der Stürme Wut
Im Bosporus, betret' als Wand'rer
Mutig Assyrien's heiße Steppen.

Dort, wo Britannen feindlich dem Pilger drohn,
Wo Blut des Rosses schlürfet der Concaner**);
Dort, wo Gelonen Pfeile senden,
Fern an dem Tanais wandr' ich sicher.

Den großen Cäsar, wann er nach Ruh' sich sehn't,
Sobald die Krieger müde vom Waffendienst
Ringsum in Weilern rasten, labt ihr,
Ihr, Pieriden, in heil'ger Grotte***)!

Ihr gebt ihm milden Rath; der gegebene
Freut euch, ihr Holden! — Wohl hat die frevelnden
Titanen, jene Riesen-Horden,
Mit dem geschleuderten Blitz vernichtet

Er, dessen Allmacht lenket den Erdenkreis,
Umstürmte Meere, Städte, die Unterwelt,
Der Götter Chor und Erdgeborne
Einzig regiert mit gerechtem Scepter.

---

*) Wie Horaz in einer früheren Ode erzählt, war er einst auf seinem Landgute in Gefahr, von einem umstürzenden Baum erschlagen zu werden.

**) Concaner, ein Volk in Spanien (Biscaja), das die Sitte hatte, Pferdeblut zu trinken.

***) Augustus begünstigte die Dichtkunst nicht blos, sondern übte sie mitunter selbst aus. — Der Dichter schreibt die Milde, die Augustus nach Beendigung der Bürgerkriege aus Politik gegen alle Parteien obwalten ließ, dessen Beschäftigung mit den Musen zu. In der nun folgenden großartigen Darstellung des Kampfes der Giganten gegen Jupiter verherrlicht Horaz gleichsam den Augustus selbst als den erhabnen und weisen Besieger seiner ehrgeizigen Gegner, die in tollkühnem, frevelhaften Uebermute, gleich den Giganten, den Frieden des Reichs und der Welt störten und dafür von der Allmacht des Herrschers die verdiente Strafe empfingen. Die Ausführlichkeit dieser Schilderung ist demnach keine müßige poetische Spielerei, sondern hat einen tieferen politischen Sinn: in ihr spiegelt sich das Gefühl der Sicherheit, dem man sich nach Beendigung der Bürgerkriege hingab, und die göttliche Verehrung ab, die man für den Besieger der gräulichen Anarchie, für Augustus, empfand, lebhaft ab.

Mit Schreck erfüllte jene verweg'ne Brut,
Der Kraft des Arm's vertrauend, den Jupiter,
Die dreist den Pelion zu thürmen
Auf den Olymp mit den Brüdern wagte.

Doch was vermochten Mimas, der riesige
Typhon, der trotz'ge Blick des Porphyrion?
Rhötus? was Bäume, kühn geschleudert,
Die des Enceladus Faust entwurzelt, —

Als von der Pallas Aegis der Donnerton
Erschallte? hier wutbrausend Vulkanus, und
Die hohe Juno, dort Apoll stand,
Ewig gerüstet mit Pfeil und Bogen —

Deß wallend Haupthaar netzet Kastalia's
Krystall'ner Thau, der Lyciens Waldungen
Und seinen Heimat-Hain bewohnet,
Delos' und Patara's mächtiger Herrscher?

Kraft ohne Weisheit stürzet durch eig'ne Last;
Nur wenn Verstand sie leitet, bescheert Gedeihn
Die Gottheit; doch verhaßt ist Göttern
Stärke, die jeglichen Frevel brütet.

Der hundertarm'ge Gyges bewähret mir
Des Spruches Wahrheit, auch der berüchtigte
Verführer, den der keuschen Phöbe
Rächende Pfeile durchbohrt, Orion*).

Noch seufzt die Erd'**), auf eigene Brut gewälzt,
Stöhnt, daß der Blitzstrahl tief in des Orkus Nacht
Gestürzt die Söhne: unverzehret
Steht von den fressenden Gluten Aetna.

Noch haftet fest am Herzen des Tityus
Der gier'ge Geier, Hüter des Bösewichts;
Gefesselt von dreihundert Ketten
Büßet Pirithous seine Wollust!

---

*) Orion, der gewaltige Jäger, frevelte gegen die jungfräuliche Reinheit der Diana (Phoebe) und ward von ihr getödtet.

**) Die Erde, Gäa, die Mutter der Giganten, die von Jupiter unter die Erde, in den Tartarus geschleudert wurden; dort schmachten auch die Frevler Tityus und der für seine versuchte Entführung der Proserpina jetzt büßende Pirithous, der Freund des Theseus.

6. Römerzucht*).

Armuth und Mangel lerne bestehn mit Lust,
Durch scharfe Kriegszucht stark und gekräftiget,
Der Jüngling, und mutvolle Parther
Tumml' er mit schrecklichem Speer im Roßkampf.

Bedeckt vom Himmel weil' er, in Fährlichkeit
Furchtlos. Sobald aus feindlichem Mauerthurm
Des streitbarn Machtgebieters Gattin
Jenen erblickt, und die reife Jungfrau:

Ach! seufz' ihr Mund, daß, Neuling im Treffen, nicht
Der königliche Bräutigam reize den
Schwer angerührten Leun, den fortschnellt
Blutiger Zorn durch der Schlacht Getümmel!

Süß ist und ehrvoll sterben für Vaterland,
Der Tod ereilet flüchtige Männer auch,
Und schonet nicht wehrloser Jugend
Bebendes Knie und verzagten Rücken.

Die Tugend kennt nicht Würdenverweigerung.
In eigner Ehren stets ungeflecktem Glanz;
Nicht nimmt sie oder legt die Beile**)
Unter des luftigen Volks Entscheidung.

Die Tugend, die Unwerthen der Sterblichkeit
Den Himmel aufschleußt, geht ungewagte Bahn
Verachtend flieht sie Volksgetös' und
Dunstige Gründ' auf gehobnem Fittig.

Auch sicher bleibet treuer Verschwiegenheit
Ihr Lohn. O nie soll, wer die Geheimnisse
Der Ceres ausstreut, unter Einem
Dache mir sein, noch im schwachen Schifflein

---

*) Alcäische Strophe. Uebersetzt von J. H. Voß. (Den echten Römer schmücke die Kraft der That und der Entbehrung, Vaterlandsliebe, edles Selbstbewußtsein, Verschwiegenheit und Ehrfurcht vor dem Göttlichen.)

**) Den höchsten Majestätspersonen, die damals noch vom Volk gewählt wurden, trugen die Lictoren als Zeichen der Macht Beile in Ruthenbündeln vor.

Dem Strand' entwanken. Oft hat Diespiter*)
Ruchlosen Sündern Redliche zugesellt;
Nicht leicht des Frevlers Schritt verlassend,
Folget mit hinkendem Fuß die Strafe.

7. An Posthumus**).

Wie rollen flüchtig, Posthumus, Posthumus,
Die Jahr' hinunter! Frömmigkeit bringet nicht
Den Runzeln und dem Drang des Alters
Zögerung, noch unbezwungnem Tode.

Nein, ob du, Freund, drei Hunderte jeden Tag
Dem thränenlosen Pluto der Farren weihst
Zur Sühnung, der den dreimal großen
Geryon, Tityos auch, im finstern

Gewässer einschränkt: siehe, wo alle wir,
So viel der Erde Nahrungen wir empfahn,
Hinüberschweben; sei'n wir Herrscher,
Sei'n wir der ärmlichen Flur Besteller.

Umsonst wird Mavors blutiger Kampf gescheut,
Und dumpfer Brandung Strudel in Adria;
Umsonst im schwülen Herbst entflieh'n wir
Bange der Pest, die der Auster***) anhaucht

Doch seh'n wir pechschwarz irren des säumigen
Kocytus Strömung, und Danaidenbrut
Voll Schmach, und peinlich langer Arbeit
Sisyphos, Aeolos' Sohn, verurtheilt.

Ach Erd' und Wohnung und das getreue Weib
Verlassen mußt du; keiner der Bäum' auch dort
Wird, außer ernsten Grabcypressen,
Dich, der so kurz sie gepflegt, begleiten.

*) Den in die Eleusinischen Mysterien (zu Ehren der Göttin Ceres) Eingeweihten war die größte Verschwiegenheit darüber auferlegt; den Verräther trifft Diespiter (Jupiter) mit furchtbarer Strafe; er zieht seine ganze Umgebung mit in sein Verderben ein.

**) Alcäische Strophe. Uebersetzt von J. H. Voß.

***) Der (ungesunde) Südwind.

Ein Erbe schwelgt dann, werther des Cäcubers*),
Den hundert Riegel kerkerten, und befleckt
Den Marmorgrund mit stolzem Nektar,
Welcher ein Pontifexmahl beschämet.

---

8. An Pompejus Varus**).

O du, mit mir oft nahe zum Aeußersten
Geführt, da Brutus lenkte die Heeresmacht,
Wer schenkte dich, Quirit, der alten
Italerluft und der Heimat Göttern?

Pompejus, erster meiner Genossen du!
Mit dem ich oftmal zögernde Tag' in Wein
Abkürzte, mein gekränztes Hauptthaar
Von malobathrischem Duft***) umschimmert!

Mit dir empfand ich jene geschnellte Flucht
Philippi's, wo unlöblich den Schild ich warf†),
Als Männertugend sank, und Droher
Schimpflichen Grund mit dem Kinne deckten.

Doch mich entschwang durch Feinde Merkurius,
Da dichter Nebel hüllte den Zagenden:
Dich rafft' in frischen Kampf von Neuem
Schlürfende Flut des empörten Strudels.

Gelobten Schmaus nun feire dem Jupiter;
Nach langem Feldzug lagre den müden Leib
In meines Lorbeers Kühl', und nicht doch
Schone des Krugs, der gehegt dir altet.

Geuß voll des unmuthtilgenden Massikers††)
Die blanken Römer! Schütt' aus geräumigen
Salbmuscheln Balsam! Wer beschleunigt
Kränze vom feuchten Gesproß des Eppichs,

---

*) Der vortreffliche Wein aus Cäcubum, in Latium.

**) Alcäische Strophe. Uebersetzt von J. H. Voß. Zur Feier der Rückkehr des alten Freundes und ehemaligen Waffengenossen (unter Brutus und Cassius) aus dem Kriege.

***) Duft der aus den Blättern eines indischen Baumes gepreßten Salbe.

†) Die Feigheit, über die Horaz hier scherzt, bedarf nach Lessings scharfsinniger Vertheidigung des Dichters keiner ernsten Widerlegung mehr.

††) Ein vorzüglicher Wein vom Berge Massicus, zwischen Latium und Campanien.

Wer rasch von Myrthen? Welchen ernennt des Trunks
Obherrscher Venus? Laßt mich bacchantischer
Heut taumeln als Edoner*)! Süß ist
Rasender Rausch, da der Freund zurückkam!

9. An Vergilius**).

Schon dem Lenze gesellt, drängen die thracischen
Hauch'***) auf sanfterem Meer Segel an Segel hin;
Schon nicht starren die Au'n, rauschen die Flüsse nicht,
Aufgeschwollen von Winterschnee.

Itys! girrend in Gram, bauet die Nachtigall†)
Mitleidswürdig ihr Nest, sie des cekropischen
Hauses ewige Schmach, weil sie dem Könige
Unfromm Barbargelüst vergalt.

Auf zartgrasiger Trift singen genährteter
Schäflein Hüter vereint Lieder zur Waldsyring'
Und erfreun den Gott, welcher Arkadia's
Vieh und dunkelnde Hügel liebt.

Durst auch brachte die Zeit, trauter Vergilius.
Doch wo Cales Gewächs bacchischer Kraft du gierst
Einzuschlürfen, o Freund edeler Jünglinge††),
Auf, mit Narde den Wein gekauft!

Schon ein winziger Nard-Onyx entlockt den Krug,
Den im Lager annoch heget Sulpicius:
Neuer Hoffnungen Schatz öffnet der Krug und spült
Auch die bitterste Sorg' hinweg.

*) Ein durch Unmäßigkeit im Trinken berüchtigtes Volk in Thracien.

**) Erste Asklepiadeische Strophe. Uebersetzt von J. H. Voß.

***) Der Nordwind, der für die Griechen von Thracien herkam; als trocknender, die Regenwolke zertheilender Wind bringt er den Frühling herbei.

†) Prokne, die Tochter des Athenischen Königs Pandion, die mit ihrer Schwester Philomele an dem thracischen König Tereus, ihrem treulosen Gatten, dadurch sich rächt, daß sie ihren Sohn Itys mordete und jenem als Speise vorsetzte; sie wurde in eine Schwalbe verwandelt, die noch immer ihren Sohn Itys beklagt.

††) Vergil lebte in freundschaftlichem Umgange mit den Prinzen des kaiserlichen Hofes.

Kann dich solcherlei Fest nöthigen, eile sammt
Deiner Waare daher. Nicht so umsonst, fürwahr,
Soll von meinem Getränk feucht dir die Lunge sein,
Als am Tische des reichen Manns!

Laß denn ruhen Verzug und des Gewinns Begier;
Und der düsteren Glut denkend*), dieweil du kannst,
Meng' in weiseren Ernst wenige Thorheit ein.
Süß ist's, schwärmen zur rechten Zeit!

---

10. Neobule's Klagen**).

O wie elend ist ein Mägdlein, das dem Amor sich entziehn muß,
Und der Tröstung des Lyäus, da mit Strafred' und Ermahnung
Sie der Oheim so in Angst hält!

Dir geraubt wird ja der Nähkorb von dem Wildfang Cytherea's,
Dir das Webschiff und die Arbeit der Minerva, Neobule,
Von dem schönen Lipareer:

Wenn gesalbt er um die Schultern in den Tibris sich hinabtaucht,
Er zu Roß flink, wie der Held Bellerophontes, und im Faustkampf
Und im Wettlauf unbezwingbar!

Der behend' auch, wo ein Hirschtrupp in Gewühl stäubt durch das Blachfeld,
Mit dem Jagdspieß ihn dahinstreckt, und ein Bergschwein aus dem Dickicht
In dem Anstand zu empfahn weiß!

---

11. An Bandusia***).

Auf des Dichters sabinischem Landgut.

O Bandusiaquell, blinkender als Krystall,
Werth balsamisches Weins unter dem Blumenkranz!
Dir wird morgen ein Böcklein,
Dem die Stirne von Hörnchen keimt,

Und schon bräutliche Lust, tapfere Kämpfe schon
Vorbestimmet; umsonst! Färben mit rothem Blut
Soll die kühlenden Bäche
Dir der üppigen Heerde Sproß.

---

*) Die Scheiterhaufen, auf denen die Todten verbrannt wurden.
**) Kleines ionisches Versmaß. Uebersetzt von J. H. Voß.
***) Zweite Asklepiadeische Strophe. Uebersetzt von J. H. Voß.

Dich weiß Siriusglut, ob sie in Flammen tobt,
Nicht zu treffen; du hauchst labende Frischungen,
Hold dem lässigen Pflugstier,
Hold dem schwärmenden Wollenvieh.

Auch du mehrest hinfort edeler Quellen Zahl;
Denn ich singe die Steineiche der Felsenkluft,
Wo aus hoher Umschattung
Dein redseliger Sprudel hüpft.

---

12. Dichterweihe*).

Wen, Melpomene, Du einmal
Sahst mit gütigem Aug', als er geboren ward:
Nicht wird solchen der Isthmuskampf
Durch Fausttugend erhöhn; nicht in Olympia's
Rennbahn trägt ihn ein Sturmgespann
Als Obsieger; auch nie führet in Delischem
Lorbeerkranz den Eroberer,
Weil er malmte den Trotz schwindelnder Könige,
Glanzvoll zum Capitol Triumph.
Aber Wellengeräusch fruchtbarer Tiburau'n,
Und dicht grünender Haine Nacht,
Wird äolischen Geist hoher Gesäng' ihm wehn.
Der weltherrschenden Romaburg
Anwachs**) würdiget mich in der gelobeten
Sänger heiligen Chor zu reihn;
Und schon weniger nagt neidischer Zahn an mir.
O, die goldenem Saitenspiel
Harmonieen entlockt, Göttin Pieria's!
O die selber dem stummen Fisch
Mächtig wäre des Schwans Töne nach Lust zu leihn,
Ganz dein Ehrengeschenk ist dies,
Daß der Finger des Volks mich im Vorübergehn
Als Romanischen Lautner zeigt;
Daß ich leb' und gefall', wenn ich gefall', ist dein!

---

*) Asklepiadeischer Doppelvers. Uebersetzt von J. H. Voß.
**) Das römische Volk.

Horatius: Epoden.

Epode bezeichnet eigentlich einen Schlußgesang; so heißt in den griechischen Chorgesängen die auf Strophe und Gegenstrophe folgende, abrundende, abschließende dritte Strophe: Epode. Nach dem Muster des griechischen Dichters Archilochus, der seine jambischen Spottgedichte*) so nannte, hat Horaz uns Bilder aus dem individuellen Leben gegeben, im Gemisch von Ernst und von muthwilligem Scherz, der zuweilen hinter Ironie sich verbirgt, öfter aber auch die Schärfe der Polemik erprobt, immer aber den Geist der höheren Gesellschaft bewahrt.

---

1. An die Römer**).

Versmaß: Hexameter mit darauf folgendem Trimeter.

Der Dichter, in tiefster Seele empört durch die unsäglichen Greuel- und Jammerscenen, womit die endlosen Bürgerkriege Rom heimsuchten, fordert das römische Volk auf, diese Stätte des Elends und des Fluchs lieber ganz zu verlassen und sich in einem glücklicheren, friedlicheren Winkel der Erde, auf den „seligen Inseln“, eine neue, sichere Heimat zu gründen.

Schon das zweite Geschlecht wird verheert durch Bürgerbefehdung;
  Und Roma, selbst von eigner Kraft bewältigt, sinkt.
Die zu verderben umsonst anwohnende Marser***) getrachtet,
  Umsonst Porsenna, drohend mit Etruskermacht;
Die nicht Spartacus Grimm, noch Capua, werbend um Vorrang,
  Noch, ungetreu in Neuerung, der Allobrog;
Nicht blauäugige Horden der rauhen Germania jemals
  Gebändigt, noch der Väter Abscheu, Hannibal:

---

*) Auf einen sechsfüßigen jambischen Vers (Trimeter) folgte ein kürzerer, meist vierfüßiger jambischer Vers (Dimeter).

**) Uebersetzt von J. H. Voß.

***) Die Marser, ein samnitischer Volksstamm, der mit den Römern in früheren Zeiten hartnäckige Kriege führte. — Spartacus, Anführer der entlaufenen Sklaven im furchtbaren Sklavenkriege. — Capua, in früherer Zeit Roms mächtige Nebenbuhlerin. — Allobroger, ein unterworfenes, aber zu Empörung stets bereites Gallisches Volk.

Diese verderben wir Frevlergeschlecht fluchschwangeren Blutes,
Bis wiederum Raubwild die Einöd' überschwärmt.
Bald ach! steht der Barbar siegreich auf geäscherten Trümmern,
Sein Reiter trabt mit lautem Hufschlag durch die Stadt;
Und, die Wind und Sonne verschont, die Gebeine Quirinus,
O Gräuelanblick! streut umher sein Uebermuth.
Jetzt rathschlagt ihr vielleicht in Gesammtheit oder die Bessern,
Ob Rettung euch von solcher Drangsal werden mag?
Aller Meinungen soll der Beschluß sein: „wie der Phocäer*)
Gesammte Stadt nach grausem Eidschwur flüchtete,
Fern von Heerd' und Vatergefild', und zur Wohnung die Tempel
Dem Eber nachließ und dem räuberischen Wolf:
Gehn wir, wohin auch trage der Fuß, wohin durch Gewog' auch
Uns Notus ruf' und ungestümer Afrikus".
Billigt ihr's? oder ersinnt noch Besseres einer? Wohlauf denn!
Mit gutem Vogel**) säumt ihr noch? besteigt den Kiel!
Doch dies schwören wir alle: „Sobald aufstrebend vom Abgrund
Der Felsen schwimmt***), soll nicht die Heimkehr Gräuel sein!
Nicht gereue nach Hause gewendete Segelung, wann erst
Des Padus Flut Matinus' schroffes Haupt umspült,
Oder ins Meer vorläuft der erhabene Appenninus,
Und Ungethüm durch neue Wollust mißgepaart
Seltsamer Trieb: daß gern sich die Tigerin gattet dem Dammhirsch,
Daß Ehebruch die Taube mit dem Weiher übt;
Wann zutrauliches Rind nicht zagt anfunkelndem Löwen,
Und salzer Meerflut zottenlos der Bock sich freut".
Dies, und alles, was sonst abschreckt von der lockenden Heimkehr,
Mit Fluch beschwörend, wandern wir, die ganze Stadt,
Oder wer thörichtem Schwarm sich enthob! Was zag' und entnervt ist,
Das brüte hier auf ungeweihtem Polster fort!
Ihr, voll Tugend und Kraft, enthaltet euch weibischen Klagens,
Und flieget am Etrusker-Meergestad' entlang.
Unser harrt der Umströmer Oceanus! Felder, — o suchet
Die Segensfelder, und des Heils Eilande dort:
Wo der Ceres die Erd' ungepflügt sich jährlich verzinset,
Und ungeschneitelt immer blüht der Rebenberg;
Wo Fruchtzweige sich blähn des niemals täuschenden Oelbaums,
Und voll die braune Feige schmückt den Mutterstamm;
Honig aus Eichengeklüften herabrinnt, und den Gebirghöhn
Der rasche Quell in lautem Wellengang enthüpft.

---

*) Die Phocäer in Kleinasien verließen, um der persischen Oberherrschaft zu entgehen, ihre Heimat und siedelten sich im heutigen Marseille (Massilia) an.

**) Unter guten Vorzeichen.

***) Wenn also das Unmögliche geschieht, nur dann wollen wir wieder zurückkehren. — Padus, der Po; Matinus, ein Berg in Unteritalien.

Ohne Geheiß dort kommen zur schäumenden Gelte die Ziegen,
 Und heim mit straffem Euter kehrt die fromme Trift;
Niemals schaden dem Viehe Verpestungen; keines Gestirnes
 Entflammung dörrt kraftlose Heerden ungezähmt.
Auch kein nächtlicher Bär umbrummt die Hürde des Schäfers,
 Noch schwillet tief von reger Natternbrut die Flur.
Mehreres noch anstaunen wir Seligen: wie mit des Regens
 Ergoßnem Absturz Eurus nie das Feld verschwemmt,
Noch in trockener Scholle der fruchtende Same versengt wird,
 Da Näss' und Glut der Götterkönig mäßiget.
Dorthin ruderte nie die Argonautische Fichte,
 Noch trat die unschamhafte Kolcherin*) den Strand,
Nie auch drehten die Segel dahin Sidonische Segler,
 Und nie die arbeitsame Schaar des Ithakers.
Jupiter sonderte selbst die Gestad' hier frommem Geschlechte,
 Da goldne Urzeit er in Erz entwürdigte.
Hart aus ehernem schuf er das eiserne Alter: aus welchem
 Ein gutes Glück, weissag' ich, Fromme mahnt zur Flucht!

---

2. Ländliche Phantasien des Wucherers Alfius**).

Ein verwöhnter städtischer Capitalist ergeht sich in einem Momente poetischer Laune, vielleicht auch aus vorübergehendem Ueberdruß an den Gefahren und Sorgen seines Wucher-Geschäftes, in Sehnsucht nach den, wie er glaubt, ewig ungetrübten, mühe- und sorgenlosen Freuden des Landlebens.

„Glückselig jener, der entfernt dem Weltgeschäft,
 Wie biedres Volk des Alterthums,
Sein Vaterfeld mit eignen Stieren wohl durchpflügt,
 Von allem Wucher frank und frei;
Den nicht zum Blutkampf Horngetön' rauhschmetternd weckt,
 Nicht ängstet grauser Zorn des Meers,
Der Markt und Richtstuhl meidet, und großmächtiger
 Mitbürger stolzes Vorgemach.
Bald leitet er das aufgewachsne Rebenkind
 Als Braut zum hohen Pappelbaum;
Bald im geschweiften Thale schaut er brüllender
 Viehschwärme rege Fröhlichkeit;

---

*) Medea.
**) Uebersetzt von J. H. Voß.

Fruchtlose Zweig' auch schneidet er mit krummer Hipp'
Und pfropft ein edles Reis darauf;
Bald drückt er klaren Honigseim in rein Geschirr;
Bald übt er zarter Schäfchen Schur.
Wenn dann sein Haupt, mit reifem Obste schön gekränzt,
Der Herbst im Fruchtgefild' erhub;
Wie selig bricht er selbstgepfropfte Birnen ab
Und seine Traub' im Purpurglanz,
Zur Gabe dir, Priapus, und dir, waltender
Silvanus, der die Grenzen schirmt!
Froh liegt er jetzt von alter Steineich' überwölbt,
Und jetzt auf derbem Graseswuchs.
In hohen Ufern unterdeß entschlüpft der Bach,
Aus Wäldern girrt der Vögel Chor;
Und rauschend stäubt der Quellen unversiegte Flut
Und murmelt leichten Schlaf daher.
Doch wann des Donnergottes Jahr im Wintersturm
Platzregen gießt und Flocken schneit;
Bald hetzt mit Kuppeln dort und dort er schnaubende
Waldsäu' ins vorgestellte Netz,
Bald auf geglätteter Gaffel spannt er Maschengarn
Naschhaften Drosseln zum Betrug;
Und den Hasen in Angst, und dich, du reisender Kranich, fängt
Die Schling' als leckre Feierkost.
O wem nicht senket allen Harm, den Liebe nährt,
So etwas in Vergessenheit?
Sorgt noch ein frommes Eh'gemahl auch ihres Theils
Für Haus und Herzenskinderchen,
Rasch, wie die Sabinergattin, und, von Sonnen braun,
Wie das Weib des kecken Appulers;
Umhäuft mit altem Holze sie der Laren Herd,
Dem müden Manne zum Empfang;
Schließt dann in Flechtwerk eingepfercht muthvolles Vieh
Und melkt die straffen Euter leer;
Bringt heurigen Most, der süßen Kuf' entschöpft, sie dar
Und rüstet unerkauften Schmaus:
Nicht labten mehr Lucrineraustern*) mir den Gaum,
Des Meeres Butt' und Brassen nicht,
Wenn aus des Morgenlandes Flut ein Donnersturm
Sie her an unsren Strand verschlug;
Nicht glitt' ein Vogel Afrika's in meinen Bauch
Und kein ion'scher Auerhahn

---

*) Austern vom Lucriner See (bei Bajä) waren durch ihre Schmackhaftigkeit ausgezeichnet.

Schmackhafter nieder, als die Beer', am fettesten
  Gezweig des Oelbaums ausgewählt,
Als Sauerampfer meiner Wies' und Malvenmus,
  Gesunde Kost dem schwachen Leib,
Und als ein festlich Opferlamm des Terminus
  Und ein Böcklein, abgejagt dem Wolf.
Bei solcher Tafel, — welche Lust, das Wollenvieh
  Zu schaun, das satt zur Stallung eilt;
Zu schaun, wie laß die umgekehrte Schaar der Stier
  Heimwärts am matten Halse schleift,
Und wie Arbeitsvolk, des reichen Hauses junger Schwarm
  Um blankgebohnte Laren sitzt!"
Als so geredet unser Wuchrer Alfius,
  Durchaus ein Landmann schon im Geist,
Flugs trieb er ein in Monats Mitte alles Geld,
  Am ersten drauf — belegt er's neu.

Horaz: Satiren*).

1. Rathfragung.

(Geharnischte Schutzschrift für den satirischen Beruf des Dichters).

Horaz.

Einigen dünk' ich zu scharf im satirischen Lied', und gesetzlos
Ueber die Schranken zu gehn; für entnervt gilt Anderen alles,
Was ich zusammengefügt; denn, sagen sie, solcherlei Verse
Könne man tausend am Tage zur Noth abspinnen. Wie halt' ich's?
Gieb mir, Trebatius, Rath.

Trebatius.

Sei ruhig.

Horaz.

Mache du, heißt das,
Gar nicht Verse hinfort.

Trebatius.

Ganz recht.

Horaz.

Zeus strafe mich! das wohl
Wär' am besten gethan: nur, ich kann nicht schlafen.

---

*) Uebersetzt von J. H. Voß.

Trebatius.

O dreimal
Schwimme gesalbt durch den Tibris, wer seliges Schlafes begehret;
Wohl auch spül' er vor Nacht sich mit kräftigem Weine: verordn' ich.
Oder wofern dich so übel die Schreibsucht ängstiget, wag' es,
Cäsars Sieg' und Trophä'n zu verherrlichen, sicher der Arbeit
Würdigen Lohn zu empfahn.

Horaz.

Sehr gern, lieb' Väterchen; doch mir
Fehlet die Kraft. Nicht Jeder vermag Roms lanzenumstarrte
Ordnungen, noch an zerbrochnem Geschoß hinblutende Galler,
Noch, wie vom Roß absinkt der verwundete Parther, zu schildern.

Trebatius.

Doch den Gerechten besingen und Rüstigen könntest du, gleichwie
Scipio's Sohn der weise Lucilius.

Horaz.

Nicht mir entstehen
Werd' ich, sobald es sich fügt. Zu gelegener Stunde nur findet
Flaccus' Wort Eingang zum horchenden Ohre des Cäsar.
Streichelt ihn einer verkehrt, ausschläget er, ringsum unnahbar.

Trebatius.

Wie weit rechtlicher das, denn im mürrischen Verse zu kränken
Pantolab den Schmarotzer, und Nomentanus den Wüstling!
Ist um sich selbst jedweder besorgt, ungetroffen auch haßt er.

Horaz.

Was denn thun? Auf tanzet Milonius*), so wie ein Räuschlein
Hitziger treibt zum Haupte das Blut und die Lichter verdoppelt.
Kastor freut sich der Ross', und der Zwillingsbruder des Dotters**)
Freut sich der Faust. Wie der Köpfe, so giebt's vielfältiger Sinne
Tausende. Mir nun behagt's, mit dem Fuß abmessen die Worte,
Nach des Lucilius Weise, der mehr, denn wir beid', an Geburt war.
Jener pflegt, wie dem treusten Verbündeten, jedes Geheimniß
Anzuvertraun dem Papier. Nicht wenn Unglück etwa genaht war,
Eilt er anderswohin, noch wenn Glück auch. Drum ist des Vaters***)
Gänzliches Leben genau, gleichsam auf geweihetem Täflein,

---

*) Wahrscheinlich ein üppiger, lustiger Kauz.

**) Leda, die Gattin des Tyndareus, gebar zwei Eier, aus welchen die Zwillinge Kastor, der Rossetummler, und Pollux, der Faustkämpfer, sowie Helena, die Veranlasserin des trojanischen Krieges, hervorgingen.

***) Nemlich des alten schreibseligen Satirendichters Lucilius.

Ausgemalt. Ihm folg' ich, ob Appuler oder Lukaner*):
Denn um Venusium pflügt an beiderlei Grenze der Insaß,
Dazu verpflanzt, nach Vertreibung (die Sag' ist alt) der Sabeller,
Daß kein Feind durch die Oed' einstürmt' in die römische Landmark,
Möchte das Appulervolk, und möcht' auch Lukania Heersmacht
Wild anschwärmen mit Krieg. Doch soll mein Griffel von selbst nie
Einem der Athmenden drohn, und nur zum Schutze mich waffnen,
Gleichwie ein Schwert in der Scheide. Warum doch wollt' ich es ausziehn,
Wenn kein mördrischer Räuber mich anfällt? Vater und König
Jupiter! daß doch verderbe von Rost die geborgene Klinge,
Und nur keiner mir schade, dem so Friedliebenden! Aber
Wer mich zuerst anrührt, (Bleib lieber davon! ist die Warnung:)
Weinen wird er, und der Stadt ringsum in Gesängen bekannt sein.
Servius**) drohet im Zorn mit Gesetz und Urne des Prätors;
Dort Canidia droht, wem sie grollt, mit Albutius Säftlein;
Turius droht Unheil, falls seinem Gericht du was vorbringst.
Wie mit der Kraft, wo jeder sich fühlt, er Verdächtige schrecke,
Und wie mit Zwang die Natur das fordere, schließe mir also:
Zahn ist dem Wolf, Horn Waffe dem Stier: woher, denn aus innerm
Anreiz? Laß nur die zäh fortlebende Mutter dem Wüstling
Scäva***), ihr thut nichts Leides die kindliche Rechte! Dich wundert's?
Wie mit dem Huf nicht schadet der Wolf, mit dem Zahne der Stier nicht!
Nein, weg schafft ihm die Alte gewürzeter Honig mit Schierling.
Um nicht lang es zu machen; ob mich ein ruhiges Alter
Sanft aufnimmt, ob der Tod mit dunkelen Schwingen umschwebet,
Reich, hilflos, ob in Rom, ob (will's mein Loos) in Verbannung,
Wie auch gefärbt sei das Leben, ich schreib'!

Trebatius.

O Knabe, mich dauert
Deiner Jugend! Wie leicht giebt einer der mächtigen Freunde
Dir durch Kälte den Stoß!

Horaz.

Wie? als Lucilius auftrat,
Um nach diesem Gebrauche zu fertigen strafende Lieder
Und zu entreißen die Larve, womit man gleißend im Antlitz

---

*) Venusia, die Heimat des Dichters, hart an der Grenze zwischen Appulien und Lukanien gelegen, war in früheren Zeiten von den Römern als schützende Grenzfeste gegen die feindlichen Appuler und Lukaner gegründet.

**) Servius, ein Freigelassener, der das einträgliche Handwerk der gerichtlichen Angeberei betrieb. — Canidia, ein vom Dichter auch sonst gebrandmarktes schlechtes Weib. — Albutius, der seine Frau vergiftet haben sollte. — Turius, ein bestechlicher Richter.

***) Scäva hatte seine Mutter, um sie früher zu beerben, durch vergiftete Kuchen bei Seite geschafft.

Wandelte, häßlich darunter; hat Lälius*) etwa, und jener,
Der den Namen mit Ruhm vom gebändigten Afrika heimtrug,
Je sich gestoßen am Witz und bedaurt den gekränkten Metellus,
Oder den Lupus, den wund der Satiriker geißelte? Dennoch
Züchtigt' er Volksobwalter sowohl, wie die Zünfte des Volkes:
Siehe, der Tugend allein friedsam und deren Genossen.
Ja nachdem von des Staats Schaubühn' in die Stille zurückwich
Scipionische Größ' und des freundlichen Lälius Weisheit;
Pflegten sie Tand zu treiben mit ihm und zu spielen im Hauskleid,
Bis gar kochte der Kohl. Was ich nun bin, und wie sehr auch
Unter Lucilius Stand und Naturanlage, so wird doch,
Daß ich mit Großen gelebt, mir stets einräumen, auch ungern,
Selber der Neid; und indem er Zerbrechliches sucht zu zerknacken,
Müht wohl Hartes den Zahn; — wo, gelehrter Trebatius, Du nicht
Anders denkst.

Trebatius.

Ich weiß nichts anderes hier zu erklauben.
Dennoch sei mir gewarnt auf der Hut, daß nicht in Verdruß dich
Und Weitläufigkeit führe die Unkund' heiliger Tafeln:
„Wenn wer böse Gedicht' auf Jemand fertigte, dem sei
Urthel und Recht!"

Horaz.

Ja, böse! doch wenn wer gute Gedichte
Fertigte, nicht ungelobt vom richtenden Cäsar, und wenn wer
Einen, der Schande verdient, anbellete, selber unsträflich?

Trebatius.

Dann löst lachender Muth das Gesetz; frei wandelst du heimwärts.

---

2. Habsucht und Geiz**).

(Niemand ist mit seinem Loose zufrieden, Jeder beneidet das des Andern).

Wie doch kommt's, Mäcenas, daß Niemand, welcherlei Loos ihm
Glück zuschleuderte, oder Vernunft auswählte, mit solchem
Als Zufriedener lebt, und rühmt, die anderswohin gehn?
„O glückselige Krämer"! so ruft, von Jahren belastet,
Jener Soldat, dem die Glieder vor Arbeit starren und Drangsal.
Ihm entgegen der Krämer, umwogt ihm die Barke der Südwind:
„Kriegsdienst lob' ich mir doch! Denn was mehr? Man rückt an einander;
Stracks im Nu ist entweder der Tod da, oder die Siegslust"!

---

*) Lälius, der Weise genannt, Consul und inniger Freund des Scipio Africanus. — Metellus, der Besieger Macedoniens, Lentulus Lupus, Consul: mächtige Männer aus vornehmen Geschlechtern, die der Dichter Lucilius alle heftig in seinen Satiren angriff.

**) Uebersetzt von J. H. Voß.

Ruhe des Landmanns preist, wer mit Recht und Gesetzen vertraut ist,
Wann vor des Hahnes Getön an dem Hofthor pocht ein Befrager.
Er, den vom Lande zur Stadt hinzog die gestellete Bürgschaft,
Schwöret, allein in der Stadt sei glückliches Leben erreichbar.
All das Geschlecht zu durchgehn, so wimmelt es! möchte den Schwätzer
Fabius selbst abmüden. Daß kurz ich dich weile, vernimm du
Nur, wie die Sach' ausgeht. Wenn ein Gott so redete: „Kommt mir!
Euch soll geschehn, wie ihr wollt. Sei du, der eben Soldat war,
Krämer und du Landmann, der bisher Rechts pflegete. Dort ihr,
Ihr dort, nehmet den Platz nach gewechselter Rolle. Wohlauf denn!
Steht ihr?" — Sie weigerten sich. Doch gilt es ja, glücklich zu werden!
Sage, warum nach Verdienste dem Schwarm nicht Jupiter beide
Backen im Zorn aufbläst und erklärt, er wolle hinfort nicht
Wieder so leicht sich bequemen und jeglichem Wunsche das Ohr leihn?

Ferner, um nicht, im Tone des Spaßenden, alles mit Lachen
Abzuthun: (Wiewol, als Lachender reden die Wahrheit,
Ist unverwehrt; wie den Knaben der schmeichelnde Lehrer ein Plätzlein
Manchmal reicht, daß sie willig zum Abc sich verstehen:
Dennoch hinweg uns wendend vom Scherzton, suchen wir Ernstes.)
Er, der schweres Gefild' umwühlt mit strebender Pflugschar,
Jener betrügrische Wirth, der Soldat und der Schiffer, der tollkühn
Läuft durch jegliches Meer, arbeiten so scharf mit der Absicht,
Sagen sie, daß sie als Greis' in sichere Ruhe zurückgehn,
Wann sie einmal Vorräthe genug für das Leben gesammelt:
So wie die klein' Ameise, der großen Geschäftigkeit Beispiel,
Schleppt mit dem Munde, wie viel sie nur kann, und den Haufen vergrößert,
Welchen sie häuft, wohl kundig und wohl vorsorgend der Zukunft;
Drauf, wann gewendet das Jahr von des Wässerers Urne getrübt wird,
Kreucht sie nirgend hervor und gebraucht sich dessen genügsam,
Was sie zuvor aufsparte: da dich nicht kochende Schwüle
Abziehn kann vom Gewinn, noch Frost, Meer, Eisen und Feuer,
Nichts dich zu hemmen vermag, sei nur kein Reicherer, als du.

Was doch frommt ein Gewicht unermeßlichen Goldes und Silbers,
Das du verstohlen mit Angst einsenkst in gehöhletes Erdreich?
„Wenn du kleiner es machst, es verrinnt bis zum schmählichen Pfennig."
Aber wenn nicht, was hat ein gestapelter Haufen noch Schönes?
Möge des Korns dir die Tenn' auch hundert Tausende dreschen,
Dennoch faßt dein Bauch nicht mehr denn der meinige: wie, wenn
Du im verkäuflichen Trupp Leibeigener etwa das Brodnetz
Trügst auf belasteter Schulter, du nicht mehr Brodes empfingst, als
Wer nichts hätte geschleppt. Was denn, o sage, verschlägt dir's,
Lebst der Natur du gemäß, ob hundert Morgen Gefilds, ob
Tausend du pflügst? „Abnehmen vom mächtigen Haufen behagt doch."
Wenn du vom mäßigen uns gleichviel zu entheben verstattest,
Warum soll dein Speicher vor unserem Korbe gelobt sein?

Wie wenn des Tranks nicht mehr, denn ein Krug voll, oder ein Nößel,
Noth dir wär', und du sprächst: „Aus dem mächtigen Strome doch lieber
Möcht' ich, denn hier aus dem Quellchen, mir gleich viel schöpfen". Daher kommt's,
Daß, wenn über Bedarf sich Jemand freuet des Vorraths,
Ihn mit dem stürzenden Bord der gewaltige Aufidus fortrafft.
Doch wer so wenig begehrt, als noth ist, dieser erschöpft sich
Weder getrübete Flut, noch verliert er das Leben im Strombett.
Doch der gewöhnliche Mensch, von falscher Begehrlichkeit schwindelnd,
Ruft dir: „Nichts ist genug; weil so viel du, wie du hast, bist".
Was ist diesem zu thun? Heiß elend ihn sein, da beliebig
Einmal solches ihm dünkt; wie erzählt wird, daß in Athen einst
Jener kargende Reiche des Volks Urtheil zu verachten
Also gepflegt: „Mich zischet das Volk aus, aber mir klatsch' ich
Selber daheim, wenn der Pfennig so hell in der Kiste mich anlacht".
Tantalus schnappt in dem Durst umströmende Flut, die den Lippen
Ewig entflieht. — Was lachst du? Vertauscht sei der Name, so trifft dich
Selbst die erzählete Mär. Auf gesammelten Säcken von ringsher
Schläfst du mit lechzendem Mund, und gleich wie Geheiligtes schonen
Mußt du sie, oder nur gleich wie Gemäld' anschauen mit Inbrunst.
Weißt du noch nicht, was gelte, wozu dir diene der Pfennig?
Brod sei gekauft und Gemüs' und des Weins ein Mäßchen und endlich,
Was sich Menschennatur mit sehnendem Schmerze versaget.
Schlaflos liegen von Furcht wie entseelt, und nächtlich und täglich
Zagen in Angst vor der Dieb' Einbruch, vor Feuer, vor Knechten,
Daß sie das Haus dir räumen im Fliehn: das freuet dich? Solcher
Seligkeit mög' ich, o Götter, der Aermeste bleiben auf ewig!
Aber wenn etwa der Leib vom schaudernden Froste dir weh ist,
Oder von anderem Fall bettlägerig; hast du doch Jemand
Sitzen bei dir, der Bähung besorg' und flehe dem Arzt, daß
Dich er gesund herstelle den Kinderchen und der Verwandtschaft! —
Nicht dein Weib verlangt dich gesund, noch der eigene Sohn; rings
Nachbarn hassen dich all' und Bekannte dich, Knaben und Mägdlein!
Wunderst du dich, da du Alles gesammt nachsetzest dem Silber,
Daß dir Keiner erweist, was nicht du verdienetest, Liebe?
Wenn jedoch die Verwandten, die ohne dein Thun die Natur schon
Selber dir gab, zu erhalten als daurende Freunde du strebtest;
Fruchtlos wäre vergeudet die Müh, wie wenn einer das Eslein
Lehrete durch das Gefild' im lenkenden Zügel zu traben?
Sei des Erwerbs doch ein Ende zuletzt; und je mehr du besitzest,
Desto weniger zage vor Dürftigkeit; geh von der Arbeit
Endlich zur Ruh, da du hast, was du trachtetest! Thue nicht also,
Wie Ummidius that (nicht lang ist das Märchen), so schwerreich,
Daß er in Scheffeln maß sein Geld, so knickerig, daß er
Niemals besser sich selbst denn ein Knecht ankleidete; rastlos

Bis zu der Abschiedsstunde befürchtet' er, Mangel der Nahrung
Möcht' ihn treffen einmal: doch die Freigelassene hieb ihn
Mitten entzwei mit der Axt, als tapfere Tyndarustochter*).
„Was denn giebst du für Rath? ob ich leb' als Mänius lotternd,
Oder wie Nomentan?" — Fort fährest du, das zu vergleichen,
Was mit befeindeter Stirne sich anrennt? Nicht, wenn ein Geizhals
Dir ich verbiete zu sein, verlang' ich den lockeren Wüstling.
Zwischen dem Hageren ist und dem Aufgedunsenen etwas.
Maß ist Allem bestimmt und eigene scharfe Begrenzung,
Jenseits der so wenig, wie diesseits, Rechtes bestehn kann.
Hin, wo ich abbog, wieder gelenkt. Daß doch, wie der Geizhals,
Keiner sich selbst wohl fühlt, nein rühmt, die anderswohin gehn!
Daß, wenn die Nachbarsgeis ein gedehnteres Euter daherträgt,
Aerger ihn zehrt! daß nie mit dem größeren Schwarme der Aermern
Er sich vergleicht! den lieber und den zu besiegen sich abmüht!
Dem so Hastenden ist ein Reicherer immer im Wege:
Wie, wenn hervor aus den Schranken geschwungene Wagen der Huf reißt,
Hitzig die Ross' ein Lenker verfolgt, die den seinigen vorgehn,
Achtlos deß, den er hinter sich ließ im äußersten Nachzug.
Selten demnach, daß einer, der, wohl gelebet zu haben,
Froh bekennt, und, vergnügt mit dem Raum des vollendeten Lebens,
Wie ein gesättigter Gast abgeht, sich erbietet dem Forscher.
Jetzo genug. Leicht könnt' ich Crispinus**) Schränke, des Triefaugs,
Scheinen geplündert zu haben; darum kein einziges Wort mehr.

---

3. Rechtfertigung***).

(Der Dichter vertheidigt die Tendenz und die Form seiner Satire gegen ungerechte Vorwürfe.)

Eupolis, sammt dem Kratin, Aristophanes auch, die Poeten,
Auch wer sonst ehrwürdig der alten Komödie vorstand,
Pflegten, wo Einer verdient', als Schalk zu erscheinen und Gaudieb,
Als Eh'brecher und als Dolchtragender, oder wodurch auch
Uebel bekannt, ihn sehr freiherzigen Muthes zu zeichnen.
Diesen ist ganz abhängig Lucilius†), diesen ein Folger,
Nur daß Takt und Maß er vertauscht', anmuthigen Witzes
Und feinspürender Nase, doch hart in der Verse Gestaltung.
Denn dies war sein Fehl: in der Stund' oft gegen zweihundert,
Als was Herrliches, gab er euch Vers', Ein Bein in der Schwebe.

---

*) Clytämnestra, die ihren Gemahl Agamemnon mit dem Beile erschlug.
**) Ein griesgrämiger Stoiker jener Zeit, der sich durch seine ewigen Sittenpredigten lästig machte.
***) Uebersetzt von J. H. Voß.
†) Der Vater der römischen Satire.

Floß er in schlammigem Sturz, doch war, was heben du möchtest;
Reich an Geschwätz und träge zur Arbeit gehend des Schreibens,
Daß er schriebe, was gut; denn ob viel, nichts acht' ich es! Schaut doch,
Wette beut mir Crispin um das Mindeste. „Nimm, wenn du Herz hast!
Ich auch nehme Papier! Man geb' Ort, Stund' uns und Wächter:
Laß uns sehn, wer von beiden am fertigsten führe die Feder!"
Wohlthat übten die Götter, daß so kleinmüthiger und so
Dürftiger Geist mir ward, der selten und Weniges redet!
Du magst athmende Lüfte, gefaßt in Bälge von Bockhaut,
Die stets fortarbeiten, bis weich in der Hitze der Stahl fließt,
Wie dir gefällt, nachahmen. —
O Fannius, der ungefordert
Stiftete Kästchen und Bild, Glückseliger! Keiner indeß liest,
Was Ich schrieb, das Gehör der Versammlungen scheuend; darum, weil
Mancher ist, den solches am wenigsten freuet, da mancher
Tadelnswürdig sich fühlt. Wen ihr wollt, greift mitten vom Schwarm aus:
Krank entweder an Geiz ist der Elende, oder an Ehrsucht;
Dem lacht glänzendes Silber; ein Albius staunt vor dem Erzwerk;
Tausch treibt jener mit Waaren von östlicher Sonne, zu jener,
Welche den Westen erwärmt; durch Gefahr kopfüber sich tummelnd,
Schwärmet er, gleich wie der Staub, den der Sturm aufwirbelte, angstvoll,
Ob was schwind' an der Summ' und nicht anwachse das Gütlein.
Diese gesammt scheun Verse wie Pest und hassen die Dichter.
„Lauft! Heu trägt er am Horn*)! Lauft weit! Wenn nur in Gelächter
Sich ausschütten er kann, so verschont der selber den Freund nicht!
Und wenn er einmal was dem Papier ankleckte, wie juckt's ihn,
Bis es gehört, wer vom Bäcker zurückkommt, oder vom Schöpfbrunn,
Knaben und Mütterchen alle!" Vernimm nun Kurzes zur Antwort.
Erst aus der Wenigen Zahl, die ich ansehn möchte für Dichter,
Nehm' ich selber mich aus: denn nur voll messen ein Verslein,
Nennest du schwerlich genug; und nicht, wer schreibet, wie wir jetzt,
Nahe dem Ton des Gesprächs, wird drum dir scheinen ein Dichter.
Wem lebendiger Geist, wem göttlicher Sinn und ein Laut ward,
Großes hervorzuhallen, verleihn wir so edle Benennung.
Deshalb, ob ein Gedicht die Komödie wär', ob was anders,
Ward von Manchem gefragt; weil Kraft und Feuer und Aufschwung
Weder Wort noch Sache beseelt; wenn gemessener Takt nicht
Höb' ihr Gespräch, ganz Sprache des Umgangs! „Doch wie der Vater
Glühet und tobt, daß toll für die üppige Metze der Wüstling,
Ha! sein Sohn, abweise die Braut mit so köstlichem Mahlschatz,
Und in der Trunkenheit (o! der entsetzlichen Schande!) mit Fackeln
Wandele noch vor Nacht!" Nun? würde Pomponius etwas
Schwächeres hören, denn das, wenn der Vater lebete? Folglich,

*) Den stößigen Ochsen band man, als Warnungszeichen für die Vorübergehenden, Heu an die Hörner.

Nicht ist genug, in den Vers natürliche Worte zu fügen,
Daß, wenn du ihn auflösest, ein jeglicher Vater genau so
Eifere, wie der verlarvte. Jedoch, was selber ich jetzo
Hinschrieb oder vordem Lucilius, raubtest du solchem
Rhythmisches Maß und Verhalt, und ein früheres Wort in der Ordnung
Würde zum späteren dir, dem äußersten folgte das erste;
Nicht, wie wenn du gelöst: „Nachdem die gräßliche Zwietracht
Aufgebrochen das Thor und die eisernen Pfosten des Krieges*),"
Fändest du kennbar noch die zerstreueten Glieder des Dichters.
So weit dies; in der Folg', ob so was wahres Gedicht sei.
Jetzo werde nur jenes erkundiget, ob denn mit Recht dir
Solcherlei Art von Schrift in Verdacht sei. Sulcius rennt dort
Hitzig, und Caprius dort, beid' heisch und beladen mit Klagschrift;
Dieser und der ein Entsetzen dem Gaudieb: aber wenn schuldlos
Und mit lauterer Hand wer lebt, beid' achtet er wenig.
Sei dem Cälius du und dem Birrius ähnlich, den Räubern;
Nicht dem Caprius ich, noch dem Sulcius: was denn gebebt mir?
Niemals Schriften von mir soll Bud' aushängen, noch Pfeiler**)
Schwitzenden Händen des Volks und Tigellius fingernder Neugier;
Nie soll ich was vorlesen, als Freunden allein und genöthigt,
Nicht an allerlei Ort und vor jeglichem. Viele ja tönen
Selbst auf offenem Markt ihr Geschriebenes; mancher im Bad auch:
Lieblich den Ton hallt wieder das hohle Gewölb'! Es erfreut dies
Eitele, die darnach nie frageten, ob sie ohn' Urtheil
Handelten, ob auch etwa zur Unzeit. „Aber du kränkst gern,"
Heißt es; „und zwar absichtlich, aus Bosheit!" Wo doch ergriffst du,
Was du mir da zuschleuderst? Versicherte solches dir Jemand
Derer, womit ich gelebt? Wer falsch nachredet dem Freunde,
Wer nicht redlich vertritt, wen ein anderer waget zu lästern,
Wer aufbrausendes Lachen sich hascht und die Ehre des Witzlings,
Wer Ungesehenes greift aus der Luft und vertrautes Geheimniß
Ausstreut: dieser ist schwarz, ihm nahe du, Römer, behutsam!
Oftmals sieht man je vier auf drei Schmauspolster gelagert***),
Wovon einer sich freut, wie er kann, zu besalzen sie alle,
Schonend nur deß, der den Tisch ihm breitete; trunken auch deß nicht,
Wann ihm das Herz auslüftet der wahrheitliebende Bacchus.
Dieser scheint dir gesellig und frank und ein artiger Weltmann,
Dir, der die Schwarzen so haßt. Wenn Ich einst lachte, daß thöricht

*) Verse aus dem alten Dichter Ennius; als Beispiele hochpathetischer Diktion im Gegensatz zu den prosaähnlichen Versen der Satire. — „Thor und Pfosten," nehmlich des Janustempels, der beim Beginne eines Krieges geöffnet wurde.

**) Die Buchhändlerladen befanden sich in öffentlichen Säulenhallen, an deren Pfeilern die neuesten Bücher zur Schau ausgestellt waren.

***) Auf je einem Polster, Sopha, lagen bei Tische gewöhnlich nur drei Gäste; der vierte Platz, der für die aufwartenden Sklaven frei blieb, wurde im Nothfalle einem hinzugekommenen vierten Gaste eingeräumt.

Bisam duftet Rufillus umher, Gorgonius bockelt*);
Schein' ich ein Galligter dir und ein Beißiger. Wenn dir im Beisein
Ueber des Capitolinus Petillius**) Sache vom Diebstahl
Vorfiel irgend ein Wort, du vertheidigtest, deinem Gebrauch nach:
„Mir war Capitolinus, von Kind auf, immer ein Herzens-
Freund und Genoß; ich erkenne, wie manche Gefälligkeit er mir
Leistete; und mich erfreut sein sicheres Wohl in der Hauptstadt.
Gleichwohl wundert mich das, wie doch aus jenem Gericht er
Schlüpfete." Das ist Schwärze, wie Blackfischtinte; ja das ist
Fressender Rost***)! Daß entfernt dies Gift sein solle den Schriften,
So wie dem Herzen zuvor: wo von mir ja versprechen ich etwas
Anderes kann, auf Treue versprech' ich es. Wenn ich zu frei wo
Redet' ein Wort, wenn etwa zu scherzhaft, werde mit Nachsicht
Mir es vergönnt. Mich gewöhnt' also mein redlicher Vater,
Fehler zu fliehn, da jeden er zeigt' im warnenden Beispiel.
Wenn er die Lehre mir gab, sparsam zu leben und mäßig,
Und zufrieden mit dem, was Er durch Fleiß mir erworben;
„Siehest du nicht, wie elend der Sohn des Albius lebt? wie
Barrus in Noth? ein Spiegel fürwahr, der Jeglichen abschreckt,
Väterlich Gut zu verprassen!" Der Buhlerin schnöde Gemeinschaft
Macht' er mir also verhaßt: „Sei mir kein zweiter Sectanus!"
Daß nicht üppiger Fraun ich begehrete, da mir erlaubt war
Fügliche Lust: „Wie befleckt des ertappten Trebonius Nam' ist!"
Rief er aus: „Was besser zu fliehn sei, was zu erwählen,
Wird mit Gründen der Weise dir darthun. Mir ist genug, wenn
Ich den Gebrauch mitmache, wie unsere Väter vor Alters,
Und, so lang' ein Hüter dir noth ist, Ehr' und Gesundheit
Unverletzt dir bewahre. Sobald dir reiferes Alter
Geist und Glieder gestärkt, dann schwimme mir ohne den Kork." So
Bildete mich als Knaben sein Wort; und ob er mir anrieth,
Etwas zu thun: „Da hast du ein Vorbild, also zu handeln!"
Sprach er und nannt' aus der Zahl der erlesenen Richter mir einen†);
Ob er verbot: „Daß dieses zu thun, unehrbar und unnütz
Sei, deß zweifelst du noch, da in übelem Rufe doch schwebet
Dieser und der?" Wie die Leiche des Nachbars lüsterne Kranke

*) Rufillus, ein süßlicher Modegeck; Gorgonius, dessen schmutziges Gegentheil. Horaz hatte beide schon in einer früheren Satire mit denselben Worten verhöhnt.

**) Petillius, Aufseher im Capitole, hatte aus dem Schatze des Jupiter Capitolinus eine goldene Krone gestohlen, wurde aber, als Freund des Octavianus, von den Geschworenen freigesprochen. Die ganze Stelle soll ein Beispiel einer unter dem Scheine der Freundschaft hämisch verleumderischen Satire darstellen und erreicht damit zugleich den Zweck, den Dieb wirklich zu brandmarken.

***) Blackfisch- (Tintenfisch-)Schwärze und fressender Rost. Die Farbe der Anschwärzerei und des Neides bezeichnend.

†) Zu Beisitzern in den Gerichten wurden nur ganz unbescholtene Männer genommen.

Aengstiget und, sich zu schonen aus Furcht des Todes, sie zwinget:
So kann zartere Herzen der fremden Verschuldungen Unehr'
Oft abschrecken vom Fehl. So blieb ich gesund von den Lastern,
Die zum Verderb hinführen; geringeren und der Verzeihung
Würdigen dien' ich annoch. Vielleicht wird manches auch davon
Nehmen ein längeres Alter, der Rath freiherziger Freundschaft
Und mein eigner Bedacht. Denn weder auf heimlichem Ruhbett
Fehl' ich, noch in der Halle, mir selbst: „Rechtschaffener ist dies! ...
Thät' ich dies, dann lebt' ich beglückt! ... So werd' ich den Freunden
Angenehm! ... Das machte der Mann nicht hübsch! Ob auch mir wohl
Unvermuthet entschlüpft was Aehnliches?" So mit mir selber
Geh' ich verschlossenen Mundes zu Rath; wenn Ruhe vergönnt wird,
Spiel' ich es hin auf Papier. Von jenen geringeren Fehlern
Hast du einen gehört; und versagst du diesem die Nachsicht,
Stracks soll ein Schwarm von Poeten zu Hilfe mir mächtig daherziehn;
Denn wir sind ja bei weitem die mehreren; und, wie Judäa's*)
Eiferer, zwingen wir dich, zu huldigen unserer Meinung.

---

4. Der Schwätzer.

(Ein geckenhafter, aufgeblasener Schöngeist sucht in lächerlicher Einbildung auf seine Geistesgaben durch Horatius Vermittlung sich in die Gunst des Mäcenas einzudrängen).

Durch die heilige Straß'**) einst wandert' ich, meinem Gebrauch nach,
Sinnend, ich weiß nicht was für Kleinigkeit, gänzlich vertieft drin.
Plötzlich heran kommt einer, bekannt mir blos nach dem Namen,
Und mir die Hand angreifend: „Wie geht's, mein trautester Schatz doch?" —
„Leidlich genug, wie es kann," ist die Antwort; „geh' es erwünscht dir!"
Als er sich fest anhängte: „Begehrst du was?" frag' ich ihn hastig.
„Deine Bekanntschaft," sagt er; „Gelehrsamkeit treiben wir." — „Desto
Schätzbarer mir!" antwort' ich und quäle mich, suchend die Ausflucht.
Bald nun schreit' ich voraus, bald bleib' ich stehen, ins Ohr dann
Flüster' ich leise dem Diener ein Wort, indeß mir der Angstschweiß
Rinnt zu den Fersen hinab. „Wohl dir, Bolanus***), mit deinem
Tollkopf!" sagt' ich geheim; da der andere, was ihm nur einfiel,
Plapperte, jedes Quartier, ja die Stadt durch lobte. Nachdem ich

*) Anspielung auf die damals wohl häufiger vorkommende Proselytenmacherei der in Rom zahlreich wohnenden Juden. — Braun hat in dem Gymnasial-Programm von Triest den Nachweis zu führen gesucht, daß Horaz selbst ein Jude gewesen sei.

**) Die heilige Straße führte durch den belebtesten Theil Roms, über das Forum zum Tempel des kapitolinischen Jupiter.

***) Ein rücksichtslos grober Mensch in Rom, der mit den Leuten, die ihm ungelegen kamen, kurz Federlesens machte.

Nichts antwortete: „Armer, wie gern mir entschlüpftest du!“ sagt er.
„Längst schon merk’ ich es. Aber umsonst! Ich halte dich fest, ich
Folge dir! Weiter wohin nun gehest du?“ — „O mit dem Umweg
Sei du verschont. Ich besuche da Jemand, den du nicht kennest:
Jenseit dem Tiberis fern krankt der, bei den Gärten des Cäsar.“ —
„Ich bin ohne Geschäft und ein Rüstiger; laß mich denn mitgehn.‘‚
Muthlos senk’ ich das Ohr, wie ein übellauniges Es’lein,
Wann zu schwer ihm den Rücken die Last drückt. Jener beginnt nun:
„Kenn’ ich selber mich recht, so wird kein wertherer Freund dir
Viscus noch Varius sein. Denn wer kann mehrere Verse
Hurtiger schreiben, denn ich? Wem sind die Gelenke zum Tanze
Schmeidiger? selbst auch neidet Hermogenes, stimm’ ich Gesang an!“
Hier war einmal Einrede gegönnt mir: „Lebt dir die Mutter?
Oder ein Sipp, den vergnügt dein Wohlsein?“ — „Keiner ist übrig.
Alle sie bracht’ ich zur Ruh.“ — „O die Seligen! Jetzo bin Ich noch.
Kurz nur davon! Denn es naht mein Trauergeschick, das mir Knaben
Einst nach geschütteltem Topf die sabellische Graue geweissagt:
Den wird weder Vergiftung noch Schwert hinraffen des Feindes,
Lahmendes Zipperlein nicht, noch Schmerz in der Seite, noch Schwindsucht:
Ihn wird ein Plauderer einst mit Geschwätz aufreiben. Vor Schwätzern
Nehm’ er sich klüglich in Acht, wann Jünglingsalter gereift ist!“
 Jetzt war Vesta’s Tempel erreicht, da ein Viertel des Tages
Schon verschwand; und es traf, daß er, nach gestelleter Bürgschaft
Sollt’ auftreten vor Amt, bei Verlust des schwebenden Handels.
„Hast du mich lieb, komm,“ sprach er, „ein weniges leiste mir Beistand.“ —
„Tod und Verderb mir, taug’ ich zu stehn und kenn’ ich das Stadtrecht!
Und mich drängt, was du weißt.“ — „Ich bedenke mich, was ich verlasse,“
Sagt er, „ob dich, ob das Recht.“ — „Mich, Gütiger!“ — „Nein! o für-
wahr nicht!“
Ruft er und wandelt voran. Ich, weil mit dem Stärkeren ringen
Hart ist, folge gefaßt. „Wie geht Mäcenas mit dir um?“
Nimmt er das Wort. — „Ein Mann für Wenige, richtigen Urtheils.“
„Niemand wußte gescheidter sein Glück zu nutzen! Du hättest
Einen gewaltigen Helfer, der treu dir könnte zur Hand sein,
Wenn den Mann*) du empföhlst aus Gefälligkeit. Treffe mich Tod, gleich
Hast du sie alle verdrängt!“ — „Nicht solch ein Leben daselbst wird,
Wie du wähnest, gelebt. Kein Haus ist reiner, denn jenes,
Keins mehr solchem Getreib’ abhold. Nichts schadet es je mir,
Kommt ein Reicherer auch und Gelehrterer. Jeglichem ist sein
Eigener Platz.“ — „Was sagst du! Beinah Unglaubliches!“ — „Dennoch
Völlig so.“ — „Du entflammst mir den Wunsch noch brennender, jenem
Nahe zu sein!“ — „O wolle du nur! So ein Braver, wie du bist,
Wirst du Eroberer schon; und er läßt sich gewinnen; und darum

*) Er deutet auf sich selbst.

Macht er den Zugang schwer." — „Nicht werd' ich fehlen mir selber!
Bald für Geschenk sind die Diener mir feil! Ist die Thüre gesperrt heut,
Morgen wird wieder geklopft! Auf Zeit und Gelegenheit paſſ' ich,
Tret' ihn im Kreuzweg an und begleit' ihn! Nichts unbeschwert von
Arbeit gab dies Leben den Sterblichen!" — Weil er entwirft, schau,
Fuscus Aristius wandelt daher, mein Trauter und jenes
Ueberaus wohlkundig. Wir stehn mit einander. Woher doch?
Und wohin? ist Frag' uns und Antwort. Leise nun zupft' ich,
Zog mit der Hand an dem Arme, dem ganz Nachlässigen, nickt' ihm,
Seitwärts drehend den Blick, daß er rettete. Aber der Schalk dort
Lächelt' und that einfältig. Mir brannte die Gall' auf der Leber.
„Wenigstens wolltest du doch, ich weiß nicht was für Geheimes,
Sagtest du, reden mit mir." — „Ich erinnre mich. Aber die Zeit muß
Schicklicher sein zu Gespräch; ein Neumonds-Sabbat ist heut! Was?
Sprichst du dem Fest der Beschnittenen Hohn*)?" — „Mir ist fürwahr nicht,"
Sprach ich, „so zart das Gewissen." — „Doch mir! Ich habe die Schwachheit,
Einer der Meng'! Um Verzeihung! Ein andermal!" — Daß mir so schwarz doch
Heute die Sonn' aufging! Er entflieht, der Verruchte! und läßt mich
Unter dem Messer zurück. Durch Zufall jetzo begegnet
Unserem Manne sein Kläger: „Wohin, du Schändlicher?" ruft er
Mit antönendem Laut; und: „Willst du mir zeugen?" — O gern ihm
Biet' ich das Ohr**). Er schleppt vor Gericht. Bald schreiender Hader;
Ringsumher Auflauf. So ward mein Retter Apollo.

---

5. Der Wunsch.

(Der Dichter schildert den Unterschied des glänzenden, aber geräuschvollen und unerfreulichen Stadtlebens gegen die anmuthigen, beglückenden Freuden des einfachen Landlebens. Fabel von der Land- und Stadtmaus).

Das war immer mein Wunsch: ein Aeckerchen, nicht zu geräumig,
Wo ein Garten und nahe dem Haus ein lebender Quell sei,
Auch darüber ein wenig von Waldungen. Mehr noch und Beſſers
Haben die Götter verliehn. Wohl denn! nichts weiter erfleh' ich,
Maja's Sohn***), als daß du zu eigen mir dieses Geschenk machst.
Wenn nicht größer ich macht' auf übelem Wege das Gut mir,
Und nicht kleiner es will durch Fehl' und Vergehungen machen;

---

*) Die Römer hatten einen abergläubischen Respect vor den religiösen Gebräuchen aller Nationen, selbst vor denen der ihnen verhaßten Juden.

**) Wen man als Zeuge in einer Sache vor Gericht anrufen wollte, nöthigte man dazu durch Anfassen des Ohrläppchens mit den Worten: denke daran, daß du mir in dieser Sache Zeuge sein mußt.

***) Merkur.

Wenn ich Thörichter deß nichts anruf': „O daß der Winkel
Dort noch hinzu mir käme, der nun mein Aeckerchen einkrümmt!
O daß ein Topf voll Geldes sich mir darböte, wie jenem,
Der mit gefundenem Schatz, einst Lohnarbeiter, denselben
Acker nunmehr sich gekauft und gepflügt hat, reich durch den Schutzgott
Herkules*)". Wenn mich erfreut, was da ist, fleh' ich dir also:
Fett mir Eigener mache das Vieh und das Uebrige, nur nicht
Fett auch den Witz; und bleib, wie du pflegst, mein größester Hüter!
Da ich demnach in die Berg', als sichere Höhn, aus der Stadt ging,
Was wohl eher besäng' ich im Ton fußwandelnder Muse?
Nicht sind Gänge nach Gunst mir Verderb, nicht bleierner Südhauch,
Noch strengathmender Herbst, wann graunvoll rafft Libitina**).
Vater des Lichtaufgangs und, hörst du es lieber, o Janus,
Du, von welchem der Mensch sein Werk und die Mühen des Lebens
Früh, nach der Ewigen Rathe, beginnt***); du sei des Gesanges
Anfang! Bin ich in Rom, du entraffst als Bürgen mich†): „Auf doch!
Daß nicht rascher im Dienst ein Anderer eifere, schwing' dich!"
Ob auch der Nord durchfeget die Land', ob der Winter im engern
Kreise den Tag mit Gestöber einherführt; gehen ja muß ich.
Hab' ich, was schaden mir soll, nun klar und deutlich gesprochen,
Dann wird gerungen im Schwarm und gedrängt, was säumig vorangeht.
„Was, Unsinniger, meinst du? was soll das?" stürmet ein Schuft da
Mit nicht segnendem Wunsch: „du knuffst wohl alles, was vorsteht,
„Daß du nur zu Mäcenas mit sehnendem Herzen zurückrennst!"
Freud' ist das und Honig: um wahr zu reden. Doch kam man
Dorthin nun zu den schwarzen Esquilien††), fremde Geschäfte
Springen um Haupt und Seite bei Hunderten. „Morgen vor zwei Uhr
Bat sich Roscius dich zum Beistand an der Umhegung. —
Wegen gemeinsamer Sache, die, Quintus†††), wichtig und neu sei,
Baten dich heute die Schreiber, doch ja zu gedenken der Rückkehr. —
Sorge mir, daß Mäcenas der Schrift aufpräge das Siegel."
Sagst du: Es gilt den Versuch. „Wenn du willst," drängt jener, „du kannst schon."
Bald wird das siebente Jahr, zunächst dem achten, entflohn sein,

---

*) Herkules hatte die Obmacht über alle in dem Innern der Erde verborgenen Schätze.

**) Beiname der Proserpina, Leichengöttin. — Bleierner Südhauch: der erschlaffende Scirocco.

***) Janus, „Vater der Frühe", weil man mit einem Gebete an ihn die Tagesgeschäfte begann.

†) Der Dichter schildert hier die verschiedenen Unannehmlichkeiten, die das Leben in Rom mit sich bringt: in aller Frühe muß er schon, einem Freunde zu lieb, Bürgschaft leisten — eine äußerliche Ehre zwar, die ihm selbst aber vielleicht Schaden bringen wird.

††) Der Esquilinische Hügel in Rom, wo Mäcenas' Palast und Gärten lagen; früher ein Begräbnißplatz (daher: „die schwarzen" Esquilien).

†††) Horatius' Vorname.

Seit Mäcenas begann, in der Seinigen Zahl mich zu haben;
Aber allein dazu, daß er Antheil mir der Kalesche
Gönnete, reist' er einmal, und vertrauliche Rede von Kleinem;
Etwa: „Wie viel ist die Uhr? — Kämpft gleich Gallina dem Syrus*)?
Frisch ist schon Frühkälte, den Unvorsichtigen kneipt sie:"
Und was ohne Gefahr auch ritzigen Ohren sich mittheilt.
Alle die Zeit her wurde der Scheelsucht täglich und stündlich
Offener „unser Genoß." Er schauete Spiel' in Gesellschaft,
Oder er spielt' in dem Kampe: Das Glückskind! rufen sie alle.
Schauerlich strömt ein Gerücht von dem Markt durch kreuzende Weg' um
Jeder Begegnende stracks rathfraget mich: „Trautester, du ja,
Weil du die Götter der Welt nah' anrührst, weißt es natürlich.
Hast du von Daciern etwas gehört?" — Nicht das mindeste. — „Daß du
Stets ein Spötter doch bleibst!" — Nun strafen mich alle die Götter,
Weiß ich ein Wort! — „Ob denn die verheißenen Aecker den Kriegern
Cäsar im Sikelerland', ob hier in Italia zudenkt?"
Schwör' ich, mir fremd sei alles, erstaunt gafft jener und nennt mich
Einzig fürwahr und gereift in der Kunst tiefsinnigen Schweigens.
Also verrinnt mir Armen der Tag, nicht ohne den Ausruf:
O mein Feld, wann werd' ich dich schaun? wann darf ich von neuem,
Bald aus der Vorwelt Schriften und bald aus verträumeten Stündlein,
Schöpfen nach Lebenstumult friedsamer Vergessenheit Labsal?
O wann wird mir die Bohne, Pythagoras Sippin**) und andres
Frisches Gemüs' aus dem Gärtchen mit fettendem Specke bereitet?
O ihr Nächt' und Göttergelag'! Ich selbst mit den Meinen
Schmause vor eigenem Lar Festschmaus und der weibliche Anwachs
Wird mir satt von des Mahls Abhub. Nach freiem Belieben
Leert ungleiche Gefäß' ein jeglicher Gast, ungefesselt
Von sinnlosem Gesetz***), ob Jemand tapfer den schärfern
Trunk sich erwähl', ob nippe des mäßigen heiterer. Also
Hebt sich Gespräch, niemals von Anderer Höfen und Häusern,
Noch ob übel, ob gut ein Lepos tanze†); was mehr uns
Angeht, was nicht wissen ein Schad' ist, machen wir aus: ob
Reichthum etwa die Menschen beselige, oder ob Tugend?
Was zu der Freundschaft führ', ob Nutz, ob grade Gesinnung?
Auch was sei des Guten Natur und das höchste des Guten?
Cervius mitteler Weile, der Nachbar, schwätzet ein Kinder=

---

*) Gallina, ein thracischer Gladiator; Syrus, wahrscheinlich ein Syrer desselben Handwerks und des Ersteren Nebenbuhler.

**) Die an Seelenwanderung glaubenden Pythagoräer enthielten sich der Fleischspeisen, weil sie in den Thieren Menschenseelen vermutheten. Der Bohnen enthielten sie sich wegen ihrer diätetischen Wirkung; nach der Auffassung des Horaz, weil sie dieselben auch von Menschenseelen bewohnt angenommen haben.

***) Das sinnlose Gesetz, beim Trinken, um sich einander unter den Tisch zu trinken, wie der „Saufcomment" an unsern Universitäten.

†) Ein ausgezeichneter Tänzer und Mime.

Märchen, der Sache gemäß. Wenn wer des Arellius Reichthum,
Seiner Beschwerd' unkundig, erhebt: so beginnet er: „Einstmals,
Wie man erzählt, bot wirthlich die Feldmaus Pflege der Stadtmaus,
Drinnen in ärmlicher Höhle, vorlängst Gastfreundin der Freundin:
Rauh und mit strengem Erwerb haushälterisch, doch daß am Gastmahl
Gern ihr geengtes Herz sich erweiterte. Kurz, sie entzog nicht
Aufgesparete Kicher, noch länglichten Hafer, vor Mißgunst;
Eine Rosin' auch trug sie im Mund' und benageten Speckes
Stückchen herbei; daß mit Wechsel des Mahls sie dem Ekel der Leckern
Steuerte, die kaum jedes mit stolzem Zahne berührte;
Da Hausmütterchen selbst, auf heurigem Halme gelagert,
Spelt und Trespe nur aß, der besseren Kost sich enthaltend.
Endlich begann Stadtmaus: „Wie kann's dir behagen, o Freundin,
Daß an des waldigen Berges Abhang' ausduldend du lebtest?
Willst du nicht Menschen und Stadt den verwilderten Holzungen vorziehn?
Wandere flugs, ich rathe, mit mir; da, was lebet auf Erden,
Sterbliche Seelen empfing von dem Schicksal und der Vernichtung
Keiner, wie groß und wie klein auch, entfliehen kann. Trauteste, darum,
Weil du noch darfst, im Genuß der Vergnügungen lebe beseligt,
Leb'! und bedenk, wie so flüchtig die Zeit sei". — Durch die Ermahnung
Ward Feldmäuschen bewegt und im Sprung enthüpft sie dem Hause.
Beid' jetzt richten zur Stadt die beschlossene Wanderung, hastend,
Daß noch bei Nacht sie die Mauern ertrippelten. Schon zu des Himmels
Mitte gelangt war die Nacht in der Laufbahn, als die Gesellschaft
In ein begütertes Haus eintrat, wo mit Röthe des Scharlachs
Schimmerten Purpurgewand' auf elfenbeinernen Lagern,
Und wo viel noch war vom mächtigen Schmause des Abends,
Hoch in glänzenden Trachten emporgeschichtet von gestern.
Als die Städterin nun auf purpurnem Polster die Feldmaus
Hingestreckt, rasch läuft sie daher, wie geschürzete Wirthin,
Stets Schmackhafteres reichend und nicht undienerisch treibt sie
Solches Geschäft, vorkostend ein jedes Gericht, das sie aufträgt.
Jen' in gemächlicher Lag' ist froh des veränderten Looses
Und bei dem Guten vergnügt, als heiterer Gast: da mit einmal
Dröhnte der Flügel Gekrach und dem Pfühl sie enttummelten beide.
Angstvoll laufen sie rings im verschlossenen Saale; doch mehr noch
Beben entseelt sie umher, als laut vom Gebell der Molosse
Hallte der hohe Palast. „Mir behagt nicht, sagte die Feldmaus,
Solch ein Leben! Gehabe dich wohl! Mein Höhlchen im Bergwald
Wird, Nachstellungen sicher, bei ärmlicher Wicke mich trösten!"

Horaz: Episteln.

Der Form und dem sittlich poetischen Zwecke nach unterscheiden sich die Episteln nicht wesentlich von den Satiren des Dichters. Die Episteln erhalten aber durch die directen Beziehungen zu den Personen, an die sie gerichtet sind, einen mehr persönlichen Charakter, ein individuelleres dramatisches Leben. Die kleinsten Veranlassungen rufen in dem Dichter solche Ergüsse seiner humoristischen Stimmung hervor, die dann durch den philosophischen Hintergrund höhere Bedeutung erhalten. Die tiefe künstlerische Anlage, sowie der unbefangene, gemüthliche Charakter dieser Briefe lassen sie als den Höhepunkt des horazischen Genies und der horazischen Grazie erscheinen.

---

1. An Lollius.

(Der Dichter warnt in gemüthlich freundschaftlichem Tone den Sohn seines Freundes Lollius vor allen heftigen Leidenschaften durch Hinweisung auf Beispiele aus den Dichtungen Homers).

Troja's Schlachtenbesinger,*) o ältester Lollius, hab' ich,
Weil du Beredtsamkeit übtest in Rom, zu Präneste**) gelesen:
Der, was schön, was häßlich, was nutzbar sei und was unnütz,
Faßlicher sagt und besser, wie selbst Chrysippus und Krantor.
Warum solches ich glaube, wo nichts dich störet, vernimm jetzt.
Jenes Gedicht, das meldet, wie lang um die Liebe des Paris
Schmetternden Kampf fortkämpfen die Danaer wider das Ausland,
Malt unsinniger Völker und Könige brausende Gährung.
Dort Antenor empfiehlt zu kappen den Krieg an der Wurzel.
Paris darauf? Der ruft, daß, Thron sich zu retten und Wohlstand,
Keiner ihn nöthigen soll. Hier sucht mit Emsigkeit Nestor
Zwischen des Peleus Sohn den Vergleich und zwischen des Atreus.
Doch den brennet die Lieb', und Zorn den, gleich wie den andern.
Was unkluge Gebieter versehn, das büßen die Völker.
Durch Aufwiegelung, Frevel, Betrug, durch Zorn und Begierde,
Drinnen sowohl wird gefehlt in Ilios Mauern, wie auswärts.
Wiederum, was Tugend vermög' und männliche Weisheit,
Stellet er uns zum Frommen ein Beispiel dar in Ulysses:
Der, da er Troja gestürzt, allwachsam vieler Geschlechter

---

*) Homer.
**) Präneste, jetzt Palästrina, vier Meilen von Rom, hoch und gesund auf einem Berge gelegen. — Chrysippus, ein stoischer Philosoph. — Krantor, ein griechischer Philosoph.

Städt' umher und Sitten ersah und, weit durch die Meerflut
Heimkehr suchend sich selbst und den Seinigen, viel der Bedrängniß
Tapfer bestand, nie untergetaucht von der Woge des Schicksals.
Kund sind dir der Sirenen Gesäng' und die Becher der Circe.
Hätt' er sammt den Genossen in thörichter Gier sie geleeret,
Sklavisch der Buhlerin hätt' er gefröhnt, ehrlos und verstandlos,
Hätte gelebt unrein, wie ein Hund, wie ein faules Morastschwein. —
Wir sind Nullen des Schwarms,*) Feldfrucht zu verzehren erzeuget,
Wir der Penelope Freier, und Wüstlinge, wir des Phäaken-
Königes zarte Gesellen, die Haut nur zu pflegen beschäftigt;
Denen es Seligkeit war, in die Mitt' hinschlafen der Tag', und
Bei der Gitarre Getön' zur Ruh einwiegen die Sorge.
Mord zu verüben an wem, stehn oftmals die Räuber bei Nacht auf:
Du, dich selber zu retten, erwachst nicht, Schlummernder? Wohl denn,
Willst du gesund nicht laufen, ein Wassersüchtiger mußt du.**)
Und wenn nicht vor Tage du Buch und Kerze verlangst, nicht
Fleißig den Sinn anstrengst im Betrieb anständiger Dinge,
Schlaflos wirst du von Neid und Liebe gepeiniget. Wie doch?
Was dein Auge verletzt, das enthebst du schleunig; und was dir
Naget das Herz, deß Heilung verschiebst du zum anderen Jahr hin?
Halb vollendete schon, wer muthig begann! Sei getrost klug!
Frisch an das Werk! Wer die Stunde gerecht zu leben hinaussetzt,
Solcher harrt, wie der Bauer, bis erst abfließe der Strom; doch
Strömet er und wird strömen in ewig rollendem Fortlauf.
Aber gesucht wird Geld und, um künftige Erben, ein reiches
Eh'weib, auch urwildes Gehölz mit dem Pfluge gezähmet.
Wem, was genug ist, gab das Geschick, nichts weiteres wünsch' er.
Nicht ein Haus und Gefilde, noch Erz und Haufen des Goldes,
Konnten den krankenden Leib dem Eigener lösen vom Fieber,
Noch von der Sorge das Herz. O gesund muß sein der Besitzer,
Der recht denkt zu genießen des eingesammelten Gutes,
Wen Furcht quält und Begier, dem hilft so Haus und Besitzthum,
Wie Blödäugigen hilft ein Gemäld' und dem Zipperlein Bähung,
Oder die Cither dem Ohre, das schmerzt von stockendem Unrath.
Ist nicht rein das Gefäß: was hinein du gießest, versauert.
Achte die Lüst' unwerth; es betrügt schmerzkostende Wollust.
Stets ist dürftig der Geiz; fest ordne dem Wunsch die Begrenzung.
Hagerer härmt sich der Neid bei fetterer Habe des Andern.
Ueber den Neid hat nimmer erdacht ein sikelischer Wüthrich***)
Größere Foltererqual. Wer nicht im Zorne sich mäßigt,
Ungeschehn bald wünscht er, was Schmerz ihm gerathen und Unmuth,

*) Wir sind unbedeutende Menschen ohne Werth.
**) Starke Bewegung galt als wirksames Mittel gegen die Wassersucht.
***) Die kleinen sicilischen Machthaber waren zum Theil durch ihre raffinirte Grausamkeit berüchtigt.

Als er zu raschem Vergelt hinflog voll brennender Rachgier.
Zorn ist ein Schauer von Wuth. Du lenke das Herz; denn gehorcht's nicht,
Herr wird's: dies mit dem Zaum, dies dir mit der Kette gebändigt!
Zart noch bildet das Roß von gelehrigem Nacken der Meister,
Wege zu gehn, die der Reiter verlangt. Der erwachsende Jagdhund
Muß in dem Hof' anbellen die ausgepolsterte Hirschhaut,*)
Eh' er den Feldzug macht im Gehölz. Nun sauge du, Jüngling,
Worte mit lauterer Brust; nun beut dich den Besseren folgsam.
Ward einmal er getränkt noch neu, die Gerüche bewahrt er
Lange, der Topf. Ob jetzo du säumst, ob rüstig vorangehst;
Nicht des Langsamen harr' ich, und nicht Voreilende dräng' ich.**)

2. An Mäcenas.

(Der Dichter dankt seinem Gönner mit herzlicher Anerkennung für die Beweise seiner liebevollen Gesinnung, bittet ihn aber in feinster und gemüthlichster Weise ihn nicht zu zwingen, seine eigene Art zu leben aufzugeben).

Da fünf Tag' auf dem Land' ich dir zu verweilen gelobet,
Werd' ich den ganzen Sextilis***) vermißt als Täuschender. Aber
Wenn du willst, daß ich leb' in völliger Kraft und Gesundheit,
Was du mir Kranken verzeihst, auch dem Krankheitscheuenden wirst du's
Gern, Mäcenas, verzeihn: weil Erstlingsfeig' und Erhitzung
Furchtbar schmückt den Bestatter mit schwarzummäntelten Schergen;
Weil um die Kindlein Väter gesammt und Mütterchen blaß sind;
Weil zu gefälliger Eifer im Dienst und des Marktes Geschäftlein
Fieber vermehrt und die Siegel den Testamenten entlöset.
Färbt dann winternder Tag schneeweiß die albanischen Felder,
Nieder steigt dein Sänger zum Meer und schont sich, und lieset,
Eng zusammen geschmiegt. Dich, Theuerster, schauet er wieder,
Wenn du vergönnst, mit dem Weste zugleich, und der kehrenden Schwalbe.
Nicht wie, Birnen zu essen, den Gast ein Calabrier nöthigt,
Uebetest du an mir Freigebigkeit: „Schmause doch, Lieber!" —
„Völlig genug!" — „Du kannst, was du willst, mitnehmen." — „Zu gütig!" —
„Kein unliebes Geschenk für die Kinder bringst du zu Hause." —
„Ganz so dank' ich der Gab', als kehret' ich reichlich belastet." —
„Nun wie beliebt; dies bleibt zum heutigen Fraße den Schweinen." —
Ja, der Verschwender und Thor schenkt weg, was er haßt und verachtet.
Solcherlei Aussaat trägt Undankbarkeit heuer und künftig.
Ein gutdenkender Mann will Würdigen immer bereit sein;

*) Die jungen Hunde wurden an einer ausgestopften Hirschkuh zur Jagd eingeübt.

**) Bild von der Rennbahn. „Ich gehe ruhig meines Weges, mögen Andere hinter mir zurückbleiben, oder mir zuvorkommen."

***) Der Name des bald darauf zu Ehren des Augustus mit dessen Namen bezeichneten Monats August.

Doch mißkennet er nicht, wie absteht Geld von Lupinen.*)
Würdig streb' ich zu sein, auch gemäß dem Verdienste der Wohlthat.
Willst du, ich soll dir nirgend hinweggehn, schaffe mir wieder
Mächtig die Brust und dunkel um engere Stirne das Hauptthaar;**)
Schaffe gefällige Red' und schaff' auch zu lachen mit Anstand,
Oder zu trauern am Wein, daß Cynara flohe, die Schälkin.
Einst durch winzigen Spalt, war, dünn vom Fasten, die Feldmaus
Eingeschlüpft in den Korb des Getreids und gesättiget jetzo
Strebte sie wieder hinaus mit gedehnetem Leibe vergebens.
Ihr nun sagte von fern ein Wieselchen: Wenn du entfliehn willst,
Mager mußt du zur Ritze heraus, wo du mager hineinkamst.
Wenn mich selbst anredet das Gleichniß, allem entsag' ich.
Weder den Schlummer des Volks lob' ich, des Gemästeten satt, noch
Tausch' ich um Araberschätze die unabhängigste Freiheit.
Oftmals lobetest du den Bescheidenen; König und Vater
Nannt' ich den Nahen so gern und nicht karglauter den Fernen.
Schau, ob ich kann das Geschenkte zurück dir geben und froh sein.
Wohl Telemachus einst, der Sohn des beherzten Ulysses:
„Nicht für Rosse bequem ist Ithaka; weil es so wenig
Flache Gefild' ausbreitet, als üppige Kräuter hervorbringt.
Atreus' Sohn, du behalt', dir schicklicher, deine Geschenke."
Kleinen ist Kleines gemäß. Nicht reizt mich das fürstliche Rom mehr;
Doch mein ruhiges Tibur und mein friedsames Tarentum.
Jener, der rüstig und tapfer das Recht durchsetzte, Philippus,
Als er um acht Uhr einst von vertretenen Sachen zurückkam,
Und, daß vom Markte zu weit das Quartier der Carinen***) entfernt sei,
Er, ein Aeltlicher schon, sich beklagete; schauet' er, sagt man,
Einen, der angeschoren im müßigen Dach des Barbiers saß
Und mit dem Messerchen sich in Behaglichkeit putzte die Nägel.
„Auf, Demetrius!" (Dieser verstand nicht link zu bestellen,
Was ihm Philippus gebot.) „Geh, frag' und melde: woher? wer?
Welches Standes und Glücks? von welchem Vater und Schutzherrn?"
Jener enteilt, kommt, meldet: Vultejus Mena mit Namen,
Stadtausrufer, von Schatzung gering', unbescholtenen Wandels;
Emsig zur Zeit und lässig, erwerbsam oder genießend,
Froh der kleinen Genossen und froh des sicheren Herdes,
Auch der Spiel' und, am Ende der Tagesarbeiten, des Kampes.†)
„Selber von ihm das zu hören, verlangt mich, was du erzählst. Geh,

---

*) Feigbohnen, deren sich die Kinder und auch die Schauspieler auf der Bühne statt Goldstücke bedienten: Theatergold.

**) Schmale Stirne, von Locken umwallt, galt für schön.

***) Das von den Vornehmeren bewohnte und mit prachtvollen Palästen besetzte Stadtviertel in Rom.

†) Das Marsfeld, wo man sich in müßigen Stunden zur Unterhaltung, zum Ballspiele u. s. w. versammelte.

Lad' ihn zur Nachtkost ein." — Nicht kann das glauben mein Mena;
Wunderbar! so denkt er bei sich. Kurz: Dank für die Ehre!
Ist der Bescheid. „Nein saget er mir?" — „Nein, trotzt er, und schätzt dich
Gar nicht, oder zu hoch." — Den Vultejus findet Philippus
Morgens allerlei Kram dem bekittelten Völkchen vertrödeln,
Geht ihm zu Leib' und grüßt ihn zuerst. Dem Philippus entschuldigt
Der sein saures Geschäft, und wie sehr ihn binde der Handel;
Daß er nicht heut Morgen im Haus' ihn besuchet, ja daß er
Ihn nicht kommen gesehn. „Ich verzeihe dir auf die Bedingung,
Wenn du bei mir heut Abend dich einstellst." — „Dir zu Befehl." — „Gut,
Nach neun Uhr sei bereit. Nun geh und verdiene dir brav Geld!"
  Als man gekommen zum Mahl, los schwatzt er mit Schick und mit Unschick,
Bis ihn die Stunde des Schlafes beurlaubt. Jetzt da er oftmals
Schon von selber genaht, wie ein Fisch der verborgenen Angel,
Frühe Client und bestimmter Genoß am Mahle; da muß er
Einst auf nahe Gehöft' in latinischen Ferien*) mitgehn.
Rastlos lobt er den Reiz des sabinischen Landes und Himmels,
Fort von den Rößlein getragen. Es sieht und lächelt Philippus;
Und da er Ruhe sich selbst, da er rings sich Belustigung suchet,
Da er der Tausende**) sieben ihm schenkt und sieben zum Vorschuß
Anerbeut, so beredet er ihn, sich zu kaufen ein Gütlein.
Jener kauft. Daß nicht ein lang auslaufender Umschweif
Mehr denn genug dich verweil': aus dem Artigen wird er ein Bauer;
Furchen nur tönt er beständig und Weinland, ordnet sich Ulmen,
Schafft auf Leben und Tod und ergraut in begieriger Habsucht.
Doch da die Schafe der Dieb, Krankheit ihm die Ziegen geraubet,
Hoffnung der Saat mißrieth, und todt vor dem Pfluge der Stier sank;
Jetzo empört ihn der Schad', und in dunkeler Nacht auf den Klepper
Schwinget er sich und enteilet zornvoll zu Philippus' Behausung.
Als so struppicht ihn sah und verwilderten Bartes Philippus:
„Hart doch," sprach er, „Vultejus und gar zu nährig im Haushalt
Scheinest du mir." — „Ach, elend, bei Pollux! hieß' ich dir, Gönner,
Wolltest du," ruft er zurück, „wahrhaft mir geben den Titel.
Drum bei dem Genius nun, bei der Hand hier und den Penaten,
Fleh' und beschwör' ich, o laß mich zum vorigen Leben zurückgehn!"
  Wer einsehen gelernt, wie größeren Werths, was er aufgab,
Als was er sucht, früh wend' er den Lauf zum Verlassenen rückwärts,
Daß man mit eigenem Maß und Fuß sich messe, wird recht sein.

---

*) Das Bundesfest der latinischen Städte, an welchem während seiner viertägigen Dauer alle Geschäfte ruhten.

**) Ein Sestertium enthielt 1000 Sesterze zu 17 Pf., also etwa 170 M., sieben Sestertien also etwa 1200 M.

3. An seinen Meier.

(Der Dichter belehrt den Verwalter seines Landgutes, der früher in Rom in Diensten war und sich nach der Stadt zurücksehnt, wie thöricht es sei, nie mit dem eigenen Loose zufrieden, immer nur das Andrer glücklich zu preisen).

Meier der waldigen Flur und des mir mich schenkenden Gütleins,
Welchem du vornehm thust, da es doch fünf Herde*) gesiedelt,
Und fünf ehrbare Väter gen Varia pflegt zu entsenden:
Gelt' es die Wett', ob Dorn' aus der Seel' ich tapferer reut', ob
Du aus dem Land; ob bestellter Horatius, oder das Gut sei.
Mich zwar weilet allhier um Lamia Lieb' und Besorgniß,
Der den Bruder betraurt, den entrissenen Bruder bejammert,
Mit untröstbarem Gram; doch strebt dort Sinn und Gedank' hin,
Sehnsuchtsvoll zu durchbrechen der Laufbahn hemmende Schranken.
Mir ist der ländliche Mann, und dir der städtische selig.
Loben des Anderen Loos, heißt wohl, sein eigenes tadeln.
Thöricht klagen wir beide den ganz unschuldigen Ort an;
Schuld ist einzig das Herz, das nie sich selber entfliehet.
Du aufpassender Knecht verlangtest geheim nach dem Lande;
Jetzo schmachtest du Meier nach Stadt und Spielen und Bädern.
Ich doch beharre mir gleich, wie du weißt, und gehe betrübt ab,
Wann auch immer nach Rom ein verhaßtes Geschäft mich hinwegzieht.
Nicht reizt beide dasselbe, darum mißlautet es zwischen
Mir und dir. Denn was du für rauhe verödete Wildniß
Ansiehst, nennt anmuthig, wer mir beistimmet, und hasset,
Was du achtest für schön. Schlupfbud' und schmoriges Wirthshaus,
Merk' ich, füllen dein Herz für die Stadt mit Lüsternheit; und daß
Pfeffer und Weihrauch eher erzeuget der Winkel, denn Trauben.
Auch nicht wohnt in der Näh' ein Weinschenk, der dir Erquickung
Darreich', oder ein Metzchen mit schrillender Pfeife, nach deren
Hall du im Sprung auf dem Boden einherplumpst. Dennoch zerwühlst du
Schon vorlängst von dem Karst unberührete Felder, und wartest
Deines gelöseten Stiers, mit laubigen Sprossen ihn füllend.
Arbeit mehrt dem Verdroßnen der Bach, falls Regen herabstürzt,
Kaum durch Dämme belehrt, der sonnigen Wiese zu schonen.
Was Mißhelligkeit bring' in unsere Töne, vernimm jetzt.
Wem die leichtere Toga geziemt' und gesalbetes Hauptthaar,
Wem, du weißt, unentgeltlich die raffende Cynara hold war,
Wer von der Helle des Tages fortzechte geklärten Falerner:
Den freut flüchtiges Mahl, und am Bächlein Schlummer im Grase.
Nicht einst haben gespielt, nur das Spiel nicht endigen, mißfällt.
Dort ist keiner, der mir mit schielendem Auge den Glückswurf
Schmälere, noch mit dem Bisse des dunkelen Hasses vergifte:

*) Das Gut des Dichters hatte fünf Herde, d. h. es umfaßte fünf Familien, deren Oberhäupter (Väter) in dem nahen Varia eingebürgert waren.

Lächelnd sehn Nachbaren mich Stein' und Klöße bewegen.
Du mit den Knechten der Stadt nagst knappe Beköstigung lieber;
Diesen zu sein ein Genoß wetteiferst du. Wieder beneidet
Nutzung des Holzes und Viehs dir der feine Bedient', und des Gartens.
Reitzeug wünscht unlustig der Stier, und zu pflügen der Klepper.
Was ein jeder versteht, das, rathen wir, üb' er nicht ungern.

---

4. An Mäcenas.

(Der Dichter spottet in gemüthlich humoristischer Weise und zugleich voll edlen Selbstgefühls über die neidischen und unberufenen Tadler seiner Muse).

Glaubst du dem alten Kratinos,*) o tiefgelehrter Mäcenas;
Nicht kann lange gefallen, noch fortblühn einige Dichtung,
Die bei lauterem Wasser man dichtete. Seit Dionysos
Halb unkluge Poeten gesellete Faunen und Satyrn,
Dufteten immer von Wein schon früh die holden Camönen.
Sicherlich war, denn er lobet den Wein, Weintrinker Homeros.
Vater Ennius auch sprang nie, denn betrunken, um Waffen,
Waffen zu singen, hervor. „Marktplatz und Umhegung des Libo**)
Geb' ich den Nüchternen preis, nur Gesang verbiet' ich den Finstern!"
So wie ich dieses verordnet, so rasteten nie die Poeten,
Nachtlang Ruhm zu erkämpfen am Wein und zu dünsten den Tag lang.
Wie? wenn einer mit saurem Gesicht, wildmännisch und barfuß,
Und mit der winzigen Toga Gewirk nachäffte dem Cato,
Würd' er die Tugend zugleich und den Sinn darstellen des Cato?
Barst doch Jarbas Sohn***), mit Timagenes Kehle sich messend,
Da er dem städtischen Ton nachrang und dem feurigen Vortrag.
Abwegs täuschet ein Muster mit leicht nachahmlichen Fehlern.
Würd' ich einmal blaß sehen, so tränken sie bleichenden Kümmel.
Ihr, nachahmende Heerd', ihr Lastvieh! o wie so oftmals
Galle mir, oft ein Gelächter erregt hat euer Getümmel!
Frei durchdrang ich die Oede zuerst mit bahnendem Fußtritt,
Wo nicht Anderer Spur mich leitete. Wer sich vertraun darf,
Lenkt als Führer den Schwarm. Ich zuerst hab' in parische Jamben
Latiums Rede geschmiegt, des Archilochos Takt und Begeistrung
Aehnlichend, nicht Inhalt und Worte zum Hohn des Lykambes†).
Daß mir nicht deswegen das ehrende Laub du verkürzest,

*) Der geniale und trinklustige Dichter der alten griechischen Komödie.

**) Dort wurden die Geldgeschäfte abgemacht.

***) Wahrscheinlich ein schlechter Poet, der um mit dem berühmten Redner Timagenes im Deklamiren zu wetteifern, seine Lunge so anstrengte, daß er sich das Zwerchfell zersprengte und starb.

†) Archilochos von Paros trieb mit seinen Jamben den Lykambes zu Tode.

Weil ich gezagt, zu verändern den Vers und die Kunst des Gesanges;
Stimmt nach Archilochos' Fuß doch den Ton auch Sappho die Männin,
Stimmt doch Alcäus ihn auch, ungleich nur an Stellung und Inhalt:
Denn nicht sucht er den Schwäher mit schwarzem Gedicht zu besudeln,
Noch auch schlingt er der Braut im entehrenden Liede das Seil um.
Ihn, dem keiner zuvor nachtönete, zeigte zuerst ich
Lautner dem römischen Volk. Es erfreut, Ungewöhnliches bringend,
Edleren oft zu fesseln das Aug' und in Händen zu schweben.
Aber warum mein Geschriebnes so manch unfreundlicher Leser
Lobt und liebet daheim, auswärts ungünstig herabsetzt?
Nicht des luftigen Volks Beistimmungen mag ich erjagen*),
Scheuend des Mahls Aufwand und des abgeschlissenen Kleides;
Nicht, schriftstellenden Edlen von Rang Zuhörer und Rächer,
Acht' ich's werth, am Gestühl der Grammatikerzünfte zu werben.
Daher Thränen im Blick**)! „Unwürdiges vollen Theatern
Vorzutragen verdreußt und Gewicht zu legen auf Spielwerk!"
Sag' ich es: „Spötter!" ertönt's, „für Jupiters Ohren bewahrst du
So was! denn du vertraust, daß du nur dichtrischen Honig
Ausströmst, schön dir selber!" Darob ihm die Nase zu kräuseln,
Trag' ich Scheu; und, um nicht von des Kämpfenden Nagel zu bluten,
Ruf' ich: „Der Ort mißfällt!" und dem Kampfspiel forder' ich Aufschub.
Scherzendes Vorspiel regt bald hastigen Eifer und Zorn auf,
Zorn die erbitterte Todfeindschaft und den Streit der Vertilgung.

5. An sein Buch***).

(Der Dichter begleitet das erste Buch seiner Episteln, das er eben der Oeffentlichkeit übergeben will, mit heiterstem Segen und giebt ihm, dem ungeduldigen Kinde, das durchaus in die Welt hinaus will, gute Lehren und Aufträge mit.)

Nach Vertumnus und Janus†), o Büchlein, scheinst du blicken;
Ausstehn willst du fürwahr, durch die Sosier schmuck und geglättet.
Wild schon hassest du Schloß und dem Züchtigen werthe Versieglung;
Daß dich Wenige schaun, deß ärgerlich, lobst du die Welt dir:
Nicht so zog ich dich auf! So entfleuch, wo das Herzchen dich hindrängt!
Kamst einmal du hinaus, nie kehrest du! „Wehe was that ich?
Welch ein Gelüst!" so sagst du, wo was dich kränkte. Du weißt auch,
Wie du dich eng anschmiegst, wann satt dein Liebender gähnet.

*) Nehmlich die feilen Kritiker, deren Lob man in Rom so billig kaufen konnte.

**) Das aus Terenz entlehnte Sprichwort: Hinc illae lacrimae!

***) Uebersetzt von J. H. Voß.

†) In der Nähe des Vertumnus- und Janustempels hatten die Buchhändler ihre Bücher zum Verkaufe ausgestellt. Die bedeutendste Buchhändlerfirma in Rom war die der Gebrüder Sosii, wahrscheinlich die Verleger des Horatius.

Wenn nicht etwa im Haß des Vergehns fehlschauet der Seher*),
Wirst du in Rom Gunst finden, bis weg dir blühet die Jugend.
Dann voll Wust und betastet von ekelen Händen des Pöbels,
Wirst du entweder verstummt unthätigen Motten ein Fraß sein,
Oder gen Utica fliehn, ja geschnürt abgehn nach Ilerda**).
O dann lacht der Ermahner, dem taub du geblieben; wie jener,
Der in die Schluft abstürzte den unwillfährigen Esel,
Lachte vor Zorn; denn wer wollte mit Zwangerrettung sich abmühn?
Das noch steht dir bevor, Elemente zu lehren den Knäblein,
Bis im Winkel der Stadt dir lallendes Alter heranschleicht.
Wann einst lauere Sonne dir mehr zuführte der Horcher,
Dann, wie „vom Freigelassnen erzeugt, in schmalem Besitzthum,
Größere Schwingen hervor aus dem Nest ich gebreitet", erzähle***),
Daß, so viel dem Geschlechte du nimmst, du den Tugenden beilegst;
Auch wie den Ersten der Stadt im Feld und daheim ich gefallen,
Klein und schwächlich an Wuchs, vor der Zeit grau, Freund der Besonnung,
Rasch auffahrend in Zorn, doch bald zu besänftigen wieder.
Wenn dich vielleicht Jemand, wie hoch mein Alter, befraget,
Wiss' er, daß viermal elf der Decembermond' ich geründet,
Als in des Lollius Jahr sich Lepidus fügte der Consul.

Publius Ovidius Naso.

Die wunderbarste, genialste Erscheinung in der Römischen Poesie war P. Ovidius Naso. In ihm erreichte die höfische Kunstpoesie ihre höchste Vollendung. Er würde nicht nur der genialste, sondern auch der größte Römische Dichter sein, wenn er in seiner Tendenz Römischer hätte sein können. Aber diese Tendenz hatten Vergil und Horaz schon ausgebeutet, und so blieb ihm nur die Poesie des heitern Selbstgenusses und der gebildeten Weltanschauung. Seine Gedichte gehörten der großen Welt an und nicht der engen Schule der Gelehrten.

Aus einer begüterten Ritterfamilie stammend, im Jahre 43 v. Chr. in Sulmo in Pelignischen geboren, begann er unter glücklichen Verhältnissen. In Rom und auf Reisen in Griechenland und Asien

*) Wenn ich aus Unwillen über dein vorwitziges Hinauseilen in die Welt nicht falsch prophezeie.

**) Utika in Afrika, Ilerda in Spanien, beides Provinzialstädte. „Wenn du, Büchlein, in Rom nicht mehr beachtet wirst, kommst du in der Provinz in die Mode."

***) Obwohl nur der Sohn eines Freigelassenen, habe ich mich weit über meine niedrigen Verhältnisse emporgeschwungen.

gebildet, bekleidete er nur auf kurze Zeit einige Ehrenstellen, zog sich dann von den Staatsgeschäften und der Oeffentlichkeit zurück und lebte ausschließlich der Dichtkunst zugewandt, für die er ein ganz ungewöhnliches Formtalent besaß. Unter den Eindrücken der neuen Rhetorschule hatte er die Studien der Dichtkunst betrieben, und Rhetor bleibt er auch in der Poesie, mit dem Gedanken und Stoffe tändelnd, im Glanze der Figuren und witzigen Wendungen sich spiegelnd, ohne Ernst, höhere Ziele und Charakter, leichtsinnig gegenüber den Anforderungen und Fragen des Lebens, aber geistreich, pikant, von einer Originalität, wie sie bei keinem römischen Dichter in solcher Fülle wiedergekehrt ist, und in allem Formellem von unübertroffener Meisterschaft, unnachahmlicher Leichtigkeit, üppiger, beweglicher Phantasie, Gewandtheit und Anmuth.

Im Jahre 8 n. Chr. wurde er durch einen Beschluß des Kaisers Augustus nach Tomi (beim heutischen Kostendsche) verbannt und durch die Relegation (seine Güter behielt er bei) von Gattin*) und Tochter auf Lebenszeit getrennt. Die Ursache dieser Verbannung war ein Gedicht und — ein unglücklicher Zufall. Von diesen bespricht Ovid die erstere: seine zuchtlose und sittengefährliche Ars amandi (Liebeskunst) oftmals und sucht sich deßhalb zu rechtfertigen. Wirklich ist es ganz glaublich, daß dem Augustus eine Schrift höchlich zuwider war, die seinen polizeilichen Veranstaltungen zur Beförderung der Sittlichkeit und der Ehe so keck entgegen wirkte. Aber seit dem Erscheinen derselben waren zehn Jahre verflossen, der nächste Anstoß muß daher eine andere Verfehlung gewesen sein. Ueber letztere spricht sich Ovid immer in geheimnißvollen Andeutungen aus. Aber die Begründung dieses Schweigens — um nicht Augustus' Schmerz zu erneuern — zeigt, daß dieser dadurch in seinen persönlichen Beziehungen verletzt gewesen sein muß. Und da Ovid seine Augen als den schuldigen Theil anklagt, so ist höchst wahrscheinlich, daß er bei einem Mitgliede der kaiserlichen Familie Zeuge und Mitwisser einer schuldhaften Handlung war und sie nicht verhinderte, vielleicht in dem irrigen Glauben, daß Augustus selbst auch darum wisse und es connivire. Und zwar war dies wahrscheinlich das

*) Es war dies die dritte Ehe, die er eingegangen; die beiden ersten waren gewaltsam getrennt. Diese treffliche, tugendhafte Gattin hing mit Liebe an ihm und übte auf ihn, der ihr mit gleichen Gefühlen ergeben war, einen veredelnden Einfluß aus.

ehebrecherische Verhältniß der jüngern Julia, Augustus' Enkelin, mit D. Silanus. Die Hauptschuld wurde nicht auf den Buhler, sondern auf Ovid geladen, gegen welchen Augustus noch von der ars amandi her verstimmt sein mochte, zumal da deren Veröffentlichung in demselben Jahre erfolgte, wo Augustus seine Tochter Julia verbannen mußte, so daß Ovid als rückfälliger Verführer erscheinen konnte.

Dort unter dem unfreundlichen nordischen Himmel, den Skythischen Nomaden benachbart, von Freunden und Verwandten geschieden und aller Geselligkeit von lateinisch Redenden beraubt, vertrauerte der weich gestimmte Dichter seine letzten Jahre. Die Art, wie er seine Verbannung ertrug, läßt sich nur mit der Zerknirschung des durch mehrjährigen Kerker gebrochenen deutschen Dichters Schubart vergleichen; das Gewinsel etwa mit der des verbannten Cicero, und seine Kriecherei gegen Augustus geht bis zum délire d'adulation (Boissier). Mit Rom hatte er sich selbst verloren. Vergeblich bot er demütige Gedichte und die Verwendung seiner Gönner auf, um die Rückkehr in das Vaterland von der Milde des Fürsten zu erlangen. Als Alles vergebens ist, beschränkt er sich zuletzt auf die Bitte, ihm wenigstens einen andern Verbannungsort anzuweisen. Schon hatte Augustus durch des Dichters fortwährendes Flehen sich erweichen oder ermüden lassen, als er starb, und an seines Nachfolgers kühler Brust prallten Seufzer wie Schmeicheleien gleich wirkungslos ab. Diesem Uebermaß von Leiden und Entbehrungen erlag der Dichter und fand dort im Jahre 17 n. Chr. sein Grab.

In keinem römischen Dichter ist wie bei Ovid der Trieb zur Poesie so mächtig als ein Grundzug seines Wesens hervorgetreten, als eine freiwillige Gabe, welche von der Kunst nicht beherrscht, sondern nur methodisch entwickelt und gezeitigt wurde. Seine Natur war entschieden productiv, die Reflexion ihr untergeordnet und fast zufällig; die Form fiel ihm fast unwillkürlich zu; die Richtung auf ein festes Ziel und dichterischen Stoff empfing er von der feinen Gesellschaft Roms, und die Motive seiner Arbeiten laufen in diesem Mittelpunkte zusammen. Ovids Dichtungen sind Gesellschaftspoesie, zur Unterhaltung der gebildeten Welt bestimmt und mit aller Grazie des gewandten Weltmannes ausgeführt. In seiner ersten Periode ist die sinnliche Liebe der Stoff, den er fast ausschließlich behandelt. In der zweiten bearbeitet er Stoffe aus der griechischen Mythologie und der einheimischen Sage. Seine Manier in der

Behandlung ist in beiden Stoffen die gleiche: er treibt ein scherzhaftes, ironisirendes Spiel mit den Objecten und streift den Mythen und Sagen die von Zeit und Ort bedingte Farbe so planmäßig ab, daß er mit größerem Rechte den Modernen angehört und häufig ein Vorspiel der Romantik giebt; wie er denn auch von den Führern derselben, namentlich von Ariost, gern als reiche Quelle benutzt wurde. Die Arbeiten der dritten Periode sind die aus Tomi, wechelnd nur zwischen endlosen Klagen über die Verbannung und demüthigem Flehen um Zurückberufung.

Sieht man auf die Formen seiner Dichtungen, so stimmen sie zu keiner hergebrachten Gattung und können, wenn auch der lehrhafte Stoff überwiegt, doch nicht der didaktischen Poesie zugetheilt werden. Nur die Erzählung ist der Faden, der im buntesten Wechsel alle durchzieht; sie vermag mit einer märchenhaften Schnelligkeit die entlegensten Punkte zu verknüpfen.

Die treueste Darstellung der Eigenthümlichkeiten des Ovid enthalten die erotischen Dichtungen, womit er schon frühe im vollen Feuer der Einbildungskraft und rhetorischen Technik seine dichterische Laufbahn begann: die drei Bücher Amores, erotische Elegien, üppige, mehr mit Muthwillen und unverhüllter Sinnlichkeit als mit Innigkeit und wahrem Gefühl gezeichnete Scenen und Genrebilder, an die räthselhafte Person der Corinna angeknüpft; die Heroïden (richtiger Epistolae,) fingirte Liebesbriefe von Frauen der Heroenzeit an ihre Liebhaber, eine der gemachtesten Dichtarten, die sich ersinnen läßt und deren Erfindung sich Ovid vindicirt; sodann besonders die drei Bücher der Ars amatoria (gewöhnlich Ars amandi, auch bloß Ars genannt), ein originelles Meisterstück der Didaktik, das ihm den höchsten Ruhm erwarb, für beide Geschlechter, von lockerm Sinn und Ton, aber mit vieler Sachkenntniß und psychologischer Feinheit und Grazie des Stils. Die Ars amandi (die Kunst zu lieben), die im ersten Buche zu wählen, im zweiten zu gewinnen, im dritten zu erhalten lehrt, ist eine Schilderung des gesammten gesellschaftlichen Lebens des damaligen sittenlosen Roms von einer so großen Treue und Feinheit umfassender Beobachtung, daß dieselbe den sinnlich-socialen Verkehr der Männer und Frauen inmitten luxuriöser Hauptstädte für immer gezeichnet hat. Er scheut sich nicht, darin die geheimsten Winkel und Nachtstücke des römischen Lebens an die Oeffentlichkeit zu ziehen. Ein Gegenstück dazu, gleichsam eine

Kritik jenes Systems, sind die Remedia amoris (Heilmittel der Liebe), worin er eine Anleitung giebt, wie man eine lästige Leidenschaft los werden kann. Endlich gehört hierher noch das anmuthige, mit Sachkenntniß verfaßte Schriftchen: Medicamina faciei (formae) über die weiblichen Toilettenkünste, von welchem nur hundert Verse erhalten sind.

In epischem Maaße gehalten sind die fünfzehn Bücher Metamorphoseon (Verwandlungen), eine Bearbeitung derjenigen Mythologien, welche Verwandlungen enthalten, vom Chaos an bis zu Caesar's Verwandlung in einen Stern. Dieses Werk übertrifft Alles, was die alte Litteratur an glücklicher und lichtvoller Erzählung im Vers aufweisen kann: es ist der erste und genießbarste Roman des Alterthums, das im ganzen Mittelalter das Ansehen eines allbeliebten Lese- und Fabelbuchs besaß. Der Stoff ist den Griechen entnommen, aber frei behandelt, mit Abstreifung aller dunklen und gelehrten Massen und jeder Chronologie enthoben, eine bunte Reihe heiterer und düsterer Bilder aus einer wunderbaren Welt. Mit sicherem Tacte wählt er aus der unendlichen Fülle der Sagen diejenigen aus, welche ein universelles Interesse besitzen und durch einen allgemein menschlichen Gehalt für alle Zeiten ansprechend sind. Mit größter Leichtigkeit weiß er die Sagen unter einander durch die passendsten Uebergänge zu verknüpfen. Bald findet sich eine Aehnlichkeit zwischen der vorhergehenden und der nachfolgenden Geschichte; bald beziehen sich mehrere Vorfälle auf denselben Gott oder Helden; bald führt das den Mythen gemeinsame Local die Erzählung weiter. Zuweilen werden die Verwandlungen als Hymnen gesungen, zuweilen im Gespräch beigebracht, zuweilen von den Frauen in Teppiche gewebt, u. s. w. Der Stil ändert sich nach dem Charakter einer jeden Erzählung und vereinigt im Allgemeinen den feierlichen Ton des Epos mit der Zwanglosigkeit einer fließenden Prosa auf die anmuthigste Weise.

Gleichfalls noch vor Ovid's Verbannung verfaßt sind die sechs Bücher Fasti, eine poetische Erklärung des Römischen Festkalenders nach den Monaten angelegt und daher auf zwölf Bücher berechnet, deren zweite Hälfte aber in Tomi auszuarbeiten unmöglich war. Dieser poetische Kommentar des Kalenders trägt die Ursprünge der Römischen Feste, Gottheiten und religiösen Sagen und Gebräuche, verbunden mit astronomischen Beobachtungen, im leichtesten und ge-

fälligsten Tone vor. Das Werk wird gewöhnlich durch den Glanz der Metamorphosen verdunkelt, allein es ist eigentlich noch origineller. Man kann es in seiner Malerei des Landlebens den Idyllen Tibulls und den Georgica Vergils an die Seite stellen.

Hatte Ovid in den Amores das Tagebuch seiner schwelgerisch genießenden Liebe geschrieben, so dichtete er in der Verbannung und theilweise schon auf der Reise nach Tomi die fünf Bücher Tristien und die vier Bücher Briefe aus dem Pontus, an bestimmte beim Namen genannte Personen gerichtet. Sie behandeln Gegenstände der Vergangenheit und Gegenwart, ziehen aber mehr durch milde Gesinnung und Offenheit, womit der Dichter seine wahren Empfindungen entfaltet, als durch Kunst und die Reize des Ausdrucks an; in der Form hört man den schwachen Nachhall der früheren Meisterschaft; noch mehr ermüdet ihr gedrückter, von Gram und Alter durchkälteter Ton und der allzu gleichförmige Stoff, der nur um das Unglück Ovids sich bewegt.

Das letzte Zeugniß eines gebrochenen Geistes ist das gleichfalls im Exil verfaßte Gedicht: Ibis, voll Bitterkeit gegen einen Kritiker oder treulosen Freund zu Rom, der dem Verbannten zu schaden suchte. Es ist formell einem ähnlichen griechischen Schmähgedicht nachgeahmt.

Nicht erhalten sind die Tragödien Ovids, die er etwa dreißig Jahre alt mit großem Erfolge auf die Bühne brachte, ferner die gleichfalls zu Tomi geschriebenen Lobgedichte auf Augustus und Tiberius, auf Ersteren sogar eines in der getischen Landessprache; unvollendet hinterlassen ist das Lehrgedicht über die Fische des schwarzen Meeres (Halieutica).

Ovidius: Metamorphosen*).

1. Phaethon.

Der auf seine Abstammung von Zeus übermüthig stolze Epaphus hatte seinem Freunde Phaethon, dem Sohne des Sonnengottes Phoebus und der Klymene, vorgeworfen, daß derselbe fälschlich von seiner Mutter für den Sohn des Gottes ausgegeben werde. Phaethon, tief beschämt, schwieg still; in heftiger Aufregung aber eilt er alsbald zu seiner Mutter und beschwört sie, ihm das Geheimniß seiner Abstammung zu offenbaren.

Klymene, weniger nicht von Phaethons Flehn, wie vom Zorne
Aufgeregt der gehörten Beschuldigung, streckte die Arme
Beide zum Himmel empor und das Licht der Sonne betrachtend,
Sagte sie: Ja bei dem Glanze der schimmernden Herrlichkeit oben
Schwör' ich dir, trautester Sohn, die uns anhöret und siehet:
Er dort, welchen du schaust, er dort, der Ordner des Kreislaufs,
Zeugte dich, Sol! Ist Erdichtung mein Wort, dann weigere jener
Selbst sich mir; dann tag' es zuletzt heut unseren Augen!
Auch nicht lang ist die Mühe, den Vaterpalast zu erforschen;
Nahe grenzet das Haus, wo er aufsteigt, unserem Lande.
Wenn ja das Herz dir gebeut, geh' hin und erkund' es von jenem!
Schleunig hüpft er empor, da der Zeugerin Red' er vernommen,
Phaethon, fröhlichen Sinns und faßt den Aether im Geiste.
Aethiopen, sein Volk und von näheren Sternen entbrannte
Indier strebt er hindurch und ereilt Sols östliche Wohnung.
Königlich ragt' auf Säulen die Burg des Sonnenbeherrschers,
Hell von schimmerndem Gold' und feuerrothem Pyropus.
Elfenbein umhüllte mit Glanz den oberen Giebel
Silbernes Licht entstrahlte des Eingangs doppelten Flügeln.
Aber den Stoff besiegte die Kunst. Denn Mulciber**) hatte
Dort des Oceanus Gurt um den Rand der Erde gemeißelt,
Auch der Lande Bezirk und das Dach des gewölbeten Himmels.
Rings hat bläuliche Götter die Flut: den ertönenden Triton,
Proteus' Wechselgestalt und Aegäon, welcher dem Wallfisch
Drückt mit Riesenarmen den ungeheueren Rücken;
Doris auch und die Töchter, die theils wie schwimmend erscheinen,

*) Uebersetzung von J. H. Voß.
**) Beiname des Gottes Vulkanus.

Theils auf dem Riffe gesetzt und grünliche Haare sich trocknend,
Theils auch vom Fische geführt: nicht gleich ist allen, noch ungleich,
Ihre Gestalt, nein ähnlich, wie leiblichen Schwestern es ansteht.
Männer trägt und Städte die Erd', auch Wälder und Bergwild,
Ströme zugleich und Nymphen und andere Mächte des Feldes.
Oben herum erhebt sich das Bild des leuchtenden Himmels;
Sechs der Zeichen zur Rechten und sechs zur Linken des Eingangs.
Als nun der Klymene Sohn hieher auf steigendem Pfade
Ankam und in die Burg des bezweifelten Vaters hineinging,
Wendet' er stracks die Schritte zum Angesicht des Erzeugers
Und blieb stehen von fern: denn des näheren Lichtes Bestrahlung
Duldet' er nicht. Dort saß in umhüllendem Purpurgewande
Phöbus auf fürstlichem Thron, der leuchtete, hell von Smaragden.
Rechts ihm standen und links der Tag und das Jahr und der Monat;
Auch Jahrhunderte standen und gleich geordnete Horen;
Jugendlich stand auch der Frühling, den blumigen Kranz um die Scheitel;
Auch der nackende Sommer, im Schmuck umwindender Aehren;
Auch der Herbst, mit der Kufen getretenem Moste besudelt;
Und der beeisete Winter, umstarrt von grauendem Haupthaar.
Sol in der Mitte des Raums, mit alldurchschauendem Blicke,
Sah vor der Neuheit der Dinge verzagt annahen den Jüngling.
Was will, sagt er, dein Gang? was suchest du hier in der Felsburg,
Phaethon? werthes Geschlecht dem nicht ableugnenden Vater!
Jener beginnt: O du Licht des unermeßlichen Weltalls!
Vater Phöbus, wofern du des Namens Gebrauch mir vergönnest,
Und nicht Klymene Schuld in gefabelte Täuschungen einhüllt:
Gieb mir, Erzeuger, ein Pfand, daß man für dein wahres Geschlecht mich
Anerkenn' und vertilg' aus unserem Herzen den Irrthum!
Phaethon sprach's; und der Vater enthüllte sich aller Bestrahlung,
Welche sein Haupt umglänzt' und gebot ihm, näher zu treten.
Dann in die Arm' ihn schließend: Nicht du bist meiner Verkennung
Würdig, und Klymene hat dir wahr verkündet den Ursprung.
Daß dir schwinde der Zweifel, so fordere, was du auch wünschest:
Und ich gewähre den Wunsch. Sei Styx mir Zeugin des Wortes,
Furchtbar dem schwörenden Gott und unseren Augen ein Abscheu!
Kaum war Alles gesagt, da wünscht' er den Wagen des Vaters
Einen Tag und die Lenkung der fußgeflügelten Rosse.
Phöbus bereute den Schwur und schüttelte dreimal und viermal
Sein mildleuchtendes Haupt: Unbedachtsam, rief er, und Leichtsinn
Ward mein Wort durch das deine! Gestatte mir, Sohn, die Verheißung
Nicht zu verleihn! Ich bekenne, dies Einzige möcht' ich dir weigern.
Aber ich darf abrathen. Gefahrvoll ist, was du wünschest!
Viel zu Großes begehrst du, ein Amt, das solcherlei Kräften,
Phaethon, wenig geziemt, noch so unmännlichem Alter.
Dir ward sterbliches Loos; doch sterblich ist nicht dein Bestreben.

Höher sogar, als Ewigen selbst zu gelangen vergönnt ist,
Trachtest du ohne Bedacht. Es gefalle sich jeder nach Willkür:
Doch zu stehen vermag auf der glutbelasteten Achse
Keiner, denn ich! Ja selber der Fürst des weiten Olympus,
Der aus schrecklicher Hand fernschmetternde Leuchtungen sendet,
Lenkt nicht dieses Gespann: und wer mißt Jupiters Allmacht?
Steil ist der Weg im Beginn, wo kaum noch frisch mir die Rosse
Frühe hinaufarbeiten. Dann schreckt die Höhe des Mittags,
Wo mir selbst, tief unten das Meer und die Lande zu schauen,
Oftmals graut und das Herz aufbebt vor banger Besorgniß.
Jäh ist endlich der Weg und bedarf der sichersten Lenkung.
Jene sogar, die drunten, die Arm' ausbreitend, mich aufnimmt,
Thetis*) pflegt, daß im Sturz ich enttaumele, nun zu befürchten.
Denke dazu, daß, gerafft von beständigem Schwunge, der Himmel
Hohe Gestirn' hinzieht und in hurtigem Wirbel herumdreht.
Ich nur streb' anwärts; und dem Sturm, der Alles besieget,
Trotz' ich allein und fahre der raffenden Kreisung entgegen.
Sei dir der Wagen gewährt; was meinest du? Kannst du hinangehn
Wider den rollenden Pol, unentführt von der reißenden Achse?
Ja wer weiß, auch Haine sogar und Städte der Götter
Träumt sich dein Herz dort oben und prangende Tempel mit Reichthum?
Schau', Nachstellungen drohn auf der Fahrt und Gestalten des Wildes!
Ob du die Bahn auch hältst und nie ausbeugend verirrest;
Dennoch mußt du hindurch am Gehörn des begegnenden Stieres**)
An des Hämoners Geschoß und dem Rachen des grausamen Löwen,
Auch an dem Scorpion, der die Klau'n in entsetzlichem Umfang
Krümmt und dem gräßlichen Krebs, der sie krümmt in anderer Windung!
Wähn' auch nicht, daß die Rosse, von Muth beseelet und Feuer,
Welches ihr Busen verschließt und aus Maul und Nase hervorhaucht,
Leicht dir zu bändigen sein! Kaum dulden sie mich, wann entflammter
Ihnen der Muth aufglüht; und es sträubt sich der Nacken den Zügeln.
Laß doch nicht von mir selber ein trauriges Ehrengeschenk dir
Kommen, o Sohn, und verbessre den Wunsch, da die Zeit es gestattet!
Siehe, damit man erzeugt aus unserem Blute dich glaube,
Willst du ein sicheres Pfand: ich gebe das Pfand durch Besorgniß!
Wohl beweis' ich den Vater, mich väterlich ängstend! O schau doch,
Schau mein Gesicht! Und o möchtest du auch in das innerste Herz mir
Senken den Blick und drinnen die Vatersorgen erkennen!
Endlich betracht' umher, was die Welt einschließet an Reichthum:
Aus so vielen und großen, der Erd' und des Meers und des Himmels,

*) Thetis, Gemahlin des Oceanus, die den Sonnengott am Abend empfängt; sie öffnet hier dem Phaethon am Morgen die Pforten des Himmels.

**) Stier, das Sternbild im Thierkreise. — Der Hämoner: der Centaur Chiron aus Thessalien (Hämonien), ebenfalls ein Sternbild des Thierkreises; so auch der Löwe, der Skorpion, der Krebs.

Fordre dir einiges Gut; nicht Weigerung soll dich betrüben!
Diesem nur, fleh' ich, entsage: was richtiger Strafe, denn Ehre,
Würde genannt! Ach Strafe, mein Phaethon, soll dir Geschenk sein!
Was umschlingst du den Hals, Unweiser, mit schmeichelnden Armen?
Zweifele nicht, du erlangst, (bei den stygischen Fluten beschwur ich's!)
Was du auch immer gewünscht; doch laß verständig den Wunsch sein!
Also endigte Sol die Ermahnungen. Jener verschmäht sie,
Hält den beschlossenen Zweck und glüht in Begierde des Wagens.
Als nun, was er gekonnt, Sol zauderte, führt' er den Jüngling
Hin zu dem hohen Geschirr, dem vulkanischen Ehrengeschenke.
Lauteres Gold war die Achs' und Gold die Deichsel und Gold auch
Oben dem Rade der Kranz; die geordneten Speichen von Silber.
Chrysolith' um das Joch und funkelnde Stein' in der Ordnung
Spiegelten hell den Phöbus in widerstrahlender Klarheit.
Während Phaethon dies voll Muth anstaunt' und die Arbeit
Musterte: siehe, da öffnet', erwacht im röthlichen Aufgang,
Schon Aurora das purpurne Thor und den rosenbestreuten
Vorhof. Schleunig entfliehn die Gestirn' und es treibet den Heerzug
Lucifer, welcher zuletzt abzieht von der Wache des Himmels.
Aber sobald der Vater die Erd' und den Himmel erröthen
Sah und schwinden am Rand die erblassenden Hörner der Luna;
Schnell zu schirren die Rosse gebot nun Titan den Horen.
Schnell ist vollbracht das Gebot: die feuerschnaubenden Renner,
Mit Ambrosiasaft an erhabenen Krippen gesättigt,
Führen die Göttinnen her und legen die klirrenden Zäum' an.
Jetzo berührt der Vater mit heiliger Salbe das Antlitz
Seines Sohns und stärkt es, die reißende Flamme zu dulden.
Hierauf krönt er mit Strahlen sein Haar und aus innerstem Herzen
Bang' aufziehend des Grams vorahnende Seufzer, beginnt er:
Magst du, wenigstens hier, die Ermahnungen hören des Vaters;
Meid', o Knabe, den Sporn und kräftiger brauche die Zügel!
Selbst schon eilen sie fort: sie im Flug zu hemmen ist Arbeit.
Auch nicht wähle die Bahn durch fünf gradlaufende Gürtel.
Schlängelnd windet sich schräg' ein breitgebogener Querweg,
Welcher, auf drei der Zonen den Lauf einschränkend, die Kreisung
Meidet des südlichen Pols und der nördlich stürmenden Bärin:
Dort sei die Fahrt; du erkennst die deutlichen Spuren des Rades!
Und daß Himmel und Land gleichmäßige Wärme gewinnen,
Senke du weder den Wagen, noch schwing' ihn empor in den Aether.
Allzu hoch verbrennst du der Himmlischen wölbende Wohnung,
Aber zu tief die Länder; am sichersten gehst du im Mittel,
Daß dir weder zur Rechten, wo weit die Schlange*) sich windet,
Noch links ab zum gesenkten Altar ausbeuge der Wagen,

*) Ein Sternbild zwischen dem großen und kleinen Bären.

Halt durch beide den Strich. Des Uebrigen walte Fortuna,
Die mit besserem Rath, als du, dir helfe: das wünsch' ich!
Während ich rede, berührt am hesperischen Ufer die Säulen
Schon die feuchtende Nacht und verbeut uns längere Säumniß.
Auf denn, es gilt! Dort strahlt aus zerstreuetem Dunkel Aurora!
Faß' in die Hand das Geriem! Doch falls du lenkbaren Herzens
Bleibst, nimm unseres Rathes und nicht des Wagens Gebrauch an:
Weil du es kannst und fest auf gediegenem Boden noch dastehst,
Eh' du nach thörichtem Wunsch auf der Achs', Unkundiger, schwebest!
Anschaun magst du es sicher, doch mich laß leuchten dem Erdkreis!
  Aber im Sprunge besteigt den ätherischen Wagen der Jüngling,
Steht nun empor und berührt mit der Hand die gegebenen Zügel
Fröhlich und dankt von oben dem ungern schenkenden Vater.
Doch die geflügelten Rosse, der Pyroïs und der Eous,
Aethon zugleich und Phlegon*), erfüllen die Luft mit Gewieher
Flammenden Hauchs und schlagen die Huf' an die hemmenden Barren.
  Als nun zurück die Barren, das Loos mißkennend des Enkels,
Thetis drängt' und der Raum unermeßlicher Himmel sich aufthat,
Raffen sie schleunig den Weg und, die Luft mit den Füßen durchstampfend,
Spalten sie dick vorstehend Gedünst und auf hebenden Flügeln
Rennen sie muthig voran dem zugleich ausstürmenden Ostwind.
Doch leicht war das Gewicht und ganz unkennbar dem edlen
Sonnengespann; es gebrach an gewohnter Schwere des Joches.
Wie der gebogene Kiel hinschwankt mit dürftiger Ladung
Und von zu leichtem Gewicht unstät durch die Wellen umhertreibt:
Also, der vorigen Last entlediget, sprang in die Luft nun
Hüpfend in Stößen empor, wie mit eiteler Leere, der Wagen.
  Aber sobald dies merkte das Viergespann, da entstürzt es
Wild dem gebahneten Raum, nicht laufend in voriger Ordnung.
Jener erschrickt, rathlos die gewirreten Zügel zu lenken,
Und unkundig des Wegs und kennt' er ihn, doch des Befehles.
Jetzo zuerst erwarmten die frostigen Stiere des Wagens**)
Und versuchten umsonst in verbotene Flut sich zu tauchen.
Auch die Schlange, die dicht am beeiseten Pole sich lagert,
Träg' in der Kälte zuvor, harmlos und fürchterlich keinem,
Ward nun erwärmt und schwoll zu neuem Zorn in der Glut auf.
Du auch, melden sie, flohst in zerrüttender Angst, o Bootes,
Langsam, wie du auch warst; dein Wagen nur zwang dich zu bleiben.
  Doch als Phaethon jetzt, der Elende, hoch aus dem Aether
Niederschaut' auf die Lande, die tief unten sich streckten,
Blaß nun ward sein Gesicht, und ihm zitterten plötzlich die Kniee;
Und in des Urlichts Glanz umzog ihm Dunkel die Augen.

---

*) Die vier Sonnenpferde.
**) Die sieben Sterne im Sternbilde des großen Bären.

Hätt' er doch nie, so wünscht er, des Vaters Rosse berühret!
Hätt' er doch nie erkannt sein Geschlecht, noch gewagt die Erkundung!
Merops Sohn zu heißen genügt! Es entrafft die Gewalt ihn,
So wie die Bark' hinstürmt der Boreas, wann sie entzügelt
Treiben ihr Steuerer läßt und Göttern vertraut und Gelübden.
Was nun thun? Viel hat er zurückgelassen des Himmels,
Doch vor den Augen ist mehr: sein Herz mißt dieses und jenes.
Vorwärts bald, wohin sein Schicksal verbeut zu gelangen,
Schaut er zum Untergang, bald rückwärts schaut er zum Aufgang.
Sonder Entschluß nun stutzt er und senkt so wenig die Zügel,
Als er sie strengt; auch die Namen der fliegenden Rosse vergaß er.
  Jetzt am gesprenkelten Himmel umhergestreuete Wunder
Schaut er voll Angst und Gestalten des ungeheuren Gewildes.
Dort auch krümmt zwei Arme der Scorpion in geschweiften
Windungen: hinten den Schwanz und vorn ausstreckend die Scheeren,
Füllet er ganz mit dem Leibe den Raum zwei himmlischer Zeichen.
Kaum erblickte der Knabe das Scheusal, feucht von dem Schweiße
Dunkelen Gifts und Wunden mit stechender Krümmung ihm drohend,
Sinnlos ließ er in kältender Angst hingleiten die Riemen.
Als die gesunkenen nun des Rückens Fläche berührten,
Schweifen die Rosse dahin und gehn, da Keiner sie hemmet,
Durch einöde Bezirke der Luft: wie das wilde Gelüst führt,
Stürzen sie ohne Gesetz; schon sprengen sie hoch in den Aether
Zwischen geheftete Stern', und es rollt das Geschirr in die Wildniß.
Bald durchfliegen sie Höhn und bald abschüssige Strecken,
Niedergestürzt, und durchjagen die Gegenden nahe der Erde.
Luna sieht mit Erstaunen, wie unter dem ihrigen jetzo
Läuft des Bruders Gespann; und es dampfen gesengt die Gewölke.
  Feuer ergreift nach einander die ragenden Höhen der Erde;
Tief zerspaltet das Land, und die nährenden Säfte versiegen;
Falb verwelket das Gras, und es knattert der Baum mit den Blättern;
Und sich selbst ist die trockene Saat ein verwüstender Zunder.
Kleines annoch! Es vergehn hochthürmende Städte mit Mauern;
Ganze Völker sogar mit Stämmen zugleich und Geschlechtern
Wandelt in Asche der Brand; und Waldungen glühn mit Gebirgen.
Athos*) brennt und Taurus, es brennt der Tmolus und Oeta,
Auch, nun trocken, zuvor voll strömender Quellen, der Ida;
Helikons Jungfraunhöh' und der künftig öagrische Hämos.
Aetna brennt, unermeßlich die Feuerbrünste verdoppelnd,

---

*) Athos, ein Vorgebirge in Macedonien; Taurus, Tmolus, und Ida, Berge in Kleinasien, Oeta und Hämos in Thessalien; der letztere hieß später der Oeagrische, weil Orpheus, Oeagrus' Sohn, auf dem Hämusberge zerrissen wird. — Rhodope, ein thracisches Gebirge. — Mimas, Dindyma und Mykale, Vorgebirge in Kleinasien. — Chäron, ein hohes Gebirge bei Theben, auf welchem die Bacchusmysterien gefeiert wurden.

Eryx und Cynthos und Othrys und, zwiefachen Haupts, der Parnassus,
Rhodope auch, nun endlich des Schnees entbehrend und Mimas;
Dindyma brennt und mit Mykale brennt der umschwärmte Cithäron.
Nicht auch rettet der Frost dich, Scythia: Kaukasus brennet;
Ossa zugleich mit Pindus und, hoch vor beiden, Olympus;
Luftige Alpen zugleich und der wolkige Apenninus.
Phaethon schauet nunmehr, wie an jeglichem Theile der Erdkreis
Raucht in der lodernden Glut und kann nicht dulden die Hitze.
Denn aufsiedende Luft, wie aus tiefem Schlunde des Ofens,
Athmet sein Mund; auch fühlt er, daß unter ihm glühe der Wagen.
Nicht die flockende Asch' und nicht die geschnelleten Funken
Mag er bestehn; ringsher umwirbelt ihn hitzender Rauchdampf.
Wo und wohin er gehe durch pechschwarz wallendes Dunkel,
Weiß er nicht mehr; ihn entraffen die fliegenden Rosse nach Willkür.
Jetzo, glauben sie, drang das kochende Blut in den Adern
Oben zur Haut und schwärzte die äthiopischen Völker.
Jetzt ward Libya erst nach ausgesottener Nässe
Trockener Sand; jetzt weinten mit hangendem Haare die Nymphen
Laut um Brunnen und Seen. Böotia jammert um Dirce,
Argos vermißt Amymone und Ephyra ihre Pirene*).
Nicht auch bleiben die Ströme, die fern ihr Ufer gewannen,
Sicher annoch. Schon dampfet der Tanaïs**) mitten im Strudel,
Schon Peneos der Greis und der Theutranide Kaïkus,
Phocis' Strom Erymanthos, mit dir, o schneller Ismenos;
Xanthos, zu doppeltem Brande bestimmt und der gelbe Lykormas;
Du auch, froher Mäandros, in oft rückkehrender Windung;
Auch der Mygdonier Melas und Tänaros Strom Eurotas.
Brennend erscheint Euphrates um Babylon, brennend Orontes,
Auch Thermodon im Sturz, auch Ganges und Phasis und Ister;
Brennend wallt Alpheos und wallt die sperchëische Strömung;
Und es zerfließt in der Flamme das Gold, das Tagus herabführt.
Auch, die mit süßem Gesang ihr mäonisches Ufer verherrlicht,
Selbst erwarmten die Schwän' im sumpfenden Strom des Kaïstros.
Nilus entfloh voll Schrecken zum äußersten Ende des Landes,
Bergend das Haupt, das noch immer verborgene: dürr und versandet
Stehn die Mündungen all' und sind ungewässerte Thäler.

---

*) Dirce, Amymóne, Pirene, berühmte Quellen.

**) Tanaïs, der Don im heutigen Rußland; Penéos, Strom in Thessalien; Kaïkus, Fluß in Mysien in der Nähe des Berges Theutuas (daher der Theutranide); Xanthus, der Strom bei Troja, der, als er den Achilles verfolgte, von Vulkan entzündet wurde; Mäander, Fluß in Kleinasien, durch seinen geschlängelten Lauf bekannt. — Eurotas, bei Sparta; Orontes in Syrien; Thermodon, in Thracien; Phasis, in Kolchis am schwarzen Meere; Ister, die Donau; Alphéos, bei Olympia in Elis; Sperchéos in Thessalien; Tagus, der Tajo in Spanien. Der Kaïstrosstrom in Lydien (Mäonien), berühmt durch hellsingende Schwäne, die an seinen Ufern hausen.

Gleiches Geschick auch dörrt die Ismarier, Hebros und Strymon*),
Auch die hesperischen Ströme, den Rhodanus, Rhenus und Padus,
Und, dem Obergewalt verkündiget wurde, den Tibris.
Rings nun zerlechzet der Grund; in den Tartarus bringt durch die Spalten
Licht und erschreckt mit der Gattin den unterirdischen König.
Eng auch zieht sich das Meer; ein Gefild' aufwehenden Sandes
Ist, wo der Abgrund war; noch eben umhüllt von Gewässern,
Tauchen die Berge hervor, den Schwarm der Cykladen vermehrend.
Labsal sucht in den Tiefen der Fisch; und über der Meerflut
Wagt nicht mehr in die Luft der gebogne Delphin sich zu schwingen.
Auch unförmige Robben, den Rücken gestreckt auf die Woge,
Schwimmen entseelt ringsher. Selbst Nereus, sagt man, und Doris
Hielten sich jetzt und die Töchter in laulicher Grotte verborgen.
Dreimal wollte Neptunus die Arm' und das finstere Antlitz
Aus dem Gewog' aufstrecken; doch dreimal trug er die Glut nicht.
Aber die nährende Tellus,**) umströmet von Oceanus Kreisung,
Zwischen den Fluten des Meeres und rings versammelten Quellen,
Die sich zusammen gedrängt in den Schooß der dunkelen Mutter,
Hob, bis zum Halse gedörrt, ihr allbefruchtendes Antlitz,
Schützte die Hand vor die Stirn und jetzt, mit gewaltigem Beben
Alles erschütternd umher, versank sie ein weniges tiefer,
Als sie gewöhnlich erscheint und mit trockener Stirne begann sie:
Wolltest du dies und verdient' ich's; warum, der Unsterblichen Höchster,
Zaudert dein Strahl? O laß, soll ich Elende sterben durch Feuer,
Durch dein Feuer mich sterben! Des Schlags Urheber wird Trost sein!
Kaum vermag ich der Kehle nur dieses Wort zu entlocken!
(Qualm erstickt' ihr den Mund). O schau die versengeten Haare!
Schau die Augen so voll und so voll von Asche das Antlitz!
Giebst du mir solchen Dank der Fruchtbarkeit, solche Belohnung
Meiner gefälligen Treu: daß ich Wunden des hakigen Pfluges,
Wunden des Karstes ertrag', im ganzen Jahre gequälet?
Daß ich dem Viehe sein Laub, dem Geschlecht der Menschen zur Nahrung
Zeitige Früchte gewähr' und euch zum Opfer den Weihrauch?
Aber wenn ich mein Leiden verdienete: was hat die Meerflut,
Was der Bruder***) verdient? Warum versiegen die Wasser,
Welche das Loos ihm gab und entziehn sich ferne dem Aether?
Wenn denn, so wenig wie ich, dein eigener Bruder dich rühret,
Wenigstens sei dein Himmel dir werth! Schau jeglichen Pol an:
Hier schon dampft es und dort! Beschädiget jene das Feuer,
Plötzlich zerfällt euch die Wohnung in Schutt! Selbst drüben der Atlas
Müht sich und hält auf der Schulter noch kaum die glühende Achse!

*) Hebros und Strymon, Ströme in Thracien. Hesperisch soviel als westlich, abendländisch. — Rhodanus, der Rhonefluß; Padus, der Po.
**) Die Erde.
***) Dein (Jupiters) Bruder: Neptun, Beherrscher der Meere.

Wenn die Meer' und die Lande vergehn und die Burg des Olympus,
Ins urnächtliche Chaos enttaumeln wir! Reiß' aus den Flammen,
Was noch übrig dir ist und sorge für Heil und Erhaltung!
Dies nur redete Tellus; denn nicht aushalten die Schwüle
Konnte sie länger in Qualm, noch Mehreres reden; ihr Antlitz
Zog sie zurück in die Erde, die tief zu den Manen*) sich höhlet.
Doch der allmächtige Vater bezeugt die Gewalten des Himmels,
Und, der den Wagen verliehn: es zerscheitere, rett' Er nicht schleunig,
Alles im grausen Geschick; dann steigt er zur obersten Burg auf,
Wo er umher mit Wolken den Erdkreis pflegt zu verhüllen,
Wo er die Donner erregt und geschleuderte Strahlen entsendet.
Aber so wenig Gewölk, den Erdkreis rings zu verhüllen,
Hatt' er nunmehr, als Regen herabzugießen vom Himmel.
Siehe da donnert' er laut und rechts von dem Ohre geschwungen
Sandt' er dem Lenker den Strahl: aus dem Leben zugleich und den Rädern
Schmettert' er ihn und dämpfte mit schrecklicher Flamme die Flammen.
Scheu nun stutzen die Ross' und im Sprung auf die Seite sich bäumend,
Sprengen sie ab das Geriem und schütteln das Joch von den Hälsen.
Dorthin fallen die Zäum' und dort, von der Deichsel gerissen,
Lieget die Achs' und dort die Speichen zerbrochener Räder;
Weitaus schnellt in die Runde der Wrack des getrümmerten Wagens.
Phaethon nun, von der Glut die gerötheten Haare verwüstet,
Taumelte häuptlings hinab und in langem Zuge die Luft durch
Flieget er: sowie zuweilen ein Stern vom heiteren Himmel,
Wenn auch nicht er entfällt, doch gleich dem entfallenden scheinet.
Fern von der Heimat nimmt in dem Gegenlande der Hauptstrom,
Nimmt ihn Eridanus**) auf und spült sein schäumendes Antlitz.
Aber hesperische Nymphen bestatten den Leib, der noch aufdampft
Vom dreispaltigen Strahl; und die Inschrift zeichnet den Grabstein:
„Phaethon ruhet allhier, der des Vaters Wagen gelenket;
Zwar nicht ganz ihn behauptend, erlag er doch großem Bestreben."
Jetzo barg der Erzeuger in trostlos jammernder Wehmuth
Sein umzogenes Haupt; und wenn wir trauen der Sage,
Ging ein Tag von der Sonn' unerhellt: nur die Lohe des Brandes
Leuchtete; daß solch Uebel doch einigen Nutzen gewährte.
Klymene selbst, nachdem sie geklagt, was alles in solchen
Schrecknissen lehrt unerschöpflicher Schmerz: in Verzweiflung und sinnlos,
Und mit entstelleter Brust, durchschweifte sie jetzo den Erdkreis.
Erst die entseeleten Glieder und bald die Gebeine nur suchend,
Fand die Gebeine sie doch am Fremdlingsufer bestattet.
Schmerzvoll sank sie dahin und las den Namen am Marmor,
Ueberströmt' ihn mit Thränen und wärmt' ihn am offenen Herzen.

---

*) Die Seelen der Abgeschiedenen; hier für Unterwelt.
**) Ein fabelhafter Fluß im westlichen Europa, der Bernstein enthielt.

Heliaden auch bringen die eitele Ehre des Todes,
Bitterer Thränen Erguß; und die Brust mit den Händen sich schlagend,
Rufen sie, der nie hört die erbarmungswürdige Klage,
Phaethon! Tag und Nacht und liegen gestreckt um das Grabmal.
Viermal füllete Luna den Kreis mit vereinigten Hörnern:
Jene, der Sitte gemäß (denn Sitte ward aus Gewohnheit),
Brachten ihr Trauergeschrei. Als nun Phaethusa, der Schwestern
Aelteste, eben zur Erde den Leib hinneigete, plötzlich
Klagt sie, ihr starre der Fuß. Die weiße Lampetia strebte
Ihr mit Hülfe zu nahn und haftete schnell an der Wurzel.
Als die dritte das Haar mit der Hand zu zerreißen emporgriff,
Raufte sie Laub. Die traurt, daß ein Stamm ihr binde die Schenkel;
Jene, daß lang ihr die Arm' in grünende Aeste sich strecken.
Während sie dies anstaunen, da schließt die Rinde den Schooß ein;
Dann aufstufend zum Bauche, zu Brust und Schulter und Händen,
Steigt sie: allein nur raget der Mund, anrufend die Mutter.
Was kann jetzo die Mutter? Nur dorthin rennt sie und dorthin,
So wie das Herz ihr gebeut und küßt noch, weil es vergönnt ist.
Nein, nicht genug! von dem Stamme den Leib zu reißen versucht sie,
Und das zarte Gesproß von der Hand zu brechen: doch siehe,
Blutig rinnen hervor, wie aus offener Wunde, die Tropfen.
Schone doch, Mutter, o schone! so ruft, die sie eben verwundet:
Schone doch! uns wird selber der Leib in dem Baume zerrissen!
Lebe nun wohl! Baumrinde verschließt die endenden Worte.
Thränen fließen hervor und es starrt der geträpfelte Bernstein
Gegen die Sonn' am jungen Gebüsch; das empfangende Kleinod
Sendet der lautere Strom zum Schmuck den latinischen Töchtern.
Zeuge dem Wundergeschick war der stheneleïsche Cyknus,
Welcher, obgleich sehr nahe durch mütterlich Blut dir vereinigt,
Näher an Sinne dir war, o Phaethon. Dieser, entweichend
(Denn der Ligurer Stämm' und mächtige Städte beherrscht' er)
Aus dem Gebiet, durchtönte die grünenden Ufer mit Klagen
Und des Eridanus Flut und den volleren Wald der Geschwister.
Schnell wird zarter die Stimme dem Mann; und flaumige Federn
Bergen ergrauend das Haar; und lang empor von dem Busen
Streckt sich der Hals; auch bindet ihm Haut die errötenden Finger;
Fittige decken die Seit', und stumpf ist am Antlitz der Schnabel.
Cyknus erneut sich zum Schwan. Noch stets mißtraut er dem Himmel
Jupiters, eingedenk des grausam gesendeten Feuers.
Sümpf' und verbreitete Seen bewohnet er: hassend die Gluten,
Hat er zur Wohnung erwählt die der Glut feindseligen Wasser.

2. Narcissus und Echo.

(Jener wird in eine Blume, diese in den Wiederhall verwandelt.)

Durch die aonischen Städte, berühmt als Seher der Zukunft,
Gab dem fragenden Volke Tiresias*) treffende Antwort.
Gleich die bläuliche Nymphe Liriope machte die Probe
Seines unfehlbaren Spruchs: die einst in gekrümmeter Wallung
Rings Cephisos umhegt' und in bergenden Wogen ihr Brautbett
Wölbete. Diesem gebar im Lauf der Monden die Schönste
Ein holdseliges Kind, schon damals Nymphen bezaubernd
Und Narcissus genannt. Um ihn gefraget, ob jener
Völlig gereift sehn würde das Ziel des höheren Alters,
Gab der erleuchtete Mann: Wenn er sich nicht kennet! zur Antwort.
Lang' in den Wind schien solches geweissagt: endlich bewährt es
That und Erfolg und des Todes Gestalt und die Neuheit des Wahnsinns.
Jetzo hatte Narcissus den funfzehn Jahren noch eines
Zugefügt, und er konnte wie Knab' erscheinen und Jüngling,
Mancher begehrte sein der Jünglinge, manche der Jungfraun.
Aber es war so grausam der Stolz bei der blühenden Schönheit:
Keiner rührete jenen der Jünglinge, keine der Jungfraun.
Ihn, da er Hirsche zum Garn hertummelte, schaute die Nymphe
Helles Getöns, die weder dem Redenden lernte zu schweigen,
Noch selbst eher zu reden, die wiederhallende Echo.
Leib war Echo annoch, nicht Stimme nur; aber auch damals
That der Schwätzerin Mund nicht andere Dienste denn jetzo:
Daß sie geschickt von vielen die äußersten Worte zurückgab. —
Als sie den Jüngling anjetzt durch buschige Lager des Wildes
Schweifen sah und entbrannte, da folgt sie dem Wandelnden heimlich.
Und je mehr sie verfolgt, je nähere Flamme durchglüht sie!
So wie die kienene Fackel, am oberen Ende getupfet
In lebendigen Schwefel, ergreift das nahende Feuer.
O wie so oft will Echo mit schmeichelnden Worten hinangehn
Und liebkosenden Bitten! Es wehrt die Natur und vergönnt nicht,
Daß sie zuerst anrede; was jene vergönnt, das beschließt sie:
Abzuwarten ein Wort, dem zurück sie das ihrige sende.
Siehe, der Knab', abirrend von treuen Gefolg' der Begleiter,
Rief: Ist Einer allhier? und: Allhier! antwortete Echo.
Jener erstaunt, und indem er mit spähendem Blicke sich umsieht,
Rufet er: Komm! laut auf; Komm! ruft sie dem Rufenden wieder.
Rückwärts schauet er; Keiner erscheint: Was, rufet er endlich,
Meidest du mich? Was meidest du mich? antwortet die Stimme.
Jener besteht, und getäuscht von des Wechselhalles Gegaukel:

*) Der blinde Seher zu Theben in Böotien. — Aonisch so viel als Böotisch.

Hier uns vereiniget! ruft er; und freudiger keinen der Töne
Nachzutönen bereit: Uns vereiniget! ruft sie entgegen;
Und sie gefällt in den Worten sich selbst. Aus dem dichten Gesträuch nun
Trat sie hervor, mit dem Arm den ersehneten Hals zu umschlingen.
Jener entflieht, und entfliehend: Hinweg die umschlingenden Hände,
Saget er; lieber den Tod, als dir mich zu schenken begehr' ich!
Nichts antwortete jen' als: Dir mich zu schenken begehr' ich!
Und die Verachtete schlüpft in den Wald; ihr erröthendes Antlitz
Deckt sie mit Laub und lebt seitdem in einsamen Grotten.
Dennoch haftet die Lieb' und wächst von dem Schmerze der Weigrung.
Wachsame Sorge verzehrt den schwindenden Leib zum Erbarmen;
Ganz verschrumpft ihr die Haut vor Magerkeit; und es entfliegt ihr
Jeglicher Saft in die Luft; nur Laut und Gebeine sind übrig.
Tönend bleibet der Laut; das Gebein wird in Felsen verwandelt.
Immer noch lauscht sie im Wald', und nie auf dem Berge gesehen,
Wird sie von allen gehört; ein Nachhall lebet in jener.
So nun hatt' er die Echo und so in Gebirgen und Fluten
Andere Nymphen gehöhnt und so der Jünglinge Sehnsucht.
Jetzo streckte die Händ' ein Verachteter flehend zum Aether,
Und: So lieb' er denn selbst! so werd' er nicht froh des Geliebten!
Betet' er. Beifall gab dem Gebet die rhamnusische Göttin*).
Dort war ein lauterer Quell mit silberhellem Gewässer,
Welchen nimmer ein Hirt, noch weidende Ziegen der Berghöhn
Angerührt, noch anderes Vieh; den nimmer ein Vogel
Oder ein Wild getrübt, noch ein abgefallener Baumzweig.
Ringsher grünete Gras, von der feuchtenden Welle genähret;
Rings verbot ein Gebüsch der wärmenden Sonne den Zugang.
Hier einst ruhte der Knabe, von Jagdlust müd' und Erhitzung,
Hingestreckt; ihn lockte der Quell und die Schöne der Gegend.
Während den Durst zu löschen er strebt, wächst anderer Durst nach.
Während er trinkt, von dem Bilde gesehener Reize bezaubert,
Liebet er nichtigen Trug; und Leib erscheint ihm der Schemen.
Selber staunt er sich an; unbewegt in einerlei Stellung
Haftet er, wie ein Gebild aus parischem Marmor gemeißelt.
Gierig schaut er, im Grase gelehnt, zwei Sterne, die Augen;
Schaut, wie werth des Lyäus, wie werth des Apollo das Haar sei,
Wie unmännlich die Wang' und wie schimmernd der Hals und die Anmuth
Seines Gesichts, wie gesellt zur schneeigen Weiße die Röthe.
Alles bewundert er selbst, was er selbst der Bewunderung darbeut.
Sich verlanget der Thor; und der Lobende ist der Gelobte.
Suchend wird er gesucht; und zugleich entflammt er und brennt er.
Oftmals naht' er umsonst dem täuschenden Borne mit Küssen;
Oftmals mitten hinein, den gesehenen Hals zu umfangen,

*) Die Nemesis, so genannt von der Ortschaft Rhamnus bei Athen, wo ihre Bildsäule von Phidias stand.

Taucht' er die Arm' in den Quell und haschte sich nicht in dem Quelle.
Was ihm erschein' unkundig, entlodert er von der Erscheinung;
Und der selbige Wahn, der sie anlockt, täuschet die Augen.

Was, Leichtgläubiger, fängst du umsonst ein entfliehendes Gleichniß?
Nirgend ist, was du begehrst; das Geliebete, wende dich! schwindet.
Was du erblickst, ist Schatten des widerstrahlenden Bildes.
Nichts hat jenes von sich; mit dir nur kommt es und weilt es;
Auch entweicht es mit dir, wenn du zu entweichen vermöchtest. —
Nicht der nährenden Kost, nicht kann die Sorge der Ruhe
Jenen von dort abziehen. Im dunkelen Grase gelagert,
Schaut er den trügenden Reiz mit unersättlichem Anblick,
Selbst von den eigenen Augen verzehrt. Nun hebt er sich etwas,
Und zu den Waldungen rings die gebreiteten Arme gestrecket:

Hat unglücklicher Einer, o Waldungen, sagt er, geliebet?
Denn ihr wißt's, die ihr oft mitkundige Lauben geboten!
Könnt ihr wohl, da so viel Jahrhunderte ihr schon verlebtet,
Eines, der so hinschmachtet', in grauender Zeit euch erinnern?
Jenes gefällt, und ich seh' es; doch was mit Gefallen ich sehe,
Nirgendwo find' ich es auf: so schlägt mich Liebenden Wahnsinn!
Ja, was den Schmerz noch mehrt: nicht trennt ein gewaltiges Meer uns,
Nicht ein Gebirg, nicht Ferne, nicht riegelnde Barren und Mauern.
Nur ein Wässerchen hemmt! Selbst wünschet er, selbst die Umarmung.
Denn wie oft ich den Mund zur flüssigen Welle hinabbog,
Eben so oft kam dieser mit aufwärts strebendem Mündlein.
Fast, fast scheint er berührt; nur ein Weniges scheidet die Sehnsucht.
Wer du auch bist, komm her! Was trügst du mich, einziger Knabe?
Welchem entfliehst du gesucht? Nicht meine Gestalt, noch das Alter,
Scheint doch gemacht zum Entfliehn; auch mir liebkoseten Nymphen.
Hoffnung, ich weiß nicht welche, verheißt dein freundliches Antlitz.
Breit' ich die Arme zu dir, so breitest du wieder die Arme;
Lächel' ich, lächelst du auch. Oft sah ich dir Thränen entrollen,
Wann ich Thränen vergoß; und dem Wink auch winkst du entgegen;
Auch, so viel die Bewegung des lieblichen Mundes mir anzeigt,
Redest du Worte, die nicht zu meinem Ohre gelangen.
Du bist Ich! Nun merk' ich, und nicht mehr täuscht mich mein Bildniß!
Liebe verzehrt mich zu mir; und die Glut, die ich gebe, die nehm' ich!
Was denn thun? Flehn oder erfleht sein? Was denn erflehen?
Was ich begehr', ist bei mir; zum Darbenden macht mich der Reichthum.
O wie möcht' ich so gern vom eigenen Leibe mich sondern!
Was kein Liebender wünscht, ich wünsche mir fern das Geliebte!
Schon entnimmt mir die Kräfte der Schmerz; nur wenige Dauer
Steht dem Leben bevor; und kaum aufblühend, verwelk' ich.
Nicht ist schwer mir der Tod, da im Tod' ausruhen die Leiden.
Möchten dem Lieblinge dort nur mehrere Tage gegönnt sein!
Beide nunmehr einmüthig verhauchen wir eine Seele.

Jener sprach's; und zur selben Gestalt umkehrend, wie sinnlos,
Trübt er mit Thränen die Flut, und getilgt von kreisender Wallung
Schwand in dem Spiegel das Bild. Da es unter ihm zitternd hinwegfloh:
Willst du entfliehn? Bleib, fleh' ich! Verlaß, o Grausamer, rief er,
Deinen Liebenden nicht! Laß mich, was zu rühren verwehrt ist,
Wenigstens schaun und nähren den mitleidswürdigen Wahnsinn!
Schmerzvoll reißt er herab den oberen Rand des Gewandes,
Und die enthüllete Brust zerschlägt er mit marmornen Händen.
Siehe, die Brust umzog von dem Schlag sanftglühende Röthe:
Also erscheint ein Apfel, der weiß zur Hälfte, zur Hälfte
Roth sich gefärbt; so pflegt mit gesprenkelten Beeren die Traube
Leise die Purpurfarb', annoch unzeitig, zu nehmen.
Als er solches erblickt' im wieder gekläreten Wasser,
Trug er nicht länger den Gram: wie unvermerkt an gelindem
Feuer das gelbliche Wachs hinschmilzt, wie leise der Frühreif
Thaut an der wärmenden Sonne; so aufgelöset in Liebe
Schwindet er, ganz allmählich von innerer Flamme verzehret.
Nicht mehr färbt ihn jetzo gemischt zur Weiße die Röthe;
Nicht mehr Feuer und Kraft, und was man sahe mit Wollust;
Selbst nicht dauert der Leib, den vormals Echo geliebet.
Doch da sie jenes gesehn, obgleich noch gedenkend des Zornes,
Fühlte sie Leid; und so oft der Erbarmungswürdige: Wehe!
Ausrief, rief ihm entgegen die Wiederhallerin: Wehe!
Und wenn jener die Arme sich schlug mit wüthenden Händen,
Gab auch diese zurück das Getön des wüthenden Schlages.
Also sprach er zuletzt, am gewöhnlichen Borne sich spiegelnd:
Ach, umsonst geliebeter Knab'! und gleich war der Nachhall.
Jener rief: Leb' wohl! — Leb' wohl! antwortet' ihm Echo.
Jetzo senkt er das Haupt kraftlos im grünenden Grase;
Nacht umschattet die Augen, womit sich der Schöne bewundert.
Aber auch dann, nachdem in die untere Wohnung er einging,
Schaut er sich selbst in stygischer Flut. Wehklagend betraurten
Ihn die Schwesternajaden und weiheten Locken des Hauptes;
Auch wehklagten Dryaden: zur Wehklag' hallete Echo.
Schon ward Bahre besorgt und Brand und geschwungene Fackel:
Doch war nirgend der Leib; für den Leib ein gelbliches Blümlein
Fanden sie, rings um den Kelch weißschimmernde Blätter gegürtet.

3. Niobe.

Niobe wird, nachdem alle ihre Kinder von Apollo und Diana getödtet sind, in Stein verwandelt.

Niobe hört' im Palaste der lydischen Spinne*) Verwandlung,
Als in Mäonia noch am Sipylus wohnte die Jungfrau;
Doch nicht warnte die Strafe der Volksgenossin Arachne,
Himmlischen nachzustehn und in kleinerem Laute zu reden.
Vieles erhöhte den Muth. Doch weder die Kunst des Gemahles,
Noch ihr beider Geschlecht und der Glanz des mächtigen Reiches
Gab ihr solches Behagen, wie sehr auch alles behagte,
Als der Kinder Gedeihn. Glückseligste unter den Müttern,
Niobe, wärst du genannt, wenn du nicht es geschienen dir selber.
Denn des Tiresias Tochter, die zukunftahnende Manto,
Ging durch die Gassen der Stadt, von göttlichem Geiste gereget,
Einst weissagend umher: „Kommt, kommt, ismenische Weiber!
Bringt der Latona und bringt den Zwillingen unsrer Latona,
Weihrauch dar mit Gebet; und fügt um die Haare den Lorbeer!
Solches gebeut Latona durch mich!" — Man gehorcht; und es wandeln
Alle thebischen Fraun, geschmückt mit befohlenem Laube,
Weihrauch heiligen Flammen und bittende Worte zu bringen.
Aber Niobe kommt im Gewühl des begleitenden Schwarmes,
Prangend im phrygischen Prunk der golddurchwirkten Gewande
Und, wie der Zorn es gestattet, auch schön; und bewegend ihr stattlich
Angesicht mit den Locken, die jegliche Schulter umwallten,
Stand sie, und hoch die Augen umhergewendet voll Stolzes:
„Welch ein Wahnsinn, rief sie, gehörete Götter gesehnen
Vorzuziehn! Was, wenn ihr Latona verehrt an Altären,
Fehlt noch meiner Gewalt der Weihrauch? Mich ja erzeugte
Tantalus, welcher allein zum Mahl der Unsterblichen einging;
Und mich gebar die Plejade Taygete, Tochter des Atlas,
Der den ätherischen Pol hoch trägt mit erhabenem Nacken!
Jupiters Sohn ist der Vater und Jupiters Sohn der Gemahl auch!
Mir sind die Völker gebeugt in Phrygia; mir auch gehorchet
Kadmus Burg; und die Mauern, gefügt von den Saiten Amphions,
Werden, und was sie bewohnt, von mir und dem Gatten verwaltet!
Welchem Theil des Palastes ich auch zuwende die Augen,
Unermeßliche Hab' erscheinet mir! Aber ich selber
Rag' als Göttin an Wuchs; und sieben Töchter umblühn mich,
Jünglinge eben so viel und bald auch Eidam' und Schnüre!
Fragt noch, aus was für Grunde der Niobe Stolz sich erhebet;

*) Arachne, die kunstfertige Weberin in Lydien, die von Minerva in eine Spinne verwandelt wurde. — Sipylus, ein Berg in Lydien (Mäonien).

Und dann wagt, die von Cöus, ich weiß nicht welchem, entsproßne
Titanide Latona*) mir vorzuziehn, der die Erde,
Groß wie sie ist, den winzigen Raum zum Gebären versagt hat!
Himmel und Land und Gewässer verbanneten euere Göttin!
Flüchtlingin war sie der Welt! bis Delos endlich voll Mitleid:
Du durchirrest das Land, ihr zurief, ich das Gewässer!
Und unbefestigten Grund einräumete. Zweier Gebornen
Freute sie sich; das ist von unserem Segen ein Siebtheil!
Selig bin ich; wer leugnet mir das? und selig beharr' ich:
Wer auch bezweifelt mir dies? Zur Sicherheit hebt mich der Reichthum!
Höher schau' ich herab, als wo Fortuna mir schade!
Ob sie auch Vieles entreißt, weit Mehreres wird sie mir lassen!
Schon stieg über die Furcht mir die Seligeit! Denkt euch, gekürzet
Könne mir etwas sein von der Heerschaar meiner Gebornen;
Doch nicht sänk' ich hinab zu der Doppelzahl der Latona,
Die mit dem sämmtlichen Schwarm nur weniges mehr ist, als fruchtlos!
Weit, o weit von dem Opfer entfernt; und den Lorbeer des Hauptes
Niedergesenkt!" — Sie senken; es bleibt unvollendet das Opfer;
Und sie flehn, wie man darf, mit leiserer Stimme zur Gottheit.
  Unmuthsvoll vernahm's die Unsterbliche. Jetzt auf des Cynthus
Oberstem Gipfel begann zu den Zwillingen also Latona:
  Schaut! ich, euere Mutter, die kühn durch eure Geburt ward,
Und die der Juno allein, sonst keiner der Göttinnen, ausweicht,
Werd' als Göttin bezweifelt! Von stets gefei'rten Altären
Werd' ich, o Kinder, gescheucht, wo ihr nicht meiner euch annehmt!
Nicht mein einziger Schmerz! Zu der Unthat fügete Schmähung
Tantalus Tochter hinzu! vor den ihrigen euch zu verachten,
Wagte sie; ja mich selbst (ihr werde das!) nannte sie fruchtlos;
Und die Verbrecherin zeigte die Lästerzunge des Vaters!
  Bitten wollte gesellen Latona zu der Erzählung.
Endige! sagte der Sohn; du säumst nur die Strafe mit Klagen!
Endige! sagte die Tochter. In schleunigem Schwung durch die Lüfte
Kamen zur Burg des Kadmus sie Beid', in Wolken gehüllet.
  Eben und weit gedehnt war nah an den Mauern ein Blachfeld.
Immerdar von Rossen gestampft; wo der Räder Getümmel
Und der zermalmende Huf die liegenden Schollen gelockert.
Einige dort von den Söhnen der Niobe und des Amphion
Steigen auf muthige Ross'; in tyrischer Farbe geröthet,
Glüht das Gedeck, und es starren von Gold die lenkenden Zügel.
Aber Ismenos**) anjetzt, der zuerst der gebärenden Mutter

---

*) Latona, die Tochter des Titanen Coëus; sie war die Mutter des Apollo und der Diana; verfolgt vom Zorne der Juno, wurde ihr auf der ganzen Erde kein Aufenthalt zur Niederkunft gewährt, bis die Insel Delos, die selbst bis dahin unstät im Meere herumirrte, ihr Ruhe von ihren Irrfahrten gönnte.

**) Ismenos, einer der Söhne der Niobe.

Schmerz und Freude gebracht, da den trampenden Lauf er herumdreht
In den gemessenen Kreis und den schäumenden Rachen bezähmet;
Wehe mir! schreit er auf; und grad' in den Busen geheftet,
Trägt er Geschoß und aus sterbender Hand die Zügel entlassend,
Sinkt auf die Seit' allmählich am rechten Bug er hinunter.
Sipylus, jenem zunächst, wie des Köchers Geklirr ihm daherscholl,
Floh in entzügeltem Lauf: so wie oft, vorkundig des Regens,
Flieht vor der drohenden Wolke der Steuerer und die gespannten
Segel umher ausdehnt, daß auch kein Lüftchen entfließe.
Doch wie entzügelt er floh: dem Entfliehenden folgt unvermeidlich
Todesgeschoß; und zitternd im oberen Wirbel des Nackens
Haftet der Pfeil, und es raget entblößt aus der Kehle das Eisen.
Vorgestreckt, wie er war, auf den stürmenden Hals und die Mähnen
Rollt er hinab, die Erde mit warmem Blute besudelnd.

Phädimus aber, der arme, mit ihm, gleichnamig dem Ahnen,
Tantalus, als sie ein Ziel dem gewöhnlichen Fleiße gesetzet,
Hatten zum Jugendgeschäft sich gewandt des glänzenden Ringens.
Und schon rangen sie Beide mit eng verflochtenen Gliedern,
Brust arbeitend an Brust: da geschnellt vom straffen Gehörne,
So wie gefügt sie waren, der Pfeil sie Beide durchbohrte.
Beid' erseufzten zugleich, und zugleich die vom Schmerze gekrümmten
Glieder zur Erde gestreckt, zugleich die erlöschenden Augen
Gegen das Licht aufrollend, verhauchten zugleich sie den Athem.
Jene schaut Alphenor; mit wund geschlagenem Busen
Fliegt er heran und erhebt die kalten Glieder umarmend;
Ach! und fällt in dem zärtlichen Dienst: denn der Delier Phöbus
Schmettert den finsteren Stahl ihm tief in die Kammer des Herzens.
Und dem entzogenen folgt ein Theil der Lung' an den Haken
Ausgedreht; es ergießt mit dem Athem sich Blut in die Lüfte.
Doch nicht einfach trifft, Langlockigter, o Damasichthon,
Dich die Wund'. Es durchdrang am beginnenden Bein das Geschoß ihn,
Wo im Gelenk sich bewegt die sehnige Beuge des Kniees.
Während er strebt, mit der Hand zu entziehn die verderbende Waffe,
Fliegt ihm ein anderer Pfeil bis zur Fiederung tief in die Gurgel.
Wieder heraus drängt diesen das Blut, und hoch sich erhebend
Schießt es hervor und steiget mit langem Strahl in die Luft auf.
Auch der letzte der Söhn', Ilioneus, hob unerhörbar
Flehend die Arm' empor: O ihr Himmlischen alle gemeinsam,
Rief er aus, unwissend, nicht alle sie brauch' er zu bitten:
Schonet, o schont! und gerührt, da unhemmbar bereits das Geschoß flog,
Wurde der treffende Gott: doch erlag der kleinsten Verwundung
Jener, indem nicht tief ihm der Pfeil zum Herzen hineindrang.

Trauriger Ruf und Kummer des Volks und Thränen der Diener
Kündeten jetzt der Mutter den plötzlichen Jammer des Hauses:
Ihr, die erstaunt, daß vermocht, und eifert im Zorn, daß gewaget

Dies die Oberen hätten und so viel Macht sie verübten.
Denn der Vater Amphion, die Brust von dem Stahle durchschmettert,
Hatte sterbend geendet zugleich mit dem Lichte den Kummer.
Ach, wie Niobe weit von der Niobe jetzo entfernt ist,
Welche dem Volke verbot die latoïschen Opferaltäre
Und durch die Stadt herschreitend das Haupt in den Nacken zurückbog,
Lästig den Ihrigen selbst; nun mitleidswürdig dem Feinde!
Auf die erkalteten Leichen gesenkt, ohn' Ordnung und Auswahl,
Theilt sie umher die Küsse den Kindern allen zum Abschied.
Dann zum Himmel erhebend die blau gerungenen Arme:
  Grausame, weide das Herz an unserem Grame, Latona!
Weide dir, sprach sie, das Herz, bis es satt werd' unseres Jammers!
Hüpf' im Triumph! mich trägt man zu Grab', obsiegende Feindin!
Aber warum obsiegend? Mir Elenden bleibet noch Mehrers,
Als, Glückselige, dir! Nach so viel Leichen auch sieg' ich!
  Niobe sprach's; da erklang vom gespanneten Bogen die Senne,
Daß rings Alle vor Schrecken erzitterten; nur sie allein nicht.
Unglück machte sie kühn. In dunkelen Trauergewanden
Stehn um die Bahren der Brüder mit hangendem Haare die Schwestern.
Eine davon, ausziehend den Pfeil, der im Innersten haftet,
Senkt auf den Bruder hinab das Gesicht, ohmächtig verscheidend.
Dort die andere strebt die bekümmerte Mutter zu trösten;
Plötzlich schweiget sie still, um die heimliche Wunde sich krümmend.
Jene will fliehn, doch umsonst! hin gleitet sie; jen', auf der Schwester
Liegend, erblaßt; die birgt sich; die andere zittert umher noch.
Sechs nun sanken dem Tod', an verschiedener Wunde verblutend;
Nur die letzte noch blieb, die ganz mit dem Leibe die Mutter,
Ganz im Gewand' umhüllt': O die Einzige laß mir, die Kleinste!
Von so vielen die Kleinste verlang' ich nur, rief sie, und Eine!
  Während sie fleht, sinkt auch die Erflehete! — — Ganz nun vereinsamt
Saß sie, von Leichen umringt der Töchter, der Söhn' und des Mannes.
Und sie erstarrte vor Gram. Ihr regt kein Lüftchen die Haare;
Blutlos wird und bleich das Gesicht; auf traurigen Wangen
Steht das Aug' unbewegt; nichts Lebendes bleibt in dem Bildniß.
Selbst im inneren Munde, zugleich mit gehärtetem Gaumen,
Harscht ihr die Zung', und die Ader mit schwindenden Pulse versieget.
Nicht mehr beugt sich der Hals, nicht dreht sich der Arm im Gelenke,
Nicht kann gehen der Fuß; auch Herz und Leber ist Felsen.
Dennoch weint sie, und schnell vom gewaltigen Wirbel des Sturmes
Wird sie zur Heimat entrafft. Dort hoch auf dem Berge gewurzelt,
Rinnet sie; stets in Thränen zerfließt noch jetzo der Marmor.

4. Orpheus und Eurydice.

Durch die unendliche Luft, vom Safranmantel umhüllet,
Geht Hymenäus einher, zu dem kalten Gebiet der Cikonen,
Wo ihn umsonst anflehet der Ruf des melodischen Orpheus.
Jener erscheint ihm zwar; doch nicht heiljauchzende Worte
Bringt er, noch fröhlichen Blick, noch Ahnungen glücklicher Zukunft.
Selbst die gehaltene Fackel erzischt in bethränendem Dampfe
Immerdar und gewinnt nicht einige Glut von Bewegung.
Schrecklicher war der Erfolg, wie die Deutungen. Durch die Gefilde
Schweifte die jüngst Vermählte, vom Schwarm der Najaden begleitet,
Ach, und starb, an der Ferse verletzt von dem Bisse der Natter.
Als zu dem Himmel empor der rhodopeïsche Sänger
Lange die Gattin beweint, jetzt auch zu versuchen die Schatten,
Wagt er hinab zur Styx durch des Tänarus Pforte zu steigen.
Und durch luftige Schaaren bestatteter Todtengebilde
Naht er Persephonen nun und des anmuthlosen Bezirkes
Könige drunten in Nacht; und sanft zum Getöne der Saiten
Singet er: O ihr Gewalten des unterirdischen Weltraums,
Welcher uns all' aufnimmt, so viel wir sterblich erwuchsen!
Wenn ihr, ohne der falsch umschweifenden Worte Beschönung,
Wahres zu reden vergönnt; nicht hier zu schauen den dunkeln
Tartarus, stieg ich herab und nicht den schlangenumsträubten,
Dreifach bellenden Hals dem medusischen Gräuel zu fesseln.
Nein, ich kam um die Gattin, der jüngst die getretene Natter
Gift in die Wund' einhaucht' und die blühenden Jahre verkürzte.
Dulden wollt' ich als Mann und strengte mich; aber es siegte
Amor. Man kennet den Gott sehr wohl in der oberen Gegend.
Ob ihr unten ihn kennt? nicht weiß ich es, aber ich glaube.
Wenn nicht täuscht das Gerücht des altbesungenen Raubes,
Hat euch Amor gefügt. Bei den Orten des Grauns und Entsetzens,
Bei der verstummenden Oed' und diesem unendlichen Chaos,
Löst der Eurydice, fleh' ich, o löst das beschleunigte Schicksal!
Alle gehören wir euch; wann wenige Frist wir geweilet,
Etwas früher und später, ereilen wir einerlei Wohnung.
Hierher müssen wir all'; hier ist die letzte Behausung;
Ihr beherrscht am längsten die elenden Menschengeschlechter.
Jen' auch, wenn sie gereift die beschiedenen Jahre gelebet.
Kommt zu euch; nur kurzen Genuß verlang' ich zur Wohlthat.
Wenn mir das Schicksal versagt das Geschenk der Vermähleten, niemals
Kehr' ich von hinnen zurück! dann freut euch des doppelten Todes!
Also rief der Sänger und schlug zum Gesange die Saiten;
Blutlos horchten die Seelen und weineten. Tantalus haschte
Nicht die entschlüpfende Flut; und es stutzte das Rad des Ixion;

Geier zerhackten die Leber nicht mehr; die belischen Jungfraun
Rasteten neben der Urn'; und Sisyphus saß auf dem Marmor.
Damals ist, wie man sagt, den gerühreten Eumeniden
Bei dem Gesange zuerst die Thrän' auf die Wange geflossen.
Nicht die Königin kann, nicht kann der untere König
Weigern das Flehn; und sie rufen Eurydice. Unter den Schatten
War sie, die frisch ankamen und wandelte schwer von der Wunde.
Jetzt empfing sie der Held von Rhodope, sammt der Bedingung,
Daß er die Augen zurück nicht wendete, bis er entflohen
Aus dem avernischen Thal; sonst wäre die Gab' ihm vereitelt.
Schnell erklommen sie nun durch Todesstille den Fußsteig,
Jäh empor und düster, umdrängt von dumpfigem Nachtgraun;
Und nicht waren sie ferne dem Rand der oberen Erde.
Jetzo besorgt, sie bleibe zurück und begierig des Anschauns,
Wandt' er die Augen voll Lieb'; und sogleich war jene versunken.
Streckend die Arm' und ringend, gefaßt zu sein und zu fassen,
Haschte der Unglückselige nichts, als weichende Lüfte.
Wieder starb sie den Tod; doch nicht ein Laut um den Gatten
Klagete. Konnte sie wohl, so geliebt zu sein, sich beklagen?
Fernher rief sie zuletzt und kaum den Ohren vernehmlich:
Lebe wohl! und gerafft zu der vorigen Wohnung entflog sie.
Orpheus starrte wie Fels bei dem doppelten Tode der Gattin.
Jammernd bat er und fleht' und wollt' hinüber von neuem:
Charon scheucht' ihn hinweg. Doch saß er sieben der Tage
Trauernd in Wust am Bord', unerquickt von den Gaben der Ceres.
Gram und thränender Schmerz und Kümmerniß waren ihm Nahrung.
Grausam schalt er die Götter des Erebus; und zu dem steilen
Rhodope wandt' er den Fuß und dem sausenden Hämos im Nordsturm.
Dreimal endete schon den Kreis des rollenden Jahres
Sol mit den Fischen des Meers; und es floh der verhärtete Orpheus
Stets die Liebe der Fraun. Denn ihr verdankt' er sein Unglück;
Treu' auch hatt' er gelobt. Es schmachteten viele der Weiber,
Lieb dem Sänger zu sein; und es eiferten viele verachtet.
Dort erhob sich ein Hügel, worauf sich ebenes Blachfeld
Breitete, schön umgrünt vom fröhlichen Wuchse des Grases.
Schatten nur fehlte dem Ort. Als hier sich setzte der hohe
Göttersohn und Prophet und Getön entlockte den Saiten,
Kam der Schatten dem Ort. Nicht fehlt der chaonische Wipfel,
Nicht Heliadengehölz, nicht hoch belaubete Eichen,
Nicht die weichliche Lind' und Buch' und daphnischer Lorbeer,
Brechliches Haselgesträuch und des Lanzeners Freundin, die Esche,
Auch unknotige Tann' und Steineich', hangend mit Eicheln,
Auch die Platane der Freud' und der wechselfarbige Ahorn,
Flußanwohnende Weiden zugleich und der durstige Lotos,
Auch stets grünender Bux und schmächtige Sumpftamariske,

Mit zweifarbigen Beeren die Myrt' und mit blauen der Tinus.
Du auch kamst mit geschlungenem Fuß, aufrankender Epheu,
Du, weinlaubige Reb', und, gehüllt in Reben, o Ulme,
Esche des Bergs und Kiefer und voll rothglühendes Obstes,
Arbutus; du auch, o Palme, des sauren Sieges Belohnung,
Du auch, das Haar aufbindend, o Pinie, struppiger Scheitel,
Und, der du gerad' aufsteigest in Kegelgestalt, o Cupressus.

Solcherlei Waldungen zog der Gesang her; und in des Wildes
Stummer Versammelung saß und im Schwarm der Geflügel der Sänger.
Als er genug mit dem Daume die klingenden Saiten geprobet
Und mit Gefallen erkannt, wie die vielfach lautenden Töne
Zu einstimmigem Hall sich vereiniget, sang er von neuem,
Flehend zuvor von der Mutter Kalliope Feuer und Andacht:
Jupiter war der Beginn und Jupiters heilige Obhut,
Wie er mit Macht ausschmückte die Welt und den Trotz der Giganten
Zwang, die phlegräische Flur durch siegende Donner zerschmetternd.

Aber indem mit Gesang der begeisterte Thracierbarde
Waldungen sammt dem Gewild' und folgende Felsen heranzog,
Siehe, die Fraun der Cikonen, mit zottigen Häuten des Waldes
Um die verwilderte Brust, von des Bergs Felshöhen erschaun sie
Orpheus, welcher das Lied den geschlagenen Saiten gesellet.
Eine des taumelnden Schwarms, die das Haupthaar schwang in den Lüften:
Ha! dort, rief sie, er ist's, der Verächter der Fraun! und der Thyrsus
Flog zu dem tönenden Munde des apollonischen Sehers.
Aber mit Laub' umsponnen, bezeichnet' er, ohne Verwundung.
Wüthend erhub die Andre den Stein; doch er ward in dem Fluge
Vom harmonischen Halle besiegt des Gesangs und der Leier;
Und als flehet' er Gnade der ungeheuren Verschuldung,
Sank zu den Füßen er hin. Nun wächst des verwegenen Unsinns
Krieg und die Mäßigung floh; und rasender herrscht die Erynnis.
Noch wär' alles Geschoß erweicht vom Gesange, wenn machtvoll
Nicht das Geschrei und das Horn des berecynthischen Schallrohrs,
Trommelgeroll und Geklatsch und Jubelgeheul des Jacchus
Ueberscholl der Gitarre Getön. Jetzt troffen die Steine
Roth vom heiligen Blute des unvernommenen Sängers.
Stets noch blieben erstaunt von dem Wohllaut seines Gesanges
Vögelschwärm' und Schlangen und drängende Thiere des Waldes;
Doch die Mänaden zerstürmten des Orpheus Wunderversammlung.
Gegen ihn selbst dann strecken sie wild die blutigen Hände,
Alle geschaart wie die Vögel, wenn einst am Tage sie flattern
Sehn den Vogel der Nacht; wie zur Schau dem Doppeltheater
Früh im besandeten Raum ein Hirsch zu sterben bestimmt wird,
Hunden ein Raub. Sie bestürmen den göttlichen Sänger und schleudern
Laubumwundene Stäbe, zu anderem Dienste geweiht.
Die hebt Schollen zum Wurf, die schwingt den gebrochenen Baumast,

Jene Gestein; und damit nicht wehrlos rase der Wahnsinn:
Sieh, dort ackerten Stiere das Land mit gedrängeter Pflugschaar;
Und nicht ferne sich Frucht mit verdienendem Schweiße bereitend,
Grub im harten Gefilde die nervige Faust der Besteller.
Diese, den Heerzug schauend, entfliehen; die Geräthe der Arbeit
Bleiben zurück; und es liegen zerstreut durch verlassene Felder
Lastende Haun, Gäthacken und langgeklauete Karste.
Als die Verwilderten solches geraubt und zerrissen die Stiere,
Trotz dem drohenden Horn; jetzt mörderisch nahn sie dem Sänger.
Ihn, der die Händ' ausstreckt' und das erstemal heute vergebens
Redet' und nichts mit der Stimme bewegte: diesen ermordet
Frech der entweihende Schwarm; aus dem Mund', o Jupiter! jenem,
Den der Felsen vernahn und den mit Empfindung das Bergwild
Hörete, schwand in die Luft die ausgeathmete Seele.
Dich wehklagt das Gewild; dich, Orpheus, girrende Vögel,
Dich das starre Gestein; dich, welche so oft dem Gesange
Folgeten, Wälder umher; dich gleichsam scherend das Hauptthaar,
Trau'rt der entblätterte Baum; mit Thränen auch, sagt man, vermehrten
Ströme die eigene Flut; und gehüllt in dunkele Leinwand
Ging Najad' und Dryade, mit aufgelöseten Locken.
Weithin lagen die Glieder zerstreut. Haupt nahmst du und Leier,
Hebros, auf; und, o Wunder! da mitten im Strom sie hinabfließt,
Sanft wie Wehmuth klagt der Leier Getön, wie Wehmuth
Lallt die entseelete Zunge; die Bord' antworten wie Wehmuth.
Schon aus dem heimischen Strom entrollen sie über die Meerflut,
Bis sie erreicht die Gestade der methymnäischen Lesbos.
Aber der Geist geht unter die Erd' und erkennet die Gegend,
Welche zuvor er gesehn. In der Flur der Seligen forschend,
Fand er Eurydice nun und umschlang sie mit sehnenden Armen.
Jetzo wandeln sie dort mit vereinigtem Schritte, die Beiden;
Bald geht jene voran und er folgt; bald eilet er selbst vor;
Und nach Eurydice darf mit Sicherheit Orpheus sich umsehn.

5. Midas.

Bacchus wandelt' einmal zu den Weinhöhn seines Tymolos
Und den paktolischen Auen, wiewohl noch golden der Strom nicht
Flutete, noch nicht Neid mit köstlichem Sande hervorrief.
Seine gewöhnliche Schaar, Bacchinnen und Satyre, folgt' ihm,
Nur ward Silenus vermißt: den taumelnden Alten im Weinrausch
Hatten phrygische Bauern gehascht und in fesselnden Kränzen

Hin zum Könige Midas geführt: dem der Thracier Orpheus
Nächtliche Feier gelehrt, mit des Cecrops Bürger Eumolpos.
Dieser, sobald er erkannt den Genossen der heiligen Innung,
Ehrte den kommenden Gast mit fröhlich gefeierten Schmäusen
Zehn der Tage hindurch und zehn mitfolgende Nächte.
Lucifer hatte bereits am eilften Morgen den Heerzug
Schwebender Sterne verscheucht, als froh in die lydischen Felder
Midas ging und Silenus dem blühenden Zöglinge darbot.
Ihm gab Bacchus die Wahl, die schmeichelte, aber nicht frommte,
Sich ein Geschenk zu ersehn für den wiedergefundenen Pfleger.
Uebel die Gnad' anwendend, erwidert' er: Schaffe, daß Alles,
Was mein Leib auch berührt, in funkelndes Gold sich verwandle!
Machtvoll winket dem Wunsch, ein Geschenk zum Schaden gewährend,
Bromius; doch er bedauert, daß ihm nichts Besseres einfiel.
Froh des Bösen enteilt der berecynthische Hochfürst,
Und das verheißene Wort versucht er, Alles berührend.
Kaum nun glaubt' er sich selbst, da der niedrigstämmigen Eiche
Ein hellgrünendes Reis er entzog: und golden das Reis ward.
Rasch erhob er den Stein; auch der Stein erblaßte zu Golde.
Eine Scholle berührt' er; die Scholl' in der mächtigen Hand war
Flimmerndes Erz. Er raufte sich dorrende Aehren der Ceres;
Sieh, und er erntete Gold. Wenn er Obst vom Baume sich abpflückt,
Scheint es der Hesperiden Geschenk*). Wenn den ragenden Pfosten
Kaum sein Finger genaht, gleich strahlt's von den Pfosten wie Feuer.
Selbst wann jener die Händ' in lauteren Fluten gewaschen,
Konnt' auch Danaë**) täuschen die Flut, von den Händen geröthet.
Kaum noch umfaßt sein Herz die Hoffnungen; golden erscheint ihm
Alles. Den Tisch nun ordnen dem Fröhlichen emsige Diener,
Voll mit leckerem Fleische gehäuft und gebackener Feldfrucht.
Aber anjetzt, sobald er mit eigener Rechte der Ceres
Gabe gerührt, so erstarrte die heilige Gabe der Ceres;
Oder sobald er das Fleisch mit dem Zahn zu malmen gedachte,
Ward es zu gelblichem Blech und klirrt' ihm unter den Zähnen.
Traubensaft von dem Schöpfer der Wohlthat mischt' er mit Wasser;
Gleich schien flüssiges Gold ihm hinab die Kehle zu gleiten.
Jetzt vom befremdenden Uebel geschreckt, so reich und so elend,
Wünscht er dem Gut zu entfliehn und das eben erflehete haßt er.
Was er gehäuft, nichts stillet den Hunger ihm, trockener Durst auch
Brennet den Gaum, und es quält das gehässige Gold nach Verdienst ihn.
Und nun hebt er die Händ' und glänzenden Arme gen Himmel:
Gnad', o Vater Lenäus! Verzeih! Wir sündigten! ruft er,
Aber ich fleh' um Erbarmen: entreiß mich dem schimmerndern Unglück!

---

*) Golden wie die Aepfel, die im Garten der Hesperiden wachsen.
**) Zur Danaë ließ sich Jupiter in Gestalt eines Goldregens herab.

Bacchus, der freundliche Gott, sobald er er die Sünde bekennet,
Stellt ihn her und löst das verliehene Ehrengeschenk auf.
Daß nicht Tünche dir bleibe des übel erfleheten Goldes,
Wandele, spricht er, zum Fluß ohnweit des mächtigen Sardes,
Ueber des Bergs Anhöhn der rollenden Welle begegnend.
Flügle den Weg, bis oben des Stroms Urquelle du findest.
Dann, wo der schaumige Born mit Gewalt aufsprudelt, hinein dort
Tauche das Haupt und spüle zugleich mit dem Leibe die Schuld ab.
Midas ersteigt die befohlene Flut; und die Kräfte des Goldes
Färben den Strom und weichen vom menschlichen Leib' in die Wasser.
Jetzt annoch von dem Samen der schon hochaltrigen Ader
Starrt das Gefild', in dem Glimmer der goldgefeuchteten Schollen*).
Er nun haßte das Gut und bewohnete Fluren und Wälder,
Dienend dem Pan, der immer in felsigen Grotten sich lagert.
Aber es blieb sein feister Verstand, und schädlich, wie vormals,
Ward dem Besitzer von neuem das Herz voll thörichtes Sinnes.
Weit in das Meer vorschauend mit steil aufstrebender Felswand,
Starrt des Tmolos Gebirg und in doppeltem Hange sich dehnend,
Grenzt es hier an Sardes und dort an die kleine Hypäpa.
Als hier Pan sein tändelndes Lied holdseligen Nymphlein
Vorblies, messend den Ton auf wachsvereinigtem Rohre,
Wagt' er vor sich zu verachten den Hochgesang des Apollo:
Unter dem richtenden Tmolos**) begann der vermessene Wettkampf.
Sitzend auf eigenen Höhn urtheilt der altende Berggott,
Frei sein Ohr von Gebüsch; die Eiche nur gürtet des Hauptes
Bläuliches Haar und umwallt die gehöhleten Schläfen mit Eicheln.
Drauf zum Gotte des Viehes gewandt: „Der Richtende, sprach er,
Säumet euch nicht!" und sofort durchschmetterte jener das Feldrohr.
Voll von Entzückung vernahm der mit zuhörende Midas
Seinen barbarischen Hall. Nun wandte sein heiliges Antlitz
Tmolos gegen Apollo; dem Antlitz folgte sein Wald nach.
Jener, das goldene Haupt mit parnassischem Lorbeer umwunden,
Schleppt den langen Talar, von tyrischem Blute gesättigt;
Und sein blinkendes Spiel voll Elfenbeins und Gesteines
Hält in der Linken der Gott und hält in der Rechten den Schlägel.
Stellung und Blick war würdig der Kunst. Mit kundigem Daum nun
Regt er der Saiten Getön. Von der wonnigen Süße bezaubert,
Heißt der Gott des Gebirgs nachstehn der Gitarre das Feldrohr.
Allen gefällt die Entscheidung des wohl urtheilenden Tmolos.
Dennoch tadelt allein und nennt unbillig den Ausspruch
Midas in lautem Geschwätz. Nicht duldet der Delier Phöbus,
Daß noch Menschengestalt die thörichten Ohren behalten,

*) Der Paktolus, der, wie die Sage berichtet, seit jener Zeit Goldsand führt.
**) Der Gott des Berges Tmolus.

Sondern er reckt sie in Läng' und hüllt sie in grauliche Zotten;
Unstät schafft er das untre Gelenk und von leichter Bewegung.
Uebrigens Mensch, wird jener am einzigen Theile verdammet,
Und mit den Ohren begabt des langsam schreitenden Esleins.
Zwar verhehlt er die Schläfen, von kränkendem Schimpfe belastet,
Dicht sie umher einhüllend mit purpurstrahlendem Turban.
Aber ein Dienstgenoß, dem das lange Haar zu beschneiden
Oblag, hatt' es gesehn. Der wagete weder der Unzier
Kühnen Verrath, wie sehr auch das Herz sich zu lüften begehrte;
Noch vermocht' er die Schau zu verheimlichen. Weg nun gewendet,
Gräbt er die Erd', und wie seltsam die Ohren des Herrn er geschauet,
Meldet er leis' und vertraut dem gehöhleten Grund ein Geflüster.
Wiederum mit der Erde der Stimm' Anzeige verscharrend,
Geht er hinweg stillschweigend und läßt die verschüttete Grube.
Aber ein drängender Hain von zitternden Halmen des Rohres
Steiget empor; und sobald im vollendeten Jahr er gereifet,
Klagt er den Ackerer an: denn jedes verscharrete Wörtchen
Zischelt er, rege vom Süd, des Königes Ohren verkündend.

---

6. Die Behausung der Fama.

Zwischen der Erd' und dem Meer und den himmlischen Höhn in der Mitte
Lieget ein Ort, abgrenzend der Welt dreischichtige Kugel,
Wo man, was irgend erscheint, wie fern auch der Raum es gesondert,
Schaut, und jeglicher Schall die gehöhleten Ohren durchdringet.
Fama erkor sich den Ort und bewohnt den erhabensten Gipfel.
Rings unzählbare Gäng' und der Oeffnungen tausende ringsher
Gab sie dem Haus, und es sperrte nicht Thor noch Thüre die Schwellen.
Tag und Nacht ist es offen; und ganz aus klingendem Erze
Tönet es ganz und erwidert den Laut, das Gehörte verdoppelnd.
Nirgend ist Ruh inwendig und nirgendwo schweigende Stille;
Doch auch nirgend Geschrei; nur flüsternder Stimmen Gemurmel:
Wie von des Meers Aufbrandung, wenn fernher einer es höret,
Schallt das Geräusch; wie dumpf, wann Jupiter krachende Schläge
Sandt' aus schwarzem Gewölk, abziehende Donner verhallen.
Höf' und Säle durchwühlt's; leichtflatternde gehen und kommen;
Und mit wahren Gerüchten ersonnene wild durch einander
Ziehn bei Tausenden um und rollen verworrene Worte.
Einige füllen davon mit Geschwätz die müßigen Ohren;
Andere tragen Erzähltes umher; und das Maß der Erdichtung
Wächst; und es fügt zum Gehörten das Seinige jeder Verkünder.

Dort ist gläubiger Wahn und dort zutappender Irrthum,
Eitele Fröhlichkeit dort, bei dumpf anstarrendem Schrecken,
Aufruhr, jählich empört und unverbürgtes Gezischel.
Aber sie selbst, wo im Himmel, im Meer, in den Landen was Neues
Aufblickt, schaut es sogleich und durchspäht den unendlichen Weltraum.

Ovidius: Elegien*).

---

1. Sehnsucht.

Als der Dichter fern von Rom in seiner Heimat, zu Sulmona (einem Städtchen in einem der drei Gebiete des Pelignerlandes, der heutigen Provinz Abruzzo im Königreich Neapel) verweilte.

In des Pelignergebiets Sulmonischem Drittel verweil' ich;
  Klein ist das Land, doch gesund; rings von Gewässern umsäumt.
Ob mit näherem Strahl auch die Sonne spaltet den Boden,
  Und der Ikarische Hund funkelt mit tückischem Stern**),
Sind die pelignischen Auen von blinkenden Wogen durchrieselt,
  Und auf dem lockeren Grund grünet das üppige Gras.
Reich ist die Flur an Ceres Frucht, viel reicher an Trauben.
  Pallas' Beere gedeiht schön auf dem leichteren Land.
Bäche durchgleiten das Gras, das sich beugt und wieder emporhebt,
  Um dem befeuchteten Grund schattigen Rasen zu leihn.
Aber mein Feuer ist fort! — das war ein Fehler im Ausdruck:
  Die mir Gluten erregt, fehlt mir; die Gluten sind da.
Würd' ich zum Himmel erhöht inmitten von Castor und Pollux,
  Möcht ich nicht ohne dich Theil haben am Himmelsgezelt.
Mögen sie rastlos liegen, bedrückt von lastender Erde,
  Welche zuerst fernhin reisend durchschnitten die Welt.
Oder sie mußten dem Mann zur Begleitung geben ein Mädchen,
  Wenn er durchaus fernhin sollte durchschneiden die Welt.
Denn, wenn auch schaudernd vor Frost ich die stürmischen Alpen erklömme,
  Zöge die Herrin nur mit, wäre der Weg mir bequem.

---

*) Uebersetzt von Herzberg.

**) Ikarius, der von betrunkenen Landleuten ermordete Erfinder des Weinbaues, wurde mit seiner Tochter und deren Hündchen unter die Sterne versetzt. Wenn die Sonne im Zeichen dieses Hundssterns steht, treten die heißen „Hundstage“ ein.

Zöge die Herrin mit, so durchdräng' ich die libyschen Syrten,
　Freudig dem tobenden Süd gäbe die Segel ich Preis.
Euch, Unthiere, die ihr den Schooß umbellet der Jungfrau,*)
　Fürchtet' ich nicht, noch die Bucht dort, wo Maleia sich krümmt,
Noch die den Schlund sich füllt mit gescheiterten Schiffen, Charybdis,
　Die ausgießet die Flut und sie von Neuem verschlingt.
Wenn von des Sturmes Allmacht dann selbst Neptunus besiegt wird,
　Und uns die Woge die gern helfenden Götter entführt,**)
Schling um den Nacken du mir nur getrost die schneeigen Arme;
　Leicht mit gelenkigem Leib trag' ich die liebliche Last. —
Oft um zur Hero zu ziehn, durchschwamm der Jüngling die Wogen***);
　Hätt' es zuletzt auch gethan, doch es war dunkel der Weg.
Ohne dich aber, ob rings um mich mit Reben die Aecker
　Reich sich schmücken, die Flur schwellende Ströme durchziehn,
Und in Gräben die rinnende Flut ableitet der Landmann,
　Kühlender Wind das Haar säuselnder Bäume bewegt,
Ist es mir nicht, als athm' ich in heilsamer Luft der Peligner,
　Nicht wie im Heimatland auf dem ererbten Besitz:
Nein, wie bei Scythen, cilicischen Horden und grünlichen Britten,
　Und wo Prometheus' Blut röthet den starrenden Fels.
Liebt doch die Ulme die Reb' und die Rebe verläßt nicht den Ulmbaum:
　Weshalb werde so oft ich von der Heimat getrennt?
Und doch schwurst du so fest mir Begleiterin ewig zu bleiben,
　Bei dem Augenpaar — meinem Gestirn — und bei mir! —
Leichter als fallendes Laub ist ein Wort von Mädchen gegeben,
　Wird von Wogen und Wind dahin und dorthin verstreut!
Doch, wenn noch etwas Sorge du trägst für mich, den Verlaßnen,
　Auf und mache zur That endlich, was längst du versprachst.
Schirre die flüchtigen Klepper sogleich an den niedlichen Wagen,
　Schwing' in sausendem Trab selbst um die Mähnen den Zaum.
Bückt auf dem Weg, wo sie naht, euch nieder, ihr schwellenden Hügel,
　Seid ihr, Pfad' in des Thals Windungen, glatt und bequem!

---

*) Die „Jungfrau" ist Scylla, die in das bekannte furchtbare und gefährliche Seeungethüm mit einem aus bellenden Hunden bestehenden Unterleib verwandelt wurde. Ihr gegenüber die ebenso gefährliche Charybdis, beide in der Meerenge von Sicilien. — Maleia, das gefährliche Vorgebirge an der Südspitze des Peloponnesus.

**) „Wenn der Sturm so heftig wüthet, daß die Götter, ja selbst Neptunus, nichts dagegen vermögen."

***) Die Geschichte der Hero und des Leander ist den deutschen Lesern aus Schillers Ballade bekannt.

2. Corinna's Papagei*).

Mein Papagei, der geflügelte Mime der östlichen Inder,**)
  Ach, er ist todt; zur Gruft folgt ihm ihr Vögel gesammt!
Folg' ihm, frommes Gefieder! Die Brust mit den Fittigen schlagend,
  Kratzt euch das zarte Gesicht wund mit den kralligen Klau'n!
Rupft statt trauernden Haars euch aus die sträubenden Federn,
  Und statt der Tuba Schall töne der schmetternde Sang.
Du Philomela, die noch du die Schuld des ismarischen Wüthrichs***)
  Klagst; schon Jahre hindurch hast du der Klage genügt.
Wende zum schmerzlichen Trauergeleit dich des seltenen Vogels;
  Triftiger Grund war zum Schmerz Itys — doch das ist verjährt!
Alle die ihr euch wiegt in den Bahnen des flüssigen Aethers —
  Turteltäubchen, doch du klage vor Allen den Freund!
Euch umschlang, so lang' ihr gelebt, vollkommene Eintracht;
  Fest und dauernd bestand treu bis zum Ende der Bund.
Was dem Argiver Orest der phokäische Jüngling†) gewesen,
  War, so lang' es erlaubt, Papchen, die Taube für dich.
Aber was nützt dir Treue, Gestalt und seltene Farbe,
  Oder die Stimm', in der Kunst, Töne zu wechseln geschickt?
Was, daß meiner Geliebten geschenkt du sofort ihr gefielest?
  Preis der geflügelten Schaar, Armer, da liegst du nun todt!
Selber der grüne Smaragd erblich vor deinem Gefieder;
  Roth mit des Krokos Glut war dir der Schnabel gefärbt.
Täuschender ahmt' auf der Welt kein Vogel die Stimme wie du nach;
  So mit schnarrendem Laut gabst du die Worte zurück.
Neid hat dahin dich gerafft. Du begannst nicht wilde Gefechte,
  Warst nur ein Plauderer, dem Friede und Ruhe behagt.
Siehe die Wachtel, die stets in Kämpfen sich tummelt, sie lebt doch,
  Ja vielleicht deshalb wird sie gewöhnlich so alt.
Auch mit dem Wenigsten nahmst du fürlieb. Aus Liebe zum Reden
  Hatte dein Mund nicht einmal, viel zu verzehren, die Zeit.
Speise war dir ein Nüßchen, und Mohn um in Schlaf dich zu bringen;
  Und ein einfacher Trunk Wassers vertrieb dir den Durst.

---

*) Uebersetzt von Herzberg.

**) Mime ist der Papagei, als Nachahmer der menschlichen Stimme. — Die ersten Papageien kamen, in Folge des Kriegszugs Alexanders des Großen, aus Indien nach Europa.

***) Tereus, König von Thrazien (wo die Stadt Ismarus lag) beging an seiner Schwägerin Philomele eine nichtswürdige Schandthat, worauf seine Gattin Prokne ihren eigenen Sohn Itys mordete und dessen Fleisch dem Treulosen zum Essen vorsetzte. Alle drei wurden in Vögel verwandelt; Philomele in eine Nachtigall, die noch immer den Itys beweint.

†) Pylades, Orestes Freund, Sohn des Königs Strophius in Phokis.

Doch der gefräßige Geier, der luftdurchkreisende Weihe,
Sieh auch die Dohle, die uns Regen verkündet, sie lebt.
Lebt die Krähe doch selbst, die der kriegrischen Pallas verhaßt ist;*)
Neun Jahrhunderte kaum reichen ihr hin, bis sie stirbt.
Und du geschwätziger Freund, du Echo menschlicher Stimme,
Du Papagei, den der Welt Ende mir schenkte, du stirbst!
Immer das Beste zuerst wird entrafft von gierigen Händen,
Während des Schlechteren Zahl stets sich von Neuem erfüllt.
Sah nicht Thersit, wie Phylakes Held in den traurigen Tod ging?
Lebten, als Hektor längst Staub, nicht die Brüder noch fort?
Was auch für fromme Gelübde für dich das geängstigte Mädchen
That, vom stürmenden Süd wurden ins Meer sie gejagt.
Das war der siebente Tag; ihm sollte kein weiterer folgen;
Leer war die Spindel; es stand müßig die Parze bei dir.
Dennoch verstummte noch nicht das Wort im ermatteten Gaumen,
Und mit sterbendem Laut riefst du: „Corinna, Ade!“ —
Unter Elysiums Höh'n ragt dunkelen Laubes ein Eichwald,
Von nie welkendem Gras grünt das bewässerte Land.
Ist auf Sagen zu traun, so ist dieses der Ort für die frommen
Vögel, der Zutritt ist bösem Geflügel versagt.
Weitumher ziehn dort unschuldige Schwäne zur Weide,
Neben dem Phönix, dem stets einzigen seines Geschlechts.
Juno's Vogel entfaltet von selbst sein glänzend Gefieder;
Täublein girret und küßt schmeichelnd den lüsternen Mann.
Hier wirst du Papagei in der Waldung Schatten empfangen,
Und die gefiederte Schaar lauschet, die fromme, dir zu.
Deine Gebeine bedeckt ein Hügelchen — groß nach Verhältniß.
Klein ist der Stein und dazu passend die Kürze des Spruchs:
„Aus dem Begräbniß erhellt, wie sehr ich der Herrin gefallen;
„Mehr als bei Vögeln Gebrauch, war ich im Reden gewandt.“

3. Straflosigkeit weiblichen Meineids**).

Geh nur und glaub' an Götter! Sie schwur und brach mir die Treue,
Und ihr Gesicht bleibt ganz wie es gewesen zuvor.
Grade so lang wie ihr Haar sie umwallt', eh' falsch sie geschworen,
Grade so lang ist es noch, seit sie die Götter verletzt.
Weiß war die Haut; das Weiß von rosiger Röthe durchschimmert:
Und noch leuchtet wie Schnee rosig umstrahlt ihr Gesicht.

*) Die Krähe wurde von der Minerva wegen unberufener Schwatzhaftigkeit bestraft. — Sie soll, wie der Dichter Hesiodos versichert, neun Menschenalter durchleben.

**) Uebersetzt von Herzberg.

Klein war ihr Fuß: klein blieb die Gestalt des niedlichen Fußes;
  Schlank und anmuthsvoll war sie und ist sie noch jetzt.
War ihr Auge belebt, wie ein Stern so funkeln die Augen,
  Ach und wie oft Meineid grade bei ihnen sie schwur!
Ja, mich dünkt, es gestatten für ewig die Götter den Mädchen
  Falsch zu schwören: es ist selber die Schönheit ein Gott.
Jüngst, ich erinn're mich wohl, schwur hoch sie bei ihren und meinen
  Augen, und siehe, hernach thaten die meinen mir weh.
Sagt ihr Götter, wenn sie euch straflos durfte betrügen,
  Weshalb mußte denn ich leiden für fremdes Vergehn?
Was für Schmach hat euch einst Kepheus Tochter*) bereitet,
  Die, weil die Mutter zu schön war, ihr dem Tode geweiht?
Ist's nicht genug, daß ich ohne Gewicht zu Zeugen euch anrief,
  Und daß sie straflos mich höhnt und die Götter in mir?
Soll, daß durch meine Bestrafung sie sühne den eigenen Meineid,
  Ich, der Betrogene noch fallen für sie, die betrog? —
Inhaltslos — nur ein Schall ist Gott, ein eiteles Schreckbild,
  Das mit thörichter Furcht gläubige Völker bewegt!
Oder ist wirklich ein Gott, so ist er verliebt in die Mädchen,
  Läßt sie in Allem nach Wunsch schalten und walten allein.
Uns nur dräut mit dem Schicksalsschwert umgürtet der Kriegsgott,
  Nach uns schleudert den Speer Pallas, die nimmer erlag;
Auf uns zielet gekrümmt der schmiegsame Bogen Apollo's;
  Auf uns schwinget den Blitz Jovis erhabene Hand.
Aber die Schönen wird nimmer ein Gott, auch beleidigt, verletzen;
  Sie, die vor ihm sich nie fürchteten, fürchtet er selbst.
Und nun sollte man fromm noch Weihrauch streun auf Altären?
  Wahrlich ein höherer Muth ziemet dem männlichen Geist.
Jupiter schleudert den Blitz auf die eigenen Burgen und Haine:
  Vor meineidigen Frau'n hält er zurück das Geschoß.
Ja, so viele verdienten's: und sieh, es verbrannte die arme
  Semele; weil sie dem Gott huldigte, ward sie bestraft!
Doch, was klag' ich? Was häuf' ich Schimpf auf den ganzen Olympus?
  Haben die Götter doch auch Augen und Herzen wie wir!
Wär' ich selber ein Gott, ich sähe die eigene Gottheit
  Mit meineidigem Mund ruhig verhöhnt von den Frau'n.
Eidlich erhärtet' ich selbst, wahr seien die Eide der Mädchen,
  Und nie hieß' es von mir, daß ich ein grämlicher Gott. —
Doch du mäßige dich im Gebrauch des Göttergeschenkes,
  Oder zum mindesten laß, Mädchen, mein Auge verschont!

---

*) Kepheus, des äthiopischen Königs, Gattin Kassiopea hatte ihre Schönheit über die der Nereïden gerühmt; dafür sendeten diese ein Meerungeheuer, dem die Königstochter Andromeda, um den Frevel der Mutter zu sühnen, als Beute ausgesetzt werden mußte.

4. Des Dichters Unsterblichkeit*).

Nagender Neid! was rückst du mir vor gemächliche Tage,
  Und ein müßiges Werk nennest du meinen Gesang?
Mein Geschick ist ja nicht, wie unsere rüstigen Väter,
  Staubigem Kriegsruhm nachringen im Alter der Kraft;
Noch auswendig zu lernen den Schall wortreicher Gesetze,
  Noch furchtlos vor Gericht üben der Stimme Gewalt.
Dein Verlangen ist sterbliches Thun; nie welkenden Nachruhm
  Such ich, daß immer im Erdrunde man singe mein Lied.
Lebt doch Homerus so lang, als Tenedos steht und der Ida,
  Und sein Flutengeräusch Simois wälzt in das Meer!
Auch Hesiodus lebt, so lange die Traube von Saft schwillt,
  Und der Ceres Geschenk sinkt von der Sichel gemäht.
Stets in der ganzen Welt ertönen Kallimachus Lieder,
  Gilt er als Genius nicht, gilt er an zierlicher Kunst.
Sophokles! Dein Kothurn bleibt unverletzet. Aratus
  Glänzet mit Sonn' und Mond ewig im Sternengesang.
Während ein trügender Sklav, ein harter Vater, ein Buhlweib
  Und das Hetären-Volk lebt, ist Menandrus berühmt.
Ennius kunstlos auch, und Accius kühneren Mundes
  Werden in jeglicher Zeit immer noch rühmlich genannt.
Welch Jahrhundert verkennt, wie Varro sang von der Argo?
  Schweiget, wie Jason kühn holte das goldene Vließ?
Dann erst wird das Gedicht des erhab'nen Lucretius sterben,
  Wann mit dem äußersten Tag sinket in Trümmer die Welt!
Tityrus und Landbau und Aeneische Rüstungen liest man,
  Roma! so lange du noch hebst im Triumphe das Haupt:
Und so lange noch Bogen und Glut Cupido's Geschoß bleibt,
  Wird dein süßer Gesang, feiner Tibullus, gehört!
Fern, wo die Sonn' aufgehet und untergehet, erkennt man
  Gallus, kennet sein Lied und die Lycoris mit ihm.
Drum, wenn Kieselgestein und der Zahn des geduldigen Pfluges
  Auch vergeh'n in der Zeit, sterben Gedichte doch nicht.
Könige weichen dem Lied und festliche Königs-Triumphe;
  Tagus, der Goldstrom, auch weicht mit dem Ufer voll Pracht.
Staune der Pöbel dem Tand; mir soll mein blonder Apollo
  Vom castalischen Quell reichliche Becher verleih'n!
Mir in das Haupthaar will frostscheuende Myrten ich winden,
  Daß mich Liebende oft lesen mit regem Gefühl.
Lebende nur benaget der Neid: Entschlafne verschont er;
  Dann wird jeder geschätzt, wie es verdienet sein Thun.
Drum, vertilget mich auch die zerstörende Flamme des Todes:
  Dennoch leb' ich; von mir dauert der bessere Theil!

*) Uebersetzt von Gerning.

Ovidius: Elegisch-erotische Lehrgedichte.*)

(In diesen durch die vollendete Kunst der Darstellung ausgezeichneten Dichtungen spiegelt sich der Geist des Dichters und der Charakter seiner Zeit ganz unverhüllt ab, und ihre Kenntniß ist zum Verständnisse beider unumgänglich nothwendig.)

1. Schönheits- und Geschmacksregeln für römische Mädchen.

Schönheit ist ein zerbrechliches Gut, und mit jeglichem Jahre
 Wird sie minder; sich selbst raubet sie weg mit der Zeit.
Prunkende Lilien blüh'n nicht immer und duftende Veilchen,
 Sind die Rosen dahin, klagen die Dornen am Strauch.
Silbernes Haar kommt endlich, wie schön auch immer du sein magst,
 Runzeln ziehen dabei Furchen in holde Gestalt.
Schmücke die Schönheit noch mit erworbenen Gaben des Geistes,
 Diese verbleiben allein bis zu der Urne bei dir.
Nicht mit geringer Sorg' auch bilde dich aus in den freien
 Künsten und lerne die zwei Sprachen**) verstehen zugleich.
Schickliche Sanftmuth kann die Gemüther besonders erweichen,
 Rohheit aber und Zankworte bewegen zum Haß.
Und so meiden wir auch den Habicht, weil er im Kampf lebt,
 Wie das schüchterne Lamm flieht den gefürchteten Wolf.
Niemand aber verfolgt die freundliche Siedlerin Schwalbe,
 Und die Taube bewohnt friedlich den einsamen Thurm. — —
Schönheit, — Göttergeschenk! darf Eine der Hunderten stolz auf
 Dich sein? Vielen von euch fehlet ein solches Geschenk.
Putz erhöhet den Reiz, nachlässiges Aeußere thut's nicht,
 Venus-ähnlich erscheint ihr im gewähleten Putz.
Noch in der Einfalt lebte man einst; jetzt herrliche Schätze
 Von der eroberten Welt prangen im goldenen Rom.
Schaue das Capitol, was es ist und was es gewesen,
 Nicht demselbigen Zeus, möchte man sagen, gehört's.
Wo das Palatium nun mit Heldenbildern und Phöbus'
 Tempel erglänzt, war nur Weide für Stiere des Pflugs.
Andere freue das Alte: dem später Geborenen, wohl mir!
 Denn der jetzigen Zeit füget sich gänzlich mein Sinn:
Nicht weil nun das gediegene Gold aus der Erde geführt ist,
 Noch weil Perlen man herbringet vom fernen Gestad;

*) Nach Gernings Uebersetzung.

**) Die griechische und römische Sprache. Die erstere war die feinere Umgangs- und Modesprache der vornehmen Römer.

Nicht weil nun der gegrabene Marmor Berge verkleinert,
Und die grünliche Flut weichet vor Dämmen hinweg;
Doch weil feiner wir sind, und unser Geschlecht auch die rohe
Sitte nicht kennt: — sie bleibt jener entflohenen Zeit. —
Was die entfärbeten Indier fischten in grünlicher Meerflut,
Perlen, der theure Schmuck hänge nicht lastend am Ohr.
Wandelt nicht schwer einher im goldgewirkten Gewande,
Denn den edlern Geschmack scheuchet so lockende Pracht.
Nettheit reizet nur; nicht kunstlos walle das Haar euch:
Nützlich und schädlich kann werden die schmückende Hand.
Nicht denselbigen Putz, — was ihr geziemet und wohlsteht,
Wähle sich Jede, zuvor fragend den Spiegel um Rath.
Längliches Angesicht erfordert gescheitelte Locken;
Laodamia*) trug also geschmücket ihr Haupt.
Kleingeringelte mag wohl über die Stirne sich breiten,
Daß man sehe das Ohr, Jene mit rundem Gesicht.
Einer Anderen Haar, es hänge hinab zu den Schultern,
Wie wenn das Saitenspiel Phöbus ergreift zum Gesang.
Diese trag' es zusammengeknüpft, nach Art der Diana,
Wie sie pfleget, umherjagend das schüchterne Wild.
Jene kleidet es ungebunden vom Nacken ihr wallend,
Diese nur, wenn das Haar künstlich geflochten erscheint.
Jene gefällt, wenn es leicht durchschimmert im seidenen Netze,
Diese, wenn's um den Hals flutet wie Wellen dahin.
O! wie günstig ist doch die Natur stets weiblicher Schönheit,
Wie vielartig dabei sühnen Gebrechen sich aus!
Wir sind übel daran, uns fallen, geraubt von dem Alter,
Haare hinab, wie das Laub schüttelt vom Baume der Nord.
Weiber benetzen ihr weißliches Haupt mit germanischen Kräutern,
Statt der natürlichen sucht bessere Farbe die Kunst.
Dicht gelockt, mit erhandeltem Haar, so schreitet das Weib hin,
Und ihr eig'nes vertilgt sie mit dem andern durch Geld. —
Was nun sag' ich vom Kleid? Ich fordre nicht köstliche Kanten,
Noch das woll'ne Gewand, doppelt mit Purpur gefärbt.
Da man jetzt um geringen Werth der Farben so viel hat,
Ist es nicht toll, zur Schau tragen die Schatzung am Leib?
Nimm das luftige Kleid, wann sonder Gewölke die Luft ist,
Und kein feuchtes Gestürm reget der lauliche Süd.
Dunkeles schmückt die Blonden: — Briseïs kleidete Dunkles;
Als Achill sie entführt, trug sie ein dunkeles Kleid.
Helles der Bräunlichen ziemt; im weißlichen Kleide gefielst du
Ariadne! da du Seriphos' Ufer betratst.

*) Laodamia, die schöne und treue Gattin des Griechenhelden Protesilaos, des ersten, der vor Troja fiel.

Weißes könnet ihr selbst, o Schönen! euch geben durch Schminke,
  Was die Natur nicht roth machte, das röthet die Kunst.
Wißt auch künstlich zu bergen der Schläfe verräth'rische Furchen,
  Und ein röthlicher Flor schlei're das blasse Gesicht.
Nicht der Freund ertappe das offene Kästchen am Putztisch, —
  Unverstellete Kunst helfe der Schönen dabei.
Künstliches reizt, — doch ist oft gar nicht reizend sein Anblick,
  Vieles im Thun mißfällt, was uns gefällt als gethan
Schaue die Bildsäul' an, das Werk vom herrlichen Myron:
  Ungestalteter Fels war's und ein hartes Gebild!
Daß es werde zum Ring, wird Gold erst künstlich geschmiedet;
  Was ihr traget, es war schmutzige Wolle — das Kleid!

Wer doch glaubt es? Auch hold zu lächeln erlernen die Mädchen;
  Reizender Anstand wohl ziemet den Schönen allein.
Oeffne nur mäßig den Mund und zeige die Grübchen der Wangen,
  Laß von der Lippe dabei ragende Zähne bedeckt.
Auch dein Inn'res erschütt're du nicht mit beständigem Lachen,
  Und es töne so sanft, töne so weiblich und zart.
Manche verziehen den Mund mit ihrem verkehrten Gelächter,
  Jene, die freudig lacht, glaubet man weinen zu seh'n.
Diese kreischet so rauh, — unliebenswürdig die And're,
  Wie das Eselchen grell klappernde Mühlen beschreit.
Kunst, wo bringt sie nicht hin? sie lehrt auch schicklich zu weinen,
  Jammern zu jeder Zeit, wie es nur wünsche das Weib.
Wie, wenn Jene sogar das Wort um den schicklichen Laut bringt
  Und mit gezwungenem Ton lispelnd die Zunge verdreht?
Artig ist Fehlen sogar, um übel das Wort zu betonen,
  Lernen sie reden dabei schlechter noch als von Natur.
Alles dieses, und weil es nützt, ergreifet mit Sorgfalt;
  Lernt, nach weiblicher Art, tragen den Körper geschickt.
Auch im geziemenden Gang ist ein Theil vom Schicklichen sichtbar,
  Unbekannte herbeilockend und scheuchend hinweg.
Wie in Allem, so setz' auch Maaß hier; bäurisch ja diese,
  Allzu zimperlich oft jene Bewegung erscheint! — —
Hold ist süßer Gesang, — den Sang auch lernet, o Mädchen!
  Mehr hat als das Gesicht Vielen die Stimme genützt.
Wiederholet und spielet es, nach Aegyptischer Weise,
  Was ihr höret im Schauspiele, das reizende Lied.
Felsen und wilde Thier' hat Orpheus einst mit der Lyra,
  Tartarus Flut und den dreiköpfigen Hüter bewegt.
Lernet sodann mit gelenkiger Hand die freundliche Harfe
  Rühren, es fügt ihr Klang holdem Gekose sich wohl.
Ferner sie Kallimachus dir, und der Dichter Philetas,
  Und die Muse des Wein=Sängers Anakreon lieb.

Sappho kenne zugleich, nichts tönet so reizend als ihr Lied;
Und den Terenz auch, deß Geta den Vater getäuscht.
Lies mit Entzücken dabei Propertius holde Gedichte,
Oder was Gallus besingt, oder dein sanfter Tibull.
Und so würde vielleicht mein Name mit diesen vereinet, —
Meine Lieder nur nicht schlinge lethäische Flut! —

2. Schönheitsmittel.

(Aus einem Bruchstücke, das man mit Unrecht unserm Dichter hat absprechen wollen.)

Lernt, o Schönen! was euer Gesicht vermag zu empfehlen,
Und auf welcherlei Art eure Gestalt sich erhält.
Anbau hieß ein verödetes Feld Cerealische Gabe
Spenden, so wurde vertilgt stachliches Dornengebüsch.
Anbau kann bei dem Obst auch bittere Säfte veredeln,
Zarte Sprößlinge nimmt auf der geimpfete Baum.
Schmuck erfreut, Gold ziert der Paläst' hochragende Decken,
Und mit dem Marmor prangt dunkeler Boden belegt.
Oft und von Neuem getaucht wird Woll' in den tyrischen Kessel,
Schneidbares Elfenbein India spendet zur Lust.
Einst wohl mochten Sabinische Frau'n, als Tatius*) herrschte,
Lieber das Heimatland sehen geschmückt wie sich selbst.
Da die braune Matron' auf ihrem erhabenen Schemel
Trieb ein beschwerliches Werk, spinnend mit emsiger Hand;
Selber sperrte sie ein das Lamm, von der Tochter geweidet,
Selber gespaltenes Holz tragend zum häuslichen Herd'.
Aber euere Mütter gebaren die zarteren Töchter,
Ihr bekleidet euch gern mit dem gestickten Gewand.
Ihr durchwindet mit Locken so schön das duftende Hauptthaar,
Glänzend von Edelgestein, haltet ihr Hände zur Schau.
Perlen vom Orient umschlingen den blendenden Hals euch,
Und an den Ohren tragt ihr ein gewichtiges Paar.
Nicht verarge man euch, wenn ihr zu gefallen euch sehnet;
Weil in der heutigen Zeit Männer auch fröhnen dem Putz;
Eure Gatten verfeinern sich selbst nach weiblichem Vorbild,
Mehr als bräutlichen Schmuck legen sie selber sich an.
Also schmücke sich Jede, den Putz trifft nimmer ein Vorwurf, —
Was verschlägt es nun, wie Liebe sich Jedes erlangt?
Nicht ein geringes Vergnügen ist auch gefallen sich selber,
Jungfrau'n sieht man, entzückt über den eigenen Reiz;

*) Tatius, König der Stadt Cures im Sabinerlande, der später mit Romulus die Herrschaft über Rom theilte.

Juno's Vogel entfaltet vor uns das belobte Gefieder,
Sanglos, aber mit Stolz auf die verbreitende Pracht.
So durchglühet uns leichter die Lieb' als kräftige Kräuter,
Welche der Zauberin Hand schneidet mit gräßlicher Kunst.
Nähret zuerst in euch unschuldige Sitten, o Mädchen!
Reizender ist die Gestalt, wird sie belebet von Geist.
Dauernd ist edles Gefühl; — die Schönheit weichet dem Alter,
Wann mit Furchen bedeckt wurde das holde Gesicht.
Einst auch nahet die Zeit, wo nicht mehr freuet ein Spiegel,
Und der gefaltenen Wang' anderer Grund ist der Gram.
Anmuth aber genügt, langwährende Jahre durchlebt sie.
Sonder Wechsel, es wohnt ewige Liebe mit ihr.

Ovidius: Festkalender*).

1. Das Fest der Anna Perenna (am 15. März).

Idus**) begehn die gemüthliche Feier der Anna Perenna,
Fremdlingin Tibris, nicht sehr ferne von deinem Gestad'!
Siehe, da kommt das Völkchen herbei; auf grünenden Kräutern
Zecht es, gelagert umher, Pärchen an Pärchen gereiht.
Einige weilen im Frei'n; nur wenige bauen sich Zelte,
Laubige Hütten erbau'n andre mit Aesten sich auch.
Schilfrohr richten noch And're sich auf als starrende Säulen,
Legen entfaltend sodann ihre Gewänder darauf.
Doch glüht Alles von Sonn' und Wein; so viel mal der Becher
Leeret, der Jahre so viel wünscht man und trinkt nach der Zahl,
Manchen erblickst du daselbst, der Nestors Jahre sich zutrinkt,
Manche, die leerend den Kelch, sich zur Sibylle gemacht.
Jetzo singen sie auch, was von den Theatern sie lernten,
Fügend zu ihrem Gesang leichte Geberden der Hand.
Bäurische Reigen beginnen sie auch beim blinkenden Schenkkrug;
Schmucker entschwebet im Tanz Liebchen mit fliegendem Haar:
Taumelnd kehren sie heim und werden dem Pöbel ein Schauspiel,
Und Glückselige nennt sie das begegnende Volk.

*) Uebersetzung von Metzger.

**) Idus, der 15. Tag in den Monaten März, Mai, Juli und October; und der 13. in den übrigen Monaten.

Einen betrunkenen Greis schleppt' eine betrunkene Greisin
Jüngsthin, ich sah's; und der Zug schien mir der Meldung doch werth.
Doch wer die Göttin denn sei, auch dieses, so sehr die Gerüchte
Schwanken, verschweig' ich nicht, meinem Entschlusse getreu.
Dido hatte gebrannt für ihren Aeneas, die Aermste,
Hatt' als Leichnam gebrannt auf dem erbauten Gerüst.
Schon war bestattet die Asch' und es standen am Marmor des Grabes
Worte, wie solche sie kurz selber im Sterben noch sprach:
„Antrieb gab mir Aeneas und gab mir das Eisen zum Tode;
Dido, von eigener Hand sank sie verblichen dahin."
Plötzlich drängen Numiden in ihr schutzloses Gebiete
Und ins eroberte Haus Jarbas, der Maure, sich ein.*)
„Also," sprach er, gedenk der erlitt'nen Verschmähung, „besitz' ich,
Welchen so oft sie verstieß, dennoch Elissa's Gemach!"
Allwärts fliehen die Tyrer, wo's jeden der Irrenden hindrängt,
Wie, wenn der König verschwand, Bienen sich schwärmend zerstreu'n.
Dreimal hatte zum Dreschen die Tenn' empfangen die Ernten,
Dreimal hatte der Most hohle Gefäße gefüllt.
Siehe, da flieht von der Heimat verdrängt aus befreundeten Mauern
Anna mit Thränen; doch bringt Opfer der Schwester sie erst.
Salben mit Zähren vermischt saugt ein die gelockerte Asche;
Eine der Locken vom Haupt wirft sie zur Weihe darein.
Leb' wohl, rief sie noch dreimal und bringt dann die Asche zum Munde,
Küßt sie noch dreimal; ihr schien drinnen die Schwester zu sein.
Glücklich entschlüpft sie zu Schiff (auf die Mauern, der Schwester geliebte
Schöpfung, geheftet den Blick,) und ein Gefährte mit ihr. —
Oedem Cosyra zunächst ragt Melite's fruchtbares Eiland,**)
Rings von des Libyschen Meer's wogenden Fluten gepeitscht.
Hieher eilte sie voll von Vertraun zum früheren Gastfreund;
Reich an Schätzen gebot Battus, der König, daselbst.
Als nun dieser vernahm das Verhängniß beider Geschwister,
Sprach er: wie klein es auch sei, dieses Gebiet, es ist dein.
Und er hätte fürwahr ihr vergönnt bis ans Ende das Gastrecht;
Aber Pygmalion***) schreckt' ihn mit gewaltiger Macht.
Sol, nach zweimal vollendeter Bahn, durchlief schon der Jahre
Drittes: in neues Gebiet mußten die Fremdlinge zieh'n.
Kriegandrohend erschien ihr Bruder: doch hassend die Waffen,
Sagte der König: zu schwach sind wir; dich rette die Flucht.
Sprach's: sie entflieht und vertraut sich zu Schiffe dem Wind' und den Wellen;
War doch ihr Bruder selbst wilder als jegliches Meer!

*) Jarbas, der Maurenkönig, hatte um Dido's (Elissa's) Hand angehalten, war aber von der für Aeneas glühenden Fürstin abgewiesen worden. — Die Schwester Dido's war Anna.

**) Cosyra, eine Insel an der karthagischen Küste; Melita ist Malta.

***) König in Tyrus, der Dido's Gemahl ermordet hatte, worauf sie mit ihren Reichthümern aus Tyrus floh.

Nahe dem steinigen Strom des von Fischen durchwimmelten Krathis
  Dehnt sich ein freies Gefild; Camere nennt es das Volk.
Hierher nahm sie den Lauf und war schon nicht weiter entfernt mehr,
  Als mit der Schleuder Gewalt neunmal der Werfende reicht.
Plötzlich sinken die Segel, gewiegt vom wechselnden Winde;
  Schneidet mit Rudern die Flut! rief nun der Steuermann aus;
Während sie streben, hernieder zu ziehn mit den Tauen die Segel,
  Schläget der reißende Süd auf das gebogene Schiff,
Schleudert es fort in die offene See; mit vergeblichem Ringen
  Müht sich der Meister; dem Blick schwand das gesehene Land.
Hoch aufspritzen die Wogen: es wühlt sich empor von dem tiefsten
  Grunde das Meer, und es trinkt graues Gewässer der Kiel.
Winde besiegen die Kunst; schon lässet die Zügel der Lenker
  Fallen; um Hülfe sogar schreit mit Gelübden auch Er.
Schäumend schleudern die Fluten umher den Phönizischen Flüchtling;
  Ins umschlag'ne Gewand hüllt sie den thränenden Blick.
Glückliche hießen nun erst ihr Dido, die Schwester, und jede,
  Deren entseeltes Gebein irgend die Erde schon barg.
Am Laurentischen Strand*) trieb fest ihr Schiffchen der Sturm an;
  Kaum entstiegen sie noch, ging es verschlungen zu Grund.
Tochter und Reich des Latinus besaß Aeneas, der Fromme,
  Und zwei Völker bereits hatt' er einander verknüpft.
Da an dem Strande der Mitgift, allein von Achates begleitet,
  Dieser mit nacktem Fuß wandelt' auf einsamem Pfad:
Sieht er die Irrende dort; doch zweifelnd, ob Anna es sein mag,
  Schwankt er: wie sollte sie denn kommen zu Latiums Flur?
Während Aeneas darüber noch sann, rief plötzlich Achates:
  „Anna ist's"! — Hörend das Wort hob sie die Augen empor.
Ach! was beginnen? entfliehn? wo bärgen sie Klüfte der Erde?
  Dido's klägliches Loos stellte dem Auge sich dar.
Zu der Erschrockenen kehrt sich gerührt der Held von Cythere's
  Stamme; doch deines Geschicks denkt er, Elissa, und weint.
„Anna, bei diesem Gebiet, das, hast du nicht oft es gehört einst?
  Mir ein beglückteres Loos weihte, beschwör' ich es dir,
Auch bei meinen Gefährten, den Göttern, neulich an diese
  Stätte verpflanzt: zu oft schalten sie meinen Verzug!
Nie zwar ahnt' ich den Mord; fern war mir diese Besorgniß.
  Weh' mir! aber sie war stärker, denn glaublich mir schien.
Sage mir Nichts. Ich sah sie, die Wunden, der edelsten Brust nicht
  Ziemend, in Tartaros Reich, welches ich wagend betrat. —
Ob nun ein Gott, ob Entschluß dich führte zu unseren Küsten,
Komm' und theile mit mir meines Gebietes Genuß,

*) Der laurentinische Strand in Latium, in der Nähe vom nachmaligen Rom. Hier herrschte Aeneas, nachdem er seinen Feind Turnus im Kampfe erlegt und Lavinia, Königs Latinus Tochter, zur Gattin erhalten hatte.

Vieles verdanken wir dir, wir wissen's, Alles Elissen;
   Theuer ja machtest du selbst, theuer die Schwester dich uns." —
Also sprach er; sie glaubt' es (denn nimmer war andere Hoffnung
   Uebrig) und gab ihm sodann Kunde der irrenden Fahrt.
Als sie, gehüllt in Tyrischen Schmuck, zum Hause nun eintrat,
   Hub Aeneas so an (still war der Uebrigen Schaar):
„Gattin Lavinia, dir empfehl' ich, bewogen von Dankpflicht,
   Sie: nach versunkenem Schiff half ich verzehren ihr Gut.
Stammend aus Tyrus, besaß sie ein Reich auf Libyscher Küste;
   Lieb', ich flehe, sie stets einer Verschwisterten gleich."
Alles gelobt Lavinia, birgt — sich täuschend — die Wunde
   In der verschwiegenen Brust; knirschend verheimlicht sie sie.
Drauf sieht vieles Geschenk vor den eigenen Augen vorüber
   Offen sie tragen und wähnt, heimlich gescheh' es sofort.
Doch steht feste noch nicht ihr Entschluß. Gleich Furien haßt sie,
   Denkt auf heimliche List, Rache sich wünschend und Tod. —
Nacht war's; siehe, da schien es der träumenden Anna, am Lager
   Stehe die Schwester, von Blut triefend, verworren das Haar,
Rufend: bedenke dich nicht, fleuch, fleuch die Behausung des Schreckens!
   Kläglich erdröhnet vom Wind unter dem Worte die Thür.
Rasch auf fährt sie und wirft sich hinab durch's niedrige Fenster
   Auf die Gefilde. Beherzt machte sie selber die Furcht;
Und sie läuft entgürteten Kleids, wo der Schrecken sie hinreißt,
   Aehnlich der Hindin, die scheu flieht vor der Wölfe Geheul.
Gierig entführte sie dann der gehörnte Numicius,*) glaubt man,
   Der sie in seines Gestads leichten Gewässern verbarg.
Aber mit lautem Geschrei wird jetzt die Sidonische Jungfrau
   Auf den Gefilden gesucht. Sichtbar sind Spuren des Tritts.
Auch zum Strande gelangt, entdeckt man da Spuren. Der Strom hielt,
   Sich des Gescheh'nen bewußt, inne die schweigende Flut.
Selbst nun schien sie zu rufen: „Des sanften Numicius Nymphe,
   Anna Perenna bin ich, immer im Strome versteckt!"**)
Jubelnd schmausen sie dann auf jenen durchwandelten Fluren,
   Feiernd den Tag und sich selbst labend mit reichlichem Wein.
Einigen ist sie Luna, das Jahr in Monden vollendend,
   Themis ist andern sie, andern des Inachos Kuh.
Einige, Anna, vermeinen, du seist der Atlantischen Nymphen***)
   Eine, du habest zuerst Jupitern Speise gereicht.

---

*) Der Fluß Numicius (rivo di Nemi), ein kleiner Fluß in Latium. — Die Flußgötter werden mit Stierhörnern, theils selbst in Stiergestalt, dargestellt.

**) Der Name Anna Perenna (annus das Jahr) bezeichnet wahrscheinlich das mit dem Frühlinge immer wiederkehrende neue Jahr, ein freudiges Ereigniß, das durch das beschriebene Fest entsprechend gefeiert ward.

***) Jupiter wurde als Kind von seiner Mutter Rhea vor der Grausamkeit seines Vater Saturnus in eine Höhle in Creta gerettet, wo er von Bienen, oder

Noch kam eine der Sagen zu unseren Ohren; auch diese
Meld' ich: sie scheinet mir nicht ferne vom Wahren zu sein.
Einst war entflohen, noch nicht durch seine Tribunen gesichert,
Auf des geheiligten Bergs Gipfel versammelt das Volk.*)
Schon war Mangel, erschöpft, was mit zur Nahrung gebracht war,
Das für der Menschen Bedarf taugliche Ceresgeschenk.
Siehe, da lebt' in der Nähe der Stadt, im Städtchen Bovillä,
Anna betagt und arm, aber von emsigem Fleiß.
Diese, die silbernen Haare sich leicht mit Binden umhüllend,
Buk mit zitternder Hand ländliche Kuchen dem Volk.
Und noch dampfend vertheilte sie sie mit jeglicher Frühe;
So viel Spenden des Weibs waren willkommen dem Volk.
Rom schloß Frieden sodann und setzt' ein ewiges Denkmal
Wegen der Gaben, womit jene den Darbenden half.

2. Die Florealien (Fest der Göttin Flora).

„Mutter der Blumen, du kommst, mit scherzenden Spielen gefeiert,
Noch vom verflossenen Mond schuld' ich dir, was ich verschob.**)
Ja, du erscheinst im April, und weilst noch in Tagen des Maimonds,
Einer besitzt im Entflieh'n, kommend der Andre dich.
Weil nun der Monate Grenze dir so als eigen geweiht ist,
Paßt, zu besingen dein Lob, dieser, wie jener, ja wohl.
Circus, Spiel' und die Palm' auf den Bühnen verkündet,***) gehören
Diesem an; fließe, mein Lied, fort mit des Circus Geschäft!
Lehre mich selbst, wer du bist. Was Menschen nur meinen, ist trüglich;
Deine Benennung fürwahr deutest am besten du selbst!"
Also sprach ich, und also versetzt' erhörend die Göttin,
Während der Sprechenden Mund Rosen des Lenzes verhaucht:
„Chloris war ich, nun Flora genannt. So ist meiner Benennung
Griechisches Zeichen verfälscht durch den latinischen Laut.†)
Chloris war ich, die Nymphe der glücklichen Fluren, wo ehmals,
Wie dich die Sage belehrt, hauset' ein seliges Volk.

---

von der Nymphe Amalthea, oder (nach unserm Dichter) von Töchtern des Atlas, den Plejaden, mit Nahrung versehen wurde.

*) Als das römische Volk (die Plebejer) im Streite mit den Patriciern auf den heiligen Berg auswanderten, im Jahre 494 v. Chr.

**) Die Florealien dauerten vom 28. April bis zum 3. Mai; der Dichter hatte im vorigen Gesange ihre Schilderung auf den letzten Tag des Festes, auf den 3. Mai verschoben.

***) Die Circusspiele und die theatralischen Vorstellungen.

†) Aus dem griechischen Worte Chloris (die Grünende, die Göttin der Blüthen und Blumen) wurde mit Verwechslung des Ch in F das römische Flora.

Welche Gestalt ich besaß, ist schwer der Bescheidnen zu schildern.
  Aber zum Eidam durch sie wurde der Mutter ein Gott.
Lenz war. Ich wandelt' umher. Da gewahrte mich Zephyr; von dannen
  Eilt' ich; er folgt mir; ich flieh'; aber der Stärk're war Er.
Boreas räumte dem Bruder des Raubs allein'gen Genuß ein;
  Keck aus Erechtheus' Haus nahm er sich ähnlichen Preis.*)
Doch söhnt Zephyr den Zwang, mir den Namen der Gattin verleihend,
  Und kein Klagegetön trübte den Eheverein.
Immer nur leb' ich im Lenze; der Lenz ist die glänzendste Jahrszeit;
  Laub entkeimet dem Baum, Futter dem Boden im Lenz.
Fruchtbar blüht mir auf meinem Gefild ein Garten zur Mitgift;
  Lind ist die Luft; ein Born netzt ihn mit rieselnder Flut.
Diesen verzierete mir mein Gatte mit herrlichen Blumen;
  Göttin, so sprach er, du sollst Herrin der Blumen mir sein.
Zählen dann wollt' ich sie oft, die geordneten Farben der Blumen;
  Niemals konnt' ich; die Zahl reichte zur Menge nicht hin.
Ist der thaurige Reif einmal entschwunden den Blättern,
  Sind des bunten Geblüms Häupter von Strahlen erwärmt;
Kommen zusammen die Horen, gehüllt in bunte Gewänder,
  Sammeln in leichtes Geflecht unsere Gaben sich ein.
Plötzlich errafft sie der Grazien Chor, und sie binden sich Sträuße,
  Flechten Gewinde zum Kranz für der Unsterblichen Haar.
Durch unendliche Länder verstreut' ich, die Erste, den neuen
  Samen; das Erdreich trug einerlei Farbe zuvor.
Eine der Blumen gestaltet' ich erst vom Blute Therapne's,**)
  Und auf derselbigen Blatt drückt noch die Klage sich aus.
Auch dein Name, Narciß, ist gerühmt in den blühenden Gärten,
  Armer, ach, daß du dich selbst, nicht einen Anderen sahst!
Was soll Crocus ich noch, und Attis, und Cinyras Sprößling***)
  Melden? empfingen ja Glanz sie aus den Wunden von mir! — —
Glaubtest du aber, ich herrschete nur im Reiche der zarten
  Kränze? die Fluren auch hegt schützend mein göttlicher Blick.
Blühen die Saaten mit Glück, dann wird auch die Tenne bereichert:
  Blühen die Reben mit Glück, giebt es des Weines genug.
Blühn die Oliven mit Glück, prangt herrlich das Jahr und in Fülle;
  Und nach der Blüthe Bestand reichen auch Bäume das Obst.
Leiden die Blüthen einmal, so ersterben die Wicken und Bohnen,
  Auch dein Linsengewächs, Nilus, du Fremdling,†) verdirbt.

---

*) Boreas, der Nordwind, Bruder des Zephyrus, des Westwinds, entführte Orithya, die Tochter des athenischen Königs Erechtheus.

**) Therapne, eine Stadt in Lakonien, nahe bei Amykle, woher der in eine Blume verwandelte Jüngling Hyacinthus.

***) Crocus, ein schöner Jüngling, wurde in die Safranstaude, Attis in eine Fichte, Cinyras' Sprößling, Adonis, in eine Anemone (Windrose) verwandelt.

†) Nilus, der Fremdling: der aus weiter Ferne herströmende Aegyptische Nil.

Selber die Weine, gelegt in geräumige Keller mit Sorgfalt,
  Blühen; die Fässer bedeckt oben ein Nebelgewölk.
Honig auch ist mein Geschenk. Ich lade zu Veilchen und Steinklee
  Und zu des Thymians Grau Honig-bereitenden Schwarm.
So bin ich's, die es wirkt, wann während der Jahre der Jugend
  Frischer die Körper noch blühn, froher die Seelen noch glühn." —
Schweigend bestaunt' ich der Sprecherin Wort. Da sagte sie wieder:
  „Nütze, zu fragen, das Recht, willst du erforschen noch mehr!" —
„Sage mir, Göttin, wodurch sind, sprach ich, entstanden die Spiele?" —
  Kaum vollendet' ich recht, und sie erwiederte mir:
„Wisse: noch fanden sich nicht sonst Mittel des üppigen Lebens;
  Reiche besaßen nur Vieh, oder ein großes Gefild,
Drum ist benennet das Geld vom Vieh, vom Boden der Reiche;*)
  Doch vom Verbotnen erwarb Jeglicher Schätze sich bald.
Mählig entstand der Gebrauch, auf Allmandtriften zu weiden.
  Lang war solches erlaubt; Strafen verwehrten es nicht.
Keine Vertreter bewahrten dem Volk die gemeinsamen Plätze;
  Feig hieß, welcher sein Vieh weidet' auf eigenem Grund.
Bei den Aedilen des Volks,**) den Publiciern, wurde der Unfug
  Endlich geklagt; denn zuvor fehlte den Männern der Muth.
Wieder erlangte das Volk sein Recht; die Beschädiger litten
  Strafe; die Sorge dafür diente den Rächern zum Lob.
Mir ward aber ein Theil von der Buße bestimmt, und zu großer
  Huldigung ordneten nun Spiele die Sieger mir an;
Und sie machten vom Rest zum gebahneten Hügel den jähen
  Felsen: der brauchbare Weg heißt der Publicische nun." —
Jährlich, so glaubt' ich, erneuen die Spiele sich ihr; sie verneint' es,
  Und den gesprochenen schloß andere Worte sie an:
„Uns auch fesselt der Ruhm; uns freuen die Fest' und Altäre;
  Ja, wir Himmlische sind Ehrebegieriges Volk.
Abhold machte sich einer schon oft durch Frevel die Götter;
  Aber es sühnte die That schmeichelnder Opfer Geschenk.
Jupiter sah ich gerüstet schon oft zum Schleudern der Blitze;
  Weihrauch gab man, und nun zog er die Rechte zurück.
Doch mißachtet man uns, dann büßt man die Kränkung mit schweren
  Strafen; es hält dann der Zorn nicht das gebührende Maß.

*) Geld, lateinisch pecunia, von pecus, Vieh; reich, lateinisch locuples, von loci (i. e. agri) plenus, voll, reich an Grundstücken: — beides charakteristische Bezeichnungen des Werthaustausches und des Besitzes bei dem ursprünglich Ackerbau und Viehzucht treibenden römischen Volke.

**) Es gab zwei Volksädilen (aus dem plebejischen Stande), und zwei aus dem Patrizier- wie aus dem Plebejerstande wählbare kurulische Aedilen, welchen die Aufsicht über die öffentlichen Gebäude, Tempel, Straßen, Bäder, über die öffentlichen Spiele, über die Benutzung der Staatsäcker, der Weidgerechtigkeit u. s. w. anvertraut war. — Die beiden Publicier: Lucius und Marcus Publicius Malleolus waren um 230 v. Ch. Volksädilen; von ihnen schreibt sich der Name des (weiter unten gemeinten) Publicischen Hügels in Rom her.

Blick auf Thestios' Enkel:*) ihn zehrte die Flamm' in der Fern' auf.
  Weil auf Phöbe's Altar einmal das Feuer erlosch;
Blick' auf Tantalos' Sprößling:**) auch ihm hielt Phöbe die Segel;
  Jungfrau, rächte sie doch zweimal verachteten Heerd.
Armer Hippolytus du!***) Dione'n gehuldigt zu haben
  Wünschtest du, als dich die Wuth scheuen Gespannes zerriß.
Doch zu erwähnen die Säumniss' all' und verderbliche Bußen,
  Währte zu lang; ihr vergaßt, Römische Väter, auch mich!
Siehe, was sollt' ich beginnen? wodurch den Kummer ich äußern?
  Welcherlei Bußen auch wohl heischen, zu rächen den Schimpf?
Trauernd versäumt' ich die Pflichten des Amts. Ich schützte kein Feld mehr,
  Gärten, die fruchtbar zuvor waren, verloren den Werth.
Lilien sanken dahin; man konnte verdorret die Veilchen
  Sehen und schaun des Safrans röthliche Fäden gewelkt.
Zephyr sagte mir oft: verderbe nicht selbst den erhalt'nen
  Brautschatz! Nichts war jedoch bräutliche Habe mir werth.
Als die Oliven entblühten: da schadeten tobende Winde;
  Saaten entblühten: da ward Ceres vom Hagel verletzt.
Hoffnungen weckte die Rebe: da schwärzeten Süde den Himmel,
  Jählings stürzende Flut streifte die Blätter herab.
Nicht mein Wille war dieß; ich bin ja nicht grausam im Zorne;
  Aber zu halten es fern, war ich nicht sorgsam genug.
Doch es gelobten die Väter vereint jetzt unserer Gottheit,
  Würde gesegnet das Jahr blühen, ein jährliches Fest.
Was sie ersehnten, geschah. Posthumius, Consul, und Consul
  Länas, kraft des Gelübds stellten sie Spiele mir an." —
Fragen nun wollt' ich, warum leichtfertiges Treiben an diesen
  Spielen noch offener sich zeige mit freierem Scherz.
Aber mir kam der Gedanke, sie sei nicht strenge, die Göttin;
  Opfer empfange sie auch, ladend zu frohem Genuß.
Ganz umwindet man sich mit verschlungenen Kränzen die Schläfe,
  Unter der Rosen Gedeck birgt sich der glänzende Tisch.
Trunken bewegt sich, das Haar mit Bast umschlungen, der Zecher
  Tanzend; bewußtlos dann übt er die Künste des Weins;
Trunken auch sinkt er, gelagert auf Stein an der reizenden Freundin
  Schwell'; ein schmiegsamer Kranz schmückt ihm das duftende Haar.

*) Thestius' Enkel war Meleager, dessen Leben an die Unversehrtheit eines Scheites Holz geknüpft war. Phöbe (Diana), seinem Vater zürnend, welcher bei einem Opfer für alle Götter nur ihren Altar vernachlässigte, bewirkte, daß seine Mutter Althea, im Zorne über den Sohn, der ihre Brüder erschlagen hatte, jenes Scheit Holz ins Feuer warf, worauf auch sogleich der abwesende Meleager von Flammen verzehrt wurde.

**) Unter Tantalus' Sprößling ist hier vielleicht Niobe, Tantalus' Tochter gemeint, deren Uebermuth ebenfalls von Phöbe (Diana) und ihrem Bruder Apollo bestraft wurde.

***) Hippolytus, der Verächter der Venus (Dione), fand durch seine von einem Seeungeheuer scheu gemachten Rosse den Tod.

Ernstes verrichtet man Nichts, wenn Kränze die Stirne beschatten,
  Lauteres Wasser auch trinkt Keiner, mit Blumen bekrönt.
Als du noch nicht, Achelous,*) mit Saft von Trauben gemengt warst,
  War's so lieblich noch nicht, Rosen zu pflücken zum Kranz!
Bacchus liebet die Blumen, ob Kränze gefielen dem Bacchus,
  Kannst du entnehmen dir leicht aus Ariadne's Gestirn.**)
Lustige Scenen gebühren ihr nur; denn, glaubt mir, zu rechnen
  Ist zu der Göttinnen Zahl mit den Kothurnen sie nicht.***)
Nicht von der Finsteren Zahl, noch Eine von höherem Amte
  Ist sie; sie öffnet ihr Fest gerne den Chören des Volks,
Und sie ermahnt zum Genusse der Zeit in der Blüte des Lebens:
  Seien die Rosen verwelkt, werde verachtet der Dorn!
Aber warum dient ihr, so wie man dem Feste der Ceres
  Weiße Gewänder nur weiht, buntes Gewand nur zum Schmuck?
Ist's, weil weißlich die Ernte sich bleicht mit zeitigen Aehren,
  Und allfarbiger Schmuck über die Blumen sich gießt?
Flora bejaht's, und, so viel auf Tische der Rosen man hinwirft,
  Fielen ihr Blumen herab von dem geschüttelten Haar.
Noch war übrig, den Grund zu erspähn vom Gebrauche der Fackeln,
  Den ich nicht kannte; sie hob jeglichen Zweifel mir so:
„Fackeln erachtete man für unsere Feste geziemend,
  Weil ja leuchtet im Schmelz purpurner Blumen das Feld;
Oder auch weil nicht matt ist die Farbe der Blum' und der Flamme,
  Und von Beiden der Glanz ziehet die Augen auf sich;
Oder zu unsern Ergötzungen auch sich nächtliche Freiheit
  Eignet. Dem Wahren entspricht wirklich der letztere Grund." —
Etwas Weniges nur bleibt noch zu erfragen mir übrig;
  Ist's mir, sprach ich, vergönnt? Und sie versetzte: Ja wohl! —
Sage, warum man im Garn nicht Mütter der Libyschen Löwen,
  Sondern, mit schüchternen Rehn, furchtsame Hasen dir fängt?
„Wälder, versetzte sie, sind nicht meines Gebietes, nur Gärten,
  Nur für streitbares Wild nie zu betretende Flur." —
Also schloß sie und schwand in luftige Höhen; zurückblieb
  Lieblicher Duft, und so that mir die Göttin sich kund.
Daß nur Naso's Gesang in jeglichem Alter noch blühe,
  Sprenge, so fleh' ich, auf mich deine Geschenke herab!

---

*) „Als man noch keinen Wein (den man mit Wasser vermischte) kannte." Achelous, ein hochverehrter Flußgott in Aetolien. Nach ihm wird im poetischen Ausdrucke (wie in unserer Stelle) jedes Wasser bezeichnet.

**) Ariadne's Kranz wurde von Bacchus unter die Sterne versetzt. (Die Krone der Ariadne.)

***) Flora, die heitre Blumengöttin, gehört nicht zu den ernsten, gleichsam auf dem tragischen Kothurn einherschreitenden Gottheiten.

Ovidius: Klagelieder.

Der kranke Dichter an seine Gattin zu Rom*).

Wenn du dich, Gattin, vielleicht verwunderst, weßwegen die fremde
  Hand dir geschrieben den Brief; nun so vernimm: ich war krank,
Krank am äußersten Rand des nimmer erforscheten Welttheils;
  Daß Genesung mir je würde, verzweifelt' ich fast.
Wie mir gestimmt sei der Geist, hier liegend im wilden Gebiete
  Sauromatischen Volks, Getischen Volkes, bedenk!
Nicht ertrag' ich die Luft; an das Wasser gewöhn' ich mich nimmer;
  Auf unaussprechliche Art ist mir zuwider das Land.
Nicht ist die Wohnung bequem hier, nicht Kranken geeignet die Speise,
  Durch des Apollo Kunst wird nicht gelindert der Schmerz.
Hier ist kein tröstender Freund, die langsam schleichenden Stunden
  Durch Erzählungen uns freundlich zu kürzen bemüht.
Matt hier lieg' ich im äußersten Land, bei äußersten Völkern:
  Alles, was fehlet, erscheint jetzo dem kranken Gemüth;
Aber, indem es erscheint, besiegst du doch Alles, o Gattin,
  Und den größesten Theil nimmst du im Herzen mir ein.
Zu dir red' aus der Fern' ich, dich Einzige nennet die Stimme,
  Niemals kommt mir der Tag ohne dich, nimmer die Nacht.
Ja, man erzählt mir sogar, daß selbst im irrenden Reden,
  Krank und nicht meiner bewußt, stets ich gerufen nach dir.
Wenn im beengeten Gaum schon längst erstarret die Zunge,
  Eingeflößeter Wein kaum mir die Stimme belebt,
Und es verkündete Jemand, die „Herrin“ sei hier, dann erhöb' ich
  Sicher mich; Hoffnung nach dir brächte Gesundheit zurück! —
Ja, ich verzweifelte schon zu genesen, während vielleicht du
  Fröhlich dahinlebst, nicht kennend mein Jammergeschick. —
Nein, so lebest du nicht! Gewiß, o geliebteste Gattin,
  Ohne mich schleichen auch dir traurig die Zeiten dahin.
Wenn mein Schicksal jedoch erfüllt die gemessenen Jahre,
  Und so schnell mir erscheint, Theure, des Lebens Beschluß,
War's denn, ihr Götter, so viel, des dem Tode Geweihten zu schonen,
  Und im heimischen Land ihm zu vergönnen ein Grab?
Daß bis zur Todeszeit verschoben mir wäre die Strafe,
  Daß mich ein früherer Tod vor der Verbannung ereilt?
Unlängst konnt' ich das Leben verlassen, berührt nicht vom Schicksal:
  Um zu sterben verbannt, ward es gefristet mir nur! —

*) Uebersetzt von Strombeck.

Also sink' ich so fern denn an unbekannten Gestaden;
Und noch trauriger wird mir durch den Ort das Geschick!
Nicht auf gewöhnlichem Bett soll siech hier liegen der Körper,
Und nicht Einer wird sein, welcher dem Scheidenden weint?
Nicht die Zähren der Gattin, dem Sterbenden fallend ins Antlitz,
Sollen auf wenige Zeit hemmen den fliehenden Geist?
Auftrag soll ich nicht geben, es soll mir die brechenden Augen
Schließen der Gattin Hand nicht mit dem letzten Geschrei?
Doch, ganz ohne Gepräng' und ohne die Ehre des Grabes
Soll unbeweint dies Haupt decken barbarisches Land?
Wenn du dieses vernimmst, wie wird dann zerrissen dein Herz sein!
Wie wird schlagen die Hand deine beängstete Brust!
Und vergeblich die Arm' hinstreckend nach diesen Gestaden,
Wirst du den Namen des Mann's rufen im Trauergeschrei!
Schone der Wangen, Geliebte, zerreiß nicht das wallende Hauptthaar:
Ach, ich wurde zuerst jetzt dir entrissen ja nicht!
Als ich das Vaterland verlor, denk, sei ich gestorben:
Früherer, schwererer Tod wurde dies Scheiden für mich,
Jetzt doch, wenn du vermagst, — doch nicht vermagst du's, o Beste! —
Freue dich, daß mir der Tod endet des Jammers so viel.
Lindre, so viel du es kannst, standhaft erduldend, dein Leiden:
Längst ja wurde dein Herz, Gattin, im Leiden geübt! —
Ach, daß zugleich der Geist aufhörte zu sein mit dem Körper;
Daß mir entflöhe kein Theil gierigem Todtengerüst!
Denn, wenn unsterblich der Geist empor zu den Lüften sich aufschwingt,
Und wenn die Wahrheit einst lehrte der Samische Greis*),
Zwischen Sarmatischen Schatten dann würde der Römische schweifen,
Ewig fremd in der Schaar wilder Verstorbener sein.
Mach, daß nach Rom mein Gebein in der winzigen Urne zurückkehrt;
Wenigstens bin ich alsdann doch nicht als Todter verbannt!
Niemand verbeut dir dies. Gab nicht der Leiche des Bruders**)
Einstens die Schwester ein Grab, ob es ein König verbot?
Balsam und duftendes Laub misch' unter die Asche des Gatten,
Und vertraue sie dann nahe vor Roma der Gruft.
Flüchtigen Blickes dann lese der Wandrer folgende Zeilen,
Eingehaun in den Stein, welcher den Hügel bedeckt:
„Der ich hier lieg', ich Naso, der Sänger der zärtlichen Liebe,
Durch mein Dichter-Talent bin ich ins Elend gestürzt."
Aber du Wandrer, hast du geliebt, so laß dich die Worte
Nicht verdrießen und sprich: „Ruhet, Gebeine, hier sanft." —

---

*) Der Philosoph Pythagoras aus Samos, 550 v. Ch., welcher die Seelenwanderung lehrte.

**) Antigone, die ihren Bruder Polynices begrub, trotz des Verbotes des Königs Kreon.

Dies dem Leser genug. Denkmal von größerer Dauer,
Und auch schöner, sind mir meine Gesänge gewiß.
Diesem vertrau' ich, wenn gleich dem Verfasser sie Schaden auch brachten,
Hin durch ewige Zeit tragen den Namen sie ihm.
Dennoch aber verleih dem Verblichenen Todtengeschenke,
Bring' ihm den Leichenkranz, welchen dein Auge benetzt.
Hat den Körper auch gleich in Asche verwandelt die Flamme:
Selbst die Asche gewiß wird noch empfinden den Dienst. —
Gern noch schrieb' ich dir mehr; die ermüdete Stimme verweigert
Aber den Dienst, und es fehlt Kraft schon dem trockenen Mund. —
Nun, so empfange den Wunsch, den zuletzt vielleicht ich dir sende,
Welcher dem Sendenden fehlt: lebe, Geliebteste, wohl!

Die Elegiker.

Vergil und Horaz sind der Mittelpunkt der römischen Poesie, und Horaz noch mehr, als Vergil. Die Isolirung des gebildeten Privatlebens ist bei ihnen erst im Entstehen begriffen. In den Elegikern dieser Epoche brachte sich dieselbe zur entschiedenen Geltung. Die römische Elegie war auch Nachahmung der griechischen, jedoch brachte sie eine Kraft der Empfindung und eine Großheit des Blicks hinzu, welche der Nachahmung einen eigenthümlichen Reiz erschafften. Wie die römische Satire öfters elegisch wird, so wird die römische Elegie öfters didaktisch und satirisch, vornehmlich aber idyllisch. Der Anfänger der römischen Elegie ist der geniale, kecke und doch tief empfindende Catullus. Sein Nachfolger war Tibullus, dessen Elegien durch Natürlichkeit, gediegenen Ernst des Charakters, durch Wärme und Innigkeit der Empfindung und durch eine gewisse kräftig-idyllische Unverdorbenheit und Ursprünglichkeit sich auszeichnen. Sein Gegensatz ist Propertius, der zwar gleich den Alexandrinisch-griechischen Dichtern seine Empfindungen in eine Wolke von mythologischer Gelehrsamkeit einhüllt und der äußern Feile und Zierlichkeit des Ausdrucks oft auf Kosten der poetischen Einfachheit huldigt, aber diese Mängel durch die energische Kraft seiner Gedanken und seiner Darstellung, durch lebhafte Phantasie und römische Würde auszugleichen weiß.

Quintus Valerius Catullus.

(86—49 v. Ch.)

In Quintus Valerius Catullus, aus Verona, in dessen Nähe er sich am liebsten aufhielt, besitzt die römische Litteratur ihren genialsten lyrischen Dichter der Kunstpoesie. Dichtung und dichterische Studien beschäftigten ihn ebenso lebhaft als seine Freundschaft mit den gebildetsten Männern oder Feindschaften politischer und litterarischer Art, wie gegen Cäsar und seine Partei, über die er mit altrömischem Freimut seine scharfe Geißel schwang. Anfangs in den Fußstapfen der Alexandriner weitergehend, hat er in der Schule des Lebens, insbesondere durch die Liebe zur Lesbia, seine reiche Begabung entfaltet und in den mannigfachsten Formen bethätigt. Namentlich in seinen epigrammatischen Gedichten tritt er ganz eigenthümlich und selbstständig auf, hier ist er durchaus römischer Dichter. Aber zu gleichmäßiger Vollendung, Reife und ungetrübter Schönheit durchzubringen, verhinderte ihn sein frühes Ende. Er ist immer ein lebenslustiger empfindender Jüngling geblieben, dem die republikanische Derbheit und das zwanglose Junggesellen-Leben besser zusagt als der Ton der feinen Welt, leidenschaftlich in Liebe und Haß, heißblütig und rücksichtslos, von argloser Hingebung und unendlicher Reizbarkeit, gemüthvoll und giftig, über die Schranken der Sitte und die Linie des Maßes kecken Fußes sich hinwegsetzend. Im Uebrigen taugt sein Talent nur zur naiven, tändelnden Poesie und zu kleinen Arbeiten, die weder einen ausgedehnten Plan noch strengen Fleiß erfordern. Deshalb hat er auch zum epischen Erzähler, zum Uebersetzer und Nachahmer der gelehrten Elegie den geringsten Beruf, wenngleich er selbst dort durch den Reiz der Natürlichkeit fesselt. Er war der erste Römer, welcher in die Poesie, statt der nationalen und praktischen Interessen, den heitern Ausdruck der Subjectivität legte. Den Tod eines Sperlings besingen zu hören, war den schlachtenkundigen Römern gewiß etwas ganz Neues.

Die schöne und gewandte Lesbia, deren wirklicher Name wahrscheinlich Clodia war, wußte unsern schwärmerischen Jüngling aus der Provinz, trotzdem daß Catull ziemlich jünger als sie war, in ihr Netz zu locken und darin mehrere Jahre lang festzuhalten, so daß er die glühendsten Lieder an sie richtete, auch nach Zerwürf-

nissen wieder zu ihr zurückkehrte, bis ihm endlich die Augen darüber aufgingen, daß die, welche er als ein Ideal leidenschaftlich angebetet, vielmehr eine verächtliche Person sei. Die Gesinnung, in der unser Dichter sich des unstatthaften Verhältnisses entschlug, ehrt ihn in allem Maße.

Catull verschied in der Blüte der Jahre und fand durch seine Gedichte bei den nächsten Zeitgenossen einen Ruhm, der noch im Andenken und in den Nachahmungen der folgenden Jahrhunderte fortdauerte. Die meisten seiner Lieder sind Gelegenheitsgedichte, aber in jenem poetischen Sinne, wie es jede eigentlich lyrische Dichtung sein soll: ein Gedicht, vom poetischen Drange des Augenblicks erzeugt, die lebendige Empfindung treu wiederspiegelnd und sie durch die Weihe der poetischen Form verewigend.

Quintus Valerius Catullus*).

1. Lesbia's Spätzchen.

Sperling, der du der Liebling meines Mädchens
Bist, mit dem sie auf ihrem Schooße spielet,
Dem sie, naht er, die Fingerspitzen hinhält,
Den zu muthigem Biß sie neckisch aufhetzt,
Wenn es meiner so strahlend schönen Neigung
Traute Scherze zu treiben in den Sinn kommt,
Um ein wenig sich ihren Schmerz zu lindern
Und die drückende Glut auch wohl zu sänft'gen:
Könnt' ich so wie sie selber mit dir spielen
Und erleichtern des Herzens düstre Sorgen!

---

2. Todesklage auf das Spätzchen.

Liebesgöttinnen, Liebesgötter klaget,
Und was irgend von feinen Leuten lebet!
Todt ist meines geliebten Mädchens Spätzlein,
Ach das Spätzlein, die Wonne meines Mädchens,

*) No. 1, 5 und 18 aus der Uebersetzung von Teuffel, die übrigen Lieder aus der von E. Schwenk.

Das sie mehr wie die Augen selber liebte;
Denn so wonniglich war es, und es kannte
Sie so gut, wie das Mädchen seine Mutter.
Nicht entfernt es sich je von ihrem Schooße,
Nein dort hüpfend herum, bald hie, bald dahin
Zwitschert' immer es nur um seine Herrin.
Jetzo wallt es dahin die dunkle Straße,
Woher wieder zu kommen nicht vergönnt ist.
Doch euch treffe, des Orcus böse Schatten,
Unheil, die ihr verschlinget alles Schöne!
O entsetzlich fürwahr! o armes Spätzlein!
Deinethalben erröthen meines Mädchens
Aeuglein jetzo von Thränen angeschwellet.

---

3. Auf Quintia und Lesbia.

Quintia gilt sehr vielen für schön; mir gilt sie für schneeweiß,
Schlank und gerade, und so geb' ich das Einzelne zu;
Leugne jedoch ihr im Ganzen das „Schön"; nicht hat sie ja Anmuth,
Und kein Körnchen von Salz ist in der langen Gestalt.
Lesbia, die ist schön! Von der herrlichsten Bildung im Ganzen,
Hat auch Allen zugleich jeglichen Reiz sie entwandt!

---

4. An sich selbst.

Ist für den Menschen es süß, was Edles er that, zu gedenken,
Wann ihm Erinnerung sagt, daß er die Pflichten erfüllt,
Nimmer die heilige Treue verletzt, noch je bei Verbindung
Götter im Schwur mißbraucht, Menschen zu täuschen mit Trug;
Dann bleibt dir, o Catull, viel Freude gewiß zu erleben,
Wegen des Undanks, den hier für die Liebe du fandst!
Denn was Gutes ein Mensch nur jemand irgend zu sagen
Oder zu leisten vermag, sagt' ich und that ich fürwahr;
Aber umsonst war Alles gethan für die Undankbare.
Drum was wolltest du nur ferner dich quälen damit?
Nicht dich ermannen vielmehr, und zurück dich ziehen, warum nicht
Hörest du auf, elend, Göttern zum Trotze, zu sein?
Schwer zwar ist's zu entsagen auf einmal längerer Liebe,
Schwer ist's, aber vollbring's, wie du es irgend vermagst?

Dies führt einzig zum Heil, dies mußt du mit Kraft durchringen;
 Sei unmöglich es, sei möglich es, thue du dies.
Götter, erbarmt ihr euch jemals, und habet ihr Hülfe
 Jemals einem gewährt, selbst in der Stunde des Tods,
So blickt nieder auf mich, und lebt ich frei von Befleckung,
 Nehmt dies Uebel hinweg, nehmt das Verderben von mir,
Das wie ein lähmender Krampf durch Mark und Gebein mir schleichend
 Jegliche Freude so ganz mir aus dem Busen verscheucht!
Nicht ja begehr' ich annoch, daß sie mein Lieben erwiedre,
 Noch so keusch, dies kann nie ja geschehen! sie sei;
Ich nur möchte gesunden und dem Siechthum mich entziehen:
 Dies, o Götter, zum Lohn gebt für die Frömmigkeit mir!

5. Gegen Lesbia.

Kommt Elfsilbler,*) o kommt zusammen alle,
Kommet sämmtlich herbei von allen Enden!
Eine schändliche Dirne will mich foppen,
Sträubt sich unsre Tafel**) herzugeben,
Falls ihr könnet es euch geschehen lassen.
Auf, verfolgen wir sie, Rückgabe fordernd!
Wer sie seie? Die ihr einherziehn sehet
Frech, komödienmäßig und zudringlich,
Mit dem Maul gallican'schen Hundes lachend.
Die umringet, von ihr Heimgabe fordernd:
Gieb, leichtfertige Dirne, her die Tafel!
Gieb die Tafel heraus, leichtfert'ge Dirne!
Machst du Nichts dir daraus? Du Unflat, Scheusal,
Oder was noch verworfner irgend sein kann?
Dennoch darf man es nicht hiebei belassen.
Wenn nicht Anderes wirkt, so gilt es Röthe
Auf die eiserne Hundestirn zu treiben.
Ruft mit lauterer Stimme denn von Neuem:
Gieb, leichtfertige Dirne, her die Tafel!
Gieb die Tafel heraus, leichtfert'ge Dirne! —
Doch Nichts richten wir aus: es rührt sie gar nicht.
Aendern müsset die Art ihr denn und Weise,
Ob ihr's weiter zu bringen so im Stand seid:
Gieb, jungfräuliche Dame, her die Tafel!

*) Die elfsilbigen Verse, Hendekasyllaben.
**) Schreibtafel, worauf er seine Gedichte (Hendekasyllaben) eingeschrieben.

6. Am Grabe des Bruders.

Land und Meer durchziehend, so weit her bin ich gekommen,*)
Jetzt, mein Bruder, am Grab trauriges Fest zu begehn,
Daß ich das letzte Geschenk dir im Tod darbrächte zum Opfer,
Und umsonst manch Wort spräche zum stummen Gebein,
Weil mir das Schicksal nun dich einmal, mein Bruder, genommen;
Ach unwürdig hinweg bist du mir, Armer, geraubt!
Jetzt empfange jedoch, was einst in vergangenen Tagen
Hat als Todtengeschenk Sitte der Väter bestimmt;
Nimm's denn hin, mein Bruder, benetzt von den rinnenden Thränen,
Und auf ewige Zeit sei mir, o sei mir gegrüßt!

7. Frühlingsankunft.

Schon bringt wieder der Lenz die milden Tage,
Schon verstummte die Wuth des Winterhimmels
Vor des Zephyrus holdem Luftgesäusel.
O Catullus, verlaß die Phryger-Fluren**)
Sammt des heißen Nicäa's reichen Feldern!
Auf, nach Asia's schönen Städten eile!
Schon treibt hastend das Herz mich fort, zu schweifen,
Schon erwachen in Eifer froh die Füße.
Lebt ihr liebe Genossen alle wohl denn,
Die mit mir in die Fremde hergekommen,
Heim vielfältige Wege wieder bringen.

8. An die Halbinsel Sirmio.

Augapfel aller Inseln, aller Halbinseln,
O Sirmio***), aller welche, nur in Landseeen
Und auch im offenen weiten Meer Neptun heget,
Wie gern besuch' ich Sirmio dich, wie glückselig!
Kaum selbst mir glaubend, daß Bithyniens Au'n wirklich
Ich schon verlassen, dich in sicherer Ruh' sehend.

*) Catullus besuchte auf einer Reise nach Bithynien in Klein-Asien das Grab seines Bruders, der einige Jahre vorher in Troas (dem ehemaligen Troja) gestorben und begraben war.

**) Hier gleichbedeutend mit Bithynien, zu dessen bedeutendsten Städten Nicäa gehörte.

***) Städtchen am südlichen Theil des Gardasee's, jetzt Sermione. — Der Dichter begrüßt froh seine Heimat wieder nach der Rückkehr aus Bithynien.

Was giebt es Süßeres, als von Sorgen frei zu leben?
Der Seele Last abwälzen und zum Hausheerde
Zurückzukehren, nach der Fremde Mühsalen,
Und im ersehnten Bette ruhig ausschlafen?
Das ist's allein nur, was für solche Qual lohnet.
Gruß, holdes Sirmio, freue deines Herrn jetzt dich,
Ihr auch, ihr Lyd'schen Wellen dieses See's, freut euch,
Und Alles lache, was zu lachen nur daheim Kraft hat!

9. An sein Landgut.

O liebes Gütchen, ob Sabinisch, ob Tiburtisch*)
Du seist; (dich nennt Tiburtisch, wem daranlieget
Catullus nicht zu kränken, wer jedoch kränken
Ihn will, Sabinisch nennt um jeden Preis der es.)
Doch ob Sabinisch, oder wahrer Tiburtisch
Du seist; in deiner Villa bin ich voll Freuden
Gewesen, meinen argen Husten wegtreibend,
Den, ohne Verschulden nicht, des Bauchs Schwelgen
Mir brachte, weil ich suchte reiche Gastmahle.
Denn da ich Sextius Tischgenosse sein wollte,
Las gegen Antius eine Schrift, den Ankläger,
Er vor, die voll von Gift und Pestilenz strotzte.
Da hat mich kalter Schauer und ein Keuchhusten
Geschüttelt, bis in deinem Schooß ich Trost suchte
Und wiederum genas durch Ruh' und Brennnesseln.
Weshalb genesen denn ich jetzt dir darbringe
Den größten Dank, daß mein Vergehn du nicht strafteft.
Und recht geschieht mir's ferner, wenn ich anhöre
Des Sextius schlechte Schriften, daß mir Keuchhusten
Und Schauer, mir und selbst dem Sextius Frost bringe,
Der dann mich einlädt, wenn er schlechtes Zeug vorliest.

10. Der Gartengott Priapus,

der treue Hüter des Gütchens eines ihn fromm verehrenden unbemittelten Besitzers.

Diesen Platz, o ihr Knaben, hier und die sumpfige Villa,
Mit dem binsenen Dach gedeckt und mit Flechten von Riedgras,
Hab' ich trockener Eichenstamm, roh geformt mit dem Beile,
Daß von Jahr zu Jahr sie stets besser werde, gepfleget.

*) Das Landgut des Dichters lag wohl an der Grenze des sabinischen und tiburtinischen Gebiets; der Boden des ersteren war steinigt und mager, der des letzteren fett und fruchtbar. — Tibur ist das jetzige Tivoli bei Rom.

Denn des ärmlichen Gütchens Herrn grüßen immer als Gott mich,
Und sie ehren mich immerdar beide, Vater und Sohn ja.
Der, mit stetigem Fleiß besorgt, daß das struppige wilde
Gras von meinem Kapellchen hier weg mir werde gesäubert,
Der, freigebig mit seiner Hand bringend kleine Geschenke.
Gleich im blumigen frühsten Lenz wird ein farbiger Kranz mir
Dargebracht und im zarten Grün weichaufschossende Aehren,
Röthlichschimmernde Veilchen auch, nebst dem röthlichen Mohne,
Bleiche Kürbisse kommen dann, lieblich duftende Aepfel,
Und die Traube, die rothgereift unter schirmenden Blättern.
Und hier diesen Altar benetzt, sag' ich euch im Vertrauen,
Oft ein bärtiges Böckchen mir oder Geischen mit Blute.
Und für solche Verehrung muß denn Priapus ein jedes
Leisten, sicher dem Herrn den Wein und den Garten bewachend.
Drum, ihr Knaben, enthaltet euch hier des Stehlens und Raubens,
Neben wohnet ein reicher Mann, steht ein fauler Priapus,
Dort entwendet, und dieser Pfad hier wird sicher euch führen!

11. An Fabullus.

Trefflich wirst du bei mir, Fabullus, speisen,
Wenn's den Göttern gefällt, in wenig Tagen,
So du mit dir gebracht ein gut= und großes
Mahl, ein schneeiges Mägdlein auch nicht minder,
Sammt dem Wein und dem Salz und allem Lachen.
So du dieses gebracht, mein Holder, sag' ich,
Trefflich speisest du da; denn bei Catullus
Ist der Säckel gefüllt mit Spinneweben,
Doch dagegen erhältst du lautre Liebe,
Wohl was Süßeres auch vielleicht und Schönres:
Salbe nämlich, die meinem Mägdlein schenkten
Liebesgöttinnen traun und Liebesgötter.
Riechst du die, zu den Göttern wirst du flehen,
Ganz zur Nase dich, o Fabull, zu machen.

12. An Calvus Licinius.

Liebt' ich inniger nicht, als meine Augen
Dich, holdseliger Calvus, haßt' ich jetzt dich
Mit Vatinischem Haß für deine Gaben;*)

*) Calvus, Dichter und Redner, Freund Catull's, hatte diesem eine Anzahl neuer Machwerke von andern Dichtern zugesendet. — Vatinius, Praetor, wurde, als er sein Amt niederlegte, von Calvus wegen ungesetzlicher Erwerbung desselben angeklagt.

Denn was hab' ich gethan und was gesprochen,
Daß du so mich zerquälst mit diesen Dichtern?
Unglück mögen die Götter dem verleihen,
Der dir alle die Frevler zugeschickt hat!
Gab dir, wie ich vermuthe, dein gelehrter
Sulla dieses Geschenk, das neugeheckte;
Fühl ich keine Betrübniß sondern Freude,
Daß Clienten*) erkennen deine Mühe.
Götter! was für ein arges und verfluchtes
Buch, das deinem Catullus jetzt du schicktest!
Sicher, daß er den ganzen Tag gequält sei,
Grad' am herrlichsten Tag', den Saturnalen.**)
Doch, doch soll es dir, Schlauer, nicht so hingehn;
Denn sobald es getagt, durchlauf' ich alle
Bücherläden und hole alles Giftzeug,
Cäsius nebst dem Aquinius und Suffenus,
Und vergelte mit dieser Qual dir jenes.
Ihr indessen begebt euch weg, von hinnen!
Gehet wieder zurück, von wo ihr herkamt,
Ihr des Säculums Plage, schlechte Dichter!

---

13. An Calvus,

der seine früh verstorbene Geliebte Quintilia in einem Gedichte besungen hatte.

Kann durch unseren Schmerz noch etwas Holdes und Liebes,
Calvus, dringen hinab je in die Stille des Grabs,
Daß in des Grams Sehnsucht neu werde vergangene Freundschaft,
Und uns Thränen entlockt einstiger Liebe Verlust;
Schmerzt Quintilia sicher so sehr ihr frühes Verscheiden
Nicht, wie deines Gemüths innige Liebe sie freut.

---

14. An M. T. Cicero.

Marcus Tullius, größter Redner aller
Enkel Romulus', welche sind und waren
Und in künftigen Tagen kommen werden;
Dank entrichtet Catull dir ganz von Herzen,
Er der schlechteste unter allen Dichtern;
So der schlechteste unter allen Dichtern,
Wie von allen du bist der beste Anwalt!

---

*) D. h. wenn du jene Bücher von deinen Gerichtsclienten hast, so freut es mich, als ein Zeichen der Dankbarkeit derselben für deine ihnen bewiesenen Dienste.

**) Die Saturnalien, am 19. Dezember gefeiert, das ausgelassenste Freudenfest Roms.

15. An Varrus.

Suffenus, jener den du Varrus wohl kennest,
Ein art'ger Mann, gesprächig auch und fein ist er,
Und macht zugleich auch viele Verse wie keiner.
Zehntausend schrieb er, glaub' ich, oder viel mehr noch;
Und nicht wie Andre nahm er Pergamentblätter,
Nein, große Prachtpapiere; neu fürwahr alles;
Neu sind die Rollenstäbe, roth die Bandriemen,
Liniirt die Blätter, glatt polirt mit Bimssteine.*)
Liest einer die, so scheinet jener Suffenus
Der art'ge feine, wieder ganz ein Geismelker,
Ein Spatenbauer, ganz verändert, ganz anders.
Was soll man denken? der so eben Stadtherrchen,
Und was es selber Feinres giebt, zu fein däuchte,
Der, der fürwahr ist tölpscher als ein Landtölpel,
Sobald er kommt ans Dichten; dennoch ist niemals
Er gleich beglückt, als wenn er dichtend was aufschreibt;
So freut er sein sich, staunt sich selber so sehr an.
Doch haben all wir diesen Fehler, kein Einz'ger
Ist, den du nicht als einen solchen Suffenus
Worin erblickst, an jedem klebt ein Hauptfehler,
Doch sehn den Sack wir auf dem Rücken nicht hangen.

16. Auf Mentula.

Mentula**) wagt's zu ersteigen den Berg Pimpläus, die Musen
Werfen ihn jählings gleich wieder mit Stangen herab.

17. An sich selbst.

Was ist Catullus, daß du noch zu sterben säumst?
Auf einem Amtsstuhl sitzt der Struma Nonius,
Meineide schwört beim Consulat Vatinius,
Was ist Catullus, was du noch zu sterben säumst?***)

*) Mit Bimstein wurden die Ränder der Bücherrollen geglättet.

**) Ein schlechter Dichter jener Zeit. — Pimpläus, ein den Musen geheiligter Berg.

***) D. h. in diesen verworfenen Zeiten, wo so nichtswürdige Menschen wie der Struma (d. i. Kropf) Nonius und Vatinius die erhabensten Staatsämter einnehmen, hat das Leben für den Edleren keinen Werth mehr.

18. Auf Mamurra.

Wer kann das ruhig ansehn, wer erdulden es,
Wenn er nicht selbst ein Wüstling, Schlemmer, Spieler ist,
Daß jetzt Mamurra*) Alles hat, was Gallien
Und was der Briten fernstes Eiland jüngst besaß?
Siehst du's, entnervter Romulus**), und duldest du's?
Und jener soll in Uebermuth und Ueberfluß
Umherstolziren allerwärts von Pfühl zu Pfühl
Gleich einem weißen Tauber, dem Adonis gleich?
Siehst du's, entnervter Romulus, und duldest du's?
Ja selber bist ein Wüstling, Schlemmer, Spieler du!
Und hast du, einziger Imperator, darum nur
Des fernen Westens meerumspültes Land besucht,
Daß euer abgelebter Bruder Lüderlich
Den Bauch mit zwanzig, dreißig Millionen stopft?
Das ist denn doch Freigebigkeit der schlimmsten Art!
Hat er noch nicht genug verschlemmt und durchgebracht?
Zuerst hat er sein väterliches Gut verpraßt;
Den Landbesitz am Pontus drauf, und drittens den
In Spanien, den des Tagus***) goldne Wege netzt.
Ihn möcht ihr fürchten, Gallien und Britanien!
Was hätschelt ihr den Schurken, der sonst nichts versteht,
Als wie ein fettes Erbe gründlich man verschlingt?
Und darum habt ihr, Schwäher du und Schwiegersohn†),
Ihr zärtlichen, der Länder weiten Kreis verheert?

Albius Tibullus.

Unter den Elegikern der augusteischen Zeit ist Tibullus, römischer Ritter, geboren um 54 v. Ch., der bedeutendste. Er ist der eigentliche wahre Gefühlsdichter der Römer. Unter seinem Gönner Messala Corfinus nahm er an einem Feldzuge in Aquitanien Theil und lebte dann größtentheils in stiller behaglicher Muße auf seiner Villa bei Pedum, bei genügendem Vermögen, dem Horaz und andern Dichtern befreundet. Städtischer Verkehr fesselte ihn weniger als das genügsame Landleben und die Liebe zur Delia. Als er aus dem Feldzuge heimkehrend diese verheirathet fand, verliebte er sich

*) Der Wüstling Mamurra war Anführer der Sappeurs in Cäsar's Heere.
**) Spöttisch ist Cäsar selbst gemeint.
***) Tagus, der Tajostrom in Spanien, früher durch seinen Goldsand berühmt.
†) Cäsar und Pompejus; letzterer hatte Cäsar's Tochter Julia zur Gattin, die aber schon 54 v. Chr. starb.

in die Nemesis, die sich jedoch einem reicheren Nebenbuhler überließ, nachdem der Dichter schon, um sie zu gewinnen, sein Erbgut hatte verkaufen wollen. Er starb um das Jahr 19. v. Chr.

Das innigste Wohlgefallen an der unverkünstelten Natur, Verehrung gegen Messala, vor allem die wärmste Liebe zur Genossin seines Lebens sind die Neigungen, welche die Stimmung und die Farbe der Tibullischen Dichtung unmittelbar bezeichnen. Kein Römer hat mit gleicher Wärme die Empfindungen eines reinen Herzens ausgesprochen, mit größerer Gemüthlichkeit den stillen Frieden des Landlebens, in bescheidenem Haushalt, in der Umgebung eines mitfühlenden Mädchens und weniger Freunde, gepriesen. Aber bei aller Natürlichkeit und aller Einfachheit der Sprache weiß er doch sowohl die einzelnen Stimmungen farbenreich zu schildern, als das Auf- und Abwogen der Empfindungen mit vollendeter Kunst darzustellen. Er tändelt nicht mit erotischen Dingen: kaum daß er die Reize und den sinnlichen Zauber seiner Delia beschreibt; seine Gefühle füllen einen nur kleinen Ideenkreis aus, ihr weicher, wehmüthiger und zarter Ton schließt jede stürmische Leidenschaft und Farbenpracht, sogar die Erinnerungen an Staat und Politik aus; aber sie sind frisch und voll des Glücks oder Leides, sie genügen sich selber durch Wahrheit und Wärme. Alexander von Humboldt beklagt, „daß der Dichter keine große naturbeschreibende Composition von individuellem Charakter hat hinterlassen können."

Tibullus: Elegie an Delia*).

Schätze von glänzendem Gold mög' immer ein Andrer sich häufen,
 Möge Besitzer er sein mancher beackerten Flur:
Ihn beängstige stets die Furcht vor dem nahenden Feinde,
 Ihm verscheuche der Schall krieg'rischer Hörner den Schlaf!
Armuth müsse mich still durch das ruhige Leben geleiten,
 Wenn auf eigenem Heerd immer das Flämmchen nur glänzt.
Zeitig dann will ich mir selbst die rankenden Reben, ein Landmann,
 Und den größeren Baum pflanzen mit glücklicher Hand.
Nicht von der Hoffnung getäuscht; sie schenke mir Haufen der Feldfrucht,
 Und mit köstlichem Most fülle die Kufen sie mir!

*) Nach Strombeck's Uebersetzung.

Denn erblick' ich bekränzt den moosigen Stein an dem Kreuzweg*),
 Oder im Felde den Stamm, beug' ich verehrend das Knie.
Was die erscheinende Zeit des Jahrs mir an Früchten erzogen,
 Leg' ich dem Gotte der Flur dankend auf seinen Altar.
Goldene Ceres, ein Kranz von Aehren des eigenen Feldes,
 Schmückend des Tempels Thür, sei dir zur Gabe geweiht;
Und der rothe Priap, mit drohender Sichel, bewache
 Mir in den Gärten das Obst, scheuchend die Vögel hinweg.
Ihr, des glücklichen einst, jetzt dürftigen Ackers Beschützer,
 Eure Geschenke nun sollt, Laren**), empfangen auch ihr!
Damals ward ein Kalb für unzählige Rinder geschlachtet;
 Für mein Feldchen ist jetzt viel das geopferte Lamm.
Wohl, euch blute ein Lamm; und es rufe die ländliche Jugend:
 Io! Ihr Laren, verleiht Ernten und köstlichen Wein! —
Jetzt vermag ich es, froh bei weniger Habe zu leben,
 Und nicht immer die Welt, suchend nach Krieg, zu durchziehn;
Sondern des Sirius Glut im Schatten des Baumes zu meiden,
 An den blumigen Bord rieselnder Quellen gestreckt.
Doch verdrieß' es mich nicht, bisweilen den Karst zu versuchen,
 Oder mit spitzigem Stab säumenden Stieren zu drohn;
Noch, am Busen nach Haus zu tragen das Junge der Ziege,
 Oder ein lebendes Lamm, welches die Mutter vergaß.
Aber ihr Diebe, verschont, und ihr Wölfe, des wenigen Viehes;
 Größere Heerden wählt, Beute zu suchen, euch aus!
Jährlich ist es mein Brauch allhier zu sühnen den Hirten
 Und zu besprengen dein Bild, friedliche Pales***), mit Milch.
Kommt, o ihr Götter! Verschmäht von dürftigen Tischen, aus reinem
 Irdenem Opfergeschirr nicht das geringe Geschenk!
Hirten der Vorzeit machten zuerst sich irdne Geschirre;
 Aus geschmeidigem Thon höhlten sie selber den Kelch.
Nein, ich wünsche mir nicht die Schätze der Väter und jene
 Reichen Ernten, die einst brachte den Ahnen das Feld.
Mir ist wenige Saat genug, und genug, wenn im Hüttchen
 Pflegen ich darf der Ruh, liegend auf eigenem Pfühl.
Ha, der Wonne! wenn draußen wüthet das Brausen des Sturmwind's,
 Während ein freundliches Glück uns der Gebieterin eint!
Oder wenn kaltes Gewässer der Süd im Winter herabgießt,
 Sicher zu ruhn, in den Schlaf von dem Geplätscher gerauscht!
Wäre dies Glück doch mein! — Mit Recht sei reich, wer der Meerflut
 Wüthen und Regen und Sturm kühn zu erdulden vermag!

*) Moosige Steine und alte Baumstämme waren alterthümliche Symbole ländlicher Gottheiten.

**) Laren, die schützenden Haus- und Heerdengötter, die an dem ländlichen Feste der Ambarvalien (Umzugsfest) ihren feierlichen Antheil hatten.

***) Pales, römische Hirtengottheit, deren Feste die „Palilien" (am 21. April) waren.

Lieber vergeh, was Gold und Smaragden fasset der Erdkreis,
Eh' Ein Mädchen auch nur meine Entfernung beweint.
Dir, Messala, geziemt, zu Land und auf Meeren zu kriegen:
Daß dir schmücke der Glanz feindlicher Waffen das Haus.
Mich hält aber gefesselt ein reizendes Mädchen; ich sitze
Auf der steinernen Schwell', ähnlich dem Wächter der Thür.
Mich bekümmert kein Lob. Bin ich, Geliebte, bei dir nur,
Nun, dann nenne man mich immerhin müßig und träg.
Darf ich schauen nur dich, kommt einst die Stunde des Todes,
Halt' ich, o Mädchen, nur dich dann mit der sterbenden Hand!
Ja, du weinest gewiß, wenn aufs Flammenbett sie mich legen,
Küsse mit Zähren gemischt, Delia, giebst du mir dann!
Ja, du weinest gewiß, du hast nicht den Busen von Eisen
Und ein steinernes Herz nicht in der zärtlichen Brust. —
Trockenen Blickes geht dann gewiß kein Jüngling von jenem
Leichenbegängniß, und kein zärtliches Mädchen nach Haus. —
Aber betrübe du nicht des Entschlafenen Schatten, Geliebte,
Schone des flatternden Haars, schone des zarten Gesichts!
Weil das Geschick es noch will, laß freuen uns holder Vereinung.
Bald wird kommen der Tod mit dem umnachteten Haupt.
Trägeres Alter wird schnell uns beschleichen, wo dann sich die Liebe,
Wo sich's mit silbernem Haar Mädchen zu schmeicheln nicht ziemt.
Jetzt ist es Zeit zum Dienst Cythereens, da man noch kecken
Uebermuths sich nicht schämt, tändelnder Zwiste sich freut.
Führer und braver Soldat bin hier ich; Trompeten und Adler,
Fern entfliehet und bringt Wunden dem gierigen Mann!
Bringt ihm auch Schätze; doch Ich, zufrieden bei weniger Habe,
Blicke so sorglos auf Gold als auf den Hunger herab!

Sextus Aurelius Propertius.

Sextus Aurelius Propertius ist der zweite berühmte Elegiker dieser Zeit. In Umbrien, vielleicht in Hispellum, um das Jahr 50 v. Chr. geboren, kam er, nachdem er durch die Aeckervertheilung den größten Theil seines Vermögens verloren, unbemittelt nach Rom und fand an Mäcenas einen nachdrücklichen Schutz. Der talentvolle Jüngling bewegte sich in vornehmen Kreisen und trat mit den vorzüglichsten Männern der neuen Kunstschule in Verkehr. Wie Tibull ist auch er ausschließlich Elegiker und Dichter der Liebe, aber mehr in der Weise der alexandrinischen Vorgänger, voll mythologischer Gelehrsamkeit und griechischer Bildersprache, und häufig

dunkel und schwerfällig; indessen an Leben, sinnlicher Frische und Leidenschaft hat er seine Vorbilder weit übertroffen. Man erkennt bald eine leidenschaftliche Natur mit der größten sinnlichen Kraft und Phantasie begabt, einen lebendigen Kopf voll des heißen italischen Geblüts, energisch und zugleich auf den Genuß des Moments gerichtet; aber so heiß er fühlt, so besitzt er doch zu viel Stärke, um die Liebe bloß als Angelegenheit des Herzens zu behandeln. Er weiß mit kaltem Verstande, mit berechnender Reflexion sich über seine Gefühle zu stellen und mit Humor in objective Gemälde zu fassen. Die Bücher, der unerschöpfliche Born der Weltstadt und das reiche eigene Gemüth spendeten dem Dichter, so einförmig sein äußeres Leben verlaufen, die Fülle von Anschauungen, durch die er sich von dem einfacheren Tibull unterscheidet, sie raubten ihm aber zugleich das schöne Gleichgewicht der Kräfte, das Ebenmaß der Zeichnung und die klare Stetigkeit der Gedankenfolge und — sie kürzten auch seinen Lebensfaden. Besonders wurde sein poetisches Talent durch die leidenschaftliche Liebe zu einer schönen, mit allen Reizen der Kunst und des Geistes geschmückten, wiewohl älteren Römerin, die er unter dem Namen Cynthia besingt, mächtig entwickelt. Sie gab den Mittelpunkt seiner erotischen Dichtung, bis er enttäuscht der gemüthlosen Libertine für immer entsagte, um der ernsten Wissenschaft zu leben; aber nicht lange scheint er dieses Mißgeschick überlebt zu haben. Er starb 16 v. Chr.

Daß Propertius unserm Goethe die Anregung und das Vorbild zu seinen römischen Elegien gegeben hat, gereicht dem römischen Dichter zum ehrenvollen Zeugnisse seines wahrhaft bedeutenden Dichterwerthes. „Mit drei kleinen Büchern seiner Elegien, sagt Herder, wollte Propertius vor der Proserpina erscheinen; in sie alle Schönheiten der griechischen Elegie gebracht zu haben, diese Ehre war der Zweck seines Lebens.“

Propertius: Elegien*).

1. An Cynthia.

Süßes Leben, was hilft's, mit geschmücktem Haare zu wandeln,
  Lassen den coischen Flor**) wallen in Falten umher?
Hilft es, daß Myrrhe, gesandt vom Orontes, die Locken benetze?
  Daß du dein besseres Selbst Gaben der Fremde verkaufst?
Daß durch erhandelten Schmuck du zerstörst die natürliche Anmut?
  Daß du strahlen dich nicht lässest im eigenen Glanz?
Keiner Hülfe bedarf, dies glaub', dein reizender Körper;
  Künstliche Schönheit liebt Amor, der nackende, nicht.
Sieh, wie der Farben so viel' entsprießen dem Teppich der Wiese,
  Wie, von Niemand gepflegt, froher der Epheu sich rankt;
Sieh, wie der Erdbeerbaum an der Grotte des Felsens emporstrebt,
  Wie von selber der Bach findet den Pfad der Natur;
Wie die Gestade von selbst sich mit bunten Kieselchen schmücken,
  Wie die Vögel so süß singen, von Keinem gelehrt!
Hilaïra, Leucipp's Erzeugte, hat so nicht des Pollux***),
  So nicht Phöbe das Herz Kastor's entzündet durch Schmuck:
So die Tochter Evenus' am heimischen Strande den Streit nicht,
  Welcher zwischen Apoll einstens und Idas geglüht.
Nicht den phrygischen Mann hat falscher Schimmer gefesselt,
  Als auf des Fremdlings Gespann Hippodamia entfloh,
Nichts verdankt' ihr Gesicht dem Glanz der Edelgesteine;
  Einzig schön durch Natur, wie sie Apelles gemalt.
Jene strebten nicht stets, nur jegliches Herz zu erobern;
  Unschuld schenket' und Scham ihnen der Reize genug.
Niemals fürchtet' ich noch, du seist geringer als jene;
  Schön ist das Mädchen genug, wenn es nur Einem gefällt.
Du vorzüglich, da dir des Gesanges Gaben Apoll lieh,
  Dir die Aonische Ley'r†) willig Kalliope reicht;

*) Die Elegien 1, 2, 3, 5 sind nach Strombeck's, 4, 6, 7, 8, 9 nach Herzberg's Uebersetzung.

**) Durchsichtige Gewänder, welche besonders auf der Insel Cos verfertigt wurden.

***) Hilaïra und Phoebe, Töchter des Königs Leucippus von Messene, wurden, obwohl mit Andern verlobt, von Kastor und Pollux geraubt; der darüber entstandene Kampf kostete dem Kastor das Leben. — Des Flußgottes Evenus Tochter Marpessa war von Apollo geraubt worden, ihr Bräutigam Idas kämpfte furchtlos deshalb mit dem Gotte. — Der phrygische Mann, d. i. Pelops (Sohn des phrygischen Königs Tantalus), der durch seinen Sieg über den König Oenomaus von Elis im Wagenrennen dessen schöne Tochter Hippodamia gewann.

†) Aonisch, so viel als Böotisch (von dem alten Volke der Aoner), weil der Musenberg Helikon in Böotien lag.

Da dir einziger Reiz der lieblichen Worte verliehn ward;
Alles, was Venus lobt, alles, was Pallas gefällt.
Hiermit wirst du mir stets, Geliebte, das Leben versüßen,
Wenn dir nur herzlich verhaßt würde der elende Prunk!

---

2. An Cynthia.

(Während eines Seesturms gedichtet.)

Und nach Verdienst! — Weil zu fliehn ich die theure Geliebte vermochte,
Wende jetzo das Wort einsamen Möven ich zu!
Nicht Kassiope*) schenkt die gewöhnlichen Blicke dem Schiffe;
Zum undankbaren Strand fliehn die Gelübde dahin.
Ja, dir Entfernten sind selbst gehorsam die Wind', o Geliebte;
Höre, welch schreckliches Dräun tönt aus verfinsterter Luft:
Wird denn das Wüthen des Sturms kein günstiges Schicksal bezähmen?
Soll den entseeleten Leib decken der flüchtige Sand?
Wende zum Besseren doch, o Theure, die grause Beschwörung;
Hier die Syrt**) und die Nacht sei'n dir der Rache genug.
Meinen Leichnam könntest mit trockenem Blick du bestatten?
Könntest in deinen Schoß sammeln mein nichtig Gebein? —
Ha, den treffe der Tod, der Schiff' und Segel erfunden,
Welcher sich kühn den Weg bahnte durch tobenden Schlund!
War der Gebieterin Launen geduldig zu tragen nicht leichter,
— Hart ist das Mädchen, und doch ist es die herrlichste mir —
Als so Ufer zu schaun mit nimmergesehenen Wäldern,
Mit dem sehnenden Blick suchend der Zwillinge Paar***)?
Hätte mein Schicksal doch bei ihr mein Leiden begraben!
Stände mein Grabstein dort, kündend des Liebenden Tod:
O, dann hätte geschenkt sie die theueren Locken dem Leichnam,
Hätt' auf Rosen dann weich meine Gebeine gelegt;
Sie bei verglimmender Asche noch meinen Namen gerufen:
Ha, es drückete dann wahrlich die Erde mich nicht! —
Aber ihr Nymphen der Flut, ihr Töchter der reizenden Doris†),
Spannt im glücklichen Chor blendende Segel mir auf!
Wenn sich der Gott der Lieb' in euere Wogen getauchet,
Schont des Gefährten und führt mildern Gestaden ihn zu!

*) Ein Seehafen in Epirus, wohin das Schiff, auf dem der Dichter sich befand, seine Ueberfahrt richtete. — Vielleicht ist übrigens auch das Sternbild der Kassiopea gemeint.

**) Syrten, gefährliche Sandbänke im Meer. Gewöhnlich werden insbesondere die an der nordafrikanischen Küste so genannt.

***) Kastor und Pollux, die unter die Sterne versetzten heldenmüthigen Söhne des Tyndarus (Brüder der Helena); sie sind dem Seefahrer ein günstiges Zeichen.

†) Doris, die Tochter Oceanus und der Tethys, und Gattin des Nereus; ihre 50 Töchter sind die Nereïden, Seegöttinnen.

---

3. Einsame Klage.

Wahrlich, einsam ist hier der Ort und verschwiegen den Klagen,
Und der Zephyre Wehn herrscht durch das öde Gehölz.
Sorglos darf man hier erzählen den heimlichen Kummer,
Wenn nur der einsame Fels mir nicht die Treue verletzt.
Cynthia, — doch wo soll ich von deinem Stolze beginnen?
Theuere Cynthia, wo hebet mein Weinen nun an?
Ehmals ward ich gesellt zu der glücklich Liebenden Chore,
Aber aus ihm verwies Liebe zu dir mich mit Schmach.
Was verbrach ich? wodurch verschuldet' ich deine Verwandlung?
Oder welch neuer Grund wandte dich, Theure, von mir?
Wärst du so günstig mir doch, als es wahr, daß kein anderes Mädchen
Ueber die Schwelle mir je setzte den reizenden Fuß! —
Wenn du durch Härt' auch vieles an meinen Schmerzen verschuldet,
Werd' ich in meinem Zorn dennoch so strenge nicht sein,
Daß ich mit Recht zur Wut dich immer reize, daß weinend
Du durch Thränen dir stets trübest den heiteren Blick.
Zürnest du, weil der Liebe geringere Zeichen ich gebe?
Weil beständig mein Mund ewige Treue nicht schwört?
Seid mir Zeugen, wenn sonst in den Bäumen Liebe noch wohnet,
Buch' und Fichte, geliebt von dem Arkadischen Gott*)!
Ach, wie tönte so oft im Frühlings-Schatten mein Klaglied,
In die Rinden wie oft schnitt ich nicht „Cynthia" ein!
Manche der Sorgen hat, ach, mir schon geschaffen dein Unrecht!
Einzig doch sind sie von mir schweigenden Mauern vertraut.
Schüchtern war ich gewohnt, der Stolzen Befehl zu gehorchen;
Hab' im herbesten Schmerz nimmer beklagt mein Geschick.
Dafür, Götter, zum Lohn ward der blinkende Quell mir und Felsen;
Hier, auf verwildertem Pfad, wurde mir Ruhe vergönnt;
Alles, was meine Klagen hervorzubringen vermögen,
Darf ich erzählen allein singenden Vögeln des Wald's.
Aber sei wie du willst, doch „Cynthia" töne der Hain mir,
Und vom nackenden Fels halle dein Name zurück!

4. Sicheres Geleit.

Mitte der Nachtzeit war's, da kam ein Brief von der Herrin,
Ohne Verzug sollt ich eilen nach Tibur zu ihr**),
Wo zwei Burgen dem Blick auf schimmernden Höhen sich zeigen,
In den gebreiteten See Anio's Nymphe sich stürzt.

*) Der Hirten- und Waldgott Pan, Sohn des Mercurius und einer arkadischen Nymphe.

**) Tibur, jetzt Tivoli, zwei Meilen von Rom, hoch auf Felsen erbaut, an dem Flusse Anio, der hier die berühmten Wasserfälle bildet.

Was zu thun? Soll kühn ich dem Schleier der Nacht mich vertrauen,
  Daß ich fürchte, mich packt eine verwegene Hand?
Wenn ich jedoch aus Furcht den Befehl zu erfüllen verzögre,
  Steht mir ein Jammer bevor, grauser, als Räuber bei Nacht.
Einmal hatt' ich gefehlt, und ein Jahr lang war ich verbannet;
  Denn sie übet an mir wahrlich nicht gnädig die Hand!
Doch auch keiner verletzt das geheiligte Haupt des Verliebten:
  Mitten auf Scirons*) Pfad wandere dieser getrost!
Wer da liebet, der mag lustwandeln an Scythiens Küsten,
  Niemand ist solch ein Barbar, daß er den Mann nicht verschont.
Luna beleuchtet den Weg; ist er holpricht, zeigen's die Sterne;
  Amor selber ja schwingt brennende Fackeln dir vor.
Niemals schnappen nach ihm mit wüthenden Bissen die Hunde.
  Diesem Geschlecht ist stets sicher zu gehen vergönnt!
Wer ist der Schändliche wohl, der das wenige Blut des Verliebten
  Wollte verspritzen, dem selbst Venus zum Weg sich gesellt?
Drum, wenn sicher mir auch ein Unfall brächte Verderben,
  Wär' ein Tod wie der wahrlich noch großer Gewinn.
Salböl brächte sie mir und schmückte mit Kränzen mein Grabmal;
  Mir an der Leichenstatt säße als Wächterin sie.
Geb' ein Gott, daß sie nicht an besuchterem Ort mich bestatte,
  Wo auf betretenem Pfad ewig die Menge sich drängt**)!
Denn so wird nach dem Tode der Liebenden Hügel verunglimpft.
  Fern vom Weg mag mich decken ein waldiger Platz,
Oder ein Wall von Sand, an einsamer Stätte sich hebend:
  Denn nicht soll mich das Volk nennen am offenen Weg!

---

5. An Cynthia.

Susa bewaffnet sich nicht mit so viel persischen Pfeilen,
  Als mir Amor ins Herz Stacheln, der grausame, drückt.
Dieser gebot mir, nicht zu verachten so liebliche Musen;
  Im Ascräischen Hain***) sollten sie wohnen mit mir:
Nicht, daß Pierische Eichen durch meine Gesänge mir folgten,
  Oder zu locken das Wild aus dem Ismarischen Thal†);

*) Sciron, ein furchtbarer Räuber, der zwischen Athen und Megara sein Wesen trieb, bis ihn Theseus erlegte.

**) Die römischen Gräber befanden sich meistens an den gangbarsten Heerstraßen; die der Reichen besonders auf dem Wege nach Tibur.

***) Der Ascräische Hain: von Ascra, einem böotischen Städtchen (des Dichters Hesiodos Wohnort) am Musenberge Helicon.

†) Pierische Eichen, nach einem thrazischen Volksstamme; und Ismarisches Thal, nach einem Berge in Thracien so benannt, der Heimat des Musenlieblings Orpheus, der mit seinen wunderbaren Gesängen die ganze belebte und unbelebte Schöpfung so entzückte, daß ihm Thiere und Bäume folgten.

Sondern durch meinen Gesang zu gewinnen nur Cynthia's Staunen;
Linus, des Inachers*), Kunst weiche der meinigen dann!
Nicht ein Bewunderer bin ich allein erhabner Gestalten,
Oder nur wenn sich ein Weib edeler Ahnen berühmt:
Vorzulesen mein Lied auch dem gebildeten Mädchen,
Freut mich, und wenn mein Gedicht billigt der Kennerin Ohr.
Wird nun dieses mein Theil, dann lebe du wohl, o verwirrtes
Volksgeschwätz, denn mich schützt meiner Gebieterin Lob.
Wenn sie ein günstiges Ohr den friedlichen Bitten nur darbeut,
Wahrlich dann kann ich leicht tragen des Jupiters Zorn.
Wann nur ewige Nacht wird einst mein Auge verschließen,
Höre, wie ich alsdann wünsche bestattet zu sein.
Laß nicht Bilder der Ahnen im langen Zug mich begleiten,
Nicht beklage den Tod eiteles Tuba-Getön.
Nicht mehr stütze das Bett sich auf elfenbeinerne Pfosten;
Auf Attalischem**) Pfühl will ich als Todter nicht ruhn.
Fern sei die Reih' auch hier der duftenden Schalen; ich will nur
Kleine Bestattung, wie sie Leichen Geringerer ziemt.
Schon drei Büchelchen sind mir ein herrliches Leichengefolge;
Als mein größtes Geschenk weih' ich Persephonen sie***).
Du begleite mich nur, die Brust mit den Händen zerfleischend.
Mädchen, ermüde du nicht, wann du beim Namen mich rufst.
Drück' auf den starrenden Mund, o Geliebte, die Küsse des Abschieds,
Wann aus dem Onix zuletzt Syrische Narde mir träuft†),
Ward zur Asch' ich verwandelt vom untergebreiteten Feuer,
Nur ein kleines Gefäß schließe die Manen mir ein.
Aber ein Lorbeer werd' am bescheidenen Grabe gepflanzet,
Welcher mit Schatten den Ort decke des todten Gebeins.
Hier zwei Vers' an dem Stein: „Der hier liegt, modernder Staub jetzt,
Hat als Lebender nur Einer Geliebten gedient."
Weniger wird nicht der Ruf sich von meinem Grabe verbreiten,
Als von dem blutigen Mahl einstens des Phtiischen Mann's††).
Wann dich das Schicksal einst zum Tod ruft (Mädchen, bedenke
Diesen Weg!) o dann, grau, ruhe zur Seite du mir!

---

*) Linus, ebenso wie Orpheus, ein alter griechischer Sänger und Heros. — Inachus, einer der ältesten griechischen Heroen; Inachisch hier so viel als: urgriechisch.

**) Attalus, der sprichwörtlich reiche König von Pergamos, der die Kunst, Gold und Silber in Stoffe zu verweben, erfand. Attalisch daher so viel als kostbar, reich, luxuriös. — Der Leiche wurden Räucherwerke aller Art auf Schüsseln nachgetragen und dann auf dem Holzstoße mitverbrannt.

***) Vergleiche die Stelle aus Herder über den Dichter in der Einleitung: Seite 260.

†) Hier eine feine durchsichtige Marmorart, woraus kleine Fläschchen zum Aufbewahren von Salbölen gearbeitet waren.

††) Achilles, aus Phytia in Thessalien. — Das blutige Mahl: die durch Opferung vieler Feinde begangene Leichenfeier.

Hüte dich aber indeß den begrabenen Rest zu verachten*);
  Selber die Unterwelt hat für Gerechtigkeit Sinn. — —
Wollten die Götter, es hätten geboten zu hauchen den Geist aus
  Eine der Parzen mir, als in der Wieg' ich noch lag!
Warum erhält sich der Hauch so zweifelhaft bleibender Stunden?
  Neleus' Sohn sah drei Menschengeschlechter — und starb**)!
Hätt' ein Gallischer Krieger verkürzt des alternden Greises
  Lebensbahn, da er frisch stritt im Trojanischen Wall,
Dann nicht hätt' er geschaut des geliebten Antilochus Leichnam
  Und nicht gerufen: O Tod, warum, ach, kommst du so spät! —
Doch, den entrissenen Freund wirst du bisweilen beweinen:
  Liebe dem todten Gemahl ist ja ein heiliges Recht!
Hiervon Zeugniß: als einst des lilienweißen Adonis
  Seit' ein Eber zerriß auf den Idalischen Höhn,
Hast du den reizenden Knaben im düsteren Walde beweinet,
  Und mit zerstreuetem Haar irrtest du, Venus, umher. —
Cynthia, ach, umsonst rufst schweigende Schatten zurück du;
  Denn, was könnte dir wohl reden verbranntes Gebein?

6. An Cynthia.

Weithin dränget es mich zum gelehrten Athen zu entfliehen***),
  Daß von der Liebe Beschwer Heilung mir bringe der Weg.
Denn durch ewiges Schaun wird die Sorg' um das Mädchen gesteigert:
  Fülle von Nahrung beut selber die Liebe sich hier.
Alles schon hab' ich versucht, wie den Gott ich möchte verscheuchen;
  Doch, wohin ich ihn trieb, immer bedrängt er mich selbst!
Nur die Hülfe noch frommt, o Cynthia; fern von der Heimat,
  Wie aus den Augen sie flieht, fliehet die Lieb' aus dem Sinn.
Auf denn, Gesellen, und treibt mir frisch in die Wogen die Barke,
  Ziehet das Loos, das euch weiset am Ruder den Platz!
Und am obersten Mast hißt auf ein lustiges Segel;
  Schon auf dem flüssigen Pfad treibt uns ein günstiger Wind.
Roma's Zinnen Ade! Ade, ihr trauten Genossen!
  Und, was auch immer du mir, Mädchen, gewesen, Ade!

*) „Hüte dich, mich nach meinem Tode treulos zu vergessen, denn auch die Todten entbehren nicht aller Empfindung für Beleidigungen.“

**) Nestor, Neleus' Sohn, lebte drei Menschenalter hindurch; sein Sohn Antilochus fiel vor ihm bei Troja. — Gallischer Krieger so viel als: Trojaner; nach einem phrygischen Flusse Gallus.

***) Der Dichter will, um dem zerstörenden Einflusse der Leidenschaft zu entgehen, nach Athen reisen, um an diesem Hauptsitze der Musen und Künste sich ganz der geiststärkenden Wissenschaft zu widmen.

Jetzt unkundig und fremd will Adria's Meer ich beschiffen,
Jetzo der brausenden Flut Göttern mich nah'n mit Gebet.
Hat dann Joniens Meer durchstrichen die Yacht, und im stillen
Wasser Lechäums*) jetzt müde die Segel gerefft:
Tragt mich den übrigen Weg, ihr Füße; beschleunigt die Schritte,
Da wo des Isthmus Pfad trennet das doppelte Meer.
Wenn das Gestade mich dann des Piräischen Hafens umfangen,
Am langschenkligen Weg steig' ich des Theseus hinan.
Dort dann werd' ich den Geist durch Platons Lehren verbessern,
Oder es sucht Epicurs Garten, des Weisen, mein Sinn.
Oder ich bilde mit Fleiß die Sprache, Demosthenes' Waffen,
Und es zieht mich zu dir, weiser Menander, dein Salz.
Oder es fesselt den Blick doch wohl manch schönes Gemälde,
Bilder aus Elfenbein, oder getrieben aus Erz.
Oder der Jahre Gewalt und der Raum weittrennender Meere
Werden der schweigenden Brust Wunden doch heilen zuletzt.
Sterb' ich, so hat mich Geschick, nicht schmähliche Liebe getödtet,
Und zum Tode wird mich betten mit Ehren der Tag.

7. Trennung von Cynthia.

Fälschlich auf deine Gestalt hast, Weib, so sehr du getrotzet,
Zu hochmüthig darob, daß du mein Auge beherrscht;
Unsere Lieb' allein hat, Cynthia, so dich gepriesen.
Jetzo bereu' ich, daß dich machte berühmt mein Gedicht.
Oftmals pries ich dich laut, als Verein von mancherlei Reizen,
Und was wirklich nicht war, glaubte die Liebe zu sehn.
Ja, und die Farbe so oft verglich ich dem rosigen Frühroth,
Während durch Kunst du Glanz liehest dem bleichen Gesicht.
Doch was mir nicht ausreden gekonnt die Freunde des Hauses,
Mir mit des Oceans Flut tilgen kein Thessaler-Weib**),
Das, nicht bekenn' ich's durch Stahl, nicht durch Feder gezwungen, auf Aegeus'***)
Meer im Schiffbruch selbst werd' ich's bekennen — war Trug!

---

*) Hafen am korinthischen Meerbusen. Von hier geht der Dichter zu Fuße über die korinthische Landenge (Isthmus) und kommt in den Piräeus, die Hafenstadt, welche mit dem nahen Athen durch die langen Mauern („langschenkliger Weg") verbunden war.

**) Zauberin.

***) „Selbst im Angesicht des Todes, bei der Drohung mit Feuer und Stahl, bei einem Schiffbruche auf dem Aegeïschen Meere werde ich das Bekenntniß deines Truges nicht zurücknehmen. — Kessel, wie wir sagen: Hexenkessel.

Grausam ward ich bisher durchglüht im Kessel der Venus,
Und auf den Rücken dazu waren die Hände geschnürt.
Siehe! mit Kränzen geschmückt hat den Hafen berühret mein Kiel nun,
Glücklich den Syrten entflohn; schon ist der Anker gesenkt.
Jetzo besinnen wir erst uns, ermüdet vom Wogengetümmel,
Und in Gesundheit jetzt heilen die Wunden mir zu.
Du, o Göttin Vernunft sollst mich im Tempel empfangen!
Taub schloß Jupiter oft meinen Gelübden das Ohr.

---

8. Lohn der Untreue.

Als Cynthia den Dichter bei öffentlichem Mahle dem Spott und dem Gelächter preisgegeben hatte.

Jüngst bei gemeinsamem Mahl ward ich zum Spotte der Gäste,
Und schwatzhaft von mir tischten Geschichtchen sie auf.
Treu und gehorsam hab' ich dir nun fünf Jahre gedienet;
Beißend am Nagel wirst jetzt oft du bejammern die Treu.
Thränen erweichen mich nicht; die Kunst hat einst mich gefangen;
Wenn auf Verrath du sinnst, Cynthia, weinest du stets! —
Thränen entlockt mir die Trennung: doch Thränen besieget dein Unrecht.
Du selbst ließest uns nicht wandeln im schönen Verein.
Schwelle, die oft mein Wort zu Thränen gerühret, Ade nun:
Niemals hat doch die Hand zürnend gesprenget die Thür.
Doch dich, wie du die Jahre verhehlst, mag drücken das Alter,
Runzeln entstellen den Reiz, Furchen dir bald das Gesicht.
Willst mit der Wurzel du dann ausreißen die greisenden Haare,
Ach! dein Spiegel wird dann werfen die Falten dir vor.
Selber verbannt, sollst du hochmüthigen Stolz dann ertragen,
Ein alt Mütterchen dann klagen, was einst du gethan.
Solch entsetzlichen Fluch hat mein Schicksalslied dir gesungen;
Lerne mit Schrecken, was einst wird aus der schönen Gestalt!

---

9. Cornelia.

Cornelia's Rede in der Unterwelt, an die Todtenrichter, ihren Gatten Aemilius Paullus Lepidus (Bruder des Triumvir Lepidus) und an ihre verwaisten Kinder. (Cornelia war die Tochter des P. Cornelius Scipio und der Scribonia, der zweiten Gemahlin des

Kaisers Augustus, somit des Letzteren Stieftochter.) Der Dichter sandte dem trauernden Gatten diese Elegie, die durch innig rührende Gefühle, wie durch erhabene Darstellung der edlen, hochherzigen Römerin Cornelia eines der schönsten Gedichte des römischen Alterthums ist und mit Recht den Namen „Königin der Elegien" führt.

Laß, o Paullus, doch ab, mir die Gruft zu bestürmen mit Thränen;
Denn kein Flehen erschließt wieder das dunkele Thor.
Ist dem plutonischen Recht einmal verfallen die Leiche:
Dann mit Pfosten von Stahl starrt unerbittlich der Weg.
Hört dein Flehen der Gott vielleicht im nächtlichen Hofe:
Taubes Gestade doch schlürft, siehe, die Thränen hinab.
Obere Götter erweicht ein Gelübd'; ist bezahlet der Fährmann*),
Schließet das Thor, so bleich, ewig die rasige Gruft.
Also ertönte das traurige Horn, da, von grausamer Fackel
Unten erglühend, mein Haupt sank vom Gerüste hinab.
Mochte die Ehe mir da mit Paullus, der Ahnen Triumphzug
Helfen? Von ehrendem Ruf sichere Pfänder so viel?
Hat Cornelia drum wohl milder die Parzen gefunden?
Mit fünf Fingern, sieh, hebst du, was übrig von mir.
O, du Nacht der Verdammniß, ihr träg hinfluthenden Sümpfe,
Jegliche Woge, die mir fesselnd umspület den Fuß,
Zwar ich nahe zu früh, doch wahrlich, ich nahe mich schuldlos
— Schenke dem Schatten darum, Vater, ein mildes Gericht:
Oder, wenn anders ein Aeacus**) sitzt an der Urne, zu richten,
Mag er losen und dann richten mein schuldig Gebein.
Neben ihm sitzen die Brüder, an Minos' Sessel gelagert
Auf rings horchendem Markt ernst der Erinnyen Schwarm.
Sisyphus raste vom Block; nicht knarre das Rad des Ixion;
Laß jetzt, tückisches Naß, haschen von Tantalus dich.
Cerberus selber, der Grimmige, soll heut schonen der Schatten,
Und mit schweigendem Schloß sinke die Kette hinab.
Selbst jetzt red' ich für mich; wenn unwahr, möge der Schwestern***)
Pein, das unselige Faß drücken die Schultern auch mir.
Hat durch Ahnentropfä'n je Eine den Ruf sich verherrlicht:
Nennen Numantier dich Afrika's Reiche noch jetzt†).

---

*) Charon, für welchen den Todten ein Geldstück in den Mund gelegt wurde.

**) Aeacus, Minos und Rhadamanthus, die von Pluto bestellten Richter in der Unterwelt.

***) Die Danaïden, die ewig ein durchlöchertes Faß füllen müssen.

†) Die Ahnen Cornelia's, die Scipionen. P. Corn. Scipio der Jüngere hatte Carthago zerstört und das spanische Numantia erobert.

Minderen Ruhm nicht verleihn die Libonen*) dem Stamme der Mutter;
Ehrende Inschrift stützt beides der Häuser für sich.
Als das verbrämte Gewand nun der Hochzeitsfackel gewichen**),
Und mein wallendes Haar hüllte der Schleier der Braut,
Wurd' ich, Paullus, mit dir — so sollt' ich scheiden — vereinet;
Schreibt auf den Grabstein mir: „Einem nur war sie vermählt."
Zeug' es der Ahnherrn Asche, dir, Rom, als heilig zu ehren,
Deren Triumphinschrift Afrika trauernd sich beugt;
Er, der den Perseus, den Muth Achilles' des Ahnen erheuchelnd***),
Brach, und Perseus, dein Haus, stolz auf Achilles, den Ahn,
Daß ich des Censors Spruch†) nie milderte, daß sich ob keinem
Fehl je euer Heerd meiner zu schämen gehabt.
Eueren Siegesruhm hat Cornelia nimmer verdunkelt;
Nein, vom erhabenen Haus war sie ein leuchtendes Glied.
Gleich auch blieb sich und stets schuldlos mein Leben; ich hielt mich
Rein, von der Fackel der Braut, rein bis zur Fackel der Gruft.
Mir schrieb selber Natur nach meinem Geblüt ein Gesetzbuch,
Daß nicht die Furcht des Gerichts triebe zum Besseren mich.
Mag auch strenge der Urne Gericht mir sprechen mein Urtheil,
Meine Gesellschaft wird nimmer entehren ein Weib.
Claudia nicht, die am Seil die säumende Cybele fortzog††),
Dir zum gefälligen Dienst, Mauergekrönte, geweiht;
Noch die, als Vesta zurück das vertrauete Feuer gefordert,
Hell mit schneeigem Lein wieder entflammte den Heerd†††).
Nie auch kränket' ich dich, Scribonia, theuerste Mutter,
Was, als mein herbes Geschick, wünschtest du anders an mir?
Mir sind die Thränen der Mutter ein Lob und die Klagen des Volkes:
Cäsar's Seufzer sie sind selber Vertheidigung mir.

---

*) Das Geschlecht der Libonen, aus dem ihre Mutter Scribonia stammte.

**) Das verbrämte Gewand (die Prätexta) wurde von den römischen Jünglingen bis zur Mündigkeit, von den Mädchen bis zur Vermählung getragen. — „So sollt ich scheiden", d. h. nicht als Mädchen, sondern als Gattin war mir beschieden zu sterben.

***) L. Aemilius Paulus, genannt Macedonicus, ein Ahnherr der Cornelia, besiegte Perseus, den macedonischen König, der sein Geschlecht von Achilles herleitete, obwohl er nicht entfernt dessen Muth und edlen Charakter besaß.

†) Der Censor, der die öffentlichen Sitten mit großer Strenge zu überwachen hat.

††) Die Vestalin Claudia, die, zur Zeit des 2. punischen Krieges, der Unkeuschheit angeklagt, ihre Reinheit und Unschuld durch ein göttliches Wunder bewies, indem sie ein Schiff, welches die Bildsäule der mauergekrönten Göttin Cybele nach Rom bringen sollte, aber im Tiberschlamme sich festgesetzt hatte, bloß durch ein Seil, ohne alle weitere Hülfe, flott machte und allein bis in die Stadt führte.

†††) Die Vestalin Aemilia, die durch Versehen das ewige Feuer der Vesta hatte verlöschen lassen und in der Verzweiflung ihren weißen Schleier auf den Altar warf, worauf die Göttin, aus Mitleid mit ihr, das Feuer durch einen Blitz wieder anzündete.

Würdig habe gelebt der eigenen Tochter die Schwester*),
  Klaget er, und wir sahn Thränen entsinken dem Gott.
Dennoch hab ich den Schmuck verdienet des ehrenden Kleides**):
  Nicht unfruchtbarem Haus hat das Geschick mich geraubt.
Du, o Lepidus, und du, Paullus, mein Trost nach dem Tode,
  Ach, an euerer Brust schloß man die Augen mir zu!
Zweimal sah auf curulischem Stuhl ich prangen den Bruder;
  Als er Consul ward, raubte die Schwester der Tod.
Tochter, du lebendes Bild von der Censorwürde des Vaters,
  Ahme mir nach und bleib Einem Gemahle getreu.
Stützt das Geschlecht mit Reihn von Enkeln; ich löse den Nachen***)
  Gern, da der Meinen so viel fördern des Hauses Geschick.
Das ist der höchste Triumph, die schönste Belohnung des Weibes,
  Wenn freiwillig der Ruf bei der Bestattung sie lobt.
Jetzt empfehl' ich dir die gemeinsamen Pfänder, die Kleinen;
  Für sie athmet noch selbst innigste Sorge mein Staub.
Vater, verwalte das Amt nun der Mutter; dir werden die Meinen
  All' im wimmelnden Schwarm künftig nun hangen am Hals.
Wenn du die Weinenden küssest, so küsse sie noch für die Mutter.
  Einzig allein auf dich stützet sich fürder das Haus!
Bist du bewegt von Schmerz, nicht laß es die Kinder gewahren;
  Kommen sie, heimlich sodann trockne die Wange zum Kuß.
Sei's dir, Paullus, genug, wenn um mich du die Nächte dich abhärmst,
  Wenn Traumbilder du oft deutest auf meine Gestalt!
Wenn insgeheim alsdann mit unserem Schatten du redest,
  Einzelne Worte nur sprich; glaub's, ich erwiedere sie.
Doch wenn unter der Halle ein anderes Lager sich hebet,
  Wenn die sorgende Stiefmutter bei dir mich vertritt:
Lobt, ihr Kinder, den Bund des Vaters und traget ihn ruhig,
  So wird Jene, besiegt, selber euch bieten die Hand.
Lobet die Mutter auch nicht zu sehr; mit der frühern verglichen,
  Deutet zum Vorwurf sich diese das freiere Wort.
Doch, wenn dem Vater genügt die Erinnrung des liebenden Schattens,
  Wenn so hoch er noch mich in der Asche verehrt:
Lernt schon jetzo, dem Schritt zu lauschen des nahenden Alters,
  Späht nach den Wegen, wie ihr für den Verlassenen sorgt.
Was mir am Leben geraubt, sei eueren Jahren ein Zuwachs:
  So wird ob meinem Geschlecht Paullus des Alters sich freun.

---

*) Die eigene Tochter des Augustus aus seiner Ehe mit Scribonia war die wegen ihrer kolossalen Unsittlichkeit berüchtigte Julia; für die tugendhafte Stiefschwester Cornelia demnach kein besonders schmeichelhafter Vergleich! — „Gott" wurde Augustus, wie alle späteren Kaiser, in jenen tiefgesunkenen Zeiten genannt.

**) Als Mutter mehrerer Kinder hatte sie nach römischem Gesetze eine Auszeichnung vom Staate erhalten, wozu wahrscheinlich das „ehrende Kleid" gehörte.

***) Der Nachen des Charon, der sie aus dem Reich des Lebens entführte.

Selbst auch fühl' ich mein Glück: nie hab' ich als Mutter getrauert,
Ist ja mein ganzes Geschlecht meiner Bestattung gefolgt! —
Unsere Red' ist geendet: Erhebt euch Richter und weinet*),
Während des Lebens Lohn dankbar die Erde mir zollt.
Tugend hat selbst mir den Himmel verdient; so sei ich denn würdig,
Daß im Ehrengespann prange daher mein Gebein!

Der Fabeldichter Phädrus.

Die Fabel, Epistel und Idylle, diese drei Spielarten, deren erste und dritte von der hohen Anmut des griechischen Geistes zeugen, sind nicht vor dem Augusteischen Zeitalter versucht worden und zogen nur wenige Schriftsteller an. Am wenigsten gefiel die Fabel: ein so schlichter Ausdruck des nüchternen praktischen Verstandes lag dem vornehmen Römer fern. Man begreift daher, daß nur wenige Fabeldichter auftraten, und daß diese wenigen, die ihren Stoff fast immer aus griechischen Sammlungen zogen, unbeachtet blieben.

An ihrer Spitze steht der Freigelassene Phädrus aus Pierien, der theils unter Tiberius, theils unter dessen Nachfolger seine 5 Bücher äsopischer Fabeln (im Ganzen 97) in wohlgebauten, jambischen Senaren veröffentlichte. Den eigentlichen Fabeln sind auch Anekdoten aus Gegenwart und nächster Vergangenheit beigemischt. Die Darstellung ist fließend, in den spätern Büchern öfters redselig; der Ton heiter, manchmal derb; doch befremdet die Sprache durch Ungleichheit und ein oft gemeines Gepräge, und man giebt der Vermuthung Raum, daß Phädrus durch Fortsetzer der gewöhnlichsten Art, besonders im Mittelalter, überarbeitet und seine Form zum größten Theile verändert sei.

---

*) Cornelia's Rede war theils an ihren Gatten und an ihre Kinder gerichtet, theils sprach sie darin den Richtern der Unterwelt gegenüber ihre Verdienste aus; die Todte fordert daher von den gerührten Richtern ein ehrendes Urtheil, und daß sie gleichsam im Triumphe in den Aufenthalt der Seligen einziehen dürfe.

1. Die Frösche bitten um einen König*).

Einst blüht' Athen durch Ordnung und Gerechtigkeit;
Doch rohe Willkür störte bald des Staates Ruh:
Frechheit macht des Gesetzes alten Zügel los.
Pisistratus bemächtigt sich, da die Partei'n
Zum Kampfe sich verschwören, als Tyrann der Burg.
Da nun der Unterdrückung Last Athen beweint
(Nicht weil er grausam herrschte, sondern jede Last
Für die nicht dran Gewöhnten unerträglich ist),
So trägt Aesop den Klagenden die Fabel vor:
In freien Sümpfen hauste noch das Froschgeschlecht:
Da riefen sie zum König Jupiter empor,
Mit Göttermacht zu steuern dem verkehrten Sinn.
Es lacht der Götter Vater, und zum König gab
Ein Stückchen Holz er ihnen. Plötzlich warf er es
Herab: vor dem Getöse zitterte das Volk,
Es lag im Schlamm schon lange Zeit. Da hob einmal
Ein Frosch den Kopf behutsam aus dem Sumpf hervor,
Beschaut zugleich den König und rief Alle her.
Der Schrecken war vorüber: um die Wette schwimmt
Und hüpft ein frecher Haufen um das Holz herum.
Und als man es mit aller Schmach und Schimpf befleckt,
Schickt man zu Zeus: ein andrer König wird erfleht,
Untauglich sei der erste, welchen er gesetzt.
Nun schickt er eine Schlange, die mit scharfem Zahn
Begann zu haschen alle. Da bemühn umsonst
Die Schwachen sich zu retten: Furcht schließt selbst den Mund.
Man wagt nur durch Mercurius zu Zeus zu flehn,
Den Vielbedrängten beizustehn. Da sprach der Gott:
Weil ihr nicht tragen mochtet euer frühres Glück,
Harrt aus im Unglück! — Also nun, Mitbürger, auch,
Sprach er, ertraget dieses, daß nicht Schlimmres kommt!

2. Der Schuster als Arzt.

Ein schlechter und verdorbner Schuster, der die Kunst
Zu heilen trieb an einem unbekannten Ort,
Verkaufte unter falschem Namen Gegengift,
Wobei er sich durch langen Wortschwall Ruf erwarb.
Da ward von einer schweren Krankheit heimgesucht

*) Uebersetzt von Kerler. Stuttgart, J. B. Metzler. 1838.

Der Fürst der Stadt. Den Schuster zu erforschen, ließ
Er sich ein Trinkglas geben, that, als mischt' er Gift
Und Gegengift dem eingegoßnen Wasser bei,
Und hieß ihn selber trinken dies für einen Lohn.
Durch Todesfurcht gefoltert dann gestand er ein,
Daß nicht durch Einsicht in die Kunst er solchen Ruf
Erlangt, daß von des Pöbels Dummheit kam sein Ruhm.
Nun rief das Volk der König und eröffnet ihm:
Dünkt euch nicht das ein großer Unverstand zu sein,
Daß ihr dem unbedenklich euer Haupt vertraut,
Den Niemand seine Füße nur beschuhen ließ?
Auf Jene möcht' ich dieses wohl fürwahr beziehn,
Mit deren Dummheit Unverschämtheit Wucher treibt.

3. Der Kaiser und der Aufwärter.

Ein ganzes Volk von Müßiggängern giebts in Rom,
Das, weil es emsig trippelt, doch nur müßig geht,
Das keucht ohn' Ursach, vieles treibt und doch nichts thut,
Sich selbst beschwerlich, Andern unausstehlich ist.
Durch eine wahre Fabel möcht' ich diese wohl,
Wenn's möglich, bessern. Höret: es verlohnt sich wohl.
Tiber, der Kaiser, reiste nach Neapel einst,
Und, als er auf sein Landgut bei Misenum kam,
Das hoch auf einem Berge von Lucull gebaut,
Rechts zum Siciler- links zum Tuscer-Meere schaut,
Zeigt Einer von den hochgeschürzten Dienern sich.
Die Tunika von Byssusleinwand war gelegt
Glatt um die Schultern: Trotteln hingen rings herab.
Als durch des Gartens Blumenflor der Herscher ging,
Begann sogleich den glühendheißen Boden er
Amtseifrig zu besprengen aus dem Napf von Holz.
Er wird verlacht. Auf Seitenwegen rennet er
Voran, den Staub zu legen in dem andern Gang.
Den Mann bemerkt der Kaiser und versteht es auch.
Doch er, als hätt' er große Thaten ausgeführt,
Hüpft, als der Kaiser winkte, schnell zu ihm herbei,
Schon froh der sichern Hoffnung eines großen Lohns.
Dann sprach im Scherz des hohen Fürsten Majestät:
„Du thatst nichts Großes: deine Müh' ist nur umsonst.
Ohrfeigen stehn in einem höhern Preis bei mir*).

*) Eine Art der Freilassung der Sklaven bestand zum Theil in der Ceremonie, daß der Herr seinem freizulassenden Sklaven einen Schlag gab. Tiberius hält also in unserer Fabel die Dienstbeflissenheit des Aufwärters keiner „Ohrfeige" d. h. keiner so hohen Belohnung, wie die Freiheit, werth.

4. Der Panther und die Hirten.

Verachtete vergelten oft mit vollem Maß.
Durch Zufall stürzt' ein Panther in die Grub' einmal.
Das sah'n die Bauern: die Einen häufen Prügel nun,
Die Andern auf ihn Steine: Wenige nur dauert er,
Da er auch ohne solche Marter stürbe doch,
Und warfen Brod, sein Leben fristend, ihm hinab.
Es wurde Nacht; sie gehen unbesorgt nach Haus,
Im Wahn, man finde ihn morgen in der Grub' ihn todt,
Doch bald erlangt er wieder die geschwundene Kraft,
Befreit in schnellem Sprunge von der Grube sich
Und eilt zu seinem Lager fort in raschem Lauf.
Nach wenig Tagen aber stürmt er schon hervor,
Erwürgt das Vieh und tödtet selbst die Hirten noch:
Verwüstend Alles wüthet er mit grausem Grimm.
Und die des Wilds geschonet hatten, zitterten,
Nicht an den Schaden denkend, an ihr Leben nur.
Doch jener sprach: ich weiß, wer mich mit Steinen warf,
Wer Brod mir gab. Verscheuchet alle Furcht von euch:
Ich kehr' als Feind nur denen, die mich marterten.

5. Sokrates an seine Freunde.

Der Name Freund ist häufig, aber Treue rar!
Als Sokrates ein kleines Häuschen sich erbaut —
(Könnt' ich ihm gleichen, gerne stürb' ich auch, wie er,
Vom Neid verfolgt, spricht meine Asche man nur frei!)
Den Sokrates fragt' einer seiner Freunde einst:
Du bauest ein so kleines Häuschen, ein so großer Mann? —
Wär's, sprach der Weise, nur von wahren Freunden voll!

6. Die Bäume im Schutze der Götter.

Es wählten ihrem Schutz geweihte Bäume sich
Die Götter einst. Die Eiche nahm sich Jupiter,
Die Myrthe Venus; Phöbus wählt den Lorbeerbaum,
Die Fichte Rhea, Hercules die Pappel sich.
Darob verwundert fragte Pallas, weshalb sie
Unfruchtbare sich nehmen. Zeus erwiedert drauf:
Daß man nicht glaubt, die Ehre sei für Frucht uns feil. —
„Da mag mir Einer wahrlich sagen, was er will.

Der Oelbaum ist der Früchte wegen lieber mir!" —
Dann sprach der Götter Vater und der Menschen so:
Ja, Tochter, weise nennen Alle dich mit Recht.
Wenn unser Werk nicht nützet, so verdient's nicht Ruhm.
  Die Fabel lehret, nimmer, was nicht nützt, zu thun.

7. Die Ameise und die Fliege.

  Die Ameis' und die Mücke stritten heftig einst,
Wer mehr sei. Kannst, begann zuerst die Fliege so,
Mit mir du dich vergleichen an Vortrefflichkeit?
Die heiligen Eingeweide kost' ich ja zuerst;
Wohn' an Altären; alle Tempel streif' ich durch.
Sitz' auf dem Haupt des Königs selber, wenn's beliebt,
Und schlürfe manchen keuschen Kuß der Frauen weg.
Arbeite Nichts, das Beste doch genieß' ich stets.
Was Aehnliches, o Bäurin, wird denn dir zu Theil? —
„Wohl rühmlich ist dein Leben bei der Götter Mahl;
Doch dem gerufnen, nicht dem ungerufnen Gast.
Der Könige gedenkst du und der Frauen Kuß.
Wenn emsig auf den Winter Körner ich gesucht,
Seh' ich im Mist dich weiden an der Mauer schon.
Du nahst Altären; aber stets verjagt man dich.
Arbeitest nichts, drum hast du in der Noth auch nichts.
Was Scham verhüllen sollte, damit prahlest du.
Du neckst mich nur im Sommer, schweigst, wenn Winter ist.
Wenn Kälte dich zusammenschrumpft und Tod dir bringt:
Dann nimmt mein vollgefülltes Haus mich fröhlich auf. —
Fürwahr, ich habe deinen Stolz genug bestraft!"
  Die Züge solcher Menschen läßt die Fabel sehn,
Die gern mit einem falschen Ruhm sich schmücken, blähn,
Und solcher, deren Tugend echten Schmuck gewährt.

8. Der Bauer und der Possenreißer.

  Es pflegt der Menschen Beifall oft verkehrt zu sein,
Und während ihren Irrthum sie vertheidigen,
Führt sie ein sonnenklarer Grund zur Reue hin.
  Zum Spiele, das ein Reicher glänzend geben will,
Lud er mit ausgesetztem Lohne Jeden ein,
Wo möglich aufzutischen eine Neuigkeit.

Da fanden sich Bewerber um den Siegespreis.
Ein Possenreißer, weit bekannt durch seinen Witz,
Versichert, daß ein Schaustück von ganz eigner Art
Er zeigen wolle, daß man niemals je gesehn;
Und das Gerücht erregte bald die ganze Stadt.
Die kurz noch leeren Sitze fassen nicht die Schaar.
Bald zeigt er auf der Bühne sich, doch nur allein
Ohn' alle Zubereitung, ohne Beistand selbst,
Und die Erwartung führte Stille selbst herbei.
Er steckt in seinen Busen alsbald seinen Kopf
Und ahmte so das Grunzen eines Ferkels nach,
Daß man in seinem Mantel glaubt ein wirkliches.
Man ließ ihn untersuchen, und, da nichts sich fand,
Ward er mit Preis und vielen Ehren überhäuft,
Und allgemeinen Beifallruf erhoben sie.
Das Alles sah ein Bauer. Wahrlich, rief er aus,
Mich soll er nicht besiegen! und versprach zugleich,
Er woll' es wohl noch besser machen Tags darauf.
Der Zulauf wächst; doch stehet fest die frühre Gunst,
Daß sie zu spotten eher kamen als zu schaun.
Sie treten auf: der Possenreißer grunzt zuerst,
Das Klatschen und das Beifallrufen tönet laut.
Dann stellte sich der Bauer, wie wenn er ein Schwein
Im Kleid verstecke (dieses that er wirklich auch;
Doch, weil man nichts beim Ersten auffand, unbemerkt)
Und kneift das so verborgne Ferkel in das Ohr,
Und preßt ihm durch die Schmerzen den Naturlaut aus.
Laut ruft das Volk: „viel täuschender hat nachgeahmt
Der Narr; und werft den Bauer," lärmt es, „vor die Thür hinaus!"
Doch Jener zieht das Ferkel aus dem Kleid hervor
Und überführt sie deutlich ihres Irrthums so:
„Dies zeigt," spricht Jener, „welcher Art ihr Richter seid!"

Der Tragödiendichter Seneca.

Unter allen aus Griechenland nach Rom verpflanzten Dichtungsarten hat sich keine mit dem römischen Wesen so unvereinbar gezeigt als die Tragödie. Sie war für keine Klasse der Gesellschaft ein Bedürfniß, die Gladiatorspiele hatten an die heftigsten Erschütterungen gewöhnt, weil sie den wirklichen Tod vor Augen stellten. Mit solchen Genüssen aber konnte die Poesie nicht mehr

concurriren. Man dichtete daher die Tragödien wohl nur als Lesedramen und verzichtete von vorn herein auf ihre Aufführung. Dieser Umstand erklärt Vieles in ihrer Composition, z. B. die Vorneigung zu langen Monologen, zu hochtönenden, weitschweifigen Phrasen und Sentenzen.

Wir haben noch zehn solcher auf die Declamation berechneten Tragödien übrig. Ob alle dem Philosophen L. Annäus Seneca, dessen Namen sie tragen, wirklich angehören, ist ein Problem der ästhetischen Kritik. Jedenfalls ist Octavia das Werk eines jüngeren Rhetors, nicht nur weil darin Seneca selbst und Nero als handelnde Personen vorkommen, sondern vielmehr weil sich diese Tragödie sowohl in Manier und Sprache, als durch ihren völligen Unwerth von den übrigen unterscheidet. Die andern neun sind dem Namen nach folgende: Thyestes, Agamemnon, Oedipus, die Phönizerinnen, der rasende Hercules, Hercules am Oeta, Medea, Hippolytus und die Troerinnen. Man kann diese Dramen die Tragödie des Schreckens nennen, was den Inhalt und die Anlegung der Situationen betrifft, welche echt römisch, aber ganz ungriechisch auch die blutigsten Effecte nicht scheuen. So schlachtet Medea auf der Bühne, vor dem Chore, ihre Kinder ab und wirft die Leichen dem Jason vor die Füße; so speit Thyestes das Blut seiner Kinder, untermischt mit ihrem Fleische, aus u. s. w. — für ein griechisches Gefühl grausenhafte Barbareien, aber eine willkommene Augenweide für den an seine blutig grausamen Gladiatorspiele gewohnten Römer. Und was die Form anbetrifft, so kann man sie die Tragödie der mit ihrem Pathos kokettirenden Rhetorik nennen, so sehr möchte sie durch ein Uebermaaß der Energie des Ausdrucks, durch rhetorische Prachtstücke uns beständig in das Gefühl des Ungeheuren versetzen. Dem Wesen nach unterscheidet sich diese Tragödie daher nicht von der Satire eines Juvenal. Sie stellt dieselben Verbrechen, Ehebruch, Mord u. s. w. mit derselben Reflexion dar. Sie muß an ihrer Zeit, wo ein Nero selber das Theater betrat, nicht aber an den Idealen des Griechischen Dionysoscultus gemessen werden.

Erscheinen uns die Senecaschen Tragödien vom ästhetischen und dramatischen Standpunkte aus im Ganzen ohne höheren Werth, so gewähren sie doch ein nicht ganz untergeordnetes Interesse durch einzelne überraschende Schönheiten, durch kräftige, oft großartige Schilderungen und durch ihre bedeutende Gewandtheit in Sprache

und Darstellung, und diese Vorzüge haben auch französische Dichter verführt, in dem angeblichen Tragödiendichter Seneca das Vorbild der wahren tragischen Kunst zu verehren und ihn viel zu studiren und nachzuahmen. Der Seneca der Franzosen ist Crébillon, mit dem Beinamen le terrible. Auch unser Lessing hat sich von dem grellen Farbenglanze und der gewaltsam übertriebenen Energie des Ausdrucks in diesen Tragödien einigermaßen bestechen lassen und war fast geneigt, in den Fehlern derselben nur die Fehler eines Genies zu erblicken. Aus einem dieser Stücke, dem „rasenden Hercules," meint er, könne mit kleinen Veränderungen eine vollkommene Oper gemacht werden.

Wir theilen hier, mit Weglassung einiger deklamatorischen Chorgesänge, die Tragödie Thyestes mit, die schon durch ihren furchtbar gräßlichen Gegenstand dem Dichter Veranlassung geben mußte, seine Schatten- und Lichtseiten in vollem Maße zu entwickeln und die auch in der That in manchen großartig rhetorischen Stellen eine gewisse Genialität verräth.

Thyestes*).

Die Veranlassung der in dieser Tragödie dargestellten Greuel ist kurz folgende: die beiden Söhne des Pelops, (des Sohnes des lydischen Königs Tantalus), Atreus und Thyestes, herrschten zusammen in Argos, ein Jahr um das andere. Thyestes, der seines Bruders Ehre und Gut geschädigt, entgeht der Rache desselben durch die Flucht. Atreus, auf Rache brütend, heuchelt Versöhnung und läßt Thyestes durch seine eigenen Kinder bereden, nach Argos zurückkehren. Hier beginnt die Tragödie.

Personen.

Die Furie **Megära.** — Der Schatten des **Tantalus.** — **Atreus.** — **Thyestes.** — **Plisthenes, Tantalus** und noch ein anderer Sohn des **Thyestes.** — Chor **Mycenischer Greise.** — Ein Bote. — Diener.

Erster Act.

Die Furie **Megära**, mit den Schlangenhaaren und in den Händen Schlangen schwingend, steigt mit dem Schatten des **Tantalus**, des für seine Schandthaten in der Hölle qualvolle Strafen duldenden Ahnherren des Pelopischen Hauses, aus der Unterwelt hervor.

Tantalus' Schatten.

Wer reißt mich aus dem unglücksel'gen Sitz
Der Unterwelt hervor, wo nach den Speisen,
Die vor mir flieh'n, mit gier'gem Mund ich haschte?
Welch eine Gottheit zeigt bösartig wieder
Dem Tantalus die Wohnung, wo er lebte?
Ist etwas Aerg'res mir zur Qual erfunden,
Als glühnder Durst im Wasser? Aerg'res, als
Stets gieriger Hunger? Kommt auf meine Schultern
Vielleicht der glatte Stein des Sisyphus?
Erwartet mich das Rad, das schnell sich kreisend,
Herum die Glieder dreht? — etwa die Strafe
Des Tityus, der in weiter Höhle
Der offenen Brust zur Speise schwarzen Vögeln
Die ausgegrabnen Eingeweide giebt,
Und bei der Nacht, was er am Tag verloren,
Ersetzend, wieder volles Futter stets
Gewähret einem frischen Ungeheuer?
Zu welchem Uebel werd' ich übersiedelt?

---

*) Uebersetzt von Dr. Ed. Sommer.

O du, der Schatten harter Richter, der
Du immer neue Strafen auferlegst
Den Abgeschiednen! Füge, wenn du kannst,
Zu meiner Qual hinzu, wovor der Hüter
Des grausen Kerkers selber sich entsetze,
Wovor der düst're Acheron selbst bebe,
Wovor aus Angst ich selber zittern möge!
Ersinne etwas! Wisse doch! es leben
Aus meinem Stamme Sprossen, die die Ahnen
Weit übertreffen und mich schuldlos machen,
Und unerhörte Dinge wagen werden.
Wenn in der Wohnung der Gottlosen Raum
Noch übrig ist, so werd' Ich ihn ausfüllen*).
O nimmer wird, so lange Pelops Haus
Noch stehet, nimmer Minos müßig sein!

Megära.

Fluchwürdiger Schatten! Komm, erfülle die
Verfluchten Laren schnell mit Raserei.
Es werde um den Vorzug hier gekämpft
In jedem Frevel! Wechselweise zücke
Man hier das Schwert! Es kenne weder Maaß,
Noch Schaam der Zorn! Es sporne blinde Wut
Die Herzen an! Die Raserei der Väter —
Sie daure fort: langwier'ge Bosheit pflanze
Sich auf die Enkel fort! Nie habe Jemand
Hier Zeit, zu hassen seine alte Schuld;
Es werde neue immerdar geboren,
Und nie sei ein Verbrechen nur in Einem!
Der Frevel wachse während seiner Strafe! —
Es werde diesen übermüth'gen Brüdern
Der Thron entrissen, und es rufe wieder
Die flüchtigen Fürsten dieses Frevlerstammes
Stets zweifelhaftes Glück; es wanke trügend
Stets zwischen ihnen hin und her. Es werde
Der Mächt'ge elend und der Arme mächtig.
Der Zufall treibe in beständ'gem Wechsel
Ihr Reich umher. Vertrieben wegen grauser
Verbrechen mögen sie in grause Frevel
Zurück doch sinken, wenn ins Vaterland
Ein Gott sie wieder bringt. Sie mögen so

*) Die Verbrechen in seinem Geschlechte häufen sich in solcher Zahl, daß er die Hölle, wenn noch irgend Platz in derselben, ganz mit seinen Nachkommen ausfüllen wird; Minos, der Höllenrichter wird mit ihrer Bestrafung allein schon vollauf beschäftigt sein.

Verhaßt sein allen Menschen, wie sich selbst.
Nichts halte sich ihr Zorn für unerlaubt.
Der Bruder zittre vor dem Bruder, vor
Dem Sohn der Vater und der Sohn vor diesem.
Die Kinder mögen schrecklich untergehn,
Doch schrecklicher geboren werden. Feindlich
Bedrohe den Gemahl die Gattin. Ueber
Das Meer hinüber führe man den Krieg.
Vergoßnes Blut benetze alle Länder.
Die Wollust triumphire siegreich über
Der Völker mächt'ge Führer. Unzucht sei
Der kleinste Fehler im verruchten Haus.
Des Bruderblutes Recht, Gefühl und Treue
Verschwinde ganz. Es sei der Himmel selbst
Nicht frei von eurer Bosheit. Wenn am Pol
Die Sterne schimmern und, den schuld'gen Schmuck,
Der Welt die Flammen geben, werde Nacht
Und Finsterniß: es fall' der Tag vom Himmel.
Verwirre die Penaten, rufe Haß
Herbei und Mord und Leichen und erfülle
Das Haus des Tantalus mit Gräuelthaten!
Es soll geschmückt die hohe Säule werden,
Von Lorbeern soll die Thüre festlich grünen;
Es glänz' ein Feuer, deiner Abkunft würdig.
Ein Gräuel, gleich den Thracischen, geschehe*),
Doch in vermehrter Zahl. Warum ist noch
Des Oheims Rechte frei von blutigem Mord?
Beweint Thyestes noch nicht seine Kinder? — —
Wann wird ein Kessel schäumend in den Flammen
Sie in sich fassen? Ihre Glieder sollen
Zerrissen werden und zerstückt; es soll
Den väterlichen Heerd ihr Blut beflecken.
Es werd' ein Mahl bereitet und als Gast
Sollst du zu dir nicht neuem Greuel kommen.
Ein freier Tag ist heute dir gegeben.
Entfesselt ist für diesen Tisch dein Hunger;
Komm, sättige dich nun. Vor deinen Augen
Soll Blut mit Wein vermischt getrunken werden.
So hab' ich endlich doch einmal erfunden,
Vor dem du selber fliehen müssest! — Halt!
Wo eilst du hin mit dieser wilden Hast?

*) Wie die Gräuelthat, die Tereus, König von Thracien, an seiner Schwägerin Philomele ausgeübt. — Der Oheim, nämlich der Kinder des Thyestes, Atreus.

Tantalus' Schatten (mit wildem Entsetzen.)

Zum See, zur Kluft, zum Wasser*), das zurück
Stets weicht; zum vollen Baum, der von den Lippen
Selbst flieht. Vergönne mir zurück zu gehen
In meines Kerkers dunkle Lagerstätte;
Vergönne mir, wenn ich zu wenig elend
Dir scheine, meine Ufern zu verändern.
In deines Bettes Mitte, Phlegeton,
Umringt vom Flammenmeere laß mich bleiben.
Ihr, die ihr Strafen, vom Geschick bestimmt,
Erdulden müßt, du, der du zitternd unter
Der morschen Hütte liegst und vor dem Sturz
Des nahen Bergs schon zagst; du, der du vor
Dem grausen Rachen gierger Löwen bebst,
Und vor der Furien furchtbarem Heer,
Das dich umschlinget; der du halbverbrannt
Die Fackeln abwehrst, die es auf dich stößt!
Vernehmet Tantals Stimme, welcher wieder
Zu euch hineilt, glaubt mir, ich sprech' Erfahrung:
Liebt eure Strafen! O wann wird es mir
Vergönnt, die Ueberirdischen zu fliehen?

Megära.

Verwirre erst dein Haus und bringe Krieg
Mit dir hinein, und flöße wilde Sucht
Nach Mord den Fürsten ein, erschüttre mit
Wahnsinn'ger Wut die wildempörte Brust.

Tantalus' Schatten.

Wohl ist es billig, daß ich Strafe leide,
Doch nicht, daß Andern ich zur Strafe diene.
Ich werde, wie aus der geborstnen Erde
Ein gift'ger Dampf, geschickt, und wie die Pest,
Die schwere Seuchen über Völker bringt;
Ich selbst soll, der Großvater, seine Enkel
Zu schaudervollen Frevelthaten führen!
O du, der Götter mächtiger Erzeuger,
Auch mein Erzeuger**), schämst du dich gleich dessen;
Mög' immerhin auch die geschwätz'ge Zunge
Gequält von schwerer Strafe werden; doch
Will ich jetzt reden, doch hierzu nicht schweigen.

---

*) D. h. zur Unterwelt, zum Höllenfluß. Der Schatten des Tantalus selbst entsetzt sich vor den Gräueln, die jetzt auf der Oberwelt, in seinem eigenen Geschlechte geschehen werden und zieht einem solchen Leben die furchtbaren Qualen der Hölle, die er zu leiden hat, vor.

**) Jupiter, der Vater des Tantalus.

Ich warne euch! Befleckt mit Brudermord
Nicht eure Hand, bespritzt, von Wut getrieben,
Den Altar nicht mit Blut! Da stehn will ich
Und selbst dem Frevel wehren. — Ha! was schreckst
Du mein Gesicht mit Schlägen? Was bedrohst
Du grimmig mich mit den gewundnen Schlangen?
Was rührst du mir im Innersten des Markes
Des Hungers Qualen auf? Es brennt der Durst,
Es flammt mein Herz! — Es zucket hin und her
Die Glut in den verbrannten Eingeweiden! — —
Ich folge dir!

(Der Schatten des Tantalus stürzt sich in furchtbarer Wut gegen den Palast hin.)

Megära.

Ha! diese Raserei verbreite über
Das ganze Haus! So wüthen sollen sie
Und feindlich sollen wechselweis' sie dürsten
Nach ihrem Blut! — Es fühlte deinen Eintritt
Das Haus und bebte ganz von deiner grausen
Berührung. — Halt! Jetzt ist genug geschehen! —
Geh' wieder zu den unterirdischen Höhlen
Und zum bekannten Fluß. Es lasten schwer
Auf der betrübten Erde deine Tritte.
Siehst du, wie einwärts in den Quell getrieben
Das Wasser schwindet? wie die Ufer leer sind?
Und wenig Wolken nur der glühn'de Wind
Zusammentreibt? Es welket jeder Baum,
Und nackend steht der Zweig, vom Obst verlassen.
Und jener Isthmus*), den auf beiden Seiten
Die nahen Fluten brausend schlagen, der
Die Nachbarmeere trennt mit schmalem Erdstrich,
Hört, breiter jetzt, von weitem nur den Schall.
Zurück wich Lerna schon, verborgen haben
Die Adern sich vom Flusse Phoroneus.
Der Alpheus bringet seine heil'gen Wellen
Nicht mehr hervor; die Gipfel des Cithärons
Sind nicht mehr weiß, verschwunden ist der Schnee.
Und Argos edles Volk befürchtet wieder
Den alten Durst**) — sieh, Titan selber zögert,
Ob er den Tag, der bald verschwinden will,
Soll folgen heißen und mit Zügeln zwingen.

(Beide versinken.)

*) Der Isthmus: die Landenge von Korinth. — Lerna, ein See und ein durch denselben fließender Fluß bei Argos, wo Herkules die vielköpfige lernäische Schlange tödtete. — Phoroneus, ein Fluß in Argolis.

**) Die Bewohner von Argos litten in frühester Zeit öfter an Wassermangel.

Zweiter Act.

Atreus. Ein Diener.

Atreus.

Du feiger, träger, weibischer, (und was
Der größte Vorwurf einem mächtigen Herrscher
Mir dünkt) noch ungerächter Atreus! Nach
So viel Verbrechen, nach des Bruders Ränken,
Nach Uebertretung jedes Rechts beweisest
Du deinen Grimm durch eitle Klagen nur?
Ganz Argos sollte schon von deinen Waffen
Erschallen, auf dem Zwillingsmeere*) sollten
Von beiden Seiten mächt'ge Flotten schwimmen;
Von deinen Flammen sollte Feld und Stadt
Schon leuchten und gezücket überall
Das Schwert schon blinken. Auf! Ganz Argolis
Soll tönen von dem Rasseln meiner Reiter.
Nicht Wälder, nicht auf hoher Berge Gipfel
Erbaute Schlösser sollen meinen Feind beschützen!
Mycen verlassend, soll mein ganzes Volk
Den Kriegsgesang anstimmen. Wer das mir
Verhaßte Haupt verbirget oder schützt,
Der soll ein grausenvolles Ende nehmen.
Selbst dies erlauchte Haus des hohen Pelops
Mag auf mich stürzen, wenn es nur auch auf
Den Bruder stürzt. Wohlan, beginne Etwas,
Das keine Nachwelt bill'gen, doch auch keine
Verschweigen wird. Solch einen grausen Frevel
Und blut'gen muß ich wagen, daß mein Bruder
Ihn lieber selbst verübt zu haben wünschen soll.
Nicht rächen kann man Frevelthaten, als
Wenn man sie übertrifft. Doch kann wohl etwas
So schrecklich sein, das ihn noch überträfe?
Hat ihn sein Schicksal wohl in Staub gedrückt?
Kennt er im Glücke Maaß, im Unglück Ruh?
Ich kenne sein unlenksames Gemüt.
Er läßt nicht beugen sich, nur brechen. Wohl!
Eh' er sich stärkt und neue Kräfte sammelt,
Greif ich zuerst ihn an, damit er nicht
Mich Ruhenden angreife. Mich wird er
Zu Grunde richten, oder selbst zu Grunde gehn.
Verbrechen steht jetzt mitten zwischen uns,
Als Preis für den, der es zuerst ergreift.

---

*) Die Zwillingsmeere: das ionische und aegäische Meer, welche den Peloponnes umgeben.

Diener.

So schreckt dich nicht des Volkes widrig Urtheil?

Atreus.

Das eben ist auf einem Thron das Beste,
Daß seines Herrschers Handlungen das Volk
Sowohl ertragen, als sie loben muß.

Diener.

Die man von Furcht gezwungen lobet, die
Macht auch die Furcht verhaßt. Wer aber nach
Dem Ruhme strebt, wahrhaft geliebt zu werden,
Der läßt sich lieber mit dem Herzen loben
Als mit dem Mund.

Atreus.

Auch dem geringen Mann
Wird öfters wahres Lob; das falsche wird
Nur Mächtigen zu Theil. Das Volk muß wollen,
Auch was es nicht will.

Diener.

Wenn der König will,
Was Recht ist, wird ein Jeder auch das wollen.

Atreus.

Der König ist ein Schattenkönig nur,
Der nur, was Recht ist, thun und wollen darf.

Diener.

Wo keine Schaam und keine Rechtlichkeit,
Und vor dem Heil'gen keine Scheu, und vor
Des Blutes Stimme keine Treue ist,
Da steht der Thron auf sehr unsicherem Grunde.

Atreus.

Nur Bürgertugenden sind Redlichkeit
Und Frömmigkeit und Treu. Ein König thut
Nur, was ihm nützt!

Diener.

Auch einem bösen Bruder
Zu schaden solltest du für Unrecht halten.

Atreus.

Was gegen einen Bruder Unrecht ist,
Ist gegen ihn gerecht. Denn welchen Frevel
Ließ er wohl unverübt? Bei welcher Schandthat
Hat er je aufgehört? Durch Ehebruch
Entriß er mir die Gattin und durch Diebstahl
Den Thron. Durch Trug hat er den alten Schmuck
Des Reichs erlangt, durch Trug mein Haus verwirrt.

Ein edles Thier ist in dem hohen Hause
Des Pelops, ein geheimnißvoller Widder,
Der Führer einer reichgezierten Heerde.
Ringsum an seinem Leib hängt Haar herab,
Mit Gold bedeckt, und jeder neue König
Vom Stamme Tantalus trägt einen Scepter,
Geziert mit Golde von des Widders Rücken.
Wer ihn besitzt, regiert. Er lenkt das Schicksal
Vom ganzen Haus. Gleich einem Heiligthum
Verborgen weidet er auf sichern Wiesen,
Die eine heilige Felsenwand umschließt,
Den Ort, der das Geschick bestimmt,*) beschützend.
Und diesen — o der frechen Frevelthat! —
Hat der Verräther, unterstützt von der
Genossin meiner Ehe, mir entführt.
Dies ist die Quelle alles Uebels, das
Uns wechselweise trifft. Von Angst getrieben
Irrt' ich umher in meinem Reich als Flüchtlimg.
An keinem Orte bin ich vor ihm sicher.
Verführt ist meine Gattin, untergraben
Die Sicherheit des Reichs, das Haus beschimpft,
Selbst zweifelhaft das Blut. Gewiß ist nichts,
Als dieses, daß mein Feind der Bruder ist. —
Du zitterst noch? — Ha, so beginne endlich!
Ermanne dich! Sieh auf den Tantalus,
Sieh auf den Pelops hin; um ihrem Beispiel
Zu folgen, werden diese Händ' erfordert.
Sprich, wie soll ich das mir verhaßte Haupt
Verderben?

Diener.

Laß vom Todesstrahl getroffen
Ihn die feindsel'ge Seele von sich geben.

Atreus.

Du redest von dem Ende nur der Strafen, —
Ich will die Strafe selbst. Es tödt' ein milder
Tyrann; in meinem Reich wird nur als Gnade
Der Tod verlangt!

Diener.

So rührt dich denn die Stimme
Des Blutes nicht? So hast du kein Gefühl? —

Atreus.

Weg menschliches Gefühl! Weg Frömmigkeit!
Wenn anderes je in unserm Haus du warst. —

*) „Der Ort, der das Geschick bestimmt", nämlich der Platz, wo der Widder weidet, an den das Schicksal des Königshauses geknüpft ist.

Es komm' herbei das fürchterliche Heer
Der Furien, die zwietrachtbringende
Erynnis und, die beide Fackeln schüttelt,
Megära! Ha! es brennet mein Gemüth
Vor Wut! doch nicht genügt mir diese Wut, —
Es soll mich etwas Schrecklichers erfüllen!

Diener.

Welch neuen Greu'l ersinnst du, Rasender? —

Atreus.

Nichts, was in des gemeinen Grimmes Schranken
Sich halten kann. Nicht eine Greuelthat
Will unversucht ich lassen. Doch genügt
Nicht eine mir.

Diener.

Das Schwert?

Atreus.

Ist noch zu wenig.

Diener.

Das Feuer?

Atreus.

Dieses ist auch noch zu wenig.

Diener.

Was soll denn deiner Wut zum Werkzeug dienen?

Atreus.

Thyestes selbst.

Diener.

Da wäre ja die Rache
Weit ärger als dein Zorn!

Atreus.

Ja, ich gesteh's.
Ein wilder Aufruhr tobt in meiner Brust
Und wühlt sie gänzlich auf. Es reißt mich fort;
Wohin? Das weiß ich selbst nicht; doch es reißt
Mich fort. Es brüllet in dem tiefsten Grund
Des Bodens unter mir. Der Donner rollt
Am heitern Tag und wie zerschmettert kracht
Das ganze Haus sammt allen seinen Dächern.
Erschüttert wenden dieses Hauses Götter

Ihr Antlitz weg. Geschehen, ja geschehn
Soll diese Greuelthat, vor welcher ihr,
O Götter, selber bebt!

Diener.

So sage denn,
Was hast du vor?

Atreus.

Ich weiß es nicht, warum
Mein Herz gewaltiger und stärker schwillt
Und über eines Menschenherzens Sitte,
Und meine trägen Hände rührig macht.
Ich weiß nicht, was es ist; doch etwas Großes
Ist es gewiß. So sei's — faß' es, mein Herz!
Die That ist würdig des Thyestes, würdig
Des Atreus. Beide sollen sie verüben.
Es sah die Königsburg Odrysiens*)
Ein greuelvolles Gastmahl. Ich gesteh's,
Es war ein schreckliches Verbrechen; doch
Es hat's ein Andrer schon gebraucht. Es soll
Noch etwas Aergeres meine Wut erfinden.
Dein Geist beseele mich, o Daulische**)
Erzeugerin und Schwester. Unsre Sache
Ist gleich! D'rum stehe du mir bei, regiere
Du meine Hand! Mit Gier und Lust zerreiße
Der Vater seine Kinder und verzehre
Die Glieder, die ihm angehörten, selbst. —
So ist es gut, — so ist's genug! Das ist
Der Rache Maaß, das endlich mir gefällt.
Wo ist er denn? Warum bleibt Atreus noch
So lange ohne Schuld? Es schwebet schon
Vor meinen Augen ganz des Mordes Bild, —
Die todten Kinder in dem Mund des Vaters.
Was zagst du wieder, Herz? Willst du schon ausruhn
Noch vor der That? Gewaget muß es sein.
Wohlan! so sei es denn! Den ärgsten Greuel
Bei diesem Frevel soll er selbst verüben!

Diener.

Allein, von welcher List berücket wird
Er hergelockt in unsre Schlinge fallen?
Er glaubt ja überall den Feind zu sehn.

---

*) „Die Königsburg Odrysiens": die Burg des Königs Tereus von Thracien (Odrysien).

**) „Die Daulische Erzeugerin": Prokne, die Gattin des Tereus, die mit ihrer Schwester Philomele in der phocischen Stadt Daulis ihren Sohn Itys schlachtete und dann dem Tereus zum Essen vorsetzte.

Atreus.

Man könnt ihn nimmer fangen, wenn er nicht
Selbst fangen wollt'. Er hofft auf meinen Thron.
Von dieser Hoffnung voll wird er dem Zeus,
Wenn er mit Blitzen droht, entgegen gehn;
Von dieser Hoffnung voll, wird er dem Droh'n
Des schäumenden Meerstrudels aus sich setzen
Und die unsichre Flut am libyschen
Gestad' beschiffen; voll von dieser Hoffnung
Wird er, was ihm das ärgste Uebel dünkt,
Wird er den Bruder sehn!

Diener.

Wer wird ihm für
Den Frieden bürgen? Wem wird er so Großes
Wohl glauben?

Atreus.

Uebertriebene Hoffnung ist
Leichtgläubig. Doch will ich an ihren Oheim
Den Auftrag meinen Söhnen geben: daß,
Den Ort verlassend, wo als ein Verbannter
Er unstät lebt, er mit dem Thron sein Elend
Vertauschen und als Mitregent in Argos
Er herrschen soll. Verschmähet, festen Sinns,
Thyestes, ihr Gesuch, so werden sie
Doch seine Kinder, die, noch unerfahren,
Von schweren Unglücksfällen endlich müde
Und leicht zu täuschen sind, gewinnen können.
Die alte Wut zu herrschen hier, und dort
Die düstre Arbeit und das harte Elend
Wird ihn, ist er gleich noch so abgehärtet
Von so viel Mißgeschick, doch endlich beugen.

Diener.

Die Zeit hat seinen Kummer schon erleichtert.

Atreus.

Du irrst. Das Gefühl des Unglücks wächst
Mit jedem Tag; das Elend zu ertragen,
Ist leicht; doch schwer, beständig es zu tragen.

Diener.

So wähle andre Diener wenigstens
Zu deinem blut'gen Anschlag. Gerne hört's
Die Jugend, wenn man Schlimmes ihr befiehlt.
Sie werden einst am Vater thun, was du

Zu thun am Oheim ihnen jetzt gebeutst!
Oft fallen die Verbrechen auf das Haupt
Des Manns zurück, der sie verüben lehrt.

Atreus.

Und lehrte sie auch Niemand Trug und Frevel,
So wird sie einst des Throns Besitz ihn lehren.
Du fürchtest dich, sie möchten böse werden?
Sie sind ja schon geboren! Was du grausam
Und schrecklich nennst, die That, von der du glaubst,
Sie sei zu schauderhaft und gar zu ruchlos,
Wird schon von Jenem mir bereitet!

Diener.

Und sollen deine Söhne wohl es wissen,
Daß nur ein Fallstrick hier bereitet wird?

Atreus.

Die Tugend der Verschwiegenheit ist nicht
Zu finden bei so unerfahrner Jugend.
Durch vieles Mißgeschick nur lernt man schweigen.

Diener.

So willst du also Die auch selber täuschen,
Durch die du einen Andern täuschen willst?

Atreus.

So sei's! Sie selber sollen frei von Schuld
Und Frevel bleiben. — Denn was ist es nöthig,
Daß ich in mein Verbrechen meine Kinder
Auch mit verflechte? Meine Rache soll
Auch von mir selbst vollzogen werden. —
Nicht so mein Herz! Du weichst zurück? Wenn du
Die Deinen schonst, so schonest du auch Seiner! — Nein!
Mein Agamemnon sei mit seinem Wissen
Der Diener meines Anschlags, und gehorsam
Des Vaters Willen sei auch Menelaus!
Durch diese Frevelthat werd' ich erfahren,
Ob sie auch wirklich meine Kinder sind.
Wenn sie ihn nicht bekämpfen, wenn sie nicht
Ihn hassen wollen, so ist Er ihr Vater.
Sie sollen gehen! — Doch — ein schüchternes
Gesicht pflegt manches zu entdecken. Oft
Verräth man sich auch wider Willen, wenn
Man Wichtiges vor hat. — D'rum sollen sie
Nicht wissen, welcher Sache sie jetzt dienen.
Und du, verbirg, was ich beginnen will!

Diener.

Du darfst mich nicht ermahnen. Treu und Pflicht,
Doch mehr noch Treu verschließt's in meiner Brust.
(Beide ab.)

Dritter Act.

Erste Scene.

Thyestes, Plisthenes, Tantalus der Jüngere und ein dritter Bruder. (Die beiden letzteren als stumme Personen.)

Thyestes.

Der Vaterstadt erwünschte Wohnungen,
Die Pracht von Argos und unglücklicher
Verbannter höchstes, größtes Gut, das Haus,
Wo ich geboren ward, die heim'schen Götter,
(Wenn anders Götter sind!*) erblick' ich wieder.
Da sind die heil'gen Thürme der Cyklopen**),
Ein Schmuck, zu groß für bloße Menschenhände,
Die Rennbahn, die als Jüngling ich so oft
Besuchte, wo als Sieger mehr als einmal
Auf väterlichem Wagen ich davon
Die Palme trug. Entgegen wird mir Argos,
Entgegen wird das Volk mir zahlreich kommen, —
Doch — Atreus auch! — (Aengstlich) O fliehe lieber in
Den Wald zurück und in die dichten Büsche
Zu einem Leben, das vermischt mit Thieren
Uns ihnen ähnlich macht! Nein! Nein! so glänzend
Ein Thron auch ist, soll er doch nimmermehr
Mit falschem Schimmer deine Augen blenden!
Siehst du die Gabe an, so sieh auch auf
Den Geber hin. So muthig war ich sonst
Und froh in Lagen, die für unerträglich
Ein Jeder hält. Doch jetzt ergreift die Angst
Mich wieder und wie angefesselt hängt
Hier mein Gemüth und strebet auch den Körper
Zurück zu zieh'n. Nur wider Willen setze
Ich meine Schritte fort.

---

*) Höchst abgeschmackter Weise, aber ganz im Modeton jener Zeit, läßt der Dichter den im Uebrigen als sanft- und edelmüthig geschilderten Thyestes hier als Gottesleugner sich geberden, ohne daß dieser Zug irgendwie zur Charakterisirung desselben nöthig wäre.

**) Mycene war von den Cyklopen mit mächtigen (Cyklopen-) Mauern umgeben worden.

Plisthenes.

Was ist denn das?
Im trägen Gange bleibt der Vater stocken.
Er wendet sein Gesicht und hält sich noch
In ungewissem Stand.

Thyestes.

Was schwankst du noch?
Was brütest du so lange über dem
Entschluß, der doch so leicht zu fassen ist?
Den Dingen, die am ungewissesten dir sind
Dir sind, traust du, dem Bruder und der Herrschaft?
Du fürchtest längst schon überstandne, längst
Gewohnte Uebel? Fliehest vor Beschwerden,
In welche du dich längst schon schicken lerntest?
Nein, elend sein, das ist für dich am besten.
Zurück! so lang' du kannst, errette dich!

Plisthenes.

Was, Vater, was bewegt dich, deinen Schritt
Zurück von der erblickten Vaterstadt
Zu wenden? Warum willst du deinen Busen
So großen Gütern selbst entzieh'n? — Dein Bruder
Hört auf zu zürnen, söhnt sich aus mit dir,
Giebt dir den Antheil an dem Reich zurück;
Er sammelt des zerrissnen Hauses Glieder,
Und schenket gleichsam dich dir selber wieder.

Thyestes.

Den Grund der Furcht, nach dem du fragest, weiß
Ich selber nicht. Ich sehe nichts zu fürchten
Und fürchte doch. Ich möchte gerne geh'n,
Doch wankt mein Körper auf den trägen Knie'n,
Und anders wohin werd' ich hingeführt,
Als mich mein Wille treibt. So jagt die Brandung
Ein Schiff, das Segel und das Ruder treiben,
Trotz aller Kraft von diesen, doch zurück.

Plisthenes.

Besiege Alles, was dir widersteht
Und deinen Sinn verwirrt. Bedenke, welch
Ein Lohn den Wiederkehrenden erwartet.
Du kannst, o Vater, einen Thron besitzen!

Thyestes.

Da ich zu sterben weiß?

Plisthenes.

Es ist die höchste
Gewalt!

Thyestes.

Nein, keine, wenn du nichts begehrst.

Plisthenes.

Du wirst sie deinen Kindern hinterlassen.

Thyestes.

Ein Thron kann zwei nicht fassen.

Plisthenes.

Elend sein
Will lieber, welcher kann glückselig sein?

Thyestes.

O glaube mir, durch seine falschen Namen
Gefällt das Große nur. Mit Unrecht fürchtet
Man sich vor Mißgeschick. So lange ich
Erhaben stand, hab' ich nie aufgehört
Zu zittern und das Schwert an meiner Seite
Zu fürchten selbst. O welch ein Glück ist es,
Niemand im Wege je zu stehn, und liegend
Am Boden, sichere Speisen zu genießen!
Verbrechen dringen nicht in niedre Hütten.
Vom schmalen Tische winkt ein sichres Mahl; —
Aus Golde trinkt man Gift. Ich rede aus
Erfahrung. Wohl weiß ich das gute Loos
Dem Bösen vorzuziehn. Es zittert nun
Der niedere Bürger nicht vor meinem Schlosse,
Hoch auf dem Gipfel eines Bergs erbaut;
Kein Elfenbein glänzt am erhabnen Dach;
Kein Wächter schützet meinen Schlaf; ich fische
Mit Flotten nicht und treibe nicht durch Dämme
Das Meer zurück. Ich nähre mit der Völker
Tribut nicht meinen nimmersatten Bauch.
Ich laß' auf keinem Acker schneiden jenseits
Der Geten und der Parther fernen Grenzen.
Ich werde nicht durch Weihrauchdampf verehrt.
Es wird nicht Jupiter verschmäht und mein
Altar geschmückt. Es schwankt kein Wald, gepflanzt
Auf meines Hauses Dach*). Nicht ganze Seen,

*) In dieser ganzen Stelle entwirft der Dichter ein lebendiges, treues Bild der kolossalen, an Wahnsinn grenzenden Ueppigkeit und Verschwendung der römischen Kaiser jener Zeit, eines Caligula, Nero, Domitianus. Ueberhaupt scheint

Von Menschenhand gewärmet, rauchen mir.
Es wird dem Schlafe nicht der Tag geweiht,
Nicht die schlaflose Nacht der Bacchus-Feier.
Ich werde nicht gefürchtet; ohne Waffen
Ist doch mein Haus beschützt. Die Niedrigkeit
Gewähret tiefe Ruhe stets. Es ist
Ein mächt'ges Reich, das Reich entbehren können!

Plisthenes.

Doch darf man nicht ein Reich ausschlagen, wenn's
Die Gottheit giebt.

Thyestes.

Doch auch nicht darnach trachten.

Plisthenes.

Dein Bruder bittet dich ja, zu regieren.

Thyestes.

Er bittet? Das ist furchtbar. Eine List
Liegt hier verborgen.

Plisthenes.

Bruderliebe pflegt,
Wo sie entwichen war, zurückzukehren.
Gerechte Liebe nimmt verlorne Kraft
Zurück.

Thyestes.

Der Bruder liebt den Thyestes?
Ha! eher wird sich des Aethers Bären
Das Meer vermischen und die wilde Flut
Siciliens im Meere stille stehn,
Und auf Jon'scher See sich reife Saat
Erheben, und der Erde Licht verleih'n
Die schwarze Nacht, und eh' ein Bündniß schließen
Die Flamme mit dem Wasser, mit dem Leben
Der Tod und mit dem Wind des Meeres Wogen!

Plisthenes.

Was fürchtest du für einen Trug denn?

Thyestes.

Jeden;
Was kann ich meiner Furcht für Grenzen setzen?
Da seine Macht so groß ist, als sein Haß?

---

der Dichter bei der Darstellung der raffinirten und schaudererregenden Grausamkeit des Atreus den einen oder den andern der genannten Kaiser im Auge gehabt zu haben.

Plisthenes.

Was kann er gegen dich?

Thyestes.

Für mich, ach! fürchte
Ich nichts. Ihr macht allein, daß Atreus furchtbar
Mir ist.

Plisthenes.

Du fürchtest dich, gefangen schon,
Gefangen erst zu werden. Mitten in
Dem Elend ist's zu spät, ihm zu entfliehn.

Thyestes.

So laßt uns gehn. Doch dieses Einz'ge muß
Ich, euer Vater, euch betheuern, daß
Ich euch jetzt folge, nicht euch führe.

Plisthenes.

Gott
Wird gnädig sehn auf unsern guten Vorsatz.
Drum weiter, mit nicht zweifelhaftem Schritt!

Zweite Scene.

Atreus. Thyestes und seine Söhne.

Atreus (für sich).

In die gestellten Netze eingeschlossen
Hab' ich das Wild; ihn selber und zugleich
Mit ihm, dem Vater, seh' ich sie vereinigt,
Die Sprößlinge des mir so sehr verhaßten
Geschlechtes. Sicher ist jetzt meine Rache.
In meine Hände kam Thyestes endlich;
Er kam und kam zwar ganz! kaum mäßige
Ich mein Gemüth, kaum zähm' ich meine Wut;
So wie ein Spürhund, der am langen Riemen
Geleitet, nach dem Wilde sucht und mit
Gebückter Schnauze überall die Wege
Beriecht, so lang er noch von fern mit schwachem
Geruch den Eber merkt, gehorcht und schweigend
Den Ort durchirrt; doch wenn die Beute näher
Ihm kömmt, so sträubt er sich mit ganzem Nacken,
Ruft durch Geberden seinen säum'gen Herrn,
Entreißt sich ihm, will er zurück ihn halten. —

Der Zorn, wenn Blut er wittert, läßt sich nicht
Verbergen. Doch soll er verborgen bleiben.
(laut.) Sieh! wie von vielem Unrath schwer sein Haar
Herabhängt über's traurige Gesicht.
Wie wild sein Bart aussieht. Ich halte Wort.
Ich freue mich, mein Bruder, dich zu sehn.
Komm', gieb mir die ersehnete Umarmung.
Vorbei sei aller Zorn jetzt zwischen uns.
Von diesem Tage an sei uns die Stimme
Des Blutes, sei uns Bruderliebe heilig.
Es schwinde aller Haß aus unsern Herzen.

Thyestes.

Ach! Alles könnte ich rechtfert'gen, wärst
Du nicht so gegen mich. Doch ich gestehe
Es, Atreus, ich gesteh's, ich habe alles
Verbrochen, wessen du mich schuldig glaubtest.
Es machet deine heut'ge Bruderliebe
Zur schlimmsten meine Sache. Ganz ist schuldig,
Wen schuldig ein so guter Bruder glaubte.
Zu Thränen muß ich meine Zuflucht nehmen;
Du siehst, der Erste mich, zu deinen Füßen.
Laß diese Hände, die noch Keines Kniee
Umfaßten, zu dir flehn. Laß allen Zorn
Beiseit uns legen, laß uns allen Groll
Aus unserer Brust verbannen. Nimm als Geisel
Für meine Treue diese noch Unschuld'gen!

Atreus.

Nimm deine Hände weg von meinen Knie'n,
O Bruder, komm in meine Arme lieber.
Ihr auch, ihr Stützen unsres Greisenalters,
Ihr Jünglinge, kommt her an meinen Hals!
Zieh aus dein schmutz'ges Kleid, laß meinen Augen
Nicht länger diesen Anblick wehe thun.
Leg' einen Schmuck, der meinem gleich ist, an
Und übernimm voll Freuden deinen Antheil
Am brüderlichen Reich. Das größre Lob
Ist mein, dem wohl erhaltnen Bruder wieder
Den väterlichen Schmuck zurückzugeben.
Ein Zufall ist's, ein Reich besitzen; Tugend,
Es geben.

Thyestes.

Mögen dir, o Bruder, für
So viel Verdienste doch die Götter reichlich
Vergelten. Doch mein schmutz'ger Anzug paßt

Nicht für ein Diadem, und meine Hand,
Dem Unglück nur geweiht, nicht für den Scepter.
Laß in dem Schooß des niedren Volkes mich
Verborgen leben.

Atreus.

Dieses Reich kann auch
Zwei Herrscher fassen.

Thyestes.

Alles, was, o Bruder,
Dein ist, das seh' ich an, als wär' es mein.

Atreus.

Wer wollte wohl verschmähn des Glückes Gaben,
Wenn es ihm günstig ist? —

Thyestes.

Der es erfuhr,
Wie schnell es wieder schwindet!

Atreus.

Also willst
Du deinen Bruder nicht so großen Ruhm
Genießen lassen?

Thyestes.

Schon vollkommen ist
Dein Ruhm. Es kommt jetzt nur auf meinen an.
Ja, fest bin ich entschlossen, auszuschlagen
Den Thron.

Atreus.

So will ich meinen Antheil auch
Verlassen, wenn du nicht den deinen nimmst.

Thyestes.

Ich nehm' ihn an; ich will den Namen der
Mir auferlegten Herrschaft tragen. Doch
Dir sollen Recht und Waffen mit mir dienen.

Atreus.

So trage du um das ehrwürd'ge Haupt
Gewunden nun den Königsschmuck. Ich will
Den Göttern die bestimmte Opfer bringen.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Der Chor.

Glaubt's wohl Jemand? Jener so harte, wilde,
Seiner selbst nicht mächt'ge, blutdürst'ge Atreus,
Blieb erstarrt am Anblick des Bruders hangen!
Keine Macht ist stärker, als Bruderliebe.
Zwischen Fremden dauert der Zank und Groll fort;
Doch die Liebe knüpft, die sie hielt, auch wieder.
Wenn der Zorn, erregt von gewicht'ger Ursach,
Freundschaftsbande reißt und zum Kriege rufet,
Wenn mit Zügeln leichte Geschwader rauschen,
Wenn bald hier, bald dort das gezückte Schwert blinkt,
Das der wüth'ge Mavors zu häuf'gen Schlägen
Schwinget, stets von neuem nach Blute dürstend;
Hemmt die Bruderliebe das Schwert und schlinget
Wider Willen selbst euch die Hand zum Frieden.
Welcher Gott hat wohl aus so großer Unruh
Plötzlich Ruh' geschafft? In Mycene schallten
Eben noch die Waffen des Bürgerkrieges,
Bleiche Mütter hielten die Söhn' umschlossen,
Für den Mann in Waffen die Gattin zagte,
Wenn der Hand das Schwert nur mit Zagen folgte,
Rostig durch die Schuld des so langen Friedens.
Dieser war bemüht die zerfallnen Mauern
Zu erneuern; schwankende Thürme Jener
Festzustellen; Thore mit Eisenriegeln
Der zu sperren; furchtsam durchwachte Jener
Bange Nächte schlaflos auf hohen Zinnen.
Schlimmer als der Krieg ist die Furcht des Krieges.
Doch verschwunden nun ist des Schwertes Drohen;
Doch nun schallt nicht mehr das Geschrei zum Kampfe;
Doch nun schweigt das Schmettern der Kriegstrommeten.
Tiefe Ruh' ward wieder der frohen Stadt nun.
Also, wenn die Flut aus der Tief' emporschwellt,
Wenn der West die bruttischen Wogen*) peitschet,
Scylla wiedertönt in getroffnen Höhlen,
Und im Hafen Schiffe vor'm offnen Meer sich scheuen,
Und geschöpft der Schlund der Charybdis ausspeit;
Das der wilde Cyklop den Vater**) fürchtet,
Wohnend auf dem Fels des entglühten Aetna,

*) Das Meer an der Küste von Bruttium, im südlichen Italien, zwischen Neapel und Sicilien.

**) Die Cyklopen, welche dem Jupiter im Aetna die Blitze schmieden, sind Söhne des Meergottes Neptunus.

Daß ein Wasserguß nicht die Glut auslösche,
Die in ewig prasselnden Essen lodert;
Ithaka erbebt, und sein armer König*)
Glaubt, es könn' sein Reich in das Meer versinken.
Wenn die Winde dann die Gewalt verlieren,
Sinkt ins Bett herab das Gewässer wieder,
Fluten, die das Schiff zu durchschneiden scheute,
Stehn den Segeln offen, die hin und wieder
Flattern, sind dem spielenden Kahn geglättet.
Tief im Wasser kann man die Fische zählen,
Wo zuvor vom schrecklichen Sturm beweget,
Der Cykladen Ufer vor'm Meere bebten. —
Kein Geschick währt lang; ach! es wechselt Lust stets
Mit Betrübniß ab. Doch die Lust ist kürzer.
Nur ein Augenblick und das Hohe sinket.
Nur ein Augenblick und das Niedre steiget.
Der an fremde Stirn Diademe schenket,
Den auf ihren Knieen die Völker fürchten,
Und auf dessen Wink von dem Kriege ließen
Meder, Indier aus der heißen Zone,
Daher**), die den Parthischen Reitern drohen:
Hält den Scepter angstvoll doch stets und fürchtet
Im voraus den Zufall, der Alles ändert,
Fürchtet stets der Zeiten und Dinge Wechsel.
Ihr, an die der Herrscher vor Meer und Erde
Gab das große Recht über Tod und Leben,
Legt den Hochmuth ab und die stolzen Mienen!
Alles, was Geringre von euch befürchten,
Solches drohet alles ein höh'rer Herr euch.
Jedes Reich steht unter noch größrer Herrschaft.
Wen der Morgen sah sich mit Hoheit brüsten,
Sah der Abend oft in dem Staube liegen.
Niemand trau zu sehr auf die Gunst des Glückes,
Und am Glück verzweifle im Unglück Niemand.
Klotho***) mischet beides und läßt das Glück nie
Stille stehn; es muß wie ein Rad stets rollen.
Niemand hat die Götter so sehr zu Freunden,
Daß er ein Morgen versprechen könnte.
Unser Schicksal dreht in geschwindem Wirbel
Ringsum die Gottheit!

---

*) Laertes, des Ulysses Vater, der König der kleinen und armen Insel Ithaka.
**) Die Daher, ein kriegerisches Volk der Scythen.
***) Klotho, die Schicksalsgöttin, eine der drei Parcen (Klotho, Lachesis und Atropos).

Vierter Act.

Ein Bote. Der Chor.

Bote.

Will durch die Lüfte mich kein Wirbelwind
Fortreißen und in schwarz Gewölk verhüllen,
Daß solcher Greu'l aus meinen Augen komme?
O Haus, deß Pelops selbst und Tantalus
Sich schämen muß!

Chor.

Was bringst du denn für Neues?

Bote.

Welch eine Gegend ist dies? Ist es Argos?
Ist's Sparta, das sonst fromme Brüder hatte*)?
Ist dies Corinth, bespült von zweien Meeren?
Wie? oder ist's der Ister, der den wilden
Alanen dient zur Flucht? Ist es der Boden
Hyrkaniens, den ew'ger Schnee bedeckt?
Schweift hier das Volk der Scythen? Welche Gegend
Ist solcher furchtbarn Greu'l Mitwisserin?

Chor.

Sag an, entdecke doch, was ist's für Frevel?

Bote.

Sobald sich mein Gemüth erholet hat,
Sobald mein Leib, vor Furcht noch starr, die Glieder
Bewegen kann. Noch steht vor meinen Augen
Das Bild der blut'gen That. O führet mich,
Wohin der Tag, von hier hinweggerissen, schwindet!

Chor.

Durch Ungewißheit quälst du das Gemüth
Noch mehr. Erzähle, was es ist, wovor
Du schauderst, nenne den Urheber mir;
Ich frage nicht, wer's ist, nur wer von beiden?
Drum rede, sag' es schnell!

Bote.

In dem Palast
Des Pelops hoch erhaben ist ein Theil
Gen Süden zugekehret, dessen Seite

*) Castor und Pollux, Söhne der Leda und des Tyndaros von Sparta.

Nach hinten zu des Berges Höh' erreicht
Und drohend auf die Stadt herunter sieht,
Und das dem König widerspenst'ge Volk
Im Zaume hält. Ein ungeheures Dach,
Das viele Menschen fasset, schimmert hier;
Und das vergoldete Gebälke tragen
Kostbare Säulen, mannigfach gefleckt.
Dies ist es, was davon der Pöbel kennt
Und ehrt; doch hinter ihm zertheilet sich
Das reiche Haus in viel Gemächer wieder,
Und tief im Hintergrunde zeiget sich
Des Königes geheimster Aufenthalt,
Ein alter Hain, der tief in einem Thal
Des Throns Geheimniß birgt. Es strecket hier
Kein Baum die fruchtbeladnen Zweig' empor.
Es wird kein Baum vom Stahle hier beschnitten;
Der Taxus nur und die Cypresse schwanken,
Die schwarze Steineich' in dem Hain;
Und über alle raget hoch die Eiche
Empor und siehet auf den Hain herab.
Hier pflegen Tantals Sprößlinge des Throns
Antritt zu feiern, Hülfe hier zu suchen
In zweifelhafter, unglücksel'ger Lage.
Hier sieht man angehängt so manche Gaben,
Hellklingende Trompeten sieht man hier
Und die zerbrochnen Wägen, Siegesbeute
Vom Myrtoischen Meer;*) es hängen hier
Die Räder, einst besiegt von falschen Achsen,
Und jedes Denkmal von des Stammes Thaten.
Hier hängt des Pelops phrygische Tiare,
Hier Raub vom Feind und die gestickte Chlamys**)
Vom Sieg des Pelops über die Barbaren.
Ein düstrer Quell steht unterm Schatten hier,
Sein Wasser bildet einen schwarzen Sumpf;
So ist die schmutz'ge Flut des furchtbarn Styx,
Bei dem die Himmlischen zu schwören pflegen.
Hier sollen, geht die Sag', in dunkler Nacht

*) Das Myrtoische Meer, zwischen Creta und dem Peloponnese. — Es hat angeblich den Namen von Myrtilus, dem Wagenlenker des Königs Oenomaus von Elis, der dem Pelops, dem Vater des Atreus und des Thyestes, zum Siege über seinen eignen Herrn verholfen hatte und von dem undankbaren Sieger nachher treuloser Weise ins Meer gestürzt wurde. — Die im nächsten Verse genannten „Räder", die „von falschen Achsen besiegt" wurden, beziehen sich auf den eben genannten hinterlistigen Sieg des Pelops über Oenomaus im Wagenrennen.

**) Die Chlamys, das purpurne, mit Gold durchwirkte Oberkleid griechischer Feldherrn oder Staatsmänner.

Die Todtengötter seufzen, von der Ketten Rasseln
Der Hain erschallen und Gespenster heulen.
Wovon man sich zu hören fürchtet, das
Erblickt man hier. Aus allen Gräbern freigelassen
Irrt hier die Schaar umher der längst Verstorbnen,
Und Ungeheuer, größer als gewöhnlich,
Gehn um an diesem Ort. Es pflegt sogar
In Flammen oft der Wald zu stehn,
Die hohen Balken brennen ohne Feuer.
Oft stöhnt im Hain ein dreifach Bellen wieder,
Und öfters schrecken furchtbare Gestalten
Das Haus, und auch am Tag ist keine Ruhe.
Es wohnt die Nacht im Hain, das Todtengrauen
Der Unterwelt herrscht hier bei hellem Tag.
Da wird den Fragenden gewisse Antwort
Ertheilt; mit lautem Schalle öffnet sich
Im Heiligthume das Orakel, und
Es dröhnt die Höhle, läßt der Gott sich hören.
Als hierher Atreus wütend und die Kinder
Des Bruders nach sich schleppend, eintrat, wurden
Zum Opfer die Altäre ausgeschmückt.
Wer könnte wohl nach Würden dies erzählen?
Er zieht den edlen Jünglingen die Hände
Zusammen hinterm Rücken, bindet ihnen
Aufs düst're Haupt die purpurfarbne Binde.
Es fehlt an Weihrauch nicht, nicht an Getränk
Dem Bacchus heilig, nicht das Opfermesser,
Das mit gesalznem Mehl berührt das Opfer.
Es wird dabei das Opfer streng beachtet,
Daß solcher Frevel anders nicht geschehe,
Als auf die beste Art.

Chor.

Und wer nimmt denn
Den Mordstahl in die Hand?

Bote.

Er selbst ist Priester.
Er selbst hält das furchtbare Gebet
Und singt mit wüt'gem Mund das Todtenlied.
Er selber steht am Altar; er befühlet
Selbst die zum Tod Geweih'ten, leget sie
Zurecht und nimmt den Stahl. Er selbst giebt Acht;
Kein einz'ger Opferbrauch wird übergangen.
Der Hain erbebt, es schwankt die ganze Burg;
Der Boden unter ihr wird ganz erschüttert;

Und gewiß, wohin sie ihre Last
Hinwerfen wird, gleicht sie des Meeres Fluten.
Es schießt ein Stern vom Aether links hinab;
Ein schwarzer Streif bezeichnet seine Bahn.
Der Opferwein, gespritzt ins Feuer, wird
In Blut verwandelt; zwei= bis dreimal fällt
Das Diadem vom Königshaupt herab.
Die Statuen von Elfenbeine weinen,
Und Jeder bebt vor so furchtbaren Zeichen.
Nur Atreus, er allein bleibt unbewegt,
Sich selber gleich; er schrecket selber noch
Die droh'nden Götter. Länger weilt er nicht.
Er springt auf den Altar und schielet grimmig
Rings um sich her. So irrt ein Tigerthier,
Gequält vom Hunger, in den fernen Wäldern
Am Ganges zwischen zweien jungen Stieren.
Auf diesen Raub sowie auf jenen gierig,
Ist es nur ungewiß, wen es zuerst
Zerreißen soll; es kehret seinen Rachen
Bald hierher und bald dorthin, und im Zweifel
Hält's seinen Hunger. Grade so betrachtet
Der Frevler Atreus die Schlachtopfer seines
Verruchten Zorns. Er stehet bei sich an,
Wen er zuerst hinschlachten, wen hernach
Er opfern soll. Es liegt wohl nichts daran;
Doch steht er bei sich an und freuet sich,
Das schreckliche Verbrechen wohl zu ordnen.

Chor.

Und welchen trifft er endlich mit dem Mordstahl?

Bote.

Das erste Opfer wird — damit man ja
Die Kindesliebe nicht vermissen möge —
Geweihet dem Großvater. Tantalus*)
Ist dieses Opfer.

Chor.

Und mit welchem Muth,
Mit welchem Antlitz trug den Tod der Jüngling?

Bote.

Da stand er sicher seiner selbst und wollte
Vergebens keine Bitt' an ihn verlieren.

*) Tantalus, der nach dem Urgroßvater genannte Sohn des Thyestes.

Doch nun verbarg der Wüthige das Eisen
Ihm in der Wunde, stieß es in die Gurgel
So tief hinein, daß sie die Hand berührte.
Und als er nun heraus das Eisen zog,
So blieb der Leichnam stehn; und erst nachdem
Er lang gezweifelt hatte, ob er hierher,
Ob dorthin fallen sollte, fiel er auf
Den Oheim hin. Hierauf riß dieser grimmig
Den Plisthenes zum Altar und schickt ihn
Dem Bruder nach. Er hieb den Kopf ihm ab,
Und mit zerhau'nem Nacken fiel der Rumpf
Grad' vor sich hin, und lallend rollt das Haupt
Mit unverständlichem Gemurmel fort.

Chor.

Was that er denn, nachdem er fertig war
Mit dem zwiefachen Mord? Verschonte er
Den Knaben, oder häuft er auf Verbrechen
Verbrechen?

Bote.

So wie ein bemähnter Löwe
In den armen'schen Wäldern siegreich mitten
Erwürgten Rinderheerden steht: es trieft
Sein Rachen noch vom Blut, sein Hunger ist
Gestillt, und doch legt seine Wut sich nicht.
Bald fällt er hier noch einen Stier an und
Bald dort, und droht den Kälbern endlich träg
Mit müdem Zahn: so wüthet Atreus auch
Und schwillt vor Zorn; er hält den Stahl noch blutig
Vom Doppelmord empor, vergißt, auf wen
Er stoßen soll; er holt mit wüth'ger Hand
Weit von dem Körper aus. Es dringt das Eisen
Sogleich dem Knaben in die Brust und fährt
Zum Rücken ihm heraus. Er fällt und löscht
Mit seinem Blut das Feuer aus auf dem
Altar, und stirbt an der zwiefachen Wunde.

Chor.

O wüth'ge Frevelthat!

Bote.

Es schaudert euch;
Doch wäre hier der Frevel stehn geblieben,
So könnte Atreus wohl für fromm noch gelten!

Chor.

Wie kann wohl Größ'res noch und Schrecklichers
In der Natur gefunden werden?

Bote.

Glaubt
Ihr etwa, dieses sei des Frevels Ende?
Nur eine Stufe ist's davon!

Chor.

Was konnt'
Er denn noch mehr? Hat er vielleicht die Körper
Den Thieren vorgeworfen, und den Holzstoß
Verboten?

Bote.

Wäre dies nur! Hätt' er nur
Verboten, daß die Leichname die Erde
Bedeckte, und das Feuer sie verzehre!
Möcht' er sie doch zum Schmaus den Vögeln und
Zum Fraße hin den wilden Thieren werfen!
Der Wunsch steht unter dem, was man für Strafe
Sonst hält. Möcht' unbegraben sie der Vater
Doch sehn! Doch, o der Frevelthat! die kein
Jahrhundert glauben, leugnen wird die Nachwelt!
Noch zucken die aus der lebend'gen Brust
Herausgerissnen Eingeweide, und
Noch raucht das Blut in ihren Adern, und
Noch hüpft das arme Herz. Doch er befühlt
Die Fibern und ersieht die Zukunft d'raus,
Und merkt sich der noch warmen Adern Lage.
Und da die Opfer günstig sind, bereitet
Er sicher nun das Mahl für seinen Bruder.
Er schneidet selbst und theilt den Leib in Stücke,
Er hackt vom Rumpf die Arm' und Schultern weg,
Entblößt die Glieder ohne Scheu und haut
Die Knochen ab; die Köpfe nur verwahrt
Er und die Hände, die sie seiner Treue
Darreichten einst. Der eine Theil von diesen
Gliedmaßen brät, an Spieß' gesteckt, bei
Langsamer Glut; ein andrer windet sich
Von glühn'dem Wasser überstömt im Kessel,
Der prasselnd stöhnt. Als man die Speisen hin
Zum Feuer brachte, sprang dies d'rüber weg,
Und zwei- bis dreimal auf den krachenden
Heerd wieder hingeleget und zu bleiben
Gezwungen, brennt es wider Willen.

Es zischt die Leber an den Spießen. Schwer
Auch läßt sich sagen, ob die Körper, oder
Die Flammen ärger stöhnen. Pechschwarz wird
Die Glut zu Rauch, und selbst der dunkle Rauch,
Der schwere Dampf erhebt nicht grade senkrecht
Sich in die Höhe, sondern lagert sich
Als schwarze Wolke ringsum die Penaten.
O du geduld'ger Phöbus*)! magst du auch
Zurück jetzt flieh'n und aus des Himmels Mitte
Den Tag wegreißen und ins Meer versenken:
Zu spät ist jetzt dein Untergang! Der Vater
Zerfleischt die Söhne und mit blut'gem Mund
Verzehrt er selber seine eignen Glieder!
Da sitzt er voll von Wein, von Salben trieft
Und glänzt sein Haar. Oft bleibt die Speise im
Verschlossnen Schlund ihm stecken. Dieses Einz'ge
Ist wohl bei deinem Unglück gut, Thyestes,
Daß du dein Mißgeschick nicht kennst! Allein
Auch dieses wird vergeh'n. Mag Titan auch
Den Wagen drehn und auf der Bahn fortlaufen,
Die ihm entgegen ist, und möge auch
Die dichte Nacht, von Aufgang hergesendet
Zur ungerechten Zeit, die schwarze That
Mit ungewohnter Finsterniß bedecken:
Doch muß sie sichtbar werden, dennoch muß
Sein Mißgeschick ganz offenbar ihm werden!
(Bote ab.)

Chor.

Der du die Erden und die Himmel erzeugst**),
Bei dessen Aufgang jegliche Zierde
Der Nacht entflieht: wo kehrst du dich hin?
Wohin führst du den Tag mitten vom Himmel?
Warum, Sol, entziehst du dein Angesicht uns?
Es ruft ja der Bote der mächtigen Zeit,
Der Abend, noch nicht die Lichter der Nacht!
Es mahnt dich das Rad, sich beugend zum Meer,
Noch nicht, zu lösen das müde Gespann.
Noch neigte der Tag zur Nacht sich nicht hin.
Die Trompete gab das Zeichen noch nicht

*) Phöbus, Titan, Sol: Namen des Sonnengottes.

**) Anrede an die Sonne, die sich bei dem Anblicke der eben vollführten Greuel in Dunkel verhüllt hat, so daß der Chor glaubt, die plötzlich eingebrochene Finsterniß sei etwa dadurch entstanden, daß die Giganten (Tithyus, Typhoeus,) die in der Unterwelt angekettet liegen, sich befreit haben und nun von neuem auf dem Phlegräischen Schlachtfelde gegen die Himmelsgötter den Vernichtungskampf wagen.

Zum drittenmal am Ende des Tags*).
Der Pflüger erstaunt, daß zum Abendgericht
Schon Zeit, und die Ochsen noch müde nicht sei'n.
Was trieb dich heraus aus der ätherischen Bahn?
Was lenkte von deinem gewissen Gleise
Die Rosse hinweg? Haben den Pluto
Die Giganten besiegt, den Kerker gesprengt
Und drohen mit Krieg? Erneuert vielleicht
In der müden Brust Tithyus blutend
Den frühern Grimm? Hat wohl Typhöus
Den Berg abgewälzt, die Seite befreit?
Wird denn in Phlegra ein andrer Weg
Durch die Feinde gebahnt? Drücket der Ossa
Des Thessalischen Pelions Gipfel?
Verschwunden ist nun die Ordnung der Welt.
Nichts mehr ist Aufgang, nichts Untergang mehr.
Eos, gewöhnt die Zügel dem Gott
Zu geben, des Morgens thauigte Mutter
Sieht mit Bestürzung die Ordnung verkehrt
Im Reiche des Lichts. Sie vermag jetzt nicht
Das müde Gespann mit den Mähnen, vom Schweiß
Dampfend, hinunter zu tauchen ins Meer.
Sol selber, ein Fremdling in der neuen Herberg,
Siehet Auroren im Untergang nun;
Und noch ist die Nacht nicht bereit, so ruft
Er die Finsterniß her. Die Gestirne gehn
Nicht auf und es glänzt am Himmel kein Licht.
Die dichten Schatten vertreibet kein Mond.
Doch was es auch sei, wäre es Nacht doch!
Es zittert, es bebt der Busen, bewegt
Von gewalt'ger Furcht, daß Alles zum Fall
Vom Schicksal bestimmt, stürze in Trümmer;
Daß wieder des Chaos Mißgestalt decke
Götter und Menschen; daß aufs Neu' die Natur
Decke die Erde und Feuer und Meer,
Und der schönen Welt wandelnde Sterne.
Nicht wird beim Aufgang der ewigen Fackel**)
Der Gestirne Führer Jahrhunderte durch
Sommer und Winter künftig bezeichnen.
Nicht nimmt Luna, entgegen gesetzt
Den Flammen des Tags, das Schrecken der Nacht

*) „Die Trompete gab noch nicht das Zeichen, daß der Tag zu Ende sei." — Die Griechen theilten den Tag in drei (die Römer in vier) Abtheilungen ein, welche durch Trompetenstöße angezeigt wurden.

**) „Die ewige Fackel": die Sonne, welche die Jahreszeiten herbeiführt.

Und übertrifft die Zügel des Bruders,
Schneller durchlaufend die gekrümmte Bahn.
Es werden die Götter in den nämlichen Schooß
Alle hinstürzen.
Der Zeichenträger*), voll heil'gen Gestirns,
Der mit schiefer Bahn die Zonen zertheilt,
Der lange Jahre umwälzet, wird, selbst
Sinkend, gesunken die Gestirne seh'n.
Der Widder, der Segel dem warmen Zephyr
Verleiht, wenn der Lenz nicht günstig noch ist,
Wird stürzen ins Meer, durch dessen Gewässer
Er die zitternde Helle getragen.
Der Stier, der voransteht den Hyaden
Mit glänzendem Horn, wird die Zwillinge mit,
Wird die Scheeren mitreißen des Krebses.
Der Herkulische Leu, von flammender Glut
Brennend, wird niederfallen vom Himmel.
Auf die Erde nieder fällt auch die Jungfrau;
Es fallen die Schaalen der Waage herab
Und reißen auch mit sich den Scorpion.
Auch Chiron, dem Greis, der den geflügelten
Pfeil auf der Sehne Hämoniens hält,
Zerreißet, die Sehn' entsinket der Pfeil.
Der eisige Steinbock, der den trägen Winter
Wiederbringt, sinket und zerbricht dir die Urne,
Wer du immer sie hältst. Es stürzen mit dir
Die Fische, des Himmels letzte Gestirne.
Zeichen, die nimmer sich mischten dem Meer,
Verschlinget der Schlund, der Alles verbirgt.
Und die wie ein Strom den Bären zertheilt,
Die schlüpfrige Schlang' und der kleine Bär,
Kynosura, der stets starret vom Eise,
Jenem gewalt'gen Drachen verbunden,
Und der langsam dahin mit dem Wagen fährt,
Arktophylax, sinkt, nicht unwankbar mehr.
Wir sind von so viel Völkern erlesen,
Daß uns die Trümmer der zerschmetterten Welt
Sollten bedecken.
Wir haben der Zeit Ende erlebt.
Ach! geboren sind wir zu hartem Geschicke,

*) Der Zeichenträger: der Thierkreis am Sternenhimmel. — Der Widder, auf welchem Phryxus und Helle über den Hellespont flohen, wurde, als Helle von ihm herabfiel und ertrank, in den Thierkreis unter die Sterne versetzt. — In den folgenden Versen werden weitere Sternbilder des Thierkreises und des Fixsternhimmels genannt.

Wir mögen die Sonne verloren, wir mögen
Verscheuchet sie haben! Doch Klagen hinweg!
Entweiche, o Furcht! Der geizet zu sehr
Nach Leben, der nicht, wenn die Welt mit ihm
Sinket, will sterben.

Fünfter Act.

Atreus.

Erhaben wandl' ich, den Gestirnen gleich;
Erhaben über alle reich' ich jetzt
Mit stolzem Scheitel an den hohen Himmel.
Jetzt ist die Krone, jetzt des Vaters Thron
Mein eigen ganz. Was kümmern mich die Götter?
Ich habe meinen höchsten Wunsch erreicht.
So recht! Genug! Auch mir ist jetzt genug.
Doch wie? warum genug? Fort will ich fahren!
Mit seiner Kinder blut'gen Ueberresten
Will ich den Vater sättigen. Daß mich
Nicht Scham d'ran hindre, ist der Tag verschwunden.
D'rum fort, so lang noch leer der Himmel steht.
O könnt' ich doch die flieh'nden Götter halten
Und sie herbei gezwungen schleppen, daß
Das rächerische Mahl sie alle sehen!
Doch ist's genug: der Vater soll es sehen!
Auch wenn der Tag nicht will, so will ich dir
Die Finsterniß verscheuchen, unter welcher
Dein schreckliches Geschick verborgen liegt.
Zu lange liegt der Gast mit sicherm und
Mit fröhlichem Gesichte da. Genug
Der Tafel jetzt, genug des Weines! Nüchtern
Muß für so großes Leid Thyestes bleiben.
Ihr Diener, macht des Tempels Thüren auf,
Die festlichen Gemächer seien offen.
Mich lüstet es zu sehn, wenn er die Häupter
Der Kinder sieht, was er für Farbe hat,
Was er im ersten Schmerz für Reden ausstößt,
Wie er vielleicht, der Lebenskraft beraubt,
Als starrer Leichnam steht. Das ist die Frucht
Von meinem Werk. Nicht elend schon will ich
Ihn sehen, sondern wie er elend wird.
Die offenen Gemächer sind erleuchtet
Von vielem Fackelschein. Er selber liegt

Auf Gold und Silber rückwärts hingestreckt
Und stützet sein von Wein beschwertes Haupt
Mit seiner linken Hand. Es steigt ihm auf. —
Ich bin der Höchste aller Himmlischen!
Ich bin der König aller Könige!
Ich habe meine Wünsche überschritten!
Satt ist er nun. Aus dem geräum'gen Becher
Schlürft er den Wein. Sei ja im Trunk nicht sparsam!
Es ist das Blut so vieler Opfer noch
Für dich zurück. Des alten Weines Farbe
Soll es verbergen. Solch ein Trunk beschließe
Ein solches Mahl. Es soll mit Wein vermischt
Der eignen Kinder Blut der Vater trinken. —
Er hätte mein's getrunken! Siehe, jetzt
Hebt er in feierlichen Tönen an
Zu singen, kaum noch seiner selbst mehr mächtig.
(entfernt sich).

Thyestes (kommt in heiterster Stimmung).

Seele, von langem Unglück gehärtet,
Entferne von dir jeglichen Kummer!
Es fliehe der Gram, es fliehe die Furcht;
Es fliehe des bangen Flüchtlings Gefährtin,
Drückende Armut und ängstliche Scheu,
Die die Not einflößt. Mehr liegt daran, woher
Man fällt, als wohin. Groß ist es, gestürzt
Von mächtiger Höh', mit sicherm Schritt
In der Ebne zu stehn; groß ist es, vom Druck
Schrecklicher Uebel geplagt, das Gewicht
Des zertrümmerten Reichs auf nicht gebeugtem
Nacken zu dulden und vom Unglück nicht
Besiegt, nicht entnervt, der Ruinen Last
Aufrecht zu tragen. Doch vertreibe jetzt
Des harten Geschicks Nebel, entferne
Jegliches Zeichen der betrübten Zeit.
Heiter sei wieder dein Antlitz im Glück.
Den alten Thyest laß aus dem Gemüth.
Dem Elenden hängt der Fehler stets an,
Daß an die Freude nie glauben er kann.
Kehret auch wieder das lächelnde Glück,
Doch geht dem Armen die Freude schwer ein.
Was hältst du mich ab und verbietest mir,
Zu feiern den Tag, heißest mich weinen,
Kummer, aus keiner Ursach' entsprossen?
Wer hält mich zurück, mit den duftenden Blumen
Zu bekränzen das Haar? — — Verwehrt wird's, verwehrt!

Die Rosen des Lenzes sinken vom Haupte;
Die Locken, noch feucht von der Salben Fett,
Sträuben vor Schauder sich plötzlich empor.
Ströme entfließen dem sich weigernden Aug'.
Mitten im Singen kömmt mir das Seufzen.
Es liebet der Gram die gewohnten Thränen.
Stark ist die Begier zu weinen bei Armen.
Ich möchte vor Leid laut klagen und schrei'n;
Ich möchte dies Kleid, mit Purpur getränkt,
Zerreißen; ich möchte laut schluchzen vor Jammer.
Es spürt mein Gemüth Zeichen der künft'gen
Trauer und sagt sich sein Elend voraus.
Ein furchtbarer Sturm steht Schiffern bevor,
Wenn Windstille herrscht und die Flut sich nicht regt. —
Was träumst du für Leid, für Unruhe wohl
O Thörichter, dir? .Schenke dem Bruder
Herzliches Zutrau'n. Was es auch sein mag,
Es banget umsonst, oder zu spät dir.
Nicht zagen will ich. Doch das Inn're füllt
Grauen und Furcht mir. Es entfließen dem Aug'
Plötzliche Thränen, und ich weiß nicht, warum?
Ist's Gram oder Furcht? oder hat große
Freude auch Thränen?

Atreus (kommt).

Laß uns, o Bruder, diesen frohen Tag
Gemeinschaftlich begehn. Er ist es, er,
Der meinen Thron befestigen, das Band
Der Treu und Eintracht um uns schlingen soll.

Thyestes.

Satt bin ich von dem Mahl und satt vom Weine.
Das einz'ge kann noch meine Lust vermehren,
Wenn mit den Meinen ich mich freuen darf.

Atreus.

Denk', deine Kinder wären hier, sie wären
In ihres Vaters Armen. Hier sind sie
Und werden hier sein; nicht ein Theil soll dir
Von deinen Sprößlingen entzogen werden.
Ich will sogleich dir die Gestalten bringen,
Nach denen du dich sehnst. Ich will den Vater
Mit seiner Kinderschaar ganz überfüllen.
Du sollst gesättigt werden, sorge nicht!
Jetzt überlassen sie, vereint mit meinen,
Beim frohen Mahle sich der Jugendlust.

Allein sie sollen hergerufen werden.
Hier, nimm jetzt den Familien-Pokal,
Mit Wein gefüllt!

Thyestes.

Ich nehme dies Geschenk
Des brüderlichen Mahls. Ich will vom Weine
Erst hin den väterlichen Göttern gießen,
Dann werde er getrunken. Aber was
Ist dies? Die Hand versagt mir ihren Dienst?
Des Bechers Last wird immer größer und
Beschwert die Rechte mir? Es flieht der Wein
Zurück, wenn ich ihn auf die Lippen bringe,
Und fließt, statt in den Mund, am Hals herab!
Der Boden bebt; es schwankt der Tisch auf ihm;
Das Feuer leuchtet kaum. Ja selbst der Aether
Steht graunvoll da, von Tag und Nacht verlassen.
Was ist das? das Gewölk des Himmels schwankt,
Erschüttert immer mehr und mehr. Das Dunkel
Wird immer dunkler von den dichten Schatten.
Es birgt die Nacht sich in den Schooß der Nacht.
Es fliehet jegliches Gestirn. Was immer
Es ist, den Bruder, fleh' ich und die Kinder
Verschon' es nur! Es falle jeder Sturm
Auf mein werthloses Haupt! Doch gieb die Kinder
Mir jetzt zurück!

Atreus.

Du sollst sie wieder haben,
Und nie mehr wird ein Tag sie dir entreißen.

Thyestes.

Was reget sich in meinen Eingeweiden
Für ein Tumult? Was zittert mir im Innern!
Ich fühle eine Last in mir voll Unruh'.
Es seufzt mein Herz, doch nicht mit *meinen* Seufzern.
Kommt Kinder! Euer unglücksel'ger Vater;
Er ruft euch; kommt! Bei eurem Anblick schwindet
Vielleicht sein Gram. Woher antworten sie?

Atreus.

Eröffne, Vater, deine Arme*)! Sieh',
Jetzt sind sie da! (Mit fürchterlichem Hohne.) Erkennst du deine Kinder?

*) „Eröffne, Vater, deine Arme" — bei diesen Worten werden dem entsetzten Thyestes die Häupter und Hände seiner geschlachteten Kinder dargereicht.

Thyestes.

Ha! — Ich erkenne meinen Bruder! Kannst
Du, Erde, solche Greuelthaten ertragen?
Versenkst du dich und uns nicht in den Styx
Der Unterwelt und reißest du dies Reich
Sammt seinem König nicht auf ungeheurer,
Graunvoller Bahn ins leere Chaos hin!
Zerwühlest und zerstörst du nicht Mycen
Und seine Wohnungen von Grund aus alle?
Beim Tantalus, bei unsern Ahnen, wenn
Tief, unterhalb des Orkus einer ist,
Da sollten wir schon längst, wir beide sein!
Zerreiß auf allen Seiten deine Fugen,
Eröffne deinen ungeheuren Schooß,
Versenke uns und laß den Acheron
Uns ganz bedecken! Wandelnd mögen dann
Die schuld'gen Seelen über unserm Haupt.
Der Phlegeton, der feurig dichten Sand
Im Flammenbett fortwälzt, mag über unserm
Bestrafungsort in wildem Laute strömen.
Ha! unbewegt, als eine träge Last
Liegst, Erde, du noch da?

Atreus.

So nimm geschwind
Nun diese hin! Die lang' ersehnten Kinder
Genieße endlich! küsse sie, theil' deine
Umarmungen jetzt unter alle drei!

Thyestes.

War das der Bund? das die Versöhnung? das
Die brüderliche Treu'? So legest du
Die Feindschaft ab? Ich bitte nicht, daß du
Die Kinder unverletzt dem Vater gebest;
Doch was du mir, trotz deinem Haß und Frevel,
Verstatten kannst, das bitte ich, ein Bruder
Den Bruder; laß die letzte Pflicht mich ihnen
Erweisen, gieb sie mir zurück, du sollst
Die Leichname sogleich verbrennen sehn.
Ich bitt' als Vater dich um Nichts, was ich
Besitzen, nein, was ich verlieren soll!

Atreus. (höhnisch.)

Was noch von deinen Söhnen übrig ist,
Das sollst du haben, was nicht übrig ist,
Das hast du schon!

Thyestes.

So liegen sie zum Futter
Den wilden Vögeln? oder werden sie
Für wilde Thiere aufgesparet? oder
Sind Nahrung sie schon reißendem Gewild?

Atreus.

Du hast bei diesem Mahle frevelhaft
Die Kinder selbst verzehrt!

Thyestes (voll Entsetzen).

Das war's, wovor
Die Götter selbst sich scheuten, was den Tag
Zurück auf seiner Bahn gen Osten trieb?
Was soll ich sagen, ich Unglücklicher?
In welche Klagen soll ich mich ergießen?
Und welche Worte können mir genügen?
Ich sehe sie, die abgeschnittnen Häupter,
Die abgerissnen Hände und die Füße,
Getrennt von den zerbrochnen Schenkeln liegen.
Das war es, was der gier'ge Vater nicht
Verschlingen konnte! Ha! wie wälzet sich
In mir das Eingeweide! Ha! wie kämpft
Der eingeschlossne Greu'l und sucht vergebens
Sich einen Ausweg. Gieb, o Bruder, mir
Das Schwert, es hat schon viel von meinem Blut
Getrunken. Mit dem Schwert will ich den Kindern
Den Weg zur Flucht eröffnen. — Du verweigerst
Das Eisen mir? So mag die hohle Brust
Von mächt'gen Schlägen überhäuft ertönen! —
Halt deine Hand zurück, Unglücklicher!
Ich will der Todten schonen. Wer hat je
Solch einen Greuel mehr gesehen? Welcher
Henioche*), der fern die rauhen Felsen
Des unwirthbaren Kaukasus bewohnt?
Welch' ein Prokrustes, der das Schrecken war
Von Attika? Ha! Ich, der Vater drücke
Die Kinder, und die Kinder mich, den Vater! —
Wo ist ein Maß bei deiner Frevelthat?

*) Die Heniochen, ein wildes barbarisches Volk an der Nordküste des Schwarzen Meeres. — Prokrustes, der fürchterliche Räuber in Attika, der die Reisenden auf ein Folterbett spannte, diejenigen, die zu kurz waren, so lang ausreckte, bis sie die Länge des Bettes erreichten, und den zu Langen die Füße oder auch die Beine abhieb, damit sie in das Bett (das Prokrustesbett) hineinpaßten.

Atreus.

Maß muß man halten beim Begehn des Frevels,
Nicht beim Erwiedern. Auch dies ist mir noch
Zu wenig. Aus der Wunde selber hätte
Ich gießen sollen das noch warme Blut
In deinen Mund, daß du das Blut von ihnen
Getrunken hättest, während sie noch lebten.
Getäuscht ist meine Rache! da ich eilte,
So stieß ich nur den Stahl in ihre Brust.
Ich schlachtete an den Altären sie
Und sühnete mit dem gelobten Opfer
Die Laren aus; ich hieb die Glieder vom
Entseelten Körper ab und theilte sie
In kleine Stücke. Diese warf ich dann
In glüh'nde Kessel, jene ließ ich am
Langsamen Feuer triefen; die Glieder schnitt
Und Sehnen ich, so lange sie noch lebten,
Von ihnen ab; die von dem dünnen Spieße
Durchstochnen Fibern hört' ich zischen, schürte
Mit eigner Hand dabei das Feuer an.
Weit besser hätte Alles dies der Vater
Verrichten können! Meine Rache hat
Nicht recht getroffen. Wohl hat er die Kinder
Zerrissen mit verruchtem Munde; doch
Er wußte nichts, sie wußten nichts davon!

Thyestes.

Von weiten Küsten eingeschlossne Meere,
Vernehmt's, vernehmt, o Götter, diesen Greuel,
Wohin ihr immer hingeflohen seid!
Vernimm es, Unterwelt, vernimm's, o Erde!
Du Nacht, von scharzem Höllenqualme schwer,
Merk' still auf meine Reden! Dir bleib' ich
Ja überlassen. Du allein siehst ja
Mich Armen, doch auch du nur ohne Sterne.
Ich will nicht übertriebne Wünsche thun;
Ich will für mich Nichts wünschen. Ach! was kann,
Was kann für mich noch sein? Erhabener
Regent des Himmels, mächtiger Beherrscher
Der Aetherburg, verhüll' in schwarze Wolken
Die ganze Welt; laß streiten überall
Die Winde, donnr' auf allen Seiten furchtbar!
Nicht wie du sonst mit leichterem Geschoß
Der Menschen Wohnungen, der Frevler Häuser
Zerschmetterst, nein, so wie du einst der Berge

Dreifache Bürde stürztest und die Riesen,
Die Bergen gleich da standen: solche Waffen
Gebrauche jetzt und schwinge solche Feuer
Und räche den verlornen Tag! Auf! schleudre
Jetzt Flammen und ersetze jetzt mit Blitzen
Dem Pol das Licht, das ihm entrissen ward!
Nicht sinne lange, wessen Sache wohl
Die schlimmre ist. Wenn du's nicht weißt, so denke:
Es ist die meine und triff mich! Durchbohre
Mein Herz mit deinem dreigezackten Blitze.
Wenn ich als Vater meinen Kindern will
Die letzte Pflicht erweisen, wenn ich sie
Dem letzten Feuer übergeben will,
So muß ich selber mich verbrennen lassen.
Wenn Nichts die Himmlischen beweget, wenn
Die Frevler keiner Gottheit Rache trifft:
So bleibe ew'ge Nacht. Mit stetem Dunkel
Bedecke sie den ungeheuern Frevel!
Ich klage nicht, wenn du auch ferne bleibst, Titan.

Atreus.

Nun preis' ich meine Hand. Nun hab' ich wirklich
Die Siegespalm' errungen; mein Verbrechen
War fruchtlos, wenn es nicht so sehr dich schmerzte.
Nun dünkt mich, werden Kinder mir geboren,
Nun dünkt mich, werde der verletzten Ehe
Die erste Heiligkeit zurückgegeben.

Thyestes.

Was hatten meine Kinder denn verbrochen?

Atreus.

Daß sie die deinen waren!

Thyestes.

Euch Götter ruf' ich an, die ihr die Bande
Des Blutes schützt!

Atreus.

Warum nicht auch der Ehe?

Thyestes.

Ha! wer vergilt Verbrechen mit Verbrechen?

Atreus.

Ich weiß, warum du klagst; es schmerzet dich,
Daß ich zuvor dir durch Verbrechen kam.

Es thut nicht das dir weh, daß du genossen
Die gräßlichen Gerichte hast, nein, daß
Du sie nicht selbst mir zubereitet hast.
Es war dein Vorsatz, ähnliche Gerichte
Dem Bruder, ohne daß er's wußte, zu
Bereiten, und an meine Kinder Hand
Zu legen und mit ihrer Mutter Hülfe
Auf gleiche Weise sie zu tödten!

Thyestes.

Rächen werden mich
Die Götter! Ihnen übergeben dich
Zur Strafe meine heißen Wünsche!

Atreus.

Und ich
Geb' zur Bestrafung deinen Kindern dich!

Die Satiriker.

Die Satire war bei den Römern die ursprüngliche einzig nationale Dichtungsart, erzeugt durch den Hang des Römers zu spaßhaften und spöttischen Neckereien, der sich schon früh seinen Liedern (Satureischen Gesängen, Fescenninen) und possenhaften dramatischen Spielen (Atellanen und Mimen) kundgab. Auf dem Gipfel der Kunst der Römer, als sie die griechischen Meister mit formaler Freiheit nachahmten, erblicken wir ebenfalls die Satire, und nach dem Untergang der großen Kunstpoesie erblicken wir noch in den kaustischen Plänkeleien des Epigramms die Satire. Ueber die Verkehrtheiten Anderer zu lachen und im sarkastischen Spott darüber sich selbst zum Rechten zu erheben, war und blieb der Grundzug der Römischen Dichtkunst.

Persius.

Aulus Persius Flaccus, geboren zu Volaterrä in Etrurien, (34—62 n. Chr.) reich und von guter Abkunft, wurde durch treffliche Lehrer und durch den Verkehr mit gebildeten Männern ange-

regt, vorzüglich aber übte der Stoiker Cornutus auf ihn einen wohlthätigen Einfluß, indem er ihn für die sittlichen Ideale der Stoiker begeisterte. Man rühmt seinen reinen und milden Charakter; die vielen kleinen Züge, die von ihm erzählt werden, lassen uns glauben, daß sein Werth in engeren Kreisen nicht unbeachtet blieb, wie sehr er auch vor der großen Welt Roms sich zurückzog. Wie sein Sinn jungfräulich und sein ganzes Leben der Tugend geweiht war, so trieb ihn die Wärme seines Gefühls zum Kampf und ungemilderten Haß gegen das Laster.

Er hinterließ sechs Satiren in einer schwierigen und dunkeln Sprache. Sie athmen alle einen sittlichen Enthusiasmus, einen Zorn über die Entartung der römischen Welt, wie kein Strafgedicht eines anderen Satirikers; hierin liegt ihr Kern und ihm verdanken sie die bis auf unsere Zeit fortdauernde häufig übertriebene Gunst. Allein er besaß mehr Charakter als Talent und war weniger Dichter als ein Mann der stoischen Schule, die seinen Geist in strenger Askese gebildet und einseitig auf das innere Seelenleben gerichtet hatte; was er von der Außenwelt weiß, zog er aus der Lectüre, aus der Schulweisheit und aus dem Umgang mit gleichgestimmten Geistern: so durch Reflexion und nicht durch Erfahrungen gereift, fand er wenig, was ihn zur Beobachtung der Menschen anregen konnte. Sichtbar mangelt ihm auch das plastische Vermögen und der Sinn für Individualität, alle Besonderheit läßt ihn kalt und gleichgiltig, am wenigsten ist er fähig, den Stoff in klaren Bildern abzurunden, seinen Empfindungen einen reinen faßbaren Ausdruck zu geben, endlich einen fortschreitenden Plan in harmonischen Umrissen durchzuführen. Seine Satiren sind durchaus unpersönlich und vom wirklichen Leben abgewandt, sind wesentlich Selbstbetrachtungen und Reflexionen, nicht aber mit Kunst und weltmännischem Blick entworfene Sittengemälde. Seine Darstellung ist nicht sowohl eine poetische Abspiegelung der in ihren Widersprüchen sich selbst zerstörenden Zeit, als vielmehr eine in trockener Schulsprache sich bewegende Abhandlung im Sinne der stoischen Philosophie.

In der ersten Satire giebt der Dichter seinen Entschluß kund, trotz der Ungunst der Zeit- und Geschmacksrichtung, Satiren zu schreiben. In der zweiten greift er den allgemeinen Wahn an, als ob die Gunst der Götter durch Gebete und Opfer erzwungen werden könnte. Die dritte Satire geißelt die falsche Erziehung,

welche den Menschen geradezu dem sittlichen Untergange zuführe, und empfiehlt als einziges Heilmittel dagegen die Erziehung für und durch die Philosophie. In der vierten Satire beweist der Dichter, der im Eingange in Sokrates' Namen spricht, daß das erste und Haupterforderniß alles rechten Denkens und Thuns die Selbstkenntniß sei. Die fünfte Satire führt die Wahrheit durch, daß nur die innerliche geistige Freiheit wahrhaft glücklich mache, und daß nur der wahrhafte (stoische) Weise dieser Freiheit fähig und theilhaftig sei. Die sechste Satire preiset das Glück der Zufriedenheit bei mäßigem Einkommen und geißelt die Thorheit derer, die immer nur für die späte Zukunft, für die Erben sich abquälen und das Leben sich dadurch verkümmern.

Persius: Satiren*).

Werth der Gebete und Opfer.

(2. Satire.)

An die religiöse Feier des Geburtstags seines Freundes Plotius Macrinus knüpft der Dichter seine Betrachtungen über das Verhältniß der Menschen zu den Göttern und über die Thorheit der ersteren an, womit sie, bei schlechtesten Absichten und Gesinnungen, durch bloße Gebete und Geschenke die Götter bestechen und ihre Gnade erlangen zu können glauben.

Zähle den heutigen Tag, o Macrinus, mit besserem Steine,**)
Weil er die fliehenden Jahre dir freundlich mit Einem vermehrte!
Spende dem Genius Wein! Du bist ja Keiner von denen,
Die durch feilschendes Bitten erstreben, was nur im Verborgnen
Läßt sich den Göttern vertraun. Doch thun das meistens die Herren:

*) Uebersetzt von W. F. Teuffel.

**) Barbarische Völker hatten die Sitte, für die glücklichen Tage ihres Lebens je einen weißen, für die unglücklichen einen schwarzen Stein zurückzulegen, um dann am Schlusse des Lebens die glücklichen Tage desselben gegen die unglücklichen abzuzählen. — Genius, der Schutzgeist, den ein jeder Mensch von der Geburt an bis zum Tode hat.

Schweigsam hält man das Rauchfaß; aber das Flüstern vermeiden
Kann nicht Jeder im Tempel und offen und laut aussprechen,
Was er sich wünschet: „Ein gutes Gewissen, Verlässigkeit, Achtung!“
Höret der Nachbar, jedoch nicht hört er ihn in sich hineinflehn:
„Möchte der Ohm abschnappen! Er gäb' eine prächtige Leiche!
Und ließ Herkules*) doch eine Tonne Silber mir klirren
Unter der Hacke! — Und dürfte ich doch ausstreichen den Pflegsohn,
Dem auf die Ferse ich trete im Erben! Er hat ja die Gelbsucht
Längst und die Scropheln! — Wie gut hat's Nerius, welcher die dritte
Frau nimmt!“ — Daß du dergleichen mit heiligem Herzen erbittest,
Hast du ja dreimal Morgens die Nacht in dem Tiber gesühnet!**)
Hör' mal, sage mir doch — eine Kleinigkeit möcht' ich dich fragen, —
Sag' mir, was hältst du auf Jupiter? Würdest du etwa ihn vorziehn? —
„Wem denn?“ — Etwa dem Stajus, wofern kein And'rer dir einfällt;
Denn wo gäb's einen besseren Richter und sorglichern Vormund?
Sag' nun zu diesem einmal, was zu Jupiter sagen du möchtest: —
Aufschrei'n wird er: O Jupiter! Jupiter! Bester! O hilf mir!
Und so muß auch Jupiter selber gewiß zu sich aufschrei'n. —
Weil in dem Wetter der heilige Blitz nicht dich und dein Haus frißt,
Sondern die Eiche, so meinst du, es deute auf seine Vergebung?
Und weil nicht auf des Priesters Geheiß und der Fibern***) der Schafe
Du daliegst in dem Hain' als düstres, gemiednes Bidental,
Reicht deswegen dir Jupiter dummgutmüthig den Bart hin,
Daß du ihn zupfest? Wie theuer denn glaubst du der Götter Erhörung
Für dich erstanden zu haben? Um Lungen und fettes Gekröse? —
Seht, da hebt Großmütterchen oder die gläubige Tante,
Kundig, des tückischen Auges gefährliche Wirkung zu bannen,†)
Eben das Kind aus der Wiege, und Stirn' und die geifernden Lippen
Weichet sie ein mit den Fingern des Hohns und dem zaubrischen Speichel,
Wieget es dann auf den Armen und wünscht ihr mageres Kleinod
Jetzt in des Licinus Auen und jetzt in die Schlösser des Crassus:††)
„Möge die Königin dich sich zum Eidam wünschen, sich um dich

---

*) Herkules, gleichsam als der Verwalter, Oberaufseher der unterirdischen Schätze.

**) Man pflegte des Morgens vor dem Tempelbesuch zu baden, um von der Nacht gereinigt, vor die Götter zu treten.

***) Die Fibern der geopferten Thiere wurden bei der Eingeweideschau besonders berücksichtigt. — Bidental, ein vom Blitz getroffener Gegenstand, den man, als geheiligt, nicht berührte.

†) Als Sicherung gegen die Gefahr, die ein „tückisches Auge“ nach dem Volksglauben bringen konnte, segnete man die Stirn und Lippen der neugeborenen Kinder ein, und zwar durch den Mittelfinger („Finger des Hohns“, weil man mit diesem eine höhnische, abwehrende Gestikulation zu machen pflegte) und mit Speichel.

††) Licinus, ehemaliger Sklave, der zu den höchsten Ehrenstellen gelangte. Seine ungeheuren Reichthümer wurden ebenso sprüchwörtlich wie die des Crassus.

Reißen die Mädchen, und was du betrittst, da Rosen erblühen!" —
Doch nicht Ammen ertheil' ich den Auftrag, für mich zu beten;
Jupiter, schlag' es ihr ab, obwohl sie es flehte im Festkleid! —

Kräftige Muskeln erflehst du, ein rüstiges, glückliches Alter;
Gut; doch ißt du gewaltige Schüsseln und fettige Würste,
Dann kann Jupiter selbst unmöglich die Bitte gewähren!
Rinder verbluten als Opfer, damit sich die Habe dir mehre,
Fibern berufen Merkur in die Nähe: „O segne den Hausstand,
Segne das Vieh und die Heerden mit Nachwuchs!" Ist es denn möglich,
Thörichter, wenn bei den Opfern das Fett von den Kälbern darauf geht?
Aber, er will's durchsetzen mit Fladen und blutigen Opfern:
„Seht, schon wächst mir der Acker und herrlich gedeihet der Schafstall!
Jetzt kommt's bald; jetzt gleich!" — bis getäuscht und verzweifelnd am End' er
Seufzt: „Was nützt es mich, daß ich die Neige der Kasse gerettet?"
Brächt' ich Krüge von Silber und Werke gediegenen Goldes
Dir zum Geschenk, dir liefe der Schweiß von der Stirne und Tropfen
Rännen vom Auge des Thoren, das Herz schlüg' jubelerfüllt dir:
So kam's dir in den Sinn, zu vergolden den Göttern das Antlitz
Aus dem Gewinne des Siegs. Wenn einer der ehernen Brüder*)
Sendet besonders verständliche, unzweideutige Träume,
Zieht man den andern ihn vor und vergoldet zum Danke den Bart ihm.
Gold hat des Numa Geschirr und das Erz des Saturnus vertrieben,**)
Hat die vestalischen Urnen, den Thron der Etrusker verwandelt.
Aermliche Seelen, zur Erde gekrümmt und dem Himmel entfremdet!
Frommt es zu etwas, die Tempel zu schänden mit unseren Sitten,
Gaben zu weihen den Göttern, genommen vom sündigen Fleische?
Dies hat das Oel uns verdorben,***) indem es mit Zimmt es vermischte,
Dies hat kalabrisches Vließ mit verfälschendem Purpur getränket,
Dies hat die Perle der Muschel entwinden geheißen und Adern
Erzes im glühenden Kessel von Schlacken zu sondern gelehret.
Freilich es sündigt, jedoch von dem Sündigen hat es doch Vortheil!
Doch was nützet, gesteht's ihr Priester, das Gold in dem Tempel?
Ebenso viel als der Venus die einstigen Puppen der Jungfrau!†)
Geben wir lieber den Göttern, was selbst bei dem größesten Reichthum

*) Die ehernen Brüder, d. h. hier die Götter; spöttisch ist damit die ganze Göttergemeinschaft bezeichnet, welche in ehernen Standbildern im Pantheon aufgestellt waren.

**) Numas Geschirr und das Erz des Saturnus, d. h. jene einfachen, schlichten Gefäße und das plumpe Kupfergeld der Vorzeit.

***) Aus Oel wurde das wohlriechende Casia fabrizirt; die (vorzügliche kalabrische) Wolle wurde purpurn gefärbt. Diese, wie die weiter bezeichnete Umwandlung ursprünglich einfacher natürlicher Stoffe in künstliche und gekünstelte, stellt der Künstler als Entartungen dar.

†) Die Mädchen weihten, beim Austritte aus dem Kindesalter, der Venus ihre Puppen.

Nimmer zu geben vermag des berühmten Messalla verlebter
Sohn: ein Gemüth voll Rechtlichkeit, heiligen Frieden im tiefen
Herzen, ein Leben getränkt mit dem Sittlichen! Laß mich den Tempeln
Dies darbringen, so schaffet mir Mehl*) die Erhörung der Götter.

---

2. Nur der Weise ist frei.

An seinen Freund und Lehrer Cornutus.
(5. Satire des Persius.)

Persius.

Dichtergebrauch ist dies, sich ein Hundert von Stimmen zu wünschen,
Hundertfach Zung' und Mund zu erflehen für ihre Gedichte,
Gelt es ein Stück, von Tragöden aus trauriger Maske zu schreien,
Oder die tödtliche Wunde des Parthers, aus der er den Pfeil zieht.

Cornutus.

Wo will das noch hinaus? Was schiebst du für mächtige Bissen
Liedes hinein? Fast meint man, du habest die Kehlen zu hundert!
Wer Hochtönendes sucht, der sammle am Helikon Dunst ein,
Wenn er den Topf des Thyestes und Prokne's zum Sieden ans Feuer**)
Stellt, daß vielmals Glyko ihn leert, trübselig wie immer.
Du, Freund, pressest ja nicht, bis die Masse im Ofen gekocht ist,
Luft in dem keuchenden Balg, noch krähst mit geschlossenem Munde
Murmelnd dich heißer an Gott weiß welchem gewichtigen Unsinn,
Noch blähst kindisch die Backen dir auf und zerdrückst sie mit Knallen;
Wählst ja gewöhnliche Wort' und geübet in treffender Wendung,
Voll und gehalten zugleich, und die krankenden Sitten zu geißeln,
Schuld und Verbrechen in würdigem Spiel zu erlegen verstehend.
Wähle dir dieses zum Stoffe; das Mahl sammt Kopf und den Füßen***)
Laß in Mycene und mach dich vertraut mit plebejischem Essen!

Persius.

Nicht das ist mein Streben, mit hohlen, pathetischen Phrasen
Bogen zu füllen und luftiges Zeug nachdrücklich zu machen;
Einsam reden wir jetzt, drum will ich, Cornutus, der Muse

---

*) Mehl, die einfachste und werthloseste Opfergabe.

**) Thyestes, dem sein Bruder Atreus in Mycene das Fleisch seiner eigenen Kinder, gekocht, als Speise vorsetzte. — Prokne, die ihren Sohn Itys mordete und sein gekochtes Fleisch ihrem Gatten Tereus zu essen gab: also zwei gräßliche tragische Stoffe, welche von römischen Dichtern vielfach bearbeitet wurden. — Glyko, ein beliebter und wohl in der Rolle des Thyestes und des Tereus besonders tüchtiger Schauspieler zu Nero's Zeit.

***) Das Mahl: des Thyestes.

Folgen und ganz dir die Seele eröffnen, dir zeigen, geliebter
Freund, wie so treu ich dich liebe, wie ganz mein Herz dir geweiht ist.
Prüfe mich, prüf', was ich rede, du kannst ja so fein unterscheiden,
Was nach Gediegenem klinget und was nur blendender Tünch ist.
Dazu möchte ich wagen, der Stimmen mir hundert zu wünschen,
Um aufrichtigen Sinns zu verkünden, wie tief du ins stille
Herz mir gegraben, und daß vollständig erschlössen die Worte,
Was in dem schweigenden Busen sich Unaussprechbares reget ....
Als ich noch ängstlich und scheu ablegte den schützenden Purpur,*)
Als ich die Bulla zum Dank als Geschenk umhängte den Laren,
Als willfährig die Führer mir wurden, das Fehlen des Streifes
Rings in der ganzen Suburra die Blicke zu werfen erlaubte,
Als sich ein doppelter Weg vor mir aufthat, wo der Erfahrung
Mangel so leicht den geängsteten Sinn in der Irre herumführt:
Damals wählte ich dich mir zum Vater, und Sokrates' Liebe
Hast du dem Schwachen geweiht. Da stand das Gesetz mir zur Seite,
Hat mich vor Irrthum bewahrt und die Krümmen des Wandels geschlichtet,
Weisheit umschlang mir den Geist und er wollte im Kampfe besiegt sein;
Leben und Züge hat ihm dein bildender Finger verliehen.
Hab' ja in deiner Gesellschaft des Tags vollständige Länge
Lernend verlebt und den Anfang der Nächte zum Mahle verwendet!
Gleich war Beiden die Zeit für die Arbeit, gemeinsam das Ausruhn,
Ein Tisch schenkte uns mäß'gen Genuß nach dem Ernste der Arbeit.
Sicherlich steht mein Tag mit dem deinen in enger Verbindung,
Ein Stern muß unfehlbar uns Beide gemeinsam beherrschen:
Sei's, daß treulich die Parze uns Beiden das Leben auf gleicher
Wage gewogen hat, oder die Treue gebärende Stunde**)
Unter die Zwillinge theilte die beiden verschwisterten Loose,
Und wir den bösen Saturnus durch unseren Jupiter brechen.
Welches es sei — ein Gestirn ist's sicher, was dir mich verbindet! —
Tausenderlei giebt's Menschen und bunte Verwendung der Dinge,
Eigene Wünsche hat Jeder und Keiner dieselben wie Andre.
Der tauscht Waaren Italiens um in den Ländern des Aufgangs
Gegen gerunzelten Pfeffer und bleichende Körner des Kümmels;
Der will lieber nach Tisch mit erquickendem Schlummer sich mästen;

*) Die vornehmen römischen Knaben trugen bis zum 15. Jahre, dem Eintritt in das männliche Alter, eine mit Purpurstreifen versehene Toga und eine goldene Kapsel (die Bulla), worin Unheil abwehrende Talismane enthalten waren. Bei vollendetem 15. Jahre legten sie diese Toga auf dem Forum ab und weihten die Bulla den Laren oder anderen Göttern; dafür erhielten sie die einfache (streifenlose) männliche Toga, womit für den Jüngling eine größere Freiheit und Nachsicht verbunden war. — Suburra, ein berüchtigter Stadttheil Roms, wo die Tugend und Sittlichkeit am wenigsten zu Hause war.

**) „Treue gebärende Stunde", d. h. eine der Treue und Freundschaft günstige Geburtsstunde. — „Mag unsere Geburtsstunde in das Sternzeichen der Zwillinge, oder des schlimmen Saturnus oder des Jupiters gefallen sein."

Jener hat Freude am Turnen, und den macht Würfeln zum Lumpen;
Andre verschwimmen in Lust; doch, lähmt die versteinernde Handgicht
Ihre Gelenke zu Aesten von alten verdorreten Buchen,
Werden zu spät sie beklagen, wie dumpf hinschwanden die Tage
Ihnen, dem Sumpfland gleich, und vergeblich das Leben für sie sei.
Du, Freund, lässest dagegen von nächtlichem Lesen dich bleichen;
Denn du säest, ein Gärtner der Jugend, die Saat des Kleanthes*)
Ein in den helleren Geist. Hier holt euch, Junge und Alte,
Sicheres Ziel für das Streben, aufs klägliche Alter ein Zehrgeld! —
„Morgen!" — Und morgen dasselbe Verschieben! — „Was liegt ja an Einem
Tage! Ein rechtes Geschenk!" — Doch bricht nun der folgende Tag an,
Ist dein gestriges „Morgen" vorbei und ein weiteres „Morgen"
Scheuchet die Jahre von hinnen und stets ist etwas noch übrig.
Mag's auch nahe dir sein, zu der nämlichen Deichsel gehören,
Nimmer erreichst du das Rad, das vorne am Wagen sich drehet,
Wenn als hinteres Rad und an späterer Achse du umläufst! —
Freiheit bedarf man, jedoch nicht die, so Jeglichem, der als
Publius in die Velina**) getreten, auf schnödes Getreide
Giebt einen Anspruch. O ihr Wahrheitsverlassnen! ein einz'ges
Drehn***) macht euch einen Bürger. Der ganz nichtsnutzige Dama
Ist triefäugig von Most, ein am Futter betrügender Stallknecht:
Dreht sein Herr ihn herum, — im Momente des Drehns ist er Markus
Dama geworden. Der Tausend! Du weigerst dich, Geld mir zu leihen?
Markus verbürgt sich für mich! Und was zitterst du? Markus ist Richter!
Markus versicherte dies: — so ist's wahr. Setz', Markus, das Siegel
Hier hin! — Das ist lautere Freiheit, wie Hüte sie schenken!
„Aber es ist doch frei nur, wer nach Belieben das Leben
Darf einrichten? Ich darf das thun nach dem eignen Belieben.
Bin ich daher nicht freier denn Brutus?" — Ein irriger Schluß, so
Merket ein Stoiker an, der scharf sich die Ohren gewaschen;
Zwar ist richtig die erste Prämisse, die zweite jedoch falsch.
„Seit ich als eigener Herr heimkehrte, vom Prätor geschlagen,

---

*) Kleanthes, ein berühmter stoischer Philosoph in Athen um 270 v. Chr., Schüler des Zeno, des Stifters der stoischen Schule.

**) Publius, beliebiger Name für einen bürgerberechtigten Römer. Velina, eine der 35 Tribus (Zünfte), in welche die römische Bürgerschaft eingetheilt war. Der Sinn der Stelle ist: Irgend ein Sklave ist frei geworden und unter dem Namen Publius als Bürger in die Velinische Tribus eingetreten und hat somit Anspruch auf das armselige („schnöde") Getreide, welches unter die Bürger vertheilt wird.

***) Die Freilassung eines Sklaven war mit der Ceremonie verbunden, daß sein bisheriger Herr ihn vor dem Prätor im Kreise herumdrehte, ihm einen Schlag gab u. s. w. und dann frei ließ, worauf der Freigelassene den Vornamen seines bisherigen Herrn annahm (so wird z. B. hier aus dem Sklaven Dama ein Markus) und das römische Bürgerrecht erwarb, somit alle bürgerlichen Akte rechtsgiltig vornehmen konnte. Auch empfing er im Tempel der Feronia einen Hut als äußeres Zeichen der Freiheit.

Was kann irgend verboten mir sein, das je mir die Laune
Eingiebt, außer wofern es Masurius Röthel*) verpönt hat?"
Hör' — doch weg mit der Hitze, dem runzelnden Hohn um die Nase,
Wenn aus dem Kopf ich veraltete Ammenbegriffe dir jage:
Fein unterscheiden die Dinge, das flüchtige Leben benützen,
Dieses vermag einen Thoren der Prätor mit nichten zu lehren,
Eher noch käme zurecht mit der Leier ein stämmiger Hausknecht;
Denn hiegegen verwahrt sich Vernunft, in die Ohren dir flüsternd:
„Keiner befasse mit dem sich, wobei nur schädlich er wirket!"
Ist ja bestimmter Gesetze Befehl und Gebot der Natur dies,
Daß sich enthalte des Thuns unmündiger Mangel an Kenntniß.
Nießwurz mischest du keck, selbst ohne das Zünglein am rechten
Punkt einhalten zu können?**) Der Heilkunst Wesen verbeut dies.
Wollte das Ruder für sich ein gewichtig gestiefelter Pflüger,
Ohne zu kennen das Morgengestirn: — Melicerta***) beklagte,
Daß man verloren die Scham! Hast recht auftreten im Leben
Je du gelernt? Und verstehst du den Schein von der Wahrheit zu scheiden,
Daß nicht Kupfergehalt an dem Kerngold fehlerhaft klinge?
Was zu befolgen dir sei und was zu vermeiden hinwieder,
Hast du das Erste mit Kreide, das Andre mit Kohle bezeichnet?
Bist du bescheiden im Wünschen, genügsam, den Freunden gefällig?
Kannst du die Speicher eröffnen und schließen mit nämlichem Gleichmuth?
Kannst einen Groschen im Kothe erblicken und ruhig vorbeigehn,
Ohne dem Fund zu lieb voll Wasser den Mund zu bekommen?
Wenn du mit Wahrheit versicherst: ich kann das Alles, so sollst du
Nach dem prätorischen Rechte und Jupiter's weise und frei sein!
Wenn du jedoch, noch so eben von unserem Schlag, von der alten
Haut nicht lässest und äußerlich nur, um zu täuschen, dich säuberst,
Während du innerlich ganz noch der alte verschlagene Fuchs bist:
Nehm' ich zurück, was ich oben gegeben und ziehe das Seil an:
Dann ist nichts an dir gut, dein Strecken des Fingers ist Sünde!†)
Und was Kleineres gäb's doch? Daß an dem Thoren von Weisheit
Hafte ein ärmliches Quentchen, vermag kein Opfer zu wirken,

*) Masurius Sabinus, der berühmte Rechtsgelehrte, nach welchem die sabinische Rechtsschule benannt wurde. — Die Anfangsworte der Gesetze wurden roth (mit Röthel) geschrieben. Masurius Röthel hier so viel als: das bürgerliche Gesetz.

**) Die Ärzte bereiteten selbst die Arzneien, wobei das genaue Abwägen der dazu nöthigen Mittel Erforderniß war.

***) Melicertes, der zum Meergott erhobene Sohn des Athamas und der Ino; Schutzgott der Seehäfen.

†) D. h. wenn du den Sklaven nur äußerlich, nicht auch innerlich abgelegt hast, dann verdienst du nicht frei zu sein, und ich beurtheile dich nach der ganzen moralischen Strenge. — Nach der Ansicht der Stoiker thut ein wahrhaft (stoischer) Weiser Nichts ohne tiefe Weisheit; ja nicht einmal den Finger streckt er ohne Bedeutung aus! Wer also (meint der übertreibende Stoiker) nicht auch das Kleinste mit Weisheit thut, bei dem ist auch das Fingerausstrecken Thorheit und Sünde.

Beides zu mischen, ist Unrecht; bist du im Sonst'gen ein Holzklotz,
Tanzest du nicht drei Takte hindurch wie Bathyllus den Satyr.*)
„Ich bin frei!" — Wer sagte dir dieses, du Knecht von so Vielem?
Oder erkennst du als Herrn nur welchen beseitigt der Freischlag?
Donnert es: „Fort Bursch, trage die Striegel**) ins Bad des Crispinus!
Wie? Was besinnst du dich, Schlingel?" — so gehet der drückende Frohndienst
Allerdings dich nichts an, noch kommt überhaupt was von außen
In dich hinein und bestimmt dir den Willen; jedoch wenn im kranken
Innern dir Herrscher erstehen, so bist du nicht besser daran, als
Der, den hin zu dem Bade der Stock und die Angst vor dem Herrn treibt.
Schläfrig schnarchst du des Morgens. „Heraus! Auf!" rufet die Habsucht;
„Hurtig!" Du sträubst dich? sie drängt: „Auf! Auf!" „„Unmöglich."" „Heraus nur!"
„„Und was zu treiben?"" „Du fragst? Da: Häringe hole vom Pontus,
Werg und Castoreum, Weihrauch, Ebenus, lüsterne Flore,
Lade den heurigen Pfeffer zuerst von dem durst'gen Kameel ab,
Treibe was um, schwör' Eide!" „„Doch Jupiter hört's!"" „O du Dummkopf!
Willst du mit Jupiter nie es verderben, so mußt du genügsam
Sein, mit dem Finger nach Resten von Salz Zeitlebens zu zielen!" —
Schon lädst auf du den Burschen geschürzt Weinschläuche und Koffer;
„Hurtig, zu Schiffe!" An dir liegt's nicht, wenn auf mächtigem Kiele
Nicht das ägeische Meer du durchfliegst; doch schlaue Genußsucht
Nimmt dich bei Seite und mahnet: „Wohin stürmst, Toller, wohin denn?
Sprich, wo soll es hinaus? Dir braust ja im glühenden Busen
Mächtig die Galle, man braucht nicht Eimer von Schierling***) zum Löschen!
Du willst über die See, an gewundenem Hanfe dich haltend
Auf dem Verdeck dein Mahl abhalten, und rothen Vejenter,
Schmeckend nach kahnigem Pech, soll hauchen der stehende Becher?
Was willst? Daß dein Geld, das mäßige Fünfe vom Hundert
Hatte getragen dir hier, ausschwitzt nun gierige Eilfe?
Gönne dem Genius auch was, genieße die Freuden, es ist nur
Dein, was du lebest, dereinst wirst Asche und Staub und ein Schatten,
Denk' an den Tod und das Eilen der Zeit: da ich rede, entflieht sie!" —
Jetzt, was thun? Nach verschiedenen Richtungen zieht dich ein Haken:
Welchem von beiden nun folgen? Du mußt von dem Einen zum Andren
Unstät irren und Dieses und Jenes Befehlen gehorchen.
Und wenn ein einziges Mal du gemessnem Befehl den Gehorsam
Weigertest, sage doch nicht: „Nun hab' ich die Bande gebrochen!"
Ab zwar zerret der Hund noch am Ende den Knoten, jedoch er
Schleppt an dem Halse, entfliehend, ein groß Stück Kette noch mit sich. —

*) Bathyllus, der berühmte Pantomime zur Zeit des Augustus; einer seiner Hauptrollen war der „tanzende Satyr."
**) Mit dem Striegel ließ man sich im Bade den Schweiß abschaben.
***) Der Schierling dient zur Abkältung.

„Davus,*) geschwinde! Du glaubst es: ich will mit dem heutigen Tage
Enden die früheren Qualen!" — (Chärestratus, kauend am blosen
Nagel ergießet sich so:) „Meinst, werde den ehrsamen Vettern
Fernere Schande bereiten, den ehrlichen Ruf und das Erbgut
An der verrufenen Schwelle verderben, indem vor der feuchten
Thüre der Chrysis, berauscht, mit erloschener Fackel, ich singe?
„„Recht so, Söhnchen, gescheidt! Gleich schlachte den Göttern ein Schaf für
Rettung von Unglück."" — „Davus, und meinst, wenn ich scheide, sie weine?" —
„„Pah! Sie ertheilt dir 'nen kleinen Verweis mit dem rothen Pantoffel!
Zaudre nicht und zernage die hemmenden Netze; denn jetzt noch
Hast du den Muth und die Kraft; doch ruft sie dich, heißt es: ich komme!"" —
„Kann ich was Anderes thun? Soll jetzt, da sie ruft und mich anfleht
Selber, ich doch wegbleiben?" — „„Du sollst es, wofern du als ganzer
Mann von ihr loskamst!"" —
Hier,**) hier haben wir das, was wir suchen,
Nicht in dem Stab, den schwinget ein dummaussehender Lictor! —
Siehst du den Kriecher, gehetzt und gefoltert von kreidiger Ehrsucht?
Meinst du, er sei sein eigener Herr? Arbeite und schütte
Erbsen in Fülle ins balgende Volk, daß einst sich noch sonnend
Denken die Greise an unsre Floralien!***) Gäb' es was Schön'res?
Aber erscheinet der Tag des Herodes,†) so speien am Fenster
Nebeneinandergereihet Oellampen erstickenden Dunst aus
Trotz der gewundenen Veilchen, es schwimmet die röthliche Schüssel
Füllend, des Thunfisch's Schweif, und von Wein schäumt glänzend der Humpen:
Du rührst stille die Lippen und scheust den beschnittenen Sabbat!
Jetzt gehn schwarze Gespenster, Gefahr bringt Eierzerbrechen,
Jetzt drohn wanstige Gall'n und die klappernde schielende Priest'rin††)
Dir mit dem Zorne der Götter und Leibaufblähen, wofern du
Nicht nach Befehl schon früh drei Knoblauchhäupter gekostet. —

---

*) Der Dichter führt hier plötzlich und poetisch wirksam aus einem Terenzischen Lustspiele (der „Eunuch") zwei Personen im Wechselgespräche ein, den Sklaven Davus und den jungen Chärestratus. Letzterer faßt halb zögernd den Entschluß, die Chrysis, in deren Netzen er bisher Ehre, Vermögen und Gesundheit eingebüßt, zu verlassen; Davus ermuntert ihn, diesen Entschluß auszuführen.

**) Hier: d. h. in dem männlichen Entschluß, die Sünde zu meiden, ist Freiheit, nicht in dem äußerlichen Akte der Freimachung vor dem Prätor und dessen bündeltragenden Lictoren.

***) An Festtagen, wie z. B. an den Florealien, wurden Nahrungsmittel (hier Kichererbsen) unter das Volk geworfen.

†) „Tag des Herodes" für: jüdischer Festtag; vom Dichter wohl aus Unkenntniß der jüdischen Verhältnisse so bezeichnet: die Juden haben zwar ein religiöses Fest der „Lampenanzündung", das aber mit Herodes in keiner Beziehung steht. — Die abergläubische Scheu der Römer vor den Gottheiten aller Völker bewirkte, daß dieselben auch jüdische Festtage streng mitfeierten. — „Beschnittener Sabbat", für: Sabbat der Juden.

††) Gallen, Name der Cybelepriester; „die klappernde, schielende Priesterin": die ägyptische Isispriesterin mit ihrem klappernden Instrumente. — Der Genuß des Knoblauchs wurde als Bannungsmittel gegen Unheil betrachtet.

Sprichst du was Solches*) im Kreis steifknochiger Centurionen,
Alsbald lacht in der Truppe der Riese Fulfennius hell auf,
Will einen Sack voll Griechen um hundert Sesterzien nehmen.

Juvenalis.

Decimus Junius Juvenalis, unter der Regierung des Kaisers Claudius zu Aquinum in Latium (42 n. Chr.) geboren, lebte längere Zeit zu Rom als Rhetor, trieb dann in Muße und Verborgenheit seine rhetorischen Studien und trat nach dem Tode des scheußlichen Tyrannen Domitian schüchtern mit Satiren auf dessen Regierung hervor. Nach der Sage soll er durch einen satirischen Ausfall auf den bei dem Kaiser Hadrian in hoher Gunst stehenden Pantomimentänzer Paris verletzt und sich das Exil zugezogen haben; es heißt, daß der Kaiser ihn nach Britannien oder Aegypten unter ehrenvoller Form verbannte; am wenigsten klingt aber glaublich, daß er als Greis von 80 Jahren darüber sich zu Tode grämte. Von den 16 seiner noch übrigen Satiren wird die letzte, die von den Vorzügen des Kriegsdienstes vor dem bürgerlichen Leben handelt, für unächt gehalten.

Sie bilden ein fast methodisch angelegtes System von Sittengemälden und enthalten eine Fülle quellenmäßigen Stoffes, dessen die Sittengeschichte für jene Zeit des unrettbaren Verfalls nicht entbehren kann. Mit diesem Reichthum des Details verbindet sich wahre satirische Kraft und die Vorzüge der Form, eine glänzende Rhetorik, scharfsinnige Diction und gewählte Latinität. Dennoch darf man ihn nicht als Dichter von Beruf schätzen, sondern er war ein gebildeter, mit Rhetorik und Schulwitz gesättigter Stilist, welcher sich mit Verstand der dichterischen Technik bemächtigte. Sein Ton ist declamatorisch; was er aber schildert, athmet einen aufrichtigen Haß. Mit lauterer Gesinnung und bitterm Zorn rügt er alle Laster der versunkenen Zeit. Das wüste Treiben der Gegenwart und der jüngsten dumpfen Vergangenheit sammt ihrem endlosen Jammer und Schmutz wird hier in einer berechneten Folge gruppirt, in Ordnung und Zusammenhang anschaulich entwickelt, mit gründlichem Behagen bis zum Ueberfluß der Schilderung berichtet und auf die Spitze getrieben.

---

*) D. h. Sprichst du Dinge und Lehren, wie die eben vorgetragenen, vor rohen materiellen Menschen (wie z. B. die alten Haudegen von Centurionen sind) aus, so wirst du ausgelacht und deine ganze Weisheit als das alberne Gewäsch müßiger, windiger Griechen verhöhnt.

Man erblickt in diesem Sittenspiegel fast die ganze Nachtseite Roms beim Ausgang des ersten Jahrhunderts. Der Basilisk soll der Sage nach, wenn er sein eigen Bild im Spiegel erblickt, sich den Tod erschauen. So möchte man behaupten, daß die Satire Juvenals die Sittenlosigkeit Roms in ihrer ganzen Verworfenheit enthüllt habe, um mit diesem Maximum sittlicher Indignation ihr Richteramt niederzulegen. Ueber den Abgrund der Verdorbenheit Römischer Frauen hinaus, wie ihn die sechste Satire namentlich eröffnet, läßt sich nur noch entweder der Untergang oder die Reform eines solchen Geschlechts denken.

Doch mildert er wohl auch soweit die Stimmung, daß er einem und dem andern Freunde gegenüber manches anziehende Thema der Moral und Lebensklugheit erörtert und mit Belegen aus einer anekdotischen Welt beleuchtet.

Juvenalis: Satiren.*)

1. Das Leben und Treiben in Rom.

(3. Satire.)

Ein Freund unseres Dichters, Umbricius, ein seiner Zeit berühmter Vogelschauer, hat sich entschlossen, die von tausend Lastern und Widerwärtigkeiten strotzende Hauptstadt zu verlassen und sich in das stille, reizendgelegene Landstädtchen Cumä in Campanien (nahe bei der Grotte der Sibylla und dem berühmten Badeorte Bajä) zurückzuziehen. Von Rom scheidend giebt er dem Freunde nochmals Rechenschaft über die Umstände, die ihm den Aufenthalt daselbst verleidet haben. Rom, sagt er, ist der Sammelplatz aller Schlechten und Verworfenen der ganzen Erde; wer zur Schande und Niederträchtigkeit nicht geartet ist, vermag hier nicht zu gedeihen; daher finden nur die zu jeder Nichtswürdigkeit bereitwilligen, charakterlosen Griechen dort ihre Rechnung. Dem Reichthum ist Alles unterthan; nur der Reiche hat ein Recht auf Ehre, Ansehen und Achtung. Dazu der durch unerhörte Ueppigkeit aufs höchste gesteigerte, für den weniger Bemittelten unerschwingliche Lebensbedarf; die Gefahren des Daseins durch baufällige Häuser, Feuersbrünste, nächtliche Ueberfälle u. s. w. Dagegen schildert der Rom-müde Auswanderer die bescheidenen, aber anmuthigen und wohlfeileren Freuden des Lebens in der Provinz u. s. w.

*) Uebersetzung von Haugwitz.

Zwar vom Scheiden betrübt des frühgeliebeten Freundes,
Lob' ich doch, daß zu wohnen er denkt in Cumä dem stillen,
Und noch Einen zur Zahl von Sibylla's Bürgern zu fügen.
Dort ist die Thür zu Bajä, am Strand voll Reizen ein Winkel
Anmuthreich. Wohl setz' ich noch Prochyta vor die Suburra:*)
Denn wär' ärmlich so sehr, so sehr verlassen ein Fleckchen,
Daß unleidlicher nicht dir Feuersbrünst' und der Häuser
Täglicher Einsturz däucht', in grimmer Stadt der Gefahren
Tausende, und im August die Vers-ablesenden Dichter?
Weil nun sämmtliche Hab' auf den Einen Wagen gepackt wird,
Harrt' er den altenden Bogen zunächst und an feuchter Capena.**)
Hier, wo nächtliche Freundin sich einst einstellte dem Numa,
Wird nun Tempel und Hain, um heilige Quelle gelegen,
Juden in Pacht verliehn, für die Heubündel und Brodkorb
Sämmtlicher Hausrath ist: denn zinsen muß jeglicher Baum dem
Volk, und es wohnen im Wald, nach verjageten Musen, die Bettler:
In Egeria's Thal gehts niederwärts und zu Grotten,
Anders als die der Natur: wie herrlicher schien des Gewässers
Nymph', umschlösse die Wellen mit grünendem Borde der Rasen,
Und kein Marmor umher verdrängt' ungekünstelten Tofstein!
Hier denn redet Umbriz: „Wenn ehrlichen Künsten, begann er,
Rom die Stätte versagt, wenn Arbeit keinerlei Brod giebt,
Noch geringer als gestern am heutigen Tage das Gut wird,
Morgen, was klein, noch kleiner: wohlan, so wander' ich dorthin,
Wo von ermüdeten Schultern die Fittige Dädalus abnahm:***)
Jetzt, da eben mein Haar erst grauete, nahendes Alter
Aufrecht schreitet, noch etwas für Lachesis Spindel zurückbleibt,
Und selbsteigene Füß', ungestützt die Rechte, mich tragen.
Fort aus dem Vaterland'! hier mög' Artorius leben,†)
Catulus auch! hier bleibe, wer Schwarz in Weißes zu wandeln,
Hausaufbau zu pachten versteht, die Flüsse, die Häfen,
Schmutziges Abzugs Trocknung, der Leich' Hinbringen zum Holzstoß,
Oder des Kopfs Feilbieten am Marktplatz, unter der Lanze.††)

---

*) Prochyta, die Insel Procida, im Golf von Neapel, Cumä gegenüber. — Suburra, der belebteste und sittenloseste Stadttheil Rom's.

**) An den Schwibbogen des Capenischen Thors zu Rom, aus dem die Appische Straße nach Campanien führte. Vor diesem Thore lag der den Musen geweihte und mit künstlichen Verzierungen überladene Hain der Egeria (der weisen Freundin des Numa Pompilius), der damals an Juden verpachtet war. — Die Worte: Heubündel und Brodkorb u. s. w. deuten sowohl die Armuth der damaligen Juden an, als ihre nationale und religiöse Abschließung von andern Nationen: sie wohnen und essen nicht in Gemeinschaft mit Nichtjuden.

***) Dädalus, als er mit wächsernen Fittigen aus Creta hinwegflog, ließ sich in Cumä nieder, wo er einen Tempel baute.

†) Industrielle Emporkömmlinge.

††) D. h. die öffentlichen Ausrufer. — Die Versteigerung der Sklaven geschah, indem dieselben unter einer Lanze (hasta, daher Subhastation) gestellt

Sie, Hornbläser vordem, am Sandplan ewig zu schauen
Kleiner Städtlein im Land, Pausbacken, bekannt in den Flecken,
Geben nun selbst Kampfspiel', und sobald den Daumen das Volk kehrt,
Schlagen sie todt, wen beliebt, mit Gefälligkeit; — kommen sie dorther,
Kothwegschaffung erpachtet, und weshalb alles nicht? sie, von
Aehnlicher Art, wie empor aus niederem Staube Fortuna
Hoch zum Gipfel erhebt, wenn die Lust zu scherzen ihr ankam! —
Was doch thät' ich in Rom? Kein Lügener bin ich, ein schlechtes
Buch lobpreisen und fordern, ich kanns nicht: ganz unerfahren
Bin ich im Sternenlauf; den Tod vorkünden des Vaters
Kann ich weder, noch will ich; der Krötlein Inneres schaut' ich
Nimmer auch an: dem vermähleten Weib hintragen, was Buhl' ihr
Zuschickt, was er bestellt, mag ein anderer: nirgend ein Dieb, soll
Ich mithelfen? Drum geh' ich gesellt nie einem, dem Stummel
Abgestorbener Recht' unnütz abhangend, vergleichbar.
Wer liebt andere noch denn allein Mitwisser, und jenen,
Welchem die Brust heiß kocht von geheim zu haltenden Freveln?
Pflichtig zu sein vermeint, Geschenk nicht spendet er jemals,
Welcher, was Lobes werth, antrauete als ein Geheimniß:
Verres Freund ist allein, der Verres jegliche Stunde
Anzuklagen vermag! Dir sei des dunkelen Tagus
Sämmtlicher Sand nicht werth, und das Gold, zurollend dem Meere,
Daß du Schlafes entbehrst, angstvoll an verdienenden Liedlohn
Einstreichst, und unaufhörlich voll Macht ein Gönner dich fürchte! —
Welcherlei Volk nun Reichen bei uns am werthesten dünket,
Und die zumeist ich flieh', ohn Anstand will ich's bekennen;
Ohne daß Scham abhält: die Griechenstadt, ihr Quiriten,
Ich ertrage sie nicht: wie gering zwar die Hefe Achajas!
Lange bereits strömt' ein in den Tiberis Syrer Orontes,*)
Und mit Sitten die Sprach', im Geleit des Pfeifers die Saiten
Schief gespannt, und die Pauk' aus vaterländischer Gegend,
Führet er mit, und Mädchen, zu Kauf ausstehend am Circus;
Gehe, wem Auslands Metz' in gestickter Haube gelüstet!
Dein Landvolk, o Quirin, es wallt im Schmucke des Tischkleids,
Und an gesalbetem Hals, die Preis' erworben im Kampfspiel.
Der von Sicyon her, der Bergstadt, jener von Andros,
Tralles, Amydos der, von Samos und Alabanda,**)
Suchen Esquilier Berg und den Hügel, benannt von den Weiden,

---

wurden. — Leute, die früher bei den Gladiatorspielen („am Sandplan") in den kleinen Städten als Musikanten fungirt haben, geben nun selbst Fechterspiele und sobald das Volk „den Daumen wendet", d. h. sobald die Zuschauer dem siegenden Gladiator das Zeichen geben, den besiegten Gegner zu tödten, so lassen sie es, um die Gunst des Volks buhlend, gutwillig geschehen.

*) Orontes, ein Fluß in Syrien. — „Schon seit lange halten sich Syrer mit ihren nationalen Eigenthümlichkeiten in Rom auf."

**) Namen griechischer Städte und Inseln, woher die griechischen Glücksritter

Großer Häuser Vertraute, in Zukunft selber die Eigner.
Schnell ist der Witz, verzweifelt die Keckheit, fließend der Rede
Strom, und wie des Isäus noch reißender. „Sage mir, bitt' ich,
Welcherlei Kunst er versteh'?" — Er bracht' in sich selber uns Alles:
Rhetor, Maler, Alipt,*) Grammatiker und Geometer,
Augur, Arzt, Seiltänzer und Magier: alles versteht er,
Selbst den Himmel erklimmt, so du willst, ein hungerndes Griechlein!
Summa: kein Thrazier war's, kein Maur, der die Flügel sich anschob,
Noch ein Sarmat; in der Mitt' Athens ward er einzig geboren!**)
Solch bepurpurtem Volk entflöh' ich nicht? eher als ich soll
Jener den Ring hindrücken,***) auf weichere Kissen sich strecken,
Der mit demselbigen Wind herkam, wie Pflaumen und Feiglein?
Gar so wenig verschlüg's, daß ich Knab' Aventinischen Himmels
Luft einsog, von der Beere genährt des Sabinischen Oelbaums?
Ja, lobpreisen sie nicht, die ausgelerneten Schmeichler,
Unverständige Red' und Gesicht des häßlichen Gönners?
Heißet vergleichbar nicht des Schwächlings magerer Langhals
Herkules' Nacken, der hoch in die Luft Antäus emporhielt?†)
Angestaunt wird die quäkende Stimm', ob jener mit nichten
Schlechteres kreischt, der Gemahl, der die Henn' anspringend am Schopf faßt.
Nun, so etwas zu loben verständ' ich eben, doch ihnen
Glaubet man: wo auch gäb' es den Besseren, wenn er die Thaïs
Spielt, und der Eh'frau Roll' auf der Schaubühn'? oder die Doris,††)
Die kein Mäntelchen deckt? ein Weib selbst scheint ja zu reden,
Nicht ein spielender Mim'; auch erblickst du nichts, was den Mann zeigt:
Anzuschauen bedünkt ein Weib vom Kopf zu den Zehen.
Aber nicht ein Antiochus nur, ein Stratokles, preiswerth,
Findet sich, ein Demetrius dort, ein zärtlicher Hämo:†††)
Alle sie sind Schauspieler! — Du lachst? Noch lauteres Lachen
Schüttelt ihn ab; er weint, wenn am Freund' er Thränen gewahrte —
Aber es schmerzt ihn nichts. Ein Feuerchen willst du in Herbstzeit?
Er verhüllt sich im Mantel! „Wie warm ist's!" sprichst du; er schwitzet! —
Nein, hier stehen wir nach: vorzüglicher, wer unaufhörlich
Nachts und Tages vermag sein Gesicht nach anderem falten,

---

nach Rom kommen, um sich in die Häuser der Vornehmen einzuschleichen und daselbst unentbehrlich und so sich selbst zu Herren zu machen. — Isäus, ein berühmter griechischer Redner.

*) Name für den, der die Fechter oder Badende einsalbte.

**) Nämlich Dädalus, der griechische Tausendkünstler.

***) D. h. besiegeln, als Zeuge bei Testamenten. — Weichere Kissen: d. h. den Ehrenplatz am Tische einnehmen. — „Mit demselben Wind", wie die Feigen und Pflaumen aus Syrien, d. h. mit dem Ostwind.

†) Der gewaltige Riese Antäus in Libyen, der alle Fremden erschlug und aus ihren Schädeln seinem Vater Neptunus ein Haus aufbaute. Ihn tödtete Herkules.

††) Die Meernymphe.

†††) Namen berühmter griechischer Schauspieler.

Wer mit der Hand die Küßchen verschickt, mit Lobe versehen,
Wenn erhabenem Freund des Leibs Verrichtungen sämmtlich
Wohl von Statten gegangen! Zudem, es dünket von allem
Nichts ihm heilig, es bleibt nichts dort vor dem Lüsternen sicher:
Hausgeheimniss' erspähn verlangt ihn, furchtbar zu werden! —

Wer, im kühlen Präneste,*) besorgt und besorgte je Einsturz?
Oder an Höh'n voll Walds in Volsinium? oder in Gabi,
Listunkundig? in Tibur, gebaut auf bergigem Abhang?
Wir bewohnen die Stadt, auf schmächtige Röhrlein gestützet
Größeren Theils: denn so wehrt ab ein Meier dem Absturz
Und, verband er den Riß, den längstgespaltenen, heißt er
Ruhiges Schlafs uns pflegen beim Hang falldrohender Mauern.
Nein, dort werde gelebt, wo nicht Feuersbrünste, nicht Schrecken
Drohen bei Nacht! Löschwasser verlangt, mit gerettetem Kram, schon
Rennet der Nachbar fort, schon raucht dein Kämmerlein oben;
Nicht weißt du's: denn zuletzt, wenn zitternd den untersten Treppen
Alles entstürzt', brennt er, den allein vor Regen der Dachstein
Schirmt, wo zärtliche Täublein dem Nest antrauen die Eier! —
Codrus besaß ein Bettchen, zugleich nicht Procula faßt es:
Sechs der Becher verzierten den Schenktisch, ferner ein kleiner
Mischkrug untergestellt, und demselbigen Marmor ein Spülnapf.
Griechische Bücher verwahrt' ein hochgealteter Kasten,
Und es nageten Oskische Mäus' an den göttlichen Liedern:
Nichts hat Codrus besessen, wer läugnet es? dennoch verlor der
Unglückselige ganz dies Nichts, und, o Gipfel des Unglücks!
Nackend läuft er daher, umsonst ansprechend: es weigert
Jeder ihm Kost, nicht Einer vergönnt gastfreundliche Wohnung. —
Sank das herrliche Haus dem Asturicus,**) trauern Matronen,
Schwarz gehn Edle einher, den Gerichtstag stundet der Prätor:
Dann wird beseufzt der Stadt Unglück, das Feuer verwünschet;
Siehe, noch brennt's, und schon stürzet heran, wer Marmor verehret,
Geldbeiträge ihm beut: Der giebt Bildsäulen in Nacktheit
Glänzend, ein trefflich Gebild Polyklets, Euphranors der andre,
Der aus Asischen Tempeln die alterthümliche Zierrat,
Der hier Bücher und Schränk und das Brustbild einer Minerva,
Jener voll Gelds den Scheffel: noch Besseres wieder und mehr noch
Stellt jetzt Persicus hin, der kindlos Lebenden reichster,
Billig des Brands Anstiftung am eigenen Hause geziehen! —

*) Präneste (jetzt Palästrina), Volsinium, Gabii (das Sext. Tarquinius durch List einnahm, daher hier „listunkundig"), Tibur — kleine, gutgebaute Städte in Latium.

**) Asturicus, ein Reicher und Vornehmer; als Gegensatz zu dem armen Codrus. — „Den Gerichtstag stundet der Prätor": wie bei großen Trauerfällen.

Lassen die Spiele im Circus dich los,*) du kaufest der Häuser
Bestes zu Frusino, Sora und Fabrateria dafür,
Was du an Jahrzins hier für dunkele Wohnung dahingiebst!
Dort ist ein Gärtchen noch, und aus seicht gegrabenem Borne
Schöpft sich ohne ein Seil die Wässerung zärtlichen Pflänzchen.
Auf, und froh an den Karst! als Meier des Gartens gepfleget,
Welcher den Schmaus hergiebt für hundert Pythagoreer!**)
Ja, es ist etwas werth, wo es sei, wo irgend im Winkel,
Landflecks Eigner zu sein, ob auch ein Arm gnüge dem Anbau!
Hier***) bringt Kranken zumeist den Tod Schlaflosigkeit: Urquell
Aber der Schwäch' ist Kost unverdaulicher Art, die erhitztem
Magen sich fest anlegt: wo gönnt' auch Schlummer ein Gasthaus?
Viel Aufwandes bedarfs, in der Stadt des Schlafes zu pflegen.
Daher der Krankheit Grund. Geroll der Räder an enger
Straßeneck' und das Schimpfen bei festgefahrenen Karren
Störeten Drusus†) ja und des Meeres Kälber vom Schlaf auf!
Ruft ein Geschäft: man trägt durch die Meng', ausweichend, den Reichen,
Ueber die Köpf' hin schwebt er, gestützt auf starke Liburner,
Während darin gemächlich er liest, schreibt oder auch einschläft:
Denn Schlaf fördernd ist geschlossenen Fensters die Sänfte.
Dennoch kommt er zuvor: uns Eilenden stehet die vordre
Wog' entgegen, es drängt rückwärts ein mächtiger Volksschwarm.
Hier stößt einer mit Arm, mit der Tragstang stößt mich ein andrer,
Der rennt Balken dem Kopf, der andr' ein Eimergefäß an,
Koth beklebet das Bein, jetzt, ringsher, tritt mich ein Breitfuß,
Und vom Soldatenschuh sitzt fest ein Nagel im Zehen. —
Siehst du, wie mächtiger Rauch aufsteigt, wo die Sportel vertheilt wird?
Hundert Gäste sind dort, nach jeglichem folget sein Speisheerd.††)
Corbulo selbst kaum trüge so viel' unmäßige Schüsseln,
Solcherlei Meng' auf dem Haupt, als, steif den Nacken, dahinträgt
Unglückseliger Bursch', und im Lauf' anfachet die Kohlen.
Jetzt den geflickten Kittel zerreißt man ihm, jetzo gestrecket
Schwanket die Tann' einher auf der Lastfuhr': anderer Karren

---

*) D. h. kannst du es über dich gewinnen, das zerstreuungsvolle Rom zu verlassen.

**) Pythagoräische Philosophen, welche nur Pflanzen-, keine Fleischnahrung genießen.

***) In Rom.

†) Der blödsinnige, wie ein Seekalb schlaffüchtige Kaiser Tib. Claudius Drusus. — Liburner, die meist aus Liburnern (Illyriern) bestehenden derben Sänftenträger.

††) Sporteln: eigentlich Körbe, in denen man den Römern, die bei den öffentlichen Mahlzeiten nicht zugegen sein konnten, ihren Antheil nach Hause sendete. Hier für öffentliche Speisevertheilung. Jeder holt sich sein wohlgemessenes Theil von Speisen, die ein Sklave ihm im warmhaltenden Kohlentopf (Speisheerd) nachträgt. — Corbulo, ein durch seine Größe und stämmige Körperkraft bekannter, übrigens sehr rühmlich ausgezeichneter Feldherr unter Claudius und Nero.

Bringet die Ficht', es drohn die weitnickenden Wipfel dem Volksschwarm:
Und bricht sinkend die Ax', auf welcher Ligurische Quadern
Ruhn, und strömet, gestürzt, auf wimmelnde Haufen den Berg hin,
Was von den Körpern bleibt? wer mag auffinden die Glieder,
Wer die Gebein'? Hin schwindet, zermalmt, die Leich' aus dem Volke,
Hin wie ein Hauch! Unbekümmert indes scheurt Teller im Haus man,
Bläst ein Feuerchen auf: gesalbete Bürsten erklingen,
Vorbereitet ist Oel, zurechtgeleget das Leintuch.*)
Mancherlei so beschicken die Dienenden: — jener indessen**)
Sitzt am Ufer bereits, und bebt, ein Neuling, vor grassem
Fährmann: hoffet auch nicht, der Arm', auf schlammigte Kahnfahrt,
Noch besitzt er im Mund', ihn hinzureichen, den Dreiling. —
Noch merk' andre Gefahr und vielgestaltet, bei Nachtzeit:
Welch ein Raum bis zum ragenden Dach, woher ein Geschirr dir
Leicht das Gehirn einschlägt, wenn herab aus Fenstern geborstne
Töpf' und Scherben entfliegen: wie schwer aufstürzend die Last das
Pflaster verletzt und zeichnet: nicht unrecht hießest du Dummkopf,
Plötzlicher Fäll' unbedacht wenn du je ausgingest zum Nachtschmaus,
Ehe dein Testament du bestelltest: eben so viel Todt',
Als aufstehen bei Nacht, wo du wandelst, der Wachenden Fenster:
Drum, so fleh' und thu' in geheim den kläglichen Wunsch nur:
Daß vielhaltende Näpf' auf den Kopf zu strömen genug sei! —
Traf zu prügeln vielleicht niemanden ein trunkener Muthwill,
Kränkt er sich und verbringet die Nacht, wie der um den Freund klagt,***)
Peleus Sohn, auf dem Antlitz bald, und bald auf dem Rücken.
„Wie? Schlaf finden auf andre Art vermöcht' er nicht?" Manchem
Bringet Gezänk den Schlaf; indes, ob der Kecke von Jugend
Glühet und Wein; er weichet dem Mann' aus, den zu vermeiden
Mahnet der Purpurrock und gedehnter Zug der Begleitung,
Fackeln dabei reichhaltiger Meng' und die eherne Lampe.
Mich, dem voranzuleuchten der Mond pflegt, oder ein Stümpflein
Kerzenlicht, an dem ich den Docht aufstocher' und drücke,
Schätzt er gering'. Horch auf, wie die kläglichen Händel beginnen:
(Nennt man's Händel, wo du zuschlägst, ich Schläge bekomme!)
„Halt da," ruft er, und steht: du mußt unausweichlich gehorchen,
Denn was thätest du doch, wenn dich zwängend ein Rasender anfällt,
Stärker als du? „Woher ist der Weg? wes sauerer Krätzer
Bläht, wes Bohne dich auf? mit welchem Schuster verschlangst du
Kleingeschnittenen Lauch, und das Maul gesottnen Hammels?" —

*) Zum Bade, das den Herrn zu Hause erwartet.

**) Nämlich der in dem Stadtgewühle umgekommene Arme, dessen Schatten bereits an dem Höllenstrome Styx auf die Ueberfahrt durch den Höllenschiffer Charon harret; da er aber, der Unbegrabene, keinen Dreier hat zur Bezahlung des Fahrgeldes, so weiß er nicht, wie er über den Strom zur ewigen Ruhe kommen soll.

***) Wie Achilleus, der um seinen todten Freund Patroklos klagte.

Nichts antwortest du? nichts? — sprich, rath' ich dir, oder ich trete: —
Nur heraus, wo du wohnst, in welcher Proseuche zu treffen?"*)
Ob du ein Wort zu sprechen versuchst, ob schweigend entweichest:
Beides gleich, sie schlagen dich doch; dann fordern sie Bürgschaft
Für die Beleidigung ab; die Freiheit bleibet dem Armen:
Durchgeprügelt zu flehn, gewalkt von Fäusten zu beten:
Daß mit wenigen Zähnen von dort zu entrinnen vergönnt sei! —
Doch nicht Solcherlei nur befürchte mir: fehlen nicht wird er,
Der dich beraubt, wenn Häuser verschlossen sind, jeglicher Riegel
An Tabernen umher, im Kettlein liegend, verstummt ist.
Auch ein Bandit wohl treibt pfeilschnell mit dem Stahle sein Handwerk,
Wenn bewaffnete Hut in Sicherheit eben bewahrt hält
So den pontinischen Sumpf, wie die gallinarischen Fichten:**)
Gleich als gings im Parke voll Wilds, rennt alles von dort her!
Wo ein Ofen, ein Ambos, und nicht schwer lastende Ketten?
Meist zu Fesseln verbraucht wird das Eisen, daß du besorgest,
Fehlen zu Pflug noch werd' es, für Hack' und Rechen ermangeln.
Glückliche Urahnväter! o wahrhaft glückliche Zeiten,
Die weiland, als Könige noch regiert und Tribunen,
Angeschaut, wie in Rom auslangte ein einziger Kerker! —
Mehr, und andere Gründ' zu diesen zu fügen vermöcht' ich,
Aber es ruft das Gespann, und die Sonn' im Sinken ich muß fort,
Längst auch winkte mir schon, mit geschwungener Gerte, der Treiber.
Lebe denn wohl und meiner gedenk, und so oft dich Erholung
Rasch Aufsuchenden Rom einst deinem Aquinum***) zurückgiebt,
Treib' auch mich von Cumä hinweg zu helvinischer Ceres,
Und zu eurer Diana: dem Satyr, schämt er sich deß nicht,
Komm' ich sodann gestiefelt zu Hülf' in den kälteren Landstrich.

2. Die hochwichtige Reichsrath-Sitzung.

4. Satire.

Nachdem der Dichter, in Anknüpfung an den verworfenen Crispinus (einen Aegypter, der als Sklave nach Rom kam, sich durch seinen Witz und Verstand sowohl, als durch die nichtswürdigste und

*) Gebethäuser der Juden (vielleicht auch der ersten Christen) außerhalb der Stadt (in der Stadt zu wohnen war den Juden von Domitianus verboten worden). — Die nächtlichen Raufbolde behandeln den Angefallenen so schnöde und verächtlich wie einen armen bettelhaften Juden.

**) Die pontinischen Sümpfe bei Rom und der gallinarische Wald bei Cumä; beides sehr geeignete Localitäten für die Räuberbanden, die, wenn sie von dort verjagt werden, nach dem für sie weit sicheren Rom strömen.

***) Aquinum, die Vaterstadt Juvenal's, wo die helvinische Quelle; dort waren Ceres und Diana besonders verehrt. — Dem Satyr, nämlich unserm Satirenschreibenden Dichter. — „Gestiefelt": wegen des wasserreichen Bodens um Aquinum. — Aquinum hatte durch seine Lage zwischen Hügeln, Wäldern und Flüssen ein kühles Klima (daher weiter unten: „kältere Landstriche").

lasterhafteste Lebensweise allmählich bis zum Ritter und zum Liebling und Minister des scheußlichen Tyrannen Domitianus emporschwang), die Ueppigkeit und Schwelgerei Roms in kurzen Zügen dargestellt, geht er auf die Erzählung folgender wahren Geschichte über, die sich unter Domitianus (dem letzten Regenten aus dem Flavischen Geschlechte) zutrug: — Ein Fischer fängt eine ungewöhnliche große Steinbutte, eilt damit nach Alba (bei Rom), wo der Kaiser residirt, und verehrt diesem den seltenen Fisch. Da der Fisch für die vorhandenen Schüsseln zu groß ist, beruft Domitianus den Senat und legt diesem die wichtige Frage vor. Der Senat, bestehend größtentheils aus den servilsten Sklavenseelen, zieht die große Frage in ernste Berathung und fasset dann einen für ihn selbst und für Roms damalige Zustände höchst charakteristischen Beschluß.

Als der Flavier Letzter den halbentseeleten Erdkreis
Eben zerriß, und in Roma gebot der Neronische Kahlkopf,*)
Fiel, aus Adrias Flut, ein mächtiger Rhomb' in das Netz ein,
Nah' am Tempel der Venus, den Ancon, die Dorische, pfleget,
Und ganz füllt' er den Schlauch: nicht kleiner auch war der Gefangne,
Als, die Maeotisches Eis eindeckt, und von Sonnen geschmolzen,
Endlich zu Mündungen hin des stauchenden Pontus herausgeußt,
Träg' aus müßiger Ruh', und von dauerndem Winter gefeistet.
Solcherlei Ungeheur bestimmt des Kahnes und Netzes
Eigner dem obersten Priester:**) denn wer dürft's wagen, so etwas
Feilzubieten, und wer zu erstehn, da rings von Verräthern
Zahlreich wimmelt der Strand? Kundschaftende, lauernd im Schilfgras,
Würden Proceß behend auf den nackten Ruderer werfen,
Dreist behauptend: es sei ein entkommener Flüchtling, der Fisch da,
Und seit langem genährt in Cäsar's Weihern: gebührend,
Müsse zum vorigen Herrn der dort Entronnene kehren.
Glauben wir an Palfurius Wort, und des Armillatus,***)
Dann, was Schönes gesammt und Herrliches bietet die Salzflut,
Ist, wo immer es schwimmt, des Fiscus: darum geschenket,
Daß dem Verderb' es entgeht! — Schon wich vor dem Reife des Herbstes

*) Kaiser Domitianus, der letzte aus dem Flavischen Geschlechte; man nannte ihn spottweise und um sein Aeußeres und Inneres mit zwei Worten zu bezeichnen: den kahlköpfigen Nero. — Rhombe: die Meerbutte. — Ancon, die dorische: die Stadt Ancona ward von dorischen Griechen aus Sicilien gegründet.

**) Oberste Priester: der Kaiser. Seit Augustus hatten die Kaiser die oberste Priesterwürde inne. — Die besten Leckerbissen mußten dem Kaiser dargeboten werden, und überall lauerten Spione, ob Nichts der Art unterschlagen werde.

***) Senatoren und berüchtigte Angeber unter Domitianus.

Tödtliche Zeit, schon hofften auf wechselndes Fieber die Kranken,
Mißgestalteter Winter erbraust' und bewahrete frisch die
Beut' auf: jener indeß eilt fort, als triebe der Südsturm.
Jetzo beim See anlangend, wo Alba, wiewohl in Ruinen,
Troja's Feuer bewahrt und die kleinere Vesta verehret,*)
Dränget am Eingang etwas der Schwarm angaffenden Pöbels:
Bald, als er wich, drehn willig die Angeln sich: außen im Vorsaal
Schaun die Väter sich an die zugelassene Mundkost.
Hin zum Atriden**) geht's: „Empfang' hier, spricht der Picener,
Was für den Herd nicht ziemt des Privatmanns! Fröhlicher werde
Heute der Tag, schnell dehne mit Leckerbissen den Magen,
Und, die für dein Jahrhundert gespart ward, speise die Butt' auf!
Sie selbst suchte das Netz!" Was deutlicher! ob ihm der Kamm gleich
Hoch aufschwoll: nichts, was ihm von sich unglaublich bedünket,
Welchem die Zung' anschmeichelt der Gottheit ähnliche Allkraft!
Aber dem Fisch gebrach der Größ' anpassende Schüssel.
Drum zu Rathe beruft man die Edlen, jenem verhasset,
Allen im Angesicht der elendvollen, erhabnen
Freundschaft Blässe. Zuerst, da laut der Liburner***) gerufen:
„Lauft! schon sitzt er!" entsprang, auf die Schulter den Mantel geraffet,
Pegasus, jüngst, ein Schaffner, hochstaunender Roma gesetzet: —
War ein Präfect zur Zeit was anderes? Dennoch der best' aus
Ihnen gesammt, und Gesetz am gewissenhaftesten deutend,
Ob er auch meint', es müsse das Recht in schlimmeren Zeiten
Lind verfahren. Auch Crispus erscheint, der freundliche Alte;
Gleich sind Sitten an ihm, und Beredsamkeit, sanftes Gemüthe.
Wäre für ihn, der Meeren gebeut, der Erd' und den Völkern,
Nützlicher irgend ein Freund, wenn dort, bei Tod und Verderben,
Grausamkeit zu verdammen vergönnt wär', oder ein Rath zur
Billigkeit? Aber empfindlicher nichts als das Ohr des Tyrannen,
Wo am Gespräch von Regenerguß, von der Hitze des Sommers,
Oder der Näss' im Lenz, das Geschick des redenden Freunds hing:
Nie drum stemmete jener die Arm' entgegen der Strömung,
Noch hatt' er Bürgersinn, des Herzens innere Meinung
Frei zu gestehn, und das Leben dahinzugeben für Wahrheit.
Viele somit hatt' er Winter gesehn, und der Sonnenwenden
Achtzig, in ähnlicher Wehr' auch an diesem Hof' ungefährdet.
Ihm enteilet zunächst Acilius, selbiges Alters,

*) In dem Städtchen Alba bei Rom, wo Domitianus residirte, stand ein kleiner Vestatempel, worin das von Aeneas aus Troja mitgebrachte heilige Feuer bewahrt wurde.

**) Zum Kaiser, der hier spottweise als herrschender Agamemnon dargestellt wird. — Der Picener: der Fischer aus Picenum, am adriatischen Meere.

***) Der Kaiser läßt den von ihm wegwerfend behandelten Senat nicht durch den Staatsherold, sondern durch einen liburnischen Sklaven zusammenrufen.

Und im Geleit den Jüngling,*) nicht werth, daß greulicher Tod sein
Harre, vom Schwert des Fürsten beschleuniget: aber so lang' ist,
Wunder gleich, das Alter mit edlem Stamme gepaaret,
Daß ich für mein Theil lieber ein Brüderchen bin der Giganten!
Nichts drum hat es dem Armen gefrommt, daß in nahendem Kampf er
Spießte Numidia's Bär', ein nackter Jäger, auf Alba's
Sandplan:**) denn wer kennet nicht längst der Patrizier Künste?
Wer bewunderte noch ob jener veralteten Schlauheit,
Brutus, dich? unschwer ist ein bärtiger König berücket!***) —
Nicht mit froherem Antlitz, wiewohl unadelig, schreitet
Rubrius, frühere, tiefzuverschweigende Schuld im Bewußtsein,
Und doch kecker als ein Satiren schreibender Zärtling.†)
Auch Montanus der Wanst fehlt nicht, schwer schleppend den Schmeerbauch,
Und, der die Salb' ausschwitzet vom heutigen Morgen, Crispinus,
Duft verhauchend wie kaum zwo Leichen. Ferner Pompejus,
Grimmer als er, die Gurgeln gewohnt durch Flüstern zu schnüren.
Auch, der sein Eingeweid' aufsparte Dacischen Geiern,
Fuscus, für itzt nachsinnend in marmorner Villa den — Schlachten!
Dann Vejento, der Kluge, zusammt Todtschläger Catullus,††)
Welcher in Lieb' erglüht' um ein nie gesehenes Mägdlein,
Graunvoll selber und groß, auch in unseren Tagen, ein Scheusal!
Schmeichler und blind, ein harter Trabant von der Brücke genommen,
Werth an Aricischen Wegs Fahrgleis als Bettler zu stehen,
Freundliche Küss' hinwerfend dem niederrollenden Fuhrwerk.
Keiner bestaunt die Butte wie Er; denn mancherlei sprach er,
Gegen die Linke gewandt, — die Bestie lag ihm zur Rechten!
(So lobpries er den Kampf der Cilicier, oder den Faustschlag,†††)
Und das Pegma, und Knaben, von dort an die Decke gehoben!)

*) Vielleicht ein Sohn des Acilius, den Domitianus später hinrichten ließ. — „Brüderchen des Giganten", wie auch wir sagen: des Erdensohns (die Giganten waren Söhne der Erde): eines gewöhnlichen Menschen von geringer oder unbekannter Herkunft.

**) Es half dem Jüngling nichts in der Gunst des Domitianus, daß er zu Alba in der Arena als Kämpfer auftrat, was der Kaiser sonst sehr liebte.

***) Brutus hatte durch verstellten Wahnsinn den Tarquinius (den „bärtigen" König) über seine Absichten getäuscht. Durch solche Verstellungen kann man, meint der Dichter, heutzutage die Fürsten nicht mehr täuschen, so wenig es Acilius Sohn durch seine Fechterkünste vermocht hat.

†) Vielleicht ist Nero gemeint, der, selbst mit allen Lastern befleckt, über die Laster Andrer Satiren schrieb.

††) Catullus Messalinus, ein elender Schmeichler des Domitianus, dessen Angebereien Vielen den Tod brachte; er war blind und ehemals ein Bettler, der nach Bettlerart auf den belebten Landstraßen die Vorübergehenden um ein Almosen anhielt.

†††) D. h. er, der Blinde sprach von all diesen Dingen ohne sie gesehen zu haben. — Pegma, die Theatermaschine, womit auf dem Theater allerlei Erscheinungen bewirkt wurden, so z. B. hier das Emporheben eines Knaben (vielleicht als Ganymedes) an den Himmel.

Weniger nicht Vejento: denn ähnlich fanatischem Priester,
Den, Bellona, dein Stachel durchfuhr, weissagt' er, und: „Groß ist,
Spricht er, die Vorschau, deutend auf mächtigen, herrlichen Siegsruhm!
Irgend ein König wird dein Gefangener, oder es stürzet
Vom Brittanischen Wagen Arviragus!*) Fremd ist das Unthier:
Siehst du am Rücken herauf die ragenden Spieße?" — Nur Eines
Fehlte, daß Heimat und Alter des Rhombs Fabricius angab! —
„Sage demnach, was dünkt euch? — ob wir ihn zerschneiden?"
„Nicht also
Werd' er beschimpft! antwortet Montan; eine irdene Schüssel
Drehe man, tief, mit schmächtigem Rand an gewaltigem Umkreis:
Nöthig dazu ein gewandter, ein kunsterfahrner Prometheus:
Fort, den Thon und die Scheibe geholt! doch müsse von jetzt an,
Stets, mein Cäsar, ins Feld ein Geleit von Töpfern dir folgen!" —
Würdig des Manns, obsieget' ein solch Gutachten: er hatte
Schwelgen gesehn am älteren Hof, ihm waren des Nero
Mitternächte bekannt, und ein neuer Hunger, erwachend,
Wann Falerner die Lungen durchglüht: kein feinerer Schmecker
Meiner Zeit! ob die Auster gelebt am Circejischen Felsen,
Ob im Lucrinischen See, ob geholt aus Rutupas Tiefe,
Wußt' er heraus zu schmecken, wie jene die Zung' ihm berührte;
Igel des Meers, gesehen einmal: er nannte das Ufer! —
All' erheben sich nun, und nach aufgelösetem Rathe
Schickt die Väter man weg, die das Wort des erhabenen Herrschers
Zog auf Albanische Burg, den Erschrockenen Eile gebietend,
Gleich als hätt' er Bericht von wilden Sigambrern zu geben,
Oder von Katten,**) als sei, von verschiedenen Enden der Welt her,
Irgend ein ängstlicher Brief auf flüchtigen Schwingen gekommen. —
Ach! und daß er doch lieber mit ähnlichen Possen der Mordgier
Sämmtliche Tage verbracht, wo er hoh' und gepriesene Häupter
Rom entriß, ungestraft und von keinem Rächer getroffen!
Aber er fiel dann erst, als es Gerbern***) furchtbar zu werden
Anhub: das stürzt ihn, dem das Blut der Lamier abtroff.

---

*) Arviragus, König der den Römern tapfer widerstehenden Brittanen.

**) Die deutschen Völkerschaften, Sigambrer (an der Ruhr) und Katten (in Hessen), beunruhigten damals fortwährend die Reichsgrenzen.

***) Die Grausamkeit des Domitianus gegen die edlen Geschlechter (wie z. B. die Lamier) blieb ungerochen; erst, als er auch gegen die niedern Stände (hier: Gerber) wüthete, traf ihn, durch einen Hauptmann, der Tod.

3. Geburtsadel und Verdienstadel.

8. Satire.

An Ponticus.

Was, mein Ponticus, nützet ein Stammbaum? nützet aus altem
Blut Entspross'ner zu sein, gemahnte Ahnengesichter
Vorzuzeigen? gestellt auf Wagen die Aemilianer,*)
Curier, noch vorhanden zum Halbscheid, und des Corvins Haupt,
Schulternlos, sammt Galba, der Nas' und der Ohren ermangelnd?
Was frommt Stolz auf des Vatergeschlechts vielastige Tafel,
Auf beräucherte Häupter der Reisigen, und den Dictator,
Wenn man schlecht vor den Lepidern**) lebt? Abbilder so vieler
Helden wozu, wenn du Nachts vor Numantiern sitzest am Bretspiel,
Wenn du den Schlaf anhebst zur Zeit, da Lucifer aufgeht,
Da mit Lager und Fahnen zum Kampf ausrückten die Feldherrn?
Weshalb rühmt der Allobroger***) sich und des großen Altares
Fabius, der von dem Hercules stammt, wenn er geizig, wenn eitel
Und noch weichlicher ist, als ein Euganeïsches Lämmlein?
Wenn er, den zärtlichen Schenkel geputzt mit Catinischem Bimstein,†)
Väter in Wust dem Gespött' ausstellt? wenn er Gifte bereitend,
Schändet das arme Geschlecht durch eigenes Bildes Zerstörung?††)
Ob mit veraltetem Wachs ringsher der sämmtliche Vorsaal
Ausgeziert: die Tugend allein ist einziger Adel!
Zeig' an Sitten dich gleich dem Paulus und Cossus und Drusus;
Jene, vorangestellt Bildnissen der eigenen Ahnherrn,
Sie, wenn du Consul bist, laß selbst vor den Ruthen einhergehn!
Güter des Geistes verlang' ich zuerst; unbescholten zu heißen,
Nimmer von Recht abweichend durch Wort' und Thaten, verdienst du.

---

*) Zu dem edlen Geschlechte der Aemilianer gehörten die Scipionen. „Gestellt auf Wagen", wurden die Bildnisse der Ahnen bei Triumphzügen aufgeführt. — Die Curier, ebenfalls ein edles Geschlecht. — Galba, nicht der Kaiser, sondern ein berühmter Redner dieses Namens (um 150 v. Chr.) aus dem Sulpicischen Geschlechte, von welchem auch der Kaiser Galba (68 und 69 n. Chr.) abstammte. — „Nas' und Ohren ermangelnd" waren oft durch die Länge der Zeit die aus Wachs gefertigten Ahnenbilder der Vornehmen.

**) Vor Lepidern, vor Numantiern: d. h. vor den im Saal aufgestellten Ahnenbildern der Lepider oder der Scipionen (Scipio, der Eroberer von Numantia).

***) Fabius besiegte 121 v. Chr. die Allobroger (ein gallisches Volk) und erhielt den Beinamen „der Allobroger". Das Geschlecht der Fabier leitete seinen Ursprung von Hercules her, von dem ein Altar in Rom herrühren sollte.

†) Mit Bimstein aus Catina (in Sicilien) rieben sich die Weichlinge und Gecken die Haare vom Körper ab.

††) Die Bildsäulen der vornehmen Verbrecher wurden nach deren Hinrichtung umgestürzt und vernichtet.

Daran erkenn' ich den Ahn: Gaetuliker,*) sei mir gegrüßet,
Oder ob du Silanus, aus welcherlei anderem Blute:
Seltner, wackerer Bürger dem jauchzenden Vaterlande!
Willig wir rufen dir zu, was dort, wenn Osiris gefunden,**)
Laut ausrufet das Volk: denn wer schätzte jenen doch edel,
Den, unwürdig der Väter, allein hochherrlicher Name
Groß macht? Siehe, man nennt wohl irgend ein Zwerglein Atlas;
Schwan, Aethiopia's Mohr; ein Jüngferchen, häßlich verwachsen,
Heißt Europa; ein Hund, der faul und, von altender Räude,
Haarlos ist und den Rand der trockenen Lampe beleckt,***)
Wird ein Pardel benannt, ein Tiger, ein Leu, und was sonst noch
Gräßlicher brüllt auf Erden: so hüt' auch du dich und fürchte,
Daß du Creticus nicht, nicht so Camerinus genannt seist!
Wem dies gelt'? ich rede zu dir, Rubellius Blandus:
Dich, vom Drusergeschlecht Abstammenden blähet der Stolz auf,
Gleich als sei es von dir, daß unter dem Adel dein Platz ist,
Daß dich ein Weib gebar, dem das Blut der Julier Glanz leiht,
Nicht, die draußen sitzend, an luftiger Ecke für Lohn webt.
„Ihr seid niederes Volk, aus unserem Pöbel die Hefen,"
Sprichst du; „keiner vermag Heimat des Vaters zu nennen; —
Ich bin aus Cecrops Stamm!" — Gedeih'! und mögest du solcher
Abkunft lange dich freun: indeß, bei niederem Pöbel
Findet sich wohl ein beredter Quirit, zu vertheidigen pflegt Der
Sach' unwissender Edlen: es kommt aus dem Volk in der Toga
Einer, der Knoten im Recht, im Gesetz' auflöset die Räthsel.
Jener, ein Jüngling, zeucht an den Euphrat und zu den Adlern,
Wacht ob besiegter Bataver, dem Krieg obliegend: allein Du,
Nichts als ein Cecropid', und dem Block ganz ähnlich des Hermes:†)
Denn verschieden in nichts, verbleibst nur in Einem du siegreich:
Ihm ist marmorn das Haupt, Du bist ein lebendiges Bildniß!
Sage mir, Teucrersproß'!††) wer nennt die nicht redenden Thiere
Wohlgeboren, woferne die Kraft fehlt? Sieh, nur ein flüchtig
Roß wird also gerühmt, wenn dem rüstigen feuernde Hände
Zahlreich klatschen, und heißer dem Sieg' aufjauchzet der Circus:
Edel allein heißt jenes, von welcherlei Weib' es gebracht ward,
Das am behendesten fleucht und zuerst im Kreise den Staub regt.

*) Ein berühmter Feldherr aus dem Geschlechte der Lentuler hatte den Ehrennamen: „der Gaetuliker"; ein Feldherr aus dem Geschlechte der Junier den „des Silaners" erhalten und auf ihre Geschlechter fortvererbt.

**) In Aegypten riefen die Priester, wenn sie einen neuen Stier als Repräsentanten ihres Gottes Osiris aufgefunden hatten, dem Volke die Worte zu: „Freut euch, wir haben ihn gefunden!"

***) Aus Hunger, da er, verachtet, darben muß.

†) Aehnlich der Hermensäule, bloß Kopf, im Uebrigen ein roher Steinpfeiler.

††) Sproß vom ältesten römischen Adel — von den aus Troja eingewanderten Treuerern.

Aber ein Thier ist feil, und stammet es ab von Corytha*)
Und Hirpinus, wenn selten der Sieg zum Gespann sich herabließ.
Nichts gilt dort des Geschlechts Ansehn, Verstorbene sind ohn'
Allen Reiz; um mäßigen Preis die Gebieter vertauschen
Müssen sie, und die Karren, mit wundgeriebenem Nacken,
Ziehen die Faulfüß', werth dem Nepos**) zu drehen den Mühlstein.
Drum, auf daß wir dich selbst, nicht Deiniges preisen, so zeig' erst
Anderes, was ich vermög' aufs Denkmal zu setzen: nicht Ehren,
Die wir an sie, durch welche du Alles bist, zollen und zollten! —
Dies sei genug gesagt dem Jünglinge, der auf den Stammbaum
Stolz hergeht, und gebläht von Nero's naher Verwandschaft:
Selten ja ist gemeine Vernunft bei ähnlichem Glücksstand.
Aber daß du nach Ahnenverdienst, mein Ponticus, geltest,
Wünschet' ich nicht, so, daß du mir nichts zukünftigen Lobs werth
Selbst vollbringst: auf Anderer Ruhm sich stützen, ist kläglich,
Daß in Ruin nicht stürze das Haus, wenn die Säulen entrückt sind:
Reb', am Boden gestreckt, verlangt nach verwittweten Ulmen.
Du sei tapfer im Krieg, als Vormund treu, ungewinnbar
Als Schiedsrichter: beruft man als Zeug' unsicherer Sache,
Doppeldeutiger, dich, dann glaub', und geböte dir Falschheit
Phalaris',***) zwäng' er selbst am genaheten Stiere zu Meineid:
Schändlich sei es vor allen, sein Wohl vorziehen der Ehre,
Und der Begierde zu leben, den Zweck aufopfern des Lebens!
Werth stirbt solcher des Tods, ob er Hunderte Gaurischer Austern
Schmaus' und sich ganz eintauch' in den Salbenkessel des Kosmos!†)

Der Dichter giebt nun seinem, wahrscheinlich zu hohen Regierungsämtern berufenen Freunde Ponticus ernste Lehren und Mahnungen, wie er sich als Statthalter einer Provinz benehmen solle; daran knüpft er die Charakteristik eines würdigen und eines unwürdigen Statthalters, sodann eines vornehmen Römers von hoher amtlicher Stellung, aber von gemeinen, lasterhaften Sitten, und schildert noch andere empörende Erscheinungen aus dem zu den niedrigsten Sitten und Verrichtungen herabgesunkenen Adelsstande Roms.

Dann fährt er in hoher sittlicher Erregung fort:

---

*) Corytha und Hirpinus, zwei berühmte Rennpferde jener Zeit.

**) Nepos, so hieß wohl ein in Rom allbekannter Müller.

***) Der berüchtigte Tyrann von Agrigent, der die Opfer seiner Grausamkeit in einen ehernen Stier einschloß und durch untergelegtes Feuer langsam briet.

†) Gaurische Austern, aus dem Lucrinersee, am Fuße des Berges Gaurus bei Bajä. — Cosmus, ein damals sehr bekannter Fabrikant von feinen Oelen und Salben. — „Sein Kessel", worin er seine wohlriechenden Oele und Salben destillirte. Der Sinn der beiden Verse ist: ein Solcher verdient zu sterben, und sei er, nach seiner gewohnten üppigen Lebensweise, auch noch so vornehm und adelig!

Gönnte dem Volk man freies Gericht, wär' Einer so sinnlos
Anzustehn, ob voran er Seneca setze dem Nero,
Der zu büßen durch mehr als Einen Affen, als Eine
Natter, den Tod in mehr als in Einem Sacke verdient hat?*)
Zwar Agamemnons Sohn verbrach ein gleiches; doch Anlaß
Macht ungleich die That: Er dort, von den Göttern geheißen,
Ward Bluträcher des Vaters, des einst im Gelage erschlagnen;
Aber Elektra's Mord befleckt' ihn nimmer, auch Blut der
Spartischen Göttin nicht, Wolfswurz für nahe Verwandte
Mischet' er nie, auf die Bühne sich stellend sang nimmer Orestes,
Schrieb nicht Ilions Brand: o was hätten Virginius Waffen,
Was doch Galba**) zuerst wohl züchtigen sollen, und Vindex?
Was hat Nero vollbracht, in Graus, ein Wütherich herrschend?
Nun, das waren die Thaten, die Künst' hochedelen Fürstens,
Den es, in häßlichem Tanz, auf Fremdlingsbühn' sich zu schänden
Freut', und den Eppichkranz in Grajischen Kämpfen erringen!
Hefte sodann die Preise der Stimm' an Bilder der Ahnen!
Hin zu Domitius***) Füßen Thyestes langschleppendes Syrma,
Oder Antigone's auch, und die Larve gelegt Menalippe's!
Nieder am Marmorkoloß†) schweb' aufgehänget die Zither!
Wer, Catilina, vermöcht' ein Geschlecht auffinden, wie deines
Edler, oder Cethegus'?††) Und dennoch nächtliche Waffen
Habt ihr, und Flammen zu Brand für Altär' und Häuser bereitet:
Gleich dem behoseten Stamm, der Sennonen Enkelgeschlecht gleich†††)
Unthat wagend, mit Recht von des Pechrocks Marter bestrafet!
Aber der Consul†*) wacht, und bändiget euere Fahnen:

---

*) Vater= und Muttermörder wurden, mit einer Natter, oder einem Affen, oder einem Hahn in Einen Sack eingenäht, ersäuft. — Nero, der den schönen Künsten huldigte, und als Dichter, Schauspieler und Tänzer öffentlich auftrat, war gleichwohl der Mörder seiner Mutter, seiner Gattin, des Brittanicus und anderer naher Verwandten.

**) Die drei römischen Feldherrn, die gegen Nero's unerträglichen Despotismus zu gleicher Zeit sich erhoben.

***) Nero war aus dem edlen Geschlechte der Domitier. — Syrma, das lange, in Tragödien übliche Theaterkleid. — Larve: die Maske für jede besondere Theaterrolle.

†) Die kolossale marmorne Statue des Nero zu Rom.

††) Catilina und sein Mitverschworner Cethegus, beide aus altem, edlem Geschlechte, stürzten durch ihren verbrecherischen Ehrgeiz und ihre mordbrennerischen Plane Rom in die größten Gefahren.

†††) Gleich den (hosentragenden) Gallischen Volksstämmen (so z. B. den Sennonen), welche einst (unter Brennus) Rom einäscherten. — In einem mit Pech überzogenen Rock wurden die Brandstifter verbrannt.

†*) Cicero, von geringer Herkunft (aus dem Landstädtchen Arpinum) vereitelte die Verschwörung des Catilina und erwarb sich den Ehrennamen: „Vater des Vaterlandes". — Leukas (leukadischer Fels, bei Actium), wo Octavianus (Augustus) den Antonius; und Thessaler Felder (bei Philippi in Thessalien), wo er den Brutus und Cassius besiegte.

Neuling Er von Arpin, Unadliger, Ritter in Rom seit
Kurzem, vom Städtchen im Land: den Erschrockenen stellet er ringsher
Waffengerüsteten Schutz, und sorgt arbeitend für Alle!
Drum in den Mauern der Stadt erwarb des Ruhmes so viel ihm
Und ehrvoller Benennung die Toga, als nimmer an Leukas,
Als auf Thessaler Feldern Octav mit dem Schwerte davontrug,
Feucht von häufigem Blut: denn sieh, es grüßete Vater,
Vater des Vaterlands, den Cicero, Roma die freie! —
Dort am Berge der Volsker verlangt' ein zweiter Arpiner*)
Taglohn, wenn er sich müd' auf anderer Felde gepflüget.
Drauf zerbrachen sie ihm die knotige Reb' auf dem Rücken,
Wenn er zu säumig ward mit der Haue schanzend am Lager:
Dieser indeß, die Cimbern und hohe Gefahr des Gemeinwohls
Wendet er ab, er allein der zitternden Stadt ein Erretter!
Drum auch, als zu den Cimbern und zu dem Schlachtfelde die Raben
Schwebten herab, die nimmer von größeren Leichen gekostet,
Schmückte des zweiten Triumphs Siegskranz den Collegen von Adel.**)
Von Plebejern entsproß der Decier Geist,***) von Plebejern
Stammet ihr Nam'; und doch genügen für alle Cohorten,
Bundesgenossen zusammt und Latiums sämmtliche Jugend,
Göttern der Unterwelt sie allein und der Zeugerin Erde:
Denn mehr galten die Beid', als die sie erretteten sämmtlich!
Er, den die Sklavin gebar, verdiente Quirinischen Purpur,
Kron' und Gebunde mit Recht, der guten Könige letzter.†)
Riegel der Thor' entschlossen den weggeflohnen Tyrannen
Selber des Consuls Söhn'††) in Verrath, sie, denen geziemte
Etwas Großes zu thun für die kaum befestigte Freiheit,
Was mit dem Mucius Cocles†††) bewundere oder die Jungfrau,
Die auf des Tiberis Strom, des Reichs Gränzscheidung, zurückschwamm!
Heimliches Anschlags Greuel verrieth ein Sklave den Vätern,
Werth der Hausfrau'n Trauer; doch Jene empfingen der Ruthen
Strafenden Schlag mit Recht, und zuerst das Beil der Gesetze.

---

*) Marius, ebenfalls wie Cicero, aus Arpinum, in seiner Jugend Bauernknecht, dann gemeiner Soldat, später mehrmals Consul, großer Feldherr und Retter Roms durch Besiegung der Cimbern und Teutonen.

**) Marius' adeliger Mitconsul, Catulus, erhielt nur den zweiten Triumph, und auch diesen nur durch des bescheidenen Plebejers Marius Mäßigung.

***) Die beiden Decier, die sich im Kampfe für Rom freiwillig dem Tode weihten.

†) Der gute König Servius Tullus, Sohn einer Sklavin.

††) Brutus' Söhne, die sich mit dem vertriebenen Tarquinius verschworen, von einem Sklaven verrathen und dafür von ihrem Vater zum Tode verurtheilt wurden.

†††) Mucius Scävola, Horatius Cocles und die Jungfrau Clölia, die sich im Kriege gegen Porsenna durch ihre heldenmüthige Vaterlandsliebe berühmt machten.

Besser es sei dein Vater Thersites,*) wofern du nur selber
Gleichest dem Aeaciden, und greifst nach Vulkanischen Waffen,
Als, dich hätt' Achilles erzeugt, und du glichest Thersites:
Denn, wie entfernt du suchst, wie weit du deines Geschlechtes
Quell' herführst: dem Asyl ehrloses Gesindels**) entstammst du!
Wer in der Ahnherrn Reihe der erst' auch immer gewesen:
Viehhirt war er entweder, vielleicht auch — was ich verschweige!***)

Martialis.

Eine verjüngte, gleichsam in einen Auszug und auf das knappste Maß gebrachte Satire, welche den momentanen und schlagenden Ausdruck des Witzes oder des beißenden Spottes befaßte, war das römische Epigramm.†) Der Erfinder und Meister dieser Spielart, der launigen Polemik im gesellschaftlichen und zweideutigen Sinngedicht, war Martialis.

M. Valerius Martialis, ein Spanier aus Bilbilis, um 40 n. Chr. geb., dessen Blütezeit unter Domitian fällt, hat uns 1200 Epigramme in 14 Büchern hinterlassen. Er starb bald nach dem J. 100 in seiner Heimat; die Noth zwang ihn, Rom zu verlassen, wo er etwa 35 Jahre nicht immer behaglich gelebt hatte, seit Trajan's

*) Thersites, der bucklige, feige und gemeine Lästerer im griechischen Lager vor Troja. Der Aeacide ist Achilles.

**) „Asyl ehrlosen Gesindels" war Rom zur Zeit seiner ersten Entstehung.

***) Vielleicht auch — ein Räuber; was der Dichter aus Respect vor dem Gründer Rom's lieber verschweigt.

†) Den Charakter des Epigramms, Sinngedichts, drückt Lessing so aus: „Es ist ein Gedicht, in welchem, nach Art der eigentlichen Aufschrift, unsere Aufmerksamkeit und Neugierde auf irgend einen einzelnen Gegenstand erregt und mehr oder weniger hingehalten werden, um sie mit Eins zu befriedigen." Das wahre Epigramm muß daher aus zwei Theilen bestehen, aus Erwartung und Aufschluß, die darin so klar und selbstverständlich ausgeführt sein müssen, daß sie nicht erst einer andern Erklärung bedürfen. Und in diesen, wie in den übrigen Erfordernissen des Epigramms, ist Martialis, wenn auch gar manche dieser epigrammatischen Schmetterlinge von matterem Fluge und matterer Farbe sind, untadelhafter Meister. „In dem ganzen Martialis", sagt Lessing, „wüßte ich mich keines einzigen Epigramms zu erinnern, welches von der fehlerhaften Art wäre, daß es der Erläuterung eines Titels bedürfe. Alle seine Titel bestehen daher in dem bloßen: An, Auf, Von, mit Beifügung des Namens derjenigen, die das Epigramm betrifft, oder an die es gerichtet ist!"

Regierung aber keinen Boden mehr fand. Seine Dichtungen gewannen ihm zwar den Beifall eines lachlustigen Publikums, aber keine geehrte Stellung; wenn auch sein Kaiser, dem er eine große Zahl epigrammatischer Kleinigkeiten darbringt, ihm den Rang eines Ritters gab. Charakterlos und nur dem Augenblick lebend, war er auffallend bemüht, durch widrige Schmeichelei gegen Vornehme und Gönner der Poesie zu gewinnen, was ihm seine Gedichte nicht eintrugen: doch hilft seine nie gebeugte Laune den unheimlichen Druck der Dürftigkeit und des Mangels an Achtung verschleiern.

Der witzige Dichter erhebt sich kaum über das Bewußtsein des gebildeten Pöbels, und aus diesen Spielen geistreicher Frivolität, welche die glückliche Leichtigkeit eines extemporalen Talents athmen, setzt sich wider seinen Willen ein Denkmal zusammen, worin das Elend der damaligen Zustände vergegenwärtigt wird. Martialis überrascht durch Mannigfaltigkeit und Gewandtheit, der alle Formen der Rhetorik und die verschiedensten Metra zu Gebote stehen; er weiß pikant und treffend zu tändeln und jedem Ereigniß, jeder Persönlichkeit die lächerlichen Seiten abzumerken. Seine dichterische Kunst besteht aber darin, daß er klüglich den Leser spannt und überrascht, indem Erwartung und Aufschluß in schlagender Kürze contrastiren. Scham und sittliche Würde sind ihm kein schweres Bedenken, und mit schmutziger Malerei nimmt er es aus Mangel an feinem Gefühl nicht genau. Während Persius und Juvenal von wirklich ethischem Pathos durchdrungen sind, ist Martial frivol und verräth nicht selten Wohlgefallen an dem Laster. Für das Epigramm boshafter Invective und cynischer Lüsternheit ist er Spätern der Führer geworden.

Ernst, aber nicht ungerecht, zugleich verdammend und entschuldigend, charakterisirt Herder den witzigen Dichter also: „Martial pflückte unten am Parnasse, wenn auch in Morästen und Schandpfuhlen, Blumen: das Beste und Leichteste, was er für sein witziges, üppiges Zeitalter thun konnte; denn oben in den Sturm hinauf war's zu weit, auch zu gefährlich. Ueber das Alles läßt sich nichts sagen, als: Fluch der Tyrannei, die mit den Kräften menschlicher Thätigkeit auch jeden edlen Schwung des menschlichen Geistes fesselt!"

Martialis: Epigramme.*)

1. Arria und Pätus.

Als dem Pätus**) das Schwert darreichte die lautre Gemahlin,
Das sie der eignen Brust selber soeben entzog:
„Hegst du Vertraun, die Wunde," so spricht sie, „die meinige, schmerzt nicht;
Schmerzen jedoch wird mich, welche du, Pätus, dir schlägst."

2. Pompejus und dessen Söhne.

Asia deckt und Europa Pompejus' Söhne; ihn selber
Hüllt ein Libya's Strand, falls ihn die Erde bedeckt.***)
Wer wohl staunt der Zerstreuung in sämmtlichen Landen? Es konnte
Nicht ein einziger Ort hegen den Trümmerkoloß!

3. Kaiser Otho's Selbstmord.

Als unschlüssig noch schwankt' in Bürgerbefehdung Enyo,†)
Und auch der Weichling vielleicht, Otho, zu siegen vermocht,

*) Nach Willmann's Uebersetzung.

**) Pätus, ein edler Römer, wurde in Folge einer Verschwörung gegen den Kaiser Claudius verurtheilt, sich selbst den Tod zu geben. Da er damit zagte, ging ihm seine Gattin im Beispiele voran, stieß sich den Dolch in die Brust, zog ihn wieder heraus und reichte ihn sterbend dem Gatten mit den Worten: „Pätus, es schmerzt nicht!" —

***) Von Pompejus des Großen Söhnen starb Cnejus, von Cäsar besiegt, bei Munda in Spanien; Sextus, von Antonius geschlagen, zu Milet in Kleinasien; Pompejus selbst wurde in Aegypten ermordet; der Mörder hieb ihm den Kopf ab und der Rumpf blieb wahrscheinlich unbegraben am Gestade liegen; auf ihn beziehen sich die Worte Vergil's auf Priamus Tod:

Groß liegt am Gestade der Rumpf nun,
Und das entschulterte Haupt und ohne Namen der Leichnam.

†) „Als der Bürgerkrieg zwischen dem bis dahin üppigen und weichlichen Kaiser Otho und dem gegen ihn aufgestandenen Vitellius noch zu keiner Entscheidung gelangt war." — Enyo, die wilde Kriegsgöttin, Kriegsfurie.

Dennoch verwünscht er den Mars mit reichlichem Blute zu stillen,
Und mit sicherer Hand traf er die nackende Brust.
Sei nun, so lang er gelebt, auch Cato größer, als Cäsar:*)
Als er starb, war er da größer als Otho vielleicht?

4. Lucanus' Geburtstag,

des Dichters der „Pharsalia", den Nero hinrichten ließ.

Dies ist der Tag, der, kundig der Schöpfung höheres Lebens,
Polla,**) den Völkern und dir unsern Lucanus verlieh.
Grausamer Nero, du bist durch keinerlei Schatten verhaßter!
Nein, nicht solche Gewalt ward dir zu üben erlaubt!

5. Der Ausbruch des Vesuv,

(der im Jahre 79 n. Chr. die Städte Pompeji und Herkulanum verschüttete).

Vesvius***) grünte soeben annoch in Rebenumschattung,
Und die Kufen erfüllt' eben noch edeler Most.
Bacchus liebte die Höhn weit mehr, als die Hügel von Nysa,
Satyre führten unlängst Reigen auf diesem Gebirg.
Hier war der Venus Sitz, ihr theuerer, als Lacedämon,
Und in Hercules Ruhm strahlte die Gegend umher.
Alles nun liegt in Flammen versenkt und in trauriger Asche,
Ach! und die Götter bereu'n ihre verwüstende Macht.

6. Rom's Rosenreichthum.

An Cäsar.

Gleichwie als neues Geschenk, stolz sandten die Fluren, am Nilstrom,
Cäsar, mitten im Frost blühende Rosen dir zu;

*) Julius Cäsar. Als nach dessen Siegen über Pompejus und die aristokratisch-republikanische Partei Cato der Jüngere die Sache der Republik verloren sah, gab er sich im großartigen, erhabenen Bewußtsein, daß das Leben ohne Freiheit keinen Werth habe, zu Utika in Afrika selbst den Tod. Wenn Cato, meint der Dichter, durch sein Leben größer war als sein Ueberwinder Cäsar, so war er doch durch seinen Tod nicht größer, oder nicht so groß als der ebenfalls mit großartigem Muthe und Selbstbewußtsein sich tödtende Otho, der nicht, wie Cato, erst nach verlorener Sache, sondern da ihm noch die Hoffnung des Sieges winkte, nur um das weitere Vergießen des Bürgerblutes zu verhindern, sich den Tod gab.

**) Polla Argentaria, die edle Gattin des Dichters Lucanus.

***) Vesvius, der römische Name für den Berg Vesuv. — Nysa, ein Berg in Indien, durch Bacchus berühmt. — Venus Sitz, Hercules Ruhm: auf dem Berge Vesuv standen Tempel der Venus und des Hercules.

Aber der Schiffer von Memphis verlacht Prunkgärten von Pharos,*)
Als er vom Weichbild Roms, Cäsar, die Grenze betrat:
Mächtig blühte der Lenz und die Anmuth duftender Flora;
Mächtig glomm auch der Stolz Pästischer Fluren im Duft.
So, wohin er im Wandeln den Schritt nur lenkt' und das Auge,
Glühten, aus Rosen gereiht, Kränze auf jeglichem Pfad.
Weil du gezwungen dich siehst, Romanischem Winter zu weichen,
Schick' uns Ernten und nimm, Nilus, die Rosen von uns!

---

7. Die Gärten des Julius Martialis,

mit der herrlichen Aussicht auf Rom und seine Umgegend.

Wen'ge Hufen von Julius Martialis,
Weit beglückter, als Hesperiden-Gärten,
Liegen dort auf dem langen Janusberge,**)
Und Einöden bekränzen diese Hügel.
Und dem ebenen sanfterhöhten Gipfel
Lacht des reineren Himmels holde Nähe,
Und wenn Nebel die krummen Thäler decken,
Strahlt er einsam im Glanz des eignen Lichtes.
Zu den hellen Gestirnen sanft erheben
Sich der mächtigen Villa schöne Giebel.
Hier erblickst du die sieben Herrscherberge,
Von hier kannst du die ganze Roma schauen,
Den Albaner und Tusculaner Hügel,
Was von kälteren Oertern um die Stadt liegt:
Dort die alte Fidenä, Saxa Rubra;
Der jungfräuliches Blutes sich erfreuet,
Dorten Anna Perenna's reichen Fruchthain.***)
Die Flaminische Straße, sammt dem Salzweg,
Zeigt die Sänften, indeß die Wagen ruhen,
Daß den lieblichen Schlaf das Rad nicht störe,
Daß nicht drängender Ruf der lauten Schiffer,
Nicht Lastziehergeschrei vermag zu brechen:
Ist die Milvische Brück'†) auch nah, und gleiten

---

*) Der Schiffer von Memphis (in Aegypten), der die Rosen aus den Prunkgärten von Pharos (der kleinen Insel bei Alexandria, auf welcher der berühmte Leuchtthurm stand) nach Rom gebracht hat, findet es selbst lächerlich, Rosen nach Rom zu bringen, dessen Winterrosen herrlicher sind, als selbst die Aegyptens. — Pästum, südlich von Neapel, im Alterthum durch seine Rosen und jetzt noch durch seine großartigen Tempelruinen berühmt.

**) Der hohe Berg Janiculus, jenseits des Tibris.

***) Ueber Anna Perenna siehe Ovidius: „Festkalender". — Vielleicht wurden in den ältesten Zeiten in jenem Hain junge Mädchen als Opfer getödtet.

†) Die Milvische Brücke: jetzt Ponte Molle.

Zahllos Barken den heiligen Strom hinunter.
Diese Flur (sie verdient des Hauses Namen)
Uebergiebt mir der Eigner, wie die meine:
Traun, so gastlich, in schrankenloser Freiheit,
Steht zu freundlicher Pflege sie geöffnet! — —

8. An Kaiser Domitianus.

Degis,*) der jetzt, Germanicus, unsere Ufer bewohnet,
Und von des Ister's Gestad kam, von dem dienenden her,
Froh und erstaunt, als er sah den gebietenden Lenker des Weltalls,
Sprach, so geht das Gerücht, seine Gefährten so an:
Glücklicher fiel mir ein Loos, als dem Bruder; mir wurde vergönnet,
Nahe zu schauen den Gott, den er von ferne verehrt!

9. An Domitianus.

Wenn dich des Volks Sehnsucht, o Cäsar, so wie der Väter
Rührt, wenn Latinisches Volks herzlicher Jubel dich freut:
Gieb doch unseren Wünschen den Gott: traun, Roma beneidet
Selber den Feind, ob unzählige Lorbeern auch nahn;
Denn er schaut in der Nähe den Erdegebieter; und schrecket
Auch den Barbaren dein Blick, ach, so genießt er ihn auch!

10. An Denselben.

Was ich schüchternes Sinns im winzigen Buche begehre,
Sag es mir zu, wofern bittet bescheiden mein Blatt!
Und wenn du es verneinst, doch gönn', o Cäsar, das Bitten:
Weihrauch so wie Gebet kränkte den Jupiter nie.
Nicht der, welcher aus Gold und Marmor das heilige Antlitz
Bildete, machte den Gott: Betende machen ihn erst!

*) Degis, der von seinem Bruder Decebalus, König der jenseits der Donau (Ister) wohnhaften Dacier, wegen Friedensverhandlungen an den Kaiser nach Rom gesendet wurde. Der Dichter benutzt ein Wort des vom römischen Glanze geblendeten Barbaren, um seinem Abgott, dem elenden Domitianus, eine nichtswürdige Schmeichelei zu sagen.

11. An den Cäsar.

(Aus dem „Buch der Schauspiele“.)

Welcherlei Volk ist so fern und so barbarisch, o Cäsar,
Das nicht hier in die Stadt seine Bewundrer gesandt?*)
Kam doch, welcher die Rhodope baut, vom Orphischen Hämus;
Satt vom tränkenden Roß, nahen Sarmaten sogar;
Und wer die Erstlingsflut einschlürft des erhaschten Nilstroms,**)
Und wen an Tethys Saum äußerste Woge bespült.
Auch der Araber eilte herbei; es eilten Sabäer,
Ja, und Cilicier gar tröpfeln von heimischem Duft.
Und, die Locken im Knotengeflecht, auch kamen Sigambrer,
Wie Aethiopier noch, anders gekrauset das Haar.
Tönt auch Sprachengewirr: doch eint sich die Stimme der Völker,
Da man des heimischen Lands redlichen Vater dich nennt!

12. An Cäsar Domitianus.

Flavischer Stamm, dir hat unendlich der Dritte geschadet!
Fast auch wieget es auf, was uns die Beiden gewährt.***)

13. Lob des Nerva Trajanus.

Cäsar,†) du hegest für Recht und Billigkeit solche Verehrung,
Als auch Numa gethan; dürftig war Numa jedoch.
Wahrlich, ein mühsam Geschäft, nicht dem Gold aufopfern die Tugend;
Und da dir, Crösus, so viel' weichen, ein Numa noch sein!
Kehrten der Vorwelt Väter zurück, hellleuchtende Namen,
Wär' Elysiums Hain ihnen zu räumen vergönnt:

*) Zum Anschauen der großartigen Spiele strömten Menschen aus allen Völkern und Weltgegenden in Rom zusammen. — Rhodope, Berg in Thrazien; Hämus, Gebirge daselbst, die Heimat des Orpheus. — Die (pferdefleischessenden) Sarmaten: im südlichen Polen und Rußland, auch in Ungarn.

**) „Wer die Erstlingsflut des Nil einschlürft“: die Bewohner der Gegenden, wo der Nil entspringt; — „wen Tethys Saum bespült“: vom äußersten Rande des Weltmeeres. — Sabäer, Volk im glücklichen Arabien. — Sigambrer, germanisches Volk nördlich am Rhein und zu beiden Seiten der Ruhr.

***) Domitianus, der dritte des Flavischen Kaiserhauses (Vespasianus war der erste, und Titus der zweite). — Dieses Epigramm, in seiner vielsagenden Kürze, ist nach dem Sturze des erst noch so vergötterten Domitianus gedichtet.

†) Ulpius Nerva Trajanus, erst Mitregent des Kaisers Nerva, nach dessen Tode alleiniger Kaiser, einer der vortrefflichsten, tüchtigsten und gerechtesten Regenten Roms und der Geschichte überhaupt. — Camillus, der Rom von den Galliern befreite. — Fabricius, den Pyrrhus in seinem Kriege gegen Rom vergebens durch die größten Geschenke zu bestechen suchte. — Sylla, wenn er wieder die Dictatur niederlegen würde, würde sie mit Freuden dir, dem tüchtigen Kaiser, übergeben.

Siegreich würde Camillus dich statt der Freiheit verehren,
Und Fabricius auch nähme, gebötest du, Gold;
Deiner Beherrschung erfreu'n sich Brutus; der blutige Sylla
Lieben die Herrschaft selbst, wenn er sich ihrer begiebt,
Und mit Cäsar als Bürger zugleich Pompejus dich lieben;
Crassus schenken sogar sämmtliche Schätze dir gern.
Cato sogar, von Pluto's unteren Schatten gerufen,
Kehrt' er zum Lichte zurück, huldigte, Cäsar, dir froh!

14. Cäsar Trajanus' Rückkehr aus Germanien.

Selige, welchen das Loos zufiel, zu schauen den Feldherrn,
Von des Arktoischen Pols*) Sonnen und Sternen bestrahlt!
Wann wird kommen der Tag, da Feld und Bäume, da jedes
Fenster im festlichen Schmuck Latischer Frauen erglänzt?
Wann ist das süße Harren und wann Staubwolken vom Cäsar?
Wann auf Flaminischem Weg, Roma, die ganze, zu schaun?
Wann ziehn Ritter und Mauren bemalt im Gewande vom Nilstrom?
Und wann eint sich des Volks Stimm' in dem Jauchzen: Er kommt!

15. Auf Callistratus.

Ich bin, offengesagt, und war, Callistratus, dürftig,
Doch nicht niederer Art, selber als Ritter, bekannt.
Doch mich lieset so häufig die Welt und saget: Das ist er!
Und was Wen'gen die Asch', hat mir das Leben verliehn.
Stolz ruhn deine Paläste, auf hundert Säulen gestützet,
Und dein Koffer verschleußt Schätze, wie Pallas**) besaß.
Dir auch fröhnt die gedehnete Scholle Syene's am Nilstrom;
Parma, die gallische, schiert Heerden in Menge dir auch.
Ich bin dieses, du dies; was ich bin, das kannst du nicht werden:
Was du bist, das vermag jeder im Volke zu sein.

*) Der Arktoische Pol: der hohe Norden. (Arktos, der Bär, das Bärengestirn in der Nähe des nördlichen Poles.)

**) Pallas, einer von den Freigelassenen, die sich ungeheuere Reichthümer erworben hatten. — Syene, eine Stadt in Oberägypten. — Parma, die zum cisalpinischen Gallien gehörende Stadt in Oberitalien, berühmt durch vortreffliche Wolle.

16. An Valerius Flaccus.

(Den berühmten, aber armen Dichter der „Argonautenfahrt".)

O unschätzbarer Preis all meiner Gedanken und Sorgen,
Hoffnung und Zögling des Lar's, welchen Antenor*) verehrt!
Gieb den pierischen Sang doch auf und den Chor der Geschwister;
Keines der Mädchen gewährt klingende Münze dir, Freund!
Was von Phöbus verlangt? Gold hegt nur die Kiste Minerva's:
Sie ist weise; sie nur leihet den Göttern gesammt.
Was giebt Bacchisches Grün?**) Der dunkele Baum der Minerva
Senkt durch eigne Wucht Zweige mit schillerndem Laub.
Außer dem Sprudel, dem Kranz und der Leyer der Musen besitzet
Helikon nichts, und leer schallt nur ein Bravo dir zu!
Was mit Cirrha zu thun? Und was mit der bloßen Permessis?
Giebt doch der römische Markt***) schnellern und reichern Gewinn!
Dort klingt schimmerndes Erz; doch um die Bühne des Dichters
Und um die fruchtlosen Bänk tönt nur der nichtige Kuß.†)

17. Mävius.

Scheint, Fortuna, dir solches recht und billig?††)
Kein geborener Syrer oder Parther,
Cappadocisches Marktes nicht ein Ritter,
Nein, aus Remus Geschlecht und Numa's Landsmann,
Launig, bieder, gerade, voller Freundschaft,
Beider Sprachen gelehrt: nur Einen Fehler
Hat er, aber den größten: er ist Dichter!
Hart frieret Mävius in der schwarzen Kappe;
Incitatus, der Stallknecht, glänzt im Scharlach!

---

*) Valerius Flaccus war aus der Stadt Padua gebürtig, welche Antenor, ein troischer Fürst, gegründet hatte. — Chor der Geschwister: die 9 Musen. — Minerva, hier die Göttin der geldeintragenden Künste und Wissenschaften, wie z. B. der gerichtlichen Beredtsamkeit u. s. w.

**) Bacchisches Grün: Epheu, womit sich die Bacchanten und Dichter bekränzten. — Baum der Minerva: der Oelbaum, dessen Frucht reellen Nutzen gewährt. — Cirrha, eine dem Apollo geweihete Stadt am Meere, unsern Delphi. — Permessis, ein den Musen heiliger Fluß, der auf dem Musenberge Helikon entspringt.

***) Der römische Markt: die Gerichtsverhandlungen. „Das Advokatenhandwerk ist einträglicher als die Dichtkunst."

†) Um die Bühne, wo der Dichter seine Werke vorliest, und von den Bänken der Zuhörer tönt kein klingendes Geld, sondern nur Beifallsklatschen und Küsse, die dem armen Dichter aber nichts einbringen.

††) Unter Mävius' Namen ist vielleicht Martialis selbst zu verstehen.

18. An Chörilus.

Allzu frei bist du doch, so sagst du mir, Chörilus, immer.
Wer nur gegen dich spricht, Chörilus, solcher ist frei.

19. An Sextus.

Frei von Schulden bist du, schuldfrei; wir gestehen es, Sextus.
Hat doch Schulden nur der, welcher zu zahlen vermag.

20. An Attalus.

Niedlich liesest du vor, und niedlich führst du Processe,
Schreibst auch niedliche Mähr', niedliche Verse sogar.
Niedlich dichtest du Mimen, und niedlich zugleich Epigramme.
Niedlich in sprachlicher Kunst, niedlich in Deutung des Sterns!
Niedlich singst du, und auch, o Attalus, tanzest du niedlich.
Niedlich spielst du die Ley'r, niedlich auch schlägst du den Ball.
Wenn du auch nichts gut machest, so machest du alles doch niedlich.
Soll ich dir, was du bist, sagen? „Ein mächtiger Wicht!"

21. Auf Posthumus.

Daß du, Posthumus, mir mit halber Lippe den Kuß beutst,
Lob' ich; du magst auch noch hiervon die Hälfte entziehn.
Willst du größere mir, ja unsägliche Gabe gewähren?
Halt' auch, Posthumus, noch gänzlich die Hälfte für dich.

22. An Sextus.

Geld begehret der Richter, Geld der Anwalt. —
Zahl den Gläubiger! Dieses, Sextus, rath' ich.

23. An Linus.

Linus, du fragest, wieviel einbringe mein Gut zu Nomentum?
Das doch bringt es mir ein, daß ich dich, Linus, nicht seh'.

24. Auf Zoilus.

Du trägst neues Gewand, und verhöhnst mir die kahle Bekleidung.
Freilich ist sie vernutzt, Zoilus; aber auch mein.

25. Auf Posthumus.

Wo du immer mir begegnest, sogleich, o Posthumus, rufst du,
Und womit du beginnst, stets ist es: welches Geschäft?
Kämst du in jeglicher Stunde mit mir zusammen auch zehnmal,
Stets so fragst du. Du hast, Posthumus, nie ein Geschäft!

26. Auf Quinctus.

Quinctus entbrennt für Thais. Für die einäuige Thais?
Ja: Ihr fehlet ein Aug', beide dem Quinctus jedoch.

27. Auf Cinna.

Cinna schreibt, so heißt es, auf mich satirische Verse.
O der schreibt nicht, von dem keiner ein Distichon liest!

28. Auf Fabullus.

Du hast köstliche Salben uns gegeben,
Als du gestern uns ludst, doch schmale Bissen.
Seltsam, hungerndes Magens köstlich riechen!
Wer, Fabullus, gesalbt wird und nicht speiset,
Ist ein Todter bereits in meinen Augen.

29. Auf Ligurinus.

Warum Keiner dir zu begegnen wünschet,
Warum, wo du erscheinst, sich Alles flüchtet,
Gleich Einöde um dich ist, Ligurinus,
O vernimm es! Du bist zu hitziger Dichter.
Traun, kein Fehl ist verderblicher, als dieser.
Nicht der Tiger, gereizt durch Raub der Jungen,
Nicht die Otter, versengt von Mittagsgluten,
Nicht der tödtliche Biß wird so gefürchtet.
Wer ertrüge so große Mühsal gerne?
Steh' ich, liesest du, und du liesest, sitz' ich.
Renn' ich, liesest du, und du liesest, schleich' ich.
Flieh' den Bädern ich zu; du tönst ins Ohr mir.
Flugs zum Teiche — versagt ist mir das Schwimmen.
Geht's zum Mahle, du greifst mich auf der Straße.
Mich, beim Mahle gelagert, scheuchst du wieder.
Schlaf' ich Müder, du weckst mich aus dem Schlummer.
Willst du sehn, wie gefährlich du erscheinst?
Schuldlos bist du und fromm, und doch gefürchtet!

30. Auf Quinctus.

Daß du hoch mit unendlichem Gold dir Sklaven erkaufest,
 Daß Tischweine du trinkst, welche dem Numa gereift,*)
Daß zehn Tausend du gabst für unansehnlichen Hausrath,
 Daß ein einziges Pfund Silber fünf Tausend dir raubt,
Daß um des Landguts Preis dir der goldne Wagen erkauft ward,
 Daß dir dein Maulthier mehr kostete, als dein Palast:
Du wähnst, Quinctus, es sei hochherziger Sinn in dem Ankauf?
 O du irrest! so kauft, Quinctus, ein kleinlicher Geist.

31. Der Vorleser.

Was umhüllst du den Hals, vorlesend, mit wolligem Wulste?
 Wahrlich, unserem Ohr frommte die Wolle doch mehr!

32. Thais und Lecania.

Schwärzlich Gebiß hat Thais; Lecania blendende Zähne.
 Wie so? Jene besitzt eigene, künstliche die.

33. Philo.

Philo schwört, er habe noch nie zu Hause gespeiset.
 Freilich speiset er nicht, ladet ihn keiner zu Gast.

34. Auf Posthumus.

Was du mir Gutes gethan — ich gedenk es und werd' es gedenken.
 Warum schweig' ich denn wohl? Posthumus, weil du es sagst!
Wenn ich von deinem Geschenk mit Jemand zu reden beginne,
 Alsbald rufet er aus: Hat er es selbst doch gesagt!
Gut vollenden nicht zwei jedwedes; es gnüget der eine
 Diesem Geschäft. Soll ich reden, so schweige du selbst.
Glaube mir, Posthumus, schenktest du auch in reichlicher Fülle,
 Dennoch des Gebers Geschwätz raubet der Gabe den Werth.

*) So alt wie Numa, übertreibend für: alte kostbare Weine. — Ein einziges Pfund Silber: nämlich vom Silberarbeiter künstlich verarbeitetes Silber.

35. An Bassus.

Warum schreibst du von Colchischer List? vom Mahle Thyestes?
  Warum von Niobe's Loos, oder Andromache's Schmerz?
Stoff ist, glaube mir nur, der geeignetste, deinem Papiere
  Wohl Deucalions Flut oder gar Phaethons Brand.

36. An Posthumus.

Morgen, so sagst du, Posthumus, morgen gedenk' ich zu leben.
  Sage mir, Posthumus, nur, wann denn das Morgen erscheint?
O, wie fern ist das Morgen! Wo weilt es, wo ist es zu holen?
  Birgt es im Parthergebiet und in Armenia sich?
Priamos Jahre bereits und Nestor's zählet das Morgen:
  Nenne den Preis, um den doch sich das Morgen erkauft?
Morgen gedenkst du zu leben; zu spät ist's, heute zu leben.
  Klug ist, welcher bereits, Posthumus, gestern gelebet.

37. Andragoras.

Fröhlich badet mit uns Andragoras, fröhlich auch schmaust' er,
  Und am Morgen darauf fand man Andragoras todt.
Du, Faustinus, erforschest den Grund so plötzlichen Todes?
  Hermokrates, den Arzt, hat er im Traume gesehn.

38. An Marianus.

Du wirst umgarnt, du weißt's; und du kennst, der den Knicker umgarnet:
  Und, Marianus, du weißt, was der Umgarnende will.
Doch nennt diesen, o Thor, als Erben die letzte Verordnung,
  Und du, Rasender, willst, daß er dich einstens ersetzt.
Großes Geschenk zwar hat er gesandt, doch gesandt an der Angel:
  Ziehet die Liebe denn wohl hin zu dem Fischer den Fisch?
Und wird dieser dein Loos mit innigem Schmerze beweinen?
  Willst du, daß er dir weint, gieb, Marianus, ihm nichts.

39. Auf Posthumus, den Advocaten.

Nicht Mord, weder Gewaltthat, noch Vergiftung,
Nur drei Ziegen betrifft der ganze Hader,
Die, so klag' ich, der Nachbar mir entfremdet.
Davon heischet der Richter sich Beweise:
Du tönst Cannä, den Krieg des Mithridates,

Und Meineide der Punischen Verblendung,
Jetzo Marius, Mucius und Sylla,
Keck mit schallendem Ruf, mit Wutgeberden. —
Nunmehr, Posthumus, sprich von meinen Ziegen!

40. Auf Pätus.

Wenn sechs tausend Sesterzen du gegeben,
Als du sagtest: Das nimm als kleine Gabe,
Würd' ich, Pätus, für hundert tausend danken. —
Da nach langem Verzögern du sie gabest,
Erst nach sieben bis zehn Calenden, glaub' ich,
Soll ich Wahreres dir als Wahrheit sagen?
Du hast, Pätus, sechs tausend jetzt verloren.

41. Das schlimme Ehepaar.

Ihr so ähnlich, so gleich an Geist und Sitten!
Sie, ein scheußliches Weib, er, schlechter Gatte, —
Wunder nimmt's mich, daß ihr euch nicht vertraget.

42. Auf Claudia.

Traun, du wärest so hoch, als der Palatinische Riese,*)
Wenn um anderthalb Fuß, Claudia, kürzer du wärst.

43. Auf Vacerra.

Du bewunderst, Vacerra, nur die alten,
Nur gestorbene Dichter rühmst du einzig.
O verzeihe, Vacerra, mir, ich bitte.
Lohnt doch, dir zu gefallen, sich der Tod nicht!

44. Auf Gallicus.

„Wahrheit sage mir, Marcus, sag sie, Theurer,
Nichts ist, was ich so gerne hören möchte."
So, wenn deine Gedichte du mir liesest,
Also, wenn du des Schützlings Handel führest,

*) Ein kolossales Standbild auf dem palatinischen Hügel zu Rom.

Flehst du, Gallicus, bittest so mich immer.
Hart ist, was du begehrst, dir zu versagen.
Nun so höre, was wahrer ist, als Wahrheit:
„Wahrheit, Gallicus, hörest du nicht gerne.“

45. Auf Cäcilianus.

Tullius*) hat vormals, o Sitten! o Zeiten! gerufen,
Als Mordbrennervergehn einst Catilina versucht,
Als zu grausem Gefecht losstürmt' auf den Eidam der Schwäher,
Und vom Bürgergemord Erde, die trauernde, troff.
Warum rufst du, o Sitten! anjetzt, o Zeiten! anjetzo?
Was mißfällt in der Welt, Cäcilianus, dir noch?
Nicht Feldherrn verwildern, es rast nicht wildes Gemorde;
Sicherer Friede und Lust beut dir den schönen Genuß.
Nein, nicht unsere Sitten sind Schuld, daß dir widern die Zeiten,
Eigene Sitten, die sind, Cäcilianus, die Schuld.

46. Auf Maro.

Du giebst lebend mir nichts; du vertröstest mich stets auf die Erbschaft.
Bist du, Maro, kein Narr, merkest du, was mich verlangt.

47. Auf Sanctra.

(Choliambisches Versmaß.)

Nichts ist so elend, nichts so gierig, als Sanctra,
Wenn er geladen kommt zu dem vollen Gastmahle,
Wonach er viele Tag' und manche Nacht haschte;
Er heischt dreimal des Ebers Drüsenstück, viermal
Die Lenden, Hasenseiten, sammt den zwei Schultern,
Und schwöret um der Drossel willen Meineide,
Und raubt der Austern grüne Bärte weg, schamlos.
Er schmiert mit Rautenkuchen sich das Tischtuch an;
Auch stopft er Topfrosinen dort sich voll ein,
Und der Granaten wenige Geruchkerne,
Wie auch die schnöde Haut geleerter Sautasche,
Saftreiche Feigen sammt den kurzen Eßpilzen.
Und wenn das Tuch von dem Gestohlnen fast platzet,
Birgt er an warmer Brust benagte Meerfische,

*) M. Tullius Cicero, in seiner berühmten Rede gegen den Verschwörer Catilina.

Und nach verschlungnem Kopf die Brust der Lachtaube.
Auch dünkt's ihm schön mit weitgedehntem Hinlangen,
Und sammelt ein sogar, was Hunde nicht fraßen.
Doch Speisenraub genüget nicht dem Abgrunde,
An der Erde füllt er sich den Krug mit Mischweinen.
Zweihundert Stufen hoch nun trägt er's nach Hause,
Und riegelt ängstlich ein sich in der Dachstube.
Und dieser Schlund — verkauft am andern Tag Alles!

48. An Matho.

Kleines begehrst du von Großen: jedoch nicht geben's die Großen.
Daß du minder dich schämst, fordere Großes, o Freund!

49. Auf Ligeia.

Wenn Ligeia so viele Jahre zählet,
Als Kopfhaare, so zählt sie nur drei Jahre.

50. Auf Afrikanus.

Afrikanus zählt Tausende, und doch hascht er.
Fortuna giebt zu viel so Vielen; gnug Keinem.

51. Auf Posthumus.

Alles versprichst du, wofern du die Nacht durch weiblich gezecht hast:
Morgens gewährst du nichts. Trinke des Morgens, o Freund!

52. Des Dichters Sehnsucht nach seiner Heimat (Spanien).

An Avidus.

Daß ich Avitus, so oft von entfernteren Völkern dir rede,
Wundert dich, weil ich bereits greis' in der latischen Stadt?
Daß goldführender Tagus mich reizt, und der heimische Salo,*)
Und die dürftige Flur reicherer Hütte mich zieht?
Ja mich freuet das Land, wo mich winzige Habe beseligt,
Und wo ärmliches Gut üppige Fülle gewährt.

*) Tagus, der mit Goldsand strömende Tajofluß; Salo, Fluß bei Bilbilis, der Vaterstadt des Dichters; beide in Spanien.

Hier*) wird genährt, dort nähret das Gut: von theuerer Flamme
Glimmet der Herd, und dort leuchtet's von lodernder Glut.
Hier ist kostbar der Hunger, und haushaltwirrend die Küche,
Dort beschweren den Tisch Schätze der eigenen Flur.
Hier auch verschleißt man im Sommer wohl vier und mehrere Togen,
Während vier Herbste hindurch dorten die eine genügt.
Geh, und mache den Großen den Hof! Was Gönner nicht leisten,
Beut der gewechselte Ort reichlich, Avitus, dir an.

53. Des Dichters Glück in der Heimat,

als er, nach 35jähriger Abwesenheit in Rom, nach Bilbilis zurückgekehrt, Marcella, eine edle und reiche Hispanierin, geheirathet hatte.

Sieh Wald, Quellen und Schatten, gewebt aus lässigen Reben,
Sieh den geleiteten Strom, welcher die Fluren benetzt,
Wiesen und Rosengebüsch, wie des zwiefach blühenden Pästum,
Kohl, der in Janus Mond**) grünet und nimmer erfriert,
Und beim Hause den Aal, der im hemmenden Teiche herumschwimmt,
So wie den blendenden Thurm, ähnlicher Vögel Geheg —
Solcherlei schenkte die Frau, als nach sieben Lustren ich heim kam;
Ja, Marcella verlieh Wohnung und kleines Gebiet.
Brächte Nausicaa mir Lustgärten des Vaters als Mitgift,
Sagt' ich: Alcinous, mich freuen die meinigen mehr!

*) Hier: in Rom; dort: in dem heimatlichen Spanien.

**) Janus Mond: Januar. — Nausikaa, die schöne und edle Tochter des Phäakenkönigs Alkinous. — Die Gärten des Alkinous, wegen ihres Reichthums und ihrer unvergleichlichen Reize im Alterthum hochgepriesen.

Druck von C. Grumbach in Leipzig.

Mensch, Hermann,

Griechische Litteraturbilder

Leipzig [1879]